



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

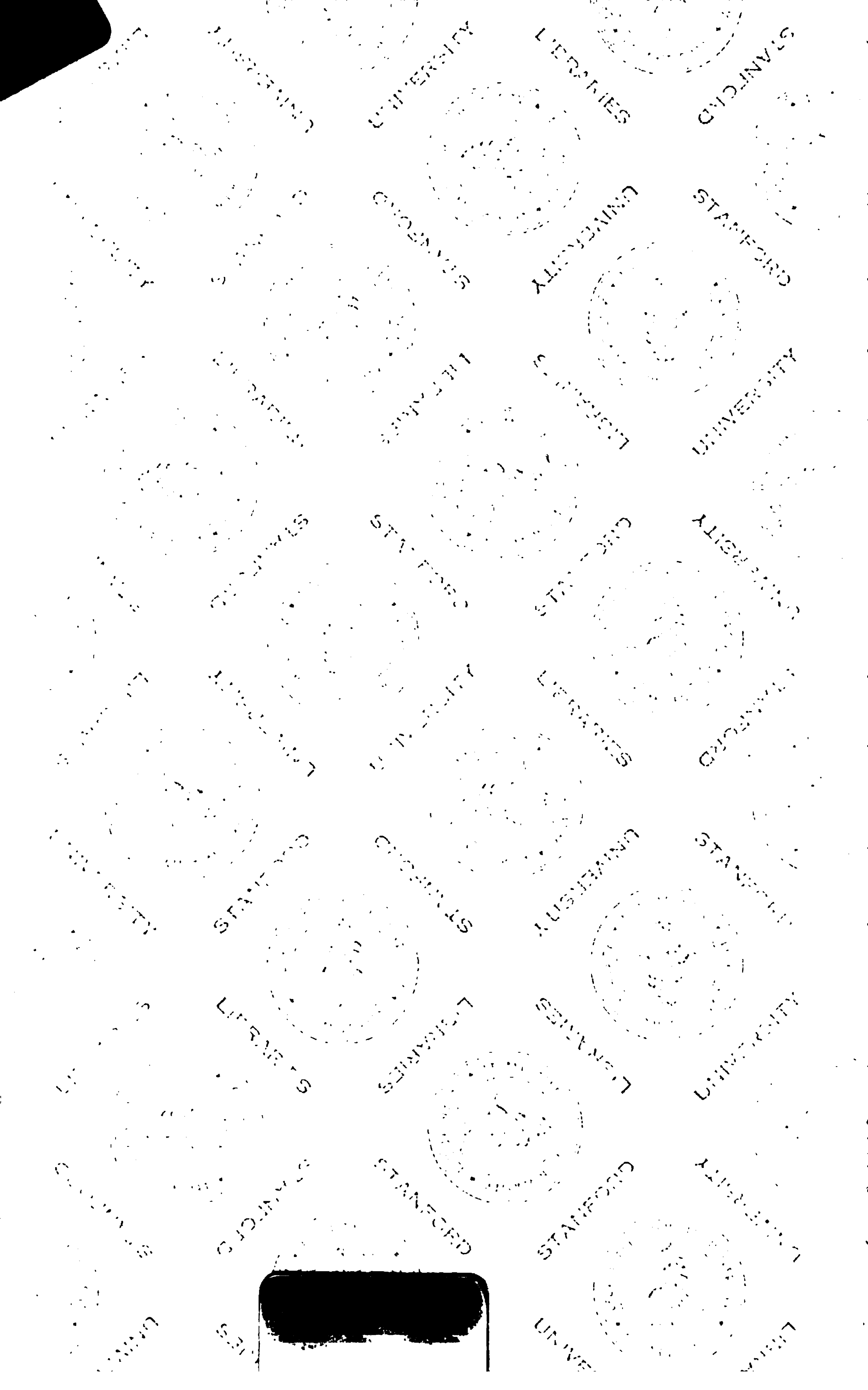
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

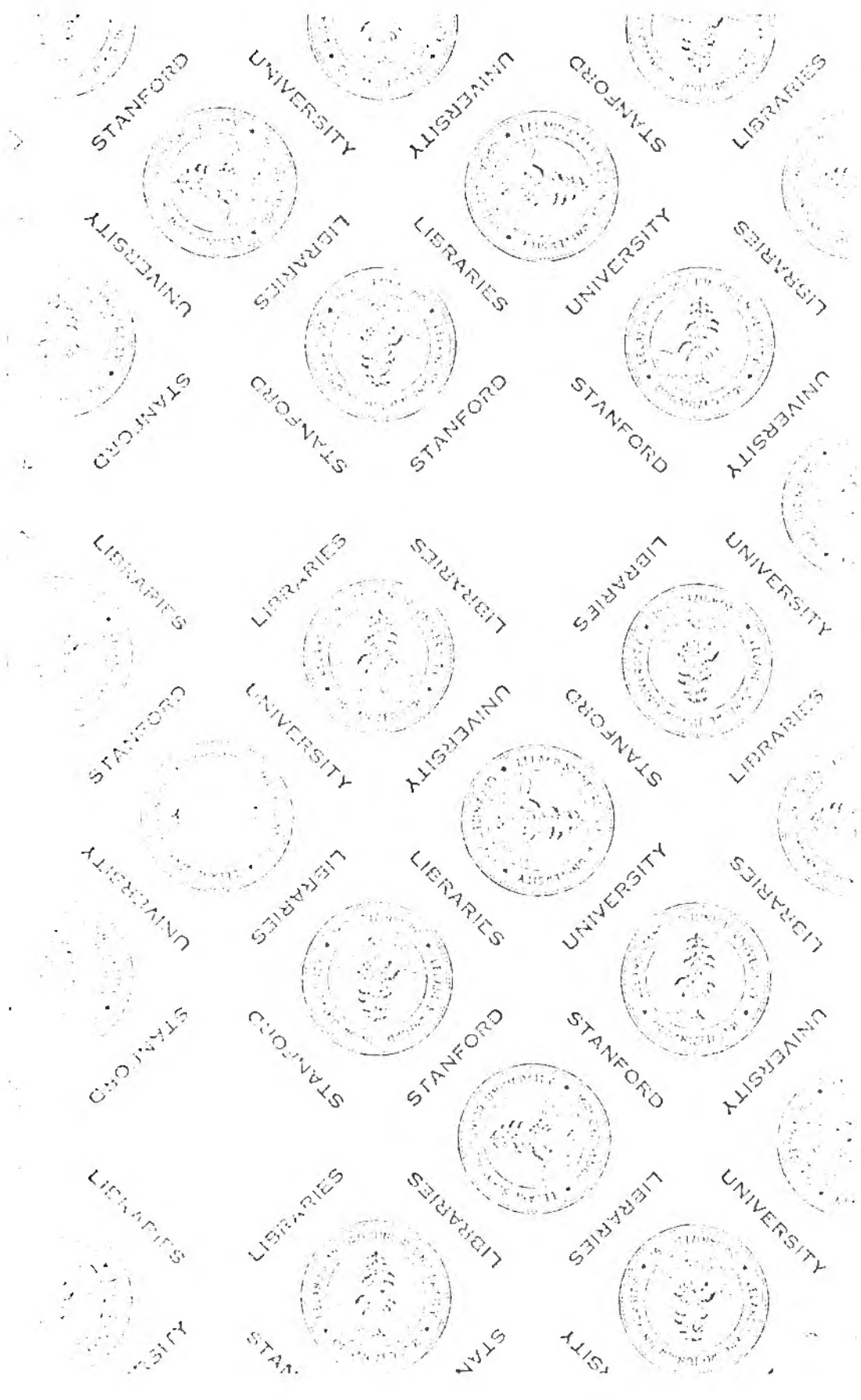
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





**SUOMALAIS-UGRILAINEN
SEURA**

TOIMITUSKSA

**MÉMOIRES
DE LA SOCIÉTÉ
FINNO-OUGRIENNE**

**missing
v. 16,₂**

DIE
WIEDERHOLUNGSLIEDER

DER
ESTNISCHEN VOLKSPoesie.

I.
FOLKLORISTISCHE UNTERSUCHUNG

VON
OSKAR KALLAS.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVI,1. — Mémoires de la Société
Finno-Ougrienne. XVI,1.



LIBRARY

HELSINGFORS 1901.

DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT.

313093

- 5 -

YNA.181.1 0909NA.12

Vorwort.

Wenn im Herbste von den Feldern die reiche Ernte eingebracht worden ist, so beginnt eine neue Art von Arbeit: die schöngebundenen Garben werden aufgeschnitten, die Halme geknickt, zerschlagen; doch als Resultat des scheinbar zerstörenden Vorgehens erscheint das blanke Korn, jede Art in ihrem Behälter; und auch die Spreu und das Stroh werden gesichtet und nützlich verwendet.

Was auf dem Felde der estnischen Volksdichtung gewachsen ist, darf, soweit es nicht schon vor der Ernte der schützenden Aehre entfallen, in der Hauptsache wohl als unter Dach und Fach gebracht betrachtet werden. Nun hat eine neue, nicht minder notwendige Arbeit] zu beginnen, welche oft gleichsam zerstört, was die Volksphantasie geschaffen, — die des Sichtens und Kritisiens.

Es sind hauptsächlich die breiteren Volksschichten, welche mit regem Eifer und in idealer Begeisterung das Werk des Sammelns getrieben haben; sie erwarten mit Recht, dass ihre gebildeteren Söhne die angefangene Arbeit fortsetzen und — um nochmals zum Bilde zurückzukehren — soweit möglich, klarzustellen suchen, wer es war, der den Samen ausstreute, unter welchen Bedingungen derselbe aufspross und sich entfaltete, wo der Weizen liegt, wo das Unkraut.

Vorliegende Untersuchung möchte einen geringen Teil dieser umfangreichen Aufgabe lösen. Sie will innerhalb einer charakteristischen Liedergruppe, der „Wiederholungslieder“, nachweisen, wie das estnische Lied sich verbreitete, wie es unterwegs sich

veränderte, und versucht unter der bunten Schicht der Varianten die ursprüngliche Gestaltung zu erkennen.

Der Verfasser muss durchaus um Nachsicht bitten, wenn zahlreiche Irrtümer mitunterlaufen, denn „manch' krumme Furche zieht ein ungewohnter Pflug“. Als Entschuldigung möge ihm dienen, dass der Pflug meist Neuland zu durchschneiden hatte.

In grossen Zügen ist durch die Forschungen des Helsingforser Professors JULIUS KROHN der Weg gewiesen, den der estnisch-finnische Folklorist einschlagen muss; sein Sohn und Nachfolger, Prof. KAARLE KROHN, hat die von seinem Vater aufgestellten Prinzipien noch weiter entwickelt, doch in der Genauigkeit, wie sie die vorliegende Arbeit verlangt, — Feststellung der ursprünglichen Fassung — sind bisher weder die finnischen, noch die estnischen Lieder untersucht worden.¹⁾

Die Prinzipien, nach welchen das estnische Lied aufgebaut ist, — Allitteration, Metrum, Parallelismus u. s. w. — die Gesetze, nach denen es sich bei der Wanderung verändert, u. a. sind kaum oder nur in den allgemeinsten Umrissen erkannt worden.

Ausserdem fehlen die notwendigsten Hilfsmittel, so ein Verzeichnis der vorhandenen estnischen Lieder, welches bei der Vergleichung gute Dienste thun würde; — jetzt war Verfasser hin und wieder gezwungen, sich auf sein Gedächtnis zu verlassen und ohne Quellenangabe zu citieren; es mag ihm auch manches Lied, das etwa zur Vergleichung hätte herangezogen werden können, ganz entgangen sein.

Ebenso fühlbar macht sich der Mangel eines genauen Dialektlexikons — die mühsamen brieflichen Umfragen verliefen oft resultatlos — und der einer historischen Grammatik, — die sprachliche Seite des Liedertextes konnte zu wenig betont werden.

Über das Zusammenbringen des Materials und die Forschungsmethode spreche ich genauer im Verlaufe der Untersuchung.

¹⁾ K. A. FRANSILA'S „Iso Tammi“ (Helsingforser Dissertation 1900), die umfangreiche Bearbeitung des Liedes von der „Grossen Eiche“, erschien im Drucke, als vorliegende Arbeit sich schon ihrem Schlusse näherte, und die dort ausgearbeiteten Prinzipien konnten leider nicht mehr geprüft und event. angewendet werden.

Hier sei mir zum Schlusse erlaubt, meinen aufrichtigsten Dank denjenigen gelehrten! Körperschaften und Wissenschaftsmännern auszusprechen, die meine Arbeit gefördert haben.

Ich nenne vor allem die „Finnische Litteraturgesellschaft“ in Helsingfors, welche mir nicht nur ihre reichhaltigen Materialien zur Verfügung stellte, sondern auch alle zur Arbeit nötigen Liederkopieen — und deren Anzahl war nicht klein — aus ihren Mitteln anfertigen liess. Die genannte Körperschaft ermöglichte mir auch die Benutzung der Sammlungen der „Estländischen Litterarischen Gesellschaft“ in Reval und der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ in Dorpat; letztere hat mir ausserdem zu genauerer Durchsicht der Manuskripte ihr Archiv freundlichst geöffnet.

Der „Hüter des estnischen Nibelungenhortes“, Pastor Dr. J. HURT in St. Petersburg, liess mich einen langen Blick in seine Schatzkammer thun, ebenso Pastor M. J. EISEN in Kronstadt; wenn das, bes. im ersteren Falle, unter der „strengen, aber wohlwollenden“ Aufsicht des Schatzmeisters geschah, so floss das dem Verfasser nur desto mehr Achtung vor dem Gehüteten und dem Hüter ein.

Ich wünschte, dass mein Dank auch diejenigen erreichte, die durch ihre selbstlose Mühe eine wissenschaftliche Erforschung des estnischen Liedes erst möglich gemacht haben, die Hunderte der anspruchslosen Sammler inmitten des Volkes. Möge das Buch ihnen einen schönen Gruss bringen und den Beweis, dass ihre „Varianten“ denn doch nicht so unwichtig sind, wie die Sammler es oft selbst voraussetzen.

Für die Einführung ins Studium der estnisch-finnischen Folklore und das Thema der vorliegenden Arbeit sagt Verfasser aufrichtigsten Dank seinem hochverehrten Lehrer und lieben Freunde, Professor KAARLE KROHN.

St. Petersburg, im Mai 1901.

Oskar Kallas.

I Teil
Einleitendes.

1.

Wiederholung in den estnischen Runen.

Ein wichtiges Prinzip, eines der hauptsächlichsten poetischen Mittel im Aufbau der estnischen Runen ist die Wiederholung. Den in einer Zeile, der Hauptzeile, ausgedrückten Gedanken wiederholt mit anderen Ausdrücken, ergänzt, erklärt eine Parallelzeile; oft sind es auch zwei, drei und mehr Parallelzeilen. Einen ähnlichen parallelismus membrorum verwertet schon die althebräische Poesie. Es müsste hier noch genauer untersucht werden, nach welchen Gesetzen sich die Wiederholung vollzieht, wieviele Parallelzeilen gewöhnlich sind, wieviele überhaupt zulässig; wie sich der Inhalt der Parallelzeilen zu dem der Hauptzeile verhält u. s. w. Welche Zeitbestimmung haben wir z. B. in den Zeilen:

Läksin metsa kõndimaie Argipäeva õhtuella ¹⁾?
Pühapäeva hommikul,

Von zwei verschiedenen Tagen kann ja hier nicht die Rede sein. Oder welches ist die Ortsbestimmung in:

Tomas sõi saksa laua peal, Kirjameeste kelderil ²⁾?
Kaubameeste kamberil,

¹⁾ HURT: II. 16, 146 N:o 182. (Die Erklärung der Abkürzungen hier und weiter unten findet man am Schlusse der Abhandlung).

²⁾ NEUS: Estnische Volkslieder N:o 39.

Neben dieser Wiederholung der Gedanken, dieser sozusagen inneren Wiederholung, giebt es eine äussere: Laute, Worte, Zeilen werden unverändert oder wenig verändert nochmals gesetzt. Diese äussere Wiederholung tritt im verschiedensten Umfange, in den mannigfaltigsten Formen auf, bis sie, ich möchte sagen, ihre Vollendung erreicht in einer Form, die ich „Wiederholungsform“ genannt habe; die in dieser Form aufgebauten Lieder heissen „Wiederholungslieder“.

Es wäre die Aufgabe einer speciellen Arbeit auch hier die — oft metrischen — Gesetze zu untersuchen, die verschiedenen Arten festzustellen; ich will im folgenden nur einige Arten andeuten, die mir bei der Arbeit aufgestossen sind, ohne irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben.

1. Ausserhalb des eigentlichen Verses stehen die sog. Kehrreime, Worte, die nach jeder Zeile wiederholt werden und hauptsächlich in Hochzeits- und Spielliedern angewandt; besonders bei den Setukesen, den Pleskauer Esten, sind diese Kehrreime beliebt; vielleicht hängt dieses teilweise mit dem Umstande zusammen, dass letztere ihre Lieder noch singen, nicht recitieren.

In Hochzeitsliedern ist als Kehrreim besonders beliebt: *kaske!* bei den Witebsker (= Ludzener) Esten: *kaske, kanke!* In Schaukelliedern hört man: *kiigele!* im südestnischen Sprachgebiete ist gebräuchlich: *leelo!* ¹⁾.

2. Als Wiederholung lassen sich auffassen Allitteration und Assonanz: dieselben Klänge kehren wieder.

Beispiel: *Läksin metsa luuzimaie* — — — — —
Uduzella (h)ommokulla, Ahju ette (h)alval meeel ²⁾.
Varazella valge'ella.

Hier haben wir Beispiele für einfache Allitteration (*l—l*), für Allitteration, die mit der Assonanz verbunden ist (*va—va*), für reine Assonanz (*a—a*), für gemischte Assonanz (*u—o*).

¹⁾ HURT: Vana Kannel N:o 361 ff' bietet Beispiele.

²⁾ HURT: Vana Kannel N:o 205 A.

3. Man spricht der estnischen Runenpoesie den Reim meist ab; er kommt vor, — allerdings sehr selten und meist innerhalb derselben Zeile, seltener am Ende von Zeilen.

Beispiele: *Sõudke jalad, jõudke jalad* ¹⁾.
Võtsin kaapi, võtsin raapi ²⁾.

4. Wiederholung in der Form der Parallelwörter im engeren Sinne.

Beispiel: *Regudessa, ragudessa* ³⁾.

5. Ein Wort wird in derselben Zeile wiederholt, an beliebiger Stelle, ohne sich in den Parallelzeilen wiederzufinden.

Beispiele: *Kuluge, tsuvva', kuluge* ⁴⁾.
Tandzi, tandzi tammekene ⁵⁾.

6. Das erste Wort (der erste Versfuss) wird an zweiter Stelle wiederholt und obligatorisch an erster Stelle des Parallelverses.

Beispiel: *Veere, veere, päeväkene,*
Veere, päevä, me väzime. ⁶⁾

7. Im allgemeinen macht es den Eindruck, dass ein Wort, das in der Hauptzeile an einer geraden Versstelle steht, — zweiter, vierter Trochäus — auch nur an diesen Stellen wiederholt wird; ebenso ist die Regel für ungerade Versstellen.

Beispiele: *Süötsin karja, juotsin karja,*
Ajazin karja kaugelle ⁷⁾.

¹⁾ HURT: Vana Kannel N:o 273, Zeile 17.

²⁾ A. a. O. Zeile 20.

³⁾ NEUS: Estn. Volksl. N:o 7, Zl. 14.

⁴⁾ HURT: a. a. O. N:o 80.

⁵⁾ HURT: a. a. O. I p. 286 N:o 80 B.

⁶⁾ HURT: a. a. O. N:o 317.

⁷⁾ HURT: a. a. O. N:o 455.

*Ehi ruttu neitsikene,
Ehi ruttu, jõua ruttu ¹⁾!*

*Süö ratsu, sõeda ratsu,
Juo ratsu, jõua ratsu ²⁾.*

Beispiele für ungerade Versstellen:

*Iki ma eelä, iki täämbä,
Iki ma üle-eelädze ³⁾.*

*Vasta üödä, vasta päevä,
Vasta pilkasta pimedät,
Vasta ehä valge'eda ⁴⁾.*

8. Die beiden Schlusstrochäen der Hauptzeile bilden den Anfang der Parallelzeile:

*Sinna siis uppus taadi halli,
Taadi halli, vennä värssi ⁵⁾.*
Oder: *Sundijal ollid suured ruunad,
Suured ruunad, paksud kaelad ⁶⁾.*

9. Hauptvers und Parallelvers(e) beginnen mit denselben Worten (demselben Wort):

Humal huikus, käbi kärkis, Humal huikus huone'essa ⁷⁾.

10. Die ersten und die letzten Stellen im Hauptverse und im Parallelverse sind gleich:

*Sinna kasvis kaazikmetsä, Sinna paksu padrikmetsä,
Sinna ajas haavikmetsä, Sinna leenä lepikmetsä ⁸⁾.*

11. Die inneren Versstellen sind gleich:

Mehe hinda peäd surema, Kaaza hinda peäd kaduma ⁹⁾.

¹⁾ HURT: a. a. O. N:o 217.

²⁾ HURT: a. a. O. N:o 203 B.

³⁾ HURT: a. a. O. N:o 10 B. Zl. 71.

⁴⁾ HURT: a. a. O. N:o 460 B.

⁵⁾ HURT: a. a. O. N:o 455.

⁶⁾ HURT: a. a. O. N:o 312.

⁷⁾ HURT: a. a. O. N:o 347.

⁸⁾ HURT: a. a. O. N:o 286.

⁹⁾ HURT: a. a. O. N:o 458 C. Zl. 70.

12. Die zweiten und vierten Stellen sind gleich:

Otsib häidä odramaida, Roovib häidä rukkimaida ¹⁾,
Katsub häidä kaeramaida,

13. Die letzten Stellen sind gleich: *Läksin kodo kurval meelel,*
Ahju ette halval meelel ²⁾.

14. Die Anrede wird wiederholt, meist in der Liebko-
sungsform:

Peremies, peremehike, Perenaene, naezukene! ³⁾

NEUS ⁴⁾ zieht zum Vergleiche herbei das litauische „ay Zirge,
Zirgyti“ und das böhmische „máte, matinka“.

15. Die Hauptzeile wird in zwei (resp. vier) Parallelzeilen
genauer ausgeführt:

Heäl ei annud, kurk ei kannud, Hääle ääred härmätänud,
Heäl ei annud hästi laalda, Kurgu ruod roostetanud ⁵⁾.
Kurk ei kõrgisti kõnelda.

16. Die Worte der Frage werden, soweit thunlich, in der
Antwort wiederholt:

Frage: *Kas on teil sedä hobosta, Tantsitate meie talle?*
Miska viite meie neiu,
Antwort: *Küll on meil sedä hobosta,*
Miska viime teie neiu, Tantsitame teie talle ⁶⁾.

Oder

Frage: *Miks on norgus noored mched,*
Norgus noored poisikesed?
Antwort: *Sestap norgus noored mehed,*
Norgus noored poisikesed:
Külm on võtnud kütis odrad ⁷⁾.

¹⁾ HURT: a. a. O. N:o 311.

²⁾ HURT: a. a. O. N:o 457.

³⁾ HURT: a. a. O. N:o 344 B.

⁴⁾ Estn. Volksl. p. XVII.

⁵⁾ HURT: a. a. O. N:o 168 A.

⁶⁾ HURT: a. a. O. N:o 217.

⁷⁾ HURT: I. 4. 652 N:o 3.

17. Dem ebenerwähnten Falle ähnelt, wenn nicht eine Frage vorhergeht, sondern etwa eine Aufforderung, die Widerlegung einer Behauptung u. s. w.

Die Tochter bittet die Mutter: *Tõuze sõba seädemaie,
Annivakka valmistama,
Tõuze luoma loogelega,
Loogelega, poogelega!*

Antwort der Mutter: *Jumal sulle loogu loogelega,
Loogelega, poogelega!
Mari so sõba seädelegu,
Annivakka valmistagu! ¹⁾*

18. Zur Fortführung der Erzählung, zur Verbindung ähnlicher Episoden werden dieselben Verse unverändert wiederholt; z. B.: Eine Gattenmörderin flieht Schutz suchend zu verschiedenen Bäumen; als Übergang wird überall gebraucht:

*Mai andis jalule teädä, Juoske (Name des Baumes) palvielle,
Suuda suure varva'alle: Ehk (Name des Baumes) aitab meidä,
Juoske jalad, jõudke jalad, (Name des Baumes) oksad kaitsvad meidä ²⁾.*

Ebendahin lassen sich auch rechnen a) die immer wiederholten Einleitungsworte bei Liederrätseln:

In der Frage vor jedem Rätsel: *Mõesta, mõesta, mu õeke:*

In der Antwort vor jeder Lösung: *Mina' p mõesta, miks ep mõesta ³⁾:*

b) Die verbindenden Worte bei Liedern, die aus Frage und Antwort bestehen:

Mis seäl meie õue alla?

Meri meie õue alla.

Mis seäl mere keske'ella?

Saar seäl mere keske'ella.

Mis seäl saare nurga peäle?

Tamm seäl saare nurga peäle ⁴⁾.

19. Inhaltlich gleiche Fragen werden bei der Wiederholung sprachlich nicht verändert.

¹⁾ HURT: a. a. O. N:o 287.

²⁾ HURT: a. a. O. N:o 458 A.

³⁾ HURT: a. a. O. N:o 489 B.

⁴⁾ HURT: a. a. O. N:o 488.

Beisp.: Die Schwester sucht ihren verlorenen Bruder, fragt den Mond, die Sonne, den Stern alle mit denselben Worten:

*Nägid minu vennikesta,
Joe päälla joudemasta,
Mere päälla soudemasta,
Ligi linna laskemasta,*

*Luise lootsiku seessa,
Puisse purje keskeella,
Aeru kuldane käässa,
Obedane piida lauda? ¹⁾*

20. Es mögen in diesem Zusammenhange noch die Kettenlieder erwähnt werden; in ihnen wird eigentlich nur die unter Punkt 8 angegebene Wiederholung weiter ausgeführt:

*Tere, tere, tetermatsi!
Tetermatsista marunga,
Marungasta maanipilli,*

*Maanipillista pibara,
Pibarasta petserikku u. s. w. ²⁾*

21. Dasselbe Ereignis wird mit denselben Worten wiedererzählt.

Diese Erzählungsform bildet gleichsam die letzte Vorstufe vor derjenigen, welche ich „Wiederholungsform“ genannt habe und mir als Thema gestellt; besonders nahe berührt sie sich mit der letzteren, wenn das betreffende Lied ein trauriges Ereignis besingt, und der Held (die Heldin) hinget und dieses Ereignis (mit denselben Worten) jemandem wiedererzählt, von dem er Hilfe erhofft; das ist z. B. in „*Nooriku Haigus*“, „*Marjad Pillatud* u. a.“ ³⁾, der Fall. Von den Wiederholungsliedern unterscheiden sich diese Lieder hauptsächlich dadurch, dass sie nicht das Verhältnis des Kindes zu den Eltern behandeln, was eines der Charakteristica der ersteren ist.

Die obengenannte Erzählungsform ist in der estnischen Volkspoesie nicht gerade reichlich vertreten; sie begegnet uns allerdings in einer Anzahl von Liedern, doch scheint sie in viele derselben erst nachträglich eingedrungen zu sein; sicher bezeugt ist sie z. B. in „*Nooriku Haigus*“.

Betrachten wir einige Beispiele:

¹⁾ HURT: I. 5. 29. N:o 51.

²⁾ HURT: Vana Kannel N:o 482.

³⁾ Cf. „Anhang“ N:o 1 und 2.

a). In Rāpina und von den Setukesen ist uns in etwa 10 Niederschriften ein tiefgefühltes Waisenlied „*Sinisiibu Tsirgukene*“ (Das blauflügelige Vögelein) überliefert: „Die Mutter liegt im Sterben, tröstet ihre Tochter, sie gehe nur Farbkräuter sammeln und kehre bald wieder heim. Die Tochter wartet vergebens und weint, bis ein blauflügeliger Vogel ihr in den Schoß fliegt und ihr die Auskunft giebt: „Nie kehrt deine Mutter zurück, sie fegt Toonis, des Todesgottes Hof“.

Beispiel: *Eelä ime ninni lätsi,* 3 *Tulõ õs maama maranast.*
Lätsi maama maranahõ. *Istõ maalõ ikkõmahõ,*
Oodi eelä, oodi täämpä. *Muru pääle murõhamma.* ¹⁾
Eka ime ninnist tulõ õs,

Es kommt der Vogel und fragt das Mädchen nach der Ursache der Thränen. Die Antwort lautet:

Tooda ma ikõ, murõhtõlõ, *Tulõ õs mu maama maranast.*
Kaabo ma käpe kähitsõlõ: *Oodi ma eelä, oodi täämpä:*
Eelä mu ime ninni lätsi, *Eka mu ime ninnist tulõ õs,*
Lätsi mu maama maranahõ; *Tulõ õs maama maranast.*
3 *Eka mu ime ninnist tulõ õs,*

Der Vogel giebt die obengenaunte Aufklärung.

In unserem Beispiele erzählt die Jungfrau allerdings dem Vogel die Ursache ihres Kammers mit denselben Worten, wie diese oben geschildert worden war, andere Varianten aber ²⁾ beginnen direkt mit der sechsten Zeile des Beispiels; damit muss also die Wiedererzählung fortfallen, weil keine Erzählung vorausgegangen ist. Weiter nach Westen zu, — in Sangaste, Urvaste, Rõuge — ist von der Mutter nicht mehr die Rede, auf die Frage der Vogels folgt ein Klagelied der Sängerin, zu Hause sei es besser gewesen, als bei den Schwiegereltern ³⁾. Die ursprüngliche Form des Liedes will noch festgestellt sein.

¹⁾ Verhandl. der Gel. Estn. Ges. VIII, 3 p. 54.

²⁾ Z. B. EKS. 8:o. 4. 24. N:o 7.

³⁾ Z. B. HURT III. 10. 588. N:o 3.

b). Nur in 18 Varianten bekannt, trotzdem aber in F, D, Wo, S, J aufgezeichnet ist das Lied „*Vana Kosilane*“ (Der alte Freier):

„Um die einzige Haustochter freit ein gebrechlicher Greis; sie geht in den Himmel und klagt über ihr Schicksal, indem sie Vergleiche zwischen alten und jungen Freiern anstellt. Der Schöpfer und Maria raten ihr, sie solle sich ihrer Bestimmung fügen.

Beispiel: *Üks ollen tütär isäle, s Siiskip oo luudud vanale,*
Üks ollen tütär emäle, Vanale, vana varale,
Üks ollen öde viiel vennäl, Vana kulunud kullale ¹⁾.
Nadu mitmel minijäl,

Die Jungfrau klopft an die Himmelsthür; der Schöpfer und Maria fragen nach ihrem Begehr. Sie erzählt den Grund ihres Kommens mit den Zeilen 1—7. Es folgt der Rat der Himmlischen den Greis nicht zurückzuweisen“.

In den meisten anderen Varianten ist die Wiedererzählung entweder nicht vorhanden, ²⁾ oder aber sie ist sehr verkürzt ³⁾.

c). In das Lied „*Neiu Unenägu*“ ist die Wiedererzählung falsch eingedrungen; da diesem Liede auch die eigentliche Wiederholungsform fremd ist, so verweisen wir die nähere Untersuchung in den „Anhang“ ⁴⁾.

d). Im Liede „*Nooriku Haigus*“ ist die Wiedererzählung genuin; da wir das Lied trotzdem nicht zu den Wiederholungsliedern gezählt haben, die Wiederholungsform aber in einigen Varianten sich vertreten findet, so behandeln wir auch dieses Lied im „Anhang“ ⁵⁾.

Besonders scheinen die Setukesen und ihre nächsten Nachbarn — sie bilden zusammen ein Liedergebiet — die oben charakterisierte Erzählungsform zu lieben; sie geben dieselbe auch Liedern, in denen sie sonst unbekannt ist. Es hängt diese Erscheinung wohl zusammen mit der Bestrebung der Setukesen die Lieder auszuspinnen.

¹⁾ H. III. 7. 963. N:o 18.

²⁾ Etwa HURT: *Vana Kannel* II N:o 281 A.

³⁾ Etwa H. I. 6. 593. N:o 6.

⁴⁾ Lied N:o 3.

⁵⁾ Lied N:o 1.

e). In etwa 100 Varianten ist ein Jagdlied aufgezeichnet; zu den Setukesen reicht es nur mit einigen Exemplaren hinüber. „Die Schwester sieht Waldtiere, sie läuft nach Hause und fordert ihren Bruder auf, dieselben zu schießen. Der Bruder befolgt den Rat, verkauft das Wild, erhält viel Geld.“

Beispiel: <i>Tulli üles hummongulta,</i> <i>Inne varra valgeetta,</i> <i>Lasi paju pääva poolta,</i> <i>Akna ao tulekista.</i> 5 <i>Miä näi nätehnänni,</i> <i>Kua kuuli kolinasta,</i> <i>Tundse maa tüminasta?</i> <i>Näi põdra põllu päälta,</i> <i>Sini sarve seätselta.</i> 10 <i>Säält ma kodo joosteh joosi,</i> <i>Joosteh joosi, jaloh käve,</i>	<i>Ütli iks umale velele,</i> <i>Ime kanale kõneli:</i> <i>„Velekene, noorekene,</i> 15 <i>Tulli ma üles ilma varra,</i> <i>Ilma varra, inne päiva,</i> <i>Lasi paju päävä puolta,</i> <i>Akna ao tulekista:</i> <i>Näi põdra põllu päälta,</i> 20 <i>Sini sarve tseätsesta.</i> <i>Võta no püssu pütü päälta ¹⁾.</i> <i>u. s. w.</i>
---	--

Die Zeilen 1—9 finden sich mit geringer Veränderung als Wiedererzählung in 15—20.

Dem übrigen Liedergebiete ist die Schwester (damit auch die Wiedererzählung) in diesem Liede unbekannt ²⁾. Die Setukesen haben, offenbar unter dem Einflusse der Wiederholungslieder, hier die Wiedererzählung eingeführt, doch die Fugen sind noch sichtbar: die Schwester öffnet das Fenster, — ist also wohl zu Hause; nichtsdestoweniger lässt man sie, wo sie das Wild erblickt, nach Hause laufen.

f). Ein anderes Jagdlied ³⁾ — ob es selbständig ist oder eine Variante zu e, muss eine nähere Untersuchung zeigen — hat die logischen Anforderungen besser zu befolgen verstanden: „Die Schwester geht am Morgen in den Wald und sieht dort:

— — <i>kuuse kuu vana,</i> <i>Pähna mõne päävä vana,</i> <i>Sarapuu saa suvitse.</i>	<i>(Ossa iks olli täus oravid,</i> <i>Latva laane linnukõisi,</i> <i>Tipu latva tigalaissi).</i>
--	--

¹⁾ H. I. 8. 432 N:o 49.

²⁾ Z. B. H. II. 37. 384. N:o 55.

³⁾ Z. B. H. I. 6. 97. N:o 2.

Sie läuft nach Hause und erzählt ihrem Bruder, was sie im Walde gefunden“. Ihr Erlebnis und die Wiedererzählung desselben decken sich, wenn man von einigen, offenbar vergessenen Zeilen absieht.

g). Ebenso findet sich Erzählung und Wiedererzählung in einem weiteren Liede, wo auch die Schwester zu ihrem Bruder eilt. „Sie hat früh am Morgen bemerkt, dass schöne Bäume beim Hause wachsen:

<i>Usseh oll' iks tävve' uibid,</i>	<i>Kodo täüs kuslapuid,</i>
<i>Vele aijah vislapuid,</i>	<i>Maja täüs marjapuid ¹⁾.</i>

Sie läuft ins Zimmer zurück, erzählt ihr Erlebnis mit denselben Worten, wie zu Anfang des Liedes, und bittet den Bruder, ihr eine Bleileiter zu giessen, sie wolle sich eine Rute, um das Vieh zu treiben, schneiden“. (Das Lied enthält Elemente, die sonst als selbständig bekannt sind).

h). Genuin könnte die Wiedererzählung in „*Marjad Pillatud*“ sein. Da in dieses Lied aber die Wiederholungsform eingedrungen ist, so behandeln wir dasselbe im „Anhang“²⁾.

¹⁾ H. I. 6. 229. N:o 2.

²⁾ Lied N:o 2.

2.

Allgemeines über die Wiederholungslieder.

Die Wiederholung κατ' ἐξοχήν findet sich in den Liedern, die in der folgenden Arbeit untersucht werden sollen, und die ich Wiederholungslieder genannt habe. Der Name ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, da die Wiederholung auch sonst der estnischen Volkspoesie nicht fremd ist, — man erinnere sich des vorhergehenden Kapitels, bes. des Punktes 21 — doch weiss ich keine bessere Bezeichnung. Entsprechende finnische Runen gehen meist unter dem Namen „Ainolieder“, aber nur wenige von ihnen beziehen sich auf die Kalevalaheldin Aino. Ein passenderer Name, als der von mir gebrauchte, wäre vielleicht „Weinend-nach-Hause-Lieder“, da in ihnen der Held stets weinend nach Hause eilt; doch ist der Name unbequem.

Charakteristik der Wiederholungslieder. Die Wiederholungslieder behandeln immer das Verhältniss des Kindes zu den Eltern; d. h. der Sohn, oder die Tochter klagen ihr Unglück den Eltern, nicht einer anderen Person. Als Held (Heldin), der (die) sein (ihr) Erlebnis selbst, in der ersten Person erzählt, also zugleich Sänger(in) des Liedes ist, tritt hier stets der Haussohn (die Haus-tochter) auf. Er (sie) ist entweder noch halbwüchsiger Knabe (h. Mädchen), oder schon angehender Jüngling (a. Jungfrau). Sie leben noch im elterlichen Hause; zu Anfang des Liedes befinden sie sich ausserhalb desselben, doch nicht in einer allzu grossen Entfernung; (sie sind etwa in der Hütung, auf dem Acker, im Dorfe u. s. w.)

Die Lieder zerfallen in drei Hauptabschnitte: A=Erzählung, B=Wiedererzählung, C=Tröst. Die einzelnen Abschnitte sind durch stereotype Übergangsformeln mit einander verbunden.

A. Erzählung. Das Ereignis, mit welchem das Lied beginnt, ist stets ein trauriges: ein Unglück, eine Zurücksetzung u. s. w., die dem Helden (der Heldin) widerfahren. Es sind z. B. die ihnen anvertrauten Tiere verloren gegangen, oder gestohlen worden, oder vom Wolfe zerrissen; der Held (die Heldin) werden wegen schlechter Kleider verspottet, der schmucke Festanzug der Heldin wird von bösen Buben arg zugerichtet u. s. w.

Die Fortsetzung bilden stereotype Übergangsformeln: der Held (die Heldin) eilt weinend nach Hause, es kommen die Eltern und fragen nach der Ursache des Jammers.

B. Wiedererzählung. Der Held (die Heldin) giebt den Eltern die gewünschte Auskunft. Ich habe diesen Teil „Wiedererzählung“ genannt, weil hier A, die Erzählung des Ereignisses, wörtlich wiederholt wird, ohne dass irgend etwas hinzugefügt oder ausgelassen würde.

Durch eine Übergangszeile („Weine nicht!“) eingeleitet folgt C. der Tröst. Die Eltern suchen ihr Kind zu beschwichtigen, seine Thränen zu stillen. Der Tröst ist meist kurz; die Mittel, das Erlittene wieder gut zu machen, bieten sich im Hause selbst dar: die Pferde sind gestohlen, — im Stalle stehen andere; der Wolf hat die Pflugstiere zerrissen, — bald werden neue da sein; die Kleider sind zu schlecht, — die Vorratskammer enthält bessere u. s. w. Nur in einem Liede, „*Haned Kadunud*“¹⁾, können die Eltern nicht helfen, und die Heldin macht sich auf, um die verlorenen Gänse zu suchen.

Der Aufbau der Lieder ist so ausgeprägt und eigenartig, die Übergangsformeln sind sich dem Inhalte und meist auch der Form nach so gleich, dass ein Zusammenhang der Wiederholungslieder unverkennbar ist; ein mehrfaches selbständiges Entstehen dieser Liederform erscheint ausgeschlossen; dieselbe konnte nur

¹⁾ II Teil, 4. Lied.

ein Mal entstehen; die Erzählungsform gefiel und wurde nachgeahmt, indem man dem ursprünglichen Thema Verwandtes in eine gleiche Form goss. Natürlich brauchen nicht alle Lieder direkt auf das erste Beispiel zurückzugehen und können es kaum, da sie an verschiedenen Stellen entstanden sind; sie sind wohl, wenigstens teilweise, anderen nachgebildet, die ihrerseits schon Nachbildungen waren.

Diese Entstehungsart bestimmt auch, nach welchen Grundsätzen wir die Übergangsformeln zu fixieren haben. Das Thema eines jeden Liedes ist freie Erfindung des Dichters, die Erzählungsform und die Übergangszeilen entnahm er einem vorliegenden Beispiele. Unsere Aufgabe ist, die ursprüngliche Fassung der Lieder, d. h. diejenige, die ihnen vom Dichter gegeben wurde, soweit möglich, festzustellen. Man könnte nun dran denken, die Übergangszeilen dem ersten Wiederholungsliede zu entnehmen, da sie ja von hier stammen. Doch da dieses sich kaum mehr erkennen lässt, und da andererseits gewiss nicht alle Lieder unmittelbar auf dieses erste Wiederholungslied zurückgehen, so müssen wir einen anderen Weg einschlagen.

Wir versuchen fürs erste aus dem übrigen Inhalte festzustellen, in welcher Gegend das zu untersuchende Lied entstanden sein könnte. Wo das Lied entstand, da müssen auch die Übergangsformeln entstanden sein, d. h. sie wurden entweder direkt aus einem anderen Wiederholungsliede herübergenommen, oder aber dabei ein wenig verändert. Je weiter das Lied wanderte, desto grösseren Veränderungen wurden gerade die Übergangszeilen unterworfen, weil man sie mit den entsprechenden aus anderen Liedern verwechselte. Vergleichen wir die Übergangszeilen mit einander, so sehen wir, dass ihre Verschiedenheit weniger darauf beruht, zu welchem Liede sie gehören, als: an welchem Orte sie gesungen werden. Die einzelnen Gesangsgebiete haben ihre Übergangszeilen, die sie promiscue für alle am Orte bekannten Wiederholungslieder anwenden. Bei der Fixierung der genannten Zeilen haben wir also die Grenze möglichst eng zu ziehen und die Zeilen nur den Varianten desjenigen lokalen Kreises zu entnehmen, in welchen wir des Liedes Heimat glauben versetzen zu dürfen.

Inhaltlich weisen die Übergangszeilen gar keine oder sehr unbedeutende Verschiedenheiten auf, die Veränderungen sind meist nur stilistisch oder etymologisch. Es ist deshalb bei der Auswahl oft nur die Majorität oder der persönliche Geschmack ausschlaggebend, da sprachliche Fehler, die etwa als Handhabe dienen könnten, selten sind, logische Fehler aber, wegen des fast durchgängig gleichen und wenig Verwickelungen darbietenden Inhalts, geradezu ausgeschlossen.

Übergangszeilen finden sich einerseits zwischen A und B, andererseits zwischen B und C. Zwischen A und B lässt sich folgender Gedankengang feststellen:

I. Weinend nach Hause: Das Unglück ist geschehen (A), der Held (die Heldin) eilt weinend den heimischen Penaten zu. Auf den Gedanken werden meist zwei Zeilen verwendet.

II. Wer begegnete mir? Hin und wieder wird der Gedanke durch eine ähnliche Frage eingeleitet, meist aber heisst es ohne die Frage in zwei Zeilen: „Es kam mir der Vater (oder die Mutter, oder Vater und Mutter) entgegen“. Nicht ungewöhnlich ist eine lokale Bestimmung, zum Namen der Eltern konstruiert, etwa: „Die Mutter begegnete mir an der Pforte, der Vater begegnete mir auf der Dorfgasse“.

III. Weshalb trauerst du, Kind? Die Eltern sehen ihren Sprössling weinen und fragen nach der Ursache der Thränen. In einzelnen Fällen wird hinzugefügt: „Der Vater (resp. die Mutter) fragte mich“, meist aber spricht man den Gedanken der Titelzeile in eine, selten zwei Zeilen gefasst, ohne weitere Einleitung aus. Die Anrede: „Sohn!“ (resp. „Tochter!“) ist fast beständig begleitet vom Epitheton „jung“; (*poega noori, tütar noori*).

IV. Deshalb trauere ich: Der Gedanke wird oft in die Form einer Gegenfrage zu III gekleidet: „Weshalb ich trauere, Vater? Weshalb ich trauere, Mutter? (scil. fragt ihr)“. Zuweilen findet sich statt dessen oder daneben: „Ich hörte (verstand) und antwortete“. Auf IV folgt unmittelbar B, die Wiedererzählung.

Der Sohn (die Tochter) hat sein (ihr) Unglück erzählt (B), die Eltern sprechen ihm (ihr) Trost zu (C). Teils wird C ohne irgendwelchen Übergang an B angeknüpft, teils folgt

V. als Einleitung zum Troste eine Übergangszeile, die den Gedanken enthält: „Weine nicht, Sohn (Tochter)!“ Zuweilen geht diesem Gedanken voraus eine ähnliche Einleitung, wie in IV: „Der Vater (die Mutter) hörte (verstand) und antwortete“.

Die genauere Feststellung der Übergangszeilen erfolgt bei den einzelnen Liedern.

3.

Wiederholungsform in den Liedern anderer Völker.

Im folgenden wollen wir, wie schon aus der Überschrift ersichtlich, nur von der Form der Wiederholungslieder sprechen. Diese ist so charakteristisch und ausgeprägt, dass ihr Vorkommen in den Liedern verschiedener Völker wohl auf gegenseitige Beeinflussung oder Verwandtschaft schliessen lassen könnte. Ob sich dem Inhalte nach Verwandtes anderswo findet, das wird sich bei der Besprechung der einzelnen Lieder herausstellen.

In den Arbeiten, welche die Wiederholungen in den Liedern und Epen verschiedener Völker untersuchen ¹⁾, wird die estnische Wiederholungsform nirgends berücksichtigt; dieser Umstand liess ahnen, dass die genannte Form der Poesie der nichtfinnischen Völker fremd sei. Um der Sache sicher zu sein, habe ich die hauptsächlichsten Liedersammlungen der den Esten verwandten und benachbarten Völker nach Liedern durchsucht, die sich zu einem Vergleiche mit den Wiederholungsliedern herbeiziehen liessen, doch ist die Ausbeute — abgesehen von den Finnen und etwa noch den Mordvinen — eine äusserst geringe gewesen.

¹⁾ Cf u. a. K. Tianderъ: Живая Старина 1896, II p. 202 und A. Беселовскій: Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія. St. Petersburg 1897, N:o 4. Dasselbst ist auch einige Litteratur angegeben.

In Suomi, dem finnischen Sprachgebiete, wurden nicht nur die gedruckten, sondern besonders auch die manuskriptlichen Liedersammlungen ¹⁾ durchsucht, da in letzteren die aus dem Volksmunde erhaltene Form unverändert vorliegt.

Wie es sich weiter unten bei der Untersuchung der einzelnen Lieder genauer erkennen lässt, ist die Wiederholungsform auch dem finnischen Liede nicht fremd, doch ist sie dort bei weitem nicht so verbreitet und so klar hervortretend, wie bei den Esten.

Für zwei Drittel der estnischen Wiederholungslieder giebt es bei den Finnen überhaupt nichts Entsprechendes, ein Drittel wird auch in Suomi gesungen, doch geht auch dieses, wie es die Untersuchung wahrscheinlich macht, auf estnischen Ursprung zurück.

Es sind nur vereinzelte finnische Wiederholungslieder, die in Eesti, dem estnischen Sprachgebiete, nicht vertreten wären. Betrachten wird letztere genauer! Ob wir hierher das Lied „*Menin Pilven Piirtä Myöten*“ — hier hält sich die Wiederholungsform beständig — zählen dürfen, bleibt zweifelhaft; möglich ist, — genauer hören wir drüber bei der Behandlung von „*Ehted Riisutud*“ ²⁾ — dass auch dieses Lied auf estnischen Ursprung zurückgeführt werden muss. —

Fremd ist in Eesti das finnische Wiederholungslied, welches LÖNNROT ³⁾ „*Kirsti Neito Ja Riion Poika*“ nennt; das Exemplar des Kanteletar ist von LÖNNROT vervollständigt worden, doch die Wiederholungsform hält sich auch in den kürzeren, manuskriptlichen Varianten ⁴⁾.

Bei anderen Liedern muss eine genauere Untersuchung zeigen, ob die Wiederholungsform in sie nicht falscherweise eingedrungen ist; so eilt die Heldin des Liedes „*Tikkariksi Oppinut Tyttö*“ in der Variante des Kanteletar ⁵⁾ weinend nach Hause; in manuskriptlichen Varianten aber ⁶⁾ thut sie das nicht. Unnütz

¹⁾ Letztere werden alle im Archiv der Finnischen Litteraturgesellschaft in Helsingfors aufbewahrt.

²⁾ II Teil, N:o 5.

³⁾ Kanteletar 1887. III N:o 39.

⁴⁾ Genaueres ersehe man über das genannte Lied unter „*Suisa Suud*“ II Teil, N:o 7.

⁵⁾ 1887, III N:o 90.

⁶⁾ Z. B: SLÖÖR VII, 5 und AHLQVIST XII, 492.

erscheint es uns jedenfalls, dass die Jungfrau noch der Mutter ihr Leid klagt, nachdem sie den Jüngling selbst sehr passend abgefertigt hat.

Im „Anhange“, unter „*Haua*“¹⁾ sehen wir, wie zwei finnische Lieder in eines zusammenflossen, und wie dadurch die Wiederholungsform hervorgebracht wurde.

Väinämöinen lässt sich den wunderbaren Fisch, des Ahti Tochter, entchlüpfen, — dieses Lied begegnet uns in einer Aufzeichnung SJÖGREN'S²⁾ in der Wiederholungsform; für gewöhnlich kennt das Lied letztere nicht.

Das Lied vom Wettkampfe Väinämöinens und Joukahainens zeigt hin und wieder Ansätze zur Wiederholungsform³⁾. Joukahainen ist von Väinämöinen besiegt worden und eilt weinend nach Hause:

Läksi itkien kotiin,

Kaljutellen kartanolle u. s. w.

Die jetzt folgende Wiedererzählung aber deckt sich nicht, wie es die Normalform verlangt, mit der Erzählung, sondern ist bedeutend verkürzt.

Die Wiederholungslieder, welche den Finnen, ausser den besprochenen, noch bleiben, liegen in so vereinzelter Niederschriften vor, dass wir uns über sie kein Urteil zu bilden vermögen⁴⁾.

Trotzdem nun aus Obigem hervorgeht, dass die Wiederholungsform dem finnischen Liede fremder ist, als dem estnischen, wäre es doch verfrüht, den Esten zum berechtigteren Besitzer der Form zu erklären; er hat vielleicht nur das gemeinsame Erbe besser bewahrt.

¹⁾ Lied N:o 4.

²⁾ A. R. NIEMI: A. J. Sjögrenin Kansanrunokokoelma. Helsingfors 1898 N:o 419.

³⁾ Z. B: EUROPAEUS III, N:o 1 und NIEMI: Sjögrenin Kansanrunokokoelma N:o 431.

⁴⁾ Als Beispiele nenne ich: Kanteletar 1887. III N:o 135; STRÄHLMAN Blatt 38, N:o 75; LÄNKELÄ VII, Blatt 29, N:o 14; TÖRNEROOS N:o 38.

Was die anderen finnischen Völker anbetrifft, so ist hier — mit geringen Ausnahmen — das zu Gebote stehende Liedermaterial leider so gering, dass wir kaum irgendeine Schlussfolgerung machen können.

Geneigt wären wir bei den Woten nach einer verwandten Form zu suchen, denn ihre Lieder, so weit wir sie kennen, erinnern lebhaft an die estnischen und finnischen. Im Prinzip, möchte ich sagen, könnte die Wiederholungsform vorhanden sein, nur findet sie sich unter den wenigen Liedern, die aufgezeichnet sind, nicht; — wir haben im ganzen 32 Lieder, und diese sind grösstenteils Hochzeitsgesänge, schliessen also die Wiederholungsform von vornherein aus. Was die Woten an Liedern besitzen, haben sie wohl von den Finnen erhalten.

Noch geringer sind unsere Kenntnisse über die Lieder der Liven.

Sechszehn Liederchen sind überhaupt aufgezeichnet ¹⁾, von ihnen müssen die meisten ohne Zweifel auf lettische Originale zurückgeführt werden. Ob die Liven eigene Lieder in grösserer Anzahl besessen, ob sie dieselben vergessen haben, ist noch eine unentschiedene Frage. Wiederholungslieder giebt es bei ihnen keine.

Zahlreicher, als bei den obenerwähnten Stämmen, sind die von den Mordvinen erhaltenen Lieder. Macht es die grössere Anzahl aus, sind es andere Gründe, — jedenfalls finden wir hier zwei Lieder, die in ihrem Aufbau an die Wiederholungsform, genauer gesagt: an die verwandte Vorstufe derselben ²⁾ erinnern.

Ich will mir nicht versagen, die beiden Lieder in extenso anzuführen. Das eine Lied ³⁾ lautet:

Wie die Götter das Glück verteilten ⁴⁾.

Auf dem sehr grossen Felde, auf dem grossen Felde.

¹⁾ Cf. A. J. SJÖGREN = F. J. WIEDEMANN: Livische Grammatik. St. Petersburg 1861 p. 365 und die von Prof. E. N. SETÄLÄ zum Gebrauche seiner Schüler zusammengestellten Sprachproben.

²⁾ I Teil, Kap. 1, Punkt 21.

³⁾ Образцы морд. нар. слов. Kasan 1882. I p. 55 N:o XXI.

⁴⁾ Meine Übersetzung nach der russischen des Herausgebers.

Auf dem grossen Felde ist ein Hügel.
Auf dem Hügel ein Eichlein.
Das Eichlein hat drei Zweiglein.
5 Auf dem einen Zweiglein ist Gott der Beschliesser,
Auf dem anderen — Gott der Höchste,
Auf dem dritten ist Nikola.
Nikola verteilt das Glück:
Dem reichen Mordvinen — mit einer Schale,
10 Dem dürftigen, armen — mit einem Glase,
Dem Russen, dem Sünder — mit der Spitze des Löffels;
Einem Russen wurde nichts zu teil.
Wo er geht, — da weint er;
Wer sah ihn, den Weinenden?
15 Gott der Höchste Selbst sah
Ihn, den Weinenden.
„Weshalb weinst du, junger Bursche?“
— „O, weshalb ich jetzt weine:
Gott der Höchste verteilte die Glücksgüter,
Dem reichen Mordvinen — mit einer Schale,
Dem dürftigen, armen — mit einem Glase,
Dem sündigen Russen — mit der Spitze der Löffels;
Ich erhielt nicht einmal mit der Spitze des Löffels.
O, deshalb weine ich!“
Gott der Höchste spricht:
„Weine nicht, junger Bursche,
Ich Selbst werde dir das Glück geben, —
Wenn die lieben Herbsttage kommen,
Dann wirst du unter die Soldaten gehen!“
Der junge Bursche schlug seine beiden Hände zusammen:
„Augenscheinlich bin ich wirklich ein Sünder,
Augenscheinlich bin ich wirklich ein Russe!“

Das andere Lied ist von PAASONEN ¹⁾ ins Deutsche übertragen:

O, der Mokscha, der Mokscha, der junge Mokschamann!
Obgleich der einzige, war der Mokschamann wohlgelungen,
Obgleich allein, war der Mokschamann sehr stattlich.
O, der Hof des Mokscha war ein Stadtbezirk,

¹⁾ Proben der mordvin. Volkslitteratur I. Suomalais-Ugril. Seuran aikakauskirja, IX Helsingfors 1891, p. 25 N:o X,

Die Stube des Mokscha war ein Stadtzimmer.
Ach, als sie den Mokscha in die Volksversammlungsstube riefen,
Warfen sie für den Mokscha das Los,
Losten sie für den Mokscha.
Das erste Los traf den Mokscha,
Das erste Los wurde dem Mokscha zu teil.
Nun schlug der Mokscha seine beiden Hände zusammen,
Nun kreuzte der Mokscha seine zehn Finger.
O, wer, wer erblickte den Mokscha,
Wer, wer bemerkte nun den Mokscha?
Anjuscha, seine Tochter erblickte den Mokscha,
Anjuscha, seine Tochter bemerkte den Mokscha.
„Warum weinst du so sehr, mein Ernährer, mein Väterchen,
Warum trauerst du so sehr, mein Verpfleger?“
„Ach, Anjuscha, gestern war ich in der Volksversammlungsstube,
Ach, unlängst war ich in der Stube der Dorfgemeinde.
Da warfen sie für mich das Los,
Ach, sie losten für mich.
Nun, das erste Los traf mich,
Nun, das erste Los wurde mir zu teil.“
„Trauere nicht, mein Ernährer, mein Väterchen!
Es sind ja unser sieben Schwestern.
O, bringe doch, Vater, uns das Los,
Lose unter uns!“
Als sie das Los warfen,
Traf das erste Los Anjuscha,
Wurde das erste Los Anjuscha zu teil.
O, Anjuscha schlug ihre beiden Hände zusammen,
Anjuscha kreuzte ihre zehn Finger:
„O Vater, Vater, mein Väterchen,
Wir haben ja sieben Felder mit Korn besäet,
In sieben Gewässern haben wir Wassermühlen.
Verkaufen wir zuerst unser gesäetes Korn,
Verkaufen wir dann unsere Mühlen!“

Die Ähnlichkeit — nicht Gleichheit — mit der estnischen Wiederholungsform lässt sich weder beim einen, noch beim anderen Liede leugnen. Wir haben in beiden die charakteristischen Teile der Normalform: die Erzählung, die Begegnung mit einer anderen Person, die Wiedererzählung; auch der Trost fehlt nicht, — nur behandeln die mordvinischen Lieder nicht, wie es unsere Definition

verlangte, das Verhältnis des hilfesuchenden Kindes zu den Eltern. Ausserdem liesse sich aussetzen, dass die Person wechselt, und dass die Wiedererzählung sich mit der Erzählung nicht vollkommen deckt.

Von einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen Esten und Mordvinen kann nicht die Rede sein, es müsste denn der Russe als Vermittler gedient haben; doch, wie wir sehen werden, ist die Wiederholungsform im russischen Liede vereinzelt und unvollständig.

Dass diese Form etwa gemeinsames Eigentum aus mordvinisch-estnischer Urzeit ist, zu dieser Annahme bieten die beiden angeführten Lieder jedenfalls keinen Anhalt; sie müssen relativ spät entstanden sein, da die Wehrpflicht in beiden eine Rolle spielt. Doch möglich bliebe immerhin, dass die Form der Lieder älter ist, als der Inhalt, dass die Lieder anderen, uns nicht überlieferten nachgebildet wurden.

Der Gedanke einer Verwandtschaft lässt sich nicht kurzer Hand zurückweisen, zumal wir auch andere verwandte Züge in der Poesie beider Völker entdecken können. Der zukünftige Forscher sei aufmerksam gemacht worden, dass J. KRONH ¹⁾ verschiedene Beispiele anführt, wo mordvinische Überlieferungen an estnisch-finnische erinnern. Er stellt zusammen Übereinstimmendes in den Mythen von der Schöpfung der Erde, des Menschen u. s. w., glaubt Anklänge gefunden zu haben an die berühmte estnisch-finnische „Grosse Eiche“ und das „Salmelied“, findet für verschiedene Stellen der Kalevala Aufklärung in mordvinischen Hochzeitsgebräuchen u. s. w. —

Es lassen sich ausser den von J. KRONH erwähnten Liedern noch einige finden, die an estnische anklingen. So ist im Estnischen ein sehr verbreitetes Lied „*Neiu Unenägu*“ ²⁾: „Die Jungfrau träumt, meist von einem Baume; derselbe wird ihr als Bräutigam gedeutet“ ³⁾. (Gleiche Züge weisen zwei mordvinische Lieder auf ⁴⁾).

¹⁾ Kalevala. Helsingfors 1885 p. 192 ff.

²⁾ Cf. III Teil, Anhang N:o 3.

³⁾ Z. B: H. II. 41. 922. N:o 12.

⁴⁾ PAASONEN: a. a. O. p. 17 N:o V. und Образцы морд. и. с. п. 193 N:o LXVI.

Welches Volk das im Estnischen recht bekannte Lied „*Ketra Liisu*“ geschaffen hat, muss uns die Zukunft zeigen. (Das Lied besingt, wie die Tochter krank ist; der Vater bietet ihr sein Feld, sein Korn, seine Heerde; sie gesundet erst, wo ihr des Vaters Arbeiter als Mann versprochen wird). Hier erwähnen wir soviel, dass es auch den Mordvinen ¹⁾ und den Deutschen — hier als Kunstgedicht ²⁾ — bekannt ist.

Ein mordvinisches Lied ³⁾ singt von einer Frau, die ihren Mann getötet hat. Dasselbe Motiv haben wir im Estnischen ⁴⁾.

Andere Beispiele gleicher Lieder giebt H. PAASONEN im „*Valvoja*“ ⁵⁾.

Es ist nun durchaus möglich, dass die Züge und Themata, welche die mordvinische Poesie mit der estnisch-finnischen gemeinsam hat, so allgemeiner Natur sind, dass sie in verschiedenen Gegenden selbständig entstehen konnten. Zeigt die Forschung etwa, dass wir es wirklich mit verwandten Liedern zu thun haben, so dürfen diese durchaus noch nicht als gemeinsames Eigentum aufgefasst werden; es kann der Russe als Vermittler gedient haben. Trotz allem aber bleibt die Möglichkeit bestehen, dass die Wiederholungsform aus gemeinsamer Zeit stammt; der Inhalt konnte vergessen werden, die Form blieb. H. PAASONEN, ein gründlicher Kenner des Mordvinischen, kommt ⁶⁾ zum Resultat, die Alliteration der finnisch-estnischen Runen fände sich ein Pendant bei den Mordvinen und sei auf den gemeinsamen Ursprung zurückzuführen. Es bleibt die Möglichkeit offen, dass die Wiederholungsform — die der Mordvinen deckt sich, wie gesagt, nicht mit der eigentlichen Wiederholungsform, sondern mit der Vorstufe derselben — derselben Periode entstammt, wie etwa die Alliteration.

¹⁾ Образцы морд. н. сл. p. 81. N:o XXXIV; p. 117. N:o XLVI; p. 201 N:o LXVIII; Suom. Ugr. S. aik. kirja VIII. 1890 p. 30 N:o 4.

²⁾ ERNST LITFASS: Neues Declamatorium p. 28.

³⁾ Образцы морд. н. сл. p. 143 N:o LV.

⁴⁾ Z. B: HURT: Vana Kannel. N:o 458.

⁵⁾ 1897. II. III.

⁶⁾ Valvoja 1897. II. III.

Bei den übrigen finnischen Stämmen finden wir nichts, was sich zu einem Vergleiche herbeiziehen liesse.

A silentio schliessen zu wollen, dass es bei ihnen überhaupt keine Wiederholungslieder giebt oder gegeben hat, wäre mindestens unvorsichtig: bei der fortschreitenden Russifizierung ist jedenfalls vieles der Vergessenheit anheimgefallen, und ob die wenigen Lieder, die aufgezeichnet sind, wirklich all das Erhaltene repräsentieren, daran wollen wir doch noch zweifeln, wenn auch, was z. B. die Syrjänen betrifft, Popow ¹⁾ meint, ausser den wenigen, von ihm angeführten Liedern hätte der genannte Stamm keine mehr. Die Folklore und die Sprache erwähnter Völker sind noch so wenig erforscht, dass wir von der Zukunft doch vielleicht noch einiges zu erhoffen haben.

In der Volkspoesie der Russen sehen wir oft, dass dasselbe Ereignis mit denselben Worten wiedererzählt wird; — I Teil, Kap. 1. Punkt 21, — bes. geschieht das in den Bylinen. Es seien einige Beispiele angeführt, weil Ähnliches sich auch in estnischen Liedern findet.

So ermahnt den Добрыня Никитичъ seine Mutter²⁾:

Ты не ѣзди-тко на гору сорочинскую,
Не топчи -тко тамъ ты малыхъ змѣнышовъ,
Не выручай же полону тамъ руськаго.

u. s. w.

Dobrynja hört nicht auf die Mutter,

Ѣдилъ онъ на гору сорочинскую,
Топталъ онъ тутъ малыхъ змѣнышковъ,
Выручалъ тутъ полону да руськаго.

u. s. w.

¹⁾ Зыряне и зырянскій край. Москва 1874. Kap. IX p. 53.

²⁾ А. Гильфердингъ: Онежскія былины. St. Petersburg 1873. p. 28.

Selbst spricht er dazu: Матушка Добрынюшки говаривала,
Родная Никитичу наказывала:
Ты не ъзди и. с. w. (Wie oben).

In derselben Byline wird erzählt, wie Dobrynja, in einen Stier verwandelt, Gänse, Schwäne, Schafe u. s. w. vernichtet. Die Hirten berichten alle mit denselben Worten vom Unglück, das sie getroffen; natürlich wechselt der Name der Tiere.

Hier wäre zu beachten, dass verschiedene Personen (die Hirten) dasselbe Ereignis mit denselben Worten wiedergeben.

Ähnlich ist die Erzählungsform in einer Byline vom Kiewer Fürsten Wladimir ¹⁾. Derselbe wünscht sich eine Braut, schildert, wie sie beschaffen sein müsse, und fragt seine Mannen, ob ihm niemand eine nachweisen könne. Dobrynja weiss eine, die des Fürsten Anforderungen entspricht. Bei ihrer Beschreibung gebraucht er dieselben Worte, wie der Fürst oben.

Dieselbe Form, wie in den Bylinen, findet sich in einigen Liedern ²⁾. Ein junger Fürst geht in des Königs Dienst, empfiehlt seine Frau der Pflege seiner Mutter. Diese tötet ihre Schwiegertochter, lässt sie begraben. Der Fürst kommt nach Hause. Die Dienerschaft erzählt ihm vom Verbrechen der Mutter mit denselben Worten, wie dasselbe oben geschildert worden war.

Oder ³⁾: Eine Witwe lebt mit neun Söhnen, einer Tochter. Die Söhne werden Räuber, die Tochter heiratet. Nach drei Jahren fährt sie mit ihrem Manne zur Mutter; letzterer wird von Räubern (ihren Brüdern) erschlagen, sie selbst entehrt. Dem jüngsten Räuber erzählt sie, auf dessen Frage, ihre Herkunft u. s. w. Es ist dieselbe Schilderung, wie wir sie zu Anfang des Liedes fanden.

Eine Stufe der Wiederholungsform näher nimmt die Erzählungsform ein, in welcher der Leidende irgendwohin oder zu irgendwem eilt, — in den estnischen Liedern eilt er nach Hause — um da

¹⁾ Ефименко: Матеріалы по этнографіи русскаго насел. Арханг. губ. Moskau 1878. II. p. 11. N:o II.

²⁾ Соболевскій: Великорусск. нар. пѣсни. St. Petersburg 1895 I. p. 99 N:o 61.

³⁾ А. а. О. p. 261. N:o 184.

sein Leid zu klagen. Als Beispiel aus den Bylinen könnte dienen ein Abenteuer Aljoschas ¹⁾).

„Aljoscha jagt, auf des Fürsten Wladimir Befehl, Bettlern nach, die den Fürsten bestohlen haben. Die Bettler richten ihn arg zu und binden ihn aufs Pferd. Er kommt so zu Wladimir und erzählt hier sein Erlebnis mit denselben Worten, wie es oben geschildert wurde.

In den Liedern ist mir diese Form mit grösseren oder geringeren Anklängen ans Estnische vier Mal begegnet.

a) Iwasenko übernachtet bei seiner Schwiegermutter und träumt:

Шо на эго дѡмъ пчолы впали,
На подвѡрьэ зоря упала,
Зъ двора зазуля вылѣтала.

Er steht auf, wäscht sich, begiebt sich zur Schwiegermutter und klagt ihr:

Ахъ, тещенько, голубонько!
Снився менѣ сонъ дивненькій.

Im folgenden bittet er die Schwiegermutter, ihm den Traum zu deuten. Letztere fragt:

Скажи, що то за сонъ?

und Iwasenko berichtet jetzt, wie oben:

Шо на мѡй дѡмъ пчолы впали
и. s. w.

Die Schwiegermutter deutet ihm den 'Traum' auf den Tod der Frau, er eilt nach Hause ²⁾).

b) Ähnlich wird um Deutung eines Traumes gebeten in einem weitverbreiteten Liede ³⁾:

¹⁾ Ефименко: а. а. О. р. 43.

²⁾ Головацкий: Нар. пѣсни галицкой и угорской Руси. Moskau 1878. I. р. 182. N:o 2.

³⁾ Костомаровъ-Чубинскій: Труды этнографическо-статистической экспедиции въ юго-западный край. St. Petersburg 1874. р. 766. N:o 357 und verschiedene Varianten.

Ein Königssohn, fern von seiner Frau, reitet, legt sich hin zum Schlafe:

Приснився королевичу дивнесенький сонъ;
Съ-підъ правой то рученьки виленувъ сокімъ,
Съ-підъ лівої, съ-підъ білої — сивая зозуля.
Ахъ поїхавъ королевичъ до бабусеньки:
„Бабусенько-голубонько, одгадай сей сонъ:
Съ-підъ правой и. с. w. (Wie oben).

Sie rät ihm nach Hause zu reiten, die Frau habe ihm einen Sohn geboren, sei aber selbst gestorben.

c) Ein junger Mann ¹⁾ spaziert vor dem Hause eines Mädchens, ruft es heraus; das Mädchen kommt, fordert den Jüngling zum Kampfe auf, richtet ihn arg zu, zerreisst sein Hemd, seinen Hut u. s. w.

Der Jüngling geht weinend seines Weges, bejammert sein Schicksal; die Mutter hört ihn, macht dem Mädchen Vorwürfe, verspricht den Schaden gutzumachen.

Mit der Wiederholungsform hat erwähntes Lied nur das gemein, dass ein Jüngling weinend geht, zur Mutter kommt, und dass diese ihn tröstet. Die Wiedererzählung des Geschehenen fehlt.

d) Aus dem Pleskauer Gouvernement (Kreis Toropetzk) stammt ein Lied: Поздравленіе дѣвушкѣ ²⁾.

Ein Pfau lässt Federn fallen, ein Mädchen sammelt sie, macht sich aus ihnen einen Kranz; der Wind entreisst ihr denselben.

Dem weinenden Mädchen begegnen drei Fischer: „Weshalb weinst du?“ „Weshalb sollte ich nicht weinen!“ — ist die Antwort, und nun wird das Unglück mit denselben Worten erzählt, wie oben. Die Fischer werfen ihr Netz aus, fangen den Kranz. Das Mädchen geht weinend nach Hause. Es fragen sie (wohl Vater und Mutter):

„Чего дѣвка слезно плачешь,
Слезно плачешь, слезно рыдаешь?“

„Какъ-же мнѣ не плакати, не рыдати!“ antwortet das Mädchen und erzählt wiederum ihr Unglück bis zur Stelle,

¹⁾ Н. В. Штейнъ: Русскія нар. пѣсни. Moskau 1870. I. p. 194. N: 139.

²⁾ А. а. О. p. 392. N:o 4.

wie die Fischer ihren Kranz gefangen. Im folgenden wird besungen, wie nach dem Kranze gehen der Vater — die Mutter — der Bruder — das Mädchen selbst.

Das Lied muss entweder korrumpiert sein, oder aber es sind hier mehrere Lieder in einander geflossen, und die Fugen sind noch nicht verwischt. (Das Mädchen hat den Kranz durch die Fischer schon erhalten, drauf geht sie aber weinend nach Hause, und der Kranz wird abermals gesucht; auch sie selbst geht nochmals zurück.

Die Erzählungsform im Anfange trägt — am deutlichsten unter allen russischen Liedern — die Züge der Wiederholungslieder. Hängt das vielleicht mit dem Umstande zusammen, dass das Lied aus dem Pleskauschen stammt, dem Grenzlande der Setukesen, bei denen die Wiederholungslieder noch jetzt leben?

Es liesse sich voraussetzen, dass das Nachbarvolk der Letten auf die Esten Einfluss ausgeübt hat oder aber von ihnen beeinflusst worden ist. Jahrtausende haben die beiden Völker Seite an Seite gelebt; unter gleichen Verhältnissen haben sie Freiheit genossen, unter gleichen — Unfreiheit ertragen, doch scheint der Austausch der geistigen Habe — wenigstens, was unser Thema anbetrifft, — ein äusserst geringer gewesen zu sein. Die Märchen zeichnen sich überall durch eine grössere Wanderlust und Bewegungsfähigkeit aus, als die Lieder; — es giebt viele, in denen für dieselben Helden das Lettenkind bangt und sein blondhaariger Nachbar im Norden; auch helfen oft dieselben Rätsel beiden Völkern die Winterabende verkürzen, — doch kommen wir ins Gebiet der Harfe, der Rune, da sind selten die Züge, welche auf Bekanntschaft und Umgang zwischen den beiden hinweisen könnten¹⁾. Es giebt gewisse Lieder, die an einander erinnern, — man vergleiche etwa im „Anhange“ „*Kosjahobune*“²⁾ — die Wiederholungsform aber ist den Letten unbekannt.

¹⁾ Vielleicht muss sich diese Annahme ändern, wenn die lettischen manuskriptlichen Sammlungen der Forschung zugänglich gemacht worden sind.

²⁾ Lied N:o 7.

Einen Schritt weiter und wir befinden uns im Gebiete der Litauer. Da hier die Runen und andere Überlieferungen oft mit denen der Letten übereinstimmen, — für eine Liedergruppe führt LAUTENBACH diesen Gedanken des näheren aus ¹⁾ — so glauben wir hier ebensowenig zu finden, wie bei den Letten, sehen uns aber getäuscht: es giebt zwei litauische Lieder, von denen das eine in seinem Aufbau an die eigentliche Wiederholungsform erinnert, das andere — an die Vorstufe derselben.

Es ist in ihnen vorhanden Erzählung, Wiedererzählung und Trost; doch wird im ersten Beispiele nicht das Verhältnis des Kindes zu den Eltern behandelt und ein Nach-Hause-Eilen findet in ihm nicht statt. Das erste Lied ²⁾ lautet:

- 1 Hatte Lein gezogen,
Wusch mir die Hände,
Verlor dabei das Ringlein
Von meiner weissen Hand.
- 2 Ein junger Bursche
Kam hergeritten:
„Was weinst du, lieb' Mädchen?
Was macht dein Herzchen schwer?“ ³⁾

Die dritte Strophe ist nun eine direkte Wiederholung der ersten, in der vierten verspricht der Bursche dem Ringlein nachzuschwimmen und es zu holen. Das Lied ist sehr verbreitet, auch in Westrussland. Unser Exemplar scheint defekt zu sein, es berichtet nicht, wie die anderen, vom Tode des Jünglings. In den betreffenden Varianten ist die Erzählungsform eine andere und erinnert nicht an die Wiederholungsform. Das Lied wird uns nochmals begegnen, wenn wir „*Sörmus Kadunud*“ ⁴⁾ besprechen.

Das andere Lied ⁵⁾:

¹⁾ Очерки изъ исторіи литовско-латышскаго народнаго творчества. Dorpat 1896.

²⁾ Bartsch: *Dainu Balsai*. Heidelberg 1886. I. p. 27 N:o 21.

³⁾ Bartsch' Übersetzung.

⁴⁾ II Teil N:o 6.

⁵⁾ Миллеръ и Фортунатовъ: Литовскія нар. пѣсни, Moskau 1873. p. 195 N:o XCI.

- 1 Auf dem Neuland stand ein Birklein,
Auf ihr glänzten die Blättlein.
- 2 Nicht ein Birklein stand da,
Es glänzten nicht die Blättlein:
- 3 Es stand da ein Mädchen,
Und sprach mit einem Jüngling:
- 4 Geh, Jüngling, von mir,
Unglück habe ich und Kummer schon ohne dich.
- 5 Es ritten heran sieben Herren
Und neun ihrer Diener,
- 6 Sie banden die Pferde an auf dem Hofe
Beim neuen Rautengärtlein.
7. 8 (Inhalt: Die Reiter richten Verwüstungen an).
- 9 Ich laufe eilends auf den Hof,
Klage der Mutter weinend:
- 10 „Mütterlein, mein Herzlein,
Was sind da für Gäste gekommen!
- 11 Sie banden die Pferde an auf dem Hofe
Beim neuen Rautengärtlein.“
12. 13 = 7. 8
- 14 „Weine nicht, Tochter jung,
Du weisse Lilie.
- 15 Die Brüder werden das Gärtlein umzäunen,
Die Schwestern Rauten säen“ ¹⁾).

Vom Liede stehen mir keine Varianten zu Gebote; das vorhandene Exemplar — wenigstens von Str. 5 bis zum Schlusse — besitzt die Wiederholungsform; doch nach diesen zwei Liedern sich ein Urteil über etwaige gegenseitige Beeinflussung zu erlauben — der Vermittler wäre in diesem Falle eher wohl der Russe, als der Lette — ist gewagt. Die Frage kann wohl nur im Zusammenhange mit der Erforschung des übrigen folkloristischen Materials entschieden werden.

In den wendischen, deutschen, englisch-schottischen, und schwedischen Volksliedern erinnert die Erzählungsform — so weit sie mir bekannt — nirgends an die estnische Wiederholung; der „Vorstufe“ ²⁾ Verwandtes bieten bei den Dänen drei Balladen,

¹⁾ Meine Übersetzung nach der russischen des Herausgebers.

²⁾ Cf. p. 9.

in welchen dieselbe Begebenheit mit denselben Worten wiedererzählt wird; es fehlt durchaus das charakteristische Nach-Hause-Eilen und der Trost. In der Ballade „Den voldtagne Mo“¹⁾ wird in Strophe 1—6 berichtet, wie Herzog Hendrick fortfährt, seine Braut Ingeborg unter der Aufsicht seiner Mutter zurücklässt. Strophe 7, 8, 9 erzählt Ingeborg der Mutter, sie sei vom Bruder der Sedsellild vergewaltigt worden; Strophe 10—24: die Mutter schlägt sie, Hendrick kommt nach Hause, geht zu Ingeborg; Str. 25, 26 erzählt Ingeborg dem Herzog, sie sei vom Bruder der Sedsellild vergewaltigt worden; dabei entsprechen Strophe 25, 26 wörtlich den Strophen 8, 9. Str. 27—33: Hendrick straft die Schuldigen, heiratet Ingeborg.

In „Den saarede Jomfru“²⁾ wird ähnlich, wie in der oben erwähnten Ballade, dieselbe Begebenheit mit denselben Worten wiedererzählt; die dritte Person geht hier in die erste über.

Eine ähnliche Erzählungsform haben wir auch in den russischen Bylinen gefunden.

Es sei zusammenfassend drauf aufmerksam gemacht, dass die estnische Wiederholungsform den Finnen bekannt ist; das Gros der finnischen Wiederholungslieder aber stammt, wie unsere spätere Untersuchung zeigen wird, aus Eesti. Von den übrigen finnischen Stämmen kommen nur die Mordvinen in Betracht, die anderen bieten so geringes Liedermaterial, dass wir uns ein Urteil über dasselbe nicht erlauben können. Die Mordvinen besitzen zwei, allerdings neuere Lieder, deren Form mit der Wiederholungsform verwandt sein könnte.

Unter nichtfinnischen Völkern finden wir Anklänge am öftesten bei den Russen und Litauern. Weiter hinaus nach Westen, bei den Wenden, Deutschen u. a., ist die betr. Erzählungsform unbekannt.

¹⁾ GRUNDTVIG: Danmarks gamle Folkeviser. Kopenhagen 1853 ff. V. 2 p. 279. N:o 307.

²⁾ GRUNDTVIG: a. a. O. IV. N:o 191 in „Grev Tue Henriksøn“ und N:o 244.

Ob das wohl zu dem Schlusse berechtigt, dass die Russen und Litauer bei den Finnen oder Esten eine Entlehnung gemacht haben?

Mit Schlussfolgerungen heisst es hier vorsichtig sein; es muss das ganze Volksliedermaterial der betr. Völker untersucht sein, ehe man sich erlauben darf, das Eigentumsrecht einem Volke zuzusprechen.

Es hat die Annahme viel für sich, dass der Este der Erfinder der Form ist, — die Wiederholungslieder sind bei ihm am besten erhalten, der Finne hat die meisten der seinigen vom Esten entlehnt — doch das endgültige Urteil schieben wir noch hinaus.

4.

Forschungsmethode und einzelne Beobachtungen.

J. KROHN's geographisch-historische Forschungsmethode. Die estnischen Runen sind in einer Vollkommenheit gesammelt worden¹⁾, wie sie einigermaßen nur noch von den Finnen erreicht wird. Meist liegen aus jedem Kirchspiele, oft aus jedem Dorfe des Gesangsgebietes Varianten vor.

Dieser günstige Umstand ermöglicht es, bei der Erforschung estnisch-finnischer Volkslieder (resp. anderweitiger Überlieferungen) eine Methode anzuwenden, die mit gleichem Erfolge auch in der Folklore anderer Völker Verwendung finden kann, wenn nur der Mangel an Material hierbei nicht hinderlich ist, — ich meine die geographische (resp. geographisch-historische) Forschungsmethode.

Letztere ist begründet worden von dem verstorbenen Helsingforscher Professor JULIUS KROHN und von ihm in grösserem Massstabe angewendet worden in seiner grundlegenden Untersuchung über die Entstehung des finnischen Nationalepos, der Kalevala²⁾.

¹⁾ Man vergleiche z. B. K. KROHN: *Histoire du traditionisme en Esthonie*. 1889; V. REIMAN: *Kullakaevajad. Eesti Üliõplaste Seltsi Album I*. Dorpat 1889; Bericht des Pastors Dr. J. HURT über seine Sammlung estnischer Volksüberlieferungen. St. Petersburg 1896. Dasselbe Thema behandelt eine demnächst erscheinende Broschüre des Verfassers.

²⁾ *Suomalaisen Kirjallisuuden Historia I. Kalevala*. Helsingfors 1885.

J. KROHN analysiert das einheitliche Werk und weist nach, wie die Kalevala aus einzelnen Liedern besteht, die schon im Volksmunde zu Gruppen verbunden wurden, um schliesslich in LÖNNROT's Redaktion der Kalevala in ein dem Uneingeweihten fugenlos dünkendes Ganzes geeinigt zu werden. Zugleich führt J. KROHN den Gedanken aus, der schon 1873 von A. BORENTUS ¹⁾ ausgesprochen war, dass nicht, wie bis dahin angenommen, die Karelen die ausschliesslichen Schöpfer der Kalevala sein könnten, sondern dass die Einzellieder auch in anderen Gegenden entstanden und in Karelen eingewandert sein müssten. KROHN findet die Heimat mancher Lieder bei den Westfinnen und den stammverwandten Esten, erkennt Pendants zu den Sujets der Kalevala noch in weiterer Ferne.

Von jüngeren Forschern, so bes. vom Prof. KAARLE KROHN, dem Nachfolger seines Vaters J. KROHN, ist die Methode mit Erfolg in verschiedenen Untersuchungen, unter anderem auch in der Märchenstudie: „Mann und Fuchs“ ²⁾ gebraucht worden. In derselben Studie stellt K. KROHN die Methode seines Vaters, auf die Märchenforschung angewendet, in ihren Hauptzügen dar.

Ich erlaube mir aus genannter Darstellung einiges Wichtigere zu referieren; im übrigen verweise ich auf die Quelle selbst und auf die weiter unten folgende Erklärung meiner Arbeitsart. Auch finden sich im Verlaufe der Untersuchung, bei der Behandlung der einzelnen Lieder, Hinweise auf die Forschungsmethode, die ich hier nicht alle wiederholen will.

Soll die ursprüngliche Form eines Märchens festgestellt werden, so sind selbstverständlich alle Varianten, die litterarischen sowohl, als bes. die aus dem konservativen Gedächtnis des Volkes aufgezeichneten heranzuziehen. „Doch können die Varianten nicht in jeder beliebigen Ordnung mit einander verglichen werden. Zwei von einander durch Zeit oder Entfernung getrennte Varianten sind gewöhnlich zu verschieden, um ohne vermittelnde Formen den Gang der Entwicklung zu zeigen. Sie müssen geogra-

¹⁾ Suomen Kuvalehti N:o 23.

²⁾ Helsingfors 1891.

phisch geordnet werden und, soweit die älteren litterarischen Quellen hinreichen, auch historisch. Denn es hat sich gezeigt, dass die gemeinsame Abstammung der Völker sehr wenig, die geographische Nähe und der gegenseitige Verkehr, ungeachtet der grössten sprachlichen Verschiedenheiten, desto mehr auf die Ähnlichkeit der Märchen Einfluss hat.“ — — —

„Da die Urform eines einzelnen Abenteuers sich gewöhnlich nirgends ganz rein erhalten hat, so ist eine Auflösung desselben notwendig. Die Handlung muss in ihre Hauptelemente: Personen, Objekte, Mittel, Thätigkeiten u. s. w. zergliedert werden, und jedem Gliede muss durch die ganze Reihe der Varianten in geographischer Ordnung gefolgt werden, um die ursprüngliche Form herauszufinden. Dabei ist nicht nur die Stimmenmehrheit der Varianten, welche oft betrügt, zu beachten, sondern auch die Wege der Verbreitung und schliesslich das Natürliche in Betracht zu nehmen.“

Wichtiger noch, als die Feststellung der Urform, ist vielleicht die Erforschung der Veränderungen, welche letztere auf ihren Wanderungen erlitten hat. Diese Veränderungen beruhen auf bestimmten Gesetzen des Gedankens und der Phantasie. „Von diesen nicht zahlreichen Gesetzen mögen einige genannt werden: das Vergessen eines Umstandes, die Acclimatisierung eines fremden und die Modernisierung eines veralteten Gegenstandes, die Verallgemeinerung einer speciellen und Specialisierung einer allgemeinen Bezeichnung, die Umstellung der Begebenheiten, die Verwechselung von Personalien oder Thätigkeiten.“ — — — „Dazu kommt noch die Lust, ein Abenteuer mit eingeschobenen Episoden auszuschnücken, mit einer Einleitung besser zu begründen, mit einem Schlussrefrain hübsch zu beenden, überhaupt nach allen Richtungen hin den Faden der Erzählung fortzuspinnen. Diese Lust der Fortsetzung ist es, welche mehrere Abenteuer zu einem Ganzen verbindet. Denn die beschränkte Phantasie des Volkes heutzutage schafft wenig Neues, fast alle Zusätze entnimmt sie aus dem schon vorhandenen Materiale, entweder ein Bruchstück eines Abenteuers oder das ganze Abenteuer mit einem andern oder dessen Bruchstücke verbindend.“ Ähnlich nun wie in

der Sprache Lautveränderungen durch die nachbarlichen Laute hervorgerufen werden, so bei den Märchen Veränderungen des Inhalts, damit die neu verbundenen Glieder in einander passen. „Endlich sind noch die Veränderungen durch Analogie zu nennen, den sprachlichen Veränderungen *ex analogia* ganz entsprechend, indem ein Abenteuer sich nach einer anderen Gruppe von Abenteuern richtet.“

Was K. KROHN hier von der Märchenforschung sagt, passt *mutatis mutandis* auch auf die Erforschung der Lieder. Nur ist hier das Untersuchungsgebiet meist ein viel beschränkteres, als bei den Märchen. Diese wandern mit der Kultur, ohne auf die Sprachgrenzen irgendwie zu achten, während letztere bei den Liedern, wenn auch nicht ein unübersteigbares, so doch selten überstiegenes Hindernis bilden. (Das Finnische steht dem Estnischen, bes. in den Runen, so nahe, dass hier von einer Sprachgrenze kaum geredet werden kann, sondern nur von einer Dialektgrenze). Weiter spielt die historische Ordnung bei der Untersuchung der estnischen Runen nur eine Nebenrolle, da der weitaus grösste Teil derselben erst in den letzten Jahrzehnten aufgezeichnet ist, und was ein höheres Alter trägt, sich kaum in etwas von den jüngeren Varianten unterscheidet.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist:

1. Zu erkennen, welche Liedergruppen in dem grossen Runenschatze des estnischen Volkes zu den sog. Wiederholungsliedern — über die Form derselben vergleiche man p. 14 ff. — zu zählen sind. Im „Anhange“ folgen die Lieder, in welche die Wiederholungsform falscherweise eingedrungen ist, oder welche ihrerseits die Wiederholungslieder beeinflusst haben.

2. Festzustellen, wie die Urform der einzelnen Wiederholungslieder lautete. Ausgehend von dem Gedanken, dass ein Lied nur einmal entstehen konnte, versuche ich auf Grund logischer, sprachlicher und lokaler Indizien und durch Vergleichung mit anderen Liedern nachzuweisen, welche Züge im betr. Liede ursprünglich sind, welche später hinzugekommen, welche notwendig, welche zufällig. Es ist das teilweise eine ähnliche Arbeit, wie wenn ein

Philologe oder ein Historiker aus verschiedenen Manuskripten die Urquelle zusammenstellen müsste.

3. Rückschlüsse zu machen auf die Wanderung und den etwaigen Entstehungsort, resp. den Ort, wo das Lied ins estnische Sprachgebiet herübergenommen wurde. In sehr seltenen Fällen konnte neben dem Orte auch einiges über die Zeit der Entstehung erschlossen werden.

4. Finden sich bei anderen Völkern, so bes. bei den Finnen, Lieder, die zur Vergleichung mit den Wiederholungsliedern herangezogen werden können, so versuche ich nachzuweisen, ob ein Zusammenhang konstatiert werden darf, und welches Volk event. der gebende, welches der empfangende Teil ist.

Variantenverzeichnisse geographisch geordnet. Bei der Behandlung eines Liedes folgt als erstes ein Verzeichnis der Varianten. Im Sammeln derselben ist Vollständigkeit wenigstens angestrebt worden. Unter die Varianten wurden auch gezogen alle Bruchstücke und Lieder, die sich mit anderen, als selbständig bekannten Liedern vermischt hatten. Meist bilden die Varianten eine Gruppe; doch liessen sich mehrere deutliche Richtungen in der Behandlung des einen Themas wahrnehmen, so wurden sie in mehrere Gruppen eingeteilt. (Man vergl. etwa „*Hobune Varastatud*“¹⁾). Waren diese Richtungen weniger wahrnehmbar, so unterblieb die Einteilung in verschiedene Variantengruppen, und es wurde erst während der Bearbeitung auf die Abweichungen hingewiesen; (so auch ausnahmsweise bei „*Kari Kadunud*“²⁾).

Angeordnet wurden die Varianten geographisch. Auch wenn die Arbeitsmethode J. KROHN's diese Anordnung nicht verlangte, müsste sich ein Unbefangener für dieselbe entschliessen. Schon bei einem flüchtigen Blicke auf die Varianten sieht man, dass die Veränderungen nicht abrupt, plötzlich sind, sondern dass allmähliche Übergänge stattfinden; dass die lokal näher liegenden Varianten sich mehr gleichen, als die aus entfernten Gegenden aufgezeichne-

¹⁾ II Teil, 1. Lied.

²⁾ II Teil, 3. Lied.

ten. Ebenso spricht für die geographische Anordnung die Verbreitungsart der estnischen Runen, die sich noch heutzutage beobachten lässt und die zur Blütezeit des Volksliedes, welche mit der *glebae adscriptio*, dem An-die-Scholle-Gebundensein zusammenfällt, noch selbstverständlicher war. „Wo lernte ich die Lieder?“ fragt der Sänger und giebt selbst die Antwort: „Auf dem Felde pflügend — im Walde Holz fällend — draussen in der Hütung — zu Hause am Webstuhle u. s. w.“ — Die Lieder verbreiteten sich von Mund zu Mund bei der Arbeit, beim Vergnügen (Schaukel, Spiele, Beerensammeln), bei Festlichkeiten. Da sangen entweder speciell dazu aufgeforderte Sängerinnen — wie ich es selbst noch auf Hochzeiten und setukesischen Kirchmessen zu beobachten Gelegenheit hatte — oder aber „wem Gesang gegeben“, und das jüngere Volk lauschte und lernte. Der Kreis der Zuhörer und Lernenden war gewöhnlich ein sehr enger: das eigene Dorf, die Heimatgemeinde. Bei Hochzeiten konnte es geschehen, dass sich von weiter her Gäste einfanden, doch auch hier begann im übernächsten Kirchspiele meist eine *terra incognita*. Der Gesang lag hauptsächlich in den Händen der Frauen, diese aber waren noch sesshafter, als die Männer; ich habe auf meinen „Liederreisen“ Sängerinnen getroffen, deren weitester Ausflug übers Dorf hinaus sich bis in die Kirche erstreckt hatte.

Durch diese bes. in der Leibeigenschaft begründete Sesshaftigkeit und Unbeweglichkeit des Volkes erklärt sich die Verbreitung des Liedes von Dorf zu Dorf. Gewiss kommen auch Ausnahmen vor, und „verspritzte“ Varianten gehören nicht zu den Unmöglichkeiten, doch die Regel der Verbreitung ist die angegebene.

Die einzelnen Kirchspiele und Landschaften sind in der Richtung von Westen nach Osten, in zwei Streifen — (1) Ö(sel), P(ernau), F(ellin), D(orpat), W(erro), S(etukesien), L(udzen) 2) W(ie)k, Ha(rrien), J(erwen), W(ier)l(and) — angeordnet; zum Schlusse folgen unter X die lokal unbestimmbaren oder unsicheren Varianten. Die genannte Anordnung hatte ihren Grund hauptsächlich darin, dass K. KROHN's Forschungen ein Wandern der Lieder besonders von Westen nach Osten plausibel machen. Bei den Wieder-

holungsliedern zeigen sich allerdings auch andere Wege der Verbreitung, doch die grosse Heerstrasse endet immerhin im Osten: so zählen in Setukesien die vorhandenen Wiederholungslieder alle zu den eingewanderten, in Wierland zum grössten Teile.

Die beigelegte Karte ermöglicht eine genauere Orientierung. Hier findet man auch die entsprechenden deutschen Benennungen der Kirchspiele, während in den Variantenverzeichnissen und in dem Texte nur die estnischen gebraucht werden; ich habe letztere hier beibehalten, weil sie in den neueren Liedersammlungen die einzig vorhandenen sind, und es im Hinblick auf zukünftige Forschungen (etwaige Statistiken) und Variantenverzeichnisse durchaus wünschenswert ist, dass von den Quellenangaben (in den Originalsammlungen) möglichst wenig abgewichen werde.

Rekonstruktion der Urform. Nach dem Variantenverzeichnisse folgt die rekonstruierte Urform des zu behandelnden Liedes. Es ist damit das Resultat der Forschung vorweggenommen. Ich habe die Rekonstruktion vor die Untersuchung gestellt, um der Notwendigkeit zu entgehen, noch mehr Lesarten anführen zu müssen, als es bereits geschehen ist. Jetzt liegt die Möglichkeit vor, den Gedankengang des Liedes kennen zu lernen und so sich ein Urteil über die Notwendigkeit der Annahme oder Verwerfung einer Lesart zu bilden. Die Rekonstruktion ist als eine allgemeine Inhaltsangabe ins Deutsche übersetzt worden, während das bei den in der weiteren Untersuchung angeführten Stellen nicht geschieht: die Verwerfung oder Anerkennung einer Lesart, einer Verszeile beruht oft auf sprachlichen Gründen oder einer genauen Kenntnis der estnisch-finnischen Runen: in beiden Fällen kann hier ein der beiden Sprachen Unkundiger kein kompetenter Richter sein.

Wenn die Rekonstruktion in der Hauptsache dem Gedankengange nach richtig ist, so habe ich mein Ziel erreicht. Sprachlich ist wenig verändert worden, nur das eine oder das andere Mal habe ich Dialektformen durch Formen der Schriftsprache ersetzt; doch der sprachliche Ausdruck, das grammatische Gefüge verändert sich mit der Zeit, wechselt sogar im Munde desselben Sängers bei verschiedenen Aufzeichnungen¹⁾, so dass es unmöglich

¹⁾ Cf. J. KROHN: Kalevala p. 548.

erscheint den Anspruch zu erheben, die Urform auch sprachlich wiederherstellen zu wollen.

Die Hauptarbeit bestand in der Feststellung der Urform des Liedes.

Einige Grundsätze der Kritik. Als Hauptgrundsatz der Kritik galt die Annahme, dass die besten (= logisch richtigsten) Lesarten auch zugleich die ursprünglichsten sind. Es ist nicht anzunehmen, dass der Dichter einen Unsinn in die Welt gesetzt hätte, der dann auf seiner späteren Wanderung verbessert worden wäre. Gewiss gab es, wie unter den modernen, so unter den alten Dichtern auch schlechte, weniger begabte, doch deren Lieder fanden wenig Anklang und wenig Verbreitung. Wir haben eine Menge schlechterer Gedichte, die aber in einem sehr geringen Umkreise bekannt sind, weil wenige sich die Mühe nahmen, sie zu lernen. Ein grosser Verbreitungskreis bietet auch eine gewisse Garantie für die Güte des Liedes.

Logisch richtigen Gedanken wurde also der Vorzug vor sprachlich oder poetisch schönen (aber unlogischen) gegeben. Daraus folgt, dass die wiederhergestellte Form nicht immer die poetisch schönste ist; sie soll aber die logisch richtigste und in ihrer Gestaltung einheitlichste sein. Auf Schritt und Tritt lässt sich beobachten, wie einzelne Teile, Episoden des Liedes, die etwa zu schmucklos schienen, ausgeführt, entwickelt werden. Beim genaueren Zusehen aber erkennt man meist, dass das neu Hinzugekommene aus einem anderen Liede stammt, welches eine ähnliche Situation hat, oder dass es mit den übrigen Partieen des Liedes im Widerspruche steht, oder endlich, dass es nur sehr vereinzelt auftritt.

Selbstverständlich untersuche ich ein Lied nicht Zeile für Zeile, oder vom Anfange fortschreitend bis zum Ende. Es müssen einzelne Züge, Gedanken, die gleichsam das Gerippe des Ganzen abgeben, herausgegriffen und in Bezug auf ihre Veränderungen geprüft werden. Vom Allgemeineren geht es zum Specielleren, von den Gedanken zur Fassung derselben. Ferner bieten die erzählenden, realen Partieen eine festere Handhabe, als die schildernden und lyrischen, und werden deshalb bei der Untersuchung

meist vorausgenommen. Das ganz Selbstverständliche, oder allgemein Bezeugte, oder endlich das nur in wenigen korrumpierten Exemplaren Vertretene lasse ich hin und wieder auch unerwähnt.

Zerfiel ein Lied in mehrere Gruppen, machten sich in einzelnen Gegenden konsequent abweichende Gestaltungen des Liedes bemerkbar, so wurden letztere nur insoweit untersucht, als sich erkennen liess, welche Fassung den anderen als Quelle gedient haben musste; war das festgestellt worden, dann ging ich auf die nähere Bearbeitung des als ursprünglich erkannten Zuges über. Berücksichtigt wurden aber auch noch fernerhin die übrigen Partien der betr. Lieder, sofern sie durch die unterscheidenden (untersuchten) Züge nicht verändert zu sein brauchten. Das Hauptgewicht legte ich aber natürlich auf diejenigen Varianten, welche als zur ursprünglichen Fassung hingehörig erkannt wurden.

Heimat des Liedes. Bei der Feststellung der Hauptgedanken, des Gerippes, zeigte sich allmählich, dass eine Gegend den Vorzug vor den anderen verdiente, insofern als hier die Gestaltung des Liedes sich als eine einheitlichere herausstellte. War die Untersuchung erst so weit gediegen, so konnte man auf diesem Grunde weiter bauen, und wenn etwa verschiedene Lesarten sowohl inhaltlich als sprachlich sich das Gleichgewicht hielten, dann derjenigen Gegend den Vorzug einräumen, welche sich schon früher bewährt hatte. Auch konnte man in solchen Fragen hin und wieder die Majorität entscheiden lassen. (Nicht immer darf die blosse Majorität ausschlaggebend sein).

Die Gegend, welche die besten Lesarten bietet, halte ich für die Heimat, den Entstehungsort des Liedes. Wenn — was bei den Wiederholungsliedern nirgends der Fall ist — ein Lied auf fremden Ursprung zurückgeführt werden muss, so wäre unter der „Heimat“ eben diejenige Gegend zu verstehen, in welcher das betr. Lied ins Estnische herübergenommen wurde.

Es ist wohl das Natürlichste, die Gegend, welche die unverdorbensten Formen bietet, als den Entstehungsort gelten zu lassen. Der Dichter war zugleich der Sänger des Liedes: gewiss hatten seine Dorf-, Gemeindegengenossen die meiste Gelegenheit bei der Arbeit und auf Festlichkeiten ein etwaiges neues Lied zu hören und zu

lernen; je weiter sich letzteres verbreitete, desto mehr musste es sich verändern, indem Teile vergessen, andere hinzugedichtet oder hinzugenommen wurden.

Gewiss ist es möglich, dass auch die Heimat korrumpierte Exemplare bietet, doch neben diesen ist hier eine Anzahl von Varianten vorhanden, aus denen sich eine befriedigende (resp. die relativ beste) Rekonstruktion zusammenstellen lässt; die weiter entfernten Gegenden aber verlieren bei der Untersuchung allmählich ihre Varianten, weil ihrer von vornherein meist — nicht immer — weniger waren, als am Entstehungsorte; weil viele von ihnen nur Bruchstücke darstellten, andere wegen logisch falscher Gedanken und wegen Enteignungen aus selbständigen Liedern zurückgewiesen werden mussten. Auch verrät hin und wieder ein dem betreffenden Dialekte fremdes Wort, — die Lieder gehen, so weit wie irgend möglich, in den Dialekt der betr. Gegend über — das sich nicht hat ausmerzen lassen, oder ein ungewandter Ausdruck, unter welchem der ursprüngliche noch durchschimmert, ein Missverständnis oder ein weithergeholter Name den Weg des Liedes.

Es liess sich, wie gesagt, eine logisch befriedigende Urform aus den Varianten einer Gegend zusammenstellen; eine offene Frage bleibt, ob Lesarten, die zur Verschönerung des Liedes beitragen, — zur logischen Aufrechterhaltung desselben mögen sie nicht notwendig sein — in der Heimat vergessen sein können, in anderen Gegenden erhalten, mit anderen Worten: ob Gedanken, Züge, die nicht aus anderen selbständigen Liedern stammen, nur deshalb als nicht zur Urform gehörend zurückgewiesen werden dürfen, weil sie in den Varianten der Heimat nicht vorhanden sind.

Ich wiederhole nochmals, dass man für gewöhnlich wohl richtig thut, den Fundort der besten Lesarten mit dem Entstehungsorte des Liedes zu identifizieren. Ist jemand gegenteiliger Meinung, so hätte er Beweise beizubringen, weshalb man die Heimat des Liedes in Gegenden suchen muss, die entweder gar keine oder nur bruchstückartige und korrumpierte Varianten bieten.

Schwieriger wird die Frage nach der Heimat, wenn sich aus dem vorhandenen Materiale überhaupt kein befriedigendes Lied rekonstruieren lässt. Es muss ja prinzipiell die Möglichkeit

zugegeben werden, dass der Mutterbaum verdorren konnte, während einzelne jüngere Sprösslinge noch fortgrünen, oder dass das Lied, schon halb korrumpiert, einem anderen Volke entnommen wurde. Doch auch in diesem Falle müsste wohl die relativ bessere Fassung der Heimat näher liegen.

Es erübrigt uns noch einen Blick zu werfen auf die Vermischung eines Liedes mit anderen.

Die estnische Rune — ich spreche hier hauptsächlich von den kleinen Epen, wie es die Wiederholungslieder sind — ist Einzel lied, d. h. sie behandelt nur ein Thema, besteht aus einer Schürzung des Knotens samt der dazu gehörenden Auflösung. Wo sich mehrere Motive konstatieren lassen, da wird der Verdacht rege, dass hier zwei selbständige Lieder zusammengeflossen sind.

Die Frage nach der Zusammenschweissung der Einzellieder spielt bei den Finnen eine grössere Rolle, als bei den Esten; dort ist der genannte Prozess, insbesondere dank den karelischen Sängern, weiter fortgeschritten, als hier¹⁾; bei den Esten sind es hauptsächlich die Pleskauer Esten, die sog. Setukesen oder Setud, welche aus dem übrigen Gesangsgebiete erhaltene Lieder, die ihnen wohl zu kurz und prosaisch dünken, verbinden und erweitern; und man muss ihnen die Ehre lassen: es geschieht das mit grosser Gewandtheit; ein genaues Hinsehen erfordert es, um die Fugen, die unlogischen Verbindungen der einzelnen Glieder zu erkennen, und oft wäre man geneigt, ein Lied für ein tadelloses Ganzes zu erklären, wenn die Bestandteile nicht anderswo als selbständige Gesänge vorlägen.

Dieses Verbinden wird ihnen — resp. den Sängern und Dichtern anderer Gegenden — durch den Charakter des estnischen Liedes sehr erleichtert; letzteres kennt kaum einen anderen Helden, als den Sänger, die Sängerin. *Mina* (Ich) ist es, der all das Erzählte erlebt, erduldet. Da bedarf es oft nur einer geringen Verwandtschaft der Situation, nur eines verbindenden Gedankens, um zwei Abenteuer des *Mina* in eines zusammenfliessen zu lassen.

¹⁾ Die ganze grosse Untersuchung J. KROHN's über die Entstehung der Kalevalarunen behandelt das Zusammenfliessen einzelner Lieder zum gewaltigen Nationalepos; man vergl. da u. a. p. 380 und 580 ff.

Im Verlaufe der Untersuchung findet man zum Gesagten zahlreiche Belege, einen erlaube ich mir unten anzuführen:

Im Liede „*Nooriku Haigus*“ ¹⁾ besingt ein junger Mann, wie er heiratet, die Frau erkrankt, kluge Weiber die Krankheit erkennen und einen Taufschmaus herzurichten anraten. In einem anderen Liede, „*Teomehelaul*“ ²⁾, hat der Arbeitsaufseher einem jungen Manne auf dem Felde ein schwer zu bearbeitendes Stück Land zum Pflügen gegeben u. s. w. Zwischen den beiden Liedern wird die Verbindung hergestellt: „Weil ich den Arbeitsaufseher nicht zum Taufschmause einlud, gab er mir das schwer zu bepflügende Stück“ ³⁾.

Oft sind die Verbindungszeilen recht plump, zuweilen muss sogar eine Prosabemerkung als Übergang dienen ⁴⁾. Ja es kommen Fälle vor, wo zwei Lieder ohne irgendwelche vermittelnde Zeilen aneinander gereiht werden; das hat man nun als einfache Gedankenlosigkeit des Sängers zu verstehen — diese sind oft alt und schwach und werfen alles durcheinander — oder auch als Irrtum des Aufschreibers; beim Aufzeichnen von Liedern habe ich es öfters erlebt, dass der Sänger, ohne irgendwie eine Pause zu machen, sofort von einem Liede auf ein anderes überging, gleichsam um zu zeigen, wie er aus dem Vollen schöpfe. Auf späteres Befragen erklärte er, dass es selbstverständlich zwei (resp. mehr) Lieder seien, die er vorgetragen.

In selteneren Fällen werden vollständige Lieder verbunden; öfter durchflieht der Sänger ein Lied, welches gleichsam den Grundstock abgibt, mit einzelnen hier und da entnommenen oder aus freier Phantasie erfundenen Zeilen; die Verbindung, soll sie einigermaßen gelingen, ruft selbstverständlich neue Veränderungen hervor. Es ist wie in einem Kaleidoskope, wo durch jede Veränderung der Glassplitter (= Liederbruchstücke) ein neues Bild hervorgezaubert wird.

Wir lassen gewiss auch diese Lieder, welche aus der Verbindung anderer entstanden sind, als Volkslieder gelten, doch sie sind

¹⁾ Anhang N:o 1.

²⁾ Anhang N:o 6.

³⁾ Cf. E. K. S. 4:o 1. 117.

⁴⁾ Cf. H. II. 37. 625. N:o 2.

Arbeiten von Epigonen, von Kompilatoren. Die vorliegende Untersuchung soll die Grundformen feststellen, welche aus freier Phantasie der Dichters entstanden sind, nicht aber durch Zusammensetzung der Bruchstücke verschiedener selbständiger Lieder.

Die Verbindung der Wiederholungslieder mit anderen ist in der Mehrzahl der Fälle eine recht lose, die Übergänge lassen sich erkennen, die Gedanken widersprechen sich. Bei kritischem Vorgehen fallen die fremden Bestandteile meist gleichsam selbst ab. Es giebt aber auch Fälle, wo die Fugen nicht zu Tage liegen; da kommt eine genaue Kenntnis des Liedermaterials sehr zu statten, um sagen zu können: das und das stammt aus diesem und diesem Liede. (Hier empfindet man das Fehlen eines allgemeinen Liederverzeichnisses sehr schwer). Leichter wird die Ausscheidung fremder Bestandteile werden, wenn ein Teil der Lieder schon kritisch untersucht worden ist; jetzt musste ich in meine Arbeit hin und wieder Lieder hineinziehen, die mit den Wiederholungsliedern gemeinschaftliche Gedanken hatten, nur um sagen zu können, wohin letztere gehörten.

Als Grundsätze bei der Scheidung der Lieder galten u. a.:

1. Von zwei sonst gleich guten Parallelstellen muss diejenige zurückgewiesen werden, welche in einem anderen Liede notwendig ist, d. h. ohne welche dieses Lied zusammenfallen würde.

2. Ein Gedanke mag zur poetischen Schönheit eines Wiederholungsliedes beitragen, mag sich auch logisch in dasselbe einfügen lassen, — nichtsdestoweniger ist dieser Gedanke zurückzuweisen, sobald er in einem anderen Liede notwendig ist.

Gewiss muss prinzipiell die Möglichkeit zugegeben werden, dass der Dichter eines Wiederholungsliedes Teile eines anderen Liedes benutzte, sie gleichsam als Mosaiksteine in sein Bild hineinfügte; doch so lange sein Erzeugnis ohne diese fremden Bestandteile noch bestehen kann, nicht zusammenfällt, müssen wir dem Dichter wohl die Ehre lassen, dass er aus seiner eigenen Phantasie geschöpft hat.

Alter der Lieder. Die estnischen Lieder bieten wenig Handhaben zur Bestimmung des Alters; historische Ereignisse werden in ihnen, mit seltenen Ausnahmen, überhaupt nicht besungen.

Einen wertvollen terminus, ad quem wir gewisse Lieder zurückverfolgen können, geben die Ludzener (Witebsker) Esten ab, die vor mehr als zwei Jahrhunderten alle Verbindung mit den Stammesgenossen lösten, ebenso auch die twerschen Karelen, welche nach dem Frieden von Stolbowo ihre alte Heimat verliessen, und die Wermländer Finnen, die um 1600 auswanderten. Sie singen verschiedene heimatliche Lieder, die mithin bei der Auswanderung schon bekannt waren; wie viel Zeit dieselben gebraucht hatten, um innerhalb der Heimat zu wandern oder etwa aus Eesti ¹⁾ nach Suomi ²⁾ zu gelangen, bleibt unentschieden. Im allgemeinen dürfte man sich den Schluss erlauben, dass der grössere Verbreitungskreis ein höheres Alter voraussetzt; doch spielt hier auch die Qualität des Liedes eine gewisse Rolle.

Ferner helfen im Liede vorkommende Kulturwörter (Gebräuche u. s. w.) die Entstehungszeit bis zum Bekannt- oder Vergessenwerden des betr. Wortes zurückzudatieren; immerhin bleibt es noch unsicher, wie weit die eigentliche Entstehungszeit noch weiter zurückliegt. Auch muss man bei diesen Bestimmungen scharf achtgeben, wo ein Ausdruck, wie das sehr beliebt ist, durch einen anderen, neueren ersetzt worden sein könnte.

Die Sprache der Lieder ist veränderlich, doch sind die grammatischen Formen durch das Metrum einigermaßen geschützt; schenkt der Himmel den Esten einmal eine historische Grammatik, — auf der Erde werden dazu fürs erste wenig Veranstaltungen getroffen — so ist Hoffnung vorhanden, dass die in den Liedern erhaltenen älteren Wortformen auch als Material für Zeitbestimmungen benutzt werden können.

Man schreibt den Liedern gewöhnlich gerne ein hohes Alter zu und lässt sie am liebsten „in der heidnischen Zeit“ entstanden sein, „denn unter dem schweren Druck der Sklaverei konnte der Este doch nicht solch herrliche Lieder erschaffen“. Hier heisst es aber vorsichtig sein und nicht mit Jahrhunderten um sich werfen. Die schwedischen Lieder (vom Adel erschaffen, ins Volk gedrungen)

¹⁾ Estnisches Sprachgebiet.

²⁾ Finnisches Sprachgebiet.

verbreiteten sich erst im XIV Jahrhundert, die estnisch-finnischen sind nach K. KROHN's Meinung ¹⁾ auch nicht viel älter; K. KROHN's Ansicht scheint bestätigt zu werden z. B. durch „*Haned Kadunud*“ ²⁾; dieses ist bis nach Twer und Witebsk hinein bekannt, kann aber nicht früher entstanden sein, als sich Gutsbesitzer im estnischen Lande festgesetzt hatten.

Vergleichung mit finnischen Liedern. Ausserhalb des estnischen Sprachgebietes sind es fast nur die Finnen, welche Lieder besitzen, die sich zu einer Vergleichung mit den Wiederholungsliedern heranziehen lassen.

Die Ähnlichkeit zwischen den Liedergruppen der beiden Völker ist in der Mehrzahl der Fälle so gross, dass es keiner genaueren Untersuchung bedarf, um die Verwandtschaft zu erkennen. Meist überzeugt schon ein flüchtiger Blick, dass die betreffenden Lieder zusammenhängen müssen und nicht etwa selbständig sowohl bei den Esten, als bei den Finnen entstanden sein können.

Stellen wir die Frage nach dem Schöpfer des Liedes, so eröffnen sich uns drei Möglichkeiten: 1) die Lieder stammen aus estnisch-finnischer Urzeit. 2) Sie sind in Suomi entstanden (und wanderten in Eesti ein). 3) Eesti ist die Heimat.

Man ist durchaus geneigt, sobald zwei verwandte Völker gemeinschaftliche Lieder besitzen, sie als aus der Urzeit, wo die beiden Völker noch eines bildeten, herstammend anzunehmen. So datiert LAUTENBACH ³⁾ die gemeinsamen lettisch-litauischen Lieder in die gemeinsame lettisch-litauische Urzeit zurück, ohne eine Begründung seiner Ansicht für nötig zu halten; und die estnisch-finnischen Lieder „haben gewiss den Weg vom Ural an die Ostseegestade verkürzen helfen“.

Diese Annahme bedarf schon insofern eines Beweises, als es dabei unklar bleibt, bei welcher Gelegenheit denn Lieder entstanden, die gemeinsam von nicht stammverwandten Völkern gesungen werden, etwa wie „das Mädchen, welches erlöst werden

¹⁾ Mündliche Mitteilung.

²⁾ II Teil N:o 4.

³⁾ Очерки изъ ист. лит. -лат. народн. творч. Dorpat 1896, p. XI.

soll“ von finnischen und skandinavischen Völkern ¹⁾. Unmöglich kann es in die gemeinsame Zeit aller dieser Völker zurückreichen.

Natürlicher ist es, einen späteren Austausch auf dem Wege der Wanderung vorauszusetzen. So beweglich, wie das internationale Märchen, kann das Lied nicht sein, doch innerhalb verwandter Sprachengebiete stand seiner Wanderung wenig im Wege; in seltenen Fällen hat es auch die Sprachgrenzen durchbrochen.

Im allgemeinen spricht gegen eine Urverwandtschaft estnisch-finnischer Lieder die Lage der Fundorte. Der westfinnische Dialekt ist es, der dem Estnischen am nächsten steht; wenn es nun aus der gemeinsamen Urzeit datierende Lieder gäbe, so müssten diese gerade bei den Westfinnen erhalten sein, da die letzteren sich später von den Esten trennten, als die übrigen finnländischen Stämme. Nun besitzen aber die Westfinnen eine kaum nennenswerte Anzahl von epischen Liedern, während letztere hauptsächlich in Ingermanland, dem Grenzgebiete der Esten, und weiter hinauf in Karelen, wo sie nach J. KROHN's Ansicht ²⁾ erst in christlicher Zeit eingewandert wären, leben. Diese Verbreitungsverhältnisse deuten offenbar auf einen späteren Austausch, nicht einen ursprünglichen gemeinsamen Besitz.

Doch genannter Beweis allein genügt nicht; grössere Sicherheit kann in der Sache nur gewonnen werden, wenn wir die Wege der einzelnen Lieder kennen lernen. J. KROHN beginnt mit derartigen Untersuchungen und kommt zum Schlusse ³⁾, dass ältere Lieder aus Eesti nach Suomi wanderten, verhältnismässig neuere den umgekehrten Weg einschlugen. K. KROHN zeigt uns noch genauer ⁴⁾, wie estnische Lieder in Ingermanland bekannt werden, von hier weiter nach Karelen dringen und Aufnahme in die Kalevala finden. Interessant ist in seinen Ausführungen u. a. die Beobachtung, dass Lieder mit mythologischen Namen eine jüngere Schicht repräsentieren: estnische epische Lieder vermischen sich

¹⁾ Finsk Tidskrift X, Helsingfors 1881 und F. J. CHILD: The English and Scott pop. Ballads, Cambridge, 1882 ff. VI p. 516. N:o 95.

²⁾ Kalevala p. 366.

³⁾ Kalevala p. 378 Anm.

⁴⁾ Die geogr. Verbreitung estn. Lieder. Helsingfors 1892. (Separatdruck aus „Fennia“ V, 13).

in Ostfinnland mit aus Westfinnland kommenden Zaubergesängen, und ihre ursprünglichen Helden, die irdischen namenlosen Ich, der Bruder, der Schmied u. a. weichen zurück vor den Göttersprösslingen Väinämöinen, Ihmarinen u. a., die im Zauberlande ihr Heim hatten.

Die Frage nach dem Austausch der Lieder ist noch keinesweges abgeschlossen. Im allgemeinen scheint es, dass wir dem finnischen Sänger Recht geben müssen, wenn er den Ursprung seiner Lieder ins estnische Land versetzt:

*Virolainen, viisas poika,
Veti virsiä Virosta,
Saattoi saanilla sanoja
Meien ikkunan alaitse;
Rusahti rekoi kivehen,
Sattui saani salvamehen:*

*Virret vierivät lumelle.
Tuosta poimin polleheni,
Hihan vartehen valitsin,
Tuosta sain sanalliseksi,
Tylin virren tuntijaksi.*

Der Hauptstrom der Lieder scheint aus Eesti nach Suomi geflossen zu sein, — die gemeinsamen Wiederholungslieder wurden alle auf estnischen Ursprung zurückgeführt — doch hat wohl auch umgekehrte Beeinflussung stattgefunden, so bes. auf dem Gebiete der Zaubergesänge.

Die Frage, wer der gebende Teil gewesen ist, wer der empfangende, muss bei einem jeden Liede von neuem entschieden werden. Anzunehmen ist, dass Wierland und Westingermanland die vermittelnde Rolle gespielt haben, doch könnten auch Ausnahmen stattfinden. Die Prinzipien, nach denen untersucht wird, dürften im allgemeinen dieselben sein, wie sie bei der Erforschung der Lieder innerhalb des estnischen Sprachgebietes angewendet wurden, denn die Umwandlungsgesetze sind dieselben: übernahm der Finne vom Esten ein Lied (oder umgekehrt), so modelte er es ähnlich um, wie etwa der Südeste, welcher sich ein nordestnisches Lied mundgerecht machte.

Es ist deshalb achtzugeben auf die Wortformen: finden sich im Liede dem Dialekte fremde Wörter, so können diese in günstigem Falle als Wegweiser in die Heimat dienen. Ebenso wichtig sind etwa vorkommende Namen, bes. Ortsnamen. Weiter hat man in Betracht zu ziehen etwaige Missverständnisse; letztere

finden ihre Erklärung vielleicht in den Liedervarianten des Nachbargebietes.

Auch die finnisch-estnische vergleichende Grammatik wird bei den Liederuntersuchungen eine gute Beihilfe leisten.

Viel wiegt die Art der Verbreitung: wanderte etwa ein estnisches Lied von Westen nach Osten, nahm das entsprechende Lied in Suomi denselben Weg (Westen — Osten — Norden): weshalb sollte hier die Kette nicht geschlossen werden können und das finnische Lied für eine direkte Fortsetzung des estnischen angesehen werden?

Ob man grosses Gewicht auf die Anzahl der Varianten legen darf, scheint zweifelhaft. Es sind allerdings beide Sprachgebiete recht sorgfältig durchforscht worden, und ist wohl fast alles Erhaltene auch aufgezeichnet, doch immerhin braucht eine geringere Verbreitung nicht als Beweis zu dienen, dass das betr. Lied eingewandert ist.

Mehr Beweiskraft hat die Qualität der Varianten: sind es nur Bruchstücke, sind sie sehr mit anderen Liedern durchsetzt, lässt sich aus ihnen keine befriedigende Rekonstruktion zusammenstellen, so ist es natürlicher anzunehmen, dass wir hier versprengte Teile eines bei den Nachbarn gesungenen Liedes vor uns haben, als behaupten zu wollen, es seien das Erinnerungen aus der gemeinsamen Urzeit.

Zum Schlusse die Bemerkung, dass es nur den Inhalt der Lieder betrifft, was hier gesagt worden ist; die poetische Form kann gewiss schon ausgebildet gewesen sein, als die Finnen und Esten sich trennten.

Vergleichung mit den Liedern anderer Völker. Ich habe die hauptsächlichsten Liedersammlungen der verwandten und benachbarten Völker nach *Peñdants* zu den Wiederholungsliedern durchsucht, doch — ausser bei den Finnen — wenig gefunden. Man möge diese Beobachtung nicht verallgemeinern und sich den Schluss erlauben, als ob alle estnischen Lieder durchaus alleinstehend wären; es giebt welche, die mit den Liedern der Nachbarn zusammenhängen müssen; oben erwähnten wir schon das Lied vom „Mädchen, welches erlöst

werden soll“; von anderen, deren eventueller Zusammenhang wenigstens eine Untersuchung verdient, nenne ich ein im Estnischen und Finnischen allbekanntes Kinderlied ¹⁾, das wohl neuere „Lied vom Bock“ ²⁾, die Tierhochzeit ³⁾, einzelne der sog. Kettenlieder u. a.

Bei der Behandlung der estnischen Spiele und Spiellieder sind jedenfalls die schwedischen zum Vergleiche heranzuziehen. Auch kommen, wie J. KROHN in seiner Kalevala-untersuchung es an Beispielen nachweist, einzelne estnische Liederstoffe bei den Nachbarn als Prosa vor.

¹⁾ Beispiel in „Dorpater Jahrb.“ V. p. 221.

²⁾ Лаутенбахъ а. а. О. p. 210.

³⁾ Штейнъ: Русск. нар. пѣсни Moskau 1870. I. p. 185, 188 und Materialien для изуч. быта и яз. русск. нас. сѣв.-зап. края St. Petersburg 1887, I., Teil I. p. 483.

5.

Sammlungen estnischer Runen.

Vorbemerkung. Das Wort „Sammlungen“ ist insofern zu umfangreich, als ich unten auch Bücher und Abhandlungen citiere, die nur einzelne Lieder, ja Liederbruchstücke aufzuweisen haben. Erscheint das untenfolgende Verzeichnis aus angegebenem Grunde vielleicht zu genau zu sein, so erkläre und entschuldige man es damit, dass ich einem zukünftigen Forscher estnischer Runen das Sammeln des Materials, — es kann ja auch ein geringes Bruchstück von Wichtigkeit sein — welches mir viel Zeit und Mühe gekostet hat, erleichtern wollte.

Besonders zeitraubend war das Zusammenbringen der estnisch geschriebenen Bücher, da es eigentlich nur eine vollständigere Bibliothek, die des „Eesti Üliõplaste Selts“ (Vereins Studierender Esten) in Dorpat giebt, welche einen Katalog besitzt; auch die Bibliothek der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ erfreut sich eines solchen, doch ist sie an neueren Büchern, die in erster Linie in Betracht kommen, verhältnismässig arm. Die beiden genannten Bibliotheken haben ihre Entstehung bezeichnender Weise privater Initiative zu verdanken. Die Bibliotheken der offiziellen Institute, so die der Universität, welche im Herzen des estnischen Landes liegt, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek u. a. sind schwer zugänglich, da sie die ihnen unentgeltlich zugestellten Censurexemplare selten katalogisieren.

Das einschlägige Material, das gedruckte sowohl, wie das manuskriptliche, habe ich persönlich in Augenschein genommen. Nur vereinzelte Werke, welche estnische Lieder in Übersetzungen bringen und also für mich kaum verwendbar waren, citiere ich, wenn sie sich in den St. Petersb. Bibliotheken nicht erlangen liessen, nach anderweitigen Litteraturangaben, notiere aber jedesmal die betr. Quelle.

Ich hoffe, dass das untenfolgende Verzeichnis von Büchern, in denen sich estnische Volkslieder finden, kaum wichtigere Lücken aufweist; sollten sich dennoch welche erkennen lassen, so wäre ich für einen freundlichen Wink, behufs zukünftiger Vervollständigung des Verzeichnisses, sehr dankbar.

Viel Mühe erforderte auch das Durchsuchen der handschriftlichen Sammlungen. Es mussten da zehntausende von Liedern, die oft in Prosabeschreibungen versteckt, mit anderen Liedern verbunden, hin und wieder undeutlich geschrieben waren, durchgelesen werden, und da wage ich nicht zu behaupten, dass ich auch wirklich alle Wiederholungslieder unter den anderen erkannt habe.

Eine ungemeine Erleichterung wäre dem Forscher ein Verzeichniss der vorhandenen Lieder, damit er nicht immer wieder, sobald er ein neues Lied in Angriff nimmt, all die umfangreichen Sammlungen durchzugehen brauchte. Die Zusammenstellung eines solchen erfordert aber vielleicht mehr Arbeit, als es auf den ersten Blick scheint. Leicht möge man sich einigen, dasselbe Lied immer unter demselben Titel zu citieren, — bisher herrscht hierin eine verwirrende Mannigfaltigkeit, da sogar in einer und derselben Sammlung den Varianten eines Liedes verschiedene Namen gegeben werden — schwerer aber ist es, darüber ins klare zu kommen, was man denn eigentlich als ein Lied aufzufassen hat: ob man ein einziges Lied vor sich hat oder aber den Zusammenfluss mehrerer. In der Mehrzahl der Fälle wird sich das ja erkennen lassen, doch nicht selten gehört eine specielle Forschung dazu, das Lied in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Im Verzeichnisse müssten solche Lieder unter soviel Titeln angegeben werden, als man in ihnen selbständige Lieder oder Bruchstücke aus solchen findet. —

Mit dem Mangel eines Verzeichnisses entschuldige man, wenn ich hin und wieder einzelne Lieder ohne Angabe der Quelle aus dem Gedächtnisse citiere ¹⁾. Ich wusste, dass sie vorhanden sind, konnte mich aber nicht damit aufhalten, sie in den Manuskripten aufzusuchen.

¹⁾ Lieder, die unter einem nur estnischen Titel citiert werden, sind in der vorliegenden Untersuchung bearbeitet.

A. Gedruckte Sammlungen.

(Chronologisch geordnet; mehrbändige Werke werden nicht getrennt).

CH. KELCH: Liefländische Historia oder Kurze Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlands. Reval 1695, p. 14 enthält das Lied „*Jörru! Jörru! jooks Ma Tullen*“. (Abgedr. in NEUS: „Estn. Volksl.“ p. 241).

J. A. BRAND: Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Pleszcovien, Gross-Naugardien, Tweerien und Moscovien etc. etc. Wesel 1702, p. 164:

und J. A. BRAND: Nieuwe En Nauwkeurige Reis-Beschryving van T. Mark-Brandenburg, Pruissen, Courland, Litthauwen, Lyfland, Plescovien. Utrecht 1703, p. 121: „*Tulle tenne Titerken*“. (Abgedr. in NEUS: „Estn. Volksl.“ p. 242).

EBERH. GUTSLEFF: Kurtzgefasste Anweisung zur Ehstnischen Sprache etc. Halle 1732. Enthält neben Rätseln und Sprichw. ein Liedbruchstück.

Königsberger Gel. Zeitung, 1764, Stück 34. Abdr. von KELCH's „*Jörru! Jörru*“. (Citirt nach den „Verh. der Gel. Estn. Ges.“ Band XVI. Heft 4).

A. W. HUPEL: Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. II. Riga 1777. p. 159: ein Lied mit Prosaübersetzung.

J. G. HERDER: Stimmen der Völker in Liedern. Sämtliche Werke Teil VII. Stuttgart und Tübingen 1828, p. 101–109 finden sich 8 estn. Lieder in deutscher Übersetzung. (Der erste Druck der „Stimmen“ ist vom Jahre 1778).

A. W. HUPEL: Ehstnische Sprachlehre. I Aufl. Riga, Leipzig 1780; II Aufl. Mitau 1818.

II Aufl. p. 144 im Anhang sind unter dem Kapitel „Von der Dichtkunst oder den Volksliedern“ zwei estn. Liederproben.

Teutscher Merkur, Weimar 1787, enthält von S[CHLEGEL] 13 estn. Runen, von denen 3 auch estnisch.

[CHR. H. SCHLEGEL]: Reisen in mehrere russische Gouvernements in den Jahren 178*, 1801, 1807 und 1815.

(Bd. I II. gedruckt in Meiningen 1819, 1823. Bd. III—X a. 1833).

Bd. I, p. 176, 288, 293, 295 sind 4 Lieder estnisch und deutsch, p. 298 ff. — 11 Lieder nur deutsch.

Bd. V: circa 25 Lieder, teils deutsch, teils deutsch-estnisch; ausserdem Melodien.

Bd. VIII, p. 171 und 218: deutsch-estn. 5 Lieder (aufgeschr. a. 1826).

Bd. X. „Ehstnische Nationallieder I.“ 79 Lieder.

Ehstnische Nationallieder II: 22 Lieder, nur deutsch.

J. C. PETRI: Ehistland und die Ehsten. Gotha 1802. II Teil, p. 68 werden einige estn. Lieder, teils auch im Urtexte mitgeteilt.

G. BERGMANN: Zweyte Sammlung Lettischer Sinn- oder Stegreifs Gedichte. 1808. In der Einleitung findet sich ein estnisches Lied.

J. H. ROSENPLÄNTER: Beiträge zur genaueren Kenntniss der esthnischen Sprache. Pernau 1813—1832.

Bd. II, p. 71: 4 Lieder, estnisch, von Pastor BOCHMANN.

Bd. III, p. 104: 7 Lieder, estnisch, 3 auch in deutscher Übersetzung, eingeschickt von Fr. E. OFFE und Pastor I. W. EWERTH.

Bd. IV, p. 134: 48 Lieder, nur estnisch, von W. von DITMAR.

Bd. VII, p. 32: 56 Lieder, nur estnisch, ROSENPLÄNTER's I Sammlung.

Bd. XI, p. 138: 2 Lieder in ROSENPLÄNTER's „Lesebuch für Schulen“.

Bd. XIV. Pernau 1821 enthält CH. GANANDER THOMASSON's „Finnische Mythologie“, übersetzt und umgearbeitet von CHR. J. PETERSON. (Separatdruck: Reval 1821). PETERSON giebt zu verschiedenen finnischen mythischen Liedern entsprechende estnische.

Bd. XVII, p. 119: 10 Lieder, nur estnisch, von J. W. EWERTH.

Bd. XVIII: 20 estn. Lieder, mit Anmerkungen von A. KNÜPFER.

L. C. D. B[RAË]: Essai critique sur l'histoire de la Livonie. Dorpat 1817.

Bd. III. Cap. II, p. 105: ein estn. Lied aus HUPEL's „Topogr. Nachr.“ II, p. 159.

Neujahrsangebinde für Damen 1817, p. 105: „Allitterierende Nachbildung“ eines estn. Liedes. (Citirt nach: Estl. Bibl. ¹⁾ 47012. F. 232 f. Heft I. Anmerkung zu N:o 11).

Mnemosyne. Åbo 1822. N:o 173 enthält ein Salmelied.

MARIA EDGEWORTH: Tales and Miscellaneus. London 1825. Vol. I, p. 98. In englischer Übersetzung ein estnisches Lied, mitgeteilt nach SCHLEGEL: „Reisen.“

¹⁾ Cf. die manusk. Sammlungen p. 68.

C. A. GOTTLUND: *Otava eli suomalaisia huvituksia*. Stockholm 1832, p. 185 ff: 4 estn. Runen.

Dorpat^{er} Jahrbücher für Litteratur, Statistik und Kunst. 1836. Bd. V, p. 217 ff: 9 Lieder estnisch und deutsch, in einer Abhandlung von H. NEUS: „Ueber die Volkslieder der Ehsten“.

Inland, Dorpat 1836—1863.

1839 N:o 47: 5 Lieder in deutscher Übers. von H. NEUS.

1840 N:o 27, 30, 32, 37, 39: 5 Lieder, teils nur in deutscher Übersetzung, teils estnisch-deutsch, mitgeteilt von H. NEUS aus der KNÜPFER'schen Sammlung.

1841 N:o 28, 29, 35, 41, 42, 47, 49, 51 bringen 9 Lieder estnisch-deutsch, 3 Lieder (in N:o 41, 47, 51—2) nur deutsch; die Originale der letzteren befinden sich in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen“. Alle Lieder sind mitgeteilt von H. NEUS aus der KNÜPFER'schen Sammlung. In N:o 14 teilt ROSENPLÄNTER Bruchstücke von Martini-
liedern mit.

1847 N:o 9: 2 Lieder (nur deutsch) von H. NEUS.

1848 N:o 20: 1 Lied, nur deutsch.

1849 N:o 14: 1 Lied, nur deutsch.

1853 N:o 17. BERTRAM: „Der Thurm des Olaus, ein Ehstnischer Runenkreis“. Cyclus von 12 deutschen, auf Grund estn. Volkslieder verfassten Liedern. Einige estn. Mottoverse.

1854 N:o 47: 4 Zeilen Volkslied von KREUTZWALD in der Abhandlung: „Was heisst *vikerkäär vikelista*?“

1862 N:o 4, 5: Estn. Liederbeispiele in der Abhandlung von H. von KAISERSBERG „Ueber die Form der estn. Poesie“.

Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1839—1900.

Band I. Heft I. 1839 p. 40: 1 Lied, deutsch-estnisch.

Heft 2. 1843 p. 40: Wiederabdruck von KELCH's „*Jörru, Jörru*“.

Band II. Heft 2. 1848 p. 43: 5 südestn. Lieder mit Übersetzung.

Heft 4. 1852 p. 76: 1 Bruchstück.

Band IV. 1857—1859, enthält in 4 Heften den Kalevipoeg, eine Estnische Sage, estnisch und deutsch. Gesang. I—XIII incl.; mit erklärenden Anmerkungen und einem Vorwort von FR. KREUTZWALD, übersetzt von Pastor C. REINTHAL.

Band V. 1861. Heft 1, 2, 3. Kalevipoeg, Gesang XIV—XX, nebst Übersetzung von Dr. BERTRAM.

Heft 4. 1869. G. BLUMBERG: Quellen und Realien des Kalevipoeg nebst Varianten und Ergänzungen. (Verschiedene Liedervarianten zu Kalevipoeg, estnisch-deutsch).¹⁾

Band VII. 1873. J. B. HOLZMAYER: *Osiliana*; bringt circa 15 Lieder mit Übersetzung.

¹⁾ Anm. Was die Kalevipoeg-Litteratur anbetrifft, so verweise ich auf F. Löwe—V. REIMAN: *Kalevipoeg*. Reval 1900.

- Band VIII. 1874—1880. Heft 3, 4. M. VESKE berichtet über seine Forschungen bei den wierländischen und pleskauschen Esten, flicht über 10 Lieder und Bruchstücke ein.
Heft 4, p. 33: Abdruck der estn. Lieder aus HERDER „Stimmen der Völker“, nebst den estn. Originalen zu einigen Liedern.
- Band X. J. HURT: Ueber die estnischen Partikeln *ehk* und *või* — führt als Belege oft Liederbruchstücke an.
- Band XIII. 1888 p. 149—408. Dr. L. von SCHROEDER: Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger andrer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker.
Als Quellenangaben druckt SCHRÖDER auch einzelne einschlägige estn. Volkslieder, meist aus NEUS: „Estn. Volksl.“ und HURT's „Vana Kannel“, bald nur deutsch, bald estnisch-deutsch.
- Band XVI. Heft 1. 1891. Dr. K. A. HERMANN: Ueber estnische Volksweisen. (Einzelne Bruchstücke).
- Band XVI. Heft 4. 1896. Acht estnische Volkslieder aus HERDER's Nachlass und dreizehn aus WIELAND's „Teutschem Merkur“ (1787) nebst mehreren alten Hochzeitsgedichten in estnischer Sprache. [In den Druck befördert von Prof. L. MEYER und stud. L. OLESK].
- J. G. KOHL: Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen oder Natur- und Völkerleben in Kur-, Liv- und Esthland. Dresden und Leipzig 1841. Th. II p. 223 finden sich unter „Poesie“ 8 Lieder, teils auch im Estnischen, meist der KNÜPFER'schen Sammlung im „Inland“ entnommen.
- FR. KRUSE: Ur-Geschichte des Estnischen Volksstammes. Leipzig 1846, p. 172: 2 Lieder, estnisch-deutsch, und eine Melodie.
- R—, S—H, C. GLITSCH, Ä. W. von WITTOFF, C. STERN: Balladen und Lieder, Dorpat 1846: 9 estnische Volkslieder, im Deutschen, mitgeteilt von J. von SIVERS. (Citirt nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist“ p. 73).
- Hamburger litter. und krit. Blätter 1849. N:o 18, 19 „Proben estn. Volkspoesie mitgeteilt von BERTRAM in St. Petersburg“. (Citirt nach „Inland“ 1849. N:o 46).
- Novellenzeitung 1849. Bd. V N:o 288. „Die Ehsten und ihre Poesie“. (Lieder?). (Citirt nach „Inland“ 1849. N:o 46).
- Rigaer Almanach 1850. Ein „Lied aus dem Estnischen“. (Volkslied?) (Citirt nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist.“).
- H. NEUS: Ehstnische Volkslieder I, II, III. Reval 1850, 1851, 1852. XX + 477 Seiten. 119 Lieder mit deutscher Übersetzung, zahlreiche Varianten und Erklärungen. (Vieles bildet einen Abdruck aus „Inland“, ROSENPLÄNTERS „Beiträgen“, und den „Verh. der Gel. Estn. Ges.“)

Fr. KREUTZWALD und H. NEUS: Mythische und magische Lieder der Ehsten. St. Petersburg 1854. VIII + 131 Seiten; 37 Lieder mit zahlreichen Varianten und Erklärungen.

Bulletin de la classe des sciences hist.-phil. de l'Acad. de St. Petersb. 1857, Tome XIV. N:o 11 p. 174: eine estn. Variante zu einem votischen Liede; (von KREUTZWALD).

Litterar. Taschenbuch der Deutschen in Russland. 1858 p. 118 enthält (nach WINKELMANN's „Bibl. Liv. Hist.“ p. 74) Proben estnischer Volkslieder in französischer Übersetzung.

Ehstnische Volkslieder. Der Gel. Estn. Ges. bei der Kaiserl. Univ. Dorpat zur Feier ihres 25 jähr. Jubiläums dargebracht von der Estl. Litter. Ges. zu Reval. 1863, 24 S. 4:o. Enth. 11 Lieder. estn.-deutsch.

Aus beiden Welten. Dichtungen. Leipzig 1863: 2 estn. Volkslieder, mitgeteilt von J. von SIVERS. (Citirt nach WINKELMANN's „Bibl. Liv. Hist“).

Maarahva Kalender ehk Tähtraamat. Herausgeg. von der „Gel. Estn. Gesellsch.“ 1863 p. 44, 45 finden sich 5 Lieder, mitgeteilt von J. HURT.

R. G. LATHAM: The Nationalities of Europe I, London 1863; pag. 128 ff. werden in einer Abhandlung über die Esten 13 Lieder in englischer Übersetzung, eines von ihnen — aus NEUS: „Estn. Volksl.“ — auch estnisch mitgeteilt.

Tarto Kalender 1865 p. 46, 47 — 2 Lieder	} mitgeteilt von J. HURT.
ibidem 1877 p. 35 — 8 Lieder	
ibidem 1878 — 2 Lieder	

Dr. BERTRAM. Wagien. Baltische Studien und Erinnerungen. Dorpat 1868 p. 12, 77. Kleine Liederbruchstücke im Estnischen.

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Dorpat 1868—1898 (incl).

1871 p. 65: 1 Bruchstück.

1874. 3 April: 6 Lieder und Bruchstücke, teils estnisch, teils deutsch.

1875. 18 Jan.: 3 Lieder in deutscher Übersetzung, 1 Lied estnisch. 5 Febr.: 1 Lied estnisch-deutsch.

1877 p. 32: 1 Bruchstück.

1880 p. 36: 1 Lied, übersetzt.

1881 p. 212: Einzelne Liederzeilen.

1882 p. 33, 75: Bruchstücke und aus KREUTZWALD-NEUS: „Myth. u. mag. L.“ Abgedrucktes.

1884 p. 239: 8 Bruchstücke.

„ p. 268: 4 Bruchstücke.

1885 p. 208: Bruchstücke.

Alle Lieder und Bruchstücke von 1874—1885 finden sich als Belegstellen in Vorträgen von Dr. M. Veske.

1885 p. 145: Einige Setu-Lieder und Bruchstücke.

1897 p. 54 ff.: Bruchstücke.

Europa, 1869. In N:o 24 hat VESKE, nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist.“
estnische Volkslieder veröffentlicht.

A. AHLQVIST: Suomalainen murteiskirja. Helsingfors 1869: 14 Lieder.

Dr. BERTRAM: Ilmatar, eine Commedia turanica. Estnisch und deutsch.
Dorpat 1870. Es ist eine „Idylle“, deren Stoff estnischen Sagen und
Erzählungen entnommen ist. „Alte Volkslieder werden eingeschaltet“.

C. R. JAKOBSON: Kooli Lugemise raamat. I Dorpat 1870 (II Aufl.): 9 Lieder,
drunter Episoden aus dem „Kalevipoeg“.

II Dorpat 1875: 7 Lieder meist aus dem „Kalevipoeg“.

III Dorpat 1876: 8 Episoden aus dem „Kalevipoeg“.

Eesti Kirjameeste Seltsi aastaraamat. Dorpat 1873—1889.

Band I. 1873 p. 72: 1 Lied.

II. 1874 (13 Juni): 1 Lied.

IV. 1878 p. 36 ff.: Bruchstücke als Belegstellen.

VII. 1879 p. 34: 3 Lieder nebst Bruchstücken.

IX. 1881 p. 23: 6 Varianten; p. 74: Bruchstücke als grammat.
Belegstellen.

X. 1883 p. 68: einige Hochzeitslieder. ²⁰/VIII: einige Lieder.

XII. XIII. 1886: einige myth. Lieder.

XIV. XV. 1888: 3 myth. Lieder.

XVII. 1889: 10 Lieder.

Dr. JAKOB HURT: Vana Kannel. Täieline kogu vanu Eesti rahvalauluzid.
Alte Harfe. Vollständige Sammlung alter estnischer Volkslieder. I.
3 Lieferungen, Dorpat 1875, 1876. IV + XXIX + 309 Seiten: 150
Lieder mit Varianten; (estnisch und deutsch).

Band II. 4 Lieferungen Dorpat 1884, 1886. XIX + 384 S: 342 Lieder
mit Varianten.

J. LILL: Rohtaias lahke vanakeste seas. Dorpat 1875. Einige Lieder-
bruchstücke.

Dr. F. J. WIEDEMANN: Aus dem innern und äussern Leben der Ehsten. St
Petersburg 1876; bringt auf 495 Seiten viel folkloristisches Material,
von Runen einige Spiellieder, Hochzeitslieder und Lieder, die zum
Martins- und Katharinentage gesungen werden.

M. SOHBERG: Eesti laulutooja IV. Dorpat 1876: Einzelne Volkslieder.

VI. Reval 1883: 2 Lieder.

K. A. HERMANN: Loe. Dorpat 1877: 3 Lieder.

J. JUNG: Kodumaalt. VI. Dorpat 1879: illustriert seine Abhandlung
über den Aberglauben und die Gebräuche der Esten mit 8 Liedern.

- Dr. M. VESKE: Eesti rahvalaulud I. Dorpat 1879: XII + 104 Seiten, 100 Lieder.
II. Dorpat 1883. 88 Seiten: 80 Lieder.
- P. UNDRITZ: Eesti Laste Kirja-kogu II. Dorpat 1879. Enthält circa 15 Lieder und Bruchstücke.
- P. UNDRITZ: Mõistlik jutustaja. Dorpat 1880: 2 Lieder.
- C. R. JAKOBSON: Helmed. Dorpat 1880: 10 Lieder und Episoden aus dem „Kalevipoeg“.
- Kasuline Talurahva Kalender. Dorpat, bei Schnakenburg 1880: 1 Lied.
- Talurahva Kalender. Dorpat, bei Mathiesen 1880: 1 Sängersong.
- M. TÖNISSON: Ennemuistsed luuletused I. Fellin 1880: 12 Lieder.
- J. KROHN: Virolaisten historialliset runot; (in „Historiallinen Arkisto“ VII), Helsingfors 1881. Stücke aus dem „Kalevipoeg“ und Lieder aus NEUS: „Estn. Volksl.“ (in finnischer Übersetzung).
- J. KJRV: Eesti rahva muistjutud ja vanad-kõned. Fellin 1881. Einzelne echte Volkslieder, daneben Nachahmungen.
- FR. R. KREUTZWALD: Viina katk. II Aufl. Dorpat 1881: 1 Sängersong.
- H. RINCK: Eesti rahva mängud ja laulud. II. Dorpat 1883: einzelne Spiellieder.
- Oma Maa: Teaduste ja juttude ajakiri.
I. Dorpat 1884 enthält auf p. 21, 23, 25, 164, 190, 228, 229 (teils in folklorist. Abhandlungen) — 20 Lieder.
II. Dorpat 1885 p. 4, 108: einzelne Lieder.
III. Dorpat 1886: einige Lieder und Bruchstücke.
- Isamaa Kalender für 1884. Dorpat bei Schnakenburg: Hochzeitlieder; für 1897: 2 Lieder.
- M. TÖNISSON: Eestlaste laulik. Reval 1885 (IV Aufl. 1888): einzelne Volkslieder und -spiele.
- Folk-Lore Journal 1885. Enthält p. 156 ff. 13 estn. Lieder und Bruchstücke in engl. Übersetzung.
- J. KROHN: Kalevalan toisinnot (Les Variantes du Kalevala). I. Helsingfors 1888. IV + 172. Enthält estnische Varianten zu finn. Schöpfungsrunden.
- Dr. K. A. HERMANN: Eesti rahvalaulud segakoorile. I. Dorpat 1890. 72 S. 38 Melodien und Text, einige Volkslieder.
- M. J. EISEN: Eesti rahva mõistatused. Dorpat 1890. 181 S. Neben 1770 Prosarätseln 10 Liederrätsel.

- O. A. F. MUSTONEN [LÖNNBOHM]: Virolaisia kansanrunoja. Vihukene Eesti rahva laulusid. Helsingfors 1893. 101 S: 204 Lieder von den estn. Inseln.
- Dr. J. HURT: Kannel. Helsingfors 1893. 7 S: 17 Lieder als Probe zu einer grösseren Ausgabe estnischer Runen.
- O. KALLAS: Lutsi Maarahvas. Helsingfors 1894. 151 S. Enthält 155 Lieder der Ludzener Esten nebst einer ethnographischen Einleitung.
- R. KOBERT: Medizinische Zaubersprüche der Esten. (Separatdruck aus „Pharm. Post.“ Juni 1895). Estnische Zaubersprüche in deutscher Übersetzung aus KREUTZWALD & NEUS: „Myth. u. mag. Lieder“ und NEUS: „Estn. Volksl.“
- [MIINA HERMANN: Textbuch zum Konzert in St. Petersburg 19. Okt. 1896]. Dorpat 1896. 7 Lieder aus HURT: „Vana Kannel“.
- K. A. HERMANN: Eesti kirjanduse ajalugu. Dorpat 1898. Ungefähr 60 Lieder aus gedruckten Sammlungen.
- T. SANDER: Eesti kirjanduse ajalugu. I. Dorpat 1899. Verf. druckt nach älteren Sammlungen über 600 Liederzeilen als Beispiele ab.
- O. KALLAS: Kaheksakümmend Lutsi Maarahva muinasjuttu. Dorpat 1900. (Abdruck aus den „Verh. der Gel. Estn. Ges.“ Band XX, Heft 2): Volksliederartiges in verschiedenen Märchen.

Zum Schlusse will ich drauf hinweisen, dass die Professoren J. KROHN und K. KROHN in Helsingfors verschiedene Specialuntersuchungen über einzelne estnisch-finnische Lieder geschrieben haben, in denen zahlreiche estn. Lieder und Bruchstücke als Belege verwendet werden.

Auch in estnischen Zeitungen finden sich zerstreut, neben anderem folkloristischen Material, Volkslieder.

B. Manuskriptomliche Sammlungen.

I. Sammlung der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ in Dorpat¹⁾.

Anm. 1: Die einzelnen Volumina und Konvolute finden sich unter verschiedenen Nummern der estnischen Handschriften.

Anm. 2: Von den Sammlungen hat Prof. K. KROHN 68 Lieder = 2782 Zl. für die „Finnische Litteraturgesellschaft“ abschreiben lassen.

- 1) E. H. 62. „Theils gedruckte, theils ungedruckte estnische Gedichte des verstorbenen Generalsuperintendenten KNÜPFER zu St. Catharinen.“ 80 S. 8:o: 46 Lieder (unter VII, VIII, IX).
- 2) E. H. 65. 152 Seiten 8:o, N:o 1—4: zus. 59 Lieder.
- 3) E. H. 66. 40 S. 8:o: 27 Lieder.
- 4) E. H. 72. 74 S. 4:o a) Act. N:o 14: „Estnische Volkslieder gesammelt von dem Hrn Dr. KREUTZWALD in Werro.“ 12 Lieder mit deutscher Übersetzung von H. NEUS.
b) Act N:o 84. „28 estnische Volkslieder aus dem Munde des Volkes niedergeschrieben im Jahre 1828.“ [von Dr. KREUTZWALD].
c) Act N:o 130: „Vierzehn Volkslieder und zwei Volkssagen der Esten. Aus dem Laisschen Kirchspiel dem verdienstvollen wackeren Präsidenten der gelehrten Estnischen Gesellschaft, Herrn Dr. FAEHLMANN zum Wiegenfeste am 21. Dezember 1844 freundschaftlichst gewidmet von FR. R. KREUTZWALD.“ 14 Lieder.
d) Act 131. „Einige Volkslieder der Esten metrisch übersetzt von F. R. KREUTZWALD.“ 10 Lieder.

Die Lieder von E. H. 72 fanden sich auch in der jetzt verlorenen Sammlung KREUTZWALD's (teils abgeschrieben von Dr. K. KROHN) und sind in Abschrift vorhanden in „Estl. Bibl.“ (Cf diese p. 68).

H. 80. „Poesien der Esthen Gesammelt von JOH. HEINR. ROSENPLÄNTNER. Abgeschrieben zu Pernau, im September 1844.“ 128 S. 4:o: 119 Lieder. Davon sind die Lieder 1—44 dieselben, wie in „Estl. Bibl.“ F. 232 m, c.

H. 114. a. b: 2 Lieder

¹⁾ Citirt sub E. H.

- 7) E. H. 115. 8 S. 8:o: 2 L. von ANDRESEN aus Ullila.
- 8) E. H. 116 a: 1 L.
- 9) E. H. 117 (Act 8): 1 L.
- 10) E. H. 118 (Act 18): 5 L.
- 11) E. H. 119 a, (Act N:o 64). 14 S. 8:o: 8 L.
- 12) E. H. 119 b, (Act N:o 64). 18 S. 8:o: 13 Lieder gesammelt von F. HEIN.
- 13) E. H. 121 (Act N:o 216). 50 S. 8:o: über Opfer und 11 L. gesammelt von LAGOS.
- 14) E. H. 122 (Act N:o 222). „12 Estnische Volkslieder in Heimthal gesammelt von JEGOR von SIVERS. 1846—49.“ 20 S. 8:o.
- 15) E. H. 124. „*Sõa luggu*.“ 4 S. 4:o.
- 16) E. H. 125. „Soldaten Lied.“ 2 S. 4:o.
- 17) E. H. 126. 12 S. 4 o: 10 L.
- 18) E. H. 127. „27 altestnische National-Lieder aus dem Munde des Volkes gesammelt durch Dr. H. von JANNAU 1857.“ 34 S. 4:o.
Die Lieder stammen „aus Ledis im Kirchspiel Lais“. Es sind dieselben Lieder, welche, K. KROHN's Inhaltsangabe nach, in KREUTZWALD's Sammlung A 269—295 waren und dort jetzt verloren sind.
- 19) E. H. 138 (Act N:o 66). 8 S. 4:o: 10 Lieder, teils neuere, teils in NEUS' „Estn. Volksl.“ abgedruckt.
- 20) E. H. 141 (Act 145). „Volkslieder von den Pleskauschen Esten.“ 4 S. 4:o: 4 L.
In der verlorenen Sammlung KREUTZWALD's sind es die Lieder A 244—246; 2 Lieder = NEUS: „Estn. Volksl.“ N:o 20, 32.
- 21) E. H. 142 „*Vanna aeg olli vaeno aega*“. Abgedr. bei NEUS. a. a. O. N:o 40 A.
- 22) E. H. 143 (Act 178). „Hochzeitslieder aus der Gegend von Oberpahlen gesammelt von TH. DREYER, gegenwärtig prakt. Arzt in Jaroslaw.“ 16 S. 4:o: etwa 300 Zeilen.
- 23) E. H. 144 (Act N:o 185). „Lied eines estnischen Rekruten aus der Umgegend von Leal in Estland.“ 3 S. 4:o 1848, von stud. FRIEDBERG.
- 24) E. H. 149. 53 S. 4:o: ausser Prosa und neueren Gedichten — 6 alte Lieder.
- 25) E. H. 150. 3 Lieder von Pastor EWERTH in Koddafer, 1813.
- 26) E. H. 152 a. „Volkslieder der Esten aus dem Laisschen Kirchspiel.“ 6 S. 4:o: 10 Lieder, die auch in KREUTZWALD's Sammlung vorhanden waren und in „Estl. Bibl.“ abgeschrieben sind.
- 27) E. H. 153: 1 Lied.
- 28) E. H. 154: 4 Bogenseiten Mischmasch = Act 217.
- 29) E. H. 160. (Act N:o 209). „Estnische Volkslieder aus dem Tarwastschen.“ Aufgez. von LAGOS 1854. 4 Bogenseiten: 7 Lieder = KREUTZWALD A 259—265.
- 30) E. H. 161: 9 Lieder.
- 31) E. H. 174. „*Kauni lustilikko vastselaulo mõnnesuggutse*“. 20 S. 8:o von J. SCHWELLE: 1 älteres Lied, die übrigen neu.
- 32) E. H. 175. 8 S. 8:o: 3 Lieder von J. SCHWELLE.
- 33) E. H. 179: 3 Lieder von MÜHLENTHAL aus Pillistfer 1858.
- 34) E. H. 191. „Estnische Hochzeitslieder aus Mohn, mitgeteilt von Oberlehrer HOLZMAYER.“ 1869. 2 Bogenseiten.
- 35) E. H. 210. „Alte estnische Volkslieder aus HERDER's Nachlass und aus WIELAND's „Teutschem Merkur“ (1787) nebst mehreren Hochzeitsgedich-

- ten und einem Leichengedicht in estnischer Sprache aus dem 17. Jahrhundert“. (Alle abgedruckt in den „Verhandlungen der Gel. Estn. Ges.“ Band XVI, Heft 4).
- 36) Act N:o 162. „Estnische Volkslieder aus dem Munde des Volkes gesammelt, metrisch und wörtlich übertragen von Dr. G. SCHULTZ, Mitglied der Estnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat.“ 272 S. 4:o: 110 Lieder mit deutscher Übersetzung.
- 37) Act 187. „Volkslieder der Ehsten.“ 1867. 64 S. 8:o: 55 L. abgeschrieben aus ROSENPLÄNTER, NEUS, HUPEL durch J. HURT und ins Deutsche übertragen.
- 38) Act 348 b. „Acht estnische Lieder, aus dem Munde des Volkes gesammelt von dem Allatzkiwischen Hofsbuchhalter und Gemeindeschreiber WEIZENBERG, und ins Deutsche zu übertragen versucht von CARL REINTHAL.“ 18 S. 4:o. (1861 eingeschickt).
- 39) Act 67: 4 Lieder auf 3 losen Blättern.
- 40) Act 519. „Estnische Volkslieder gesammelt von E. von SCHULTZ-ADAIEWSKY 1885.“ 40 S. in folio: 15 L. nebst Melod.
- 41) Act 520. „Zwölf estnische Volkslieder. II Heft. Aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben von E. SCHULTZ-ADAIEWSKY.“ 1886. (12 Lieder nebst Melodien, in Vösu aufgeschrieben).

II. Sammlung der „Estländischen Litterarischen Gesellschaft“ zu Reval, sogen. Estl. Bibliothek¹⁾.

Anm. 1: Es findet sich hier teils Selbständiges, teils sind es Kopieen dörptscher Sammlungen; die meisten Lieder stammen aus Estland.

Anm. 2: Prof. K. KROHN hat für die „Finnische Litteraturgesellschaft“ 52 Lieder = 2713 Zeilen abschreiben lassen.

- 1) E. B. 47008. F. 232 a. „A. F. J. KNÜPFER's von St. Katharinen in Wierland Sammlung estnischer Volkslieder und Märchen.“
Erster Band. 3 Oktavhefte: 124 + 184 + 146 S.; auf Märchen entfallen 73 Seiten. Heft 3 ist kopiert „aus GLANSTRÖM's von Michaelis Sammlungen“.
- 2) Zweiter Band. „Lieder, Märchen, Spiele und Abschriften aus den Sammlungen Anderer.“ [Z. B. aus NEUS und PAUCKER]. 184 S. 8:o, davon 14 S. Prosa.
- 3) E. B. 47010. F. 232 b—d = Reinschrift der Sammlung KNÜPFER's in E. B. 47008. F. 232 a: 516 Quartseiten mit 517 Liedern.
- 4) E. B. F. 232 c. „Ehstnische Lieder. Der litter. Gesellschaft in Reval übergeben von G. WEISSE.“ 1847. 28 S. 8:o, jede zu 35—40 Zeilen. Die Lieder stammen aus der Umgegend Leals.
- 5) E. B. F. 232 d. Estnische Märchen von KNÜPFER. 61 S 4:o.
E. B. 47011. F. 232 e. „Ehstnische Volkslieder aus Oesel, aufgenommen von P. AGT“, in der Abschrift A. KNÜPFER's. 38 S. 4:o: 33 L.

¹⁾ Citirt sub E. B.

- 6) E. B. 47012. F. 232 f. „Volkslieder der Ehsten, gesammelt in den Jahren von 1818 bis 1863. A. H. N[~~EU~~S].“
Heft I. 84 S. 4:o. 170 + 14 Lieder. Über die Hälfte deckt sich mit Liedern in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen“, die anderen stammen von verschiedenen Sammlern.
- 7) Heft II. 78 S. 4:o. Lied 171—350. Aufgezeichnet von „Hapsalschen Kreisschülern“ und verschiedenen anderen Sammlern; abgeschrieben aus Büchern.
- 8) E. B. 47014. F. 232 g. „Ehstnische Volkslieder dem Herrn Dr. NEUS von Dr. A. SCHRENCK nebst freundlicher Empfehlung.“ 11 Folioseiten: 14 Lieder mit Übersetzung.
- 9) E. B. 47015. F. 232 h. „Ehstnische Volkslieder. Nach C. RUSSWURM's Mittheilung aufgenommen vom Landmesser PETERSON.“ 19 S. 8:o. Alles neuere Volkslieder mit Endreim.
- 10) E. B. 47016. F. 232 i (Abschriften). „Estnische Volkslieder und Zauberrunen. Gesammelt und grösstentheils aufgenommen von Dr. FR. KREUTZWALD zu Werro.“: 122 S. 4:o.
„Einige Volkslieder von Esten im Pleskauschen und Witepskischen Gouvernement. Mitgetheilt, zum Theil auch aufgenommen von Dr. FR. KREUTZWALD in Werro.“ 20 S. 4:o. Alle Lieder estnisch und deutsch.
Auf 16 losen Blättern, die dem Hefte i beigelegt, finden wir circa 5 Volkslieder, (ausserdem neuere Lieder und Prosa).
- 11) E. B. 47017. F. 232k. „Bruchstücke alter Lieder aus dem Pleskauschen. Mitgetheilt von Dr. FR. KREUTZWALD.“ 20 S. 4:o: 9 L. (Am Schlusse: „Zauber-Runen und Altheidnische Opfergebete“ von Revisor LAGUS).
- 12) E. B. 47018. F. 232 l. „Estnische Volkslieder aus dem Fellinschen, aufgenommen von J. LAGUS, Revisor in Walk.“ „Kopiert nach einer Abschrift Dr. FR. KREUTZWALD's in Werro.“ 24 S. 4:o: 8 L.

-
- E. B. 47019. F. 232 m. (a—h). Haupttitel: „Kleine Sammlungen ehstnischer Volkslieder von verschiedenen Personen.“
- 13) a. „Estnische Volkslieder nebst einer Thiergeschichte, aufgenommen und der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von der Frau Baronne v. ROSSILLON, geb. v. TOLL.“ 18 S. 4:o: 12 L.
- 14) b. „Lieder aus dem Allentackenschen. Der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von H. R. PAUCKER, Prediger zu St. Simonis in Wierland, und nach der Mittheilung von C. J. A. PAUCKER auch aufgenommen.“ 7 S. 4:o: 8 L.
- 15) c. „Lieder der Ehsten. Der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von H. R. PAUCKER, aufgenommen aber nach der Mittheilung C. J. A. PAUCKER's von dessen Bruder H. W. CH. PAUCKER, Prediger zu St. Simonis.“ 16 S. 4:o: 17 L. 4 Lieder auch in deutscher Übersetzung, ausserdem noch 6 Übersetzungen estnischer Lieder.
- 16) d. „Ehstnische Volkslieder aufgenommen von G. H. SCHÜDLÖFFEL.“ 11 S. 4:o, 45 L. aus Jegelecht in Harrien.
- 17) e. „Poesien der Ehsten. Gesammelt von JOH. HEINR. ROSENPLÄNTER. Nach einer Abschrift, die im September 1844 zu Pernau genommen war.“ (= E. H. 80). 62 S. 4:o: 44 L.

- 18) f. (Abschrift von E. H. 72 Act N:o 84). „28 Ehstnische Volkslieder, sämtlich aus dem Wiesoschen Gebiet bei Weissenstein. Aus dem Munde des Volkes niedergeschrieben im Jahre 1828“. [Von Dr KREUTZWALD]. 38 S. 4:o.
- 19) g. Geistliches Lied.
- 20) h. „34 ehstnische Volkslieder, aufgenommen von Fr. R. KREUTZWALD, A. F. J. KNÜPFER und FICK.“ 12 S. 4:o.
- 21) i. Lieder von ROSENPLÄNTER. 95 S. 4:o Prosa, 48 S. 4:o mit 93 Liedern (teils mit deutscher Übersetzung) und 4 Übersetzungen estnischer Lieder; die meisten Lieder finden sich in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen“.

III. Dr. E. LÖNNROT's Sammlung,

- 12 Lieder, befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft, in Helsingfors unter „Tschudica“.

IV. Dr. F. R. KREUTZWALD's Sammlung.

L. v. SCHROEDER: „Zur Entstehungsgeschichte des Kalevipoeg“ p. 1 schreibt: „Besonders müssen wir es bedauern, dass er [KREUTZWALD] — wie uns von einer dem Verstorbenen sehr nahestehenden Seite mit Bestimmtheit versichert worden ist — in einem Anfälle bitteren Unmuts, hervorgeufen durch die taktlose Art und Weise, mit der er von gewisser Seite über sein Werk und dessen „Echtheit“ sozusagen zur Rede gestellt wurde, alle von ihm und anderen aufgezeichneten Lieder- und Sagenfragmente, die ihm als Quellen für seine Arbeit gedient, dem Feuer überantwortet hat.“ Mit dem „Unmut“ und der „taktlosen Art“ mag es durchaus seine Richtigkeit haben, nicht aber mit dem Verbrennen aller Manuskripte, denn von denen war ein grosser Teil noch nach KREUTZWALD's Tod vorhanden. Ich wäre geneigt anzunehmen, dass die Quelle L. v. SCHROEDER's der verstorb. Lehrer G. BLUMBERG ist, der Schwiegersohn KREUTZWALD's, doch gerade in BLUMBERG's Hause wurden die betr. Manuskripte aufbewahrt. KREUTZWALD starb am 13 Aug. 1882. Im Juni 1883 benutzte Dr. K. KROHN aus Helsingfors die erwähnte Sammlung bei BLUMBERG, schrieb die Liedertitel ab (Verfasser besitzt eine Abschrift dieses Verzeichnisses) und kopierte 64 Lieder = 2379 Zeilen. Im Sommer 1891, also vor BLUMBERG's Tod, fand mag. R. SAIKKU aus Helsingfors, dass von der Sammlung das grösste Heft (A) verloren war, das Übrige noch vorhanden. Zu Ostern 1893 — nach G. BLUMBERG's Tod — wollte Verfasser die Sammlung in Augenschein nehmen. Frau Lehrer BLUMBERG konnte sie aber nicht finden. Wenn KREUTZWALD etwas verbrannt hat, so sind es sein Manuskript zum „Kalevipoeg“ und die Prosaaufzeichnungen, vielleicht auch ein Teil der Originallieder, durchaus aber nicht alle Originallieder, auf Grund derer er „Kalevipoeg“ zusammensetzte. Dem Verzeichnisse KROHN's entnehmen wir, dass in KREUTZWALD's Sammlung 598 Lieder vorhanden waren. Von diesen entfielen auf Heft A allein 300 Nummern, auf B — 124, die übrigen auf C — Z (Hefte unter Q und X gab es nicht). Von den Liedern hat KREUTZWALD selbst einen grossen Teil niedergeschrieben, besonders aus der Umgegend von Weissenstein (Wieso), von

Märt Mohn (in Ledis) und aus dem Pleskauschen. Neben KREUTZWALD sind in der Sammlung andere bekanntere und unbekanntere Namen vertreten, so Dr. FÄHLMANN, Propst KNÜPFER, J. H. ROSENPLÄNTER, W. v. DITTMAR, Pastor BOCHMANN, Pastor EWERTH, Revisor LAGUS, Dr. SCHULTZ, SCHÜDLÖFFEL, Dr. JANNAU, Frl. E. OFFE u. a.

Der Verlust dieser Sammlung ist jedenfalls zu bedauern, doch ist er nicht so gross, wie es scheint. Die damalige Generation war eifrig im Kopieren von Liedern, und einzelne Exemplare wanderten durch 5—6 Sammlungen. Von der KREUTZWALD'schen Sammlung sind zwei Drittel noch in Abschrift vorhanden, oft haben wir auch die Originale, nach denen KREUTZWALD seine Abschriften machte oder machen liess. Von den erwähnten Liedern finden wir in den Sammlungen der „Estl. Litter. Gesellschaft“ 219 Exemplare, in denen der „Gel. Estn. Gesellschaft“ — 22, in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen“ sind abgedruckt 127 Lieder, in NEUS: „Estn. Volksl.“ — 16. Endlich hat K. KROHN durch seine Abschrift etwa 25 Lieder gerettet. (Viele Lieder finden sich in mehreren der erwähnten Sammlungen, doch sind sie nur in einer mitgezählt). Durch KROHN's Verzeichnis wissen wir ausserdem, dass das verlorene Drittel — mit schwindend wenigen Ausnahmen — nachher in zahlreichen Exemplaren aus dem Volksmunde von neuem aufgezeichnet worden ist.

V. Sammlung von Dr. M. VESKE.

Im Jahre 1883 benutzte Dr. K. KROHN die VESKE'sche Sammlung in Dorpat, verfertigte ein Verzeichnis der vorhandenen Lieder, kopierte 164 Lieder = 5935 (?) Zeilen Nach VESKE's Tod kaufte die „Finnische Literaturgesellschaft“ einen Teil dieser Sammlung, das Übrige war verloren; dank der genauen Inhaltsangabe KROHN's aber wissen wir wenigstens, welche Lieder vorhanden waren ¹⁾).

Im folgenden ein Auszug aus KROHN's Verzeichnis:

- 1) Epp Vasar's Lieder (aus Paistu-Loodi); 10 Exemplare wurden von VESKE aufgeschrieben im Jahre 1866, 20 Exemplare im Jahre 1873, die übrigen — 1875.
N:o 101—665 } Sängerin Epp Vasar.
N:o 1—100 }
- 28 Lieder, teils ohne Nummer; (Epp Vasar?)
- 2) Aufgezeichnet von VESKE in Jaagupi (Wierland) a. 1875: N:o 31—75.
- 3) Aufgezeichnet von VESKE im Fellinschen: N:o 1—35.
- 4) Aufgezeichnet von J. ROTHBERG in Haljala: N:o 1—30, 1—18, 1—19.
- 5) Aufgezeichnet von VESKE in Lügänuuse a. 1875: N:o 1—33, 1—52, 1—8.
- 6) 2 Lieder von L. KASE aus Halliste.
- 7) Aufgezeichnet von VESKE in Jaagupi (Wierland) a. 1875. Heft 4: N:o 9—23;
aus Haljala N:o 1—38, 19—35;
aus Väike-Maarja N:o 1—19.

¹⁾ Verfasser besitzt eine Abschrift erwähnter Inhaltsangabe.

- 8) Aufgezeichnet von **UTTENDORF** im Wesenbergschen a. 1875: N:o 20—54.
 - 9) Aufgezeichnet von **UTTENDORE** (oder **VESKE**?) im Wesenbergschen a. 1875: N:o 55—131.
 - 10) Aufgezeichnet von **J. VEHLMANN** in Väike-Maarja 1878: N:o 1—19.
 - 11) Aufgezeichnet in Wierland 10. Jan. 1879: N:o 1—11.
 - 12) Aufgezeichnet in Wierland 5. Jan. 1879: Eine Verwandlungssage.
 - 13) A. N:o 1—12.
 - 14) **VESKE** a. 1875 aus Haljala: N:o 32—50, aus Jaagupi: N:o 1—11, aus Vastseliina: ein Lied.
 - 15) **Veske** aus Haljala? a. 1875: N:o 1—17.
 - 16) **M. TÖNISSON** (und **VESKE**) aus Vändra a. 1879: N:o 1—109, aus Paistu N:o 110—181.
 - 17) **A. MURD** aus Kursi a. 1880: N:o 1—135.
 - 18) **JOH. ELKEN** aus Väike-Maarja a. 1877: N:o 1—60.
 - 19) **K. A. HERMANN** aus Halliste und Karksi: N:o 1—58.
 - 20) **A. REISKA** aus Haljala a. 1883: N:o 1—15.
 - 21) **J. OTT** aus Kolga-Jaani: N:o 1—8.
 - 22) **VESKE** aus Haljala a. 1875: N:o 2—53.
 - 23) **VESKE** aus Nigula in Wierland a. 1875: N:o 1—23.
 - 24) **VESKE**: 5 Lieder (südestnisch).
- Zusammen 1713 Lieder.
-

VI. O. A. F. **MUSTONEN's** (**LÖNNBOHM's**) Sammlung
gemacht i. J. 1877 hauptsächlich auf den estnischen Inseln. Die Sammlung befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturges.“, ist zum grössten Teil veröffentlicht in **MUSTONEN**: „Virol. kansanrun.“ H:fors 1893.

VII. Pastor **Dr. J. HURT's** Sammlung.

Sie ist die reichste aller manusk. Sammlungen, höchst sorgfältig und übersichtlich geordnet. In den Variantenangaben = H; die römischen Ziffern bezeichnen das Format der Bände, die drauffolgenden Zahlen geben Band, Seite, Nummer an.

- 1) H. I = Folio, 8 Bände.
- 2) H. II = Quart, 56 Bände.
- 3) H. III = Oktav, 26 Bände.
- 4) H. IV = Duodez, 7 Bände.

Ausserdem sind in der Sammlung:

- 5) H. Gr. Qu = Gross Quart, 1 Band.
- 6) **ASPER** = Oktavheft, Lieder gesammelt aus Laiuse vom Lehrer **ASPER**.
- 7) **M. OSTROV** V. L. 1887 = Oktavheft, Lieder gesammelt von studd. **M. OSTROV** und **G. JOHANNSON** meist aus Laiuse.
- 8) **HURT** (Seturaamat) V. L. 1884 = Oktavheft, von **Dr. J. HURT** unter den Setukesen gesammelt.
- 9) **HURT**: Setukeste laulud 1874—1877 = Oktavheft.

- 10) L. KASE = Aus den Kirchspielen Halliste und Karksi.
11) H. R = 7 kleinere Oktavbände.
12) WIEDEMANN = 2 Hefte aus den Papieren von Dr. F. J. WIEDEMANN
13) E. K. S. 8:o
14) E. K. S. 4:o
15) JõGEVER. 3 Bände } = Sammlungen des früheren „Eesti Kirjameeste Selts.“¹⁾
16) Handschriften zu HURT: „Vana Kannel“. I. II. Lieder aus Põlve und Kolga-Jaani. (Cf. „Vana Kannel“ I. p. XXII und II p. VIII ff.)
In allem umfasste die HURT'sche Sammlung a. 1896: 9 Bände in folio. 72 in 4:o, 52 in 8:o, 2 Bände in länglichem Format, 1 Band Se-
dez und füllte 9500 Bogen Schreib- und 5535 Bogen Postpapier.
Die Anzahl der Lieder giebt HURT im „Bericht über seine Sammlung
estnischer Volksüberlieferungen“²⁾ auf 40.500 Nummern an. Seit
dem Berichtsjahre 1896 ist die Sammlung gewachsen, wenn auch
nicht in so bedeutendem Masse, wie vor 1896.

VIII. Pastor M. J. EISEN'S Sammlung³⁾.

Von EISEN'S Liedersammlungen befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft“ in H:fors der Anfang: 1065 Seiten mit 998 Liedern; die Fortsetzung (samt der Prosa) ist in Kronstadt. Sie ist fortlaufend paginiert und hatte am 1/13 April 1896, als ich sie nach Wiederholungsliedern durchsuchte, an 25.000 Seiten (Quart-, Oktav-Seiten). Am 17. Okt. 1897 gab mir Pastor EISEN die Anzahl der gesammelten Lieder auf 10314 an. Auch diese Sammlung wächst.

IX. Dr. A. R. NIEMI'S Sammlung,

gemacht i. J. 1898 auf der Insel Ösel; über 500 Lieder im Archiv der „Finn. Litteraturges.“ Nach A. R. NIEMI'S freundlicher Mitteilung enthält die Sammlung keine Wiederholungslieder.

¹⁾ Einzelne Kopieen befinden sich im Archiv der „Finn. Litteraturges.“ in Helsingfors.

²⁾ St. Petersburg 1896. 20 S. in 8:o.

³⁾ Citirt sub EISEN.

II Teil.

Die einzelnen Wiederholungslieder.

(Lied N:o 1—7).

1.

„Hobune Varastatud.“

(Das gestohlene Pferd).

Verzeichnis der Varianten.

Gruppe A.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 35. 460. N:o 292.	Studd. J. Keerig. J. Ilves.	1892	Pöide.	—	—
„ 2	H. II. 35. 429. N:o 256.	„	„	„	Laasu Tiiu	52 J.
„ 3	MUSTONEN: Virol. kansanrun. p. 24. N:o 28.	Mustonen.	1877	Muhu.	Tart.	—
P 1	H. R. 6. 766. N:o 49.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
„ 2	H. II. 47. 591. N:o 6.	M. Reiman.	1893	Jaagupi.	—	—
„ 3	H. II. 47. 642. N:o 4.	J. Peterson.	„	Vändra.	—	—
„ 4	E. K. S. 4:o 2. 844 N:o 180.	J. Seimann.	1878/79	„	—	—
„ 5	H. II. 24. 910. N:o 6.	—	—	Häädemeeste.	Kirst Langholts.	—
F 1	H. II. 25. 1145. N:o 1.	J. Jõgevest	1891	Paistu.	—	—
„ 2	KREUTZWALD, Z. N:o 2.	Revisor Lagus.	—	Viljandi	—	—
	= E. H. 121. Act N:o 216 (geringe Veränderung).	—	—	—	—	—
„ 3	H. I. 2. 39. N:o 16.	J. Sauga.	1882	Kolga-Jaani.	—	—
„ 4	H. III. 7. 915. N:o 12.	Anton Pihlak.	1890	„	—	—
„ 5	H. II. 49. 650. N:o 111.	Hermann Raid.	1895	„	—	—
„ 6	H. II. 55. 680. N:o 3.	J. Söödur.	„	Pilistvere.	—	—
„ 7	H. II. 55. 730.	„	1896	„	—	—
D 1	VESKE N:o 52.	A. Murd.	1880	Kursi.	—	—
„ 2	H. II. 56. 489. N:o 20.	P. Sepp.	1895	Äksi.	—	—
„ 3	H. II. 51. 83. N:o 9.	J. Suits.	1894	Võnnu.	—	—
„ 4	H. III. 9. 892. N:o 20.	Stud. G. Seen.	1890	Sangaste.	—	—
„ 5	H. III. 7. 163. N:o 3.	Fr. Kuhlbars.	1869	„	Vill. Falkenberg.	—
Wo 1	E. K. S. 8:o 3. 238. N:o 49.	J. Erlemann.	1877	Kanepi	—	—
„ 2	H. II. 28. 321. N:o 21.	G. E. Luiga.	1889	„	—	—
„ 3	H. II. 48. 882. N:o 54.	Stud. J. Einer	1894	Karula.	—	—
„ 4	H. I. 2. 588. N:o 17.	P. Fr. Kõiv.	1888	Rõuge.	—	—
„ 5	H. II. 32. 509. N:o 2.	J. Väggi.	1890	Põlva.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alter.
Wo 6	HURT: Vana Kannel I p. 174. N:o 105.	Jos. Hurt.	1865/75	Põlva.	—	—
" 7	H. I. 8. 57. N:o 1.	J. Sandra	1895	Vastseliina.	Mokra Ivans	—
Š 1	VESKE (Helsingfors) Vi- karkaari laul.	—	—	Setukesien.	Weib Irina	—
" 2	H. V. L. IV. 23. N:o 13.	J. Hurt.	1884	"	Teaste Saa-	40 J.
" 3	NEUS: Estn. Volksl. p. 372. N:o 101 D. = Verh. der Gel. E. Ges. II. Heft II p. 56.	Kreutzwald.	—	"	va.	—
" 4	H. Setukeste laulud. N:o 144.	J. Jaagomann.	1874/77	"	—	—
" 5	E. K. S. 4:o 4. 185 N:o 9.	—	1869	"	—	—
" 6	H. II. 4. 330. N:o 140.	J. Hurt.	1886	"	—	—
" 7	E. K. S. Helsingforser Kopie 32 b.	Viktor Stein.	1872	"	Teaste Saa-	—
L 1	O. KALLAS: Lutsi Maarah- vas. N:o 102.	O. Kallas.	1893	Ludzen.	Anton Bul.	43 J.
" 2	" N:o 103.	"	"	"	Anetta An- tshenkova.	20 J.
" 3	" N:o 104.	"	"	"	Anton Bul.	43 J.
Wk 1	E. B. F. 232 f. 146.	—	—	Noarootsi.	Junge Frau.	—
" 2	H. II. 2. 391. N:o 514.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1889	Lihula.	Ann Külm.	59 J.
" 3	H. IV. 2. 88. N:o 18.	A. Niemann.	"	Karuse	—	—
" 4	H. II. 2. 167. N:o 273.	Mihkel Multram	1882	"	Eedu Raadik	73 J.
" 5	H. II. 2. 206. N:o 310.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1889	"	Ann Hecht.	42 J.
" 6	H. III. 12. 658. N:o 9.	Priidik Einbluth	1892	Hanila.	—	—
" 7	H. II. 2. 642. N:o 796.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1889	"	Mari Auder.	62 J.
" 8	H. II. 17. 666. N:o 66.	Stud. M. Ostrov.	1890	"	Leenu Vil- gats.	59 J.
" 9	H. II. 2. 498. N:o 647.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1889	"	Liisu Kop- pelmann.	38 J.
" 10	H. II. 2. 573. N:o 725.	"	"	"	Riinu Kop- pelmann.	78 J.
Ha 1	H. II. 16. 717. N:o 30.	Toom, J. Asper.	"	Risti.	—	—
" 2	H. I. 7. 104. N:o 9.	J. Maksim.	1895	Kose.	—	—
" 3	H. II. 16. 146. N:o 182.	G. Altschneider	—	"	J. M. Sommer(?)	—
" 4	H. II. 40. 668. N:o 16.	Madis Odenberg	1891	Kuusalu	Els Migivor	—
Wl 1	H. III. 12. 203. N:o 23.	(Leena Pruual, geb. Lepp- Viikmann	"	Haljala	—	—
" 2	H. III. 2. 441. N:o 52.	Joh. Vabian.	1890	"	—	—
" 3	H. II. 9. 342. N:o 14.	J. N.	1888	"	—	—
" 4	E. K. S. 4:o 1. 149. N:o 230.	H. Krickmann.	1878	Nigula.	—	—
" 5	H. II. 1. 331. N:o 489.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.	Mall Nurk,	63 J.
X 1	KREUTZWALD, W. N:o 30.	—	—	Südestn. Sprach- geblet.	—	—
" 2	E. H. 65. N:o 4, 4.	—	—	Aus der Umge- gend v. Fellin(?)	—	—
" 3	E. B. F. 232 m. (Heft e) N:o 6.	Rosenplänter(?)	—	—	—	—
" 4	{H. II. 33. 42. N:o 43, {=E. H 80 ROSENPLÄNTER	—	1826 (?) 1845 (?)	{ Wohl aus der Wiek.	—	—

ruppe B.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ha 1	H. I. 7. 118. N:o 1.	J. Reinthal.	1895	Rapla.	—	—
" 2	H. II. 15. 621. N:o 12.	M. Neumann.	1889	Kose.	—	—
" 3	H. II. 15. 808. N:o 25	H. Tiedermann.	1890	Harju-Jaani.	—	—
" 4	EISEN 15549. 129. 181.	H. Pahlberg.	1895	"	—	—
" 5	H. II. 15. 148. 21.	J. Ploompuu, H. Rebane.	1891	Kuusalu.	Jakob Sestohv.	—
" 6	EISEN 932. N:o 889.	—	—	"	—	—
" 7	H. II. 34. 484. N:o 58.	Stud. H. Lohk.	1892	"	Kadri Viikström.	62 J.
J 1	EISEN 10412. N:o 4.	J. Neublau.	1894	Ambla.	—	—
" 2	H. II. 46. 697. N:o 1.	G. Klemmer.	"	"	—	—
W1 1	E. K. S. 8:o. 1. XI. N:o 1.	Rud. Kallas.	1870	Väike-Maarja.	—	—
" 2	H. II. 11. 628. N:o 19.	K. Roost.	1889	"	—	—
" 3	H. II. 11. 535. N:o 24.	Anna Elken.	1890	"	—	—
" 4	H. II. 11. 320. N:o 87.	M. Kampmann.	1889	"	—	—
" 5	VESKE. 5.	Joh. Elken.	1877	"	—	—
" 6	H. II. 12. 63.	V. Lurich.	1890	"	—	—
" 7	H. II. 46. 556. N:o 15.	M. Neumann.	1894	Kadrina.	—	—
" 8	H. I. 5. 41. N:o 67.	A. A. Langei. A. J. Langei. J. Einmann.	1892/94	Haljala	Liisu Kraemel.	—
" 9	H. II. 38. 83. N:o 8.	J. A. Rehberg.	1891	"	Maarja Miil- top.	—
" 10	H. II. 38. 141. N:o 38.	—	1892	"	—	—
" 11	H. II. 34. 46. N:o 48.	Stud. J. Valk.	"	Nigula.	Nigulas Pera	67 J.
" 12	E. K. S. 4:o. 1. 201. N:o 19.	H. Krikmann	—	"	—	—
" 13	H. II. 34. 93. N:o 102.	Stud. J. Valk.	1892	"	Tuomas Kõõmel	44 J.
" 14	H. II. 9. 35. N:o 4.	Aug. Krikmann	1889	"	—	—
" 15	H. II. 8. 819. N:o 11.	J. Samuel.	"	Jõhvi.	—	—
" 16	H. II. 1. 362. N:o 516.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas. G. Liima. Jõgever.	1888	"	Klemets (Mann).	64 J.
" 17	H. IV. 4. 11. N:o 4.	—	—	Vaivara.	—	—
X 1	E. K. S. 100. 166.	—	—	Wohl Kose oder Harju-Jaani.	—	—

Gruppe C.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in). Alter.
F 1	E. K. S. (H:fors. Kopie) 334	J. Peet.	1879	Viljandi.	— —
D 1	H. III. 26. 105. N:o 1.	S. Sommer.	1895	Torma.	— —
" 2	H. V. L. pag. 159. N:o 52.	Stud. M. Ostrov.	1887	"	Mihk. Mänd. 21 J.
" 3	H. II. 4. 670. N:o 36.	J. Härms.	"	Kodavere.	Leena Poolakese. —
" 4	H. III. 16. 425. N:o 1.	Martin Napp.	1889	Tartu-Maarja.	— —
" 5	EISEN. 23591. N:o V.	P. Rootslane.	1896	Võnnu.	— —
" 6	H. II. 56. 583. N:o 24.	H. Mikkel.	1895	"	— —
" 7	H. II. 51. 88. N:o 23.	J. Suits.	1894	"	— —
" 8	H. II. 29. 718. N:o 12.	T. Lätti.	1889	"	— —
" 9	H. III. 10. 295. N:o 1.	J. Suits.	1888	"	— —
" 10	H. III. 15. 285. N:o 7.	"Tartlane"	1891	Nõo.	— —
" 11	H. III. 10. 51. N:o 16.	P. Kalk.	1890	Puhja.	— —
" 12	H. II. 30. 208. N:o 24.	J. Juudas.	1889	"	— —
" 13	H. III. 10. 420. N:o 1.	P. Eichwald.	"	Rõngu.	— —
" 14	H. II. 30. 629. N:o 1.	P. Grünfeldt.	1888	"	— —
" 15	H. II. 31. 655. N:o 8.	J. A. Palm.	1890	Otepää.	— —
" 16	H. IV. 3. 913. N:o 30.	V. Korb.	"	Sangaste.	— —
" 17	H. II. 6. 770. 101 (29).	Stud. P. Saul.	"	"	Lota Küppär 87 J.
" 18	H. II. 25. 819. N:o 4.	J. Trull.	—	"	Mari Jäärmann. 58 J.
Wo 1	E. K. S. 8:o 3. 273. N:o 85.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	— —
" 2	H. II. 36. 241. N:o 348.	Stud. G. Seen.	1892	Urvaste.	— —
" 3	H. III. 11. 401. N:o 42.	Jakob Teder.	1891	"	— —
" 4	H. III. 9. 699. N:o 4.	Stud. G. Seen.	1889	"	— —
" 5	H. III. 22. 231. N:o 2.	H. Uuk.	"	Rõuge	— —
" 6	HURT: Vana Kannel I. N:o 149.	Peter Väiso.	1877	Põlva.	Sohvi Väiso. —
" 7	H. II. 45. 163. N:o 1.	Jaan Pähn.	1891	"	— —
" 8	H. III. 22. 344. N:o 1.	P. Saar.	1895	Vastseliina.	— —
" 9	H. I. 6. 212. N:o 21.	J. Sandra.	1894	"	— —
" 10	H. III. 26. 506. N:o 2.	J. Tint.	1896	"	— —
S 1	H. II. 27. 750. N:o 4.	Elise Aun.	1888	Setukesien.	— —
X 1	H. III. 16. 568. N:o 14.	Kr. Koljo aus Samara.	1889	Wohl Võnnu	— —

Rekonstruktion.

Übersetzung.

*Läksin metsa kõndimaie
Pühapäeva hommikul,
Argipäeva õhtuella.
Mis mina leidsin metsastagi?
5 Leidsin metsa metta täide,
Viderik oli viina täide,
Kadarik oli kalja täide,

Puujuured puna õluta.
Võtsin toobi, võtsin kaksi,
10 Läksin kolmat võttemaie:
Uinusin unemäele,
Unemätaste vahele.
Tuli varas varvikusta,
Teine takka tammikusta,

15 Viis minu hiiva hobuse,
Kümnamargatse kübara,
Sajamargatse sadula.
Ma läksin nuttessa koduje.
Eit tuli vasta väravas,

20 Taat tuli vasta tänavas:
„Mis sa nutad, poega noori?“
„Mis ma nutan, eidekene,
Mis ma nutan, taadikene:*

24—40=1—17.

*„Ära sina nuta, poega noori!
Meil on kodus kolmi ruuna:
Üks on niidile neotud,
Teine siidile seotud,
45 Kolmas kullale kujutud,
Hõbelõngul õmmeldud.
Mis on niidile neotud,
See sinu teohobune;
Mis on siidile seotud,
50 See sinu sõiduhobune;
Mis on kullale kujutud,*

Ich ging in den Wald spazieren
Am Sonntagmorgen,
Am Werktagabend.
Was fand ich im Walde vor?
Ich fand den Wald voll Met,
Das Gebüsch war voll Branntwein,
Das Wacholdergesträuch war voll
Kofent,
Die Baumwurzeln voll roten Bieres.
Ich nahm ein Stof, ich nahm zwei,
Ich ging das dritte nehmen:
Ich schlief ein auf dem Traumberge,
Zwischen Traumhügeln.
Es kam ein Dieb aus dem Gebüsch,
Ein anderer hinter ihm her aus
dem Eichenwalde,
Er brachte weg mein gutes Pferd,
Meinen Hut, zehn Mark wert,
Meinen Sattel, hundert Mark wert.
Ich ging weinend nach Hause.
Die Mutter kam entgegen an der
Pforte,
Der Vater kam entgegen auf der
Dorfgasse:
„Weshalb weinst du, junger Sohn?“
„Weshalb ich weine, Mütterchen,
Weshalb ich weine, Väterchen:

24 — 40 = 1 — 17.

„Weine nicht, junger Sohn!
Wir haben zu Hause drei Wallache:
Der eine ist in Zwirn gewickelt,
Der zweite in Seide gebunden,
Der dritte in Gold gewirkt,
In Silbergarn genäht.
Der in Zwirn gewickelte,
Das ist dein Arbeitspferd;
Der in Seide gebundene,
Das ist dein Fahrpferd;
Der in Gold gewirkte,

*Höbelõngul õmmeldud,
See sinu kosjahobune.*

*In Silbergarn genähte,
Das ist dein Freiepferd.*

Beispiel zu der Gruppe B.

*Söödin täkku, joodin täkku,
Pcu pääl pidasin täkku
Ilma eide täädamata,
Taadi kõrva kuulemata.
5 Täk sai täide rammusse.
Läksin saksu saatemaie,
Saadin saksad Saare maale,
Isandad Hiiu maale,
Pooled saksad Pohla maale.
10 Tulin saksu saatemaiest,
Leidsin kõrtsu kõrbe seesta.
Läksin kõrtsu vaatemaie:
Mis sääl kõrtsus tehtaneksi?
Olut, viina joodaneksi,
15 Saia sarvi söödaneksi.
Otsin toobi, otsin kaksi,
Hakkan kolmast võttamaie,
Neljalta nimetamaie:
Kuulin mina koera haugatamaie.
20 Mina piitsa plaksatelin.
Varas tuli vaavikusta,
Teine lehte lepikusta,
Viis minu üra hobuse,*

*Kümne rublase kübara,
25 Sada rublase sadula,
Tuhande rublase tubina,
Hõbe nuppu piitsukese.
Mina nuttes koeuje.
Eit tuli vasta, toet tuli vasta,
30 Kohe minulta küsima:
„Miks sa nutad, poega noore?“
„Miks ma ei nuta, eidekene,
Miks ma ei nuta, taadikene!
Söötsin täkku, jootsin täkku,
35 Saatsin täku täide ramu,
Saatsin saksad Pohla maale,
Täied saksad Türgi maale,
Suured saksad Saare maale.
Hakasin koeu tulema,
40—55 = 11—26.
Isa aga kuulis, vastu kostis:
„Ära sa nuta, poega noore!
Sul on kodu kolmi täkku;
Üks aga on sul sõidu täkku,
60 Teine on sul talli täkku,
Kolmas on sul kosja täkku.*

(Wl 1.)

Beispiel zu der Gruppe C.

*Väikene, väikene mehekene,
Põlve koru poisikene
Panti teole tegema.
Mis sääl teole tegema?
5 Kiristiku kiskuma,
Kannistiku kakkuma.
Ööse pessi mõisa riht.*

*Püivä kündse mõisa maad.
Lassi mina hobese vallale.
10 Esi heitsi magama.
Panni päitse pää alla,
Suitse panni suu alle,
Pää panni perve pääle,
Jala jöö veere pääle.*

alle auf die drei Kreise Ostestlands; hier die Mehrzahl, 17 Exemplare, auf W1; (ebendahin können wir mit ziemlicher Sicherheit auch X 1 zählen); die Variantenanzahl wächst also nach Osten zu. Dagegen halten sich die 31 Varianten von C im südestnischen Sprachgebiete. In Ö, Wk, P ist nur A bekannt.

Die Formen A, B, C können nicht alle drei selbständig sein; hebt man die gemeinsamen Teile aus, so fallen die Lieder in sich zusammen; eine der Formen muss also den Grundstock bilden. Wir untersuchen Einzelzüge, um auf diese Weise festzustellen, welche Form die Quelle der anderen gewesen sein könnte.

Fragen wir zunächst: Wer ist der Bestohlene?

Übereinstimmend teilen die Varianten, wie sich der Situation entsprechend schon voraussetzen lässt, des Helden (=Bestohlenen) Rolle einem Jüngling zu, (nicht etwa einem Mädchen). Wir hätten also nur zu sehen, ob über denselben nicht nähere Angaben gemacht werden.

Form A. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist es der junge Haussohn, *poega noori*, der bestohlen wird; es geht das aus der Stelle hervor, wo er weinend nach Hause eilt und von den Eltern angeredet wird. Dass er jung ist, sagt die erwähnte Anrede; es lässt sich das auch aus dem ganzen Tone des Liedes schliessen, besonders aber aus dem Troste der Eltern: es werde sich schon ein anderes Pferd finden, mit dem er auf die Freie reiten könne. Wenn in Ha 3 speciell hinzugefügt wird:

Olin ma noori mehikene,

Pölnud veel seitsme oastanci, oder in Wk 4:

Olin mina udris poisike, — so ist die Angabe des Alters (7 Jahre) offenbar ein Unsinn; die Zusätze *noori mehikene* und *poisike* gehen aber noch in denselben Exemplaren in *poega noori* über. Dass *poega noori* in Wk 6 anfangs als *Ollandi sulane* auftritt, schreiben wir dem Einflusse des gleichnamigen Liedes zu.

In 21 Varianten wird der Bestohlene nicht *poega noori* genannt, doch hängt es nur damit zusammen, dass die Lieder meist abbrechen, bevor der Bestohlene nach Hause geeilt ist, wo er angeredet wird. Ergänzen wir sie nach Liedern, deren Anfang sich mit dem ihrigen deckt, so kann das Resultat nur *poega noori* sein.

Weiter erfahren wir, dass der Held selbst Besitzer des Pferdes ist: *Viis minu hiva hobuse*. In anderen Liedern, etwa, wo die Gänse der Haustochter verloren gehen („*Haned Kadunud*“) ¹ oder wo das Pferd (resp. die Herde) ihr entläuft („*Kari Kadunud*“) ², ist das nicht der Fall. Unnützerweise glaubt P 1 diesen Umstand noch besonders hervorheben zu müssen — *Isa ost mulhea hobuse*; est ist ja wohl von dem Pferde die Rede, mit welchem der Sohn auf die Freie will, — natürlich gehört es ihm.

Der Bestohlene ist zugleich Sänger, d. h. er erzählt von seinem Schaden in der ersten Person; eine Ausnahme bilden S 4, 6, wo die Schwester die Rolle der Berichterstatterin übernimmt; der Personenwechsel ist entstanden unter dem Einflusse eines anderen Liedes: „Die Schwester findet im Walde Bienen und macht den Bruder auf diese aufmerksam“. Genanntes Lied ist mit dem unsrigen zusammengefloßen.

Fassen wir die Resultate zusammen, so ergibt sich, dass in der Form A der Bestohlene 1) sein Erlebnis selbst, in der ersten Person erzählt; 2) dass er der Haussohn, 3) jung, 4) Besitzer des Gestohlenen ist.

Form B. Hier haben wir es wieder mit dem jungen Haussohne zu thun: von den 27 Varianten haben 17 die Wiederholung bewahrt; in letzteren reden die Eltern 15 Mal den Bestohlenen als *poega noori* an; (zwei Mal heisst er *noor mees*); die übrigen 10 Exemplare würden bei richtiger Ergänzung denselben Helden verlangen.

Während nun in A der Haussohn zugleich auch im Hause lebte, ist in B seine Stellung ein wenig unklar. Ha 1, Wl 9, Wl 10, Wl 17 lassen ihn auf dem Gute dienen und erwähnen, er sei *herra poissi*, *suurte sakste soidupoissi*, *mõisamees* gewesen, — sonderbarer Weise aber eilt er, nachdem er den Verlust erlitten, direkten Weges zu den Eltern, hier wird der weinende(!) Gutsverwalter mit *poega noori* angeredet und die Eltern versprechen ihm neue Pferde, ersetzen also den Verlust des Gutsherrn(!). 23 Exem-

¹) II Teil N:o 4.

²) II Teil N:o 3.

plare erzählen auch von *saksad*, berichten aber nicht, dass der Bestohlene bei ihnen Pferdeknecht war, sondern nur, er habe die *saksad* irgendwohin gebracht und sei auf dem Rückwege gewesen. Es bleibt die Frage unentschieden, ob er auf dem Gute diente oder aber nur zufällig die *saksad* fuhr. Das letztere hat Misslichkeiten; beim Fahren wird er gewiss mehr als ein Pferd gebraucht haben, gestohlen wird ihm aber nur eines: die Sache ist unklar; ich hoffe weiter unten zu zeigen, weshalb.

Als Resultat ergibt sich: der Bestohlene ist der Haussohn, der a) entweder auf dem Gute als Pferdeknecht resp. Verwalter dient oder b) vornehme Leute (*saksad*) irgendwohin gefahren hat.

Form C. Wiederum ist der Held der junge Haussohn, wie es unter 31 Exemplaren 28 direkt angeben; einige nennen ihn auch bei Namen: *Hindrek*, *Aadu*, *Juhan*, *Tannil poeg*, was späterer Zusatz ist. In A ritt er in den Wald zu eigenem Vergnügen, trank und schlief ein; in B hatte er Fahrgäste zu führen, trat in den Krug und liess sich die Pferde stehlen. Hier, in C, hat er die Nacht hindurch gearbeitet, — *Ööse pessi mõisa rihe* — am Tage muss er das Gutsfeld bepflügen; die Müdigkeit übermannt ihn, er legt sich hin, — und das Pferd wird ihm gestohlen.

Fragen wir weiter: Was wurde gestohlen?

Form C. Ich beginne dieses Mal mit der Untersuchung bei C, weil ich hoffe, hier am leichtesten Fehler nachweisen zu können. 22 Exemplare berichten, es sei das Pferd (die Pferde?) gestohlen worden, 8 Exemplare wissen ausserdem noch vom Verluste eines Gegenstandes zu erzählen, gehen aber in der Bezeichnung desselben sehr auseinander und scheinen allesamt das Richtige nicht zu treffen. Wenn D 12 zugleich von einem gestohlenen *sadulakene* und *loogakene* spricht, so ist das einfache Gedankenabwesenheit, denn Sattel und Krummholz passen nicht auf dasselbe Pferd; doch auch *sadulakene* allein (X 1, Wo 2) müssen wir hier zurückweisen, denn hier haben wir — beim Pflügen — es nicht mit einem Reitpferde zu thun. Durchaus passend ist aber *sadulakene* in Form A, wo der Jüngling hinausritt.

8 Exemplare wissen mit den verschiedensten Epithetis von einem *piitsakene* zu erzählen: bald ist die Peitsche *pilliroogne*, bald

kilingine (ohne Allitteration) u. s. w. Gegen den Gegenstand selbst wäre auch in dieser Situation nichts einzuwenden, wohl aber gegen das Epitheton: zur schmutzigen Feldarbeit nimmt niemand seine beste Peitsche mit, — und das soll wohl *kilingine* und *pilliroogne* besagen — wohl aber, wenn er sein Freiepferd ausprobiert; wiederum gelangen wir zur Form A. —

Alle 31 Varianten singen vom gestohlenen Pferde, und dagegen lässt sich logisch nichts einwenden; blicken wir aber genauer zu, so erweist es sich, dass das Pferd hier zu einsam steht: der Parallelvers fehlt entweder ganz oder ist holprig oder enthält einfach einen Unsinn.

Die Natur des estnischen Parallelverses ist noch nicht voll erforscht, doch soviel ist wohl sicher, dass er den Gedanken des Hauptverses mit anderen Worten wiedergiebt.

Das gestohlene Pferd einfach ohne Parallelvers zu lassen, ist poetisch unschön, ist aber in 6 Exemplaren geschehen. Ebenso falsch ist es, Peitsche als Parallelwort zu *hobune* zu gebrauchen, wie es etwa D 9 thut:

Varast mu hüva hobuse,
Pilliruutse piitsavarre,

oder F 1, Wo 1, wo sich an derselben Stelle *Rohilise roosakese* findet. Möglich wird dieser Parallelvers, wenn noch ein dritter hinzukommt (— also bei einer Aufzählung). Auch dazu haben wir Beispiele, doch enthalten diese Verse logisch Unmögliches. In D 8 stiehlt der Dieb als drittes *Mereruutse mõõga varre*, in Wo 6 *Mereruogu mõõgakeze*; was soll der Pflüger mit dem Schwerte? Dass D 12, Wo 2, X 1 mit der Erwähnung eines *sadulakene* im Unrecht sind, sahen wir schon oben.

Untersuchen wir noch die Parallelverse, in welchen — dem Gedanken nach richtig — ein Pferd erwähnt wird. Hier stoßen wir auf andere Schwierigkeiten. Durchaus unschön ist D 3:

Varastas mu tillu täku,
Ja kua minu teo ruuna.

oder D 16: *Võtt minu üra-obusi,*
Võtt minu alli lauki täkku.

D 6, 7, X 1 fügen 3—4 Parallelverse hinzu, was Fortschlepperei ist;

etwa D 6: *Varast minu hüva hobu,*
Paremba kui paadi ruuna,
Kõremba kui kõrvi ruuna,
Ilusamba kui hiiru hobu.

Das Verzweifeltste — in der Suche nach einem guten Parallelverse — leisten D 5, Wo 3, 5, 7, 8, 9, 10, S 1, die es zum Diebstahl eines grünen Pferdes — *Rohilise ruunakese* — bringen.

Auch dieser Punkt weist drauf hin, dass die Form C sich aus A entwickelt hat: in A war ein Parallelvers zu *hobune* nicht vorhanden, weil nachher eine Aufzählung von gestohlenen Sachen erfolgte; (der Dieb stahl — — — *hea hobuse,*

Kümmemargatse kübara,
Sajamargatse sadula u. s. w.)

Hier — in der veränderten Situation — passten die Gegenstände nicht mehr. Einige Exemplare haben, wie oben näher ausgeführt, die Gegenstände (*sadul, piits*) doch behalten und kommen mit der Logik in die Brüche, andere streichen radikal und bleiben ohne Parallelvers zu *hobune*, — poetisch wenigstens unschön. Die dritten schaffen sich einen neuen Parallelvers zu *hobune*, doch meist unglücklich; die beste Leistung ist *rohiline ruunakene*, die aber ihren Ursprung verrät; in A dürfte *rohiline roosakene* wenigstens nicht unlogisch sein, und hier ist wohl der Ursprung des „grünen“ Pferdes zu suchen.

Form B. Auch hier hoffe ich nachweisen zu können, dass B sich aus A entwickelt hat. Als gestohlen geben alle Exemplare *hobune* an und zwar in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit dem Epitheton *hea (hüva)*: wo dieses Beiwort fehlt, da hapert es meist mit der Allitteration; (etwa Wl 9, 10: *Ära varastas minu hobuse*“, oder Wl 13: *Juba viidi mu obune*). Einen Parallelvers zu *hobune* brauchen wir hier nicht, da weiterhin eine Aufzählung von Gegenständen erfolgt.

Fast konstant halten sich hier: 1) *Sadul* (26 Mal) und zwar meist (24 Mal) als *sajarublane*; 2) *kübar* (24 Mal), drunter 18 Mal als *kümnerublane*. Vereinzelter (8 Mal) treten auf *piitsukene* mit 3 verschiedenen Beiwörtern, und 9 Mal stahl der Dieb *Tu-handerublane tulupi*.

Wie wir schon oben sahen, lässt sich aus dem Liede nicht erschliessen, welche Stellung der Held einnimmt, ob er auf dem Gute dient oder zu Hause bei seinen Eltern verblieben ist; das letztere ist wahrscheinlicher. Ebenso ist es unklar, ob er die *saksad* in die fernen Länder — *Saaremaale*, *Poolamaale*, *Soome-maale* u. s. w. hinfuhr oder aber, ob er nur als Reitknecht sie begleitete. Letzterer Umstand ist von Wichtigkeit: fuhr er, so ist es natürlich unmöglich von einem gestohlenen Sattel zu reden; also entschliessen wir uns zur Annahme, er sei ein Reitknecht gewesen. Doch auch damit geraten wir in die Brüche. Der Reitknecht ist in den Krug getreten, thut sich hier bei Schnaps und Bier gütlich, unterdessen schleicht der Dieb aus dem Walde herbei und stiehlt sein Pferd, seinen Sattel; auch die Peitsche lassen wir noch passieren; doch wenn der Freche die Hand weiter nach dem *kümnerublane kübar* ausstreckt, so müssen wir Einsprache erheben im Namen der Raumverhältnisse. Der Reiter hatte doch seinen Hut nicht draussen auf oder an dem Pferde gelassen, um barhaupt in den Krug zu treten. Durchaus einverstanden aber müssen wir uns mit der Möglichkeit des Diebstahls erklären, wenn er im Walde vor sich ging, wo der Reiter schlief, und der Dieb ihm auch Kleidungsstücke entwenden konnte: wiederum haben wir die Situation A.

Ich will noch an einigen Punkten nachweisen, dass die Formen B u C sich selbst widersprechen oder wenigstens frappant auf A zurückweisen.

C. Wie trösten die Eltern den Sohn über den Verlust? Wenn in Wo 2 der Vater dem Sohne rät die Zügel zu nehmen und im Walde zu klingeln, so holt das wohl das verlorene Pferd zurück, nicht aber das gestohlene. In D 6 will der Vater aus der Stadt ein neues Pferd kaufen, in allen übrigen Exemplaren aber

hat er im Stalle drei Pferde stehen, die er allesamt dem Sohne zur Verfügung stellt. Das scheint ein richtiger Trost zu sein, doch durch die Fortsetzung wird er unmöglich. In dem Liede von den Ochsen, die der Bär, Wolf zerrissen hatte, („*Härjad Murtud*“) ¹ ist die Situation eine ähnliche: der Jüngling hat mit ihnen auf dem Gutsfelde gepflügt, sie werden zerrissen, er kommt weinend nach Hause, der Vater tröstet ihn, er habe andere Ochsen, mit denen solle die Arbeit (das Pflügen) auf jeden Fall beendet werden, wenn die Ochsen auch am Schwanze angespannt werden müssten:

*Kaelast atra kandama,
Savast sahku vedama.*

Das ist ein Trost, den der logische Zusammenhang erfordert, denn dem Jüngling liegt wohl dran, die harte und strenge Frohnarbeit zur Zufriedenheit des Aufsehers zu beenden. In unserem Exemplare gestaltet sich der Trost anders: von der Arbeit, welche die Einleitung des Liedes bildet, ist nicht mehr die Rede; die drei Pferde sollen angespannt werden, und entweder fahren jetzt Vater und Sohn zusammen, oder aber der Sohn allein, in stolzem Aufzuge, — meist über *Rõngu sild* — um sich von der weiblichen Bevölkerung nachseufzen und anschnachten zu lassen. Beisp. D 9:

<i>Rentku neiu minnu näiva,</i>	<i>Ma oles suvel söömätä,</i>
<i>Rentku kaabu minnu kaiva:</i>	<i>Talvel tandsis kängätä.</i>
<i>Kae kos kõnnip hüvä miissi,</i>	<i>Vüü oll vüün kui vikerkaar,</i>
<i>Hüvä miissi, kõrki poissi.</i>	<i>Jala all kui Jaani tilli,</i>
<i>Oles sii miissi mulle saassi,</i>	<i>Küpär pään kui päivä lill,</i>
<i>Upin mulle uinunessi,</i>	<i>Kinda käen, kui kerku kiri.</i>

Kann dieser Trost zu „*Hob. Var.*“ gehören? Sehr schwer anzunehmen, da er in innerem Widerspruche zur Situation steht. Übrigens finden wir das Lied von der Fahrt über *Rõngu* (*Soome*) *sild* auch mit anderen Liedern (meist Freierliedern) vermischt und auch selbständig. ²)

¹) II Teil N:o 2.

²) Beisp. bei H. II. 34. 268. N:o 183 aus Kuusalu.

Erwähnte Beschreibung wendet KREUTZWALD auf Kalevipoeg an ¹⁾; der Held reitet in stolzem Aufzuge in den Krieg, und Jungfrauen seufzen ihm nach; ursprünglich hat Kalevipoeg mit diesem Liede kaum etwas zu thun; es ist eben der vielumworbene „mein Bruder“ oder der namenlose „Ich“, von dessen Unwiderstehlichkeit die Schwester oder der Reiter selbst singt. Auch die Finnen kennen das Lied; als Held desselben erscheint in Ingermanland ²⁾ *Mattius Markus, mies matala*.

Ich glaube, wir können die Akten über die Form C schliessen und behaupten, sie habe sich aus A entwickelt. Auf eine spätere Entstehung des Liedes weist deutlich die geringe Verbreitung, auf die Entstehung aus einem anderen Liede deuten die inneren Widersprüche — wie wir es etwa beim „Trost“ sahen — und die Unebenheiten, die wir oben des genaueren gezeigt; auf die Entwicklung aus Form A lassen schliessen die grosse Ähnlichkeit und die Angabe verschiedener gestohlener Gegenstände, die nur Reminiscenzen aus A sein können. Weil im Troste so konstant (18 Mal) *Rõngu sild* erwähnt wird, so ist vielleicht die Annahme berechtigt, dass *Rõngu* der Ort war, wo dem neuen Liede Leben verliehen wurde.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Lied entstanden unter dem Einflusse von „*Härjad Murtud*“. ³⁾ In einer Gegend, wo man mit Ochsen nicht pflügte, wurden diese gegen Pferde umgetauscht, das übrige wurde dem Originalliede „*Hobune Varastatud*“ angepasst.

Sehen wir zu, ob wir nicht auch mit der Form B zum Abschlusse gelangen können und sie auf A zurückführen.

Es ist fast des Beweises genug, dass der Verlust des Hutes, der nur auf A passt, auch hier besungen wird, obgleich er hier durchaus sinnwidrig ist.

Ob der Held Reitknecht war, oder ob er die *saksad* fuhr, ist unklar. Wir müssen wohl dem ersteren den Vorzug geben, denn

¹⁾ „Kalevipoeg“ XVII, 106 ff.

²⁾ Etwa GROUNDSTROEM N:o 201.

³⁾ II Teil N:o 2.

in allen Exemplaren wird ihm nur ein einziges Pferd gestohlen, — *Viis minu hea hobuse* — während er zum Fortbringen der *saksad* gewiss mehr Pferde gebraucht hätte.

Es bleibt nun die Frage, weshalb er als herrschaftlicher Reitknecht nach Hause eilt, um sich hier vom Vater den Verlust, der doch nur den Herrn getroffen hatte, ersetzen zu lassen. Übrigens erwähnt der Vater in seinen Trostworten des Herrn mit keiner Silbe und spricht nur von einem Pferde, das er für den Sohn zur Verfügung hätte, wenn dieser auf die Freie will; oder von drei Pferden, — eines zum Arbeiten, das zweite — in die Kirche zu fahren, das dritte — um auf die Freie zu reiten; (Wl 8). Dass man dem Herrn den Verlust ersetzen wolle, wird nirgends gesagt.

Andrerseits anzunehmen, dass der Bauerjunge mit eigenem Pferde auf dem Gute Reitknecht gewesen sei und die Herrschaften begleitet habe, würde zu sehr den thatsächlichen Verhältnissen widersprechen.

Der Widerspruch lässt sich also schwerlich heben. Auch scheint mir ein Umstand im Aufbau der Lieder auf die Form A zurückzuweisen; hier ist der Held im Walde eingeschlafen, drauf wird weiter berichtet (F 3):

Tuli varas varvikusta,
Viis mo hüva hobuse u. s. w.

Dazu hatte der Dieb gute Musse, da der Besitzer schlief. Die Entwendungsepisode wird heil und ganz in C herübergenommen; nun ist der Held hier im Krüge, wie soll man ihn den Verlust wissen lassen? Er wird (in 13 Exemplaren), durch Hundegebell aus dem Krüge gelockt:

Beisp. Ha 7: *Kuulin koera aukumaie,*
Rakikese raksumaie:
Kargasin öue katsumaie.

Er tritt vor die Thür; das Natürliche wäre nun wohl, dass der Dieb mit dem Gestohlenen über alle Berge ist, statt dessen aber hören wir wie in A: *Tuli varas varvikusta,*

— — — — —
Viis minu ja obuse (Ha 7); also unter des

Besitzers Augen kommt der Dieb und bringt das Pferd fort? Doch schwerlich richtig! Es ist hier die Form A, die man nicht hat assimilieren können. In anderen Exemplaren ist der Assimilierungsprozess weiter gegangen; Wl 12 erzählt: *Varas viinud mo hobuse*, das Pferd war also schon gestohlen, als der Besitzer hinaustrat; Wl 13: *juba viidi*.

Ohne diese Verbindungsverse — *Kuulin koera haukumaie* — erzählen J 1, 2, Wl 3, 5, 7, 8, 14, 15, 16, 17;

z. B. Wl 14: *Läksin viina vôtamaie*,

Varas viis mu hobuse; durch dieses verkürzte Verfahren wird wenigstens dem Umstande vorgebeugt, dass der Diebstahl in Gegenwart des Besitzers vor sich geht.

Als Erinnerungen an A dürften vielleicht noch gelten, dass der Krug, in dem der Held einkehrt, sich im Walde befindet; dadurch lässt sich die ganze Episode von A fast unverändert behalten: das Trinken im Krüge (B) wird fast mit denselben Worten besungen, wie es im Walde (A) vorsichging; und beim Diebstahl braucht man auch nichts zu ändern: der Dieb kann in beiden Fällen im Walde lauern (*varvikus- männikus- tammikus*), trotzdem es etwas ungewöhnlich klingt, dass Diebe, die Reisenden vor dem Krüge Pferde stehlen, im Walde auflauern sollen: sie sind wohl meist beim Krüge selbst zu finden. In der Form A konnte wiederum der Dieb sich nur im Walde aufhalten.

Resultat. Ich glaube nicht falsch zu gehen, wenn ich A als die ursprüngliche Form hinstelle. Sie ist die am gleichmässigsten übers ganze Land verbreitete, ist auch wohl die älteste Form; wenigstens kennen die Ludzener Esten, die etwa 250 Jahre von den Stammesbrüdern getrennt sind, nur die Form A. C hat nicht einmal Zeit gehabt, aus dem Werroschen zu den Setukesen hinüberzuwandern, die doch so gerne singen und Lieder hinübernehmen.

Das Motiv von A: „Einem Jüngling, der im Walde getrunken hat und eingeschlafen ist, wird sein Pferd gestohlen“, wird in zwei Motive gespalten: Ostestland nimmt das Trinken hinüber und führt das des näheren aus; das südestnische Sprachgebiet

greift nach dem Motive des Schlafens und baut darauf (wohl unter dem Einflusse von „*Härjad Murtud*“) ¹ ein neues Lied.

Der Westen — Ösel, Wiek, Pernau — kennt nur A. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Lied hier entstanden, wanderte drauf nach Osten zu und spaltete sich da, doch erhielt sich auch die ursprüngliche Form.

Wenn ich jetzt die ursprüngliche Fassung des Liedes wiederherzustellen versuche, werde ich von B und C, als späteren Gestaltungen, im allgemeinen absehen und mich hauptsächlich an

F o r m A

halten. Oben sahen wir schon, wer der Bestohlene ist, untersuchen wir weiter:

1. Was wurde gestohlen? Es giebt keine Variante, in der nicht das Pferd gestohlen würde; ²) wir hätten also nur festzustellen: a) welches Epitheton dem Pferde zukommt; b) ob der hin und wieder vorhandene Parallelvers ursprünglich ist.

Am beständigsten (33 Mal) findet sich das Epitheton *hüva* (*hea*, *ää*, *hüba*). Schon dieser Umstand entscheidet zu seinen Gunsten; es kommt noch hinzu, dass die betreffende Zeile auch sonst den poetischen Anforderungen entspricht; an *Viis minu hüva hobuse* lässt sich nichts aussetzen. Die anderen Epitheta zersplittern sich und kommen nur je 1—2 Mal vor, auch allitterieren die betreffenden Zeilen nicht immer, z. B. Wk 4: *Varastas mu teo hobuse*, Wk 5: *Varastas mu kall'i täku*, Ha 1: *Varastas minu sõidu ruuna*; F 6 *hobu' ilusa*, u. s. w.

Einen Parallelvers bieten hier nur wenige Exemplare; er wird auch nicht vermisst, da nachher eine Aufzählung von Gegenständen erfolgt. Bezeichnend ist, dass wir den Parallelvers

¹) II Teil N:o 2.

²) Zeile 15 der Rekonstruktion.

(mit Ausnahme von Ö 3) nur haben, wenn *hüva hobuse* durch irgendetwas anderes ersetzt worden ist; das geschieht besonders im südestnischen Sprachgebiete; in der Mehrzahl der Fälle schwinden mit dem Hinzukommen des Parallelverses die gestohlenen Gegenstände, oder richtiger gesagt: da die gestohlenen Gegenstände vergessen wurden, musste zum „Pferde“ ein Parallelvers geschaffen werden; so z. B. Wo 1, 7; S 1, 2, 5, 7; X 1.

Beispiel: *Vei hiïro hinne mant,*
Vött vereva umalt veerelt. (Wo 7).

Ohne Epitheton finden wir *hobuse* 4 Mal; die Verse sind holprig. —

Von den Gegenständen, die gestohlen wurden, ¹⁾ werden am beständigsten erwähnt: *sadul* (40 Mal) und *kübar* (31 Mal); beide haben zu konstanten Epithetis eine Preisbestimmung; *sadul* ist *sajamargane* oder *sajarublane*; *kübar* — *kümnemargane* oder *kümnenerublane*. Weitaus überwiegend ist die Bestimmung mit *-rublane*. *Sadul* wird 12 Mal als *-margane* bezeichnet, 24 Mal als *-rublane*; *kübar*: 8 Mal als *-margane*, 22 Mal als *-rublane*. Doch möchte ich hier der Minorität den Vorzug geben. Das Lied ist jedenfalls vor der russischen Zeit entstanden, — als Beweis möge gelten, dass es sich bei den in schwedischer Zeit ausgewanderten Ludzener Esten findet — und da kann die Bestimmung mit *-rublane* erst später ins Lied hineingekommen sein. Wo 6 spricht von *Saarine sadulakene*, hat dafür auch *kübar* vergessen; ebenso ist *kübar* vergessen in den drei Ludzener Varianten, die ausserdem im Epitheton des *sadul* auseinandergehen. Die rekonstruierten Zeilen lauten:

Kümnemargatse kübara,
Sajamargatse sadula.

Als Fingerzeig für die Wanderung des Liedes möge dienen, dass die gestohlenen Gegenstände im südestnischen Sprachgebiete allmählich verschwinden, (F 1, D 3, Wo 1, Wo 2, Wo 7) bis sie bei den Setukesen ganz vergessen sind (oder in zwei Fällen ersetzt werden); die ursprüngliche Bestimmung mit *-margane* hat sich in Ö,

¹⁾ Zeile 16, 17 der Rekonstruktion.

P, Wk, Ha erhalten; wiederum sehen wir die Heimat des Liedes im Westen.

Während bei *sadul* und *kübar* Übereinstimmung herrschte, gestaltet sich die Frage mit einem dritten gestohlenen Gegenstande, einer Peitsche, schwieriger. Erwähnt wird sie in einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren, doch erregt Verdacht, dass ihre Bezeichnung sehr bunt ist: *piitsukene*, *vitsakene*, *kepikene*, *roosakene*, *vääsakene* und sogar *väitsekene* (!); noch bunter sind die ihr beigelegten Epitheta.

Wir gehen wohl nicht falsch, wenn wir den Exemplaren, die das ursprüngliche *-margane* bewahrt haben, den Vorzug geben und zuschauen, wie es hier um die „Peitsche“ steht. Da wird letztere in 12 Exemplaren nur 3 Mal erwähnt. In Ö 1 tritt *piitsukene* ein für das vergessene *kübar*; in P 3 heisst es: *Viitta marka piitsukese*, in X 2: *Ruubelise roosakese*; also die Mehrheit schweigt von *piitsukene*, die Minderheit, die den Gegenstand nennt, geht in der Bezeichnung auseinander. Ich acceptiere die Zeile nicht. Lässt man sie gelten, so wäre das Epitheton *pilliroogne*; dieses kommt bes. in der Wk ziemlich beständig vor; also: *Pilliroogse piitsukese*.

Es finden sich noch Gegenstände, die als gestohlen angegeben werden, doch da sie durchaus vereinzelt vertreten sind, können sie nicht ursprünglich sein.

2. Einleitung bis zum Erscheinen des Diebes.¹⁾

Der junge Mann begiebt sich in den Wald; (Wo 1, 2 fährt er „nach Finnland“ zu seinen Verwandten und betrinkt sich dort; wo aber der Schlaf ihn überwältigt, ist er doch wieder im Walde). Er ergeht sich im Walde ohne irgendeine Beschäftigung. (P 1, Wo 3 lassen ihn im Walde pflügen, doch widerspricht dem die Ausrüstung mit Sattel u. s. w.; in Ha 1, 2 sammelt er sogar Beeren — wohl vom Reitpferde herab!)

Im südostnischen Sprachgebiete, bes. bei den Setukesen, dient der Anfangsgedanke „Ich ging in den Wald spazieren“ als Einleitung zu verschiedenen Liedern; infolge dessen ist er dort weiter ausgesponnen und hat reichlicheren poetischen Schmuck, als im

¹⁾ Rekonstr. Zl. 1—12.

übrigen Liedergebiete. Hier beschränkt er sich meist auf vier Zeilen:

*Läksin metsa kõndimaie
Pühapäeva hommikulla,
Argipäeva õhtuella.
Mis mina leidsin metsastagi?*

Dieselben Worte dienen als Einleitung zu vielen Varianten des Liedes „*Ei Julgust*“ (Keinen Mut)¹. Hier findet der Jüngling im Walde Jungfrauen vor, oben bietet ihm der Wald Trinkbares.

Sonderbarer Weise wird mit grosser Konsequenz gesungen, dass er im Walde spazierte (zu Fusse), trotzdem er ritt. Wir finden Ausdrücke, wie *kõndimaie*, *käibelema*, *käumä*, *hulkumaie*, die alle lieber vom Fussgänger gebraucht werden. Nur X 2, D 5, Wk 3 bieten *sõitemaie*.

Am besten sind obengenannte Einleitungszeilen erhalten in Ö, Wk, Ha.

Fast alle Exemplare enthalten weiter — mit grösseren oder kleineren Veränderungen — die Gedanken: a) im Walde fand ich Trinkbares, b) trank davon, c) wurde trunken, d) schlief ein.

a) Ich fand Trinkbares. Drei Liedergruppen können wir unterscheiden, je nachdem wo das Getränk enthalten ist. Die am zahlreichsten vertretene Gruppe, die sich durch Ö, einen Teil von P, F und durch Wk, Ha, Wl hinzieht, macht den Wald, die Bäume — *mets*, *viderik*, *kadarik*, *puijuured* u. s. w. — zu Trägern des Getränkes. In P 3, 5, F 1, 2, D 1, 2, 5 spielen *soo* = Sumpfland und *aru* = trockene Wiese eine Rolle:

*Soo tegi sooja õluta,
Aru armast aanikuta.*

Schreiten wir den eingeschlagenen Weg weiter nach Osten, durch Karula, Rõuge, Põlva zu den Setukesen und zu den Ludzenern, da ist es derselbe Gegensatz von Wasser und Land, doch noch intensiver ausgedrückt; *soo* wird ersetzt durch *oja* oder (und) *nõtsk* (Niederung), *aru* durch *kingu'* oder (und) *mäe'*.

¹) Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 205.

Beisp. L 1: *Lõidzi oja olut juusvat,*
*Nõzu veeri nõreti*¹,
Kingu kütte humalid,
Mäe mänge hanikit. Hin und wieder, bes. in S, L tritt dazu noch ein neuer Gedanke: auch die Becher standen bereit; z. B. Wo 7: *Perve pilli' välla pikrit,*
Kalda' vällä karikit.

Natürlich kann der Gedanke — Abhang und Ufer boten Trinkgefäße — nur hier entstanden sein, wo Fluss und Berg als Spender des Getränkes auftreten. Auch in der ersten und zweiten Gruppe fehlt das Gefäß nicht, — *Võtsin toobi, võtsin kaksi* — doch über seinen Ursprung läßt man nichts verlauten.

Wir halten uns an der ersten Liedergruppe, die wir als die ursprüngliche erkannt haben. Hier bietet — wie schon oben bemerkt — der Wald das Getränk. In den meisten Exemplaren wird davon mit drei Zeilen berichtet; wo es drüber geht, da leidet die poetische Schönheit oder die Logik. Wk 8 spricht vom Getränke in 8 Zeilen, erwähnt dabei unschöner Weise das Bier zwei Mal — *Puu juured puna õluta* und *Õunpuu oksad õlut täis*; läßt auch *saia* im Walde (!) vorhanden sein und allerlei Vögel. In Ha 1, wo zur Beschreibung 5 Zeilen gebraucht werden, findet der Held *marju* und *õunu* (!).

Am besten bezeugt als Getränk ist das Bier, und zwar findet es sich bei den Wurzeln der Bäume: *Puujuured puna õluta*. Weiter spendet der Wald: *mett, viina, kalja*. *Mesi* (= Met) ist zerstreut übers ganze Gesangsgebiet der ersten Gruppe, (Ö 1, 2, 3, P 1, 2, 4; F 3, 4, 5, 7; Wk 7, Wl 1, 2, 3, 4, 5) sonderbarer Weise ist es aber in der Wk nur in einem Exemplare vertreten.

Legen wir Gewicht auf die Wk-Exemplare, so spendete der Wald vierfaches Getränk: *Leidsin metsa metta täide,*
Viderik oli viina täide,
Kadarik oli kalja täide,
Puujuured puna õluta.

Kali wird geboten bald von *kännu* (*kannu*) *ääred*, bald von *kadarik*, teils sogar von *kase ladvad*.

¹) Die Niederung troff von Bierwirze.

Zum Vorhergehenden eine Bemerkung: K. KROHN¹⁾ versucht das Lied vom „Grossen Stier“ zu erklären und kommt zum Resultate, dieses Riesentier, dessen „Hörner hundert Faden lang, dessen Nacken tausend Faden breit, ist“, sei nicht allzu poetisch aufzufassen, weder als ein Gestirn, noch als eine Wetterwolke u. s. w. sondern einfach als ein Ochse, der nur in der Einbildungskraft der angeheiterten Festgesellschaft so gewachsen war.

Das Prinzip der Erklärung wäre also: der Dichter denkt ziemlich nüchtern ans Nächstliegende, spätere Geschlechter, weitere Kreise, die ihn nicht recht verstanden haben, poetisieren seinen Gedanken.

Davon eine Nutzanwendung auf unser Lied. Wie ist es aufzufassen, dass der Wald das Getränk bot? Soll es etwa ein poetisches Bild sein für den blütenreichen Frühlingswald, dessen Duft geradezu trunken macht, wie Bier und Met, oder sagen wir ganz prosaisch: Im Walde war Bier vorhanden (von irgendeinem Menschen hingestellt)? Wir haben in den Varianten eine sehr bemerkbare Steigerung vom Prosaischeren zum Poetischeren. In Wk 2, Ha 4 heisst es einfach:

*Leidsin metsasta mōduda,
Puu juurest puna õluta —*

also wohl: Menschen hatten das Getränk bereitet, auf irgendeine Weise war es in den Wald gekommen, vielleicht nur einige Mass. Nach Pernau zu, nach Wierland zu ist der Wald *metta täisi*, das Gebüsch *viina täisi* u. s. w. Es könnte noch durch Menschenhand hingekommen sein, doch kaum, da zu viel vorhanden ist.

P, F, D sagen schon direkt: „Der Sumpf rauchte und braute Bier, die Wiese machte Bierwirze“. In Wo, S, L wird noch gesteigert, da fliessen ganze Bäche voll Bier, Berge und Hügel nehmen teil an der Bereitung, und — was das Wunderbarste ist — die Ufer und Abhänge spenden sogar die nötigen Trinkgefässe.

Ist dieser Gedanke, dass das Lied sich vom Prosaischeren zum Poetischeren entwickelt, richtig, so hätten wir hier wiederum

¹⁾ Valvoja, Helsingfors 1892 p. 228 ff.

einen Beweis zu den anderen hinzu, das unser Lied in der Wk entstand, von dort einerseits nach Wl wanderte, andererseits über P, F nach D, Wo, S und L.

— 1 —

b) Ich trank. Im Anschluss an die Erwähnung der Getränke heisst es meist weiter, dass der junge Mann von ihnen kostete:

*Võtsin toobi, võtsin kaksi,
Läksin kolmat võttemaie.*

Die zweite Zeile ist meist ohne Alliteration; man hat auch vereinzelt zu *kolmat* Alliterationen, z. B. *koguma, koputama, kokutama, korjama*, — doch befriedigt ihre Bedeutung, wenigstens die von *korjama* und *koguma*, nicht; es kann der Vers vielleicht ohne Alliteration passieren, da er sich so eng an den vorhergehenden anschliesst: die dreimalige Wiederholung von *võtma* und die Aufzählung *toobi — kaksi — kolmat*.

Auf die südestnischen Exemplare, in denen auch das Trinkgefäss auf wunderbare Weise gespendet wird, gehe ich nicht mehr näher ein.

c) Ich wurde trunken. Ö, F, D, Wo, S, L erwähnen, dass der Held infolge des Genossen trunken wurde, doch ebenso konsequent fehlt dieser unschöne Zug in Wk, Ha, Wl; sogar in der Form B, wo der Jüngling im Krüge ist, wird nicht ausdrücklich gesagt, dass er trunken geworden sei. NEUS ¹⁾ missversteht diese Stelle in seiner setukesischen Variante und schreibt:

*Saie ma veidi Joova-Hannus,
Raasokese Ramme-Hannus.*

Er hat den südestn. Faktiv des Participiums zerlegt und aus der Endung einen Eigennamen *Hannus* gemacht.

d) Ich schlief ein. Die ebengenannten Gruppen einigen sich weiter im Zuge, dass der Jüngling einschlief:

*Uinusin unemäele,
Unemätaste vahele.*

— — —

¹⁾ Estn. Volkslied. N:o 101 D.

Im Südestnischen wird derselbe Gedanke ausgedrückt durch die Worte:

*Panni pää pinderehe,
Kaala kannu juure pääle.*

3) Es wirft sich weiter die Frage auf: Wer stiehlt das Pferd?¹⁾

Mit wenigen Ausnahmen berichten die Exemplare über den Dieb in zwei Zeilen: die erste hält sich ziemlich beständig, die zweite spaltet sich. Die erste Zeile lautet meist: *Tuli varas varvikusta*.

Wenn WIEDEMANN in seinem Lexikon *varvikusta* erklärt als „verstohlen, diebischer Weise“, so ist er damit wohl im Unrecht: das Wort kann nur der Elativ zu *varvik* = „niedriges Gebüsch“ sein; es muss etwas mit dem Walde zu thun haben, da das Parallelwort zu ihm — wie wir es weiter unten sehen werden — auch auf „Wald“ hinweist. Das nur als Nebenbemerkung.

In wenigen Exemplaren — Wk 3, 4, 6 — kommt der Dieb *männikusta*. Den Vers verurteilt schon das Fehlen der Alliteration — *Tuli varas männikusta*; in Ha 1, 2 kommt der Dieb *vainulta*, doch wird er kaum auf „offenem Anger“ gelauert haben; P 2, Wk 7: *varas vabrikust* ist wohl nur ein lapsus calami.

Schwieriger steht es um den Parallelvers; hier gehen die Lesarten sehr auseinander. Etwas beständiger treten nur auf: *kuusik*, bes. im Südestnischen, meistens verbunden mit *kuri mees*; und *tammik* in Ö, Wk und Wl, verbunden teils mit *teine* (scil. *varas*) *takka* oder mit *tüdruk* (*naene*) *tarka*.

Es widerspricht dem ästhetischen Gefühl ebensowohl, als der Praxis, dass eine weibliche Person — *naene*, *tüdruk* — als Pferdediebin auftritt, wie es in Estland geschieht, und zwar im Westen noch ganz vereinzelt, nach Osten hin zunehmend. Wenn es in Ha 4, Wl 1, 3, 4 noch dazu heisst, dass die betreffende Person *lambaasta* kam, aus der Schafhütung, — also wohl die Herde verliess, um das Pferd zu stehlen, was mindestens unpraktisch ist — so dürften wir diese Lesart mit Recht verwerfen. Die estländischen Sänger sind selbst mit dieser Acquisition nicht recht zufriede-

¹⁾ Rekonstr. Zl. 13, 14.

den und bieten uns im Parallelverse eine bunte Musterkarte von Dieben; da sehen wir Wk 7: *Kabal mies* — — *kaasikust*, Ha 4: *Mies vihäne vitsigüstä*; in Wl 3, 4 erhält der Dieb eine Benennung: *Jüri Jürna*, *Peeter*, *Hans* u. s. w. Zugleich fällt auf, dass man im Westen sich mit zwei Zeilen begnügte, nach Osten hin aber wächst die Zahl der Diebe; es wird von ihnen mit drei, vier ja in Wl 3 mit fünf Zeilen berichtet, was jedenfalls eine Fortschlepperei ist; der Schluss darf man sich vielleicht erlauben, dass der Osten Estlands nicht die Heimat der Zeilen sein kann, die über den Dieb berichten, da sie hier so im Argen liegen.

Aber wo sind die Zeilen entstanden? Es zieht uns unwillkürlich ins südestnische Sprachgebiet; hier tritt ziemlich beständig im Parallelverse *Kuri mees kuusikusta* auf. Dem Sinne nach, dem Versbau nach passt die Zeile durchaus, nur ist das Schlimme, dass sie nur im Südestnischen vorkommt, — wie wir früher gesehen, wies nichts auf dieses Gebiet als des Liedes Heimat — und auch hier finden wir die Zeile in Form A, ebenso beständig aber auch in Form C, die eine speziell südestnische Schöpfung ist.

Es bleibt uns noch eine Möglichkeit, nämlich wo *tammikusta* verbunden ist mit *teine* (scil. *varas*) *takka*.

Ö 3, P 3, Wk 5 bieten diese Lesart, in Wk 9 tritt als dritte Zeile noch hinzu: *Kolmas kukri (?) kuusikusta*; Wk 3, 4, 6 haben auch genannte Lesart, doch finden wir hier als erste Zeile: — — *varas männikusta* (ohne Allitteration).

Wie wir oben gesehen, hält sich *tammik* auch nach Osten zu, jedoch in anderer, unpassender Verbindung. Ob es Zufall ist, dass auch Ö 1, 2 *Naene tarka tammikusta* bieten, oder ursprünglicher Zusammenhang mit Ha 4 und Wl-Exemplaren, lasse ich dahingestellt.

Welche Lesart, ob die südestnische oder die westestländische vorzuziehen ist, diese Frage steht und fällt mit der anderen, — wo der Entstehungsort des Liedes ist, und dieser neigt sich der Wk zu.

4. Worin bestand der Trost der Eltern? ¹⁾ Logisch hat man kaum mehr als zwei Möglichkeiten des Trostes: a) das

¹⁾ Rekonstr. Zl. 42 ff.

gestohlene Pferd wird gesucht und gefunden; b) die Eltern ersetzen dem Sohne den Verlust.

F 3, Wo 4, Wk 8 kommen nicht in Betracht, da das Lied hier nach der Wiedererzählung des Erlebten abbricht; in S 6 prävaliert ein anderes Lied: „Die Schwester findet im Walde Bienen und macht den Bruder auf diese aufmerksam“. In P 3 versprechen die Eltern: *Paneme püssid püidemaie, Võrgud kinni võttemaie!* und hoffen so den Dieb zu fangen. In das Netz wird nun der Pferdedieb wohl kaum gehen; die Zeilen entstammen einem Liede, in welchem der Sohn sich beklagt, es fehle ihm an Mut dem schönen Geschlechte gegenüber. (= „*Ei Julgust*“, Keinen Mut)¹⁾.

Die übrigen Exemplare bringen als Trost entweder a oder b.

a. Das gestohlene Pferd wird gesucht. In der Wk geht der Bestohlene selbst auf die Suche, im Südestnischen schickt er zuerst den Dienenden, den Bruder (*ori, veli*), dann macht er sich selbst auf. Die Varianten gehen durchaus auseinander, keine ergibt ein befriedigendes Resultat. Entweder wird das Pferd garnicht gefunden, oder aber der Fund ist sehr unwahrscheinlich. So erfährt in Wk 3, 4 der Suchende von einer Jungfrau, das Pferd sei *meie koppelis*, — also entweder von der Jungfrau oder ihren Verwandten gestohlen?! Doch wissen wir, dass diese Art Fortsetzung zu einem anderen selbständigen Liede gehört, dem Freierliede „*Kosjahobune*“²⁾.

Wk 9 gehört zu demselben Liede; in Ha 2 soll der Sohn suchen, das Resultat ist unbekannt; ebenso in L 1. Es scheint, dass auch in L 2 gesucht wird, doch findet sich das Pferd schliesslich zu Hause im Stalle. In F 1 erfährt der Suchende vom Sterne, sein Pferd sei im Kriege. Also offenbar vom edelmütigen Diebe dem Vaterlande geweiht?! Dran knüpft sich ein sonst selbständiges Lied: „Der Bruder wird belehrt, wie er sich im Kriege zu verhalten habe“. In D 1 soll das gestohlene Pferd samt Zubehör sich *Rõngu mõisas* befinden. Mag auch der deutsche Gutsbesitzer in

¹⁾ Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 205.

²⁾ Anhang N:o 7; gedrucktes Beispiel in NEUS: Estn. Volkslied. N:o 57.

den Augen des estnischen Bauern die verschiedensten schlechten Eigenschaften gehabt haben, zum Pferdediebe hat er ihn kaum gestempelt. Wo 7 lässt das gestohlene Pferd aufs Pfeifen des Suchenden herbeikommen. Das ist unlogisch. In S 1, 7 habe das Pferd eine Hochzeitsfahrt gemacht. Aber es war doch gestohlen?! S 2, 5 gehen in durchaus andere Lieder über.

Wir sehen, von den Exemplaren, die den Bestohlenen auf die Suche gehen lassen, befriedigt keines.

Offenbar müssen wir uns an b halten: die Eltern ersetzen den Verlust.

Von den 36 Varianten, die bei dieser Frage überhaupt in Betracht kommen können, haben 22 die Form b. Es spricht für b vielleicht auch der Umstand, dass die Varianten so ziemlich übers ganze Gesangsgebiet verteilt sind, also wohl eine ältere Schicht repräsentieren. Es sind folgende Varianten: Ö 3; F 6, 7; D 3; Wo 1, 2, 3, 4, 6; S 3; Wk 1, 2, 5, 6, 10; Ha 3; Wl 2, 3, 4; X 1, 2, 3.

In 18 Fällen haben die Eltern Ersatzpferde zur Verfügung, — meist stehen diese im Stalle und warten; in 4 Fällen — F 6, 7; X 1, 2 — wollen die Eltern ihre Ochsen verkaufen, um dafür einen Ersatz einzuhandeln. Genannte vier Exemplare gehören ins Fellinsche. Ist der Verkauf der Ochsen nicht ein Umweg? Wir konstatieren hier den Einfluss eines anderen Liedes, „*Härjad Mur-tud*“; ¹⁾ in letzterem haben die Eltern als Trost Ochsen im Stalle stehen.

Allerdings spricht für diese Lesart, dass hier auch vom Ersatze der gestohlenen Gegenstände gesprochen wird, während die anderen Varianten (mit Ausnahme von Ha 3) drüber konsequent schweigen; auch will ich nicht unerwähnt lassen, dass im entsprechenden finnischen Liede diese Lesart sehr verbreitet ist.

Doch im Estnischen hat sie, wie gesagt, nur diese vier Vertreter; auch in den Formen B und C findet sich als Trost, dass im Stalle neue Pferde warten. Da nun B und C unter sich nicht in Berührung gekommen sein können, — sie gehören in verschiedene Gebiete — ihrerseits aber beide der Form A ihre Entstehung

¹⁾ II Teil N:o 2.

verdanken, so muss letztere wohl den erwähnten Trost enthalten haben.

Wir können B und C noch bei einem weiteren Schritte zu Rate ziehen, bei der Entscheidung der Frage:

Wieviel Ersatzpferde stehen im Stalle? Die 18 Exemplare von A schwanken zwischen drei und mehr Pferden; B und C sind in der Dreizahl der Pferde konsequenter. (Überhaupt macht es den Eindruck, dass man die Form A vernachlässigt, wo B und C ihre Stelle einnehmen.) Die ursprüngliche Dreizahl lässt sich in einigen Exemplaren von A erschliessen: so hat Wo 2 *kuusi ruuna* und ausserdem noch

Talli täisi täkukesi,

Muru täisi märäkesi, —

doch wo es zur Beschreibung der Pferde kommt, da werden nur drei erwähnt. In Wk 2 wird die betreffende Stelle eingeleitet durch *Sul o kodu neli täkku*; hier fehlt die Alliteration, die aber sofort hergestellt ist, wenn wir *neli* durch *kolmi* ersetzen. In Wl 2 erinnert man sich der Dreizahl offenbar in den Zeilen:

Igas tallis kolmi latrid,

Igas latris lauki ruuna.

Die Dreizahl ist erhalten in Ö 3, Wo 1, 3, Wk 5, 6, 10, Ha 3, Wl 4.

Es handelt sich weiter um die genauere Feststellung der Zeilen. Die erste lautet fast durchgehend: *Meil on kodus kolmi ruuna.*

Darauf folgt eine Beschreibung der Pferde, die sich in 2 Strömungen teilt: die südliche giebt die Farbe der Pferde an, die nördliche hält sich an den Schmuck und die Bestimmung derselben. Die Farbe als Epitheton der Pferde scheint in C ausgebildet zu sein und ist dann — halbwegs missverstanden — in 2 Exemplare von A (Wo 1, 2) herübergangen. Es heisst in Wo 1: Ein Pferd ist *iiro*, das andere *airo*; *iiro* (*hiir*) bezeichnet einen Schimmel, *airo* aber ist nur ein klangnachahmendes Parallelwort dazu; das dritte Pferd ist in Wo 1 *kulla karvaline*, in Wo 2 *kure karvaline*. Wo 3 weist zurück auf die nördliche Strömung, die Epitheta bezeichnen hier den Schmuck der Pferde:

*Üts om siidile siletu,
Töne vasele valetu,*

Kolmas kullale koetu.

Dass sie hier teils missverstanden sind, dient uns als Beweis, dass das Lied von Westen oder Norden eingewandert ist.

Die nördliche Strömung hält sich an den Schmuck und an die Bestimmung der Pferde. Nur in der Wk finden wir beides zusammen, auch in der mohnschen Variante (Ö 3), — doch in etwas veränderter Gestalt; in Ostestland, wo die Form B zur Herrschaft gelangt, hält sich teils beides zusammen, teils getrennt, teils treten ganz neue Ausgänge auf; dass diese Zeilen von Westen nach Osten gewandert sind und nicht umgekehrt, sehen wir weiter unten an einigen Missverständnissen. Aus der Vergleichung der Varianten ergibt sich etwa folgende Form für den Schmuck:

*Üks on niidile neotud,
Teine siidile seotud,*

*Kolmas kullale kujutud,
Höbelöngul ömmeldud.*

Die Bestimmung der Pferde lautet:

*Mis on niidile neotud,
See sinu teohobune;
Mis on siidile seotud,
See sinu soiduhobune;*

*Mis on kullale kujutud,
Höbelöngul ömmeldud,
See sinu kosjahobune.*

Die Zeile *Höbelöngul ömmeldud* wird zwar nur von zwei Varianten geboten, doch kann sie passieren, da sie ihrerseits steigern hilft von *teo-* und *soiduhobune* zum herrlichst geschmückten *kosjahobune*; man beachte auch die Steigerung in *niidile* — *siidile* u. s. w. Dem teureren Pferde den besseren Schmuck!

Einige Missverständnisse helfen uns noch den Weg des Liedes erkennen. *Niidile neotud, siidile seotud* u. s. w. kann sich natürlich nur auf den Schmuck des Pferdes beziehen und etwa den Sinn haben, dass entweder die Decken der Pferde mit Flachs-, Seide-, Goldfäden durchwirkt waren, oder aber — was ebenso verständlich und gewöhnlich wäre — die Mähne und der Schwanz. (Die Formen *niidile* u. s. w. sind nicht als Allativi aufzufassen, sondern als dialektische Adessivi: sie drücken das Mittel aus.)

So sind diese Zeilen in der Wk zu verstehen; je mehr wir uns aber nach Osten bewegen, desto mehr wird dieser Sinn verschleiert, und es kommt zu einer anderen Auffassung: „die Pferde sind gebunden mit erwähnten Fäden“. In Wl 4 ist *niidile* zum haltbareren *niinie* geworden, — also „mit Baststricken gefesselt“; durchgängig ist dieses Missverständnis in der Form C. *Seotud* und *neotud* können auch die Bedeutung von „binden“ haben und bleiben deshalb; *kujutud* lässt sich nicht so auffassen, wird also ausgemerzt; aus *kuld* wird in Ha 2, 4 *kulda narmad*, mit denen man zur Not noch binden kann; doch auch diese schwinden, und in Wl 8, 16 u. a. finden wir nur *niinie*, *siidie* (man beachte den Illativ!) und als drittes: *Kolmas pandud pandelasse (pandeliije)*, — also „mit einem Halfterholze um den Hals“ (!).

In einigen Exemplaren — Form A: Ö 3, F 6, 7, Ha 3, X 2; Form B: Ha 5, 6, J 1 — wird der Versuch gemacht, dem Sohne auch die verlorenen Gegenstände zu ersetzen. Dieser Gedanke selbst erscheint uns ziemlich notwendig zu sein, doch merkwürdiger Weise wird er selten ausgesprochen. An den von uns konstatierten Schluss lässt er sich nicht gut anknüpfen. In den Felliner Exemplaren sollen Ochsen, die im Stalle stehen, verkauft, dafür Pferde und die gestohlenen Gegenstände eingehandelt werden; in Harrien haben die Eltern erwähnte Gegenstände zu Hause vorrätig.

5) Die Übergangszeilen entnehmen wir den Exemplaren der Wk, da die grösste Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass hier die Heimat des Liedes zu suchen ist.

I. Weinend nach Hause. Auf den Gedanken wird, mit Ausnahme von Wk 8, eine Zeile verwendet, die mit geringen Verschiedenheiten *Ma läksin nuttessa koduje* lautet. Das charakteristische „Weinen“ vertauscht Wk 5 hier und im folgenden unschöner Weise durch „Laufen“.

II. Wer begegnete mir? Mit Ausnahme von Wk 1 sind es überall sowohl die Mutter, als der Vater, die dem Sohne entgegenkommen. Die Zeilen lauten meist:

Eit tuli vasta väravas, Taat tuli vasta tänavas.

Wk 2 lässt auch den Vater und die Mutter weinen, doch das wäre des Jammers zu viel.

III. Weshalb trauerst du, Kind? Dass es *poega noori* ist, der weinend nach Hause kommt, sahen wir schon oben p. 84. Die Fassung zeigt fast gar keine Verschiedenheiten: *Mis sa nutad, poega noori?*

IV. Deshalb trauere ich + Wiedererzählung. Nur Wk 2, 8, 9 leiten die Antwort ein durch: „Ich verstand zu antworten“. Unter sich sind die drei Fassungen verschieden; Wk 8 fällt ausserdem aus der Konstruktion und erzählt in der dritten Person: *Poeg oli tarka, korralt kostis*. Wir lassen die Zeile beiseite. Die übrigen Varianten setzen als Einleitung eine Gegenfrage des Sohnes, meist in zwei Zeilen, etwa:

Mis ma nutan, eidekene, Mis ma nutan, taadikene?

V. Einleitung zum Troste. Alle Varianten ermuntern den Sohn das Weinen bleiben zu lassen. Es geht neben *Ära sina nuta, poega noori* seltener *Ole vaita, poega noori*; ich ziehe die erste Fassung vor, weil sie das charakteristische „Weinen“ verwendet. Wk 2, 8 schicken dem Angegebenen voraus: „Der Vater, die Mutter verstanden und antworteten“. Inhaltlich wären die Zeilen unanfechtbar; wir schliessen sie trotzdem aus, da wir bei den Übergangszeilen neben dem Sinne auch darauf zu sehen haben, ob sie in der betreffenden Gegend gewöhnlich, gut bekannt sind.

Auf die lokale Wanderung des Liedes haben wir bei den einzelnen Zügen des genaueren hingewiesen, hier sei soviel wiederholt, dass alle Anzeichen für die Entstehung des Liedes im Westen sprechen; genauer lässt sich die Gegend schwer fixieren. Wegen einiger gut erhaltenen Stellen wäre man geneigt, die Wiek als ursprüngliche Heimat anzunehmen. In Ostestland und Dorpat, Werro wird dieses Lied durch neuere Formen (B und C) wohl nicht abgelöst, doch teils beiseite gedrängt.

„Hobune Varastatud“ in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	ALAVA VII N:o 21	Narvusi
2	PORKKA II N:o 25	"
3	ALAVA VII N:o 108	"
4	PORKKA II N:o 518	"
5	" II N:o 259	"
6	" III N:o 303	Soikkola
7	" I N:o 64	Medussi
8	" I N:o 290	"
9	STRÄHLMAN 1856 „Tyris socken“ N:o 18	Tyrö
10	PORKKA I N:o 62	"
11	PUTKONEN 8 p. 2	"
12	STRÄHLMAN 1856 N:o 42	Skuoritsa
13	EUROPAEUS 1848, Fol. III, 2 p. 60 N:o 375	Venjoki
14	TÖRNEROOS & TALLQVIST III N:o 188	—
15	GROUNDSTROEM N:o 108, a	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	EUROPAEUS J. N:o 165	Toksova
2	AHLQVIST XIII N:o 13 (= N:o 514)	Lempaala.
3	REINHOLM N:o 12, Blatt 10, a	"
4	" N:o 12, Blatt 10, b	"
5	EUROPAEUS J. N:o 118	Vuolle
6	" N:o 97	"
7	PAJULA N:o 149	"
8	" N:o 125	"
9	" N:o 177	"
10	SAXBÄCK N:o 46	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	REINHOLM 11, N:o 311	Uusikirkko
2	AHLQVIST, Heft 10, N:o 374	Rautu
3	SLÖÖR V N:o 19	Taipale
4	REINHOLM N:o 12, Blatt 10, c	Sakkula
5	NEOVIVS, A. 643 (781)	"
6	SAUKKO, U., Lauluja I N:o 2	Antrea
7	" " N:o 6	Hjitolä
X.	d) Fundort unbekannt.	
1	Kanteletar 1887 III N:o 134	—
2	D. E. D. EUROPAEUS: Pieni Runo- seppä. Helsingfors 1847, p. 45	Ingermanland (WI? OI?)

Als Beispiel folgt WI 1:

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| <i>Mänin suolle soutamaa,</i> | <i>Itkein ison majjaa.</i> |
| <i>Aholle ajelemmaa;</i> | 20 <i>Alkoi isyt kyssyy miulta:</i> |
| <i>Siell oli mettä metsät täynä,</i> | <i>„Mitäs itket, tyttäreni,</i> |
| <i>Kannon juuret kannuloi;</i> | <i>Maanahuinen marjueni?“</i> |
| 5 <i>Ossin kannun, ossin toisen,</i> | <i>„Sitä itken mie, isoini,</i> |
| <i>Ossin kolmatta vähäisen;</i> | <i>Valittelen, vanhempani:</i> |
| <i>Join mie itse, juotin muita,</i> | 25 <i>Tuli varaz varvikost,</i> |
| <i>Join mie itsen juovuksii:</i> | <i>Mies vihainen vitsikost,</i> |
| <i>Rupesi nukuttammaa;</i> | <i>Varasti hyvän hevoisen.“</i> |
| 10 <i>Nukuin nurmelle hyvällä,</i> | <i>Isyt vaiten vastaeli:</i> |
| <i>Vaivuin maalle valkoiselle,</i> | <i>„Elä itke, tyttäreni!</i> |
| <i>Alle haapaisen venoisen,</i> | 30 <i>Eilen meillä lehmä poikiis,</i> |
| <i>Alle kuusen kukkalatvan.</i> | <i>Teki valkian vasikan,</i> |
| <i>Tuli varaz varvikosta,</i> | <i>Sukkajalan suikautti,</i> |
| 15 <i>Mies vihainen vitsikosta,</i> | <i>Se viedähän Virroo,</i> |
| <i>Varasti hyvän hevoisen,</i> | <i>Talutettaa Tallinnaa,</i> |
| <i>Hiiren karvaisen hevoisen.</i> | 35 <i>Sielt tuuaa tuhat hevoist.“</i> |
| <i>Mänin itkein kottii,</i> | |

Es braucht keines weiteren Beweises, dass das angeführte finnische Lied dem estnischen entspricht; ein flüchtiger Blick belehrt uns, dass die beiden Lieder verwandt sein müssen.

Die Untersuchung kann sich nur um die Frage drehen, wer das Lied geschaffen hat: ob der Finne, ob der Este, ob das Volk, welches sich später in Esten und Finnen teilte.

Gegen die letztere Annahme — Entstehung in der gemeinsamen Urzeit — liesse sich im allgemeinen einwenden, dass ein Lied, welches eine Jahrtausende lange Entwicklung hinter sich haben muss und unter zwei verschiedenen Völkern weiter lebte, kaum so viele gemeinsame Züge aufweisen kann, wie das estnisch-finnische „*Hobune Varastatud*“. Auch spricht gegen diese Annahme die Lage der Fundorte des finnischen epischen Liedes. Sie ist auch hier die gewöhnliche: die Westfinnen, welche sich am spätesten von den Esten trennten, kennen das Lied nicht, während letzteres in Ingermanland, der Nachbarprovinz Estlands, am reichlichsten vertreten ist, nach Osten und Norden zu aber durchaus sporadisch auftaucht. Das häufige Vorkommen des Liedes gerade in Ingermanland deutet

darauf hin, dass dieses seine Entstehung wohl einer Bekanntschaft der Finnen und Esten zu verdanken hat, es ist aber damit noch nicht gesagt, dass der Finne der empfangende Teil war. Letzteres wird wahrscheinlicher, wenn wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, dass die estnische Fassung von „H. V.“ sich von Westen nach Osten zu bewegte. Lässt sich nun etwa zeigen, dass das finnische Pendant in derselben Richtung — d. h. zuerst nach Osten, darauf nach Norden — weiter wanderte, und dazu, dass Mängel der finnischen Form sich aus der estnischen erklären lassen, so scheinen dem Esten die Autorrechte einigermaßen gesichert zu sein.

Für eine Bewegung des finnischen Liedes von WI aus weiter nach Osten sprechen verschiedene Umstände.

Das finnische Lied ist im allgemeinen bedeutend schlechter erhalten, als das estnische, und dieser Umstand tritt, je weiter wir uns von WI entfernen, desto deutlicher hervor. Es gehen Teile verloren, die dem Liede notwendig sind oder wenigstens zu seiner Schönheit beitragen, Gedanken werden missverstanden und durcheinander geworfen ¹⁾).

a. Die für die Wiederholungsform so charakteristische unveränderte Wiedererzählung des Abenteuers bieten in Suomi kaum 4 oder 5 Exemplare; in FSK ist sie aber ganz geschwunden. Das verworrene FSK 7 macht noch einen schwachen Versuch der Wiedererzählung, den übrigen Exemplaren ist auch das unbekannt: die meisten brechen schon früher ab oder gehen in andere Lieder

¹⁾ Es verdiente eigentlich durch eine specielle Untersuchung festgestellt zu werden, welche von den vorliegenden manuskriptlichen Varianten wirklich dem Volksmunde entstammen, d. h. durch mündliche Überlieferung weitergegeben sind, welche nur scheinbar, weil sie in der Wirklichkeit auf X 2 zurückgehen, also aus der gedruckten Liedersammlung gelernt und nachher einem Sammler von neuem in die Feder diktiert wurden. Ein solches Exemplar ist ohne Zweifel die im Verzeichnisse nicht angeführte Niederschrift „K. KROHN 6442“ aus Savolax. Auch einzelne der aus WI und OI ins Verzeichnis aufgenommenen Varianten lassen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen. Für unseren Zweck, Feststellung der Wanderung des Liedes, können wir von genannter Untersuchung absehen, da sich Widersprüche und Mängel auch in den zweifelhaften Exemplaren nachweisen lassen; da bleibt es sich ziemlich gleich, ob sie direkt dem Volksmunde entstammen oder den Umweg über EUROPAEUS „Pieni Runoseppä“ genommen haben.

über. In FSK 2, 6 findet sich merkwürdiger Weise der Trost, trotzdem die Wiedererzählung fehlt; es bieten also die Eltern einen Ersatz für die verlorenen Tiere, obgleich sie von dem Verluste nichts erfahren haben.

b. Die Person des Helden und die Situation, in welcher er sich befindet, genügen in WI noch den logischen Anforderungen, in FSK aber — mit Ausnahme etwa von FSK 3 — nicht mehr. Es ist in den besseren Exemplaren die Rede von einem jungen Manne, der im Walde Trinkbares findet, sich antrinkt, einschläft und sich sein Pferd stehlen lässt.

Unmöglich erscheint es, dass das Volkslied, wie es schon in einigen WI-Exemplaren geschieht und in FSK 5 wiederholt wird, die Rolle des Betrunkenen der Haustochter — *piikuvein* — zuerteilt. In FSK 4 lässt sich nicht erkennen, von wem die Rede ist. FSK 7 wird mit „*Kyntäjä Ja Pedot*“, dem finnischen Pendant zu „*Härjad Murtud*“¹⁾ durcheinandergeworfen, und der Held ist infolge dessen Pflüger — *kyntäjä* — geworden; in FSK 1 und 6 ist der Held ein kleiner Knabe, Schafhirte:

Käin mic piennä paimenessa, Lassa lammasten ajossa, (FSK 6)

trotzdem aber trinkt er sich an, und es wird ihm, ausser seinem Pferde, auch sein Sattel gestohlen; der kleine Mann ist also wohl eine Art Cowboy?! Noch mehr verändert FSK 2, dem sich X 1, das Kanteletar-Exemplar anschliesst, die Situation, indem hier der Reiter zum Fischer gestempelt ist; das gedruckte Exemplar giebt ihm ausserdem einen, den manuskriptlichen Aufzeichnungen unbekannten Namen, *Tuurikki*.

c. Der Held muss einschlafen, sonst kann ihm das Pferd nicht gestohlen werden, — diese logische Forderung wird allerdings von den meisten Exemplaren erfüllt, doch lässt die Erfüllung je weiter von WI, desto mehr zu wünschen übrig.

In WI heisst es:

*Nukuin nurmelle hyvällä,
Vuivuin maalle valkoiselle,*

*Alle haapaisen venoisen,
Alle kuusen kukkalatvan (WI 1).*

¹⁾ II Teil N:o 2.

In OI hält sich diese Beschreibung — des Einschlafens sowohl, als der Stelle, an welcher es geschah — noch in einem Teile der Varianten; in anderen bröckelt immer mehr und mehr ab.

Treten wir nach FSK, so ist die vollständige Beschreibung nirgends mehr vorhanden. Zeile 3 und 4 des Beispiels lassen sich am leichtesten entbehren: ihrer erinnert man sich allerdings noch in Rautu (FSK 2), dem Grenzgebiete von OI, doch in der verworrenen Form:

Alle suuren, kuivan kuusen, Alle haapaisen petäjän; —

weiterhin sind sie total vergessen. Die beiden ersten Zeilen, die inhaltlich notwendiger sind, als die folgenden, hat man in dem ebenerwähnten Exemplare in eine — allitterationslose zusammengezogen: *Sitten nukuin makaamaan*; in 5, 6 sind sie vorhanden, in 4 singt man noch die erste; FSK 3 erzählt in einem holprigen Verse — *Tuo rupesti nukuttamaan* — die Thatsache des Einschlafens, FSK 1 und 2 — letzteres stammt aus höherem Norden, als die übrigen — haben die ursprüngliche Situation ganz vergessen. In 1 ist der Held ein kleiner Hirtenbube, und es wird ihm das beim Schafehüten gewiss unnütze Pferd unter seinen Augen gestohlen, — nicht etwa, wie zu erwarten wäre, geraubt; N:o 7 ist mit dem Liede „*Kyntäjä Ja Pedot*“¹⁾ vermischt worden: der Held sucht im Walde nach einer Rute, unterdessen werden seine Pflugpferde gestohlen.

Man sieht an c besonders deutlich, wie bei der Wanderung aus WI weiter ein Gedanke nach dem anderen verloren geht, wie schliesslich, da das Motiv des Schlafens vergessen wird, das Pferd — cf. FSK 1 und 7 — in einer ganz anderen Situation abhanden kommt.

Wir haben an einigen Beispielen das Wandern des Liedes verfolgt, die untenfolgenden helfen uns dieselbe Frage klären und lassen zugleich einen Einfluss des estnischen Liedes auf das finnische annehmbar erscheinen.

¹⁾ Cf. II Teil, N:o 2, Finnischer Teil.

d. In WI 1, 2, 6, 11, 12 wird über das Erscheinen des Diebes in zwei Zeilen gesungen, die mit geringen Veränderungen lauten:

Tuli varas varvikosta, Mies vihainen vitsikosta.

Daran schliesst sich in 2—3 Zeilen die Ausführung des Diebstahls. Fast wörtlich mit den beiden angeführten Zeilen Übereinstimmendes bieten die estländischen Varianten von „H. V.“ Es tritt in Suomi sogar dieselbe diebische Schafhirtin, die in Estland durchaus falscherweise das Pferd stehlen half, auf; in WI kommt *Naine laiska lampaista* und begeht die böse That. (Cf. p. 101).

Schon in WI wird verkürzt; der Ort, von wo der Dieb kommt, gerät in Vergessenheit: wir hören in 12, 13, 14 noch, dass er kam (*tuli*), in den übrigen Exemplaren ist auch vom Kommen nicht mehr die Rede, und es wird trocken berichtet: *Vei varas hyvån hevoisen* (WI 8). In dieser verkürzten Fassung übernehmen OI und FSK die Episode.

Allerdings finden wir noch in FSK 1 die zweite der eingangs erwähnten Zeilen und in FSK 7 sogar die beiden, doch haben sie hier wenig zu bedeuten; die beiden genannten Varianten — kurze Bruchstücke — weisen Teile aus verschiedenen Liedern auf, und es lässt sich nicht behaupten, dass die uns interessierenden Zeilen gerade mit „H. V.“ bis hierher gewandert wären.

e. Die gestohlenen Gegenstände deuten auf estnischen Einfluss. Neben dem Pferde kommen in Eesti abhanden eine Peitsche, ein Sattel u. s. w. Wiederum ist es WI, welches eine Verwandtschaft mit den estnischen Lesarten aufweist, während weiterhin die Unterschiede grösser werden.

Der Gedanke, dass eine Peitsche — *Vei ruoskan kyynäpäisen* — gestohlen wurde, begegnet uns noch in WI 8, 11, dann verschwindet er vollkommen.

Beständiger hält sich der Sattel. In Eesti wurde *sadul* mit verschiedenen Epithetis verbunden, von denen wir *sajamargane* als ursprünglich anerkannten. Dieses Epitheton begegnet uns auf der finnischen Seite in WI 11, 14 — *Satamarkkasen satulan*, hat eine Spur hinterlassen in WI 13 — *Sata maksaa satula*, dann nehmen

seine Stellé andere ein, so: *saarninen, saarenkukkanen, saarensulkainen, sarvonnahkanen, pukinsarvinen* und in FSK 1 sogar *kultasarvinen*.

f. Die grössere Ähnlichkeit mit dem finnischen Liede hat in Eesti nicht, wie es zu erwarten wäre, „H. V.“ Form B, welche sich gerade im Osten Estlands hält, sondern die Form A, obgleich letztere in den an Ingermanland grenzenden Kirchspielen Wierlands — denen wir die Vermittelung am liebsten zuschreiben möchten — nur selten gesungen wird. Ist der genannte Verbreitungsweg — über WI nach WI — der richtige, dann müsste A wohl durch die später entstandene Form B allmählich beiseite gedrängt worden sein.

Eine Episode im finnischen Liede liesse uns eine Bekanntschaft auch mit B voraussetzen, doch will ich das Untenfolgende nur als Vermutung aussprechen.

Die Trinkscene (Beispiel Zl. 3—8) bietet uns eine Schwierigkeit, die ihre Erklärung in der Form B finden könnte.

Das Getränk war bereit, der Held brauchte nur zuzugreifen; es heisst aber nur in WI 4, 6, 8, 10, 11, FSK 2, 4: ich nahm — *otin kannun*, sonst weiss das Lied nur von einem Kaufe zu erzählen; in OI und FSK hören wir vom Helden: *Ostin kannun, ostin toisen*; in WI: *ossin*, was dialektisch = *ostin* (ich kaufte) ist¹. Von wem nun sollte er hier wohl kaufen können?! Man könnte hier ein Missverstehen des estnischen *võtsin* (cf. p. 100, b) voraussetzen, doch es kommt ein Umstand hinzu, der noch eine andere Erklärung erlaubt. Nachdem der Held Bier „gekauft“ hat, heisst es weiter: *Joiu itse, juotin muita*. Nun hören wir aber nichts davon, dass er auch Kameraden hatte, die er bewirten konnte, und die ganze Anlage des Liedes spricht durchaus gegen eine solche Möglichkeit. Den Schlüssel könnten wir in der Form B haben; der Held war dort im Krüge eingekehrt, kaufte, trank und bewirtete.

Zwei Exemplare ähneln auch darin der Form B, dass sie die Situation unter ein Dach verlegen. X 1 singt: *Joi tuo tuvassa, minkä jaksoi* und WI 14:

¹) Cf. V. PORKKA: Über den ingrischen Dialekt. Helsingfors 1885, p. 4.

Join olutta, ostin mettä
Turun uuessa tuvassa,

Keskin arvon kelläriessä.

In beiden Varianten aber schlummert der Held trotzdem, wie gewöhnlich, *nurmelle hyvälle* ein.

Auffallend bliebe, wenn wir hier (f) den Einfluss der Form B voraussetzen wollen, wie sich von ihr, ausser an der genannten Stelle, in Suomi keine Spur findet.

g. Es sei noch auf den Schluss des Liedes, den Trost hingewiesen. In Ausnahmefällen haben die Eltern hier Ersatzpferde zu Hause; meist wird ein grosser Umweg gemacht: die Eltern haben eine Kuh, die gekalbt hat; das Kalb soll in die Stadt gebracht und für viel Geld —

Tuolla saahan satoja,

Tuhansia tungetahan — —

verkauft werden; für die erhaltene Summe wird ein neues Pferd erworben.

Genannter Weg, zu einem neuen Pferde zu gelangen, ist auch in Eesti nicht fremd; der Versuch dazu wird gemacht in F 6, 7, X 1, 2 (Form A) und J 2, WI 7, 12 (Form B); in den meisten derselben will man auch die verlorenen Gegenstände von neuem kaufen. Letzterer Zug fehlt in Suomi, — mit Ausnahme von WI 8 — trotzdem er sich sehr gut anknüpfen liesse. (Am Schlusse von A ist das nicht leicht möglich).

Dass der Trost etwa unter dem direkten Einflusse des estnischen „H. V.“ entstanden wäre, will ich nicht behaupten. Im genannten Liede hatten wir betreffende Zeilen dem estnischen „*Härjad Murtud*“ zugeschrieben ¹⁾. Dieses „*Härjad Murtud*“ aber sehen wir in Suomi wieder als das Lied vom Pflüger, dem seine Pferde zerissen werden. („*Kyntäjä Ja Pedot*“.) In beiden finnischen Liedern ist der Trost durchaus derselbe; also muss ihn das eine Lied vom anderen haben. Im Pflügerliede genügt es, dass das Pferd allein ersetzt wird, nicht auch der Sattel, darum könnte hier die Quelle gesucht werden; vielleicht aber reichen auch hier die Wurzeln nach Eesti hinüber.

¹⁾ Cf. pag. 107.

Wie dem auch sei, d. h. ob der Trost aus dem finnischen Pflügerliede stammt, ob direkt aus dem estnischen „H. V.“, soviel dürften wir immerhin behaupten, dass das finnische „H. V.“ den Trost nicht erschaffen hat.

Zum Schlusse fassen wir zusammen. Das estnische Lied wandert von Westen nach Osten, in derselben Richtung bewegt sich das finnische Pendant; letzteres weist zugleich dem estnischen Liede ähnliche Züge auf, die besonders in WI hervortreten, weiterhin seltener werden.

Das Verhältnis liegt nun kaum so, dass diese Züge in WI zum finnischen Liede hinzugefügt wurden, sondern es ist das estnische Lied selbst, welches nach Suomi herüberkam. Im anderen Falle wäre es nicht zu verstehen, weshalb das Lied von WI weiterwandernd immer mangelhafter wird und schliesslich ganz erlischt.

Wahrscheinlich ist, dass der finnische Sänger vom estnischen Liede nur einen Teil benutzte, den Anfang. Die Schlussepisode, den Trost, entnahm er einem anderen finnischen Liede, das eine ähnliche Situation (Ersatz eines verlorenen Pferdes) aufwies.

Abgehen von den Finnen haben nur die Russen

einige Lieder, deren Thema — doch nur sehr entfernt — an das von „H. V.“ anklingt.

Der Vollständigkeit halber führe ich einige dieser russischen Lieder an. Die Ähnlichkeit beschränkt sich meist nur darauf, dass ein junger Mann irgendwo im Freien schläft, und ihm unterdessen sein Pferd abhanden kommt.

In einem Liede ¹⁾ ist es ein junger Kosak, der Schildwache stehen muss; Tataren stehlen ihm sein Pferd; er selbst wird getötet.

Aus dem Mohilewschen und Wilnaschen stammen weitere zwei Lieder ²⁾, die dem ebengenannten offenbar verwandt sind: in der

¹⁾ Костомаровъ-Чубинскій: Труды этногр.-стат. эксп. въ юго-зап. край. St Petersburg 1874, Band V, p. 947, N:o 26.

²⁾ Штейнъ (alias Шейнъ): Материалы для изуч. быта и яз. русск. нас. сѣв.-зап. край. St. Petersburg 1887. Band I, Teil 1, p. 331, N:o 387 6 und 387 г.

Variante zum ersten haben Tataren einem jungen Kosaken, der selbst schläft, sein Pferd grasen lässt, letzteres gestohlen, vor Schlimmerem wird er durch eine Jungfrau bewahrt, die ihn weckt. In den beiden Hauptliedern löst sich alles in Wohlgefallen auf; der Schlafende wird geweckt, damit татарове oder чужая вармія ihn nicht des Pferdes beraube und töte, und die Weckerin ist eine дзѣвчаница, die über ihr Thun dem jungen Manne die Aufklärung giebt:

Кабъ я цябе, казакъ, ни любила,
Ябъ цябе рано, казакъ, ни будзила.

In einem Exemplare aus dem Grodnoschen¹⁾ erwacht der Schlafende und findet:

Нима мого коня вороного, Нима мойго сядла золотого.

Er geht, wie etwa in einer Variante (zu „H. V.“) der Ludzener Esten auf die Suche; einige Türken, die lagern und kochen, (im Ludzenschen begegnete er Pflügern u. s. w.) weisen ihn auf die richtige Spur.

Zwei weitere Lieder²⁾ lassen den schlafenden Reiter ausser dem Pferde noch die Frau verlieren. Er sucht sie und findet sie im einen Falle зъ казаками ў карты йграць, im andern Falle im Kruge гуляць. (Es ist hier offenbar eine Mischung aus zwei Liedern, denn der „Verlust der Frau“ kommt auch in anderer Verbindung vor).

Eine Verwandtschaft der angeführten russischen Lieder mit „H. V.“ ist durchaus ausgeschlossen.

¹⁾ A. a. O. p. 330, N:o 387 a.

²⁾ A. a. O. N:o 373 und 467, letzteres aus dem Witebskischen stammend.

2.

„Härjad Murtud.“

(Die zerrissenen Ochsen).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 35, 572 N:o 4 (354)	Studd. J. Keerig, J. Ives.	1892	Pöide.	Priidu?	74 J.
2	H. II. 35, 353 N:o 212.				Kadri Rehi.	77 (72?)
P 1	H. R. 6, 682 N:o 19.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
2	H. II. 20, 627 N:o 29.	J. Tammann.	1889	Vändra.	—	—
3	E. K. S. 4:o 2, 806 N:o 127.	J. Seimann.	1878/9	—	—	—
4	H. II. 5, 72 N:o 53.	Stud. Jos. Hurt.	—	Halliste.	—	—
F 1	H. II. 43, 33 N:o 26 = EISEN 8613 N:o 10.	K. Ruut.	1892	Helme.	Eva Krotnik.	68 J.
2	EISEN 12508 N:o 8.	J. Kala.	1894	Tarvastu.	—	—
3	H. II. 25, 816 N:o 189.	J. Trull.	1890	—	Indrek Sahva.	73 J.
4	H. III. 25, 137 N:o 3 = H. II. 55, 421 N:o 8 (mit sehr geringen Verände- rungen).	A. Rull.	1895	—	—	—
4a	EISEN 8948 N:o 44.	J. P. Söggel.	1893	Paistu.	—	—
5	E. K. S. 4:o 3, 470 N:o 26.	P. Abel.	1872	—	—	—
6	EISEN 12162, N:o 111.	M. Link.	1894	—	—	—
7	H. III. 6, 657 N:o 4.	Liisa Lepik.	1889	—	—	—
8	E. K. S. 272. H:fors Kop.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
9	E. K. S. 186. H:fors Kop.			—	—	—
10	H. I. 2, 293 N:o 1.	J. Lillak.	1889	Suure-Jaani.	—	—
11	HURT: Vana Kannel II N:o 456 A.	Orgussaar.	1876/78	Kolga-Jaani.	—	—
12	„ N:o 456 B.	Stud. J. Bergmann.	1878	—	Märt Reial	—
13	„ N:o 453.	Stud. J. Berg- mann & Kr. Grau	1876	—	—	—
14	H. I. 2, 195 N:o 22.	J. Raavel.	1889	Pillistvere oder Kolga-Jaani.	—	—
15	H. IV. 3, 713 N:o 7.	K. Moks.	—	Põltsamaa.	—	—
16	E. K. S. 29. H:fors Kop.	—	—	—	Tiiu Raadik.	—
17	H. II. 43, 499 N:o 10.	Soonsein.	1883	Põltsamaa (aus Samara)	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
D 1	EISEN 652.	—	—	Kursi.	—	—
" 2	H. III. 8, 47 N:o 2.	M. Mauer.	1889	"	—	—
" 3	H. II. 27, 90 N:o 12.	T. Riomar.	1888	"	Joosep Saalu.	78 J.
" 4	H. M. OSTROV V. L. 58 N:o 61.	Stud. M. Ostrov.	1887	Laiuse.	Tiisfeldt.	—
" 5	H. I. 2, 423 N:o 5.	J. Remmelg.	1888	"	—	—
" 6	H. III. 16, 429 N:o 2.	M. Napp.	1890	"	—	—
" 7	H. M. OSTROV V. L. 208 N:o 27 = ASPER p. 69.	Stud. G. Jo- hannson.	1887	"	Kaarel Treffel.	60 J.
" 8	H. M. OSTROV V. L. 141 N:o 19.	Stud. M. Ostrov.	"	"	Hans Pihlak.	73 J.
" 9	H. M. OSTROV V. L. 136 N:o 14.	—	—	"	—	—
" 10	H. II. 27, 562 N:o 1.	M. Saar.	1888	Palamuse.	—	—
" 11	H. III. 8, 356 N:o 4.	Emilie Uus.	1890	"	—	—
" 12	H. M. OSTROV V. L. 132 N:o 9.	Stud. M. Ostrov.	1887	Torma.	—	—
" 13	H. II. 33, 441 N:o 5 = R. 3, 455 N:o 1.	G. Sirel.	1888	"	—	—
" 14	EISEN. 24411.	—	—	"	—	—
" 15	H. II. 50, 333 N:o 1.	J. Öunapuu.	1894	"	—	—
" 16	H. III. 9, 145 N:o 2.	Hindrik Mann.	1889	"	—	—
" 17	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
" 18	H. M. OSTROV V. L. 156 N:o 45.	Stud. M. Ostrov.	1887	"	Kaarel Roos.	52 J.
" 19	H. III. 9, 349 N:o 9.	J. Kook.	1888	Kodavere.	—	—
" 20	H. II. 4, 539 N:o 8.	—	1887	"	Kadri Kriit.	—
" 21	H. II. 56, 422 N:o 111.	J. Tammemägi.	1895	Maarja-Madal.	—	—
" 22	H. II. 28, 907 N:o 12.	A. Vuks.	1890	"	—	—
" 23	H. II. 28, 789 N:o 1.	G. Jürgenson.	"	"	—	—
" 24	H. II. 28, 467 N:o 35.	Hindr. Ostrat.	1889	"	—	—
" 25	H. II. 28, 379 N:o 9.	G. Tenter.	1888	"	—	—
" 26	H. Gr. Qu. I. 360 N:o 5.	—	—	"	Anna Lass.	—
" 27	H. II. 50, 766 N:o 53.	Paul Sepp.	1894	Äksi.	—	—
" 28	H. II. 33, 553 N:o 31.	Johanna Kuusik.	1889	Äksi (aus Samara).	—	—
" 29	H. II. 43, 796 N:o 30.	Paul Sepp.	1893	Äksi.	—	—
" 30	H. II. 50, 737 N:o 6.	—	1894	—	—	—
" 31	H. III. 9, 539 N:o 15.	K. Kõplu.	1889	Tartu-Maarja.	—	—
" 32	H. II. 51, 82 N:o 7.	J. Suits.	1894	Võnnu.	—	—
" 33	H. III. 10, 204 N:o 1.	"Tartlane".	1889	Nõo.	—	—
" 34	H. II. 30, 786 N:o 21.	H. Urb.	1890	Rõngu.	—	—
" 35	EISEN 17183 N:o 33.	J. Tõllasson.	1895	"	—	—
" 36	H. III. 21, 839 N:o 19.	J. Kukrus.	"	Otepää.	Joh. Lepik.	—
" 37	H. III. 10, 367 N:o 26.	V. Vaher.	1888	"	—	—
" 38	H. IV. 4, 647 N:o 2.	O. Grossschmidt	1887	"	—	—
" 39	H. III. 9, 885 N:o 9.	Stud. G. Seen.	1890	Sangaste.	—	—
" 40	H. III. 7, 167 N:o 7.	Fr. Kuhlbars.	1869	"	Villem Falkenberg.	—
Wo 1	H. II. 50, 776 N:o 64.	Paul Sepp.	1894	Karula.	—	—
" 2	H. II. 32, 46 N:o 38.	Jaak Pähn.	1888	Hargla.	—	—
" 3	HURT: Vana Kannel I. N:o 104.	Jos., Joh., Eeva Hurt.	1865/75	Põlva.	—	—
" 4	" N:o 149.	Peeter Väiso.	1877	"	Sohvi Väiso.	—
" 5	H. II. 32, 449 N:o 22.	Joh. Väggi.	1889	"	—	—
" 6	H. II. 32, 937 N:o 1.	J. Suurmann.	1888	Räpina.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alter.
Wo 7	H. Gr. Qu. I. 488 N:o 5.	P. Fr. Kõiv.	1891	Räpina.	—	—
8	E. K. S. 8:o 4. 475 N:o 38.	J. Jagomann.	1877	"	Akse Tani- lovitsh.	53 J.
9	E. K. S. 8:o 4. 373. N:o 50.	"	"	"	Jak. Jagomann.	—
10	E. K. S. 8:o 4. 289. N:o 5.	"	"	"	Ado Nuul.	—
11	E. K. S. 8:o 4. 199. N:o 9.	"	"	"	Akse Tani- lovitsh.	53 J.
12	E. K. S. 8:o 3. 357 N:o 6.	Joh. Hurt.	1876	"	—	—
13	H. I. 8, 365 N:o 5.	J. Sandra	1896	Vastseliina.	Mari Lõiv.	—
14	H. I. 6, 215 N:o 32.	"	1894	"	—	—
15	EISEN 18428 N:o 3.	J. Kaur.	1895	"	—	—
S 1	H. II. 3, 68 N:o 57.	H. Prants.	1887/90	Setukesien.	Vassila Taarka.	—
2	H. II. 3, 8 N:o 6.	"	"	"	—	—
3	H. Setukeste laulud N:o 121.	J. Jagomann.	1874/77	"	—	—
4	VESKE (Helsingfors).	—	—	"	Sagre Küla Andre(?)	—
5	"	—	—	Setuk. (der Sprache nach zu urteilen).	—	—
Wk 1	E. B. 47010 F. 232 c. 32.	—	vor 1847	Umgegend von Leal.	—	—
2	H. II. 17, 603 N:o 5.	Stud. M. Ostrov.	1890	Hanila.	„Nuka eit.“	85 J.
3	H. I. 4, 612 N:o 14.	K. Sakson.	1878	Mihkli.	—	—
4	H. III. 18, 223 N:o 1.	A. Mental.	1895	Kullamaa.	Kustas Selmann	45 J.
5	H. II. 17, 54 N:o 44.	M. Siedermann.	1889	Märjamaa.	—	—
Ha 1	H. II. 16, 173 N:o 1.	J. M. Sommer.	1888	Kose.	—	—
2	EISEN 9072 N:o 7.	T. Wiedemann.	1892	"	—	—
3	H. IV. 1, 752 N:o 2.	Kr. Põldmäe.	1891	Jüri.	Ann Roodemann	—
4	H. II. 34, 333 N:o 34.	Stud. H. Lohk.	1892	Jaani.	Mari Koort.	71 J.
5	H. III. 23, 614 N:o 1.	J. Kirshbaum.	1896	"	—	—
6	H. II. 34, 617 N:o 255.	Stud. H. Lohk.	1892	Kuusalu	Tiina Maibaum	77½ J.
7	H. II. 34, 245 N:o 144.	Stud. J. Valk.	"	"	An Aksalu	60 J.
8	H. II. 34, 498 N:o 71.	Stud. H. Lohk.	"	"	Kadri Wilkström	62 J.
9	H. II. 34, 478 N:o 53.	"	"	"	"	"
J 1	H. II. 13, 703 N:o 1.	J. Samm.	1889	Madikse.	—	—
Wl 1	H. II. 11, 483 N:o 22.	J. Elken.	"	Väike-Maarja.	—	—
2	H. II. 12, 36 N:o 19.	V. Lurich.	1890	"	—	—
3	H. II. 11, 244 N:o 4.	M. Kampmann.	1889	"	—	—
4	H. II. 11, 734 N:o 14.	Joh. Reise.	1890	"	—	—
5	VESKE N:o 20.	Joh. Elken.	1877	"	—	—
6	E. K. S. 8:o 1, 38 N:o 18.	R. Kallas.	1870	Väike-Maarja oder Simuna.	—	—
6a	H. II. 11, 648 N:o 4.	K. Roost.	1889	Väike-Maarja.	Jak. Kruudop.	—
7	H. II. 3, 653 N:o 274.	H. Prants.	1888	Simuna.	Karl Kreitsmann	—
8	H. II. 9, 857 N:o 147.	Stud. K. Leetberg.	1890	"	Jaan Salm.	—
9	H. II. 53, 573 N:o 22.	H. Böckler.	1895	"	—	—
10	H. II. 53, 574 N:o 21.	"	"	"	—	—
11	E. K. S. 4:o 1, 323 N:o 3.	J. M. Sommer.	1878	Jaagupi.	—	—
12	H. II. 38, 329 N:o 1.	G. Mühlbach.	1892	Kadrina.	—	—
13	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
14	H. III. 12, 293 N:o 4.	G. Kungur.	—	Haljala	—	—
15	H. II. 38, 206 N:o 11.	J. A. Rehberg.	1893	"	—	—
16	H. II. 9, 235 N:o 12.	"	1889	"	—	—
17	H. I. 5, 41 N:o 68.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	"	Mihkel Tull.	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alt
WI 18	H. I. 5, 40 N:o 66.	A. A. & A. J. Langel J. Einmann.	1892/94	Haljala	Mihkel Tull.	—
" 19	H. II. 9, 275 N:o 2.	J. A. Rehberg.	1890	"	Preedik Laasmann.	—
" 20	H. III. 23, 20 N:o 2.	Annette Raid.	1895	"	—	—
" 21	EISEN 14424.	L. B.	—	"	—	—
" 22	H. II. 9, 36 N:o 5.	Aug. Krikmann.	1889	Nigula.	—	—
" 23	H. II. 34, 49 N:o 51.	Stud. J. Valk.	1892	"	Nigulas Pera	67 J
" 24	H. II. 34, 81 N:o 93.	"	"	"	Jüri Arm.	57 J
" 24a	E. K. S. 4:o. 1. 117 N:o 179.	H. Krickmann.	1878	"	—	—
" 25	H. IV. 4, 23 N:o 2.	—	—	Lüganuse.	—	—
" 26	H. II. 1, 598 N:o 774.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1888	"	Mihkel Pe- tersson.	55 J
" 27	H. II. 1, 611 N:o 791.	"	"	"	Liisa Kriisa.	—
" 28	H. II. 7, 712 N:o 15.	D. Timotheus.	1889	Jõhvi.	—	—
" 29	H. II. 8, 822 N:o 14.	J. Samuel.	"	"	—	—
" 30	H. II. 37, 283 N:o 16.	D. Timotheus.	1892	"	Liiso Savest.	—
" 31	H. II. 8, 736 N:o 14.	J. Petrovitsh.	1889	"	—	—
" 32	H. II. 1, 239 N:o 351.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	1888	"	Kr. Willmann.	60 J
" 33	H. III. 12, 59 N:o 9.	T. Wiedemann.	1892	"	Wetmann (?)	—
" 34	H. II. 7, 184. N:o 67.	H. Masing.	1889	Vaivara.	—	—
X 1	E. K. S. JÖGEVER 129 N:o 201.	—	—	—	—	—

Rekonstruktion.

Übersetzung.

Ära mina kündsin härra väljad,
 Risti, rästi Riia väljad,
 Põigiti Põltsamaa orased.
 Lasin härjad lõuneelle,
 5 Lõuneelle, laane alla.¹⁾
 Tuli susi soovikusta,
 Laiakäppa laane alta,
 Ära tema murdis musta härja,
 Ära kiskus kirju härja,
 10 Ära söi härjad mõlemad.
 Läksin koju ikkedessa,
 Ikkedessa, nuttadessa.
 Kesse mulle vasta tuli?
 Vasta eite, vasta taati,

15 Vasta need vanad mõlemad:
 „Mis sa nutad, poega noori?“
 „Mis mina nutan, eidekene,
 Mis mina nutan, taadikene?

19—28 = 1—10

„Ära sina nuta poega noori!
 20 Meil on kodu kaksi lehma,
 Kirjak lehma, mustik lehma:
 Kirjak lehm toob kirju härja,
 Mustik lehm toob musta härja.
 Kui pole sarvi neil peassa,
 25 Paneme kõrvist kündamaie,
 Karvust atra kandamaie,
 Sabast sahapuud vedama.“

Fertig pflügte ich des Herrn Fel-
 der,
 Kreuz und quer Rigas Felder,
 In die Quere Põltsamaas Getrei-
 degras.
 Ich liess die Rinder zum Mittag,
 5 Zum Mittag, an den Waldrand.
 Es kam der Wolf aus dem Moore,
 Der Breittatze vom Waldrand,
 Er tötete das schwarze Rind,
 Zerriss das bunte Rind,
 Frass auf die Rinder beide.
 Ich ging nach Hause schluchzend,
 Schluchzend, weinend.
 Wer kam mir entgegen?
 Entgegen die Mutter, entgegen
 der Vater,
 Entgegen die Alten beide:
 „Weshalb weinst du, junger Sohn?“
 „Weshalb ich weine, Mütterchen,
 Weshalb ich weine, Väterchen?

19—28 = 1—10

„Weine nicht, junger Sohn!
 Wir haben zu Hause zwei Kühe,
 Die bunte Kuh, die schwarze Kuh:
 Die bunte Kuh holt ein buntes
 Rind,
 Die schwarze Kuh holt ein
 schwarzes Rind.
 Haben sie keine Hörner auf dem
 Kopfe,
 So lassen wir sie an den Ohren
 pflügen,
 An den Haaren den Pflug tragen,
 Am Schwanze die Pflugschar
 ziehen.“

¹⁾ Resp. Lasin härjad laane alla, Laane alla (oder: lille) lakkumaie.

Verteilung der 134 Exemplare des Liedes:

Wk 5	Ha 9	J 1	Wl 35		
Ö 2	P 4	F 18	D 39	Wo 15	S 5
				L 0	X 1

Über das ganze Liedergebiet hat sich „*Härjad Murtud*“ verteilt, das Hauptgewicht gravitiert nach D, Wl.

Wir gehen sofort über in medias res und versuchen uns klar zu werden über die Frage:

1. Wo befindet sich der Held? Die Lösung dieser Frage wird die Ausschiessung einer Gruppe von Varianten — der südestnischen — zur Folge haben.

Die Ochsen werden von wilden Tieren zerrissen, — dieser Gedanke bildet den Kern des Liedes. Es sind Arbeitstiere, die beim Pflügen ausruhen — auf dem Felde im Anspann, oder aber im nahen Wäldchen, befreit vom Pfluge, — darin stimmen noch fast alle Varianten überein. Widersprüche weisen die einleitenden Zeilen auf, in denen meist festgestellt wird, wo sich der Held befand, wo das zu bepflügende Landstück gelegen war. Es giebt Varianten, die drüber nichts verlauten lassen; diese sind aller Wahrscheinlichkeit nach mangelhaft und haben die ursprüngliche Bestimmung vergessen. Das Gros der Lieder führt uns aufs Gutsfeld: hier haben wir wohl die ursprüngliche Situation. Abweichungen davon finden wir hauptsächlich im südestnischen Sprachgebiete (F, D, S) und zwar, je weiter nach Osten, desto bedeutendere.

Veränderungen der ursprünglichen Situation (Gutsfeld) werden hauptsächlich durch Vermischung mit anderen Liedern hervorgerufen. Zwei Lieder, „*Ei Julgust*“ (Keinen Mut)¹ und „*Neiu Ehib*

¹) Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 205.

*Kiigele*¹⁾, dienen als Einleitung zu Ö 2, F 5, 6, 7, 8, D 35, 40, Wk 1, 3, Ha 8, 9, Wl 7, 24, X 1. Weil die beiden Lieder nicht in der Nähe des Gutsfeldes spielen, sondern meist beim Dorfe, so wird folgerichtig auch das Pflügen dahin verlegt.

Vereinzelte Erscheinungen sind F 4 a, 13 — hier werden die Ochsen inmitten der Herde auf der Weide zerrissen — und F 9, 12, D 39, in denen der Held im Walde Holz schleppt.

In obigen Verbindungen waren die Fugen meist deutlich zu sehen; glatter in der Verschmelzung und beständiger tritt das Motiv auf: der Pflüger friert und wärmt sich am Feuer, unterdessen werden die Ochsen zerrissen. Beispiel:

*Härja ette härmätedü,
Piit ol peijo lumitedu.
Teie tule toomistiku,*

*Sau tei saare nuka sisse.
Lätsi kässi piistelemä,
Pölve kõnto kosutama, (Wo 5).*

Wir finden diese Fassung vereinzelt in F (10) und D (16), durchgehend in Wo und S. (Nur Wo 1 und 4 weisen sie nicht auf, doch scheiden wir diese Varianten mit Recht aus: Wo 1 zeigt deutlich den Einfluss von „*Hobune Varastatud*“ A, — Ochsen werden zerrissen, doch Pferde als Trost versprochen; in Wo 4 pflügt ein seltsames Dreigespann: zwei Ochsen und ein Pferd).

Es bleiben also 13 Exemplare in Wo, 5 in S, — alles zusammen 20; diesen gegenüber stehen 113, die den erwähnten Zug nicht kennen und uns meist aufs Gutsfeld bringen. Das Lied muss ins südestnische Sprachgebiet eingedrungen sein und nicht umgekehrt, d. h. die südestnische Form ist eine Neudichtung. Sehen wir von ihrer geringen Verbreitung ab, — Wo und S gegen das ganze übrige Liedergebiet — so sprechen noch gegen sie die zahlreichen Missverständnisse und Vermischungen: Wo 9 geht über in das Lied „*Vend Uppunud*“, S 2 in „*Teomehelaul*“,²⁾ in S 1 und 5 ist ein „Waisenlied“ eingedrungen; in S 3 fällt der Held im Walde Holz, doch wird dieser Gedanke nicht weiterge-

¹⁾ Cf. Anhang N:o 10.

²⁾ Cf. Anhang N:o 13 und 6.

führt, sondern unvermittelt springt man über zum Pflügen. Wie oben bemerkt, bildete das Holzfällen allerdings in einigen Exemplaren die Einleitung; hier hat man beide Motive — nicht vereinigt, sondern neben einander gesetzt.

Die Pflugtiere sind in diesem Liede die Ochsen; ein anderes Lied, das gerade im Werroschen entstanden ist, („*Hobune Varastatud*“ C) besang den Pflüger, dem seine Pferde gestohlen wurden. Beide Lieder werden durcheinandergeworfen, sogar „*Hobune Varastatud*“ A (dem Betrunkenen wird sein Pferd gestohlen) spielt hinein. Besonders bei den Setukesen ist der Wirrwarr gross, — ein Zeichen, dass sie die Lieder nicht haben hervorbringen können.

Sehen wir des näheren zu, wie sich beide Lieder vermischen:
Wo 1: Ich ritt, fand den Wald voll Bier (= „*Hobune Varast.*“ A),
ich pflügte, schlief ein, die Ochsen (!) wurden zerrissen.
Trost: Sollst neue Pferde haben.

Wo 4: Der Pflüger hat als Arbeitstiere zwei Ochsen und ein Pferd
(= „*Hob. Varast.*“ C), die Ochsen werden zerrissen, das
Pferd gestohlen.

D 16: Ochsen zerrissen. Trost: neue Ochsen und neue Pferde.

Wo 2: Ochsen zerrissen. Trost: neue Pferde.

Die Anzahl der Ochsen wird allmählich vergessen oder vermehrt:
in Wo 8, 10, 11 haben wir zwei, fünf Ochsen, in Wo 12
zwei, drei, fünf.

In Wo 8, 11 hat der Ochsenanspann ein *look*, Krummholz, was in
der Praxis nie vorkommt.

Die Ochsen waren gewesen *kiriv* und *must*. *Kiriv* wird vergessen, bei *must* weiss man nicht mehr, ob es sich auf einen Ochsen oder ein Pferd beziehen soll, und setzt als Parallelwort *varsakene* (Wo 14), — damit ist das Pferd im Liede eingebürgert.

Die grösste Verwirrung herrscht, wie gesagt, bei den Setukesen und ihren Nachbarn in Vastseliina. Da gehen die Motive der genannten drei Lieder arg durcheinander. Es würde zu weit führen, die Missverständnisse alle anzugeben: man hat die Klänge der Lieder von weitem gehört und sie dann durcheinandergeworfen. Ich will vielleicht nur erwähnen, dass in Wo 15 dem Pflüger, der mit Och-

sen und Pferden arbeitet, die letzteren gestohlen werden, und, damit auch Form A von „*Hob. Varast.*“ zur Geltung komme, be- trinkt sich der Pflüger nachher, wo er sein Pferd sucht; in S 1 ist aus den zwei gleichfarbigen Ochsen — *Kats üte karvalist* — ein zweifarbig geworden: *Üte katõ karvalitse*, und statt *Viis üte villa- lista* singt man da *Üte viie villalitse*, — es ist also ein Wunderochse, der ein fünffarbiges Fell hatte; auch kommt in S 5 der Wolf nicht mehr aus dem Moore (*soomikusta*), sondern aus Finnland, *Soome- maalta(!)*.

Wir können uns den Schluss erlauben, dass die Form von „*H. M.*“, die in der Einleitung den Pflüger sich wärmen lässt, eine neuere Bildung ist, im südostnischen Sprachgebiete entstanden und zwar, wie natürlich, in dem westlichen (oder nördlichen?) Teile desselben; hier verschwindet die ursprüngliche Form von „*H. M.*“ Als Beweis dieser Behauptung dient auch, dass das Lied bei den Setukesen besonders korrumpiert ist.

Die genauere Bearbeitung der ersten Frage erfolgt weiter unten.

Wir gehen über auf „*H. M.*“, wie es im übrigen Liedergebiete gesungen wird.

Ausgeschieden haben wir 40 Exemplare, — es verbleiben uns 94, die sich folgendermassen verteilen:

Wk 3	Ha 7	J 1	Wl 33		
Ö 1	P 4	F 10	D 35		
				Wo 0	S 0
					X 0

2. Welches sind die Pflugtiere?¹⁾

¹⁾ Rekonstr. Zl. 8, 9, 10.

Nur Wl 16 spricht von einem Pferde, sonst sind die Arbeitstiere überall Ochsen und zwar, wie natürlich, ein Paar Ochsen. Es wird von ihnen in drei Zeilen berichtet. Am beständigsten hält sich die erste Zeile: *Ära tema murdis musta härja*; nur 10 Mal unter 94 Fällen finden wir das betreffende Epitheton nicht. Das Epitheton der zweiten Zeile ist *kiriv*, — *Ära tema kiskus kirju härja* — das hin und wieder mit *kriim* und *kiut* wechselt. Die dritte Zeile fasst zusammen: *Ära söi härjad mölemad*. Diese Zusammenfassung findet sich, wenn Zeile 1 und 2 in der obigen Form erhalten sind, fast immer hinzugefügt; sind diese ins Schwanken geraten, da fehlt diese zusammenfassende Zeile oft oder wird durch eine andere — meist unglücklich gewählte — ersetzt. Der Sänger erinnert sich noch, es müsse da eine dritte Zeile sein, doch ist diese ihm entschwunden. So finden wir in Wk 5, Wl 17, 24a zu den *kiriv* und *must* als dritten (!) noch einen *tömmu* Ochsen hinzugefügt, in Wl 25 hat man den Parallelvers zu *must härj* vergessen und spricht doch von *härjad mölemad*; in D 33 wird von drei Ochsen gesungen und doch, nach alter Erinnerung, zusammengefasst mit *mölemba*. In D 27 sind es 4 Ochsen geworden, in P 2, 3, Ha 6 erinnert man sich nicht der Anzahl der Ochsen und spricht von ihnen in einem unbestimmten Plural.

Ich möchte noch drauf hinweisen, dass fehlerhafte Bestimmungen zwar übers ganze Gesangsgebiet verteilt sind, doch besonders in P, Wk auffallen, teils auch in Wl, während die richtige Lesart sich am konstantesten hält in D, in den Kirchspielen Laiuse, Palamuse, Törma, Maarja-Madaleena, und in Wl — Simuna, Väike-Maarja. (Hier ist das Lied auch weit stärker vertreten, als im Westen). Ein Blick auf die Karte ergibt, dass diese Kirchspiele zusammenhängen.

3. Wenn auch die folgende Frage: Wer zerriss die Ochsen? ¹⁾ hier eine bessere Lesart ergibt, so hätten wir die Heimat

¹⁾ Rekonstr. Zl. 61, 7.

des Liedes diesmal wohl zwischen dem Wirtzjärw und dem Peipus zu suchen. —

In der Bezeichnung des wilden Tieres bemerken wir drei hauptsächliche Strömungen; entweder a) treten in zwei Parallelzeilen *susi* + *karu* auf:

Tuli aga susi soovikusta, Karu kaasiku ninasta —

oder b) das wilde Tier wird garnicht beim Namen genannt, sondern nur mit zwei Epithetis, z. B.

Tuli aga soosta solpi jalga, Laanest laia käpuline (J 1);

oder aber c) es tritt auf *susi* mit einem Epitheton im Parallelvers,

z. B. *Tulli susi soomikusta, Laja käppä laane alta* (F 1).

a) *Susi* + *karu* machen 20 Mal den Überfall gemeinschaftlich. Nun treten zwar Wolf und Bär in der Wirklichkeit kaum als Jagdgefährten auf, doch das Tiermärchen führt sie zusammen, und dasselbe Recht möge die *licentia poetica* im Liede haben. Es sind also zwei Tiere, die den Überfall machen, die Erzählung geht aber (mit Ausnahme von D 9) nur im Singular weiter; auch das mag erlaubt sein, denn es kommt, wenn auch selten, im Volksliede vor; doch wenn sogar in F 3, wo aus dem einen Wolf und einen Bären schon *suside summa* und *karude karja* geworden ist, fortgefahren wird im Singular: *murs* und *kisk*, so spricht dieses wohl dafür, dass man sich ursprünglich nicht zwei jagende Tiere gedacht hat, sondern nur eines.

In F 2, 4, 16, 17, D 27 jagen zusammen *hunt* und *susi* (oder auch *hunt*, *susi*, *karu*). Das sind dialektische Bezeichnungen eines und desselben Tieres, und beide neben einander können unmöglich richtig sein; doch wir benutzen sie als Fingerzeig, dass die ursprüngliche Lesart es entweder mit *hunt* oder *susi* zu thun gehabt hat.

b) Die zweite Art, die jagenden Tiere zu bezeichnen, war, wie oben erwähnt, dass das Tier (die Tiere) garnicht beim Namen genannt werden, sondern nur mit zwei oder auch mehr Epithetis. Das finden wir etwa 20 Mal. Auch hier geht die Erzäh-

lung im Singular weiter, doch bietet uns das keine Schwierigkeiten, da die beiden Epitheta durchaus sich auf nur ein Tier zu beziehen brauchen. Was aber hier unser Misstrauen erweckt, ist die allzugrosse Mannigfaltigkeit; wir finden kaum zwei Lesarten, die einander gleichen; über zehn verschiedene Epitheta wechseln in bunter Reihe.

c) Wir gehen über auf die dritte Lesart: *susi* (*hunt*) mit einem Epitheton (oder mehreren) im Parallelvers, 38 Mal vertreten. *Hunt* schliessen wir von der Jagd aus, denn er tritt auf entweder behaftet mit Sprachfehlern: *suurta hunti* (Wl 14) als Nominativ, oder ohne Allitteration: *Tuli aga hunti kuusikusta* (D 23) u. s. w.

Als Parallelwort zu *susi* hält sich am beständigsten *laiakäppa*. Oben sahen wir, wie *susi* sich behauptet auch, wo der Bär ihm Konkurrenz macht. (Der Bär allein tritt sehr selten auf). Genanntes Epitheton (*laiakäppa*) ist auch lebenszähe: es verbindet sich mit dem Bären (z. B. Ha 6, 7), mit anderen Tieren, z. B. Ha 5 *suuri koera*; es gesellt sich am beständigsten zu anderen Epithetis (z. B. Ö 1, P 1, 4, D 8, J 1), es gefällt dem Sänger in Wl 19 so sehr, dass er flugs noch hinzufügt *märga käpa* und *kuiva käpa*; sogar mit dem zerrissenen Ochsen wird es verbunden (D 30) — auf Grund alter Erinnerung und seines Rechtes als ursprünglicher Lesart, das wir nicht mehr weiter bestreiten wollen. Exemplare, die diese Lesart aufweisen, sind F 1, 14, 17, D 1, 2, 3, 5, 10, 11, 13, 15, 19, 20, 21, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 36, 38, Wk 4, Wl 15. Vielen der genannten Varianten hatten wir auch bei der Entscheidung der vorigen Frage den Vorzug geben müssen.

Susi weist uns aus dem reinrevalschen Sprachgebiet hinaus und hinein ins südestnische, diesmal speciell ins Dörptsche, da Wo und S, wie festgestellt, die ursprüngliche Form des Liedes nicht besitzen. Jetzt verstehen wir auch teils, weshalb anstatt der Benennung des reissenden Tieres 2 Epitheta gesetzt wurden: *susi* wurde unbekannt, man suchte ihn zu ersetzen, so z. B. in Ö 1, P 1, 4, J 1, Wl 25, 27, 31, 32, 34 u. a.

4. Um die beiden Zeilen mit *susi* und *laiakäppa* zu rekonstruieren, fehlt uns noch die Angabe, von wo das reissende Tier kam. Natürlich legen wir das Hauptgewicht hier auf die Varian-

ten, die uns *susi* und *laiakäppa* bieten; in denen kommt nun *susi* am öftesten *soomikusta* oder *soovikusta*, — beide Bildungen haben es mit *soo*, Morast, zu thun — und *laiakäppa* schleicht heran *laane alta* (*laanesta*, *laaneelta* u. s. w.) Vorzuziehen ist wohl *laane alta*; bedeutet *laaz* „dichten Laubwald auf feuchtem Boden, so ist das Bild richtig, dass der Wolf kommt *soovikusta* (aus morastiger Gegend) und *laane alta* (vom Rande des „Waldes auf feuchtem Boden“).

Instruktiv ist es zu beobachten, wie diese beiden Wörter weiterhin missverstanden werden und schliesslich der Wolf aus Finnland kommt — *Soomemaalta* (z. B. P 2, Wk 4); *laan*, *laas* (Wald) geht über in *lagendik*, *laanestik*, „freie Ebene“, was wohl kaum ein sicherer Platz für das auf die Beute lauernde Tier ist.

Die festgesetzten Lesarten finden sich hauptsächlich im Norddörptschen. Westlivland und Estland tapen im Unsicheren.

5. Die Einleitung des Liedes bis zum Verluste der Ochsen¹⁾.

Diese Einleitung muss uns zum Pflüger auf Feld bringen und zugleich eine Situation schaffen, in der es dem Wolfe möglich wird, die Ochsen zu überfallen.

Im Anfang unserer Untersuchung haben wir einige Arten der Einleitung schon zurückgewiesen und glaubten annehmen zu dürfen, dass der Pflüger sich auf dem Gutsfelde befindet.

Nun haben wir ein anderes Lied, „*Teomehelaul*“²⁾, das mit dem unsrigen, besonders in der einleitenden Partie gemeinsame Züge hat. Dieses Lied ist infolge seiner Ähnlichkeit besonders in die Einleitung von „*H. M.*“ eingedrungen, und es wird sich kaum mehr eine genaue Scheidung vollziehen lassen, was ursprünglich zu dem einen Liede gehörte, was zum anderen. Wir müssen uns wohl zufrieden geben, wenn wir den Gedankengang der Einleitung erkennen können, ohne in den einzelnen Ausdrücken Sicherheit zu gewinnen.

Einige Züge in unserem Liede lassen sich ohne weiteres ausscheiden als zu dem unsrigen nicht passend und meist zum „*T.*“ gehörend. Wenn in Ö 1, F 15, D 12, 15, 23, Ha 2, 3, 7, Wl 2, 6, 21, 23, 33 hervorgehoben wird, dass der Knecht am Sonntag trank, am

¹⁾ Rekonstr. Zl. 1—5.

²⁾ Anhang N:o 6.

Montag schlief, endlich am Dienstag sich auf dem Gutsfelde einfand; wenn er ferner in Ö 1, P 2, Ha 3, 5, J 1, Wl 12, 19, 20, 23 — infolge des Katzenjammers — heranzieht: *Härjad vōõriti eessa,*

Sahke väädid vüanamata,

Sahke pulgad käänamata,

also im höchsten Grade nachlässig; oder wenn er in Ö 1, P 1, 2 schlecht pflügt, — *Ajasin vao, jätsin vaksa* — so ist das alles psychologisch durchaus richtig und an seiner Stelle, wenn die Pointe drauf hinausläuft, dass er den Vogt dadurch ärgert, dieser ihn schlägt u. s. w., wie in „*Teomehelaul*“, doch passt es nicht in unser Lied, da es die Situation (Verlust der Ochsen) nicht vorbereiten hilft; es widerspricht im Gegenteil dem Ton unseres Liedes: sollte der Säufer und nachlässige Arbeiter nachher den Eltern seine Not zu klagen wagen?

Ebenso scheiden wir den Gedanken aus, der in D 3, Ha 5, 7, Wl 3, 5, 6, 6a, 8, 24a, 33 ausgesprochen wird, dass der Vogt mit Stöcken und Peitschen ankam. Im Leben mag er ohne jene Herrscherinsignien auf estnischen Feldern selten aufgetreten sein. doch in der Poesie verlangen wir, grausam genug, auch eine Anwendung des Mitgebrachten. Dazu ist nun in „*H. M.*“ kein Grund vorhanden, es kommt auch nicht zu einer solchen, während diese Anwendung in „*T.*“ den Kulminationspunkt bildet.

Fremd ist ferner der Zug, der in F 15, 17, D 7, 14, 15, 29, 33, Wl 6, 6 a hervortritt, nämlich dass der Pflüger im schweren Boden den Anspann zerreisst, seine Tiere zu Schanden arbeitet, — *Ära väänsin värsi sarve* — dass sie ihm sogar im Sumpfe stecken bleiben. Das wäre eine Häufung der Motive, die der Natur des Volksliedes fremd ist; auch zieht es unsere Aufmerksamkeit von der kommenden Pointe, dem Verluste der Ochsen, ab. Wenn aber geschildert werden soll, wie in „*T.*“, dass der Pflüger alles anwendet, um den Vogt zufriedenzustellen, so lassen wir genannte Gedanken gelten. Dass sie in unserem Liede fremd sind, zeigt sich auch darin, dass die Verbindung mit dem folgenden Gedanken

1) Rekonstr. Zl 1—5.

— die Tiere werden vom Wolfe zerrissen — meist eine sehr holprige und sprunghafte ist.

Jetzt bleiben uns noch fünf Züge, denen wir in der Einleitung begegnen: a) Der Pflüger kommt aufs Gutsfeld. b) Wie er pflügt. c) Er erhält ein grosses, schweres Stück zum Pflügen. d) Die Ochsen ruhen aus. e) Der Pflüger ruht aus.

Den Gedanken, dass die Ochsen ausruhen, bringen die Varianten mit geringen Ausnahmen alle; wir acceptieren ihn ohne Bedenken, denn damit wird die Möglichkeit geschaffen, dass der Wolf sie überfallen kann. Schwieriger steht es mit dem Ausdruck genannten Gedankens. Gewöhnlich wird er in zwei Zeilen gegeben. Auch ist es klar, dass die Ochsen nicht am Pfluge, auf dem Felde ausruhen (wie etwa in Ha 6), sondern dass sie frei sind. Lesarten, die nur selten vertreten sind, oft auch ohne Alliteration, übergehe ich. Eine einigermaßen beständigere Rolle in den zwei Zeilen spielen die Wörter *puhkamaie*, *lahkumaie* (*lakkumaie*), *laane alla* und *lõuneelle*. „Ich (der Pflüger) schickte die Tiere *puhkamaie*“, bes. in P. Wk, Ha und Westwierland vertreten; oft ohne Alliteration auftretend, z. B. *Jätsin härjad puhkamaie*; zuweilen: *Panin pullid puhkamaie* (P 2); auch finden wir *Lasksin härjad puhkamaie*; das giebt uns den Fingerzeig, dass wir hier eine Alliteration auf *l* zu suchen haben, und diese besitzen wir in *lõuneelle*, *laane alla* und *lakkumaie*. Hier haben wir zwei Arten von Verbindungen:

Lasin härjad laane alla, *Laane alla (lille) lakkumaie,*

besonders im Norddörptschen vertreten; oder:

Lasin härjad lõuneelle, *Lõuneelle, laane alla,*

teils im Dörptschen, öfter in Ostwierland. (Im Westen des Gesangsgebietes haben sich Erinnerungen an diese Sangesart erhalten, so P 2 — *Saare alla lahkumaie*. Oft hat man die Parallelzeile vergessen; das wirft ein Licht auf den Gang des Liedes). Welche Verbindung vorzuziehen ist, — tadellos ist weder die eine, noch die andere — lässt sich schwer entscheiden.

e) Dass der Pflüger ausruht wird im ganzen 24 Mal erwähnt,

In derselben wird kurz, aber für den Zweck durchaus genügend gesagt: „Ich bepflügte des Herrn Felder“. Die Lesart bieten F 1, D 1, 2, 5, 11, 13, 19, 20, 26, 30, 31, 38, Wl 10, 15, 30. In anderen Varianten (z. B. D 9, 21) finden wir sie auch, doch an anderer Stelle, zum Schluss. Ihre Grundform scheint zu sein:

*Ära mina kündsin härra väljad, Pöigiti Pöltsamaa orased.
Risti, rästi Riia väljad,*

In F 1 hat man nur noch eine schwache Erinnerung dran und singt:

Üles künni härrä maa, Äesti ma härrä maa; —

in Wl 10, 30 dringt der wierländische Name *Pölula* an Stelle von *Pöltsamaa* ein.

Dass die Ochsen müde wurden, — *Ära mu härjad väsisid* — wird in einem Teil der Varianten gesagt, in den genannten 15 Varianten aber nur ein Mal. Es ist das verständlich: Lieder, die die Episode „schwerer Boden, schwere Arbeit“ aus „T.“ hinübergenommen haben, müssen natürlicher Weise erwähnen, dass die Ochsen infolge der schweren Arbeit ermüdeten; hier ist es unnütz.

a) Noch wird uns in einigen Exemplaren beschrieben, wie der Pflüger aufs Gutsfeld kommt. Meist ist es eine Klage: „Ich war noch klein und musste doch zur schweren Fronarbeit, der Hund trug meinen Sack, die Katze meinen Fischnapf“. Die Periode könnte auch in unser Lied passen, doch weil sie in „T.“, welches das schwere Leben des Fronknechts zum Thema hat, weit notwendiger ist, überlassen wir sie letzterem.

Von den einleitenden Zeilen gehen wir über auf den Schluss und fragen: 6. Welch einen Trost spenden die Eltern?¹⁾

Der Sohn — das ist er überall, abgesehen von geringen Ausnahmen — eilt nach Hause, erzählt den Eltern sein Unglück, drauf sprechen diese ihren Trost aus. 24 Exemplare lassen wir

¹⁾ Rekonstr. Zl. 30 ff

beiseite, weil sie mangelhaft sind und früher abbrechen; 5 gehen in andere Lieder über, die mit dem unsrigen nichts zu thun haben; in 16 fehlt die Wiederholung, doch den Trost enthalten sie; 49 haben Wiederholung und Trost. Noch müssen wir einige Exemplare ausscheiden, in denen der Trost offenbar ein falscher ist; so F 1, 2, D 36, Wl 2, wo Pferde versprochen werden; Ha 1, Wl 20, die in eine Verfluchung der Gewalthaber übergehen; Wl 23, das mit einer Waisenklage endet; D 1, das übergeht ins Lied „*Haned Kadunud*“. In Betracht kommen also 57 Exemplare, die alleamt Ochsen als Schadenersatz versprechen. Die Verteilung derselben ist folgende: (Die Klammern enthalten diejenigen Exemplare, welche die Wiederholung nicht haben, wohl aber den Trost).

Wk (3)	Ha 3	J 0	Wl 20 (3)		
Ö 0	P (2)	F 2 (2)	D 16 (6)	Wo 0	S 0
					X 0

Überall werden neue Ochsen als Ersatz versprochen; der Unterschied liegt nur in ihrer Anzahl und Farbe und ferner, ob die Ersatztiere gekauft werden sollen, ob sie zu Hause im Stalle schon vorhanden sind oder aber erst zu erwarten (von den tragenden Kühen).

Nur P 4, Ha 5, wissen von einem Kauf zu erzählen; in Wk 5 werden zwei Ochsen gekauft, einer wächst zu Hause. Jedenfalls haben wir die Ochsen zu Hause zu suchen. Ihre Anzahl ist eine bestimmte; durchaus vereinzelt sind Angaben, wie in Ha 4, dass zu Hause *kirju karrja* vorhanden sei, — wohl eine Erinnerung an den zerrissenen *kirju härg* — in Wl 8, dass dem Sohne aus drei Herden die Auswahl freisteht; in Wk 2, dass zu Hause *Uied ärjad*, *uied adrad* (!) vorhanden seien. In Wl 28, 29 wird unbestimmt angegeben: *ärjad*; wir sehen hier das Lied vom „Grossen Stier“, der in Eesti auf Talkus und

Hochzeit, in Suomi auf der Pohjolahochzeit geschlachtet wird, hineinspielen, denn seine Grössenbestimmung,

Tuhat siili turja laia, Sada sūli sarved pikad,

wird hier unpassend auf die Arbeitsochsen angewendet.

Die Anzahl der Ochsen ist teils direkt angegeben, teils lässt sie sich erschliessen: sie schwankt zwischen 2 und 6. Logisch hätte man gegen eine Zahl, höher als 2, nichts einzuwenden; der Sinn wäre: „Wir haben so viele, dass der Verlust dieser beiden eine geringe Rolle spielt“; doch scheint der Dichter nicht so gedacht zu haben und beschränkt sich auf nur zwei Ersatztiere. Eine unschöne Fortschlepperei ist es in P 1, D 15, wenn 6 Kühe mit ihren 6 Kälbern der Reihe nach aufgezählt werden, oder wenn D 33 zu 3 Kühen + Kälbern noch *täkukene, kutsikad, pörsad* hinzufügt. Wl 12 schlägt einen kürzeren Weg ein, nennt die Tiere nicht beim Namen und lässt jede Kuh zwei Kälber haben.

Weiter haben wir 4 Kühe — 4 Kälber (Ochsen) in D 26, 27, 31. Hier mangelt es an Namen; die erste und zweite Kuh heissen noch *mustik* und *kirjak*, die folgenden aber nur noch *kolmik, neelik*.

Drei (2) Kälber von 3 Kühen bilden den Ersatz in F 3, 11, D 29, Wl 9, 11, 26. Natürlicher Weise müssten die 3 Kühe auch 3 Kälber holen, doch die ursprüngliche Zweizahl macht sich geltend in 4 Exemplaren.

Die übrigen Exemplare wissen nur von 2 Kühen — 2 Kälbern.

In einer Anzahl wierländischer Varianten stehen die Ersatzochsen schon im Stalle bereit, in allen übrigen besitzen die Eltern Kühe, von denen Kälber erwartet werden; die wierl. Exemplare gehen in der Anzahl der Tiere auseinander (2—3—6), wir geben der anderen, öfter bezeugten Lesart den Vorzug. Hier finden wir nur kleine Verschiedenheiten, die gebräuchlichste Form ist:

Meil on kodu kaksi lehmi, Kirjak lehm toob kirju härja,
Kirjak lehma, mustik lehma: Mustik lehm toob musta härja.

Als Schluss, der den trauernden Knaben trösten und erheitern soll, findet sich (11 Mal) der Gedanke: „Haben die Ochsen (Kälber) keine Hörner, nun so spannen wir sie an den Ohren an“ u. s. w.

*Kui pole sarvi neil peassa,
Paneme kõrvist kiindamaie,*

*Karvust atra kandamaie,
Sabast sahkapuud vedama.*

Diese launige Bemerkung passt gut, wenn von jungen Osenkälbern die Rede ist; in Wl 27 aber sollen alte Ochsen, die im Stalle bereit stehen, an den Ohren angespannt werden. Es weist das auf den Ursprung des Liedes hin, ins Dörptsche hinein.

Wir gelangen mit unserer Untersuchung bald zum Schlusse. Es verbleiben uns noch die Übergangszeilen. Diese entnehmen wir den norddörptschen Varianten (D 1—30), da diese, wie bei der Untersuchung der einzelnen Fragen schon öfter bemerkt wurde, uns den verhältnismässig unverdorbensten und konstantesten Text boten. Wir erlaubten uns den Schluss, dass das Norddörpstche folglich des Liedes Heimat sein muss. Von hieraus verbreitete es sich.

Im angrenzenden Estland erinnern die Lesarten sehr an die norddörptschen, es treten hier aber schon zahlreiche Missverständnisse auf; diese wachsen, und die Anzahl der Varianten nimmt ab nach Westen zu; die Westküste ist schwach und schlecht vertreten.

7. Die Übergangszeilen¹⁾ sind nur in 18 Varianten vorhanden und gehen auch hier stilistisch noch stark auseinander. Inhaltlich — dem Gedankengange nach — sind die Unterschiede gering; deshalb halte ich mich mit der Erwähnung vereinzelt auftretender Lesarten nicht auf und führe nur Beispiele an, die eine relativ grössere Anzahl von Varianten für sich haben.

I. Weinend nach Hause.

Die grössere Hälfte der Varianten verwendet auf diesen Gedanken nur eine Zeile; da diese aber meist poetisch unschön ist, und die betreffenden Varianten auch bei den folgenden Punkten Mängel aufweisen, so halten wir uns an die Minorität und wählen:

Läksin koju ikkedessa,

Ikkedessa, nuttadessa.

Ikkedessa und *nuttadessa* sind dialektische Ausdrücke für denselben Begriff (Weinen). Im Dörptschen gehen die beiden Verba

¹⁾ Rekonstr. Zl. 11—18 und 29.

nebeneinander; ähnlicher Weise werden in diesem Mischgebiete grammatische Endungen, die verschiedenen Dialekten angehören, durcheinandergeworfen; so wird in unserem Liede bald der nord-estnische Inessivus auf -s, -ssa gebildet, bald der süd-estnische auf -n, -nna (*ikkedessa, ikkedenna*).

II. Wer begegnete mir? Fast eine jede Variante giebt diesem Gedanken eine andere Fassung. Fünf Exemplare leiten das Erscheinen der Eltern durch die Frage ein: *Kesse mulle vasta tuli?* Da dieselbe nicht stört und auch in anderen Wiederholungsliedern vorkommt, so lassen wir sie gelten.

Als Begegnende erscheinen in 4 Varianten der Vater und die Mutter, in 8 — der Vater allein, in 4 — die Mutter allein; (In 2 Varianten fehlt Punkt II). Den Erfahrungen nach zu urteilen, die wir bei den meisten anderen Liedern machen, sind es sowohl der Vater, als die Mutter, die dem Kinde entgegenkommen. Dafür spricht auch der Umstand, dass die Zeilen, in denen die Eltern einzeln auftreten, oft korrumpiert sind. So lesen wir D 10: *Taat tuli vasta tantsiides (!)*, D 27: *Tuli vasta pere (!) taati*. (So kann der Sohn den eignen Vater nicht nennen). Ich wähle die Fassung, die D 20 bietet:

Vasta eite, vasta taati,

Vasta need vanad mölemad.

(Lassen wir nicht die Eltern beide entgegenkommen, so kann es nur der Vater sein, dem der Sohn sein Leid klagt; die Mutter hatte nicht über Ochsen zu verfügen).

III. Weshalb trauerst du, Kind?

Mis sa nutad, poega noori?

Statt *nutad* findet sich seltener *ikked*; statt *poega noori* kommt vor *poegadani, pojukene* u. s. w.

IV. Deshalb trauere ich. Nur D 7 bietet die sonst nicht ungewöhnliche Einleitung: „Ich hörte und antwortete“; in den übrigen Varianten stellt der Sohn ohne dieselbe die Gegenfrage:

Mis mina nutan, eidekene,

Mis mina nutan, taadikene?

und knüpft hieran die Wiedererzählung. Natürlich werden nicht

beide Eltern angeredet, wo nur der Vater oder nur die Mutter erschienen war.

V. Einleitung zum Troste.

Ära sina nuta, poega noori!

Ausser den unter Punkt III erwähnten Abweichungen, die sich auch hier wiederholen, findet sich noch *ole vaita* statt *ära nuta*. Die hin und wieder versuchte Hinzufügung einer Parallelzeile fällt unglücklich aus, so D 27:

Ära nuta, poega noori.

Pisaraid ära pillutagi!

Im Anschluss an dieses Lied sei hingewiesen auf „Kalevipoeg“ VIII, 627—876. Es wird hier besungen, wie Kalevipoeg den Erdboden bepflügt und Wälder und Wiesen entstehen lässt; wie er drauf ausruht, und sein Pferd von Wölfen und Bären zerrissen wird.

Mit „H. M.“ hat diese Episode keine Zeile gemein, ebensowenig mit der Form C von „*Hobune Varastatud*“, wo dem ausruhenden Pflüger die Pferde gestohlen, hin und wieder auch zerrissen werden.

In Suomi werden wir ein Lied kennen lernen, das unserem „H. M.“ entspricht. (Dem Pflüger zerreißen Wölfe und Bären seine Pferde). Auch dieses steht der Kalevipoegepisode durchaus fremd gegenüber. Es lässt sich also kaum Kalevipoegs Pflügen mit dem von Pellervoinen zusammenstellen¹⁾.

Nach KREUTZWALD's eigener Angabe sind in der erwähnten Episode nur die Zeilen 648—681 und 695—711 Volkslied, das übrige ist von ihm versifiziert. Doch auch hier möchte ich beschränken; was von KREUTZWALD als Volkslied angegeben wird, entstammt jedenfalls nicht in der angegebenen Form dem Volksmunde, sondern muss durch KREUTZWALD verändert worden sein; als Grundlage

¹⁾ Cf. J. KROHN: Kalevala p. 398.

könnte ihm bei 648—681 ein genuines Volkslied gedient haben, in welchem ein Jüngling berichtet:

Künnin orud: kasvid odrad, Künnin sood: kasvid sinikad ¹⁾.
Künnin mäed: kasvid männid,

Dieses Lied hat allerdings mit Kalevipoeg nichts zu thun, auch liegt hier nichts von weltschöpferischen Ideen drin; es ist ein Liebeslied: die Beeren, die wachsen, werden von Jungfrauen gesammelt, und der Jüngling schaut im Walde zu, ohne den Mut zu haben heranzutreten ²⁾.

In einem Liede, das KREUTZWALD und NEUS bieten,³⁾ säet Vanaisa Wälder, Kalevalas Söhne bepflügen Berge und Sümpfe. Pendants dazu finden sich nicht in den erhaltenen estnischen Liedern, wenigstens wird die Thätigkeit nicht Vanaisa und Kalevalas Söhnen zugeschrieben.

¹⁾ H. II. 38, 175, N:o 8.

²⁾ Über das Lied vergleiche man genauer im II Bande der vorliegenden Untersuchung unter „Ei Julgust“ D.

³⁾ Myth. und mag. Lieder N:o 2 c, 21—30 und 5 a, 95—110.

In Suomi entspricht dem estnischen „*Härjad Murtud*“ ein Lied, das
gewöhnlich unter dem Titel

„Kyntäjä Ja Pedot“
(Der Pflüger und die wilden Tiere)

angeführt wird.

Verzeichnis der Varianten:

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	PORKKA II N:o 301	Narvusi
2	„ III N:o 303	Soikkola
3	„ III N:o 305	„
4	ALAVA VII N:o 519	„
5	GROUNDSTROEM N:o 252, d	„
6	LÄNKELÄ, Heft 3, p. 26, N:o 24, b	„
7	PORKKA I N:o 449	Medussi
8	„ I N:o 450	„
9	EUROPAEUS Fol. III, 3 N:o 59	Dörfer bei Oranienbaum
10	STRÄHLMAN „Tyris socken“ N:o 5	Tyrö
11	„ N:o 49	Skuoritsa
12	EUROPAEUS Fol. III, 3 N:o 110	—
13	TÖRNEROON & TALLQVIST N:o 178	—
14	„ N:o 178 (Variante).	—
15	GROUNDSTROEM N:o 25	—
16	„ N:o 126	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	EUROPAEUS, J. N:o 273	Toksova
2	SLÖÖR N:o 286	„
3	AHLQVIST II N:o 513	Lempaala
4	SAXBÄCK 3 N:o 300	—
5	„ 5 N:o 463, c	—
6	„ 8 N:o 1004	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	EUROPAEUS, J. N:o 299	Seiskari? Lavassaari?
2	SAUKKO, U. Lauluja I N:o 4	Antrea
3	AHLQVIST II N:o 377	Rautu
4	SLÖÖR 2 N:o 39	Sakkula
FOK.	d) Finnisch-Ostkarelen.	
1	BASILIER II 1, N:o 12	Sortavala (Rautlahti)
2	KROHN N:o 6019	Suojärvi
3	„ N:o 7130	Korpiselkä
4	RELANDER 0, N:o 50	„
5	POTSHTAREFF W, N:o 58	„
6	EUROPAEUS, G. N:o 452	—
7	POLÉN, T. N:o 119	—
8	Kanteletar III (1840) N:o 57	Finnisch-Karelen
Sa.	e) Savolax.	
1	LÖNNROT, S. N:o 93	Juva
2	AHLMAN N:o 71	„
3	„ N:o 72	„
4	GOTTLUND N:o 17	„
5	AHLMAN N:o 25	Mäntyharju
X.	f) Fundort unbekannt.	
1	Kanteletar III (1887) N:o 91	
2	Pieniä runoja. Upsala 1818, I N:o II. = SCHRÖTER: Finn. Runen. Upsala 1819, p. 92.	

Beispiel:

- | | |
|---|---|
| <p><i>Läksin piennä kyntämähän,
Vakahaisna vakoamahan.
Kynnin vaon, kynnin toisen,
Kohta kolmatta alotin.
5 Taittui miulta kyntövitse,
Menin ¹⁾ vitsasta lehosta,
Vaskipäätä varvikosta.
Toi surma susia parven,
Parven toisen karhuloja.
10 Söivät valkoni vaolta,
Liinaharjan liitokselta,
Mustaharjan mullokselta.
Menin itkien kotihin,
Kallotellen kartanolle.
15 Iso aitassa asuvi,
Emo aitan rappusilla,
Iso aitasta kysyvi,
Emo olkapään ylitse:</i></p> | <p><i>„Mitäs itket poikueni?“
20 „Sit itken isosueni:
Laitoit piennä kyntämähän,
22 — 32 = 2 — 12.

Iso vasten vastaeli:
„Elä itke, poikueni!
35 Eilen meillä lehmä poiki,
Toisna päänä toinen lehmä,
Teki valkian vasikan,
Sukkajalan suilahutti;
Tuo vieähän Viipurihin,
40 Tuolla saanemme satoja,
Tuhansia tunkenemme;
Ostamme oron paremman,
Liinaharjan liikkusamman,
Millä ammatit ajavat,
45 Keppiherrat keikuttavat“. (OJ3).</i></p> |
|---|---|

1. Wanderung des Liedes in Suomi²⁾. Es fällt uns auf, dass die Varianten desto mangelhafter werden, je weiter wir uns von WI entfernen. (Auch in WI sind viele Exemplare fehlerhaft, doch daneben gehen gute.) Die Wiedererzählung des Abenteners ist im ganzen ziemlich ungenau, doch am meisten lässt sich an ihr in FSK, FOK und teils auch Sa aussetzen: hier haben wir überhaupt keine Variante mit korrekter Wiedererzählung.

Es muss weiter die Situation so beschaffen sein, dass der Bär und der Wolf — vom Pflüger ungesehen — die Pferde überfallen können. Zu dem Behuf bricht oder reisst am Pfluge ein Teil, und der Pflüger geht in den Wald nach einem neuen.

Dieser unentbehrliche Zug fehlt schon hier und da in WI, OI, FSK; in FOK finden wir ihn nur in einem Exemplare; weitere zwei erwähnen noch: *Läksin vitsoja metsästä*, doch wozu der Pflü-

¹⁾ Resp. *Läksin*.

²⁾ FOK 8 und X 1, 2 werde ich nicht berücksichtigen, da sie uns nicht in der aus dem Volksmunde erhaltenen Gestalt vorliegen.

ger die Ruten braucht, ist nicht gesagt. In den übrigen Varianten müssen wir sogar diese Angabe vermissen und erfahren nur, dass der Pflüger die Pferde auf dem Felde stehen liess; aus welchem Grunde aber, und wo er selbst verblieb, — darauf erhalten wir keine Antwort. In Sa endlich heisst es teils ebenso, wie in FOK: „Ich schnitt mir efne Rute“, teils lakonisch: „Ich pflügte, die Wölfe kamen“. Es lässt sich nicht verkennen, dass ein Verstehen des Liedes in FOK und Sa abgenommen hat.

Der Pflüger arbeitet mit zwei Pferden; schon dieses scheint zu viel, da das Gewöhnliche ein Pferd ist; doch sogar von dreien und mehr — in FOK 1 sind es fünf! — weiss das Lied zu berichten, in WI seltener, öfter in FOK und Sa; von OI ab ist das eine dieser Tiere bunt, *kirjava*, ein fürs Pferd wenigstens ungewöhnliches Epitheton.

Bezeichnend ist auch, dass in FOK und Sa sich Sprachfehler einschleichen. FOK 3 lesen wir:

Tuli sutta suuri kynsi, Kontijan kovin väkevä,

wo *sutta* und *kontijan* wohl Nominative sein müssen. Den Fehler mit *sutta* wiederholen N:o 4 und 5. In FOK 2 heisst es:

Ei sottie suuri karja, Kontioilta kovat kopraset;

wenn wir auch das fehlerhafte *sottie* berichtigen, sinnlos bleibt die Stelle doch. Der Partitivus des Plurals lautet hier bald *sutta*, bald *susta*.

Ob in FOK das Wort *susi* gebraucht wird, ist mir unbekannt; in russisch-karelischen Liedern wird es oft falsch dekliniert ¹⁾, weil der Wolf hier nicht *susi* heisst, sondern *hukka*.

In Sa 1, 4 ist an dieses Lied ein anderes angehängt, ein bekanntes Freierlied, „*Läksin Konnusta Kosihin*“. Dörfer dieses Namens liegen in der Nähe von Oranienbaum; es weist also dieser Name zurück nach Süden ²⁾.

Die Bezeichnung der reissenden Tiere wird nach Norden zu immer buntscheckiger. In WI hält sich ziemlich beständig: es kam

¹⁾ Beispiele bietet J. KROHN: Kalevala p. 361, Anm. 2.

²⁾ Cf. J. KROHN: Kalevala p. 370. Anm. 5.

susia suuri joukko, karhuja — karja; in OI, FSK und Sa tritt daneben und dafür *karvasuita* als Parallelwort zu *susia*; ob man diese als andere Tiere empfindet, oder ob es ein Epitheton zu *susia* sein soll, lässt sich nicht erkennen.

Ich sehe von weiterem ab und spreche die durch obige Beweise begründete Ansicht aus, dass das finnische Lied in WI seinen Anfang nahm und von hier sich weiter nach Osten und Norden verbreitete.

Eine Schlussfolgerung aus dem Vorhergehenden. J. KROHN¹⁾ spricht von einem mythischen Liede aus FOK: Peller-voinen hat Berge, Wälder u. s. w. durch sein Pflügen hervorgebracht, — ähnlich wie Kalevs Sohn²⁾ — ruht aus, Wölfe und Bären zerreißen ihm sein Tier. Das sei, sagt J. KROHN, das einzige Exemplar, in dem der mythische Charakter bewahrt worden ist und der Name des Helden sich erhalten hat. Zur Ballade sei das Lied geworden in Ingermanland, Sa, Nordkarelen. Ich glaube, dass J. KROHN das uns vorliegende Lied im Auge hat. Nach obiger Auseinanderlegung wären in dieser Ballade nicht der Name und der mythische Charakter verloren gegangen, sondern beide Züge sind in dieselbe später hineingekommen. Es giebt viele — auch estnische — Lieder, deren namenloser Held — Ich, der Bruder u. a. — in Karelen die mythische Taufe erhält.

2. Die estnische Fassung von „*Härjad Murtud*“ wanderte, wie wir oben gesehen haben, in Wierland ein; die finnische Fassung strömt vom angrenzenden Westingermanland aus weiter. Es wird uns durch die Richtung der Verbreitung die Annahme nahegelegt, dass wir es in Suomi mit einer Fortsetzung des estnischen Liedes zu thun haben. Im folgenden sei der Versuch gemacht, das finnische Lied auf eine estnische Quelle zurückzuführen.

Nach J. KROHN³⁾ sind in ganz Ostfinnland — also auch Ingermanland — Ochsen als Pflugtiere unbekannt; es ist also verständlich, dass bei einer etwaigen Herübernahme des estnischen

¹⁾ Kalevala p. 398.

²⁾ Cf. Kalevipoeg VIII.

³⁾ Kalevala p. 375.

Liedes die Ochsen zu Pferden wurden. Die Anzahl der Pferde, die nie unter zwei geht, — drei und mehr ist offenbar ein Nonsens — scheint aufs estnische Original zurückzudeuten. Ochsen als Pflugtiere werden nur paarweise gebraucht, während zwei Pferde vor einem Pfluge früher noch ungewöhnlicher waren, als jetzt. Werden sie überhaupt gebraucht, so muss es ein kräftiger Mann sein, der sie lenkt, während es in vielen Varianten heisst: *Menin piennä* (*nuorra*) *kyntämähän*.

In dem von uns konstatierten ursprünglichen Texte des estnischen Liedes findet sich nicht der Zug, dass der Pflüger klein war; einzelne Varianten, unter anderen gerade auch viele wierländische, singen allerdings: *Läksin tilluke teole*, doch hier widerspricht es der Situation nicht, denn mit zwei Ochsen kann auch ein Knabe pflügen.

Ich vermute: der Aufbau des estnischen Liedes basierte auf zwei Tieren (*must härg, kiriv härg*); die Tiere liessen sich in Finnland wohl umbenennen, nicht aber konnte ihre Zahl vermindert werden, da man den Parallelvers schwer missen konnte.

Die Farbe der Ochsen war in Eesti *must* und *kiriv*. In Suomi nun hält sich als Farbe des einen Pferdes am beständigsten die schwarze: *musta ruuna* — 19 Mal, *musta* — 5 Mal, *mustaharja* — 6 Mal; (ist *mustaharja* vielleicht ein Nachklang vom estnischen *musta härja*?) Das Epitheton des anderen Pferdes schwankt; 17 Mal haben wir allerdings *valkoinen*, doch daneben das Verschiedenste. Der Grund ist vielleicht, dass die Farbe des anderen Ochsen *kiriv* (bunt) sich schwer auf ein Pferd anwenden liess, und doch geschieht sogar dieses; 12 Mal spricht man von *kirjava hevonen*.

Dass das ursprüngliche Pflugtier der Ochse war, scheint mir auch aus dem Troste des finnischen Liedes hervorzugehen: er ähnelt dem estnischen. Sehr selten haben die finnischen Eltern für die zerrissenen Pferde neue anzubieten; meist sagen sie, wie in Eesti: „Unsere Kuh kalbte“ u. s. w. In Eesti ist das an seinem Platz: das kleine Kalb muss pflügen, sollte es auch mit den Ohren ziehen; (man vergl. die Stelle pag. 137); die finnischen Eltern aber können mit dem Kalbe wenig anfangen; sie müssen einen grossen Umweg machen, in die Stadt fahren und das Kalb verkaufen; so erhalten

sie Geld und handeln ein neues Pferd ein; und merkwürdiger Weise kaufen die Eltern nicht zwei Pferde, wie es doch natürlich gewesen wäre, da zwei gefallen waren, sondern meist nur ein einziges; gewiss genügte dieses als Pflugtier.

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass das finnische Lied, wie wir sahen, diesen Trost mit „*Hobune Varast.*“ — pag. 116, g — teilen muss. In beiden Liedern fällt diese Episode oft wörtlich zusammen. (Daneben haben in beiden Liedern die Eltern Ersatzpferde auch im Stalle stehen). Es ist schwierig zu sagen, welches finnische Lied hier den Anspruch erheben kann, die Episode früher gesungen zu haben; im letzten Grunde aber schöpfen sie wohl aus Eesti.

Es kam das estnische Lied von „den zerrissenen Ochsen“ nach Finnland; hier wurden die Ochsen durch Pferde ersetzt, und parallel dazu modelte man den Trost in obengenannter Weise um. Von hier nun ging derselbe über ins finnische Lied von „dem gestohlenen Pferde“. Deshalb vielleicht wird dort sehr selten vom Ersatze des gestohlenen Sattels gesprochen, die Eltern ersetzen auch da nur das Pferd. Gerade dieses Fehlen des Sattels lässt den genannten Weg als den wahrscheinlicheren annehmen, sonst könnte man auch vermuten: der estnische Trost zu „*Hobune Varast.*“ wurde in Finnland umgemodelt und ging dann ins Lied von „den zerrissenen Pferden“ („*Kyntäjä Ja Pedot*“) statt des jetzt unpassenden estnischen Trostes über.

Anmerkung. Sonderbar ist es, dass wir in einem setukesischen, dem unsrigen durchaus themafremden Liede bei der Beschreibung eines Pferdes einige Zeilen finden, die in ihrer Eigenartigkeit an die finnischen:

*Vien*¹ *pilvest vettä*², *Süop on kaurat kattoloilta*, (OI 4),

mit denen der Vater hier und in „*Hob. Var.*“³) das Ersatzpferd lobt, erinnern; sie heissen:

¹) = *veden*.

²) = *vetää*.

³) Cf. EUROPAEUS: Pieni runon-seppä, Helsingfors 1847, p. 45.

Kiä süö haina taivast,

Tuo vie vikakaarist¹⁾.

Fahren wir in unserer Untersuchung fort, so fällt uns weiter ein Umstand auf: im finnischen Liede treten als reissende Tiere auf Bären und Wölfe, beide in grosser Anzahl, — *suuri joukko, kamala parvi*. Nun wissen wir höchstens von Wölfen, dass sie hin und wieder rudelweise auf Beute ausgehen, vom Bären ist es unbekannt; und vollends neu ist, dass Wölfe und Bären zusammen auf die Jagd gehen, wie es im finnischen Liede fast beständig heisst.

Wir finden die Lösung zu dieser naturgeschichtlichen Unkenntnis vielleicht im estn. „*H. M.*“; das Jagdtier war hier *susi* mit dem Parallelnamen *laiakäppa*; falscher Weise trat neben dem Wolfe auch der Bär auf, in anderen Kreisen seltener, beständiger aber in Harrien und Wierland. Die 9 Exemplare Harriens haben 3 Mal den Bären anstatt des Wolfes, einmal Bär + Wolf; in Wierland sind die entsprechenden Zahlen bei 36 Varianten 3 und 10. Andere Varianten Wierlands haben den Namen der Tiere vergessen und bieten nur Epitheta. Von Wierland nun gingen *susi* + *karu* verbunden — und zwar im Plural — als Jagdtiere nach Ingermanland hinüber.

Unten folgen noch einzelne Kleinigkeiten, die darauf hinzuweisen scheinen, dass das finnische Lied auf Grund des estnischen entstanden ist.

In Eesti ist sehr verbreitet ein Lied: „Der Jüngling reitet über irgendeine Brücke (meist *Soome sild*, auch *Rõngu* u. a.) und lässt sich von Jungfrauen nachschmachten“. Dieses finden wir an ein Exemplar (WI 8) unseres Liedes angehängt, (ähnlich wie an „*Hobune Varastatud*“ C). Die Vorstellung von *Suomen silta* ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine estnische²⁾.

In WI 14 hat sich an den Anfang des Liedes verirrt eine direkte Erinnerung aus dem estnischen „*Hobune Varastatud*“.

*Ostin ruoskan kynnäpäisen,
Sata markkasen satulan,*

Tuhat markkasen tupinan.

¹⁾ H. II, 4, 488, 203. Den Inhalt dieses setukesischen Liedes gebe ich im Anhang N:o 11 (Zu „*Suisa Suud*“) b in den Schlussreilen an.

²⁾ Cf. J. KROHN: Kalevala p. 376.

„*Tubin*“ (*tuhatrublane*, *-margane*) finden wir in „*Hobune Varastatud*“ Form B: Wl 1, 2, 4, X 1, in Form A: Wl 5. In Suomi hat man es sonst nirgends.

Darauf wies ich schon oben hin, dass das Hervorheben der Jugend des Pflügers — *läksin piennä* — im finnischen Liede nicht am Platze ist, im estnischen, wo es teilweise eingedrungen ist, der Situation nicht widerspricht.

In der Einleitung zu Wl 7, 8, 15 hören wir: „Ich ging pflügen

Uven atran uskaliksi, *Vanhan astuvan varoiksi*“. (Wl 15).

Das ergibt keinen befriedigenden Sinn. Findet sich aber der Schlüssel nicht in „*H. M.*“ Wl 26: „Ich ging pflügen

Uue atra uhkusella, *Vana sahkade varalla?*“

In Eesti machen die Setukesen den Versuch, statt der pflügenden Ochsen Pferde einzuschieben. Ich will nicht sagen, dass das finnische Lied damit im Zusammenhange steht, doch merkwürdig bleibt es immerhin, dass auch der Aufbau der betr. Zeilen Ähnlichkeiten aufweist. Während im übrigen estnischen Liedergebiete nicht gesagt wird, wo die Pflugtiere zerrissen werden, heisst es in den setukesischen Varianten oft: das eine fiel *vao pääle*, das andere *mulla pääle*; dieselben Bestimmungen, *vaolla*, *mullikolla*, werden auch in Suomi verwendet.

Ein Zug des finnischen Liedes ist dem estnischen unbekannt, nämlich dass der Pflüger in den Wald ging, weil beim Pfluge

*Taittui yksi persivitsa,*¹⁾ *Pamahti peräpalikka.*

Diesen Gedanken könnte der finnische Dichter selbständig hinzugefügt haben; möglich ist aber auch, dass er einem anderen finnischen Liede entstammt: „Ein kleines Mädchen pflügt, der Pflug bricht, (mit denselben Worten erzählt, wie im behandelten Liede) sie eilt nach Hause und bittet, es möge an ihrer Stelle ein passenderer Pflüger geschickt werden“. Da mir vom genannten Liede nur zwei

¹⁾ Resp. *atran aisa*.

3.

„Kari Kadunud“.

(Die verlorene Herde.)

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 35, 355 N:o 213.	Studd. J. Keerig.	1892	Pöide.	Kadri Rehi.	77 (72?) Jahre.
P 1	H. II. 41, 619 N:o 27.	J. Ilves.	1884	Kihnu.	Madli Vesik.	—
2	H. II. 19, 178 N:o 64.	M. Kampmann.	1889	Tõstamaa.	—	—
3	EISEN 6732 N:o 1.	O. Schantz.	1893	—	—	—
4	H. II. 19, 129 N:o 23.	M. Kampmann	1889	—	—	—
5	H. II. 19. 360 N:o 27.	H. Anniko.	—	—	—	—
6	E. K. S. 4:o. 2, 418 N:o 128.	A. Grenzstein.	1874	Audru.	—	—
7	4:o. 2, 308 N:o 15.	—	—	—	—	—
8	8:o. 1, 429 N:o 11.	Tarkpea.	—	—	—	—
9a	H. II. 19, 851 N:o 3.	Paula Jagor.	1889	—	—	—
9	EISEN 18018 N:o 20.	M. Aijo.	1895	Jaagupi.	—	—
10	= EISEN 24903 N:o 31.	J. Reitvelt.	1897	—	—	—
11	H. II. 21, 515 N:o 5.	M. Kiisk.	1889	Tori.	Jüri Kont.	—
12	H. II. 21, 201 N:o 1.	Stud. M. Ostrov.	—	—	Ann Gerberson.	—
13	H. II. 21, 287 N:o 3.	J. Tilk.	1888	—	—	—
14	H. II. 21, 889 N:o 1.	J. Gerberson.	1889	—	Anna Gerberson.	—
15	H. III. 5. 677, N:o 1.	Mart Tohv.	—	—	—	—
16	H. III. 5, 556, N:o 9.	M. Tultz.	1888	—	—	—
17	EISEN 145 N:o 207.	—	—	Pärnu.	—	—
18	H. II. 20, 94 N:o 56.	E. Aspe.	1889	Pernau (Kreis).	—	—
19	H. II. 20, 77 N:o 14.	—	—	—	—	—
20	H. II. 43, 886 N:o 9.	H. Kull.	1893	Pärnu.	—	—
21	= EISEN 18845 N:o 8.	—	1895	—	—	—
22	H. I. 2, 89 N:o 20.	Hans Martinson	1888	Pärnu.	—	—
23	ROSENPLÄNTER: Beiträ- ge VII p. 64 N:o 30.	Rosenplänter?	—	—	—	—
24	= H. II. 20, 135 N:o 7.	A. Tärn.	1889	Pärnu (?)	—	—
25	Deutsche Übers. bei SCHLEGEL: Reisen X von 1826. Anhang p. 71 N:o 43.	—	—	—	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter
P 22	EISEN 241 N:o 286.	—	—	Saarde.	—	—
" 23	E. K. S. 4:o. 3, 93 N:o 21.	M. Treufeldt.	1876	"	—	—
" 24	" 8:o. 2, 201 N:o 61.	J. Kapp.	1878	Karksi-Halliste.	—	—
" 25	" 8:o. 2, 200 N:o 60.	—	—	—	—	—
" 26	H. II. 5, 161 N:o 30.	Jos. Hurt.	1883	Halliste.	—	—
" 27	H. II. 42, 941 N:o 38.	J. Kivisäk.	1893	Karksi.	Maret Pajo.	—
F 1	H. II. 25, 162 N:o 27.	M. Tomp.	1890	Helme.	—	—
" 2	H. IV. 3, 157 N:o 103.	G. Habicht.	1888	"	—	—
" 3	H. I. 7, 516 N:o 11.	J. Soots.	1895	"	Eeva Karotnik.	70 J.
" 4	H. II. 48, 816 N:o 14.	Einer.	1894	"	—	—
" 5	H. II. 43, 14 N:o 4.	K. Ruut.	1892	"	Eeva Krotnik.	68 J.
" 6	{ E. K. S. JõGEVER 494 N:o 491.	—	1873	"	—	—
" 7	{ = E. K. S. 4:o 3, 370 N:o 7.	A. Wahlberg.	—	—	—	—
" 8	H. II. 49, 141 N:o 1.	Jaan Sikk.	1894	Tarvastu.	—	—
" 9	EISEN 18066 N:o 7.	Jaan Sams.	—	"	—	—
" 10	H. II. 25, 774 N:o 52.	J. Trull.	1890	"	Liisu Kass.	—
" 11	H. IV. 4, 316 N:o 18.	J. Käger.	1891	"	—	—
" 12	EISEN 344 N:o 373.	—	—	"	—	—
" 13	H. III. 6, 218 N:o 26.	A. Rennit.	1888	"	—	—
" 14	H. II. 25, 777 N:o 69.	J. Trull.	1890	"	Reet Simpson.	57 J.
" 15	H. I. 7, 467 N:o 8.	J. Reevits.	1895	Paistu.	—	—
" 16	H. I. 7, 419 N:o 1.	—	1894	"	—	—
" 17	H. III. 6, 715 N:o 7.	L. Vihvelin.	1889	"	—	—
" 18	VESKE N:o 395.	M. Veske.	—	"	Epp Vasar.	—
" 19	{ E. K. S. 8:o. 2, 318 N:o 11.	—	—	"	—	—
" 20	{ = H. R. 6, 536 N:o 1.	—	—	"	—	—
" 21	E. K. S. 8:o. 2, 434 N:o 3.	Els Raudsep.	1876	"	—	—
" 22	{ E. K. S. 4:o. 3, 475 N:o 28.	P. Abel.	1872	"	—	—
" 23	{ = E. K. S. 4:o. 4, 251 N:o 24.	—	—	"	—	—
" 24	{ H. II. 25, 986 N:o 15.	J. Leppik.	1888	"	—	—
" 25	{ = EISEN 8253 N:o 35.	—	1892	—	—	—
" 26	{ H. II. 25, 1089 N:o 6.	J. Leppik.	1889	Paistu.	—	—
" 27	{ = EISEN 8275 N:o 18.	—	1892	—	—	—
" 28	H. IV. 7, 326 N:o 6.	H. Pihlap.	1895	Viljandi.	—	—
" 29	E. K. S. 4:o. 3, 430 N:o 30.	J. Pausk.	—	Saare-Jaani.	—	—
" 30	H. II. 26, 480 N:o 2.	T. Köstner.	1890	"	—	—
" 31	H. II. 26, 270 N:o 31.	J. Mein.	1888	"	—	—
" 32	HURT: Vana Kannel N:o 455.	Stud. J. Bergmann.	1878	Kolga-Jaani.	—	—
D 1	H. III. 15, 307 N:o 8.	Peter Eichwaldt.	1891	Rõngu.	—	—
" 2	E. K. S. JõGEVER 9 N:o 674.	M. Kaerick.	1888	"	—	—
" 3	H. II. 31, 341 N:o 9.	Otto Grossschmidt.	1889	Otepää.	—	—
" 4	H. II. 44, 512 N:o 16.	Villem Vaher.	1891	"	—	—
" 4a	H. III. 22, 67 N:o 11.	J. Silde.	1895	"	—	—
" 5	H. II. 5, 525 N:o 1.	—	—	Sangaste.	Eeva Sammer.	60 J.
Wo 1	H. III. 11, 475 N:o 9.	J. Väggi.	1888	Kanepi.	—	—
" 1a	H. II. 56, 944.	C. Lipping.	1895	"	—	—
" 2	H. II. 32, 397 N:o 5.	Jaan Janson.	1889	Urvaste.	—	—
" 3	H. I. 6, 374 N:o 4.	J. Sandra.	1894	Vastseliina.	—	—
S 1	H. II. 4, 451 N:o 188.	J. Hurt.	1886	Setukesien.	Anni, Semmels Weib.	—
" 2	H. II. 3, 66 N:o 55.	H. Prants.	1887/90	"	Vassila Taarka.	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wk 1	H. II. 41, 37 N:o 1.	J. B. Mäns.	1891	Emaste.	—	—
2	E. B. F. 232 c.	G. Weisse.	1847	Lihula (Kirchspiel?).	—	—
3	H. II. 2, 395 N:o 519.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Lihula.	Ann Külm.	59 J.
4	H. II. 2, 262 N:o 375.	"	"	Karuse.	Ann Masler.	79 J.
5	H. II. 2, 505 N:o 659.	"	"	Hanila.	Westmann (Frau).	60 J.
6	EISEN 22 677 N:o 1.	A. Reiman.	1896	"	Kõlja Ann.	—
7	= H. IV. 7. 196 N:o 1.	"	"	"	"	—
8	(H. IV. 5, 114 N:o 4.	"	1894	"	—	—
9	= EISEN 21099 N:o 1.	"	1895	"	—	—
10	H. II. 2. 648 N:o 804.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	"	Mari Auder.	62 J.
11	H. II. 2. 553 N:o 706.	"	"	"	Riina Koppel- mann.	78 J.
12	H. II. 2, 530 N:o 686.	"	"	"	Leenu Lutter.	49 J.
13	H. II. 17, 750 N:o 115.	Stud. M. Ostrov.	1890	"	Mari Krooswelt.	50 J.
14	H. III. 4, 443 N:o 14.	J. Weidermann.	1888	Kullamaa.	—	—
15	H. II. 2, 29 N:o 48.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Märjamaa.	Ann Parek.	47 J.
Ha 1	H. III. 3, 526 N:o 2.	H. Sokrates.	1888	Rapla.	—	—
2	E. K. S. H:fors Kop. N:o 73 (20).	J. Roots.	1877	"	—	—
X 1	H. R. 6, 20 N:o 5.	—	—	Audru?	—	—
2	H. R. 3, 355 N:o 11.	—	—	Paistu? Tervastu?	—	—
3	E. H. 65 N:o 3, 10.	—	—	Karksi-Halliste?	—	—
4	H. III. 16, 552 N:o 2.	Kr. Koljo.	1889	Aus Samara ge- schickt.	—	—
5	H. II. 24, 785 N:o 9.	—	—	—	—	—
6	R. I. 206 N:o 1.	J. Viljalk.	1875	Ösel?	—	—
7	H. II. 24, 841 N:o 2.	—	—	—	—	—
8	H. WIEDEMANN 2, 211 N:o 1.	—	—	Südeestnisches Sprachgebiet.	—	—

Rekonstruktion.

Übersetzung.

- Istusin ilumäele,
Iluvainude vahele,
Ilukaske kaenelussa;
Pilutasin peiu särki,
5 Kirjutasin kimbusärki,
Õmblesin hõbekübarat.
[Kari mul seisis kalda alla. (?)]*
- Mis minul karjasta kadusi?*
- Eest kadus isa hobune,*
- 10 *Keskelt memme küüdik lehma,
Vahelt venna varasukene.
Läksin koju nuttessagi.
Eit tuli vasta väravas,
Taat tuli vasta tänavas:*
- 15 *„Mis sa nutad, tütar noori?“
„Mis mina nutan, eidekene?
Mis mina nutan, taadikene?“
18—28 = 1—11*
- Eit aga mõistis, kostis vasta:*
- 30 *„Ole vaita, tütar noori!
Ma saadan orjad otsimaie,
Leivalapsed leidemaie.“
Mina aga mõistsin, kostsin vasta:*
- „Ei, ei, ei, ei, eidekene!*
- 35 *Ori ei otsi hobusta,
Leivalaps ei leia lehma.
[Nad lähvad metsa ju ma-
gama,
Põõsa taha puhkamaie. (?)]*
- Ich sass auf dem Freudenberg,
Zwischen Freudenangern,
Die Freudenbirke im Arme;
Ich höhlerte des Bräutigams Hemd,
Brodierte das Aussteuerhemd,
Nähte den Silberhut aus.
[Meine Herde stand unten am Ab-
hang. (?)]
- Was ging mir aus der Herde ver-
loren?
Von vorn verlor sich des Vaters
Pferd,
Aus der Mitte der Mutter weiss-
gestreifte Kuh,
Dazwischen des Bruders Füllen.
Ich ging nach Hause weinend.
Die Mutter kam entgegen an der
Pforte,
Der Vater kam entgegen auf der
Dorfgasse:
„Weshalb weinst du, Tochter
jung?“
„Weshalb ich weine, Mütterchen?
Weshalb ich weine, Väterchen?“
18—28 = 1—11
- Die Mutter aber verstand und
antwortete:
„Sei still, Tochter jung!
Ich schicke die Diener suchen,
Die Aufzöglinge finden.“
Ich aber verstand und antwor-
tete:
„Nein, nein, nein, nein, Mütter-
chen!
Der Diener sucht nicht das Pferd,
Der Aufzögling findet nicht die
Kuh.
[Sie gehen ja in den Wald schlafen,
Hinter den Busch sich ausruhen. (?)]

<p>Lähme ise otsimaie, 40 Lähme suure mäele, Kõlistame kellasida, Valistame valjaaida: Eest tuleb isa hobune, Keskest memme küüdik lehma, 45 Vahelt aga venna varsukene.“</p>	<p>Gehen wir selbst suchen, Gehen wir auf den hohen Berg, Klingeln wir mit den Glocken, Rascheln wir mit dem Zaume: Da kommt von vorn des Vaters Pferd, Aus der Mitte der Mutter weiss- gestreifte Kuh, Dazwischen aber des Bruders Fül- len.“</p>
---	---

Beispiel zu der Form B.

<p>Emäkene, ennekenne! Pannid mu karja kasume, Võsa veerde mu venime. Karjast kätte karjatlehmä, 5 Hulgast mu esä hobene, Veerest velle virge ratsu. Ai mina orja otsimaie, Nõmme noore nõudemaie. Otsi ei ori hobesta, 10 Nõmme noore nõdrakestä. Lätsi mina esi otsimaie, Lätsi vällä nõudemaie. Võti ma valla vajasta, Suitse suure ruhve päältä, 15 Päitse päevä akenista. Tilisti ma, helisti ma, Tilisti ma tilderida, Helisti hellä rõnge'ida: Joba hirne mu hobene, 20 Joba karas kaara sõõjä. Võti hobeselt küside: „Kos sa ollid, mu hobene? Ek olid onu orassenna, Ek olid tädi taterinna, 25 Sulaste suvi rüäna, Erä poiste erne'ennä, Talupoige taterinna?“ Hobu võt keelile kõnelde, Hobu huulil ulltude:</p>	<p>30 „Oh mu peris perenaene, Oh mu hoolik otsaline! Ole es onu orassenna, Egä tädi taterinna, Sulaste suvi rüäna, 35 Erä poiste erne'enna, Talupoige taterinna.“ Hobu võt keelile kõnelde, Hobu huulil ulltude: „Oh mu peris perenaene, 40 Oh mu hoolik otsaline! Mina käisi kosja teedä, Aie näiu asja teedä; Suu mul kisti suitsi'enna, Pää kisti päitse'ile, 45 Kaala kange välle'ile; Suust mul jooskse suitse verdä, Pääst mul jooskse päitse verdä, Kaalast kange valla verdä.“ Hobu võt keelile kõnelde, 50 Hobu huulil ulltude: „Oh mu peris perenaene, Oh mu hoolik otsaline! Enne mina käisi Riia teedä, Riia teedä, raba rada: 55 Riia teedä anti terä, Akenista anti kaara, Pilust pisteti peeni haina, Lävest mul rokka lähäti;</p>
---	---

Saajast anti ame hanna pääle, Lepä mõtsa võt liniku,
60 Kõrik panti kõhri pääle, 65 Suuri mõtsa võt mu suka.
Suka suuri kabja pääle. Urg läts kodu ulve'ennä,
Läbi mina tuli kolmest mõt-
sast: Perse pilli lüve'ennä.“
Haava mõtsa võt mu kõrike, (F 5).

Verteilung der Varianten. Die 91 Varianten des Liedes verteilen sich in folgender Weise:

Wk 13	Ha 2	J 0	Wl 0		
Ö 1	P 28	F 27	D 6		
				Wo 4	S 2
					X 8

Wie die Tabelle ausweist, lebt das Lied hauptsächlich in P, F, Wk, mit einigen Exemplaren reicht es hinüber nach D, Wo, S; unbekannt ist es in Mittel- und Ostestland. Aus Harrien (Rapla) haben wir allerdings zwei Varianten, doch sind beide durchaus mangelhaft. Eine dritte Aufzeichnung aus Rapla¹⁾ zeigt, wie aus einem Liede ein anderes entstehen kann. Von den ursprünglichen Motiven hat man nur noch behalten, dass ein Mädchen Handarbeiten machte, irgendetwas verlor, und dass man einen Dienenden auf die Suche schickte. Daraus entsteht: das stickende Mädchen verliert im Walde ihre Nadeln, der Dienende sucht sie, kann sie natürlich nicht finden. Hineingemischt hat sich hier vielleicht ein Spiel- lied, in welchem auch der Verlust einer Nadel das Thema bildet²⁾.

¹⁾ E. K. S. 8:o. 1, 207 N:o 74.

²⁾ Beisp. bei H. II. 34, 584, 205 aus Kuusalu.

Nach Vaivara ¹⁾ hat sich die im Fellinschen gebräuchliche Einleitung,

Ööd hoian isa hoosta, Päeval kaitzen venna karja,

verirrt und nimmt dieselbe Stellung in einem Liedbruchstück anderen Inhalts ein.

Formen A und B. Sehen wir uns die erhaltenen Varianten genauer an, so zeigt es sich, dass wir es mit zwei Abarten — A und B — zu thun haben, die sich inhaltlich und lokal, abgesehen von einigen wenigen Mischformen, deutlich unterscheiden lassen. Vor allem tritt A in der Wiederholungsform auf, B nicht. In A eilt die Hüterin der Herde, wo sie den Verlust bemerkt, weinend nach Hause und berichtet vom Unglück; darauf sollen (sowohl in A, als B) *ori*, *vend* oder andere auf die Suche geschickt werden; in einigen Fällen werden sie wirklich geschickt; sie finden nichts, die Hüterin geht selbst und findet ihre Herde. Einige Varianten von A führen den Schluss weiter aus und besingen namentlich, wo das Mädchen auf der Suche hinkam, wer ihr begegnete u. s. w. In B schliesst sich ans Finden fast immer eine Erzählung des Pferdes, wo es sich aufgehalten habe (Hochzeit). Noch ist zu bemerken, dass in A die Einleitung meist länger ausgesponnen wird; es werden verschiedene weibliche Handarbeiten genannt, mit denen sich die Hüterin beschäftigte; in B geht man ziemlich kurz zur Hauptsache, dem Verluste der Tiere über; etwa:

Kauva käisi karjana, Kauva karja oole pääl; (F 9)

oder:

Öö ma ällün öitsilagi, Päivä kallu karjassagi, — (F 21)

und darauf folgt die Frage: *Mis ma karjasta kaoti?*

Lokal verteilen sich die beiden Abarten, wie folgt:

¹⁾ H. I. 1, 13, N:o 11.

Wk	Ha	J	Wl		
A=1-13	A=1-2	0	0		
Ö	P	F	D		
A=1	A= 1-23 B=24-27	A=25-26 A+B=11, 19, 21 B=die übrigen.	B=1-5		
			Wo	S	
			B=1-3	B=1-2	
				X	
				A=1, 4, 6 B=2, 5, 8 A+B=3, 7	

Ö, Wk. Ha und P (mit Ausnahme der Kirchspiele Karksi und Halliste) haben A; von den ebengenannten Kirchspielen ab zieht sich die Form B in einem schmalen Streifen einerseits nach Norden durch die Kirchspiele Tarvastu, Paistu, Viljandi, Suure-Jaani. In Tarvastu und Paistu finden wir Mischformen; in Suure-Jaani tritt dazu noch A; in Kolga-Jaani singt man nur ein missverständenes Bruchstück. Andererseits hält sich B nach Osten in Helme, Rõngu, Otepää, Sangaste, Urvaste, Kanepi, Vastseliina, Setukesien. Die Verteilung der Varianten ist eine recht gleichmässige: zu A zählen wir 44, zu B 43; 4(5) Exemplare sind Mischformen.

Dass wir es hier nicht mit zwei verschiedenen Liedern zu thun haben, dagegen sprechen die vielen gemeinsamen Motive.

Es fragt sich nun: Welche Form ist das Original? und damit zugleich: Ist „*Kari Kadunud*“ ein Wiederholungslied? Haben wir hier nicht die Wiederholungsform vor uns, so steht das Lied ausserhalb der Grenzen, die wir uns gesteckt haben. —

In der Form B fällt uns vor allem der Schluss ins Auge; das ist der bestausgeführte Teil, gleichsam die Pointe des ganzen Liedes. Die Hüterin stellt das Pferd zur Rede, wo es gewesen sei, ob es nicht schliesslich im Roggenfelde gesprungen habe, den Weizen niedergetreten oder sonst einen Mutwillen ausgeübt. Das Pferd

antwortet in schönen Versen und verteidigt sich: nicht so lustig habe es seine Zeit verbracht, nein, weit habe es fahren müssen zu Hochzeit und Freieschmaus; eine Braut habe es ins Haus geführt. In Wo 3 hat es sogar eine Götterhochzeit mitgemacht:

Olli me Jumalde sajahna, Marijide vaka perah.

Doch sein Los sei nur Misshandlung und Hunger gewesen; kein buntes Tuch oder Band habe es geschmückt, blutig habe es der Zaum gerissen; lieber wolle es eine weite Fahrt nach Riga machen oder schwere Fronarbeit vollführen, als nochmals solche Tage durchleben. —

Erwähnter Schluss ist poetisch schön und fesselt unsere Aufmerksamkeit, doch gerade das erregt den ersten Verdacht. Das Volkslied ist so einfach, dass es meistens nur einen Kulminationspunkt hat; hier soll dieser offenbar sein, dass der Hüterin ihre Tiere verloren gingen. Der Trost pflegt in der Volkspoesie meist sehr kurz zu sein; in „*Hobune Varastatud*“ z. B. hiess es einfach: „Im Stalle sind neue Pferde u. s. w.“; in „*Härjad Murtud*“: „Du sollst neue Ochsen haben.“ Dieser Trost lenkte unsere Aufmerksamkeit vom eigentlichen Thema wenig ab. Hier wird das Motiv — die Tiere gehen verloren — durch den Schluss zu sehr zurückgedrängt.

Doch geben wir die Möglichkeit solch einer längeren Ausführung des Schlusses zu; sie findet sich auch in einigen anderen Liedern, wo sie sich kaum ausmerzen lässt; aber sehen wir, wie sich der Schluss mit dem Vorhergehenden verbindet. Die Hüterin im Liede ist die Haustochter; sie wird vom Pferde oft beehrt mit der Anrede *perenaene* und *kaeraandja*; sie erteilt Befehle an Brüder (*veli*) und Diener (*ori*). Aus der von ihr gehüteten Herde verliert sich ein Pferd; beim Wiederfinden heisst es, das Pferd habe eine Hochzeitsfahrt gemacht; ja in einigen Exemplaren, habe ins Haus eine Braut geführt. Wie kommt es nun, dass sie, die Haustochter, von solch wichtigen Angelegenheiten — Vorbereitung zur Fahrt, Einführung der Braut u. s. w. — nichts erfahren hat? Auch der auf die Suche geschickte Bruder und Diener wissen nicht das geringste. Sie selbst muss oft, bevor sie aufbricht, um das Pferd zu suchen, nach Hause gehen, den Zügel zu nehmen:

Suitse suuresta lävesta, Püitse päälta hakenesta, — (F 6)

sie merkt aber zu Hause nichts von einer Veränderung; in F 19 ist sogar die Mutter, der sie ihr Unglück vorweint, so grausam, ihr nicht zu sagen, wo das Pferd eigentlich ist; und die Mutter hätte es doch wissen müssen.

Und konnten der Vater oder der Bruder — einer von ihnen machte wohl die Hochzeitsfahrt mit, wenn nicht beide — an einem so frohen Tage die Tochter oder Schwester wirklich so böse und unehrlich behandeln, dass sie ohne ihr Vorwissen sich zur Herde schlichen und sich das Pferd stahlen? anders lässt sich das Vorgehen nicht benennen.

Noch ein Widerspruch fällt uns auf: in der Herde, die das Mädchen hütet, sind Pferde und Kühe; es verlaufen sich mehrere Pferde, — *isa hobune, velle ratsu* — dazu in einigen Fällen noch eine Kuh oder mehrere — *Kirjat lehma, karjat lehma*; beim Wiederfinden aber ist von der Kuh überhaupt nicht mehr die Rede, sehr selten stellen sich zwei Pferde ein, immer aber giebt schliesslich nur ein einziges Pferd Rechenschaft über seinen Verbleib.

Ich denke, das Angegebene genügt als Beweis, dass die Verbindung von Anfang und Schluss sehr locker und unlogisch ist. Wäre uns die Form A nicht bekannt, so würden wir sagen, dass wir hier ein unreifes Produkt dichterischer Phantasie vor uns haben; aus der Form A aber ersehen wir, dass B nur die Nachahmung eines anderen Liedes ist. An A wurde obengenannter Schluss angehängt, ohne dass es möglich war die Verbindungsstellen abzuglätten.

Verfolgen wir noch an einigen Stellen die Entstehung der Form B.

Die Grundzüge von A sind: die Haustochter ist in der Hütung, stickt und verliert Tiere; sie eilt weinend nach Hause und erzählt ihr Unglück; der Diener, der Bruder sollen auf die Suche geschickt werden oder werden wirklich geschickt, finden aber nichts; die Tochter nimmt die Zügel, geht selbst, findet die Tiere.

Da in B der Schluss die eigentliche Hauptsache ist, auf welche die Entwicklung hindrängt, so ist es verständlich, dass der An-

fang verkürzt wird: statt uns mit der ausführlicheren Einleitung von A — Beschreibung der Handarbeit der Hüterin — aufzuhalten, führt uns der Dichter direkt in medias res und giebt uns kurzweg die Situation meist mit den Zeilen, die ich oben angeführt habe.

Vom Verluste der Tiere berichtet A meist mit den Worten:

Eest kadus isa hobune, Vahelt venna varsukene.
Keskelt memme küüdik lehma,

Genannte Tiere werden auch allesamt wiedergefunden. Hier, in Form der B, ist die Mehrzahl der Tiere unbequem, da im Schluss nur eines verwertet werden kann. Am liebsten lässt man die Kuh fallen; 15 Mal verläuft sie sich allerdings zusammen mit den Pferden, doch wiedergefunden wird sie nur ein Mal; F 22 leistet sich das Vergnügen; ob sie auch die Hochzeitsfahrt mitgemacht hat zusammen mit ihren Fluchtgenossen, den Pferden, darüber schweigt der Dichter wohlweislich.

Einige Mal stellen sich sowohl des Vaters, als des Bruders Pferde ein, — in der Mehrzahl kommt nur eines zurück — das Schlussgespräch aber findet nur mit einem Pferde statt.

Die Kuh in B verschwinden zu lassen, war nicht schwer; schwerer war es, das Nachbleibende zu ordnen. Das Original (A) führte sowohl drei Besitzer, als drei Tiere an. Da nun die „Kuh der Mutter“ sich nicht gut verwerten liess, andererseits die Mutter als Besitzerin eines Pferdes ungewöhnlich wäre, — in Wo 2 hat sie nichtsdestoweniger *piirit lakka* — so half man sich, indem man dem Bruder noch ein Pferd zuteilte. *Isa hobune* hält sich konstant durch alle Varianten, da es keinen Anstoss erregte. Der Bruder erhält eine bunte Herde: bald ist sein Pferd *piirit lakka*, bald *vaa-lit lakka*, bald *kõrvi*, bald *halli*; das letztere Wort scheint Schwierigkeiten gemacht zu haben: fast überall heisst es, der Allitterationen zuliebe, die Hüterin habe *allikene* verloren *alta*; also ritt sie auf dem Pferde und verlor es nichtsdestoweniger (!).

Wir verstehen jetzt auch, weshalb in der Form B die Wiederholung verschwinden musste; letztere ist immer mit einem Gang nach Hause, zu den Eltern, verbunden, und es wäre doch zu son-

derbar gewesen, wenn die Tochter sogar von den Eltern auf die Suche der Pferde, die doch nicht verloren waren, geschickt worden wäre; (in F 19 geschieht es dennoch); es war auch leicht, diese unbequeme Situation zu umgehen: die Tochter lief einfach nicht nach Hause und erzählte ihr Unglück nicht den Eltern.

Nichtsdestoweniger schickt die Tochter zuerst *ori* und *veli* auf die Suche; es ist nicht zu verstehen, wo letztere ihr im Walde zu Gebote standen; dass sie alle drei zusammen in der Hütung gewesen wären, wird nirgends erwähnt, ist auch nicht anzunehmen. Übrigens ist der Zug auch psychologisch unwahrscheinlich: das geängstete Mädchen wird kaum erst an andere Befehle erteilt haben, sondern selbst gelaufen sein; wenn aber zu Hause die zärtliche Mutter den Diener schicken will, oder statt der schwachen Tochter den gewiss stärkeren Sohn, so ist das durchaus in der Ordnung. Die Hälfte der Exemplare von B schliesst denn auch diese Episode völlig aus, und die Hüterin selbst macht sich direkt auf.

In A hatte sie beim Aufbrechen den Zaum mitgenommen, der zu Hause hing. Nötig war der Zaum, da durchs Schütteln desselben das Pferd herangelockt werden sollte; diese Stelle liess sich deshalb nicht einfach ausmerzen. In vielen Varianten geschieht es dennoch; andere lassen den Zaum, nach wie vor, zu Hause hängen: in einigen Exemplaren — F 8, D 4 a — wirft man die Frage, wo sich der Zaum befand, gar nicht auf, sondern berichtet nur die Thatsache des Mitnehmens: *Vötsin suitse, vötsin päitse*; einige wenige scheinen den Versuch zu machen, den Zaum im Walde hängen zu lassen; das Mädchen nimmt ihn *uibuista — vahterista — pärna pöösaesta* (F 14, 20) *Pärnu lepikusta* (F 7); natürlich ist auch das ungeschickt. —

An ein Entstehen der Form A aus B lässt sich nach allem Gesagten nicht denken; die umgekehrte Entwicklung, etwa dass man den Schluss vergass, die Kuh u. s. w. in den Anfang hineinschob, ist schon deshalb unmöglich, weil die Form B sich selbst widerspricht.

Die Form B muss also von Westen nach Osten gewandert sein; Suure-Jaani könnte vielleicht den Ausgangspunkt bilden: hier

leben beide Formen neben einander, ausserdem Mischformen. Im Osten stirbt das Lied allmählich aus: die erhaltenen Varianten aus Rõngu, Otepää, Sangaste, Kanepi sind recht mangelhaft, meist nur Bruchstücke. Am längsten ist das Lied, wie so viele andere, bei den Setukesen. Diese schmücken den Gast mit allerlei poetischem Beiwerk, — einzelne Episoden werden entwickelt und ausgemalt; in Vastseliina (Wo 3) umfasst das Lied volle 110 Zeilen.

Möglich ist, dass die Klage des Pferdes, es sei auf der Hochzeit schlecht behandelt worden, ursprünglich ein selbständiges Lied war: dafür sprechen drei Aufzeichnungen aus Räpina ¹⁾. Hier geht der Bruder am Morgen in den Stall, findet seine Pferde weinend vor und erfährt als Grund, sie hätten eine schwere Hochzeitsfahrt machen müssen. Die Fassung ist dieselbe, wie in „*Kari Kadunud*“ B. Das Lied macht den Eindruck eines logischen Ganzen, doch da der Exemplare nur drei sind, lässt sich schwer sagen, ob es sich aus „*Kari Kadunud*“ B entwickelt hat, oder umgekehrt. Der letztere Fall ist sehr möglich; an unserer Annahme, dass „*K. K.*“ B von Westen nach Osten wanderte, ändert er nichts; es wird uns nur klarer, woher in „*K. K.*“ B die zwei Pointen stammen: es sind zwei, ursprünglich selbständige Lieder hier zusammengefloßen.

Wir verlassen jetzt die Form B und versuchen

die ursprüngliche Fassung von A

soweit möglich zu rekonstruieren.

1. Wer war in der Hütung?

Die Persönlichkeit des (der) Hütenden lässt sich feststellen aus der Anrede der Eltern, wo der (die) Hütende weinend nach Hause kommt ²⁾. Ausserdem ist sie bestimmt durch die in der Einleitung erwähnte Arbeit; letztere wird fast durchgängig geschildert:

Pilutasin peiu särki, Kirjutasin kimbu (kiriku) särki u. s. w.

in jedem Falle ist es eine weibliche Handarbeit.

Sehen wir uns die Varianten an, wo Obiges nicht eintrifft. Die Arbeit wird überhaupt nicht erwähnt in Wk 2, 4, 9, X 5;

¹⁾ Z. B: E. K. S. 8:o 4, 423. N:o 7.

²⁾ Rekonstr. Zl. 15.

nach Parallelexemplaren zu schliessen, kann sie keine andere, als die oben angegebene sein. In P 7 berichtet der nach Hause eilende Sohn: *Ajasin* — — — *vileta*, *Puhusin* — — — *pasunat*, was nur einem Knaben zukommt; der musikalische Zeitvertreib stammt aber aus einem Hirtenliede: „*Oh seda endista eluda, Kaunist karjapölve-kesta*“. Letzteres ist hier als Einleitung benutzt worden.

Die weibliche Arbeit bleibt also bestehen.

Als Knabe wird der nach Hause Kommende angeredet im ebenerwähnten P 7, wo wir auch den Grund dazu erfuhren, und in P 10, 14; doch ist es in diesen beiden Varianten entweder ein lapsus linguae, da als Beschäftigung die weibliche Arbeit angegeben war, oder aber es hat die weitere Entwicklung des Liedes hier einen Einfluss ausgeübt. Es wird hier nämlich ein Freierlied angeknüpft, — falscher Weise, wie wir weiter unten sehen — und in Hinsicht darauf der Hütende als Haussohn bezeichnet, doch hat man vergessen die Mädchenarbeit auszumerzen. In Wk 2, 4 ist der (die) Hütende nicht genannt; bei einer Vergleichung mit Wk 6 ergibt sich: die Haustochter. In Wk 13, Ha 1, 2, 3 fehlt ebenso die Anrede der Eltern, doch genügt die Angabe der Arbeit.

Die Eltern reden die Hirtin als *tütar noori* an; sie ist also die Haustochter; *noori* ist ihr Epitheton; wo sie eine andere Bezeichnung führt, ist entweder das ganze Exemplar korrumpiert, oder aber die betreffende Zeile.

Ö 1: *Mis sa nutad, ainik tüdar?* P 8: *Mis sa nutad tüttarlapsa?*
P 17: *Mis sa nutad, tütreke?*

In allen fehlt die Allitteration; P 8 bildet ausserdem noch den falschen Nominativus *lapsa*. In P 4 finden wir als Hütende *mu Mari*, doch geht sie später in *tütar noori* über; in P 11 wird sie *neidu noori* angeredet, weil falscher Weise als Fragende auch noch Bruder und Schwester (neben Vater und Mutter) auftreten. In P 19 ist die Hüterin *lääne neidu*, in P 13 die Schwester, — beide Lieder sind mit anderen vermischt. In P 15 fehlt die betreffende Zeile, in P 22 ist die Anrede *noorukene*, doch weist uns hier die angegebene weibliche Handarbeit auf ein Mädchen, und Parallelexemplare zeigen, dass es *tütar noori* ist.

2. Schluss des Liedes¹⁾. Auch innerhalb der Form A haben wir es mit zwei Arten von Schluss zu thun, einem kürzeren und einem weiter ausgeführten; die Ausführung besteht nicht, wie in B, in der Anhängung eines Zwiegespräches zwischen Hirtin und Pferd, sondern der Akt des Suchens wird genauer geschildert; man lässt die Hirtin verschiedene Begegnende nach dem Pferde fragen, lässt sie das verlorene Tier ihnen beschreiben u. s. w. Ausserdem haben wir eine Anzahl (15) Exemplare, die vor dem Schlusse abbrechen und so oder anders fortgesetzt werden können.

a) Der kürzere Schluss. Ich setze voraus, dass der kürzere Schluss der einzig mögliche ist und hoffe nachher zu beweisen, dass der weiter ausgeführte sich an das behandelte Lied nicht anknüpfen lässt. Nur 12 Exemplare stehen mir bei dieser Behauptung zur Seite; es sind Ö 1, P 1, 8, 20, 21, F 11, 24, 25 und — wenn wir die an den richtigen Schluss angehängte falsche Fortsetzung streichen — F 26, Wk 7, 11, 12. Nachdem die Jungfrau ihr Unglück erzählt hat, macht in genannten 12 Varianten die Mutter den Vorschlag: „Schicken wir Dienende — *orjad, vaesedlapsed, lesknaene* u. a. — auf die Suche!“ Die Tochter ist dagegen und fürchtet, die genannten Persönlichkeiten würden nicht sorgfältig genug den Auftrag ausführen.

Jetzt gehen die Varianten auseinander: in Ö 1, P 20, 21, Wk 12 bittet die Tochter, die Mutter möge mit ihr zusammen suchen, mit der Glocke klingeln, den Zaum schütteln, — bekannte Mittel, um verlorene Tiere heranzulocken — dann würden die vermissten Tiere sich gewiss einstellen. Damit Schluss.

In den übrigen Varianten will die Tochter selbst — im Gegensatz zu den Dienenden — auf die Suche gehen; sie geht, und, was oben Absicht war, — Klingeln der Glocke, Schütteln des Zaumes — wird hier teils auch als Absicht mitgeteilt (im Anschlusse an den Vorschlag, selbst zu gehen), teils als Faktum, teils wird es überhaupt nicht erwähnt. Als Faktum folgt dann in allen Exemplaren, dass die verlorenen Tiere sich wieder einfanden. Damit Schluss.

¹⁾ Rekonstr. Zl. 29 ff.

Es verdient nur beiläufige Erwähnung, dass in P 8, 20, Wk 7, 11 die Suchende um Wegkost:

— — *päine pullikene,* *Kahepäine kakukene,*

bittet. Allgemeiner wird erwähnte Bitte in den Exemplaren mit ausgeführterem Schlusse; es lässt sich das verstehen: bei längerem Suchen konnte Mundvorrat nicht entbehrt werden; doch wir sehen weiter unten, dass die ganze Episode nicht zu dem behandelten Liede gehört.

Ob man das Suchen als bloss ausgesprochene Absicht oder das Suchen als Faktum vorzuziehen hat, lässt sich schwer entscheiden. Es scheint, dass uns hier eine Entwicklungsreihe vorliegt. Der ursprüngliche Schluss war die bloss ausgesprochene Absicht: „Mütterchen, komm du mit, hilf du die Tiere locken, das Verlorene suchen, dann wird alles wieder gut“. Der Gedanke befriedigt poetisch durchaus. Auf einer weiteren Stufe heisst es: „Ich ging und lockte die Tiere“. Die Veränderung ist eine geringfügige; singt man statt *läheme*, *kölistame* etwa *läksin*, *kölistasin*, so ist die Situation auf einen Schlag eine andere. Dazu wird in einigen Varianten berichtet, dass die Suchende den Zügel mitnahm. Die Idee des Suchens wird noch weiter ausgebildet in der Form B und in einem Teile von A, den wir sofort betrachten werden.

Geben wir der ersten Stufe den Vorzug, so würde der Schluss — mit kleinen Differenzen in den Varianten halten wir uns nicht auf — lauten:

<i>Eit aga mõistis, kostis vasta:</i>	<i>[Nad lähvad metsa ju magama,</i>
<i>„Ole vaita, tütar noori!</i>	<i>Põõsa taha puhkamaie. (?)]</i>
<i>Ma saadan orjad otsimaie,</i>	<i>Lähme itse otsimaie,</i>
<i>Leivalapsed leidemaie“.</i>	<i>Lähme suurele mäele,</i>
<i>Mina aga mõistsin, kostsin vasta:</i>	<i>Kölistame kellasida,</i>
<i>„Ei, ei, ei, ei, eidekene!</i>	<i>Valistame valjaaida:</i>
<i>Ori ei otsi hobusta,</i>	<i>Eest tuleb — — es folgen die</i>
<i>Leivalaps ei leia lehma.</i>	<i>vermissten Tiere.</i>

b) Zum weiter ausgeführten Schlusse von A, der durch ungefähr 20 Varianten bezeugt wird, führe ich als Beispiel P 6 an; die Tochter hat den Vorschlag der Mutter, Dienende auf die Suche zu schicken, zurückgewiesen und fährt fort:

- | | |
|--|--|
| <p>35 <i>Te mulle veike pullikene,</i>
 <i>Kahe päine kakukene,</i>
 <i>Kolme päine koogikene,</i>
 <i>Ma lähän ise otsima.</i>
 <i>Läksin läbi naabri õue:</i>
 40 <i>Ei mind kuulnud naabri koe-</i>
 <i>rad,</i>
 <i>Naabri koerad, naabri poisid;</i>
 <i>Läksin läbi teispere õuest:</i>
 <i>Ei mind kuulnud teispere koe-</i>
 <i>rad,</i>
 <i>Teispere koerad, teispere poisid;</i>
 45 <i>Kolmandaks mu onu õuest:</i>
 <i>Siis mind kuulsid onu koerad,</i>
 <i>Onu koerad, onu poisid.</i>
 <i>Kes tuli koera keelamaie?</i></p> | <p><i>Onu kõige noorem poeg.</i>
 50 <i>Mina temalt küsitlema:</i>
 <i>„Kas olete mu hoosta näinud?“</i>
 <i>„Mida moodi su hobune?“</i>
 <i>„Lina lakka, lehte lauku,</i>
 <i>Saba oli seutud saksa sõlme,</i>
 55 <i>Pää oli pandud patsidesse,</i>
 <i>Lak oli löödud laterusse“.</i>
 <i>„See läks läbi meite õuest,</i>
 <i>Jõi meite jõe vetta,</i>
 <i>Katsus meite kaevu vetta,</i>
 60 <i>Mekkis meite mere vetta,</i>
 <i>Maitses meite maja vetta,</i>
 <i>Lohkus meite uued ukсед,</i>
 <i>Kadakased karja laudad,</i>
 <i>Tammesed tara väravad“.</i></p> |
|--|--|

Ich wies diese Episode oben als nicht zum Liede gehörend zurück und versuche mein Vorgehen im folgenden zu begründen.

Als augenscheinlich falsch sind zu streichen 1) P 13: hier erfährt das Mädchen, sie sei von ihren Eltern an einen Freier verkauft worden. Es ist das ein anderes selbständiges Lied.

2) Wk 3: die Eltern wollen richtiger Weise den *ori* auf die Suche schicken, dabei fordern sie aber die Tochter mit vielen Versen aus einem Hochzeitsliede zum reichbesetzten Tische auf. 3) Wk 10: die Tochter wird mit denselben Worten getröstet, wie der Sohn in „*Hobune Varastatud*“. 4) X 1: das suchende Mädchen wird ermuntert mit *Ära sina nuta neidusida (!)*

In den übrigen Exemplaren fällt sofort auf, ebenso wie in B, dass als zu suchendes Tier sich überall nur das Pferd findet, während als Tiere, die sich von der Weide verlaufen hatten, in denselben Exemplaren, ausser dem Pferde oder den Pferden, noch eine Kuh, ein Füllen, beide oft in der Mehrzahl, hin und wieder auch allgemein *kari* angegeben waren. In P 3, 11 giebt das suchende Mädchen zwar auch *kari* an, in Wk 5 — *vars*, in P 14 *varsukesed*, *hobused*, doch die drauffolgende Beschreibung der Verlorenen beschränkt sich nur auf ein Pferd.

Man könnte nun etwa vorbringen, dass die übrigen Tiere mit der Zeit in Vergessenheit gerieten, doch wäre es höchst auffällig,

dass von ihrer Beschreibung sich nicht die geringste Spur erhalten hätte; einfacher aber löst sich der Knoten, wenn wir die Beschreibung des verlorenen Pferdes und überhaupt die ganze Episode des Suchens als nicht zum Liede gehörig streichen, umsomehr, als das Suchen niemals zum Ziele führt. Zugleich können wir ihr ihren richtigen Platz anweisen. Sie gehört in ein Spiel- oder Freierlied. Es erfordert wohl sehr viel Scharfsinn, ein Pferd zu erkennen, das nach den Worten der Suchenden:

Hommikul oli orava karva, Öhtu oa õie karva.
Lõuna aegus lõo karva,

Auf solche vage Angaben hin konnte das Mädchen ihr Pferd wohl nie finden, findet es auch nicht. Durchaus am Platze aber sind dieselben Angaben in einem lustigen Spielliede, wo das verlorene Pferd nur Fiktion ist. Hier hören wir vom Freier die erwähnte farbenreiche Schilderung, die Jungfrau erkennt sofort das Tier und giebt die ebenso präzise Antwort: „Ich sah dein Pferd, es war auf unserem Hofe,

Kabjad kudusid kangasta, See jõi meil vaadi õluta,
Sääred seadsid sääre paelu. Purgis pulma linnassid;

— — — — —

du musst sehr viel zahlen, wenn du es zurückerhalten willst“. Aus diesem Liede stammt zweifellos der erweiterte Schluss von A. Die Vermischung liegt sehr nahe, da in beiden die Situation verwandt ist: es wird ein Pferd gesucht¹.

Es ist interessant zu beobachten, dass in derselben Gegend, wo das Lied richtig endet, der Anschluss dieser Episode lose ist. So hört in Wk 6 das Mädchen ihr Pferd schon wiehern, findet sich aber noch gemüssigt, einen auf dem Felde arbeitenden jungen Mann nach demselben zu fragen; in Wk 1 erkundigt sich die Suchende bei einem entgegenkommenden Mädchen nach dem verlorenen Pferde, was im Volksliede wenigstens ungewöhnlich ist; im Spielliede, wo ein junger Mann sucht, war es das Natürliche. In Wk 8 und 9 schimmert der alte, richtige Schluss durch:

¹) Genaueres über dieses Spiellied erfahren wir im III Teil unter N:o 7.

das Mädchen ist in Wk 8 schon „auf einem Hügel“ und „lockt ihr Pferd“, — da kommt der junge Mann und wird gefragt; in Wk 9 weiss der Gefragte keinen Rat, doch aufs „Locken des Mädchens“ kommt das Pferd.

Teils vermischt mit dieser aus dem Spielliede genommenen Episode ans Hauptlied angehängt, teils allein, finden wir die Beschreibung, wie das suchende Mädchen unterwegs zusammentrifft mit Jünglingen aus *Lille* (P 3, 5, X 1), *Mõõlu* (Wk 5), *Jaagu* (P 3, 5), *Hiie*, *Hiiu*, *Hiide* (P 18, F 26, Wk 13, X 4) oder aus dem Gesinde des Oheims, Nachbars (P 6); wie sie auf die gleichnamigen Güter kommt oder auf die Güter *Kuura*, *Viru*, *Vilu*, *Harju*, *Are*. Mit der Partie aus dem Spielliede ist diese Periode meist so verbunden, dass das die Örtlichkeiten sind, an denen die Suchende den entgegenkommenden jungen Mann nach dem verlorenen Pferde fragt. Diese Episode muss natürlich zusammen mit der aus dem gen. Spielliede genommenen fallen.

3. Welche Tiere gingen verloren?¹⁾ Am konstantesten treten, wenn wir alle Varianten von A in Betracht ziehen, als Besitzer der verschwundenen Tiere auf: *isa*, *ema* (*memm*), *vend*. *Õde* und *sõtsi* erscheinen nur einige Mal. Der Vater besitzt ein Pferd, die Mutter — eine Kuh, der Bruder — ein Füllen. So ist es wohl durchaus in der Ordnung. Die Zeilen lauten:

Eest kadus isa hobune, *Vahelt venna varsukene.*
Keskelt memme küüdik lehma,

Die anderen Lesarten gehen sehr auseinander und schwanken sogar in demselben Liede. Da tritt P 20 der Bruder als Besitzer eines *veripunane* (scil. Pferd) auf, das Tier geht aber in demselben Liede in *varsukene* über. In P 15, 17, 22, 23 ist der Bruder Besitzer eines Pferdes, doch heisst dieses bald *verikõrvi*, bald *keertukõrvi*; einmal erhält, um der Allitteration aufzuhelfen, *vend* das unpassende Attribut *vaene*. In P 12, 15, 17, 22 wird das Pferd des Vaters nur mit einem Attribut verbunden genannt, doch ist dieses *hele halli*, *halli*, *hiirihalli*. In der Gruppe mit fehlendem Schlusse verliert sich als viertes noch *Tagant taadi tammelauku*. Dieses

¹⁾ Rekonstr. Zl. 8—11.

Attribut ist unbekannt; *tamm* ist nach WIEDEMANN ein Rindername. Statt *tammelauku* erscheint in P 17 *paati lauku*, P 1 *täku-kene*, F 25 *tansu ruuna*, das in *paatiruuna* übergeht, und P 7, X 1, sogar *tammepäitsu* (!), wohl ein Mischwesen aus Pferd und Kuh (*päits* wird nie vom Pferde gesagt); da diese vierte Zeile ausserdem noch als Fortschlepperei erscheint, so dürfen wir sie streichen.

In der Gruppe mit weiter ausgesponnenem Schlusse, den wir als nicht zum Liede gehörig erkannt haben, werden in den seltensten Fällen die Besitzer angegeben, besonders selten die Mutter. Zugleich verschwindet als verlorenes Tier die Kuh; es bleiben als verloren nur *hobune*, selten, und öfter *vars*, nebst der allgemeinen Bezeichnung *kari*. Dass die ganze Herde (*kari*) als verloren bezeichnet wird, glaube ich so erklären zu können: in den unverdorbenen Exemplaren fragt man: *Mis minul karjasta kadusi?* und knüpft dran die bekannte Aufzählung der drei Tiere. Hier verschwinden *lehm* und *hobune*, es verbleibt nur *vars*; der Bau des Liedes verlangt aber wenigstens einen Parallelvers. Um diesen zu *vars* zu finden, griff man zu dem naheliegenden *karjasta* und sang: *Kari oli kadund kalda alta* und dazu: *Vars oli veistest välja läinud*. Ich glaube meine Ansicht auch dadurch unterstützen zu können, dass viele dieser neuentstandenen Verse ziemlich holprig klingen; so P 3:

Äkest oli kadun minu karja, Äkest oli läinud minu varsad.

Bei *läinud* fragt man unwillkürlich: wohin? P 5:

Kari see söi mul kalda alla, Ja varsad karjade (!) vahela.

Übrigens können *kari* und *vars* kaum als Parallelwörter gebraucht werden, da sie nicht gleichwertig sind.

4. Einleitung bis zum Verluste der Tiere¹⁾. Da das eine halblyrische Partie ist, so hat die Phantasie hier einen viel freieren Spielraum, und es entstehen infolge dessen mehr Sangarten, als bei rein epischen Partien. Als Grundton lässt sich überall

¹⁾ Rekonstr. Zl. 1—7.

erkennen, dass die Hüterin sich hingesezt hatte und mit einer Handarbeit beschäftigt war; letztere nahm sie so sehr in Anspruch, dass sie ein Verschwinden der Tiere nicht zu bemerken brauchte. Unsön ist, wenn einige Varianten sie einschlafen lassen, um das Verschwinden der Tiere möglich zu machen. Ich wähle aus den besseren Exemplaren die gebräuchlicheren Verse heraus, ohne behaupten zu wollen, dass sie nicht auch etwa durch andere ersetzt werden könnten: hier ist eben mit logischen Gründen wenig beizukommen, es richtet sich die Auswahl mehr nach dem persönlichen Geschmack. Der Anfang lautet darnach:

<i>Istusin ilumäele,</i>	<i>Pilutasin peiu särki,</i>
<i>Iluvainude vaele,</i>	<i>Kirjutasin kimbusärki,</i>
<i>Ilukaske kaenelussa;</i>	<i>Ömblesin hōbekübarat. —</i>

Einige Exemplare schieben hier noch einen Verbindungsvers ein, um auf die Herde aufmerksam zu machen, meist: *Kari mul seisis kalda alla*. Er könnte auch entbehrt werden.

5. Die Übergangszeilen. Oben (pag. 164) haben wir die Übergangszeilen teilweise schon berührt, indem wir feststellten, dass es *tūtar noori* ist, die weinend nach Hause eilt. Ebenso hatten wir für Punkt V der Übergangszeilen, die Einleitung zum Troste, unsere Auswahl getroffen. Was noch fehlt, entnehmen wir den Exemplaren derjenigen Kirchspiele, die die ursprüngliche Form besser bewahrt haben. Zu diesen gehört auch Suure-Jaani, doch ziehen wir dieses Kirchspiel bei vorliegender Frage nicht in Betracht, da das Lied hier eingewandert ist.

Die Unterschiede in der Fassung sind recht geringfügig.

I. Weinend nach Hause. An der Küste, wo wir die Heimat sehen, ist die prävalierende Form a: *Läksin koju nuttesagi*; mehr ins Land hinein singt man meist b:

<i>Läksin koju kurval meelel,</i>	<i>Kurval meelel, leina keelel.</i>
-----------------------------------	-------------------------------------

II. Wer begegnete mir? Einzelne Exemplare schicken die erwähnte Frage voraus, das Gros singt:

<i>Eit tuli vasta väravas,</i>	<i>Taat tuli vasta tänavas.</i>
--------------------------------	---------------------------------

Varianten, welche die Fassung I b hatten, bauen hier parallel auf:

Isa mul tundis kurva meele, Ema mul tundis leina keele.

III. Weshalb trauerst du, Kind? *Mis sa nutad, tütar noori?* ist die gebräuchlichste Fassung. Selten wird dieser Zeile eine andere, einleitende vorausgeschickt: „Die Mutter (der Vater) fragte mich“.

IV. Deshalb trauere ich. Die Erklärung, welche die Tochter giebt (= Wiedererzählung), wird eingeleitet durch eine Gegenfrage (zu III):

Mis mina nutan, eidekene? Mis mina nutan, taadikene?

6. Wanderung des Liedes. Die Form B wanderte von Westen nach Osten; denselben Weg scheint A eingeschlagen zu haben. Den richtigen Schluss oder wenigstens die loseste Verbindung mit falschen Zusätzen finden wir auf Ösel, in Kihnu und weiter in der Küstengegend: in den Kirchspielen Pärnu, Audru, Hanila, Kullamaa; auch Suure-Jaani weist richtige Formen von A auf, ausserdem aber, wie wir oben sahen, die Form B und Mischformen. Anzunehmen ist, dass das Lied, von der Küste weiter ins Land ziehend, in Suure-Jaani in die Form B überging.

Der norddörptsche Kreis und ganz Ostestland kennen „*K. K.*“ nicht; desto merkwürdiger ist, dass wir in Suomi ein Lied finden, welches sehr wahrscheinlich mit dem untersuchten zusammenhängt. Dem estnischen „*Kari Kadunud*“ entspricht in Suomi das Lied „*Veljen Hevosen Etso*“. Dasselbe ist wohl zu unterscheiden von einem anderen, einem Spielliede, welches in den finnischen Sammlungen meist wohl unter demselben Titel ¹⁾ citiert wird, mit „*Veljen Hevosen Etso*“ aber kaum verwandt ist.

¹⁾ Man vergleiche zu der Frage: III Teil N:o 7.

„Veljen Hevosen Etso“.

(Des Bruders Pferd wird gesucht).

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI. a) Westingermanland.		
1	GROUNDSTROEM N:o 263	Soikkola
2	PORKKA I N:o 63	Hevaa
3	EUROPAEUS III, N:o 73	Tyrö
4	STRÄHLMAN N:o 95 (182)	Venjoki
5	LÄNKELÄ Heft 8, p. 6, N:o 2	—
6	TÖRNEROOS N:o 130	—
OL. b) Ostingermanland.		
1	EUROPAEUS Fol. III, 2 p. 19 N:o 91	Markkova
2	" J. N:o 156	Toksova
3	" J. N:o 202	"
4	PAJULA N:o 315	"
5	" N:o 425	"
6	" N:o 415	"
7	AHLQVIST XIII N:o 518	Lempaala
8	PAJULA N:o 137	Vuolle
9	SAXBÄCK I N:o 55	—
10	" III N:o 292	—
FSK. c) Finnisch-Südostkarelen.		
1	EUROPAEUS K. N:o 531	Uusikirkko
2	REINHOLM 12, Blatt 54	"
3	" 11 N:o 340, c	Heinjoki
4	AHLQVIST II N:o 388	Rautu
5	SLÖÖR I N:o 38	"
6	" V N:o 18	Taipale
7	REINHOLM 11 N:o 340, a	Sakkula
8	" 11 N:o 340, b	"
9	SLÖÖR II N:o 38	"
10	NEOVIVS, A. 620 (früher 761)	"
11	AHLQVIST II N:o 112	Pyhäjärvi
12	" II N:o 20	Käkisalmi
FOK. d) Finnisch-Ostkarelen.		
1	SIRELIUS V. p. 75 N:o 95	—
2	POLÉN T. N:o 162	—
3	EUROPAEUS G. N:o 152	—
4	" N:o 153	—
5	" N:o 262	—
6	" N:o 492	—
Sa. e) Savolax.		
1	GOTTLUND N:o 96	—
2	" N:o 397	—
3	" N:o 59	—
X. f) Fundort unbekannt.		
1	LÖNNROT R. p. 34, N:o 140	Finnisch-Karelen? ¹⁾
2	" R. p. 311	" "
3	" Q. p. 149, N:o 204	" "
4	Kanteletar (1887) I N:o 203	—
5	" III N:o 123 ²⁾	—
6	EUROPAEUS F. N:o 159, pag. 124	Finnisch-Ostkarelen?
7	" F. N:o 141, pag. 111	" "

¹⁾ Wohl das Original zu „Kanteletar“ (1840) III N:o 51 und „Kanteletar“ (1887) III N:o 122.

²⁾ Die Exemplare des „Kanteletar“ (X 4, 5) benutze ich nur in Ausnahmefällen, weil sie vom Herausgeber verändert zu sein scheinen.

Beispiel:

<i>Kutsuin vellon vierahiksi</i>	<i>Reikäpuita, reslapuita,</i>
<i>Kahelle kananmunalle,</i>	20 <i>Reslapuita, kirvesvartta.</i>
<i>Kaheksalle kakkaralle,</i>	<i>Läksin itse etsimähän</i>
<i>Yheksälle yrkiälle,</i>	<i>Kolmen koirani keralla,</i>
5 <i>Kymmenälle voipytylle.</i>	<i>Viien villahännän kanssa.</i>
<i>Tulj on vello vierahiksi;</i>	<i>Koirat sotkiit suota myöten,</i>
<i>Riisuin vellolta hevoisen,</i>	25 <i>Villahännät vettä myöten,</i>
<i>Toin mie länget lämpimähän,</i>	<i>Itse marssin maata myöten;</i>
<i>Suitset suojahan sijaan.</i>	<i>Nousin suurelle mäelle,</i>
10 <i>Syötin vellon, juotin vellon,</i>	<i>Korkealle kukkulalle.</i>
<i>Vellon kyllillä pitelin.</i>	<i>Kuuntelime, kääntelime:</i>
<i>Vein mie vellon makaamahan.</i>	30 <i>Kuulin kellon kilkauksen,</i>
<i>Hävisi vellolta hevoinen.</i>	<i>Porokellon poukauksen</i>
<i>Laitoin piiat etsimähän;</i>	<i>Pappilan papukeolla,</i>
15 <i>Piiat etsiit pirtapuita,</i>	<i>Kirkkoherran hernemaassa,</i>
<i>Pirtapuita, pillipuita.</i>	<i>Heikin heinäpieleksellä,</i>
<i>Laitoin rengit etsimähän:</i>	35 <i>Ollin otranärttähällä.</i>
<i>Rengit etsiit reikäpuita,</i>	(FSK 5)

Verhältnis von „*Veljen Hevosen Etso*“ zu „*Kari Kadunud*“. Während bei den bisher zur Betrachtung herangezogenen finnischen Liedern die Verwandtschaft mit den estnischen fast von selbst in die Augen sprang, und die Untersuchung nur die ursprüngliche Heimat festzustellen hatte, liegt das Verhältnis bei „*K. K.*“ nicht so klar zu Tage. Wenn durch weitere Vergleichung von estnisch-finnischen Runen die Verbreitungsgesetze näher erkannt sind, dann lässt sich vielleicht auch über das Verhältnis des herangezogenen finnischen Liedes zum estnischen „*K. K.*“ ein sicheres Urteil abgeben; jetzt können wir nur als höchst wahrscheinlich hinstellen, das „*V. H. E.*“ mit dem estnischen Liede verwandt ist; es sind in beiden einzelne gleiche Züge vorhanden, die nicht als Zufälligkeiten erklärt werden dürften.

Die Einleitung des finnischen Liedes ist eine durchaus andere, als die des estnischen: der Bruder besucht die Schwester, wird von ihr freundlich aufgenommen, gut bewirtet; während er schläft, geht sein Pferd verloren. Im estnischen Liede erinnert daran nur, dass

wir es auch mit der Schwester und dem Bruder zu thun hatten: die Schwester hütet die Herde, verliert des Bruders Pferd.

Ich will gleich darauf hinweisen, dass das finnische Lied bedeutend mehr an die Form B von „K. K.“ erinnert, als an die Form A, die wir als die ursprüngliche konstatiert hatten. In B war die Tendenz vorhanden nicht die ganze Herde verloren gehen zu lassen, auch nicht die Kuh der Mutter; es verlaufen sich nur des Vaters und des Bruders Pferde, (das übrige wird vergessen) und gefunden wird nur ein einziges Pferd, wohl das des Bruders, nicht des Vaters; denn es kommt von der Hochzeit, der Brautschau, und diese Fahrt machte der Bruder. Im Finnischen hat man gleichsam eine Fortentwicklung der estnischen Idee: auch des Vaters Pferd ist abgeschüttelt.

Die B-Form des estnischen Liedes hatte die Wiederholung abgestreift, dasselbe finden wir in Suomi wieder; hier wäre auch die Wiederholung durchaus nicht am Platze, denn der Verlust des Pferdes wird zu Hause bemerkt, also konnte man die Schwester nicht nach Hause eilen lassen, um den Schaden mitzuteilen. Die B-Form hat auch das Bestreben, den Schauplatz des Verlustes in die Nähe des Hauses zu verlegen; in Wo 3, S 1, 2 ist davon nicht mehr die Rede, dass die Schwester sich in der Hütung befindet. In Wo 3 weidet des Bruders Pferd *kopelis*, also in der Nähe des Hauses, in S 1 heisst es einfach:

Ärä iks kattõ eze hopõn, Viidi vele varzakõnõ,

ohne dass angegeben wäre, von wo es sich verlief; S 2 fügt hinzu, dass die Pferde verloren gingen *kamitsõst, vehmerist*: das zeigt also, dass man sie eben ausgespannt hatte oder ausspannen wollte, dass sie von einer Fahrt kamen; nur einen Schritt noch weiter, so haben wir die finnische Einleitung: „Der Bruder kam zu Besuch, ich bewirtete ihn.“

Während die Einleitung des finnischen Liedes in gedanklichem Zusammenhange mit der des estnischen stehen könnte, bietet die Fortsetzung einzelne Motive, die jedenfalls gleich sind; es fragt sich nur, ob sie nicht in Eesti und Suomi selbständig entstanden resp., wie das untenfolgende Motiv, — Dienende werden ausgeschickt —

aus anderen Liedern (im Estnischen etwa aus „*Haned Kadunud*“) hinübergenommen wurden.

In „*K. K.*“ Form A macht die Mutter den Vorschlag, Dienende auf die Suche zu schicken, schickt sie auch zuweilen; in B will die Schwester Dienende schicken -- sie gehen aber zuweilen nicht — oder schickt sie wirklich; hier, in Suomi schickt die Schwester Dienende aus. Es ist das gleichsam die Fortentwicklung desselben Gedankens: A enthält die Absicht zu schicken, B: Versuch zu schicken (resp. Ausführung der Absicht); in Suomi: Ausführung der Absicht.

Die Dienenden suchen schlecht oder allesmögliche andere, nur nicht das verlorene Pferd:

Orjat etsi orsi puita (OI. 10), *Katseli kataja puita* (FOK 2);

aus dem Estnischen stelle ich dem zur Seite B Wo 3:

Ori otse ¹⁾ *iks orja puid*, *Nõvveli iks nõo puid*.

Da die Dienenden das Pferd nicht gefunden, geht — sowohl in Suomi, als Eesti — die Schwester selbst auf die Suche:

Lähin itse etsimähän = *Lätsi esi otsimaie*.

Im finnischen Liede wird sie von Hunden begleitet; dieser Zug ist dem estn. Liede unbekannt.

Ein Mal finden wir allerdings diese Episode im Estnischen, doch in einem durchaus anderen Liede; sie ist sonst, soweit mir bekannt, in Eesti nicht vorhanden; in Suomi aber ist sie nicht nur an dieser Stelle vertreten, sondern auch in anderen Liedern.

Das betr. estnische Exemplar ²⁾ ist aufgezeichnet in Haljala: „Ein junger Mann spaziert am Morgen im Walde und nimmt seine Hunde mit;

Vottin koerad kaasaani,
Hagiad aga alla hõlma.
Ise mina timbin teeda mööda,
Koerad sõidid sooda mööda,

Hagiad aga aeda mööda,
Rakkike radasid mööda.
Kuulin aga koera haugastavad,
u. s. w.

¹⁾ = suchte.

²⁾ H. III. 12, 202 N:o 22.

Das Gebell der Hunde macht den Jüngling aufmerksam auf vier Jungfrauen, die kunstvolle Gürtel verfertigen: *Üks seal kudus kulda vööda*, u. s. w.“

Mit dieser Episode — Hunde begleiten — im estnischen Liede vergleiche man die entsprechende in dem angeführten finnischen Beispiele; hinzufügen will ich, dass statt *Itse marssin maata myöten* hin und wieder der estnischen Fassung ähnlicher gesungen wird: *Itse telkin teitä myöten* (FSK 1).

Die Schwester geht und kommt

— — — *suurelle kivelle,* *Korkialle kukkulalle,*

oder *suurelle mäelle*; genau ebenso gelangt sie in Eesti: *körgele mäele* (B. D3), — — — *mäe pääle*, — — — *kingu pääle*, *Koh oll kivi keset mäke* (B. S1,2).

Im estnischen Liede schüttelt die Suchende jetzt den Zaum, klingelt mit der Glocke, um die verlorenen Tiere durch den Klang heranzulocken, im finnischen thut sie das nicht; nichtsdestoweniger spielen Glocke und Zaum eine Rolle: die Glocke erklingt am Halse des Pferdes:

Kuulin kellon kilkkahuksen, *Porokellon paukahuksen,* (WI 4)

und den Zaum legt sie dem Pferde an:

Panin tuolle suitset suuhun, *Suitset suuhun, päitset päähän.*
(FSK 9)

In B spricht die Suchende nun den Verdacht aus, ob das Pferd nicht auf irgendeinem Kornfelde Mutwillen getrieben habe:

Ehk sa olit orasen, *Tandsed Narva taterissa?*
Villasid Viru nisuna, (Wo 2)

Auch dieser Zug findet im Finnischen seine Verwertung; die Suchende hört die Glocke am Halse des Pferdes erklingen und sieht letzteres

Pappilan papukeolla, *Heikin heinäpieleksellä.*
Ollin otranärtte[hellä], (OI 3)

Was also im Estnischen nur als Verdacht ausgesprochen wurde, ist hier als Faktum verwertet.

Im Estnischen folgt der Frage, ob das Pferd sich etwa auf dem Kornfelde aufgehalten habe, noch die Antwort des Pferdes, wo es den Verdacht zurückweist und sagt, es habe eine schwere Hochzeitsfahrt mitgemacht. Das finnische Lied endet naturgemäss mit dem Finden des Pferdes im Kornfelde, da ja die Frage nach dem Aufenthalte des Pferdes durch den Augenschein beantwortet war. In einigen Varianten knüpft sich der Gedanke dran, dass das Mädchen mit dem Pferde davonritt (FSK 7), andere fügen noch eine Begegnung mit Jesus u. a. hinzu und gehen damit auf ein ganz neues, zum Liede nicht gehörendes Thema über.

Durch das Angeführte wird wahrscheinlich, dass wir es in Eesti und Suomi mit demselben Liede zu thun haben, und zwar macht das finnische Lied den Eindruck einer Fortentwicklung der estnischen B-Form; in letzterer war die Situation schon in die Nähe des Hauses verlegt worden, in Suomi fügt man als Einleitung den Zug hinzu, dass der Bruder bewirtet wurde; weiter geht die Erzählung ziemlich parallel; der estnische Schluss — Hochzeitsfahrt des Pferdes — ist vergessen worden, dafür aber macht man aus dem Verdachte, den die Suchende ausgesprochen, in Suomi ein Faktum und lässt das Pferd auf dem Kornfelde sein. Damit ist auch hier ein naturgemässer Abschluss gefunden worden. Geben wir eine Verwandtschaft der Lieder zu, so ist damit auch zugegeben, dass das Lied nicht aus estnisch-finnischer Urzeit stammen kann: in letzterem Falle müsste die finnische Fassung mit der A-Form des estnischen Liedes Ähnlichkeit haben, die ja die ursprüngliche ist; wir sahen aber, wie das finnische Lied sich aus einer späteren fehlerhaften Entwicklung von A, der Form B herleitet; wie wäre das möglich, wenn seine Wurzeln in die gemeinsame Vorzeit zurückreichen sollen?

Noch zeugen zwei Widersprüche im finnischen Liede, die ihre Erklärung im estnischen Original finden könnten, für die ausgesprochene Ansicht. In fünf Varianten — WI 1, 3, 5, X 4, 5 — verläuft sich das Pferd *Hopeaisest soimehesta* (WI 1), *Tallista tasalaesta* (X 4, 5); — es mag auf irgendwelche Art aus dem Stalle entkommen sein. Die Suchende findet das Pferd, denn sie hört die Glocke: *Kuulin kellon kilkahtavan*. Wie kam nun die Glocke an den Hals des Pferdes? Wenn

der zu Besuch kommende Bruder nicht aller Bauernsitte ins Gesicht schlagen wollte, so musste er die Halsglocke, die nur umgehängt wird, wenn das Pferd auf die Weide getrieben werden soll, und von der Fahrglocke sehr zu unterscheiden ist, schon zu Hause abnehmen; und wurde sein Pferd im Stalle abgestellt, so lag kein Grund vor, dem Tiere die Glocke anzuhängen. Die anderen Varianten sagen nicht, wo sich das Pferd befand, wir hören nur: *Härisi vellolta hevoinen*. Auch das hebt noch nicht die Schwierigkeit mit der Glocke: ein fremdes Tier wird nie auf die Weide getrieben, wenn man es nicht mit ziemlicher Sicherheit verlieren will. Das Pferd eines Gastes stellt der Bauer entweder im Stalle ab oder lässt es, an einen Strick angebunden, in der Nähe des Hauses auf einer Wiese oder einem Feldrain grasen oder lässt es endlich frei weiden auf einer umfriedigten Wiese, *kopel*, die sich fast bei einem jeden Bauernhause findet und meist den Kälbern als Aufenthaltsort dient. In jedem Falle ist die Glocke durchaus entbehrlich. Es scheint, dass die Episode mit der Glocke eine Erinnerung an das estnische Klingeln mit der Glocke ist, die hier an falscher Stelle verwertet wurde. —

Der zweite Widerspruch besteht in folgendem: Die Schwester geht auf die Suche, sie hat ihre Hunde mit,

*Koirat sorpoit suota myöten,
Villahännät vettä myöten,*

Itse marsin maata myöten. ¹⁾

Die Suchende kommt also wohl in durchaus unwegsame Gegenden, weit von jedem bewohnten Orte, durch Sumpf und Wasser, über Berge und Hügel. Schliesslich gelangt sie auf einen hohen Berg und sieht und hört von hieraus ihr Pferd — *otranärttehellä, pappilan* oder *pajarin papukeolla, hernehaasiolla, heinäpieleksellä, sogar tuvan perässä* u. s. w., also überall in der unmittelbarsten Nähe des Dorfes; und es war wohl ihr eignes Dorf, denn sie kennt die Felder, sie gehören *Heikki* und *Tuomas* und *Paavali* u. a. Das hindert sie aber nicht auch beim Zurückreiten einen langen Weg zu machen:

¹⁾ Oder *mäkiä myöten*.

Ajoin rannat raksutellen,

Hiekapellot helskytellen.

Ich glaube, dass auch diese Stelle ihre Erklärung im Estnischen findet: da kommt die Suchende ebenso in den Wald und auf den hohen Berg und findet hier ihr Tier; es ist aber nicht auf einem Kornfelde gewesen, sondern weit weg gefahren. Die Suchende spricht nur die Vermutung aus, ob es nicht vielleicht auf einem Kornfelde gewesen sei¹⁾. Der Finne machte aus der Vermutung ein Faktum, ohne dabei zu beachten, dass die lokalen Verhältnisse in Widerspruch gerieten.

Zum Schlusse einige Bemerkungen zum Wandern des Liedes. Wenn „V. H. E.“ mit „K. K.“ verwandt und folglich aus Eesti eingewandert ist, so kann es nicht den gewöhnlichen Weg über Ostestland und Westingermanland genommen haben, denn in Ostestland findet sich von ihm keine Spur, und WI ist sehr schwach vertreten.

Die besten Formen auf der finnischen Seite weisen OI und der südliche Teil von FSK auf. Varianten, die weiter nach Westen (also in WI) oder nach Norden (in Nordteil von FSK, in FOK und Sa) aufgezeichnet sind, zeigen Spuren von Korruption; es sind entweder bruchstückartige Exemplare oder durchmischt mit Teilen aus anderen Liedern. So knüpft sich nach Norden zu an „V. H. E.“ eine katholische Legende an: dem Mädchen, das mit dem gefundenen Pferde nach Hause eilt, begegnet Christus (resp. der Schöpfer, Maria u. a.) und wird vom Mädchen um Blumen angegangen. Auch scheint man hier in den meisten Exemplaren vergessen zu haben, dass die Suchende ein Mädchen ist; letzterer Umstand — d. h. Suchende = Mädchen — wird wahrscheinlich gemacht im allgemeinen durch den Charakter des Volksliedes, welches höchst selten das Verhältnis des Bruders zum Bruder oder das der Schwester zur Schwester behandelt, und im speciellen durch den Ton der Einleitung: die Beschreibung, wie der Bruder bewirtet und aufgenommen wird, passt wohl eher auf die Schwester, als den Bruder. In dem

¹⁾ Cf. Beispiel zu B, 21—27.

Gesangsgebiete nun, das von OI nach Norden zu liegt, besingt in vielen Exemplaren der Schluss, wie der Suchende kühn nach Hause reitet:

Ajoin rannat raksutellen, Vesi silmille siraji,
Hiekapellot helskytellen, Hiekka parsku paijallei. (FSK 7)

Dass ein Mädchen mal — ohne Sattel — reitet, mag ja vorkommen, dass sie aber das Lied als kühne Reiterin besingt, ist nicht anzunehmen.

In FSK 9 heisst es sogar: *Vesi parskui parralleni*, — es kann also zum Schlusse, hier und oben, nur ein Mann gemeint sein, während der Anfang des Liedes ein Mädchen voraussetzen lässt.

Andere Widersprüche zeigen sich etwa in FOK 1, 2: hier sattelt (!) das suchende Mädchen das eben gefundene Pferd (*Kulta satulan selälle*); in den bruchstückartigen Exemplaren FSK 2 und X 7 sucht der Bruder selbst sein Pferd: man hat vergessen, dass er ja zum Schlafen gebettet war. Denselben Fehler macht WI 2.

Zu grösserer Sicherheit in der Frage der Wanderung können wir kommen, wenn die Frage der Verwandtschaft mit dem estnischen Liede endgültig gelöst ist. Dieses aber kann, wie schon eingangs erwähnt, erst geschehen, wenn durch weitere Untersuchungen estnisch-finnischer Rimen die Gesetze der Verbreitung und Hinübernahme klarer geworden sind.

Jetzt können wir nur als Vermutung, die allerdings einigermaßen begründet ist, aussprechen, dass das estnische „K. K.“ nicht auf dem gewöhnlichen Wege — von Dorf zu Dorf weiterschreitend — nach Suomi kam, sondern hierher (wohl nach OI) vielleicht durch eine einzelne Persönlichkeit versetzt wurde. Das wäre, theoretisch wenigstens, nicht unmöglich. J. KROHN führt in seiner Kalevala-untersuchung verschiedene Beispiele an, wie einzelne Familien aus Finnland nach Karelen wanderten, und wie dort ihre Lieder bekannt wurden; ähnlich könnte hier das Verhältnis liegen.

„Kari Kadunud“ bei Fremdvölkern.

Nur die Slaven (Russen, Galizier, Wenden) und die Mordvinen besitzen Lieder, deren Thema an „K. K.“ erinnert, ohne dass an eine gegenseitige Beeinflussung (zwischen Finnen und Slaven) zu denken wäre: die ähnlichen Züge sind so allgemein, dass sie bei jedem Volke für sich entstanden sein können. Die slavischen Lieder haben wohl eine gemeinsame Quelle. Vereinzelt steht das mordvinische Lied.

Das Charakteristische der slavischen Lieder bildet, dass der Verlust der weidenden Tiere eigentlich garnicht das Hauptthema ist, wie in Eesti, sondern die eigentliche Pointe besteht meist im Auftreten eines jungen Mannes, des Geliebten, Verführers u. s. w.; das ganze ist ein Liebeslied.

Bei KOSTOMAROW ¹⁾ hütet das Mädchen *сирѣ (graue) воли и конѣ* oder *конѣ вороннѣ* ²⁾; in anderen Varianten ³⁾ sind Schafe die weidenden Tiere. Sie gehen verloren, das Mädchen sucht sie und verirrt sich. Nur die *конѣ вороннѣ* werden gefunden: *два дворянчики* geben dem Mädchen Rätsel auf, und da sie dieselben löst, soll sie ihre Pferde wiederhaben; der Schluss ist auch hier: *пришла осень, за мѣжъ пішла* — also eine Heirat. In den anderen Liedern ist von den verlorenen Tieren überhaupt nicht mehr die Rede, das Mädchen findet statt ihrer einen Kosaken, einen Priester, mit dem sie kost.

Auch werden die Rollen getauscht; ein galizisches Lied ⁴⁾ besingt, wie ein schlafender Knabe seine Ziegen verliert und beim Suchen ein schlafendes Mädchen findet; sie öffnet ihre *чорні очоньки*, und der Knabe küsst sich satt — *оченька нацюловався*.

¹⁾ Костомаровъ-Чубинскій: Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ западно-русскій край. Юго-западный отдѣлъ. St Petersburg 1874, V p. 91 N:o 190.

²⁾ А. а. О. p. 1073 N:o 208.

³⁾ А. а. О. p. 1112 N:o 23 und p. 1077 N:o 312.

⁴⁾ Головацкій: Народныя пѣсни галицкой и угорской Руси, Москва 1878 III. 1 p. 343 N:o 76.

⁵⁾ Головацкій А. а. О. p. 228 N:o 98.

In den angeführten Liedern spielten die Eltern gar keine Rolle, — in Eesti sind sie die ersten, zu denen das Mädchen läuft, um ihr Unglück zu klagen. Es giebt nun auch russische Lieder, die die Eltern nicht vergessen, doch eine Hilfe findet die Tochter bei ihnen nicht. In einer Variante ¹⁾ erteilt ein Vogel dem suchenden Mädchen die Auskunft, ihre vier Ochsen seien zu Hause, und der Vater pflüge mit ihnen; der Vater aber sowohl, als die Mutter weinten bitter, dass ihre Tochter verloren sei. Es ist nun nicht zu verstehen, weshalb der Vater den Verlust seiner Tochter beweint und dabei kaltblütig mit den Ochsen, die er ihr übergeben hatte, weiter pflügt. —

In einigen Liedern eilt das Mädchen wirklich nach Hause, ²⁾ doch statt eines Trostes empfängt sie von der Mutter Schläge:

Пришла домой — matka била! „Гдѣ ты, шельма, погубила“?

Schläge hat die Tochter vielleicht verdient, doch nicht für das Vorausgegangene, sondern eher für das nun Folgende: statt auf der Suche nach den verlorenen Ochsen sehen wir sie zum Schlusse im „neuen Wirtshaus“, wo

Казакi пьюць, гуляюць, Зь собой Марью подмоуляюць.

In demselben Lokal trafen wir schon früher (in der Abhandlung über „*Hob. Var.*“) die junge Frau, der ihr Mann nachgeritten war.

Am meisten Ähnlichkeit mit „*K. K.*“ hat eine Gruppe Lieder aus Galizien; ³⁾ da finden wir anfangs dieselbe Situation: das Mädchen, Bäume, unter denen sie sitzt, — Varianten von „*Kari Kadunud*“ A zählen verschiedene Bäume auf — die weibliche Handarbeit, das Einschlafen, das Eilen zu den Eltern:

При зелененькой дубинѣ,
Тамъ паняночка, чомъ Анниченька,
Волики пасла, шитяно шила,
Шитяно шила, твердо заснула;

¹⁾ Головацкій а. а. О. р. 228 N:o 98.

²⁾ Штейнъ (oder Шейнъ): Матеріалы для изученія быта и языка русскаго населенія сѣверо-западнаго края, St Petersburg 1887. I. 1 р. 341 N:o 406, aus dem Gouvernement Minsk.

³⁾ Головацкій а. а. О. III, 2 р. 86 N:o 34 und р. 133 N:o 2.

Твердо заснула, волю сгубила;
Волю сгубила, батька просила:
„Иди батеньку, волики знайді.“

Der Bitte, die Ochsen aufzusuchen, fügt die Tochter aber noch eine andere hinzu: **менѣ прижени**, verheirate mich; damit kommt ins Lied wiederum das Liebesmotiv, auf welches ich oben hinwies. Der Vater, die Mutter, der Bruder werden alle mit der gleichen Bitte angegangen, aber erfüllen sie nicht: **Батенько (матенька, братчикъ) не йде, — — не хоче**.

Schliesslich erscheint der Geliebte, **миленькій**, und erfüllt beide Bitten.

Es ist in den russischen Liedern ein sehr gewöhnliches Motiv, dass Vater, Mutter, Schwester, Bruder irgendeine Bitte nicht erfüllen können oder wollen, der Liebste aber der Bitte nachkommt ¹⁾; auch der estnisch-finnischen Volkspoesie ist diese Reihe nicht fremd; man vergleiche z. B. das Lied vom „Mädchen, welches erlöst werden soll.“

Alle angeführten russischen Lieder stammen aus dem Westgebiete; es liegt der Gedanke nahe, dass ein wendisches Lied aus der Oberlausitz ²⁾ mit ihnen auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht. Die Einleitung, die sehr an die gleiche Partie von „K. K.“ erinnert, lautet in deutscher Übersetzung:

Kälbermagd trieb ihre Kälberchen aus
Dort bei Klein-Bauzen wohl hinter das Haus.
Setzt sich dort unter das Rosengesträuch,
Spinnt an dem Rocken, so schön und so weich.
Als sie dort ruhig sich niedergethan,
Kam ihr das Schlafen so sanfte an.
Als sie nun wiederum aufgewacht ist,
Hat sie die Kälberchen alle vermisst.

Sie sucht die Kälber, ein Jäger bietet sich ihr zur Hilfe an; der Schluss geht ins slavische Liebesmotiv über, das Mädchen „trug sich ein Söhnlein im Schürzlein nach Haus.“

¹⁾ Z. B. Головацкій а. а. О. I, 2 N:o 32, 33.

²⁾ L. HAUPT und J. E. SCHMALER: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841. I p. 78 N:o 48.

Die Motive, die in den slavischen Liedern an das estnische erinnern, sind so allgemein, dass eine ursprüngliche Verbindung schwerlich vorausgesetzt werden kann; das estnische Lied „*Kari Kadunud*“ ist ein Originallied und ist höchstens zu den stammverwandten Finnen gewandert.

Das obenerwähnte mordvinische Lied ¹⁾ hängt mit dem estnisch-finnischen kaum zusammen; die Ähnlichkeit ist eine sehr entfernte: „Des Jeremei Pferde gehen verloren; er sucht sie; ein Habicht weist ihn auf die Spur der Pferde.“

¹⁾ AHLQVIST: Versuch einer moksha-mordvinischen Grammatik. St Petersburg 1861. p. 130.

4.

„Haned Kadunud“.

(Die verlorenen Gänse).

Verzeichnis der Varianten.

"	EISEN 8960 N:o 1	J. A. Weltmann.	1889 (93)	Tõstamaa.	—	—
"	3 H. II. 47, 547 N:o 1.	J. Öövel.	1894	"	—	—
"	4 EISEN 13927 N:o 33.	Johann Pill.		"	—	—
"	5 E. K. S. 4:o 2, 326 N:o 35 = H. R. 1, 191 N:o 4	A. Grenzstein.	1874/75	Audru.	—	—
"	6 E. K. S. 4:o 2, 402 N:o 112. — H. R. 1, 159 N:o 11.	J. Peeterson.	"	"	—	—
"	7 H. R. 6, 729 N:o 16.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
"	8 H. II. 19, 851 N:o 3.	Paula Jagor.	1889	"	—	—
"	9 H. III. 5, 680 N:o 4.	M. Tohv.	"	Tori.	—	—
"	10 H. II. 21, 642 N:o 11.	T. Juurikas.	"	"	—	—
"	11 H. III. 5, 525 N:o 5.	Chr. Tuuts.	1888	"	—	—
"	12 H. II. 21, 93 N:o 16.	Stud. M. Ostrov	1889	"	Mari Aavikson.	50 J.
"	13 EISEN 16827.	J. Kukrus.	1895	Pärnu.	—	—
"	14 H. II. 24, 706 N:o 5.	P. Einer.	1887/9	Bildemeeste.	—	—
"	15 H. I. 2, 106 N:o 2.	J. Sootz.	1889	Halliste.	—	—
"	16 H. II. 22, 122 N:o 61.	P. Ruubel.	"	"	Rits Rebane	—
"	17 EISEN 162, N:o 220.	—	—	"	—	—
"	18 H. II. 5, 62 N:o 43.	Stud. Jos. Hurt.	1883	"	—	—
"	19 H. KASE p. 21 N:o 53.	L. Kase.	1868/96	Karkel-Halliste.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
P 20	E. K. S. 8:o 2, 182 N:o 50.	J. Kapp.	1878	Karksi-Halliste.	—	—
21	H. II. 42, 666 N:o 35.	H. Törvand.	1891	Karksi.	—	—
22	H. II. 42, 851 N:o 5.	J. Hünerson.	1893	"	—	—
23	H. II. 5, 225 N:o 33.	Stud. Jos. Hurt.	1883	"	—	—
24	H. II. 23, 152 N:o 7.	J. Kivisäk.	1889	"	Mai Kapral.	c. 70
25	H. II. 23, 432 N:o 10.	M. Kõeva.	1890	"	—	—
F 1	H. I. 5, 253 N:o 7.	R. Suidt.	1894	Helme.	—	—
2	H. IV. 3, 51 N:o 23.	Gustav Habicht	1888	"	—	—
3	H. II. 43, 83 N:o 104.	K. Ruut.	1892	"	Liis Vilp.	68 J.
4	EISEN 14011 N:o 3.	J. Pausk.	1894	"	—	—
5	H. III. 25, 33 N:o 21.	J. Sulsenberg.	1895	"	—	—
6	EISEN 637 N:o 614.	—	—	Tarvastu.	—	—
7	E. K. S. 4:o 3, 410 N:o 10.	J. Pausk.	—	"	Wohl=F 29	—
8	H. III. 6, 219 N:o 27.	A. Rennit.	1888	"	—	—
9	H. II. 25, 333 N:o 10.	J. Käger.	1890	"	—	—
10	H. II. 25, 768 N:o 36.	J. Trull.	"	"	Ants Tuhakott.	62 J.
11	H. II. 43, 173 N:o 17.	J. Ungerson.	1892	"	Mari Ungerson.	63 J.
12	EISEN 8507 N:o 11.	A. Parts.	1893	"	—	—
13	" 8404 N:o 6.	A. Meos.	"	"	—	—
14	VESKE N:o 56.	Dr. M. Veske.	Zwischen 1866 und 1875	Paistu.	Epp Vasar.	—
15	E. K. S. 8:o 2, 453 N:o 20.	Els Raudsep.	—	"	—	—
16	H. IV. 3, 397 N:o 7.	H. Henno.	1889	"	—	—
17	H. III. 6, 891 N:o 82.	A. Luts.	"	"	—	—
18	H. II. 25, 1163 N:o 3.	H. Härg.	1891	"	—	—
19	H. I. 7, 426 N:o 28.	J. Reevits.	1894	"	—	—
20	H. I. 7, 463 N:o 2.	"	1895	"	—	—
21	E. K. S. (H:fors. Kopie.) N:o 17.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
22	" N:o 280.	"	"	"	—	—
23	" N:o 340.	"	"	"	—	—
24	H. III. 7, 365 N:o 7.	T. Vännik.	1889	"	—	—
25	H. III. 7, 59 N:o 1.	J. Karus.	"	"	—	—
26	EISEN 8574 N:o 3.	H. Pihlap.	1893	"	—	—
27	H. III. 21, 45 N:o 5.	J. Evert.	1894	"	Jüri Tross.	61 J.
28	H. I. 4, 658 N:o 11.	J. Ruhs.	1871	Suure-Jaani.	—	—
29	H. II. 20, 657 N:o 21.	J. Tammann.	1889	"	Wohl = F 7	—
30	H. II. 20, 664 N:o 30.	"	"	"	—	—
31	H. IV. 3, 601 N:o 28.	P. Johannson.	1890	"	Eeva Viigand.	—
32	H. II. 43, 437 N:o 1.	Hans Mägi.	1893	"	Rõõt Pani.	75 J.
33	HURT: Vana Kannel II. N:o 305. = H. III. 23, 816 N:o 5.	Orgussaar. T. Pult.	1876/78 1895	Kolga-Jaani. Vigala.	— Aus „Vana Kann.“ ge- lernt.	—
34	HURT: Vana Kannel II N:o 454 A. = P. UNDRITZ: Eesti Las- te Kirja-kogu II. p. 87.	Stud. Jaan Bergmann.	1878	Kolga-Jaani.	Ann Kaur.	54 J.
35	HURT: Vana Kannel II N:o 454 B.	Stud. J. Berg- mann & Kr. Grau	1876	—	—	—
36	" N:o 454 C.	Stud. Jaan Bergmann.	1878	"	Rõõt Meiel.	75 J.
37	H. III. 7, 811 N:o 6.	Joh. Kampus.	1889	"	—	—
38	H. III. 7, 885 N:o 1.	Anton Pihlak.	1890	"	—	—
39	H. III. 7, 832 N:o 4.	M. Michelson.	"	"	Mari Kivi.	—
40	EISEN 7008 N:o 37.	Jaan Karu.	1893	"	—	—
41	E. K. S. 8:o 2, 584 N:o 5.	C. H.	1871	Pilistvere.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alt
F 42	E. K. S. JÖGEVER. 379.	J. Bock.	1887	Pilistvere.	—	—
D 1	VESKE N:o 133.	A. Murd.	1880	Kursi.	—	—
" 2	H. IV. 4, 426 N:o 3.	Ado Tiidur.	1888	"	—	—
" 3	H. III. 8, 16 N:o 10.	M. Tiidur.	"	"	—	—
" 4	= H. R. 4, 87 N:o 7.	—	1887	—	—	—
" 5	H. III. 8, 107 N:o 1.	M. Kool.	1889	"	—	—
" 6	H. V. L. 48, N:o 45.	Stud. M. Ostrov.	1887	Laiuse.	Ann Nõmm.	—
" 7	H. V. L. 31, N:o 28.	"	"	"	Mari Pagi.	52 J.
" 8	H. III. 9, 199 N:o 1.	Mari Sepp.	1888	"	—	—
" 9	H. II. 56, 23 N:o 15.	J. Remmelg.	1895	"	—	—
" 10	H. II. 50, 202 N:o 9.	"	"	"	—	—
" 11	H. III. 8, 654 N:o 6.	Hel. Masen.	1890	Palamuse.	—	—
" 12	H. III. 15, 144 N:o 2.	"	1892	"	—	—
" 13	H. II. 43, 690 N:o 3.	G. Sirel.	"	Tõrma.	—	—
" 14	H. II. 50, 467 N:o 1.	E. J. Õunapuu.	1895	"	—	—
" 15	H. II. 4, 604 N:o 83.	—	1887	Kodavere.	Krõõt Anask	—
" 16	H. II. 28, 270 N:o 6.	Jaan Valk.	1889	Äksi.	—	—
" 17	H. III. 8, 757 N:o 6.	Helene Masen.	1890	"	—	—
" 18	H. II. 29, 500 N:o 45.	Joh. Mägi.	"	Maarja.	—	—
" 19	H. II. 56, 572 N:o 10.	H. Mikkel.	1895	Võnnu.	—	—
" 20	H. III. 21, 544 N:o 7.	S. J.	1894	Kambja (?).	—	—
" 21	H. I. 3, 538 N:o 4.	D. Sell.	1888	Puhja.	—	—
" 22	H. III. 10, 31 N:o 9.	Peeter Kalk.	"	"	—	—
" 23	H. I. 3, 540 N:o 10.	D. Sell.	"	"	—	—
" 24	H. II. 30, 69 N:o 15.	S. Sepp.	1889	"	—	—
" 25	H. II. 30, 220 N:o 13.	J. Juudas (?)	"	"	—	—
" 26	H. II. 45, 444 N:o 19.	H. Raag.	1891	Rannu	—	—
" 27	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
" 28	H. II. 31, 287 N:o 1.	J. Illak.	1889	Otepää.	Leenu Põder	85 J.
" 29	H. III. 9, 833 N:o 13.	Stud. G. Seen.	1890	"	—	—
" 30	EISEN 26556.	—	—	"	—	—
Wo 1	H. II. 5, 370 N:o 7.	Stud. Jos. Hurt.	—	Sangaste.	M. Kirschbaum.	35 J.
" 2	E. K. S. 8:o 3, 284 N:o 104.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	—	—
" 3	H. III. 9, 618 N:o 14.	G. Seen.	1888	Urvaste.	—	—
" 4	H. II. 36, 66 N:o 60.	Stud. G. Seen.	1892	"	Jakob Kollin	76 J.
" 5	HURT: Vana Kannel I N:o 147.	Peeter Väiso.	1877	Põlva.	Sohvi Väiso	—
" 6	H. II. 32, 581 N:o 2.	S. Keerd.	1889	"	—	—
" 7	E. K. S. 8:o 4, 450 N:o 23.	Jakob Jagomann.	1877	Räpina.	A. Tanilovitch.	53 J.
" 8	H. I. 8, 426 N:o 37.	J. Sandra.	1896	Vastseliina.	Kadri Viitkin.	36 J.
" 9	E. K. S. JÖGEVER 306 N:o 303.	J. Meltsov.	1887	{ Kreis Werro.	—	—
" 10	EISEN 8384.	"	1893		—	—
S 1	VESKE (Helsingfors).	—	—	Setukesien.	—	—
" 2	"	—	—	"	—	—
" 3	"	—	—	"	—	—
" 4	H. Setuk. laulud N:o 58.	J. Hurt.	1874/77	"	—	—
" 5	" 98.	"	"	"	—	—
" 6	H. Setumaa. V. L. V. N:o 14.	"	1884	"	Meläbnüvä Hedo	—
" 7	H. II. 4, 72 N:o 31.	"	1886	"	Parasko, Ig- nats' Weib.	—
" 8	H. II. 3, 77 N:o 70.	H. Prants.	1887/90	"	Vasila Taarka.	—
" 9	H. I. 6, 231 N:o 4.	J. Sandra.	1894	"	—	—
L 1	O. KALLAS: Lutsi Maar. N:o 99.	O. Kallas.	1893	Ludzen (Gouv. Witebsk).	Mai Jurango.	55 J.
" 2	" N:o 100.	"	"	"	Kasu Kavalenka.	85 J.
" 3	" N:o 101.	"	"	"	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wk 1	H. II. 6, 154 N:o 192.	Studd. G. Seen, P. Saul.	1890	Dagö.	Ingel Nurms	54 J.
2	H. II. 6, 15 N:o 22.			"	Peet Toht.	60 J.
3	EISEN 9494 N:o 1.	F. V. Vaher.	1894	"	Mari Kerner	56 J.
4	EISEN 24611 N:o 2.	J. Prooses.	—	Nigula.	—	—
5	H. II. 2, 139 N:o 233.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Karuse.	Madli Kindel	44 J.
6	H. II. 2, 226 N:o 332.				Ann Masler	79 J.
7	H. IV. 2, 21 N:o 24.	J. Rock.	1888	Vigala.	—	—
8	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
Ha 1	H. II. 40, 793 N:o 2.	M. Neumann.	1892	Kose.	—	—
2	H. II. 47, 93 N:o 38.	H. Kitvell.	1894	Jüri.	—	—
3	H. I. 1, 310 N:o 12.	K. Kruusimägi.	1888(89?)	Kuusalu.	—	—
4	H. II. 40, 673 N:o 25.	Madis Odenberg	1891	"	Els Migivor.	—
5	H. II. 34, 485 N:o 59.	Stud. H. Lohk.	1892	"	Kadri Wiikström	62 J.
6	H. II. 40, 759 N:o 40.	Th. Uustalu.	1893	"	—	—
7	H. IV. 6, 215 N:o 46.	J. Esken.	1894	"	—	—
J 1	H. II. 26, 68 N:o 14.	V. Reiman.	1888	Türi.	Ado Pallberg	70 J.
2	KREUTZWALD, A. N:o 64.	Fr. R. Kreutzwald.	—	Peetri.	—	—
3	H. II. 13, 518 N:o 26.	Fr. R.	1889	"	—	—
4	H. III. 1, 166 N:o 16.	Jaani Piiber.	"	Jaani.	—	—
5	H. II. 14, 133 N:o 5.	J. Ney.	"	Ambla.	—	—
6	EISEN 7911 N:o 43.	Otto Hintzenberg.	1893	"	Leenu Tiik.	—
7	EISEN 10557 N:o 2.	J. Ekemann.	1894	"	—	—
Wl 1	H. II. 11, 633 N:o 31.	Konrad Roost.	1889	Väike-Maarja.	—	—
2	H. II. 11, 880 N:o 6.	Jakob Pailm.	1890	"	Riesekampff (Frau).	—
3	H. III. 17, 506 N:o 160.	V. Rosenstrauch	1895	"	Mai Astel.	—
4	H. II. 10, 173 N:o 196.	Ed. Langsepp.	1889	Kadrina.	—	—
5	VESKE N:o 9.	A. Reiska.	1883	Haljala.	—	—
6	N:o 39.	—	1875	"	—	—
7	H. III. 2, 22 N:o 8.	Leena Lepp- Viikmann.	1889	"	—	—
8	H. II. 9, 745 N:o 11.	Stud. K. Leetberg.	1890	"	Liisu Kramelt.	—
9	H. II. 38, 130 N:o 5.	J. A. Rehberg.	1892	"	Anu Tamberg.	—
10	H. I. 5, 45 N:o 75.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	"	Maarja Langei.	—
11	H. II. 46. 321 N:o 22.	Konrad Roost.	1894	"	—	—
12	VESKE N:o 8.	—	1875	Lüganuse.	—	—
13	H. III. 23, 9.	J. Thomson.	1896	"	Mai Lambur	—
14	H. II. 1, 325 N:o 486.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jöhvi.	Mall Nurk.	63 J.
15	H. II. 1, 480 N:o 642.	"	"	"	Jüri Pakas.	76 J.
16	H. II. 1, 390 N:o 548.	"	"	"	Mari Rabin.	60 J.
17	H. III. 1, 199 N:o 4.	M. M. Eljas.	"	"	—	—
18	H. II. 8, 744 N:o 4.	J. Petrovitsh.	1889	"	—	—
19	H. II. 37, 346 N:o 13.	T. Wiedemann.	1892	"	Mari Rebina.	—
20	EISEN 8735 N:o 25.	J. Seland.	1893	"	—	—
21	H. III. 1, 117 N:o 15.	N. Heek.	1889	Vaivara.	—	—
X 1	E. H. 65 N:o 1, 6.	—	—	Karksi?	—	—
2	VESKE (Helsingfors).	—	—	Südestnisch.	—	—
3	E. H. 62 N:o VIII, 9.	A. Knüpffer.	—	Wierland?	—	—
4	H. II. 33, 107 N:o 74.	Jaanson.	1826 (1845?)	Wiek?	—	—
= E. H. 66 N:o 24.		—	—			
5	EISEN 991 N:o 945.	K. Sahlström (aus der Krimm)	—	Kuusalu?	—	—
6	EISEN 222 N:o 266.	J. Herm (vom Schwarzen Meer).	—	"	—	—

Rekonstruktion.

Emakene, memmekene!
Muile andsid muuda tööda,
Sulastele suurta tööda,
Mulle tööda hõlbukesta:
5 *Andsid mulle haned hoida,*
Haned hoida, kanad kaitsta,

Lestasjalad lepitada,
Varvasjalad vaigistada.
Ajasin haned vesile,

10 *Keerutin kanad kesale,*

Lestasjalad lepikusse,

Varvasjalad vainiulle.
Tuli kulli, kurja lindu,

[— — — — — (?)],

15 *Ajas mu haned vesilta,*
Keerutas kanad kesalta,

Lestasjalad lepikusta,

Varvasjalad vainiulta.
Läksin minakodu kurval meelel,

20 *Ahju ette halval meelel.*
Kes tuli kurba küskimaie?
Ema tuli kurba küskimaie:

„*Mis sina nutad, tütar noori?*“

„*Mis mina nutan, memmekene?*“

25—41 = 2—18.

„*Ole vaita, tütar noori!*
Ma saadan orjad otsimaie,

Übersetzung.

Mütterchen, Mamachen!
Anderen gabst du andere Arbeit,
Den Knechten grosse Arbeit,
Mir bequeme Arbeit:
Gabst mir die Gänse zu hüten,
Die Gänse zu hüten, die Hüh-
ner zu schützen,
Die Plattfüsse zu besorgen,
Die Zehenfüsse zu beruhigen.
Ich trieb die Gänse aufs
Wasser,
Scheuchte die Hühner aufs
Brachfeld,
Die Plattfüsse in den Ellern-
wald,
Die Zehenfüsse auf die Wiese.
Es kam der Habicht, der böse
Vogel,

[— — — — — (?)],
Trieb meine Gänse vom Wasser,
Scheuchte die Hühner vom
Brachfelde,
Die Plattfüsse aus dem Ellern-
walde,
Die Zehenfüsse von der Wiese.
Ich ging nach Hause trauri-
gen Sinnes,
Vor den Ofen trüben Sinnes.
Wer kam die Traurige fragen?
Die Mutter kam die Traurige
fragen:
„Weshalb weinst du, Tochter
jung?
Weshalb ich weine, Mütter-
chen?“

25—41 = 2—18.

„Schweige still, Tochter jung,
Ich schicke die Diener suchen,

Leivalapsed leidemaie“.
45 „*Emakene, memmekene!*
Ori ei otsi hanida,

Leivalaps ei leia lindu“.

Läksin ise tillukene,
Mööda maada madalukene;
50 *Läksin mõisa välja pääle.*
Sääl oli kümme kündijada,
Üheksa äestajada.
Võtsin kündijalt küsida,
Äestajal teha häälta.

55 *Ei see kündija s kõnele,*
Äestaja ei teinud häälta.

Võtsin kündija kübara,
Äestaja hää hobuse;
Siis see kündija kõneles,
60 *Äestaja tegi häälta:*

„Mine meie mõisaasse,
Sääl sinu haned tapetie“.

Läksin sinna mõisaasse.
Mis mulle alla annetie?
65 *Toolil alla annetie*

Mu oma hane luista;

Padi pääle pööretie

Mu oma hane sulista.

Mis mulle süüa annetie?
70 *Mu oma hane lihada.*
Mis mulle juua annetie?
Mu oma hane vereda.

Die Aufzöglinge finden“.
„Mütterchen, Mamachen!
Der Diener sucht nicht die
Gänse,
Der Aufzögling findet nicht
den Vogel“.
Ich ging selbst, die Kleine,
Längs der Erde, die Niedrige;
Ging auf des Gutes Feld.
Da waren zehn Pflüger,
Neun Egger.
Ich that den Pflüger fragen,
Den Egger liess ich die Stim-
me hören.
Nicht sprach der Pflüger,
Der Egger liess nicht die
Stimme hören.
Ich nahm des Pflügers Hut,
Des Eggers gutes Pferd;
Dann sprach der Pflüger,
Der Egger liess die Stimme
hören :
„Gehe auf unser Gut,
Da wurden deine Gänse ge-
schlachtet“.
Ich ging dorthin aufs Gut.
Was gab man mir zum Sitzen?
Einen Stuhl gab man zum
Sitzen
Aus meiner eignen Gans Ge-
beinen;
Ein Kissen kehrte man dar-
auf
Aus meiner eignen Gans Fe-
dern.
Was gab man mir zu essen?
Meiner eignen Gans Fleisch.
Was gab man mir zu trinken?
Meiner eignen Gans Blut.

„*Haned Kadunud*“ ist eines der Lieder, welche sich über das ganze Gesangsgebiet verbreitet haben; nicht weniger als 173 Aufzeichnungen liegen uns vor. P, F, D, Wl weisen die zahlreichsten Exemplare auf; unwillkürlich lenkt sich also die Aufmerksamkeit auf jenen Strom, der das Land von einer Grenze zur anderen durchfließt; ob die Quellen des breiten Stromes nicht etwa weit weg liegen in einem verborgenen Waldwinkel, soll die Untersuchung zeigen.

Jenseits der Grenze, in Suomi, hat das Lied an Lebenskraft wenig eingebüßt, es ist auch hier eines der bekanntesten.

Das Lied verteilt sich folgendermassen:

Wk 7	Ha 7	J [~] 7	Wl 21		
Ö 8	P 25	F 42	D 29		
			Wo 9	S 9	
				L 3	X 6

Das Alter entspricht der Verbreitung; wir sind in der Lage, behaupten zu können, dass das Lied weit vor 2 1/2 Jahrhunderten entstanden sein muss; nicht nur erklingt es im Munde der Ludzener Esten, die vor etwa 250 Jahren jede Verbindung mit der Heimat lösten, auch die twerschen Karelen wissen vom Mädchen zu singen, dem die Gänse verloren gingen, — und hier sind es schon bald 300 Jahre, als die alte Heimat an den Ufern der Ladoga verlassen wurde.

Wieviel Jahre dauerte es wohl, ehe das Lied aus Eesti nach Suomi (oder umgekehrt) gewandert war?

Andrerseits versetzt der Begriff *mõisa*, der sich aus dem Liede nicht ausmerzen lässt, die Entstehung des Liedes in die Zeit nach der Einwanderung der Deutschen.

Wir gehen über auf Einzelzüge und fragen als erstes:

A. Welches Geflügel spielt im Liede eine Rolle?

Die Antwort finden wir an drei Stellen besonders deutlich ausgesprochen; in Liedern, welche die Wiederholungsform besitzen, erhöht sich diese Zahl auf sechs.

Wir hören gleich zu Anfang des Liedes, es seien Gänse, Hühner u. s. w. der Heldin zur Hütung übergeben worden (I). In unmittelbarem Anschluss daran wird fortgefahren: „Ich trieb das Geflügel hinaus“ u. s. w., wobei wiederum eine Aufzählung der einzelnen Gattungen erfolgt (II); auch bei der Katastrophe — das Geflügel wird verscheucht — werden die einzelnen Gattungen getreulich hergezählt (III).

Der Bau der Zeilen ist hier überall ein paralleler, die Namen der Gattungen sind fast durchgängig die gleichen.

Durch die Formulierung der Frage — welches Geflügel? — habe ich schon drauf hingedeutet, dass Vierfüssler als zu hütende Tiere dem Liede fremd sein müssen; sie begegnen uns in nur 16 Exemplaren und durchaus sporadisch. Teilweise entstammen sie anderen Liedern, teils der freien Phantasie des Sängers. Wenn wir z. B. in Ha 4, 6, 7 lesen:

Mustad muisutin murule,

Kirjud keeritin kesale,

so erkennen wir leicht das Lied „*Härj. Murt.*“ als die Quelle der genannten Zeilen. In P 8 hören wir von *kari* und *venna veripunane* u. s. w.; es ist das Lied „*Kari Kadunud*“, welches in „*Huned Kadunud*“ übergeht. In Wk 1, J 5, 7 werden uns einige 5—6 verschiedene Tiergattungen aufgezählt, — schon diese unschöne Breite zeigt, dass die Exemplare korrumpiert sind.

In P 1, 11, F 27, Wl 8 werden die Tiere nur an einzelnen Stellen des Liedes genannt; entweder werden sie eingangs erwähnt und später vergessen, oder aber sie treten zum Schlusse zu ganz unmotiviert auf; so wird in F 27 ein Pferd gesucht, trotzdem Geflügel verloren gegangen war. Nur D 17, welches neben dem Geflügel auch *vasikad* erwähnt, verflucht dieselben systematisch in die ganze Erzählung. Vielleicht haben wir das Eindringen der Kälber dem Umstande zu verdanken, dass hier — unrichtiger Weise — *susi*

und *laikäpp* das Geflügel verscheuchen? Die übrigen hierher gehörenden Exemplare sind kurze, meist bunt zusammengewürfelte Bruchstücke.

Es verbleiben uns somit nur Vögel; ich sage mit Absicht Vögel, nicht Geflügel, denn die Heldin hütet auch *lagled*, *luiged* u. a., die sich kaum als Geflügel bezeichnen lassen.

Es ist offenbar eine einfache Gedankenlosigkeit, wenn der Heldin wilde Vögel, z. B. Wildgänse, Schwäne u. a. zur Hütung übergeben werden, denn die Hüterin ist ein durchaus gewöhnliches irdisches Menschenkind, nicht aber eine Elfentochter, die etwa mit einer Zauberrute ein so bewegliches Volk hätte zusammenhalten können. Somit lassen wir ruhigen Herzens in Wl 5, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21 die *luiged* aus der Herde fortfliegen, sie gehören nicht in diese Gesellschaft, und geben uns durchaus keine Mühe in P 23 *sinisiibu pääzukene* und *vaga varbelane* zurückzuhalten. Ebenso wenig Aufenthaltsrecht räumen wir den *lagled* ein, trotzdem sie sich in 38 Exemplaren festgesetzt haben; (10 in P, 14 in F, 3 in D, 1 in Wo, 8 in S und 2 X).

Die Bezeichnung der letztgenannten Vögel bietet eine bunte Musterkarte; bald heissen sie *lagled*, bald *laagred*, bald *lagrakesed* u. s. w., bis dann in D 10 und 19, wo die Vögel offenbar unbekannt sein müssen, ihr Name ins sinnlose *liger-lager* und *liidus-laadus* verdreht wird. Das konsequente Auftreten der *luiged* in Ostwierland, der *lagled* in S erregt unsere Aufmerksamkeit; wir warten aber noch auf andere Beweise, um dann sagen zu dürfen, dass hier die Heimat des Liedes nicht sein kann. Der Name *lagl* zeigt uns vielleicht den Weg der Wanderung an; es ist das hauptsächlich ein Meeresvogel, könnte also an der Küste, in P, ins Lied eingedrungen sein und sich von hier aus ostwärts bis nach S verbreitet haben. Sein Auftreten nur im Südstreifen des Gesangsgebietes weist jedenfalls auf einen Zusammenhang desselben hin, mag der Weg in angedeuteter oder umgekehrter Richtung gegangen sein.

Die Wildvögel hätten wir somit ausgeschieden; aber auch vom Hausgeflügel müssen wir einige zurückweisen; in die Herde gehören schon aus logischen Gründen nicht die *tuvikeze'*, die Tauben, welche der Tochter in S 3, 4, 7, 8 (und P 23, X 3) zur Hü-

tung übergeben werden; wir erwähnen sie nur, weil sie ein Zeugnis gegen S bilden.

Unser Zweifel wird aber auch gegen *pardid* erregt, trotzdem sie logisch keinen Anstoss geben d. h. sich durchaus gut mit anderem Geflügel zusammen hüten liessen. Wir müssen hier die einzelnen Fälle untersuchen. Im allgemeinen spricht gegen „die Enten“ der Umstand, dass sie unter I nicht weniger als 16 Mal erwähnt werden, unter II und III aber nur je 5 Mal, während beim übrigen — später zu nennenden — Geflügel diese Zahlen weniger ungleich sind. Es scheint, als ob die Sänger die Vögel, die sie unter I ins Lied genommen, später nicht gut unterbringen konnten oder wollten.

Pardid treten auf in zwei verschiedenen Verbindungen: a) *Haned + pardid*; b) *Haned + kanad + pardid*.

In a müssen sie die sonst durchaus konsequent vertretenen *kanad* verdrängt haben. In Ha 1 sehen wir letztere im weiteren Verlaufe der Erzählung wieder selbst statt *pardid* erscheinen; in P 3, 6, Wl 5, 12, 14, 15, 18, 21, X 4 wird meist *varvasjalad* unpassender Weise als Parallelwort zu *pardid* gebraucht; „zehenfüssig“ sind wohl Hühner, nicht aber Enten; das Parallelwort weist also auf ein früheres Vorhandensein von *kanad* hin. Ausserdem findet sich *pardid* zuweilen in zweifelhafter Gesellschaft; so gesellen sich ihnen in P 3 *sead* bei, in Wl 5 — *luiged*. In Ö 4, P 5, 6 lesen wir: *Haned hoida, pardid püüda*. Das hier sinnlose *püüda* weist drauf hin, dass es dem Dichter nicht gelungen ist, das neu-eindringende *pardid* mit dem übrigen befriedigend zu verbinden.

Dieselben Gründe, wie in a, sprechen gegen die Echtheit von *pardid* in b. In P 23, D 17 finden Aufzählungen verschiedener unmöglicher Tiere und Vögel statt, denen sich auch *pardid* beigesellen; in D 17 werden die Enten zum Wasser „gezogen“ (*vedädä*), in Wk 3 werden sie getrieben *paju äüredesse* (!). In Wl 2 fehlt unter III die sonst gewöhnliche Parallelzeile zu *haned*; statt dessen werden *pardid* vertrieben.

Wir schliessen *pardid* als unecht aus und weisen zugleich drauf hin, dass sie besonders in Ostwierland heimisch sind.

Es verbleiben uns jetzt als zu hütendes Geflügel nur noch *haned* + *kanad*.

Was die ersteren anbetrifft, so stehen sie durchaus fest: in den vorhandenen 173 Exemplaren werden sie 152 (I) + 127 (II) + 135 (III) Mal erwähnt; wo sie fehlen, fehlt meist die ganze betreffende Partie (I, II oder III).

Ein wenig ungünstiger gestaltet sich dasselbe Zahlenverhältnis für *kanad*, nämlich 110 + 69 + 60. Auch wenn wir die Stellen in Abzug bringen, denen die ganze Partie verloren gegangen ist, bleibt immerhin noch eine erkleckliche Anzahl von Varianten nach, die von *kanad* nichts wissen. Wenn sie nun zu *haned* weiter kein anderes Geflügel hinzufügen wollten, so könnte wohl der Gedanke aufkommen, ob nicht *kanad* vielleicht unecht sind; doch fast nie wird in ihnen von *haned* allein gesungen; man versucht letzteren Gesellschaft zu geben, aber unglücklich: *pardid*, *lagled*, *tuvikese*d u. s. w.; diese sind dem Liede aber fremd. Genannter Versuch lehrt uns jedoch, dass *haned* nicht allein standen; lassen wir sie also mit *kanad* zusammen ausgetrieben und von derselben Hüterin bewacht werden, sei es auch, dass die einen ins Wasser eilten, die anderen ihnen nicht folgen konnten.

Noch einen Beweis haben wir, dass *kanad* zum Liede gehörten. In den meisten Fällen hat sich das — wie wir später sehen werden — nur auf *kanad* zu beziehende Parallelwort *varvasjalad* erhalten, trotzdem *kanad* selbst vergessen oder ersetzt waren, so bes. in Ha, Wl.

In Ö 5, 6, 7, 8 kennt man weder *kanad* noch *varvasjalad*. Die Varianten bedeuten wenig, da sie mit einem Jagdliede vermischt sind: die Gans, welche der Schwester zur Hütung übergeben wird, bringt der Bruder von der Jagd mit. Den Unterschied zwischen einer Hausgans und einer wilden Gans konnte man ausser acht lassen, schwerer schon war es, dem Bruder als Jagdbeute lebende Hühner anzudichten.

Wo also *kanad* fehlen, ist das Lied korrumpiert; derartige Fälle konstatieren wir besonders in Muhu, an der pernauschen Küste, in Ha und Ostwierland.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle findet sich zu *haned* und *kanad* je eine Parallelbezeichnung, oder es sind wenigstens Spuren derselben vorhanden. Nur das südestnische Sprachgebiet macht hierin eine Ausnahme. Schon in F fangen die betreffenden Parallelverse an zu schwinden, — in Helme kennt man sie nicht — fremd sind sie in den süddörptschen Kirchspielen, durchaus unbekannt in Wo, S, L. Das übrige Gesangsgebiet, wo das Lied im ganzen besser erhalten ist, bezeugt, dass Parallelverse vorhanden waren; damit ist zugleich bewiesen, dass die betreffenden Verse in genannten Kreisen vergessen wurden, nicht etwa, dass sie anderswo hinzukamen. Wiederum haben wir, ebenso wie bei der Besprechung der *lagled*, einen Fingerzeig, dass das Lied sich im Südestnischen von Westen nach Osten bewegte.

Es fragt sich, welches die Parallelbezeichnungen waren. Die Entscheidung fällt ohne Schwierigkeit auf *lestašjalad* für *haned*, *varvašjalad* für *kanad*.

Was sonst noch vorkommt: *vaski-*, *kulda-*, *höbeküüned*, *kulda-säüred*, *höbe-*, *tina-*, *vaskitiivad* u. s. w. tritt in so geringer Anzahl (1—4 Mal) auf, dass eine Widerlegung unnütz erscheint. Nur *kuldatiivad* begegnet uns öfter (5 + 19 + 24 Mal), vereinzelt in F, D, J, beständiger in Ha und Ostwierland; wir bemerken, dass es gerade Ha und Ostwierland waren, die *kanad* vergessen oder durch unpassendes Geflügel ersetzt hatten. Ist es vielleicht eine Erinnerung an den Vers mit *kanad*, dass hier mit derselben Allitteration ein neuer Vers gebildet wurde?

Lestašjalad — einige Mal, bes. in F, als *lehtejalad* — wird 58 + 47 + 52 Mal gesungen, *varvašjalad* 79 + 59 + 67 Mal.

Das zu hütende Geflügel wäre hiermit festgestellt; wir konnten hierbei I, II und III gemeinschaftlich behandeln. Es verbleibt uns noch zu untersuchen, wie sich diese Parteen im einzelnen gestalten.

I. Das Geflügel wird zur Hütung übergeben¹⁾. Die drei ersten Zeilen lauten fast buchstäblich übereinstimmend:

¹⁾ Rekonstr. Zl. 5—8.

Andsid (anti?) mulle haned hoida, Lestasjalad lepitada.
Haned hoida, kanad kaitsta,

Ob das erste Wort *andsid* oder *anti* heisst, wird später unten entschieden werden. In Ha soll die Hüterin *lestrasjalad lennatella*: das Wort passt dem Sinne nach nicht; sie sollte gar nicht die Gänse „fliegen lassen“. Zu *varvasjalad* wird *valitseda*, *vaadata*, *valata* und *vaigistada* konstruiert, das letztgenannte am öftesten und über das ganze Gesangsgebiet zerstreut; auch dem Sinne nach passt es besser, als die anderen, zu *lepitada*: das Geflügel ist in seinem Verschlusse unruhig, ungeduldig geworden; die Hüterin soll es hinaustreiben und dadurch beruhigen (*vaigistada*); der Parallelausdruck *lepitada* heisst eigentlich „versöhnen“, wird aber auch im Sinne von „stillen“ (z. B. *last lepitama*) u. s. w. gebraucht.

Interessant ist es zu beobachten, wie eine Zeile nicht auf einmal vollständig zu verschwinden braucht, sondern Spuren hinterlässt; so bildet F 16 aus Zeile 3 und 4: *Varvasjalga leppitada*; in P 2, 11 hält sich noch *kaitsta*, doch *kanad* sind vergessen und durch das allitterierende aber hier unpassende *karja* ersetzt u. s. w.

II. Das Geflügel wird hinausgetrieben und III: das Geflügel wird verscheucht¹⁾ sind in ihrem Aufbau durchaus parallel. Unter II wird mit vier Zeilen erzählt: „Ich trieb das Geflügel dort und dorthin“, unter III: Er (meist ein böser Vogel) vertrieb das Geflügel von dort und dort. Unter II finden wir die Lokalbestimmung im Allativ oder Illativ, unter III — im Ablativ oder Elativ; das ist der einzige Unterschied.

Bei der Festsetzung der Ortsbestimmungen wäre es uns von grossem Nutzen, wenn die Gesetze des Parallelverses in der estnischen Poesie schon einigermaßen sicher erkannt wären. Jetzt finden wir in den Liedern Parallelbezeichnungen, die jeder Logik ins Gesicht zu schlagen scheinen; etwa eine Zeitbestimmung, wie: „Ich kam am Morgen des Sonntags, am Abend des Werktages“, — trotzdem nur eine Zeit gemeint sein kann. Ähnlich ist es hier: wenn die Gänse und Hühner an zwei verschiedene Orte getrieben wurden, so hat das — bei nur einer Hüterin — schon seine

¹⁾ Rekonstr. Zl. 9—12 und 15—18.

Schwierigkeiten; wenn wir aber hören, dass „die Gänse in den Espenwald, die Plattfüsse (= Gänse) in den Ellernwald getrieben wurden“, — so stimmt uns das bedenklicher, denn an zwei Stellen zugleich konnten sie ja nicht sein. Doch wir haben der Poesie nicht Gesetze vorzuschreiben, sondern die von ihr geschaffenen Gesetze herauszufinden. Derartige Lokalbestimmungen sind so fest bezeugt, dass wir sie nicht als falsch zurückzuweisen wagen.

Haned werden getrieben entweder aufs Wasser oder auf ein trocknes Gebiet. Wir würden das letztere vorziehen, um sie so in der Nähe der *kanad* zu behalten und um mit der späteren Parallelbezeichnung nicht in Kollision zu geraten, doch die Aufzeichnungen sprechen mehr fürs Wasser. Nur ganz vereinzelt werden gebraucht Lokalbestimmungen, wie *alla õue* (D 8), *heinamaa* (X 3), *küla aed* (F 10) u. a.; etwas öfter *haavik* (10 Mal), *muru* (10 M.), *aru* (18 M.). Liesse sich auch logisch gegen sie nichts einwenden, die Thatsache, dass Wasser in reichlich hundert Fällen als der Aufenthaltsort der Gänse figurirt, fällt ausschlaggebend in die Wagschale.

In 8 Fällen lesen wir: *Ajasin haned hallikale*, in 15 Fällen: *Ajasin haned ojasse*; die Allitteration ist hier allerdings besser, als in dem etwa 80 Mal bezeugten *Ajasin haned vesile*, doch spricht für die letztere Zeile, abgesehen von der Anzahl, auch der Umstand, dass sich in der folgenden zu ihr gleichsam ein Reim findet; (der Reim ist der altestnischen Poesie nicht ganz fremd). *Keerutin kanad kesale* klingt in Verbindung mit *Ajasin haned vesile* dem Ohre jedenfalls angenehmer, als mit den beiden anderen Zeilen.

Was sonst noch von Lokalbestimmungen bei *kanad* vorkommt, ist so vereinzelt, dass es kaum der Widerlegung bedarf. Als Kuriosum mag vermerkt werden, dass D 28, 30, Wo 8, 9 schwimmende Hühner, kennen und *kanad laenile* treiben, wohl ein etwas verunglückter Versuch eines späteren kritischen Geistes, dem verschiedenartigen Geflügel denselben Aufenthaltsort anzuweisen.

Lestasjalad verbindet sich nur mit *lepikusse*, *varvasjalad* mit *varvikusse* (17 M.) und *vainiulle* (55 M.). Eine Entscheidung zwischen beiden ist nicht ganz leicht: für *vainiulle* spricht die grössere Verbreitung, für *varvikusse* der Gleichklang mit *lepikusse* und die ge-

nauere Parallelität; (*lepik* und *varvik* einigen sich beide im Begriffe „Wäldchen“); doch ist *varvikusse* fast nur auf die Westküste und F beschränkt, und sogar hier konkurriert mit ihm *vainiulle*: somit ist es wohl nur eine lokale Sangesart. (Auf die grammatisch verschiedenen Formen der von mir ausgewählten Ortsbestimmungen gehe ich nicht ein).

B. Wer erschreckte das Geflügel?¹⁾ Selten gehen die Lesarten so auseinander, wie in der Beantwortung dieser Frage. In fünf Gruppen zerfallen hier die Varianten. Die Ursache des Schreckens sind 1) Menschen, 2) Waldtiere, 3) Wind und Donner, 4) Fische, 5) Vögel. Hinzukommen verschiedenartige Vermischungen und Verbindungen der angegebenen Gründe.

1. In F 3, Wo 7, Ha 6, Wl 18 (und vielleicht auch P 15, 18) begegnet uns

— — *varas varikusta*, *Kuri mees kuusikusta*,

eine bekannte Persönlichkeit, der in verschiedenen Liedern die Rolle des Bösewichts zuerteilt wird. Doch vom Vorwurfe, dass er etwa das Geflügel erschreckt hat, müssen wir ihn freisprechen, da sein eigentliches Wirkungsfeld der Pferdediebstahl ist. Er gehört ins Lied „*Hobune Varastatud*“. Zugleich mit ihm schwindet das mit ihm in einige Varianten gekommene Motiv, dass die Hüterin eingeschlafen war; in „*Hob. Var.*“ ist dieser Zug logisch notwendig, hier aber unnütz.

2. In einer zweiten Gruppe von Liedern — Ö 5, 6, P 13, 15, 18, F 2, 14, 19, 33, D 16, 17, L 3, Wk 4, Wl 3, X 4 — figurieren als Ursache des Schreckens *susi*, *karu*, *hunt*, *laikäpp* u. ä.

Die Sänger haben offenbar erkannt, dass die Gänse sich auf dem Wasser von genannten Tieren schwerlich hätten erschrecken lassen, und so gesellt sich in manchen Varianten zu einem der genannten Raubtiere noch ein Raubvogel hinzu. Logisch liesse sich bei dieser Vervollkommnung gegen des Schreckens Urheber nichts einwenden, doch nehmen wir die Stellen näher in Augenschein, so

¹⁾ Rekonstr. Zl. 13, 14.

sehen wir, dass sie fast wörtlich dem Liede „*Härjad Murtud*“ entstammen. Dort zerrissen derselbe *susi*, *karu* u. s. w. des Jünglings Pflugstiere.

3. In 22 Varianten wird das Geflügel vertrieben durch den Wind, den Sturm, den Blitz; etwa P 21:

Tulli tuuli muialt maalta, Piker pōhjasta pōruti.
Lõhas tuuli lõuneesta,

Die Verbreitungsart lässt erkennen, dass wir es hier nur mit einer lokalen Variante zū thun haben. P 16—25 entfallen allesamt auf die Kirchspiele Karksi und Halliste; ebendahin sind wohl auch X 1, 2 zu zählen; in F weisen 8 Exemplare, auf 4 Kirchspiele verteilt, die betreffende Lesart — aber in korumpierter Form — auf; D 19, 28 sind versprengte Bruchstücke. Die Lesart ist offenbar in Karksi-Halliste entstanden und wanderte von dort in das benachbarte F hinüber, ohne viel Anklang zu finden.

4. Ostwierland (Wl 12—21) und einige versprengte Varianten in den anderen Landschaften versetzen die Ursache des Schreckens ins Wasser, in den Fluss. Es kommt meist

— — *haugi alta vetta, Mustapää muda seesta*

und vertreibt das Geflügel. Wenn sich zu ihm manchmal noch *Päasukene päälta vetta* hinzugesellt, so müssen wir letztere Ursache wenigstens für ungenügend halten; ob Gänse und Hühner sich durch eine Schwalbe vertreiben lassen? Wenden wir weiter ein, dass der Hecht wohl vielleicht die schwimmenden Gänse erschrecken konnte, nicht aber die Hühner, so sind wir damit gewiss im Recht; ein Teil der Varianten hat das erkannt, und in ihnen figurirt ausser dem Fische noch ein grösserer Raubvogel als des Schreckens Ursache.

Nichtsdestoweniger halten wir diese ganze Partie für verdächtig; konsequent tritt sie auf nur in Ostwierland. Gerade hier sahen wir aber, dass die ursprüngliche Form gelitten hat, — *kana* ist vergessen; und was ausschlaggebend ist: die genannten Zeilen begegnen uns wörtlich im Liede „*Ehted Riisutud*“¹⁾. Hier sind es

¹⁾ II Teil N:o 5.

haug, *mustapää* u. s. w., welche des Mädchens Schmuck rauben. In J, der Heimat von „*Ehted Riisutud*“, auch noch in Westwierland ist betreffende Partie in beiden Liedern geschieden, in Ostwierland fließt sie zusammen.

D (1, 2, 4, 14, 15, 16, 30) F (21, 24, 36, 37) P (12) müssen ihre diesbezügliche Lesart wohl aus Ostwierland erhalten haben: an eine direkte Hinübernahme aus „*Ehted Riisutud*“ lässt sich schwer denken, da gerade in D, F, P der Hecht als Schmuckkräuber meist vergessen oder durch andere verdrängt worden ist. Dass andererseits die Lesart nicht aus D, F nach Ostwierland einwanderte, statt den umgekehrten Weg zu nehmen, dagegen spricht, dass sie in D, F sehr korrumpt auftritt.

5. Es verbleibt uns als Ursache des Schreckens ein Vogel; dieser konnte gewiss zugleich die Gänse und die Hühner vertreiben.

In 37 Fällen fehlt die Bezeichnung der Ursache, in 97 Fällen ist es a) ein Vogel oder b) Vogel + Vogel oder c) Vogel + eine oder mehrere der unter 1, 2, 3, 4 genannten Ursachen. Weit aus das Gros der Varianten spricht also an dieser Stelle von einem Vogel, doch ist seine Bezeichnung, besonders die in der Parallelzeile, keine feste.

Die Hauptzeile lässt sich mit grösserer Sicherheit bestimmen; es sind hauptsächlich vier Vögel, die uns hier begegnen: *kulli*, *kotkas*, *haugas* und *kodask*. Die beiden letztgenannten Vögel halten sich nur in S, Wo, L; so S 6: *Tulli iks haugas Haromaalt*, und S 8: *Kodas jo linnas korgöösta*. Dass speziell *haugas* kein neuer Eindringling ist, beweist sein Vorkommen in L; immerhin bleiben die Lesarten durchaus lokal.

Wenn wir uns weiter zwischen *kulli* und *kotkas* entscheiden müssen, so geben wir dem ersteren den Vorzug. Ausschlaggebend ist weniger die Zahl der Varianten (27 vertreten *kotkas*, 46 — *kulli*), als die Art ihrer Verbreitung. *Kotkas* finden wir ganz einzelt in Ö 3, 4, D 21, 24 und dann öfter — 17 Mal — in Wk, Ha, J, Ostwierland; es ist also eine hauptsächlich estländische Lesart. *Kulli* dagegen hält sich, mit Ausnahme von Ö, Wo, S, L, im ganzen Gesangsgebiete, öfter — 36 Mal — in P, F, D, sel-

tener, aber immerhin noch 12 Mal, in Wk, Ha, J, Wl. Weiter spricht für *kulli* folgender Grund: sowohl *kulli*, als *kotkas* führen die Apposition *kurja lindu*. Das Volkslied giebt der Allitteration, die mit einer Assonanz verbunden ist, den Vorzug vor der blossen Alliteration, singt also lieber *kulli kurja*, als *kotkas kurja*. Zu *kulli* werden, ausser dem ebenerwähnten, noch andere Appositionen konstruiert; ganz vereinzelt lassen wir unerwähnt, öfter — 9 Mal in F, und D 13 — sehen wir *kurja küüsi*. Ursprünglich ist gewiss *kurja lindu*, da es sich auch noch da erhalten hat, wo *kulli* vergessen wurde, so neben *kotkas* und in anderer Verbindung; auch scheint es verständlicher, wenn die Eigenschaft *kuri* auf den ganzen Vogel bezogen wird und nicht nur auf seine Krallen.

Haben wir richtig bestimmt, indem wir *kulli* vor *kotkas* den Vorzug gaben, so ist das ein Beweis hinzu, dass das Lied in Wo, S einerseits, in Wl (und dem übrigen Estland) andererseits eingewandert sein muss.

Was die Parallelzeile anbetrifft, so kommen wir hier kaum zu einem festen Resultate; es ist allerdings das Bestreben vorhanden, eine Parallelzeile zu bilden, doch muss man alle diesbezüglichen Versuche als vereinzelt und misslungen bezeichnen; es treten hier Vögel auf, die durchaus nicht geeignet erscheinen, das oben erwähnte Geflügel in die Flucht zu treiben; so: *parti* (P 1, 6, Wk 5), *tihane* (D 7, Ha 2, 3, 4, 5, 7, J 2, 5, 7, Wl 2, 6, 10), *teder* (F 18), *akki* (F 19) u. a. Die Vögel *kajakas* (P 7, 10, F 21, 28, 30, 39, 42, D 5, 6, 8, Ha 2, Wl 6), *vares* (F 15), *harakas* (P 4, F 15, 32, J 2, Wl 6, 7, 9, 10) wären allenfalls im stande Hühner zu erschrecken, nicht aber zugleich auch Gänse. Passend wäre, wenn *kull* und *kotkas* sich zusammenthun wollten, doch das geschieht zu selten. *Must tsirk muilt mailt* fliegt nur nach Setukesien. Was sonst noch hin und wieder in der Parallelzeile auftritt, — Tiere, Fische u. s. w. — haben wir schon oben zurückgewiesen.

Wir finden nichts, was uns befriedigt, und neigen uns der Annahme zu, dass eine Parallelzeile vielleicht garnicht vorhanden war; 16 Mal — Ö 3, 4, F 22, 34, 35, 40, 41, D 12, 13, 21, J 1, 4, 6, Wl 1, 4, 11 — sehen wir auch nur einen Vogel heranfliegen, allerdings nicht in den besterhaltenen Varianten. Möglich erscheint,

dass die Schaffung einer Parallelzeile späteres Bestreben ist; wir können sie um so leichter entbehren, als in der Hauptzeile ja ein Parallelgedanke schon ausgesprochen ist, indem der Begriff *kulli* in *kurja lindu* wiederholt wird.

Einzelne (14) Varianten geben auch an,

C. Wohin das erschreckte Geflügel hinflog; z. B.
P 14:

<i>Tuli kulli kuusikusta,</i>	<i>Aeas mu anid vesile,</i>
— — — — —	<i>Laglekesed laine tee.</i>

Die Episode gehört nicht ins Lied. In einzelnen Fällen ist sie einfach als Folge von Gedankenlosigkeit aufzufassen; so Wl 6: Die Gänse werden *Muhe mõisaaje* getrieben; der Suchende kommt aufs Gut und fragt hier nach seinem Geflügel. Er erfährt den Aufenthaltsort desselben und kommt nochmals aufs Gut. Ebenso ist in L 1 die Stelle verworren. F 2, D 20 beginnen: Der Vogel *ai mu ane vesile*, doch fahren sie richtig fort: *Kana kulla kasteelta*; ähnlich ist es in J 3; in diesen drei Fällen ist der Allativus als lapsus linguae zu erklären.

In den übrigen Varianten — P 14, 15, 17, F 8, 12, 13, Wo 8, 9, Wl 20 — fällt diese Episode mit der Abwesenheit einer anderen Bestimmung — wohin die Hütende das Geflügel trieb — zusammen. Ebensowenig ist angegeben, von wo das Geflügel weggeschreckt wurde (III). Nun sind doch einige Ortsbestimmungen dem Sänger im Gedächtnisse verblieben, und diese werden in angegebener falscher Weise verwertet. —

Wir greifen ein wenig zurück. Die Hüterin hatte das Geflügel an die obenangegebenen Orte getrieben; das Gros der Varianten lässt sogleich das Geflügel erschreckt werden; 35 Exemplare aber schieben vorher eine andere Episode ein und besingen, wie

D. Die Hüterin mit einer Handarbeit beschäftigt ist.

Die genannte Partie weist eine zweifache Fassung auf, von denen die eine (a) sich besonders in Ha (2, 4, 6, 7, F 37 und X 5, 6) hält, die andere (b) über das übrige Gesangsgebiet verbreitet ist: P 8, 15, 18; F 24, 34, 36; D 2, 4, 6, 8, 12, 13, 14, 15, 17;

Wo 6, 7; S 2, 3, 4, 6, 9; Wk 4; J 3; Wl 14, 17, 20, 21. Beispiel zu a:

*Istusin maha mattaalle,
Kirjutama kindaaida,
Looma vööda loogelistä,*

*Loogelistä, poogelistä,
Viru viie ristilistä,
Harju kuuve hambalistä* (Ha 6).

Beispiel zu b:

*Istsin maha hõmmelema,
Ajama udu ameta,*

Pilutama peenikesta. (F 24).

Dieselbe Arbeit in ungefähr derselben Situation finden wir in einem anderen Liede, nämlich „*Kari Kadunud*“. Die Fassung dort deckt sich durchaus mit der Fassung b.

Die Episode konnte nicht in beiden Liedern selbständig entstehen, sie muss aus dem einen Liede ins andere entlehnt worden sein.

Welches Lied entlehnte? Ohne Zweifel „*Haned Kadunud*“. Hier kann die Episode entbehrt werden, in „*Kari Kadunud*“ nicht. In „*K. K.*“ ist sie logisch notwendig: die Herde weidet, die Hüterin wird durch ihre Arbeit so in Anspruch genommen, dass sie das Verschwinden der Tiere nicht bemerkt. In „*H. K.*“ spielt es keine Rolle, ob die Hüterin das Geflügel im Auge hat oder nicht; letzteres verschwindet nicht, sondern wird erschreckt; es ist also unnütz, die Aufmerksamkeit der Hüterin durch die genannte Arbeit ablenken zu lassen.

Dass „*H. K.*“ der entlehnende Teil ist, zeigt sich auch in folgendem: in „*K. K.*“ finden sich keine Spuren von „*H. K.*“, wohl aber umgekehrt; das behandelte Lied nimmt ausser der Arbeit auch noch anderes herüber, was drauf hindeutet, dass die mit der Arbeit Beschäftigte Tiere hütete, nicht Geflügel. So ist P 8 eine direkte Vermischung beider Lieder, in P 15, 18, D 17 übernimmt *laiakäppa* die Rolle des Erschreckers u. s. w.

Die betr. Episode muss in P oder F aus „*K. K.*“ in „*H. K.*“ herübergekommen sein und wanderte von hieraus mit dem Liede zusammen weiter; unmöglich ist es, dass sie etwa in D, Wo, S, Wl von neuem entlehnt wurde, denn in diesen Landschaften fehlt

Um mit dem ersten Teile des Liedes, welcher mit dem Erschrecken des Geflügels — Rekonstr. Zl. 18 — endet, abzuschliessen, untersuchen wir noch

E. Die einleitenden Zeilen bis zur Stelle, wo das Geflügel dem Mädchen zur Hütung übergeben wird. (Rekonstr. Zl. 1—4).

Drei Möglichkeiten — zuweilen vermischt — bieten sich uns dar: a. Die Einleitung fehlt (15 Mal). b. Die Einleitung drückt den Gedanken aus: „Anderen wurde schwere Arbeit zuerteilt, mir eine leichte, nämlich Gänse, Hühner u. s. w. zu hüten (126 Mal). c. Als Einleitung dienen die verschiedenartigsten Gedanken, oft selbständige Lieder (42 Mal). Die überwiegende Mehrzahl der Varianten spricht für b. Die Mängel von a und c führe ich nur in aller Kürze an.

Die Form a kann nur durch Vergessen hervorgerufen worden sein; sie beginnt in F 4, 6, 7, 9, 26, 29 mit der Bitte der Tochter, die Mutter möge die nötige Wegkost bereiten, denn sie, die Tochter, wolle sich aufmachen, um die Gänse zu suchen: *Lähen hani otsimaie*. Es fehlt jedes erklärende Wort der Tochter, bei welcher Gelegenheit die Gänse verloren gegangen, und ebenso die gewiss notwendige Frage der Mutter, was denn mit den Gänsen geschehen.

Wo 1, 2, 4, 5 schieben den Anfang noch weiter hinaus; die Suchende fragt einen Begegnenden: *Kas sa mino hanni näijet?* Den genannten Exemplaren fehlt auch der Schluss; es sind Bruchstücke von wenigen Zeilen.

Die übrigen Varianten setzen auch meist mit dem Suchen ein, ohne die geringste Erklärung der Situation.

Die Form c ist bunter; hier finden wir sowohl Gedanken, die den jemaligen Sängern entstammen mögen, als andere, in denen wir selbständige Lieder erkennen. Die Verbindungen sind meist durchaus lose, oft hervorgerufen durch einen Gedanken, der beiden Liedern gemeinsam war.

Ziemlich gewöhnlich sind Verbindungen mit Hirtenliedern, — das Mädchen ging ja in die Hütung — mit Dankliedern an die

Mutter, — die Arbeit des Gänsehütens ist eine leichte u. s. w. Einzelne Beispiele führe ich hier nicht an.

Ö 5, 6, 7, 8 beginnen mit einem längeren Jagdliede; der Bruder kehrt mit reicher Beute heim:

Lagl tal laulis laki peal, Ani karjus kainelus.

Die Erwähnung der Gans genügt, um „H. K.“ anzuknüpfen. Dass es eine Wildgans war, die hier der Schwester zur Hütung übergeben wurde, entging der Aufmerksamkeit.

Einige Mal (z. B. D 25. 27) wird „H. K.“ mit „Teomehetaul“¹⁾ vermischt, und als Gänsehüter tritt der Knecht auf. Das ist jedenfalls eine Vergeudung der Arbeitskraft.

Ö 1, 3, Wk 1. 2, 3 singen zur Einleitung:

*Eit läks pulma, taat läks pulma, Mull aga anti haned oita.
Mind aga jäeti üksi koju.* (Wk 1).

Für uns haben diese Zeilen nur insofern einen Wert, als sie uns einen Zusammenhang zwischen Ö und Dagö bezeugen.

Weiter unten sprechen wir von fremden Liedern, die sich mit der Mitte oder dem Schlusse von „H. K.“ verbunden haben.

Die Form b: „Mir wurde die leichte Arbeit des Gänsehütens u. s. w. zuerteilt“. Der Gedanke hält sich, wie oben bemerkt, in 126 Varianten, und zwar werden auf ihn, mit wenigen Ausnahmen, vier Zeilen verwendet; zwei von ihnen stimmen fast buchstäblich überein, zwei weisen kleine Verschiedenheiten auf. Ich nehme das Resultat vorweg und führe die Rekonstruktion an:

<i>Emakene, memmekene!</i>	<i>Mulle tööda hõlbukesta:</i>
<i>Muile andsid muuda tööda,</i>	<i>(Andsid mulle haned hoida</i>
<i>Sulastele suurta tööda,</i>	<i>u. s. w.).</i>

Verschiedenheiten weisen Zeile 1 und 4 auf.

P, F 1—23, F 35, D 18, 19. 22, 30, Ha 2 singen: *Mulle andsid halba tööda*, das übrige Gesangsgebiet vertauscht dieses Attribut gegen *hõlbukesta* (*hõlpu*, *hõlbemada*). Dem Sinne nach passt das letztgenannte Attribut jedenfalls besser; die Arbeit soll

¹⁾ Anhang N:o 6.

keinesweges als eine erniedrigende, verachtete (*halb*) hingestellt werden, sondern, im Gegensatz zur schweren Arbeit der Knechte, als eine leichte, bequeme, den schwachen Kräften der Haustochter durchaus angemessene. Es wäre auch nicht einzusehen, worin hier das Erniedrigende liegen soll. Das Gänsehüten ist eine durchaus ehrbare Beschäftigung halbwüchsiger Mädchen. Und sollte die Arbeit als verächtlich hingestellt werden, dann wundert es uns, wie die Tochter ihre Mutter trotzdem mit den zartesten Liebkosungsausdrücken anreden konnte (*Eidekene hellakene, Emakene enne-kene* u. s. w.). Was uns auffällt, ist, dass *halba* gerade in P und F vertreten ist; hier fanden wir bisher die besten Lesarten und vermuteten hier die Heimat des Liedes. F könnte immerhin noch diese Ehre behalten, denn F 24—42 singen *hõlbukesta*.

Fast zugleich mit genannten Ausdrücken wechselt die Bezeichnung der Mutter; in P und F 1—24 wird sie angeredet als *Emakene, ennekene*; in F 24 — Schluss und D als *Emakene, memmekene*; in Estland als *Eidekene, hellakene*. Inhaltlich ist ein Ausdruck ebenso gut, wie der andere, ich gebe *Emakene, memmekene* den Vorzug, nur weil ich *hõlbukesta* vorgezogen habe.

Der Vollständigkeit halber registriere ich, dass einzelne Versuche gemacht werden, zu *Sulastele suurta tööda* noch Parallelzeilen zu schaffen. Am öftesten wird dem *ori* eine Arbeit zuerteilt: *hooste tööda* (F 28, 30, D 14), *aasta tööda* (F 41, D 1, 2, 3, 5, 15), *osa päralta* (Ha 2, Wl 4, 6, 7, 14, 16, 18, 19); in 9 Fällen (D 21, 23, 24, S 1, 3, 4, 5, 6, 8) giebt die Mutter *Neidsikule nädala tööda*; in Ha 4, 7, X 6 erhält *pere* verschiedene Arbeit u. s. w.

Entweder vollständig verschwunden oder recht mangelhaft ist die Einleitung in Ö, Wo, S, Wk.

Aus allem Vorhergehenden lässt sich mit Sicherheit erschliessen:

F. Wer in der Hütung war; es ist die Haustochter; (96 Mal wird die direkt genannt). Dass es das Hauskind ist, dem die Arbeit des Hütens anvertraut wird, ergäbe sich, auch wenn die direkte Anrede der Mutter fehlte, aus dem Charakter des Liedes. Die Arbeit wird als leicht dargestellt, im Gegensatze zur

schweren Arbeit der *sulased* u. s. w.; wer sollte wohl so verzärtelt werden ausser dem eignen Kinde!

Andere Persönlichkeiten, so das Waisenkind (F 10), *ori*, *teo-poiss* (P 11, F 31, 33, D 18, 25, 27, 29, Wo 3, Wk 2, 3, 8, Wl 4, 8) fallen meist fort, wenn wir die Lieder ausmerzen, mit denen zusammen sie in „H. K.“ eingedrungen sind.

Es könnte flüchtig noch die Frage aufgeworfen werden, ob sich nicht etwa der Haussohn in der Hütung befand. In 32 Exemplaren lässt sich nämlich nicht erkennen, ob von einem Knaben oder einem Mädchen die Rede ist, und etwa 10 Varianten zeugen für den Haussohn. Ihr Zeugnis besteht vor der Kritik nicht:

In Ha 1, J 6, Wl 11 ist der Hütende *eide*, *taadi kiidu poega*; 2 Exemplare sind Bruchstücke von wenigen Zeilen; auf J 6 muss „*Hobune Varast.*“ Einfluss ausgeübt haben; ähnlich, wie in „*Hob. Var.*“ wird der Knabe getröstet: „Alle verlorenen Tiere — *haned. kanad* — sind im Stalle“. Noch deutlicher spielt genanntes Lied in Wl 12 hinein; da sind im Stalle Pferde, doch da diese kaum als Ersatz für verlorene Gänse dienen können, behilft sich der Sänger kurz entschlossen: „Spanne die Pferde an und fahre den Gänsen nach“.

In F 5 erscheint *noori poiga* nur, weil „H. K.“ unmotiviert in ein Freierlied ¹⁾ übergeht; in F 20 setzt sich *poiga noori* zum Ofen und verbrennt seinen *linik* (!); in F 28, 30 will die Mutter *onupojad* auf die Suche schicken; letztere übernehmen diese Freundlichkeit jedenfalls lieber für die Base, als den Vetter. Die übrigen Varianten, die noch vom Haussohne sprechen, sind mangelhafte Bruchstücke.

Damit haben wir den ersten Teil zu Ende geführt; aus den Varianten können wir jetzt 30 Exemplare ausschliessen; 25 von ihnen brechen mit I, II oder III des ersten Teiles ab, 5 gehen in andere Lieder über; F 31, 33, D 18, Wl 4 vermischen sich mit Hirtenliedern oder dem „*Teomchelaul*“; an S 7 schliesst sich an das Lied „von den verschiedenen Männern, (Gold-, Silber-, Blei- u. s. w.)

¹⁾ Ein Beispiel des letzteren bietet HURT: Vana Kannel N:o 206.

die aus dem Meere emporstiegen“. Von den ausgeschlossenen Exemplaren entfallen 2 auf Ö, 3 — P, 5 — F, 11 — D, 2 — S, 1 — Wk, 1 — Ha, 2 — J, 3 — Wl.

Wir kommen zum zweiten Teile, unter welchem ich die Zeilen 19—41 der Rekonstruktion verstehe. (Das Mädchen eilt nach Hause und erzählt ihr Abenteuer). Die Übergangsformeln („Ich ging weinend nach Hause“ u. s. w.) untersuchen wir, wenn uns der mutmassliche Entstehungsort des Liedes bekannt ist, die Wiedererzählung deckt sich mit der Erzählung und verlangt keine neue Feststellung. Wir hätten vielleicht nur zu fragen, ob der zweite Teil überhaupt existiert hat, d. h. ob das Mädchen nach Hause eilte oder aber sich direkt auf die Suche nach dem verlorenen Geflügel aufmachte.

Es sind uns 143 Exemplare verblieben. Von ihnen kommen bei der Entscheidung der aufgeworfenen Frage 18 nicht in Betracht, da es Bruchstücke sind, die erst mit dem Suchen beginnen. Die übrigen 125 teilen sich: in 32 bricht das Mädchen nach geschehenem Unglück direkt auf, um das Vermisste zu suchen, in 93 Fällen eilt sie erst nach Hause, um dort den Eltern ihr Unglück zu klagen; sie thut es, mehr oder minder vollständig, allerdings nur in 63 Varianten.

Logische Gründe sprechen weder für einen Gang nach Hause, noch gegen einen solchen; das Mädchen konnte ebensogut direkt aufbrechen, als mit dem genannten Umwege. Was ausser dem numerischen Übergewicht — 93 gegen 32 — für die Wiederholungsform in die Wagschale fällt, ist hauptsächlich der Usus des Volksliedes, das Kind in erster Linie zu den Eltern eilen zu lassen, wenn ihm ein ähnliches Unglück zugestossen ist; (wir besitzen kein Volkslied, wo es anders geschähe). Weiter zeugt gegen genannte 32 ihre lokale Verteilung: Ö — 5, P — 8, F — 2, D — 3, Wo — 3, S — 1, L — 3, Wk — 2, Ha — 1, Wl — 4; die Hauptanzahl fällt auf Gegenden, in denen wir die Heimat des Liedes nicht gesucht haben; während wir in F (bei 42 Varianten) nur 2

Fälle vermerken. sind es in Ö und L volle 100 °; die pernauschen 8 halten sich grösstenteils an der Küste.

Endlich spricht gegen das Fehlen der Wiederholung die auch in anderer Beziehung mangelhafte Form der genannten 32; im einzelnen das zu beleuchten, würde zu weit führen; es sei erwähnt, dass sie oft nur kurze Bruchstücke sind oder aber mit fremden Liedern durchmischt.

Der Gang nach Hause und die Wiedererzählung bleiben also zu Rechte bestehen, und wo letztere fehlt oder mangelhaft ist, da muss sie ergänzt werden.

Dritter Teil (Rekonstr. Zl. 42 ff.). Hauptgedanken: I. Die Mutter will Dienende auf die Suche schicken, die Tochter bittet um Wegkost, geht selbst. II. Sie fragt Begegnende, erhält keine Auskunft, wendet Gewaltmittel an. Beschreibung der Gans. III. Sie erhält Auskunft, findet das Gesuchte, aber geschlachtet und zubereitet.

Bevor ich näher auf die angegebenen Gedanken eingehe, scheide ich eine Anzahl Exemplare aus, die einen anderen Verlauf nehmen und nicht mehr in Betracht kommen werden: P 6, F 38, 41, D 5, 14, 20, 23, Wk 4, 7, Wl 1, 2, 7 brechen entweder mit dem Gang nach Hause oder der Wiedererzählung ab; in F 5 will der Sohn, der hier statt der Tochter in der Hütung gewesen ist sterben, *mulda minna*. So tragisch darf der Verlust der Gänse kaum genommen werden.

Vier Varianten wollen die Tochter trösten, ohne dass nach dem Verlorenen gesucht würde; der Versuch misslingt. Wl 17 thut es mit der unverständlichen Ermunterung: „Weine nicht, Tochter, du wirst noch heranwachsen“. In Wo 6 sind die verlorenen Gänse zu Hause und brüten (!). Ähnlich tröstet J 6: „Alles ist zu Hause“, und fährt dann fort:

Lestasjalad lepikulla,

Varvasjalad vainijulla.

Die Zeilen sind aus dem Anfang herübergangen und widersprechen sich selbst: war das Geflügel zu Hause, so konnte es

nicht zugleich *lepikulla* sein. F 11 endlich ist durch „*Hob. Var.*“ beeinflusst worden. Die Tochter wird, wie dort, getröstet: „Wir haben im Stalle verschiedene Pferde“. Doch da diese nicht direkt als Entgelt für Gänse dienen können, will die Mutter sie anspannen und *Muhumaale*, *Arjumaale* fahren, um ganze Herden neuer Gänse einzukaufen.

Die jetzt verbliebenen 128 Varianten enthalten alle den Gedanken, dass das Verlorene gesucht wird. —

I. Die Mutter will Dienende auf die Suche schicken, die Tochter bittet um Wegkost, geht selbst. 81 Varianten stehen uns hier zu Gebote. Im zweiten Teile hatte die Tochter der Mutter ihr Unglück erzählt. Letztere versucht sie nun zu trösten und will (in 46 Varianten) Dienende auf die Suche schicken (= a):

Ma panen orjad otsimaie, *Levälapsed hana leidmä* (F 34).

Die Tochter weist den Vorschlag zurück, sie will selbst gehen, denn:

Ori otsib hooletusti, *Levälapsed laiska müödä* (F 34).

In 31 Fällen ist vom Schicken der Dienenden nicht die Rede, die Tochter bittet um Wegkost und will aufbrechen (= b):

Te mul päevas pätsikene, *Kates kuus kakukene* (F 8).

In vier Varianten — F 18, 21, 32, D 24 — treten beide Gedanken neben einander auf (= a + b). Da das so selten geschieht, müssen wir es als Zufall erklären und fragen: Wenn der eine Gedanke den anderen ausschliesst, welcher hat das grössere Recht auf Ursprünglichkeit?

Wägen wir die Gedanken a und b dem Inhalte nach ab, so erscheint a notwendiger zu sein. In den Varianten mit b spricht die Mutter überhaupt kein Wort, wir erfahren auch nicht (ausser in S), ob der Tochter Bitte erfüllt wird oder nicht; sie spricht die Bitte aus, und gleich drauf heisst es weiter: „Ich brach auf“. Wir erwarten, — und die Erwartung wird in allen ähnlichen Liedern erfüllt — dass die Mutter (die Eltern) wenigstens den Ver-

such macht, die Tochter irgendwie zu trösten. Das geschieht durch a.

Weiter spricht für a die Anzahl der Varianten (46 gegen 31) und die Verteilung derselben: a hält sich fast im ganzen Gesangsgebiete, b macht mehr den Eindruck einer lokalen Sangesart, die sich im Süden verbreitet hat. Die Tabelle veranschaulicht das Gesagte.

Wk a=1 b=0	Ha a=6 b=0	J a=4 b=0	Wl a=7 b=0		
Ö a=0 b=0	P a=5 b=6	F a=10 b=17	D a=8 b=1		
				Wo a=2 b=0	S a=0 b=5
					L a=0 b=0
					X a=3 b=2

In S treffen wir Episode b noch im Liede „*Vend Uppunud*“¹⁾: sie gehört wohl ebensowenig ins letztere, als in „*H. K.*“ In F fanden wir bisher die besten Lesarten; hier aber wird b durch 17 Varianten bezeugt, a nur durch 10. Doch b entfällt auf die Exemplare 1—32, während a sich von 18—40 hält; und schon früher sahen wir, dass letztgenannte Varianten vorzuziehen sind. Endlich spricht gegen b die Beschaffenheit genannter 31 Varianten. Es fehlt in ihnen, was sehr charakteristisch ist, die Wiedererzählung meistens durchaus; in einzelnen wenigen Fällen ist sie vorhanden, doch verkürzt. Vielleicht haben wir hier die Erklärung, wie der Gedanke b entstand? Man erinnerte sich, dass die Tochter nach geschehenem Unglück zur Mutter eilte, hatte aber die Wiederholungsform vergessen. Um nun den Gang der Tochter zu motivieren, liess man sie die Bitte um Wegkost aussprechen.

Es behauptet also den Platz der Gedanke: „Ich (die Mut-

¹⁾ Anhang N:o 13.

ter) werde Dienende das Geflügel suchen lassen“. Die Tochter geht auf den Vorschlag nicht ein und bricht selbst auf.

In vereinzeltten Fällen — P 10, F 18, 28, 36, D 11, 24, 30, J 4 — wird das, was die Mutter als Vorschlag ausspricht, zur Thatsache: Dienende werden ausgeschickt. Diese Fassung befriedigt nirgends. In F 18 und D 24 ist genannte Thatsache mit der Bitte um Wegkost verbunden, ausserdem suchen in letzterer Variante durchaus ungewöhnlicher Weise *onu* und *lell*; in F 28 brechen die Dienenden auf, und damit schliesst das Lied; D 11 ist ein Bruchstück, das mit dem Aussenden der Dienenden beginnt; in J 5 suchen *orjad*, *lelle pojad*, *tädipojad* und — finden, im Widerspruche zu fast allen Varianten, das Verlorene.

In F 36 (wie auch F 22, wo die Mutter sucht) wird die Erzählung in der ersten Person fortgeführt; man beachte den Widerspruch! Dienender und Mutter gehen auf die Suche, und trotzdem fährt die Tochter fort: „Ich suchte“.

Das folgende ist in seiner Ausdrucksweise so zersplittert, dass sich Sicherheit kaum erlangen lässt. Die Mutter will Dienende auf die Suche schicken. Von den ebenerwähnten Varianten abgesehen, will die Mutter überall *orjad* ausschicken. Die Fassung der Zeile ist: *Ma saadan orjad otsimaie*. (In Ha, J, und einigen Wl-Exemplaren heisst es: *Ma ajan* u. s. w.). Meist schliesst sich hieran eine Parallelzeile, doch deren Fassung ist sehr verschieden: über 30 Lesarten. Logisch genommen könnte den Vorschlag der Mutter jede der genannten Persönlichkeiten ausführen, sowohl *vaesed-lapsed*, als *leivalapsed*, *sulased*, *palgalised*, *palgapoisid*, *suivilised*, *päivilised*, *käskijalad* u. s. w. Ich wähle, ohne mich aufs Genauere einzulassen, als Parallelzeile: *Leivalapsed leidemaie* (F 24, Wo 8, 9). In F 34 heisst es ähnlich: *Levälapsed hana leidma*; D 17 singt mit derselben Allitteration: *leske latsed*, F 30, J 4, Wl 5, 16: *lellepojad*, D 24: *lelle*. Für die Zeile spricht, dass die Allitteration auf *l* sich unter den verschiedenen Lesarten am beständigsten hält.

Die Tochter geht selbst auf die Suche. Ebenso wechselnd, nicht dem Inhalte, sondern dem Ausdruck nach, ist die Antwort der Tochter. Sie baut sich, wie so oft im Volksliede,

parallel dem Vorbergehenden auf. Der Inhalt ist überall: „Aufs Suchen der Dienenden ist nicht zu bauen, ich gehe selbst“. Ähnlich wie oben die Hauptzeile (*Ma saadan* u. s. w.) einigermaßen fester dastand, so hier die entsprechende Antwort: *Ori ei otsi hanida* (F 21, 24, 32, 39; Ha 4, 5, 6, 7, Wl 5, 14, 15, 16, 18, 20; X 6); von den übrigen Lesarten gleichen sich kaum zwei oder drei: der Dienende sucht *örrepuida*, *öunapuida*, *öunasida*, *otramaida*, *hommikuni*, *öh-tani*, *aasta otsa*, *huisapäisa* u. s. w. Entsprechend der Parallelbenennung oben wählen wir auch hier *leivalaps*, und weil in der Hauptzeile von *haned* gesprochen wird, sei hier *linnud* der Vorzug gegeben; also: *Leivalaps ei leia lindu*. (F 24; ähnlich F 30, Wl 16). —

In 26 Fällen werden die genannten Zeilen eingeleitet, indem entweder die Mutter angeredet wird, etwa: *Emakene, memmekene*, oder durch: *Mina aga mõistsin, vasta kostsin*. Das letztere hält sich besonders in Estland, die Anrede in F; nur darum geben wir ihr den Vorzug.

Die Tochter bricht selbst auf: *Läksin ise tillukene* (F 24, 34, 37, 40), *Mööda maada madalukene* (F 34, J 2, 3, X 3).

Ähnlich lautet es in den übrigen 14 Varianten, die inhaltlich Gleiches bieten: „Ich ging selbst *noorukene*, *neitsikene*, *otsimaie*, *mööda vetta* u. s. w.“

Die Episode hat uns nicht ganz befriedigt; weil sie sich textlich nicht genau fixieren lässt, könnte man annehmen, dass sie überhaupt nicht ins Lied gehört. umso mehr, als wir in „*Kari Kad.*“ eine ähnliche Episode haben; doch der logische Zusammenhang lässt sie nicht entbehren. —

Bevor wir die behandelte Stelle verlassen, bemerken wir noch kurz, dass die Tochter in F 39, D 1, 2, 15, 17, Wo 8, 9, von der Mutter sich Kleider erbittet, um auf die Suche zu gehen. Doch für einen Gang, der durch Busch und Strauch führt, sind die erbetenen Kleidungsstücke — *sölge*, *siidi säärepaelad*, *kuube kuldatoime* — jedenfalls zu kostbar; eher kann sich die Jungfrau mit ihnen schmücken, wenn sie hochzeitliche Räume betreten will; aus einem Hochzeitsliede dürfte die betreffende Bitte stammen.

In P 18, Ha 7, Wl 12, 16, 21, X 5, 6 jagt die Jungfrau den Verlorenen hoch zu Rosse nach:

*Võtin alle allikese,
Kõrva võtin kõrvikese,*

Musta muidu jooksemaie;

in F 39 hat sie es bequemer: das Pferd ist angespannt. Mag es auch der früheren Volkssitte entsprechen, dass Frauen reiten, hier müssen wir das Mädchen doch bitten abzusteigen, denn es sind zu wenige Varianten, die sie mit einem Reittiere versehen.

Wir treten einen Schritt weiter und untersuchen:

II. Die Jungfrau fragt Begegnende nach ihrem verlorenen Geflügel.

Die Namen der gefragten Persönlichkeiten werden fünffach wiederholt; etwa F 20:

a) *Mis mul vasstu tullenessa?
Tuli kümme künndijada,
Ütessa äestajada.*

b) *Võti künndijalt küsida,
Äestajalt tetä äälta:
„Kas te mede ane näide?“*

c) *Künndija suuri es kõnele,
Äestaja s tie ka äälta.*

d) *Võti künndijalt kübara,
Äestajalt ägle obese.*

e) *Nakas' künndija küsima,
Äestaja äält tegema.*

Die Jungfrau erhält jetzt Auskunft, wird meist auf ein Gut gewiesen und findet dort das Gesuchte, aber geschlachtet und zubereitet.

Kündijad, entweder allein oder in Verbindung mit anderen Persönlichkeiten (*äestajad*, *saadurookijad*, *tukikorjajad*, *vitsaleikajad* u. s. w.), sind es, welche die Jungfrau in 93 Fällen — gesucht wird in 116 Varianten — um Auskunft angeht. Die 23 Varianten, welche *kündija* nicht kennen, müssen ihn vergessen haben: sie sind teils Bruchstücke, in welchen die betreffende Partie überhaupt fehlt (10 Fälle), teils lassen sie die Auskunft von Persönlichkeiten erteilt werden, die nur hier auftreten und ausserdem noch unter sich verschieden sind.

(Obengenannte 93 Varianten verteilen sich folgendermassen:

Wk 3	Ha 4	J 2	Wl 11
Ö 6	P 17	F 27	D 12
			Wo 0
			S 6
			L 1
			X 4

S und L nehmen eine Sonderstellung ein; zwar wird auch hier noch der Pflüger um Auskunft gebeten, doch die Erzählungsform ist eine andere geworden. Die einmalige Begegnung, wie sie im übrigen Gesangsgebiete Regel ist, war den Setukesen zu wenig. Sie entwickeln das Gegebene, und man muss ihnen hier, wie sonst, den Rühm lassen, dass das Lied dadurch poetisch eher gewinnt, als verliert. Die Jungfrau fragt zuerst die Pflüger um Auskunft:

*Lätsi ma näio tükü teeda,
Tükü teeda, pala maada.
Kiä mul vasta putunessa,
Putunessa, johtunessa?
Hüä tulli mul kündija velitse,
Adra kandija kanase.
Sääl ma haari küsütella,
Küsütella, nõrvatella:
„Hüä te kündija velitse,
Adra kandija imekana,*

*Kas tie näiet mino hanni,
Kavatselit mino kanno,
Seda näit teeda minevat,
Laka näit teeda laskevat?“
Kiälä miessi, puoli vello,
Ärä ta haari küsütella:
„Näiokene noorekene,
Kabokene kaunikene,
Miä sul tähte hanila,
Kua arvo armala?“*

Die Jungfrau beschreibt ihre Gans, doch es nützt ihr wenig. Die Pflüger wissen nichts:

*„Mure olgu muil su hanest,
Kah'o kuräl kanasist!
Eski om mul ohto uma vōrra,*

*Es'ki kah'o kate vōrra,
Murri ma adra, kaki kabla“.*
(S 5).

Die Jungfrau geht weiter; noch 2—5 Mal hat sie Begegnungen, mit *põimija-sōsara*, *sōōrurookija-sōsara*, *karjuse-sōsara*, *rōiva-mōskja*, *hainaniitja*, *õitsilise* u. s. w.; jede Begegnung wird par-

allel der obenangeführten beschrieben; die Gefragten (ausser der letzten Gruppe) müssen selbst verschiedenes Ungemach erdulden und sind nicht im stande, der Jungfrau zu helfen.

Durchaus ähnlich hat sich bei den Setukesen der Schluss von „*Vend Uppunud*“ ¹⁾ gestaltet. In beiden Liedern muss diese Episode eine spätere Entwicklungsstufe darstellen, denn S hat die Lieder übernommen, nicht hervorgebracht.

Die Erzählungsform im übrigen Gesangsgebiete ist — mehr oder weniger vollständig — die oben (p. 217) angeführte. Es fragt sich weiter, ob die Persönlichkeiten, welche sich den Pflügern beigesellen, ins Lied gehören oder nicht. Ihre beständigen und gewiss ursprünglichen Begleiter sind *äestajad* (Egger). Sie fehlen nur in S, L, — doch diese Kreise kommen bei der Entscheidung der vorliegenden Frage nicht mehr in Betracht.

Zweifelhafter steht es um die übrige Gesellschaft. Hier giebt es einzelne Persönlichkeiten, die sich aus anderen Liedern in das unsrige verirrt haben; so begegnen der Jungfrau in P 22 und F 32 *Valga saksad*, *Valga noored härrad*; in F 19 figurieren *tähti tillukene* und *agu alta mõtsa*, die aus „*Vend Uppunud*“ herübergekommen sind; in P 15 sollen dieselben *toomemõtsa* und *kuuse mõtsa* der Jungfrau Auskunft erteilen, in denen für gewöhnlich die „Gattenmörderin“ ²⁾ Schutz sucht.

Andere ganz vereinzelt auftretende Persönlichkeiten lassen wir unerwähnt.

Beständiger halten sich 1. Hirten, — *karjane*, *karjapoiss*, *karja kaitseja* (7 Mal in F, Ha, Wl). 2. *Viis vitsa leikajat* (11 Mal in Ha und Wl). 3. *Sada saadurookijat* (20 Mal unter P 14—25 und F 1—26, ausserdem D 19, X 1, 2). 4. *Tuhat tukikorjajat* (14 Mal unter P 14—25 und F 3—23, ausserdem D 19, X 1, 2).

Schon die Verteilung deutet drauf hin, dass es nur lokale Lesarten sind; die „Hirten“ in F, Ha, Wl hängen unter sich nicht zusammen. Ausserdem machen die betreffenden Stellen den Ein-

¹⁾ Anhang N:o 13.

²⁾ Beispiel bei HURT: Vana Kannel N:o 458.

druck des Unfertigen: der Sänger wollte etwas bieten, konnte es aber nicht durchführen und in eine befriedigende Form giessen. Der Bau des Liedes verlangt, dass die Namen der Begegnenden fünffach wiederholt werden (Punkt a—e). Diese Bedingung wird selten erfüllt und wenn, — dann lässt die Ausführung vieles zu wünschen übrig.

1) Die „Hirten“ hängen, wie schon bemerkt, in den einzelnen Kreisen — fast möchte ich sagen in den einzelnen Varianten — nicht zusammen. Der Zwang, ein allitterierendes Wort zu finden, hat zur Folge, dass unschöne, ja grammatisch falsche Wörter gebraucht werden, z. B. F 24, Punkt c: *Karjapoiss ei karjatandki* F 40, Punkt c: *Karjapoiss ei kaagutellud*. Ha 6, b: *Kajasin mina karjatselta*. Ha 7, b: *Konelin (= fragte) mina karjatseltta* u. s. w.

2) *Viis vitsa leikajat*. In Ha werden unter b (= fragen) die in dieser Bedeutung nicht vorkommenden Verba *viisama*, *veerema*, *veeretama* gebraucht; (*viisasin*, *vieridin*, *veeresin vitsaleikajalta* = ich fragte). In Wl fehlt Punkt b überall; „sprechen, antworten“ im Punkt e wird durch *vilistama* (!) gegeben:

Siis see kündia kõneles,
Ja äästaja andis häälta,

Ja vitsa leikaja vilistas (Wl 19).

3 und 4) *Sada saadurookijat* und *Tuhat tukikorjajat* treten in der Regel zusammen auf. *Tukikorjajat* begegnen uns fast nur unter a; unter c und e überhaupt nicht, unter b und d je zwei Mal. Was *saadurookijat* anbetrifft, so wird hin und wieder der Versuch gemacht, sie auch in b—e zu verflechten, doch der Versuch misslingt. Unter c heisst es, dass die Jungfrau nahm *Saadurookijalt sadula*. Letzteres Wort muss nur der Alliteration zuliebe angewendet worden sein, denn zugegeben, dass den „Rödingsreinigern“ Pferde zu Gebote standen, Reitpferde konnten es nicht sein. Also woher der Sattel? Punkt b ist in vier Varianten vorhanden; in der Bedeutung „fragen“ (Parallelwort zu *küsima*) wird in P 25 *sasistama* (!) gebraucht, in den übrigen Fällen das passendere *sõnama*, doch mit dem Allativus des Gefragten lässt es sich nicht konstruieren (F 15). In c und e lässt *sõnama* sich eher verwenden, doch daneben gehen: *es sagudele* (P 24) = schimpfte nicht (!), *es sasiste* (P 25), *es säüdele* (?) P 17. Mit einem holpri-

gen Verse, *Saadu rookija i lausnud sõna*, antwortet P 14, während der in F 21 gebrauchte Ausdruck: *Sõna ei saatnud saadu-rookja* — wohl als „Nachricht schicken“ passieren kann, nicht aber als „einem Anwesenden antworten“.

Wir sehen, fast nirgends befriedigen Punkt b—e. Weil unter a von 10 und 9 die Rede war, setzte der Sänger den Gedanken mit 100 und 1000 fort, verstand es aber nicht, „die er rief, die Geister“, im folgenden passend unterzubringen.

Es verbleiben als Auskunftgeber nur die Pflüger und die Egger. —

Bevor wir den Text von Punkt a—e genauer feststellen, müssen wir, um a an das Vorausgegangene anknüpfen zu können, ein wenig zurückgreifen. Es wird zwischen dem Aufbruch der Jungfrau — „*Läksin ise* u. s. w.“ — und Punkt a in den weitaus meisten Varianten mit einigen Zeilen geschildert:

Welchen Weg die Jungfrau nahm. Drei ausgebildete Fassungen lassen sich hier unterscheiden; die erste ist in P, F, S vorherrschend, die zweite in D, die dritte in Ha, Wl. Beispiele:

- | | |
|---|--|
| 1 <i>Lätsi ärä tüki tieda,</i>
<i>Tüki tieda, marga maada.</i>
<i>Valati mina, valati,</i> | <i>Mis mull vasstu tullenessa?</i>
<i>Tuli kümme</i> u. s. w. (F 20). |
| 2 <i>Otsin mered, otsin metsad,</i>
<i>Otsin otsani kirikud.</i> | <i>Mis leian mina eesta?</i>
<i>Leian kümme</i> u. s. w. (D 15). |
| 3 <i>Otsisin mina utres metsäd,</i>
<i>Poigite suod porised,</i>
<i>Sõidin linnad, sõidin lääned,</i>
<i>Sõidin poigite pohised.</i> | <i>Löin siis silmäd luodeelle,</i>
<i>Luodeelle, länneelle,</i>
<i>Siel oli kümme</i> u. s. w. (Ha 7). |

Wenn wir uns zwischen diesen drei Fassungen entscheiden müssten, so fiel unsere Wahl jedenfalls auf die erste: diese hält sich am konsequentesten, — etwa 30 Mal — während die anderen nur 5, resp. 8 Mal vertreten sind; ausserdem wissen wir, dass das Lied in D und Ha, Wl eingewandert ist. Doch spielt hier noch ein neuer Faktor hinein: die erwähnte Schilderung deckt sich mit der in „*Vend Uppunud.*“ Da sucht die Schwester ihren verlorenen Bruder; es begegnen ihr Sonne, Mond u. s. w. Ein Lied

muss die Partie dem anderen entnommen haben, und zwar scheint „*Haned Kad.*“ der entlehrende Teil zu sein, denn hier hält sich die erste Fassung nur in P, F, während in „*Vend Upp.*“ Spuren davon sich auch noch in anderen Gegenden finden.

Noch ein Umstand lässt die erste Fassung als aus „*Vend Upp.*“ herstammend erscheinen. Hier ist es korrekt zu fragen: „Wer kam mir entgegen?“ Es kamen Sonne, Mond u. s. w. In „*H. K.*“ liegt die Sache wahrscheinlich anders. Die Pflüger und Egger waren gewiss auf dem Felde beschäftigt, konnten also der Jungfrau nicht entgegen kommen; *tuli vasta* ergibt das Bild, dass die Pflüger und Egger dem Mädchen etwa auf dem Wege begegneten.

Wenn der Text von „*Vend Upp.*“ festgestellt wäre, könnten wir hier mit grösserer Sicherheit vorgehen. Behalten wir die Partie, so geben wir hiermit die an und für sich nicht unwahrscheinliche Möglichkeit zu, dass ein Dichter gewisse, gleichsam stereotyp gewordene Zeilen einem anderen Liede entlehnte. Zu diesem Auswege dürfte man aber nur in dem Falle greifen, wenn die Varianten sonst nichts einigermassen Befriedigendes bieten.

In „*H. K.*“ liegt noch eine vierte Möglichkeit vor. Es fehlt in 15 Varianten die Beschreibung, welchen Weg die Jungfrau nahm; wir hören sofort nach dem Aufbruch:

Läksin möisa välja pääle. Sääl oli kümme u. s. w.

Poetisch schöner und konsequenter bezeugt sind allerdings die drei ersterwähnten Fassungen. Was für die vierte spricht, ist, dass sie F 24, 34, 35, 37, 42 für sich hat; (ausserdem noch D 1, 11, 13, 17, Ha 5 (?), J 2, Wl 6, 15, 19 (?). Die Varianten F D 1, 2, 17, Wl 6 benennen das Gut — *Moigi, Muhe, Mäo* u. .; ich finde das unnütz; wie für den Athener *ἄστυ* Eigennamen so heisst im Lexikon eines Dorfmädchens das Gut, zu welchem Dorf gehört, eben *möisa*. (An ein weiter-liegendes, fremdes lässt sich hier nicht denken).

Wir können jetzt Punkt a—e genauer feststellen. Punkt a oft mit: „*Sääl oli*“ an das Vorbergehende an.

Zum Punkt b fügen nur einzelne Varianten in P einen Gruss hinzu:

Tere kümme kündijäta,

Tere ütesa äestajata (P 18).

In den übrigen Fällen heisst es direkt:

Vötsin kündijalt küsida,

Äestajal teha häälta.

Neben dem allgemeineren *teha häälta* gehen noch viele andere Ausdrücke: *hästi rääkidä, heita häälta, pärida, otsust nõuda* u. s. w. Ha und Wl singen: *Ägasin äestajalta*; dieses Verbum ist uns nur in der Bedeutung „ächzen, stöhnen“ w. ä. bekannt.

In 19 Varianten, und ausserdem in S, L, spricht das Mädchen die Frage aus: *Kas näite minu hanida?*

Die Frage ist wenigstens nicht notwendig, denn in *küsima* liegt sie gewiss implicite drin. Wir könnten sie passieren lassen, wenn sie besser bezeugt wäre. Jetzt aber will sie in den Rahmen nicht hineinpassen. Das Mädchen gebraucht in der Frage fast überall den Plural. Das höfliche *Te* = Sie ist der Volkspoesie unbekannt, und doch heisst es entweder vorher: „Ich fragte den Pflüger (z. B. F 20, P 20) oder nachher: „Der Pflüger antwortete nicht (P 21, 24, F 26).

Punkt c und e sind parallel aufgebaut: *kündija* wird hauptsächlich mit *könelema* verbunden, *äestaja*, ebenso wie in b, mit *häält tegema*. Daneben gehen andere Ausdrucksweisen, die ich nicht aufführen will.

In Punkt d wird dem *kündija* auf Ö *kiri härg*, in Ha *härg* oder *ader* genommen, sonst überall *kübar*. *Äestaja* muss der Jungfrau in etwa 50 Fällen sein Pferd lassen; in F 36, D 24, Wl 6, 8, 10 nimmt sie ihm einen Teil seiner Egge, in F 24, 34, 35, 37, 39, 40, D 6, 7, 11, 13 — das Krummholz (*looga päälta*). Genannte F-Varianten boten uns meist Lesarten, die wir billigen konnten; hier müssen wir wohl der Majorität, die übrigens auch durch die anderen F-Varianten vertreten ist, Recht geben.

Beschreibung der Gans. In circa 40 Varianten erkundigt sich der gefragte Pflüger, Egger (anschliessend an Punkt e).

nach dem Aussehen der Gans und erhält eine Schilderung der letzteren. Beispiele:

- 1 „*Mis karva hani sinule?*“ *Pugu tal cesta purju kirja,*
 „*Tina tiiva, vaski mälva,*“ *Jalad litteri laotud*“. (Ö 5).
- 2 „*Kas täl midä tähte olli?*“ *Hötsik hõpest kirjotetu,*
 „*Pää ol päädid pärdli langost,*“ *Jala varba vasetetu*“. (Wo 8).
 Siivo kundi kullatetu,

An und für sich wäre gegen die genannte Partie durchaus nichts einzuwenden; sie trägt im Gegenteil zur poetischen Schönheit des Liedes bei; doch die Verbreitungsart scheint dafür zu sprechen, dass sie eine spätere Einlage ist. Am schönsten ausgebildet begegnet sie uns in Wo, S. L, Gegenden, die das Lied jedenfalls nicht geschaffen haben. Werro hat vom ganzen Liede kaum mehr, als diese Schilderung bewahrt. Vorhanden ist sie ausserdem in O (4 Mal), P (11 Mal), F (12 Mal), Wk (3 Mal). In den übrigen Kreisen ist sie unbekannt. (D 19, welches die Schilderung enthält, ist ein zweifelhaftes Exemplar, das in eine andere Gegend gehören muss). —

F, wo wir bisher die Heimat des Liedes suchten, bietet — wenigstens; was die als besser erkannten Exemplare betrifft — kaum etwas Befriedigendes. Die Schilderung ist hier, wo vorhanden, mangelhaft. Wenn wir sie als ursprünglich annehmen wollten, rekonstruieren liesse sie sich kaum. Wir müssten die betreffende Partie den Exemplaren entnehmen, welche bis jetzt schlechtere Lesarten geboten haben. Wenn die Prinzipien der Verbreitung estnischer Volkslieder ausgearbeitet wären, könnten wir das vielleicht ohne Zögern thun. Jetzt aber erscheint es schwierig anzunehmen, dass eine Partie in der Heimat des Liedes vergessen wurde, in weiteren Gegenden aber gut behalten. Möglich ist das, doch solange ein Gedanke im Liede nicht logisch notwendig erscheint, — die Schilderung der Gans lässt sich auch entbehren — solange dürften wir auf diese Möglichkeit nicht zu sehr pochen.

Ich sagte oben, die besseren F-Exemplare böten keine befriedigende Schilderung; hier einige Beispiele. F 7, 12, 29 singen:

Hani oli haljas, pää oli paljas, *Pugu kulda kirjaline.*

Die erste Zeile ist nicht die Schilderung einer Gans, sondern die eines Badequastes. Es ist ein Rätsel, welches hier ins Lied hineingenommen wurde ¹⁾. In F 42 heisst es:

Kukk oli kulla karvaline, Ani haljasta hõbedad.
Kana karda linnukene,

Die letzte Zeile ist grammatisch unverständlich; doch sie wird uns verständlich, wenn wir die ganze Schilderung aus dem bekannten Liede stammen lassen:

„Kus need kuked söövad kulda, Haned haljasta hõbedat“.
Kuked kulda, kanad karda,

In F 37 hat die Gans

Kurgu all kullda lappi, Saba peal saksa süngi.

Die letzte Zeile entstammt einem anderen Liede.

Es macht den Eindruck, dass die Schilderung in die F-Exemplare hineingekommen ist, nicht von F aus sich verbreitet hat. Beweis dessen ist auch, dass ganz Estland — mit Ausnahme der Wk, welche mit Ö zusammenhängt — dieselbe nicht kennt. Will man sie trotzdem behalten, so liesse sie sich vielleicht F 20 oder 26 entnehmen, den einzigen F-Exemplaren, in denen sie verständlich ist:

Ani oli esi hallikene, Öötsik hõbe lõnguline.
Pugu kulda karvaline,

III. Die Jungfrau erhält Auskunft u. s. w. Hauptzüge bis zum Schlusse des Liedes: 1) Gehe, Jungfrau, aufs Gut N, da sind deine Gänse; 2) Die Aufnahme auf dem Gute: man bot mir einen Stuhl an, der war aus den Knochen meiner Gans gemacht; (oder: man stellte den Stuhl zum Ofen, da versengte ich meine Kleider). Ein Kissen wurde auf den Stuhl gelegt — aus den Federn meiner Gans. Man gab mir zu essen — das Fleisch meiner Gans. Man gab mir zu trinken — das Blut meiner Gans.

¹⁾ Cf mein „Lutsi Maarahvas“ p. 125, Rätsel N:o 11.

Dieses sind die Hauptzüge in 89 Varianten unter den 112, welche über die Befragung der Begegnenden hinausreichen.

Einen anderen Verlauf nehmen — unter sich sehr verschieden — 23 Varianten. So versichern in P 25 die Begegnenden, sie hätten die Gänse wohl gesehen, wollten aber nicht antworten; in P 4 seien die Gänse — nach dem Beispiele des „*Kosjahobune*“¹⁾ — *läbi mede õue* gegangen; P 1, 22 endigen als Mischmasch. In P 17 wird die Jungfrau unerwarteter Weise aufgefordert ein Frühstück einzunehmen; in L 1 springt sie, den Gänsen nachgehend, „bis an den Hals ins Meer“.

Andere Exemplare machen den verunglückten Versuch, die Gänse — frisch und unversehrt — finden zu lassen. S 2 erzählt in deutscher Prosa, Wäscherinnen hätten die Gans festgenommen; „in Freudenthränen der Sucherin waschen die Wäscherinnen aber ihre Wäsche“. Eine etwas ungeheuerliche Vorstellung! In F 1 behaupten die Pflüger, das vermisste Geflügel habe sich bei ihnen eingefunden; in Wk 6 treibt „ein alter Mann“ dasselbe nach Hause; in P 10 findet die Jungfrau ihre Gänse am Meeresufer. Auch S 9 bringt uns ans Wasser, — *Piusa perve pääle* — doch die Gans ist wohl widerspenstig und wird zur Strafe vom Bruder der Jungfrau totgeschossen. In X 4 haben Wolf, Bär, Fuchs das schon verlorene Geflügel ausserdem noch aufgefressen, der reiche Vater verspricht Ersatz zu kaufen.

Das waren alles ganz vereinzelte Versuche; Ö, P, Wk sind ein wenig einmütiger; in 11 Exemplaren wird — die Fassung ist eine zweifache — geantwortet, die Gänse hätten sich im weiten Himmelsraume verloren.

Beispiel der Wk-Fassung:

<i>Need lüksid üle meie põllu,</i>	<i>Üle kuue koidu kuma,</i>
<i>Üle viie vikerkaare,</i>	<i>Üle päeva punase. (Wk 3).</i>

Beispiel der P-, Ö-Fassung: Die Gans flog

— — — <i>täide taevadesse,</i>	<i>Keerde ilma keskele.</i>
<i>Piirde pilvede vahele,</i>	

¹⁾ Anhang N:o 7.

Wenn die Varianten alle mit dieser Auskunft abbrechen wollten, — in einigen geschieht das — so könnte man sie noch gelten lassen; doch Ö fährt noch weiter fort: die Jungfrau lässt sich von ihrem kunstfertigen Bruder eine Leiter giessen und steigt wohlgemut den Gänsen in den Himmel nach. Hier nun ist die Einrichtung eine sehr irdische, dieselbe, welche das übrige Liedergebiet dem Gute zuschreibt, wo der Jungfrau Gänse hinflogen. Damit wären wir wieder auf der Erde zurück. Die Himmelfahrt ist eine lokale Einlage.

Bevor wir näher auf obengenannte 89 Exemplare eingehen, sei vorausgeschickt, dass Punkt III unsere Ansicht, als ob Fellin des Liedes Heimat sei, schwankend zu machen droht. Wir können allerdings aus F (24—42) einen logisch richtigen Schluss zusammensetzen und werden das auch thun, doch viel lieber schlössen wir uns hier den Ha- und Wl-Varianten an, denn in ihnen ist Punkt III logisch ebenso gut, sprachlich bedeutend besser erhalten. In F müssen wir uns die verschiedenen Gedanken teilweise aus verschiedenen Exemplaren zusammensuchen, in Ha, Wl brauchten wir das nicht; die Partie macht hier einen viel intakteren Eindruck.

Ebenso müssten wir, wenn wir nur nach dieser Partie urteilen wollten, F 1—23 fast den Vorzug vor 24—42 einräumen.

Wir halten aber wohl am Grundsätze fest, dass logisch richtige Lesarten den Vorzug vor sprachlich schönen verdienen. Ha, Wl wiesen im ersten Teile Züge auf, die mit der Logik im Widerspruche standen; sollte es nun möglich sein, dass sie trotzdem das Lied erschaffen haben? Natürlicher ist es wohl F 24—42 diese Ehre zu lassen, besonders da ja Punkt III sich aus ihnen auch zusammenfinden lässt.

Vielleicht können wir uns erklären, weshalb Punkt III in den genannten Gegenden intakter erscheint, als in F 24—42? Es scheint mir das im Zusammenhange zu stehen mit einem anderen Umstande. Fast überall, wo Punkt III einen vollständigeren Eindruck macht, ist er verbunden mit dem Liede „*Suur Tamm*“ (Die grosse Eiche). Es scheint, dass dieses Lied gleichsam eine Stütze von Punkt III, dem Schlusse von „*Han. Kad.*“ bildete. Weil der

Schluss durch Anfügung eines neuen Liedes noch weiter ausgesponnen wurde, deshalb konnte er nicht abbröckeln; wo diese Stütze richtiger Weise fehlte, (so bes. in F 24—42) da litt der Schluss.

Das Lied „*Suur Tamm*“ schliesst sich an 27 Exemplare an: P 23, F 4, 6, 7, 8, 12, 13, 15, 19, 20, 26, 29; D 15, 19; Ha 4, 5, 7; Wl 12, 13, 14, 15, 20, X 1, 2, 3, 5, 6. „Man bietet dem Mädchen zu essen, zu trinken; es ist das Fleisch, das Blut ihrer Gans. Sie nimmt das Blut (oder beides) mit, wirft (oder lässt es durch den Bruder thun) das Blut (oder Blut + Fleisch) aufs Feld; draus wächst eine ungeheure Eiche (Esche), die den Himmel zu sprengen droht; das Mädchen bittet den Bruder, sein Beil zu schärfen und die Eiche zu fällen, es liessen sich aus dem Holze verschiedene Nutzgeräte machen“.

Dieses Lied gehört jedenfalls nicht zu „*H. K.*“ Von vornherein spricht gegen dasselbe der Umstand, dass hier gleichsam ein neues Thema aufgestellt wird. Das Volkslied ist aber so einfach, dass es nur eine Schürzung des Knotens und eine Auflösung kennt. Ausserdem begegnet uns „*S. T.*“ als selbständiges, sehr verbreitetes Lied ¹⁾. Der Riesenbaum entsteht — im selbständigen Liede — oft aus Bierschaum oder aus den Brettern der Bierkanne, die bei Gelegenheit einer Bewirtung in übermütiger Laune weggeworfen werden. In „*H. K.*“ wird die Heldin auch bewirtet, ein Getränk wird ihr vorgesetzt; diese beiden Züge genügten, um das Lied von der Rieseneiche dranzuknüpfen. In einigen Exemplaren sieht man den Ursprung noch ganz deutlich, so z. B. erhält in Ha 5 das Mädchen *hane punada* zu trinken; (*puna* kann sowohl Bier als Blut genannt werden); in den folgenden Zeilen heisst es aber weiter:

Jöin mina ölut äraje,

Vahu viskasin vainejulle.

Ebenso verwandelt sich in X 6 unter unseren Augen das Blut in Bier:

*Toodi mulle juuaksesa,
Enese ane punada,*

Ölut oli alla, vahdi peala.

¹⁾ Es wird untersucht von K. A. FRANSILA: Iso Tammi. Helsingfors 1900.

Treten wir jetzt näher an die erwähnten 89 Exemplare heran. 87 von ihnen sprechen den Gedanken aus:

1. Gehe, Jungfrau, aufs Gut N.

In der Bezeichnung des Gutes ist die Verwirrung gross, doch lassen sich immerhin drei Prinzipien unterscheiden.

a) Das Gut wird genannt (38 Fälle). b) Das Gut wird durch eine Beschreibung kenntlich gemacht (28 Fälle). c) Das Gut heisst — in 21 Fällen — *meie möis* (unser Gut).

Numerisch steht a an der Spitze, doch die Beweiskraft der Majorität leidet drunter, dass sich in die 38 Fälle 20 verschiedene Namen teilen müssen, von denen keiner eine einigermaßen weitere Verbreitung gefunden hat. Der Allitteration zuliebe — *mine möisasse* — beginnen sie fast alle mit *M*. (*Mötsu, Möölu, Morna, Mingi, Möru, Mäo, Moori, Mue* u. s. w.) Die Sänger versuchen das Lied zu lokalisieren und wählen offenbar ein ihnen bekanntes mit *M* beginnendes Gut. Wenn wir gehofft hatten, von den verschiedenen Namen etwaige Rückschlüsse auf die Wanderung des Liedes machen zu können, so vereitelt dieses Bestreben unsere Absicht. In Ha könnten wir vielleicht eine Andeutung finden, dass das Lied aus F eingewandert ist. Hier wird das Mädchen unterwiesen:

Söida moori moisinase,

Vana vaari vainiulle.

Der Parallelvers verrät, dass *moori* hier nicht mehr als Eigennamen empfunden wird. Bei Fellin finden wir aber ein Beigut dieses Namens. Andererseits fällt es uns schwer, den Ursprung des Namens nach F zu verlegen, da hier derselbe im Liede durchaus unbekannt ist. Wurde er vergessen oder war er nie im Liede?

b. Das Gut wird durch eine Beschreibung kenntlich gemacht; zwei Fassungen sind vorherrschend, die eine hauptsächlich in (F 6, 7, 8, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 26, 29), die andere in W1 (5 und 12–21).

Beispiele:

*Mine sinne möisijasse,
Kus on värmitu värave,*

*Kus on risti riida pääle,
Armi aija teibeenna. (F 14).*

Mine sinna mōisaaie, Ane sulge aljendeleb,
Kus sie paistab pardi sulge, Kure sulge kuumendeleb. (Wl 14).

Die beiden Fassungen sind so verschieden, dass sie gewiss unabhängig von einander entstanden sein können. Wenn wir sie in solchen Varianten ändern, die uns sonst gute Lesarten bieten, dann liesse sich gegen eine derartige Beschreibung eines Gutes kaum etwas einwenden. (Es wäre wohl zu nüchtern, wenn wir etwa sagen wollten: diese Beschreibung ist vielleicht wohl poetisch schön, doch der Jungfrau nützen die Merkmale wenig, da sie ihr kaum klar machen konnten, wohin sie ihre Schritte zu lenken hatte). Doch die Beschreibung findet sich einerseits in Ostwierland, andererseits in den Exemplaren von F, welche bisher als schlechtere erkannt worden sind. Hinzukommt, dass gerade in diesen Exemplaren, welche die Beschreibung enthalten, die Verbindung mit „*Suur Tamm*“ fast beständig ist; in F ist hierher noch, wie wir weiter unten sehen werden, eine Partie aus einem anderen Liede eingedrungen, — alles Anzeichen, dass die Schlusspartie fremden Einflüssen unterworfen war.

c) Das Gut heisst *meie mōisa* (oder in Wo: *mōisa*) in F 3, 24, 27, 35, 36, 37, 42; D 1, 2, 6, 11, 13, 15; Ha 5, Wl 6 und Wo. Es scheint mir diese einfache Bezeichnung die natürlichste zu sein. Die Jungfrau trifft auf dem Acker des Gutes Pflüger und Egger und fragt sie nach ihrem verscheuchten Geflügel. Wussten die Arbeiter überhaupt zu sagen: „Das Geflügel befindet sich auf dem Gute“, so konnte dieses Gut nur dasjenige sein, wo sie arbeiteten; um aber dieses zu benennen, dazu braucht es weder einer Beschreibung (b), noch des Namens des Gutes (a). Wurde das Gut beim Namen genannt, so konnte es eben nicht mehr das heimatliche Gut sein, — dieses heisst κατ' ἐξοχήν: *mōisa* oder *meie mōisa*; gegen ein entfernteres aber sprechen logische Gründe. Ich rekonstruiere also: *Mine meie mōisaasse* — und füge, indem ich die Richtigkeit der Zeile weiter unten zu beweisen hoffe, noch hinzu: *Sääl sinu haned tapetie*.

2. Die Aufnahme auf dem Gute. In 53 Varianten geht die Jungfrau aufs Gut und wird dort bewirtet; 36 brechen entwe-

der mit dem Rate der Befragten: „Gehe aufs Gut u. s. w.“ ab, oder teilen der Jungfrau mit, ihr Geflügel sei auf dem Gute geschlachtet worden, oder prophezeien ihr, welch eine Aufnahme sie auf dem Gute finden würde. Genannte 53 Varianten sind unter sich sehr einheitlich, während die 36 einen zerrissenen Eindruck machen und gleichsam Nachklänge zu bieten scheinen. Hinzukommt, dass, psychologisch genommen, ein derartiger Schluss, wie sie die 36 bieten, nicht befriedigt. War die Jungfrau einmal aufgebrochen, um ihr Geflügel zu suchen, so liess sie sich gewiss nicht durch die vage Angabe der Arbeiter — das Geflügel sei geschlachtet — beruhigen, sondern ging selbst dem Verlorenen nach, bis sie sich überzeugt hatte, wo es geblieben.

Zu den 53 Exemplaren kommen noch 5 aus Ö hinzu, die auch die Bewirtungsscene enthalten, sie aber in den Himmel verlegt haben.

Die Exemplare verteilen sich folgendermassen:

Wk 0	Ha 4	J 1	Wl 13		
Ö 5	P 5	F 19	D 6		
				Wo 0	S 0
				L 0	X 5

Die Jungfrau wird quasi freundlich aufgenommen: man bietet ihr einen Stuhl an mit einem weichen Kissen darauf, man bewirtet sie mit Speise und Trank; doch alles ist bittere Ironie; im Angebotenen erkennt sie die Bestandteile ihrer Gans: Knochen, Federn, Fleisch, Blut.

Sachliche Bedenken erregen in der Bewirtungsscene nur wenige Umstände, und auch die sprachliche Fassung zeigt wenig Verschiedenheiten. Ich gehe auf das Genauere nicht ein und bemerke nur, dass ich mich — was die Sprache anbetrifft — haupt-

sächlich an die F-Varianten halte. Darnach würde die betreffende Partie etwa lauten:

Mis mulle alla annetie?
Toolli alla annetie
Mu oma hane luista,
Padi pääle pööretie,
5 Mu oma hane sulista.

Mis mulle süüa annetie?
Mu oma hane lihada.
Mis mulle juua annetie?
Mu oma hane vereda.

In F 21, 34, J 2 wird der Jungfrau auch ein Tisch vorge-
 setzt; dieser ist aus Gold — *kuldalauda*, trotzdem aber in F 34
 aus den Knochen der Gans gemacht. Er mag aus dem „*Orjalaul*“
 (= Sklavenlied) stammen. („Ein geplagter Sklave wird im Him-
 mel entschädigt und reichlichst bewirtet“¹⁾).

Eine grössere Verschiedenheit zeigt nur die Stuhlscene. Ausser
 der von uns gebilligten Lesart, — Rekonstr. Zl. 64—66 — die durch
 F 24—42 (soweit vorhanden) und D, Ha, J, Wl bezeugt wird, fin-
 det sich in P und dem übrigen F (auch in 26 und 29) eine an-
 dere, länger ausgeführte: der Jungfrau wird ein Stuhl beim Ofen
 angeboten, sie versengt hier ihre Kleider u. s. w. Beispiel:

Valati mina, valati,
Kus mull ase antanesse,
Paras penki pantanesse.
Ase anti ahju ette,

Paras penki paisteella.
Sääl mu linik lippunesse,
Sääl mu kōrik kōrbunesse,
Pallapoolik paistenessa. (F 26).

Einige Exemplare (F 3, 15) fügen dem noch hinzu, man habe ihr
 später einen Platz weiter im Zimmer angewiesen.

Was uns an dieser Episode sofort missfällt, ist der Umstand,
 dass sie sich dem übrigen nicht gut anfügen will. Man bemerke
 oben, wie die Beweise, dass die Gans getötet, parallel aufgebaut
 sind: Kissen — Essen — Trinken, alles entstammt der Gans. Wir
 wissen nicht recht, wozu die Einleitung, dass sie sich neben dem
 Ofen ihre Kleider versengte, eigentlich dienen soll.

Weiter fällt uns auf, dass die Jungfrau hier oft einen *linik*
 trägt, ein Kleidungsstück, das nur Frauen zukommt. Das führt
 uns auf die Spur: *linik* gehört wohl in die Episode, doch die Trä-

¹⁾ Ein Beispiel aus Halliste bei H. II, 5, 36, N:o 20.

gerin desselben ist nicht die ihre Gänse suchende Jungfrau, sondern eine junge Frau, die zu ihren Eltern zu Gast gekommen ist. Man erkennt sie anfangs nicht und lässt sie, wie fremde, wenig beachtete Besucher, vor dem Ofen, beim Eingange, Platz nehmen. Wo der Irrtum entdeckt wird, da führt man sie mitten ins Zimmer und will sie gut bewirten¹⁾.

Werden nur die Gänse gefunden? Einen Umstand müssen wir noch zur Sprache bringen: zu Anfang des Liedes entschieden wir, dass sowohl Gänse, als Hühner ausgetrieben und weggeschreckt wurden. Hier, wo die Jungfrau das Verlorene gefunden hat, ist nur noch vom Schicksale der Gänse die Rede. Sehr vereinzelt Exemplare (P 21, 23, F 18, 19, 42, D 11) versuchen auch die Hühner in die Bewirtungsscene zu verflechten, doch es will nicht gelingen; die betreffenden Versuche sind holprig und als verunglückt anzusehen. Logisch genommen empfindet man es nicht als Mangel, wenn die Hühner nicht auf dem Gute vorgefunden werden, denn sie konnten mit den Gänsen, welche gewiss wegflogen, nicht etwa wegliefen, kaum zusammenbleiben. Wir machen dem Sänger höchstens den Vorwurf, dass er die Hühner überhaupt zusammen mit den Gänsen ausgetrieben werden lässt, oder aber, dass er mit keinem Worte erwähnt, wo sie verbleiben. Auf Grund der Varianten lässt sich hier keine Besserung vornehmen: weder können wir die Hühner im Anfange streichen, noch sie zum Schlusse hinzufügen.

Im „Dritten Teil“ giebt es noch zwei Stellen, wo das Geflügel erwähnt wird: a) beim Aufbruch der Jungfrau (Rekonstr. Zl. 45—47), b) bei der Antwort der um Auskunft Gefragten. Unter a sprechen die Varianten selten von den Hühnern, unter b öfter. Charakteristisch ist es, dass in den 36 Exemplaren, denen die Bewirtungsscene fehlt, unter b uns oft womöglich alles ausgetriebene Geflügel begegnet.

Beispiel:

*Mine Mingi mōisijasse,
Sääl su anid tapetakse,*

*Sääl su kanad kakutakse,
Liigert laagert lastanesse (F 23).*

¹⁾ Beispiele des betreffenden Liedes finden sich in E. K. S. 8:o. 2. 152. 40 und in HURT: Vana Kannel II. N:o 246.

Die Sänger empfanden es offenbar als Mangel, dass vom Verbleib des übrigen Geflügels nichts mehr gesagt ist; sie halfen hier diesem Mangel mit einigen Zeilen ab und beendigten damit das Lied. In die Bewirtungsscene aber die Hühner hineinzuverflechten wäre bedeutend schwerer gewesen; es gehört sich schon einiges poetische Talent dazu, um neben *haned* auch noch *kanad* mit *tooli, padi, süüa, juua* gut zu verbinden.

In diesem Zusammenhange versuche ich auch die Zeile zu rechtfertigen, die ich oben als richtig annahm: *Sääl sinu haned tapctie* (Rek. Zl. 62).

An den Rat: „Gehe aufs Gut“ fügen a) viele Varianten nichts an; b) andere wissen zu sagen: dahin wurden deine Gänse, Hühner u. s. w. hingetrieben; c) da wurden deine Gänse, Hühner u. s. w. geschlachtet. Sowohl a, als b und c fahren dann meistens fort: *Läksin sinna möisaasse*.

Was a anbetrifft, so scheint hier einfaches Vergessen vorzuliegen; die Fassung von b (b hält sich in Ha und Wl) verrät bes. in Wl meist, dass die Zeilen aus dem Anfange herübergenommen sind, ohne dass sie dem Inhalte nach hierher passten, so z. B. Wl 8:

*Soida Mue moisaaiie,
Mue moisa trepi alle;
Sinnep su aned aeti,*

*Sinnep su kanad kaeti,
Lestasjalad lepideti (!),
Varvasjalad vaigitati (!).*

Gegen c: „Dein Geflügel wurde geschlachtet“ lässt sich inhaltlich nichts einwenden; die Nachricht von diesem schlimmen Vorgehen des Gutsbesitzers konnte gewiss schon aufs nahe Feld zu den Arbeitern gedrungen sein. Vielleicht erklärt sich gerade dadurch, weshalb die Arbeiter anfangs nicht mit der Sprache herauswollten: sie hatten eben nichts Erfreuliches mitzuteilen. Wenn aber c, ebenso wie b, teils den Versuch macht, von all dem Geflügel zu sprechen, das verloren gegangen war, so müssen wir diesen Versuch als unlogisch zurückweisen. Geben wir sogar zu, dass die Hühner mit den Gänsen bis hierher gleichen Schritt halten konnten, auch das hebt nicht das Dilemma. Kamen sie bis hierher mit, so muss auch die Bewirtungsscene von ihnen sprechen; da diese schweigt, müssen auch die Gefragten schweigen.

Registrieren will ich zuletzt noch, dass P 18, 23, F 42, S 5, X 2 Versuche machen, — jede Variante in einer anderen Richtung — dem Liede einen ausgeführten Schluss zu geben; entweder wird die Bewirtungsscene unschön in die Länge gereckt, oder das Mädchen geht nochmals nach Hause und erzählt dort auch von ihren Erlebnissen auf dem Gute u. s. w.

Es verbleibt uns noch, um zum Schlusse zu gelangen, die Untersuchung der Übergangszeilen. Letztere entnehmen wir der Gruppe, die sich als die beste herausgestellt hat: F 24–42. Vorhanden sind die betreffenden Zeilen hier in 13 Exemplaren; die übrigen 6 brechen entweder früher ab oder gehen in andere Lieder über oder beginnen direkt mit dem Suchen (resp. lassen das Mädchen vom Unglücksort direkt auf die Suche gehen).

I. Weinend nach Hause. Die Auswahl wird uns leicht gemacht; acht Varianten singen:

Läksin mina kodu kurval meelel, Ahju ette halval meelel.

Diese Fassung ist poetisch jedenfalls schöner, als das von vier Varianten vertretene: *Läksin kodu nuttessagi.*

II. Wer begegnete mir? In den meisten anderen Wiederholungsliedern kommen die Eltern dem weinenden Kinde — gewöhnlich auf den Hof oder die Dorfgasse — entgegen; hier geschieht das nur in den Varianten, die unter Punkt I singen: *Läksin koju nuttessagi.* In den anderen, wo das Kind vor den Ofen gelaufen ist, kann von einem Begegnen, Entgegenkommen naturgemäss nicht mehr die Rede sein, wohl aber hören wir, die Mutter — nur F 40 gesellt ihr den Vater bei — sei zur Tochter hingetreten, um sie nach der Ursache des Kammers zu fragen. Punkt II zerfällt auch hier, wie oft, in zwei Teile, eine Frage und eine Antwort: „Wer fragte nach meinem Leid?“ „Die Mutter fragte nach meinem Leid“. Was den Aufbau der beiden Teile anbetrifft, so gehen die Varianten auseinander: ungefähr die Hälfte (a) verwendet auf jeden Teil nur eine Zeile, während die andere Hälfte (b) noch je eine Parallelzeile hinzufügt.

Beispiel zu a:

Kes tulli kurva küskelemü? Oma hellä emäkene. (F 34).

Beispiel zu b:

*Kes tuli kurba küskimaie,
Halva vôi arutama?*

*Ema tuli kurba küskimaie,
Halva vôi arutama. (F 30).*

Poetisch vollständiger wäre b, doch erregt die Parallelzeile inhaltlich einige Bedenken. Man versucht in Punkt II die aus Punkt I bekannten Adjektiva *kurb* und *halb* zu verwerten. *Kurb* passt nun in beide Verbindungen: *kurb meel* und *kurb (inimene)*; mit *halb* liegt die Sache aber anders; es lässt sich wohl sagen: *halval meelel* (trüben Sinnes), doch *halb*, auf die Person bezogen, wie in Punkt II, hätte die hier durchaus unpassende Bedeutung: „verachtet, gering, schlecht, böse“, nicht aber mehr: „traurig, betrübt“. F 32 singt: *Halva meelta vaatamaie*; hier fehlt die Alliteration, und der Ausdruck *meelt vaatama* klingt dem estnischen Ohre fremd.

Es scheint, dass die Parallelzeile ihre Entstehung nur dem Bestreben zu verdanken hat, Punkt II möglichst ähnlich dem Punkte I zu gestalten.

Wir verbleiben bei a. Neben dem Verbum *küskimaie* geht hier seltener *kuulamaie*; wir lassen die Majorität entscheiden. In der Antwort steht entweder nur die Mutter (Beispiel zu a), oder es wird das in der Frage gebrauchte Verbum wiederholt (Beispiel zu b); die zweite Fassung entspricht wohl mehr dem Aufbau der estnischen Volkslieder, als die erste.

III. Weshalb trauerst du, Kind? *Mis sina nutad, tütar noori?* Oben (pag. 209) haben wir schon festgestellt, dass nicht der Sohn in der Hütung war, sondern die Tochter. *Nutad* wird in F 30, 32 durch *kurdad* ersetzt; es geht dadurch die Alliteration verloren.

IV. Deshalb trauere ich. Nur drei Varianten — F 24, 28, 34 — kennen in der Antwort der Tochter die sonst durchaus nicht zu beanstandende Einleitung: *Minap aga moistsin, vastu kostsin* (F 28). Wir weisen sie nur aus dem Grunde zurück, weil wir eben das Gebräuchlichere heraussuchen. Dieselben drei Varianten und die übrigen fahren fort mit der Gegenfrage: *Mis mina nutan, memmekene?* und knüpfen daran die Wiedererzählung; dabei

wird die erste Zeile der Erzählung — *Emakene, memmekene* — nicht wiederholt, weil die Anrede „Mutter“ schon in der Gegenfrage enthalten ist.

V. Einleitung zum Troste. Aus demselben Grunde, wie unter Punkt IV, weisen wir hier das durch nur drei Exemplare vertretene *Emä mõistis, vasta kostis* (F 34) zurück. Sechs Varianten fahren drauf fort mit: *Ole vaita, tütar noori*, während vier das Verbum durch *ära nuta* ersetzen.

Die mutmassliche Heimat des Liedes beschränkten wir auf die Kirchspiele Viljandi, Suure-Jaani, Kolga-Jaani. Der Schluss des Liedes machte uns in unserer Ansicht wankend, da Wl hier intaktere Partien bot, trotzdem auch aus den F-Varianten sich ein logisch befriedigender Schluss zusammenfinden liess. Nächst F hat uns Westwierland, speciell das Kirchspiel Haljala, am meisten befriedigt, und es liesse sich vielleicht auch aus den Varianten dieses Kirchspiels das Lied einigermaßen gut rekonstruieren. Trotzdem möchte ich die Heimat des Liedes nicht nach Westwierland verlegen, denn, wie wir im Verlaufe der Untersuchung gesehen, deutet vieles darauf, dass das Lied sich nach Osten zu bewegte und nicht in umgekehrter Richtung.

Wie dem auch sei, soviel scheint mir sicher zu sein, dass „H. K.“ in Ostwierland eingewandert ist, und das ist uns wichtig zu wissen, wenn wir das Lied mit seinem finnischen Vetter vergleichen.

„Haned Kadunud“ in Suomi.

Im finnischen Sprachgebiete giebt es ein Lied, das wir dem Thema nach ohne weiteres dem estnischen „H. K.“ zur Seite stellen können; auch der Finne singt, wie der Jungfrau Gans entfloh, wie die Besitzerin sich aufmachte, um sie zu suchen, wie sie ihren „Lieblingsvogel“ fand, doch — „im Kessel kochend“. Sehen wir uns betreffendes Lied aber genauer an, so müssen wir gestehen, dass es Esaus Hände und Jakobs Stimme hat; der Anfang mutet uns durchaus fremd an, der weitere Verlauf aber — die

Jungfrau sucht und findet ihre Gans — muss irgendwie mit der entsprechenden Partie des estnischen Liedes in Verbindung stehen.

Zur grösseren Klarheit folgt vom finnischen Liede ein Beispiel, das nahe an der estnischen Grenze, in Narvusi, aufgezeichnet worden ist: ¹⁾)

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 1 „Mitäs itket neito nuori?“ | Atran kantajat kanani, |
| „Iten nuorta vellovani, | 30 Näittäk miun hanhiani?“ |
| Miks mäni nuorena sottaa, | „Mikä oli merkki hanhessasi?“ |
| Maito suunna tappelu.“ | „Tinasulka, vaskivarvas, |
| 5 „Älä itke, neito nuori, | Otsalla otavan merkki, |
| Vellos tulloo kottii: | Päässä päivän pyörentäinen.“ |
| Linnut piikkaat pihossa, | 35 „Tästä lensi liehutteli, |
| Hanet kaljuut kainaloss“. | Meijän päitsen päähytteli, |
| Kuhu paan vellon linnut? | Yksi siipi maata veitti, |
| 10 Paan pään pohjuksiin, | Toin taivasta tavotti“. |
| Hiuksia vanuttelloot: | Mänin virssan, mänin toisen: |
| Paan jalka pohjuksiin, | 40 Sotkijat joella sotkit. |
| Jalkoja kututtelloot. | Mie kyselin sotkiilta: |
| Kuhu paan mie vellon linnut? | „Sotkiat, sisaruveni, |
| 15 Teen mie tarhan tanhovalle, | Kartun kantajat kanani, |
| Koppelin kovalle maalle, | Näittäk miun hanhiani?“ |
| Sinne paan mie vellon linnut. | 45 „Mikä oli merkki hanhessasi?“ |
| Mänin itse jauhamaa, | „Tinasulka, vaskivarvas, |
| Jauhon vakan, jauhun toisen, | Otsassa otavan risti, |
| 20 Jauhun kolmatta vähäisen. | Päässä päivän pyörentäinen.“ |
| Mänin hantta katsomaa, | „Enmä nähneet myö sisoni“. |
| Jo oli hanheni paennut. | 50 Mänin virssan, mänin toisen, |
| Mänin hantta etsimää, | Mänin kolmatta vähäisen, |
| Juoksin virssan, juoksin toisen. | Puutun uutee kyllää, |
| 25 Juoksin kolmatta vähäisen: | Puutun uutee talloo: |
| Kyntäjät pellolla kynsit. | Hanhi kiehu kattilass, |
| Mie kyselin kyntäjilt: | 55 Välist häntää häylyttää, |
| „Kyntäjät, kypenyveni, | Välist kääntää käpälää. |

Das finnische Lied liegt mir in etwa 60 Exemplaren vor; es hat für unsere Untersuchung keinen Zweck, sie alle anzuführen:

¹⁾) ALAVA VII N:o 387 (= 376), vom Jahre 1892.

wo es nötig erscheint, soll die Angabe der Quelle nicht unterbleiben.

Als erstes fragen wir: Ist das finnische „*Hani Kadu-nud*“ mit dem entsprechenden estnischen Liede verwandt? Wenn das nicht der Fall ist, so wäre damit eine weitere Besprechung ausgeschlossen.

Wir teilen das Lied in zwei Teile, von denen im angegebenen Beispiele der erste (s) die Zeilen 1—23 umfasst, der zweite (u) den Schluss: in s wird besungen, wie die Jungfrau in den Besitz der Gans kommt; in u, wie letztere ihr entflieht, wie sie dieselbe sucht und findet. Die gewöhnliche Fassung von s ist die des Beispiels, einzelne Varianten wissen noch andere Züge hinzuzufügen. Es muss nun konstatiert werden, dass die erste Hälfte (s) mit dem estnischen Liede „*H. K.*“ nicht das geringste zu thun hat; es ist in ihnen kein einziger Zug gemeinsam.

Desto mehr frappiert es uns zu sehen, dass dieses mit u nicht der Fall ist. Es besitzen u und die entsprechende Partie des estnischen Liedes so viel Gemeinsames, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint, und wir einen Zusammenhang beider Lieder annehmen müssen. Wie im angegebenen Beispiele, so ist es auch in den übrigen Varianten die Regel, dass der Jungfrau *kyntäjät*, *sotkijat* (seltener *kuokkijat*, *paimenet* u. s. w.) begegnen; fast dieselben Persönlichkeiten werden im estnischen Liede um Rat gefragt. Dieser Zug könnte gewiss auch sowohl in Eesti als Suomi selbständig entstanden sein, denn war die Jungfrau mal ausgegangen, um ihre Gans zu suchen, so bringt es die Sache selbst mit sich, dass sie Begegnende nach derselben fragte; und es hält schwer, sich andere Begegnende auszudenken, als gerade Feldarbeiter, Hirten u. s. w.

Nehmen wir aber hinzu, dass in verschiedenen Varianten¹⁾ die Jungfrau, ebenso wie in Eesti, Gewaltmittel anwendet, da die Befragten nicht antworten wollen, und dem Pflüger den Pflug, den

¹⁾ Etwa PORKKA III N:o 440 aus Soikkola in WJ.

Wäscherinnen die Klöpfel wegnimmt, so erscheint es schon schwieriger, an einen blossen Zufall zu glauben. Vollends ausgeschlossen aber erscheint derselbe, wenn wir den Schluss betrachten: die Jungfrau findet ihre Gans getötet vor. Die Gleichheit mit dem estnischen Schlusse ist allerdings meist nur Gedankengleichheit, wie aus dem gegebenen Beispiele ersichtlich, („Die Gans ist geschlachtet, wird zubereitet“) doch finden wir zwei Mal auch eine grössere Übereinstimmung; so fügt eine Variante aus Narvusi in WJ ¹⁾ dem obenangegebenen Schlusse noch hinzu:

*Panti miä vaa iltaselle,
Tuosta miulle lihutta,
Se oli lintuni lihutta.*

*Panti miä makkaamaa,
Tuoti patja pään alalle,
Se oli hanon höyhenistä.*

Hier sind uns aus Eesti bekannt die Züge, dass die Jungfrau mit dem Fleische der Gans bewirtet wird, dass ihr ein Kissen, gefüllt mit den Federn ihrer Gans, angeboten wird.

Fast wörtlich erinnert ans estnische Lied eine Variante, die wahrscheinlich aus Soikkola, jedenfalls aber aus WI stammt ²⁾.

*Tuli talo vastahan,
Menin uutehen tupahan.
Siell oli hanheni tapettu.
Mie seisoin suuruuttani,
5 Ja katsoin kavaluuttani.
Tuuvanks minulle tuoli alle,
Pannaanks patja tuolin päälle?
Tuotiin miulle tuoli alle,
Pantiin patja tuolin päälle*

*10 Oman hanhen höyhenistä.
Tuotiin syöminen eteen
Oman hanheni lihaa,
Tuotiin miulle lusikka
Oman hanheni sääriluista;
15 Kysyin vettä juuakseni,
Annettiin minun juuakseni.
Hanhen verta juuakseni.*

Da nun ein selbständiges Entstehen des Schlusses zugleich in Eesti als auch in Suomi ausgeschlossen erscheint, so erhebt sich weiter die Frage:

Entlehnte Suomi aus Eesti oder umgekehrt?

Dass das Lied etwa in estnisch-finnischer Urzeit entstanden sein könnte, daran lässt sich nicht denken. Bei der Behandlung

¹⁾ PORKKA II N:o 456.

²⁾ LÄNKELÄ, P VI p. 24 ff N:o 15.

des estnischen Liedes sahen wir, dass die Gans aufs Gut (*mõisasse*) getrieben wird. Güter giebt es aber in Eesti erst seit dem Eindringen der Deutschen, folglich darf man auch das Lied nicht weiter zurückdatieren. Allerdings liegt die Möglichkeit vor, dass ein älterer Begriff, ein im Gebrauche unbekannt gewordener Ausdruck aus einem Liede verschwinden oder durch neuere Begriffe und Ausdrücke ersetzt werden kann, doch hier lässt sich das nicht annehmen. Welches wäre der frühere Begriff gewesen? Ein Dorf, ein Gesinde? War das der Fall, so lag kein Grund vor, diese durch „Gut“ zu ersetzen. Übrigens könnte bei einer Ersetzung der neue Begriff nie so einmütig angenommen sein, wie in den estnischen Varianten der Begriff „Gut“.

Da das Lied also jedenfalls nach der Trennung der Esten und Finnen entstand, so kann nur gefragt werden, welchem der beiden Brudervölker der Dichter angehört.

Bei der Entscheidung dieser Frage spielt die Richtung, in welcher sich das Lied bewegte, eine wichtige Rolle.

Der Beweis, dass das Lied für Suomi in WI seinen Ausgangspunkt hat, lässt sich unschwer beibringen: es ist nämlich nur in WI der dem estnischen entsprechende Schluss — die Gans ist getötet u. s. w. — bekannt¹⁾. Schon von OI ab ist meist überhaupt kein Schluss vorhanden, und das Lied bricht kurz und unbefriedigend ab, indem die von der Jungfrau um Auskunft Gefragten entweder gar keine Antwort geben, oder eine unbestimmte: „Da flog sie hin, der eine Flügel berührte das Wasser, der andere streifte an die Wolken“²⁾.

Sehr selten wird der Versuch gemacht, einen andersartigen Schluss zu schaffen. In einem Exemplare aus Lempaala³⁾ findet die Jungfrau ihre Gans und bringt sie nach Hause; in einem anderen, das ebendaher stammt⁴⁾, ist die Gans in die Unterwelt (*Tuonela*) geflogen und dort aufgegessen worden.

¹⁾ Man vergleiche ausser den oben angeführten Beispielen etwa PORKKA II N:o 456, ALAVA VII N:o 159, beide aus WI.

²⁾ Cf. AHLQVIST II N:o 516 aus Lempaala; REINHOLM N:o 12, Blatt 4 aus Sakkula.

³⁾ SLÖÖR VII N:o 5.

⁴⁾ AHLQVIST II N:o 521.

Abgesehen habe ich von einigen Exemplaren in OI und FSK, die allerdings den dem estnischen entsprechenden Schluss aufweisen ¹⁾, jedoch nicht auf dem Wege mündlicher Weitergabe an die betreffenden Orte gewandert sein können, sondern wohl einer gedruckten Quelle ²⁾ entstammen. Das Exemplar im „Kanteletar“ ³⁾ muss von LÖNNROT erweitert worden sein.

Ebenso, wie der Schluss, gehen in OI und weiterhin andere Züge verloren, so z. B. dass die Jungfrau den Gefragten gegenüber Gewaltmittel anwendet. („Ich nahm den Pflügern ihren Pflug, den Wäscherinnen ihre Klöpfel“) ⁴⁾. In RK erinnert man sich kaum noch der Gefragten, ebensowenig bei den Karelen im Gouvernement Twer ⁵⁾.

Ein genaueres Eingehen auf die letzterwähnten Züge würde dasselbe Resultat ergeben, wie oben die Vergleichung des Schlusses; doch genügt uns diese schon als Beweis, dass das Lied von WI aus sich weiter verbreitete; ein umgekehrter Weg ist unmöglich.

Ziehen wir das Facit: das estnische Lied „*Haned Kadunud*“ entstand im Fellinschen, wanderte jedenfalls in Ostwierland ein, bewegte sich also in der Richtung nach Osten; das finnische Pendant hat in WI seinen Ausgangspunkt, schrumpft beim Weiterwandern allmählich zusammen. Ist es nun nicht durchaus natürlich, wenn wir im finnischen Liede eine direkte Fortsetzung des estnischen sehen? Zum estnischen Schlusse von „*H. K.*“ — nur der Schluss ist ja in Suomi bekannt — dichteten die Finnen eine neue Einleitung (ähnliches sahen wir in „*Kari Kadunud*“), oder diese Einleitung war vielleicht schon als selbständiges Lied vorhanden, und der estnische Schluss wurde ihm angegliedert. —

Damit schliessen wir unsere eigentliche Untersuchung, doch es mögen noch einige Bemerkungen folgen. Oben wurde als höchst

¹⁾ Z. B: SAXBÄCK V N:o 472, AHLQVIST II N:o 35.

²⁾ D. E. D. EUROPAEUS: Pieni Runon-seppä, H:fors 1847 pag. 35.

³⁾ 1840. III N:o 31.

⁴⁾ Vorhanden z. B. in LÄNKELÄ Heft VI p. 24 N:o 15; PORKKA III N:o 440, — beide aus WI.

⁵⁾ Cf. ALAVA's Sammlung aus Twer.

wahrscheinlich hingestellt, dass WI sein Lied von den estnischen Nachbarn erhielt; ich sage: als höchst wahrscheinlich, denn ein mathematisch sicheres Resultat — wenn solche in der Folklore sich überhaupt erlangen lassen — ist es nicht. Es könnte z. B. behauptet werden: die Richtung der Wanderung bedeutet wenig, das Lied wurde in WI geschaffen und von hieraus irgendwie ins Fellinsche getragen, von wo es sich dann weiter verbreitete. Es konnte ja auch der Este den finnischen Schluss mit einer neuen Einleitung versehen, denn auch das finnische Lied befriedigt, was den logischen Zusammenhang des ganzen anbetrifft. Sogar, wenn sich zeigen liesse, dass die finnische Einleitung (s) ursprünglich ein selbständiges Lied ist, sogar dann ist erwähnte Übertragung nach F möglich.

Solche sprunghafte Wanderungen mögen in der Theorie möglich sein, in der Praxis sind der untersuchten Fälle noch zu wenige, um einen Schluss zu erlauben ¹⁾. Behauptet jemand, dass das Lied aus WI nach F übertragen wurde, so erwarten wir von ihm den Beweis.

Ich will zu obiger Behauptung, die ein finnischer Forscher etwa aufstellen könnte, zwei Bemerkungen machen, von denen die eine gegen mich spricht, die andere für mich. Die genauere Untersuchung der Bemerkungen wäre Sache des finnischen Forschers.

I. Es ist nicht sicher, dass die finnische Form gerade der ostwierländischen entspricht. Die Form des finnischen Schlusses ist so weit von dem estnischen verschieden, dass sich schwerlich beweisen lässt, der betr. Schluss sei gerade aus Ostwierland nach WI hinübergegangen. (Bestehen bleibt diese Möglichkeit gewiss).

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf den finnischen Schluss, so wären wir geneigt zu behaupten, er habe die grösste Ähnlichkeit mit der Fassung, welche die Setukesen ausgebildet haben. 1) Hier, wie dort — man vergleiche das finnische Beispiel —

¹⁾ Man vergleiche das Verhältniss zwischen dem estnischen und finnischen „*Kari Kadunud*“.

wird das Suchen ausgedehnt, indem verschiedene Persönlichkeiten, gesondert von einander, der Jungfrau begegnen und einzeln um Auskunft gefragt werden; zugleich werden jedesmal die Beschreibung der Gans und die Antwort wiederholt. Im übrigen estnischen Liedergebiete hörten wir nur von einer Begegnung.

2) Unwillkürlich denken wir an die Setukesen zurück, wenn in Suomi die um Auskunft Gefragten antworten, die Gans sei vorübergeflogen:

Yksi siipi maata veitti,

Toinen taivasta tavotti.

(In einzelnen Fällen beschreibt die Jungfrau mit obengenannten Worten ihre Gans). — Es ist also ein ungeheurer Vogel, der hier fliegt. Bei den Setukesen hörten wir ebenso von einem ungeheuren Vogel; allerdings war das nicht die Gans, sondern der das Geflügel erschreckende Raubvogel. Man vergleiche mit den finnischen Zeilen die estnischen:

*Tulli iks haugas Haromaalt,
Musta tsirku muilt mailt,*

*Jalakese merehna mürisi,
Siivokese sipse taivoh.*

3) Beide erwähnten Umstände sprechen für eine Entlehnung von den Setukesen; ausserdem spricht gegen WI, dass eine Beschreibung der Gans in Ha, J, WI unbekannt ist, dem übrigen Eesti aber und Suomi bekannt.

Genannte Züge sind aber nur scheinbare Ähnlichkeiten. Ad Punkt 1. Die um Auskunft angegangenen Persönlichkeiten können gewiss auch in WI selbständig in mehrere Gruppen zerschlagen worden sein, ebenso wie aus der einen Gruppe des übrigen estnischen Liedergebietes bei den Setukesen mehrere entstanden. Und was direkt gegen eine Entlehnung von den Setukesen zeugt: a) die Anwendung der Gewaltmittel — ich nahm dem Pflüger den Pflug u. s. w. — ist den Setukesen unbekannt, doch das übrige Liedergebiet, auch Ostwierland singt davon, und ebenso WI.

b) Der Schluss — es wurde mir ein Stuhl gebracht aus den Knochen meiner Gans, ein Kissen aus ihren Federn u. s. w. — wird bei den Setukesen nicht gesungen, muss also aus dem übrigen Gesangsgebiete nach WI gekommen sein.

Ad Punkt 2. Die Schilderung des grossen Vogels ist allerdings in Suomi und bei den Setukesen frappierend ähnlich, doch bezieht sie sich, wie schon bemerkt, auf zwei verschiedene Vögel, bei den Finnen auf die Gans, bei den Setukesen auf den Raubvogel. Übrigens scheint sie auch in Suomi mit der Gans — auf die sie durchaus nicht passen will — ursprünglich nichts zu thun zu haben. Dieselbe ungeheure Grösse wird mit denselben Worten dem Vogel beigelegt, der in einem Kriegsliede die Kriegesnachricht bringt, und zu guter letzt wird sie noch zum Kennzeichen der bösen Pohjolawirtin, die die Kalevalahelden so hart bedrängt ¹⁾. Welches finnische Lied Anspruch auf die Zeilen hat, das festzustellen ist nicht die Aufgabe meiner Untersuchung.

Ad Punkt 3. Die Schilderung der Gans fehlt im angrenzenden Wierland und in Ha, J, folglich muss sie entweder aus dem weiteren Eesti stammen, oder — in Suomi selbständig entstanden sein. Das letztere ist gewiss nicht unmöglich. War das Motiv, dass die Gans gesucht wurde und Begegnende um Auskunft gefragt, aus Wl herübergenommen, so lag es sehr nahe, dass den Begegnenden die Gegenfrage in den Mund gelegt wurde: „Ja, wie sah denn deine Gans aus?“ — und darauf musste selbstverständlich eine Beschreibung der Gans folgen. Die Fassung der Schilderung braucht mit der estnischen nicht zusammenzuhängen. Ich mache drauf aufmerksam, dass in ihr ein beständiger Teil die Zeilen:

Otsassa otavan tähti,

Päässä päivän pyöryläinen —

sind. Dieselben Kennzeichen werden aber in einem finnischen Spielliede ²⁾ einem Pferde zugeschrieben. Für eine verlorene Gans sind sie allerdings zu phantastisch, eher könnten sie ins Spiellied gehören; es wäre Sache einer genaueren Untersuchung, das Verhältnis festzustellen.

II. Die Einleitung zum finnischen „H. K.“ (= s) scheint ein selbständiges Lied gewesen zu sein. Die nä-

¹⁾ Cf. Kalevala, 43. Rune, 165 ff.

²⁾ Man vergleiche dazu Anhang N:o 7.

here Untersuchung dieser Frage überlasse ich, da sie ausserhalb der Grenzen meiner Arbeit liegt, einem finnischen Forscher und mache nur auf einiges aufmerksam, was mir aufgefallen.

Die Einleitung setzt sich, wie aus dem angeführten Beispiele ersichtlich, aus folgenden Gedanken zusammen: „Eine Jungfrau weint. Nach dem Grunde des Weinens gefragt, antwortet sie, sie trauere um ihren Bruder, der in frühester Jugend in den Krieg gezogen sei. Als Trost hört sie, der Bruder komme schon nach Hause, bringe ihr als Geschenk eine Gans u. s. w.“

- Dieselben Gedanken enthält ein anderes Lied. Als Beispiel führe ich eine Niederschrift aus WI an ¹⁾:

*Kävin piennä paimenessa,
Lasna lammasten ajossa.
Ajoin lehmät suota myöten,
Itse kangasta kapitin,
5 Rämähytin raita puuta;
Tuolta neitonen putoisi,
Solki suussa, vyö kedessä;
Itkee tuhistelloo.
Mie kyselin neitoselta:
10 „Mitäs itket, neito nuori“?
Neito vasten vastaeli,*

*Vasten vastahan saneli:
„Itken pientä veikkojain,
Miks pienna sotaan joutui,
15 Isoin polven korkukaisna,
Emoin värттänän pituisna“.
„Älä itke, neito nuori,
Tuolta veikkosi tulloo,
Alta linnan airat soivat,
20 Päältä linnan pää näkkyi,
Tuopi uudet ummiskengät,
Sulkkuset tuop sukan sitteet“.*

Das mitgebrachte Geschenk ist hier nie eine Gans, sondern irgendein Kleidungs- oder Schmuckstück. Solcherart Geschenke sind für einen aus der Ferne, dem Kriege, heimkehrenden Bruder jedenfalls passender, als eine lebende Gans, die er unter dem Arme trägt. Es ist sehr möglich, dass in diesem Liede das ursprüngliche Geschenk (ob unter dem Einflusse des estnischen „*Haned Kadunud*“?) durch eine Gans ersetzt wurde, und hieran die Partie des Suchens, aus dem estnischen Liede angefügt. Da die Gans gesucht wurde, musste man sie irgendwie verloren gehen

¹⁾ STRÄHLMAN fol. 161.

lassen, und so entstand die verbindende Partie, die im angeführten Beispiele des „*Haned Kad.*“ den Zeilen 9—22 entspricht. —

Ähnliche Gedanken begegnen uns noch in einem dritten Liede ¹⁾. Als Einleitung wird hier eine lange Reihe phantastischer Fragen gestellt und beantwortet: „Was erscheint dort? Ein Dorf. Was ist im Dorfe? Ein Heuschlag. Was im Heuschlage? Ein Bach; u. s. w. Zum Schlusse gelangen wir in eine Vorratskammer, wo vier Jungfrauen sitzen:

<i>Yksi kuto kulta vyötä,</i>	<i>Lassa laivan haltiaksi.</i>
<i>Toinen huittaa kulta huita,</i>	<i>Mitä (hän) tuopi tullessansa?</i>
<i>Kolmas solkia sovittaa,</i>	<i>Sisarelleen sinisen uuen,</i>
<i>Neljäs istuu kynnyksellä,</i>	¹⁰ <i>Joka viikkoin villan tekee,</i>
⁵ <i>Itkee nuorta veikkoansa,</i>	<i>Kuukausittain karin tekee.</i>
<i>Kun nuorena sotaan vietiin,</i>	

Dieses Fragelied nun singen auch die Esten; (= „*Neli Neidu*“) ²⁾. Schon die flüchtigste Vergleichung lehrt, dass beide Fragelieder — das estnische und finnische — zusammenhängen müssen. Den zukünftigen Forscher mache ich drauf aufmerksam, dass entgegen unseren bisherigen Erfahrungen diesmal die weiter im Lande aufgezeichneten Varianten ³⁾ den estnischen näher liegen, als etwa die Niederschriften aus WI ⁴⁾.

Dass die beiden angeführten finnischen Beispiele mit der Einleitung von „*H. K.*“ zusammenhängen, scheint mir sicher zu sein. Wie ihr gegenseitiges Verhältnis ist, — welches der gebende Teil, welches der nehmende — und ob sie nicht beide auf Grund des estnischen „*Neli Neidu*“ entstanden sind, das klarzustellen wäre eine nicht uninteressante Aufgabe.

¹⁾ Z. B.: PALDANI „*Lauluja Satakunnasta*“ 1852 N:o 5, aus Kuru.

²⁾ Ungefähr 125 Niederschriften liegen mir vor; ein Beispiel aus Haljala ist bei H. II, 38, 179 N:o 14; cf. auch „Anhang“ N:o 14.

³⁾ Z. B., ausser dem angeführten, JÄRVINEN N:o 24 aus Mouhijärvi und RUDBECK & ROTHMAN, U. N:o 21 aus Nord-Tavastland.

⁴⁾ STRÄHLMAN N:o 21 (= 108) und N:o 3 (= 70).

„Haned Kadunud“ bei Fremdvölkern.

Ein verwandtes Thema ist der Poesie der Nachbarvölker unbekannt. Allerdings begegnet uns der Gedanke, dass einem jungen Mädchen Gänse verloren gehen, in einem russischen Liede, ¹⁾ doch nur als Einleitung zu einer vom estnischen Liede durchaus verschiedenen Fortsetzung.

Ein junges Mädchen treibt Gänse nach Hause; letztere fliegen auseinander:

Мои гуси не табунятся, Мои сѣры разлетаются.

In der Fortsetzung hören wir, dass ihr ein junger Mann, **парень хорошенькій, лакей молодой, солдатъ, сержантъ** u. s. w. begegnet und mit ihr schäkert. —

Jede Verwandtschaft zwischen dem russischen und dem estnisch-finnischen Liede ist ausgeschlossen.

¹⁾ Etwa Соболевскій: Великорусскія народныя пѣсни, St Petersburg 1896, II N:o 49—57.

5.

„Ehted Riisutud“.

(Der geraubte Schmuck).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 18, 195 N:o 12.	Joh. Trull.	1888	Pöide.	—	—
„ 2	H. I. 3, 65 N:o 2.	D. Jakson.	1889	„	—	—
P 1	(EISEN 6281.	A. Bormann.	1893	Vändra.	—	—
„ 1	= H. II. 40, 1061 N:o 4.	—	—	—	—	—
„ 2	H. II. 43, 888 N:o 10.	H. Kull.	1893	Pärnu.	—	—
„ 2	= EISEN 18847 N:o 9.	J. P. aus Riga.	1895	—	—	—
„ 3	H. III. 24, 85 N:o 2.	J. Riiet.	„	Saarde oder Haademeeste.	—	—
„ 4	H. III. 5, 750 N:o 8.	H. L.	1889	Saarde.	—	—
F 1	EISEN 445 N:o 460.	—	—	Tarvastu.	—	—
„ 2	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 3	(E. K. S. 4:o. 3. 404 N:o 3.	J. Pausk.	—	Tarvastu.	—	—
„ 3	= H. II. 20, 647 N:o 3.	J. Tammann.	1889	Suure-Jaani.	—	—
„ 4	H. IV. 4, 315 N:o 12.	J. Kägar.	1891	Tarvastu.	—	—
„ 4	= EISEN 464 N:o 482.	—	—	—	—	—
„ 4	= H. R. 3. 367.	—	—	—	—	—
„ 5	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 6	E. K. S. 184 Hels. Kop.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
„ 7	H. IV. 3, 594 N:o 21.	P. Johansson.	1890	Suure-Jaani.	Eva Viigand.	—
„ 8	H. II. 20, 656 N:o 19.	J. Tammann.	1889	„	—	—
„ 9	H. III. 14, 681 N:o 10.	J. Järv.	1892	Pilistvere.	—	—
„ 10	H. III. 7, 495 N:o 58.	Ida Wöhrmann.	1889	Põltsamaa.	—	—
D 1	H. III. 7, 161 N:o 1.	Friedr. Kuhlbars.	1869	Sangaste.	—	—
„ 2	H. II. 5. 543 N:o 6.	Stud. Joos.	c. 1886	„	Liis Oberst.	c. 75 J.
„ 3	H. II. 5. 572 N:o 10.	„	„	„	Kadri Veemees.	über 70 J.
„ 4	H. III. 10, 586 N:o 2.	M. Lepp.	1889	„	—	—
Wo 1	E. K. S. 8:o. 3, 204 N:o 10.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	—	—
„ 2	HURT: Vana Kannel N:o 106.	—	1865/75	Põlva.	—	—
„ 3	H. III. 11, 785 N:o 2.	Joh. Sibul.	1888	Räpina.	—	—

Kreis.	Wo zu finden ?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wo 4	H. I. 6, 191 N:o 7.	J. Sandra.	1894	Vastseliina.	—	—
S 1	H. II. 4, 462 N:o 194.	J. Hurt.	1886	Setukesien.	Semmel's Weib Anni.	—
L 1	O. KALLAS: LutsiMaarah- vas N:o 106.	O. Kallas.	1893	Ludzen.	Mai Jurango, Anetta An- tshenkova.	55 J. 20 .
" 2	" N:o 107.	"	"	"	Katri Bul.	58 .
" 3	" N:o 108.	"	"	"	Jaan Herma.	45 .
" 4	" N:o 109.	"	"	"	Hels Meksha.	65 .
" 5	" N:o 110.	"	"	"	Magdalena Ju- rango.	29 .
Wk 1	H. II. 2, 556 N:o 708.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Hanila.	Riinu Koppel- mann.	78 .
" 2	H. II. 17, 714 N:o 93.	Stud. M. Ostrov.	1890	"	Mari Kroesvelt.	50 .
" 3	H. II. 17, 38 N:o 18.	M. Siedermann.	1889	Märjamaa.	—	—
Ha 1	H. II. 16, 61 N:o 57.	J. M. Sommer.	—	Kose.	Ann Karu.	68 J.
" 2	H. II. 34, 332 N:o 33.	Stud. H. Lohk.	1892	Jaani.	Mari Koort.	71 .
" 3	H. II. 15, 189 N:o 53.	H. Redlich.	1888	Jöelähtme.	—	—
" 4	H. I. 4, 66 N:o 4.	F. Matson.	1878	Kuusalu.	—	—
" 5	EISEN 991 N:o 944.	Aus der Krimm geschichte.	—	"	—	—
" 6	H. II. 34, 461 N:o 39.	Stud. H. Lohk.	1892	"	Kadri Viikström.	62 J.
" 7	H. II. 40, 780 N:o 57.	Th. Uustalu.	1893	"	—	—
J 1	H. II. 13, 639 N:o 11.	K. Türk.	1889	Türi.	—	—
" 2	H. II. 38, 861 N:o 7.	Alex. Hanson.	1893	Paide.	—	—
" 3	H. II. 26, 913 N:o 10.	E. Türk.	1889	Stadt Weissen- stein.	—	—
" 4	{ E. B. F. 232 m (Heft f. N:o 17). = KREUTZWALD A. N:o 9.	Fr. R. Kreutz- wald.	—	Peetri.	—	—
" 5	EISEN 8300 N:o 16.	M. Leppik.	1893	Koeru.	—	—
" 6	H. II. 47, 113 N:o 10.	H. Kitvell.	1887	Madikse.	—	—
" 7	H. II. 46, 712 N:o 27.	G. Klemmer.	1894	Ambla.	—	—
" 8	EISEN 7905 N:o 35, b.	—	—	"	Tiina Kütberg.	—
" 9	EISEN 7739 N:o 17.	—	—	"	—	—
" 10	H. II. 14, 52 N:o 74.	V. Kullerkupp.	1888	"	—	—
" 11	{ KREUTZWALD & NEUS Myth. u. mag. L. p. 42 N:o 6 = E. B. F. 232 f. II N:o 254 = Ka- levipoeg XIX 807— 876.	Fr. R. Kreutz- wald.	—	"	—	—
" 12	EISEN 15113 N:o 27.	—	—	"	—	—
" 13	{ EISEN 15117 N:o 31. = W17 (Beides sind „ver- schönerte“ Exemplare).	—	—	"	—	—
W1 1	H. II. 10, 154 N:o 167.	E. Langsepp.	1889	Kadrina.	—	—
" 2	H. II. 10, 144 N:o 155.	"	"	"	—	—
" 3	H. III. 17, 298 N:o 41.	V. Rosenstrauch	1894	"	—	—
" 4	H. III. 17, 504 N:o 157.	"	"	"	—	—
" 5	H. I. 1, 76 N:o 74.	K. Kleinmann.	1888	"	—	—
" 6	ROSENPLÄNTER Beitr. 18, p. 104. = NEUS: Estn. Volksl. N:o 100 D. = E. H. 62, VIII N:o 14. = E. H. 66 N:o 18. = KREUTZWALD A. 91. = H. II. 33, 92 N:o 62.	A. Knüpffer.	—	"	—	—
		—	1826	—	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
	= in deutscher Übersetzung bei SCHLEGEL: Reisen X. „Anhang“ p. 148 N:o 5.	—	—	—	—	—
	= H. II. 55, 807 N:o 12.	V. Reiman.	—	—	—	—
	= H. I. 7, 410 N:o 8.	A. Suurkask.	—	—	Reet Suurkask (?)	—
Wl 7	H. II. 46, 625 N:o 53 (cf. J. 13).	K. Kleinmann.	1895	Kadrina.	—	—
	H. I. 5, 67 N:o 165.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	Haljala.	Leenu Akker.	—
„ 8	= Veske N:o 18 (Helsingfors).	J. Rothberg.	—	„	Ann Veerwaldt.	—
„ 9	H. III. 2, 409 N:o 29.	Joh. Vabian.	1890	„	—	—
„ 10	H. III. 12, 167 N:o 1.	Leena Lepp-Viikmann.	1891	„	—	—
„ 11	H. IV. 1, 113 N:o 53.	Stud. K. Leetberg.	1888	„	—	—
„ 12	H. II. 10, 386 N:o 113.	J. Ustallo.	1889	Nigula.	—	—
„ 13	H. II. 34, 408 N:o 168.	Stud. H. Lohk.	1892	„	Ann Mikita.	70 J.
„ 14	H. II. 1, 389 N:o 546.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.	Mari Rabin.	60 „
„ 15	H. II. 37, 333 N:o 1.	T. Wiedemann.	1891	„	Reisberg.	—
„ 16	H. II. 7, 230 N:o 105.	H. Masing.	1889	Vaivara.	Marie Välja.	70 J.
„ 17	H. II. 37, 13 N:o 5.	J. Volde.	1888	Wierland (Narwa).	—	—
„ 18	Veske „Wesenberg“ III N:o 55.	M. Veske.	1875	Wierland.	—	—
„ 19	E. B. F. 232 b—d N:o 810 (= a. 52).	A. Knüpfker.	—	Wierland (Kadrina?)	—	—
„ 20	E. B. F. 232 b—d N:o 2.	„	—	„	—	—

Mit „*Ehted Riisutud*“ gehen wir über auf eine Liedergruppe, welche speciell das Mädchenleben zum Thema hat: bald werden hier dem Mädchen, welches sich am Wasser wusch, ihre Schmucksachen vom bösen Hechte geraubt, bald verliert sie ihre Ringe; in anderen Liedern begegnen ihr böse Buben, verderben mutwillig ihren besten Sonntagsschmuck oder wollen ihr Gewalt anthun. Sie aber eilt nach Hause in der Mutter Arme, unter des Vaters Schutz, oder ist tapfer und wehrt sich mutig gegen die Frechlinge.

Rekonstruktion.

Läksin Piibe pead pesema,
Piibe pikale jõe,
Piibe alla hallikalle;
Panin helmed heina pääle,
5 *Kee kulla kaare pääle,*
Sõrmuse sõmera pääle,
Preesi peene liiva pääle.
Tuli siis haugi alta vetta,
Päasukene päälta vetta,
10 *Viis minu helmed heina päälta,*
Kee kulla kaare päälta,
Sõrmuse sõmera päälta,
Preesi peene liiva päälta.
Siis läksin nuttees koduje.
15 *Vastas eite, vastas taati,*
Vastas need vanad mõlemad:
„Mis sa nutad, tütar noori?“
„Mis mina nutan, eidekene,

Übersetzung.

Ich ging nach Piibe den Kopf
waschen,
Zum langen Piibe-Flusse,
Unter Piibe an die Quelle;
Ich legte die Perlen auf das
Heu,
Die Kette, die goldene, auf die
Schwade,
Den Ring auf den Grant,
Die Spange auf den feinen
Sand.
Da kam ein Hecht unter dem
Wasser,
Eine Schwalbe über dem Was-
ser,
Brachte meine Perlen vom
Heu,
Die Kette, die goldene, von
der Schwade,
Den Ring vom Grant,
Die Spange vom feinen Sande.
Da ging ich weinend nach
Hause.
Entgegen der Vater, entgegen
die Mutter,
Entgegen die Alten beide:
„Weshalb weinst du, Tochter
jung?“
„Weshalb ich weine, Mütter-
chen,

Või mis nutan, taadikene?“

20 — 32 = 1 — 13.

„Ära sina nuta, tütar noori!
Las tuleb kaubamees külasse,

35 *Poepoiss tuleb põrmandalle,*

Siis ostan helmed heina karva,

Kee kulla kaare karva,

Sõrmuse sõmera karva,

39 *Preesi peene liiva karva*“.

Oder weshalb ich weine, Väterchen?“

20 — 32 = 1 — 13.

„Weine nicht, Tochter jung!
Mag nur der Kaufmann ins
Dorf kommen,

Der Handelsgehilfe kommen
auf die Diele,

Dann kaufe ich Perlen heu-
farbig,

Eine Kette, eingoldene, schwa-
denfarbig,

Einen Ring grantfarbig,

Eine Spange feinsandfarbig“.

Verteilung der 71 Exemplare des Liedes:

Wk 3	Ha 7	J 13	Wl 20
Ö 2	P 4	F 8	D 4
			Wo 4
			S 1
			L 5

Bei einer Vergleichung mit anderen Liedern, etwa den schon untersuchten, fällt uns hier auf, dass Ha und J verhältnismässig zahlreiche Exemplare aufweisen, während sie sonst schwach vertreten waren; nach Westen zu, — Wk, Ö — nach Süden zu — P, F, D, S — ist die Anzahl der Exemplare eine weit geringere, als sonst; bei genauerem Zusehen zeigt es sich, dass auch diese wenigen Varianten meist nur Bruchstücke oder ferne Anklänge sind. In Ö 1 hat sich nur der Anfang des Liedes erhalten; dran knüpft sich ein selbständiges Lied, in welchem die Jungfrau den Freier zurückweist, weil sie noch zu jung sei; in Ö 2 werden der Tochter

ausser dem Schmuck noch ihre Schuhe gestohlen, und als Trost erhält sie drei Paar Schuhe. Von den 8 Varianten Fellins ist F 10 ein Bruchstück, ebenso F 3, welches dazu als Einleitung eines anderen Liedes dient („Am Meere waschende Jungfrauen werden von Schiffen geraubt“); auch F 4 wird falsch fortgesetzt, in F 6 betrinkt (!) sich das Mädchen im Walde und lässt sich ihren Schmuck stehlen, (Einfluss von „*Hobune Varastatud*“); drei Exemplare, — F 7, 8, 9 — die bezeichnenden Weise Estland näher, in Suure-Jaani und Pilistvere gesungen wurden, haben eine bessere Fassung. In L hat sich fast nur der Anfang erhalten; das eine Exemplar der Setukesen wird falsch fortgesetzt, ausserdem sind die Hauptzüge des Liedes in D, Wo, S, L stark verändert: geblieben ist eigentlich nur der Zug, dass der Jungfrau Schmucksachen abhanden kommen; sie werden ihr aber gestohlen, nicht vom Fische geraubt, und die Jungfrau befindet sich nicht mehr am Wasser, sondern auf einem Kornfelde. Im folgenden wird es sich zeigen, dass diese Form nicht die ursprüngliche sein kann.

Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt also die Heimat des Liedes in Ha, J oder Wl; die genauere Untersuchung muss zwischen den drei genannten Kreisen den Ausschlag geben.

Fünf Punkte sind es, auf die wir bei der Feststellung des Originals unsere Aufmerksamkeit zu lenken haben:

1) Wo befand sich die Jungfrau, und womit war sie beschäftigt, als ihr der Schmuck abhanden kam?

2) Wer führte den Raub aus?

3) Welche einzelnen Schmuckstücke wurden weggebracht und von wo?

4) Was bieten die Eltern als Trost?

5) Die Übergangsformeln.

Zur Feststellung des ersten Punktes haben wir vor allem die Einleitung zu betrachten, die uns auf die oben ausgesprochene Doppelfrage eine direkte Antwort giebt; zur weiteren Bekräftigung der aus der Einleitung gewonnenen Resultate ziehen wir heran die drauffolgenden Zeilen: hier wird einem jeden Schmuckstücke, das die Jungfrau ablegt, ein besonderer Platz angewiesen, — *keed kivi pääle, helmed heina pääle* u. s. w. Aus dieser Angabe

lassen sich vielleicht Schlussfolgerungen ziehen, wo sich die Jungfrau befand, ob am Meere, an einem Flusse, auf einem Kornfelde oder sonstwo.

Einzelne Situationen weisen wir mit leichter Mühe als falsch zurück: in F 6 hat das Lied „*Hobune Varastatud*“ dem Sänger einen bösen Streich gespielt: es betrinkt sich die Jungfrau (!) legt sich im Walde schlafen und nimmt ihren ganzen Schmuck ab, wohl — damit es ohne Gefahr gestohlen werden kann. Wir haben hier ein Beispiel, wie gedankenlos Lieder oft nachgesungen und zusammengeschweisst werden. In D 1 sucht die Jungfrau Nüsse; weshalb sie ihren Schmuck ablegt, ist nicht zu verstehen. In J 13 sehen wir sie gleichfalls Nüsse suchen, doch sie besinnt sich zu rechter Zeit und tritt ans Wasser, um sich zu waschen; damit ist ein genügender Grund zur Ablegung des Schmuckes gegeben, und wir haben die richtige Situation. J 8 verflucht in der Einleitung Gedanken aus drei verschiedenen Liedern; näher wollen wir sie nicht anführen.

J 4, 11, Wl 1, 6 bieten uns die Fassung, die wir auch im „*Kalevipoeg*“¹⁾ wiederfinden. (Wie ein Blick aufs Variantenverzeichnis lehrt, muss sie beliebt gewesen sein: Wl 6 ist nicht weniger als 10 Mal abgeschrieben und abgedruckt worden. Unter anderem wird dieses am Anfang des Jahrhunderts von KNÜPFER aufgezeichnete Lied a. 1896 HURT eingeschickt, und als Sängerin Reet Suurkask angegeben. Das ist entweder ein Irrtum oder eine Mystification. Dieses als Nebenbemerkung). Was die Fassung der Einleitung anbetrifft, so weisen wir sie ebenso zurück, wie die vorhergehenden. Die Jungfrau macht eine Lustfahrt auf dem Meere:

Läksin merde kiikumaie, Suurte saarde sõudemaie.

Es fragt sich nun: Ja, weshalb legte sie denn ihren ganzen Schmuck — Perlen, Ketten, Ringe, Bänder — ab und liess ihn am Strande? Störte sie der Schmuck beim Rudern, da war doch im Bote Platz genug. (An ein Baden im Meere, wie im entsprechenden finnischen Liede, ist hier nicht zu denken).

¹⁾ XIX, 807 ff.

KREUTZWALD's Aufzeichnung¹⁾ hat eine sonst unbekannte Fortsetzung: der Jungfrau eilt zur Hilfe „der Sohn des Felsens, der schwedischen Harfe Schläger“; er zwingt die räuberischen Tiere — *haug, pääsu* — ihre Beute wieder auszuliefern und macht der Jungfrau einen Heiratsantrag, der aber zurückgewiesen wird. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass diese Fortsetzung nicht aus dem Volksmunde stammt, trotzdem das Lied (also wohl auch erwähnte Fortsetzung) bei NEUS als „von KREUTZWALD aus dem Kirchspiel Ampel aufgezeichnet“ angegeben ist. Von dieser Fortsetzung findet sich unter den erhaltenen Liedertausenden nicht die geringste Spur, es sei denn, dass einige Zeilen aus einem beliebigen Freierliede stammen; ausserdem wird der Kenner Sprachfehler und der estnischen Poesie, wenn nicht sogar Prosasprache fremde Wendungen leicht herausfinden.

In F 3, 4, Ha 2, J 9, Wl 5 wäscht die Jungfrau in der Nähe eines Wassers Wäsche; (in F 3, 4 wäscht (!) sie ihre Ringe und Perlen):

Läksin merde möskemaie, Oja suule uhtemaie.

Dass sie dabei ihren Schmuck abnimmt, ist natürlich; es fragt sich aber: war es überhaupt nötig, dass sie so reichlichen Schmuck anlegte, wenn sie aus dem Hause ging, um schmutzige Wäsche zu reinigen? Und weiter: sie blieb doch selbst in der Nähe der abgelegten Wertgegenstände; wie konnten sie ihr geraubt werden?

Das wären die inneren Gründe, die gegen diese Einleitung sprechen; ausserdem aber erkennen wir in den drei erstgenannten Exemplaren den deutlichen Einfluss eines anderen Liedes, nämlich „*Sörmus Kadunud*“²⁾. Da geht die Jungfrau an den Strand waschen und verliert ihre Ringe; diese hatte sie selbstverständlich nicht zu Hause abgenommen. In den beiden letztgenannten Exemplaren wäscht statt der Jungfrau (der Haustochter) — die Schwiegertochter. Nachdem ihr der Schmuck abhanden gekommen ist, eilt sie, wie gewöhnlich, weinend nach Hause; statt der Schwie-

¹⁾ Bei NEUS und im „Kalevipoeg“.

²⁾ Cf. II Teil N:o 6.

gereltern aber sehen wir ihr *taat* und *eit* entgegenkommen und hören sie *tütar* anreden; sie muss also bei ihren Eltern sein, oder richtiger: die Schwiegertochter gehört überhaupt nicht in dieses Lied. Die Einleitung ist entnommen einem anderen Liede: „Die Schwiegertochter will ihre Wäsche waschen, doch die neue Verwandtschaft giebt ihr weder Kessel, noch Schlägel, noch Waschtrog u. s. w.“¹⁾.

Eine weitere Gruppe — P 1, 2, F 1, 8, Ha 5, 6, 7 — führt uns auf den Heuschlag; die Jungfrau mäht oder wendet Schwaden auf des Vaters Heuschlag oder auf Gutsboden (P 1) oder sogar — in den Varianten aus Kuusalu — in des Schöpfers und der Maria Dienst:

*Läksin Loojale loole,
Marijalle heinamaale.*

*Ei olnd Looja loogu kuiva,
Marija eina ilusa.*

Sie legt ihren Schmuck ab, — aufs Heu, auf die Schwaden — da kommt *augi alta vetta, Pääsukene päälta vetta* und bringt ihn fort. Wir sind frappiert, plötzlich zu sehen, dass ein Hecht, ein Wassertier, heranschwimmt, denn nach der bisherigen Einleitung liess sich die Nähe des Wassers nicht ahnen. Wir haben hier eine spätere Entwicklungsstufe. Einzelne Varianten sangen, wie die Jungfrau ging *alla heinamaale, silmi pesema, jõe jookseva veega*, also zum Flusse, der durch den Heuschlag floss, um sich zu waschen. Diese Absicht hat man vergessen, damit auch das Wasser; als neue Beschäftigung wird der Jungfrau Mähen und Schwadenwenden zuerteilt; erst, wo der Schmuck geraubt wird, sehen wir wieder den Fluss fließen, der in der Einleitung versiegt war. — Hineingespielt hat hier ein anderes Lied, eine Legende, welche gerade das Mähen besingt; die Einleitung dieses Liedes drang desto leichter in „*Ehted Riisutud*“ ein, als die Jungfrau sich hier schon auf dem Heuschlage befindet²⁾.

Alle bisher erwähnten Sangesarten waren darin einig, dass sie die Jungfrau ans Wasser brachten, was, wie wir weiter unten

¹⁾ Cf. HURT: Vana Kannel N:o 249.

²⁾ Beispiele des erwähnten Liedes: H. II. 43. 819. N:o 45 aus Äksi; H. III. 6. 19. N:o 3 aus Kursi.

sehen werden, das Ursprüngliche ist; im Lande drin aber, in D, Wo, S, L, ist dieser Zug durchaus geschwunden; vom Wasser ist nicht mehr die Rede, die Jungfrau sehen wir auf dem Felde. Sie treibt entweder die Herde in den Wald (D 1, 4) —

Lätsi karja saatemaie, Värrist vällä veerimaie,

oder ergeht sich im Walde, sieht ein Feld und will es vom Unkraut reinigen; Beispiel:

<i>Tulli üles hummogul,</i>	<i>Kua kodo tullõnani?</i>	
<i>Inne varra vallgõt,</i>	<i>Lõüze iks kaara kazuvat,</i>	
<i>Lätsi mõtsa käumahe,</i>	<i>Hellä herrne häitsevat.</i>	
<i>Hummogulla hulkimahe.</i>	<i>Karksi iks sisse kitskuma,</i>	
<i>Miä ma lõüze minnenäni,</i>	<i>Kitskuma ja kakuma.</i>	(S 1).

Die Verlegung der Situation aus der Nähe des Wassers aufs Feld bedingt auch eine Veränderung der Art des Verlustes. Es ist nicht mehr der räuberische Hecht, der den Schmuck entwendet, sondern ein böser Mensch, der im Walde aufgelauert hat:

Tulli varas varikost, Kuri meesi kuuzikost (D 3);

dieser stiehlt die Schmuckgegenstände, welche die Jungfrau abgelegt hat, um besser arbeiten (jäten) zu können. Erwähnte Fassung ist jedenfalls an dreihundert Jahre alt, wenn nicht mehr, denn sie findet sich auch bei den Ludzener Esten; nichtsdestoweniger aber werden wir sie als eine spätere Entwicklung zurückweisen müssen.

Abgesehen von ihrer Beschränkung nur auf das südestnische Sprachgebiet und ihrer geringen Anzahl, — 14 Varianten — spricht gegen sie die mangelhafte Ausbildung und Erhaltung. Von den 14 Varianten sind 5 unvollständig und führen das Lied nicht bis zum Schlusse; die übrigen haben einen Schluss, doch ist dieser sehr verschieden gefasst und teils unlogisch: in L 2, 3 findet sich der gestohlene Schmuck bei der Mutter zu Hause wieder; in Wo 4, S 1 tötet die Jungfrau den Räuber, das hindert die beiden aber nicht vom Gute sich einen Rechtsspruch zu holen. Dran knüpft sich ausserdem noch eine Episode: „Des Räubers Grab brachte Schlangen und Käfer hervor und gab dem Bären und dem Wolfe

Grund zum Weinen; auf der Jungfrau Grab aber weinte die Mutter, und es blühten daselbst Erdbeeren und Blaubeeren“. Der ganze angehängte Schluss ist ein selbständiges Lied; im Südestnischen hat sich dieses mit „*Suisa Suud*“¹⁾ verbunden; der Held dieses Liedes, ein zudringlicher Liebhaber ist hier zum Schmuckdiebe geworden.

In den vier Varianten, die als Ersatz des Gestohlenen neuen Schmuck versprechen, ist dieser bald zu Hause schon vorhanden (D 2, 4), bald will ihn die Mutter aus der Stadt kaufen (Wo 2), bald sollen ihn Vater und Bruder schenken (Wo 1).

Etwas ungewöhnlich ist es, dass das Feld, auf welchem die Jungfrau Unkraut jätet, sich im Walde befindet, und man könnte hierin vielleicht einen Anklang an die ursprüngliche Situation — Wasser, Wald — sehen; doch finden wir auch in anderen Setuliedern Ähnliches. Unverkennbar aber ist der Einfluss von „*Hobune Varastatud*“. Genau derselbe böse Mann, — *varas varikust, kuri kuusikust* u. s. w. — der dort dem schlafenden Jüngling das Pferd gestohlen hatte, lauert hier im Walde auf — und stiehlt der Jungfrau den Schmuck. Noch einzelne verräterische Verse weisen auf dieses Lied zurück; Wo 2 lesen wir:

Lätsi mõtsa kõndimahe, Arro pite ajamahe.

Ajamahe kann die Jungfrau nur gehen, wenn sie auf dem dazu nötigen Reitpferde sitzt. In Wo 1 sieht der Sänger im Walde *suuda suitsevata*, den Morast rauchen; es war aber Bierrauch, der aus dem Morast aufstieg und dem Jünglinge zu Kopfe, dem das Pferd gestohlen wurde. Der Sänger besinnt sich auch bald und fährt fort: Ich sah *tõu villä tõusevata*; damit schafft er dann der Jungfrau die Gelegenheit, aus dem Kornfelde Unkraut jäten zu können.

Ausser dem Einflusse von „*Hobune Varastatud*“ sehen wir hier noch den eines anderen südestnischen Liedes, „*Kolm Kaelarätti*“ (Die drei Halstücher). Es fällt uns auf, dass die Jungfrau Unkraut jätete; — *Karksi sisse kitskuma* — auf einem Erbsenfelde liesse sich diese Manipulation noch zur Not ausführen; doch wenn wir sehr oft hören müssen, dass die Jungfrau ins Kornfeld

¹⁾ II Teil N:o 7.

— *tövvu-vili, kaara* — gesprungen sei, um hier das Unkraut herauszureissen, so können wir ihren Übereifer nur tadeln; ein vernünftiger Landwirt steht auf biblischer Grundlage und lässt „Unkraut und Weizen“ zusammen wachsen. Das Jäten (*kitskuma, kakkuma*) hat aber ursprünglich mit dem Unkraut nichts zu thun; wir kennen ein anderes Lied, da springt die Jungfrau auch ins Feld, um zu jäten, doch nicht Unkraut, sondern Flachs; sie reisst Flachs heraus, bringt die drei Bündel zum Weber und lässt sich drei Tücher machen, welche so schön sind, dass sie drei Freier heranziehen ¹⁾. Hier ist das *kitskuma* durchaus am Platze. Die Einleitung dieses Liedes, die sich oft fast wörtlich mit dem von „*E. R.*“ deckt, drang in „*E. R.*“ ein; die Situation war somit in den Wald verlegt, und nun kam der Dieb aus „*Hobune Varastatud*“ und stahl den Schmuck.

Es giebt in den erwähnten Varianten noch verschiedene kleinere Unebenheiten, doch würde es zu weit führen, sie alle anzugeben. Das Gesagte genügt wohl, um zu zeigen, dass die südestnische Fassung des Liedes sich aus der nordestnischen entwickelt hat und zwar unter dem Einflusse von „*Kolm Kaelarätti*“ und „*Hobune Varastatud*“.

Die 34 Exemplare, in denen sich die einleitende Situation (Örtlichkeit, Beschäftigung) verändert hat, scheiden wir aus, da sie bei der weiteren Betrachtung uns wenig nützen: infolge obiger Veränderung musste auch der Platz verändert werden, auf den der abgenommene Schmuck niedergelegt wurde; und sogar die Schmuckgegenstände wurden teils durch andere ersetzt, da sie mit dem Aufbewahrungsort in Allitteration standen, — *keed kivi pääle, helmed heina pääle*; im Südestnischen verschwand zufolge des Wechsels der Situation auch der ursprüngliche räuberische Fisch und wurde durch den Dieb ersetzt.

Die 37 Varianten, die uns nunmehr, nach Ausscheidung der späteren Entwicklungsstufen, noch verblieben sind, verteilen sich, wie folgt:

¹⁾ Beispiele E. K. S. 8:o, 2. 167 N:o 42 aus Karksi; H. II. 25, 42 N:o 19 aus Helme.

Wk 3	Ha 3	J 8	Wl 17		
Ö 2	P 1	F 3	D 0		
				Wo 0	S 0
					L 0

Sie stimmen allesamt darin überein, dass die Jungfrau sich am Wasser wäscht und dabei ihren Schmuck ablegt; verschieden aber ist in ihnen die Benennung des Wassers: bald ist es das Meer, bald eine namenlose Quelle, bald *Piibe jõgi*, bald der Peipus u. s. w. Das Meer (*merele pesema*) erwähnen nur Ö 1, 2, Ha 3 und Wl 9. Die beiden öselschen Varianten fallen wenig ins Gewicht, da sie offenbar korrumpiert sind; Ö 1 geht in ein anderes Lied über, in Ö 2 raubt der Hecht, ausser dem Schmuck, noch die Strümpfe und Schuhe! In beiden finden sich sinnlose Zeilen: „Ich wusch *jalad Jaani ätsestega*“ (= eine Art Anemone); in Ö 1 lautet diese Zeile sogar: *jalad Jaani ätsedeksa*, also: „durchs Waschen wurden meine Füße zu Anemonen“. Noch finden wir das Meer in Wl 9 als Parallelwort zum Peipus:

Läksin Peipse pead pesema, Mere ääre hallikale.

Es wäre das einzige Mal, wo der Peipus im Volksliede „Meer“ genannt wird.

In Ha 3 wäscht sich die Jungfrau mit dem Schaume des Meeres, steht aber dabei „mitten in des Flusses Strudel“. Auch in F 7, Ha 1, Wl 19, 20 werden wir an den Peipus versetzt, doch die Parallelzeilen:

Jõe jookseva veela, Jõe keeru keskeella —

u. a. führen uns durchaus vom stehenden Wasser hinweg zu einem fließenden und weisen somit zurück auf die übrigen Varianten.

Hier sind Quelle und Fluss entweder namenlos, oder sie heissen „des Vaters, des Bruders Fluss und Quelle“, oder *Piibe jõgi*, *hallik*.

Die Varianten, die dem Flusse keinen Namen geben, — Wk 3, J 1, 2, 3, Wl 2, 7 — lehnen sich in den betreffenden Parallelzeilen so eng an die beiden letzten Gruppen an, dass man annehmen kann, die Namen seien vergessen worden. Der Rest (19 Varianten) teilt sich gleichmässig: F 9, Wk 1, 2, Wl 3, 18 und 5 Exemplare aus J führen den Namen *Piibe*, 9 wierländische singen:

Läksin - - - pesema
Isa uuele jõe

Väike velje hallikale.

Es ist nun nicht recht zu verstehen, weshalb ein Fluss des Vaters Fluss genannt wird, und dazu noch: des Vaters neuer Fluss; in der Parallelzeile ist bald der Bruder klein, bald die Quelle, in Wl 12, 13 lesen wir sogar: *Venna alla allikale*, was nicht recht klar ist. Auch singen die meisten dieser Exemplare, die Jungfrau habe sich die Hände gewaschen; weshalb sie bei dieser einfachen Prozedur ihren ganzen Schmuck ablegte, wird nicht begründet. Nehmen wir dazu, dass in einigen dieser Varianten als Räuber der sonst nur in F 7 erwähnte *kulli*, *kurja lindu* erscheint, oder der aus „*Hobune Varast.*“ bekannte Dieb, so genügt das wohl, um diese Fassung zurückzuweisen.

Für den poetisch befriedigenden Namen *Piibe* ¹⁾ spricht ausserdem seine weitere Verbreitung; er findet sich nicht nur in Jerwen, sondern auch im Fellinschen, in Wierland und weiter weg in der Wiek; auch führen wir mit Recht andere Lesarten auf ihn zurück: der wenig bekannte Name wurde weiterhin durch den die ursprüngliche Allitteration wahren den Peipus ersetzt, die unsinnige Zeile in F 10: *Läksin peiu (!) pead pesema*, findet hier ihre Erklärung, ebenso P 3: *Läks piirile pääd pesema*.

Übereinstimmend singen die Varianten:

Läksin Piipe pead pesema, Piibe pikale jõe.

Die dritte Parallelzeile hat sich zersplittert; von einer Quelle ist überall die Rede, doch heisst es bald: *Küla alla hallikassa* (J 7), bald: *Harju külma hallikale* (F 9, J 6, Wk 3); *Aru külma halli-*

¹⁾ Der betr. Fluss entspringt in Väike-Maarja (Wl) und fliesst durch Koeru, Laiuse, Põltsamaa — hier unter dem Namen Paala — in den Embach.

kale (J 12) und *Piibe alla* (resp. *pika* oder *külma*) *hallikalle* (J 5, 10, Wl 18). Wir wählen die letzte Lesart, die immerhin noch den besten Sinn ergibt, und zwar mit der Bestimmung *alla*.

2. Wer führte den Raub aus?

Wir wiesen schon darauf hin, dass der Schmuck von räuberischen Tieren entwendet wird, und dass diese in südostnischen Varianten infolge des Einflusses von „*Hobune Varastatud*“ durch einen Dieb verdrängt worden sind. In den uns verbliebenen Varianten treffen wir auch noch einige Mal den Dieb an. In Ö 1 entwendet den Schmuck *kuri kuusikust*, *Vana varas aavikust*; in J 2, Wl 9, 14, 17 treten auf: *varas*, *kuri mees*, *leskenaene*, — alles Persönlichkeiten, denen wir schon in „*Hobune Varastatud*“ als Pferdedieben begegneten. Wk 1 und 2 lassen einen Mann aus dem Meere, *mies meresta*, kommen, vergessen aber dabei, dass die Jungfrau gar nicht am Meere ist, sondern weit weg im Lande, am Flusse Piibe. Es ist das wohl ein Zeichen, dass man nicht mehr weiss, wo sich der betr. Fluss befindet, und nur noch den Namen behalten hat.

Von Tieren sehen wir nur ein Mal (F 10) vierfüssige, — *susi*, *laiakäppa* — dieselben, die in „*Härjad Murtud*“ eine Rolle spielten; sonst teilen sich in den Raub ein Fisch (*haug*) und ein Vogel (*päasukene*); andere Vögel oder Fische — *kull*, *tihane*, *luts* — finden sich so selten, dass es kaum eines Hinweises bedarf. Als Kuriosum mag angegeben werden, dass aus *haug*, dem Hechte, der „unter dem Wasser heranschwimmt“, in J 5 *ani*, eine Gans, geworden ist, in J 6 sogar *hakki*, eine Dohle. — Das Gros der Varianten singt:

Tuli siis haugi alta vetta, Päasukene päälta vetta.

Dass man der sonst unschuldigen Schwalbe hier einen so bösen Streich, wie den Raub des Schmuckes zumutet, mag vielleicht darin seinen Grund haben, dass kein anderer Vogel so niedrig und über den Erdboden hinstreichend fliegt.

Einzelne, besonders wierländische Varianten fügen hier noch eine dritte Zeile hinzu und machen zum Schmuckdiebe drei Mal einen Vogel — *lagle* oder *värblane*; der Zusatz *laenete vahelta* (Wl 7, J 12) oder der noch unpassendere in J 5: *vee vahelta* (zwischen(!)

dem Wasser) deutet drauf hin, dass genannte Zeile wohl von einem Vervollständiger her stammt, der es für nötig hielt *alta vetta* und *päälta vetta* noch durch *vee vahelta* zu ergänzen. In Ha 4, Wl 3, 8, 13, 16, 18 lautet die dritte Zeile: *Mustapää muda seesta*; liesse sich diese auf den Hecht beziehen, wie in Wl 2, wo die Schwalbe fehlt, so könnte man gegen sie nichts einwenden; doch zu *päasukene* konstruiert ergibt sie einen Nonsens und ist deshalb zu streichen. (Wenn die Zeile nicht so selten bezeugt wäre, liesse sich dran denken, ob sie nicht durch *Päasukene päälta vetta* verdrängt ist d. h., dass ursprünglich nur der Hecht, in der Parallelzeile *mustapää* genannt, den Schmuckdieb abgab).

3. Welche einzelnen Schmuckstücke wurden weggebracht und von wo? (oder: Welche einzelnen Schmuckstücke wurden niedergelegt und wohin?)

Die Doppelfrage — nach dem Schmuckstücke und dem Orte — muss im Zusammenhange beantwortet werden, denn in je einer Zeile werden zusammengefasst ein Schmuckstück und der Ort, wo ihn die Jungfrau ablegte; beide haben sich gegenseitig beeinflusst, da sie meist zu einander im Allitterationsverhältnisse stehen. Antwort auf die Frage finden wir an zwei Stellen des Liedes, die durchaus parallel aufgebaut sind: die Jungfrau legte ihren Schmuck nieder; wohin? drauf antwortet der Allativ oder der Illativ des Ortes; Hecht und Schwalbe bringen den Schmuck fort; von wo? das sagt uns der Ablativ oder der Elativ derselben Orte.

Als geraubt werden in allen 71 Varianten zusammen angegeben 26 einzelne Gegenstände, die sich an 32 verschiedenen Orten befinden. Durch Ausschluss der als korrumpiert erkannten 34 Exemplare, fallen fort: von den ersteren 10, von den letzteren 11. Von den übriggebliebenen Gegenständen streichen wir noch ohne Bedenken: *kingad*, *kapetid* (Ö 1, 2), *kudrused* (Ö 2, Wk 2), *kaelarahad* (F 7), *pärg* (F 7, J 7, Wl 16), *paatred* (Wk 1), *rist* (Ha 3), *kaelakivi* (P 3), *raha* (J 6, Wl 7, 8) u. a. Meist zugleich mit den Gegenständen fallen Ortsbestimmungen, wie: *kulupõesas* (Ö 1, 2), *kadapõesas* (Ö 2), *sõle raja pääl* (P 3), *päeva alla* (F 7), *peene kruusa pääle* (Wk 3) u. a. m. Ich habe diese Lesarten nur angeführt, um zu zeigen, dass diese einzelnen zersplitterten und oft un-

verständlichen Bestimmungen meist in den Gegenden vorkommen, die wir schon anfangs als unzuverlässig bezeichneten; in Wl, Ha oder J vermuteten wir die Heimat des Liedes; die besten Lesarten unter den drei genannten hat bisher J geboten. Als Schmuckstücke verbleiben uns nunmehr: *helmed*, *sõrmus*, *sõlg*, *keed*, *prees*, *lint*; als Ort: *kivi*, *hein*, *kaar*, *sõörd*, *liiv*, *sõmer*, *känd*; eine Zusammenstellung der beiden Gruppen wird zeigen müssen, was vom Genannten noch der Ausmerzung unterliegt, denn wenigstens zwei Schmuckstücke müssen fortfallen, da keine bessere Variante ihrer mehr als vier hat.

Am besten bezeugt sind *helmed*; sie sind auch in den südöstlichen Exemplaren verblieben, wo die anderen Schmuckstücke anfangen zu verschwinden; sie eröffnen die Reihe: *Panin helmed heina pääle*; in Wl werden sie vergessen, und an ihre Stelle tritt *lint*, welches wir somit als Eindringling zurückweisen.

Nächst dem finden wir *kee kulla* und zwar in Verbindung mit *kaare pääle*. Das Bild wäre etwa so zu denken, dass die Jungfrau sich auf einem frischgemähten Heuschlage am Flussufer befand. Die ebengenannte Verbindung ist in J und im angrenzenden Kadrina (Wl) ziemlich konstant, weiter nach Wierland hinein (Wl 8, 9, 10, 11, 12, 13) finden wir statt *kaare pääle* verschiedenes andere.

Weiter konkurrieren *sõrmus* und *sõlg*: *sõrmus* treffen wir in 71 Varianten 44 Mal, *sõlg* — 18 Mal. Neben einander, in demselben Liede, stehen sie selten; den Vorzug geben wir dem besser bezeugten *sõrmus*; er hat sich auch im Fellinschen erhalten, und das unten folgende finnische Lied kennt ihn; seine Verbindung mit *sõmera pääle* ist eine beständige, während *sõlg* schwankt und bald *sõõru pääle*, bald *söödi pääle* u. s. w. niedergelegt wird.

Eine vierte Parallelzeile könnte als Fortschlepperei erscheinen und ist oft Zeichen des Verfalles, doch hier lässt sie sich verteidigen. (Die Varianten schwanken zwischen 3 und 4 Schmuckstücken). Die 4 Zeilen zerfallen hier in 2 + 2, welche unter sich in Gedankenparallelismus stehen: Heu + Schwaden, Grant + Sand; deshalb stellen wir der dritten Zeile, *sõmera pääle*, eine vierte mit *peene liiva pääle* zur Seite und lassen dort einen *prees* niedergelegt werden. Offenbar will der Dichter die Gegenstände so grup-

piert haben, dass die beiden ersten, die vom Flusse weiter weg liegen, der Schwalbe zum Opfer fallen, während der Hecht seine Beute vom Grant und von dem Sande erschnappt, der des Flusses Ufer bildet.

Da die Varianten konsequent mit dem Singular fortfahren und von den beiden Räubern sagen: *viis* (von *viima*), so thun wir dasselbe und erhalten, bei Verwandlung des bisherigen Allativs in den Ablativ, die Antwort, von wo der Schmuck gestohlen wurde: *Viis minu helmed heina päälta* u. s. w.

Wiederum enthalten J und die angrenzenden Kirchspiele Wierlands die besseren Lesarten, während Ha und Ostwierland schwanken. Unter anderem lesen wir in Wl 14, 15, 17, die Jungfrau habe ihren *sõlg* niedergelegt *kahe (!) kännu otsa*; die Ausführung muss nicht leicht gewesen sein; Ha 5, 6 haben *sõmera pääle* missverstanden, machen draus *Somera määle* und fügen als zweiten Berg (!) hinzu: *roosi määle*.

4. Was bieten die Eltern als Trost? Bei der Entscheidung dieser Frage können wir wiederum alle 71 Exemplare heranziehen, da betreffende Partie unverändert bleiben konnte, auch wenn die einleitende Situation eine andere wurde. Von genannten 71 kommen 16 nicht in Betracht, da sie vorher abbrechen; 8 gehen in andere, teils sonst als selbständig bekannte Lieder über; einzelne Fälle wiesen wir schon oben als unlogisch zurück; fügen wir denen noch andere hinzu, die nur ein — selten zwei — Mal vertreten sind, so fallen wiederum 13 Exemplare fort. Es verbleibt uns zur Untersuchung der Trost in 34 Exemplaren, die in 3 Gruppen (a, b, c) zerfallen.

a. D 2, 4, Ha 4, J 8, 12, Wl 2, 7, 8 sind zwar teils unter sich verschieden, doch verbindet sie der gemeinsame Gedanke, dass zu Hause neuer Schmuck vorhanden sei; die Tochter brauche nur in die Vorratskammern zu gehen und sich das beste um- und anzulegen. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass der Bauer, mag er auch überreich sein, gerade von Schmucksachen derartige grossen Vorräte haben soll, wie sie das Lied angiebt: Tausende von Ringen, lofweise alte Thaler u. s. w; doch erklären wir es mit der *licentia poetica*. Aber wir sehen hier ein Lied „*Neiul Halvad Ri-*

*ded*¹⁾, durchschimmern. „Die Tochter eilt von der Schaukel weinend nach Hause, weil andere schön gekleidet seien, sie ärmlich“. Da ist es nun durchaus am Platze, dass die Eltern sie aus den Vorratskammern neue, bessere nehmen heissen, denn Kleider bezieht der Bauer nicht aus der Stadt; es ist sein Stolz, wenn seine Räume mit Stoffen und Kleidern gefüllt sind. In D 2, 4 erkennen wir deutlich den Einfluss dieses Liedes, hier ist vom Schmuck weiter nicht mehr die Rede, sondern nur von den verschiedenen Stoffen, die die Truhen bergen. In anderen Varianten stimmen viele Zeilen, bes. diejenigen, in denen die Tochter aufgefordert wird in die Vorratskammer zu gehen, mit den aus „*Neiul Halvad Riided*“ überein; parallel der Anlegung der Kleider muss hier nun die Anlegung des Schmuckes besungen werden, doch geschieht es ziemlich ungeschickt, und die Tochter legt sich Ringe sogar *kulda poidalasse* und *vaski varbaani* (Wl 7), also an Daumen und Zehen.

b) Die zweite Gruppe — P 3, Wo 2, Wk 1, 2, Wl 3, 16, 17 — enthält den Gedanken, dass neuer Schmuck gekauft werden soll, meist aus der Stadt. Logisch wäre dieser Ausweg durchaus annehmbar, doch verurteilt sich die Gruppe schon dadurch, dass in jedem Exemplar der Trost anders gefasst ist und meist mangelhaft; das einzelne lässt sich hier nicht vorführen. Es scheint, dass hier ein Lied: „*Poisil Halvad Riided*“²⁾ seinen Einfluss ausgeübt hat. Dort will man in die Stadt fahren und dem Sohne, den die Mädchen seiner ärmlichen Kleider wegen zurückwiesen, das beste kaufen.

c) Die dritte Gruppe — F 1, 6, 7, 8, 9; Ha 2, 5, 6, 7; J 1, 2, 4, 5, 9; Wl 5, 6, 9, 10, 18 — ist die am zahlreichsten vertretene; der Trost ist hier stilistisch und metrisch besser, als in den übrigen Varianten, auch inhaltlich befriedigt er durchaus: „Wenn der Händler ins Dorf kommt, so kaufen wir dir neuen Schmuck“. Herumziehende Händler waren bekanntlich früher eine viel häufigere Erscheinung, als jetzt.

¹⁾ Beisp. bei NEUS: Estn. Volksl. N:o 100 A; cf auch „Wiederholungsl.“, Band II.

²⁾ Beisp. in HURT: Vana Kannel N:o 376; cf „Wiederholungsl.“, Band II.

Alle 19 Varianten singen: *Las tuleb kaubamees külasse*; 15 fügen hinzu als Parallelzeile: *Poepoiss tuleb*, gehen aber hier im letzten Worte auseinander; ich wähle das 5 Mal bezeugte und alliterierende *põrmandallè*; in 5 Fällen finden wir noch *Linnamees ligi värava*, doch nur in Ha 5, 7, J 5 bildet es die dritte Parallelzeile, sonst ersetzt es den *poepoiss*. — Was den neu zu kaufenden Schmuck anbetrifft, so wird in einigen Fällen nur angegeben: „Wir kaufen neuen Schmuck“; in anderen werden die einzelnen Stücke genannt; alle diese Varianten sind unter sich verschieden. F 6, 7, J 1, 2, Wl 6, 10 beschreiben den Schmuck, und zwar geben sie den einzelnen Stücken die Farbe des Ortes, wo der Schmuck niedergelegt war; also: *Siis ostan helmed heina karva* u. s. w. (Dasselbe Bestreben zeigt sich, allerdings missverstanden, in Ha 6, 7, wo es heisst: *Ostan helmed heinamaale* u. s. w.) Gegen diese Fassung lässt sich nichts sagen.

5. Die Übergangszeilen — wir entnehmen sie nur den J-Varianten — zeigen wenig Verschiedenheiten.

I. Weinend nach Hause. Am öftesten lautet die Zeile: *Siis läksin nuttees koduje*. Daneben: *Siis läksin kodu nutteessa*, oder *Mina nuttees kojuje* u. s. w. In J 8, 9 findet sich dazu noch die Parallelzeile: *Halatsedes alla õue*.

II. Wer begegnete mir? Es sind überall Vater und Mutter, die entgegenkommen; nur in J 7 gesellt sich ihnen noch „der kleine Bruder“ hinzu. Recht übereinstimmend ist die Fassung:

Vastas eite, vastas taati, Vastas need vanad mõlemad.

Zwei Varianten trennen die Eltern:

Eit tuli vastu väravas, Toat tuli vastu tänavas (J 1),
und

Eit tulli vasto alla õue, Taat tulli vasto peäle õue (J 4).

III. Weshalb trauerst du, Kind? Überall: *Mis sa nutad, tütar noori?*

IV. Deshalb trauere ich:

Mis mina nutan, eidekene, Või mis nutan, taadikene?

Nur J 7 hat eine andere, unschönere Fassung.

V. Einleitung zum Troste. Wer den Trost spendet, — ob der Vater, oder die Mutter, oder beide zusammen — wird allerdings in einigen Varianten mitgeteilt, doch überall mit anderen Worten. Die Mehrzahl der Varianten spricht davon nicht. Dagegen leiten alle den Trost ein mit der Aufforderung, die Tochter solle nicht weinen: *Ära sina nuta, tütar noori*. (J 5, 9: *Ole vait sina tütar noori*).

Der Entstehungsort des Liedes ist jedenfalls in Jerwen zu suchen; von hieraus hat sich „E. R.“ nach allen Richtungen hin verbreitet. Das geht wohl schon aus den Resultaten hervor, die wir während der Untersuchung gewonnen, kleinere Missverständnisse, die sich nicht alle anführen liessen, bekräftigen die Annahme und zeigen, im Verein mit dem übrigen, dass von den schon im Anfange der Untersuchung als mutmassliche Heimat des Liedes aufgestellten drei Landschaften — J, Ha, Wl — die beiden letzteren zurückgewiesen werden können.

„Ehted Riisutud“ in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WL. a) Westingermanland.		
1	PORKKA II N:o 28	Narvusi
2	„ N:o 27	„
3	ALAVA VII N:o 237	„
4	PORKKA II N:o 512	„
5	„ N:o 26	Joenperä
6	STRÄHLMAN N:o 11 (fol. 145)	Tyrö
7	„ N:o 60 (147)	Venjoki
8	EUROPAEUS J. N:o 367	
9	EUROPAEUS Fol. III, 2 p. 48 N:o 271	Nuolijoki
10	TÖRNEROOS & TALLQVIST I Heft, letzte Seite, LXV, toisinto 2.	—
OL. b) Ostingermanland.		
1	EUROPAEUS J. N:o 150	Toksova
2	NEOVIVS: Parasken runot, Borgo 1893, I N:o 47	Lempaala
3	PAJULA N:o 93	„
4	SAXBÄCK VII N:o 808	—
5	„ I N:o 101	—
FSK. c) Finnisch-Südostkarelen.		
1	AHLQVIST II N:o 362	Rautu
2	SLÖÖR II N:o 28	Sakkula
3	NEOVIVS, A. 385 (früher 506)	„
4	„ 646 (früher 784)	„
5	AHLQVIST II N:o 46	Pyhäjärvi
6	„ II N:o 11	Käkisalmi
7	LÖNNROT R. p. 54, N:o 256	Jaakkima
8	EUROPAEUS K. N:o 332	—
9	REINHOLM XI N:o 313	—
FOK. d) Finnisch-Ostkarelen.		
1	EUROPAEUS J. N:o 58	—
2	EUROPAEUS G. N:o 290	—
3	SIRELIUS V. N:o 94	—
4	POLÉN T. N:o 160	—
5	„ N:o 164	—
X. f) Fundort unbekannt.		
1	Kanteletar (1887) II N:o 146	—
2	„ „ III N:o 86	—
3	„ „ N:o 87	—
4	„ (1840) „ N:o 46	—
5	LÖNNROT U. N:o 17	—
6	EUROPAEUS F. N:o 88	—

Beispiel:

*Menin mie mertä kylpemähän,
Jo oli meri kylvettynä;
Menin toiselle merelle,
Tuoll oil neiot kylpemässä,
Vaskipäät valelemassa.
Minä neito neljänneksi,
Vitsan varpa viienneksi,
Olen korsi kuuenneksi.
Panin paiani pajulle,
Hamoheni haavan päälle,
Kostolini koivikolle,
Sukkani sulalle maalle,
Kenkäni kesäkivelle,
Helmet hiekka-rantaselle,
Sormukset somerikolle.
Tuli varas varvikosta,
Mies vihainen vitsikosta,
Otti paiani pajulta,
[Hamoheni haavan päältä,
Kostolini koivikolta,
Sukkani sulalta maalta,
Kenkäni kesäkiveltä,
Helmet hiekkarantaselta,
Sormukset somerikolta].
Menin itkien kotihin,*

*Kallotellen kartanolle.
Emo vasten vastaeli:
„Mitäs itket, piikueni,
Nuor[empaiseni] nureksit?“
Minä v[asten] v[astaelin]:
„Tuot itken emosueni,
Tuli varas varv[ikosta],
Mies vihainen vitsikosta,
Otti paiani pajulta,
Hamoheni haavan päältä,
Kostolini koivikolta,
Sukkani sulalta maalta,
Kenkäni kesäkiveltä,
Helmet hiekkarantaselta,
Sormukset somerikolta].“
Emo v[asten] vastaeli:
„Elä itke, piikueni,
Eukon nuorempi nureksi,
Mene aittahan mäelle,
Siell on kirstu kirstun päällä,
Laatikot lakia myöten,
Pane päällesi parasta,
Valk[eaista] varr[ellesi],
Hien[oa] hip[eällesi].“
(FSK 1).*

Oben sahen wir, wie „*Ehted Riisutud*“ Eingang in den „*Kalevipoeg*“ gefunden hatte; allerdings ist das Lied da zum Schlusse zu verändert und bildet nur eine lose Einlage, die mit dem Gange der Erzählung in keinem Zusammenhange steht; in froher Festlaune trägt des alten Kalev Sprössling es seinen Freunden vor; scherzhaft ist der Ton des Liedes, scherzhaft endet es.

Dasselbe Lied begegnet uns wieder im finnischen Epos *Kalevala*; doch kaum wollen wir es erkennen, so ist es verändert: tiefe Tragik bildet den Grundton, Tod und Trauer den Schluss. Das frohe Festlied des „*Kalevipoeg*“ ist in der „*Kalevala*“ zu einem integrierenden Bestandteile der hochdramatischen Ainoepisode ge-

worden: die Jungfrau will nicht folgen dem ungeliebten Manne, Väinämöinen, und zieht einer freudlosen Zukunft den Tod im Wasser vor ¹⁾).

Die Ainoepisode als solche ist der finnischen Volkspoesie unbekannt; sie ist, wie J. KROHN ²⁾ bemerkt: „Mosaikarbeit, durch LÖNNROT'S Hand aus verschiedenen Balladen zusammengesetzt“; *Anni* — *Aino* ist durch LÖNNROT in den Stand eines nomen proprium erhoben worden — figuriert durchaus nicht in allen Fällen als Heldin dieser Balladen; sie wird dazu teils durch Veränderung des ursprünglichen Namens.

Auch die behandelte Ballade, sowie sie mir in den aus dem Volksmunde aufgezeichneten Varianten vorliegt, kennt nicht den erwähnten Namen; nur ein im „Kanteletar“ abgedrucktes Exemplar spricht von *Anni tyttö, aino neiti*. (X 4 und X 2 sind verschiedene Fassungen einer Aufzeichnung.) Es scheint, dass diese Taufe der namenlosen Heldin von LÖNNROT vollzogen worden ist. Allerdings finden wir auch in Eesti in demselben Liede den Namen *Ann, Anu, Annekene* (Ö 1, 2, F 4, H 3, 4) und *Salme* (Ha 1), doch hat er hier seine Stelle nur in korrumpierteren Exemplaren; in den besser erhaltenen ist es nur *mina*, die Haustochter, welcher der Schmuck geraubt wird.

Es genügt uns hier die Erwähnung der Thatsache, dass „*Ehted Riisutud*“ in die „Kalevala“ Eingang gefunden hat; welcher Veränderung das Lied dabei unterliegen musste, darüber giebt J. KROHN ³⁾ Auskunft.

Uns interessiert hier mehr die Frage, wo wir den Dichter, die Heimat des Liedes zu suchen haben, ob sie im unbekannten gemeinsamen estnisch-finnischen Lande lag, oder ob der Kalevide seinen Freunden eines finnischen Dichters Lied vortrug, oder endlich, ob vielleicht die ergreifende Episode der „Kalevala“ von estnischer Muse stammt.

Schon aus einer flüchtigen Vergleichung der finnischen Varianten mit den estnischen geht hervor, dass die ersteren weitaus

¹⁾ Kalevala IV.

²⁾ Kalevala, Helsingfors 1885, p. 543.

³⁾ Kalevala p. 543 ff.

schlechter und mangelhafter erhalten sind und mit wenigen Ausnahmen eigentlich nur Bruchstücke darstellen. Von den 35 mir vorliegenden Varianten sind 10 mit fremden Liedern vermischt; ausserdem enthält FSK 5 nur den Gedanken: „Ich legte meine Kleider ab“; WI 1, 4, 9: „Meine Kleider wurden mir gestohlen“; FSK 7: Ich ging baden, meine Kleider wurden mir gestohlen“; WI 8 und FSK 8: „Ging baden, legte Kleider ab“; WI 6: „Legte Kleider ab, sie wurden gestohlen“. — Das sind nur ferne Anklänge.

Ein wenig mehr sehen wir in WI 2, 3, 5, 7, OI 5, FSK 3, FOK 1, 3 und X 6, nämlich die drei Züge: „Ging baden, legte Kleider nieder, sie wurden gestohlen“. Damit bricht die Erzählung ab. Dass die Geschädigte bei ihren Eltern Trost sucht, dieser Fortsetzung erinnern sich noch die übrigen Varianten, doch die Erinnerung ist meist dunkel. In FSK 4, 9, FOK 2, 4, 5, X 1, 4, 5 eilt die Tochter nach Hause und wird von den Eltern getröstet, ohne dass sie ihr Unglück erzählt hätte; in OI 3, 4, FSK 1, 6, X 2 erzählt sie dasselbe, doch mit Auslassungen, in X 3 — verkürzt. Vollständige Exemplare, die das Unglück, die Wiedererzählung und den Trost enthalten, sind nur WI 10, OI 1, 2, FSK 2, doch auch hier knüpft sich an ein Exemplar ein fremdes Lied an, und in zweien ist der Trost jedenfalls unpassend: „Weine nicht, denn Gott nährt — *elättää, toittaa (!)* — auch die Waisen“ (WI 10), und: „Weine nicht, für unser Kalb erhalten wir viel Geld“ (OI 1).

Von den 17 Fällen, wo der Trost ausgesprochen wird, haben wir eben zwei zurückgewiesen, FSK 4 entnimmt den Trost dem finnischen Pendant des Liedes „*Härjad Murtud*“, in OI 4 wissen die Eltern nichts mehr zu sagen, als: *Älä sie itke, neito!* und in FOK 2: *Astu aittahan mäelle*. Der im letzteren Falle ausgesprochene Gedanke dient, weiter ausgeführt, in 12 Varianten als Trost: „Geh in die Vorratskammer, da sind Schmuck und Kleider in Hülle und Fülle vorhanden; leg dir das Beste an“. Damit schliessen einige Lieder, andere fügen noch hinzu: „Dann geh in die Kirche, alle werden dich anstaunen, dir nachschmachten u. s. w.“

Den gleichen Trost hatten wir im estnischen Liede als anderswohin gehörend zurückgewiesen, teils auch aus dem Grunde, weil es ungewöhnlich wäre, dass der Bauer Schmucksachen in grosser Menge vorrätig haben sollte. Hier, im Finnischen, fällt letzterer Grund hinweg, denn der Jungfrau sind nicht so sehr Schmuckstücke abhanden gekommen, — es werden meist nur *helmet* und *sormukset* erwähnt — als vielmehr ihre Kleider: da ist es nun durchaus am Platze, dass sie aus der Vorratskammer neue finden und anlegen soll.

Soweit auf den ersten Anblick. Bei näherem Zuschauen fangen wir auch an der Berechtigung dieses Trostes an zu zweifeln; er steht und fällt mit dem Resultate der Frage, ob der Jungfrau nur Schmuck gestohlen wurde, wie in Festi, oder aber Schmuck und Kleider, wie in Suomi.

Konsequent singt das finnische Lied, dass die Jungfrau im Meere badete: *Menin uimahan merelle* u. s. w. Selbstverständlich nimmt sie da alles ab, den Schmuck sowohl, als die Kleider, und zwar wird besonderer Nachdruck auf die letzteren gelegt. Vom Schmuck finden sich: *helmet* (20 Mal), *sormukset* (17), *risti* (5), *pinteli* (4), *solki* (3), *helistimet* (2), *lintti* (2) und je ein Mal: *silkki*, *säppäli*, nebst dem Sammelnamen *kihlat*; dagegen wird in 6 Fällen direkt gesagt, die Jungfrau habe ihre Kleider (*vaatteet*) niedergelegt und dazu *kengät* (29 Mal), *paita* (28), *hame* (24), *sukat* (22), *vyö* (7), *kostoli* (9), *sormikkaat* (4), *puuttehet* (3), *viitta* (3), *esiliina* (2), *liivi* (2), *rätti* (1), *vanttu* (1).

Bei diesem Kleiderreichtum nun, der am Strande niedergelegt war, fragt es sich: ist poetisch die Vorstellung möglich, dass ein einziger Fisch alles das fortschleppte, wie wir es im finnischen Liede hören? Es kam *hauki* — *meren koirra* — *lohen poika* — *veen kalanen* u. s. w. und *Se otti pajuilta paian* nebst den anderen Gegenständen und suchte das weite. Meiner Ansicht nach lässt sich weder in der Poesie, noch in der Lebensprosa solch eine Last einem Fische aufbürden. Diese meine Ansicht wird offenbar von einem Teile der finnischen Sänger gutgeheissen, denn in etwa der Hälfte der Exemplare kommt ein Mensch,

— — *varas varvikosta,* *Mies vihainen vitsikosta,*

ein griechischer *λωποδύτης* im finnischen Walde und trägt die Kleider fort; dieser konnte damit jedenfalls besser fertig werden, als der Hecht, doch müssen wir ihn von der Schuld dieses Diebstahls freisprechen. Wir ertappten denselben *varas*, *mies vihainen* auf böser That im finnisch-estnischen „*Hobune Varast.*“ Da war er an der richtigen Stelle. Mit denselben Zeilen wird über ihn im behandelten Liede gesungen. Es könnte nun allerdings gedacht werden, dass dieses zeitlich nach „*Hob. Var.*“ entstand, und dass von dort der sonst logisch passende Dieb herübergangen wurde, doch haben wir ja im finnischen Liede auch den Hecht, der die Kleider stiehlt; dieser repräsentiert — ausser der Selbständigkeit, dass er nur hier auftritt — jedenfalls eine ältere Stufe, denn er raubt, dort allerdings logisch und poetisch unanfechtbar, auch der estnischen Jungfrau Schmuck. Auch in einem nahverwandten finnischen Liede „*Menin Pilven Piirtä Myöten*“¹⁾ — „Ein böser Mann stiehlt der Jungfrau ihren Schmuck“ u. s. w. — tritt derselbe *mies vihainen* und *varas* auf; ob er hier ursprünglich ist, muss die Untersuchung des erwähnten Liedes zeigen. Zugegeben, dass der Dieb hier an seiner Stelle ist, so wäre das nur ein Beweis mehr, dass er nicht ins Lied „*E. R.*“ gehört.

In „*E. R.*“ passen Dieb (Hecht) und Gestohlenes nicht zusammen; vielleicht liegt dieser Fehler nicht am Diebe, sondern am Gestohlenen? Die Last ist zu gross: er stahl vielleicht nur den Schmuck, und es ist späterer Zusatz, dass er auch die Kleider fortbrachte? Aber der Zusatz ist konsequent in allen Varianten; sorgfältig wird beschrieben, wie die einzelnen Kleidungsstücke abgelegt, wie die einzelnen geraubt werden, und auch der Trost enthält besonders den Ersatz der Kleider. Wir können den Knoten nicht lösen. Vielleicht versuchen wir ihn gar nicht zu lösen, sondern weisen auf einen noch ärgeren Widerspruch hin und — verlegen die Heimat des Liedes über die Grenze nach Estland. Der Widerspruch wäre: die Jungfrau geht ans Meer, badet sich, ihre

¹⁾ Man vergl. weiter unten das betr. Lied.

Kleider werden gestohlen. Dann heisst es aber weiter: *Menin itkien kotiin*. Ja wie ging sie denn eigentlich nach Hause? Ist es wohl denkbar, dass die Volkspoesie die Jungfrau den weiten Weg unbekleidet machen liess!? Das wäre ja noch dekadenter, als es die ärgste Dekadence wagt. Und weit war der Weg: die Jungfrau suchte lange einen geeigneten Badeplatz; doch im ersten Meere hatte man schon gebadet, ebenso im zweiten, erst im dritten, sogar vierten Meere findet sie Gesellschaft und einen geeigneten Ort.

Dass es die Eltern nicht merken, in welchem desperaten Aufzuge ihre Tochter vor ihnen steht, und sie ahnungslos fragen: „Weshalb weinst du, Tochter?“ mag auf die Rechnung des stereotypen Charakters dieser Frage gesetzt werden.

Wie wir sehen, ist das finnische Lied voll unlösbarer Widersprüche. Mit Ausmerzung einzelner Zeilen ist hier nicht geholfen: das ganze Lied ist unlogisch zusammengeschweisst. Hätten wir wenigstens ein einziges tadelloses Exemplar, so liesse sich vielleicht noch an ein Lied aus estnisch-finnischer Urzeit denken, doch unter den erhaltenen Varianten finden wir dafür keinen Zeugen: alle machen den Eindruck, dass sie missverstandene Erinnerungen an estnische „*Ehted Riisutud*“ sind.

Dass Unglück begann wohl damit, dass die Jungfrau sich in Suomi badet und nicht mehr, wie in Eesti, sich nur den Kopf wäscht. Zu erwähntem Behufe, dem Baden, muss sie alle ihre Kleider niederlegen. Diese lässt man durch den Hecht gestohlen werden; andere finden daran Anstoss und ersetzen den Hecht durch den Dieb. Dieser könnte entweder aus dem finnischen „*Hobune Varastatud*“ ins Lied gekommen sein oder aber direkt aus dem estnischen „*Ehted Riisutud*“; er hat sich nämlich auch da hineingeschlichen; abgesehen von den südestnischen und den weiter nach Westen abliegenden Exemplaren fanden wir ihn noch in Ha 5, 6, J 2, Wl 9, 14, 17. Da alle Kleider gestohlen worden waren, so liess sich hier der Trost anwenden, der die Kleider ersetzt, nämlich der aus dem Liede „*Menin Pilven Piirtä Myöten*“.

Vielleicht war die Entwicklung auch umgekehrt: man erhielt den erwähnten Trost aus dem genannten Liede, dazu kam

aus Eesti der Gedanke, dass die Jungfrau sich am Wasser wusch, und folgerichtig liess man sie in Suomi alle Kleider ablegen und baden, da ihr ja alle Kleider ersetzt wurden, — ohne an die weitere Verschmelzung zu denken.

Was die Wanderung des Liedes anbetrifft, so könnte es auf den ersten Blick scheinen, als ob „*E. R.*“ nicht über WI nach Suomi kam, sonder etwa über OI; hier haben wir die relativ vollständigsten Varianten, während WI, mit Ausnahme von WI 10, nur Bruchstücke bietet. Doch die Vollständigkeit beruht auf einer Täuschung; sie wird erreicht, indem an „*E. R.*“ ein zu einem anderen Liede gehörender Trost angeschlossen wird. Die schlusslosen Varianten in WI sind also um nichts schlechter, als die scheinbar abgeschlossenen in OI. Es ist wohl WI, welches aus Eesti einige Gedanken von „*E. R.*“ herübernahm, und diese wurden bei weiterer Wanderung in OI durch Teile aus anderen Liedern vervollständigt.

Wenn der Zug, dass die Jungfrau durch einen Dieb bestohlen wurde, nicht direkt aus dem finnischen „*Hobune Varastatud*“ herübergenommen ist, sondern aus Eesti stammt, so müssten wir an eine zweifache Übernahme des Liedes denken: in der älteren stiehlt der Hecht, in der jüngeren — der Dieb. Eine dritte, die jüngste Schicht, würden einige Exemplare aus WI repräsentieren; hier ist der unmittelbarste estnische Einfluss nicht zu verkennen. Die Jungfrau geht

— — *merta kylpömää*, *Lainetta laputtammaa* (WI 2, 3).

Das letzte Wort ergibt keinen Sinn. Allerdings existiert im Finnischen *laputtaa*, doch, nach LÖNNROT's Lexikon, in den Bedeutungen „tala dåligt; äta, dricka smått läppjande; springa, lunka;“ — keine passt hierher. Vielleicht erklärt sich das Wort als das estnische *loputama* = spülen, und zwar könnte es aus dem estnischen Liede „*Sõrmus Kadunud*“¹⁾ stammen. Da wäscht und spült die Jungfrau am Wasser und verliert ihre Ringe. Die Si-

¹⁾ II Teil N:o 6.

tuation ist verwandt. Bekräftigt wird diese Vermutung durch die Lesart in WI 5:

Mänin meroihe kylpiimää, Vaatteheni viruttammaa.
Laineessa laputtammaa,

Hier ist, wie die letzte Zeile angiebt, Kleiderwaschen der Jungfrau Beschäftigung, ebenso wie in Eesti. Ich stelle dem zur Seite etwa H II, 14, 337 N:o 1 aus Ambla:

Läksin jöele virutama, Järve ääre loputama.

Auch scheint mir das in WI vorkommende Wort *puutani* oder *puutteheni* oder *puutteenit*, welches ich in LÖNNBOT'S Lexikon nicht gefunden habe, als Ursprung zu haben den estnischen Ausdruck *puude*, gen. *puute* = Gürtel oder Querl an Weiberröcken.

Als eine direkte Übersetzung aus dem Estnischen erscheint das Bruchstück WI 1:

Tuli hauki alta veen, Helmet hiekka rantasesta,
Musta pää muan siestä; Solen kalliin kangas päältä,
Pieni lintin liivan päältä, Rätin haili kallaalta.
Sormuksen someron päältä,

Die zweite Zeile findet sich in Suomi nur in dieser Variante, in Eesti öfters. —

Welches die Wege auch sein mögen, die das Lied genommen hat, soviel ergiebt sich als Resultat der Untersuchung, dass die betreffende Episode im Ainocyklus aus dem Munde eines estnischen Dichters (resp. Dichterin), der in Jerwen zu Hause war, stammt, und dass das geringfügige Erlebnis der estnischen namenlosen Heldin sich zu dem tieftragischen Tode der Kalevalajungfrau entwickelte.

Für einen Forscher, der die gegenseitige Verwandtschaft der finnischen Lieder feststellen will, wäre im Anschluss an die finnische Form von „*Ehted Riisutud*“ die nächste Aufgabe, nachzuweisen, in welchem Zusammenhange dieses Lied mit dem themaverwandten

„Menin Pilven Piirtä Myöten“

steht. In letzterem singt eine Jungfrau, wie sie auf wunderbare Weise zu schönem Schmuck kam:

<i>Mänin pilven piirtä myöte,</i>	<i>Sinilangat silmilleni,</i>
<i>Taivasten ratoja myöte;</i>	<i>Päälleni hyvät hopiat,</i>
<i>Löysin kullat kulmilleni,</i>	<i>Kultakierit leuvalleni ¹⁾.</i>

Des Schmuckes erfreute sich die Besitzerin nicht lange; es erscheint der uns mehrfach bekannte — — — *varas varvikosta, Mies vihainen vitsikosta* und raubt denselben.

Man könnte hier an eine Bekanntschaft mit der südestnischen Entwicklung von „*Ehted Riisutud*“ denken: auch dort tritt derselbe Verbrecher auf und entwendet den Schmuck; die Nähe des Wassers spielt nicht mehr eine Rolle. Doch die gleichen Züge lassen sich auch auf andere Weise erklären. Die südestnische Form war entstanden, indem der Pferdedieb aus „*Hobune Varastatud*“ sich hier auch auf Schmuckraub legte; „*M. P. P. M.*“ muss eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben; es weist neben anderem Elemente auf aus „*Ehted Riisutud*“ und „*Hob. Var.*“; der Schmuckräuber z. B. ist derselbe, wie in „*H. V.*“ Während er nun dort mit Fug und Recht *varas* genannt wurde, weil er wirklich stahl, verdiente er hier eine andere Bezeichnung, denn hier stiehlt er nicht, sondern raubt; trotzdem ist in dem Amtsnamen keine Veränderung eingetreten. Versuche, ihm seinen Charakter als Dieb zu wahren, misslingen und weisen deutlich auf seine Heimat; damit gestohlen werden könne, muss die Jungfrau einschlafen:

<i>Nukuin nurmelle hyvälle,</i>	<i>Vairuin maalle valkealle —;</i>
---------------------------------	------------------------------------

um aber das Einschlafen plausibel zu machen, sind

<i>— — mettä metsät täynnä,</i>	<i>Puun juuret punaista oltta,</i>
---------------------------------	------------------------------------

und die Jungfrau trinkt davon:

¹⁾ ALAVA VI N:o 640 aus WI.

Otin tuopin, join olutta,

Otin toisen, join on mettä¹⁾.

Diese Begründung, die in „*H. V.*“ am Platze und zu Hause ist, berührt hier unangenehm, — eine Jungfrau, die infolge von Biergenuss im Walde hinsinkt und einschläft!

Den Schluss, den 'Trost der Eltern, teilt „*M. P. P. M.*“ mit anderen finnischen und estnischen Liedern. Die beraubte Tochter wird von den Eltern in die Kleiderkammer geschickt, dort fände sie in Hülle und Fülle Ersatz für das Geraubte:

Mänet sie aittaha mäelle,

Siel on kirstu kirstun päällä,

Lipahas lipan takana:

Paa sie päällesi parasta,

Valkeia varrellesi,

Kauneia kaulallesi,

Hienokkaisii hibiällesi²⁾.

„*M. P. P. M.*“ ist von LÖNNROT in die Ainotragödie der „*Kalevala*“ verwoben worden; wir erwarten, wie schon bemerkt, von einem finnischen Forscher das ausschlaggebende Urteil, ob wir uns mit der Vermutung über die Elemente und Quellen des Liedes auf dem Boden des Rechts befinden, und ob somit die estnische Muse Anspruch erheben darf, wenn nicht mehr, so doch den ersten Anstoss zur Entstehung der betreffenden Partieen des Ainocyklus gegeben zu haben.

„*Ehted Riisutud*“ bei Fremdvölkern.

Die Mordvinen haben ein Lied,³⁾ das an „*Ehted Riisutud*“ erinnert, allerdings nur insofern, als sich auch im mordvinischen Liede eine Jungfrau am Wasser, der Wolga, befindet und ihren Schmuck ablegt, (um Wäsche zu waschen):

¹⁾ AHLQVIST II N:o 295 aus FSK.

²⁾ ALAVA VI N:o 640.

³⁾ PAASONEN: Proben der mordvinischen Volkslitteratur, Helsingfors, 1891. I p. 9 N:o II.

Meine Ärmlein waren voll Armbänderchen,
Meine Fingerchen voll Ringelein.
Auf die Zweige eines Weidenbaumes stapelte ich meine
Armbänderchen auf,
Ins Wolgagrass stapelte ich meine Ringelein auf.

Die Fortsetzung erzählt, wie die Jungfrau von Nogajern geraubt wird; vom Verbleibe des Schmuckes ist weiter nicht mehr die Rede.

Dem schmuckraubenden Hechte begegnen wir z. B. bei den Russen und Letten¹⁾.

Nur der Anfang ihrer Lieder weist eine entfernte Ähnlichkeit mit der estnisch-finnischen Ballade auf: „Eine Jungfrau badet, ein Hecht entreisst ihr den Kranz“; oder wir sehen die Jungfrau am Meere: ’

Am Meere schlafe ich ein Mittagsschläfchen,
Ins Schilf hing ich das Kränzchen;
Es schwimmt herbei ein grüner Hecht,
Reisst mein Kränzchen hinweg.

Die Fortsetzung aber ist eine durchaus andere: „Das Brüderrchen“ soll den Kranz wiederbringen; er versucht es vergeblich im Eschenboot; im Lindenboot fährt er hundert Meilen, findet den Hecht, bietet ihm zuerst 100, dann 200 Mark; doch dieser verlangt:

Möge kommen selbst die Trägerin, Meines Bettes Aufmacherin.

Im russischen Liede wäscht die Jungfrau am Flusse, lässt ihren Ring fallen, ein Hecht trägt ihn fort. Drei Fischer sollen ihn zurückbringen.

¹⁾ Beispiele bei M. Довнаръ-Запольскій: Пѣсни ливонцевъ, Kiew 1895 p. 149, N:o 9.

Фр. Бривземниаксъ: О народной поэзии латышей, Moskau 1873, p. 91, N:o 414.

И. Спрогисъ: Памятники латышскаго народнаго творчества, Wilna 1868 p. 5.

Я. Лаутенвахъ: Очерки изъ исторіи литовско-латышскаго народнаго творчества, Dorpat 1896 p. 61.

Es giebt bei den Letten, Litauern und Slaven noch andere Lieder ähnlichen Inhalts; da sie zugleich an „*Sõrmus Kadunud*“ erinnern und zwar noch mehr, als an das ebenbehandelte Lied, so sei betreffs ihrer dahin verwiesen. Sie werden allgemein als Freierlieder aufgefasst¹⁾; der estnischen Ballade lässt sich diese Deutung nicht geben.

¹⁾ II Teil N:o 6.

6.

„Sõrmus Kadunud“.

(Der verlorene Ring).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
P 1	H. II. 19, 788 N:o 1.	J. A. Veltmann.	1890	Tõstamaa.	—	—
„ 2	{E. K. S. 4:o. 2, 524 N:o 29. = H. II. 49, 242, 10.	J. Reinson,	—	Jaagupi.	—	—
„ 3	H. II. 47, 646, 7.	—	—	—	—	—
„ 4	H. III. 7, 818, 3.	J. Peterson.	1893	Vändra.	—	—
F 1	EISEN 20115, 9.	Ernst Kitzberg.	1888	Karksi.	—	—
„ 2	H. III. 7, 914, 11.	J. Lepa.	1895	Viljandi.	—	—
D 1	H. III. 21, 522, 7.	A. Pihlak.	1890	Kolga-Jaani.	—	—
Wk 1	H. II. 2, 138, 232.	J. Tootsi.	1895	Maarja.	—	—
„ 2	E. B. F. 232 f. 248.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Karuse.	Madli Kindel	44 J.
„ 3	H. III. 4, 475, 1.	Jahn Jahnsen, (A. H. Neus?)	—	„	—	—
„ 4	H. III. 12, 640, 3.	A. Niemann.	1889	„	—	—
Ha 1	H. III. 15, 672, 9.	Priidik Einbluth	1892	Hanila.	—	—
„ 2	E. K. S. 8:o 1, 171, 33.	Joh. Palmkroon	1879	Risti.	—	—
„ 3	H. II. 15, 123, 1.	J. Roots.	1877	Rapla.	—	—
„ 4	EISEN 213, 260.	J. Ploompuu, H. Rebane.	1861	Kuusalu.	—	—
„ 5	H. II. 40, 677, 3.	—	—	„	—	—
„ 6	H. II. 34, 505, 79.	M. Odenberg.	1892	„	Els Migivor.	—
„ 7	H. III. 12, 516, 12.	Stud. H. Lohk.	„	„	Kadri Wilkström	62 J.
„ 8	H. I. 1, 313, 15.	Leena Vilipus.	„	„	—	—
J 1	{H. II. 14, 337, 1. = EISEN 9397 N:o 69.	K. Kruusimägi.	1888	„	—	—
„ 2	H. IV. 6, 563, 33.	K. Kuusik.	1889	Ambla.	—	—
Wl 1	H. II. 11, 980, 11.	„	1892	„	—	—
„ 2	H. II. 3, 607, 150.	J. Kuusik.	1894	„	—	—
„ 3	H. II. 36, 364, 35.	K. Mõik (Julie Sepp).	1891	Simuna.	—	—
X 1	E. B. F. 232 a. II. 219.	H. Prants.	—	Lüganuse.	Maarja Beutmann	—
		H. Masing.	1893	Vaivara.	—	—
		—	—	Kadrina?	—	—

In welchem Verhältnisse die Varianten zu einander stehen, können wir nicht klar feststellen. Es thut uns dieses umsomehr leid, als das Thema des Liedes sich nicht nur in Suomi wiederholt, sondern auch weiter, bei den Russen und Litauern, Lieder vorhanden sind, die sich zu einem Vergleiche heranziehen liessen. Die Verbreitungsart von „S. K.“ ist es, die uns ein Rätsel bietet, welches wir fürs erste nicht lösen können. Werden noch weitere Varianten aufgezeichnet, so ist Hoffnung vorhanden, dass mit ihrer Hilfe vielleicht Licht in die Sache kommt.

Zu besserer Übersicht teilen wir das Lied in drei Gruppen: a, b, c. Es ist die Gruppe a, — P 1, 4, F 1, Ha 1, J 1, Wl 2 und ausserdem Wk 4, J 2, Wl 3 — die es uns unmöglich macht, einigermaßen sichere Schlüsse zu ziehen.

Gruppe a.

Beispiel:

*Oma vend mull Venelane,
Küla poiss mull vennikene,

Tegi mull kullast kurika,
Hõbedast lõksu laua.
5 Läksi jõe le virutama,
Järve ääre loputama, —
Tuli vastu siidi saksa,

Siidi saksa, sammet poissi,

Pani mind pead otsima:
10 Sõrmus kukkus sõrmest maha,
Teine teisest sõrmest maha,
Kolmas kulda põidelasta.

Mina lähen koju nuttesna.
Eit tuleb vastu väravas,
15 Taat tuleb vastu tänavas:*

Übersetzung:

Mein eigener Bruder ist Soldat,
Der Dorfbursche ist mir ein
Brüderchen,
Machte mir aus Gold einen Klöpfel,
Aus Silber ein Klopfbrett.
Ich ging zum Flusse klopfen,
An den See spülen, —
Es kam entgegen ein seidener
Herr,
Ein seidener Herr, ein samte-
ner Bursche,
Zwang mich seinen Kopf zu
krauen:
Der Ring fiel vom Finger,
Der andere vom anderen Finger,
Der dritte vom goldenen Dau-
men.
Ich gehe nach Hause weinend.
Die Mutter kommt entgegen an
der Pforte,
Der Vater kommt entgegen auf
der Dorfgasse:

„Mis sina nutad, tütrekene?“	„Weshalb weinst du, Töchterlein?“
„Läksin jõe le virutama, Järvel riideid loputama, — Tuli vastu siidi saksa,	„Ich ging zum Flusse klopfen, Am See Kleider spülen, — Es kam entgegen ein seidener Herr,
20 Siidi saksa, sammet poissi, Pani mind pead otsima:	Ein seidener Herr, ein samte- ner Bursche, Zwang mich seinen Kopf zu krauen:
Sõrmus kukkus sõrmest maha, Teine teisest sõrmest maha, Kolmas kulda põidelast.“	Der Ring fiel vom Finger, Der andere vom anderen Finger, Der dritte vom goldenen Dau- men.“
25 „Ole vait, ole vait, tütrekene! Meil on kodu kolme seppa:	„Sei still, sei still, Töchterlein! Wir haben zu Hause drei Schmiede:
Õue väravas hõbeda seppa,	An der Hofpforte einen Silber- schmied,
Värava taga vaske seppa,	Hinter der Pforte einen Kupfer- schmied,
Toa taga koplis kulda seppa,	Hinter dem Hause in der Kop- pel einen Goldschmied,
30 Teevad uued sõrmuksed.“ (F 1):	Sie machen neue Ringe.“

Ich führe im folgenden an, worin sich P 1, 4, Ha 1, J 1, Wl 2 vom Beispiele (F 1) unterscheiden.

P 1. Zl. 4: *H. tegi l. l.* Zl. 9 und 21: *peada*. Zl. 11 und 23: *teise* (statt *teisest*). Zl. 13: *Ma läksi k. nuttes saagi*. Zl. 14: *Eit tuli v. v.* Zl. 15: *T. mull v. t.* Zl. 16: *M. s. n., tütar noori?* Zl. 29: *koplis* fehlt.

P 4. Zl. 3: *kuldase*. Zl. 4: *Hõbedase pesu l.* Zl. 7: *T. mull v. s. s.* Zl. 9 und 21: *peada*. Zl. 11 und 23: *teise* (statt *teisest*). Zl. 13: *lään* (statt *lähen*). Zl. 15: *T. mull v. t.* Zl. 25: *Tasa, tasa, t.* Zl. 27: *Õues on meil hõbeseppa*. Zl. 28: *Väravas meil v. s.* Zl. 29: *koplis* fehlt.

Ha 1. Zl. 7: *P. m. enda pead otsma*. Zl. 10: *Sõrmust ta siis kiskus sõrmest*. Zl. 11: *Teine teise sõrmest ära*. Zl. 12: *Kolmas kulda pitka pealta*. (Zeile 10, 11, 12 sind in der Wiederho-

lung dem Beispiele ähnlicher). Zl. 13: *M. lään nuttes kodu poole*. Zl. 14: *väravale*. Zl. 15: *tänavule*. Zl. 17: *L. jõel loputama*. Zl. 18: fehlt, (oben vorhanden). Zl. 20: *peada*. Zl. 22: *ära* (statt *maha*). Zl. 23: *T. teise s. ära*. Zl. 24: *K. k. keskmiselta*. Zl. 25: *O. v., vaikne t.* Zl. 30: *sõrmuksida*.

J 1. Zl. 8 und 11: fehlen. (Beide sind in der Wiederholung vorhanden). Zl. 14: *E. tuli v. v.* Zl. 15: *T. mul v. t.* Zl. 21: *T. teise s. m.*

Wl 2: Zl. 4: *Hõbedase*. Zl. 6 und 20: *S. s., s. särki*. Zl. 9 und 21: *peada*. Zl. 11 und 23: *T. teise s. m.* Zl. 13: *Lähen m. k. nuttessani*. Zl. 14: *E. tuli v. v.* Zl. 15: *T. tuli v. t.* Zl. 24: *K. k. põidelasta*.

Vergleicht man nun die ersten sechs Varianten mit einander, so gelangt man zum Resultate, dass sie nicht auf dem gewöhnlichen Wege, dem der mündlichen Überlieferung, verbreitet sein können; in letzterem Falle müssten die Unterschiede bedeutend grösser sein, als sie es in der That sind. Es wäre ausser allem anderen z. B. undenkbar, dass Varianten, die aus fünf verschiedenen Landschaften stammen, alle so gleiche Übergangsformeln hätten und die Wiedererzählung auf ganz gleiche Weise verkürzten: Zl. 1—4 werden ausgelassen, statt *Järve ääre loputama* lesen wir in der Wiedererzählung überall: *Järvel riideid loputama* u. s. w. Es erhebt sich nun die Frage: wie haben sich die genannten sechs Exemplare verbreitet? Auf litterarischem Wege, — wäre die einfachste Antwort. In Suomi haben wir nicht selten Beispiele eines derartigen Einflusses des Gedruckten, und auch in Eesti ist derselbe nicht ganz unbekannt¹⁾. Doch hier ist dieser Weg ausgeschlossen, da das Lied nie in den Druck gekommen ist.

Wir könnten weiter annehmen, dass es ein Kunstprodukt ist, welches handschriftlich verbreitet wurde. Doch in diesem Falle hätte es keine weiteren Varianten; solche sind aber vorhanden, wie wir unter sehen werden, und zwar divergieren sie vom Beispiele so sehr, dass sie kaum demselben nachgebildet sein können.

¹⁾ Man vergleiche z. B. Band II der vorliegenden Untersuchung „*Ei Julgust*“ A, P 6.

Soviel ist sicher, dass wenigstens einige der sechs Exemplare aus dem Volksmunde aufgezeichnet sind, (und dass nicht etwa eine Aufzeichnung von den Aufschreibern vervielfältigt wurde und dann aus verschiedenen Gegenden eingeschickt). In Wl 2 wird die Sängerin namentlich angegeben; von den übrigen Aufschreibern erhielt ich auf meine Anfrage zwei Antworten: E. KITZBERG (P 4) sagt, alle von ihm eingeschickten Lieder entstammten zwei Sängerinnen, „Laulu Leena“ (Halliste) und Kadri Lutsep (Karksi-Pöögle); auch habe er das betr. Lied noch späterhin von anderen singen hören. J. LEPA (F 1) erinnert sich nicht mehr des Sängers, behauptet aber, dass das Lied im Fellinschen gesungen werde.

Es liegt nun noch die Möglichkeit vor, dass das Lied sich sprungweise verbreitete, d. h. dass es nicht, wie gewöhnlich, von Dorf zu Dorf weiterwanderte, sondern etwa ohne Mittelglieder aus einem Kreise in den anderen getragen wurde. Theoretisch ist solch ein Weg nicht unmöglich, praktische Schlüsse wage ich aus dieser Theorie nicht zu ziehen. Auch bei sprungweiser mündlicher Übergabe ist eine Stelle, wie *Teine teise sõrmest maha* fast unmöglich; statt *teise* erwartet hier jedermann den Elativ *teisest*, dieser ist aber nur in F 1 vorhanden.

So lange die Geschichte dieser 6 Exemplare nicht aufgeklärt ist, können Schlüsse, die wir uns auf Grund der anderen Varianten vielleicht erlauben wollen, einen unerwarteten Stoss erhalten.

Der Vollständigkeit halber charakterisiere ich das übrige Material.

Drei Varianten — Wk 4, J 2, Wl 3 — zählen wir hier noch den vorhergehenden sechs hinzu, da sie sich aus ihnen entwickelt haben könnten. Wl 3 beginnt mit Zeile 5 des Beispiels, fügt nach Zl. 8 hinzu: *Mõnus mõisa härrakene*, wiederholt den Zusatz aber nicht in der Wiedererzählung und singt statt Zl. 12 (resp. 24): *Kolmas pihu pesasta*; im übrigen deckt es sich fast mit dem Beispiele. J 2 stilisiert hin und wieder ein wenig anders und zwar schlechter, als das Beispiel, ersetzt einige Zeilen durch andere, könnte also das Beispiel in korrumpierter Edition sein. Wk 4 endlich stimmt bis zum „Troste“ gedanklich durchaus mit dem Beispiele überein, vergisst Zeile 11, 12 und singt statt dessen den Unsinn, dass

die Jungfrau ihren Schuh verloren habe. Der uns bekannte Trost ist ersetzt durch einen unpassenden, der fast wörtlich dem Liede „*Ehted Riisutud*“¹⁾ entstammt²⁾.

Zur Gruppe b gehören P 3, F 2, Wk 2, 3. Die Jungfrau geht hier nicht mehr ans Wasser waschen, sondern in den Wald spazieren. Die einleitenden Zeilen, die uns das erzählen:

Ma läksin metsa kõndimaije Argi päile õhtueele, — (Wk 3).
Pühapäile hommikole,

sind uns auch aus anderen Liedern z. B. „*Hobune Varastatud*“ bekannt.

Es kommt ihr entgegen ein Mann und zwingt sie, seinen Kopf zu krauen. Der Begegnende ist nicht mehr, wie in a, *Siidisaksa, sammet poissi*; in P 3 heisst er *vana müsi*, in F 2 ist es ein ganzer Schwarm, — *Meeste ulka, poeste parve* — aus denen ein *pois* mit dem erwähnten Verlangen hervortritt; in Wk 3 ist es *Pikka peigu pihelgane*, in Wk 2 *noori meesi*, beide kriegerisch ausgerüstet:

Õbbe pea nugga peosse, Kulda mõka kainelusse (Wk 2).

Die Fortsetzung ist, wie in a: die Ringe gehen verloren, das Mädchen eilt nach Hause. Der Trost ist ein von a verschiedener: in P 3, Wk 2 hat die Mutter in den Vorratskammern neue Ringe, in Wk 3 sollen gegen Korn aus der Stadt neue Ringe eingehandelt werden, in F 2 fehlt der Trost.

Gruppe c: Ha 4, 5, 6, 7, 8. Auch wenn wir der Gruppe a Existenzrecht einräumen und sie etwa nicht für gefälscht oder künstlich verbreitet, (nach einem Originale vervielfältigt) ansehen, müssten wir der Gruppe c den Vorzug vor a und b geben. Die Gruppe b kommt wenig in Betracht, da die vier Repräsentanten derselben inhaltlich wohl gleich sind, der Fassung nach aber ziemlich verschieden. Gegen a spräche, dass hier ein Gedanke —

¹⁾ II Teil N:o 5.

²⁾ Man vergleiche Wk 4 mit den wiekschen Exemplaren von „*Ehted Riisutud*“.

der Jungfrau wird ein Klopfbrett gemacht, sie geht Kleider waschen u. s. w. — gar keine Verwendung findet. Das Volkslied geizt aber mit Gedanken und Motiven und verwendet alle Züge, die es vorbringt. Man denkt nach den einleitenden Gedanken von a (Zeile 1—6) zu hören, etwa wie die Jungfrau gewaschen habe; statt dessen wird erzählt, wie sie von einem Begegnenden Zu- dringlichkeiten ausstehen muss und dabei ihre Ringe verliert. Zur Klarlegung der Situation hätten schon Zeile 5, 6 genügt.

Gruppe c ist zielbewusster: hier geht das Mädchen wirklich waschen und verliert beim Waschen ihre Ringe. Die Einleitung führt also direkt ins eigentliche Geschehnis hinein. Beispiel:

<i>Oli mul üksi ainus venda,</i>	<i>Õbedase lõomalaua.</i>
<i>Seegi peidussa peetud,</i>	<i>Ma läksin peenija pesema,</i>
<i>Kaane all oli kasvatatud;</i>	<i>Valgija virutamaie,</i>
<i>Tegi mulle kuldase kurika,</i>	<i>Kadus sõrmus sõrmeesta (Ha 6).</i>

Die Fortsetzung gestaltet sich, wie bei a; der Trost aber ist von a verschieden: in Ha 4, 5, 6 soll die Tochter warten, bis der Händler ins Dorf kommt, dann wollen die Eltern neue Ringe kaufen:

<i>Las tuleb kaubamees külässe,</i>	<i>Toine toisesse käässe,</i>
<i>Pue poiss tuleb pormandule,</i>	<i>Kolmas kulda' pöügälüsse,</i>
<i>Linnämies ligi verävä,</i>	<i>Neljäs vaski' varbaassse (Ha 5).</i>
<i>Osta sormus sormeesse,</i>	

Ha 7, 8 haben einen Trost, der sich inhaltlich mit dem von P 3, Wk 2 deckt: „Im Hause sind neue Ringe vorhanden“.

Der Trost aller drei Gruppen gleicht mutatis mutandis dem in „*Ehted Riisutud*“¹⁾. Der Trost in a erinnert speziell noch an „*Ehted Katki*“²⁾ und an gleiche Episoden in Hochzeitsliedern. Zeile 3, 4 des Beispiels rufen uns eine ähnliche Situation in „*Pöll Põrmune*“³⁾ ins Gedächtnis. Es wäre die Aufgabe eines späteren For-

¹⁾ II Teil N:o 5.

²⁾ Cf. Anhang N:o 9.

³⁾ Das gen. Lied kommt im II Band der vorl. Untersuchung zur Behandlung.

schers, das gegenseitige Verhältnis der genannten Lieder einerseits und „S. K.“ andererseits klarzustellen.

Die 7 Exemplare, die uns jetzt noch verbleiben, sind entweder Bruchstücke oder selbständige Lieder — „Põll Põrmune“, „Ehted Riisutud“ u. a., — die einzelne Zeilen aus „S. K.“ aufgenommen haben.

Als Schlussresultat spreche ich nochmals aus: aus den estnischen Varianten von „S. K.“, und zwar aus der Gruppe c, liesse sich eine inhaltlich und sprachlich befriedigende Form des Liedes rekonstruieren, doch scheue ich mich das zu thun, da Gruppe a ein ungelöstes Rätsel bleibt.

Anmerkung. Im „Kalevipoeg“¹⁾ wird besungen, wie eine Jungfrau ihren Ring dadurch verliert, dass dieser in einen Brunnen fällt u. s. w. Mit „S. K.“ steht diese Begebenheit schon deshalb in keiner Verbindung, weil sie überhaupt nicht Volkslied ist. —

Ebenso wenig hat „S. K.“ zu thun mit einer Episode in der setukesischen Fassung von „Mõök Merest“²⁾. Da sitzt die Jungfrau

Uibutsõ ussõ päd, *Kadajutsõ kaasõ päd.*

und spielt mit ihrem Schmuck; aber der Schmuck fällt ins Wasser:

Helmi merde veerähti; *Sorõ suurtõ võrõnguhe.*

Sie schickt *ori* und *veli*, um den Schmuck herauszuholen; da letztere sich weigern, geht sie selbst; im Wasser findet sie ein Schwert. Es ist eine nur den Setukesen bekannte Einleitung zu „Mõök Merest“.

„Sõrmus Kadunud“ in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
1	PORKKA II N:o 287	Joenerä (WI)
2	GROUNDSTROEM N:o 217	Soikkola
3	LÄNKELÄ, Heft VI, p. 24, N:o 15	„
4	PORKKA II N:o 443, a	„
5	PUTKONEN 8	Tyrö (WI)
6	STRÄHLMAN N:o 1	Skuoritsa (WI)
7	EUROPAEUS, J. N:o 506	Venjoki (WI)
8	EUROPAEUS Fol. III, 2, p. 60 N:o 368	WI
9	LÄNKELÄ IV p. 12 N:o 7.	„
10	TÖRNEROOS & TALLQVIST N:o 147	„
11	„ N:o 168	Heinjoki (FSK)
12	REINHOLM 12 N:o 42	FOK?
13	EUROPAEUS, F. N:o 84	„
14	REINHOLM 12, Blatt 25 ¹⁾	Savolax
15	LAVONIUS IX N:o 110	„
16	GOTTLUND N:o 146	?
17	Kanteletar (1887) I N:o 201	„

In Suomi giebt es zum estnischen „*Sõrmus Kadunud*“ ein Pendant, welches mir in 17 Exemplaren vorliegt. Während sich in Eesti eine inhaltlich und sprachlich befriedigende Form herstellen liesse, ist das in Suomi durchaus nicht der Fall. Es sind nur wenige Zeilen des estnischen Liedes, — der Gedanke, dass Ringe verloren gehen — die sich in Suomi bruchstückartig oder ohne inneren Zusammenhang als Einlage in verschiedenen selbständigen Liedern wiederfinden.

Am öftesten — in N:o 1, 2, 3, 4, 11, 13, 14, 16, 17 — ist a. der Verlust der Ringe verbunden mit den einleitenden Gedanken: „Bei uns wurden ein Hahn und ein Huhn geschlachtet, ich

¹⁾ Zwischen N:o 13 und 14 sind nur orthographische Unterschiede.

erhielt die Federn, verarbeitete sie zu Strümpfen und einer Kappe. ging aufs Feld, auf den Sumpf und verlor dabei meine Ringe“.

Beispiel:

Tararuu, tallaruu!
Meillä kukko tapettiin,
Kanan kaula leikattiin;
Kelle sulat annettiin?
5 Miulle sulat annettiin.
Mie sulat sukikseni,
Vanuttelin vaipakseni;
Menin suolle sotkemahan,

Pellolle puserтамahan,
10 Rannalle raputtamaan,
Tokkus sormus sormestani,
Toinen toisesta kädestä,
Kolmas kulta peukalosta,
Neljäs herkku helmistäni,
15 Viies verka viitastani.
(N:o 3).

b. N:o 5, 8, 10 beginnen ohne weiteres mit der Thatsache, dass die Jungfrau aufs Feld, resp. auf den Sumpf ging und ihre Ringe verlor, (also mit der achten Zeile des Beispiels).

c. In den übrigen fünf Fällen dienen meist selbständige Lieder als Einleitung.

Der unter a angeführte Einleitungsgedanke ist als selbständiges Lied nicht bekannt; er könnte also zu dem Thema vom „Verlust der Ringe“ gehören, sei es, dass er zu letzterem in Suomi hinzukam oder aber in Eesti vergessen wurde, jenachdem, wie das Lied wanderte.

Wichtiger aber, als die Einleitung, ist die Ausführung des Themas, und diese ist den Finnen nirgends gelungen. Es genügt poetisch nicht, die nackte Thatsache mitzuteilen, dass die Ringe verloren gingen; wir erwarten eine „Lösung des Knotens“; diese könnte sein, wie in Eesti, dass die Jungfrau nach Hause eilt und dort von den Eltern neue Ringe erhält, oder dass sie die Ringe sucht (resp. suchen lässt), oder vielleicht, dass sie den Verlust der Ringe bejammert u. s. w.

Die finnischen Lieder haben, nachdem der Verlust der Ringe mitgeteilt, allerdings alle eine Fortsetzung, doch meist eine verunglückte. Als am wenigsten gelungen sind N:o 1, 2, 5 und 9 zu betrachten; an diese schliessen sich, völlig unmotiviert, themafremde Lieder an. N:o 1: „Die Mutter ist gestorben, der Vater ver-

spricht eine neue heimzuführen“¹⁾; N:o 2: „*Pako Suomeen*“: N:o 5: das finnische „*Hobune Varastatud*“; N:o 9: der Verlust der Ringe ist hier nur eine Einlage im Liede „*Soljella Sotaan*“.

In anderen Varianten eilt die Jungfrau weinend nach Hause; es ist also das Bestreben vorhanden, dem Liede die Wiederholungsform zu geben; hier aber endet die poetische Kraft; die charakteristische Wiedererzählung fehlt entweder vollkommen oder ist höchst mangelhaft. Der so notwendige Trost ist vollständiger nur in N:o 11 vorhanden, aber er entstammt hier einem anderen Liede — etwa dem Liede „*Menin Pilven Piirtä Myöten*“²⁾ oder einem themaverwandten — und entspricht nicht der Situation, da er für verlorene Ringe als Ersatz Kleider bietet. In N:o 12 weiss man als Trost nur zu sagen: „Weine nicht, Tochter!“ während N:o 6 Gedanken verwendet, die teils dem finnischen „*Hobune Varastatud*“, teils dem Liede vom „Grossen Stier“³⁾ entlehnt sind. N:o 3, 4 gehen ganz unvermittelt in „*Haned Kadunud*“ über, während sich an N:o 7 ein themafremdes Klagelied anschliesst.

In den 7 Varianten, die uns noch verbleiben, will die Jungfrau den Ring durch Dienende suchen lassen oder (und) ihn selbst suchen.

<i>Laitto rengin etsim[ähän],</i>	<i>P[iika] etsi pillipuuta;</i>
<i>Renki etsi resläpuuta;</i>	<i>Mänin etse etsim[ähän]</i>
<i>Laitto piian [etsimähän],</i>	<i>3 koirani keralla. (N:o 8).</i>

Auch diese Art von Schluss befriedigt uns nicht; entweder müssten wir jetzt hören, dass der Ring gefunden wurde, oder aber, dass er nicht gefunden wurde; statt dessen ist vom Ringe überhaupt nicht mehr die Rede, und es kommen ganz neue Themata zur Behandlung. Übrigens machten wir die Bekanntschaft der ebenangeführten Zeilen, die vom Suchen berichten, schon früher, nämlich im finnischen Pendant zum estnischen „*Kari Kadunud*“. Da sucht die Schwester des Bruders verlaufenes Pferd und gebraucht hierbei wohl mit grösserer Berechtigung die „drei Hunde“, als beim

¹⁾ Cf. drüber Anhang N:o 4.

²⁾ Cf. II Teil p. 279.

³⁾ Cf. pag. 99.

Suchen der Ringe. Die genannten Zeilen sind also in „*Sõrmus Kadunud*“ nachträglich eingedrungen.

Wie oben gesagt, ist beim Suchen von den Ringen weiter nicht mehr die Rede; statt dessen knüpft N:o 8 an das Suchen „*Ehted Riisutud*“¹⁾ an, und N:o 16 geht über ins Lied, welches im „*Kanteletar*“²⁾ „*Hiiri Ja Katti*“ genannt wird.

In N:o 10, 13, 14, 15, 17 findet die den Ring suchende Jungfrau einen im Walde pflügenden Kranich, bringt ihn nach Hause und will ihn töten; der Kranich verspricht, im Haushalte sich nützlich zu machen:

<p><i>Löysin kuren kyntämästä, Teiren toukoa tekemästä, Pienen linnun lenntelemästä. Tapaisin kuren säärestä kiini, 3 Kannoin saunan karsinahan. Kannoin heiniä etteen, Annoin korteita kouralisen, Kutsun kuusi neitsykäistä, Kurkijaini tappamaani. 10 Kurkipa kohta kielilleeni: „Olenpa minäkiin apunna,</i></p>	<p><i>Emänän ainoan apunna, Ällkää minua tappakooni, Ällkää minua keittäkööni, 15 Ällkää minua paistakooni. Kyllä minä pesen pitkät penkit, Nuokallaini nottkottelen, Kaulallaini vettä kannan, Siivelläini seinät pyyhin, 20 Varpaailani lattiat lakaisen. (N:o 13).</i></p>
--	---

Dass das Lied „vom pflügenden Kranich“ mit dem vorhergehenden nichts zu thun hat, ist klar; es sind hier zwei ganz verschiedene Themata zusammengeschweisst worden, die Verbindung ist einem dritten Liede (dem finnischen Pendant zum estn. „*Kari Kadunud*“) entnommen.

„Der pflügende Kranich“ hat auch andere Gedanken als Einleitung³⁾; welches die richtigen sind, soll hier nicht untersucht werden; wir konstatieren nur, dass es „der Verlust der Ringe“ nicht sein kann.

Als beiläufig die Bemerkung, dass das Lied „vom pflügenden Kranich“ auch in Eesti bekannt ist, — mir liegen 25 Exemplare

¹⁾ II Teil N:o 5.

²⁾ I (1887) N:o 196.

³⁾ Cf. *Kanteletar* I (1887) N:o 208.

vor — und zwar beginnt das Lied hier, wie es die Logik und der Gebrauch des Volksliedes erfordern, meistens direkt mit dem Gange in den Wald, wo dann der pflügende Kranich angetroffen wird ¹⁾).

Wir sehen also, wenn wir vom finnischen „*Sõrmus Kadunud*“ das abtrennen, was sonst als selbständig vorkommt, so verbleibt uns weiter nichts, als der einzige Gedanke: es gingen mir Ringe verloren. Dazu könnte noch der unter a angegebene Gedanke als Einleitung gedichtet worden sein.

Der Gedanke — Ringe gingen verloren — ist ein so einfacher, dass er gewiss auch in Eesti und Suomi selbständig entstanden sein könnte, unabhängig von einander; in diesem Falle wäre er aber gewiss auch in Suomi einigermaßen ausgeführt worden.

Natürlicher ist es, anzunehmen, dass die Finnen diesen Hauptgedanken des betr. estnischen Liedes herübernahmen und ihn mit verschiedenen anderen Liedern vermischten.

„*Sõrmus Kadunud*“ bei Fremdvölkern.

Bei „*Ehted Riisutud*“ wurde schon drauf hingedeutet ²⁾), dass es bei den slavisch-litauischen Völkern Lieder giebt, die mit „*Ehted Riisutud*“ und „*Sõrmus Kadunud*“ eine entfernte Ähnlichkeit aufweisen. Die Heldin ist eine Jungfrau; der Schauplatz wird, ebenso wie in „*E. R.*“ und der Gruppe c von „*S. K.*“ meist ans Wasser verlegt; entweder spaziert die Jungfrau, wäscht oder ist sonst irgendwie beschäftigt; dabei fällt ihr Ring resp. ihr Kranz ins Wasser; auch wird der Kranz vom Winde hineingeweht u. s. w.

Alles dieses aber ist nicht das eigentliche Thema des Liedes, sondern eine Einleitung zu diesem; es wird dadurch nur die Situation geschaffen; die eigentliche Handlung ist eine andere; sie besteht

¹⁾ Beispiele bei H. II. 38, 410, 76 und EISEN 6772 N:o 26.

²⁾ Cf. p. 280 ff.

in der Wiedererlangung des Ringes (resp. des Kranzes) und den Folgen, welche sich daran knüpfen.

Selten springt die Jungfrau selbst ins Wasser, um das Verlorene wiederzuerlangen, öfter bittet sie andere um Hilfe. Bald soll der Nordwind den Ring aufs Trockne wehen, bald sind es drei Fischer, die um Beistand angegangen werden. Als Preis verspricht die Jungfrau dem ersten und zweiten ihre Schmucksachen, dem dritten — sich selbst.

Mit dem estnisch-finnischen Liede stehen die genannten kaum in irgendeinem Zusammenhange; der nicht ungewöhnliche Gedanke, dass ein Ring, ein Schmuckstück ins Wasser fällt, — und darin besteht die ganze Ähnlichkeit, — kann gewiss auch bei beiden Völkergruppen selbständig sein.

Die Ähnlichkeit ist eine geringe, die inneren Verschiedenheiten sind grösser: im estnisch-finnischen Liede ist es der Verlust der Ringe, der das Thema bildet, im slavisch-litauischen dient dieser Gedanke nur als Einleitung zu einem anderen; in der ersteren Gruppe hat der Verlust der Ringe eine direkte Bedeutung, — es werden ja die verlorenen Ringe durch neue ersetzt; in der letzteren aber ist die Bedeutung, wie alle Forscher erklären, eine übertragene: Ring und Kranz symbolisieren die Jungfrauenehre; es sind Liebes-, Freierlieder; einige spielen auch ins Mythische hinein.

Genauer sprechen über die slavisch-litauische Liedergruppe **ПОТЕВНІА** ¹⁾ und **LAUTENBACH** ²⁾; auch **J. КРОН** ³⁾ erwähnt ihrer.

Die drei ebengenannten Forscher führen verschiedene Varianten an; einige, die bei ihnen fehlen und sich bei der Forschung vielleicht verwenden lassen, folgen:

1. Головацкій: Нар. пѣсни галицк. и угорск. Русн. Moskau 1878. I Abt. II, p. 83 N:o 30. 2. А. а. О. p. 94 N:o

¹⁾ Объясненія малорусских и сродных народных пѣсень. Warschau 1887. II, p. 543 ff.

²⁾ Очерки изъ исторіи литовско-лат. нар. тв. Dorpat 1896, p. 60 ff. und 184 ff.

³⁾ Kalevala p. 328.

41. 3. A. a. O. III Abt. II, p. 106 N:o 2. 4. Штейнъ (alias Шейнъ): Матеріалы для изуч. быта и яз. сѣв.-зап. края. St. Petersburg, 1887. I, Teil I, p. 161 N:o 152. 5. Шейнъ: Русск. нар. пѣсни. Moskau 1870. I, p. 392 N:o 4. 6 und 7. L. J. Rhesa: Dainos. Berlin 1843. N:o 48 und 65. 8. Chr. Bartsch: Dainu Balsai. Heidelberg 1886. I p. 27. N:o 21. 9 und 10. G. Nesselmann: Litt. Volksl. Berlin 1853 p. 3 N:o 5 und p. 342 N:o 408. 11, 12, 13. L. Haupt und J. Schmalzer: Volksl. der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841, 1843, I p. 162 N:o 137; p. 164 N:o 138; II p. 71 N:o 76.

7.

„Suisa Suud“.

(Der geraubte Kuss).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wo?	Wann?	Sänger (in).	Alter.
P 1	H. R. 6, 735, 23.	A. Peet.	Audru.	1874	—	—
„ 2	H. II. 48, 75 N:o 1.	J. Hünerson.	Karksi.	1893	—	—
F 1	EISEN 17174 N:o 14.	J. Töllasson.	Rõnge (?)	1895	—	—
„ 2	= H. II. 55, 283 N:o 7.	Feldfebel.	Tarvastu.	1896	Ilisson.	—
„ 2	VESKE N:o 417.	M. Veske.	Paistu.	—	Epp Vasar.	—
D 1	H. II. 56, 299 N:o 3.	E. J. Õunapuu.	Tõrma.	1895	—	—
„ 2	H. II. 5, 440 N:o 12.	Stud. Joos. Hurt.	Sangaste.	1886	Kadri Susi.	60 J.
Wo 1	H. II. 36, 133 N:o 161.	Stud. G. Seen.	Räpina.	1892	—	—
„ 2	E. K. S. 8:o 4, 368 N:o 47.	J. Jagoman.	„	1877	—	—
„ 3	H. II. 45, 269 N:o 12.	Leontine Kiro- tosk.	„	1891	—	—
„ 4	E. K. S. 8:o 4, 502 N:o 5.	J. Jagomann.	„	1877	—	—
„ 5	E. K. S. 8:o, 4, 70 N:o 25.	„	„	1876	—	—
„ 6	H. II. 32, 1065 N:o 1.	V. Piller.	Vastseliina.	1890	—	—
S 1	H. II. 45, 290 N:o 7.	P. Fr. Kõiv.	Setukesien.	1891	—	—
„ 2	H. I. 6, 232 N:o 5.	J. Sandra.	„	1894	—	—
„ 3	H. II. 4, 508 N:o 206.	J. Hurt.	„	1886	—	—
„ 4	H. Setuk. laul N:o 149.	J. Jaagomann.	„	1874/77	—	—
„ 5	„ „ 82.	J. Hurt.	„	1874/77	—	—
„ 6	H. Setum. V. L. III. 74, 21.	„	„	1884	Tatj. Kon- dratjeva.	30 J.
„ 7	E. K. S. N:o 57 (H. fors. Kop.)	V. Stein.	„	1872	Tiliste Mik.	—
„ 8	VESKE (Helsingfors).	—	„	—	—	—
„ 9	„ „	—	„	—	—	—
„ 10	„ „	—	„	—	—	—
„ 11	H. II. 4, 163 N:o 65.	J. Hurt.	„	1886	Maarja?	—
„ 12	H. II. 4, 262 N:o 114.	„	„	—	—	—
„ 13	H. II. 3, 76 N:o 68.	H. Prants.	„	1887/90	Vassila Taarka.	—
Wk 1	E. B. F. 232 c. N:o 39.	G. Weisse.	Leals Umgeg.	1847	—	—
„ 2	H. II. 2, 393 N:o 517.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	Lihula.	1889	Ann Külm.	59 J.
„ 3	H. III. 4, 547 N:o 2.	J. Pielbusch.	Karuse.	—	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wo?	Wann?	Sänger (in).	Alter.
Wk 4	H. II. 2, 636 N:o 790.	Studd.M.Ostrov, O. Kallas.	Hanila.	1889	Kulli Aadu.	71 J.
" 5	H. II. 2, 557 N:o 709.	"	"	"	Riinu Kop- pelmann.	78 J.
Ha 1	H. III. 3, 527 N:o 3.	H. Sokrates.	Rapla.	1888	—	—
" 2	H. IV. 6, 177 N:o 23.	J. Esken.	Kuusalu.	1894	—	—
" 3	H. II. 15, 55 N:o 4.	Th. Uustalu.	"	1891	—	—
" 4	H. II. 40, 693 N:o 1.	M. Odenberg	"	1892	Els Migivor.	—
" 5	= EISEN 12093 N:o 7.	"	"	1894	—	—
" 5	H. II. 34, 723 N:o 429.	Stud. H. Lohk.	"	1892	Miina "Esken	56 J.
J 1	H. II. 13, 78 N:o 20.	V. Wiitmann.	Koeru.	1888	—	—
" 2	H. I. 1, 157 N:o 41.	K. Oberg.	Jaani.	"	—	—
" 3	H. I. 1, 181 N:o 5.	M. Roosileht.	"	"	—	—
" 4	EISEN 9399 N:o 70.	K. Kuusik.	Ambla.	1892 (?)	—	—
" 5	7744 N:o 25.	J. Ekemann.	"	1893	Mai Lingert	—
Wl 1	H. III. 12, 361 N:o 2.	V.Rosenstrauch	Väike-Maarja.	"	Offenbar = X 1.	—
" 2	H. II. 9, 725 N:o 106.	Juuli Kruus.	"	1888	Juula Maurään.	63 J.
" 3	{ E. B. F. 232 a N:o 138 = NEUS: Estn. Volksl. I N:o 2.	{ A. Knüpffer.	Kadrina.	—	—	—
" 4	H. I. 1, 84 N:o 25.	K. Kleinmann.	"	1888	—	—
" 5	H. I. 1, 101 N:o 2.	J. Nante.	"	"	—	—
" 6	H. II. 38, 429 N:o 14.	Ed. Langsepp.	"	1890/92	—	—
" 7	H. I. 2, 688 N:o 15.	Joh. Vabian.	Haljala.	1889	—	—
" 8	H. II. 9, 422 N:o 19.	J. N.	"	"	—	—
" 9	H. III. 2, 19 N:o 6.	Leena Lepp- Viikmann.	"	"	—	—
" 10	H. II. 38, 169 N:o 3.	J. A. Rehberg.	"	1893	Kadri Poos- mann.	70 J.
X 1	E. B. F. 232 f. II. N:o 279.	—	—	—	—	—
	= Verh. d. Gel. Estn. Ges. II Heft 4, p. 76.	—	—	—	—	—
"	(2 Kalevip. XVII, 699—721).	—	—	—	—	—

Rekonstruktion:

*Läksin metsast lunda tooma,
Höbeluuda õue päälta,
Kuldaluuda kopelista,
Vaskiluuda vainiulta,
5 Tinaluuda teerajulta.
Sain sinna Sulevi mäele,
Sulevi, Kalevi mäele:
Sääl seisis Sulevi poega,
Sulevi, Kalevi poega;
10 Küsis multa suisa suuda,
Suisa suuda, kiuste kätta.
Ei mina annud suisa suuda,
Suisa suuda, kiuste kätta.
Mul oli nuga terava,
15 Alla hõlma haljas mõõka:
Suisa löin Sulevi poega,
Kiuste löin Kalevi poega
Läbi ta ihu ilusa,
Läbi ta pale punase,
20 Läbi ta ruugete hiuste.
Ise koju nuttadessa.
Vastas eile, vastas taati,
Vastas need vanad mõlemad;
Eite küsis hellitelles,*

Übersetzung:

Ich ging in den Wald einen
Besen holen,
Einen Silberbesen vom Hofe,
Einen Goldbesen aus der Kop-
pel, ¹⁾
Einen Kupferbesen von dem An-
ger,
Einen Bleibesen von den Wegen.
Ich kam hin auf Sulevs Berg,
Auf Sulevs, Kalevs Berg:
Da stand Sulevs Sohn,
Sulevs, Kalevs Sohn;
Begehrte von mir gewaltsam ei-
nen Kuss,
Gewaltsam einen Kuss, trotzig die
Hand.
Ich gab nicht gewaltsam den
Kuss,
Gewaltsam den Kuss, trotzig die
Hand.
Ich hatte ein Messer scharf,
Unter dem Zipfel ²⁾ ein blankes
Schwert:
Gewaltsam schlug ich Sulevs
Sohn,
Trotzig schlug ich Kalevs Sohn
Durch seinen Körper schön,
Durch sein Gesicht rot,
Durch seine bräunlichen Haare.
Selbst ³⁾ weinend nach Hause.
Entgegen ⁴⁾ die Mutter, entge-
gen der Vater,
Entgegen die Alten beide;
Die Mutter fragte liebkosend,

¹⁾ Eingezäunter Weideplatz, meist in der Nähe des Hauses.

²⁾ Scil: der Jacke.

³⁾ Scil: eilte ich.

⁴⁾ Scil: war.

25 <i>Taati targula sanula:</i>	Der Vater mit klugen Worten:
„ <i>Mis sina nutad, tütar noori?</i> “	„Weshalb weinst du, Tochter jung?“
<i>Mina mõistsin, kostsin vasta:</i>	Ich verstand und antwortete:
„ <i>Miks ei nuta, eidekene,</i>	„Weshalb sollte ich nicht weinen,
	Mütterchen,
<i>Miks ei nuta, taadikene!</i>	Weshalb sollte ich nicht weinen,
	Väterchen!

30—49 = 1—20.

30—49 = 1—20.

50 <i>Eite varsi vasta kostis:</i>	Die Mutter antwortete schnell:
„ <i>Ole terve, tütar noori,</i>	„Habe Dank, Tochter jung,
<i>Oma auu hoidemasta,</i>	Dass du deine Ehre bewahrtest,
<i>Suurta koera surmamasta.</i> “	Den grossen Hund tötetest.“

Allgemeines. Das Lied, oder vielmehr der Liederkomplex, gehört seinem Ursprunge nach wohl in eine relativ alte Zeit; darauf weist der Umstand, dass der eine Stamm die verschiedensten Schösslinge getrieben und sich ausserdem mit anderen Liedern vermischt hat. Oft sind wir drüber im unsicheren, wo die Grenzen des einen Liedes aufhören, die eines anderen anfangen; ob zwei verschiedene Fassungen aus derselben Grundform stammen, oder aber vielleicht selbständig sind; ob wir Teile des Liedes als fremde Bestandteile ausmerzen dürfen, denn sie scheinen mit dem ganzen eng verwachsen zu sein.

„*Suisa Suud*“ ist eines der wenigen estnischen Lieder, welche uns mythische Namen bieten; (hier Kalev, Sulev, u. a.). Wir wären geneigt auch das als ein Zeichen des hohen Alters anzusehen; vielleicht sind wir im Recht, doch müssen wir vorher zeigen, dass die Exemplare, welche die mythischen Namen führen, auch in anderer Beziehung die ursprünglichere Fassung bieten. Hier heisst es vorsichtig sein, denn z. B. in manchen finnischen Epen sehen wir, dass der mythische Name relativ jung ist, und dass er erst in späterer Zeit aus westfinnischen Zauberliedern seinen Weg in ein ursprünglich estnisches episches Lied gefunden hat, dessen Held bis dahin der gewöhnlichste Dorfbursche gewesen war.

Ins Verzeichnis der Varianten habe ich nur diejenigen Varianten aufgenommen, die meiner Meinung nach die Grundform

von „*Suisa Suud*“ repräsentieren. Andere Gruppen, die „*S. S.*“ beeinflusst haben oder aber von „*S. S.*“ beeinflusst worden sind, werden im Verlaufe der Untersuchung erwähnt, oder im „Anhang“ unter „*Suisa Suud*“ (N:o 11).

Die Verteilung der 51 Exemplare ist folgende:

Wk	Ha	J	Wl
5	5	5	10
Ö	P	F	D
0	2	2	2
		Wo	S
		6	13
		L	X
		0	1

Das Lied hält sich einerseits in Ostestland, andererseits in Wo, S; was drüber hinausragt, — nach P, F, D, Wk — ist entweder Bruchstück oder, wie auf den ersten Blick ersichtlich, korrumpiert. Poetisch am schönsten sind die südestnischen Fassungen; auch sind hier einzelne Teile, die in Estland nur sozusagen im Samen vorhanden waren, weiter ausgebildet; in Estland ist das Lied durchschnittlich etwa 50 Zeilen lang, in Wo, S schwankt die Zeilenzahl um 100.

Es wirft sich nun vor allem die Frage auf:

A. Haben wir in der nordestnischen und südestnischen Fassung ein und dasselbe Lied vor uns? Die Unterschiede sind immerhin so gross, dass die Identität nicht selbstverständlich ist; ausserdem können wir uns nicht erklären, wer die Bekanntschaft zwischen dem Norden und dem Süden vermittelte; Kreis Dorpat, dem wir diese Rolle zuerteilen möchten, schweigt entweder ganz oder bietet uns nur korrumpierte Fassungen. —

Behufs einer Vergleichung setze ich zwei Exemplare neben einander, je eines aus den beiden Gebieten, damit ein jeder beurteilen kann, ob die etwaigen gleichen Züge nur Zufall sind oder aber eine ursprüngliche Identität voraussetzen lassen.

Südestnische Fassung (S 5).

Nordestnische Fassung.
(Ha 4).

- Tulli üles hommongul,
Varra inne valgeel,
Lätsi usse kaema,
Usse tsõõrile morole:*
- 5 *Muil oli moro pühitu,
Vello lastu laapitu;
Mul oli moro pühkimada,
Vello lastu laapimada.
Haari pühki puutesil,*
- 10 *Haari laapi langesil,
Saa' as puhas puutesil,
Saa' as lake langesil.
Otse ma luuda kotosta,
Vaski luuda var'o alt,*
- 15 *Lõvva as luuda kotosta,
Vaski luuda var'o alt.
Lätsi ma hilja ime mano,
Madaluisi mama mano:
„Imekene, helläkene,*
- 20 *Mamakene, mar'akene!
Anna mulle aida võti,
Keerä mulle kirstu võti,
Ma lää aita ehtimahe,
Päälikohe päätimahe,*
- 25 *Kirstu kiriva külele,
Vaka vereva varole.“
Lätsi sis aita ehtimahe,
Päälikohe päätimahe.
Jalga känge käbū kängä,*
- 30 *Lumi valge kaputa;
Sälgä tõuksi turu hamme,
Pääle keere kitasniki;
Vööle kõüdi suure vöö,
Kui tuo Viro vikerkaari;*
- 35 *Ette säie siidi põlle,
Kui tuo ese aida usse;
Rinda panni tsõõri sõle,
Kui tuo kuu taivah;
Kaula lasi laja lehe,*
- 40 *Kui nuo külä künni ravva;*

- Panni rinna ristikohe,
Panni kaala kaarikohe;
Sääl ma ehe ilosahe,
Kabosteli kaunihe.*
- 45 *Võti mano ma väitse,
Panni tuppe tuima ravva,
Lätsi luuda mäela,
Kulda luuda kõivikohe;
Lõikse osse, kaksi katsi,*
- 50 *Kolmandata töoteli,
Tulli mano nuori miessi,
Kõnne mano kõrki poissi,
Aie mano maadelema,
Aie rinda rüselema;*
- 55 *Riibe ta rinnast, kake kaalast,
Riibe rinnast risti kõrra,
Kake kaalast kaalatsi,
Võte sõrmesta sõrmuse,
Üle kundi kullatse.*
- 60 *Säält ma veidi vihasi,
Säält ma palju pahasi,
Võti tupest tuima ravva,
Vüö alta vaiva väidse,
Söödi poisil süämehe,*
- 65 *Lase sisse lagi pääst;
Lasi maha poisi massa,
Poisi süäme söödüle.
Viidi meid katsi kohtuvahe,
Mõlembagi mõisavahe.*
- 70 *Näginessa, kuulunessa,
Kua sai õigus ülembi,
Kua kohus kõrgembi?
Näiol sai õigus ülembi,
Näio kohus kõrgembi.*
- 75 *Poisil sai õigus alambi,
Poisi mahtu madalambi.
Kohe poissi matetie,
Laga kaapu katetie?
Suo sääl sinet, maa veret,*
- 80 *Suo siuge sineti,
Maa veret mardikit.
Sinnü poissi matetie,*
- Läksin metsäst luuda tuoma,
Tinäluuda tierajulta,
Vaski luuda vainijulta,
Hobe luuda oue päältä,
5 Kulda luuda kopelista.
Sain sinne Sulepi määlle,
Sulepi, Kalepi määlle:
Siel seisüs Sulevi poiga,
Sulevi, Kalevi poiga;*
- 10 *Küsiis multa suisa suuda,
Suisa suuda, kiüste kättä.
Ei minä andand suisa suuda,
Suisa suuda, kiüste kättä.
Mul oli nuga terävä,*
- 15 *Ala helmä haljas miekä:
Suisa loin Sulevi poega,
Kiuste Kalevi poega
Läbi ta ihu ilusa,
Läbi ta pale punase,*
- 20 *Läbi tämä uue halli kuue,
Läbi tämä ruugede juuste.
Ise kuoje nuttajessa.
Vastas eite, vastas taati,
Vastas nie vanad molemad;*
- 25 *Eite küsiis hellitelles,
Taati targulla sanulla:
„Mes sinä nudad, tüdar nuori?“
Minä muistin, kostin vasta:
„Miks ein nuda, eidekäne,*
- 30 *Miks ein nuda, taadikane:
31—51 = 1—21
Eite varsi vasta kostis:
„Ole terve, neitsikäne,
54 Suurta kuera tappemasta.“*

Lağa kaapu katetie;
Suu suo saare sisse;
 85 *Mõtsa kolga kotale.*
Kiä käve kääpale,
Kiä liiku liivakule?
Susi käve kääpale,
Nuigus liiku liivakulle.
 90 *Susi ike ilotuhe,*
Nuigus nuutske nurjatuhe.
Nägünes, kuulunes,
Kohe neio matetie,
Linahius liidetie.
 95 *Neio ol viie vele sõsar,*
Kurve vele kullakene,
Opas ta umile vetole,
Kuulut kurvele kullale:
„Ole iks ma viie vele sõsar,
 100 *Kurve vele kullakene;*
Kuulke viisi veljotani,
Kuusi kaabu kandijat,
Viiguui mu maale vehmeril,
Raputaguui rattail:
 105 *Süä mul viidi vehmeril,*
Mieli räpu rattail;
Viige tie maale viiel sõrmel,
Kandke maale katel käel,
Viige Võnnu kerikohe,
 110 *Kandke Aalu kamberihe.*
Sääl papi palju lauli,
Paljo kuuki koolipoisi,
Sääl mul hinge ülentetas,
Linahiust liigutetas.

115 *Velekese, noorekese!*
Matke tie keriko külele,
Püha kua kotale;
Ole ma imel üts tütar,
Käsikannel kandijal.
 120 *Teke liiva linikine,*
Teke kalmu kalevine,
Teke hauda hammine,
Käändke kääbas rõivine;
Hõpe pange risti pähütsehe,
 125 *Kulda kupu jalotsihe“.*
Müöda lätsi katsi kaubamiest,
Müöda kolm kõrkila sulast;
Tõine tõsele na kõneli,
Tõine tõselt küsüteli:
 130 *„Edo um tah suur soraunu,*
Edo koolnu kullaline,
Liiva um tah tettu linikine,
Kalmu tettu kalevine,
Hauda tettu hammine,
 135 *Kääpas käänet rõivine;*
Kulda tah kupu jalotsih,
Hõpe risti pähütseh.“
Näio kalmust kõneli,
Liivast kielt liiguteli:
 140 *„Oleei siin koolnu kullaline,*
Raha rikas ramehunu,
Kuolu um ime üts tütar,
Kallis latsi kandijal,
Koolnu um viie vele sõsar,
 145 *Kurve vele kullakene,*
Süitsme vele silmaterä.“

Die Gedanken der nordestnischen Varianten erklingen in Wo, S wieder; betrachten wir es an den beiden Beispielen!

In beiden geht ein junges Mädchen in den Wald, um sich einen Besen zu schneiden; sie begegnet einem Manne, der ihr Gewalt anthun will, — das ist offenbar der Sinn der betr. Zeilen so-

wohl in Wo, S, als im übrigen Gebiete. Sie hat bei sich ein Schneideinstrument und tötet mit diesem den Zudringlichen.

Im nordestnischen Exemplare eilt sie jetzt nach Hause und erzählt, was ihr zugestossen; ihre Handlungsweise findet Billigung. Im angeführten südwestnischen Exemplare ist der Schluss ein anderer: beide — der Angreifer und die Angegriffene — müssen ins Gericht; hier wird die Jungfrau gerechtfertigt. Dran knüpft sich eine längere Episode, wie grausig des bösen Buben Grab ist, wie lieblich das der Jungfrau.

Derartig ist der Schluss in den meisten südwestnischen Varianten. Weil diese Fassung durch die Majorität vertreten wird, und weil sie uns noch späterhin interessiert, habe ich sie oben angeführt. Daneben aber geht in 4 Exemplaren — S 2, 7, 8, 10, — durchaus derselbe Schluss, wie er in Ostestland gebräuchlich ist, nämlich dass die Jungfrau nach Hause eilt, ihr Abenteuer erzählt und von den Eltern für die energische Selbstverteidigung gelobt wird. Beispiele:

*Imä sis liigut nu linnikid,
Esä jäl kergit kübarat:
Ole sa terve, tütereni,*

*Aitüma, armeheni,
Et sa tappit Edo ilma,
Edo ilma, päva poiga. (S 7, 8).*

*Tütär, hella linnukene,
Tees sa tiko külale,*

Naaru ristirahvale. (S 2).

S 10 sagt statt der letzten Zeile: *Häpü hüäle heimule.*

Man setze daneben etwa Wl 10:

*Isa kergitas kübara,
Ema lattu pea laelta:
Ole terve, tütar vaene,
Et et end suule soima,*

*Isale igi häbida,
Vennale veri vihada,
Sosarale soime suurta.*

An *Ole sa terve, tütereni, Et sa tappit Edo ilma* — so lautet der Name des Angreifers — erinnert ausser dem Schlusse der abgedruckten Variante (Ha 4) noch etwa Ha 5:

Ole terveks, tüttar noori, Suurda kocra surmamasta.

Ausserdem lassen auch noch Wo 3, S 9, 13 die Jungfrau nach Hause eilen.

Wir haben gesehen, dass die Gedanken und der Gedankengang im Nordestnischen einerseits und Wo, S andererseits durchaus dieselben sind. Allerdings enthalten die südestnischen Exemplare verschiedene Episoden, die wir in den nordestnischen entweder überhaupt nicht finden oder nur kurz angedeutet, — so das Fegen des Hofes, das Schmücken der Jungfrau, den Gang ins Gericht, die Schilderung der Gräber — doch die vorhandenen gleichen Züge schliessen einen Zufall aus und können nur durch Abstammung aus einer gemeinschaftlichen Wurzel erklärt werden.

Das führt uns weiter zur Frage B. Welche Fassung darf Anspruch erheben auf die Rechte der Mutter oder wenigstens der älteren Schwester? Bei flüchtiger Betrachtung der beiderseitigen Varianten glauben wir unwillkürlich, die poetisch schönere und weiter ausgesponnene südestnische Ballade habe auf der Wanderung in den Norden vieles von ihrem Schmuck verloren, sei gleichsam nur im Auszuge in Estland angekommen. Doch sehen wir genauer zu, ob sich diese Voraussetzung hält, und untersuchen wir die Episoden, welche im Südestnischen gesungen werden, während sie in den nordestnischen Varianten fehlen!

Da fällt uns zuerst ins Auge die Schilderung, wie die Jungfrau sich aus der Kleiderkammer den schönsten Schmuck anlegt; (im angeführten Beispiele Zeile 17–44). Diese ist mit der südestnischen Fassung durchaus verwachsen; nur Wo 3, S 1, 9 schildern den betreffenden Vorgang nicht, doch sind diese drei Exemplare überhaupt mangelhaft und fallen wenig ins Gewicht. Passt diese Episode in den Rahmen des Liedes? Die Antwort muss negativ ausfallen. Vergewärtigen wir uns die Situation! Die Jungfrau ist früh am Morgen aufgestanden; fast in jeder Variante heisst es:

Tulli üles hummogult, Inne varra valgõhõl. (S 13).

Trotzdem ist bei den Nachbarn überall der Hof schon reingefegt, — *Muil oll moro ära pühit* (S 13) — während die Heldin mit dieser Arbeit im Rückstande ist:

Meil oll moro pühkimätä, Lakö väli laabimalda. (S 13).

Diese Nachlässigkeit erfordert schleunigste Besserung. Nur durch die Eile, glaube ich, lässt es sich erklären, dass die Jungfrau ihren Gürtel als Mittel benutzte, um die Unreinlichkeit, die Holzspäne zu entfernen:

Haari ma pühki puudohilla, Laapi vüö langasilla. (S 13).

S 4, 5 geben allerdings an, sie habe einen Besen gesucht, keinen gefunden, und infolge dessen zum Gurt gegriffen; das Gros schweigt über den Grund; auch genannte zwei Exemplare widersprechen nicht der Annahme, dass die Jungfrau möglichst schnell den Hof in Ordnung bringen wollte, um in den Augen der Nachbarn nicht als Faulenzerin zu erscheinen; infolge dessen griff sie zum Gurt, etwa wie die moderne Hausfrau, wenn sie im Vorhause klingeln hört, mit der Schürze über den Sophatisch fährt. Der improvisierte Besen erfüllt seine Aufgabe schlecht, der Hof lässt sich so nicht reinigen:

Saa as puhas puudõhil, Lakö vüö langasil. (S 13).

Die Jungfrau muss in den Wald, um einen Besen zu schneiden. Wir glauben, sie eile im Laufschrift hin, um möglichst bald zurückzusein, statt dessen tritt sie in aller Gemütsruhe vor die Mutter, bittet um die Schlüssel zur Vorratskammer und kleidet sich nun mit höchster Umständlichkeit an. (Man vergleiche die betreffenden Zeilen im angeführten Beispiele). Von der früheren, so notwendigen Eile keine Rede mehr!

Und weiter: sie legt sich das Beste an, was sie besitzt, ihren schönsten Schmuck, ihre prächtigsten Kleider. Zu welchem Zweck? Es war früh morgens, ein Bewunderer der Toilette also kaum zu erwarten; sie wollte in den Wald, — die Hoffnung, jemandem zu begegnen, sinkt dadurch noch mehr; sie kam wieder zurück, um den Hof zu reinigen, — in ihrer neuen Toilette konnte und durfte sie diese staubige Arbeit nicht vornehmen.

Wir sehen, die an und für sich tadellose Schilderung klingt in diesem Zusammenhange als Misston. Übrigens brauchten wir uns nicht so viel Mühe zu geben, um die Episode der Schmückung hier zurückzuweisen. Dieselbe bildet ¹⁾ aller Wahrscheinlichkeit nach ein selbständiges Lied, oder wenn sie in eine Verbindung gehört, dann kann es nur die mit einem Schaukelliede sein.

In den wenigen südestnischen Varianten, in denen die Jungfrau nach Hause eilt und ihr Abenteuer erzählt, fehlt in der Wiedererzählung die betreffende Episode konsequent; das ist auch vielleicht ein Zeichen, dass sie später ins Lied eingedrungen ist.

Einzelne in der Schmuckepisode vorkommende Namen weisen aus dem südestnischen Gesangsgebiete hinaus. Wenn in der Schilderung der Gürtel mit *Virro vikahtkaar* verglichen wird, so erregt das schon den Verdacht, dass die betreffende Zeile mehr nordwärts zu Hause ist; doch könnte ja der Eigenname *Virro* = *Viru* (Wierland) auch einem setukesischen Dichter bekannt gewesen sein.

Mehr Nahrung findet der Verdacht an einer anderen Zeile, die den Brustschmuck der Jungfrau einem „jervenschen Mühlsteine“ gleichsetzt.

Das Verständnis für den Eigennamen *Järva* ist im Liede nicht vorhanden; man macht draus *Järvo*, *Jarvo*, *jervo* und *järve*; es kann also S dieser Zeile Heimat kaum sein.

Ausserhalb Wo, S ist die Schmuckepisode nirgends mit „S. S.“ verbunden; die Verschmelzung muss also hier vorsichgegangen sein.

Der Gang ins Gericht. Des Burschen Grab — der Jungfrau Grab. Nur eine kleine Anzahl der südestnischen Varianten lässt die Jungfrau nach Hause gehen; das Gros lenkt ihre Schritte ins Gericht und beschreibt dann das Grab der Jungfrau und das des Angreifers. Auch diese Episoden fehlen ausserhalb Wo, S fast durchgängig. Sehen wir zu, ob sie vergessen sind, oder ob der Südeste sie hinzugefügt hat!

Die Jungfrau wird mitten im Walde von einem Begegnenden überfallen. Es ist kein gewöhnlicher Räuber, der ihren Schmuck

¹⁾ Cf. Anhang N:o 9 und 10.

will, es ist ein Räuber ihrer Ehre. Sie wehrt sich verzweifelt und tötet mit dem scharfen Messer, das sie zum Ästeschneiden mitgenommen, den Frechen. Das wird klar ausgesprochen. Die wenigen Exemplare, welche den Tod des Angreifers nicht erwähnen, sind auch in anderer Beziehung Bruchstücke. In 14 Exemplaren heisst es mehr oder weniger vollständig:

*Vöti tupest tuima ravva,
Vöö alt vaiva vaitse,
Söödi sisse söamest,*

*Laavi sisse lagi pääst,
Lassi maale poisi massa,
Poisi söame söödüle.*

In diesen Worten kann nur ausgedrückt sein, dass die Jungfrau den Angreifer tötete. S 2, 7, 8, 13 sagen direkt: *Ära tapi*.

Trotz des Geschehenen nun gehen beide ins Gericht, auch der getötete Angreifer: *Säält me lätsi kohtovahe*, oder *Viidi meid katsi kohtovahe*.

Das ist ein nicht zu hebender Widerspruch. Aber nehmen wir an, dass der Angreifer nur verwundet war, nicht tot; lassen wir die beiden ins Gericht gelangen! Hier wird sie gerechtfertigt, er verurteilt:

Näio sai iks õigus ülep, Näio kohus korgõp. (S 11).

Die Fortsetzung bietet aber wiederum Widersprüche: vorher musste der tote Angreifer lebendig werden, um ins Gericht zu gehen, jetzt ist der lebendige Unterlegene tot, denn er wird begraben, an höchst unheimlicher und öder Stelle, wie es einem so gottlosen Burschen zukommt. Doch woran starb er? Erlag er seinen Wunden? Wurde er hingerichtet? Ein Wort hätte der Dichter doch drüber verlieren können; wir hören aber nichts. Begnügen wir uns mit der Annahme, der Dichter hätte einen plötzlichen Übergang gemacht; psychologisch gefolgert könnte ja des Burschen Tod immerhin möglich sein.

Doch kaum sind wir von des Verbrechers grausigem Grabe geschieden, da befinden wir uns plötzlich an der Jungfrau lieblicher Ruhestätte. Auch sie ist tot. Hier hilft auch die Psychologie nicht mehr. Weshalb musste die Jungfrau sterben? Etwa nur,

damit ihr Grab den Gegensatz zu seinem Grabe bilde? Einige Varianten versuchen diese Frage zu beantworten. S 3 lässt beide, kaum im Gerichte angekommen, sterben:

Ärä na' kuoli kohtuhe, Mõlemba' mõizahe.

Nichtsdestoweniger wird nachher ihre Sache untersucht. Also eine Art aegyptischen Totengerichtes? Aber wer konnte hier als Zeuge dienen?

Wo 5 verfährt vorsichtiger und lässt, nach Untersuchung der Sache, die Jungfrau verurteilt werden:

Näijo sääl surmah mõistedi, Ärä saije tappetus.

Abgesehen von den holprigen Versen, in denen diese Thatsache mitgeteilt wird, — der zweite Vers bildet ausserdem falscher Weise das Passiv mit *saama* — frappiert uns der Umstand, dass die hingerichtete Verbrecherin mit den grössten Ehren begraben wurde:

Sääl iks pappi pallo lauli, Köstre pallo pajati.

Wir sehen, die Widersprüche lassen sich nicht heben. Die Einlage — Urteilsspruch über die beiden und die zwei Gräber — hat im Rahmen von „S. S.“ durchaus keinen Platz. Sie muss als fremd ausgemerzt werden. Es fällt uns das um so leichter, als uns diese Einlage anderswo in selbständiger Form begegnet ¹⁾.

Es existiert neben vielen anderen Spottliedern aufs stärkere Geschlecht eines, in welchem der Burschen Begräbnis und Grab mit den düstersten Farben geschildert werden; im Gegensatze dazu ist der Jungfrau Ruhestätte lieblich. Dieses Lied wird oft verbunden mit einer Einleitung, welche die Jungfrau und den Burschen ins Gericht führt. Ob letztere Verbindung ursprünglich ist, interessiert uns hier nicht; wir konstatieren nur, dass dieses Lied weder in Estland, der mutmasslichen Heimat von „S. S.“, noch in Wo, S entstanden sein kann. Auch in Estland hat es sich einige Mal — doch nur locker — mit „S. S.“ verbunden, da die Themata einander sehr ähnlich sind; im südestnischen Sprachgebiete ist die

¹⁾ Man vergleiche drüber im Anhang N:o 11, a.

Verbindung konstant und hat den ursprünglichen Schluss verdrängt.

Die Gedanken, welche in den Zeilen 95—146 des südestnischen Beispiels ausgeführt werden, fehlen im ebenerwähnten Spottliede, wie eine Vergleichung mit demselben ¹⁾ ergibt. Sie sind auch in der südestnischen Fassung nicht die gewöhnlichen, neben ihnen finden wir andere, die ausserhalb des südestnischen Gesangsgebiets ihre Pendants haben; sie lauten z. B. in S 11:

*Kohe tuo näio matōti,
Linahiust liideti,
Kardavanik katōti?
Kivetshe keldrehe,
Karratsōhō kambrōhe.
Suo iks sääl sitikid sinedi,
Maa maasikid veredi.
— — — — —
Kiä käve näio kääpälle,*

*Liidi näio liivakuhe?
Ime käve kääpälle.
Sōsaŕ liidi liivakuhe.
Kiä iki suurō iku,
Kiä lazi suurō laina?
Ime iki suurō iku,
Sōzaŕ lazi suurō laina.
Ime iki ilozahe,
Sōzaŕ nuudzō nobōhe.*

Ob die andere Fassung (Beispiel, Zeile 95—146) bei den Setukesen entstanden ist oder auch eingewandert, lässt sich hier nicht entscheiden. Der Name einer evang.-luther. Kirche, *Võnnu kerik*, in dem die orthodoxe, setukesische Jungfrau begraben sein möchte, weist auf Einfluss von Norden her. Das Lied finden wir z. B. in Kolga-Jaani ²⁾; da die Südesten meist der empfangende Teil sind, so werden sie es wohl auch hier sein.

Wir haben gesehen, dass die südestnische Form vor der Kritik nicht besteht: die Schmuckepisode musste ausgemerzt werden, ebenso der Gang ins Gericht und die Schilderung der Gräber. Damit fällt auch der Schluss, wie er hier gewöhnlich ist.

Der südestnische Schluss gleicht dem nordestnischen, doch nur in wenigen Varianten. In ihnen eilt die Jungfrau nach Hause, erzählt den Eltern das Geschehene und wird von ihnen gerechtfertigt.

¹⁾ Cf. Anhang N:o 11, a.

²⁾ H. III. 7, 921 N:o 5. ;

Diese wenigen Varianten berechtigen uns nicht zur Annahme, dass wir die Heimat des Liedes im Süden zu suchen haben; der betreffende Schluss ist wohl richtig, im Anfange der Lieder aber stösst uns auch hier die Schmuckepisode auf; S 10 fügt an den richtigen Schluss noch das Begräbnis der Jungfrau. Übrigens, wenn das Lied aus dem Süden nach Norden gewandert sein soll, wäre es doch sonderbar, wenn sich von der südwestnischen Fassung im Norden so wenig erhalten hätte; wo ist, abgesehen von der Schmuckepisode, die einen späteren Zusatz bildet, die schöne Schilderung, wie die Jungfrau den Hof reinigt?

Die Exemplare mit dem richtigen Schlusse repräsentieren wohl die älteste Schicht des eingewanderten Liedes; nachher kam die Gerichts- und Begräbnisepisode hinzu und überwucherte die frühere.

Die setukesische Fassung von „S. S.“ zeigt uns ihrerseits, „wie Epen entstehen“, und zeugt vom Talente der Setukesen ein überkommenes Thema auszuführen und Lieder zu verschmelzen. Von den Einlagen, ursprünglich selbständigen Liedern, haben wir schon gesprochen. Was die Episode anbetrifft, wie die Jungfrau den Hof reinigen will, nach einem Besen sucht, den Gürtel u. s. w. als Besen benutzt ¹⁾, so kommt sie nicht selbständig vor, scheint aber durch wenige Zeilen des eingewanderten Liedes hervorgerufen zu sein: es war dem Südesten zu prosaisch, wenn gesungen wurde:

Läksin metsäst luuda tuoma, Tinäluuda tierajulta u. s. w. (Ha 4),
er spinnt diesen Gedanken weiter aus, und — wir können ihm das Lob nicht versagen — es mangelt ihm dabei nicht an poetischer Schaffenskraft.

Wir halten es also für ausgemacht, dass das Lied ins südwestnische Gebiet einwanderte, und zwar, wie wir sehen werden,

¹⁾ Beispiel Zeile 5—16.

aus Estland; doch können wir die Frage, auf welchem Wege die Einwanderung geschah, nicht mit Sicherheit beantworten. Die natürlichsten Vermittler, F, D, schweigen fast vollständig.

Der gewöhnliche Weg, wie ein Lied sich verbreitet, geht jedenfalls von Kirchspiel zu Kirchspiel, ohne grössere Sprünge. Dieser Weg scheint hier ausgeschlossen zu sein, es sei denn, dass in D, F das Lied vergessen wurde oder aber nicht sorgfältig genug aufgezeichnet. Eine andere Vermutung wäre, dass das Lied aus Estland direkt zu den Setukesen gebracht wurde. Eine solche sprunghafte Verbreitungsart muss immerhin möglich gewesen sein; bei „*Kari Kadunud*“ Form B liesse sich (zwischen Eesti und Suomi) eine ähnliche voraussetzen.

C. „Soost Tulid Suured Poisid“.

(Aus dem Sumpfe kamen lange Burschen).

Bevor wir auf die Besprechung der nördlichen Varianten von „S. S.“ übergehen, müssen wir noch einen Seitenblick werfen. Wir besitzen 11 Liederaufzeichnungen, die in irgendeiner Verbindung mit der südestnischen Fassung von „S. S.“ stehen könnten. Welcher Art diese ist, lässt sich kaum entscheiden, da der Varianten zu wenige sind, und einige von ihnen dem Verdachte unterliegen, gefälscht zu sein. Genannte Gruppe giesst über die südestnischen Varianten kein Licht aus, sondern verdunkelt eher das vorhandene.

In den südestnischen Varianten entreisst der Angreifer der Jungfrau ihren Schmuck¹⁾. In den nordestnischen ist dieser Zug durchaus unbekannt; er wäre an angegebener Stelle auch unlogisch, da es kaum anzunehmen ist, dass die Jungfrau ihren besten Schmuck anthat, um in den Wald zu gehen und Äste zu schneiden. In den südestnischen Varianten hat er mehr Berechtigung: wird — wenn auch falscher Weise — im Anfange eine Schilderung einge-

¹⁾ Cf. das Beispiel S 5, Zeile 51–59.

schoßen, wie die Jungfrau sich schmückt, was hindert den Dichter im späteren Verlaufe der Erzählung, der Jungfrau diesen Schmuck entreissen zu lassen! Der ursprüngliche Gedanke, dass wir es hier mit einem Ehrenräuber zu thun haben, bleibt bestehen, denn nicht von einem Schmuckraub ist hier die Rede; der Schmuck, der dem Mädchen entrissen wurde, blieb vielleicht liegen; der Angreifer ging rüde vor, weil er möglichst schnell seinen Zweck erreichen wollte. Wir wären geneigt, den Schmuckraub als durch die anfänglich eingeschobene Schilderung des Schmückens hervorgerufen zu erklären.

Doch da machen uns erwähnte 11 Aufzeichnungen einen Strich durch die Rechnung. Wir finden auch hier den Schmuckraub besungen und zwar teilweise als Selbstzweck, nicht als Illustration.

Ich nenne das betr. Lied: „*Soost Tulid Suured Poisid*“. Zuerst greife ich heraus 4 Exemplare:

1. H. II. 19, 274 N:o 86 von M. Kampmann aus Tõstamaa. 1889.
2. EISEN 18067 N:o 10 „ J. Sams „ Tarvastu. —
3. H. IV. 3, 729 N:o 3 „ A. Tiidur „ Kursi. 1889.
4. H. I. 1, 259 N:o 15 „ M. Roosileht „ Järva-Jaani. 1888.

Als Beispiel folgt N:o 4.

*Läksin soosse sõsterille,
Päeva alla pähkelille:
Soost tulid vastu suured poisid,
Päeva alta pikad peiud,
5 Võtsid kaelast katteeida,
Rinnast hõbe preesisida,
Sõrmest hõbe sõrmusida;
Võtsid noa nurme kirja,
Noa päida pärje kirja.
10 Läksin koju nutessagi.
Eit tuli vastu väravasse,
Tuat tuli vastu tänavasse.
Eite minulta küsima,
Tuati minulta küsima:
15 „Mis sa nutad, tütar noori,
Õhkad õrna õle koori?“*

*Mina eidel vastamaie,
Mina tuadil vastamaie:
„Läksin soosse sõsterille,
20 Päeva alla pähkelille:
Soos tulid vastu suured poisid,
Päeva alta pikad peiud,
Võtsid mu ehted endale,
Vintsutasid vaesta lasta!“
25 Tuati trööstis, eite kostis:
„Ära nuta, tütar noori!
Lähme homme uusi poodi,
Ostame noa nurme kirja,
Pea taha pärja kirja,
30 Rinda hõbe preesisida,
Kaela hõbe kaelusida“.*

Ich bemerkte oben, einige der elf Exemplare erregten den Verdacht der Fälschung; das sind genannte vier. Sie stammen angeblich aus vier verschiedenen Landschaften, sind aber jedenfalls nur Abschriften desselben Liedes, so ähneln sie einander. Von einer mündlichen Verbreitung kann nicht die Rede sein; gedruckt liegt das Lied nirgends vor; man könnte voraussetzen, dass etwa nach einer schriftlichen Aufzeichnung das Lied von drei Sängern gelernt wurde und dann wiederum aufgezeichnet; solche Fälle sind bekannt; doch hier ist auch diese Möglichkeit ausgeschlossen, denn uns begegnen in den vier Exemplaren Sprachfehler und zwar meist wörtlich dieselben. In Zeile 5—9 widerspricht jedem Sprachgeföhle der hier gebrauchte Partitivus; man kann nur an den Nominativus (Accus.) denken: *Vötsid kaelast katteed* u. s. w. Nicht viel besser ist die von N:o 1 gebrauchte Wendung:

Vötsid kaelust katki murda, Rinnast höbe preesi heita u. s. w.

In Zl. 16 wiederholen drei Exemplare einmütig den Unsinn: *Öhkad örna öle koori*. N:o 1 sagt nicht viel geistreicher: *öle krooni*. In Zl. 23, 24 findet sich überall eine und dieselbe Verkürzung in der Wiedererzählung; statt einzeln aufzuzählen, welche Schmuckstücke ihr entrissen wurden, fasst die Jungfrau sich kürzer und sagt: *Vötsid mu ehted endale*. Das drauffolgende *Vintsutapid vaesta lasta* bildet eine Wendung, die der genuinen Volkspoesie unbekannt ist.

In Zeile 27 der vier Exemplare, *Lähme homme uusi poodi*, ist der Illativus *uusi* ein einfacher Sprachfehler.

Wir wären auf Grund dieser Fehler geneigt, die vier Exemplare als Kunstprodukt anzusehen, das nie in des Volkes Mund gekommen ist, doch daran hindern uns zwei Aufzeichnungen aus der Wiek:

5. H. II. 17, 654 N:o 55 aus Varbla,
6. H. II. 2, 205 N:o 309 aus Karuse.

Das erstgenannte Exemplar schrieb Stud. M. OSTROV i. J. 1890 aus dem Munde der 63-jährigen Leenu Graumann nieder, das zweite

wurde dem Schreiber dieser Zeilen i. J. 1889 von der 42-jährigen Ann Heht vorgesungen. Inhaltlich gleichen sie den vier ersten Varianten; tadellos ist ihre Fassung nicht. Die beiden Aufzeichnungen beweisen uns, dass das erwähnte Lied im Volksmunde existiert.

Bruchstücke, nämlich gerade der Schmuckraub, begegnen uns auf Dagö und Mohn. Im Exemplare N:o 7 ¹⁾ lesen wir: „Einem jungen Mädchen begegnet im Walde ein junger Mann,

Pani mind pääd otsima, Katsus kaela korrad.
Riisus rinnast rinna korra, Vettis mo sõrmest sõrmused;

ebenso geschieht es in N:o 8 ²⁾. Das erstgenannte Lied endet mit einer Betrachtung über der Männer Schlechtigkeit, im zweiten folgt die bekannte Gerichtsscene.

Während in genannten 8 Exemplaren die Episode des Schmuckraubes nicht mit der entsprechenden Episode bei den Südesten im Zusammenhange zu stehen braucht, zumal die Umkleidung eine ganz andere ist, — die Jungfrau sucht Beeren, der Schmuck wird ihr ersetzt — ähneln drei Aufzeichnungen aus Häädemeeste ³⁾ der süd-estnischen Fassung ein wenig mehr. Als Beispiel folgt N:o 11:

<i>Õekesed, linnukesed,</i>	<i>Püi linnu pööritava:</i>
<i>Kudrus kaela kuljakesed,</i>	<i>Oli huupi noori meesi,</i>
<i>Läheme metsa luuda tooma,</i>	<i>Noori meesi, nolpi poissi,</i>
<i>Hõbe luuda õunapuista,</i>	<i>Pakus mulle suista suuda,</i>
5 <i>Tina luuda tihnikuista,</i>	15 <i>Suista suuda, kiuste kätte,</i>
<i>Vaske luuda vaarikusta!</i>	<i>Kiskus sõrmest sõrmusida,</i>
<i>Kuulsin ma soos sobina,</i>	<i>Riisus rinnast reesisida,</i>
<i>Ranna pajun ma rabina,</i>	<i>Kiskus päüst pärgesida.</i>
<i>Mõtlesin hunti olevad,</i>	<i>Ma olin neiu nõnda tarka,</i>
10 <i>Ema tetre tiirutava,</i>	20 <i>Nõnda tarka, nii kaval,</i>

¹⁾ H. II. 6, 36 N:o 41 aus Dagö.

²⁾ H. II. 6, 542 N:o 163 aus Muhu.

³⁾ N:o 9. H. III. 5, 717 N:o 7;

N:o 10. H. II. 24, 622 N:o 2;

N:o 11. H. II. 23, 646 N:o 18.

Vötsin kivi kingu pealta, Oio otsest tall koguni.
Löin ma poisil poole pääda, 25 Pois läks mõisa kaebama u. s. w.
Poole pääda, poole meelta,

Es folgt die bekannte Gerichtsscene und das beiderseitige Begräbnis. Die drei Exemplare sind unter sich sehr ähnlich.

Zur Erklärung, wie die nordestnische Fassung von „S. S.“ ins Südestnische gekommen sein könnte, tragen auch diese Varianten wenig bei, da ein Zusammenhang nicht notwendig ist, möglich wohl.

Die genannten Varianten selbst zeigen ein buntes Entstehungsbild. Zeile 1—6 begegnen uns als Einleitung in der nordestnischen Fassung von „S. S.“; Zeile 7—15 hat das Lied gemeinsam mit einem anderen, „*Kuulin Roona Robina*“ ¹⁾, Zeile 16—18 erinnern an den Schmuckraub der südestnischen Fassung von „S. S.“; der Schluss begegnet uns als selbständiges Lied, „*Poisi, Neiu Haud*“ ²⁾.

D. Wir gehen über auf die Untersuchung der nordestnischen Fassung von „*Suisa Suud*“.

Es sind uns nach Ausschliessung der 19 südestnischen noch 32 Varianten verblieben, unter ihnen kaum zehn, die uns auf alle Fragen Antworten geben; die übrigen bilden entweder Bruchstücke oder schwache Erinnerungen, durchmischt mit fremden Elementen; vollständigere Fassungen bieten nur Ha, J, Wl. Versuchen wir es, die Fehler zu finden und was mangelhaft ist auszuschliessen.

Der Gedankengang des Liedes ist aus der Rekonstruktion bekannt: Die Jungfrau tötet den Angreifer, eilt drauf nach Hause, erzählt ihr Abenteuer und findet Billigung ihres Vorgehens. Es verbleibt uns nur die Möglichkeit, diesen Verlauf als den richtigen anzunehmen, oder aber, man spricht dem Liede das

¹⁾ Cf. Anhang N:o 11, c.

²⁾ Cf. Anhang N:o 11, a.

Existenzrecht ab. Ein andersartiger Gedankengang befriedigt nirgends. Was im Südestnischen gewöhnlich gewesen war, taucht hier sporadisch auf: der Gang ins Gericht und die Schilderung der Gräber; damit zusammen ist das ursprüngliche Motiv, der Tod des Angreifers, soweit gemildert, dass letzterer nur geschlagen wird, nicht erschlagen (P 1, Wk 1, 2, 4, 5, Ha 1, 4). Wir erkennen, woher diese Christianisierung des Vorgehens stammt: es ist der Einfluss des obenerwähnten „*Poisi, Neiu Haud*“¹⁾, Form B. Die Vermischung mit dem themaverwandten Liede ging dort leicht vor sich, wo „*S. S.*“ nur ausnahmsweise hingedrungen war; die Fugen sehen wir oft noch ganz deutlich. Von der Verteidigung der Jungfrau wird mit durchaus denselben Worten gesungen, wie in „*Poisi, Neiu Haud*“ B:

Lõi selle poisi poole pääda, Kukatasi kulmud mölemad.

Diese Wendung ist in den übrigen Varianten von „*S. S.*“ unbekannt.

Noch deutlicher zeigt die Spur der Zusammenschweissung ein anderer Umstand: in „*S. S.*“ führt der Held — eine Ausnahme in den estnischen Liedern — einen Namen: *Sulev, Kalev, Nõmme poega* u. s. w.; in „*P. N. H.*“ heisst er einfach: *poiss, naesemees* u. s. w. In P 1 nun erscheint als Angreifer *Nõmme (nõmme?) peigu*, in Wk 1: *Nõmme noorem poeg*, in Wk 2: *Sulevi poega, Kalevi poega*; etwa:

Tuli mul vastu Sulevi poega, Tahtis mu käest suusta suud.
Sulevi poega, Kalevi poega, (Wk 2).

Die Jungfrau verteidigt sich und schlägt den Angreifer; die Regeln des estnischen Volksliedes verlangen durchaus, dass hier der Name des Angreifers nochmals genannt würde; also etwa:

Suisa lõin Sulevi poega, Kiusta lõin Kalevi poega,

statt dessen heisst es in P 1: *Lõin ma poisile puuga*, in Wk 1, 2: *Ma lõi poisi poole pead* (Wk 2). Da haben wir deutlich die

¹⁾ Anhang N:o 11, a.

Zusammensetzung; *poiss* war der Angreifer in „*P. N. H.*“ Form B, und dort wird mit Recht *poiss* geschlagen.

Noch deutlicher zeigt P 1 die Zusammensetzung an einer anderen Stelle. Die Verteidigungswaffe in „*S. S.*“ ist ein schneidendes Instrument (z. B. Schwert, Messer). Vollkommen korrekt nimmt die Jungfrau das Schwert — *mööga alta hõlma, Rauda mööga alta rinna*, um den Angreifer zurückzuwehren, doch in der Zeile drauf, da schlägt sie mit einem Holzstücke, *puuga*, weil das in „*P. N. H.*“ Form B die Waffe ist.

In P 2, F 1 versichert die Jungfrau dem Kusswütigen, sie wolle lieber Kopf, Füße, — *jala altä, pää päälta* — weggeben, als ihre Ehre; in Wl 8 ebenso energisch:

Kätt ei anna kärnatselle, Suud ei surnule seale.

— — — — —

Diese Versicherung ist ja sehr moralisch, doch dem rohen Angreifer gegenüber würde sie ihr wenig geholfen haben. Wir sehen, einen befriedigenden Sinn ergiebt nur der Gedanke, dass die Jungfrau den Angreifer tötet, und dass ihre Handlungsweise gebilligt wird.

Stellen wir sogleich die Fassung des letzterwähnten Gedankens, des „Trostes“, fest! Enthalten ist er in D 1, 2, Wk 2, Ha 2, 4, 5, J 2, 5, Wl 3, 4, 10. Die Eltern entgegnen der weinenden Tochter, sie habe durchaus richtig gehandelt. Verschieden von den anderen wird die That der Jungfrau rechtgeheissen in dem verworrenen D 1:

Sedap sina üli hästi,

Et ei teind kaupa karjamaal.

— — — — —

Karjamaal on karja kaupa,

— — — — —

Hoovis on hobuste kaupa u. s. w.

Wir erkennen hier einen Schluss, der in anderen Liedern gebräuchlich ist, hier fremd sein muss.

Durch die übrigen Varianten ziehen sich mehr oder weniger einheitliche Gedanken. Als erste Zeile findet sich fast durchgehend ein Dank an die Tochter: *Ole terve, tütar noori.*

Wl 10 schiebt vorher die Zeilen ein:

Isa kergitas kübara,

Ema lattu pea laelta.

Einen ähnlichen Gedanken sprechen die Setukesen aus. Das zeugt jedenfalls von seinem hohen Alter; inhaltlich liesse sich an ihm kaum etwas aussetzen, doch es findet sich sonst von ihm (im Nord-estnischen) keine Spur, und Wl 10 ist nicht tadellos.

Zwei Gedanken lassen sich im folgenden unterscheiden; im einen Teile der Varianten bedanken sich die Eltern kurz, dass die Tochter ihre Ehre gewahrt, den Angreifer getötet hat; im anderen wird die Freude der Eltern ausgedrückt, dass die Tochter ihrer Verwandtschaft keine Schande bereitet habe, es werde schon auch ihr Hochzeitstag kommen:

*Sa ap teinud soole sõimu,
Issale iggi häbbida.*

*Sa ootid issa õlluta,
Vahtisid venna linnaksida u. s. w.
(Wl 3).*

Oder: *Küll tuleb-koju kulda looka* u. s. w. (J 5). Es wird also wohl gelobt, dass sie sich nicht ohne der Verwandtschaft Vorwissen verlobt hatte, sei es auch durch eine Anticipation der Eherechte.

Dieser Gedanke entspricht nicht der Situation. Der Angreifer hatte durchaus keine Heiratsgedanken, das besagt das Lied recht deutlich. Übrigens findet sich derselbe Schluss, passender Weise, in Liedern, in welchen dem Mädchen sich im Walde ein Freier in den Weg stellt, aber auch zurückgewiesen wird.

Es verbleibt uns als Schluss nur noch der in Ha 2, 4, 5, Wl 3 bezeugte Gedanke: „Dank dir, dass du deine Ehre gewahrt, den Angreifer getötet hast“. (In Wl 3 folgt auf diesen Dank die Hochzeitsaussicht). Wir erinnern uns, dass in den wenigen der süd-estnischen Varianten, welche den richtigen Schluss bewahrt hatten, die Tochter genau denselben Dank empfängt; er muss also wohl in die älteste Liederschicht gehören. Kurz ist er, hart, aber er entspricht der herben Tugend des Volkes, das den Ehebrecher verbrannte. Die Fassung ist:

(Ole terve, tütar noori,) Oma auu hoidemasta,

Suurta koera surmamasta.

(Wl 3 fügt zu *suur koer* im Parallelverse noch *igi heris*, doch hat hier eine Parallelzeile keinen Platz mehr, es sei denn, dass wir *Oma auu hoidemasta* ausschliessen).

2. Vom Schlusse gehen wir über auf den Anfang, um von dort weiter vorzudringen.

Es sind nur wenige Varianten, — Wl 1, 2, X 1 — die direkt mit dem Erscheinen des Angreifers beginnen:

Soost tuli Sulevipoea, *Kaugelt moalt Kalevipoea* (Wl 2);

alle übrigen schicken einige einleitende Zeilen voraus, in welchen die Jungfrau aus dem Hause hinausgeführt wird, auf den Weg, in den Wald, wohl, damit eine Begegnung möglich würde; 13 Exemplare berichten uns mit klaren Worten, die Jungfrau sei in den Wald gegangen, um sich einen Besen zu schneiden, die übrigen zersplittern sich in verschiedenen anderen Situationen und verurteilen sich dadurch selbst. In D 1 befindet sich die Jungfrau „unterwegs“, ebenso ist es in J 1, 2, 3, nur dass hier der Weg noch genauer ausgemalt wird:

Lähme teeda tipulista, *Maada maksa karvalista.* (J 1).

Auch in Wk 3 muss sie unterwegs sein, denn sie ist in die Stadt gegangen, Beeren zu verkaufen.

Neun Exemplare bringen uns in den Wald, und damit hat man die ursprüngliche Lokalität schon besser getroffen; in diesem einen Gedanken — Wald — sind die 9 Exemplare einig, die Ausführung desselben ist verschieden.

Die natürlichste und am besten bezeugte Situation ist die anfangs erwähnte: Die Jungfrau geht in den Wald Besen schneiden. Aus der Behandlung der südestnischen Varianten ist erinnerlich, dass dieser Gedanke dort weiter ausgesponnen wurde, er muss also in des Liedes älteste Entwicklungszeiten gehören. Die Absicht, einen Besen zu schneiden, erklärt ihrerseits, woher die Jungfrau ihre Verteidigungswaffe bei sich hatte; sie hatte das Instrument natürlich genommen, um Äste zu schneiden. Vertreten ist diese Situation in P 1, Wk 1, 4; Ha 1, 2, 3, 4, 5;

Wl 3, 7, 8, 9, 10. Man bemerke, dass Ha, wo wir die beste Schlussfassung fanden, auch hier sich ins Auge drängt: von den vorhandenen 5 Varianten fehlt keine.

Es verbliebe uns nur die genauere Feststellung des Textes. Die südostnischen Varianten erzählen über den Gang der Jungfrau in zwei, selten drei Zeilen, z. B.

Läksin luuda mäele, Vaskiluuda varikohe;
Kuldaluuda kuusikohe,

die nordestnischen — mit Ausnahme einiger korrumpierter Exemplare — verwenden zu gleichem Zwecke 4 und 5 Zeilen. Das macht den Eindruck von Fortschlepperei, doch andererseits fällt es schwer, die überzähligen Zeilen auszuschliessen, da sie einmütig bezeugt werden. Wir lesen — auf kleine Abweichungen gehe ich nicht ein — in den besten Varianten:

Läksin metsast luuda tooma, Vaskiluuda vainiulta,
Höbeluuda õue päälta, Tinaluuda teerajulta.
Kuldaluuda kopelista,

Vielleicht lassen sich diese vielen Zeilen insofern verteidigen, als sie uns gleichsam schrittweise in den Wald führen: in der ersten Zeile wird das Ziel, der Wald, angegeben; dann aber geht es von Station zu Station: auf den Hof, aus dem Hofe in die „Koppel“, von dort auf die Dorfwiese und weiter auf den Weg.

Vergleichen wir die Lesarten von Ha und Wl, so muss ersteren der Vorzug eingeräumt werden: sie sind einheitlich; die wierländischen gehen mehr auseinander und weisen auch einige Missverständnisse auf. Wl 3 — ein gedrucktes Exemplar — scheint „verschönert“ worden zu sein. Wir lesen:

Läksin ludada teggema, Hõbbe arva avikusta,
Kulda luda kusikkusta, Targa tamme lehtedesta.

Die Attribute *arva* und *targa* sind dem Volksliede in dieser Verbindung fremd; verständlich ist der Elativ *lehtedesta*: der Besen

wird aus Blättern gemacht; doch was sollen *kusikkusta* und *avikusta*? „Aus“ dem Walde macht man keine Besen. Die Elative verraten, dass die erste Zeile hiess: „Ich holte mir einen Besen“; und dass die letzte Zeile künstlicher Zusatz ist.

Der Schauplatz der Begebenheit ist festgestellt; die meisten Varianten lassen jetzt sofort den jungen Mann auftreten, der sich der Jungfrau gegenüber so ungestüm benimmt; einige wenige schieben aber vor dem Auftreten des Angreifers noch andere Gedanken ein. Wenn wir in Ha 5 lesen:

<i>Istusin kirjule kivele,</i>	<i>Akkasin riiet leikamaie,</i>
— — — — —	<i>Peiu särki piiramaie —</i>

so erkennen wir das leicht als Irrtum, denn es wäre mindestens sonderbar, wenn sich die Jungfrau in den Wald begiebt, um Besen zu schneiden, unterwegs aber sich eines anderen besinnt und sich hinsetzt, um dem Liebsten ein Hemd zu verfertigen.

In Wl 3 finden wir einen dem Zusammenhange durchaus nicht widersprechenden Gedanken; es wird gesagt, die Jungfrau habe ein Schneideinstrument mitgenommen:

<i>Vötsin pireed pihhoje,</i>	<i>Karre rauad kaendelaie.</i>
<i>Elle rauad alla hõlma,</i>	

In der südestnischen Fassung ist derselbe Gedanke ausgedrückt etwa mit den Worten:

Panni sis tuppe tuima ravva, Vüö ala vaiva väidze.

Trotzdem der Gedanke logisch unanfechtbar erscheint, können wir ihn nicht anerkennen, da er nur in diesem einen Exemplare überliefert ist; übrigens wird ein ähnlicher Gedanke im späteren Verlaufe der Erzählung ausgesprochen, und so können wir ihn schon deshalb hier entbehren.

3. Die Jungfrau kommt auf einen Berg. Wohl nicht oft bezeugt, doch gerade in den besten Varianten (Ha 2, 3, 4) sind zwei Zeilen:

Sain sinna Sulevi mäele, Sulevi, Kalevi mäele.

Auf dem Berge trifft die Jungfrau den Angreifer. Auch in Wl 3 finden wir denselben Zug: *Sain siis Holepi määle*. In den übrigen nordestnischen Varianten ist dieser Berg nirgends erwähnt. Wenn in den meisten südestnischen Varianten gesungen wird: *Lätsi iks ma luuda mäele*, so wage ich nicht direkt zu behaupten, dass wir hier eine Erinnerung an die ursprüngliche Situation haben, — die Jungfrau kommt auf einen Berg — doch möchte ich immerhin auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges aufmerksam machen.

Der Name des Berges und des Angreifers sind in Ha 2, 3 identisch; Ha 4 unterscheidet und nennt den Berg *Sulepi, Kalepi mägi*, den Angreifer — *Sulevi, Kalevi poiga*. Es lässt sich schwerlich annehmen, dass wir hier zwei verschiedene Namen vor uns haben.

4. Wer ist der Angreifer? Es kann kein Zweifel aufkommen, dass der Angreifer hier einen Namen führt und zwar einen mythischen: *Sulevi poeg, Kalevi poeg*. Diese Bezeichnung hat sich teils auch noch in den Gegenden erhalten, wo das Lied sonst nur in korruptem Zustande hingelangt ist, so in P 2, F 1, 2, Wk 2, 3. Den genannten Namen fügt F 2 noch *Alevi poeg* hinzu, Wk 3 spricht von *Kungla kuulus meesi*, — das sind ἀπαξ εἰρημένα, ebenso, wenn wir im Dörptschen einen gewöhnlichen Namen finden, — *Jüri, Peet, Mart*, in Wl 6 *Tõrma talli poissi*. In Wl 4, 5 greift *Hiie noorem poega* an, doch wo das Mädchen sich verteidigt, da schlägt es den richtigen: *Sulevi poega, Kalevi poega*.

In J 5 heisst der Angreifer *sulges poissi*, etwa „befiederter Junge!“ Das ergibt keinen Sinn; wir hören wohl nicht falsch, wenn uns *sulges poissi* als missverstandenes *Sulevi poissi* oder *Sulevi poega* erklingt. Ähnlich ist es in Wl 6: *Tõrma talli poissi* greift an, doch das Mädchen langt nach der Waffe und *Lõi sulge suu verele*.

In P 1, Wk 1, 5 heisst der Angreifer *Nõmme peigu* oder *poissi*, in Wk 4, Ha 1 ist er sogar zu *Nõmme neidu* geworden.

Man vergleiche im „Anhang“ das Lied *Nõmme Poeg*¹⁾; aus letzterem hat der Held den Weg in die Ballade „S. S.“ gefunden.

Bevor wir die Lesart *Sulevi, Kalevi poeg* genauer feststellen, will ich noch drauf hinweisen, dass auch in der südestnischen Fassung der Ballade sich Spuren eines mythischen Namens finden. Die neuere Liederschicht kennt als Angreifer nur einen namenlosen *musta meesi*, oder *noori meesi*, oder *pakan poissi*; die ältere, die den richtigen Schluss bewahrt hatte, benennt teils den Übelthäter, und zwar heisst er *Edo ilma, päeva poega*²⁾. Wir haben hier jedenfalls einen Eigennamen vor uns, doch ist dieser uns sonst völlig unbekannt. *Edo* ist im Südestnischen als Partikel mit verbietendem, verächtlichem Sinn bekannt, doch hilft uns diese Kenntnis bei der Erklärung von *Edo ilma* wenig.

Zu *päeva poega*, der Apposition von *Edo ilma*, sei bemerkt, dass diese Persönlichkeit dem estnischen Volksliede sonst nicht unbekannt ist; im Nordestnischen verbindet sie sich ein Mal in Jõhvi mit „S. S.“³⁾. Es werden hier der Braut allerlei gute Ratschläge erteilt, wie sie sich als junge Frau zu benehmen habe; völlig unvermittelt knüpft sich an dieses Hochzeitslied ein Bruchstück aus „S. S.“:

<i>Lähan mina metsa ulkumaie,</i>	<i>Täida kätta, suisa süda,</i>
<i>Tuleb minul vasta päiva poiga,</i>	<i>Pakub nuga nummerkirja,</i>
<i>Päiva poiga, kuu sulane,</i>	<i>Tuppe tuule risti kirja;</i>
<i>Pakub mulle täida kätta,</i>	<i>Mina en võttand, ega tahtund.</i>

Einen Zusammenhang zwischen dem südestnischen *päeva poega* und dem in obigem Bruchstücke erwähnten darf man kaum annehmen; ins wierländische Bruchstück hat sich *päeva poega* offenbar aus einem anderen wierländischen Liede verirrt, wo

Udres, kudres kuu sulane, Kuu sulane, pääva poega

¹⁾ N:o 11 d.

²⁾ Cf. S 7, 8, 13.

³⁾ H. II. 1, 231 N:o 340.

durch sein Vergehen contra sextum den Wald zum Welken bringt ¹⁾).

Wir hatten oben die genauere Festsetzung der Zeilen, die das Erscheinen des Angreifers enthalten, auf später verschoben.

Die Entscheidung haben wir eigentlich schon getroffen, als wir die in Ha vertretene Lokalbestimmung — *Sulevi, Kalevi mäele* — billigten; Ha 2, 3, 4, 5 fahren im engsten Zusammenhange damit fort:

Sääl seisis Sulevi poega, Sulevi, Kalevi poega.

Diese Fassung können wir nur zusammen mit der erwähnten Lokalbestimmung verwerfen. Andere Exemplare enthalten überhaupt keine Lokalbestimmung, sondern es wird einfach berichtet: „Ich ging in den Wald Besen schneiden, mir begegnete Sulevs Sohn“; oder man versucht in dieselben Zeilen, in denen vom Erscheinen des Angreifers gesungen wird, auch eine Lokalbestimmung hineinzuschmelzen; so Wl 1, 2, X 1:

Soolt tuli Sulevi poega, Kaugelt tuli Kalevi poega.
(Wl 1).

Kaugelt ist als Parallelwort zu *soolt* durchaus unpassend. Zu bemerken ist, dass alle Exemplare, ausser Ha, sich hier in den verschiedensten Möglichkeiten, die vor der Kritik schwer bestehen, zersplittern. Grosse Einigkeit dagegen herrscht im Gedanken:

5. Sulevs, Kalevs Sohn bot mir Mund und Hand. Dieser Gedanke ist das eigentliche Thema, der Rückgrat des Liedes und hält sich in allen Varianten. Die Fassung weist geringe Verschiedenheiten auf. In zwei Zeilen wird von der Absicht des Begegnenden erzählt; die erste lautet fast durchgängig: *Küsis multa suisa suuda*. Nur das erste Wort wechselt hier: aus den Synonymis: *tahtis, pakkus, püüdis, küsis* habe ich das letztgenannte ausgewählt, weil dieses durch die besseren Exemplare be-

¹⁾ Z. B.: E. K. S. 4:o 1. 581. 33; cf. auch K. KROHN: „Ristitud mets“ in „Eesti Üliõplaste Seltsi Album“ IV. Dorpat 1899.

zeugt wird. *Suisa* — wohl der aus der jetzigen Deklination fast verschwundene Casus instructivus — wird in der Wk und Ha 1 missverstanden: in Wk 1, 2 will der Angreifer *suusta suuda*, in Wk 3 — *susal suuda*; in Ha 1 (Rapla) lautet die Form: *susu*.

Die zweite Zeile, *Suisa suuda, kiuste kätta*, ist in Ha, J, Wl meist tadellos; weiterhin aber treten an Stelle von *kiuste* allerlei ungewöhnliche und teils sinnlose Formen, so: *käise* (F 2), *käesta* (Wk 1, 2), *kääsal* (Wk 3), *lausa* (Wk 4), *rausa* (Wk 5), *laisa* (Ha 1) u. s. w.

Ausser Mund und Hand bietet der Begegnende in J 2, Wl 6, 7 der Jungfrau noch Ringe an:

Pakkus sõrmust sõrmeeni, Kolmat kulda põigelaie,
Teista teiseie kädeje, Neljat vaske varbaaie. (Wl 6).

Diese Episode kann hier nicht am richtigen Platze sein: das Lied singt kaum von einem Heiratsantrage, sondern vom gewaltsamen Überfall eines dem Anscheine nach wehrlosen Mädchens. Was sollen da Verlobungsringe? Sie stammen vielleicht aus „*Sõrmus Kadunud*“¹⁾, wenn sie nicht ins Lied „*Pakkus Sõrmust*“²⁾ gehören.

Der nächste gemeinsamere Gedanke ist: 6. Ich ging auf des Frechen Absichten nicht ein. In P, F fehlt dieser Gedanke vollständig, in D, Wk ist er nur in je einer Variante bekannt; er muss hier vergessen worden sein, nicht etwa in den als besser erkannten Varianten hinzugekommen. In letzteren tritt er in zweifacher Fassung auf, — D 2, Ha 1, 2, 4, J 2, 4, Wl 7 bauen diese Stelle parallel dem Vorhergehenden auf und singen:

Ei mina annud suisa suuda, Suisa suuda, kiuste kätta;

in Wk 2, J 3, Wl 3, 4, 5 dagegen lautet sie:

Ei mina sulg ei annud suuda, Ega mina pärg ei pöörnud peada.

Für die erstere Fassung zeugen sowohl äussere, als innere Gründe: sie ist in Ha vertreten, dem Fundorte der bisher als besser er-

¹⁾ II Teil N:o 6

²⁾ Anhang N:o 11, e.

kannten Varianten; sie entspricht mehr den Gesetzen der estnischen Volkspoesie, die nach Möglichkeit Gegebenes verwendet, parallel dem Vorhergehenden aufbaut. War im Vorhergehenden *suisa suuda* und *kiuste kätta* verlangt worden, so muss gerade dieses Verlangte abgeschlagen werden, und das geschieht in der ersterwähnten Fassung; dass die Jungfrau „den Kopf wenden“ solle, hat niemand verlangt, also ist es auch unnütz zu sagen: *ei pöörnud peada*. Ihrem Charakter nach könnten diese Zeilen zu einem anderen Liede gehören, welches besingt, wie die Jungfrau stolz erhobenen Hauptes durch der Burschen Reihen tritt und den Blick weder rechts, noch links wendet.

Ha 3, 5 kleiden die Absage in die Worte:

Mina kiuste kiljatasin, Soota suuda väänutasin.

Ob diese Zeilen nicht eher von einem eigensinnigen Kinde singen, das sich nicht beschwichtigen lassen will, als von einer zum äussersten entschlossenen Jungfrau, die im nächsten Augenblick die Waffe ihrem Angreifer in die Brust stösst?

Im folgenden hören wir fast durchgängig, dass die Jungfrau zu einer Verteidigungswaffe griff und den Angreifer schlug, resp. erschlug. Wir fragen:

7. Womit verteidigte sich die Jungfrau? Das Gros der Varianten giebt ihr in die Hand eine Schneide- oder eine Schlagwaffe. Das geschieht auch in P 1; die Jungfrau greift zum Schwerte, schlägt aber in der nächsten Zeile nicht mit der erfassten Waffe, sondern *puuga*; so schnell ist „*Suisa Suud*“ übergegangen ins themaverwandte Lied „*Poisi, Neiu Haud*“ B; es ist der Einfluss desselben Liedes, wenn in Wk 1, 2 die Jungfrau *kivi maast* nimmt und dem Angreifer *poole pääd* niederschlägt.

Ganz sonderbare und in der gegebenen Situation unmögliche Waffen gebraucht die Angegriffene in Wk 3, Ha 1, J 3, Wl 4, 5, 6, 7. Sie ergreift *roobi* oder sogar *roogu räästaasta*, dazu *Ahju luua akenasta* und in J 3, Wl 6 noch *Labida lae vahelta*. Da wir kein anderes Lied kennen, in welches wir diese Waffen zurückweisen könnten, so gehen wir wohl nicht falsch, wenn wir annehmen, dass sie der freischaffenden Phantasie einer energischen

Dichterin entstammen, die Ofenbesen u. s. w. in der Nähe der häuslichen Penaten mit Erfolg angewendet hatte, hier aber nicht bedachte, dass mitten im Walde sothane brauchbare Hilfsmittel schwerlich zu erlangen waren.

Was nun weiter die nähere Bezeichnung der Waffe anbetrifft, so erschiene es uns am natürlichsten, wenn die Jungfrau ein Messer mit sich führte; da sie in den Wald ging, um Äste zu schneiden, musste sie mit einem solchen versehen sein. Die südestnischen Varianten entsprechen den Anforderungen der Logik und Poesie und singen:

Võti tupest tuima ravva, Vöö alt vaiva vaitse.

Im Nordestnischen wird uns die Fassung nicht ganz befriedigen, doch müssen wir uns für dieselbe entscheiden, da es schwer möglich ist, einzelne Zeilen aus den sonst durchaus veränderten süd-estnischen Varianten herauszuheben und anzunehmen, hier hätten wir die ursprüngliche Lesart gefunden. Am einmütigsten singen Ha 3, 4, 5:

Mul oli nuga terava, Alla hõlma haljas mõõka;

dazu tritt Ha 2, welches in der ersten Zeile mit den ebenerwähnten Exemplaren übereinstimmt, die zweite durch: *Alla helma hinne rauda* ersetzt. Ob wir in Ha 3, 4, 5 die ursprüngliche Lesart vor uns haben, ist zweifelhaft, wohl aber dürfen wir annehmen, dass die übrigen Exemplare, wenigstens teilweise, auf Ha zurückgehen; von den hier erwähnten *nuga* und *mõõk* hat P 1 nur das letztere behalten, Wk 4, 5 — das erstere; auch in Wl 10 finden wir *nuga*, in Wl 9 bedeutet *tupe raud* dasselbe; *kover raud* in Wl 10 verstehen wir am besten als *mõõk*; wenn wir in D 1 *Alta hõlma alla rauda*¹⁾ lesen, so denken wir unwillkürlich an Ha zurück. Erwähnte, einzeln auftretende Lesarten lassen sich alle auf Ha zurückführen.

In Wl 3, einem gedruckten Exemplare, führt die Jungfrau *pireed, elle rauad* und *karre rauad* mit sich. *Pireed* bedeutet nach

¹⁾ = das blanke Eisen.

KREUTZWALD „grosse Gartenschere“; ist die Bedeutung richtig, dann können wir das Wort hier nicht gebrauchen: Gartenscheren sind den Esten erst in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden; sollen wir, wie NEUS, unter *elle rauad* „klingend Eisen“ verstehen, so verlangen wir wenigstens, dass „elle“ (*hele*) dekliniert wäre. Zweifelhaft bleibt, ob *karre rauad* als Substantivum compositum vorkommt.

Es verbleibt uns die anfangs erwähnte Lesart als die relativ beste; unser Bedenken erregt hier, dass die erste Zeile alliterationslos ist, und die zweite ein Schwert als Verteidigungswaffe erwähnt, obgleich es kaum vorausgesetzt werden kann, dass die Jungfrau ein solches mit sich hatte. Was übrigens die Alliterationslosigkeit anbetrifft, so kennen wir die Regeln der Volkspoesie noch zu wenig, um sie als absolut falsch zurückweisen zu dürfen. Vielleicht verwendet die Volkspoesie Alliterationslosigkeit ebenso, wie die Musik Disharmonieen?

8. Die Jungfrau erschlägt den Angreifer. Aus dem schon vorausgenommenen Schlusse („Trost“) ging deutlich hervor, dass die Jungfrau den Angreifer getötet hatte; dasselbe sagen uns in der „Erzählung“ die Varianten, welche die Jungfrau sich mit Messer und Schwert verteidigen lassen; die übrigen endigen in verschiedenster Weise, meist indem sie, wie schon oben gezeigt, in andere, sonst selbständige Lieder übergehen oder ohne einen befriedigenden Schluss abbrechen.

Suisa löin Sulevi poega, Kiuste löin Kalevi poega —

singen Ha 2, 4, 5, Wl 3 und mit geringer Veränderung (ohne *suisa*, *kiuste*) Ha 2. Betreffende Zeilen werden auch noch von J 1, 3, Wl 1, 2, 4, 5, X 1 bezeugt, im folgenden aber, der näheren Beschreibung des Schlages, verbleibt uns nur die ersterwähnte Gruppe; aus der zweiten Gruppe erinnern sich J 1, 3 dunkel des Resultates, dass der Schlag den Tod zur Folge hatte, in den übrigen fehlt auch dieser Zug.

Ha 2, 3 4, 5, Wl 10 fahren einmütig fort: Ich schlug

Läbi ta ihu ilusa, Läbi ta ruugete hiuste.
Läbi ta pale punase,

In der letzten Zeile und im Gedanken stimmt Wl 9 mit dem Angeführten überein, die Fassung aber ist offenbar korrumpiert:

Löin ta läbi südame, Läbi öla õenukese;
Läbi pea peenikese,

die Attribute *peenikene*, *õenukene* werden gerne angewendet in Liedern, die besingen, dass die Jungfrau noch zu schwach sei, um die Last der Ehe zu ertragen; hier sind sie kaum am Platze.

In Ha 2 schlägt die Jungfrau noch durch *piene peiju särgi*, in Ha 4, 5 durch *uue halli kuue*; Ha 3, Wl 10 wissen davon nichts; wir merzen die betreffende Stelle aus, besonders da sie inhaltlich nicht am Platze erscheint; es sind Körperteile, die hier die Parallelzeilen bilden; neben sie kann nicht als gleichwertig ein Kleidungsstück treten.

Dem Gedanken nach schliesst sich auch Wl 3 an die vorhergehenden Exemplare an, die Fassung ist eine andere:

Löin kohhe läbbi süddame, Peälta kopso keritasin.
Alta maksade aiasin,

Ich würde diese, im Nordestnischen alleinstehende Lesart nicht anführen, wenn sie nicht einigermaßen an die süddestnischen erinnerte; auch hier spielen *süda* und *maks* eine Rolle; in den meisten Varianten heisst es von der Jungfrau:

Lasi ma maale poisi massu, Poisi söame söödile.

Wenn zwischen beiden Fassungen ein Zusammenhang besteht, so braucht dieser nicht mehr zu bedeuten, als dass die Südesten das betreffende Lied aus Wl erhielten. —

9. Für die Übergangszeilen stehen uns nur wenige Varianten zur Verfügung: in ganz Ha sind dieselben nur in zwei erhalten: zwischen diesen haben wir zu wählen, wenn wir am Prinzip, die Übergangszeilen nur der engeren Heimat des zu entnehmen, treu bleiben wollen. Ha 2 lautet:

läksin kuoje nutteessa: „Mis sina nuttad, tüttar nuori?“
tas eitte, vastas taatti. „Miks em nutta. ella eitte,
tas nie vanad molemad: Miks ein nutta, tarka taatti.“

Der Trost —, hier der Dank der Eltern — wird ohne weitere Einleitung an die Erzählung der Tochter angeschlossen. Ein wenig weiter ausgeführt ist Ha 4:

<i>Ise kuoje nuttajessa;</i>	„ <i>Mes sinä nudad, tüdar nuori?</i> “
<i>Vastas eite, vastas taati,</i>	<i>Minä muistin, kostin vasta:</i>
<i>Vastas nie vanad molemad:</i>	„ <i>Miks ein nuda, eidekäne,</i>
<i>Eite küsius hellitelles,</i>	<i>Miks ein nuda, taadikane?</i> “
<i>Taati targulla sanulla:</i>	

Den Dank spendet hier die Mutter: *Eite varsi vasta kostis*. Vielleicht geben wir der zweiten Fassung den Vorzug, weil sie vollständiger ist.

10. Was den Entstehungsort von „S. S.“ anbelangt, so verbleibt uns als solcher nur Ha, und noch enger, das Kirchspiel Kuusalu. Die südestnischen Varianten mussten wir gleich anfangs als eine spätere Entwicklungsstufe zurückweisen; P, D, F, Wk kamen überhaupt nicht in Frage; im Verlaufe der Untersuchung wiesen Wl und J in jeder Beziehung Mangelhafteres auf, als Ha.

Wir sind mit der Feststellung der ursprünglichen Form am Schlusse angelangt. Es sei noch drauf hingewiesen, dass

E. „Suisa Suud“ auch in den „Kalevipoeg“ hineingekommen ist.

Die älteste Niederschrift des Liedes — nur ein Bruchstück — begegnet uns in den „Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ ¹⁾. Hier wird ein von FÄHLMANN aufgezeichnetes Märchen mitgeteilt. „Die Esten hatten sich zum Frühlingsfeste in Dorpat versammelt; nach anderen trat in die Schranken eine gebrechliche, hässliche Alte und sang mit heiserer Stimme von der grossen Schar ihrer Freier, und wie sie sich ihrer erwehrt; sie schloss:

<i>Suult tulli Sullevi poega,</i>	<i>Suisa löin Sullevi poega,</i>
<i>Kaugeelt Kallevi poega;</i>	<i>Kiusta löin Kallevi poega,</i>
<i>Suud pakkus Sullevi poega,</i>	<i>Isse Akki neitsikene.</i>
<i>Kät pakkus Kallevi poega.</i>	

¹⁾ II, Heft 4, p. 76, vom Jahre 1847 (= X 1).

Alle lachen und spotten. Ein greiser Sänger schlägt in die Saiten, doch das Gelächter dauert weiter; er ergrimmt drüber so sehr, dass er die Saiten seiner Harfe zerreisst und verschwindet; es war wohl — so schliesst das Märchen — dieser greise Sänger Vannemuine selbst“.

Dieses Liedbruchstück ist von NEUS abgeschrieben worden und findet sich wieder in E. B. F. 232 f. II N:o 279. Wl 1, ein von V. ROSENSTRAUCH aus Vike-Maarja im Jahre 1893 eingeschicktes Exemplar, muss aus derselben Quelle stammen; es unterscheidet sich nur darin, dass wir anstatt *suult, kaugeelt, Akki—soolt, kaugelt tuli, nrka* lesen. Die Fassung ist den übrigen Aufzeichnungen durchaus fremd.

Das Bruchstück stammt jedenfalls aus „S. S.“ Ob FÄHLMANN nur diese wenigen Zeilen bekannt waren, ob er ein längeres Lied beschnitt, lassen wir dahingestellt sein. Eine Verbindung dieses Liedes mit Märchen ist sonst unbekannt; ebenso wenig weiss die estnische Überlieferung von einem Sangesgott Vannemuine. Das nur von FÄHLMANN mitgeteilte Märchen erinnert teilweise an das Scheiden des finnischen Sangesgottes Väinämöinen.

Im „Kalevipoeg“ ¹⁾ ist offenbar dieses von FÄHLMANN mitgeteilte Märchen teilweise verwendet worden. Ein altes runzliches Weib, das sich nachher als zu des Gehrnten Sippe gehörend ausweist, singt den Helden Kalev, Sulev, Olev dasselbe, was wir aus dem Munde der Alten am Embachufer vernommen hatten; drauf verschwindet sie. KREUTZWALD teilt die Episode zwischen Sternchen mit, d. h. als aus dem Volksmunde stammend; das ist schon insofern unmöglich, als viele der verwendeten Wortformen dem Volksmunde durchaus fremd sind. Genuin, aus „S. S.“ stammend, sind hier kaum mehr, als das im Märchen angeführte Bruchstück — Kalev, Sulev wollte mich küssen, ich wehrte mich — und allenfalls noch einige Zeilen im Anfange; das übrige ist versifiziertes Märchen.

¹⁾ XVII, 699—721.

F. „**Karske Neiu**“.

(Die keusche Jungfrau).

Oben wurde schon bemerkt, dass es unsicher ist, auf welchem Wege die nordestnische Fassung in den Süden gedrungen sein könnte; wir konstatierten eine fast leere Zwischenzone, D, F. Entweder wurde diese übersprungen (d. h. das Lied verbreitete sich nicht von Kirchspiel zu Kirchspiel), oder D, F haben vergessen, was ihnen früher bekannt war.

Elemente sowohl aus der nordestnischen, als der südöstnischen Fassung weist ein in nur wenigen Varianten niedergeschriebenes themaverwandtes Lied „*Karske Neiu*“ auf. Es könnte bei der Vermittelung eine Rolle gespielt haben. Die 9 Aufzeichnungen desselben sind folgende:

- 1) E. K. S. 4:o 2, 422 N:o 129 aus Audru.
- 2) E. K. S. 8:o 1, 477 N:o 4 } aus Pärnu-Jaagupi.
= H. II. 49, 295 N:o 61 }
- 3) H. II. 20, 268 N:o 5 — aus Pärnu.
- 4) EISEN 18856 N:o 14 — aus Pärnu (?).
- 5) E. K. S. 4:o 3, 91 N:o 18 — aus Saarde.
- 6) HURT: Vana Kannel II. N:o 459 A aus Kolga-Jaani.
- 7) H. M. OSTROV V. L. p. 1 N:o 1 aus Põltsamaa.
- 8) H. II. 30, 397 N:o 8 aus Rannu.
- 9) HURT: Vana Kannel I. N:o 123 aus Põlva.

Auch „*Suisa Suud*“ D 1 gehört teilweise in diese Gruppe.

Die einleitenden Zeilen sind hier recht verschieden; in der Fortsetzung stimmen die Lieder überein: die Jungfrau begegnet zudringlichen Burschen und schlägt sie; etwa N:o 8:

<i>Haru Hants tulli haugutama,</i>	<i>Söödile Jüri südame.</i>
<i>Mäe Märt tulli mängätämä,</i>	<i>Märt jäi massata magama.</i>
<i>Jüri suisa suuda andma.</i>	<i>Hants läits kopsuta koduje,</i>
<i>Maha löön ma Märdi massa,</i>	<i>Peet jäi põrnata põdema,</i>
<i>Aia veerde Hantsu kopsu,</i>	<i>Jüri süata söödi pääle.</i>
<i>Palaniku Peedi põrna,</i>	

Ein Zusammenhang mit der nordestnischen Form von „*S. S.*“ braucht hier nur insoweit zu bestehen, als *suisa suuda andma* aus erwähntem Liede hier eingedrungen sein könnte. Inniger ist die Verbindung mit der südöstnischen Form. Die Verteidigung

wird hier fast mit denselben Worten erzählt, wie dort. Zum Vergleiche setze ich betreffende Stellen neben einander:

„K. N.“ N:o 7:

*Maha löi ta Mardi maksad,
Pöllule löi poisi pörna,
Söödile Jüri südame.*

„S. S.“ S 5:

*Lasi maha poisi massa,
Poisi süäme söödäle.*

Der Exemplare sind so wenige, dass sich Schlussfolgerungen hier nicht machen lassen. Einige Vermutungen will ich aussprechen. Da in „K. N.“ die Einleitung eine verschiedene ist, die Verteidigungsscene gleich, so liegt die Annahme nahe, dass diese aus „S. S.“ stammt und zwar aus der südestnischen Form derselben, denn mit dieser stimmt sie überein. Dagegen spricht, dass uns ein Wandern der Lieder aus dem Südestnischen nordwärts bis jetzt unbekannt ist.

Eine andere Vermutung ist plausibler: die Lage der Fundorte von „K. N.“ deutet drauf hin, dass das Lied früher verbreiteter war, später vergessen wurde. Das Lied kann als selbständiges in P, D, F existiert haben. Nun wanderte, wie uns bekannt, „S. S.“ aus dem Norden nach Süden, vermischte sich unterwegs mit „K. N.“ (d. h. nahm dessen Verteidigungsepisode an, in welchem *süda-söödile, maks-maha* eine Rolle spielen) und kam so im Südestnischen an.

Bringt uns die Zukunft einerseits mehr Aufzeichnungen von „K. N.“, andererseits grössere Bekanntschaft mit den Gesetzen der Verbreitung von Liedern, dann können wir auch hier den Weg und die Verbindungen genauer verfolgen.

„Suisa Suud“ in Suomi.

Im „Kanteletar“ ¹⁾ finden wir ein Lied „*Kirsti Neito Ja Riion Poika*“, welches auf den ersten Anblick hin wohl als finnisches Pendant zum estnischen „*Suisa Suud*“ aufgefasst werden könnte.

¹⁾ 1887. III N:o 39.

Im Walde, *tiheässä viiakossa, sakean salon sisässä*, überfällt *Riion poika* die keusche *Kirsti* und will ihr Gewalt anthun. Sie weist ihn zurück, sie ruft um Hilfe, schliesslich greift sie zum Messer und tötet den Angreifer:

*Vein veitseni tupesta,
Tempasin terä-asehen,*

*Sen syöksin syän-alahan,
Läpi lämminten lihojen.*

Die Ähnlichkeit mit dem estnischen „S. S.“ ist frappant, doch sie schwindet bald. Den manuskriptlichen Aufzeichnungen von „*Kirsti Neito Ja Riion Poika*“ fehlt der erwähnte Zug, — die Jungfrau wird im Walde überfallen und tötet den Angreifer — also auch die Ähnlichkeit mit „S. S.“ LÖNNROT muss das Kanteletar exemplar umgemacht und vervollständigt haben; die Messerscene könnte er etwa dem Liede entnommen haben, in welchem die Jungfrau *Katri* den in ihren Schlafraum dringenden *Hannus* tötet ¹⁾, oder ähnlichen.

„*Suisa Suud*“ als ganzes ist in Suomi unbekannt, doch einen Teil — die Jungfrau geht in den Wald, um Besen zu binden — treffen wir hier wieder und zwar in Verbindung mit verschiedenen Liedern. *Annoi tyttöi, ainoi tyttöi* geht in den Wald, um Äste zu Besen, Badequästen zu schneiden; ein Vöglein bittet sie, von ihrer Absicht abzustehen, denn

*Miss miä kesäll laulan,
Kaljun kaitoi kastehel,*

Vinkaan viluilla säill ²⁾.

In einem anderen Liede wird die Jungfrau in ihrer Arbeit durch einen jungen Mann unterbrochen, der sie von ihren Anverwandten für verschiedene Geschenke zur Frau erhandelt haben will; sie verflucht die Geschenke ³⁾.

Auch werden beide erwähnten Lieder durcheinandergeworfen; das Vöglein — *pieni lintu* — tritt als Freier (!) auf und ruft: *Sie oot tyttö miulle miöty ⁴⁾.*

¹⁾ Cf. Kanteletar 1887. III N:o 37.

²⁾ PORKKA I N:o 60 aus WI.

³⁾ STRÄHLMAN „Tyris socken“ N:o 17 aus WI.

⁴⁾ GROUNDSTROEM N:o 70 aus WI.

In Karelen begegnet der Äste schneidenden Jungfrau *Osmo-*
nen, *Kalevainen* und erhebt Anspruch, sie müsse nur für ihn
wachsen ¹⁾; diese Fassung ist von LÖNNBOT in der „Kalevala“ ver-
wertet worden.

Noch erblickt die Jungfrau ²⁾ im Walde kämpfende Hirsche
und läuft nach Hause, um davon einem ihrer drei Brüder, dem Jä-
ger, Mitteilung zu machen; die Hörner der getöten Hirsche werden
zu einer Harfe verarbeitet.

Der Gedanke, dass eine Jungfrau im Walde Äste schneidet,
um Besen oder Badequäste zu binden, ist ein so allgemeiner, dass
er sehr wohl in verschiedenen Gegenden, etwa Eesti und Suomi,
selbständig gefasst werden konnte. Immerhin bleibt die Möglich-
keit nicht ausgeschlossen, dass er zu den Finnen aus Eesti her-
übergenommen wurde. Das Vorkommen derselben Einleitung in
verschiedenen finnischen Liedern spricht dafür, dass sie einigen
dieser Lieder, wenn nicht allen, fremd sein muss, oder dass diese
Lieder auf Grund anderer entstanden.

Die Entstehung und die Beziehungen dieser Lieder zu unter-
suchen und so die ursprüngliche Heimat der genannten Einlei-
tung zu ermitteln, das kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe
bilden. Ich überlasse diese Arbeit einem finnischen Forscher und
bemerke nur, dass die erwähnten finnischen Lieder in Eesti ihre
Pendants haben; so ist z. B. das Lied von der Jungfrau, die ihre
Anverwandten verhandelt haben, hier in etwa 120 Varianten nie-
dergeschrieben worden ³⁾ und zwar nie mit derselben Einleitung,
die sich im Suomi findet; das Lied von der Jungfrau, die der Vo-
gel am Ästeschnneiden hindert, wird besonders in Südestland, sogar
bis ins Ludzensche hinein, gesungen ⁴⁾.

¹⁾ A. R. NIEMI: Vanhan Kalevalan eepilliset ainekset. Helsingfors 1898.
N:o 250.

²⁾ Z. B.: PORKKA III N:o 171 aus WI.

³⁾ Ein Beispiel aus Kuusalu bei H. II. 34, 379 N:o 132.

⁴⁾ Beispiele in E. K. S N:o 62, Helsingforser Kopie; O. KALLAS: Lutsi
Maarahvas N:o 52, 53.

„Suisa Suud“ bei Fremdvölkern.

NEUS ¹⁾ schreibt in seiner Erklärung zu „*Suisa Suud*“: „Merkwürdiger Weise stimmt zu unserm Liede zunächst eine niederländische Romanze, welche in mannigfaltigen Umgestaltungen unter germanischen Völkerstämmen weit verbreitet ist. — — — Man urteile selbst. Halewijn singt so wundervoll, dass, wer ihn hört, bei ihm zu sein begehrt; auch die Fürstentochter vermag nicht zu widerstehen, reitet ihm nach und begleitet ihn, der sich stellt, als ob er sie liebe, in einen Wald. Hier verkündet er ihr aber ihren Tod, ihr nur die Wahl desselben frei gebend. Eh' er jedoch sein Vorhaben auszuführen vermag, erlegt sie ihn selbst mit dem Schwerte. Nachdem sie nun auf dem Heimritte noch der Mutter Halewijns, der sie seinen Tod eingesteht, begegnet und zu Hause angekommen ist, wird ihr zu Ehren ein Festgelag veranstaltet“.

Das estnische Lied hat mit dem herangezogenen wohl wenig zu thun. Dieses ist eine Art Blaubartlied: der Ritter lockt junge Mädchen, denen er gefallen, in den Wald, um sie zu töten. In „*S. S.*“ sind die Motive ganz andere; sie treffen mit denen der germanischen Romanze nur insofern überein, als in beiden ein Mann von einer Jungfrau im Walde getötet wird. CHILD ²⁾, der die erwähnte Romanze behandelt, — sie ist nach ihm auch den Slaven bekannt — teilt meine Ansicht und bemerkt zu NEUS' Worten: „The resemblance is of the most distant, and what there is must be regarded as casual“.

In der südestnischen Fassung von „*S. S.*“ entreisst der Begegnende der Jungfrau ihren Schmuck: Broschen, Ringe u. s. w. Ähnliches dient als Einleitung zu einem litauischen Liede ³⁾: „Ein Mädchen begegnete einem losen Buben, der ergriff ihre Hand, zog den Ring herab“. Die Fortsetzung des litauischen Liedes gestaltet sich durchaus anders, als die von „*S. S.*“ —

¹⁾ Estn. Volksl. I p. 5.

²⁾ The English and Scottish popular Ballads. Cambridge 1882. I p. 46.

³⁾ NESSELMANN: Litt. Volksl. p. 116 N:o 144.

Was etwa sonst noch „S. S.“ zur Seite gestellt werden könnte, liegt noch weiter ab, als das Herangezogene.

Wiederholungslieder 8—15.

Ausser den angeführten sieben finden wir unter den estnischen Runen noch acht Wiederholungslieder:

8. „*Põll Põrmune*“ (Die beschmutzte Schürze). Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 359 B.
9. „*Neiul Halvad Riided*“ (Der Jungfrau Kleider zu schlecht). Beispiel in NEUS: Estn. Volksl. N:o 100 A.
10. „*Poisil Halvad Riided*“ (Des Jünglings Kleider zu schlecht). Beispiele in HURT: Vana Kannel N:o 376.
11. „*Ei Julgust*“ (Keinen Mut). Beispiele in HURT: Vana Kannel N:o 205.
12. „*Too Kositud Koju*“ (Hol die Verlobte nach Hause). Beispiele: H. II, 9, 741 N:o 8 und H. III, 12, 291, — beide aus Haljala.
13. „*Mõõk Murtud*“ (Das zerbrochene Schwert). Beispiel: H. III, 9, 554 N:o 36 aus Tartu-Maarja.
14. „*Viidi Ära*“ (Weggebracht). Beispiel: E. K. S. 8:o, 2, 693 N:o 59 aus Laiuse.
15. „*Külmas Ära*“ (Erfroren). Beispiel: H. II, 34, 605 N:o 234 aus Kuusalu und H. I, 3, 535 N:o 5 aus Kodavere.

Die Bearbeitung der genannten Lieder erfolgt im II Bande der „Wiederholungslieder“.

III Teil.

A n h a n g.

Vorbemerkung. Im „Anhange“ führe ich hauptsächlich alle diejenigen Lieder an, in welche die Wiederholungsform falscher Weise eingedrungen ist, und versuche zu zeigen, dass genannte Erzählungsform ihnen fremd sein muss.

In zweiter Linie registriere ich hier einzelne Lieder, welche inhaltlich auf die Wiederholungslieder bedeutenderen Einfluss ausgeübt haben oder aber von letzteren beeinflusst worden sind.

Läuft vielleicht einiges mitunter, was eigentlich ausserhalb des Rahmens meiner Untersuchung liegt, so erkläre und entschuldige man es damit, dass ich eine bei der Arbeit gemachte Beobachtung, die einem zukünftigen Forscher vielleicht von Nutzen sein konnte, nicht verschweigen wollte.

Der untenfolgende III Teil enthält nur diejenigen der eben genannten Lieder, auf welche im I Teile hingewiesen wurde, oder welche mit den im II Teile untersuchten im Zusammenhange stehen. Das übrige bringt der „Anhang“ des II Bandes der vorliegenden Untersuchung.

1.

„Nooriku Haigus“.

(Die Krankheit der jungen Frau).

Eines der verbreitetsten estnischen Lieder ist „*Nooriku Haigus*“; 200 Aufzeichnungen liegen uns vor. Ihre Verteilung zeigt die Tabelle:

Wk 14	Ha 16	J 12	Wl 61
Ö 6	P 31	F 15	D 37
		Wo 0	S 0
		L 0	X 8

Neben obigen 200 Varianten sind noch zahlreiche Bruchstücke bekannt, die teils selbständig, teils als Einlagen in anderen Liedern vorkommen.

In Wo, S, L ist das Lied, trotz seiner sonstigen Verbreitung, ganz unbekannt; nach Suomi reichen nur einige Bruchstücke hinüber ¹⁾).

Das untenfolgende Beispiel ²⁾ ist in Viru-Nigula aufgezeichnet worden ³⁾).

Mullo votsin naise nuore,
Tunamullo teise puole,
Sie oli terve, kui tihane,
Vile, väle välja tüöle,
5 Nibe, näbe näpu tüöle.
Viisin ella einamaale,
Kulla kalli kaare peale;
Niitis kaari, niitis kaks,
Akkas kolmat niitamaie:
10 Viskas vikati viluie,
Reha varre poesa alla ⁴⁾);
Akkas polvista podoma,
Seare marjusta magama,

Labaluista langemaie,
15 Olaluista oikamaie,
Polle paelust paisumaie.
Läksin arsti otsimaie.
Tuli vasta vana naine,
Koht oli koukus, selg oli noukus,
20 Pea oli koera käppa muodi,
Akkas minulta küsima:
„Mis sa nutad, nuori miesi?“
„Mis mina nutan, eidekene!“
24—39 = 1—16
40 „Ära sina nuta, nuori miesi,

¹⁾ Z. B.: EUROPAEUS 3. Ker. Ink. p. 41 und p. 44; LÄNKELÄ V p. 25 N:o 8.

²⁾ H. II. 34, 17 N:o 3.

³⁾ Gedruckte Beispiele bieten VESKE: Eesti rahval. I. N:o 74; ROSENPLÄNTER: „Beiträge“ XVIII p. 107 -- NEUS: Estn. Volksl. N:o 87.

⁴⁾ In der Wiederholung: püesaaie.

*Pane linnaksed liguie,
Otrad otseti vedeie,
Kaerad kaksi mättäaie:*

*Siis saab naine terveesta,
45 Terveesta, tuoreesta,
Muie naiste muntserista“.*

Der Inhalt ist fast durchgängig, wie er sich im angeführten Beispiele darstellt: „Ein junger Mann hat sich eine Frau heimgeführt, frisch, fix, gesund, — alles ist eitel Wonne; doch die Freude hält nicht lange an, übers Jahr bei der Heumahd da bricht das Unglück herein: die junge Frau klagt über Schmerzen hier, über Schmerzen da, in den Knien ziehe es, unter dem Schürzenbände schwelle es u. s. w. Der Mann sucht voll Verzweiflung Hilfe, will aus weiten Landen einen Weisen, einen Besprecher holen. Doch meist braucht es nicht so langer Fahrten: Dorfweiber, ältere, erfahrene Frauen beruhigen ihn, die Krankheit sei keine allzu gefährliche; er möge nur das Malz in die Mache, die Gerste zum Weichen legen und für einen guten Trunk Bier sorgen, auch die Frau in die Badestube bringen; da würde sich die verlorene Gesundheit baldigst wieder einstellen“.

Die Form des Liedes berührt sich sehr nahe mit derjenigen, die ich mir als Thema gestellt habe. Auch hier im Liede ist ein Unglück geschehen, — die Frau ist erkrankt — der in Mitleidenschaft gezogene Mann eilt weg, um Hilfe zu suchen, und erzählt vom Unglück genau mit denselben Worten, wie es oben geschildert worden war. Drauf erfolgt der Trost.

Ich schliesse nichtsdestoweniger das Lied aus der vorliegenden Untersuchung aus; in den Bereich derselben sind nur Lieder gezogen, in welchen halbwüchsige Knaben und Mädchen oder aber aus dem Elternhause noch nicht geschiedene Jünglinge und Jungfrauen nach Hause zu den Eltern eilen, um ihnen ihr Unglück zu bejammern. Der Charakter von „*N. H.*“ ist ein anderer; der Held ist hier verheiratet, hat wohl schon einen eigenen Hausstand. Ausschlaggebend ist, dass er Hilfe nicht von den Eltern sucht, sondern vom Zauberer oder von weisen Dorfweibern. Die Übergangszeilen sind andere, als in den eigentlichen Wiederholungsliedern. (Die Erzählungsform entspricht der auf p. 9, Punkt 21 behandelten).

Unter den 200 Varianten giebt es 123, welche ähnlich aufgebaut sind, wie das angeführte Beispiel, — der Held erzählt Dorfweibern sein Unglück — 52 Exemplare sind mangelhaft und enthalten nicht die Wiedererzählung des Unglücks oder lassen nicht erkennen, an wen sich der junge Ehemann wendet; 27 aber, darunter 2 Mischformen, sind richtige Wiederholungslieder, d. h. der vom Unglück Betroffene eilt nach Hause und erzählt den Eltern sein Unglück. Diese Erzählungsform kann in „N. H.“ nicht ursprünglich sein; sie ist hierher wohl aus den eigentlichen Wiederholungsliedern eingedrungen; schon die geringe Anzahl (27) spricht gegen die Ursprünglichkeit. Logisch genommen ist es gewiss richtiger, dass der junge Mann dahin eilte, von wo er Hilfe erhoffen konnte. Dass die Frau krank war, das erkannte er, obgleich ihm die Natur der Krankheit unverständlich blieb; und da war es wohl besser, dass er einen fernen, also berühmten Arzt fragen wollte, oder dass er sich an die erfahrenen Dorfweiber wandte, als dass er vom Unglück den Eltern erzählte.

Weiter wird es zwar im Liede nicht direkt angegeben, doch vorauszusetzen ist es gewiss, dass der sorgliche Ehemann seine kranke Frau nicht einfach auf dem Heuschlage liegen liess und selbst nach einem Arzte lief, sondern dass er die Frau hübsch nach Hause brachte und dann erst sich nach weiser Hilfe umsah. Wie kann es da nun heissen: „Ich lief nach Hause (*kodu*) und erzählte mein Unglück?“ Lebte der Sohn noch im Elternhause, so war er eben schon zu Hause (nachdem er die Frau heimgebracht hatte); hatte er aber etwa eine getrennte Wirtschaft, so kann das Elternhaus kaum mehr *kodu* genannt werden.

Endlich sind erwähnte 27 Exemplare, mit etwa 5—6 Ausnahmen, recht mangelhaft, was drauf hindeutet, dass man sich der ursprünglichen Fassung nicht mehr gut erinnerte, und dass mit anderen Fehlern auch die Wiederholungsform sich hineinschlich. Auf Details kann ich mich hier nicht einlassen, ich mache nur allgemeinere Andeutungen. In 9 Fällen ¹⁾ fehlt die Wiedererzäh-

— — — — —

¹⁾ Z. B.: H. II. 24, 909 N:o 5.

lung oder ist sehr stark verkürzt; trotzdem ist der Trost meist vorhanden, obgleich er ohne Wiedererzählung undenkbar bleibt. In 7 Fällen ¹⁾ schimmert die ursprüngliche Fassung durch, indem die Eltern keinen anderen Trost wissen, als den jungen Mann zum Arzte zu schicken, oder indem „Dorfweiber“, die sich als *deae ex machina* bei den Eltern befinden, die richtige Aufklärung über die Krankheit geben.

Es deutet alles auf die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Annahme, dass „*N. H.*“ zwar eine den Wiederholungsliedern ähnliche Fassung aufweist, nicht aber zu den eigentlichen Wiederholungsliedern gerechnet werden kann.

2. „Marjad Pillatud“.

(Die verschütteten Beeren).

Nur den Setukesen und ihren nächsten Nachbarn ist das Lied bekannt: „Eine Jungfrau hat von ihrem Bruder einen schönen Beerenkorb als Geschenk erhalten; sie sammelt Beeren; bei der Rückkehr kommt ihr ein böser Mann entgegen und verschüttet das Gesammelte. Sie eilt zum Bruder, erzählt ihm das Geschehene und bittet ihn, er solle Schlingen auslegen, um den Bösewicht zu fangen. In den Schlingen fängt sich ein Birkhuhn. Aus den Knochen desselben baut der Bruder ein Boot, fängt viele Fische resp. fährt übers Meer und holt der Schwester Geschenke“.

Beispiel: ²⁾ „Der Bruder verfertigte mir (der Schwester) einen Beerenkorb;

*19 Lätši sis marrja muidõ mano,
Tammõtõhhva tõiste mano,
Korsi korvi ma kuh'aga,
Ma'avaka veereta:a.
Naksi iks kodo tulõma,*

*Velizihe veerimä, —
25 Tike tull' mano teije pääl,
Pakan' mano palo pääl;
Vali maalõ ma'avaka,
Korvi kuh'a kummutõlli.*

¹⁾ Z. B.: H. I, 1, 13, N:o 13 oder H. II, 2, 156 N:o 260.

²⁾ H. II. 4, 496 N:o 204.

<i>Näio iks kodo joostõh joozi,</i>	<i>Imekanalõ kõnõli:</i>
³⁰ <i>Joostõh joozi, jovvõ käve,</i>	<i>„Olli iks küll mařah muidõ man,</i>
<i>Ütli iks umalõ velele,</i>	<i>Tammõtõhvah tõiste man,</i>

35 — 42 = 21 — 28.

Das übrige entwickelt sich so, wie oben angegeben, nur ist unserem Beispiel falscher Weise das Lied „*Vend Uppunud*“ ¹⁾ angehängt worden.

Wie aus dem Beispiel ersichtlich, findet im Liede eine Wiedererzählung statt. Die Schwester berichtet von ihrem Abenteuer dem Bruder gegenüber mit denselben Worten, die sie vorher zur Schilderung desselben benutzt hatte. Die Wiedererzählung fehlt in 6 Varianten (unter 14), und die Schwester bittet hier ohne weitere Erklärung den Bruder, er möge Schlingen ausstellen ²⁾. Die genannten 6 Varianten müssen die Partie vergessen haben; letztere ist zum Verständnisse notwendig: der Bruder kann ohne sie der Schwester Bitte kaum verstehen.

Während wir nun die Wiedererzählung in „*M. P.*“ für genuin halten und somit das Lied unter diejenigen einreihen, welche gleichsam die Vorstufe zur Wiederholungsform bilden ³⁾, müssen wir die eigentliche Wiederholungsform, welche mit grösserer oder geringerer Klarheit in 6 Varianten erscheint, als falsch zurückweisen.

Die Wiederholungsform entsteht hier, indem man die Übergangszeilen den Wiederholungsliedern entnimmt („Weinend nach Hause“), und indem man der Tochter die Mutter entgegenkommen lässt, der sie dann ihr Abenteuer berichtet (= Wiedererzählung). Gegen das Weinend- nach- Hause- Eilen liesse sich vielleicht einwenden, dass es psychologisch unbegründet ist. In allen Wiederholungsliedern wird das Weinen motiviert: das Kind, welches vom Unglück betroffen, weiss selbst weder ein noch aus oder ist durchs Geschehene sehr erregt und läuft verzweifelt zu den Eltern. Hier ist die Sachlage eine andere. Zwar widerfährt auch hier der Heldin ein Unglück, — ein frecher Bube verschüttet ihre Beeren — doch

¹⁾ Cf. Anhang N:o 13.

²⁾ Z. B.: H. II. 45. 292 N:o 9.

³⁾ Man vergleiche p. 9, Punkt 21.

sie verliert den Kopf keinesweges. Sie weiss, wer helfen kann. Zum Bruder läuft sie, doch nicht, um vor ihm in Verzweiflung auszubrechen. Sie hat schon einen fertigen Plan, wie sie den Frechling bestrafen will: der Bruder soll schnellstens kommen und Schlingen ausstellen, vielleicht fängt sich der Bösewicht in diesen.

Auch die formale Seite zeigt, dass die Wiederholungsform im Liede neu ist: sie ist mit dem übrigen nicht verwachsen, und meist schimmert die alte Erzählungsform noch hindurch.

Eine der Hauptanforderungen, die wir an die Wiederholungslieder stellen, ist, dass derjenige, dem das Leid geklagt wird, — also Vater oder Mutter oder beide zusammen — einen geeigneten Trost auszusprechen weiss. Dieses geschieht nun in keiner der sechs Varianten. Eine von ihnen ¹⁾ bricht mit der Wiedererzählung ab, eine andere ²⁾ giebt einen Trost, doch einen unpassenden. Das Lied hat sich nämlich mit der setukesischen Fassung von „*Suisa Suud*“ vermischt und lässt also die Jungfrau auch noch ihres Schmuckes beraubt werden; infolge dessen verspricht die Mutter für neuen Schmuck zu sorgen. In den übrigen vier Varianten kommt allerdings die Mutter der weinenden Tochter entgegen und hört auch in einigen ihre Klagen an, doch weiter vernimmt man von ihr nichts mehr; die Schwester aber wendet sich unmittelbar nach der Wiedererzählung an den Bruder mit der bekannten Bitte um Bestrafung des Bösewichts.

Beispiel: ³⁾ „Der Bösewicht verschüttete meine Beeren,

*Säält ma veidü vihasigi,
Säält ma pallo pahasigi,
Ärä ma kurväh kodo tulli,
Vihanugi velisille.
Ime küündü küsümähe,
Ime nõssi nõudemähe:
„Tütär, mu hellä linnukene,*

*Mille sull paleh pahaline,
Hiis hellä hirmuline?“
Ütli ma (iks) ohu imele,
Ütli kahjo kandijalle:
„Imekene, hellakene,
Mamma, meelimarake!
Lätsi ma mara mäe pääle u. s. w.*

Es folgt die Wiedererzählung des Abenteuers. Die Tochter endet und fährt unmittelbar fort:

¹⁾ H. II. 4, 245 N:o 105.

²⁾ H. II. 4, 380 N:o 159.

³⁾ H. Setum. V. L. I. 5 N:o 2.

*Ütli ma umale velele,
Kaipsi imäkanaselle:
„Velekene noorekene,*

*Imelatsi helläkene!
Tee iks sa keele teie pääle u. s. w.*

Spielt nun die Mutter nach der Wiedererzählung keine Rolle mehr, und weiss sie hier der Tochter nichts zu sagen, so sehen wir das als Beweis an, dass sie oben der Tochter nicht entgegenkommen durfte und ihre Klage anhören. Damit aber fällt die aufgepfropfte Wiederholungsform.

3. „Neiu Unenägu“.

(Der Jungfrau Traum).

In 114 Exemplaren über das ganze Gesangsgebiet (mit Ausnahme von Ha) verbreitet ist „*Neiu Unenägu*“; 82 Exemplare entfallen allein auf P, F, D; in S begegnet uns nur eines, während der Rest sich ziemlich gleichmässig auf die übrigen Kreise verteilt.

Die ursprüngliche Form des Liedes, die sich auch in etwa 70 Varianten hält, kennt nicht die Wiederholung. Die Jungfrau befindet sich bei der Mutter, erzählt ihr den Traum und bittet, diesen zu deuten:

*„Imekene, memnekene,
Mõista ära mino uni:
Kuuž kasvi meie koton,
Aab meie aida lävel,
Kõiv meie kõlksõ lävel,
Suaſ meie sunna lävel,
Tammh meie tarõ lävel.“*

*„Tütarlatsi, linnukeni:
Kuužõst sullõ kozja' tulõva,
Sarapuusta saava saja',
Tammõst tarõn tandzimine,
Kõivost kõlksõn magamine,
Saarõst sannan vihtlõmine“¹.*

Statt an die Mutter wendet sich die Jungfrau hin und wieder an andere: *mehed*, *poisid*, *neiud*, *külanaesed* u. s. w. Diese Personenveränderung diente wohl als Anlass zur Änderung der Erzählungsform; die Mutter war zu Hause, zu ihr brauchte man nicht zu eilen; die *külanaesed* u. a. aber, diese musste man erst aufsuchen: die Jung-

¹) H. II. 5. 570 aus Sangaste.

frau hat geträumt und geht *külla*¹⁾ *küskemaie*, bittet, man möge ihren Traum deuten; bezeichnender Weise aber erzählt sie denselben nicht; trotzdem kennen ihn die Gefragten und wissen die richtige Deutung. Das weist auf die Grundform zurück. In einigen Fällen teilt die Jungfrau allerdings den Traum mit, doch dann fehlt er am Anfang des Liedes; er ist also von dort weiter versetzt worden. Für den Anfang verbleibt nur die Bemerkung: „Ich schlief und träumte“; drauft läuft die Jungfrau ins Dorf und erzählt dort den Traum.

Eine wirkliche Wiederholung haben wir nur in 14 Varianten. Der ganze Traum wird im Anfang des Liedes mitgeteilt, drauf läuft die Jungfrau ins Dorf und erzählt dort wortgetreu nochmals, was ihr geträumt²⁾. Diese Erzählungsform entspräche der auf p. 9, Punkt 21 behandelten. In einzelnen Fällen begiebt die Tochter sich zur Mutter (= Versuch, das Lied in die Wiederholungsform zu giessen).

Dass beide Erzählungsformen einer späteren Stufe angehören, geht aus dem Gange der Entwicklung hervor; auch sind sie verhältnismässig selten vertreten, und die Hälfte der 14 Varianten fällt auf Wo, J, Wl, wo wir des Liedes Heimat jedenfalls nicht suchen dürfen.

HURT teilt³⁾ ein Wiederholungslied mit, in welchem eine Jungfrau im Traume vom Fuchs — Wolf — Bären — angegriffen wird. Dieses in der estnischen Poesie einzig dastehende Lied muss, teilweise wenigstens, Kunstprodukt sein, wie die vielen dem Volksliede durchaus fremden Wendungen beweisen; den Schluss bildet hier ein sonst selbständiges Lied von der Jungfrau, die zwei Freier zurückwies, dem dritten folgte.

¹⁾ = ins Dorf.

²⁾ Beispiele bei HURT: Vana kannel N:o 189 und H. II. 26. 132. 26.

³⁾ Vana Kannel N:o 189 B.

Künftige Forscher seien drauf aufmerksam gemacht, dass die Mordvinen Lieder besitzen, welche dem Thema nach an „N. U.“ erinnern ¹⁾).

4. „Haua!“.

(Am Grabe).

Eines der zartesten estnischen Lieder besingt, wie die Tochter (die Waisen) zu der Mutter (der Eltern) Grab tritt und thränenden Auges bittet, sie möge wieder zurückkommen und sich der Verlassenen annehmen. Vergeblich ist ihr Flehen, Tooni giebt nicht frei, was er besitzt: „Gott und Maria mögen dich schützen, — lautet der Schluss des Zwiegespräches zwischen Mutter und Kind — ich muss bleiben, wo ich bin“.

Die Wiederholungsform scheint in diesem Liede unmöglich: zu den Eltern, ins Vaterhaus, eilt sonst das geschädigte Kind, um Trost und Hilfe zu finden; hier aber liegen die Eltern im Grabe. Eine Variante aus Palamuse ²⁾ bringt es trotzdem fertig, die Tochter vom Grabe ins Elternhaus zu schicken:

Siis län nuttes ma koduje, Aladeles alla õue.

Hier können ihr natürlich nicht, wie sonst in den Wiederholungsliedern, die Eltern entgentreten; die Rolle der letzteren übernimmt die Tante:

Tädi mul vastu tuleksi: „Mis sa nutad, neiukene?“

Es folgt die Wiedererzählung der Begebenheit, des Ganges zum Grabe. Wir sind neugierig zu erfahren, welch einen Trost die Tante zu spenden weiss. Der Dichter ist nicht verlegen und knüpft mit den Worten:

Ära nuta neiukene, Peiu su kodu ootab —

¹⁾ Cf. PAASONEN: Proben der mordv. Volkslitt. p. 17 N:o 5; Образцы морд. нар. слов. p. 193 N:o 66; J. KROHN: Kalevala p. 203.

²⁾ H. III. 15. 87. 1.

eines der bekanntesten Freierlieder — der Freier trifft die Jungfrau am Brunnen — ans Waisenlied an.

Aus Viru-Nigula stammt eine Variante ¹⁾ des genannten Waisenliedes, in welcher die Witwe auf des Mannes Grab weint; solch einen Personenwechsel sehen wir nur hier und ein Mal bei den Setukesen ²⁾; sie ist ins Lied falsch eingedrungen; ebenso ist zurückzuweisen die Wiederholungsform in der erstgenannten Variante; übrigens ist der Sänger nicht im stande, sie bis zum Schlusse durchzuführen; einen Trost weiss die Mutter nicht anzusprechen.

In Eesti sind das die einzigen Versuche — unter etwa 500 Varianten — dem Liede die Wiederholungsform zu geben; sie sind nicht gelungen. Befriedigender fällt der Versuch in Suomi aus: „Die Tochter eilt von der Mutter Grab nach Hause, hier tröstet sie der Vater und verspricht ihr eine bessere Mutter zu holen“ ³⁾. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind hier zwei Lieder zusammengefloßen: 1) das auch in Eesti gesungene „*Hauval*“, 2) ein nur in Suomi bekanntes Lied: „Die Mutter ist gestorben, der Vater verspricht eine neue, bessere zu holen“ ⁴⁾.

5. Zu „Hobune Varastatud“.

1. HURT: Vana Kannel N:o 457 aus Kolga-Jaani.
2. E. K. S. 8:o. 2, 606 N:o 18 aus Pilistvere.
3. H. Gr. Qu. I, 227 N:o 1 aus Harju-Jaani.
4. EISEN 14780 N:o 4 aus Haljala.
5. H. II. 34, 116 N:o 130 aus Viru-Nigula.

Ich führe obige fünf Lieder an, weil sie alle den „Verlust eines Pferdes“ besingen und — mit Ausnahme von N:o 2 — die Wiederholungsform aufweisen.

In N:o 1 und 2 schicken böswillige Frauen aus dem Sumpfe Wölfe, die des reitenden Jünglings Pferd zerreißen; in N:o 3 zer-

¹⁾ E. K. S. 4:o. 1. 44 N:o 55.

²⁾ H. II. 4. 433 N:o 180.

³⁾ Z. B.: REINHOLM 11 N:o 97 aus WI.

⁴⁾ Z. B.: AHLQVIST 14 N:o 540 aus OI.

reissen Wolf und Bär des Jägers Pferd; in N:o 4 hat der Jüngling sein Pferd zu Schanden gejagt; in N:o 5 ist es ihm, während er „das Meer pflügte“, gestohlen worden.

In den vier ersten Fällen wollen die Eltern den Verlust ersetzen, in der fünften Variante raten sie dem Sohne, er solle sich einen Stall am Himmel bauen lassen und Verschlüge oben an die Lage, dann könne den Pferden kein Böser beikommen.

Die Wiederholungsform schwindet hier mit den Liedern selbst. In N:o 5 (vielleicht auch N:o 4) ist der Einfluss von „*Hobune Varastatud*“ zu bemerken; die übrigen leiden an inneren Widersprüchen und weisen Partien aus anderen Liedern auf.

6. „Teomehelaui“.

(Des Fronknechts Lied).

Die Einleitung von „*Härjad Murtud*“ untersuchend erwähnte ich „*Teomehelaui*“. Da die beiden Lieder einige ähnliche Züge aufweisen, so hat man sie nicht immer auseinanderhalten können, sondern oft vermischt.

Der Inhalt des „*Teomehelaui*“ ist ungefähr folgender: *Teomees*, der Fronknecht, geht aufs Gutsfeld, um zu pflügen. Entweder ist er selbst durchaus müde, da er die Nacht durchgetrunken hat, oder er hat erbärmliche Arbeitstiere; — oft trifft auch beides zusammen. Er bittet den Vogt um ein kleines und sandiges Stück zum Pflügen, erhält aber ein grosses und steiniges oder sumpfigen Boden; seine Tiere arbeiten sich dabei zu Schanden, resp. bleiben im Sumpfe stecken. Der Vogt kommt und prügelt ihn. Oft ergrimmt der Knecht ob solcher Ungerechtigkeit, schlägt den Vogt, den jungen und den alten Herrn, — überhaupt einen jeden, der in die Nähe
if entflieht er. In einigen Exemplaren schlägt er nur
wird freigesprochen.

Exemplare des Liedes verteilen sich nach Kreisen
en:

Wk 12	Ha 10	J 9	Wl 41		
Ö 5	P 22	F 1	D 17	Wo 1	S 0
					X 2

Unter den 120 Exemplaren giebt es nur 10, die die Wiederholungsform aufweisen; schon die geringe Anzahl spricht gegen die Ursprünglichkeit der Form. Ausserdem sind betr. 10 Exemplare entweder in anderer Beziehung mangelhaft oder leiden an inneren Widersprüchen. Die Wiederholungsform ist hier wahrscheinlich unter dem Einflusse von „*Härjad Murtud*“ eingedrungen.

Im folgenden werden die Mängel der 10 Exemplare kurz charakterisiert:

N:o 1 ¹⁾. Der Fronknecht geht mit einem Wagen aufs Gutsfeld, pflügt aber dort; die Ochsen entlaufen ihm; die Eltern trösten ihn damit, dass der Vogt sterben werde. Von den Ochsen ist keine Rede mehr.

In 2 ²⁾ und 3 ³⁾ fehlt der Trost der Eltern.

N:o 4—9 ⁴⁾. Der Fronknecht arbeitet seine Tiere zu Schanden, — *Väänsin värsi sarved* — oder sie bleiben ihm im sumpfigen Boden stecken. Er lässt die Tiere daselbst, eilt nach Hause und wird hier damit getröstet, dass im Stalle andere Ochsen stehen. Sehr unwahrscheinlich.

¹⁾ E. K. S. 8:o. 3, 667 N:o 3 aus Tarvastu.

²⁾ H. II. 16, 45 N:o 42 aus Kose.

³⁾ E. K. S. 4:o. 1, 107 N:o 164 aus Viru-Nigula.

⁴⁾ H. M. OSTROV V. L. 1887 pag. 8 N:o 8 a, aus Laiuse; H. II. 27, 838 12 aus Tõrma; H. II. 34, 165 N:o 22 aus Kuusalu; VESKE (Helsingfors) 1 Ex. aus Wierland; H. II. 11, 23 N:o 3 aus Rakvere; H. II. 38, 395 N:o 58 aus Kadrina.

N:o 10¹⁾ deckt sich mit den vorhergehenden Exemplaren; ausserdem ist hier der verkehrte Trost, der Knecht müsste seine Peiniger, den Vogt, den Herrn u. s. w. — prügeln.

Der Teil des Liedes, welcher dem gequälten Knechte wohl am meisten gefiel, ist auch nach Ingermanland gewandert. In Narvusi wird gesungen ²⁾).

*Näin mie kubjan tulevan, Mie kubiaa parrast kiin,
Kubjas minnuu rintoist kiin, Mie kubian viien vaon vällii.*

Der Anfang des finnischen Liedes ähnelt nicht dem estnischen.

7. „Kosjahobune“

(Das Freiepferd)

wird hier erwähnt, weil es sich mit einigen Wiederholungsliedern, bes. „*Kari Kadunud*“, vermischt hat.

Die 70 Exemplare des Liedes sind folgendermassen verbreitet:

Wk 0	Ha 7	J 6	Wl 10
Ö 16	P 4	F 7	D 15
			Wo 3
			■ 0
			X 2

Beispiel: ³⁾

*oburine poisikane, Uduselle hulkuvaie,
s näid minu huosta Sadusella soitevaie?⁴⁾*

¹⁾ H. II. 11, 307 N:o 79 aus Väike-Maarja.

²⁾ ALAVA VII N:o 427.

³⁾ H. II. 40, 701 N:o 21 aus Kuusalu. Andere Beispiele bieten N:o: Volksl. N:o 57 und Verhandlungen der Gel. Estn. Ges. VII, 2 p. 55.

- | | |
|---|--|
| <p>5 „<i>Mes karva sinu hobune?</i>“
 <i>„Huomigul orakse karva,</i>
 <i>Koidigus on kulla karva,</i>
 <i>Videligüs vierü karva,</i>
 <i>Päiväl päivä tousu karva,</i>
 10 <i>Lohe karva lounella.</i>
 <i>„Siitäp läks sinu hobune,</i>
 <i>Läbi neidiste tanuva,</i>
 <i>Läbi uute uulitsade;</i>
 <i>Tei sie pillä mennessesä,</i>
 15 <i>Toise pillä tullessesa:</i>
 <i>Rikküs rängid, rikküs ruomad,</i>
 <i>Rikküs raudase verävä,</i></p> | <p><i>Pilläs puoligu meduda,</i>
 <i>Salvas salve pähkenäidä.</i>
 20 <i>Haisad rikküs haigutelles,</i>
 <i>Päitsed päädä püörütelles.</i>
 <i>Helkes helmine hobune,</i>
 <i>Paukus paasine tanuva,</i>
 <i>Räksüs luoka künnäpiine.</i>
 25 <i>Hirnü, hirnü, hiire halli,</i>
 <i>Kalju, kaubamieste ruuna;</i>
 <i>Hirnü selgä istüjäidä,</i>
 <i>Kalju selgä kargajaida,</i>
 <i>Hirnü isändä ala,</i>
 30 <i>Kalju kaubamieste ala!</i></p> |
|---|--|

Schon die Beschreibung des Pferdes — am Tage sonnenaufgangsfarben, zu Mittag lachsfarben u. s. w. — deutet drauf hin, dass es sich hier nicht um die Angabe wirklicher Kennzeichen und um ein wirkliches Suchen eines verlorenen Tieres handeln kann; das Lied dient im ganzen Lande als Text zu einem Ringspiel. Einige Spieler sind innerhalb des Ringes, andere ausserhalb. Bei den Worten „*Hirnü, hirnü*“ u. s. w. werden die ersteren von den letzteren gelockt (mit dem Zuruf für Pferde) und suchen aus dem Ringe auszubrechen.

Auf Ösel, Mohn und im Pernauschen dient das Lied selten zu obengenanntem Zwecke; es ist mit einer Einleitung versehen und zur Ballade geworden: „Eine Jungfrau oder mehrere ergehen sich im Walde und sammeln Äste zu Badequästen.“

<p><i>Annekene, neitsikene,</i> <i>An läks metsa viha lehile,</i> <i>Viha lehti viiluma</i> <i>Ja kase lehti kaaluma.</i></p>	<p><i>Viilus üksi, viilus kaksi,</i> <i>Hakkas siis kolmata koguma,</i> <i>Hakkas siis neljata niduma,</i> <i>Viiendale vitsa väänma“¹⁾.</i></p>
--	--

Einer ähnlichen Einleitung — die Jungfrau schneidet im Walde Äste, um aus ihnen Besen zu binden — bedient sich „*Suisa Suud*“, doch sind die Unterschiede in der Fassung immerhin so bedeutend,

¹⁾ H. I. 3, 65 N:o 3 aus Pöide.

dass man eine Beeinflussung des einen Liedes durchs andere nicht anzunehmen braucht.

Die Jungfrau (in „*Kosjahobune*“) ist zuweilen namenlos, in anderen Varianten heisst sie *Ann*, *Viru neitsike*, *sula Salmi neitsikene*¹⁾, *Salvi* und *Salme*. Sie begegnet im Walde einem jungen Manne; letzterer heisst hin und wieder *Ott* mit dem Attribute *ormus*, *osmus* oder *ohmus poisikene*²⁾. Der Jüngling sucht seine Pferde und giebt von ihnen die aus dem Spielliede bekannte Schilderung; er erhält von der Jungfrau dieselbe Antwort, wie dort, oder aber: das schöngeschmückte Pferd sei über den Hof ihres Vaters gestürmt und habe da viel Schaden angerichtet, Brot und Weissbrot aufgefressen, ganze Tonnen Bier u. s. w. ausgetrunken. Der Jüngling will den Schaden ersetzen und macht der Jungfrau einen Antrag. In anderen Varianten ist das Pferd im Stalle eingesperrt und kann nur gegen eine grosse Geldsumme ausgeliefert werden. Hin und wieder erkennt die Jungfrau sofort die Absichten des Suchenden: „Du suchst ja garkein Pferd, du hast keinen Zaum, du bist ein böser Freier; bei mir aber spricht man nur in der Eltern Gegenwart an“.

In einer Anzahl von Varianten des Spielliedes sind die Rollen getauscht, und die Suchende ist die Jungfrau, so besonders in Wierland.

In Suomi begegnet uns ein ähnliches Lied:³⁾

*Mie oon etsivä oroista,
Oron suitset olka päillä,
Varsa valjaat selässä.
Kuin lienet ison oronen:
Hirnu kerran kuullaksein,
Tule kauroille kotiin,
Kauroille kahiseville;
Tule heinille kotiin,*

*Heinille heliseville.
Riko sie risuini aita,
Ratko aita rautanenki;
Rikkoa risuinen aita,
Kaa'a aita aijaksineen.
Hette lette heitä pois,
Taari laari taas alotan!*

¹⁾ H. II. 54. 476.

²⁾ H. II. 35, 314 N:o 179; H. II. 35, 476 N:o 299; H. I. 3, 117 N:o 15; H. I. 3, 65 N:o 3. Zu einer Feststellung der Etymologie des mythischen Namens *Osmi*, *Osmo* u. s. w. wären diese Varianten zu benutzen.

³⁾ Beispiel bei SAXBÄCK, 6. N:o 630 aus OL.

Die Worte dienen offenbar, ebenso wie in Eesti, als Begleitworte eines Spieles; beim citierten Exemplare findet sich auch die Überschrift „*Leikki virsi*“.

In etwas erweiterter Gestalt sehen wir das Lied in einem LÖNNROT'schen Manuskripte ¹⁾ und im „Kanteletar“ ²⁾. Diese Fassung hat sich offenbar aus dem Spielliede durch Zusätze entwickelt; die Kennzeichen des Pferdes,

Otsassa otavan tähti,

Päässä päivän pyöryläinen, —

sind dieselben, wie sie in „*Haned Kadunud*“ ³⁾ der Gans zugeschrieben werden.

Ob das Spiellied in Eesti und das in Suomi irgendwie verwandt sind, müsste durch eine genauere Untersuchung festgestellt werden. Im allgemeinen stimmen die Züge überein: in beiden wird das Suchen eines Pferdes fingiert, den Zaum hat der Suchende bei sich, das Pferd wird aufgefordert ein Zeichen zu geben (zu wiehern) und den Zaun zu durchbrechen; die Kennzeichen des Pferdes sind recht phantastisch. In Worten finden wir keine direkte Übereinstimmung.

Während nun dieses Spiellied sich bei beiden Völkern selbständig entwickelt haben könnte, ist das estnische „Freiepferd“ in Suomi durch ein sehr bösesartiges Wesen, *Hiiden hirvi*, vertreten ⁴⁾; wenigstens sind die Kraftstücke, welche beide Tiere vollführen, ungefähr dieselben ⁵⁾.

Sie stürzen beide in rasendem Laufe über den Hof eines bewohnten Hauses; das Pferd mutwillig, kraftstrotzend, wie ein echtes Hochzeitspferd — das ist sein Charakter — mitten durch eine fröhliche Festgesellschaft; das Zaubertier des hösen Hiisi, verfolgt vom Jäger Lemminkäinen, erschreckt eine lappische Familie, indem es

¹⁾ LÖNNROT R. p. 82 N:o 396.

²⁾ 1887 I. N:o 204 und III N:o 124.

³⁾ II Teil N:o 4 p. 238.

⁴⁾ Drauf hat schon J. KROHN: Kalevala p. 173 aufmerksam gemacht.

⁵⁾ Cf. Kalevala XIII, 131—134.

*Potkaisu koasta korvon,
Kaatoa kättä tulla,*

*Lihat tuhkan tuhertä,
Liemet lieteen levitti.*

Es scheint, dass also auch die lappische Familie sich einen besseren Tag machte und den Tisch reichlich decken wollte; dieses Vergnügen verdarb ihnen das verfolgte Tier. Einen ähnlichen Schaden richtet das Pferd in Eesti an; fast in allen Varianten heisst es, dass es besonders unter dem Speisematerial aufgeräumt habe, Brot, Weissbrot, Bier, Nüssen arg zugesetzt.

Potkaisu koasta korvon — also war der Hirsch (*hirvi*) in einen geschlossenen Raum gedrungen. In Eesti würde dem entsprechen:

Lahti aasid lauda uksed,

Aasid lahti aida uksed ¹⁾.

Der Hirsch warf gefüllte Kessel um, das Pferd

Pillas meie piima pütid,

Kukutas me koore kernud ²⁾.

Der Hirsch goss die Suppe ins Feuer, das Pferd *Lakkus meie laste leeme* ³⁾.

Des mythischen Beiwerks lässt sich dieses finnische Zaubertier bald entkleiden. Mit Lemminkäinen wird es nur in der „Kalevala“ in Zusammenhang gebracht ⁴⁾, sonst ist der Jäger namenlos, oder er heisst *Lylylikki*, *Lysmetti* ⁵⁾; auch handelt es sich hier um eine gewöhnliche Jagd. Sogar dieser Zug ist nicht allgemein. „Kanteletar“ ⁶⁾ bietet uns dasselbe Lied „*Hirvenhihanta*“; hier ist offenbar die Jagd nicht eine wirkliche, sondern nur eine fingierte: es ist ein Spiellied, und damit wären wir wieder beim estnischen Spielliede angelangt.

Der Schaden, den der Hirsch hier anrichtet, entspricht ebenso, wie in der „Kalevala“, dem vom estnischen Freiepferde verursachten.

¹⁾ H. II. 35, 314 N:o 179 aus Pöide.

²⁾ EISEN 11789 aus Ambla.

³⁾ Verh. d. Gel. E. Ges. VII, 2 p. 55 aus Muhu.

⁴⁾ Cf. J. KROHN: Kalevala p. 516.

⁵⁾ Cf. Kanteletar (1840) I N:o 2 und A. R. NIEMI: Vanh. Kalev. eepill. ain. Helsingfors 1899, N:o 66 ff.

⁶⁾ 1887 I N:o 124.

Finnisch:

(Der Hirsch war gewesen):

*Meiän herran heinikossa,
Nähty on kanssa kaalimaassa.
Syönyt heinät, maannut marjat,
Kaikki kaalinpäät kalunna.*

Estnisch:

*Ära ta söi küll heina kuhjad ¹⁾.
Tallasid meie taime laulud,
Söid meie nisu orased ²⁾.
Söi meie siguri peenrad,
Tallas meie tatra põllud ³⁾.
Ära korjas kaalilehed,
Ära narris nairi lehed,
Söi meil kallid kapsukesed ⁴⁾.*

Der Gedankengang des finnischen Spielliedes erinnert durchaus ans estnische; nur der Name des Tieres ist ein anderer: „Ich suche den Hirsch (estn. das Pferd). Habt ihr den Hirsch (das Pferd) gesehen? Wir haben den Hirsch (das Pferd) gesehen. Der Hirsch (das Pferd) hat viel Schaden angerichtet. Fange den Hirsch (das Pferd)“.

Soweit wir den Austausch epischer Lieder zwischen Esten und Finnen kennen, bezeichnet das Mythische in ihnen eine spätere Stufe; der namenlose Held der estnischen Ballade wird in Finnland zu einer mythischen Persönlichkeit. Ein umgekehrter Gang — das mythologische Beiwerk wird vergessen, gewöhnliche Sterbliche nehmen die Stelle mythischer Helden ein — ist bis jetzt kaum bewiesen worden. Die ältere Fassung genannten Spielliedes fänden wir demnach in Eesti. Hier ist es ein Spiel, der Schaden ist nur ein fingierter; auch in Suomi ist es teils noch Spiel, daneben wirkliche Jagd, schliesslich die mythische Jagd des Lemminkäinen in der „Kalevala“.

Das „Freiepferd“ scheint auch den Letten und Litauern bekannt zu sein. Es wird bei beiden Völkern ein Lied gesungen, welches mit dem behandelten im Zusammenhange stehen könnte und zwar mit der ösel-pernauschen Fassung desselben: „Die Jungfrau begegnet im Walde einem Jüngling, der sein Pferd sucht u. s. w.“

¹⁾ H. III, 8, 177 N:o 7 aus Maarja-Madaleena.

²⁾ H. II, 35, 357 N:o 214 aus Pöide.

³⁾ Eisen 11789 aus Ambla.

⁴⁾ H. II, 15, 591 N:o 93 aus Harju-Jaani.

Beispiele des lettischen Liedes geben BRIWSEMNEKS ¹⁾ und LAUTENBACH ²⁾, das litauische liegt mir in zwei Varianten vor ³⁾.

Die eine, von NESSELMANN abgedruckte Variante lautet in deutscher Übersetzung:

- | | |
|--|--|
| 1. „Was suchst du, lieber Knabe,
An diesem trüben Morgen?“
„Ich suche meinen Braunen
Und meinen schönen Sattel“. | 4. „Sag' ehrlich, liebes Mädchen,
Wem hat's bereitet Schaden?“
„Es hat den Zaun zerbrochen,
Die Rauten hat's zertreten“. |
| 2. „Sag' ehrlich, lieber Knabe,
Wie war dein Ross beschaf-
fen?“
„Mein Rösslein, das war
schwarzbraun,
Mein Sattel war versilbert“. | 5. „Sag' ehrlich, liebes Mädchen,
Sag' ehrlich; ehrlich, junge:
Was ist der Zaun denn wert
wohl,
Was kosten deine Rauten?“ |
| 3. So suche nicht, o Knabe,
Dein liebes, braunes Rösslein!
Dein braunes Rösslein stehet
In meines Vaters Stalle“. | 6. „Fünf Thaler oder sechs gar
Und mich, das junge Mäd-
chen“.
„So leg' ich zu noch fünfe
Und führe heim dich, junge“. |

Im anderen litauischen Liede scheint die Jungfrau die ihr gebotenen „Hunderte“ und zugleich den Antrag zurückzuweisen; in der lettischen Variante LAUTENBACH's ist es der Jüngling, der vor einer Heirat zurückschreckt, denn

Das ist nicht ein einziger Tag, Das ganze Lebensalter muss man durchleben;	Das ist nicht ein Umschlagetuch, Das man umschlägt und abnimmt.
--	--

In der anderen lettischen Variante sehen sich die jungen Leute allerdings im Walde, doch die offizielle Ansprache findet im Elternhause statt.

¹⁾ О народной поэзии латышей. Дашковъ: Сборн. антр. и этн. статей о Россіи, Buch II; Moskau 1873. p. 151 N:o 764.

²⁾ Очерки изъ ист. лит.- лат. нар. творч. Dorpat 1896 p. 69 N:o 8.

³⁾ Миллеръ и Фортунатовъ: Лит. нар. пѣсни, Moskau 1873, p. 101 N:o 36; NESSELMANN: Littauische Volksl. Berlin 1853, p. 147 N:o 181.

LAUTENBACH ¹⁾ bezweifelt die Verwandtschaft des lettischen und litauischen Liedes: „Wir müssen hier nur eine allgemeine, aus gleichen Sitten und Lebensbedingungen emanierende Idee voraussetzen“. Solch eine, von einander unabhängige Entwicklung beider Lieder ist meiner Ansicht nach unmöglich, denn die gegebenen Varianten stimmen oft wörtlich überein.

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass das lettisch-litauische Lied mit dem estnischen zusammenhängt; es finden sich hier fast alle Nuancen desselben wieder, und das kann nicht blosser Zufall sein.

Die einzelnen Belege kann ich an dieser Stelle nicht geben, da das ausserhalb des Rahmens meiner Arbeit liegt. Eine Specialuntersuchung müsste feststellen, welches Volk hier der gebende Teil ist; die Esten haben wenigstens die vermittelnde Rolle gespielt, wenn nicht mehr. Ihre zweifache Fassung des Liedes — Ballade und Spiellied — findet sich einerseits bei den Letten und Litauern wieder, andererseits bei den Finnen. Auch das weist auf einen Zusammenhang, dass die Ballade gerade in der Nachbarschaft der Letten, auf Ösel und teils im Pernauschen, vertreten ist. Weiter ist soviel sicher, dass beide Fassungen — das Spiellied von den Finnen, die Ballade von den Letten — bei den Esten nicht eingewandert sein können, denn es ist ja dasselbe Lied. Wenn die Esten nicht für beide Völker, Letten und Finnen, zum gebenden Teil geworden sind, so wenigstens für eines derselben; dann wäre entweder die lettisch-litauische Ballade als Spiellied nach Suomi weitergegeben worden, wo es, wenn auch nur teilweise (Beschreibung des Schadens) den Weg in die „Kalevala“ fand, oder aber das finnische Spiellied wurde in Eesti zur Ballade und wanderte in dieser Gestalt zu den Letten und von dort zu den Litauern. Wenn zahlreichere lettisch-litauische Varianten zu Gebote stehen, als gegenwärtig, wird sich die Frage nach dem Autor vielleicht entscheiden lassen.

¹⁾ A. a. O. p. 190.

8. Zu „Härjad Murtud“ und „Kari Kadunud“.

- 1) H. II, 24, 673. N:o 5 aus Häädemeeste.
- 2) H. II. 23, 388. N:o 3 aus Karksi.
- 3) H. III. 19, 307. N:o 32 aus Halliste.
- 4) EISEN 451. N:o 467 aus Tarvastu.
- 5) H. II. 43, 170. N:o 12 aus Tarvastu.
- 6) H. II. 43. 175. N:o 18 aus Tarvastu.
- 7) H. III. 7, 102. N:o 60 aus Viljandi.
- 8) H. III. 9, 698. N:o 3 aus Urvaste.
- 9) H. II. 17, 439. N:o 37 aus Vigala.
- 10) E. H. 80 N:o 101 = E. B. F. b—d. 232 N:o 215 (aus Vigala?)
- 11) H. II. 46. 609. N:o 34 aus Kadrina
- 12) H. II. 9, 90. N:o 2 aus Viru-Nigula.

Wenige der obengenannten Lieder hängen unter sich zusammen; das Einigende in ihnen ist, dass sie Motive aus „*Härjad Murtud*“ und „*Kari Kadunud*“ benutzen und mehr oder weniger geschickt zu neuen Liedern umformen, dabei selbstverständlich auch Neues hinzufügend. Meist wird die Einleitung aus „*Kari Kadunud*“ genommen, — die Tiere befinden sich auf der Weide — dann kommen aber derselbe Wolf und Bär, die des Pflügers Ochsen zerrissen, und zerreißen hier oft dieselben beiden Ochsen (*must, kiriv*) seltener Kühe. In einigen Varianten verliert sich die Herde; in N:o 2 werden die Kühe von der Jungfrau Maria und *Pühä risti* weggetrieben.

Dasselbe Thema — die Herde wird zerrissen — finden wir in Suomi ¹⁾. „Helka hütet ihre Kühe, da kommen reissende Tiere,

Toi surma susia paljon.

Kantoi Lempo karhuloita, —

welche ihre Kühe zerreißen. Genau mit denselben Worten wird das Erscheinen der wilden Tiere erzählt in „*Kyntäjä Ja Pedot*“, dem finnischen Pendant zum estnischen „*Härjad Murtud*“. Der Schluss scheint unter dem Einflusse einer Traumdeutung entstanden zu sein; die Tochter, welche den Verlust ihrer Kühe beklagt,

¹⁾ LÖNNROT R. p. 29 N:o 111 aus FOK und Kanteletar (1887) III N:o 89 enthalten dazu zwei Beispiele.

hört als Trost, sie möge nicht weinen: Bär und Wolf deuteten auf Freier. Der Schluss will nicht gut zum übrigen passen: hier ist die Rede von einem wirklichen Verluste.

Kullervolieder. In diesem Zusammenhange will ich noch auf folgendes aufmerksam machen. J. KROHN ¹⁾ spricht vom finnischen Hirten Kullervo, dem die hartherzige Hausfrau Steine ins Brot buk, und der aus Rache Wölfe und Bären zur Vernichtung der Herde herbeiruft. In der estnischen Poesie, sagt KROHN, gebe es Entsprechendes nur in einem Märchen ²⁾, nicht aber in den Liedern. Ich glaube einige Lieder gefunden zu haben, die man zu einem Vergleiche mit der Kullervoepisode ³⁾ heranziehen könnte.

Variante aus Paistu ⁴⁾. Ein Hirt hütet die Herde und ruft den Wolf herbei, damit dieser der Schwiegertochter Schaf davontrage. *Tule karja* ⁵⁾ *hundikene, Vii mõtsa minija lammas!*

Ähnlich lautet die Verwünschung in Suure-Jaani ⁶⁾, während in Kanepi ⁷⁾ das Schaf der Schwiegereltern dem Wolfe anheimfallen soll, in Sangaste ⁸⁾ — das der Mutter.

Eine Variante aus Helme ⁹⁾ führt die Verwünschung weiter aus und schliesst ausser den Schafen auch andere Tiere ein:

*Oo mu peris peremeheke,
Kallis kasuesäkene!
Anna õhtu õiget aiga,*

*Orjakesel oma aega!
Ku ei anna, ma saagute:
Saagu, saagu, ma saagute,*

¹⁾ Kalevala p. 176.

²⁾ KREUTZWALD: Eestirahva ennemuist. jutud p. 283.

³⁾ Kalevala XXXII, 20—29 und XXXIII, 129 ff.

⁴⁾ E. K. S. 8:o. 2, 450 N:o 18.

⁵⁾ = in die Herde.

⁶⁾ H. III. 21, 129 N:o 1.

⁷⁾ H. II. 56, 955 N:o 2.

⁸⁾ H. III. 9, 891.

⁹⁾ H. III. 20, 91 N:o 64.

*Saagu unt obeste sekä,
Karu kige karja sekä,
Laane luik lammaste sekä,
Kull saagu kanade sekä!*

*Susi sõõgu suure runna,
Karu murtku suure karja,
Laane luik lammaste karja,
Kull sõõgu kannade karja!*

Kullervos Hass war entflammt worden hauptsächlich durch die Bosheit der Hausfrau, die ihm ein Brot mit einem eingebackenen Steine gab; ähnlich dient in der Variante aus Paistu das Brot, die Ernährung, als Grund des Unfriedens; die Schwiegertochter isst selbst das Beste, giebt dem Hirten das Schlechteste.

*Minij seie saia kaku,
Mulle and agana kaku;
Minij jõe viina klaasi,
Mulle and ta vee klaasi,*

*Minij jõe õlle kannu,
Mulle and ta kalja kannu;
Minij keel pudru munatse,
Mulle keel pudru mudatse.*

Von einem „steinernen Brote“ singt eine Variante¹⁾ aus Kuusalu:

*Kulu, kulu pävikäne,
Kulu, kulla tunnikane!
Kül kulub Jumala päivi,
Alaneb see looja aiga,
Ei kulu kivine kakku*

*Vaeselapse poveesta,
Armutuma alta helma,
Päivituma päältä pove,
Kurulase alta kuue,
Masulase alta mantli.*

Streichen wir den Namen Kullervo und entkleiden wir ihn seiner Zaubermacht, so bleibt, wie im estnischen Liede, ein gewöhnlicher misshandelter Hirte nach, dem man einen guten Bissen und die verdiente Ruhe missgönnt, und der aus Hass wünscht, wilde Tiere mögen seinen Peinigern einen Schaden zufügen, indem sie deren Herde zerreißen.

--- Diese Untersuchung müsste zeigen, ob die Fassung
1 Lieder übereinstimmt mit der der Kullervolieder;
af einen Zusammenhang deuten, während der gleiche
reiden Völkern selbständig sein kann.

9. „Ehted Katki“.

(Der zerbrochene Schmuck).

Beispiel: ¹⁾

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------------|
| <i>Ann läks lauda üpamaie,</i> | <i>Kui tuled sina minule,</i> |
| <i>Pakkuda pörutamaie:</i> | 15 <i>Siis võtan pauad parandada,</i> |
| <i>Üpas ristid rinnast katki,</i> | <i>Õbe elmed õiendada,</i> |
| <i>Õbe elmed kaelast katki.</i> | <i>Raha kannad kannutada,</i> |
| <i>Ann läks sepale Virusse,</i> | <i>Sõle vitsa veeretada“.</i> |
| 5 <i>Tagujale Tarvanguisse:</i> | <i>Anne kuuleb, kostab vastu:</i> |
| <i>„Sepakene, sellikene,</i> | 20 <i>„Ei mina tule sepalegi,</i> |
| <i>Võta mu pauad parandada,</i> | <i>Sepal on süsised lapsed,</i> |
| <i>Õbe elmed õiendada,</i> | <i>Tahmased taguja lapsed,</i> |
| <i>Kulda kee kirjutada,</i> | <i>Sepp on ise ilma musta,</i> |
| 10 <i>Raha kannad kannutada,</i> | <i>Sepa naine lõõtsa nahka.</i> |
| <i>Sõle vitsa veeretada“!</i> | 25 <i>Sest siis seppa sõimatakse,</i> |
| <i>Seppa kuuleb, kostab vasta:</i> | <i>Sepa lapsi laidetakse,</i> |
| <i>„Neitsikene, nuorokene!</i> | <i>Sepa naista naeretakse.</i> |

Es giebt in Eesti und Suomi eine Gruppe teils korrespondierender Lieder, in denen der Handwerker *κατ' ἑξοχήν*, der Schmied (*sepp*), eine Rolle spielt. Zu ihm eilt der Jüngling, der sich aus des Jagdwilds Hörnern ein Blasinstrument machen lassen will oder sogar ein ganzes Freiepferd mit Ausrüstung und Sattel ²⁾, zu ihm die Jungfrau, die eine neue Sichel braucht ³⁾ oder ihren zerbrochenen Schmuck, ihren zerschellten Wagen — letzteres nur im Fellschen (21 Mal) — wiederherstellen lassen will ⁴⁾.

Des Schmiedes Geschicklichkeit nutzen bes. die Vertreterinnen des zarten Geschlechts aus, doch sind sie ihm nichts weniger als hold gesinnt, und seine mehr oder minder deutlichen Heiratsanträge werden schnöde zurückgewiesen. Stolz glaubt er, seine Kunst könne ihm auch hierin Ersatz bieten, und schmiedet sich

¹⁾ H. II. 14, 302 N:o 5, K. Roost aus Ambla, 1889; ein anderes Beispiel bei HURT: Vana Kannel, N:o 445.

²⁾ Z. B.: E. K. S. 4:o 1, 199 N:o 17.

³⁾ Z. B.: H. II. 34, 459 N:o 37.

⁴⁾ Z. B.: E. K. S. 8:o. 2, 185 N:o 51.

selbst eine Frau aus den edelsten Metallen, doch vieles fehlt ihr: „die Sprache im Munde, das Herz in der Brust.“

Wie die meisten estnischen Balladenhelden, ist auch der Schmied namenlos. Viele von diesen Schmiedeliedern wandern aus Eesti hinüber zu dem Brudervolke ¹⁾ und gruppieren sich da meist um die Person Ilmarinens, des Schmiedes. Die Arbeiten, die dieser verrichtet, sind noch wunderbarer, als die seines estnischen Vetters, sie reichen und ragen hinüber ins Mythische und verschaffen dem Meister Aufnahme ins Nationalepos, die „Kalevala“.

Von genannten Schmiedeliedern interessiert uns an dieser Stelle nur „*Ehted Katki*“, welches uns einige Mal in der Wiederholungsform begegnet; ob letztere ursprünglich ist oder eingedrungen, das festzustellen wäre unsere Aufgabe.

Die 70 Exemplare des Liedes halten sich besonders in Wl und P, im südestnischen Sprachgebiete sind sie unbekannt; ihre Verteilung ist die folgende:

Wk 7	Ha 5	J 7	Wl 13			
Ö 1 (Muhu)	P 16	F 8	D 7			
				Wo 0	S 0	
						X 6

Nur 10 Mal, über das ganze Liedergebiet zerstreut, finden wir die Wiederholungsform und zwar in folgenden Varianten:

¹⁾ Cf. K. KROHN: Die geographische Verbreitung estnischer Lieder p. 18. Abdruck aus „Fennia“ V N:o 13, Kuopio 1892.

N:o	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?
1	H. II. 19, 580 N:o 1. = EISEN p. 905 N:o 850.	J. A. Weltmann.	1889	Tõstamaa.
2	H. IV. 1, 778 N:o 2.	J. Jakobson.	1882	Pärnu-Jaagupi.
3	E. K. S. 4:o 2, 467 N:o 10.	M. Kikson.	1879	
4	VESKE (Helsingfors). = E. K. S. 4:o 4, 755 N:o 19.	—	—	{ Wohl aus (Pärnu-Jaagupi
5	E. K. S. 8:o 1, 809 N:o 4.	K. Luuberg.	1876	Vändra.
6	H. II. 33, 113 N:o 78.	Jaanson.	1826	Karuse (?).
7	H. II. 17, 703 N:o 87.	Stud. M. Ostrov.	1890	Hanila.
8	H. II. 16, 713 N:o 23.	T. & J. Asper.	1889	Risti.
9	E. K. S. 4:o 1, 638 N:o 6.	Stud. A. Kurrikoff.	1876	Türi.
10	H. II. 1, 320 N:o 482.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.

Die überwiegende Mehrzahl der Varianten kennt die Wiederholung nicht. Die Jungfrau hat auf der Schaukel ihren Schmuck zerschlagen und begiebt sich geraden Weges zum fernwohnenden Schmiede, um das Beschädigte ausbessern zu lassen. Letzterer verlangt einen zu hohen Preis, die Hand der Jungfrau, — für seinen Sohn oder für sich selbst -- erhält sie aber nicht, sondern muss bittere und beleidigende Worte hören.

In obigen 10 Exemplaren eilt die Jungfrau weinend nach Hause und erzählt ihr Unglück den Eltern. In ähnlichen Liedern wissen die Eltern die Geschädigte bald zu trösten; entweder ersetzen sie den Verlust sofort oder versprechen es in der Zukunft zu thun. Hier geschieht keines von beiden; in N:o 5 und 9 sprechen die Eltern überhaupt kein Wort, sondern die Erzählung wird fortgesetzt, wie gewöhnlich, als ob die Jungfrau überhaupt nicht zu Hause gewesen wäre: *Läksin seppa palveelle* und *Siis läksin Viru sepa jure*; N:o 10 versucht die Wiederholung in die Erzählung zu verschmelzen und legt den Eltern den Vorschlag in den Mund:

Saadan sepale Viruje,

Tagujalle maa tahaje.

Doch vom versprochenen „Schicken“ ist weiter nicht mehr die Rede, die Jungfrau besteigt selbst das Pferd und fährt zum Schmiede, — *sõitas sepale Viruje*.

Die übrigen Exemplare verlegen den Wohnsitz des Schmiedes aus der Ferne ins eigne Dorf oder sogar ins eigne Haus: *Meie külas kolmi seppa*; oder: *Meil on õues (kodus) kolmi seppa*. Diese Mitteilung wird der Jungfrau von den Eltern gemacht, und sie begiebt sich zum Schmiede. Auch hier ist die Wiederholungsform nicht mit dem übrigen verschmolzen. Schon die Mitteilung der Eltern — bei uns im Hause leben drei Schmiede — ist unnütz, denn das konnte der Jungfrau selbst ebensogut bekannt sein; auffallen muss ferner der Reichtum an Arbeitskräften, dazu noch verheirateten, in einem Hause; welcher Bauer kann sich das leisten? Und hatte der im eignen Hause lebende Schmied sonst keine Gelegenheit gehabt, der Haustochter einen Antrag zu machen, als gerade jetzt?

Es ist klar, die Wiederholungsform ist in diesem Liede nicht ursprünglich, und, wo sie eingedrungen ist, da hat sie sich mit dem übrigen nicht verschmelzen können. Die drei Schmiede, die zur Hand sind, stammen aus Hochzeitsliedern. Da ist das Brauthaus dem ankommenden Bräutigam und seinen Gästen (oder umgekehrt) gesperrt; Thüren will man ausheben, Thürangeln abnehmen, um einzudringen u. s. w.; doch „bei uns im Hause sind viele Schmiede, die verstehen den Schaden auszubessern“. Wenn sich unter den zahlreichen Hochzeitsgästen auch viele gewandte Schmiede befinden, so lässt sich dagegen natürlich nichts einwenden.

Noch eine Partie wollen wir ausmerzen als nicht zum Liede gehörig: 5 Varianten ¹⁾ beschreiben in der Einleitung, wie die Jungfrau sich schmückt, um auf die Schaukel zu gehen.

Siis lätsi aita ehtimaie.
Selga ai amme linase,
Ette pani suure sõlu,
Kui se kuu taevaena;
Vööle pani suure vöö,

Kui see vihma vikerkaari;
Kaala pani elme ereve,
Kui nii tähe taevaena;
Selga rüüi linase u. s. w.²⁾

¹⁾ Aus Muhu, Kihnu, Vändra, Halliste, Hanila.

²⁾ EISEN 18443, aus Halliste, 1895.

Schon die wenig zahlreiche Vertretung (5 Mal unter 70 Varianten) spricht gegen die genannte Partie; hinzukommt, dass betreffende 5 Varianten noch anderweitig korumpiert sind; nähere Angaben würden zu weit führen.

Die Beschreibung, wie die Jungfrau sich schmückt, ist noch in verschiedene andere Lieder eingedrungen; wir begegneten ihr u. a. während unserer Untersuchung in der südestnischen Fassung von „*Suisa Suud*“; auch findet sie sich z. B. in einem Spielliede, „*Ehi Nukku*“, ¹⁾ in „*Põll Põrmune*“, ²⁾ in einigen Hochzeitsliedern u. a. Sie erfreut sich also einer recht weiten Verbreitung; ihren beständigsten Platz hat sie aber im Liede „*Neiu Ehib Kiigele*“ ³⁾.

10. „*Neiu Ehib Kiigele*“.

(Die Jungfrau schmückt sich für die Schaukel.)

Die 80 Exemplare des Liedes sind folgendermassen verteilt:

Wk 1	Ha 1	J 2	Wl 3
Ö 4	P 30	F 17	D 15
			Wo 3
			S 0
			X 4

Beispiel. ⁴⁾

*Kuuli külan kiigutevet,
Üle aia ällüteved,*

*Joozi joostan, käizi kävvan,
Joozi aita ma mäele,*

¹⁾ H. II. 25. 862 N:o 5 aus Paistu und H. KASE p. 50 N:o 1 aus Karksi-Halliste, mit einer Erklärung des Spieles.

²⁾ Das Lied wird untersucht im II Bande der vorlieg. Arbeit.

³⁾ Cf. III Teil N:o 10.

⁴⁾ H. II. 5. 163 N:o 1 aus Halliste; ein anderes Beispiel bei NER's: Estn. Volksl. N:o 100 B.

3 *Kezet usta kelleresse,*
Kui nie jala s maidza maada,
Kondza ei kullasta muruda,
Varba ei seda vaheta.
Joozi aita ehtimaie,
10 *Võti valla vaka kaane,*
Kisi valla kirstu kaane,
Võti vakast valgempida,
Võti kirstust kirivezi.
Selgä ai ame linane,
15 *Pääle rüüdi lõventine;*
Ette lasi laia põlle,
Kui sie eza aida use;

Rinda panni suure sõle,
Kui sie kuu taeveenna;
20 *Päha panni suure siidi,*
Kui sie vihma vikerkaari;
Kaala panni kaaluzida,
Sõrme panni sõrmuzida,
Kui neid tähti taeveenna.
25 *Lätsi sis külä kiige pääle,*
Külä ää ällki pääle.
Kui ma kiiksi, sis kilizi,
Kui ma eidi, sis elizi;
Kumin kuulus Kuramaale,
30 *Elin eitüs Elmeesse.*

Einzelne Varianten des Liedes, besonders die in D, bestehen nur aus der Episode des Schmückens; in den meisten begiebt sich die Jungfrau, nachdem sie ihre neuen Kleider angelegt hat, auf die Schaukel; damit endigt wiederum ein Teil; das Gros der Varianten aber lässt noch die verschiedensten Gedanken folgen, z. B. einen Dank an die Verfertiger der Schaukel; eine Aufforderung, vorsichtig die Schaukel zu schwingen; Vermutungen, woher der Schaukel einzelne Teile stammen mögen; ein Lob der Schaukel u. s. w. u. s. w.

Es wäre für uns sehr wichtig, feststellen zu können, ob „*Neiu Ehib Kiigele*“ ein selbständiges Lied ist oder nicht; diese Frage spielt eine Rolle u. a. bei der Feststellung des Textes von „*Pöll Põrmune*“, worüber man des näheren dort vergleichen möge¹⁾.

Gegen die Selbständigkeit des Liedes spricht auf den ersten Anblick die grosse Mannigfaltigkeit der Gedanken, die an die Episode des Schmückens angeknüpft werden; sie sind fast in jeder Variante andere und stammen teilweise aus sonst als selbständig bekannten Liedern. Das ist jedenfalls ein Zeichen, dass es hier einen allgemein anerkannten und bekannten Schluss nicht gegeben hat. Aber dürfen wir deshalb folgern, dass die betr. Episode aus einem anderen Liede — hier *Pöll Põrmune* — stammt? Darin sind die meisten Varianten einig, dass die Jungfrau sich für den Gang zur Schaukel schmückt; und verkürzen wir sogar noch weiter und las-

¹⁾ Im II Bande der vorl. Arbeit.

sen die Jungfrau sich schmücken, ohne zu sagen, zu welchem Zwecke, (im gegebenen Beispiel etwa Zeile 3—24) genügt das nicht als Thema eines Liedes? Wenn die Prozedur des Toilettemachens bei vornehmen Damen oft den grössten Teil eines jeden Tages ausfüllt, weshalb sollte sie nicht für ein naives Landmädchen den Rahmen eines Liedes ausfüllen können?

Mit Bestimmtheit will ich die Selbständigkeit des Liedes nicht behaupten, doch es sprechen mehr Gründe für sie, als gegen sie.

Erwähnt sei noch der Vollständigkeit wegen, dass eine Koe-rusche Variante ¹⁾ die Wiederholungsform aufweist; da Estland jedenfalls nicht des Liedes Heimat ist, so ist auch diese Variante eine spätere Umbildung der ursprünglichen Form.

11. Zu „Suisa Suud“.

Genanntes Lied hat andere auf sich einwirken lassen, hat auch selbst zur Bildung neuer beigetragen. Auf einige der mit „S. S.“ in Verbindung stehenden Lieder wurde schon im II Teile (N:o 7) hingewiesen, andere folgen unten.

a. „Poisī, Neiu Haud“.

(Des Burschen, der Jungfrau Grab.)

Mit „S. S.“, besonders der südestnischen Fassung des Liedes, ist eng verschmolzen die Episode, wie die Jungfrau mit dem Angreifer ins Gericht geht und dort gerechtfertigt wird. Dran knüpft sich die Schilderung der Grabstätte sowohl der Jungfrau, als der des jungen Mannes.

Bei der Besprechung von „S. S.“ wurde schon gezeigt, dass diese Doppelepisode — Gerichtsgang + Gräber — durchaus nicht

¹⁾ E. K. S. 4:o 1. 613. 5.

in den Rahmen des Liedes passt; im folgenden sei drauf hingewiesen, dass die Beschreibung der Gräber als selbständiges Lied vorkommt. Auch mit der Gerichtsscene verbunden begegnet sie uns; als Einleitung dient hier ein ähnliches Motiv, wie in „S. S.“: die Jungfrau hat den jungen Mann geschlagen; (in „S. S.“ — erschlagen).

Form A. Des Burschen und der Jungfrau Grab. Es ist eines der Doppellieder, in welchen die beiden Geschlechter einander gegenübergestellt werden. Meist wird in solchen Liedern das starke Geschlecht ein wenig unglimpflich behandelt, da die Lieder in der Mehrzahl der Fälle von Frauen gesungen werden, wohl auch von ihnen verfasst worden sind.

Im Liede wird das Grab der Jungfrau mit den lieblichsten Farben geschildert, das des jungen Mannes, des Hagestolzen, als ein schrecklicher Ort dargestellt.

Beispiel.¹⁾

*Kui poisi ära sureksi,
Kus see poisi maetakse?
Kuura maale kuusikusse,
Märja maale männikusse,
3 Linna alla leppikusse.
Kessi poisi taga nuttab?
Susi nuttab soo äärese,
Karu aua kalda peale,
Rebane Ree järele;
10 Susi nuttab sukkakeisi,
Karu karjub kaltsusida,
Rebane kübara kesta.
Mis seal poisi haua peale?
Koer putked, kobrelehed,
15 Vanad nõiatud nõgesed,*

*Vanad orjatud ohakad.
Kui neiu ära sureksi,
Kusse neiu maetakse?
Kuldaasse kiriku sisse,
20 Õbedase alla torni.
Mis seal neiu haua peale?
Küüslangu küünekesed,
Oraslaugu otsakesed,
Saksa sirgemad sibulad.
25 Kesse neiu taga nuttab?
Sugu nuttab soo ääres,
Õed aua kalda peale;
Sugu nuttab sukkakesi,
Õde karjub karda pärga.*

Die Form A liegt uns in 68 Exemplaren vor; noch verbreiteter ist

Form B. Schlage den zudringlichen Burschen + ins Gericht + des Burschen und der Jungfrau Grab. 83 Varianten sind uns bekannt.

¹⁾ H. R. 7, 47 N:o 31 aus Pilistvere; ein anderes Beispiel bietet HURT: Vana Kannel N:o 119.

Beispiel. ¹⁾

*Tütarlapsed, tillokesed,
Valged kaelad, kaunikesed,
Maha tei jääte minosta,
Maha jääte marsimaie,
3 Teo teeda kõndimaie,
Korra kotti kandemaie.
Kui tei käite mööda teeda,
Mööda teeda, mööda maada,
Pidage piitsad peusse,
10 Kantke kaikad kaendelasse!
Kui tuleb poissi puutumaie,
Naesemees teid norimaie:
Poisil löö sa poole päada,
Naesemehel löö nattem,
15 Poolel sulasil löö suurem,
Poolel kelmil kulmud mõlemad!
Pois läks mõisa kaebamaie;
Kummale kohus ülenes?
Kummale kohus alanes?
20 Poisile kohus ülenes,
Neiule kohus alanes. ²⁾
Kui see poissi ära sureb,
Kuhu teda maetaksi?
Kuremaale kuusikusse,
25 Harjomaale havikusse.
Kuda poissi maha viiaks?
Vana lagund vankriga;
Viis oli vaevast tal eesse,*

*Kuus konna kutsarisse. .
30 Kõik olivad sandid saatemasse,
Hiired ilo tegemasse.
Kes sääl nuttis poisi haua!
Susi nuttis sooääresse,
Karu haua kalda pääl,
35 Rebane ree-jälile.
Mis siis kasvis poisi haua!
Varesnaadid, varsakabjad,
Vanad nõiutud nõgesed.
Kui see neio ära sureb,
40 Kuhu teda maetakse?
Kultse kiriku aeda,
Hõbedase torni alla.
Kellega neiot mahaviaks?
Viis oli halli tal eesse,
45 Kuus saksa kutsarisse;
Kõik olivad saksad saatemasse,
Isandat ilo tegemas.
Kes sääl nuttis neio haua!
Neio õed, neio vennad,
50 Neio vaskesid vanemad.
Mis siis kasvis neio haua!
Küüslaugu küünekesed,
Oras roho otsakesed,
Punalilli põõsakesed,
55 Sinililli salgukesed.*

Als Einleitung dient fast überall nicht eine Thatsache, sondern eine Voraussetzung; der Vater (resp. die Mutter) ermahnt auf dem Totenbette die Töchter, sie müssten eine Peitsche, einen Knüppel in der Hand tragen, als Verteidigungswaffe gegen zudringliche

¹⁾ E. K. S. 8:o 2. 590 N:o 10 aus Pilistvere. Gedruckte Beispiele siehe HURT: Vana Kannel N:o 262 A, B, C, aus Kolga-Jaani, und MUSTONEN: Virol. kansanrunoja N:o 83 aus Muhu.

²⁾ Nur durch einen lapsus linguae erscheint in Zl. 20, 21 der Bursche als der Gerechtfertigte; das geschieht sonst fast nie; auch hier erhält der Bursche, trotz der Rechtfertigung, das schlechtere Grab.

Burschen. In anderen Varianten erteilt diesen Rat eine Kameradin, so in dem folgenden Beispiel aus Tarvastu: ¹⁾

*Sötsikese, linnukese,
Lääme, lääme, käime, käime,
Piame kivi peossa,*

*Õbe mõõka õlma alla!
Kui tuleb poissi puttumaie,
Leie poisil poole pääda u. s. w.*

Was in der Einleitung nur Voraussetzung ist, nämlich sich gegen Frechlinge zu verteidigen, wird weiterhin, recht unvermittelt, zur Thatsache. Meist ist die Erzählungsform: „Verteidigt euch gegen Frechlinge — schlaget den angreifenden Burschen — der Bursche ging ins Gericht; Grabbeschreibung.“ Hin und wieder ist der Übergang noch unerwarteter, wie in den ebenangeführten Zeilen. „Wenn der Bursche kommt“, beginnt die Ermahnung, fährt aber nicht fort: „so schlage ihn“, sondern sofort: „ich schlug ihn“, und drauf folgt der Gang ins Gericht.

Wir sehen, die Verbindung ist recht locker und unausgeglichen; schablonenhaft wird die Grabbeschreibung drangeknüpft. Uns interessiert hier nicht, welches die Grundform ist; doch mag immerhin drauf hingewiesen werden, dass der Aufbau von B auf ein Zusammenfließen verschiedener Lieder deutet. Ähnlich ist es mit der

Form C. Der Bursche bringt kein Feuerungsholz + die Jungfrau schlägt ihn + ins Gericht + des Burschen und der Jungfrau Grab. Diese Fassung ist in nur 34 Exemplaren vertreten.

Beispiel. ²⁾

*Neiukene, noorukene,
Tegi ta tule mäele,
Kandis tule karjasmaale.
Kes tuli neiu tulele?
Pois tuli neiu tulele,
Ei toond puida tullessagi,
Kesa algu käiesagi.
Nei võttis tulest tukkikese,*

*Lõi ta poisil poole piada,
Poole hoidu otsa eesta.
Pois laks mõisa kaebama;
Neidu kuulatas järele,
Kellel õigust anneti,
Kellel kohust kanneti?
Neiul õigust anneti u. s. w.*

¹⁾ H. II, 55, 293 N:o 21.

²⁾ H. II. 20. 248 N:o 26 aus Pärnu.

Die Fortsetzung ist dieselbe, wie in A und B: die Schilderung der beiden Gräber.

Die Verbreitung der drei Formen des Liedes veranschaulicht die untenstehende Tabelle.

Wk A=1 B=1 C=1	Ha A=4 B=5 C=1	J A=4 B=4 C=2	Wl A=8 B=1 C=2		
Ö A=3 B=5 C=1	P A=9 B=11 C=16	F A=11 B=27 C=5	D A=19 B=19 C=4		
				Wo A=8 B=9 C=1	S A=1 B=0 C=0
				X A=0 B=1 C=1	

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist in A die Grundform zu suchen; aus ihr haben sich entweder durch Anfügung neuer Bestandteile oder durch Zusammenfließen mit anderen Liedern die Formen B und C gebildet. Wie die Verhältnisse hier liegen, das zu untersuchen ist nicht meine Aufgabe; ich konstatiere nur das Faktum, dass es die Form B war, welche sich mit der südestnischen Fassung von „*Suisa Sund*“ verband.

Mehr als die Grundform interessiert uns hier der Entstehungsort des Liedes. Das Thema von B erinnert in einiger Beziehung an „*S. S.*“ Hier wie dort begegnet ein junges Mädchen zudringlichen jungen Leuten und verteidigt sich. Es könnte der Gedanke entstehen, ob nicht die beiden erwähnten Lieder irgendwie zusammenhängen. Die Themata weisen Gleiches auf, doch auch die Unterschiede sind nicht gering. Der Ton in „*S. S.*“ ist ein viel herberer, ernsterer, als im andern Liede. Der Angreifer wird dort getötet, hier nur mit dem Stock, Knüttel, Stein u. s. w.

abgewehrt, geschlagen. Gegen eine Verwandtschaft spricht auch die durchaus verschiedene Fassung der beiden Lieder und besonders die Verbreitungsart. Die Heimat von „S. S.“ liegt in Estland. Über „*Poisi, Neiu Haud*“ können wir negativ soviel sagen, dass es weder in Estland, noch im südestnischen Sprachgebiete, wo „S. S.“ stark vertreten ist, entstanden sein kann. Ein Blick auf die Tabelle belehrt, dass es in genannten Gegenden nur wenige Varianten giebt, und ein Blick in die Varianten, dass diese wenigen bedeutend mangelhafter sind, als die im übrigen Gesangsgebiete. Die mutmassliche Heimat begrenzt sich mit P, F, D. Von hier wanderte die Form B ins südestnische Sprachgebiet, aus Estland kam „S. S.“, beide verschmolzen hier zu einem Liede, welchem ausserdem verschiedene Verschönerungen hinzugefügt wurden.

b. Zur südestnischen Fassung von „*Suisa Suud*“.

In Rāpina und bei den Setukesen begegnet uns ein in nur sechs Varianten aufgezeichnetes Lied, welches unter dem Einflusse der südestnischen Fassung von „S. S.“ wenn nicht entstanden, so doch wenigstens verändert worden ist.

N:o 1. E. K. S. 8:o 4, 334 N:o 32 aus Rāpina.

N:o 2. H. Setum. Heft III, 78 N:o 22 aus Setukesien.

N:o 3. VESKE (Helsingfors) aus Setukesien.

N:o 4. E. K. S. 40 (H:forser Kopie), J. Hurt 1877 aus Setukesien.

Inhalt: „Der Bruder ist früh am Morgen aufgestanden, will seine Pferde tränken, kommt zum Brunnen und, wen sieht er da?

Sieh olli nelli neitsikeist, Kolm kulda nooriket.

Er bittet die Jungfrauen um Wasser für seine Pferde, doch der Empfang ist äusserst unliebenswürdig. Vom Wassers schöpfen keine Rede, mit einer Flut von Schimpfworten wird der junge Mann von den Jungfrauen übergossen. Was letztere zu diesem Vorgehen bewog, lässt sich aus dem Liede nicht erschliessen.

Die Fortsetzung ist fast wörtlich dieselbe, wie in „S. S.“

<i>Säält ma iks veidi vihasi,</i>	<i>Söödi nu sisse söamest,</i>
<i>Säält ma pallo pahasi,</i>	<i>Joodi sisse julgehe,</i>
<i>Vöti ma tupest tuima ravva,</i>	<i>Neio massa ma maale lassi,</i>
<i>Kangelast kale mõõga: ¹⁾</i>	<i>Neio söame söödüle. (N:o 2).</i>

Ein Widerspruch liegt darin, dass alle Jungfrauen schimpfen, nur eine angegriffen und getötet wird. Den Widerspruch verstehen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass in „S. S.“ nur eine Person angreift und getötet wird:

Poisi massa ma maale lassi, Poisi söame söödüle.

Auch die Fortsetzung hält sich an „S. S.“ Ebenso, wie dort der tote Angreifer ins Gericht ging, so hier die getötete Jungfrau, — *Lätsi mi kats kohtovalle.*

Es folgt die aus „S. S.“ bekannte Gerichtsscene und die Beschreibung der Gräber. (Cf. p. 309). Dabei ist man in N:o 2 wenigstens so vorsichtig, dass man die Rollen der beiden vertauscht und dem Jüngling das schönere Grab giebt, der Jungfrau das schlechtere. N:o 1 ist mit diesem Tausche nicht ganz fertig geworden. Die Jungfrau hat hier ein schönes Grab:

Suu ²⁾ sinika sinete, Maa veret maasikita;

und damit der junge Mann nicht zukurzkomme, heisst es auch von seinem Grabe:

Kah suu sittikit sineti, Maa veret maasikita.

In N:o 3 und 4 fehlt diese Fortsetzung. Diese vier Varianten weisen jedenfalls den Einfluss von „S. S.“ auf.

Ob das Lied selbständig vorkommt, lässt sich nicht entscheiden. Wir haben nur noch zwei Varianten, N:o 5: E. K. S. 10 (H:forser Kopie) und N:o 6: H. II. 3, 32 N:o 17. In N:o 5 schimpfen die Mädchen, der junge Mann aber weiss so kraftvoll zu reagieren, dass er den weiblichen Mund schliesst:

Ka sis sai iks näio naaretusta, Sinni põlle põlletusta.

¹⁾ Oder: *Kõrvalt ravva ma kõvera.*

²⁾ Das Moor.

In N:o 6 rät der Vater dem von den Jungfrauen beschimpften Jüngling, Gerste zu säen; letzterer befolgt den Rat, erntet und

*Veije likku linnasõ,
Veije oija ollõ terä,
Veije vette viina terä.
Teije pütü pūdelät,
Tõsõ vaati valusat.*

*Kutsi kokko Kolga näijo,
Sinirüvvü seolõ maalõ,
Massi näijo sõimuspalka,
Sinirüvvii lõimuspalka.*

Auch an der Selbständigkeit dieser Formen möchte ich zweifeln. Der Jüngling lobt sich in N:o 5:

*Ma olle iks peat piima püälsil, Kanna munnel kasvatet u. s. w.
Söödet sõira suurmitel,*

Dieselben Worte gelten in Hochzeitsliedern als Lob des Bräutigams.

In N:o 6, das übrigens poetisch schöne Stellen über den Gerstenbau enthält, ist es nicht recht zu begreifen, worin die Rache des Jünglings besteht. Sammelte er feurige Kohlen auf der Mädchen Haupt, indem er sie einlud und bewirtete? oder war er so infam, sie einzuladen, und dann gleichfalls durchzuschimpfen?

Die Einleitung ist jedenfalls nicht hier entstanden. Die Eigennamen weisen aus dem Südestnischen hinaus, und da begegnet uns diese Partie oft: „Es ist früh am Morgen,

*Päivä nõssi Pärnä kerikost,
Kuu Vmnu korsnast,
Ago oola rängohist.
Koh iks vello mul magasi?*

*Katõ kabõ vaihõöl,
Nelä neitsi sälä takah.
Näijo aijõ sõimõlõma“ u. s. w.*

Auch ist es nicht zu verstehen, weshalb die Mädchen den jungen Mann, der die ganze Nacht wohl in höchster Eintracht bei ihnen verbracht hatte, auf einmal so arg beschimpfen.

Möglich ist es, dass die Partie, wie der Jüngling von den Jungfrauen geschimpft wird, in einem eigenartigen, bei den Setukesen ausgebildeten Liede zu Hause ist: ¹⁾ „Einer schön singenden Sängerin (oder mehreren) ist ihre Stimme abhanden gekommen, und zwar ist letztere in einer Quelle verschwunden:

¹⁾ Sechs Varianten sind aufgezeichnet; Beispiele bietet H. II. 4, 415 N:o 177 und H. II. 4, 488 N:o 203.

*Koes näil kumu kuuluzi,
Koes helü heitäzi?*

*Kumu kuuldu kullda kaiivo,
Helü hõpõ lätitihe.*

Der Bruder sattelt sein Pferd und reitet zur genannten Quelle. Hier trifft er die uns schon bekannten wortreichen Jungfrauen —

Ieh olli sääl neli neitsukõist, Olli kats kabukõist —

und verlangt der Schwester Stimme zurück. Davon wollen die Jungfrauen nichts wissen und überschütten den jungen Mann mit bösen Worten“. Die Episode stimmt mit der im Anfang erwähnten — der seine Pferde tränkende Jüngling wird geschimpft — fast wörtlich überein und passt hier besser in den Rahmen der Erzählung, als oben.

c. „**Kuulin Boona Robina**“.

(Ich hörte im Schilfe ein Geräusch).

Ich registriere dieses Lied für zukünftige Forscher; wenn die Gesetze der Verbreitung estnischer Runen genauer erkannt sind, wird sich vielleicht sagen lassen, ob es unter dem Einflusse von „*Suisa Suud*“ entstanden ist.

Das Lied erfreut sich keiner weiten Verbreitung; aufgezeichnet sind nur 15 Varianten, in 8 Kirchspielen, und zwar ist P mit 4, F mit 5, D mit 3, Wo mit 3 vertreten; in denselben Kirchspielen kennt man „*Suisa Suud*“ gar nicht oder nur mangelhaft.

Beispiel: ¹⁾

*Istin roo veere peal,
Kasteheina kaari peal;
Kuuli roon ma robine,
Kasteheinan ma kabine:
5 Mötlin ma soe tulevad,
Pikka hänna pilduvad.
Tuli ende hella velle,
Tuli nugis noori meesi,
Pakus mulle suise suuda,*

*10 Suuse suuda, käise kätta.
Palus panti võttamaie,
Kihla kinni hoidamaie.
„Veli, hella vellekene!
Mul om kodun kolme pandi,
15 Kolme pandi, kätte kihla,
Kubja panti paperenna,
Kiltre kihla kirstunagi“.*

¹⁾ H. II. 56, 1047 N:o 1 aus Paistu.

In anderen Varianten ¹⁾ weist das Mädchen nicht deshalb den Antrag zurück, weil sie schon verlobt sei (wie im angeführten Beispiel), sondern weil es unpassend sei, im Walde sich zu verloben.

*Võta ei panti paiuna,
Joo ei viina vitsikuna,
Naka ei kaala kaasikuna,
Anna ei kätta aavikuna.
Veli, ella vellekene!
Tule mu esä koduse,
Tule mu emä koduse,*

*Kaokeste kasu paika!
Ma joo viina kellerina,
Naka kaala kammerina,
Käe anna aidaenna,
Esä põlvede ehena,
Velle viie silma nätten u. s. w.*

Ich führe das Lied hier an, weil das Thema dem von „*Suisa Suud*“ einigermaßen ähnelt, — Begegnung im Walde zwischen Jungfrau und jungem Mann, Liebesantrag, Abweisung — und dazu sich hier fast durchgängig die Zeilen finden, die auch für „*S. S.*“ charakteristisch sind:

Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, käise (kiusa) kätta. —

Es wäre interessant, nachzuweisen, ob solche fast stereotype Redensarten, wie die angeführten Zeilen sie enthalten, etwa in verschiedenen Gedichten Verwendung finden können, ohne dass diese Gedichte selbst mit einander in Berührung gekommen zu sein brauchen. Sie wandern als Gemeingut herum und werden hier und da angewendet. Dafür scheint der Umstand zu sprechen, dass beide Gedichte sich sehr selten in denselben Kirchspielen begegnen, und eine Berührung fast ausgeschlossen ist. Doch andererseits könnten manche Gegenden ihre Lieder vergessen haben; wir konstatierten ja z. B. eine klaffende Lücke zwischen der nordestnischen und der süddestnischen Form von „*S. S.*“

Für eine Beeinflussung spricht das Ähnliche im Thema. War eine solche vorhanden, so kann „*Kuulin Roona Robina*“ nur der empfangende Teil gewesen sein: das Lied ist wenig verbreitet und noch nicht ausgearbeitet. So befriedigt weder die erste Fassung des Schlusses, noch die zweite. In dem erstangeführten Beispiel kann man unter dem in Zeile 7, 8 erwähnten *hella velle, nugis*

¹⁾ Z. B.: H. II. 25, 1126 N:o 21 aus Paistu.

noori meesi doch kaum einen anderen verstehen, als einen der Jungfrau von früher bekannten jungen Mann, und zwar ihren Geliebten, sonst würde sie von ihm schwerlich als *hella* sprechen; das ist ein Attribut, das im Volksliede nur der Mutter und anderen sehr geliebten Personen zuerteilt wird. Wie ist es nun möglich, dass sie diesen Geliebten abweist, weil sie zu Hause Verlobungsgeschenke von *kubjas* und *kilter* habe?

Die zweite Art des Schlusses hebt diesen Widerspruch. Es ist ganz richtig, wenn die Jungfrau vom Geliebten fordert, er müsse seinen Antrag in aller Form vor den Eltern vorbringen. Verdacht erregt hier, dass diese Schlussepisode wohl in die Hochzeitslieder hingehört. Da wird die Tochter mit denselben Worten gelobt.

Wir sehen, das Lied ist unfertig. Die Erforschung der Hochzeitslieder könnte hier einige Aufklärung bringen.

d. „Nõmme Poeg“.

(Der Haide (?) Sohn).

Während die für „*Suisa Suud*“ charakteristischen Zeilen, *Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, kiuste kätta*, im Liede „*Kuulin Roona Robina*“ eng mit dem übrigen verwachsen waren, finden wir sie auch in einem anderen Liede, „*Nõmme Poeg*“, doch in looserem Zusammenhange, so dass sie sich ausmerzen lassen, ohne dass das Gedicht deshalb zusammenfiel.

Auch hier erinnert das Thema an das von „*S. S.*“: Begegnung im Walde zwischen Jungfrau und jungem Mann — Liebesantrag — Zurückweisung.

Von den vorhandenen 17 Varianten entfallen auf Karksi allein 6, auf den Kreis F' — 7, auf J und Wl 3, X — 1.

Beispiel: ¹⁾

<p><i>Altme lüime arva mõtsa,</i> <i>Päält me pika pihla mõtsa,</i> <i>Kesselt kurjakuuse mõtsa:</i> <i>Mis mul vastu või tulese,</i> ⁵ <i>Võimeil vastu veerenesse?</i> <i>Vastu tulli varikupoiga,</i> <i>Vastu noore nõmme latsi;</i> <i>Peo oli täisi pillipuida,</i> <i>Käe oli täisi käsilisi,</i> ¹⁰ <i>Sõrme õbe sõrmusiida.</i> <i>Paiks ta peost, paiks ta käest,</i> <i>Paiks ta peost pillipuida,</i></p>	<p><i>Paiks käest käsilisi,</i> <i>Sõrmest õbe sõrmusida.</i> ¹⁵ <i>Mina kuuli, kosti jälle:</i> <i>„Ole wait, variku poiga,</i> <i>Vait sa noore nomme latse!</i> <i>Võta ei peosta, võta ei käesta,</i> <i>Võta ei peost pillipuida,</i> ²⁰ <i>Võta ei käest käsilisi,</i> <i>Sõrmest õbe sõrmussida.</i> <i>Ole wait variku poiga,</i> <i>Vait sa noore nomme latse!“</i></p>
--	--

Die Jungfrau weist entweder, wie im angeführten Beispiel, die angebotenen Geschenke zurück oder antwortet ebenso, wie in vielen anderen Liedern: „Im Walde nimmt ein braves Mädchen keine Geschenke an, komm zu meinen Eltern und bring dort deinen Antrag vor ²⁾. Die Zeilen,

Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, kiuste kätta,

begegnen uns etwa in der Hälfte der Exemplare. Sie sind entweder vor oder nach dem Anbieten der Geschenke eingeschoben. Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass sie aus „S. S.“ stammen; in „Nõmme Poeg“ können sie ausgemerzt werden, ohne dass das Lied irgendeine Einbusse erleidet; auch sieht man, dass die Worte hier missverstanden sind; in einem Exemplare lesen wir den Unsinn, der junge Mann habe angeboten *päise pääda*, in einem andern: *täida (!) kätta*; in einem dritten wird *kätta* zu *käppa* gemacht u. s. w. Sonderbar klingt auch, wenn das Mädchen den jungen Mann auffordert:

<p><i>Mine mo esa koduse,</i> — — — — —</p>	<p><i>Sääl sa võta suise suuda,</i> <i>Suise suuda, kiuste kätta!</i></p>
--	--

Durch *suisa* und *kiuste* wird das Zudringliche, Gewaltsame ausgedrückt; wie sollte nun die Jungfrau dazu den jungen Mann auffor-

¹⁾ H. R. 5, 17 N:o 17 N:o 6 aus Karksi.

²⁾ Z. B.: E. K. S. 8:o. 2. 133. 30 aus Karksi.

dern: „Küsse mich, damit ich mich verteidigen kann!“ Diese Raffiniertheit mag bei Ovid am Platze sein, hier ist es ein Missverstehen des Sinnes.

„N. P.“ kann seine Heimat nicht in Estland, dem Entstehungsorte von „S. S.“ haben; dazu sind die estländischen Exemplare zu mangelhaft und verworren. Die beiden Lieder begegneten sich und schöpften eines vom anderen; wir sahen, dass auch „S. S.“ einiges aus „N. P.“ angenommen hatte.

e. „Pakkus Sõrmust“.

(Bot einen Ring an).

Das Lied ist mir nur in drei Exemplaren bekannt ¹⁾. Inhaltlich erinnert es teilweise an das vorhergehende, „Nõmme Poeg“. Einem jungen Mädchen bietet ein junger Mann Ringe an. Der junge Mann ist in N:o 1: *suuri saksa, Pärno pealik*; in N:o 2: *rikas Riia härra, Kuuramaa kuningas*; in N:o 3:

<i>Riia rikas poissi,</i>	<i>Narva naastu kirjutaja,</i>
<i>Tallinna raha taguja,</i>	<i>Võrno võlteme vedaja.</i>

Der erste trifft die Jungfrau, während diese die Herde hinaus treibt, — *Läksin karja saatemaie*; der zweite sieht sie schaukeln und wird durch ihre Schönheit herangezogen; dem dritten begegnet sie auf dem Wege zum Brunnen, — *Läksin kaevult velta tooma*. Alle drei Lieder fahren ziemlich einheitlich fort:

<i>Pakkus sõrmust sõrmeeni,</i>	<i>Kolmat kulda peigelaie,</i>
<i>Teista teiseje käddeje,</i>	<i>Neljat vaski varbaaie.</i>

Die Jungfrau eilt weinend nach Hause — das Lied hat also die Wiederholungsform — und erzählt dort weinend der Mutter, was ihr zugestossen.

Der Exemplare sind so wenige, dass wir nicht einmal erkennen können, ob uns hier ein selbständiges Lied vorliegt; dem An-

¹⁾ E. H. 80 N:o 7 = E. B. F. 232, m (Heft e) N:o 7; H. II. 38, 183 N:o 19; E. H. 62 N:o IX, 1 = H. I. 7. 413 = H. II. 55. 825 N:o 15.

scheine nach könnte es eine Zusammenstellung aus verschiedenen Liedern sein. Der Gedanke, dass ein junger Mann Ringe anbietet, ist in „*Nõmme Poeg*“ viel vollständiger ausgeführt. Die Einleitung — mit der Herde, auf der Schaukel, zum Brunnen — ist auch sonst bekannt. Die obenangeführten Zeilen, in denen berichtet wird, wie der junge Mann den Ring anbietet, begegneten uns schon in „*Suisa Suud*“ (J 2, Wl 6, 7), doch auch hier waren sie fremd. Dieselben Worte, allerdings in anderem Zusammenhange, haben wir in „*Sõrmus Kadunud*“. Da hat es die Jungfrau auch mit einem Angreifer zu thun und verliert ihre Ringe. Vielleicht ist dort die Heimat der Zeilen?

Die Wiederholungsform im Liede befriedigt uns nicht. In N:o 1 macht die Mutter der Tochter Vorwürfe, weshalb sie die Ringe nicht angenommen habe:

Sinust oleks saanud saksa naene, Pärno peäliko emanda.

Es will uns nicht behagen, dass die Mutter solche Grundsätze predigt. In N:o 2 fehlt der Trost; in N:o 3 scheint er zur Situation nicht passen zu wollen und stammt übrigens teilweise aus „*Neiu Ehib Kiigele*“: die Mutter rät, die Tochter solle in die Kleiderkammer gehen und sich dort schön schmücken. Inwiefern ist das ein „Trost“ auf das, was vorausgegangen?

Es scheint, dass „*P. S.*“ aus verschiedenen Liedern zusammengeschweisst ist, doch können wir ein Endurteil kaum abgeben, bevor uns nicht eine grössere Anzahl von Varianten zu Gebote steht.

12. „*Mõõk Merest*“.

(Ein Schwert aus dem Meere).

Das Lied tritt einige Mal in der Wiederholungsform auf, darum wird es hier registriert. Die 100 Exemplare verteilen sich folgendermassen:

Ins Meer steigt meist der Sänger (die Jungfrau), im Westen zuweilen die Sonne, in Ostestland hin und wieder der Bruder, den die Schwester besucht. Sie haben am Wasser armen Hirten (oder auch sich selbst) das Haar gekämmt, und ihre Bürste, Kamm (*hari, suga*) sind ihnen ins Wasser gefallen. Die Jungfrau wendet sich an *Pecter, Paavel, Andrus, Toomas*, „die heiligen Knechte“, sogar an *Maarija, püha emanda*, mit der Bitte, diese mögen das Verlorene herausholen; die Sonne giebt ihnen denselben Befehl, — doch niemand geht, und die Jungfrau steigt selbst ins Meer. Im Wasser findet sie ein Schwert und bringt dasselbe aufs Gut, wo es als Kriegsschwert erkannt wird.

Einzelne Zeilen des Liedes und teilweise die Idee hat KREUTZWALD im „Kalevipoeg“ verwendet, so IV, 616 ff. im Gesange der ertrunkenen Inselmaid, der finnischen Aino estnischer Schwester. Der Anfang ihres Gesanges ist aus „*Ehted Riisutud*“ genommen. Auch in V, 196 ff. erkennen wir einzelnes als aus „*Möök Merest*“ stammend.

In IX, 632 ff. wird im Meere ein Schwert gefunden; einzelne Ausdrücke stammen aus „*M. M.*“

Versuche, dem Liede die Wiederholungsform zu geben, sind selten und mangelhaft. In einer Variante aus Helme¹⁾ eilt die Jungfrau, die im Meere übrigens kein Schwert gefunden hat, sondern eine Perlenschnur, zur Mutter nach Hause und erzählt ihr das Begebnis.

Gewöhnlich bringt die Jungfrau das Schwert aufs Gut und lässt dort erraten, wo es gefunden worden ist; dass sie dabei die ganze Episode — wie ihr der Kamm ins Wasser fiel, und sie das Schwert fand — wiedererzählt (cf. p. 9), geschieht nur in drei Varianten²⁾; meist bittet sie kurz: „Holt mir den Kamm aus dem Wasser!“

¹⁾ H. I. 7, 485 N:o 5.

²⁾ EISEN, 372 N:o 394 aus Pärnu-Jaagupi; H. II. 19, 627 N:o 48 = EISEN, 946 N:o 900 aus Tõstamaa; VESKE A. Reiska 1863 N:o 15 aus Haljala.

Die zahlreichsten und vollständigsten Exemplare des Liedes finden wir in Wl; nichtsdestoweniger scheint Wl nicht des Liedes Heimat gewesen zu sein; der hier in den meisten Varianten vertretene Eigennamen *Ema-jõgi*, *Ema-vesi* (Embach) weist aus Wl hinaus und spricht entweder für Dorpat oder für Pernau, denn auch im Pernauschen giebt es einen Fluss, der mit seinem älteren Namen *Ema-jõgi* heisst (hiess). (An *Ema-jõgi* = Welikaja lässt sich hier nicht denken).

Es ist sogar wahrscheinlicher, dass der in diesem Liede genannte „Embach“ gerade der pernausche ist, denn der Charakter des Liedes — die Jungfrau steigt ins Meer — lässt annehmen, dass die Meeresküste dem Dichter nicht unbekannt war, und von dieser wusste der dörptsche Bauer nur nach dem Hörensagen. Auch finden wir in einer Variante aus Haljala: „Die Sonne erhebt sich *Pärnu hallikast*“, was direkt auf eine Einwanderung des Liedes aus dieser Gegend hinweist.

Eine genauere Untersuchung müsste natürlich diese — allerdings begründete — Vermutung über die Heimat des Liedes bestätigen.

Wanderte das Lied aus dem Westen nach Osten, so ist das entsprechende finnische Lied sehr wahrscheinlich estnisches Eigentum. Dafür spricht auch die Verbreitungsart in Suomi: WI zählt 43 Varianten, OI — 12, FSK — 13, FOK — 7 und RK nur 2. Dabei weisen die WI-Varianten verschiedene Züge auf, die an der estnischen Westküste noch unbekannt oder selten waren, in Wl aber mit dem Liede eng verschmolzen.

Weiterhin, in OI und dem übrigen Liedergebiete, hält sich zwar noch die Wl-Form, doch daneben tauchen andere auf, die jedenfalls nicht ursprünglich sind; so müssen wir es wohl dem Einflusse des Liedes „*Vend Uppunud*“¹⁾ zuschreiben, wenn auch im behandelten Liede der Bruder beim Kämmen ertrinkt, und dran die Warnung geknüpft wird, man möge sich hüten, das Wasser (z. B. beim Brotbacken) zu benutzen, weil es des Bruders Leiche bespült hat u. s. w. Ähnlich warnt Aino. In FOK sollen verschiedene Tiere — *karhu*, *hukka*, *jänis* u. a. die — Todesnachricht

¹⁾ III Teil N:o 13.

nach Hause bringen. Auch das ist ein Zug, der in andere Lieder gehört.

Das finnische Lied hat seinen Anfang jedenfalls in WI; darauf weist auch der Umstand, dass der Bruder, sogar bis nach FSK hinauf, den Kamm aus Estland kaufen lässt:

*Mäni velloni Virroo, Se toi suan Virosta u. s. w.*¹⁾

Wierland einerseits und Westingermanland andererseits haben die vermittelnde Rolle gespielt. Einiges mag auch über die finnischen Inseln gegangen sein, wenigstens ist einiges auf dieselben gegangen. LÄNKELÄ²⁾ bietet ein Exemplar des betreffenden Liedes, welches auf der finnischen Insel Lavansaari aufgezeichnet ist. Da ist der estnische Einfluss nicht zu verkennen. Die Anfangszeilen sind mehr estnisch, als finnisch:

*Jaanikkeni, kaanikkeni, Lue luinen laivukkene,
Tee miulle saksan saanikkeni, Kalaluinen karpikkene! u. s. w.*

Dem stelle ich zur Seite dieselben Zeilen etwa aus Jõhvi:³⁾

*Joanikene, koanikene, Loo mull luine laevukene,
Tee mull saksa soanikene, Kala luine karbikene!*

Nur in WI finden wir betreffende Aufforderung mit „M. M.“ verbunden; sie ist sonst nicht unbekannt; auf ihr Alter weist unter anderem der Umstand, dass auch die Ludzener Esten sie bewahrt haben.⁴⁾

Ob und wie das erwähnte Lied mit ähnlichen in der lettisch-litauischen Poesie, etwa dem Ertrinken der Sountochter zusammenhängt, das wäre einer Untersuchung wert.⁵⁾

¹⁾ Beispiele des finnischen Liedes bieten ALAVA VII N:o 119; PORKKA III N:o 29; Kanteletar 1840. III N:o 43 „Hukkunut Veli“, 1887. III N:o 127. „Merestä Löydetty Miekka“.

²⁾ VI p. 23 N:o 14.

³⁾ H. II. 37. p. 348 N:o 11.

⁴⁾ O. KALLAS: Lutsi Maarahvas p. 121 N:o 146.

⁵⁾ J. KROHN: Kalevala p. 331 macht auf einige Ähnlichkeiten aufmerksam.

Ein Motiv der lettisch-litauischen Volkslieder erinnert sehr an den Anfang des estnischen „*M. M.*“, wie er besonders an der lettischen Grenze, selten in Estland, vertreten ist. Das Lied beginnt mit einem Gebete der Hirten, die Sonne möge schnell sinken. Die Fortsetzung heisst: „Die Sonne hat keine Zeit zum Sinken, sie kämmt der Hirten Haar. Ihr Kamm fiel ins Wasser u. s. w.“

Beispiel: ¹⁾

*Veere, veere, päeväkene,
Jõvva, armas ajakene,
Kulu, kulla tunnikene,
Veere, päevä, vetta mööda,
Oju, päe, orasit mööda!*

*Antke aiga päeväl veerda,
Päevä veerta, aiga jõuda:
Päiväl olli pallu tööda,
Pallu oolta ommukulla:
Päe kül otsip orjal päida u. s. w.*

Ähnliche Gebete sprechen die litauisch-lettischen Hirten aus: ²⁾

Eil' dich, Sonne, und geh' unter,
Mitleid hab' mit deinen Kindern!
Halb erfroren sind die Hirten,
Und die Knechte sind so müde.

Andere Beispiele bietet LAUTENBACH ³⁾. Ob und wie diese einerseits mit dem Anfange des estnischen „*M. M.*“ und ähnlichen selbständigen Hirtengebeten zusammenhängen, andererseits etwa mit des finnischen Hirten Kullervo Gebet, — J. KROHN ⁴⁾ glaubt entfernte Verwandtschaft gefunden zu haben — das müsste eine Specialuntersuchung feststellen.

13. „Vend Uppunud“.

(Der ertrunkene Bruder).

Das Lied ⁵⁾ liegt mir in 139 Exemplaren vor, die sich folgendermassen verteilen:

¹⁾ H. II. 23, 565 N:o 40 aus Karksi.

²⁾ Cf. K. ULMANN: Lett. Volksl. Riga, 1874, p. 55 N:o 171.

³⁾ Очерки p. 23 ff.

⁴⁾ Kalevala p. 331.

⁵⁾ Gedruckte Beispiele siehe NEUS: Estn. Volks. N:o 4 A, und HURT: Vana Kannel N:o 451.

Wk	Ha	J	Wl
6	4	4	18
Ö	P	F	D
0	43	30	9
Wo		S	
7		13	
L		X	
1 (?)		4	

Die gewöhnliche Erzählungsform ist folgende: „Ich (die Sängerin) hatte drei Brüder, sie gingen auf Arbeit aus; zwei kamen zurück, der dritte, der Fischer, nicht. Ich suchte ihn; es begegneten mir Sonne — Mond — Morgenstern; ich fragte sie nach meinem Bruder und erfuhr, er sei ertrunken. Lange betrauerte ich meinen Bruder“.

Die Wiederholungsform ist, mit Ausnahme von Wo, S, in diesem Liede fast unbekannt. Es werden sehr vereinzelt Versuche gemacht, letztere einzuführen, doch scheitern sie daran, dass die Sängerin sich schon zu Anfang des Liedes zu Hause befindet, nicht also nochmals nach Hause eilen kann.

In Wo, S dagegen herrscht die Wiederholungsform fast durchgängig, und logisch lässt sich gegen dieselbe hier nichts einwenden: „Der Bruder pflügt, die Schwester (Sängerin) bringt ihm sein Frühstück aufs Feld, findet nur noch des Bruders Hut vor und erfährt von diesem, der Besitzer sei ertrunken“. Im folgenden kommt die Wiederholungsform zur Geltung: „Die Jungfrau eilt weinend nach Hause, erzählt der Mutter, was sie erfahren. Drauf macht sie sich auf, um den Bruder zu suchen u. s. w.“

Das Lied ist in Wo, S, im Vergleiche mit dem übrigen Liedergebiete, etwa aufs Dreifache angewachsen. Liest man es unbefangen und vergleicht man es mit der sonstigen Fassung, so muss man der südestnischen Form unbedingt den Vorzug geben.

Bei genauerer Betrachtung zeigt es sich aber, dass die Südesten auch hier, wie so oft, ein erhaltenes Thema ausgebildet und verschiedene Lieder zusammengeschweisst haben; heben wir diese heraus, so zerfällt das poetisch schöne Gebilde. Die Begegnenden

sind hier nicht mehr Sonne, Mond, Morgenstern, sondern Pflüger, Egger, Hirten u. s. w., kurz, genau dieselben Persönlichkeiten, die in „*Haned Kadunud*“ nach den verlorenen Gänsen gefragt werden. Weisen wir sie ins genannte Lied zurück, so haben wir den Schluss der südestnischen Fassung hiermit seiner Hauptstütze beraubt.

Schon diese Partie allein beweist uns, dass das Lied in Wo, S eingewandert sein muss; da wiederum nur hier die Wiederholungsform herrscht, so ist damit zugleich gesagt, dass letztere in „*Vend Uppunud*“ nicht ursprünglich ist.¹⁾

14. „*Neli Neidu*“.

(Vier Jungfrauen).

Bei der Untersuchung der finnischen Form von „*Haned Kadunud*“ erwähnte ich ein Fragelied „*Neli Neidu*“. Letzteres singt von vier Jungfrauen; drei derselben verfertigen kunstvolle Arbeiten, die vierte weint um ihren verlorenen Geliebten (resp. Bruder). Sie wird getröstet, er komme bald, schon könne man ihn aus der Ferne erkennen:

Pää temal paistab püälta metsa, Jalad alta harva metsa.

J. KROHN²⁾ stellt die Jungfrauen mit deutschen Wetterjungfrauen zusammen; ob mit Recht, müsste eine Specialuntersuchung noch erweisen.

Jedenfalls scheint das Lied weit bekannt zu sein; bei den Finnen ist es recht verzweigt, die Wenden³⁾ singen ein Lied, das dem unsrigen sehr ähnlich ist.

An dieser Stelle geht uns „*N. N.*“ nur insofern an, als wir zwei Fälle⁴⁾ — aus Karuse und Vaivara — registrieren wollen, wo das Lied in der Wiederholungsform vorliegt; natürlich ist diese hier

¹⁾ Ein Beispiel der südestnischen Fassung bietet H. II. 3. 34 N:o 19.

²⁾ Kalevala p. 293.

³⁾ HAUPT und SCHMALER: Volkslieder der Wenden, Grimma 1843, II p. 84 N:o XCIV.

⁴⁾ H. II. 2, 335 N:o 463 und H. II. 1, 151 N:o 217.

nachträglich eingedrungen; als Beweis möge gelten, dass genannte zwei unter 125 Exemplaren die einzigen sind.

In beiden Liedern muss „*Ei Julgust*“ ¹⁾ eine Rolle gespielt haben. Der Jüngling sieht die vier Jungfrauen, wagt es nicht, sich ihnen zu nähern:

Ei olnud julgust juure a'ada, Kangust kaulaje karata.

Nach diesen Worten geht das Lied in „*Ei Julgust*“ über; der Jüngling eilt weinend nach Hause und erzählt den Eltern sein Abenteuer.

¹⁾ Cf. Band II dieser Untersuchung.



Erklärungen

der Zeichen und Abkürzungen.

1. Verzeichnisse der Liedersammlungen.

E. B. = Sammlung der „Estländischen Litterarischen Gesellschaft“ zu Reval.

E. H. = Sammlung der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ zu Dorpat.

EISEN = Pastor M. J. EISEN's Sammlung.

H. = Pastor Dr. J. HURT's Sammlung.

E. K. S. = Sammlung des „Eesti Kirjameeste Selts“, bei Dr. J. HURT in St. Petersburg.

E. K. S. (H:forser Kopie) = Prof. K. KROHN's Abschriften aus der Sammlung des „E. K. S.“ (im Archiv der „Finn. Litteraturges.“).

KREUTZWALD = Prof. K. KROHN's Abschriften (im Archiv der „Finnischen Litteraturgesellschaft“ in Helsingfors) aus der Sammlung Dr. FR. R. KREUTZWALD's.

VESKE = Prof. K. KROHN's Abschriften aus der Sammlung Dr. M. VESKE's (im Archiv der „Finn. Litt.“) .

VESKE (Helsingfors) = Dr. M. VESKE's Sammlung im Archiv der „Finn. Litt.“

Anm. 1. Nähere Angaben findet man p. 66 ff.

Anm. 2. Die manuskriptlichen Sammlungen finnischer Lieder werden sämtlich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft“ aufbewahrt.

2. Fundorte der Lieder.

a) Im estnischen Sprachgebiete.

D = Kreis Dorpat.

Eesti = Estnisches Sprachgebiet.

F = Kreis Fellin.

Ha = Kreis Harrien.

J = Kreis Jerwen.

L = Gebiet der estn. Kolonisten bei Ludzen (Ljutzin) ¹.

Ö = Ösel, Mohn.

P = Kreis Pernau.

S = Setukesien, Gebiet der Pleskauer Esten, der sog. Setud oder Setukesen.

WI = Kreis Wierland.

Wo = Kreis Werro.

X = Fundort unbekannt oder unsicher.

Anm. Die estnischen Namen Viljandi, Pärnu u. s. w. bezeichnen immer das betr. Kirchspiel, nicht etwa die gleichnamige Stadt.

b. Im finnischen Sprachgebiete.

FOK = Finnisch-Ostkarelen.

FSK = Finnisch-Südostkarelen.

OI = Ostingermanland.

RK = Russisch-Karelen.

Sa = Savolax.

Suomi = Finnisches Sprachgebiet.

WI = Westingermanland.

X = Fundort unbekannt oder unsicher.

3. Orthographische Zeichen.

Anm. 1. Den estn. Liedertext gebe ich „diplomatisch“ (unverändert), mit allen Fehlern der Originale; nur setzte und änderte ich Interpunctionen, wo es nötig schien, und stellte ö und õ zurecht.

Anm. 2. Citiere ich Wörter oder Zeilen, die mehreren Liedern gemeinsam sind, so gebrauche ich die Schriftorthographie, da die der einzelnen Varianten unter sich verschieden ist.

Anm. 3. Liederzeilen, die mit einem grossen Buchstaben beginnen, sind vollständig angeführt.

Anm. 4. Von den Titeln der Lieder führe ich bei öfterer Wiederholung meist nur die Anfangsbuchstaben an.

l, ï u. s. w. = Mouillierung der betr. Laute.

' zwischen Vokalen = die Vokale werden getrennt, nicht als Diphtonge, ausgesprochen.

' am Schlusse = Schlussaspiration.

— — — — = es sind (im citierten Liedertexte) ein Wort (Wörter), eine Zeile (Zeilen) ausgelassen.

¹) Cf. mein „Lutsi Maarahvas“, Helsingfors 1894 und die „Einleitung“ zu meinen „Achtzig Märchen der Ljutziner Esten“. Dorpat 1900.

Inhaltsangabe.

	Seite
Vorwort	I—V

I Teil. Einleitendes.

1. Wiederholung in den estnischen Runen	3
2. Allgemeines über die Wiederholungslieder	14
3. Wiederholungsform in den Liedern anderer Völker	19
4. Forschungsmethode und einzelne Beobachtungen	36
5. Sammlungen estnischer Runen	55

II Teil. Die einzelnen Wiederholungslieder.

(Lied 1—7).

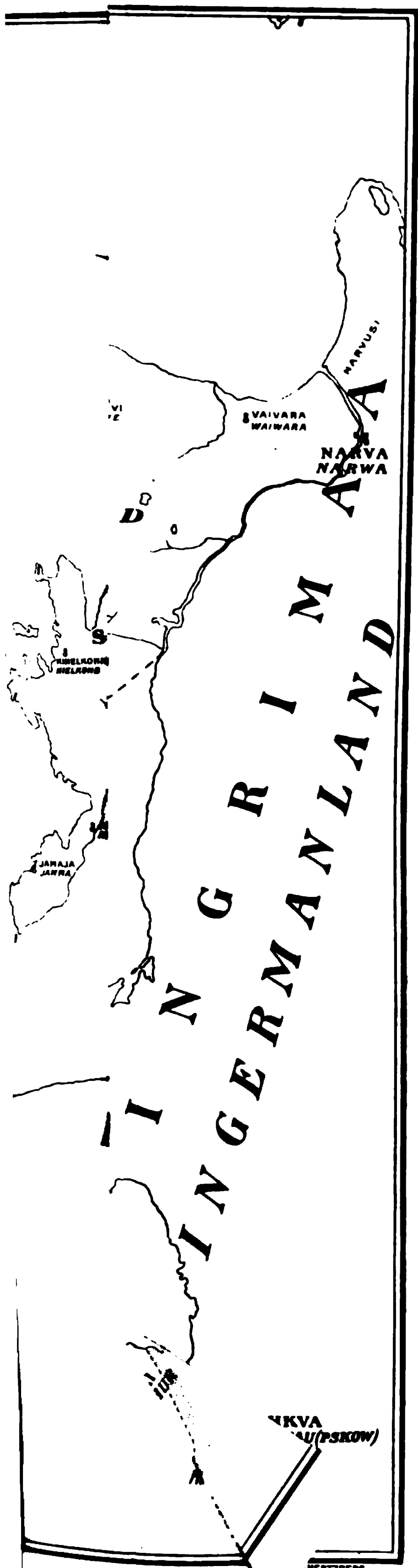
1. „Hobune Varastatud“ (Das gestohlene Pferd)	77
2. „Härjad Murtud“ (Die zerrissenen Ochsen)	119
3. „Kari Kadunud“ (Die verlorene Herde)	151
4. „Haned Kadunud“ (Die verlorenen Gänse)	186
5. „Ehted Riisutud“ (Der geraubte Schmuck)	249
6. „Sõrmus Kadunud“ (Der verlorene Ring)	283
7. „Suisa Suud“ (Der geraubte Kuss)	298
Wiederholungslieder 8—15	340

III Teil. Anhang.

Vorbemerkung	343
1. „Nooriku Haigus“ (Die Krankheit der jungen Frau)	343
2. „Marjad Pillatud“ (Die verschütteten Beeren)	347
3. „Neiu Unenägu“ (Der Jungfrau Traum)	350
4. „Haua“ (Am Grabe)	352
5. Zu „Hobune Varastatud“	353
6. Teomehelaul (Des Fronknechts Lied)	354
7. Kosjahobune (Das Freiepferd)	356
8. Zu „Härjad Murtud“ und „Kari Kadunud“	364

9.	„Ehted Katki“ (Der zerbrochene Schmuck)	367
10.	„Neiu Ehib Kiigele“ (Die Jungfrau schmückt sich für die Schaukel“)	371
11.	Zu „Suisa Suud“	373
	a. „Poisi, Neiu Haud“ (Des Burschen, der Jungfrau Grab).	373
	b. Zur süddestn. Fassung von „Suisa Suud“	378
	c. „Kuulin Roona Robina“ (Ich hörte im Schilfe ein Geräusch)	381
	d. „Nõmme Poeg“ (Der Haide (?) Sohn)	383
	e. „Pakkus Sõrmust“ (Bot einen Ring an)	385
12.	„Mõõk Merest“ (Ein Schwert aus dem Meere)	386
13.	„Vend Uppunud“ (Der ertrunkene Bruder)	391
14.	„Neli Neidu“ (Vier Jungfrauen)	393

Erklärungen der Zeichen und Abkürzungen. Karte des estnischen Sprachgebietes.



37377
1921
SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA. XVII.
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE. XVII.

BERGTSCHEREMISSISCHE SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.
1902.

BERGTSCHEREMISSISCHE SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVII. — Mémoires de la Société
Finno-ougrienne. XVII.

FINNISH LITERATURE SOCIETY

HELSINGFORS,

DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT,

1902.

BERGTSCHEREMISSISCHE SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVII. — Mémoires de la Société
Finno-ougrienne. XVII.

Verlag der Finnischen Literaturgesellschaft,
Helsingfors.

HELSINGFORS,
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT,
1902.

313094

YNA 001 080744Z

Vorwort.

Das vorliegende Buch enthält das Hauptsächlichste der Ausbeute meiner ersten Sprachreise, die ich mit vom Kanzleramt der hiesigen Universität bewilligten Mitteln im Sommer 1898 unternahm. Die Reise war anfangs so geplant, dass ich das Bergtscheremissische an verschiedenen Orten phonetisch und in seinen Grundzügen beobachten sollte. An Ort und Stelle schien es mir jedoch besser nur einen Dialekt und zwar diesen etwas genauer zu studieren. So blieb ich denn in dem bergtscheremissischen Dorfe, wohin mich glückliche Umstände geführt hatten, in Tušnal (im Kirchspiel Vilovatyj Vrag, nicht weit von dem Städtchen Kozmodemjansk) den ganzen Sommer hindurch. Alle meine Aufzeichnungen stammen daher aus diesem Dorfe. Mein Sprachmeister, der 18-jährige Timofei Iwanowitsch Kuzmin, der jedoch sehr schlecht russisch konnte, bewies die Geduld die mir zur Verfügung stehenden Hilfsmittel (ein russisch-deutsches Wörterbuch, Trojtskijs tscherem. Wörterb., Castréns Gramm., Genetz' und Porkka's Texte und kleine religiöse Broschüren aus Kasan) mit mir durchzugehen, zu übersetzen und zu erklären; er erzählte mir beinahe alle hier eingegangenen Märchen und schrieb selbst für mich das Stückchen „Der alte Glaube“. Nur durch seine Vermittlung konnte ich auch die Zaubersprüche aufschreiben. Dank ihm gelangen also meine Studien während des dreimonatlichen angenehmen Aufenthalts in den naturschönen Gegenden ziemlich gut. Leider ist die Herausgabe und die endliche Redaktion des Gesammelten nicht ebenso glücklich ausgefallen. Eine kurzgefasste Formenlehre, die schon fertig geschrieben war, hat dadurch, dass ihr letzter Teil (II Verba und III Indeklinata) sammt vielem anderen in Sibirien durch Diebstahl verloren gegangen, ganz in Wegfall kommen müssen. Auf meiner Anfängerschaft und auch auf einem schnellen Übergang meiner Studien auf andere Gebiete beruht der Übelstand, dass in meinen Manuskripten viele Inkonsequenzen und Fehler stehen geblieben.

Vor der Benutzung des Wörterverzeichnisses erlaube ich mir den Leser auf die nachstehenden Berichtigungen und Nachträge aufmerksam zu machen. Das Verzeichnis der Fehler ist deshalb so angeschwollen, weil die Redaktion und die Korrektur bis zum Buchstaben *r* während meines Aufenthalts in der Mongolei von anderen besorgt werden mussten.

Es sei mir hier gestattet mit Dankbarkeit die Namen meines Freundes und Lehrers, Prof. E. N. Setälä, der meine tscheremissische Reise möglich machte, und Dr. Gustav Schmidts, der die Bemerkungen zur Aussprache, einige Märchen u. a. aus dem Finnischen übersetzt, den ganzen deutschen Text korrigiert und die Korrektur überwacht hat, zu nennen.

Helsingfors, im Januar 1902.

G. J. RAMSTEDT.

I n h a l t.

1. Bemerkungen über die Aussprache s. VII.
 2. Bergtscheremissisches Wörterbuch „ 1.
 3. Bergtscheremissische Sprachproben „ 169.
-

Bemerkungen über die Aussprache.

Die Laute.

1. Vokale.

Die Vokale des Bergtscheremissischen zerfallen in zwei Gruppen, in die voll und energisch artikulierten und in die bezüglich ihrer Artikulation reduzierten, von den Nachbarlauten abhängigen Laute. Zur ersten Gruppe gehören:

a, welches unter der Einwirkung palataler Laute wie *ä* klingen kann, und vor dem Laut *l* *ä* nahekommt; sowohl *ä* wie *ä* sind jedoch individuell, in deutlicher, emphatischer Rede findet sich stets als Aussprache *a*, weshalb ich die verschiedenen Nüancierungen hier unbezeichnet gelassen habe. Mit dem finnischen *a* verglichen ist der tscheremissische Laut höher und geschlossener.

ä, sehr offen, identisch mit finnischem *ü*.

e, offen, derselbe Laut wie im finn. *ken*, offener als im Deutschen *sehen*.

i, ebenfalls offen, dem finn. *i* in *pii* gleichzustellen.

o, geschlossenes *o*, also richtiger *ö*, klingt dem finnischen Ohr anfangs wie *u*.

u, geschlossen; unter der Einwirkung palataler Laute verengt es sich zu einem dem finn.-schwedischen *u* ähnlichen Laut, wie es stets nach *i* und *ts* in betonter Silbe (individuell bisweilen wie *ü*) klingt; ich bezeichne es mit *u*.

ö ist derselbe *ö*-Laut wie im Finnischen.

ü, offen wie im Finnischen, z. B. in *yrtti*.

Die Palatalvokale sind also offen, die Gutturalvokale geschlossener als die entsprechenden finnischen.

Die zweite Vokalgruppe bilden die reduzierten Vokale, zwischen denen eine Grenze unmöglich zu ziehen sein dürfte. Sie sind abhängig sowohl von dem vorausgehenden wie vom folgenden Laute, sowie ausserdem von dem zunächst vorausgehenden vollkommenen Vokal. Man hat im Tscherem. zwei verschiedene Artikulationsbasen zu unterscheiden, von denen die eine den Ausgang der Palatalvokale, die andere denjenigen der Gutturalvokale bildet. Für sich, allein artikuliert, lautet die erstere, die wir mit *ə* bezeichnen, wie eine Art *e* und kehrt in allen vordervokalischen Silben und Wörtern wieder; die Zunge ist in Ruhe, und die Zungenspitze füllt den vorderen Teil des Mundes bis hinter die untere Zahnreihe aus. In der Nachbarschaft von Palatallauten oder interdentalischem *t* und in einigen Fällen von *s* und *š* klingt er jedoch ganz wie kurzes *i*, weil die Zunge alsdann nicht bis auf ihre eigentliche Basis hinabgelangt; dieser Laut wird mit *ɨ* bezeichnet. Die Labiallaute lassen eine schwache Labialisierung auf den vorausgehenden oder unmittelbar folgenden reduzierten vorderen Vokalen zurück. Dem Ohr des Fremden klingt der Laut alsdann wie offenes *ü* oder geschlossenes *ö*, welche Nüance ich mit *ø* bezeichnen habe. Die Laute *ə*, *ɨ*, *ø* stehen einander so nahe, dass sie individuell oft wechseln. Die andere „Artikulationsbasis“ oder der andere reduzierte Vokal ist ebenfalls sehr schwankend. Die Zunge ist jedoch immer merklich nach hinten gezogen; artikuliert man diesen Laut für sich, so liegt die Zunge stark zusammengezogen im hinteren Teil des Mundes. Es ist dieser Laut nicht derselbe wie das tatarische *ə* in dem Wort *berən* „Nase“, in der Aussprache der kasaner Tataren, ebensowenig ist er identisch mit dem osttscheremissischen Laut *ə*, wie ihn mir Prof. Smirnof vor sprach (ich höre einen *u*-ähnlichen Laut); noch mehr unterscheidet sich dieser tscheremissische Laut von dem votjakischen *ɨ* (in der Aussprache eines mir bekannten genuinen Votjaken). Dagegen ist er dem tschuwassischen *ä* durchaus nahestehend, wenn nicht mit ihm identisch. Er schwankt im Allgemeinen stark nach offe-

nem *o* hin. Ich habe ihn mit *a* bezeichnet. Von seinen verschiedenen Nüancen ist beachtenswert *ǝ*, welches eher auf *ö* als auf *o* deutet und von Palatallauten abhängig ist. *ǝ* kann sich stark dem Laute *ǣ* nähern (vergl. Weske: *vyŋŋim* pro *vyŋŋim*). *Zusatz:* Im Bergtscheremissischen gilt das Gesetz der Palatalattraktion. Dem Gutturalvokal folgt ein Gutturalvokal oder *e* und *i*, dem Palatalvokal ein Palatalvokal.

2. Konsonanten.

I. Liquidae.

r, supradental-alveolar, stark gerollt. Sein Artikulationsgebiet in der Mundhöhle und besonders die Zungenstellung ist in hohem Masse von den tragenden Vokalen abhängig. So erklärt sich der Umstand, dass *tar* „Friede“ und *tər* „Grenze“, welche in lebhafter Rede *tṛ* und *tṛ* lauten, lautlich nicht zusammenfallen. Oft wird der Stimmton vor dem Rollen hörbar, ähnlich wie bei *ž* und *z*. Siehe Wb: **rāk* < *пакъ*, **rān* < *хрѣнъ*, **raβa* ~ *raβa*. Mein Sprachlehrer hat bei der Artikulation des *r* die Zunge ein wenig schief nach links, und das Rollen entsteht auf der rechten Seite. Ob dies allgemein ist, konnte ich nicht beobachten.

l ist derselbe Laut wie im Finnischen; in Worten mit Gutturalvokal „dunkel“ wie im Finnischen, jedoch nicht *ʌ*; die Wechselweite ist ungefähr dieselbe wie bei *r*.

l̥, mouilliertes *l*.

II. Nasale.

ŋ (präpalatal-mediopalatal), *ń*, *n* (supradental), *m*. Sie assimilieren sich leicht an folgenden Verschlusslaut, wobei sie entweder nur teilweise oder vollständig auf sein Artikulationsgebiet übergehen. Z. B. *əŋṛdäš* ~ *əŋṛdäš* ~ *əndäš*. Ich gebrauche die kombinierte Bezeichnungsweise *əŋṛdäš*, *tamṛga* u. s. w.

III. Zischlaute: *s*, *z*, *š*, *ž* (*š*).

s ist supradental wie im Finn.-schwedischen.

z, der entsprechende stimmhafte Laut.

š und *ž* hängen wie *r* und *l* von ihrer Umgebung ab. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Lautnünancen ist ziemlich bedeutend: *š* (*aš*) „Verstand“ und *š* (*əš*) „nicht“. Im Diphthong *ʃš* ist der *š*-Laut sehr schwach palatalisiert. Es entspricht ihm das stimmhafte *dž* ohne Palatalisierung und oft nach *n* ohne *d*-Vorschlag. Ebenso schwindet in der Verbindung *n* + *dz* in lebhafter Rede *d*, weshalb wir *n^dž* und *n^dz* schreiben. — In der Verbindung *št* wechselt *š* individuell mit *s*. Auch sonst ersetzen *š* und *s* einander oft: *š* wird unter der Einwirkung eines folgenden *s* oder *z* oft zu *s*; *šⁿdžüš* ~ *sⁿdžüš*, *šats* ~ *sats*; *laškadā* ~ *laskadā*, *koštan* ~ *kostan*. — *ž* dissimiliert sich zu *š* in *iušāža* pro *iužāža*, sporadisch auch sonst: *βaš^oža* ~ *βaž^oža*, *kuyišüžə* ~ *kuyižüžə*.

IV. Verschlusslaute und entsprechende Spiranten.

k, mediopalataler-präpalataler, *t*, interdentaler und *p*, bilabialer stimmloser Verschlusslaut ohne Affrikation. *tʃ* ist palatalisiertes *t*.

g, *d*, *b*, die entsprechenden stimmhaften Laute.

χ und *φ*, die entsprechenden stimmlosen Spiranten. *χ* im Wortanlaut ist schwach, gewöhnlich *ʰ*, doch auch *χ* und *0*, d. h. Schwund, s. Wb. *χ*.

γ, *δ*, *β*, die stimmhaften Äquivalente zu den Vorausgehenden. Ihre Engebildung ist sehr verschiedener Art; so hört man z. B. statt eines *β* bisweilen fast *b*, bisweilen *w*. Dieser Wandel hängt ausschliesslich von der Deutlichkeit ab, die der Redende seinen Worten zu geben wünscht.

tʃ erscheint sowohl allein als auch im Diphthong *tʃš*, der von der Verbindung *tš* zu scheiden ist, vgl. *kot_ʃša* „geblieben“ und *ko_ʃtšart*, *pit_ʃšə* „der Binder“ und *pi_ʃtšə* „der Zaun“.

kχš und *pφš*; in diesen Verbindungen ist die Explosion entweder schwach oder vollständig geschwunden; die verschiedenen Stufen sind *kš* ~ *kχš* ~ *χš*, *pš* ~ *pφš* ~ *φš*. In einigen wenigen Worten ist *ks* demselben Wandel unterworfen, z. B. *oksa* ~ *okχsa* ~ *oχsa*.

In den Verbindungen *ʼn*, *ʼm* explodiert *t* in den Nasal.

In der Verbindung *ʼl* (bi)lateral. In diesen Fällen ist *t* kurz und kaum hörbar.

k vor einem stimmhaften Konsonanten (Nasal oder Liquida) wird sehr oft in lebhafter Rede durch den laryngalen Verschluss ersetzt, also *tsa'laš* oder *tsaklaš* „aufmerken“.

Für die Laute *k*, *t*, *p* treten im Wortanlaut nach einem stimmhaften Laut die stimmhaften Spiranten *ɣ*, *ð*, *β* ein, deren Stimmton wie Engegrad bei den verschiedenen Individuen und in den verschiedenen Wörtern auf durchaus verschiedenen Stufen steht.

Quantität.

Die vollkommenen Vokale der ersten Gruppe sind halblang, die reduzierten kurz. Folgt auf einen betonten vollkommenen Vokal ein anderer vollkommener, so ist dieser letztere gelängt oder lang; folgt ein reduzierter Vokal, so ist der betonte gelängt oder lang. Im Worte *ara* ist demnach der erste Vokal kürzer als halblang; in *mara* dagegen länger als halblang.

Die Liquidae sind kurz, ebenso die Nasale; *n*, *m* und *l* können auch als Geminaten vorkommen, z. B. *əlennä* „wir lebten“, *iallan* „für den Fuss, dem Fuss“, *jamnaš* „der Verlust“.

Die stimmhaften Verschlusslaute und Spiranten sind kurz. *ž* + *ž* giebt *ž'ž*, *ž'ž* (oder *š'ž*, *š'ž*).

Die stimmlosen Verschlusslaute und Spiranten sind in vorvokalischer Stellung halblang nach Vokal und Liquida; z. B. *šaḡa*, *arlaš*, *ʼɸ'qläš*, *maḡaḡ*, *karša*. In den übrigen Fällen kurz; z. B. *kü*, *kaṭla*, *βaṭ*, *ḡazan* (*azan*, *azan*), *tsaklaš* (*tsa'laš*), *kər'ni*.

Accent.

Die Betonung ist im Bergtscheremissischen expiratorisch, der musikalische Accent ist mit dem expiratorischen verknüpft, und sowohl die dynamischen als auch die musikalischen Intervalle sind klein.

Der Accent liegt in der Regel auf der Pänultima; z. B. *ä·tä*, *ätä·β·lä*, *ätäβ·lä·lä·n*, *ätäβ·lä·lä·nnä*. Jedoch bekommt der reduzierte Vokal einer Endungssilbe den Hauptaccent nicht; z. B. *ma·ra*, *ma·ralan* > *ma·lan* > *marlan*; *mo·ŋgar*, *mo·ŋgara·šta*, *mo·ŋgarašta·ša*.

Im ganzen ist die Betonung sehr schwach, und was den Nebenton betrifft, so sind dafür aus diesem Grunde schwer Regeln zu geben.

Eine enge Verbindung zweier Worte erhält einen gemeinsamen Accent (Gruppenaccent). Liegt derselbe aus logischen Gründen auf dem ersten Bestandteil, so befindet er sich stets auf seinem letzten vollkommenen Vokal; z. B. *kuyi·žä* ~ *kuyižä·eryə*, *kuyižä·ōna*, *kuyižä·sayu*; *kar·te* („ohne zu essen“) ~ *karte·lam* („ich bin ~, habe nicht gegessen“). Liegt aber auf dem zweiten Bestandteil ein besonders kräftiger emphatischer Accent, so löst sich jene Accentverbindung, und die Bestandteile werden jeder für sich betont. Der Gruppenaccent tritt in einigen Wortverbindungen (Nomina + Postposition) stark hervor, in anderen ist die Accentuation schwebend.

Betreffs des musikalischen Accents ist zu bemerken, dass die letzte Silbe von Fragesätzen gewöhnlich sehr hoch, bisweilen eine ganze Oktave über den Grundton, aufsteigt.

Bergtscheremissisches
Wörterbuch.

a.

aβa·xa die Hülse, die Schote, der Balg, die Schale; *pükxšaβa·xa* die Nusschülse.

aβala·naš kriechen (von Menschen).

aβa·raš sich bauschen, schwellen, aufgeblasen werden; *kua·šna aβa·ra* der Teig steigt, geht; *pat aβa·ra* der Kessel kocht über.

aβa·ryaš = *aβaraš*; *šə·sər aβa·ryà* die Milch kocht über.

aβa·rtaš schwellen lassen, umrühren und bauschen; *šu·dam aβa·rtaš* das Heu schütteln.

aβa·rtla der Kuchen (aus gemischtem Roggen- und Gerstenmehl, gesalzen).

aβa·rtsa der Pfannkuchen, der Fladen (unten Roggenteig, oben etwas Weicheres).

a·βrè die Stärke, die Kraft; *a·βrèm nā·lāt* du nimmst ihm die Kraft (peinigst das Tier); *aβre·γits ke·äš* ermatten, kraftlos werden.

ayal = *ak* + *al*, siehe *alaš*; *tenge ayal* so ist es nicht; *tiðə ayal*

nicht dies (ist es), sondern etwas Anderes, siehe *uke*.

ayam, ayat, ayèš, aya, ada, ayep nein, ich u. s. w. nicht; wird absolut, d. h. ohne Hauptverb, angewendet; *kaš!* — *ayam*. — *ayam·la*. Iss! — Ich will nicht. — Was, du willst nicht?

ax ach!

axa·lè sehr, ganz, ausserordentlich; *axa·lè šu·ka* sehr viel; *axa·lè βāt ko·yo* das Wasser, der See ist sehr gross.

a·iar der Sonnenschein; *a·iar-a·iar*, *a·iar-a·iar* das gewöhnlichste Lied der Tscheremissen; *a·iar pō·rtəškə βa·lā* Sonnenstrahlen fallen in die Stube.

aia·ran sonnig; *tayafšè aia·ran* heute scheint die Sonne.

aia·raš scheinen, strahlen (von der Sonne).

a·iaš nicht arbeiten, feiern; *praz·nakam aiaš* ein Fest feiern; *postam aiaš* Fasten feiern, fasten.

a:ĩdà, a:ĩdà wohl, wohlan! lasst uns (gehen, beginnen).

a:ĩl der Bauchriemen (am Pferdegeschirr); *a:ĩlam iälštaš* den Bauchriemen zuziehen.

a:ĩraš losbinden, losmachen, absondern, auslesen, wählen; *a:ĩrða sländä täŋβiläm* wählet euch Freunde!

a:ĩrka-laš ausnehmen, herausspflücken.

a:ĩrlaš sich losmachen, sich befreien; *k'le a:ĩrlen* der Leim ist aufgegangen.

a:ĩrte-ŋän sonderlich, sonderbar, besonders.

a:ĩrtaš das Losmachen, Befreien, Absondern.

a:ĩrðktaš losbinden, losmachen lassen.

a:ĩmalta-ltaš sich verirren, den Weg verlieren.

a:ĩma-ltaš auf Irrwege führen.

-ak, -äk wie, *müäk βelə maneš* süß wie Honig; *olmak βelə* wie Apfel (labend): *olmayanış* apfelähnlich (dem Aussehen nach).

a:k l̄, a' l̄ unmöglich, daraus wird nichts, das geht nicht.

akšak hinkend.

akša-laš, em hinken; *i:mñi akša-la piš* das Pferd hinkt sehr.

a:là bunt, vielfarbig; *ala-imñi* ein scheckiges Pferd.

ala die Stadt; *šapašar-ala* die Stadt Čeboksary; *alaška keäš* zur Stadt fahren.

alae-mäš bunt werden.

alae-m'däš bunt malen.

a-lak-pa-lak nicht nennenswert, gering, so so; *a-lak-pa-lak βelə* nur stellenweise (z. B. wächst Roggen), hier und da (z. B. sehe ich eine Nuss) u. ä.

alala-ltaš sich verbessern, repariert werden.

ala-laš, em verbessern, erneuern, reparieren; *pörtəm alaluš* die Pforte reparieren.

ala-nšša der Bezirk, die Gegend, das Gouvernement; *ik ala-nšša na-ròt* die Bevölkerung eines Bezirks oder Gouvernements.

ala-ŋga der Barsch; *alaŋgamolə* die Barschenbrut.

ala-ša der Wallach.

ala-šoè die Tauchente (?).

a-lðar eine grosse hölzerne Schöpfgelte, das Schöpfhäuschen.

a-lðartsa eine kleine haspelartige Vorrichtung, mit der man den Zwirn auf die Spule bringt; *alðartsadona šapšam štenä* wir spulen mit einem „*alðartsa*“.

a-lmäs, nur in *alma-stona* der Reihe nach, reihenweise.

a-lna die Bezahlung der Braut; *mänmän eðərnälmaγoðam ko-laβats täŋgä oksam βu-malä eðə-rən ätāš-län, ti oksažem alna ma-nat* als wir uns verheirateten, gaben wir dem Vater des Mädchens fünfundzwanzig Mark Geld; dieses Geld heisst *alna*.

alta-laš lügen, betrügen; *altalmaš*
das Betrügen, der Betrug.

alta-tsa die Hülse, die Schote.

alta-tsà die Schwiele (an Händen
und Füßen); *t'retmäš* *yo·dam*
mī·nən *kide·šəm* *alta-tsa* *lī·n*
šin^dzen während der Ernte sind
Schwielen an meine Hände ge-
kommen.

a·ltaβa·lak der Stock, die Keule.

à·lta der Achselzwickel; *tayara·lta*
der Achselzwickel (am Hemde).

a·lak die Wiese; *a·lak-kitsən* *to·lat*
man kommt von den Wiesen.

a·mà die Otter; *ama·γiṭš* die Ot-
terklaue.

ama·laš, *am* schlafen, schlummern.

ama·ltaš in Schlaf singen, ein-
lullen.

a·màš das Zelt, die Hütte, die Erd-
hütte; *mī·ne·ramaš* (gewöhnlich
nur *amàš*) das Zelttuch.

a·mat das Kummet, das Joch;
a·matä·ð·r (*am^atä·ð·r*) das Pfer-
degeschirr; *a·matkerem* der Kum-
metriemen; *a·matpartaš* das
Kummetkissen; *amatklešä* der
Kummethaken.

a·maž das Schilfrohr; *amažan*
Schilfrohr-; *amažan* reich an
Schilfrohr.

ana wir ... nicht (Indik.); *ana·βäle*
wir wissen es nicht.

a·nà der Sprössling, Schössling;
ana·βaštar id. (an Bäumen).

anaš backen, einen Laib formen.

andak früh, sogleich; *šušaram*
andak *törlä·täš* *keleš* für eine
Wunde muss man sogleich Ar-
zenei suchen; *a·ndakra·k* *ke·äš*
a·la·n man hätte früher gehen
sollen.

an^dzal vordere, das Vordere; (*pör-
tən*) *an^dza·lβatš* der vordere
Giebel des Hauses; *pörtan^dza·l-
βui* die Vortreppe; *an^dza·lβü*
die Vorderzähne; *an^dza·lna* auf
der vorderen Seite.

an^dza·lyetšə vorgestern.

a·n^dzaka, *an^dzaklā* voran, vorwärts,
künftighin; *an^dzakaš*, *an^dzaka-
laš* id. (siehe -š); *an^dzakalalak* die
Zukunft; *an^dzakala·lakan* in Zu-
kunft; künftig; *aṭṭa·an^dzaka*
wohlan, vorwärts! *an^dzaka* *šai-
ka* hin und her.

an^dza·ldāš, *a·n^dzaldāš* der Alaun;
an^dzaldā·šan alaunhaltig; *an^d-
zaldāšaṇdaš* alaunen; *an^dzaldā-
še·mäš* sich zu Alaun verän-
dern, alaunartig werden.

an^dzalka = *an^dzaka*.

an^dzats, *an^dzatsam* vor, vorne; zu-
erst, zuvor; *təðəγiṭsən* *an^dzats*
früher (als er, es).

an^dža·laš betrachten, ansehen, be-
sichtigen; *an^dža·lma* *tiškälä* sieh
hier! *an^dža·lai* sieh doch!

an^dža·ltaš, *am* gesehen, betrach-
tet werden od. sein.

an^dža·ltaš, *em* hinundhersehen.

an^dža·ltaš der Blick, das Betrachten.

an^džaš betrachten, nachsehen, besichtigen; *an^dže·dā* wass gafft ihr so! *tri·n an^džaš* schielen; *an^dža kaš keä* sieh nach, wohin er geht; *äðerqm an^džaš* eine Ware besehen.

a·n^džəktas zeigen, zur Schau stellen.

an^džəktalaš (ein wenig) zeigen.

an^džaltaš um sich sehen, genau betrachten.

an^džaš = an^dža·ltaš.

a·nēs vorwärts; künftighin; *a·nēs lit·mäš* was künftighin nicht mehr wird (so gut, schlecht u. ä.).

aη^o die Blase (= *χαη^o*).

a·ηga das Brett, die Tafel.

a·pt·rāl (indekl.) die Verlegenheit; was nun anfangen?!

a·rā der Haufen; *ošma-a·ra* der Sandhaufen.

ara·βa der Wagen; das Rad; *ara·βa pað·ryen* der Wagen ist beschädigt; *araβa·maštar* der Wagenmacher; *araβa·šərəš* die Wagenschmiere; *araβa·šəðər* die Radspeiche; *araβa·yošan* die Wagendecke.

ara·laš einen Haufen aufwerfen, anhäufen.

ara·ηgaš der Jungherr, der Kavalier (nur in Liedern, selten).

a·rāš wüten, toben, toll sein; *araša-* od. *ar·ša·βi* ein toller Hund; *araša liāš* toll werden.

araš·ηgā die Fliege; *araš·ηgā·yaššaš* Fliegen fangen.

araš·ηgāβonga der Fliegenschwamm.

ara·ta der Rahmen, die Einfassung; *tir ara·ta* die oberen Kanten des Schlittens, der Bodenrahmen; *okña·arata* die Fensterrahmen.

a·rəktas in Wut bringen, toll, wütend machen.

a·ryək die Krickente, ein Kinderspiel.

a·r·jilmə das Zäpfchen (des Gaumens).

arla·χa die Hülse, die Schale (Kontam. vom *arlak* + *aβaχa*?); *pükχšarla·χa* die Nusschale.

arlaš nüchtern werden, seinen Rausch ausschlafen.

a·rləktas nüchtern machen.

a·rlū der Thür- oder Fensterpfosten.

a·ršən der Arschin, r. аршинъ; *aršən^mbanda* id.

a·rtaš auf den Rücken binden, auf dem Rücken tragen; *a·rten š·inden nama·laš* auf dem Rücken tragen.

artem grosse Stangen auf dem Strohdach (von *artaš*).

a·rža die Mähne, die Pferdemähne.

a·ra nüchtern; *areðem* ein nüchterner Mann; *arβätə* die junge Frau; *armara* der junge Ehemann; *arjilmə*, siehe d. W.

aške·däš treten, gehen, steigen.

aške·ðəktäs Schritt für Schritt gehen lassen; *alayitsən aške·ðəktən-o·k tolnam* ich komme Schritt für Schritt von der Stadt her.

a·skal der Schritt; *ik a·skal* ein Schritt; *kok a·skal an^dzaka* zwei Schritt vorwärts.

a·skaltaş treten, einen Schritt machen.

a·skaltaş der Schritt, das Schreiten, der Gang; *mɨn a·skaltaş to·rtsənšok pä·lem* ich erkenne ihn am Gange.

a·šlām für früher bekommenes Geld od. ä. (arbeiten) (veraltet); *a·šlam roβota·iaš* mit Arbeit bezahlen.

ašnaš, *em* gelingen, gut fortschreiten; *pä·šä ni·mät ak ašna* die Arbeit schreitet nicht gut fort, geht nicht von statten.

a·ša der Beistand; *a·šam ·štäs* helfen (Jemandem bei der Arbeit); *ašla* als Hülfe.

ašanda·raš treiben (zu Etwas), zur Eile antreiben, eilends machen; *ašanda·rən roβota·iaš* eine Arbeit schnell fertig machen.

-at, *-ät* weil, denn; auch; *mɨn amⁿ-dol iasa alamat* ich komme

nicht, denn ich bin nicht gesund; *ti·ðə ·šteðe ak šin^dzät* er that es nicht, weil er es nicht kann; *šin^dzeðeät, päleðeät* weil es nicht konnte; *už·nemät tidqm* weil ich ihn sehen wollte; *užat toštayañok* das Neue wie das Frühere.

atal die Stoppeln; *arža·atal* die Roggenstoppeln; *šu·ðatal* die Stoppeln auf gemähter Wiese.

aššə·lə die Gicht; *mɨnən aššə·lə šarə* die Gicht plagt mich; *mɨnən təngetšə aššə·lə aš* gestern hatte ich einen Gichtanfall; *aššə·lə kereš* od. *kerleş* = *a. šara*.

azan od. *χazan* die Stadt Kazan. *azaš* zunehmen (veraltet) = *aznaš*.

azda·raš necken, ärgern; *pim idä azdara* ärgert den Hund nicht. *a·znaš* zunehmen, grösser werden, schwellen; *a·zna βe·lə* nimmt zu (z. B. das Fieber, der Hass, (selten) der Wind).

a·zam das Stammende, der Stumpf; *arža·-azam* die Roggenstoppeln; *ušma·-azam* die Rübenblätter; *kap^ošta·-azam* die Kohlstrünke. *a·žək* die Wittwe, der Wittwer; *aža·kmara* der Wittwer; *aža·kβätə* die Wittwe.

ažna früher, vorlängst (veraltet).

ä.

ä, a aber, sondern; r. a.

ä! horch! hierher!

ä·ßä Mutter; ä·šnəšä·ßä die Pflegemutter; ä·ßi (Vok.) Mutter!

ä·ßä·ßartsə der Mehltau, Kornbrand (des Roggens).

ä·ðər das Ding, die Sache; das Gepäck, die Waren.

ä·ä·kä krumm, gebogen.

ä·iäš biegen, krümmen; ä·iən šin·däš zusammenbiegen.

ä·iək die Krummheit, Krümmung; ä·i·γβä·r ein krummer Teil an Etwas.

ä·i·näš sich biegen, krümmen.

äk der Preis; maza·rākäš wie viel hat es gekostet? wie teuer? šəryä·kän teuer.

-äk, siehe ak.

äkä die ältere Schwester, die Tante; äkä·iem meine Tante; äki (Vok.-Form) Tante!

äl auf, wohlan! ä·lok, älmä wohlan! äldä·ok, älmä·ðä wohlan! älmä·ðä ke·nä! lasset uns gehen! gegangen!

a·läk die üble Nachrede, die Verleumdung.

älä·kläš, alä·läš verleumden; tidə mɨ·nəm alä·len šinden er verleumdete mich.

ä·lə oder auch, vielleicht, r. dial. ааа.

ä·mäl die List, die Pffiffigkeit; ämä·ldona listig, mit List.

ämäl·kä·läš sich finden, sich pffiffig schicken.

ämä·läš od. ämä·l·läš pffiffig sein, leicht Mittel finden.

än die Dreschtenne; marla·än die tscheremissische Dr.; rušla·än die russ. Dr.; än^m·bi·tšə die Dreschtenne (als Zaun); än·raβa siehe d. W.

ä·näš ein Mass (800 qw., Taschen).

änra·βa die Stangen der Riege (welche zum Auflegen des Stroh dienen).

ä·nät vielleicht, ich weiss nicht, ob; ä·nät to·ləš, ä·nät a·γəš ich weiss nicht, ob er kommt oder nicht.

äη (vor Vokalen äη^o) die Mündung; iamda·r·äη die Flaschenmündung; mešä·k·äη die Mündung des Sacks.

äη die Breite der Leinwand, das Blatt in einem Kleide.

ängä das Ackerbeet; pusta·ängä ein Brachfeld.

ä·ηgai·rā·nroβota·i·ša der Ackerbauer, der Landmann.

ängältäš sich stützen (selten).

äṅgä·ltäšpa·nda die Krücke, der Krückstock.

äṅgän eine gewisse Mündung od. Breite habend; *koyo·äṅgä·n-ḡam·dar* eine Flasche mit weitem Hals; *ḡartaäṅgä·n-dayar* ein Hemd von fünf Blättern; *ma·za·r-äṅgän* wie weit (ist das Kleid)?

ä·ṅgər der Bach, das Flüsschen; *kare·maštə ä·ṅgər io·ḡà* zwischen den Ufern fließt ein Bach.

ä·ṅgər die Fischangel; *äṅgərḡa·rta* der Angelhaken; *äṅgərḡa·tškaš* die Lockspeise, der Köder; *ä·ṅgəräš* eine Fischangel wert.

äṅgəräš spinnen (von der Spinne); *patam äṅgəräš* id.

ä·ṅg·räs angeln; *kolam äṅg·räs* id.

äṅgərè·mšə die Spinne; *äṅgərè·m·šəḡà·t* das Spinnengewebe; *äṅgərè·mšə ä·ṅgərä* die Spinne spinnt.

ä·ṅg·sər od. *äṅsər* schmal, unweit; *äṅsər-ḡo·rna* ein schmaler Weg.

äṅsəre·mäš schmal werden.

äṅsəre·m·däš schmal machen, abnehmen.

äp·šät der Schmied; *äp·sätkuḡa* die Schmiede.

äp·šätläš schmieden.

äptän der Hahn.

äpt·räs = *äptərḡäš*.

äptərḡäš in Verlegenheit sein, nichts thun können; *kornaštə araḡa·šə·ḡər kḡrḡṅge·mḡkḡ äptərḡe·mḡ*

lä wenn die Achse der Wagens auf dem Wege bricht, was kann man thun! *äptərḡamäš* das Unglück, die Verlegenheit, eine fatale Situation.

ä·ptərtäš stören, hindern (Jemanden in seiner Arbeit), in Verlegenheit bringen.

ärä·kä der Branntwein, der Wein; *ḡakša·räräkä* der Wein; *äräkäm ḡarataša* der Trunkenbold.

ärä·ltäš, *äm* überrascht, gefangen werden.

ärä·ltäš, *em* überraschen, ergreifen, fangen, das Netz ziehen; *ikänä' ḡelə ärältəšnä šuk·kol popazeš* einmal nur zogen wir das Netz und fingen viele Fische.

ärän die Pferde eines und desselben Stalles oder (selten) Dorfs; Stallkamerad; *äränžḡm šan·ḡa·leš* das Pferd wittert seinem Kameraden nach.

äräš sich in den Weg stellen; verhindern, ergreifen; *ä·rəḡä pīm* haltet den Hund zurück!

äräš leihen, auf Borg nehmen; *ä·rmeš puaš* auf Borg geben; *ä·rmeš näläs* = *äräš*.

ä·rḡä das Afterkorn, der Kaff, die Spreu; *ärḡä·ḡarma* das Mengfutter; *ärḡä·ḡuḡa* die Spreuscheune.

ä·rḡə der Schenkel; *ärḡəlu* das Schenkelbein.

ä·rḡäš haspeln.

ärlän der Hamster; *alaärlän* die Ziegelmaus.

ärlänäš wiederkommen (von Siechtum), sich verschlechtern (von Wunden).

ärländäräš eine Wunde wieder aufreissen, den Schmerz derselben erneuern.

ärnä die Woche; *koyärnä* der Freitag; *rušärnä* der Sonntag; *izärnä* der Donnerstag.

ärtämän eigensinnig, hartmäulig (von Pferden).

äšindäräš sich erinnern; *tñəm äšindärde-läm* ich vergass dein, ich erinnerte mich deiner nicht; *äšindärə mñəm* vergiss mein nicht.

äšindärəktäš erinnern; *päšäm tiðəlän äšindärəktäš keleş što-βa ən^džə monda* man muss ihn daran erinnern, damit er es nicht ververgisst.

äšnäš bewahren, pflegen; *äšnəm-əðər* die Pflgetochter; *äšnəm-eryə* der Pflegesohn; *äšnäš-äpä* die Pflegemutter; *äšnäš-älä* der Pflegevater.

ätə das Fass, das Geschirr; *lom-bazätə* der Aschenbehälter; *ä-tə-ðər* die Fässer, das Gerät.

ätkä-läš ausnehmen (Fische und Vögel); reinigen.

ätmä ein Fischnetz.

ä-lä Vater; *äti* (Vok.) Vater! *äšnäš-älä* der Pflegevater; *palyomašta alša mänmän äti* Vater unser, der du bist im Himmel; *äläiet* dein Vater; *äläde-ok* vaterlos.

ä-zä das Kind, das Kindlein, der Säugling; *äzä-m-štäläš* gebären; *əð-rämäš-äzä* das Mägdlein, das Töchterchen; *eryäš-äzä* od. *püeryäš-äzä* das Söhnchen, Knäblein; *šuen⁷-goltam-äzä* das vorzeitig geborene Kind; die Missgeburt; *äzäm-štəmäškə-kaš-ša-βätə* die Hebamme.

äzä-lak die Kindheit; auch: der Embryo.

ä-zər die Kneifzange.

ä-zrèn der Tod, der Teufel (in Schwüren). *ä-zrèn-ä-t šə-škal a-k-kert tñəm* selbst der Tod hat keine Hände für dich.

b, β.

Mit *p* anlautende Wörter können in postsonantischer Stellung mit *β* (nach Nasalen mit *b*) vorkommen.

βa·dār das Euter.

βa·de·mäš Abend werden; *βa·de·meš* es wird schon Abend.

βa·da der Abend; *βa·deš* gegen Abend; *tayafšə* *βa·deš* heute Abend; *tɪŋelšə* *βa·deš* gestern Abend; *βa·r^{na}* siehe d. W.

βa·daž der Kobold; *ku·daβa·daž* der Kobold, der „Kud“; *tošta ku·daβärəštə ku·daβa·daž ula, təšä·ken kažəš ša·raš a' li; iesli təšä·ken kažat šarat kɪnə xəβo·ra·imalə* auf dem alten Abtritt ist ein Kobold, dort darf man nicht harnen und zum Stuhl gehen; wenn du dort harnst und zum Stuhl gehst, so wirst du krank werden.

βa·ya die Hebestange.

βa·yaltaš abfallen, die Rinde verlieren (von Bäumen); *karyaž* *βa·yalteš* die Rinde fällt ab; *pistə* *βa·yalteš* die Linde schält sich.

βak·ra·k, siehe *βaka*.

βakta·ltaš tropfen, tröpfeln.

βakta·ltaš abgeschält werden (von Bäumen).

βa·ktaš tropfen; *βa·ktaš* *βa·kta* ein Tropfen fällt, es tropft.

βa·ktàš schälen, die Rinde von den Bäumen nehmen; schinden (fig.); *karyažam* *βaktaš* die Rinde abschälen; *βa·ktəm mɪn tɪ·nəm* ich werde dir welche geben (Prügel)!

βaktaš der Tropfen (veraltet = *paškaš*).

βaka (von *paka* s. d. W.) dorthin, fort; *βaka·ra·k* fort!

βal der Trog, die Wasserrinne; *koyo·βal* eine grosse Pferdetränke; ein ausgehöhlter Baumstamm oben auf dem Dache; *tə·rβal* die Wasserrinne (auf dem Dache).

βa·laš, *em* sich herunterfallen lassen; *tɪ·də leβä·šβalets* *βa·len* er liess sich vom Dach herunterfallen; *βa·len^m·ba·zen* er fiel.

βalyalta·raš licht machen.

βalya·ltaš klar und licht werden (veraltet, nur feierlich gebraucht, siehe *sotemä·ltäš*).

βa·lyada weiss (veraltet = *oša*).

βa·lyan^dzaš der Blitz; *βa·lyan^dzaš ka·ieš* es blitzt.

βa·lyəžaš Tag werden, licht werden, strahlen.

βaloβaiəš Mutwillen treiben; r. баловать; *βaloβaienⁿ-gašma* die Unart; r. баловство; *βaloβaienⁿ-gašmaš* id.

βa·ltəš niederlassen, fällen; *βaltenⁿ-goltaš* id.

βa·ndžəròl die Banderole; r. бандероль.

βa·n^džək der Steg, die kleine Brücke; *βan^džakam pištəš* einen Steg anlegen; *βan^džak·katš* *βan^džəš* über eine Brücke gehen.

βan^džala·laš = *βan^džalaš*.

βan^džəš über einen Fluss gehen od. fahren; *rekä·-yałš* *βan^džəš* id.

βan^džalaš Moment. von *βan^džəš*.

βār das Pech; r. варть.

βa·ra darauf, denn, später; verstärkt eine Frage; *ma· βa·ra* was (denn)? *tidəyitsən βa·ra* hierauf; *βa·ra iünä* später wollen wir trinken; *βa·rarə·k* ein wenig später; *tiyi·šän pope·nä* *βara* davon werden wir später reden; *mīn sorem alš* *βara* od. *βara alš* ich hätte es etwas später gewünscht; *kašk ket βara* wohin gehst du?

βara·ka die Ritze, Wunde (am Baum).

βara·ša der andere, der folgende; *βara·š·äpä* die Stiefmutter; *βara·šätü* der Stiefvater.

βa·rxət der Sammet; r. бархатъ.

βar^tna abends, gestern Abend; *i·rok βar^tna* od. (besser) *i·rok i βa·deš* morgens und abends; *ti βar^tneš* heute Abend; *tīngelšə βar^tna* od. *βar^tna* gestern Abend.

βašt durch; *tidə βašt ak ke* es dringt nicht durch; *βašt·βašt* hin und her durch, durch und durch; *tidən^m βašt* durch dieses; *iäⁿ βašt* von Herzen, herzlich.

βaštala·laš (ein wenig) hinüberführen.

βašta·ltaš, am sich verändern, wechselt werden; *äpä·žə ama·l·ma·yodam ä·zä tšort·tona βašta·l·tama a·lan* als die Mutter schlief, wurde das Kind vom Teufel vertauscht.

βašta·ltaš, em austauschen, wechseln; *βaštalt·maš* der Austausch, der Ersatz; *oksam βa·štaltaš* Geld wechseln.

βašta·ltaš der Austausch, der Wechsel; *βašta·ltašla* wechselweise.

βaštar der Ahorn.

βašta·rəš gegen; *tidə tolan mīn βaštare·šem* er kam mir entgegen; *βašta·reš po·paš* widersprechen (auch *βaštare·šla po·paš*).

βa·štaš hinüberführen (über einen Fluss od. See).

βaštala·laš (ein wenig) lachen, schmähen.

βa·št^tlaš auslachen (mit Acc.).

βa·štaltāš zum Lachen bringen, erfreuen.

βa·štar der Besen; das Zweiglein, das Reis; *ĩur kəškä βaštaryāñð* der Regen fällt in Strömen; *βa·štaran* aus Zweigen verfertigt. *βa·štaràn*, *βa·št·ràn* zweigreich, ästig.

βat der Faden, das Seil; *āṇḡarβat-tona βaštar* die Angelleine und die Angelrute.

βa·tsak die Esse, der Herd; *βatsa-keš ta·lam o·ptaš* auf dem Herde Feuer machen.

βa·tēr das Quartier, die Herberge; r. dial. *квaтepъ*.

βaza·laš, *am* sich setzen, sinken; *kek βaza·leš* der Vogel setzt sich (auf den Boden); *ke·tšə βaza·leš* die Sonne sinkt.

βa·zaš, *-am*, sich legen, fallen, abfallen; untergehen (von der Sonne); *kole·n^m-bazaš* erliegen, sterben; *ke·tšə βazan* die Sonne ging unter (= *ke·tšə βaza·len*); *βere·mä ama·laš βa·zaš* es ist Zeit, sich schlafen zu legen; *ken^m-ba·zaš* fallen (und liegen); *βa·zanⁿ-geäš* sich legen.

βaž die Wurzel; die Verzweigung; *βažan* aus Wurzeln verfertigt; *βažla* wie Wurzeln, verzweigt. *βaža·ltaš* sich gabelförmig spalten. *βažan* wurzelreich; *ku·žn-βažan* mit langen Wurzeln.

βažanḡaš Wurzel fassen, sich einwurzeln.

βa·žār hart, maserig (Holz); die Maser.

βaža·ran hart, maserig, nicht spaltbar; *βažara·m bũ* ästiges Holz, Maser.

βa·žik gespalten, zweiteilig; die Gabelung; *pušāṇḡä βaži·kəštə kekpa·zäš u·la* in der Gabelung des Baumes ist ein Vogelnest.

βažlo die Gabelung, der Zwischenraum; *parña·βažlošta* zwischen den Fingern; *ĩal-βažlo* der Raum zwischen den Schenkeln des menschlichen Körpers.

βažma·ltaš sich (gabelförmig) spalten.

βažma·ltaš = *βa·žik* (selten).

βažmaš sich gabelförmig teilen (selten).

βa·žni, neuer *βažnəĩ* bedeutend r. *важнѣй*.

βa·ž·laš sich fürchten, schüchtern, kleinmütig sein; *namasla·na βa·ž·leš* er schämt sich.

βažamⁿ-da·raš gabelförmig ausbreiten, spalten (siehe *taraš*); *βa·žamⁿ-da·ren šĩ·n^dzäš* rittlings, mit ausgebreiteten Schenkeln sitzen.

βažan gabelförmig gespaltet; die Gabelung; *βažanⁿ-ga^pša·ṇḡa* der Ohrwurm; *ka·mbažan* mit drei Gabelungen, dreiteilig.

- βä·iä* Verbrämung mit Lämmerfell. *βäk* die Wake, Öffnung im Eise; *i·mñim βä·kəštə iü·ktäš* ein Pferd an einer Wake tränken; *βä·kam ro·aš* eine Wake hauen.
- βä·kxš* die Mühle; *βä·kxšsalōar* der Mühlenflügel; *βä·kxšbatš* der Sterz an der Mühle; *βä·kxškü* der Mühlstein; *kitβä·kxš* die Handmühle.
- βä·kxšäš, äm* ausbreiten; *kəβe·ram βä·kxšäš* einen Boden belegen.
- βäl* der Zwischenraum; *ketšβäl* der Mittag; *iätlaβäl moŋgaršta* im Norden (= *iätpel moŋgaršta*); *βälβäl*, siehe d. W.; *·lβäl, lβäl*, siehe d. W.
- βä·ŋgäš* lauern, spähen; *ko·ti ora·βim βä·ŋgä* die Katze lauert auf den Spatz.
- βä·ŋdäš* lauern (selten); *βä·ŋgden·ga·štaš* jagen, verfolgen.
- βä·pəš* das Netz, Garn; *βä·pəšam pidäš* od. *käräš* Netze stricken; *βä·pəšam šindäš* od. *šuaš* Netze auswerfen; *βä·pəšəš popa·zaš* ins Netz geraten.
- βär* der Platz, die Stelle; *βäreš* siehe d. W.; *kuklambär* ein Stück gerodetes Land; *βatiük·tambär* die Viehtränke; *βä·ram šä·räš* das Bett machen; *ikβä·reš, iβäreš* siehe d. W.; *ikβäre, iβäre* an einer Stelle; *βesβärä* mit einer anderen Stelle (z. B. des Körpers berühren).
- βärä* die Stange; *am·la·βärä* die Hopfenstangen; *βätβärä* das Schulterjoch (zum Wassertragen).
- βä·räš* der Habicht.
- βäre·mdäš* Platz machen (zum Bauen, selten).
- βäreš* statt, anstatt, für; *tədən·bäreš* statt, dessen; *mñ·βäre·šem* statt meiner, an meiner Statt.
- βäre·šteš* man soll, es ist Zeit (selten, = *keleš*); *šo·ŋga ko·tim lü·äš βä·rešte·š* es ist schon von nöten, die alte Katze totzuschieten; *ti·näm βarsaš βä·rešteš* du bist eines Verweises wert.
- βä·rən* stellenweise (adv. von *βär*); *kində šatšən βärən* das Getreide wächst an einigen Stellen.
- βä·ryə* die Nieren.
- βä·rkənäš* Ekel, Übelkeit empfinden.
- βärkəndäräš* Ekel verursachen; *ti katškaš βärkəndä·rä* diese Speise ist mir zuwider.
- βärkənə·ktäš* Ekel erregen; *mñäm βärkənə·ktä* mir ist übel.
- βäskä* das kalte Zimmer der tscherem. „Pörte“.
- βäš* gegen, entgegen; *βäš liäš* begegnen; *mñ tidəm βäš linäm korneš* ich begegnete ihm auf dem Wege; *βäš limäš* die Be-

gegnung; *βäš tolaš* entgegen kommen.

βäšäk der Rest, das Überbleibsel (veraltet); *lëmbä-šäk* der Rest der Suppe (= *lëmbë-läk*, siehe *pe-läk*).

βäšä-lkä = *βäšäk*; *šaδra-βäšä-lkä* die Pocken, die Blattern.

βä-škäš eilen, sich sputen (selten); *it βäškə* eile nicht.

βäškəktäš antreiben, beeilen.

βä-tän mit einem Weibe versehen; *βätä-n mara* ein verheirateter Mann.

βätə das Weib; *mar-βätə* die Tscheremissin; *soasla-βätə* die Tschuwassin; *mar-δona βätə* ein Mann und sein Weib; *βä-təyañš* weiblich, weibisch.

βä-təy-ñè eine Staude.

βe-δ-rä der Eimer; *ko'-βeδ-rä βä-δəm ka-ndok* hole zwei Eimer Wasser.

βeδ-räš ein Eimervoll od. einen Eimer wert.

βe-kät od. *βekä-t* wahrscheinlich (= *βekə, pekə + ät*); *u-la βe-kä-t* es giebt wahrscheinlich; *βe-kät u-la* id.

bele, belə nur; *šma olma-a-k-* od. *olma-a'-belə ma-neš* es schmeckt wie Apfel; *rəškä-βelə keä* es geht rüttelnd; *oksam bele iarata* er liebt nur das Geld.

βelen = *pelen*, adv. von *pelə?*

βelnə = *pelnə*.

βets, βetsən = *pets, petsən*.

βen^ažäiäš krönen, kränzen.

βe-ñik der Badequast, r. *вѣникъ*.

βe-ñits die Krone; die Strahlenkrone; r. *вѣнецъ*.

βe-rä der Glaube, die Religion; r. *вѣра*.

βere-mä die Zeit; *kukša βere-mä* trockene Witterung; *maχañ βe-re-män* zu welcher Stunde? *ma-ta' βere-mä* binnen kurzer Zeit; *šuk^a βere-mä ertəmąkə* im Vorlaufe eines langen Zeitraums; *tä tolanda ške βeremä-štəðä ayal* ihr kamet zu unrechter Zeit.

βernəi treu, zuverlässig; r. *вѣрный*.

βerstäiäš ersetzen, vergelten; *ok-sam βerstäiäš* mit Geld ersetzen.

βe-sə, βes der zweite, der andere;

βes kniyä-žə das zweite Buch;

βes-ki-ðä mit der anderen Hand:

βes-βu-ia mit od. von dem an-

deren Ende, verkehrt; *βes-*

mo-ŋgara mit od. von der an-

deren Seite, verkehrt; *βeskä-näk*

ein andermal.

βese-lä munter, lustig, heiter.

βeselä-lak die Munterkeit.

βeseläiäš erfreuen, aufheitern; sich freuen, belustigen; *βeseläi-ðä* r.

веселитесь.

βešlä das Ruder; *βešlä-δona ad-raš* rudern.

βeš-er-nä der Abendgottesdienst, die Vespermesse; r. *вечерня*.

βi, (veraltet) = *silā* (und *kuat*).
βiä·kä wenig gebogen, stumpf;
βiäkū·βü:γ ein zu gerades,
 schlechtes Kummet.

βiü·näš gerade werden.

βiäš, *em* gerade werden; einen Aus-
 weg finden; *βat βi·en⁷-gèn* das
 Wasser hat sich durchgedrängt
 (im Frühling durch den Schnee
 od. das Eis).

βiäš redlich, rechtschaffen, recht;
 gerade; *βiä·š-pu* leichtspaltba-
 res Holz.

βi·däš führen, tragen; leiten; *βi-
 den⁷-geäš* fortführen; *βiden-do-
 laš* herführen; *βiden-laktaš* her-
 ausführen; *βiden^m-bartaš* ein-
 führen; *slöpö·i-edem^m βiden⁷-
 geäš* einen Blinden leiten.

βide·təl der Zeuge; r. *свидѣтель*.

βik gerade; *βik keä* es geht ge-
 rade aus.

βiktä·rāš, *em* gerade machen
 ausbügeln, ausplätten, überset-
 zen, lenken (ein Pferd); *ma·rlä
 i·lm^m βiktä·rāš* den rechten
 tscheremissischen Ausdruck fin-
 den; *βa·d^m βiktä·rāš* Rinnen
 machen (fürs Wasser); *i·m^m βiktä·rāš*
 ein Pferd lenken.

βiktäš ausstrecken; *mā·ner^m bi·k-
 täš* ein Gewebe aufsetzen; (*ki-
 d^m*) *βiktä·dä* strecket euch aus
 (nach dem Essen, z. B.)!

βi·lä der Kadaver, das Aas, das
 Luder.

βi·läš, *äm* fallen; *olma·βälä: βilət*
 die Äpfel fallen (vom Baume):
pa·n^m bi·leš es haart sich.

βiläš, *em* fällen; *innⁱ pa·nam
 bilä* das Pferd haart sich.

βi·lə der Saft (der Bäume unter
 der Rinde).

βilkä die Gabel; r. *вилка*.

βilän saftig.

βim das Mark; *βu·iβim* das Hirn-
 mark, das Hirn; *luβim* = *βim*.

βi·mä die Hülfe (bei der Arbeit);
βimä·m ·štä·š eine Arbeit mit
 dem Beistand der Nachbarn
 ausführen.

βi·ndətäš schrauben; *βindəle·n lok-
 taš* ausschrauben; *βindəle·n šin-
 däš* einschrauben.

βi·ndə die Schraube; r. *винтъ*;
βindä·βä die Schraubenmutter.

βi·ngə der Schwiegersohn.

βir die Hirse.

βi·rlə gut, brauchbar, segensreich.
βisäš messen, ausmessen, wägen,
 wiegen.

βiš offen; *ama·sà βiš* die Thür
 ist offen.

βiškədemäš flüssig werden.

βiškədem^mdäš flüssig machen.

βiškədə flüssig, dünn, biegsam.

βištə der Spelzweizen, die Spelz-
 grütze.

βi·tü der kleine Stall; die Stroh-
 hütte; *sasna·βitä* das Lager der
 Schweine, der Schweinekoben.

βitā·ntsə die Quittung, der Empfangsschein; r. квитанція.

βi·täs durchfliessen; durchfliessen lassen; *tayarβäst püzβat βiten šin^dzon* durch das Hemd ist der Schweiss gedrunken; *kem βi·tä* der Schuh hält nicht das Wasser ab.

βitšə das Weidenband, die Rute.
βitšäläs mit Ruten binden; *šalam βitšäläs* ein Floss binden.

βitškä·ltäs klopfen, streicheln.

βladaias beherrschen, regieren; r. владѣть; *tidə šuk zemläm βladaiä* er beherrscht viele Länder.
βlayosloβaias segnen; r. благословить.

βo, βuo (Zuruf an die Pferde) heisa!

βo·βsè ganz und gar, gar; *βoβse·òk u·kè* es giebt gar nichts, ich habe nichts.

βoβse·ies für immer; *βoβse·ies-ok* id.
βoiäs anlegen, einrichten; *utšil·šim βoiäs* eine Schule stiften.

βoiər wild, scheu.

βoiəre·mäs wild werden.

βoiərem^däs wild machen.

βoiər·la·naš scheu, schüchtern werden.

βoiər·landa·raš scheu machen.

βoi·nä der Krieg; r. война.

βo·ikəi kühn, munter, behend;

βoikəi imⁿi ein hurtiges Pferd.

βoiska das Heer; r. войско; *salta·βoiska* id.

βo·itšək schief, krumm; schräg, seitwärts gebogen; *βo·itšə'·leβäs* ein schiefes Dach.

βo·itšək der Klafter, russ. Saschen.

βo·itš·ke·mäs schief, windschief werden.

βo·itš·ke·m^däs schief machen, biegen.

βo·ktèn längs, auf; *olitsä·βokten kašteš* er geht auf der Strasse.

βolta·ias plaudern, schwatzen; r. болтать.

βo·lä der Wille; r. воля; *təðə štä ške βolä·ž^dona ma šlän^džə iara* es steht ihm frei zu thun, was er will; *ižman^m·bolä* der Wille Gottes; *βolä·ðo·na·βolä·ðe·ok* man mag wollen oder nicht; *βoläm buas* freigeben, sein lassen; *βolašta kaštaš* frei sein.

βo·lä geräumig, gross; *βolä·βört* eine grosse Stube.

βolək das Vieh; *βolə·ðona* od. *βoləkšai·lna kaštaš* das Vieh weiden lassen, Hirt sein; *βolək·kañə* viehisch; *βoləkam pokten kaštaš* Vieh treiben.

βop^pš der Waldbienenstock; *βo·p^pš·kère·m* ein Strick, an dem man zum Bienenstock hinaufklettert.

βoro·ŋga der Trichter; r. воронка.

βoro·tnik der Kragen.

βo·ska ein Meissel od. kleiner Spaten um Löcher in die Erde od. ins Eis zu graben.

βot sieh, sieh da! r. *вотъ*; *βot mam •štäs keleş* sieh da, was zu machen ist.

βo•tak = *βot•kuš*, r. *вотъ такъ*; *βo•tak e•dem maχa•nē* ein guter Mensch fürwahr!

βo•t•kuš (Int. des Erstaunens) hat man je gesehen! (? r. *вотъ такъ ужъ*); *βot•kuš im•ni* ein solches Pferd!

βo•tšayatsš die Schulterornamente des weiblichen Hemdes; *βo•tša-ya•tška•ta•ka* die Enden der Ornamente.

βo•tšak, *βo•tšake•mäs*, *βo•tšakem•düs* = *βo•tšak* u. s. w.

βo•zduχ die Luft; r. *воздухъ*; *ti•štə iazo• βo•zduχ* od. *ti•štə βo•zduχ iazo* das hiesige Klima ist gesund.

βo•za das Fuder, die Fuhre; *pu•βoza* ein Fuder Holz.

βo•žasš schwören; r. *божиться*.

βui der Kopf, das Ende; *βui•βan-daš* der Scheitel; *βui•om laktaš* Ähren schiessen (vom Getreide); *βesβuiä* mit dem anderen Ende; *tsürüβuiä* mit blosser Kopfe.

βui•en^m-ba•tšēn über Hals und Kopf.

βui•ye-βa•tškè eig. „der Kopf und der Schwanz“, eine Art Leinwand.

βuina•mät schuldig.

βuinamartama unschuldig.

βui•sä•rtəsš das Dachgerüst, das Dachwerk.

βu•istak verkehrt, das obere nach unten; *βu•istakla* abschüssig; *βu•istakla-βär* der Abhang.

βu•itè als wenn, so wie; *βu•ite omana•ētš kalatsam ka•tškam* es war mir im Traume, als ässe ich einen Weizenkuchen; *ti•də βuite paia•ran lin* er ist wie ein Herr geworden.

βu•ižar das Stecheisen, die Ahle; *βu•ižar-đo•na tšü•tšäsš* mit der Ahle bohren.

βu•lna das Blei, Zinn; *oš•aβu•lna* Zinn; *šimbu•lna* Blei.

βu•lčk Name eines Teils der grossen Wiese an der Wolga.

βurđa = *βurya*.

βurya der Handgriff (des Messers, der Axt).

βu•ryamlà zur rechten Hand, rechts; *βuryamlà-moŋgarškà* rechts.

βu•ryažasš (onom.) summen, brüllen; *marđež βuryažesš* es kommt ein Wirbelwind.

βuskem•däsš (einen Bock) kastrieren.

βuska kastriert; *βu•skadäyä* ein kastrierter Bock.

βusnaš hungern, (aus Hunger) mager werden; *pi βušnen šin^d-zen* der Hund ist mager geworden.

βu·snaktaš, aushungern, abmagern.

βu·sa mager, hager; *βu·saβa·rtsə*
ein mageres, trockenes Körn-
chen.

βala·γàn das Zelt; die Schaubude.

βalaya·n·štəšə der Komödiant.

βa·la der Bienenstock.

βa·laš verwelken; *šəžəm tsilä pe-
le·dəš βa·len·geä* im Herbst
verwelken alle Blumen.

βalða·ryaš hohl, blasig werden;
kit βalðaryen šin·zən die Hand
hat Luftbläschen bekommen.

βalða·rtaš hohl, blasig machen;
verpfuschen; *nüš βalðarte·nät*
so, nun hast du die Arbeit
verpfuscht; *βalða·rtaš ·štäš*
pfuschen.

βalða·rtsan die Wachtel.

βar·βar (onom.) das Summen; *βar-
βar tä·ngä ma·neš* eine Münze
summt, wenn man sie im Kreise
dreht.

βa·ryəm die Tracht, die Kleidung;
βarye·məm tši·äš, kaða·šaš die
Tracht an- und ausziehen.

βaryaža·ltaš flattern; *βaryažal-
tašə* flatternd, flatterhaft.

βa·ryažaš brüllen; sich empören;
ahnen; *jäñ βaryažeš* ich ahne
das Schlimmste.

βa·rlak die Aussaat; der Stamm;
βa·rlakam jä·mdäläš aussäen;
mä· ik βa·rlak a·lna wir sind
Blutsverwandte.

βarmo·tšaš murmeln; r. *бормотать*.

βa·rnaš davonlaufen; *βarnen·geäš*
id.

βarsa·ltaš, em (ein wenig) schimp-
fen.

βa·rsaš schimpfen, schmähen; *m·
ñəm ba·rsen* er schimpfte mich.

βa·rseðä·läš oft schimpfen; sich
zanken, streiten; *βa·rseðä·lmäš*
der Zank.

βarse·ðäš (oft) schimpfen, schmähen.

βa·rsa der Streit, Zank; *βa·rsa
tä·rβä·nä* der Krieg fängt an;
βarsa šalya man führt Krieg.

βart (onom.) sehr schnell, flink;
βarteš βele tol·nam ašə ich kam
flugs hierher.

βa·rtβart sogleich (veraltet).

βast (onom.) sehr weich und dünn;
lam βast·o·k laman·šin·zən der
Schnee fällt in grossen, weichen
Flocken.

βa·stapka die Ausstellung, Expo-
sition, r. *выставка*.

βaššaš warten, erwarten; *βaššəmeš
puaš* die Bezahlung eine Zeit
stehen lassen, auf Credit geben.

βaššə·ðama unerwartet, unverhofft.

βaššə·ktaš aufhalten (auf dem We-
ge), warten lassen.

βaž·βaž (onom.): *βaž·βaž šikš läk-
teš* der Rauch ringelt sich.

βažala·ltaš, am fahl sein.

βaž·laš verkaufen; *m·ñ pörte-
məm βaž·lem* ich verkaufe
meine Pörte.

β̣žalka·laš (ein wenig) verkaufen.

β̣a·žik (onom.) kribbelnd; das Kribbeln; *pörtəštə ka·lə β̣a·žik* es wimmelt von Mäusen in der Stube; *ti·β̣a·žik* der Lausekerl. *β̣a·žin* der Kreisel.

β̣əḍän wasserhaltig, wasserreich; *β̣əḍä·mbär* ein wasserreiches Land.

β̣əḍän·däs wässerig machen, durchnässen.

β̣əḍän·gäs wässerig werden.

β̣əḍ·lä·läš (ein wenig) einhüllen.

β̣əḍ·lä·ltäš, *äm* sich einhüllen; eingehüllt werden; *β̣əḍ·lä·lt ṣ̌i·nə·zäš* eingehüllt sitzen.

β̣əḍ·lä·ltäš, *em* (ein wenig) einhüllen.

β̣əḍ·läš einhüllen, einwickeln; *sa·β̣ats·tona β̣əḍ·läš* in ein Kleid hüllen.

β̣əḍə·ltäš der Umhang, die Hülle.

β̣əḍə·ləktäš einhüllen, einpacken lassen.

β̣əḍə·štäš dunstig, dampfig machen.

β̣əḍə·štəšə der Wassergott, der Teufel.

β̣əḍə·žyäs dunstig, dampfig werden (von der Stube).

β̣ə·lä·n auf, an; *β̣ə·lä·n ṣ̌indäš* (etwas auf etwas Anderes) aufsetzen.

β̣ə·lβ̣äl die Oberseite, Ober-; *sa·ka·rβ̣ə·lβ̣äl* die Oberseite des Brotes.

β̣alkə od. *β̣akə*, *β̣alnə*, *β̣əlets(ən)*:

stölβ̣alkə auf den Tisch; *leβ̣äš*

β̣alnə auf dem Dach; *kara'·β̣ə*

lets vom Berg herab.

β̣alnəšə oben; *β̣alnəšə β̣əryem* das sogleich getragene Kleid.

β̣ələ die Stute.

β̣ər das Blut; *β̣ə·rän* blutig.

β̣ə·rän ein starkes Zugseil, der Strick.

β̣ərye·nə das Kupfer; *β̣ərye·noksə* die Kupfermünze, das Kupfergeld.

β̣əryetšə der Mittwoch.

β̣ə·rläš in Ohnmacht fallen, ohnmächtig werden.

β̣ə·rlä·ŋgə die Meise.

β̣ərtsəre·än mit rosenfarbigen Wangen.

β̣ə·rzi, siehe *mə·rzi*.

β̣əsäš sich ausserordentlich schnell bewegen; *parak β̣əsä* der Staub fliegt umher, wirbelt.

β̣əstäräš wegfliegen lassen od. machen; *ərβ̣ezəm β̣əstä·räs* Knaben erschrecken und verjagen.

β̣ət das Wasser; *β̣ə·tsin·dzä* die Quelle; *β̣ə·tβ̣əž* id.; *β̣ət·β̣alnə·ka·ššə* od. *ka·ššə·edem* der Seemann, Seefahrer; *β̣ə·tšon* die Wasserblase; *β̣ə·tβ̣ed·rä* der Wassereimer.

β̣ə·tβ̣ä·rä das Schulterjoch (zum Wassertragen).

β̣ə·tβ̣ärä·šəḍər der Orion (Sternbild).

βate·lə die Schnepfe.

βa·tər der Rand des Wassers, das Küstenland (= *βat* + *tər*); *βa·tər-eðembälä* die Strandbewohner.

βatjüktqmbär die Viehtränke.

βatlängə = *βar·längə*.

βatparrsan der Wasserschleim, die Wasserblume (in altem, stehendem Wasser).

βatpaii der Blutigel (?)

βats fünf (mit Nomina); *βa·ts βe·ð·rä* fünf Eimer.

βa·tsäš das Halsbein (der Vögel).

βatsä·šäš sich verfluchen, Verwünschungen austossen, schwören.

βa·tskäž dünn, schmal; *βa·tskäž a·ŋga* ein dünnes Brett.

βa·zi·hək, *βa·z·hək* fünf zusammen;

βa·z·hänän uns fünf zugehörig;

βa·zi·h·stälän ihnen fünf.

βa·zi·mšə der fünfte.

βazət fünf (als Hauptswort); *βa·zət-ke* alle fünf.

d, δ.

Mit *d* oder *δ* anlautende Wörter sind unter *t* aufzusuchen.

-*ða*, -*ðä*, -*da*, -*dä*, siehe -*ta*, -*tä*.

ᵅi . . . , siehe *i* . . . ; *ᵅiäkən* = *iä·kən*; *ᵅiðma* = *iðma*; *ᵅiŋgəl* = *iŋgəl*.

ðoloᵅ fort! ab! (selten, besser *βa·k·rak*); *ðoloᵅ tiðqm* fort mit ihm!

δuō, *ᵅuō* Zuruf an die Pferde, siehe *βō*, *βuō*.

ᵅz . . . , siehe *z* . . . ; *m·i·nən ᵅzot·nəkem* mein Regenschirm, siehe *zot·nək*.

e.

e·ðem der Mensch, der Mann; der Fremde; *eðe·mbalkə ið·räš* verleumden; *eðe·mən* dem od. den

Fremden zugehörig, fremd; *eðe·mən ä·zä* ein fremdes Kind.

eᵅe·lə die Eichel; der Zapfen; *tum-*

eʒe·lə die Eichel; *koʒeʒe·lə* der Tannenzapfen.
e·ksək schlechte Umstände; die Magerkeit, die Not; *e·ksek lin* Unglück hat (ihn) betroffen.
eltä·läš einen Armvoll nehmen; in den Armen tragen; umarmen.
eltä·lem ein Armvoll; die Umarmung.
e·ltem = *eltä·lem*; *ik eltem pu* ein Armvoll Holz.
eryä·š(-äzä) ein kleiner Knabe, das Knäblein.
è·ryə der Sohn.
ertä·rāš fortschreiten, Fortschritte machen, besser sein; fortschreiten lassen; *ti kniyä tə kniyäm* *ertärä* dieses Buch ist vorzüg-

licher als jenes; *βere·mäim ertäräš* die Zeit umsonst verlieren.
e·rtäš vorbeigehen, vorausgehen, vorangehen; *min šonga maram erten·gešgm* ich ging an dem Alten vorbei.
e·rtäši: das vorige Jahr (selten).
e·rtäškot das vorige Jahr; *ertäškodam* voriges Jahr.
e·rzä = *ö·rzä*.
e·špü ein breites, mit knöchernem Schmuck beschlagenes Band, das die Weiber früher während der Hochzeit über den Schultern trugen; siehe auch *kəškəβü*.
e·tše noch; r. emě.

ə.

·βə·rā die Made, die Motte.
əðər die Tochter; *əðər-nä·ltəmə* unverheiratet; *əðər·r·jüäš* Verlobung feiern, heiraten.
ə·ð·rāš töchterlich; *əð·rā·š-äzä* das neugeborene Töchterchen.
əðərämäš das Weib; weiblich.
·ʔə·lä·näš bauschig, aufgeblasen werden; blasen.
·ʔə·läš wehen, blasen (vom Winde).
·ʔə·lä·täš aufblasen; hineinblasen;
iam·daram ·ʔə·läten ·štät Fla-

schen bläst man auf (beim Fabrizieren).
ə·läš leben; wohnen; *ə·lmäš* das Leben.
ə·βäl das Untere; der Raum unter der tscherem. „Pörte“; siehe *·βäl*; *ə·βä·l ama·sa* die Thür zum Unterraume; *ə·βäl·nə* unter; *ə·βäl·kə* od. *ə·βä·kə* hinunter; *ə·βä·ts* od. *ə·βä·tsən*, *ə·βä·lts* od. *ə·βä·ltsən* von unten; *ə·βä·l·jataš* das untere Stockwerk.

ələ·ktäš, *lə·ktäš* beleben, lebendig machen; ermuntern.

ələš die Wohnung, Behausung.

ələ·štäš wieder lebendig machen;

ta·lam *lə·štäš* Feuer anmachen.

ələ·štäš das Blatt (der Bäume und Kräuter).

ələ·žäš, *äm* auferstehen; *xri·stos*

ələ·žen r. Христосъ воскресъ;

ələžmäš die Auferstehung; *tal*

ələ·žèš das Feuer flammt auf.

ə·ltsik die Spreu; die Kleie.

ələ·näš zu leben anfangen; sich

bilden; *sändä·lək* *ələ·nəmə* *yor·*

šen vom Anfang der Welt an.

ələndä·räs den ersten Keim des Lebens geben.

ələ·täš hervorbringen, zuwegebringen, den Anfang geben; schwängern.

əlik das Pferdehaar.

ənde jetzt.

ənde·kxšän die Neun (im Kartenspiel).

ənde·kxšə neun.

ə·nä·näš glauben, vertrauen; *ə·nä·n·*

mäs das Vertrauen; *ə·nä·ndəməš*

das Misstrauen.

ə·nändä·räs zusichern, beteuern.

ə·né so; jetzt; *ia·ra* *ə·né*, auch

ia·ra *ə·nè* so wird es gut sein;

jetzt taugt es.

əṇdä·š rauchen; räuchern.

əṇgä·š verbleichen, die Farbe verlieren (in der Sonne), verbrennen;

šuda *əṇṇən* *ši·n·zən* *aia·*

reš das Gras liegt verbleicht in der Sonne.

əṇṇ·rä·läš (einmal) wimmern.

əṇṇ·räs wimmern (von Kindern);

brüllen, blöken (vom Rinde).

əṇṇ·rkä·läš immer nur wimmern (von Kindern); stottern; *əṇṇ·rkä·len·lašaš* stotternd lesen.

əṇṇəž die Himbeere; *əṇṇəž·pa·nda*

der Himbeerstrauch.

ə·rāk, *·rāk* der Krebs; r. ракъ;

·rāk·pat die Muschel, die Muschelschale.

ə·rän der Meerrettich; r. хрѣнь.

ə·räs warm werden; sich wärmen;

kit *ərä* die Hand wird warm.

ər·βeze·mäš jung werden.

ər·βe·zə jung; *tiša* *mā·nyitsem* *ər·*

βe·zə od. *ər·βe·z·rāk* er ist jünger

als ich; *ər·βe·z·βlä* die Kinder.

ər·dä·ltäš, *äm* ziehbar sein, gezogen werden.

ər·dä·ltäš, *em* (ein wenig) zusammenziehen;

mešākām *ər·dä·ltäš*

einen Sack zuziehen, verschliessen.

ər·dä·ltəšän zusammenziehbar, verengbar (vom Sacke).

ər·dä·ṇgäš verrosten, rostig werden;

ər·dä·ṇṇ·šə verrostet, rostig;

der Rost.

ər·däs hinundherziehen, *kere·mām*

ər·dəm ich weiche das Tau auf;

a·m·lam *ər·däs* den Hopfen von

der Stange nehmen.

ərđə das Mark, der Kern (des Baumes); *krandaš-ərđə* der Grafit des Bleistifts.

ərəktäš wärmen, warm machen.

ərləχän die Masern, die Röteln.

ərzä-läš sich rütteln, schütteln;

imni ərzä-leš das Pferd schüttelt sich.

ərzältä-räš rütteln, zum Rütteln bringen.

ərzä-ltäš, *äm* sich rütteln, schütteln.

ərzä-ltäš, *em* (ein wenig) rütteln.

ərzäš schütteln, rütteln; *iŋgəlam*

ərzäš die Glöckchen schütteln.

əštä-läš den Gurt anspannen;

əštəlam əštä-lok ziehe deinen Gurt an.

əštäš, *äm* fegen; *pörtəlam əštäš* den Boden der Stube kehren.

əštäš, *əštäš*, *-em* machen, thun, zubereiten, verfertigen, formen;

kosten, wert sein; *mam əštä*

was macht er? od. was kostet es?

šüdə-däŋgäm əštä es kostet

100 Rubel (statt *šüdə-däŋgäm əštäšə imni* sagt man besser *šüdə-däŋgäš imni*); *mak-əštäš* „mak“ machen, nicken, blinken.

əštə der Gurt.

əštä-läš kehren, fegen; *pörtkō-rəgam əštä-läš βaštar-ōna* die Stube mit dem Besen fegen.

əštəltä-räš abnehmen, abfegen, mit einem Schlag fegen.

əštər die Beinbinden; *ši-məštər* die schwarze Beinbinde (der Weiber); *o-šəštər* die weisse Beinbinde (der Männer); *əštə-rəgam pi-däš* die Beine umbinden.

əštə-räš das Kleid, das Tuch.

əzä der ältere Bruder, der Onkel; *əzäm*, *əzäem* mein Bruder; mein Onkel.

əžäl es ist schade, es thut mir leid, dass — ; r. жалъ.

əžälä-äš Mitleid haben; r. жалѣть.

əžär die Austeilung der Gaben auf der Hochzeit.

χ.

Mit *g*, *γ*, *η* anlautende Wörter sind unter *k* zu suchen.

χal, nur in *sin^dzä-χal* das Augenlid.

χa-la = *a-la* Stadt.

χa-lak das Volk, die Leute; *šuk-χalakan* volkreich, bevölkert.

χan der Chan, Herrscher.

xa·na, bei einzelnen Personen für *ana* (Sprössling), siehe d. W.

xaŋ die Fischblase; auch *aŋ*.

xaŋga, vereinzelt für *aŋga*, siehe d. W.

xap (Onom. des Plötzlichen), *xap korme·šten šindä* und ballt plötzlich seine Faust.

xa·rt die Karte, Spielkarte; *xa·rtla maðaš* Karten spielen; *xa·rtko·lo·ða* ein Spiel Karten.

xat (auch *at*) die Hölle; *xaðaška keäš* unselig sterben.

xäðar, siehe *äðar*.

xäk, siehe *äk*.

xälä all, ganz; *sakaram sakar·xä·lä kašškanʔ golta* er isst das ganze Brot mit einem Biss auf; *tumxälä-ok* die ganze Eiche mit einem Mal.

xär das Gewissen (sehr selten).

xärsər gewissenlos.

xärtəm gewissenlos, (gewöhnliches Schimpfwort).

xəðö, Zuruf an die Pferde, wenn sie von der Wiese gehen sollen.

xəräš, rötlichbraun (von Pferden), braun.

xəräš, siehe *əräš*.

xərəktäs schlagen; nur *xərəktenʔ·goltaš* id.

xər·rxä die Blüten des Getreides; *xər·xä·βeremä* das Blühen.

xəi, siehe *šəi*.

xə·iak der Kalmus; *xə·ia·kšuda* od. *xə·iaka·n šuda* Heu mit Kalmus.

xə·ia·mat, veraltet = *kšiamat*.

xiri·xiri, *xir·xir* der Laut der Violine.

xir·kä, siehe *kirkä*.

xirs die Eingeweide (des Rindes); *kö·ryəxirs* id.

xiträ·iäš List gebrauchen.

xitri listig, püffig; r. хитрый.

xoiäš, siehe *oiäš*.

xorye das Schnaufen der Pferde (wenn sie scheu werden); *i·mñi xo·ryè βelə ʔstä* das Pferd schnarrt.

xoro·laš bewachen; siehe *orolaš*.

xort = *xorye*; *xort ʔstäš* schnarren.

xoʔ, r. хоть (siehe auch *kerek*); *xoʔ ma* was es auch sei; *xoʔ kanam* immer, jederzeit; *xoʔ toleš xoʔ ayeš* ob er (es) kommt oder nicht, es ist mir gleich.

xu·ða schlecht, schlimm, übel; r. худо.

xuðae·mäš schlecht werden.

xuðae·m·däš schlecht machen.

xuðala·nas schlechter werden; *mñ užam xuðalanenda* ich sehe, dass ihr sehr abgenommen habt.

xuðalandaraš schlechter machen, verderben.

xu·iðp der Schlussnagel (am Wagen); auch *serye·šni*.

χ^aβa·laš loben; r. **хвалить**.
χ^aβora·iaš erkranken, krank werden; *χ^aβora·i³ša* der Kranke.
χ^aβo·roi krank; r. **хворой**.
χa·là hellbraun (von Pferden).
χa·là die amtliche Pflicht Pferde zu stellen; *χala·δona keäš* ohne Bezahlung einen Beamten kut-

schieren; *χala·m nälāš* gratis Pferde nehmen.
χa·na der Gast.
χana·laš zu Gaste sein; *χana·laš pa·raš* einen Besuch machen.
χast-χast (onom.) das Zischen: *χast-χast šülem* ich atme mit Mühe.

i.

i das Eis; *išlašta i kažya* auf der Wolga ist das Eis gewöhnlich sehr dick; *in* von Eis, Eis-.
i das Jahr; *kokiäš* zweijährig; *ertäsi* das vorige Jahr; *kok-i perβi* vor zwei Jahren; *kok-i βara* nach zwei Jahren; *kok-ištə* im Verlaufe von zwei Jahren.
i und, auch; sogar; r. **и**; *möskä i pirə*, besser *möskä·δona pirə* der Bär und der Wolf; *läkten-i keä* und geht davon.
i·ä der Affe, der Kobold, der Beschützer der Scheunen, der böse Geist.
iän eisreich.
iängäš mit Eis bedeckt werden.
iäš, *äm* schwimmen; *mɨn ine·m alne·žə* ich möchte gern schwimmen, baden.
i·dä, siehe *it*.
i·ya der Junge; *kofi·ya* das Kätzlein; *keki·ya* der junge Vogel.

i·yläš gebären (von Tieren).
iyalak der Hahnentritt (im Ei).
ik, *i'* (attributiv) eins, ein; *ik mara*, *i' mara* ein Mann; *ik edem ayal*, *koktat alan* es war nicht ein Mensch, sondern zwei.
ikañš gleich (= *ik + kañš*); *kok ikañš mešä'βlä* zwei gleiche Säcke.
ikänä, *ikänäk* eins, einmal (= *ik + känäk*); *ikänä·štə*, *ikänäšt-o·k* zusammen, mit einem Mal.
ikä·näk iktə einander; *ikä·näk iktälä·nnä palšenä* wir helfen einander; *ikä·näk iktəštəδona ša·i·štət* sie unterhalten sich.
ike·tšə vor einiger Zeit, vor einem Monat (= *ik + ke·tšə*).
i·knä·rək, *i·närək* eben so viel wie; *mɨn paluťšai·näm tiδəndona iknärəkəm-o·k* od. *iknärək-o·k* ich erhielt eben so viel wie er.

i-kòn das Heiligenbild; г. икона.
i-ksä der Bach (zwischen zwei Seen
auf den Wolgawiesen).

ikxšqβq, nur in *əðari-kxšqβq* das
Mädchen; *püeryi-kxšqβq* der
Knabe, das Knäbchen.

iktäžə Jemand, ein Unbekannter;
? *ik-täžə*, siehe *ta*.

iktə ein, der Eine; *iktə βes-ländžə*
palša sie helfen einander.

iktət eins; *iktət*, *koktat*, *kamat*
eins, zwei, drei; *perβi iktət pört*
βelə alan früher gab es hier
nur eine Stube, ein Haus.

ikzemlä-štəšə der Landsmann.

ikašan enig, einträchtig; siehe *aš*.
il der Sumpf, die sumpfige Stelle;
г. иль; *ileš paren-syndžäš* im
Sumpfe stecken bleiben.

ili oder; г. или, иль; *ili* — *ili* ent-
weder — oder.

im die Nadel, Nähnadel; der
Stachel; der Dorn; *pižorrim* die
Stricknadel; *imla-ðak* die Na-
deldose.

i-män mit Nadeln versehen, ste-
chend.

imejäs haben, besitzen.

imè-šə vorjährig, vorigen Jahres;
imešen seit dem vorigen Jahre;
ime-š-lašašəšta šukxš ula es
giebt Würmer im vorjährigen
Mehl.

ime-štə vorigen Jahres.

i-nžək die Milchflasche (der klei-
nen Kinder).

ip der Funke; *talip* id.; *ip šäpnä*
der Funke fliegt.

ipä-ngäš Funken sprühen.

i-re rein.

iretemäs rein werden.

ireiem^mdäs = *iriktäs*.

irə der Morgen; früh; *tayaššə mən*
irə kñə-lnäm heute stand ich
früh auf; *ir-yot*, siehe *iryot*.

iryot der Morgen; *iryotkelšə* der
Morgen des Tages; *iryodam*
morgen.

i-rik die Freiheit; *nimat i-rik*
uke nichts wage ich zu machen,
nichts mir zu erlauben.

irikan frei; *irikan^m-bäsä* Arbeit
in freien Stunden.

i-riktäs reinigen; abschälen; *kar-*
tu-kam i-riktäs die Kartoffeln
abschälen.

ir-o-k morgens; früh; *piš ir-o-k*
sehr frühzeitig.

is der Weberkamm; *is-mastar*
der Kammacher; *is-pitšə* id.;
ispü die Zähne des Weberkamms.

i-sər unfruchtbar (von Weibern),
unträchtig.

i-škə der Keil, der Holzpflöck.

i-šk-läš verkeilen, mit einem Keil
spalten.

it, *iðä* (das Verneinungsverb im
Imperativ) nicht! *i-t-ke* geh
nicht! *iðä-βu* gebet nicht! *i-tok*
lass es sein! *i-täi* halt! *itäi*
(emphat.) id.

i-tən der Flachs, Lein; *itən-du-laš*
Lein zerbröckeln; *i-tənəm šan-*
da-šaš den Flachs kämmen.

itər der Teigstock.

i-trä rein; reinlich; *iträ-eðem* ein
sauberer Mensch.

iträe-mäš sauber werden.

iträe-m-däš (einen Menschen)
sauber, reinlich machen.

izä-rnä der Donnerstag.

izβest, *izβoska* der Kalk; *išla-tama*,
išla-t-dama *izβ.* ungebrannter,
ungelöschter Kalk.

izi klein; das Kindlein; *izi-rä-k*
kleinlich, ein wenig klein; *i-k-*
tən-gits-ät *izi* der kleinste,
kleiner als ein jeder; *izirβe-zə*
ein kleines Kind; *izi-yidān* mit
kleinen Händen.

izi-βar-ña der kleine Finger.

izi-niezin allmählich, nach und
nach.

i-žə noch; *e-šše i-žə ke-nəldū* was,
ihr seid noch nicht aufgewacht!
alaška e-šše i-žə keä fährt er noch
zur Stadt?

i.

ia-βal der Teufel; r. дьяволъ.

ia-daš, *am* fragen; *iat*, *ia-damà*
frage! *a-m-bälə kartsè iatmala*
ich weiss nicht, wie ich fragen
soll; *iatma-šažn tə-βostol* solch
eine Frage! *iate*, *iate-ok* ohne
zu fragen.

iaðalða-laš eine (kleine) Frage
thun.

iaððšta-laš ein wenig umfragen,
ein wenig forschen.

ia-ððštaš, *am* viel fragen, umfra-
gen, ausforschen; *m-ñ tsilä-štə-*
y-itsən ia-ððštanam ich habe sie
alle gefragt.

ia-yalyaš glatt werden, geglättet
werden.

ia-yaltaš glätten, ausplätten; *kor-*
nam ia-yaltaš einen Weg aus-
bessern.

iaχna-ltaš = *ia-χnaš*.

ia-χnaš schmutzig, unrein, unflä-
tig werden; *iaχna-dama* rein,
unschuldig.

ia-χnaktaš besudeln, beschmutzen.

ia-χa der Schmutz, die Unreinig-
keit, die Unfläterei; *ia-χa io-γa*
pre-εəštəməyo-dam od. *škal-limə-*
yo-dam Schmutz fliesst aus der
Kuh, wenn sie kalbt.

iakla-ka, *ia-la-ka* glatt, eben, ge-
glättet.

ia-ke-štäs, *äm* glitschen, heraus-
glitschen.

iakša·ryaš rot werden, erröten.

iakša·ra rot; das Eigelb; *iakša·r-ləpə* der rote Schmetterling.

iakša·rtaš rot machen, rot malen; zum Erröten bringen.

iakša·rušman die rote Rübe.

iaktara·ltaš beschmutzt, hässlich, verdorben werden.

iakta·raš besudeln, verderben; (mom.) *iaktara·laš*; *ä·zä tūšä-keš ka·žèš iakta·ra* der Säugling harnt das Bett schmutzig.

ia·ktè bis; *a·la-ia·ktè* bis zur Stadt; *təðən-^dia·kte* bis dort.

ial der Fuss; *ia·lβu·rya* das Schienbein; *stö·l-ial* der Fuss des Tisches; *imni·ial* der Fuss des Pferdes; *ia·lka·βal* die Ferse; *ia·l^die·žəŋ* der Rist; *ia·lla·pa* die Fusssohle; *pu·ial* ein Fuss aus Holz; *ia·ltè ə·laš* nicht gehen können (vor Schmerzen in den Füßen); *ia·lβarña* die Zehe.

iala·βà die Franze; *ialaβa·n-sa-βats* ein befranztes Tuch.

iala·χai faul, träge; der Faulenzer.

ia·laš die Hosen; *ialašk·šän* die Hosentasche; *ialaškäsñik* der Hosenträger, der Gurt; *ialašpa·n-daš* der obere Teil der Hosen.

iala·zaš weinen (um einem Anderen Ungemach zu bringen), künsteln.

ialazla·naš künsteln, versuchen, Jemandem Ärger machen.

ialazlanda·raš zum Künsteln aufhetzen.

iala·za eigensinnig, mutwillig.

ia·ldàš der Freund; *ialdašem šo·èn to·leš* mein Freund will mich besuchen.

ia·ldàš aufwinden, aufwickeln.

ia·ldär (= *ial* + *tär*) der Gewinn, der Ersatz; *ialdärəm polutšaie·näm, nä·lnäm* ich bekam so viel (Geld), dass die Schritte bezahlt werden; *ialdärəm pue·t kiñə βe·lə* du willst mir wohl meine Mühe belohnen?

ial^die·tšə die Schlittenschiene.

ia·lya lang und gerade; *ialya·βušä·ŋgä* ein langer, stattlicher, astloser Baum.

ialyorna der Pfad, der Fusspfad.

ialmaškər die Wade (am menschlichen Bein).

ialštala·laš (für kurze Zeit) festbinden.

ialšta·ltaš, am gebunden werden.

ialštaš, em binden.

ia·màk die Erzählung, das Märchen; *iamak·koltaš* Märchen erzählen.

iamasš, am verloren gehen, verunglücken; *iammaš* der Verlust, die Zerstörung, das Unglück; *aχ iamšaš, maxanə xuda alat edem* ach, was für ein schlimmer Kerl du bist; *aχ-iamasš* zum Teufel!

ia^mdar die Flasche; *ia^mdar-loyar* der Flaschenhals; *ia^mdarβandaš* der Boden; *ia^mdarrän* die Flaschenöffnung.
ia^mdaš verlieren; *kornam ia^mdaš* den Weg verlieren.
iaⁿno der Feuerstahl, das Feuer-eisen.
iaⁿgèž der Bogen, die Armbrust; ein kleiner Apparat, womit man Wolle weicht.
iaⁿgalaš müde werden, sich ab-matten.
iaⁿgalda^{ra}š ermüden, ermatten.
iaⁿgaltaraš id.
iaⁿgaštaš mahlen.
iaⁿgažaš kauen, wiederkäuen; *iaⁿgažnaš* der Wiederkäuer; der Plauderer.
ia^ral tauglich, vortrefflich, gut; *ti les stro^{ia}š ia^ral* dieser Wald taugt zu Bauholz.
ia^raš taugen, tauglich sein; *ia^ra* gut! es taugt! *kašk ket?* — *alaška.* — *ia^ra* Wohin? — Zur Stadt. — So!
ia^raš, *em* umrühren, mengen; *imⁿilän ia^raš* dem Pferd Stroh und Roggenmehl mit Wasser mengen; *ia^rma*, siehe *ärβä-ia^rma*.
ia^rataš, *em* lieben, gern haben; *ia^ra^tda i^ktə βe^sda^m* liebet einander.
ia^rda^ma unnütz, untauglich.
ia^rkala^{la}š (ein wenig) zerzausen.

ia^rkala^{la}š zerzaust werden.
ia^rka^{la}š in Unordnung bringen, zerzausen.
ia^sa das Leiden, die Plage.
ia^sla^{na}š leiden, geplagt sein.
ia^slanda^{ra}š plagen, Leiden verursachen.
ia^ška^{da} schlank, schwächig; *ə^dər ku^ža ia^ška^{da}* ein hübsches, schlankes Mädchen.
iašt (adv.) zur Seite; *lötse^{rä} iašt läktən* als ich Kienespäne machte, spaltete sich das Holz zur Seite.
iat das Gift; r. ядъ.
iat fremd (von Menschen); *ia^{te}de^m* ein Fremder (= *pä^lda^ma e^dem*).
ia^taž die Wohnung; r. этажъ; *kü^šə^{li}ataž* das obere Stockwerk; *ə^lβä^{li}ataž* od. *ü^{li}ataž* das untere St.
ia^tar ein solcher, ach was für ein (schmälernd); *nüš, ia^tar əštēⁿ šinde^{nət} ara^βam* ach, welch einen schönen Wagen du gemacht hast (ironisch)!
ia^tša grausam, rauh, unfreundlich; schwer.
ia^tša^{ka} ästig, schwer spaltbar (vom Holze); karg, gierig (von Menschen).
ia^tši^{kä} hager, karg; *ia^tši^{kän} kuškaš* hager werden.
ia^tšarta^{la}š, siehe *io^tšartaltaš*.
iazo (P.) = *iazo*.

iažas gut machen, verbessern (veraltet).

iažo gut, vortrefflich; schön, hübsch; *βat iažo* das Wasser ist gut, frisch; *iažo·əðər* eine hübsche Tochter.

iažoe·mäš gut werden, sich so verändern, dass es gut wird.

iažoe·mdäš gut, schön machen.

iažola·naš gut werden, immer besser und besser werden.

iažolanda·raš vervollständigen.

ia nun! (Interj.); *ia šte·mäia* nun, so arbeite doch!

ia·γä eine kleine Säge.

ia·kən der Hüfspriester; r. дьяконъ.

ia·kər der Anker (des Schiffs); r. якоръ.

ia·kter der Fichtenwald.

ia·ktə die Fichte; *ia·ktim* die Fichtennadeln; *ia·ktex·lə* der Fichtenzapfen.

ial die Menschen, die Leute, das Gesinde; *tsilä ia·l raβotaia* das Gesinde arbeitet.

ia·m·də fertig, vorbereitet.

ia·m·dəlä·läš ein wenig fertiger machen, schnell fertig machen.

ia·m·dəlä·ltäš, *äm* sich fertig machen, sich rüsten.

ia·m·dəlä·ltäš, *em* dann und wann ein wenig fertiger machen.

ia·m·dəläš zubereiten, vorbereiten.

ia·mšik der Fuhrmann; r. ямщикъ.

ia·nät, nur in *ianä·tpi* ein Schimpfwort.

ia·ntsik das Geburtsglied der kleinen Knaben.

ia·ŋ der Atem; die Seele; *ia·ŋm·bašt popaš* einen Eid ablegen; *ia·ŋ lä·ktən* er starb.

ia·ŋgär verfaultes, morsches Holz, *ia·ŋgärä·n^m bu* Holz, das stellenweise verfault ist.

ia·ŋgärä·ltäš verfaulen; *pu ia·ŋgärä·lt-ken* das Holz ist völlig verfault.

iar der See; *iar·βat* das Seewasser; *iarä·n zemlö* ein seereiches Land.

ia·rä frei, ohne Arbeit (besonders von Pferden); *im·niβ·lä iarä·γaštāt* die Pferde weiden.

ia·rsäš, *em* Zeit haben, frei, müßig sein; *ia·rsäš a' li* (ich) habe keine Zeit; *ia·rs·mem·go·ðam* wenn, sobald ich Zeit habe.

ia·r·läš = *ia·tläš*.

ia·rtsä der Sommerroggen; r. ярица.

iar·am das Stroh; *iar·mä·n šuða* das lange Stroh; *üpi·iar·am* das Haar.

ia·stä·räš auswerfen, ausladen, abladen; *ara·βam mā·ŋgeš ia·stä·räš keleş* man muss den Wagen wieder abladen.

ia·šlä die Krippe.

ia·šnäš, *em* besetzen, annehmen;

βä·ram iä·šnäs einen Platz einnehmen; *iä·šnəmə* besetzt.
iä·tläš verdammen, verwerfen, verkleinern; *iä·-iä·ltə βelə* verachtet nicht, was ich biete! (Anbieteformel).
ie·kxšük der Waldgott.
ie·la das Geschäft, das Werk, die Handlung, die Sache, der Umstand; r. *дѣло*.
ie·l^äiäl Name eines Sees.
ie·mbəl der Rauhhobel (mit zwei Griffen).
ie·ngä die Schwägerin, die Frau des älteren Bruders oder jüngeren Oheims.
iē·rβa der Mast, Mastbaum; r. *дерево*.
iere·tik der Ketzler; r. *еретикъ*.
ierya·iaš od. *ie·ryaiaš* zupfen, reissen, anziehen; r. *дѣргать*.
ie·ris die Ketzerei, die Irrlehre; r. *ересь*.
ie·rpäl offen (vom Kleid); *ie·rpäl yo·ltäš* seinen Rock aufgeknöpft tragen.
ie·sli wenn; r. *если*; *iesli tolat k^änə* od. *tolat k^änə* wenn du kommst.
ie·tšə der Schlittschuh; *ial^äie·tšə* id.; *kuž^əie·tšə* der Schneeschlittschuh.
ie·žəŋ das Gelenk; die Extremitäten.
iər im Kreise herum, rund, um; Krümmung, Umweg; *ala iər*

um die Stadt; *mi·nən βui iər keä* der Kopf schwindelt mir.
iərän das Beet (im Gemüsegarten).
iərye·škäš = *iərgeštältäš*.
iərye·škə rund, cylindrisch; *iərye·škə mandəràya·nə* sphärisch rund; *sa·kar iərye·škə* das Brod ist rund.
iəryeštä·ltäš rund (geschliffen) werden.
iərye·štäš, *em* rund machen.
iə·ryə (onom.) tröpfelnd; *iəryə io·ya* es rinnt (und plätschert) (siehe *tə·ryə*).
iəriər ein Spiel „Ringsrings“, welches die tsch. Kinder gern nachts beim Weiden spielen.
iər·näš störrig, unwillig sein; Abscheu haben; *ti katškaš·k^ätsən^ä* *iər·nem* diese Speise ist mir zuwider.
iə·βart heimlich; das Geheimnis; *iə·βart šai·štäš* flüstern; *iə·βart paraš* sich hineinstehlen; *iə·βart iə·βart* ganz still, lautlos.
iə·βašl schweigt! nicht geplaudert!
iə·βažyè heimlich, still; *iə·βažyè šai·štäš* flüstern.
iə·dal der Bastschuh; *iə·da·lam^əštäš* Bastschuhe verfertigen.
iəya·ltäš betrügen, ablocken.
iə·k^ära·ka ängstlich, bange, unruhig.
iə·k^äri·kä, siehe *iə·k^ära·ka*.
iəl die Wolga; *iəl š^än^äzən* die Wolga ist eisbedeckt; *iəl tär·βä·nen* die Wolga treibt ihr Eis.

iəla·ltaš brennen; *tal iəla·lta* das Feuer brennt.

iə·laš brennen, sich entzünden.

iəla·taš brennen; ätzen, beissen; *iəla·taša lekä·rtsə* starke Medizin.

iəma Gott; *iəmaðe·ok əläš* gottlos leben.

iəmaðama gottlos.

iən gut, dienlich, gebührend.

iənta·ma unschicklich, unbrauchbar; *iənta·m sasnə* ein missgebildetes Schwein.

iəpti·kä abgenutzt (von Kleidern).

iəpta·ryaš verbleichen, verwelken (z. B. die Hand, wenn man sie immerfort ins Wasser hält).

iəpta·ryaša ausgebleicht (schimpfend).

iəpast-iəpast, siehe *lapast*.

iə·rlan der Erdsturz, die Erdkluft.

iərla·naš stürzen (von der Erde).

iəska·raš verführen; verleiten, umrühren; *su·l·kaška iəska·raš* verführen; *ta·lam iəska·raš* das Feuer grösser machen.

iət die Nacht; *iəðam* nachts;

iə·tləβäl- od. *iətləβäl·l-moŋgar* der Norden; *iətpel* die Mitternacht.

iətsšəli-iutšəli zickzack.

iə·žlaš schluchzen, laut weinen, zischen; *komba iəžla* die Gans zischt.

iəžna·ltaš, am nachgeben, sich lösen; *kerem iəžnalteš* das Seil dehnt sich.

iə·žnaš sich dehnen, nachgeben; *ialštaš iəžna* der Knoten löst sich.

iə·γəltäš nachäffen, ärgern.

iə·γən^dzäš, am schluchzen.

iə·γən^dzə·ktäš Jemanden zum Schluchzen bringen.

iə·γən^dzəš das Schluchzen.

iə·γər das Zwillingsskind; *ni·nə^diə·γərβeläš* die Zwillinge.

iistβü·iäš, *iistφüiäš* wirken; r. *лѣчить* *lečĭť*; *lekä·rtsə iə·žon^diistφüiä* die Arznei hat gute Folgen.

i·kū wild; *iikū* e·ðem der Wilde.

iikūiemäš verwildern.

iikūiem^ddäš wild machen, verwildern.

iingəl die Schelle; *iingəlilma* der Schwengel.

iis die Sorte, Qualität; die Familie; *iəzo^diis* von guter Sorte; *iəzo^diisolma* ein Apfel guter Sorte; *koyo iisän* mit grosser Familie; *tsilä iis·ke* die ganze Familie.

iə·šnäš nicht atmen können; *oŋ^siə·šnäšə* mit kleiner Brust; der leicht atemlos wird; *mı·nən on^siə·šnä* ich bin ausser Atem.

iəšnə·ktäš ausser Atem bringen.

iəβä·lä glatt, schlüpfrig; *iəβälä ü·γanəð* glatt wie Butter; *kol piš iəβälä* der Fisch ist sehr schlüpfrig.

ibäläe m'däs glätten, schlüpfrig machen.

ibazä artig, freundlich; glatt, eben; *ibazä-edem* ein artiger Mensch; *ibazä-samakan* freundlich.

idän der Strang, die Sehne (des Bogens).

ide immer, all, allemal; *kar'ma ide* alle Mahlzeiten; *alaške m* *ide* immer wenn ich in die Stadt fuhr od. fahre; *ide ok* immer, jedesmal.

idam die Tenne.

il der Regenwurm.

ile geschwind, schnell, bald; *ileräk to lok* komm schneller! *tidä ken ile-räk mängeš* er kam bald zurück.

ilyä die Makrone.

ilyästäräs glänzend, flimmernd machen.

ilyästäs, *ilyästüs* schimmernd, flimmernd machen; *koti šindzäräs-šam ilyäšten-šindzä* die Augen der Katze blinken.

ilyäžäs schimmern, glänzen (siehe *io lyäžäs*); *zo sta io lyäžeš*, *ä imni ilyäžeš* das Blech blinkt, aber das Pferd glänzt.

ilt, *iltök* zu gleicher Zeit, mit einem Male; *tin tsilä iltök šoät* du wirst mit Allem zu gleicher Zeit fertig.

imäs stumpf werden (von den Zähnen); einschrumpfen, sich

verstecken; *pi imä* die Zähne sind stumpf; *koti imend-šindzen* die Katze liegt zusammengekauert, lauert.

in, siehe *än*.

ine ral der General; r. генералъ. *intamä*, siehe *äntama*.

ingəsäs wimmern; *pi ingəsä*, *karnežät* der Hund wimmert, weil er fressen will.

ipš die Lanze, der Speer, der Spiess; *ipšeš ko lam pañežäs* einen Fisch an den Spiess stecken; *ipš-ton šralaš* die Lanze werfen; *ipššurda* der Speerschaft.

ipšəltäs niederstürzen, herabfallen (wie ein Speer); *ka šk* *ipšəltät* wohin fliegst du?

iräs grinsen, flennen.

irəzə ein launiger Mensch, drolliger Kauz.

isträ mürbe, mehlig (von Früchten); *isträ-yartuk* mehliges Kartoffel; *isträ-olma* mehliges Apfel.

itšäs leise klopfen od. zupfen; *βui itšä* (ich) habe Kopfweg, es klopft in den Schläfen.

itškältäräs verrenken; *min ialog* *itškältärenäm atš* ich hatte mir den Fuss ausgerenkt.

itškältäs verrenkt werden; gezupft werden.

itškäs zupfen; schnappen; *kol*

ĩfškä der Fisch heisst an die Angel.

ĩžyäs wispern, zischen; siehe auch *pžyäs*.

io der Zauberspruch; *ĩom po'paš*, *špä-läs* od. *•pälä-läs* zaubern.

ĩöa-lyä, siehe *ĩua-lyä*.

ĩoyaš fließen; *ne'rβar* *ĩoya* die Nase blutet.

ĩoya-βat der Fluss.

ĩokta-raš rinne lassen; flösse;
koyi-βadgam *ĩokta-raš* den Saft aus einer Birke zapfen; *pum* *ĩokta-rat* *ĩälma-tška* man flösst Holz auf der Wolga.

ĩol (onom.) etwas Blinkendes; *ĩol* *šadər* *keŋ-goltaš* ein Stern fiel; *ĩol-ye* *βelə* *kaieš* es blinkt stark.

ĩolyašta-raš blinkend, blitzend machen.

ĩolyaža-ltaš schimmern, blinken.

ĩolyažaš blitzen, scheinen; *kešə-•ĩolyažma* der Sonnenschein; *to-i*, *šadərβälät* *ĩolyažat* das Messing und die Sterne Schimmern.

ĩolna Name eines Teils der Wolgawiese.

ĩolt (onom.) ganz; *ĩolt-o-k* *ĩre* ganz rein; *ĩolt* *läktən-šaya-laš* sich flink bewegen.

ĩonga-tä die frische Luft; *ĩonga-ta-èš* *ke-nä* lässt uns auf dem Hofe frische Luft schöpfen.

ĩonge-štäš sich erfrischen, sich abkühlen; *ĩonge-štäš* *kenä* hinaus um frische Luft zu atmen!

ĩonga ein freier, offener Platz; *ti* *ĩongayitsən* *mandarkə* *kaieš* von diesem offenen Platze hat man eine weite Aussicht; *ĩongam* *puđai* Weg gegeben!

ĩor-ryä der Passgänger (Pferd) (selten).

ĩorya-laš Passgang gehen (von Pferden); *ĩorya-len-aške-đäš* id.; stolzieren (von Menschen; selten).

ĩor-ri mit Willen, mit Vorsatz, vorsätzlich; *ĩor-ri-o-k* id.

ĩor-lak das Wappen: r. ярыкъ.

ĩor-taš rennen, laufen (von Tieren); *imni* *ĩor-ta* das Pferd läuft.

ĩošt piff!

ĩošta-raš mit hohem Schnee bedecken; *partsam* *ĩošta-raš* die Getreidekörner auf eine Stelle sammeln (durch Worfeln).

ĩo-štaš stark schneien; *ma'rdež* *pörta-n^dzalka* *ĩo-šten* *šinden* *la-mam* der Wind hat Schnee vor der Pörte zusammengeweht.

ĩofšarta-ltas knarren.

ĩo-za der Zauberer, Hexenkämpfer, Einer, der durch Hexerei böse Krankheiten heilt; *ĩo-za* *špä-l* *törlä-tä* der Hexenbekämpfer heilt mit seinem Speichel; *ĩoz^aie-la* Zauberkünste.

ĩož das Schneegestöber.

ĩožan mit starkem Frost und Schneegestöber; *taya-tšə* *ĩožan*

- gešə* heute haben wir einen rechten Wintertag.
- iön* das Glück; der Ausweg, Rat; *iönəm mo'aš a' li* ich kann keinen Ausweg, Rat finden; *ti·də-län iön* er ist ein Kind des Glücks.
- iönän* glücklich, vortrefflich; *tä-xäno kəṛəladək iönän* eine solche Messerschneide ist ein vortreffliches Ding.
- iönäš* gut werden, sich auszeichnen; *imni iönen-šin^dzən* das Pferd hat wieder Fleisch angesetzt.
- iöntəmə* unglücklich, durchaus untauglich für seine Bestimmung; *ti ta·βar iöntəmə* diese Axt taugt zu Nichts.
- iö·raš, em* abwerfen; *ma·ra iö·rən-šu·en ara·βam* der Mann warf seinen Wagen um; *iören⁷-geäš* fallen, hinausfallen, umfallen; *eðem-balkə iöräš* verleumden.
- iö·rāš* verlöschen, erlöschen; *tal iörä* das Feuer erlischt.
- iö·rdəštüš* sich hin und her werfen; schwanken, wanken.
- iö·rəltäš* abgeworfen, umgeworfen werden, fallen.
- iörəkü·lüş* immer umwerfen; wälzen.
- iö·reläš* fallen, umfallen; *püşü·ŋgə iö·rlen* der Baum fiel um.
- iörtüš* auslöschen, löschen.
- iū* husch! (vor Kälte).
- iuar·lyə* kühl, etwas kalt.
- iū·ye* kalt; husch; *iū·ye tšur·tšes* es zieht (z. B. am Fenster); *iū·ye βelə* es fröstelt.
- iūk* die Stimme, die Gesangsweise; *iūkam puəš* laut reden od. singen; *iūk šakta* ich höre etwas.
- iūklanaš, iū'·lanaš* summen, Stimme haben, pfeifen.
- iūkšaktəməš* das Lauten; die Hörbarkeit.
- iūktaš* anrufen, rufen.
- iūl* gräulich, hässlich; *iū·lyek* die Schlange, der Drache.
- iū·raš* regnen; *iūr iū·reš* es regnet.
- iūraktaš* Regen schaffen, senden; *iəmə iūrakta* od. *iūram bua* Gott giebt Regen.
- iūraldə·laš* ein wenig regnen; *iziš iūraldətəš* es hat ein wenig geregnet.
- iūš* etliche; *iūš.iz' eðem piš iəzo* es giebt auch sehr gute Menschen; *iū·ša·za to·kəšta ke·βə. iū·ša·za kete·kat* die Einen gingen nach Hause, die Anderen blieben.
- iūšt* (onom.) plötzlich; *iūšt ša·ra·l-yolten škalam* und eins, zwei, drei hatte er die Kuh erstochen; *iūšt-o·k* ganz plötzlich.
- iūž* (onom.) etwas Summendes.
- iūž*, siehe *iūš*; *iūžβere·mān* hisweilig.
- iūžβäre* hie und da.

xiužbürek id.

xiužβət das Wasser, welches sich in der Schwiele sammelt; *al-tatsa·šta xiužβət* in der Schwiele hat sich Wasser gesammelt.

xiužən das Dutzend.

xiuž·nam bisweilen, zeitweise; *mī·nən xiuž·nam βu·iγaršta* zeitweise habe ich Kopfweh.

iü·äš, *äm* trinken; *mī·nən iümə·šon* ich wurde durstig; *iü·n šinden iü·kxšə lime·škə* er hat sich herauscht; *əðə·r-iüäš* sich

verheiraten; *sara·-iüüš* Bier trinken.

iü·dəš, *em* alt werden, veralten; *iüdəme·škət ələ* möge Gott dir ein langes Leben schenken.

iükxšə der Schwan.

iükxšə betrunken, zum Betrinken geneigt.

iüktäš tränken; *üzälän šəše·rəγm iüktäš* ein Kind mit Milch tränken.

iüšt piff! plötzlich; siehe auch *iüšt*.

k.

ka·βàk das Trinkhaus, die Schenke; *kaβa·kχo·za* der Schenkwirt.

ka·βal die Ferse, Hacke.

ka·βàn das Wildschwein, der wilde Eber; r. *кабанъ*.

kaβań der Hafen; r. *гавань*.

kaβa·rtsa der After, Steiss; *kutan·gaβa·rtsa* id.

kaβa·šta das Leder, das Fell; *ka·βa·štaŋ·gem* der Lederstiefel; *šə·štəkaβašta* das Riemenleder; *kaβa·štamastar* der Gerber.

kaβar stolz, hochmütig.

kaβarla·naš hochmütig sein.

kaβarta·ltaš hochmütig sein, stol-

zieren; *xiuž edem piš kaβar·talta* es giebt sehr hochmütige Menschen.

ka·βaštaš trocknen lassen, saftlos machen (Früchte).

ka·βažyaš trocknen und einschrumpfen, verderben (von Früchten); *ušman ka·βažyən šin·zən* die Rübe ist trocken.

kaβažya·ktaš verderben lassen; trocken und saftlos machen (= *kaβaštaš*).

kaðai, *kaðok*, *keðe·mä*, *kaðe·müü* gieb her! *kaðe·mäðä*, *kaðemä·ðäiä*, *kaðəðä* gebt mir her!

kaða·ma der Gründling, der Gründel (Fisch).

ka·ð·rà krumm, uneben, windisch, rauh; *kaðra·uksa·n^m-bu:šä·ŋgä* ein Baum mit krummen und windischen Ästen.

kað·ri = *kað·ra*; *olma·βu kaðri* der Apfelbaum wächst nicht gerade.

kaya·γàk das Schnattern der Gänse.

ka·γak krummes Holz, der Haken.

ka·γəł der Kuchen, die Piroge; *olma·γayəł* die Apfelpiroge; *pat·kayəł* gekochte Pirogen.

ka·γaryaš hart werden (vom Felde); *na·rā:ŋgä ka·γ·ryà* das Feld wird mager und trocken.

ka·γartaš hart und trocken machen; *βolək ze·mläm ka·γarta* das Vieh tritt die Erde hart.

kaχ·ra·ltaš (ein wenig) husten.

ka·χ·raš husten.

kaχ·ra·ktaš zum Husten bringen; (*mīnəm*) *kaχ·rakta* ich muss husten, will husten.

kaḡ, siehe *kaðaḡ*.

kaḡa fett, fleischreich; *to·r^{da}la·ka·ḡām-belə ka·rⁿèṭ* willst du denn nur das beste Stück des Fleisches essen?

ka·ḡaš sich zeigen; *ü·pβ^{da}lä kalpa·k·əłβäts kaḡeš* das Haar steht unter der Mütze hervor; *šuka kaḡeš* von hier hat man eine weite Aussicht; *βalyanzaš kaḡeš* es blitzt.

kaḡ·ktaš zeigen, hervortreten lassen.

kaḡ·ər ein krummes Drechslerwerkzeug.

kaḡ·əš die Unart, die Unbändigkeit; *χuda·-γaḡ·š* ein schlechtes Spiel.

kaḡilä das Weihrauchfass; r. ка-дильо.

kaḡka die Schraubenmutter; r. гаḡка.

ka·ḡšän stolz, trotzig; spielend, unbändig; *kaḡša·n eðəm* ein stolzer Mensch.

kaḡšla·naš sich auszeichnen wollen, stolzieren, sich brüsten; spielen; *ərβe·zβ^{da}lä maðat kaḡ·šlanat* die Knaben spielen.

kaḡšlanda·raš unbändig machen.

kaḡta·n die Schnur, das Schnürchen; r. гаḡтань.

kaḡtsa die Schere; *ka·rⁿi-paḡške·ðamə-kaḡtsa* die Blechschere; *kaḡts-tona paḡškäš* (mit der Schere) scheren.

kaḡzaš sich zeigen, sichtbar sein, hervorstechen; *tiðälän it kaḡza* verstecke dich vor ihm!

ka·ḡzaktaš zeigen; *kaḡškašam it kaḡzakta* zeige nicht, was wir essen!

kàk, kàk! kra, kra! (Rabengeschrei).

ka·ka schlecht, übel, Alles, was man den Kindern nicht geben will; *it nam, kaka* lass sein, es ist nicht zum essen.

Ka·kaš Durchfall haben (in der Kindersprache); (fakt.) *kakaktaš*.

Ka·kxšà der Schorf; *kakxšà·βuian* schorfköpfig.

Kakla·ka, *ka'laka* krumm, gebogen; *ka'laka·pušä·ŋgä* ein krummgewachsener Baum; *ka'laka·ša·mak* ein listiges Wort.

kakla·naš sich biegen, krümmen.

ka'la·n·laš, am sich buchten; *korna ka'la·n·leš karakβalkə* der Weg schlängelt sich bergauf.

kakli·kä, *ka'li·kä* etwas Krummes; krumm.

kakra·ka hart; *tüšäk kakra·ka* das Bett ist hart; *kakraka·rak* hartes Mull.

kakrakae·mäš hart werden (= *ka·γaryas*).

ka·lāk der Knetestock, der Teigstock (zum Teigkneten); *kalā·k·tona pat·rā·taš* mit dem Stock kneten.

kala'·lak weichgekocht (vom Ei); *kala'·lak mana* weichgekochtes Ei.

kalats das Weizenbrot; r. **калачъ**.

kalpak der Hut; r. **капакъ**; *kal·pakam ·štäš* einen Hut machen; vernieten.

ka·lp der Leisten; *ḡḡda·lyṭsən kal·pam la·ktas* od. *kaḡda·šaš* einen Bastschuh vom Leisten abziehen; *ḡḡda·lēš kal·pam tšik·täš* einen Schuh über den Leis-

ten schlagen; *kal·p·štə·šə* der Leistenschneider.

ka·lā die Maus, die Ratte.

kala·βātš die Haarflechte, der Zopf.

kala·ḡal der Leuchtwurm; *kaḡaḡal ḡḡla* der Leuchtwurm leuchtet.

kalayarša·ŋga das Klettenkraut.

kalaiiäš das Hermelin.

kala·ska die Kalesche; r. **коляска**.

kalaš härten, stählen (Eisen); r. **калить**.

kama·ka der Ofen; *kamaka·üŋ* die Ofenmündung.

kamaka·kiβi·tkä der vordere Teil des Ofens.

kama·la gross und hässlich; *koyo·kamala·βuβ·läim opten šinden* er legte darauf grosse, grosse Hölzer; *läβräyama·ta βele* nur ein grosser Schmutzhaufen.

kambu der Kanevas, der Stramin; r. **канва**.

kambe·rkə die Karamelle, der Kandiszucker.

kambert das Couvert, der Briefumschlag; r. **конвертъ**.

kamborka der obere Metallkranz der Kohlenröhre an der Theemaschine; r. **канфорка**.

ka·maš das Schilfrohr (eine ausländische Art); r. **камышъ**.

kana·βa der Graben, die Gosse; r. **канава**.

kana·lḡ der Schurke, die Kanaille; r. **каналъ**.

ka'ndaš holen; *ka'nden-si'ndäš* holen (und dableiben lassen).

ka'nda die Kante, der Rand; r. **КАНТЪ**; *ġala:šašta ġaksa-r-γanda* ein roter Rand an der Hose (der Soldaten); *kartuz-γanda* die Kantenlitze der Mütze.

ka'ndaštàš, am hinundherholen, -führen, -tragen; *kəťö-γàndašma-βä:r* die Weide (für das Vieh).

ka'nzöl das Kamisol, die Jacke; r. **КАМЗОЛЪ**.

ka'niťel der Streit (humor.); *it pa' ka'niťelška* streite nicht, zanke nicht (mit dem Betrunkenen).

ka'nga hart, steif, dicht (selten); *ka'nga-edem* ein starkgewachsender Mann; *ka'nga-rok* hartes Mull, harte Erde; *ka'nga-ōštaräš* dichter Stoff.

ka'ngaemäš dicht, stark werden.

ka'ngaemdäš dicht und stark machen.

ka'ngala'naš dicht und hart werden; *tiđə ka'ngala'nen šin'dzən* er ist gesund und handfest geworden.

ka'ngalanda'raš stark und hart machen.

ka'pa:ġaš graben; r. **копать**; *ka'pa:ġen-loktaš* ausgraben.

ka'pik leicht (aus Alter); *šə'nga ka'pik βele* ein vor Alter schwächer und leichter Mann.

ka'pka das Thor, die Pforte; *ka'pka-leβäš* das Pfortendach; *izi-*

γapka das kleine Thor; *ko'yo-γapka* das grosse Thor; *rušla-γapka* ein Thor nach russischem Muster.

ka'pkàn das Wolfs-, Fuchseisen; r. **КАПКАНЪ**.

ka'pkal geschwind (veraltet); *ka'pkal 'štäš a' li* diese Arbeit kann man nicht geschwinder machen.

ka'pna der Schober; *arža-γa'pna* der Roggenschober.

ka'pša'ŋga der Käfer; *šaryapša'ŋga* der Goldkäfer; *šim'ga'pša'ŋga* der Schwarzkäfer.

ka'pšta der Kohl; *ka'pšta-βiľšə* der Küchengarten.

ka'pša'ka die Scheibe; *a'ŋga-γapt-sa:kà* ein Brettchen; *zostaγapt-sa'ka* eine Blechscheibe.

kara-βlš das Schiff; r. **КОРАБЛЬ**.

ka'ràk die Krähe; *šim'ga:rak* die Saatkrähe; *lu:đ'γa:rak* die Krähe; *ka'ra'k sa'sla* die Krähe krächzt; *kara:kim'ni* der Rappe; *kara'k-po'lka* der Krähenschwarm.

kara'ŋdaš aus dem Wege nehmen.

ka'ra'ŋgaš entweichen, Weg geben; *kornayitsən ka'ra'ŋgaš* Weg geben, sich in Acht nehmen.

ka'ràs die Karausche; r. **карась**.

kara'ľška (neuer auch *γara'ľška*) das hitzige Fieber; r. **горячка**. *kara'ľšux* der Buchweizen (auch *šimšä'dä'ŋgə*).

ka'rèm ein hügeliges Flussufer.

kareta die (gute) Kutsche, der Wagen.

kaṛya ein eiserner Haken (zum Holzwälzen); *karya-dona pre-nām sārā-lāš* mit Haken Holz wälzen.

kaṛyaž die Rinde (an Bäumen); *karyazan* ungeschält.

kaṛkà die Schale, die Schöpf- gelte; *βu-iyarka* die Hirnschale.

karkan̄daš krümmen, werfen.

karka-ŋgaš, *em*, *eš* sich krümmen, sich werfen; *miñen an̄gaiem* *karka-ŋgeš* mein Brett wirft sich; *miñen leβāš-an̄ga-βālā* *karkan̄sinzenot* das Dach meiner Stube hat sich gekrümmt.

kar'māš das Essen (vom Verbum *kafškaš*) *kar'makaža* als er (es) gegessen hatte (auch *kafšma-kaža*).

kar'ma das Gegessene; das Essen, die Mahlzeit; *kar'ma šoeš* ich bin hungrig, ich will essen (so auch *iūmā šoeš*, *amalma šoeš*, *om šoeš* u. a. ich will trinken, schlummern, schlafen).

karla-ŋga die Samenhülse, die Schale; *kñe-nüşmam* *karla-ŋga-yitsen i-riktāš* Hanfsamen sammeln.

karmoñ die Harmonika; r. гармонія.

karmo-ñšžk der Harmonikaspieler.

karša verfaulte Zweige und Ruten im Wasser, der Windbruch.

karša-ka Schmutz und Eisscherben auf dem Wege.

karša-kan mit Eis- und Schmutzklumpen bedeckt; *karšaka-ŋgorna* ein halbgefrorener Weg; *al-kašta* *karšakan* *tsārā-jala* *kaštaš* mit blossen Füßen auf der Wiese gehen.

karšan voll von „*karša*“; *karšan iār* ein See, in welchem viele verfaulte Zweige oder Hölzer liegen.

karštaras = *kaštaraš*.

karštaš kränkeln; schmerzen; *təðə* *toplot* *karšta* er ist beständig krank; *miñen* *karšta pū* der der Zahn thut mir weh.

karštaš die Krankheit; *karštašta-ma* gesund, schmerzlos; *karš-tasan* krank.

kartuk die Kartoffel; *kartuksük* die Kartoffelschale; *kartu-kan i-riktəktə* lass die Kartoffeln abschälen.

karfîn die Tafel; r. картина.

karfšama:rlša allerlei Speisen (lächerlich).

karusel das Carrousel (= *makteškə*).

karža-ŋga die grosse Distel, Klette; *karža-ŋga-yañž* *pižeš* es hängt an wie eine Klette; *karža-ŋga-βu-i-γèk* der Stieglitz.

ka-sa der Kehricht, die Spreu; *šapaka-sa* die Säuerung, der Sauerteig.

kasla-naš alt und hart werden (vom Brote); *kasla-niša-sa:kar* trockenes, altbackenes Brot.

kaslanda-raš alt und hart machen (Brot); *a:jar sa:karam kaslanda-ra* in der Sonne wird das Brot trocken und geschmacklos.

kaša mager, hager, dünn; *kaša-edem* ein magerer Mensch; *kaša-βarsa* dünne Erbsen.

kaša-rβarña der Zeigefinger.

kaša-rya spitz, stechend; *kaša-r-βanda:š* spitzbärtig; *kaša-rβü* der Hauzahn.

kaša-rtas schärfen, wetzen; *kaša-rtama kranda:š* ein gewetzter Bleistift; *kaša-rtāδama* unscharf, stumpf.

kaškaš verfaulen, schlecht werden; *kaškaš šapa* saurerer Kwass.

kaška faul (von Getränken); *sa-rā piš kaška* das Bier ist sehr faul; *kaška-šapa* faules Dünnbier, Kwass.

kaška reissend (von Gewässern); *kaška rekä*, *βat* ein reissender Fluss, eine reissende Stelle im Flusse, der Wasserfall; *kaška-βär* der Wasserfall.

kašmaš der Ausgang, Ausfluss (von *kaštaš*).

kašna, *kašta* 1 u. 2 Pers. Pl. Perfekt II von *kaštaš*, siehe d. W. *kašta-laš* schöpfen; *mīn kašta-lēm βāδam karka-δona* ich schöpfte Wasser mit der Schöpfkelle.

kašta-raš verwunden, verletzen. krank machen; *mīn iu-lēm kaštare-nām* ich selbst war Schuld daran, dass mir der Fuss weh that; *kemem ialam kašta-raš* mein Stiefel schabte.

kaštaš, am gehen, wandern, spazieren; *loyašša*, siehe d. W.

ka-štāktaš gehen lassen od. zu gehen befehlen.

kašta-ra ein wenig schroff, rauh. uneben; *kašta-ra-aŋga* ein ungehobeltes Brett; *kašta-ra-γorna* ein eis- und schmutzbedeckter Weg (im Frühling und Herbst).

kata-iaš wälzen, rollen; r. *катать*.

ka-tok die Rolle, Walze; die Wäscherolle.

ka-tska zähe; *katska-läβrä* die Sumpferde, der Moder; *katska-βulka* ein (alter) zäher Bulle.

katskae-mäš zähe werden.

katskae-mdäš zähe machen.

katskala-naš zähe werden.

katskalanda-raš zähe machen: *mün^džakam katskalanda-raš* den Teig kneten.

ka-tšak = *ka-tšā* + *ak*, siehe diese W.; *šma ka-tšak maneš* der Mund ist bitter, ich habe einen bitteren Geschmack im Munde.

ka-tšas bitter werden; *o-xrētš katšen-tsin^dzən* die Gurken haben einen bitteren Geschmack bekommen.

kašē-māš bitter werden.
kašē-mdūš bitter machen.
kašē-štāš bitter schmecken.
kā-tšš bitter; *kā-tšato-tan* bitter,
 bitter von Geschmack.
ka-tššaktaš bitter machen.
kaškaš, am essen; *kar'maš*, siehe
 d. W.; *kar'nem* ich hätte Lust
 zu essen.
ka-tškaktaš essen lassen (sehr sel-
 ten, gewöhl. *pukxšaš*, siehe
 d. W.).
kaškaš-iüš das Essen und Trin-
 ken; die Speise.
kašlanaš bitter werden.
kašlanda-raš, selten, gewöhl.
kašemdāš.
kašušman der Rettig.
kazarma die Kaserne; r. **казарма**.
kazna der Schatz, die Kasse; die
 Regierung; r. **казна**.
ka-z-rā die Unebenheit auf im
 Ofen gebackenen Speisen; *kaz-*
ra-βalβä:län-tšakar ein unebenes
 Brot.
ka-znašaš uneben, rauh werden;
sakar ka-zaryen šin^dzən das Brot
 ist rauh geworden.
ka-zartaš uneben, rauh machen.
kažlanaš trocknen; *iziš kažlana-*
žaš lass es ein wenig trocknen.
kažlanda-raš trocknen lassen, zum
 Trocknen hinstellen; *mašma ta-*
γaram iziš kažlandaraš od. *kaš-*
taš keleş die Wäsche soll man
 trocknen lassen.

ka-žni ein jeder; r. dial. **кажный**;
kažni eðem tsilä roβotaɣat alle
 Menschen (die Leute) sind sämt-
 lich an der Arbeit; *kažniγo-ðasš*
 alljährlich.
käpān der Heuschober, Stroh-
 schober.
käpā-rāš, em sterben (selten, = *ko-*
laš): *käpāršä-šlak* ein Sterbli-
 cher; ein zum Tode Verurteilter.
käðə die Taube; *käði-γə* das Täub-
 chen; *taryäðə* die Waldtaube;
kä-ðəβ-lä saskit die Tauben kut-
 tern.
küi das Herbstgras (nach dem
 Mähen).
kä-kä blau, bleich, grau; *käkä-*
lombaž graue Asche.
käkä-lūš schreien, gackern (von
 Hühnern).
käkä-ryä, *käkä-ryə* blaubleich,
 weisslich; *kolašeðem kāküryä*.
 ein Toter ist bleich.
käkäryäš grau, blaugrau od. weiss-
 lich werden; *šinä-šēš kägä-ryèn*
šin^dzən er schlug, er klopfte
 mich blau.
käkä-rtāš blau, grau machen; *ər-*
βe-zə kiðe-mžə kākärten šinden
 der Knabe hat sich die Hand
 blau geschlagen.
kälä wohl (drückt eine Vermutung
 aus); *silan alat kälä* du bist
 wohl stark?
kä-mni steinern; r. **каменный**;
kämni-ðoma das massive Haus.

-*känäk* -mal; *šuk•känäk* oft; *ikä-näk* einmal; *ka•mgä:näk* dreimal; *lu•yä:näk* zehnmal.
känä•ltäš (ein wenig) ausruhen, sich erholen.
känäš sich erholen, ausruhen; *šong-eđe•mbälä toplotkänät* die Alten ruhen sich oft aus.
kändä•kxšän die Acht (im Kartenspiel).
kändä•kxšə acht; *kändä•kxškä:näk* achtmal; *kändä•kxšəm* je acht.
kändä•rāš sich erholen, sich ruhen lassen; *i•mñim kändä•rāš* das Pferd ruhen lassen.
känderä das Band, der Faden; *kän•d•räm pətrāš* ein Band zwirnen.
kä•ñəl bequem; Bequemlichkeit; *mašinä-đona roβotaiaš piš kä-ñəl* mit der Maschine-ist es sehr bequem zu arbeiten.
kä•ñ•sar die Unruhe, Sorge, Besorgnis; die innere Plage; *šola-lan əläš kä•ñ•sar* der Dieb kann nicht ruhig leben.
kä•ñ•sərläš unruhig sein; *mñ tə-đəndona kä•ñ•sərləm* ich beunruhige mich darüber.
kängäšäš sich beraten; *mñ tiđəndona al•kaska keäš kängäše-näm* er und ich berateten uns über eine Fahrt nach der Wiese; *kängä•šen əštäš* wetteifern (in einer Arbeit).
kängäštä•rāš vergleichen; *tiđəndona kängüstä•rāš iktəmüt à' li*

es ist ihm Niemand zu vergleichen.
kä•ngəž der Sommer; *kä•ngəžəm* im Sommer; *kängəžβere•mä* die Sommerszeit.
käp der Körper; *kä•pəš šo•ša* erwachsen; *ko•l•škäp* ein toter Körper, Leichnam; *eđe•mən käp-tona jäŋ* der Mensch besteht aus Leib und Seele; *käpsila* die Leibestärke; *kä•plän naka-za•ñəm buaš* den Körper bestrafen (von Heiligen); *iažo-γäplän* von guter Körperbildung, hübschem Körperbau; *kužγäpän* kurz (von Menschen od. Thieren); *käpđona roβotaiaš* die körperliche Arbeit.
käpäŋgä•ltäš sich verkörpern. Mensch werden; *xristos käpäŋgälten narot per•tsən* Christus wurde Mensch der Menschen wegen.
kä•pəšəl ein kurzes Seil mit Schlinge um die Füße der Pferde zusammenzubinden.
käpəšəltäläš (ein wenig) binden (dem Pferde die Füße).
kä•pəšəltäš die Füße (gewöhnl. die Vorderfüße) der Pferde binden.
käpəšəltə•ktäš die Füße zu binden befehlen, lassen.
käplältäš (ein wenig) Mass nehmen, nach Mass arbeiten.

kä·pläš Mass nehmen (nach dem Körper); *pur̃e·m̃m käpläš* eine Kleidung nach Mass nähen.

kä·rä sich splitternd, spröde; *kä·rä·γ̃ərt̃ñ* Eisen, das sich nicht biegen lässt ohne sich zu spalten; *kä·rä·β̃u* Holz, das sich splittert, wenn man es krümmt. *kä·räš* die Honigscheibe, der Honigwaben; *kä·rä·š̃qm la·ktaš* die Honigwaben aus den Stöcken schneiden.

kä·räš aufsperrern, ausbreiten, (den Mund) öffnen; *š̃maγ̃är·š̃ə* der Gaffer; *š̃ñgä·lak̃qm kä·räš* das Schlafdach aufhängen.

kä·r̃ktäš aufsperrern, ausspannen lassen; *š̃mam eðemlän kä·r̃k·täš* einem Anderen den Mund öffnen.

kä·r̃š der Wachtelkönig.

kä·r̃š die russische Gusli.

kä·r̃yā·ltäš aufschlagen, aufwickeln (die Ärmel).

kä·rkäläš aufsperrern; *š̃ñdzäm kä·rkä·läš* die Augen aufsperrern.

kä·rnäš sich ausstrecken (von Menschen); *kä·rñèn š̃ñdzä·β̃e·l̃ə* er sitzt und streckt sich.

kä·rñäktäš Jemanden zum Gähnen bringen; *m̃·ñem ome·st̃äktü* *kä·rñäktü* ich bin schläfrig, ich fühle die Notwendigkeit mich auszustrecken und zu gähnen.

kä·sər rückwärts gebogen, krumm; *kä·sər·eðem* ein Mensch mit ge-

bogenem Rücken; *kä·sər·im̃i* ein krummrückiges Pferd.

kä·sər̃yāš einen gebogenen Rücken bekommen (von Menschen und Pferden).

kä·sər̃täš den Rücken biegen, krumm machen.

kä·škä der Klotz; *tum̃·γ̃äš·kä* ein Eichenklotz.

kä·štä der Sparren, der Balken; *k̃əβ̃e·r̃yāš·tä* ein Sparren der Brücke; *sara·iγ̃äš·tä* eine Latte auf dem Strohdache; *äβ̃ä·γ̃äš·tä* der Mutterbalken.

kä·tä der letzte, äusserste; *kätä·doma ali'säštə* das letzte Haus der Strasse.

kät̃ilä·läš ein kleines Bisschen abschlagen.

kä·täš ein Bisschen abschlagen, abreißen; *kü stopkam käten* wer hat das Glas zerschlagen? *küm teγ̃e·lä kätäš keleş* der Stein soll so behauen werden.

kät̃ək der Bruch; *kät̃ək·tər̃ä·n stopka* ein am Rande zerbrochenes Glas.

kät̃·kü·läš in kleines Bisschen zerbrechen.

kät̃läš brechen; *stopka kät̃len* das Glas hat einen Bruch bekommen.

kät̃š̃äiγ̃äš pumpen, wiegen; *kät̃·š̃ä·ien·la·ktaš* auspumpen.

kä·zä·β̃ar̃nä der kleine Finger.

käž schmackhaft, wohlschmeckend;
käž γàłškaš eine nährende
 Speise.

-ke all, ganz und gar; *käp-ke* mit
 dem ganzen Körper; *lu-ye* alle
 zehn; (*tsilä*) *narot kè ke-βa* alle,
 sämtliche Leute gingen.

-ke — *-ke* so wohl — als; *tı·nem*
ge mı·nəm ge βarsen erschimpfte
 dich und mich.

kè·äš gehen; weg-, davongehen; *pa·*
renⁿ-ge·äš eingehen, sich hinein-
 drängen; *ken^m-baraš* sich fort-
 begeben (in ein fremdes Land);
ke·š·lä als ich (er), mich (sich)
 von Hause fortbegab, beim Fort-
 gehen; *pataryeⁿ-gèn* zerbrach,
 barst; *amaⁿ-lenⁿ-geäš* einschla-
 fen.

keðä·räš abnehmen, losmachen;
kalpa·kam sfenä·γıtsən keðä·räš
 seine Mütze von der Wand neh-
 men; *kekəm šöryaš·γıtsən keðä·*
räš einen Vogel aus der Schlinge
 losmachen.

kek das Wildpret, die wilden Vö-
 gel; *kek komba* die wilde Gans;
kek laða die wilde Ente; *kek-*
polka ein Flock wilder Vögel.

kek·rek der Kamm (der Vögel).

kekərè·krèk! kikeriki!

kè(k)ko·mbayor·na die Milchstrasse
 (am Himmel).

kelä·läš, keäläläš (ein wenig) ge-
 hen.

kelä·läš (ein wenig) nötig sein.

ke·läš nötig sein, anwendbar sein,
 werden; *mı·n t·länèt keläm* du
 brauchst mich einmal wieder.

kelðäläš ein wenig gehen.

ke·lðe das Fischnetz.

kè·l·ä die Zelle (in Klöstern).

kelesäš sprechen, für Jemanden ein
 gutes Wort einlegen; mit Je-
 mandem reden.

kele·s·kä·läš plaudern.

ke·lèš es ist nötig, man muss;
m·länem sirmä·šəm si·räš kelèš
 ich muss einen Brief schreiben;
ke·lən od. *kelèš ala* man musste;
kelne·žə man müsste, es wäre
 nötig.

kelyäš die Tiefe (eines Gefässes).

kelyäšän tief; *kelyäšä·n äzäskä*
 eine tiefe Tasse.

kelye·mäš sich vertiefen.

kelye·m·däš tief machen, vertiefen.

ke·lyə tief; *ke·lyə re·kü* ein tiefer
 Fluss.

kelyəts die Tiefe; *ta·ngažye·lyəts*
 die Tiefe des Meeres.

keltəməš, keltəmə der Teufel, der
 böse Geist.

kem der Stiefel; *keməm tši·äš ka-*
ðašaš die Stiefeln an- und aus-
 ziehen.

ke·n·zä der nur wenig isst.

ke·räl nötig, gehörig, gebührend;
 die Notwendigkeit; *kerä·l äðər*
 eine notwendige Sache, ein notw.
 Ding; *nimaχa·nat keräl ayal* es
 ist keine Notwendigkeit.

kerü·sar raufend, streitsüchtig;
arg, böse; *keräsar* *βotāk* bis-
sige Vieh.

kerāš aufreihen, besetzen (z. B.
mit Perlen).

kerdāš können; *užan⁷-gerdāš* se-
hen können; *ke·rša* (= *kerdāšə*)
mächtig, stark; *ke·māš* die
Macht, Gewalt.

ke·rdāktāš Jemandem Stärke,
Macht, Gelegenheit geben.

kere·dāš aufreihen (Perlen) (sel-
ten).

ke·rək nach Wohlbefinden; *kerek*
kü wer es auch sei; *kerek ma*
(od. *χot ma*) was es auch sei;
kerek kašta (besser *χot kašta*)
irgendwo, überall; *kerek* (besser
χot) *kətsə·lä əštə* mach es, wie
du selbst willst; *kerek idä·tol*
kommen Sie nicht, wenn Sie nicht
wollen, wenn es Ihnen nicht ge-
fällt; *kere·k χot ma* mir ist es
gleichgültig, was es ist.

ke·rem das Seil.

kere·mēt alter Hain, wo man früher
den heidnischen Göttern opferte.

ke·rltāš sich hineinstecken, ein-
gehen; *kaṣtsə sedräška ke·rltan*
(= *šara·ltan*) die Schere (fiel
und) blieb im Boden stecken.

ke·rštāš einstecken, einflechten;
ṣəda·lam ke·rštāš od. *kežge·m-
dāš* Bastschuhe flechten, beson-
ders die untere Seite zum zwei-
ten Mal.

kerke·dāš aufreihen (Perlen od.
dgl.): *še·ram kerke·dāš šar-
tāškə* Perlen auf einen Faden
reihen.

kerlāš, äm hineinstecken; *pa·rham
kere·m-oṅgaška ke·rlāš* seinen
Finger in die Schlinge eines
Seils stecken; *še·ṇik·tona šu·
dam kerlāš, ke·rlšāš* die Heu-
gabel ins Heu stecken; *βilkä·
dona ke·rlyerol ka·rškaš* mit
der Gabel essen.

kertä, kertnä, 2. & 1. Pers. Pl.
Präteriti von *kerdāš*, siehe d. W.
ke·sə die Ziege; der Ziegenbock;
ä·βäye·sə die Ziege; *o·zaye·sə*
der Bock; *kesəyaβaštə* das Bock-
leder.

ke·stən der Knüttel, die Keule.

keṣä·ltāš hängen, gehängt wer-
den.

keṣä·ltälāš ein wenig hängen; (fakt.)
keṣä·ltälä·rāš od. *keṣä·ltärälāš*.
keṣāš, em hängen.

ke·tša der Tag; die Sonne; *ke·tšo
kaṣškeš* die Sonne brennt (ins
Gesicht); *ke·tša paṇe·žeš* od.
ṣəla·ta die Sonne scheint stark.
keṣəβäl Mittag; *keṣəβäl·yaṣškaš*
zu Mittag essen.

keṣəyar·ma die braune Gesichts-
farbe.

keṣəjal die Sonnenstrahlen (wenn
sie durch Regenwolken fallen).
ke·tšaṣarβi·tša der Hof um die
Sonne.

keʹʃəlülʹmamo:ŋgar der Osten, das Morgenland; *keʹʃəlülʹmamoŋgarštaša* östlich, orientalisches.
keʹʃənüšmą der Samen der Sonnenblume (gern gegessen).
keʹʃənüšmąpanda die Sonnenblume; *keʹʃənüšmąpeleðəš* die Sonnenblume.
keʹʃəšʹʃmąmomoŋgar der Westen, das Abendland; *keʹʃəšʹʃmąmomoŋgarštaša* westlich, occidentalisches.
kəðäl die Hüfte; *kəðälʹštə* der Satteltasche.
kəðäläš der mittlere; *koyo*, *kəðäläš*, *izi* der erste, zweite und dritte Sohn (von drei Söhnen).
kəðeʹštäš einen Raum in kleinere Räume abteilen.
kəðež das Zimmer.
kəðər das Birkhuhn, der Auerhahn.
kəðərtäš donnern; *kəðərtä* es donnert.
kəðərʹtəš der Donner; *koyo* *γəðərtəš* ein starkes Donnerwetter; *kəðərtəš* *kəðərtä* es donnert.
kəl die Saite; *kələm šapʹšaš* die Saiten spannen.
kəl der Handgriff; *kreʹstəyəl* das Kreuzband (an der Brust der Orthodoxen).
kəlän mit Saiten od. Handgriff versehen; *kələ·nʹ-galats* r. ба-панка.
kəlät der Kornspeicher, -boden; клѣтъ.

kəldäš ein Pferd festbinden, tüdern.
kəldəktäš tüdern lassen.
kəldälä·läš ein Pferd (für kurze Zeit) tüdern.
kəldäläš (oft) ein Pferd festbinden.
kəlyä, *kəlyäʹtä* zäh; *kəlyätä·ðarak* zähe saure Milch.
kəlmäš erfrieren; *ɣäl kəlmen šin·dzen* die Wolga ist zugefroren, liegt im Eis.
kəlmą erfroren, eisbedeckt; *kəlmą* *ušmən* erfrorene Rübe; *kəlmą* *rekä* ein eisbedeckter Fluss.
kəlmą·ktäš zum Gefrieren bringen, gefrieren lassen.
kəlmą·mʹdə der Nabel.
kənä die Gesichtspomade.
kən, *kənə* wenn, als; wahrsch. von *kü* wer, vgl. finn. kun, -ku(ka); *tolat kənə* wenn du kommst; *oksäet ulä γənə* wenn du Geld hast.
kənè der Hanf; *kʹne·nüşmą* Hanfsamen; *kʹne·γʹläš* die Hanffaser; *kʹne·βärä* die Hanfstangen (zum Trocknen); *kʹne·ɣär* der Hanfbrunnen (wo der Hanf durchgenässt wird); *kʹne·lū* das Weisse im Hanfstengel; *kʹne·sük* die Hanfschale.
kənèr der Ellenbogen; *kənèr* *kam šit äršənən* die Elle ist drei Viertel Arschin; *kənèr·pui*

der Ellenbogen; *k'ner-βu:rya*
der Unterarm; *k'ner-βurda* id.
k'ner-räš die Strähne (vom Garn).
kər die Lindenrinde.

kərän aus Lindenbast; *kərä·n-dir*
ein Arbeitsschlitten (mit Seiten
aus Lindenbast).

kərän schwarzbraun (von Pferden).

kəräš reiben, stossen, ritzen, zer-
springen; *kär·škäl k're·ŋ-gen* die
Saite der Gusli zersprang.

kərβe·ŋgä das Pfund; *kok-kərβe·ŋ-
gä·ŋ-gir* ein Gewicht von 2
Pfund; *kam-gərβe·ŋgä üm näl-
näm* ich kaufte 3 Pfund But-
ter; *pudašta näl·ŋ-γərβe·ŋgä* ein
Pud ist gleich 40 Pfund.

kərək der Bruch; abgebrochen,
gesondert; *kərəkšüä:n d'ia·mdär*
eine Flasche mit abgebrochenem
Halse; *kərək kəzə* eine abge-
brochenes Messer.

kərä·läš ein wenig abnehmen, ver-
mindern; *nu·žəm kəräl nä·läš*
einen Wollenkunkel (von der
Spindel) nehmen; *tse·näm kərä-
läš* den Preis bestimmen.

kəräš der Kaulbarsch.

kərä·štäš bersten, brechen; *šarya
kəräšt sün·zən* der Filz ist ver-
morscht.

kərlä·ltäš mit (Linden-) Rinde be-
kleidet werden od. sein.

kərläš mit (Linden-)Rinde beklei-
den; *tirəm kərläš* einen Schlit-

ten bekleiden, die Seiten an-
fertigen.

kərmä ein Tuchstück als Topf-
deckel od. dgl.; *kərmä-δona
βä·δ·läš* mit einem Tuche über-
decken.

kərmä·läš mit einem Tuchstücke
bedecken und zubinden; *kukši-
nəm kərmä·läš* einen Krug mit
einem Tuch bedecken.

kərpäts die Ziegel; *kərpäts-ka·laš*
Ziegel brennen; *pe·le ka·l'ma
(γərpäts)* halbbebrannte Ziegel,
gewöhnlich r. полколённые.

kəršü·ŋgəš der Hühnergeier.

kərt sehr wenig; *kərt βelə* nur ein
wenig; *kərt* od. *pa·jərt ko·γo-ra·k*
ein wenig grösser.

kərt das Paaren (der Hunde); das
Begatten; *kərt-pi* ein läufischer
Hund; *kərt-pi-βolka* ein Hunde-
schwarm.

kərt die Eistrinde auf dem Schnee;
*ərβe·z·βälä kəryaštalt lamgərt
βäl·nə* die Kinder wälzen Schnee-
stücke hinauf.

kərtä·ŋgäš mit einer Eistrinde be-
deckt werden (vom Schnee); *lam
kərtä·ŋgeš* es hat sich Eistrinde
gebildet.

kərtläš sich paaren, begatten (von
Hunden od. Wölfen); *pi·βälä
kərtlät* es ist die Begattungs-
zeit der Hunde.

kərtñè das Eisen (veraltet = *kərtñi*).

kərtni das Eisen; *kərtnin* eisern;
kərtni-βaštə eine Stange Eisen.
kərtni-läš mit Eisen verstärken,
 bebändern, festbinden; *araβam*
kərtniläš od. *koβaβktäš* den Wa-
 gen mit Beschlägen versehen.
kəsü-lək der Schwaden (beim Mä-
 hen oder Ernten).
kəsün die Sehne; *kəsün šapʷšeš*
 ich habe Krampf in den Seh-
 nen.
kəsü-ä die Meise.
kəšül der Kissel (ein säuerlicher
 Mehlsbrei); r. **кисель**.
kəšün die Tasche; *kəšün-leβäš*
 die Taschenklappe.
kəše-ðək der Kiebitz.
kəšəl der Fassreif.
kəšəl der Getreidehaufen, der Korn-
 haufen (auf der Dreschtenne).
kəškür eine Rolle zum Aufwickeln
 des Fadens; *kəškü-reš mandar-*
taš auf eine Rolle wickeln.
kəškä-läš giessen (Wasser od. dgl.);
kəškä-l-γo:ltäš ausgiessen.
kəškäš, *em* werfen, hinwerfen.
kəškə die Schlange; *kaməž-βuijan-γəške*
 die Viper; *šin-βuijan-γəškə* die
 schwarzköpfige Schlange;
töi-γəškə die Blindschleiche;
kəškə tšingü-leš die Schlange
 beisst; *kəškə tšəžla* die Schlange
 zischt.
kəškəjilmə das Schneeglöckchen?
 (*Gagea minima*).
kəškəltäš (oft) werfen, hinwerfen.

kəškəšä-šlak zuwerfender (nicht
 wie bei Krokovski: „Quelle“).
kəšlä-ltäš die Hinterfüsse des Pfer-
 des zusammenbinden.
kəläš weiden lassen, Hirt sein:
kətö-zə kare-mʷštə kəte-n der
 Hirt weidete das Vieh am
 Strande.
kətö die Herde; *kətöγandəšm-βär*
 die Weide; *kətöm kətäš* die
 Herde weiden lassen.
kətö-zə der Hirt.
kətsə-zə der Bettler (= *kəšə-zə*).
kətskäš, *em* vor-, anspannen (das
 Pferd).
kətskə die Frucht, das Obst:
kətskə-ðon der Stein der Frucht:
kətskə-βət der Saft der Frucht.
kəzə das Messer; *kəzə-ðoš* die
 Scheide; *kəzə-ðər* die Klinge:
kəzə-βurya das Messerheft.
kəzərt sehr langsam, sehr wenig.
 stockend.
kəzərtä-ltäläš langsam, still ar-
 beiten, feine Arbeiten ausführen:
mam kəzərtä-ltəl šinʷzət was
 stocherst du da?
kəzərtäš langsam sein, schwer zu
 machen sein; *təram tərtäš piš*
kəzərtəš püşä Ränder brodieren
 ist eine sehr schwierige Arbeit.
kəzə-rtäläš langsam sein, langsam
 arbeiten.
kəžye-mäš dick werden.
kəžye-mʷdäš dick machen: *iðə-l*

γəžye·mdäš Bastschuhe verfertigen.
kəžγə dick.
kəžγəts die Dicke.
kəžia·mät nur in Schwüren, interj. (Tatarisches Lehnw.); *ma· kəžia·mät* para was zum Teufel?
kəžär die Haarlocke; *kəžär·üpän* mit lockigem Haar; *kəžärβaššan* laša die männliche Ente.
kəžär·rà der gekräuselte Hobelspan; gekräuselt; *tarβa·š·kəžärà* das Spänchen.
kəžär·ryaš sich kräuseln; *kəžär·ryaša* lockig.
kəžär·rtaš kräuseln.
ki·äš, *em* liegen; *kraβa·tašta kiäš* schlafen; *kien·ga·šša* der Vagabund; *poto·lak kiä pörtäβä·βa·lnə* die Zimmerdecke liegt auf Balken; *kišə* liegend; krank.
kiβi·tkä die Kibitkä (eine Art verdeckter Wagen); r. **кибитка**; *kamaqa·kiβi·tkä* der vordere, gewölbte Teil des Ofens.
ki·βòt der Heiligenschrank; r. **ки-вотъ**.
ki·kän die weisse Niesswurz (r. **чечерица**).
ki·ktäš legen, in liegende Stellung bringen; *pre·näm kiktäš* das Bauholz liegen lassen, (für längere Zeit) auf eine Stelle legen.
ki·làk der Bruch (Krankheit); r. **кила**; *kila·mana·n·edem* ein mit einem Bruch behafteter Mensch.

ki·ndə das Getreide; das Brot;
selmä·-yində eine Art Kuchen;
ki·ndəγ·lät der Brotkasten; *kin·dədəmq* brotlos, Mangel an Brot leidend; *ki·ndəšukaš* der Brotwurm; *ki·ndəβòz* eine Ladung Brot; *ki·ndəγar·ša* der Brotesser (gewöhnl. vom Pferde); *ki·ndəša·tšməš* die Ernte, das Getreide.
kir das Gewicht; r. **гиря**.
kirkä die kleine Dose, Büchse (für Tabak); (kann auch *irkä* sein, weil nur *taβaki·rkä* angewendet wird).
ki·ròk bei Gott! (veraltet = *la·tšòk*; *kiro·k iəma* id.
ki·slištši eine Art Dünnbier; r. **кислая ица**.
kistu·ška die Franze (veraltet = *mo·rkò*).
kiš das Fichtenharz, das Harz; *iäktə·γiš* das Fichtenharz; *š·rä·təm·γiš* gekochtes Harz; *lo·m·ba·γiž* das Harz des Faulbaumes; *kišpat* die Hölle.
ki·šä die Spur, die Furche; *šayə·γišä* die Furche (auf dem Feld); *iə·lyi·šä* der Fusstritt.
-γišan, *-gišan* (postp.) für, um, von; *pope·näm tīngišä·nèt* ich sprach von dir; *naka·zaš βuḡnamat·γi·šän* für eine Schuld bestrafen.
kišan harzig, harzreich.

- kiskä* das Eingeweide, der Darm;
r. кишка.
- kit* die Hand; *kiðgm tamdaš* Hand leisten, lehren.
- kitäsä* der Säugling.
- kitßurya*, *ki'tßurða* der Unterarm.
- ki'tškožäs* ächzen, stöhnen.
- kizäs* sich erkälten, kalt werden;
tü'ng šu'ka i't-kašt, *kizèt* spaziere nicht zu lange auf dem Hofe herum, du erkältest dich.
- kiläs* die Hanffaser, -fiber; *kiläšgm ai'raš* Hanffibern ausziehen, sammeln.
- kyn*, *kynə*, siehe *kən*.
- kənə-läs* erwachen; *ama'leŋ g'nə-läs* aus dem Schlafe erwachen.
- kynə-ltäš*, *em* erwecken, aufwecken, aufheben.
- kisik kisik* kiez, kiez (Zuruf an die Katzen).
- kıtkä* unbeholfen, elend, schwach;
kıtkä edem ein unbeholfener Mensch; *kıtkä imni* ein schwaches Pferd.
- kıtkäe-mäš* elend werden.
- kıtkäe-mdäš* elend machen.
- kıtkälänäš* elend sein.
- kılš* die Klaue, die Krallen, der Nagel; *koli kılššgm pasem'dä* die Katze wetzt ihre Klauen;
läprä'n-gılšän ərβe:zə ein Knabe mit schmutzigen Nägeln.
- kılšä-kä* rauh, holperig (entsprechend *əβälä*); *kılšäkä* *βaš pörtəštə* raube Luft in der Stube;
- kılšäkä-yorna* ein unebener Weg;
kılšäkä-araβa ein ungeschmier-tes Rad, Wagen; *kılšäkä ərβe:zə* ein knarriger Knabe.
- kılšä-läs*, *äm* suchen; *kılšä-l-lə-k-taš* durchsuchen.
- kılšä-łktäš* suchen lassen, befehlen, dass man suche.
- kılšäs*, *em* begehren, fragen (nach etwas); *sakaram kılšäs* Brot begehren; *tiðgm mən ti'ngitsət kılšem* das begehre ich von dir.
- kılšertä-ltäš* knarren; (dim.) *kılšertä-ltäläš*; *ərβe:zə kılšertä-lten ša-ya* der Knabe steht da und weint.
- kılšertältälə-ktäš* knarren lassen, machen; *maža ti'ham kılšertältäləktä βara* warum knarrst du denn? was ist dir denn?
- kılšə:zə* der Bettler.
- kılšə:štäš* kneipen, schneiden; *pa-r-ña ü-štəš kılšə:štä* die Finger jucken vor Kälte.
- kı:zıt* bald, schnell; *kı:zıt-o'k*, *kı:zıt-o'k* sogleich.
- klat* der Schatz; r. казнь; *oksa-γladam monam* ich fand einen Schatz.
- klatβi-šä* od. *klarðβi-šä* der Friedhof, Gottesacker; r. кладбище; *klarðβi-šä-škə tsikäs* begraben.
- klè* der Leim; *ko'lyle* der Fischleim.
- kle-ias* kleben, leimen; *klejen-šm-däš* aufkleben, aufleimen, anleimen.

k'le'imä das Petschaft.
k'le'tšä die Ranke; *k'letšä'-ialan* krummfüssig.
k'lin Falte; *k'lin-bgräs* falten, in Falten legen; *ša'pary'lin* die Falten des Pelzes; *k'li'ntqm-ša'-par* die männliche „ša'par“.
k'li'nän faltenreich, gefaltet; *k'li-nä'n-ša'par* eine gefaltete od. weibliche „ša'par“.
k'lo'poi, *k'lo'poi* himmelblau, azurblau; r. голубой.
k'lö'pa die Wange; r. щёпы.
k'lu'xoi taub; r. глухой.
k'lupa'i dumm, einfältig; r. глупый.
k'län'tše-iä'i beteuern; *k'län'tšeien* *šalya* versagt, verweigert.
k'le'ndiər der Kringel; r. клен-дерь.
k'ni'gä das Buch; *k'ni'gä-lapka* der Buchladen.
kò die Welle, Woge; *ma'rdež* *šaya'lta kòm* der Wind hebt die Wellen empor.
ko'aš graben, aufwerfen (mit dem Spaten); *la'mam ko'aš* od. *ka'm goaš* einen Weg im Schnee schaufeln; *partsqm koaš* das Getreide worfeln.
ko'aš weben; *mə'ne'rgm go'aš* Leinwand weben.
ko'pa'ias schmieden; r. ковать.
ko'pe-iäš sich zum Abendmahle vorbereiten, fasten; r. говѣть.
ko'βzaš Grütze mahlen, Getreide zermalmen (veraltet).

ko'βzaktas Grütze mahlen lassen; *ko'βzaktambä-kzš* die Grützmühle (= *šeräšir'ktqmbäkzš*).
ko'dalalaš bleiben lassen; *iziš äzä-žqm ko'dalala* liess sein Kind etliche Sekunden allein.
ko'ðas einjährig (von *kot*); *koda's äzä* = *ik-iäš äzä*.
ko'ðäs, *am* bleiben; *am got* ich will nicht bleiben; *kotšas* ich muss wohl bleiben; *ər'pe'zə ala'rēs ko'den* der Knabe blieb in der Stadt; *mīš kotnem alne-žə* ich hätte Lust zu bleiben; *ko-ðam* ich blieb; *ko'tšayatskaš* das Überbleibsel (der Speise).
ko'daš, *em* bleiben lassen; *am go'da* ich lasse es nicht sein; *ko'da-ša'slak* zu bleibender; *kaša'ken kalpake'ðqm ko'denät* wo hast du deine Mütze gelassen? — *pörteš* in der Stube; *ko'dašam* ich liess bleiben.
ko'ðalaš begleiten; *ko'ðal γo:ltaš* id.; *γanam bak'rak ko'ðal γoltašats* *para* begleitetest du deinen Freund nach Haus?
ko'dalða'las (ein wenig) verlassen, bleiben lassen.
ko'em die Borte, der Rand; *koe-mqm ka'tšaš sara'pan pa'tšeš* die Kleider mit Rändern versehen; *šim'-goem* die schwarze Bortenschnur.
koeštä'ltäš, *koeštä'räš*, *em*, *ä* Wellen erregen; *mardež βə'dqm*

koestä·rā der Wind wühlt das Wasser auf.

koeštā·ltāš, ām, eš Wellen schlagen, wallen.

koyēr das Sengen; *koyēr·paš* der Brandgeruch, der Senggeruch; *koyēr·lēm* eine Suppe aus gesengten Schaffleischstücken.

koyēr·yāš brennen, sengen; *taβa·k·šap·šmašeš pandaš koyeryā* beim Tabakrauchen versengt er sich den Bart.

koyēr·ša die Motte, Kleidermotte.

koyēr·tāš sengen, versengen; *ūpam*

koyēr·tāš das Haar ansengen;

tāyā·βuiam koyēr·tāš od. *pañe·*

žāš den Kopf des Bockes sengen.

koyi die Birke; *koyi·βonga* der Zündschwamm; *koyi·βat* der Birkenensaft.

koyi·lā der Birkenhain, der Birkenwald; *ta·yada·yoyi·lā* ein Hain von jungen Birken.

koyo gross; *koyo·erya* der älteste Sohn; *ka·tse koyo·ra·kan* ließ so viel als möglich; *koyo·tan* herzlichen Dank!

koyo·βar·há der Daumen.

koyo·βui·βanda der Zugbaum.

koyoe·māš gross werden, erhöht werden, wachsen.

koyoe·m·dāš gross machen, aufziehen.

koyokōryān geräumig (von Gefässen).

koyo·o·xrēts der Kürbis.

koy·rāš spotten, bespuken, lächerlich machen; *tidā iālām piš ko·i·rā* er macht Spass mit den Leuten; *eðe·m·go·r·ša* der Spassmacher.

kok zwei; *koktan* je zwei, parweise; *kokānā kokta* zweimal zwei; *mā·nmān kōya·nān i·k kē·ni·yā* wir beiden haben nur ein Buch; *mū·hā pue·nām koy·lan·šta kok manayitsan* ich gab jedem von ihnen zwei Eier; *koy·la·nna* uns beiden; *koyā·nda·yitsan* von euch beiden; *ko·ya·nēk i·kānāštōk pū* gieb beide auf einmal.

ko·lā der Wald; *ko·lā·šaryā* der Wald diesseits der Wolga; *ala·yo·la* ein Wald nahe der Stadt (Kosmodemjansk).

ko·la zwanzig; *ko·la·kur* 21 „Eichhörnchen“ (= 6 Kopeken); *ko·lanā·kur* 7 Kop.; *ko·la·yāndā·kz šur* 8 Kopeken.

koktaš graben, werfen lassen; *la·mam tidālān koktanēm* ich will, dass er den Schnee wegschaufle, wegwerfe.

koktaš weben lassen; *mā·n šlānem mū·neram ko·ktanēm āβāmlān* ich will, dass meine Mutter mir Leinwand webe, ich lasse meine Mutter mir Leinwand weben.

koktala zweifach, siehe *kok*.

ko·kaš (siehe *aš*) die Zweideutigkeit; *ko·k·šan* zweideutig, zweifelhaft.

kol der Fisch; *kol loaš* fischen; *kolsük* die Fischechuppe; *kol·süm* id.; *ko·l·šarè* die Möwe; *kol i·riktäš* Fische ausnehmen; *ku·k·šayol* gedörrte Fische; *ko·l·lù* die Fischgräte; *ko·l·xaŋ* die Fischblase; die Blase (im Allgem.); *(kol-)na·šma* die Fischkieme; *ko·l·lèm* die Fischsuppe.

kolaš, am hören; *mɨn kolam tiðə alašta ·lā* ich hörte, dass er in der Stadt lebe; *mɨn mā·yərma·zgm ko·l·nam* ich hörte, wie er weinte; *kolnam alə tiðə x·βo·raja manat* ich hörte sagen, das er krank sei; *xuðan golaš* schlecht hören; *mam u·yitsən kolnat* was hört man Neues?

kolaš, em sterben; *kolaša* ein Toter, ein Leichnam; *kolaštsat·saša* ein Sterbender; *kol·šayañš iükšə* völlig betrunken; *kolada·ma* unsterblich; *taran, iažon kolaš* still, ruhig sterben; *ti iä·rəštə ko·l·β·lā ko·lèn^m bəte·nat* die Fische sind in diesem Damm (See) ausgestorben; *iüte·yolaš* vor Durst sterben.

kolβas die Wurst; r. колбасъ.

kollo·ets der Fischer.

kolo·βets der Brunnen; r. колодець; *kolofets·tona imni šalya* am Brunnen steht ein Pferd.

kološ die Gallosche.

kolo·tka die kleine hölzerne Schachtel; das Schächtelchen; auch ein hölzerner Schuh unter den Bastschuhen; r. колодка.

ko·l·rè die Möwe; *kolš·rè k·ril k·ril maneš sasla* die Möwe schreit.

koltaš wegsenden, weg-; *iamakam koltaš* ein Märchen erzählen; *imnim kolte·mä* lass das Pferd gehen! *šuen⁷-goltaš* wegwerfen; *ka·lškən⁷-goltaš* auffressen; *puen⁷-goltaš* ausliefern; *ama·len⁷-goltaš* ausschlafen.

kiltsa der Ring (eisern oder kupfern); r. кольцо; *š·liä·yo·ltsa* der Rückenring (am Pferdegeschirr).

kolalda·laš (ein wenig nur) hören, etwas auffangen; *mɨn ti·ðə iziš·βelə ko·lalda·lə maša·nem* ich vermute, dass er nur wenig gehört hat.

kol·šta·laš (ein wenig) horchen, lauschen; *i:iš kal·šta·lēm* ich lauschte nur wenige Sekunden.

kolašta·raš zu lauschen befehlen, zum Lauschen aussetzen, lauschen lassen.

ko·l·štaš hören, vieles hören, gehorchen; *alä·-äβäm kol·štaš ke·leš* man muss seinen Eltern gehorchen; *kol·št šalye·nät·ät, mam kolnat* du standst und horchtest, was hast du gehört?

- kol·št·šaš mam popat* ich will horchen, was sie sagen; *ko·l·št·šaš* lass ihn lauschen.
- kolašedemⁿ-gre·stə* das Grabkreuz.
- kolma* der Spaten, die (hölzerne) Schaufel.
- kom* die Kruste (des Brotes); *sa·k·ryom* id.; *pəlyòm* der Himmel, das „Wolkengewölbe“.
- koma·n* mit gewölbter Oberfläche.
- koma·ŋgaš* gewölbt werden.
- koma·ŋ^adaš* wölben.
- ko·mba* die Gans; *kek kombalà keäš* wie die Gänse fahren, d. h. hinter einander; *kombo·za* der Gänserich; *kombä·ßä* die Gansmutter; *kombi·yə* das Gänschen.
- komda* ein Korb (für Getreide); *üðəmgomda* der Saatkorb.
- komdak* mit dem Gesichte nach oben; *βuiam komdak šuen* er warf den Kopf nach oben, machte einen Ruck mit dem Kopfe; *komdak əštäš* nicken, knixen.
- komdaš* der Deckel; *pešər-komdaš* - der Deckel einer Schachtel; *ka·raško·mdaš* der Deckel des Ränzels; *komdašam näläš = pa·tšaš*.
- komdašta·ltaš* sich decken, bedeckt werden.
- ko·mdaštaš* bedecken, den Deckel aufsetzen.
- kom^azan* mit einem Stiefelschaft versehen; *koyo·yom^aza·n* gèm ein Stiefel mit langen Schäften.
- kò·m^aza* der Stiefelschaft, der obere Teil des Stiefels; *kemyo·mza* id. *koñè·šna* freilich; gewiss; r. конечно.
- koñušñžk* der Pferdestall; r. dial. конюшникъ.
- ko·ŋgala, koŋga·la* die Achselhöhle, das Achselstück (im Hemde): *ko·ŋg·la·lβät* unter dem Arm, unter der Achsel.
- ko·ŋgar* die Kuhschelle; die Kuhglocke.
- kopè·kə* der Kopeken; *mə·ñən kopèkät u·ke* ich habe keinen Heller.
- kopta·ltaš, ko·ptaš* geräuchert werden.
- ko·ptəktəš* räuchern (Schinken); *ko·ptəktəma: sasna·pai* od. *ko·ptəktamba·i* die Schinken.
- kopan* ausgehöhlt; *ko·pan polo·za* eine hohlgeschnittene Schlittensohle.
- kori·tä* der Trog; r. корыто.
- korme·stäš* die Faust ballen; *maš·ka·ndaŋ gorme·štäš* die Faust ballen (um einen Faustkampf zu beginnen).
- ko·rma* die Fütterung, das Futter; r. кормъ.
- ko·rmaž* die Faust, die offene Hand; *ik ko·rmaž pa·rsam kai* gieb mir eine Handvoll Erbsen.
- korna* der Weg, Steig, Pfad; *jal·yorna* der Pfad; *kornam jamⁿ·daš* den Weg verlieren, sich

- verirren; *kornašta* auf dem Wege.
- korolš* der König; r. король.
- korop* der Sarg; r. гробъ; *koropmastar* der Sargmacher.
- koropka* die Schachtel, der Korb, das Gehäuse, die Kapsel; r. коробка.
- koršok* der Krug; r. коршокъ; *kalä'n-goršok* ein Krug mit Handgriff.
- koršo·kpanda* = *u·xbàt*.
- ko·rša* jährlich (von *kot*); *tolmem-gorša* da seiend, als ich kam; *tamžnmem-gorša kni·yā* ein Buch aus meiner Schulzeit; *tə·yo·ršen* von jener Zeit (= *tə·nämšen*).
- ko·rtsāk* ein irdener Topf; r. корчага.
- kortaška*, in *kni·yā·yortaška* die Seitenpappe des Büchereinbands.
- ko·rzin* der Korb, der Handkorb; r. корзина.
- ko·sār* ein grosses Messer.
- kosir* stolz, hochmütig, hochfahrend.
- kosiräiäš* stolz sein, sich brüsten.
- ko·stän* aufgeregt, böse; *kosta·n^m-bi* ein böser Hund.
- kosta·nlanaš* sich ärgern, böse sein.
- kostanlanda·raš* aufhetzen, in Ärger bringen, böse machen.
- kostru·lš* die Kasserolle, das Kastrol; r. кастрюля.
- koškala·laš* ein wenig trockener werden.
- koškaš* trocken werden; *olma košken* der Apfel ist saftlos gelos geworden; *tayar košken* das Hemd ist schon trocken.
- košma* ein dünner Filz; r. кошма.
- koštan*, siehe *kostan*.
- koštaš* trocken machen, dörren; *košlam^a-yatskə* gedörrtes Obst.
- košte·däš* trocknen, dörren.
- koštaka·laš* ein wenig trocknen.
- ko·št^a·ra* schroff, rauh, uneben, holperig (siehe *ka·št^a·ra*); *košt^a·ra·yorna* schroffer, unebener Weg.
- koša* der Weber, die Weberin (von *koaš*).
- kot* das Jahr; die Zeit; *kođam*, *yođam* während; *užə yođam* als es neu war, als neu; *tolmem-gođam* als ich kam.
- kotso·na* der Fischzaun; r. кощцы.
- ko·tar* die Krätze, die Räude.
- kotart-kotart* (onom.) der Laut (das Knirschen) des Schnees unter den Füßen bei starker Kälte.
- kò·tāk* die Verbrämung aus Marderfell.
- ko·ti* die Katze; *koli·yə* das Kätzlein; *o:zəyo·ti* der Kater.
- košart-košart* klipp klapp (bei Stiefeln); *košart-ke βe·lə šakta* die Stiefeln klappern.
- košarta·ltaš* knarren, klappern (vgl. *kitsə·rtältäš*); *ama·sa, kem košarta·lta* die Thür, der Stiefel knarrt.

košarta·ltalaš (immer nur) klappern, klirren, knarren.

košarta·ltalaktaš Geklirr, Geklapper verursachen.

kož die Tanne; *ko·žβù* das Tannenholz; *ko·žβreñä* das Bauholz; *ko·žim* die Tannennadel; *kožyiš* das Tannenharz; *kožyar·gaž* die Tannenrinde; *ko·žβaš* der Tannenduft.

kožan die lederne Decke; r. кожа.

ko·žer der Tannenwald; *kože·rəm* *roaš* einen Tannenwald fällen, hauen.

ko·žlā Tannen-; die andere Seite der Wolga; *kožla·ma·ra* die Wiesentscheremissen, die „Tannenmänner“; *kožlaška keäš* über die Wolga fahren; *kožla·eš ša·rša* ein geborener Wiesentscheremisse.

kök schwarzblau.

köptə·rä weit; *köpt·rä·βaryem* eine zu grosse, weite Tracht.

körä·γä eine Bierschale (veraltet).

köryän hohl; *köryä·n·bù* ein hohles Holz; *köryä·n·oxrèts* eine hohle Gurke.

köryä·ngäš hohl werden.

köryä·η·däš hohl machen, aushöhlen; *pùm köryä·η·däš* od. *köryä·nəm ·štäš* einen Klotz aushöhlen.

köryäš die Tiefe, Geräumigkeit (der Fässer).

kö·ryə das Innere; *karak·köryəštə*

im Inneren des Berges, im Berge; *mān·göryəštem* in mir; *mān·göryešem* in mir od. mich.

kö·rik die mit eisernem Rande beschlagene Schaufel zum Sammeln des Getreides beim Dreschen; *köri·k·ton' adaraš* mit dem Kōrik schaufeln; *kōrik·tona šə·kāš* mit dem Kōrik schieben.

körni·tsä der Kummer; r. горница.

kö·sāk der Thürpfosten, Fensterpfosten; r. косякъ.

kötö·rmä der Mundschaum (Kinderkrankheit).

kötqryäš sich senken (vom Wasser); *ižla·sta βət kötqryen* das Wasser der Wolga steht niedrig. *kötqrtäš* senken (das Wasser); *püäm kötqrt·säš* einen Damm ablassen.

kra·βaš rauben, plündern; r. грабить.

kra·βèts eine runde Piroge (= *kur·ñšk*), r. короваецъ.

k·ra·χmāl das Kraftmehl, Stärkemehl (selten, = *poran*); r. крахмаль.

kra·laš, k·ra·laš pflügen, siehe *ka·ra·laš*.

kra·mota das Lesen und Schreiben; r. грамота; *kramotnəš* schriftkundig.

kra·nda der Krahn, der Hahn (an einem Gefässe); r. крапъ.

k·raš·ux der Buchweizen; r. грачѣха, dial. грачѹха.

krüßlä der Rechen, die Harke; r. грабли.

krü·skä die Farbe; r. краска.

kräž ein grosser Eichenklotz; r. кряжъ; *krä·ž-dona araßa·šo:lam ä·jät* aus dem Eichenklotze haut man Stücke, die zu Radschienen gebogen werden.

k·redä·läš ringen, sich anstrengen; *tidə k·redäleš roßotaiaš tsatsa* er will sich bei der Arbeit immer anstrengen, er versucht geschwind zu arbeiten.

k·tè·pas die Festung, die Burg.

k·resä·ná der Bauer, Landmann; r. крестьянинъ.

krestäš, *em* zum christlichen Glauben bekehren und taufen.

kre·stə das Kreuz; r. крестъ.

kre·stlä kreuzweise, übers Kreuz; *kok olam krestlä kie·nət* zwei Strohhalme lagen übers Kreuz.

krigilə der Griffel.

kri·ləs das Chor (in der russischen Kirche); r. клиросъ.

krinkä ein irdener Topf (= *kuk·šin*); r. кринка.

kripit·sä die Violine; r. скрипка, скрипца; *kripit·sä·m šaktaš* die Violine streichen, spielen.

kris die Ratte, Ratze; r. крысь; *k·riskatš·ma* die Rattenfalle (= *kašalü·ðə*).

kro·zaš drohen; r. грозить.

kruska die Last, Bürde; r. грузъ, грузка.

kruša die Birne; r. груша.

kruška die Kanne, der Krug; die Armenbüchse, der Kirchenstock.

kruza, *kruz* der Blätterpilz, Pfefferschwamm; r. груздь.

krüyä der Kreis, der Zirkel; r. круга.

krük der Haken, die Thürangel; r. крюкъ.

krükläš zuhaken, festhaken; *šaß·ram krükläš* den Überrock (der Weiber) zuhaken.

kua·kà die ältere Schwester des Vaters; *kua·ki*, Vok.-Form.

kuar·la, *kuat·la* stark, kräftig, mächtig (veraltet).

ku·aš die Sandbank; *kara·plə ko·den (pare·n) šin·zen kua·š·ßä·reš* das Schiff scheiterte auf der Sandbank.

kua·šna der Backtrog; r. квашня.

kuat die Stärke, Körperstärke.

kuatan stark, kräftig (veraltet).

kuattama schwach, kraftlos.

ku·ßa die Schwiegermutter, die Mutter der Frau.

kuß·ka, *kupka* der Schwamm; r. губка.

kuðə finn. kota „Heim“; *šai·ta·n·gu·ðə* das Schneckenhaus (*šai·ta·n* das Schneckentier; *ku·ðə* das Schneckenhaus); *kuðam an·žəš* den Hof, das Seinige bewachen.

kuð·pi·tšə der Hof, der Bauernhof; *kuð·pi·tšə·škə* draussen.

ku·ḍamša der sechste.
ku·ḍañèk sechs zusammen; *kuḍañ·nan* wir sechs (haben); genit. *kuḍañdayitsən* von euch sechs.
ku·ḍat sechs; *kuḍat·ke* alle sechs.
kuyi·žä der König, Zar, der Herrscher; *mä·nmän kuyi·žä* unser König.
kuyižä·nša das Königstum, das Herrschertum, das Reich; *pəl·yo·maštəša kuyižänša* das Himmelreich.
ku·ru·za der Vatersbruder.
ku·iaš den Beischlaf ausüben.
kukxšemäš trocknen (= *koškaš*).
ku·kxšəndi trocken, mager; *kukx·šəndi eḍem* ein magerer Mensch.
ku·kxšin der Krug; r. *кувшинъ*; *šiše·ryukxšin* der Milchkrug.
kukxša trocken; regenlos; *kukxš(a)* *iyetša* die trockene Jahreszeit, die Dürre; *ku·kxša yo·l* trockene Fische.
kukxšaβqtärnä die ersten Wochen des Fastens.
kukla·laš, ku·lalaš ausreuten.
kuklaš, ku·laš ausreuten, reuten.
kuktaltaš, em (ein wenig) verwickeln, verwirren; *kukta·lten·go·ḍaš* verwickeln und davongehen.
kuktana·ltaš sich mengen, sich einmengen, sich verwickeln; *kekən·jalza kuktanalt šin·zən* der Fuss des Vogels verwickelte sich (im Netze).

kuktaš verwickeln, verwirren; *ke·re·məm kuktaš* ein Zugseil verwickeln.
ku·ktalaš verwirren, verwickeln; *šə·rtəm ku·ktalaš* einen Faden verwickeln.
kukta·n·zak zottig, verwickelt; *šərtə kukta·n·zak* das Garn ist verworren.
ku·kù der Kuckuck; *ku·kù ma·rà* der Kuckuck ruft.
kuku·rka der Kringel; *kukurka·š·təša* der Kringelbäcker.
kuku·r·ni der (eiserne) Spaten, die Schaufel.
ku·lš der Sack, Mattensack, der Kul; r. *куль*.
ku·lòk ein kleiner Sack; *ärβä·yu·lòk* der Spreusack; *sä·βa·yu·lòk* ein Sack aus Ruten od. Zweigen.
kum, ku·ma der Gevatter, der Taufvater; *kumälä* der Taufvater; *kumäβä* die Taufmutter.
kup der Sumpf; *kupan* sumpfig.
kupo·ros das Vitriol; r. *кипоросъ*.
kurβa der Ausschweifende (veraltet, nur Schimpfwort); *ox ku·rβa·maxañš* ein solcher Schelm!
ku·rnaž der Rabe.
kuro·kner der Hahn (an Schiessgewehren); r. *курокъ*.
kurpe·nik der Geizhals; *piŋgəḍə kurpe·nik maxańa* ach, solch ein Geizhals.
ku·r·n·žk eine runde Piroge (mit Fleisch gefüllt); die Thürbank;

kur^hñk βalnə amulaš auf der Thürbank schlafen (die gewöhnliche Schlafstelle).
kur^hñklak die Thürseite der Stube;
kur^hñklakašta šm^azäš in der Thürecke sitzen.
kuram das Jahrhundert, das Zeitalter, die Lebenszeit; die Ewigkeit; *kur^aman* hundertjährig; *kuram⁻guramešok* in Ewigkeit; *kuram maška* das ganze Leben; ewig.
kur^amaš ewig, immerwährend.
kusnaš emigrieren, ausfahren; *a^l-kaška ku^snen ge^aš* auf die Wiese fahren (mit der ganzen Familie).
kušak der Gurt, die Leibbinde; r. **кушакъ**.
kuškaš, *am* wachsen; *ərpe⁻z^βlä*
kuškat peledəška^hñš die Kinder wachsen auf wie Blumen;
kuškan šoša der Erwachsene.
kuškalda⁻laš ein wenig wachsen.
kušna, *kušta*, 1 & 2 p. pl. Präteriti von *kuškaš* wachsen.
kuštala⁻las ein wenig tanzen od. erziehen.
kuštaš, *em* tanzen; *kušt^amaš* der Tanz.
kuštaš, *em* erziehen, grossziehen; *an^aže⁻η⁻gu⁻štaš* erziehen (Kinder); *tidən ərpe⁻z^βläšta ɣažon* *an^ažen⁻guštamb^lä* seine Kinder sind wohlerzogen; *kuštasa* der

Erzieher; *kuštamaš* die Erziehung.
kaštalyaš leicht, gelinde werden; *namaltaš kuštalyen* die Bürde ist leichter geworden.
kušta⁻lya leicht, schwach; *kušta⁻lya ma⁻rdež* ein linder Wind; *kušta⁻lya korna* ein ebener Weg; *kušta⁻lya-ɣa⁻lan i⁻m^hi* ein schnellfüssiges Pferd.
kušta⁻ltaš leicht machen.
kut sechs (attrib.); *kut ərpe⁻za* sechs Jungen, Knaben.
ku⁻tān der Steiss, After; *kuta⁻n-šol* der Afterdarm; *pörtkutan* der Hausgiebel.
kutlu sechzig.
ku⁻tra⁻ɣaš sich einhüllen; umwinden, verhüllen.
ku⁻šš der Eingeweidewurm.
ku⁻škaž der Adler; *ko⁻m⁻ba⁻yu⁻šš⁻kaž* der Königsadler.
ku⁻zaš aufsteigen, sich heben; *ke⁻ššə ku⁻za* es tagt; *ke⁻ššə ku⁻zade*: es tagte nicht; *ur pu⁻šä⁻ηgə βu⁻ɣışkə ku⁻ze⁻η⁻gèn* das Eichhörnchen kletterte in den Baum hinauf.
ku⁻z^βa⁻nda der Ricinus- od. Wunderbaum?
ku⁻zak die Mitgift, die Ausstattung; *i⁻m^hi⁻m ku⁻z⁻kəš pu⁻aš* ein Pferd als Mitgift geben.
ku⁻zaktaš hinaufheben, steigen lassen.

kužemāš sich verlängern.

kužem^adāš verlängern.

kužem^adälāš oft od. schlecht verlängern.

kužner die Mücke (= *kuž* + *ner*).

kužā lang, weit; *kuž^a-ra^k* länger;

kuža yorna ein langer Weg;

kuža at die lange, die längere Seite, die Länge.

kužats die Länge; dauerhaft; *ti angaβälä ik-kužatsa-nbälä* diese Bretter sind von gleicher Länge (= *ikka-tβälä*); *tiðə kužats ayal* dies wird nicht von langer Dauer sein.

kü wer, welcher? (von vollkommen Unbekannten); *kü toleš* wer kommt? (aber *kaða toleš* wer von ihnen kommt?).

kü der Stein; *kü-yarak* der Berg.

küän steinig, hart.

küängäš sich versteinern, sich verhärten.

küäš, äm, eš kochen, aufkochen, sieden; reifen; *βət paðaštə küeš* das Wasser kocht schon im Topf; *kiite* es hat noch nicht genug gekocht; *kütəmgatškaš* nicht genug gekochte Speise; *kütəm mör* unreife Beeren.

kü·ðäš (Honig aus den Waben) auspressen; *müm kü·ðäš* zeideln.

küèr das Gestein.

küè-rän steinig; *küè-rä-n-bär* ein steiniger Platz.

küè·štäš kochen, backen; *sakar*

yüè·štäš Brot backen.

kükxše·mäš sich erhöhen.

kükxše·mdäš erhöhen, erheben.

kükxša hoch, hochgewachsen.

kükxšits die Höhe.

küktäš, em, ä zum Kochen bringen; *mīš koləm küktem* ich koche Fische.

küplänäš schwellen; *šüm küplänä* ich habe Leibschmerzen.

küptsäš schwellen; anschwellen; *īl šošəm küptsä* die Wolga schwillt im Frühling an; *βəðeš kolaša βoləkan məškəržə küpt-sen-šin^azeš* der Magen eines im Wasser gestorbenen Tieres schwillt an.

küptsəktäš schwellen lassen.

küs, küsq etwas Wechselseitiges; *küs a-la* ich bin dir schuldig (Arbeit); *küsəm buaš* od. *küsqəm buaš* seine Schuld od. das Geliehene bezahlen; *kindəm küsqən näläš* Brot leihen; *küsəžəm pörəktäš* rächen.

küse-lä wechselweise; *küse-lä ro-βataiaš* wechselweise für einen Anderen arbeiten.

küsläš leihen (um in Materialien zurückzugeben); *kindəm küsläš* Brot leihen.

küşnə, küšəts, küškə, küšan oben, auf; *küškə kenä* lasst uns hinauf gehen; *küskəlä βandašan* mit dem Boden nach oben.

küšnəšə ober-; hoch-; *küšnəš-edem*
ein hoher Herr.

kü·šon irgend einer (siehe *šoas*);

pu tiðqm külan·šon gieb dies
irgend Einem od. wem du willst.

küšql ober; höher; hochgelegen;

küšql-ja·taž das obere Stockwerk;

die Dachstube; *küšqlnə* oben;

küš·leš auf das Obere; *küš·län* id.

kütqmə unreif (siehe *küäs*).

ka·βà das Weib des Vatersbruders,
Tante (im Allgem.).

kaβal die Blase im Wasser (veraltet).

ka·βalàn voll von Wasserblasen.

kaβaleštüräš Wasserblasen machen
(vom starken Regen; veraltet).

kaβale·štäš Wasserblasen bilden
(veraltet); *βət kaβale·šteš* das
Wasser bekommt Blasen (im
starken Regen).

kaða·laš galoppieren, rennen,
schnell fahren; *i·mñi kaða·leš*
das Pferd galoppiert; *nəl^diala*
kaðaleš läuft mit allen Vieren.

kaða·ltaš rennen lassen; betrügen,
lügen (fig.).

kaða·ltaš backen; *sa·kar yaða·ltem*
einen Kuchen in Ofen backen,
einschiessen.

kaða·laktaš rennen lassen; *imñim*
kaða·l·ktaš ein Pferd antreiben.

kaða·l·štaš rennen, galoppieren
(von Tieren).

kaða·šaš abziehen, abnehmen; *kal·*
pa·kam kaða·šaš die Mütze vom
Kopfe nehmen; *a·matam kaða·*

šaš das Pferdegeschirr (vom
Pferde) abnehmen.

kaðašðktaš abziehen lassen.

kaðe·tläš gackern (von Hühnern,
ehe sie Eier legen.

kaða wer, welcher (von Bekann-
ten); *ka·ð(a·)* *edemzə* welcher
Mensch? *kaða γñiyäžə* welches
Buch? — *iktəžüt ayal* keines;
kaðayelšən ala·ška kenät wann
fuhrst du zur Stadt? *ka·ðašta*
šo·ŋga·ra·k ala·nat welcher von
ihnen war älter? — *təðə·žə šo·ŋ·*
gara·k kaðaža skamñā·šta šñ^d·
zèn der, welcher auf der Bank
sass; *kaðala·nda* od. *kaðaða·lan*
pu·malà welchem von Euch
soll ich geben? *kaðala·n·šta* od.
kaðašta·làn welchem von ihnen?
kaðaðam welchen von euch?

kaγəłə-γayəłə, kaγəli-γayəli zick-
zack.

kaya wohin (in der Kindersprache).
kak, ka' wie; r. **КАКЪ**; *ka'* *βuite*
ta·ma als wäre es etwas.

kalti·ŋ·galfiŋ der Laut der Gusli;
kaltiŋ·galtiŋ kār·səžə kling-klang
sagt die Gusli.

ka·laklaš glucken (von Hennen);
tsəβə ka·laklā die Henne gluckt.

kam drei (attrib.); *kam⁷·gełšə* drei
Tage.

kama·laš sich verbeugen; *kama·*
le·ŋ·giłšäš erbitten, erbetteln.

ka·maš blinzeln; zucken; *šñ^dzäm*
kamaš id.

ka·m^adà breit, weit; *ka·m^a·da·yorna* ein grosser Weg; *ko·m^a·da·βayar* ein weites Hemd; *ka·m^a·da·litsän* breit im Gesicht; *tore·šəžə piš kamdà* die Breite ist bedeutend.

ka·m^a·dae·mäš sich ausbreiten.

kamdaemdäš ausbreiten, breit machen.

ka·m^adak die Breite; *a·rsanga·m·dak* ein Arschin breit.

ka·m^aš^hèk drei zusammen; *män·män kamš^hènnanat xuda* wir alle drei haben es schlecht; *ninən kamš^hènaštan* euer drei.

kamla dreissig; *ka·m^alaβ^h·z·ür* 10 Kopeken; *kamli·äš* dreissigjährig.

kamla·kan dreimal, in drei Teile; *kamla·kan ken·βazen* er fiel nach drei Schlägen, dreimaligem Widerstreben; *kamla·kan kərən geäš* in drei Teile zersplittert werden.

ka·m^aša der dritte.

kamak um, umgewendet; *kamak kiäš* liegen (mit dem Gesicht nach oben).

ka·m^a·ka·laš blinzeln.

kama·ktaš blinzeln lassen, zu blinzeln befehlen.

kama·ktaš umwenden, umwerfen.

kamakta·ktaš umwenden lassen.

kamal die Wehmut, die Angst; *kamaleš näläš* ängstlich werden; *le·lə šamakam kamaleš*

nälmałä ein warnendes Wort soll man sich zu Herzen nehmen.

ka·malän wehmütig, „blödsinnig“?; *kamala·n·edèm* „ein Mensch, dem Niemand etwas Übles zufügen kann“.

ka·mat drei; *ni·nə ka·matamàt kenat* sie gingen alle drei; *mä kamatan* wir drei.

ka·maž die Birkenrinde; *kama·ž·yaraš* ein aus Birkenrinde geflochtenes Gefäss.

kan die Tauglichkeit, Möglichkeit; *kan uke толку нѣтъ.*

ka·nam, *k^a·na·m* wann, zu welcher Zeit? als.

kana·mša von welcher Zeit her? *kana·msèn jalet karšta* seit welcher Zeit thut dein Fuss weh?

kanan vortrefflich, = *š^hnan*.

kana·ra, *kanarka* wie viel? *kana·r·okta* wie viel Geld; *a, a, ka·na·rka* ach, ach, so viel.

kanda·mèt der Grund, die Grundlage (steinern); *kandame·t pandašarn* bört eine Stube mit steinernem Fundament.

kan^a·za·là die Flachs-, Hanfhede; *kan^a·zala·βanda* der Hedenstock; *kan^a·za·lam šəð^a·rāš* spinnen.

kanopa·jaš verstopfen (mit Werg od. Moos), kalfatern.

kanta·ma untauglich.

ka·naž der Schmutz, die Unreinigkeit; *ka·naž po·yanen* es hat sich Schmutz angesammelt.

kana·žan schmutzig, unrein; *ku·ð·piššə kanažan* der Bauernhof ist schmutzig.

kanaža·ŋgaš schmutzig werden; *pört kanažan·š·in^d·zən* die Stube ist unrein geworden.

kanažan^m·daš beschmutzen.

ka·paš schimmeln; *kapa·ša* der Schimmel; *kapa·š-sakar* schimmeliges Brot.

kap^mšš·lš der Eichelhäher; r. *coшка*. *ka·ptaryaš*, *kapta·ryaš* sich falten, runzeln; *kapta·ryaš-litsän* der eine runzelige Stirn hat; *šülə kaptaryen^m-bazen* der Igel rollte sich zusammen.

kaptar·ye adv. still und eingeschrumpft (gehen); *šonğaβätə kaptarye βelə aške·deš* die Alte geht langsam und sich einhuckend.

kapta·rtāš runzeln, falten.

kapta·rt·laš falten, runzeln; *tər·βəm kapta·rt·laš* Grimassen schneiden, unwillig sein.

kara·laš pflügen, aufpflügen; *šaya·ðona kara·laš* id.

ka·rək der Laut der Henne.

ka·ryašta·laš laufen, rennen (von Menschen), hin und her-; *ər·βe·zə karyasta·leš* der Knaben rennt auf und nieder (auf der Strasse).

karya·štaš laufen lassen, rollen lassen; rollen, wälzen.

karyašta·laš, *am*, *eš* rollen, mangeln, hin- und herwälzen, -rollen; *mar·βälä karyastalet pre·ñäm* die Leute rollten das Bauholz.

karyažalaš (ein wenig) laufen.

karyažaš rennen, laufen; *ka·ryaž·yen* lief davon.

ka·rkan der Hügel, Kurgan, Grabhügel; *karka·n^d·zemlä* eine hügelige Gegend.

karmala·laš (ein wenig) ausstrecken. *karmaš* ausrecken; *küşkə kitšəm karma* er streckt die Hände gen Himmel.

karma·zin das Karmesin, Scharlachtuch.

karma·ktaš ausstrecken lassen.

karma·zak die Waldschnepfe.

karo·mus die Wage; *karo·mus-se·l·mä* die Wagschale.

ka·rskä der Mann der älteren Schwester.

karšanğaš ein eisernes Stück, das die Fugen der Radschiene bedeckt; *karšanğašan* mit einer solchen versehen.

karšünğaš, siehe *kəršünğaš*.

kart, Interj. (onom.); *kart βelə takneš* es kratzt, scharrt.

ka·rak der Berg; *karakma·ra* der Bergtscheremisse.

ka·raš eine grosse Tasche aus Birkenrinde.

ka·šāk, kaša·kèn wo, woran; *kaša·kèn mandenāt* wo hast du es liegen gelassen (vergessen)? *ka·šāk pištāšts* wohin stecktest du es? *ka·šāk kemalā* wie sollen wir reisen (mit der Eisenbahn od. mit dem Dampfschiffe)?

ka·šēts, kaše·tsen woher?

kaške·βek, kaškeβe bis wohin, bis zu welcher Stelle od. Zeit?

kaškeō·ltāš zerrissen werden.

kaške·ōāš, ām reissen, zerreißen.

kaškeō·lā·lāš (ein wenig) zerreißen.

kaška wohin; *ka·š(k) kēt* wohin? wohin gehst du? *ka·ška βa·ra* wohin?

kaškaštaš, em ein Pferd besteigen, reiten lassen.

kaškaž reitend, rittlings.

kaškažaš sich auf das Pferd setzen, zu reiten anfangen; *imūim kaškažaš* id.

kaškažma der Dienstag.

kašta wo? *kašta·šon* wo es auch sei; *ta·yašta* ich weiss nicht wo, irgendwo.

ka·štarā grob, uneben, rauh (vom Tuche); siehe *kaštara, koštara*; *kaštara·βuryem* eine grobe Tracht.

kaštaryaš grob, rauh werden.

kašta·rtaš grob, rauh machen.

kat die Anschere, der Aufzug (beim Weben); *ka·tsərtə* id.

kat die Länge; *kata·k kat(ša)* die kürzere Seite; *ka·tlā* siehe dieses W.; *ti·yata·šta te·xèn e·dem u·kè* in der Nähe giebt es keinen solchen Menschen; *kat·matška* längs; *katpila* eine Art Säge.

katke·ōore·ške (pumažni) eine Art (die beste) Leinwand.

ka·tka die Ameise; *katka·šūngā* der Ameisenhaufen; *katkayānā roβotaja* er arbeitet wie eine Ameise; *koyo·yatka* die grosse Ameise; *s·βa·r·yatka* die rote Ameise; *šalōara·n·gatka* die geflügelte Ameise.

ka·tlā längs, in der Nähe, beinahe; *tə·yatla·šta* ungefähr dort, dort herum; *ala·yatla·šta* od. *ala·βoktèn* in der Nähe der Stadt.

ka·tlak die werdende Anschere (beim Weben); Alles, was längs liegen od. stehen soll (z. B. Bauholz).

ka·tsè wie; *ka·tsè·lā* wie, auf welche Weise? *ka·tsè·yīnāt* irgendwie; *ka·tsè·rā·k, ka·tsè·lā·rā·k tamde·mā* wie? sage es! beschreib es näher!

ka·tar der Plauderer.

kat·raš, em sprechen, reden, plaudern; *iažon katre·ōā βara* wie geht es? (eig. redet ihr wohl?); *katren·šīn·zāt* sie sprechen, unterhalten sich.

kata·rlaš viel sprechen, plaudern.
kata·rza der Plauderer.
kašala·laš (ein wenig) festhalten
 od. fangen.
kaša·ltaš, am sich festhalten, sich
 anhängen; gehalten werden.
kašaš halten, haben; fangen; *ik-
 kaša·šə* der Alleinherrscher;
tiðə kašəntsären im·nižəm er
 hielt sein Pferd zurück; *kaša-
 yašəš* Mäuse fangen.
kašə·n·zaš sich halten, sich zu-
 sammenhalten, sammeln, bleiben;
sats kašə·n·zən sən·zən es hat
 sich Russ angesammelt.
kašə·ri·ik (onom.) das Knarren
 der Pforte.
kašə·yašə zickzack.
kaška der Dreck (am Wegen).
kaša·ltaš festhalten (an etwas.)

kaza·mat das Schloss, das Gefäng-
 nis.
kazaryə still, ruhig, schweigend;
kazaryə βelə toleš er kommt
 still.
kazartaltalaš stille sitzen und ar-
 beiten, spielen od. dgl.; *äzä
 kazarta·ltal sən·zä* das Kind
 spielt still.
kažaš harnen.
ka·žβək der Harn, Urin.
ka·žβət der Harn, Urin; *kažβət-
 xəŋ* die Harnblase.
kaβe·r die Brücke; *kaβe·rəm əštä·š*
 eine Brücke schlagen.
ka·βər der Teppich; r. ковёръ.
ka·pəš wollene Flaumen, welche
 beim Weben auf den Boden
 fallen.
ka·pətsik das Kissen.

l.

la·βal der Brachsen, Brassen.
la·βa·za der Getreidespeicher.
la·βro·βilist das Lorbeerblatt; r.
 лавровый листъ.
la·β·žaš miauen (der Katzen), blö-
 ken (der Kühe, Schafe); *ko·ti
 la·β·žəš* die Katze miaut.
la·ðak das Futteral, die Scheide;

kəzə·-la·ðak die Messerscheide;
pišä·l·la·ðak das Pistolenfutteral.
la·ða·ltaš einen (kleinen) Einschnitt
 machen.
la·ðəš einen Einschnitt ins Holz
 machen (= *tšəŋgaš*).
la·ðə die Giessform; *la·ðəš š·rā·ten*
opta·laš in eine Form giessen.

la·ðan der Weihrauch; *laðan-dona*
tet·räs Weihrauch spenden; *la-*
ðanšekšgm ·štäs id.

lað·ra niedrig, kurzgewachsen; *la-*
ðra·edəm ein sässiger Mensch.

la·ðaryaš eingedrückt sein; *para-*
maka laðarya der Biss hat ei-
nen kleinen Flecken gegeben.

la·ðartaš eindrücken, einpressen;
ki·lš-ðona puma·yam laðartaš
mit dem Nagel auf das Papier
drücken.

laðas der Einschnitt; *laðas-nerän*
mit aufgeworfener Nase.

laya·laš wüten, toben, toll sein;
laya·l·ša der Dummkopf.

laya·l·ktaš wütend, toll machen.

la·ya der Seidenschwanz.

la·ksak die Höhle, die Vertiefung;
sin^dzä-la·ksak die Augenhöhle.

laksaka niedrig, thalartig.

laksi·kä niedrig; das Thal, das
Thälchen.

la·ksaryaš niedergebeugt werden;
zemlä laksaryen die Erde hat
sich gesenkt; *šidälnət šidälnət*,
iktəžə para laksaryen sie kämpf-
ten, und der Eine ward besiegt,
niedergeschlagen.

laksartaš niederbeugen; -senken;
šin laksartaš (schlagen und) be-
siegen; *pū·äm la·ksartaš* den
Damm senken.

lama·iaš balanciren, schwanken.

lamba die Lampe; r. лампа.

lär·mal die Brotscheibe; *saka·r-lä-*
mat id.

lan^dzan blätterig, schichtartig.

lan^dzaš sich spalten, schichten
(= *lan^dzaryaš*).

lan^dzeštä·räs spalten (Holz).

lan^dze·štäs, *am* sich spalten.

la·n^dza die Schicht, Lage, das
Blatt (im Buche); *kortaška*
lan^dzan aī·rla die Einbandpappe
löst sich in Schichten.

la·n^dzà morsch; geborsten; *lan-*
^dzera·βū morsches Holz.

la·n^dzaryaš morsch werden.

la·n^dzarik etwas sehr Morsches;
sa·βats-lan^dzarik ein abgenutztes
Kleid.

la·n^dzartaš morsch machen, wer-
den lassen.

laŋga, nur in *šūlaŋga* der Nac-
ken (synon. *šūð·ŋə*).

laŋgem die Holpern auf den Win-
terwegen.

laŋge·män holperig (von Strassen
zur Winterszeit); *laŋgemän gor-*
na ein holperiger Weg.

lap niedrig; das Thal; *karemlap*
od. *karemlaksa* das Thal (mit
hohen Ufern); *lapsolä* N. Pr.

lapa die Flache Hand, die Tatze,
Pfote.

lapa·iaš beschmutzen; *šarya·žam*
kəšä·l-ðona lapa·ien š·ndäs sich
das Gesicht mit Grütze besudeln.

lape·mäš niedrig werden; (fakt.)
lapsemdäs.

lap^ošanga die Hummel (Insekt).

lap^ošem der Halfterriemen; *lap^o-šem-gitsⁿ kaššaš* den Halfterriemen halten.

la^pštàn die Klette.

lapka die Bude; r. лавка; *paza^r-la^pka* die Marktbude.

laplo der Kork an der Angelschnur.

laptsa^kka dünn und breit; *lapt-saka^k anga* ein dünnes, breites Brett.

la^ptsak dünn und breit (= *lapt-saka*).

la^ptarà weit (von Kleidern); *lap-tara^k iðdal* ein zu grosser Schuh.

lar der Mehlkasten; r. ларь.

lasko freundlich, höflich; r. ласковы́й.

la^šàš das Mehl; *lašaš-iaṇṇ^oštaš* Mehl mahlen; *lašaš-iaṇṇ^ostam bākš* die Mahlmühle.

lašašaṇgaš mit Mehl bestäubt werden; *ḡuryemem lašašaṇṇ^o-šind^zen* meine Kleidung wurde mit Mehl beschmutzt.

lašašaⁿdaš mit Mehl bestreuen, bestäuben.

la^šmàn grob, gross; *lašmaⁿ-edem* der Grobian.

là^štak der Flecken, das Stück; *là^štakam šindäš* anstücken, ansetzen; *mižlaštak* ein Büschel (Wolle).

laštara dicht verzweigt, voll von Zweigen.

lašt^rae^mmāš sich verzweigen (von Bäumen).

la^štaryaš in Späne zerfallen, sich spalten; *pu laštaryen-lan^dzar^yen* das Holz ist geborsten; *koršok laštaryen* der Topf ist gesprungen.

laštartaš (ein Holzklötzchen) zerschmettern, zerhauen (in kleine Splitter).

la^šok wahr; richtig; die Wahrheit; die Übereinstimmung; *tið^o la^šok toleš* er kommt zur rechten Zeit; *la^šok-o^k* es ist wahr; sicherlich; *laš^o·kam popaš* die Wahrheit sagen.

laza die Moorerde, der Schlamm.

la^zzrà der Sumpf; der Schlamm; *lazra^βär* der Sumpf, eine sumpfige Stelle; *lazraeš kodaš* im Schlamm stecken bleiben.

läktäš, äm, eš ausgehen, fortgehen, einen Weg unternehmen; *alaš^ko läkteⁿ-gen* er begab sich in die Stadt; *karyaž läktäš* hinauslaufen; *tið^oytsen nimat iäžo a^lläk* dabei kommt nichts Gutes heraus.

läⁿṇgaš ein Eimer aus einem ausgehöhlten Baumstamme; *šaḡa^š-läṇṇgaš* ein grosses Gefäss für Kleider.

läškä eine Suppe aus Teigklumpen, Fleisch und Kohl.

le^βäš das Dach; die Decke; *ḡo^tšik le^βäš* die Abdachung, das

loyaš mit den Hörnern stossen.
loyašmaš das Geschwätz, das Geplauder.
loyašša der Verleumder, der Klät-scher [= *lo(šta) + kaš(ta)ša*].
loye·r die Kehle, der Hals; *loye·rèš š·n^dzən* er erstickte; *kukša·loyer* die Luftröhre.
lo·kxšən^dzaš behauen; *taβa·r·dona preñäm lo·kxšən^dzaš* ein Holz mit der Axt behauen.
lo·kòn die Seeblume; *oša lokon* die weisse S.; *jakša·ryə lokon* die gelbe S.
lo·ktaš, *em* behexen, bezaubern; *škalam lo·kten š·ndenət* man hat mir die Kuh verhext.
loktala·ltaš Schaden erleiden, beschädigt werden; *taβar lokta·la·lten* die Axt wurde beschädigt.
lo·ktala·š schaden, nachteilig sein; *loktale·š zđoro·βam* das ist der Gesundheit nachteilig; *loktalašə* nachteilig, schädlich, verderblich; *loktal·šə γašškeš* eine nachteilige Nahrung.
lo·ktaza der Hexer, die Hexe, der mit Hexerei od. Zauber seinem Nächsten Schaden zufügt.
lom die Brechstange, das Brecheisen.
lomba·däyänä = *loṇma·däyänä*.
lo·mbaž die Asche; *lombažan* aschenreich.
lombažanğaš in Asche liegen.

lombažanğaš laugen, auslaugen (Wäsche).
lo·ṇgaš nicken, winken, schütteln, werfen; *βuiam loṇgaš* mit dem Kopfe nicken; *imñi βuiam loṇgeš* des Pferd schüttelt den Kopf; *nüşmam lo·ṇgaš i·rktäš* Samen durch Werfen reinigen; *loṇma·däyänä* siehe d. W.
lo·ṇma·däyänä ein Trog, worin man Getreide od. dgl. reinigt.
lopa·tka das Streichbrett (für die Sense); r. лопатка.
lopke (onom.) klatsch! *lopke·štäs* klatschen, klappern.
lopta·lopta (onom.) der Laut beim Sieben des Mehls.
lo·paiaš gierig essen; *·rβezə lopaia γašškeš* od. *lopaia·βelə γašškeš* der Knabe schlang das Essen hinunter.
lor·lor·lor (onom.) der Laut des Wagens auf dem Wege.
lo·ryaš mit starkem Geräusch rollen (vom Wagen).
lo·ryè (onom.) das Brodeln; *lorγe βelə šoleš* es brodeln und kocht.
lorγažaš sieden, aufwallen, brodeln; *pat lorγažeš* der Topf brodeln.
lo·tka der Zuber, Wasserbehälter.
lo·tòk eine flache Mulde, ein ausgehöhltes Brett.
lots (onom.) kratsch, der Laut z. B. beim Zerschlagen eines Eies.

lo·tsa das Fach, Brett; *lotsa po·litsä·γ·tsən* *ieiräk* das „Lotsa“ ist kleiner als das „Politsä“.

lotskaš zerkrachen, klopfen.

lotš, siehe *lots*.

lo·tškaš klopfen; mit den Fingern knipsen.

loža der Büchsenkolben; r. *ложка*.

lö·ngä die Gruft, Grube (im Wege).

löngä·ltäš schütteln, rütteln (intrans.)

lö·ngäš kneten, schütteln; *šuda·ra·βa βq·lnq lö·ngen ša·lyäš* auf der Heufuhre stehen; *im·ni lö·ngä* das Pferd schüttelt (von einem mageren Pferde, das man reitet); *ä·zä sipkä·štə lö·ngä* das Kind schaukelt in der Wiege. *löngis* eine lange Stange, an der die Kinderwiege hängt.

lö·pt·rā weit (von Kleidern) = *la·p·t·rā*; *löpt·rā iðdal* ein zu grosser Schuh.

löštə·rā weit (von Kleidern).

lötse·nä der Kienspan, der Span.

lötšä·läš, lötšäläläš (ein wenig) aufwässern od. aufgewässert werden.

lötšäš, em aufgeweicht werden, gewässert werden; *parsam it kašš, mąškəret lötšen šin·zeš* iss die Erbsen nicht, dein Leib wird weich, du erweichst dir den Leib.

lö·tš·iktäš aufweichen, einwässern, eintauchen.

lö·tškər der Dornenwald, die Dornenhecke; *lötške·rän* dornig.

lö·tška der Dornstrauch; *lö·tška·βanda* id.; *lö·tšk·im* der Dornstachel; *lö·tškaβele·ðäš* die Rose.

lù der Knochen, das Bein; *lun* Bein-; *luan* mager, grätig; *ko·l·lù* die Gräten des Fisches; *tidälän loyere·š·žə lu šin·zeən* ihm ist ein Knochen im Halse stecken geblieben; *tī·ðən lù·don· kaβä·štažə βelə* es ist nichts als Knochen an ihm; *luyahə pingəðə* fest, stark wie Knochen.

lu zehn; *lu eðem* zehn Menschen; *mä lun alna alan* wir waren zehn; *lu eðemnä·γ·tsən iktət* ken einer von uns zehn fuhr hinweg.

luan die Zehn (im Kartenspiel).

luatkokta zwölf.

luða·lyə (ein wenig) grau.

luðe·mäš grau werden.

luðe·m·däš grau machen, färben.

lu·ða grau; *lu·ða mą·žär* ein grauer Kaftan.

lu·γè alle zehn, siehe *lu*.

luiaš verzinnen.

luk das Zwiebelblatt; r. *лукъ*.

lur (= *lu ur*) 3 Kopeken.

lu·tska fünfzehn (= *lu·βəts + ke*); *lu·tska·γərβe·ngä* 15 Pfund.

lutšə besser, best; *nimaγ·ts·ät·lu·šə* am Besten.

lū·āš schießen; *lūeŋ-goltaš* abschießen.

lūdāš, *ām* sich fürchten; *lūtama* furchtlos, kühn; *pi-ŋits it-lūt* fürchte dich nicht vor dem Hund.

lū·dā die Falle; *kala·lūdā* die Rattefalle.

lūdāktāš erschrecken, beunruhigen; *it lūdāktā rβezam* mache nicht dem Knaben bange.

lūd·lūdā·lāš (ein wenig) fürchten, beben.

lūdāš gräulich, furchtbar; die Furchtbarkeit; *šaryāštā ške·tan* *lūdāš* es ist furchtbar im Walde allein zu sein; *išdam lūdāš* nachts ist es grauenhaft.

lū·lāš ein Ring an der Spindel.

lūlāš Wolle reinigen, schlagen.

lūl·lūdā·lāš Wolle (ein wenig) weichen.

lū·lpēr der Erlenwald; *ta·ŋada-lūl·pēr* ein junger Erlenwald.

lūlperān erlenreich; *lūlperān bār* eine Gegend, wo Erlen wachsen.

lūlpe·rlā der junge Erlenwald.

lū·lpā der Erlenbaum; *lū·lpā-βū* das Erlenholz; *lū·lpā-ŋā·ryaž* die Erlenrinde; *lūlpāδāškā* der Erlenbuch.

lūltālāš (ein wenig) aufheben, aufstrecken.

lū·ltāš, *ām* sich aufheben, aufstrecken; *mongar lūlteš* der Kör-

per wird leichter, die Körperstärke und Lebenslust nimmt zu.

lūltāš, *em* erheben, aufheben, aufstrecken; *ki·dam lū·ltāš palyomaška* die Hände gen Himmel strecken.

lū·tāš aufheben, erheben; *pre·nām pörtβuiška lūtāš* ein Holz auf das Dach ziehen.

laβa·sta der böse Geist des Buhlers.

laβar-laβar, siehe *laδar*.

la·βaryaš weich, biegsam werden; *βuryem la·βaryen-šin·zan* die Tracht ist weich (feucht) geworden.

laβarye·māš weich werden; höflich, freundlich werden; feucht werden.

la·βartaš weich, biegsam machen.

laβa·rya weich, frisch; biegsam; artig, freundlich (von Menschen); *laβa·rya-eδem* ein freundlicher Mensch; *laβa·rya-βū* biegsames Holz; *laβa·rya-βaš* die Feuchtigkeit, die Nässe.

la·βast-la·βast klisch-klatsch (das Klatschen der durchnässten Kleider).

laδas, *am* lesen; rechnen; *lašas* (ich) muss wohl lesen; *šūδa iakte laδan ak kert* er kann nicht bis hundert zählen; *mi·tidam kūiyā·štā laδanam* ich habe es in einem Buche gelesen.

laða die Ente; *laði·ye* die junge Ente; *laðan kosirβan^dža* der Flügelspiegel der Ente.

laðaktaš lesen, rechnen lassen od. befehlen, dass man lese etc.

laðalða·laš (ein wenig) lesen, rechnen; *kniyäm laðalðalam* ich las ein wenig im Buche.

laðar-laðar (onom.) der Laut des Papiers, wenn man es reibt.

laya·ltaš, *am* umgerührt werden, geknetet sein od. werden.

laya·ltaš, *em* (ein wenig) umrühren.

la·yaš, *em* kneten, treten; umrühren, umrütteln; *šù·nam la·yaš* den Thon kneten; *kšä·l-la·yaš* die Säure umrühren.

la·yaktaš kneten, umrühren lassen.

layali·ya gefaltet, faltenreich.

laš der Marder; *lašyaβa·šta* die Marderhaut.

lak die Falte, der Bug; die innere Ecke; *piššalak* die (innere) Ecke des Zaunes; *laka·n-lakan gorna* ein krummer Weg; *lak-kerläš* zurückbiegen; *lak-optaš* falten, wecken; *lak(an) optama* faltenreich, gefaltet; *lay·li·ya*, siehe d. W.

la·kän eckig, krumm; *ko·rna la·kän* der Weg geht im Zickzack.

laktaš hinaustragen od. -führen; *lakten-šuaš* hinauswerfen.

lam der Schnee; *la·màk* wie Schnee schmeckend; *la·m-bartsə* die Schneeflocke; *lamgañ o·ša* schneeweiss; *lam⁷-garak* der Schneeberg; *lamlà* wie Schnee; *na·tška lam* nasser Schnee, das Schneewasser.

la·màn schneeig; *taya·tša la·man* heute schneit es; *lama·n-del* ein schneereicher Winter.

lamangaš mit Schnee bedeckt werden.

lama⁷·daš mit Schnee bedecken.

lamaš schneien; *lam lameš* es schneit, es fällt Schnee.

lambua·ltèm der Schneehaufen.

l·me·yož der Wachholder.

lamalðalaš (ein wenig) schneien; *lam lamalðalš* wir hatten einen kleinen Schneefall.

la·n^dzarà weich; *lan^dzara·mižän ša·rak* ein Schaf mit weicher, guter Wolle.

lan^dza·ryaš verfaulen; abgenutzt werden (von Kleidern).

la·nìk die Fetzen, die Flicker; *šükšə mąžärəm la·ni·kam tšien* er hatte nur alte, verfaulte Fetzen anstatt eines Überrocks.

lap^oš der Tau; der Tautropfen; *lap^oš βazeš* der Tau fällt, es taut.

lap^oš die Peitsche.

lap^oša·laš peitschen; *lap^oša·l-yoltaš* durchpeitschen.

lap^ošalta·raš ins Schwanken bringen.

lap^oša·ltaš schwanken; wogen;
pušāngā, šuōa lap^ošalteš der
Baum, das Gras schwankt.

la·p^ošān tauig.

lap^ošangaš voll Tau werden.

lap^oša·ndaš voll Tau, tauig machen, betauen.

lap^ošaš peitschen.

la·p^ošās die Heckenkirsche.

lap^oše·dās (oft) peitschen; *i·mñim*
lap^oše·dās ein Pferd prügeln,
durchpeitschen; *pi par^ošam*
lap^ošedā der Hund wedelt mit
dem Schwanze.

lap^oše·dalās peitschen; *ərβe·zə sa-*
la·donā lap^oše·dal·yašteš der
Knabe schlägt mit der Peitsche
hin und her.

lapik-lapik drunter und drüber,
durcheinander.

lapka·ta feucht und warm; *lapka-*
ta·βaš frisch (vom Herbstmor-
gen); *lapkata·* βört eine warme
Stube.

lapkatae·mās feucht und warm
werden.

lapkatae·m^odās feucht und warm
machen.

lapast-lapast der Laut wasservol-
ler Schuhe beim Gehen.

laskaš schwach werden (= *laš-*
kaš).

laskademās schwach werden (von
Seilen).

laskaōa, siehe *laškaōa*.

lastaš schwach machen; *keremam*
lastaš ein Seil aufwinden (schwä-
cher machen).

laškaōa schwach; *laškaōa yerem*
ein schwaches Seil.

lašta·raš schwach machen (= *laš-*
taš).

lašta·r^oктаš schwach machen las-
sen.

lβāl unter, unter-; *lβāl^o·jataž* das
untere Stockwerk; *pört lβāts*
unter der Stube her; *ja·l-lβā·lna*
unter den Füßen; *ərβe·zə im-*
ni-lβākə βa·zen makte·βgle·tsən
der Knabe fiel vom Pferde und
demselben unter die Füße.

laβaštās verwelken lassen, machen.

laβa·žyāš, *em* verwelken; *laštā·š-*
βelā laβa·žyen-ge·nat die Blätter
sind schon verwelkt.

lām der Name; *lāmān* -namig;
ik iβan lāmān ma·ra ein Tsche-
remisse namens Ivan; *ka·tsē*
lā·met wie ist dein Name?

lāmdältās, *ām* einen Namen be-
kommen.

lāmdās nennen, schimpfen; *ālā·žə*
ška e·ryəžəm ška·lēš lāmden der
Vater nannte seinen Sohn eine
Kuh; *ko·tim mikoeš lāmdennā*
die Katze nennen wir Mikko.

lāmda·lās schimpfen, schmähen,
Schimpfnamen geben.

lāmleštā·rās rühmen, namhaft
machen.

lamlə berühmt, ausgezeichnet; nennenswert.

lāmnèr die Ehre; der Ruhm.

lāmne·rān berühmt, ruhmvoll.

lāmtq·mbarña der Ringfinger.

lāmḡnok namentlich, ausdrücklich.

lap^əš die Kinderwiege, -lulle.

lāpkā mild, gelinde; *lapkā·eḏem* ein freundlicher Mensch.

lapkā·tā still, gelinde, leise; *lap-*

kātā·marḏež ein gelinder Wind;

lapkā·tā·n šai^šstas leise sprechen.

laplā·nāš mild werden; *ma·rḏež*

laplā·nā der Wind nimmt ab.

lapq der Schmetterling; *o·š^ə lapq* der

weisse Schmetterling; *īakša·r-*

lapq der rote Schm.; *ala·lapq*

der bunte Schm.; *t·mana·lapq*

der Abend- od. Nachtfalter.

l.

lak übel, schlecht, untauglich (in der Kindersprache); *lak·ka·ka* id.

läßrä· der Kot, der Schmutz;

läßrä·n kotig, dreckig, schmutzig.

läßḡryäš schmutzig werden, sich besudeln.

läßḡrtäš beschmutzen, besudeln.

lämkā der Schulterriemen, Gurt (zum Ziehen).

lä·z^əryäš durchnässt und weich werden; *pumaya ḡḡḡštə lä·zəryä* das Papier wird weich im Wasser.

lä·z^ərtäš weich werden; schlammig werden; *malan kemet lä·z^ərtənät* warum hast du deine Stiefeln so ganz und gar durchnässt?

lä·zrā schwach, weich, kraftlos, wässerig; *läzrā·sä* ein schwa-

ches Kind; *läzrā·ḡükš* eine unreife Nuss.

läzrā der Schlamm, die Sumpferde.

läzrān mit Schlamm bedeckt.

leni·ka das Lineal; r. линейка.

le·šl der Waldgeist (schimpfend); r. лѣшій.

lə·ḡa ... lə·ḡa entweder...oder; *lə·ḡa i·ktə lə·ḡa ḡè·sə* entweder der Eine oder der Andere.

lə·rtak die Bachschwalbe; *lə·rtak·pəžäš* das Nest der Bachschwalbe.

loryäš aufschneiden, plaudern, Wind machen.

loryo·za der Aufschneider, Grosssprecher, Schwätzer.

lots (onom.) platsch; das Plätschern des Wassers; *ḡat lots-lots mara* das Wasser plätschert.

lulu die Thonpfeife.

m.

ma was; *mam popat* was sagst du? *malan kenä* wohin sollen wir gehen? — *roßotajáš* zur Arbeit; *maðona alaška kaštats* was führtest zur Stadt? *ma-ßara* zum Teufel! was ist denn?

-ma, drückt eine Frage aus; *ket-ma?* gehst du denn? *alšts-ma* du warst ja da?

maðaş spielen; *maðen-näläš* (im Spiele) gewinnen.

ma·ðəktaş spielen lassen; trippeln (mit den Füßen).

maðaş das Spielwerk, Spielzeug, die Spielsache.

may·zin das Magazin, der Laden.

may·ra buckelig, krumm; *ma-γ·ra· šəðər* eine schlechte Spindel.

ma·γ·aryaš sich buckeln.

maγ = r. МАХЪ; *maγam a·k-pu* er wird sich nicht vergessen, er wird die Gelegenheit benutzen (r. онъ не даётъ маху).

mai der Maimonat; *maiðelzə* id. *ma·iäk* das Zeichen; die Signallstange, das Signalfeuer; r. МА-ЯКЪ.

makla·ka, *ma'la·ka* der Klumpen.

makleštä·rüş verrenken (ein Glied).

makle·štäš, *ma'le·štäš* sich verrenken; *kitšə ma'leštən* seine Hand wurde verrenkt.

makli·kä, *ma'likä* = *makla·ka* (selten).

maktaş loben, preisen (veraltet); *kü makta* wer wird dich loben (wenn du dies oder jenes thust)?

ma·ka der Mohn; r. МАКЪ; *ma·kaγom* ein leerer Mohnkopf.

mala·χai die Pelzmütze; r. МА-ЛАХАЙ.

ma·mak die Daunen, Flaumfedern; *ma·maktü:šäk* das Daunenkissen; *ma·makam kəräš* Daunen sammeln.

ma·näk der Mönch; *mana·keš keäš* Mönch werden, ins Kloster gehen.

manaš, *am* sagen, reden; *kü te·ŋge*

ma·ña wer hat das gesagt!

te·ŋgè i't-man sage das nicht!

tīñ mam man·net was willst du sagen? *z·ðrastij manaš* Je-

mandem einen guten Morgen

wünschen *kol·št mam manam*

höre, was ich sagen werde; *tiðə*

kolen manat man sagt, er sei

tot; *mīn kol·nam k·tse manat*

ich habe sagen hören, dass —.

mana·š·iñka die Nonne.

ma'när der Wetzstein; *manareš* *kəzəm šomaš* mit dem Wetzsteine ein Messer wetzen.

ma'neš, *ma'nš* 3 p. sing. er sagt, dass, (wie „iti“ im Sanskrit): *a:a'naštə šuk' naro't ala ma'nš* er sagt, dass in der Stadt Kazan viele Nationalitäten seien; *maneš-manèš* von Hörensagen, man sagt überall, dass; *maneš-maneš-šaja* das Hörensagen.

ma'ñèr die Manier, die Art; *ruš-ma'ñè'rən* nach russischer Weise.

ma'ñara wie viel? *ma'ñar' keleş* wie viel soll es sein?

ma'ñe ja, richtig; *ma'ñe βara* ja doch!

maran mit einem Manne versehen; *maran-bātə* ein verheiratetes Weib.

ma'rdež der Wind; *koyo'-ma'rdež* der Sturm; *jazo'-ma'rdež* der sanfte Wind; *mardež 'qalä* der Wind weht; *mardežän* windig. *mare-mäš* mannbar werden, Mann werden.

ma'rja die russische Frau, Rusin; r. *маρία*; *izi'-marja* ein russisches Mädchen.

marja-βär die Haspel.

marja-βatš der wilde Rettig.

marja-seryä der Ohrring (der russischen Weiber).

marja-stän der Webstuhl.

marka die Briefmarke.

ma'stär der Meister, der Handwerker, der Kundige; *tiðə tsilä-βä're ma'stär* er ist zu Allem geschickt.

mašanaš denken, glauben, vermuten; *mīñ te'ngè mašanem* das glaube ich; *tiðə pä'lèm maša'nà* er glaubt es zu wissen; *ni'nə pa'jà'n-alna maša'nàt* sie halten sich für reich; *mī'nə ti'ðə pu'r-edèm maša'nem* ich glaube, dass er ein ehrlicher Mann ist; *tä kü mašene-ðä mī'nəm* ihr grübelt darüber nach, wer ich sei.

ma'sə'jaš mit den Flügeln schlagen, mit dem Schwanze wedeln; r. *махать*.

maši'nä die Maschine; r. *машина*; *arya.ma-ma'shi'nä* die Nähmaschine.

ma-šon was es auch sei, irgend etwas; siehe *šoas*.

ma'tsà der Netzsack; *ko'βə'lä matsa'skə po'yanat* die Fische sammeln sich in den Netzsack.

matsa'là der Lindenbastwisch; r. *мочала, мочалка*.

ma:a'ra wieviel? *mazar oksa* wieviel Geld? *maza'rβut* wie viele Pud? *mä* wir.

mäyəräš weinen; *ərβe-zə mäy'rä* der Knabe weint.

mäy'ərtäš weinen machen, ärgern. *mäy'rälä-läš*, *mäy'rä-läš* (ein wenig weinen.

mäxzš verfaultes Holz.

- mākššün* verfaulte Stellen habend, stellenweise verfault (vom Holze); *mākššä'n bu* stellenweise verfaultes Holz.
- māksšängäš* verfaulen (vom Holze). *mā'kläš, mā'läš* blöken wie ein Schaf; (*māk* der Laut des Blökens).
- mā'nmän* unser; siehe *mä*.
- mā'ngə* der Pfahl, der Pfosten der Pforte, der Hausthür; *kapka-mā'ngə* id.; *piššə-mā'ngə* der Pfosten der Hinterpforte; *mā'ngəm ertä'räš* od. *mā'ngertä'räš* (eig. einen Pfahl erheben, aufstellen) das Gedächtnis des Gestorbenen feiern, r. **помянуть**; *mā'ngəm əštä'räš* id.
- mā'ngə* die Geschwulst; *ki·dəš mü'ngə lin, šü·əš ka'la* er (sie) hatte Geschwülste am Halse und an der Hand.
- mäok, miok* (onom.) das Miauen der Katze.
- mätä'-šuda* die Minze, die Krauseminze; r. **мята**.
- mel* der Bruststreifen des tscherem. Hemdes; *meləm tərläš* die Bruststreifen ornieren, brodieren; *melβu* das untere Ende des Bruststreifens; *mel šeleš* die Brust brennt; *melβo·ləaš* der Brustknopf; *melyänd·rä* der Brustfaden (zum Binden).
- mele·nä* der Pfannkuchen, r. **блинъ**;
- melenä-γüe·štäš* Pfannkuchen backen.
- meltè·kä* der Pinsel, die Troddel: *ša·βön-melte·kä* der Rasirpinsel.
- mè'n* die Quappe (Fisch); *men⁷-gol* id.
- mendäš* zögern, langsam sein; *menden-dolaš* langsam gehen.
- menoβa·jaš* aufkaufen, wuchern (besonders mit Pferden); r. **мѣновать**.
- meno·mšək* der Pferdehändler; r. **мѣновщикъ**.
- me·rä* das Mass, die Massregel; r. **мѣря**; *merä·δona* nach Massgabe; *po kra·jina i me·te* = r. **по крайней мѣрѣ**, wenigstens.
- me·rkä* das Mass (z. B. zu Kleidern); r. **мѣрка**.
- mertsäš* kränkeln, krank sein; *šuka mertsen* er hat lange gekränkelt; *mertsəšə* krank, der Kranke; *me·rtsen -kiäs* siech liegen.
- me·rtsik* das Siechtum; die langwierige Krankheit.
- me·rtsiktäš* krank machen, Krankheit (mittels Zauber) senden.
- mešä·n^dzak* etwas Hinderndes od. Störendes.
- mešä·jäs* hindern, stören; r. **мѣшать**.
- me·šeñ* die Zielscheibe; r. **мишень**.
- metä·lə* die Medaille; r. **медаль**.
- mali·on* die Million.
- miäš* anlangen, kommen; *mien-šoäš* erreichen.

mīl'sta die Gnade, Gunst, Güte;

г. **МИЛОСТЬ.**

mīr die Gemeindeversammlung; г.

миръ; *mīrəstə* *yaštaš* betteln

(= *kətsəŋ-gaštaš*).

mīr der Friede; г. **миръ**; *mīr's-*

t(ə) *əlāt* sie leben in Eintracht.

mīrēiāš Frieden schliessen; (fakt.)

mīrēi'ktāš Frieden zustande

bringen.

mīš'no'pka die Kirschbeere.

mīž die Wolle; *mīž-ŋem* die wol-

lenen Stiefeln; *mīž-ðöŋar* das

wollene Hemd.

mīn ich; *mīnlä'nem*, *mälä'nem*,

mälä'nem, *m'läm* mir.

mī'ner die Leinwand.

mīne'rβär der alte tscherem. Web-

stuhl.

mīn'nik der seinen Namenstag

feiert; г. **ИМЕННИКЪ.**

moaš, *am* finden; *tuma'ien-mo'aš*

erfinden, ausdenken; *kü kīšä-*

leš təðə moeš wer sucht, der

findet.

moða die Mode; *βes moða läktən*

eine neue Mode ist aufgekom-

men.

moy'ilä das Grab, der Grabhügel;

moy'ilä kapai'sə der Totengrä-

ber.

mòkxš die Leber.

mokmar, *mo'mar* das Kopfweg

(nach einem Rausche); *mo'ma-*

reš βuiža karšta er hat einen

Katzenjammer.

moli'tβa das Gebet; г. **МОЛИТВА.**

mo'lòt der Hammer; г. **МОЛОТЪ**;

koyo'-molòt der Schmiedeham-

mer.

mo'la etliche; die übrigen; *mol*

eðembläštə kəŋa'žnat die übr-

igen liefen davon; *molaža* übr-

gens, sonst.

mo'la ganz junge Fische; г. **МОЛЬ.**

momot'sa die Badestube; *momot-*

sa-βaraš sich baden (siehe *pa-*

raš); *momotsa-ŋama'ka* der

Badestubenofen; *momot'sam ol-*

taš die Badestube wärmen.

mondala'laš (ein wenig) vergessen.

mondaš, *em* vergessen; *it monda*

mīnəm vergiss mich nicht; *mī'n-*

dokem tolaš it monda vergiss

nicht zu mir zu kommen.

moŋgar der Körper, die Seite;

koyomoŋgaran *eðem* ein hoch-

gewachsener Mensch; *βesmoŋ-*

gara mit der anderen Seite;

moŋgareš popazen es traf den

Körper; *iətpel-moŋgar* der Nor-

den.

morai'altaš sich plagen; sich über

seine Kräfte anstrengen; *i'mnī*

morai'a'lt-šin'dzən das Pferd hat

sich über seine Kräfte ange-

strengt.

morai'aš peinigen, plagen; be-

schmutzen; г. **МАРАТЬ**; *it mo-*

ra'iə kotim! lass die Katze ge-

hen!

mora-ĩktaš peinigen lassen.
mo-rð^aβa der Mordwine; *mord^a-βa-ĩðal* eine Art Bastschuh.
mo-ren der Hase; *more-n^m-baĩ* das Hasenfleisch.
mo-rkò die Mohrrübe; r. морковь;
morko-γayðl das Möhrengericht, der Möhrenkuchen.
mo-rkò die Flocke, Franse; r. морхъ.
mo-sol ein grosser Rindsknochen; r. мосоля.
moše-nĩk der Spitzbube, der Gauner; r. мошенникъ.
mota-iaš verhindern; *it motaiš* hindere mich nicht; *βere-mām mota-iaš* die Zeit verfliessen lassen.
mo-tik die Hacke, Haue; r. мотыга.
moti-klāš hacken, karsten (Erde).
mo-tš die Kraft, Stärke; r. мочь;
tsilä mo-tškitson aus allen Kräften.
mök, gewöhnlich nur in *mök əštāš* blöken (von jungen Kälbern).
mör die Beere, die Erdbeere; *izi-mör* die Erdbeere; *koyo-mör* die Gartenbeere.
mör-rñä der Rogen, Fischrogen.
mö-skä der Bär; *möskä-pažäš* das Lager des Bären; *möskä-γaβa:šta* das Bärenfell; *möskä-žaya* der Bärenpelz; *möskä-i:γə* der junge Bär; *möskä-γatšāš*

Bären jagen; *möskä kiškäžes* der Bär brummt.
möskä-təðər der grosse Bär (Gestirn).
mudrä-iaš ausklügeln, grübeln, künsteln; r. мудрѣть.
mu-ða die Blaubeere.
muχo-mòr das Fliegenpapier; r. мухоморъ.
mu-ian die Melde, der Gänsefuss; *mu-ia-nšuda* id.
muska-ra, nur in *muskaram an-zəktaš* Lust zu rächen od. streiten haben.
muš das Werg, die Hede, die Fasern; *muš-ša-raš* Hede brechen; *mu:š-šaram-γa-γak* ein krummes Holz, mit dem man Hede bricht.
mu-škà das Visirkorn; r. мушка.
mu-šlaš die Schuhe mit Hede oder Werg versehen.
mu-šñäk das Arsenik; r. мышьякъ.
muta-ltaš sich quälen od. abmatten; *im-ni mutalten* das Pferd ist erschöpft.
mutaš trüben, trübe machen; r. мутить.
mutaš quälen, martern, ermatten; r. мутить.
mu-tš-iaš peinigen quälen; r. мучить; *mñəm mu-tšä-ia kaχ-rtāš* mich quält der Husten; *χuda edemb-lä i-mñim mu-tšä-iat* böse Menschen peinigen die Pferde.
mu-žan der Zauberer.

mužedä·läš wahrsagen, ahnen.

muže·däš zaubern, wahrsagen; ahnen; *muže·mäš* die Zauberei; *muže·tšə* der Zauberer.

mü der Honig; *müä·n-s^ara* ein süsses Bier.

müdälä·läš (ein wenig) überdecken.

müdä·läš (ein wenig) überdecken, einhüllen.

müdä·ltäš sich überdecken, einstecken, überdeckt werden.

müdäš, *em* einhüllen, überdecken; *ḡām^m müdäš* eine Grube überdecken; *pumayam kni·ḡä loeš müdäš* ein Papier in ein Buch stecken.

müyrä·läš (ein wenig) schallen; *müyrältäš* id.

müyräš erschallen, ertönen; *tür-ḡe müyrä* es rollt, donnert.

müyräktäš Lärm, starkes Geräusch verursachen.

mü·ḡrèp der Keller (der Eiskeller); r. погребъ; *müyrè·p-kudə* das Kellergewölbe; *müyre·p-äḡ*, *mü·ḡrèp-ama·sa* die Kellerthür.

müḡḡrlä·näš Rauchwolken machen, stark räuchern; *p^aroxotšək^xš müḡḡrlänä* der Rauch der Dampfschiffe bildet grosse Wolken.

müḡḡrländä·rāš Rauch in grossen Massen aufsenden.

mü·k^xš die Biene; *mü·k^xš-βa^ala* der Bienenstock; *mü·k^xš-äβä* die Bie-

nenfrau; *mü·k^xš-iyə* die Bienenlarve; *mü·k^xš^m urdaš* Bienen halten.

müländə die Erde; *müländə-ḡβäl^{nə}* unter der Erde; *müländə-ḡβäl^{nə}šə* unterirdisch.

mü·nèm die Grube, der Keller; *kartuk-münèm* die Kartoffelgrube.

müḡḡälä·läš ein wenig summen, brummen.

müḡḡäš summen, brummen; *mü·k^xš müḡḡen^a-ḡaš^{tə}š* die Biene fliegt summend umher.

maḡe·däš durchwühlen; in Unordnung bringen.

maḡedä·läš (ein wenig) durchwühlen.

maḡedä·ltäš, *äm* in Unordnung sein, umgewendet, durcheinander geworfen werden; *lad^a·nam a^lš*, *maḡedält keš* ich rechnete und rechnete und immer irrte ich mich.

maḡe·däläš (oft) durcheinander werfen.

ma·ḡäl der Buckel, der Auswuchs, der gekrümmte Teil (z. B. eines Baumes).

maḡä·ḡyaš einen Auswuchs bekommen (vom Baume).

maḡ^ari·tsi das Aufgeld, die Bewirtung (beim Abschluss eines Pferdehandels); r. магарычъ.

maḡar der Buckel, der Höcker; *maḡar-ḡupan* der Bucklige.

- mak*, nur in *ma·k-əštāš* nicken, knixen.
- maki·k-əštāš* nicken (mit dem Kopfe).
- makte* das Reiten (Nom. wird nicht angewendet); *makten-keāš* reiten; *makte-βalnə šin·zāš* zu Pferde sitzen.
- makte·ška* „der Reiter“ (?); *təpe makteška keā* „sieh da, ein Reiter!“
- mak·raš*, em sich begatten (von Schweinen).
- malo·jets* der Jüngling, der Junge, ein braver Kerl; *βot malo·jets* du bist ein braver Kerl; r. *вотъ молодецъ*.
- mal* still, faul (siehe auch *xəl*); *mal·ye kašteš* er hat einen faulen Gang.
- małyaš* schütteln, schwanken; *stöl małya* der Tisch schwankt; *ər·βe·zə paken-βalnə małyen-sin·zā* der Knabe sitzt und schaukelt auf dem Stuhle.
- małya·ktaš* schütteln, schwenken; *ər·βe·zə ʹja·lžam małya·kten-šin·zā* der Knabe sitzt und schwingt den Fuss.
- mana·stir* das Kloster; *püe·ryq-ma-nasti·r* das Mönchskloster; *əð·rämä·š-ma-nasti·r* das Nonnenkloster.
- manaš* für ein Ei, ein Ei wert; *kap·əštanišməm i'-mana·šam nālnām* ich kaufte Kohlsamen für ein Ei.
- man·za·ltaš*, em (geschwind, behend) Eier legen.
- man·saž* Eier legen; *təβə ma·n·zadə* die Henne hat keine Eier gelegt.
- mandar* munter, heiter; *koli·rə piš mandar* die junge Katze ist sehr munter; *tsilä narot ke mandar linət* alle erheiterten sich.
- ma·ndarə* der Knäuel; *ko·li ma·nd·ra·donə ma·deš* die Katze spielt mit dem Knäuel.
- mandare·mäš* munter werden.
- mandare·mdäš* munter machen, erheitern; *ma tñəm mandaremdä* warum bist du so heiter?
- mandar·ryaš* sich aufwinden, wie ein Knäuel werden.
- mandar·taš* aufwickeln, aufwinden; *kəškä·rəš mandartaš šər·təm* den Zwirn, Faden aufwickeln.
- mani* die Kröte.
- mana* das Ei; *ke'-mana* ein Vo-gelei; *taraka·n-mana* ein Tarakanei.
- maralta·laš* singen, ein Lied singen.
- maral·taš*, em singen, viel singen.
- maramar* der Marmor.
- ma·rəš*, em singen, laut singen; *ma·ram ma·rəš* ein Lied singen.

marya-iaš sich die Zeit vertreiben, herumschlendern.

ma-rik das männliche Geburts-glied.

marlaš schnurren, spinnen (von Katzen).

ma-r'na auf; locat. von *ma-łš(eš)*, siehe d. W.; *kit-mar'na keäš* auf der Hand liegen; *ial-mar'na šalyaš* auf den Füßen stehen.

marža-ŋgaš einen Auswuchs bekommen (vom Baume, selten vom Menschen); *pušäŋgä mar-žan-šin'zon* der Baum hat einen Auswuchs.

marža-ŋša der Auswuchs (an Bäumen).

ma-skalaš, *maska-laš* über Einen lachen, spotten; *maska-lmalà* spöttisch, spottend; *maska-l'sa* der Spötter.

ma-škaš überspülen, waschen; *kò-lam maškàš* die Fische aus-spülen; *šə-ryən maškàš* sich das Gesicht waschen.

maškaldə-laš (ein wenig) waschen.

maška-ltaš sich waschen; *iureš maškaltəš* im Regen stehen; *ma-škalt-ke-ä* sich abwaschen lassen.

maška-ltaš der Spülicht.

maška-ndaš mit der Faust schlagen, boxen.

maškanda die Faust; *maška-ndam korme-štäš* die Faust ballen.

mašta, *mašna* 2. u. 1. Pers. Pl.

Präterit. von *maškaš*, siehe d. W.

ma-štaš, *em* verstehen, können;

marla maštaš tscheremissisch sprechen; *maštaša* kundig, kunst-fertig.

ma-tak kurz; *ma-ta'-ia-làn* unter-setzt, stämmig, kurzbeinig; *ta-yałšə ketšə piš matak* der heu-tige Tag ist sehr kurz; *əð-rä-mäšən üpəsq kuza-dä aša-ža matak* die Haare der Weiber sind lang, aber ihr Verstand ist kurz; *matakan* kurz, adv.

matake-mäš kurz werden.

matake-m'däš verkürzen.

małšan (siehe auch *małška*, *ma-łšəts*, *mar'na*) auf; *małša-n-małšan siräš* einmal und im-mer wieder schreiben; *iam-daram kit-małšan nama-laš* eine Flasche in die Hand neh-men und forttragen; *pero-ska pačəm-ma-łšan tak i šə-pəšəš* wenn die eine Zigarrette zu Ende ist, rauchst du eine neue.

małšan-małšan nacheinander.

ma-łšəš das Ende, der Schluss.

małša-štuš das Ende spitz machen (= *kaša-rtaš*).

małšəts, *małšətsan* durch; *tiŋ małšətset näläš iasa* durch dich, von dir bekommt man schwer-lich etwas; *sola-małšəts kaštan-tolmakem* nachdem ich durch

das ganze Dorf (hierher) spaziert
bin.
małška entlang, längs; *sola:-małšk*
kasteš er geht die Dorfstrasse
entlang; *olmaŋga-małška* bis
zum anderen Ende der Bank;
ke'łšə-małška den ganzen Tag.
małša-βui der Rasen (im Sumpfe).
maza das Feld-, Schneehuhn; *ma-*
za-mör die Steinbrombeere.
maza-ryaš holperig werden (vom
Eis); *mazaryaš-i* holperiges Eis
(auf dem Flusse).
ma-zaryè still, ruhig, für sich
selbst; *äzä mazarye βelə šin-*
zəš das Kindchen sass lautlos
(und spielte mit sich selbst).
mazarla-naš holperig werden; *ma-*
zarla-nen'-gəlmäš holperiges Eis
bekommen.
mazarta-ltalaš still und unbemerkt
sitzen, arbeiten.
maž (onom.); *maž šülä-ltäš* tief
atmen.
maž die Krankheit; das Fieber;
üstə-maž das kalte Fieber; *mo-*
re-n-maž eine Schafekrankheit.
mažan fieberkrank.
ma-žar das Paar; *i' mažar iðdal*
ein Paar Schuhe.
mažaràn paarig; *mažaràn alat*
sie sind ein Paar, sie gehören
zusammen.
mažara-ŋgaš sich paaren, begat-
ten; *šošan ke'βälä mažarəŋgat*

die Vögel begatten sich im
Frühling.
mäläm = *mälä-nem*, *mañlā-nem*.
mäländə = *müländə*.
mälä-nem für mich, mir, meinet-
wegen.
mə-ndər entfernt, weit, lang; *mə-n-*
dərnə fern; *məndə-rnəšə* in der
Ferne gelegen; *məndərtsən* von
ferne; *məndərən* in der Ferne.
məŋgeš zurück, wieder; *məŋgeš-*
añeš hin und her; *məŋgeš puas*
wiedergeben.
mə-rzi das Schneewiesel (Vogel).
məškər der Bauch, Magen; *məš-*
kərβu-šta der Magen, der Ma-
gensack.
mə-škərä'n schwanger; *məšk-rän*
liäš schwanger werden.
məškəriər rings um den Körper;
der Brustgurt (der tscherem.
Weiber; der andere Gurt heisst
kəðä-l-šta der Sattelgurt).
mət die Familie, das Haus Je-
mandes (veraltet) *kuyza-m-mə-*
tən imäi-šta piš iəžo die Pferde
des Onkels sind ausgezeichnet;
äkä-m-mət-toka kašt-nam ich
besuchte meine ältere Schwester
(= *äkəmdoka*); *äkä-tmət* =
äkätəβälä; *mənən paškude-m-mət*
xuða-βälä meine Nachbarn sind
schlechte Menschen.
mə-žär der Kaftan, Bauernrock.

n.

naβo·tka das Trinkgeld; r. на водку; *naβotka βuaš* Trinkgeld geben.

na·βui der Scherbaum; r. навоЙ.

na·ye·rtmən aus allen Kräften, siehe *kerdāš*.

na·ylāt der Verlust, Schaden; r. накладъ; *nayla·teš ko·daš* Nachteil erleiden; *nayla·t·donə β·ža·laš* mit Verlust verkaufen.

naγra·da der Lohn, die Belohnung; r. награда.

na·yrèst kreuzweise (von einer Menge); *naγre·st naγrèst optaš* kreuzweise laden, legen.

naχa·tka eine kurze, aus Riemen geflochtene Peitsche; r. нагаЙка.

nai·sūs, naisu·s auswendig, aufs Geratewohl; r. навзустъ.

naie·štāš, am stecken bleiben (von der Mühle, wenn das Getreide nicht genug trocken war); (fakt.) *naieštā·rāš* od. *naie·št·ktāš*.

naka·zaš strafen, züchtigen.

nali·šník die Thür-, Fenstereinfassung; r. наличникъ.

na·lòj das Pult, Kirchenpult; r. налоЙ.

nama·laš tragen; *namal·laktaš* abtragen, hinaustragen; *βuiēš mešūkəm nama·laš* einen Sack auf dem Kopfe tragen.

nama·lštaš hinundhertragen.

nama·ltaš tragen lassen; *iktā·ž·lān mešūkəm nama·ltaš keleş* man muss Jemandem befehlen den Sack zu tragen.

nama·ltaš die Bürde; *namaltašam tupeš artaš* eine Bürde auf dem Rücken festbinden.

na·māš gespaltene junge Bäume, Zaunstangen; *nama·š·piššə* od. *namaša·n biššə* der Pfahlzaun.

namo·za, namo·z der Dünger. .

na·mas das Ruder (= *pašpaš*).

nà·mas die Scham; *katsè tēlā·nèt nà·mas à·γ·al* schämst du dich nicht?

namasla·naš sich schämen; *miñ namaslanem ti·dəm u·žaš* ich schäme mich vor ihm (= *na·mas mālā·nēm ti·dəm u·žaš*).

namaslanda·raš beschämen.

na·masar schamlos, unverschämt (= *na·mastama*).

napa·r·rā der Vorbohrer; r. напарье, dial. напарня.

napit·ka das Getränk; r. напитокъ.

napra·sna vergebens, umsonst; r. напрасно.

napri·mèr zum Beispiel; r. на примѣръ; *naprimè·r iēsli teγ·gālā* zum Beispiel so.

nār der Riese, Gigant.
naro·dan Volks-, volkstümlich.
naro·šna mit Willen, mit Fleiss, vorsätzlich; r. нарочно.
na·rot das Volk, die Bevölkerung, die Leute.
na·ran^aza hellgelb.
na·sèk der Mauerhammer.
nasletnik der Erbe; der Thronfolger; r. наследникъ.
nastoia·šši wirklich, wahr, gegenwärtig; r. настоящимъ.
naša·tar die Lötung, das Gelötete; *naša·tar a·šrlen* die Lötung hat sich gelöst.
naša·terlaš löten; *naša·terlam bār* das Gelöte; *naša·terlam la·štak* das angelötete Stück.
na·šmak das Kopfband der tscherem. Weiber.
na·šma die Kiemen.
naška nass: *kəzət šuda na·ška* jetzt ist das Gras nass.
naugołnik das Winkelmass; r. наугольникъ.
nä! sieh da, da! *nä, ti·də tla·net* *našo·tka* da, nimm das als Trinkgeld!
näläš, äm nehmen; kaufen; *ədə·ram näläš* sich verheiraten; *nälma·lä* herausnehmbar; kaufbar.
näl·ləä·läš (nur ein wenig) kaufen od. nehmen.
nälkä·läš (immer wieder) kaufen.

nä·marlak das Vergnügen; die Seligkeit.
nänge·äš fortführen, eig. nehmen und gehen (*näləŋ + geäz*): *nänge·ok* nimm und packe dich fort!
näräiäš sich putzen, sich schmücken; r. нарядиться; *näräiəmat äðər* das mit Kupfer- oder Messingzieraten ausgelegte Pferdeggeschirr.
nä·rät die Schmucksachen; r. нарядъ.
närä·tän geschmückt, geputzt.
närək von gewisser Grösse od. Quantität; *ti·dən oksa·ža mī·nən nä·rək·òk* er hat so viel Geld wie ich; *iknä·rək, i·närək* ebensoviel, gleich viel; *tənä·rək* so viel.
ne·ðək der Zahnschmerz, der böse Geist des Zahnschmerzes.
ne^aie·la sehr, ganz; r. не дѣло; *ne^aie·la ia·žo* sehr hübsch, ganz gut.
neläš schlucken, verschlucken.
ne·ləktäš schlucken lassen.
nelələä·läš (ein mal) schlucken.
ner die Nase; *kem·ner* der Vorschuh, der vordere Teil (des Stiefels); *ne·r·raž* das Nasenloch; *ləm·ner*, siehe d. W.
ne·räs einschlummern.
nèrða·ßək der Schnupftabak; *nèr·ðaßà·kam šap·šaš* schnupfen;

- nèrdaßa·kpa/š* die Schnupf-
tabaksdose.
- nere·štāš* keimen; *pa·rsà nere·šteš*
die Erbsen treiben Keime.
- nie·riuk* das Schnarchen; *neriū-*
kan-amalaš schnarchen (im
Schlafe).
- neškä·tā* ein wenig kurz, kurzge-
wachsen.
- neškəðə* kurz, nicht hinreichend.
- neš·kə* zart, fein; weichlich; *ne·tš-*
kəðəm ein weichlicher Mensch;
ne·tškəšarša-yušša ein Grinser,
Flenner, Grimassenschneider.
- neš·k·lä·nāš* weichlich, grinsend
werden.
- neš·kəšlāš* grinsen, flennen, weich-
lich sein, immer bereit zu wei-
nen sein.
- neze·r* arm; *neze·rtəmā* reich.
- nezere·māš* arm werden.
- nezere·m·dāš* arm machen.
- nəl* vier (attrib.)
- nələt* vier; *kamat nələt βele* nur
drei, vier Stück.
- nəl·nèk* vier zusammen.
- nəlm·šə* der vierte.
- nənə(-β·lä)* jene, sie (siehe *təðə*);
nənən der (das) ihrige; *nənə-*
nəm it nəl nimm nicht das Ih-
rige; *nənəlänlakam it nəl* nimm
nicht, was für sie bestimmt ist!
- nəryä·tā* kühl, starr, steif (von
Speisen z. B.)
- nərye·štāš* abkühlen, erstarren.
- nəške·māš* stumpf werden, sich
abstumpfen.
- nəške·mdāš* stumpf machen, ab-
stumpfen.
- nəškə* stumpf.
- nəžāš*, *ām* schaben, kratzen, rasie-
ren; *kəzə·dona pum nəžāš* ein
Holztstückchen mit dem Messer
abschaben; *šajə:yare·məm nəžāš*
den Nacken rasieren; *kartukam*
nəžāš Kartoffeln schälen.
- nəžə·lyə* weich, glatt; *nəžəlyə šərtə*
glattes Garn; *nəžəlyə βət* schlüpf-
riges Wasser (um Webegarn
darin zu weichen).
- nəžyā* langsam, unbeholfen; *nəžyā-*
eðem ein unbeholfener Mensch;
nə·žyän roβota·iāš langsam ar-
beiten.
- nī* nicht (mit einem weiteren Ver-
neinungswort); *nī·y·nam-a·t* nie-
mals; *nī·yū* kein; *nī·yatse-ä·t*
nirgend wie; *nī·ma-a·t*, *nī·ma·t*
nichts; *nī·ma-χan-a·t* keinerlei.
- nī*, siehe *nī*.
- nīä·ltāš*, siehe *nīältāš*.
- nī·nə* diese, Plur zu *tīðə*; *nī·nə-*
β·lä id.
- nol* eine offene od. nicht zugefro-
rene Stelle im Eise.
- no·lyə* ein ulmenähnlicher Baum.
- no·ltaš* wieder zu wehen anfan-
gen, sich wieder öffnen (von
Wunden); *šušar nolta* die
Wunde wird schlimmer und
schlimmer.

nöräš nass werden.
nör·ryə der Knorpel.
nör·yə der junge Baum (einjährig).
nörtäš durchnässen, wässern.
nörq weich, biegsam; *nörq nū·n·žik* der wässerige Teig; *nörq pušä·ŋə* der biegsame Baumspössling.
nu, nue·mä noh! noh (Zuruf an die Pferde).
nu·da die Schwester des Mannes.
nü·ž die Nessel; *nuž paš·ka* die Nessel brennt.
nüž der Hecht.
nuž·da arm, elend; r. *нужда*; *nuž·da·e·dem* ein armer Kerl.
nu·žer Nesselhain.
nužer·rān nesselreich.
nün·žik der Teig; *nün·žikq·m* *nüšt·läš* den Teig kneten.
nüšmq der Same; *k·he·nüšmq·m* *näläš* Hanfsamen kaufen; *nüš·mü* das Fastenöl.

nüšt·läš, äm (den Teig) mit den Händen durchkneten; sich baden; *nün·žikq·m* *nüšt·läš* kneten; *ərpe·zəβ·lā* *püä·štə* *nüšt·l·nət* die Kinder badeten im Damme.
nüšt·l·tāš baden, schwemmen (Pferde).
nüžβe·kə rückwärts; siehe auch das folg.; *nüžβe·kə keä* es wird immer schlimmer.
nüžβets während; *mīn dokana kemq* *nüžβe·tsem äd·rem šolšt ken·t* während ich heimwärts ging, stahlen sie mir meine Sachen.
naya·da dick, dicht; *naya·da γ·le·i* dicker Leim.
nalaš, em lecken; *nalen·nälüš* auslecken.
na·laktaš lecken lassen.
nar die Geschwülste der Kühe.
nar das Feld; *na·ram kra·laš* das Feld pflügen.

ñ.

ña·maš essen (in der Kindersprache); *ña·mòk* iss!
ñäñä das Brot (in der Kindersprache); *ñäñäm ñamok* iss! iss Brót! (zu einem Kinde).
ñeβ·la mit Gewalt, wider Willen.

ñeme·štə die junge Linde; *ñemeštə loaš* kleine Linden fällen (um Bast zu gewinnen); *nemeštəβä·rā* die abgeschälte junge Linde.
ñe·mož stumm; r. *нѣмой* (gewöhnlich jedoch *ñilmə·ðəmq*).

ñe-mar die Gerstengrütze.

ñe-maryäš zerquetscht werden, zermalmt werden.

ñemartäš zerhauen, zermalmen, zerquetschen.

ñe-mats der Deutsche, der Ausländer; der Kundige, Gelehrte.

ñe-rät verdrossen, überdrüssig; *ñe paḡ*; *ḡaṣe-m-baṣen ñera't* *linām* es langweilte mich zu warten.

ñḡaryas windisch und platt werden; *ḡa-mdār ñḡa-ryen-šn'žən* die Flasche ist (irgendwie) platt (geworden).

ñḡartaš platt machen.

ñḡma:ṭtaš, *am* nagen, zernagen.

ñḡzi'kläš, *ñḡzi'läš* schleppen, zerrén, zupfend schleppen; kriechen; *kutanan*, *mḡskərən ñḡzi'läš* sitzend, liegend kriechen.

ñḡza-ryas sich auflösen, aufwinden; *ke-rēm ñḡza-ryà* das Zugseil löst sich auf (am Ende).

ñḡza-rtas sich aufwinden lassen, ein Seil aufwinden.

ñḡzi'kläš, *ñḡzi'läš* schluchzen; *äzä ñḡziklèn ñḡziklèn māyərä* das Kind weint, bis es schluchzt.

ñi der Lindenbast (von jungen

Linden); *ñi-ḡona ḡḡḡa-lam 'štät* aus Lindenbast macht man Schuhe.

ñiäläläš den Lindenbast (ein wenig) weichen.

ñiä-läš Lindenbast weichen; *ñiä-lmḡ ñi* gewechter Bast.

ñiä-ltäš streichen, streicheln, schmeicheln (siehe *niältäš*).

ñiyältä-räš schaben; *kaḡaṣtažam ñiyältä-räš* sich die Haut wund schaben.

ñi-yältäš geschabt werden (von der Haut); *kit ñi-yält-ken* ich habe mir die Hand geschurft.

ñi-ktäš abhäuten, schinden; *šar-kam ñi-ktäš* einem Schaf die Haut abziehen.

ñi-zäš, siehe *ñəzäš*.

ñi-əltäräš schaben, reiben; *kem ḡalam ñi-əltä-ren* die Stiefel haben die Füße geschabt.

ñi-zəltäš geschabt werden, eine Schabwunde bekommen; *ñi-zə-lt-mḡ-ḡär* die Schabwunde.

ñots ratsch, plauz!

ñuuts plauz, bardauz; *kofi ḡart-ñuuts ken-ḡazen* die Katze fiel plauzbardauz nieder.

o.

o·βèt das Frühstück; r. **обѣдъ**;
oβe·t·kašškaš frühstücken; *oβe·δ·
β·re·mä* die Frühstückszeit; der
Vormittag.

oβet·hā die Hochmesse; r. **обѣдня**.

oβe·zδ·jan der Affe; r. **обезьяна**.

o·βrδk der Bauernzins; r. **оброкъ**.

oβu·tsa die Sitten; r. **обычай**.

o·βa der Schwiegervater.

o·βaš·kà die Wittwe; *oβaš·kalan
kešə əðar* das mit einem Wittwer
verheiratete Mädchen.

o·βžòr gefrässig, heiss hungrig; r.
обжора.

oβq·iä der Affe (= *oβe·zδ·jan*).

oð·ra winselnd, flennend.

oð·ralanaš winseln, flennen, weinen.

oγol die Ecke, der Winkel; *stöl·
oγol* die Ecke des Tisches; *pört·
oγol·šta šalyaš* in der Ecke
stehen.

oχ! *oχoχ!* wehe, äch!

oχa·ta die Lust, das Vergnügen;
r. **oxora**; *mīn a·anaš·k keäš
oχatan alam* ich wäre sehr froh,
wenn ich nach Kazan kommen
könnte.

o·χlaš sich beklagen, ächzen.

oχni·tsü das Fensterglas.

o·χra die Zwiebel, der Lauch; *oχ·
ra·-sük* die Zwiebelschalen.

o·χrèts die Gurke; r. **огурцы**; *oχ·
re·ts·lem* die Gurkenlake; *koγo·
oχrets* der Kürbis.

o·χar leer, frei; *βot oχar βār u·k,·
šits* sieh, da ist ein freier Platz,
setze dich!

o·i die Fibern, die Fäden (im Ge·
webe); *o·i·a pāldərnā* die Fibern
sind deutlich.

o·i ach, wehe; *o·i·o·i* id.

o·i·aš scheuen, scheu werden (von
Pferden); *im·nī o·ien·dārβä·tū*
das Pferd rast scheu umher.

o·i·dā·raš erschrecken, scheu ma·
chen; *im·nīm o·i·dā·raš* ein Pferd
scheu machen.

o·i·dā·raš verstecken, verbergen; *o·i·
dā·ren·gol·taš* entwenden.

o·i·dā·rtaš verstecken, stehlen, ent·
wenden.

o·i·χan kümmerlich, elend, unglück·
lich.

o·i·χrāš betrübt sein; *äβä·ž·ko·
le·n·üt o·i·χra* er beweint den
Tod seiner Mutter.

o·i·χra·ktaš betrüben; *βeseðe·mān
od. βeseðe·mlān o·i·χra·ktaš* Je·
manden betrüben.

o·i·χa der Kummer, die Betrübniß,
das Unglück.

o·īlaš sich beklagen, jammern (siehe *oio·īlaš*).

oio·īlaš sich beklagen, jammern.

-ok aber, dock; ganz; *takeš-o·k* ganz ohne Weiteres, ohne Bezahlung; *so-i^t-o·k* ganz dasselbe (всё равно).

o·kñā das Fenster; r. окно.

okñā·βoduška das Fensterbrett; r. оконная подушка.

o·ksā das Geld; *oksa·mešāk* der Geldbeutel; *sörtñi·-oksā* das Goldstück; *ši·-oksā* silberne Münzen.

olak öde, menschenleer; *ola' βār* „eine Stelle, wo man keinen Menschen trifft od. sehen kann“.

olake·mäš öde, menschenleer werden od. sein.

o·lən zögernd, langsam; still; *o·lən ə·štāš* verzögern; *olən-rä·k* langsamer.

olən-olən allmählich.

olitsā die Strasse, Gasse; r. улица; *olitsā·ma·tška* die Strasse entlang; *kare·m-olitsā* die zum Flussufer führende Gasse; *nar-olitsā* die aufs Feld führende Gasse.

olma· der Apfel; *olma·βu* der Apfelbaum; *ro·k-o·lma* die Kartoffel.

olma·ŋga wandfeste Bänke in der tscherem. Stube; *olmaŋga·iā·l* die Füße der Bank; *olmaŋga·βui* das Ende der Bank.

o·lmađaš gut stehen, gelingen; *mälā·nem ti šlūpā·don o·lmađeš βara·* wie steht mir dieser Hut? *ak olmat* es geht nicht; *an^a·za·laš-a·t olmađaš* hübsch aussehen.

olma·yat 5 Arschin; *mī·ñən mī·ñe·rem te·nè kändä·kxš olma·yat* mein Gewebe ist 40 Arschin lang.

o·lmaktaš gut machen, hübsch, schön machen, schmücken, ordnen; *iažo edem tsilä pörtəm olmakta* ein guter Mensch schmückt sein Haus; *ti imñi xozažam olmakta* dieses Pferd ist ein Schmuck für seinen Herrn.

oltala·laš den Ofen ein wenig wärmer heizen.

o·ltaš heizen; *kamaka·m oltaš* den Ofen heizen.

oltaktaš den Ofen heizen lassen.

olam der Strohalm, das Stroh; *o·lam-ara* der Strohhaufen; *olam-leßäš* das Strohdach; *olam-bərtə* das Strohhälmchen; *olam-tüšāk* das Strohlager.

ola die Eingeweide; *škal-ola* die Eingeweide, Därme der Kuh.

om der Schaf; *om šoeš* ich will schlafen; *omšar* die Hautbläschen, eig. der Dreck des Schlafes. (Die Tscheremissen glauben, dass sie ein Zeichen der Schläfrigkeit seien).

o'mbaš der Schlaf, das Schlafen,
die Schläfrigkeit; *o'mbašta po-
paš* im Schlafe reden.

o'mbašan schlaftrunken.

ome-štāš, *ām* gähnen; (fakt.) *ome-
štāktāš*; *ome-štāktā* ich habe
Lust zu gähnen, möchte gern
gähnen.

omtama schlaflos.

oman der Traum; *jažo-o-manam
užaš* einen guten Traum haben,
träumen; *omanašta popaš* im
Traume, im Schlafe reden.

ondaktaš das Kalb von seiner Mut-
ter säugen lassen.

oña'ka die ältere Schwägerin männ-
licherseits od. die Schwieger-
mutter (des Mannes Mutter).

o'ñā'ska der ältere Schwager, der
Schwiegervater.

ōη die Brust; *oηolu* das Brustbein.
oηga die Schlinge; *kerem-oηga* id.
o'ηgalaš das Kinn; *oηgalaš-lū* der
Unterkiefer.

oηgaraš (mit Stangen) wälzen; be-
meistern; *koyo' yüm iörkälen-
oηgre'nat kuō'paššāška* sie wälz-
ten einen grossen Stein auf den
Hof.

o'ηgarβü der Backenzahn.

oηgare'snāš flennen; wiehern (von
Pferden).

oηgarka'laš wälzen; zanken; *pre-
nām oηgarka'laš* Holz wälzen;
iükšq mara oηgarkalen ein Be-
trunkener ist handelsüchtig.

opo'ηga der Eierschwamm; r. *онѣ-
нокъ*.

oprel der Aprilmonat.

optala'laš (für kurze Zeit) legen
od. (ein wenig nur) bellen.

optaš bellen (vom Hunde).

optaš legen; *kniyām stōlβalka op-
taš* ein Buch auf den Tisch le-
gen.

opte'dāš (dann und wann) legen.

optaš Fallstricke (für Enten).

optaštaš (oft, immer) legen.

ora die Unterlage, die Streu (der
Rinder); *oram šārās škalβitšeš*
eine Streu im Kuhstall aus-
breiten.

ora'βi der Spatz; r. *воробей*.

o'rèn Molken; *ore'n-šāškāš* Butter
schlagen; *orèmbà'tška* das But-
terfass (zum Buttern).

orlaš tadeln, lästern, die Ehre
kränken; *βes edemqm iklānāt
orlaš ak kel* man soll den Nächs-
ten nicht lästern; *tiyišān βelə
tidəm orlem* nur darum tadle
ich ihn, weil —.

orla'naš gekränkt werden.

orlanda'raš kränken, beleidigen.

o'rlak die Plage, das Weh; *x'βo-
ro'j ede'mlān orlak* der Kranke
fühlt grosse Schmerzen.

o'rlaktaš Anlass zu Tadel geben.

oro'da der Dummkopf; der Pos-
senmacher.

orodalanaš Dummheiten machen,
Possen treiben.

orolaš bewachen, beschützen; *orola* bewache.

orola der Wärter, der Bewacher.

osoβan besonders, namentlich; r. *особенно*.

o·strok die Insel; r. *островъ*
oša·lyn weisslich.

oše·mäš weiss werden.

oše·m'däš wissen, bleichen.

ošqu·lna, siehe *βu·lna*.

oška die Esche; *o·ška-ya·ryaš* die Eschenrinde; *o·ška-βu* das Eschenholz.

o·šmō·rñə die Milch (der Fische).

o·ša weiss; *oškök* hellgrau.

oter das Gesträuch.

ote·rlä das Gesträuch; *tumer-oterlä* junger Eichenwald.

otka·zaš abschlagen, versagen, absagen; r. *отказать*; *otkaz·maš* die Verweigerung.

ota die Staude, der Busch; *tumer-ota* junge Eichen.

oza männlich (von Tieren); *o·za·laða* der Entenhahn; *o·zayoli* der Kater.

oža der Hengst.

ö.

öpkä·läš, *em* unwillig sein, murren; *Isra·ĩlski naro·t öpkä·lenət Jəmala·n* die Israeliten murrten gegen Gott; *öpkä·lmäš* das Murren.

ö·räs, *äm* in eine schwere Verlegenheit geraten, verlegen werden (= *a·ptaryaš*).

ö·rdäš, *äm* fett werden; *tazala·naš ö·rdäš* wohlbeleibt werden.

ördə-, nur in *ördəštə* zur Seite; *ördəškə* auf die Seite.

ö·rdəktäš fett machen, mästen; *sa·snam ö·rdəktäš* ein Schwein mästen.

ördəštəmq eingefallen, mager.

ö·rdəž adj. fremd, aus der Ferne;

ördəž cəðem ein Fremdling, ein Ausländer; *ö·rdəžlä* auf fremde Weise.

ördəž die Seite; *ördəž·lu* die Rippen.

örəktä·räs bezwingen, besiegen, überwinden; beunruhigen, beschweren.

örkä·näš faulenzten, herumschlendern; *örkä·n'sə* der Faulenzer.

ört der Schreck, die Todesangst; *ört keäš* versteinert werden (vor Angst); *örtəmq goltaš* vor Schreck versteinern, in höchsten Grade erschrecken.

örñer der Sattel; *örñereš šin'dzäš* sich in den Sattel setzen; *örñ*

- nerəšte* od. *örtnerβalna šin^azāš* im Sattel sitzen.
ört^ahertāš (ein Pferd) satteln.
örqš die ersten Bartflaumen, der Milchbart; der Reif; *pušāngeš* *örqš pižən* der Baum ist mit Reif bedeckt.
örzā ein grosses Gefäss aus Lindenrinde.

p.

- pa·ð^ara* spröde, hart, unbiegsam.
pað^are·štāš krümeln, zerkrümeln, bröckeln, kleinschneiden (z. B. das Brot).
pa·ðaryaš spröde werden.
pa·ðartaš spröde machen.
pà·yar der Bootshaken, Fischhaken; r. баропъ.
paχra der Lolch (Pflanze).
pai der Teil; das Los; der Reichtum (selten); *kam baijašta ik paiža* ein Drittel.
pai das Fleisch; *ška·l-βai* Rindfleisch; *moren^m-bai* Hasenfleisch.
paian fleischreich, fleischig; *pin-gəðəβa·ian* mit hartem Fleisch.
pa·ian reich, wohlbegüttert; Reichtum; *təðə piš paian* er ist sehr reich; *tə·den paia·n^aža koyon-o·k ayal* sein Reichtum ist nicht gross.
paia·ran der Herr, Bojar; r. бояринъ.
pa·iaš, em löten.
pa·iaš, em reich werden.
paiða·raš reich machen.
paið·rka eine Prise; nur ein wenig; siehe auch *paiðrka*; *miž-βaiðrka* ein wenig Wolle.
pa·ila·ltaš sich teilen; *izra·i·lski narot pa·ilalten izra·i·lskieš i iudeieš* das israelitische Volk teilte sich in Israeliten und Judäer.
pa·ilaš teilen; *pa·ilen-buaš* abteilen.
pa·ištška der Priester; r. батюшка.
pa·laβa·tka r. балалайка (eine Art Lyra); *pa·laβa·tka-ša·ktaša* der Balalaikaspieler.
palan, siehe *palna*; *palan kodan* es blieb fern.
pa·lāt der Palast; r. палата.
pa·lβa das Deck (des Schiffes), die Decke; r. палуба.
palða·lyə unverschämt, keck; *palða·lyə ərβe·zə* ein unverschämter Knabe.
pa·lð^aràn (Bot.) die Wolfswurz? (essbar); tat. *baltiran*; *palð^a-ra·n^m-batš* id.

pa'liān (= *pa'fān*) der Brunnen-eimer.

pa'lkon der Balkon; r. *балконъ*.

palna, *patsən*, *paka* jenseits; *ängər-βalna* od. *äng'rūm-ba'lna* jenseits des Flusses, an jenem Gestade; *išlam-baka* über die Wolga; *iärgm-batsən* von der anderen Seite des Sees.

palšaš helfen, stützen; dienen.

pa'lsak der Pressstock, der Bockstock; *palša'-βärä* id.

pa'lsaktaš helfen lassen; *xoza βä-tälän ərβezgm palšakten* der Bauer bat den Knaben dem Weibe zu helfen; *roβotaias palšakten* bei der Arbeit helfen lassen.

palšaka'laš (ein wenig) helfen.

pa'ltšan, *palsan* der Balsam; r. *бальсамъ*.

pa'ndaš der Bart; *panda'san* bärtig; *ši'mbandaš* od. *ši'mbanda'san* schwarzbärtig; *kaša'rβandaš* spitzbärtig.

pa'nda der Stock; der Strauch; *a'ršən^m-ba'nda* das Arschinmass; *ängä'ltəš-pa'nda* der Spazierstock; *lölšq-βanda* der Dornstrauch, Rosenstrauch.

pa'ne'žäš braten, sengen; loben, preisen; *iilmə'žə piš pa'nežeš βelə* er lobt sich, ist gross in seinen Worten.

paŋara steif, starr, unlenksam, unbiegsam; *paŋara-edem* ein

störrischer Mensch; *paŋara-kər'ni* steifes Eisen.

pa'ŋaryaš steif werden, erstarren; *šong(a) edemən kit ial paŋarya* die Hände und Füsse der Alten sind steif.

pa'pə die Grossmutter; *tšəltšə-βapa* die Grossmutter mütterlicherseits.

pa'pkə der Dachsparren, der Dachstuhl; *pa'pkam šaya'ltəš* einen Dachstuhl aufsetzen.

par ein Paar (von Pferden); r. *пара*; *parim'ni* das Seitenpferd. *par* der Dunst, der Dampf; r. *паръ*; *βətpar* der Dampf.

para'βan die Trommel; *para'βa'n-šimq-βanda* der Trommelschlägel.

para'ltəš, *am*, *eš* sich verflüchtigen, sich in Dunst auflösen; *βətpara'lteš tsäškä'γitsən* das Wasser verflüchtigt sich auf dem Teller; *βətpara'lt-ke:n* das Wasser verflüchtigt sich.

pa'rən, nur in *para'n^m-ba'la* ein jähriges Lamm.

parβa'laš etwas aufs Äusserste treiben; *im'ni parβa'la šəp^wšeš* das Pferd zieht aus allen Kräften.

parβa'laktaš ganz ermüden, ganz bloss oder arm machen; *im'nim parβa'laktaš* ein Pferd ganz ermüden.

pare'skə paarweise, Paare (von Pferden mit Wagen); *al'kašta* *pare'skəβälä šuk ula* auf der Wiese befinden sich viele Pferdepaare.

pare'mäš genesen, gesund werden.

pare'm'däš heilen; gesund machen.

pa'rya eilfertig; *parya-imni* ein flinkes Pferd.

pa'riš der Gewinn, Vorteil; *pa-rište'ok β'ž'a-laš* zum Einkaufspreis verkaufen.

pa'rma die Stechfliege, der Pferdestecher.

pa'rñaš, *parña'ska* der Daumen, der Däumling (am Fausthandschuh); der Fingerling, der Fingerhut.

pa'rsan die Seide, das Seidenzeug; *pa'rsan-baryem* das Seidenkleid; *pa'rsan-le'ndä* das Seidenband; *parsan-gorna* der Seidenfaden (im Gewebe).

pa'rs'nän mit Seide versehen; mit Seidenfäden (vom Tuche).

partaš der Filz; *a'mat-pa'rtaš* das Kummetskissen.

pa'ran der Herr; r. баринъ.

pa'raš das Segel; r. парусъ; *pa-r'sam lütäš* Segel aufhissen; *pa-r'sam poyen-βa'ltaš* Segel einziehen.

pa'ržn r. баржа, ein Ruderfahrzeug.

pasa'na der Schwager (Mann der Schwester).

pa'slak das Halfter; *paslakam tšiktäš* halftern; *paslakam ka-dašaš βuijits'n* den Kopf aus dem Halfter ziehen.

pase abschüssig; *pase-yorna* ein abschüssiger Weg.

pase'e'mäš abschüssig werden; *tu-ra'yarem pase'e'men* das steile Ufer ist jetzt nur ein wenig abschüssig.

pase'e'mdäš, *pase'mdäš* (einen Weg) ein wenig abschüssig machen.

pasna einzeln, getrennt, aus einander, ohne; *šümbelβälä pasna läkt'n't* die Brüder schieden; *βätəžyitsen basna* getrennt von seiner Frau; *m'i'ngitsem pa'sna* ohne mich.

pasna'san abgesondert, verschieden (aus *pasna* + *ašan*).

pa'sò ein gemähtes Feld; *paso-βitšə* id.; *paso'sk ko'ltaš* ein Feld brach liegen lassen.

paša'raš zudrücken; betäuben; *k-ne-βaša'raš* Hanf ins Wasser unter starken Druck legen; *βe-sam pašaraš* Jemanden einschläfern (= *pašartaš*).

pašarnaš zugeedrückt werden; betäubt werden; *omeš pašarnen* er hatte eine unwiderstehliche Lust zu schlafen.

paša'rtaš zudrücken, starken Druck auf etwas legen, einschläfern

- (= *pašaraš*) *paša·rtam* io der Zauberspruch, mit dem man Jemanden einschläfern kann.
- paša·rtèm* der Druck; etwas Aufgelegtes; *k^ohe·pašartem* die Steine, welche über ins Wasser gesenktem Hanf liegen.
- pašartaš* = *pašartem*.
- pašaš* wimmelnd werden, stark zunehmen; *ara:šingä·βlā šuka pašen^t-šin^dzenat* es wimmelt von Fliegen.
- pa·škar* die Klinken; die Wirbel (der Violine und der Gusli).
- paška·rtaš* mit kleinen Klinken oder Hölzchen verschliessen.
- pašku·da* der Nachbar; *pašku·de·māt* die Nachbarn, unser Nachbar; *pašku·de·tmāt* deine Nachbarn.
- pašlik* der Baschlick, das Capuchon.
- pa·šmā* die Strähne (z. B. Garn); r. **пасмо**.
- pa·šmak* der Schuh; r. **башимакъ**; *pašmaka·ryaša* der Schuster.
- pašte·k* nach, darauf; *tidō tolan mīn pašte·kem* er kam gleich nach mir; *tidām bašte·k* darauf; *pašte·k keäš* bis zum Ende folgen; siehe auch *proβoiaš*; *oðaržo paštèk keäš* die Braut dem Bräutigam zuführen (von den Eltern).
- pat* der Topf; *patkəl*, siehe *kəl*.
- patè·ngəš* od. *pate·ngəšə* der Ansatz (an Kochgeschirren); siehe *əngäš*.
- patal* die Sahne; das Häutchen der gekochten Milch; *patalam po·yaš* die Sahne abschöpfen.
- patar* der Held; tapfer; *patar sal·tak* ein tapferer Soldat.
- pa·tā* das Lämmchen; *šarka·š-pata* das Schaflämmchen.
- pa·fan* der Brunneneimer; r. **бадя**.
- paška* der Tropfen (selten).
- paškaltā·raš* tropfen lassen; *ik paškaltāšam paškaltaraš* einen Tropfen fallen lassen.
- paška·ltaš* tropfen, tröpfeln.
- paškaltāš* der Tropfen; *paška·lta·šan* tropfenweise.
- paškaš* tröpfeln; *βeðräcš pa·tkèn·šin^dzen* das Wasser tröpfelte in den Eimer.
- pa·tkəštaš* tropfen lassen.
- pašš* das Ende; der Schwanz; *an^dzalβašš* der Schoss (am Rocke); *pašpašš* das Steuerruder.
- pašša·ngəš* sich wälzen, sich werfen; *sasna·pašša·ngəš* das Ferkel wälzt sich.
- paššaš* das Mal, die Reihe, Ordnung; das Lager; *βes paššaš* einmal noch; *kokpašša·š-tayar* mit zwei Hemden; *kokpašša·š-pört* ein Haus von zwei Stockwerken.

paššaš öffnen; *sirmäšqm paššaš*
einen Brief öffnen; *ama·sa pa-
tšen šu·ma* die Thür ist sperr-
angelweit offen.

pašše·däš wieder öffnen.

pašše·däläš beständig ein wenig
öffnen.

pašše·lä hintereinander; *paššälä
keäš* langgespannt fahren.

pašška·ltaš schwingen, schwenken;
kiðqm pašška·ltaš winken.

pa·tškaš brennen, stechen; *nuž
pa·tška* die Nessel brennt.

pa·tškaš, *em* schütteln, rütteln,
schwingen, werfen; *o·lmam
pa·tškaš* die Äpfel abnehmen;
pašškaša·šlak zu schüttelnd.

pa·tškəktəš brennen od. schütteln
lassen.

pašškətsən endlich; siehe *pašš*.

pa·tšaltaš sich öffnen; geöffnet
werden; *amasa tərük paššalten*
die Thür wurde plötzlich ge-
öffnet.

pa·zar der Markt, der Bazar.

pa·znək der Falzhobel; r. пазникъ.

päyär der Kropf, der Magen (der
Vögel).

päy·reštəš rülpsen.

päy·re·štəktəš Jemanden zum Rülp-
sen bringen.

pük immer; *pükok* (*bükok*) id.

pälültəš bekannt sein.

pälü·säš bekannt werden; Bekannt-
schaft machen.

päläš wissen, kennen; erraten;
pašška·la päläš wohlerzogen
sein; *m·nəm pä·let* kennst du
mich?

pä·ldərnəš verstehbar, merkbar
sein; *pumaya·lšätsen oksa pä-
dərnä* man kann sehen, dass
unter dem Papier eine Münze
liegt; *ak pä·ldərnə* es ist un-
möglich zu wissen, was dort
versteckt ist; *o·jžə päldərnä* man
kann die Fiebern sehen.

pälə das Zeichen, das Merkzeichen:
pälqm ·štəš anmerken, zeichnen
(Kleider, Schafe).

pälək das Zeichen, das Merkzeichen.
päləktəš kundig machen, bekannt
machen; *m·n škeme·mqm pä-
ləktem* ich mache mich berühmt,
suche Ehre.

pä·ŋdäš mit Rauch aufbrennen,
Rauch verursachen.

pä·ŋgäš räuchern, dampfen; (*ta-
ləšta*) *sašatslaštək päŋgeš* ein
Tuchflicken raucht (im Feuer).

päpəš schlafen (in der Kinder-
sprache).

pä·rək das weibliche Geburtsglied.

pärä·ŋgə die Kartoffeln (tschuw.).

pä·rəš schlagen (mit einem Stocke);
pa·nda·dona pä·rən·goltaš mit
einem Stocke schlagen.

pä·rdäš die Rotfeder, das Rotauge
(Fisch).

pärđä·läš sich wälzen, sich stür-
zen; *im·ni pärđä·leš olitsüstə*

das Pferd wälzt sich auf der Strasse.

pärðältä-räš wälzen, sich wälzen lassen.

par'nä das Kätzchen (an den Birken).

pärtsä das Kätzchen (an den Birken), die Knospe; *koyi'-pärtsä* das Birkenkätzchen; *na'-pärtsä* das Weidenkätzchen.

päšä die Arbeit, die Besorgung; *pä-šäm 'štäš* arbeiten.

pätmä der Fleck.

pätmäṇdäräš beflecken, ein Zeichen mach.

pätmäṇgäš sich beflecken, befleckt werden.

pätnä der Fleck; r. пятно.

pè-ðä das Unglück, die Armut; r. беда.

pel halb; die Hälfte; *pe-βedrä* ein halber Eimer; *pelyidän* einhändig; *pelβel'sän* einohrig; *pelβop* der Diakonus.

pe-läk der Rest; *lèm-be-läk* das Überbleibsel der Suppe; *k'lei-βeläk* der Rest des Leims.

peläš das Paar, die Hälfte; *ti kopkan βes βeläšəžə kašk ken* wohin ist der Deckel der Schachtel gekommen? *paran peläš* der, das Eine von zweien, von einem Paare.

peläš glühend werden (veraltet = *peltältäš*).

peldäk um, wegen; *prustu-ima-βel-ðak-o'k kolen* er starb infolge einer Erkältung.

pele-ðäš, äm blühen; *lo-mba pele-ðeš* der Faulbeerbaum blüht.

pele-ðäš die Blüte (von allerlei Blumen); *oš'-βuian^m-bele-ðäš* das grosse Masslieb (Chrysanthemum Leuc.).

pe-len auf; *kniyā-βelen* auf das Buch; *mīn-bele-nem* auf mich; *sasna-βelen küm kəškäš* einen Stein nach dem Schwein werfen.

peleštäš aussprechen, sich mitteilen, äussern.

pelə halb, siehe *pel*; *βedrä-štə βät peləpelə* der Eimer ist halb voll Wasser.

pelyorneš halbwegs; *mīnə βäšli-näm tidəm belyorneš* ich begegnete ihm auf halbem Wege.

pelnə, pets(ən), pekə (pelkə) zu, nach — hin; *a-lä-βe-lnə* nach der Stadt hin; *tidəm-betsən* von der Seite, wo er (es) steht; *īšt-pel-βetsən* von Norden her; *mīn βekem* auf meine Seite, mir zu Hilfe.

peltältäš glühend werden (von Eisen).

pè-ltäš brennen, anheizen (veraltet); *kə-r'nim pe-ltäš* Eisen glühend machen.

pe-ltəmṇgər'ni das Stecheisen.

perβi früher, seit Alters; r. пер-
вый; *pe·rβi ik kuyi·žà a·lan*
es war einmal ein König.

perβi·šə vorig, früher; *perβiš*
cəc·mblä die Alten, unsere Vor-
fahren; *perβi·š·lä* nach dem Al-
ten, wie früher.

pereyäs in Acht nehmen, bewa-
chen; r. беречь; *pereyədä škəm·
dän xəoroβadam* nimmt eure
Gesundheit in Acht; *pereyi* =
pere·yə; r. беречь „Achtung!“

pe·r·mèts ein runder Quarkkuchen,
(selten = *tua·tkal*).

per·s der Pfeffer; r. перец.

pè·rtsən od. *pè·rts* um, wegen; *ti·
dəmbè·rtsən* seinethalben, ihret-
halben; *škèβè·rtsəm* ich — für
mich selbst; *škèβè·rtsənəšt·o·k*
sie (thaten es) für sich, ihret
wegen; *šušar βertsən kolen* er
starb an den Folgen einer Wunde.

perke die Genüge; der Segen;
iəma perkem pua Gott giebt
Segen.

perke·än segensreich; *nälma yində*
perkeän ayal gekauftes Brot hat
keinen Sagen.

perkel = *perkeän*.

pè·šər ein aus Birkenrinde ge-
flochtenes Ränzel.

pe·šnä die Eishacke; *pešnä·-dona*
paškäs mit der Eishacke hauen.

petsä·tläš drucken, drucken lassen;
r. печатать; *ti·də kaze·täštə*

petsä·tləmə a·lan so ist es in
der Zeitung gesagt.

pè·tskü das Fass, die Tonne; r.
бочка; *petskü·štəšə* der Bött-
cher; *petskü·yə·nə* bauchig, fass-
ähnlich.

peš·kältä·räs zerspringen lassen,
zerbrechen; *olmaðoŋgam peš·
kältäräs* einen Apfelkern öffnen.
auch: abschiessen.

pe·š·käs zerspringen; *olma·βu peš·
ken* der Apfelbaum hat eine
Spalte bekommen; *mana pešken*
das Ei hat ein Loch bekommen.

pe·zmən r. безменъ, die Schnell-
Handwage.

p·né·yə der junge Hund.

pə·tük das weibliche Geburtsglied.

pə·iə·rkä sehr klein, nur ein we-
nig; *pə·iə·rka· yəzə* ein Messer in
Miniatur.

pə·iə·rt sehr langsam, sehr wenig.

pə·i·n schw. skogsbässe, ein Wald-
troll.

pi der Hund; *o·z·βi* der Hund;
äβä·βi der Hündin.

pidäs binden, zusammenbinden,
stricken; *keltem bidäs* die Gar-
ben zusammenbinden; *tsalkam*
pidäs Strümpfe stricken.

pi·dəš das Bund, das Bündel,
Päckchen.

pi·yöl der Gründling (Fisch).

pü·yə, siehe *p·né·yə*.

pi·iäl eine Klammer, die das Bret-
terdach zusammenhält.

pì·kxš der Pfeil; *pì·kxšqm-goltaš*
od. *pì·kxš-ton^a lüäš* einen Pfeil
abschiessen.

pikt^aβi Tannen-; r. пихтовый;
pikt^aβi-γož die Weisstanne, Edel-
tanne.

pila die Säge; r. пила.

pilü·näš schweinigen.

pilmamaši·nä die Sägemühle.

pilo·mba der Wegedorn.

pi·n^ažäk ein langes Kleid, Pale-
tot; r. пинжакъ.

piŋgəðə fest, stark, hart; *pi·ŋgə-
ðə:-γü* ein harter Stein; *pi·ŋgə-
ðə:-št^arä:š* ein dauerhaftes Tuch.

piŋgəðə·mäš stark, fest werden.

piŋgəðə·m^adäš fest, dauerhaft ma-
chen.

pi·pi die „Palmen“.

pirə der Wolf; *pir·γaβastə* das
Wolfsfell; *pirə-žγa* (= *ažγa*) der
Wolfspelz.

pisä·n die Distel.

pì·stə die Linde; *pistə-γa·rγaž* die
Lindenrinde.

pi·stēr der Lindenwald.

piš sehr, in hohem Grade; *piš
iažo* der Schönste; *piš may^aräš*
bitter weinen.

pišo·l die Wicken.

pištäš, *em*, *ä* legen, auflegen;
šo·ŋga mà·ra pi·štèn mešäkqm
tupè·šəžə der Alte legte sich den
Sack auf den Rücken; *kidqm*
pištäš (ein Papier) unterzeich-
nen.

pitəryäš sich einschliessen, sich
absperren, isolieren; *kołi pörteš
pitəryen-šin^azən* die Katze wurde
in die Stube eingeschlossen.

pi·träš zuschliessen, verschliessen;
iamða·ram bi·träš eine Flasche
zupfropfen; *okñäm bi·träš* ein
Fenster zumauern.

pit·ryältäš sich einschliessen.

piššäl die Flinte, das Gewehr;

piššälqm räiäš die Flinte laden;

piššäleš šəškäš Papier in die
Flinte stossen; *piššä·lqm lü·äš*
mit der Flinte schiessen.

piššängäš einen Zaun ringsum be-
kommen; *ke·tšə piššä·ŋgeš* die
Sonne hat Ringe.

piššäš einzäunen, umzäunen.

piššu·rka r. печурка, die Blende in
der Ofenwand.

pižäš, *äm* kleben, klebrig sein;
pižšə klebrig; *tal pižeš* das
Feuer fängt an zu brennen;
läßrä pižeš der Schmutz klebt
an.

pižedä·läš ringen.

piže·däš sich zusammenhaken, zu
ringen anfangen.

pi·žik etwas Klebriges und Zähes.

pižiktäš klebrig, zäh sein, kleben;
talam pižiktäš das Feuer an-
blasen.

pižyom die Lederwanten (siehe
kom).

piža·rga, *pižorya* die Wanten, die
wollenen Wanten; *parña·n bi-*

žavrya die Fingerwanten, Handschuhe.

plata das Sparrwerk, der Hängeboden; r. *полаши*; *plata-paras* die Sparrlatte des Hängebodens.

ple-ton die Spitze; Kante; r. *плетень*.

pluch der Spitzbube; r. *плутъ*.

poβedāiāš beichten (vor Priestern); r. (ис)повѣдовать.

poβedāi-ktāš beichten.

poβo'ska der verdeckte Wagen od. Schlitten; das Verdeck, das Deck; r. *повозка*.

poδaraš schenken, geben; r. *подарить*.

podre-ŋgə die Ranke; *am-la-βod-re-ŋgə* die Hopfenranke.

poduska ein eiserner Beschlag an der vorderen Axe des Wagens; *araβa-šə-δər-štə poduska ula* an der Radspeiche ist ein Beschlag, die Radspeiche ist mit Eisen beschlagen.

poduška ein hölzerner Klotz, der auf der vorderen Axe des Wagens liegt; r. *подушка*; das Fensterbrett, siehe *okña-βoduška*.

poduza der Näsling (Fisch); r. *подуза, подустъ*.

poδalaš schlucken, verschlingen; manschen; *le-mam bo-δalaš* Suppe essen (mit dem Löffel).

po-δaltaš ein Löffelvoll.

poγaš, *em* sammeln; *poγen-šoktaš* sich eine komplette Sammlung erwerben.

po-γ-na-š sich sammeln, gesammelt werden.

poχa-ña die Puppe; das Pfropfreis; *olmaβu-βoχa-ña* das Pfropfreis an einem Apfelbaume; *šartə-βoχa-ña* die Zwirnpuppe.

po-χrə das Fest Mariā Schutz und Fürbitte (1 Okt.); r. *по-кровъ*.

pokšə-ka in die Mitte.

pokšə-lβar-ña der Mittelfinger.

pokšə-lka in die Mitte (= *pokšə-ka*).

pokšalna in der Mitte.

pokšə-lnašə der Mittlere; Mittel-

pokšə-atsan auf, in der Mitte;

oli-tsə βokšatsan korna keä der Fusssteig läuft in der Mitte der Strasse.

pokšə-etsən entzwei, mitten durch;

panda pokšə-etsən kərənən der Stock barst entzwei.

po-kšə-am der gefrorene Tau, der Frost.

po-ktāš treiben, jagen; *pokte-n-*

la-ktāš austreiben; *pokte-n-ba-r-*

taš eintreiben; *pokten-goltaš* vertreiben.

po-ktən in der Nähe, nahe; *ala-*

βo-ktən ko-rna piš xu-δa in der

Nähe der Stadt ist der Weg

sehr schlecht; *šarak-pokten ka-*

taš nach den Rindern gehen

(? = *šarak pokten-gaštaš*).

po·lβân der Thor; der Dummkopf;

r. болбанъ.

po·lðað der Knopf.

po·lðaðta·laš zuknöpfen.

po·lðaðta·llaš zugeknöpft werden.

po·lðaðtaš zuknöpfen, zuhaken.

pol·itsü das Wandbrett, das Bücherbrett.

polo·ža die Schlittensohle.

po·mînga die Verächtnisfeier für einen Verstorbenen; r. поминка.

po·mînaš, *em* sich erinnern, sich entsinnen; r. помнить.

po·ŋga der Schwamm, der Pilz; der Kornbrand, der Mehltau (der Gerste); *ka·la·βo·ŋga*, siehe d. W.

po·ŋgaš der Busen; *pi·štə po·ŋga·ša·škə* stich in den Busen! *šma·βo·ŋgaš* siehe d. W.

po·ŋgašaltaš bauchig werden, hohl werden.

po·ŋgašan geräumig, bauchig, hohl.

po·ŋgašaŋgaš bauchig werden, aufgeblasen werden.

po·ŋgažalta·raš aufwecken; *omba·šanam po·ŋgažalta·raš* einen Schlaftrunkenen aufwecken, klar machen.

po·ŋgaža·ltaš aufwachen; *om·ža po·ŋgaža·lt·šote* er hat nicht genug geschlafen und ist noch schlaftrunken; *mî·ŋən omem po·ŋgaža·ltan* ich bin völlig wach.

po·paš, *em* reden, sprechen, aussprechen; *tiðqm am gert popen*

das kann ich nicht sagen, oder auch: das wage ich nicht auszusprechen.

papa·zaš, *em*, *a* fallen, geraten, verfallen; *tiðə popa·zeš sul·kaškə* er fällt der Sünde anheim; *popaze·näm neze·rəškə* ich geriet in Armut.

por die Kreide; *poram šəräš* mit Kreiden weiss machen.

poran das Stärkenmehl; etwas Kreideartiges; *pora·n mî·ner* der Kattun.

poran das Schneegestöber.

pora·ŋdaš kreiden, weiss machen.

pora·ŋgaš gekreidet werden.

poro·γa die Thürschwelle; r. поро́гъ.

po·rsan, auch *φo·rsan* rauh, haarig (von Wollenzeug); r. борцовый?

porlaš verderben, schaden; *mî·ŋən taβare·mqm portžš* verdarb meine Axt.

poru·kà die Bürgschaft, die Kautiō; r. порука.

po·rak das Schiesspulver; r. поро́хъ.

pospè·jäs reif werden; *pospè·j·šə olma* ein reifer Apfel; *pospej·dqm* unreif.

posta·raš sammeln, anhäufen; *ok·sam posta·raš* Geld sammeln, erwerben.

postar·rktuš sammeln, anhäufen lassen.

po·stò eine Art Tuch, Tricot; *pos·to·māžär* eine Art Kaftan der Weiber (veraltet); *posto·-ðar* eine Borte aus Tricot.

postol ähnlich; *ta·ðar soasla·ma·ra·βostol* ein Tatar, den man für einen Tchuwassien halten kann; *ti·ðə ma, kniyä·-βostol* was ist das, mich dünkt, es ist ein Buch.

potak die Aufmunterung; *potakam puaš = potaka·iaš*.

potaka·iaš aufmuntern, ermahnen, locken.

potnik der Kahn, Nachen.

po·taš der unreife, noch nicht blühende Hanf.

po·taš, adj. unfruchtbar, steril; *po·taš·k·ne = po·taš*; *po·taš mara* ein sexuell verwachsener Mann; *po·taš βätə* eine milchlose Mutter.

po·te·m·šə die Wespe.

pö·kən der Stuhl; *tü·ptəkəlmän bö·kən* ein Lehnstuhl.

pö·rem die Fuge, der Saum, die Naht.

pö·remü·ltäš sich zusammenfügen, heilen; *šušar pö·remü·ltən* die Wunde ist geheilt.

pö·re·m·däš säumen, falten.

pör·šängäš mit Reif bedeckt werden; *telam pandaš pör·šängəš* im Winter wird der Bart mit Reif bedeckt.

pör·šü·ŋšə der Reif.

pört die Pörte, Stube; *pö·rtä·βä* der Tragbalken der Stube; *pört·se·drä* der Boden der Stube.

pörtan·zalβui die Vortreppe, Freitreppe.

pörtäš drehen, wenden; *pörtäšə* der Drechsler; *šəðar·pö·rtäšə* der Spindelmacher.

pörtem der Wirbel.

pö·rtäläš sich wenden, zurückkehren; *kešə·pörtə·lmə* die Sonnenwende.

pörək die verkehrte Seite.

pö·rəktäš umkehren (ein Kleid), umwenden; *ti βaryem bö·rək·təmbälä* diese Kleider sind gewendet; *pö·rəktən buaš* rächen, wiedergeben.

pörəž der Bruder des Mannes (jünger als die Frau).

pötšəž die Preisselbeere; *ko·yo·βötšəž* die Moosbeere; *pötšə·šü·ða* die Moosbeer-, die Preisselbeerpflanze

pra·βaš das Bett, Bettgestell.

pra·χäš abstehen von, bleiben lassen; *roβotai·iaš pra·χaš* nicht arbeiten, die Arbeit unterlassen; *roβotai·en·bra·χaš* von der Arbeit abstehen, die Arbeit nicht beenden.

pra·znak das Fest, der Fest- od. Feiertag; r. праздникъ.

prä·nik der Pfefferkuchen; r. пряникъ.

prä·štāš zusammenziehen, zusammen-
spannen; *p·rāžā·donā prä·š-*
tāš die Spange zuziehen.

präžā die Spange, die Agraffe; r.
пряжка.

pre·tškā die Blechplatte; *pre-*
βe:tškā·štāš der Blechschläger.

prejāš ausbähen, gähren; r. прѣть.
pre·iktās bähen, durch Wärme
aufweichen.

pretnik ein kleines Zugnetz; r.
бредникъ.

prè·zə das Kalb; *škala·šprezə* das
Kuhkalb; *oža·šprezə* das Stier-
kalb.

priβajāš ergänzen, zusetzen, zu-
geben; r. прибавить.

priβiknāš, *priβi'nāš*, sich gewöh-
nen, gewohnt sein.

priyo'ti ein Kinderspiel: „Stehauf-
chen“; r. прыготый.

pri's husch! (den Katzen).

pristu·pka das Brett an der Seite
des Ofens.

pri·təβə das Rasiermesser; r. бритва.

priži·mən der Dachfirst; r. при-
жимъ.

proβoīāš begleiten; *proβo·ien-gol-*
taš id.

pro·χot das Dampfschiff; r. по-
роходъ.

proklätāi·āš verfluchen; r. про-
клятать.

prosta einfältig; gewöhnlich; ge-
rade; *prosta edem* ein redlicher
Mensch.

protš bloss, lauter; ganz und gar;
protš χu·dā alat so durchtrie-
ben! *protš iāžə* bewundernswert;
ganz und gar gut.

pšo·na die Hirse; r. пше́но; *pšo-*
na·šerāš der Hirsebrei.

pu Baumstamm, das Holz; *pum*
roaš Bäume fällen; *pum βə'tške-*
dāš Holz hauen; *pudərβaš* ein
Stück Holz, ein Hölzchen; *pu-*
šä·ŋgə, siehe d. W.

puala·laš (ein wenig und für kurze
Zeit) geben; *kezəm pualalma*
gieb das Messer ein bisschen her!

pua·laš (ein wenig) geben.

pua·laš anschwellen; *pua·l·šə* an-
geschwollen.

pua·ltaš worfeln, schwingen (Ge-
treide).

pua·ŋdaš holzartig, hart machen.

puəŋgaš holzartig, hart werden.

puaš, *em*, *a* geben, belohnen, er-
weisen; abgeben; *pu sa·karam*
od. *sakaram ka·i* gieb Zucker!
pu·da ka·ždilan kerä·lžəm gebet
Jedermann, was ihm gebührt;
**šte·n βuda mälä·nəm puram*
erweist mir die Ehre, seid so
gut!

puer der Hain; der kleine Wald;
die Allee.

puerlä der Hain.

pu·ižr der Met, ein mit Honig
versetztes Bier.

pu·ižraš bestimmen, auferlegen
(vom Schicksal); *mälänem βitnə*

tengelä puřren alan es war wohl vorher für mich so bestimmt; *pu:řrmaš* das Schicksal.

pu:řrè der Wegetritt, das Weggras.

puka:laš (ein wenig nur) geben.

pukxšaš nähren, Speise geben; *äři, mam pukšet* Mutter, was giebt du mir zu essen?

pukxša:ктаš Speise geben lassen.

pul- das Knie (setzen); *pulβui* das Knie; *pulβui-ři:n'zä* die Knie-scheibe.

pulβui:itaš auf den Knien liegen.

pu:l's die Schulter; *pul's-βa:lnaš aŋgal* ein Engel, der immer auf den Schultern der Tschere-missen sitzen soll.

pu:l'ssaβa:la das Schulterbein, Schulterblatt.

pu:l's die Kugel; r. пуля.

pu:maja das Papier; r. бумага.

pumažni:γatan eine Art Leinwand (die Anschere ist gekauft).

pura ein halbfertiges Haus; ein grosser Kasten.

pu:räk der Stiefelkragen.

purak ein Gefäss aus Birkenrinde; r. бубакъ.

pure:mäš (moralisch) gut, rechtschaffen werden.

puremdäš (moralisch) bessern.

purγažaš, siehe *βurγažaš*.

pu:rkà die Truthenne, die Pute.

purla ein scheckiges Pferd; *purl-imni* id.

purlak das Gut, Eigentum; *mi:rie:r-βurlak* der Leinwandvorrat.

pura gut, glücklich, fromm; *pur-päšä* eine gute Sache; *pura-ša:ja* eine gute Rede; *pura-däŋ* guter Freund! *puraβalä* die Güter; *řälän purγišän* zum Wohle der Gesellschaft; *purayeł'sə* guten Tag! *tiδən pur:řänžə* er hat ein gutes Herz; *pu:rašte:šə* der Wohlthäter.

pu:radzäš die glückliche Zeit (im Himmel); die Seligkeit (*pura + tsäš*).

pu:radzä:šän selig, glücklich, zum Glück geboren.

pust-pust (onom.) der Laut der siedenden Grütze.

pu:sta leer, unbewohnt, unbesetzt; vergeblich; r. пусто; *ti doma pusta* dieses Haus steht leer; *pusta: βä:šä* nutzlose Arbeit, vergebliche Mühe.

pušä:ŋə der Baum; *pušä:ŋə-βu:řta* od. *pušä:ŋə-małša:šašta* in der Krone eines Baumes.

puštaš umbringen, töten, morden.

pušta der Magensack; *maškar-βušta* id.

pu:sta gedörrtes Hafermehl.

puta:řaš forschen, erforschen; r. пытаться.

puti·lkä die Flasche, Bouteille; r. бутылка.

pušša das Renntier.

pü der Zahn; *pün* Zahn-; *pü karšta* der Zahn schmerzt; *pü-šäl* das Zahnfleisch; *pü-šiq* die Zahnwurzel.

püä der Damm.

püä·läš dämmen.

pü·äš einen Damm machen; *pü·äm* *pü·äš* id.

püänä·ltäš sich zum Damme bilden, Damm werden; *βät püä·nälteš* das Wasser hat sich gedämmt.

püe·ryə der Mann; *püe·ryə-mona-sti·r* das Mönchskloster.

püγə der Sattelbogen; *χoza püγəm äjü* der Wirt biegt sich einen Sattelbogen.

pü·γänäš sich biegen, beugen.

püγər buckelig.

püγərγäš buckelig werden.

pü·γertäš buckelig machen; *im·nim* *pü·γertäš* ein Seil um die Füsse od. den Kopf des Pferdes binden (so dass es buckelig aussieht).

pü·γri·kä der Hügel; r. бугорокъ.

pü·γänəktäš biegen, beugen; *eðe-məm p.* einen Menschen beugen (beim Ringen).

püγändä·rāš biegen, beugen.

pükxš die Haselnuss.

pü·kxšəm der Knoten.

pükxše·mdäš knüpfen; *šərtəm*

pükxše·mdäš einen Knoten in den Faden machen.

püktälä·läš (ein wenig) würgen.

püktänä·ltäš erdrosselt werden; *pi püktänä·lt-kolen* der Hund wurde erwürgt.

püktäš erwürgen, erdrosseln; *pim kerem-dona pükten-sue·nət* sie erwürgten den Hund; *parham püktäš* Jemandes Finger umwinden und heftig ziehen.

püktäš, *em* bebrüten (Eier); *tsəβə püktä* die Henne brütet.

püktən·zä·käš erwürgen, erdrosseln.

püktən·zäš erwürgt werden; sich erwürgen.

pült! *pültpült!* gluck, gluck, gluck! *pültpültəstäš* glucken.

püšt (onom.); *püšt kaješ* ich schäme mich; *χuda βaryem-don·kašlaš püšt kaješ* schlecht gekleidet zu gehen ist beschämend. *pü·tmäš* das Gut, die Waren? (veraltet).

püzä·ltäš scharf werden (von der Sichel).

püzäš scharf machen; *sarlam büzäš* die Sichel stumpf machen.

püzältä·rāš schweissig machen; *ərβe·zə im·nim püzältären* der Knabe jagte das Pferd in Schweiss.

püzältäš schweissig sein, in Schweiss geraten.

pü·žβət der Schweiss; *pü·žβət ioya-*

- meška* oder besser: *pužält-meška* *roβota·jaš* sich in Schweiss arbeiten.
- pa·dà* der Bolzen, Nagel; *körtñi-pada:* der eiserne Nagel; *pu-βada:* der hölzerne Nagel.
- pa·da·laš* nageln, annageln.
- pa·deštä·rāš* knistern, platzen, prasseln lassen; *üštə pum pa·deštä·rā* in der Kälte knistert das Holz; *pa·deštärāš piššä·lām* eine Flinte knallen lassen, abschiessen.
- pa·de·štāš* zerspringen, zerreißen, bersten (mit Geräusch); *mana pa·dešteš* das Ei zerspringt; *pušāṅgə üšteš pa·dešteš* der Baum zerspringt vor Kälte.
- pa·d·ra·n^dzək* unrein, gemischt, trübe; *pa·d·ra·n^dzək βət* trübes Wasser.
- pa·d·ra·taš* trübe machen; feindlich machen; *ṡälām pa·d·ra·taš* Leute verstimmen, Anstoss geben, ärgern.
- pa·d·ryaš* brechen, zerbrechen; sich biegen; *pa·d·ryen-laktaš* ausbrechen.
- pa·d·rya* das Bisschen, das Krümchen.
- pa·d·ryašə* spröde, zerbrechlich.
- pa·d·artaš* brechen, zerbrechen; *za·ko·nam pa·d·artaš* das Gesetz übertreten.
- pa·xə·tir* der Held; r. богатырь.
- pa·ldar* die Leitstange, das Schutzwerk (z. B. am Balkon).
- pa·lē* schief, windschief (vom Holze); störrisch, mürrisch (von Menschen); *pa·lē aṅga* ein schiefes Brett.
- pa·lē* der Flügel der Mühle; *βä·kxš-βalè* id.
- pa·lee·māš* windschief werden.
- pa·lee·mdāš* windschief machen.
- pa·leštä·rāš* schief machen, drehen.
- pa·le·štāš* schief, windisch werden.
- pan* das Haar, die Haarfarbe (des Pferdes), die Feder (der Hühner), das Hauthaar (des Menschen).
- pana·ltaš*, *am* sich zwirnen, sich winden.
- panaš*, *em* winden, zwirnen, flechten; *a·žna βä·tə·βälä kere·mbälām pane·n^t* früher zwirnten die Weiber Stricke.
- pandaš* der Boden; *βui·βandaš* der Scheitel; *šma·βandaš* der Gaumen; *loyer·βandaš* der Schlund.
- pa·n·derβə* der Gründling, die Schmerle (Fisch).
- pan^d·za·laš* fest binden, anspannen (Pferde); drall drehen, trocken drehen (Wäsche); *tartam pan^d·za·laš* die Feuerstange festbinden (mit Seil).
- pa·n^d·zal·βu·aš* den Tag der Hochzeit bestimmen (vom Bräutigam); *βa·n^d·zal·βuma* die vom Bräutigam (den Eltern der Braut)

gegebene Frist (um die Aussteuer anzufertigen).

pan^dzeštä·ltäš sich drehen, verwickeln.

pan^dze·štäš drehen, zusammen-drehen.

pan^dzež die Schnur, die Litze; das Gedrehte; der Draht; *kam·band·zežän kerem* ein dreidrähtiges Seil.

pan^dzežä·ltäš sich drehen.

pane·däš (ein wenig) zwirnen (selten).

pana·ktaš winden, zwirnen, drehen lassen od. befehlen, dass —.

pana·škaš schimmeln; *panaškaša* der (lange, wollige) Schimmel.

par (onom.); *par keäš* bersten (von einem morschen Kleide).

pa·rāk der Staub.

parakaṇdaš viel Staub machen, mit Staub bedecken.

parāka·ṇgaš voll Staub werden, mit Staub bedeckt werden.

pā·rāš, *am* kauen, essen, beissen; *paran^m·bukxšaš* für das Kind kauen.

pa·rāš, *em* Raum haben, eingehen; *paren·š·n^dzäš* einsinken, stecken bleiben.

par·da·laš beissen, sich beissen, streiten (von Hunden).

parye·dä·ltäš durchwühlt werden; so *parye·dält·ken* alles ist durchgewühlt.

parye·däš wühlen, durchwühlen, umrühren; *parsam parye·däš* Erbsen hinundherwerfen (um sie zu reinigen od. auszulesen).

paryašta·ltaš aufwirbeln (vom Staub).

parya·štaš ringsumherstreuen, aufwirbeln; *para·kam parya·štaš* Staub aufwirbeln.

pa·rī der Spelt.

para·la·laš (ein wenig) beissen.

pa·rlaš, *am* kosten, schmecken, geniessen, beissen.

pa·rò der Hohlbohrer; *šulḍ^{ra}·n^m·baro* der Winkelbohrer.

p^{ro}·ḍia·ṇa der Vagabund; r, бродяга; *p^{ro}·ḍiaṇ·lanaš* Landstreicher sein.

parsa die Erbse; *taraka·n^m·barsa* die Bohne.

part (onom.) der Furz; *part·paša·raš*, siehe *pašaraš*.

partaš hereintreten lassen; hereinbringen, einschleppen.

parta, nur in *partaḥa·nda* der Weberbaum (mit fertigem Gewebe), siehe auch *na·ḥuḍi*.

para·ktaš kauen, beissen lassen od. zu kauen, beissen befehlen.

para·ltaš einmal Jemanden beissen lassen.

para·ltaš ein Biss; ein Mundvoll.

paras die Sparrenlatte; r. брусъ

pa·sa ein kleiner wandfester stuhl-
ähnlicher Tisch in der Vorrats-
kammer (*tsalan*).

paš der Duft; *jažo·paš* wohlriechen-
des Wasser.

paš das Boot, der Kahn, der Na-
chen; *tal·paš* das Dampfschiff;
paš·paš das Steuerruder.

paša·ra das Murmeltier; der Steiss
der Rinder.

paša·raš furzen.

paša·rtiš der Furz.

paške·däš Diarrhöe haben.

paške·däš der Durchfall, die Diar-
rhöe.

paška·mdäš weich machen, bau-
schen; *na·ram paška·mdäš*
ein Feld düngen.

paška·da weich, sanft, nachgiebig.

paškal der Stich beim Brodieren
(dient als Einheit der Ornamente).

paškalan stichig; *ik·paškalan* ein-
stichig (d. i. zwei Faden seit-
wärts und zwei vorwärts).

pa·škalaš beissen; stechen; *mūkxš*

paškaleš die Biene sticht; *im-
dona paškalaš* stechen, brodie-
ren.

pašla·naš duften; verdunsten.

pat aus allen Kräften; *jäŋ·pat sas-
laš* schreien, was die Lungen
vermögen; *patrak* ziemlich stark
(rufen, reden); *pat·o·k pašškən-
goltaš* alles wegwerfen.

patka·da stark, heftig (siehe auch

pat); *patka·da·ra·kan rošota·jaš*
heftig arbeiten.

patka·de·mäš stark, heftig werden;
mardež patka·de·meš der Sturm
nimmt zu.

paš der Stengel, das Rohr; *pal-
döran·paš*, siehe *pal·döran*;
tsaž·paš die Brassika; *šamā-
paš* ? der Hundstod; *kara·k-
paš* der Hundstod, eine Um-
bellacee.

pa·tšaš, am abdunsten, sich sen-
ken (vom Wasser); mager wer-
den (vom Vieh).

paššöštaš kneifen, schneiden, juk-
ken; *mongar pa·tšösta* es juckt
auf der Haut (z. B. wenn man
lange nicht gebadet hat).

paža·ltaš auseinandernehmen, zer-
setzen.

pa·žär der Hobel.

paža·raš hobeln.

pažaš zersetzen, auseinanderneh-
men; *kudam pažaš* ein Kud
(Haus) aufs Neue aufführen.

pažya·ja·ltaš gemischt, durchwühlt
werden.

pažya·jaš verwirren; zerbrechen.

pažla·ltaš auseinander fallen; un-
moralisch leben.

pažlaš auseinanderfallen; die Ge-
sundheit verderben (von Men-
schen); *pažlaš edem* ein Mensch,
der unsittlich gelebt hat od.
lebt.

paža·ktaš zerreiben lassen, zu zer-
setzen befehlen.

pa·ĩtsə! Zuruf an die Schafe.

pəl Wolke; *te·lʹzə pəl-sa·ĩka parèn*
der Mond verschwand in den
Wolken; *pəl näleš* die Wolken
bedecken den Himmel; *ĩur-βəl*
die Regenwolken.

pa·lān wolkig; *taya·tšə pəlān* der
Himmel ist heute mit Wolken
bedeckt.

pālāngāš wolkig werden; *pālāngən*
die Wolken bedecken den Him-
mel.

pəlð·rā unbändig, aufstutzig; *pəl-
ð·rā·βoļš* arge Rinder.

pa·lð·rəts der Unbändige, Auf-
stutzige; *pəlð·rets əðər* ein auf-
stutziges Mädchen.

pa·lyðm der Himmel, das Him-
melsgewölbe; *pəlyo·maštasa ku-
yĩžā·nšə* das Himmelreich.

pəlaš das Ohr; *pəlaš-tĩŋ* die Schläfe;
pəlaš-tāŋgā der Ohrring.

paŋ·džə der Horst, der Hain. ein
ein dichter Hügel mit jungen
Fichten.

pa·rā·ltāš gefaltet werden, sich fal-
ten.

pa·rāš zusammenfalten.

pa·rðāltāš sich einhüllen; *pa·rðā·lt-
sĩn·džāš* eingehüllt sein.

pa·rðāš einwindeln, einhüllen; *ər-
βe·zqm βurye·m-dona pa·rðāš* ein
Kind einhüllen.

pa·rχā·ltāš, *em* (ein wenig) spritzen.

pa·rχā·ltāš, *ām* gespritzt werden.

pa·rχāš spritzen (mit dem Munde).

pa·ri der Marienkäfer; *pa·ri-ĩər-
ĩər* Fliege, Marienkäfer.

pa·rkā·lāš zusammenfalten; siehe
pa·rāš.

pa·rke·m die Haselstaude.

pa·rt (onom.) ein Augenblick; *pa·rt
βelə* nur einen Moment, Augen-
blick; *pa·rt tarχā·laš* ein wenig
warten, sich gedulden.

pa·rtā·rli anfangs, im Anfang; *pa·r-
tā·rli ĩš·ma pəlyo·m·dona zem-
lām ə·šten* im Anfang schuf
Gott Himmel und Erde.

pa·rtā·rli·šə der Erste; der im An-
fang Dagewesene.

pa·rtsāš das heilige Abendmahl;
r. причастье; *pa·rtsā·šqm po-
ðalaš* zum heiligen Abendmahl
gehen.

pa·rtsāšā·ĩāš das heilige Abendmahl
austeilen; r. причастать.

pa·rtsə das Korn, das Getreide-
körnchen.

pa·rtsĩk das Körnchen; *ĩĩ·ĩ-βa·rtsĩk
maχā·nš* solch ein Kindlein!
(schimpfend); *ĩk pa·rtsĩk-āt uke*
es giebt nicht ein Körnlein.

pa·r·mq die Falten, das Gefaltete;
kem-βa·r·mq die Falten der Stie-
fel; *pa·r·mq šörlā* die Falten
sind zurückgegangen.

pa·sa scharf, gewetzt; rasch, leben-

dig; *pəsq̃ γəzə* eins charfes Messer; *pəsq̃ βi* ein flinker Hund.
pəse·mäš scharf werden; *pəse·m·šin^džäš* gewetzt sein.
pəse·m^ddäš scharf, spitz machen, schärfen.
pəslä·näš löschen; müde werden; *ti·də roβota·ien·ə·k pəslä·nä* er wird müde; *tal pəslä·nä* das Feuer brennt nieder.
pəsländä·rāš ermüden; auslöschen.
pə·smän der Grenzstein, die Grenze; der Rain (zwischen zwei Feldern).
pəškälä·läš (ein wenig) reiben, kratzen.
pəškä·ltäš gerieben, gekratzt werden.
pəškäš reiben, hauen; *sindzäm pəškäš* sich die Augen reiben; *im pəškäš pešnä·dona* eine Wake hauen; *šəryəm lam·dona pəškäš* sich das Gesicht mit Schnee reiben.
pətä·rāš beenden, abschliessen; *kaškan bətä·rāš* Alles aufessen.
pətä·ri (selten), siehe *pərtä·rli*.
pətä·rli erstens, im Anfang; siehe *pərtä·rli*.
pətäš enden, verfließen; *ti tel^dzə pətaməkə* am Schlusse dieses Monats; *ken^m·bətäš* verschwinden.
pətən·ə·k sämtlich, alle (siehe *pə·täš*); *pətən·ə·k nängeä* er nimmt Alles.

pəträ·läš einschrauben, festwinden; *pəška·ram pəträ·läš* die Klinke schliessen.
pəträ·š einschrauben, schrauben, winden; *pətä·rmə šuβäš* der Blasebalg (des Schmiedes).
pə·trəts ein kleines Gefäss von der Form einer Tonne.
pə·trəts der Quirl; *pətrəts·dona kašä·ləm la·γaš* mit einem Quirl die Grütze umrühren.
pətä·rnä·ltäš sich winden; *pətä·rnält·šin^džäš* aufgewunden sein.
pəts völlig eingeschlossen; die Finsternis; der Luftmangel; *pəts·koltäš* erdrosseln; *pəts·keäš* aus Mangel an Luft sterben; *äzä pəts ken* das Kind starb im Mutterleib; *pəts·šəryə·štə* im Dickicht des Waldes.
pətske·məš das Dunkel; dunkel; *pətskeməš laḁaš ak ti* wenn es dunkel ist (dunkelt), kann man nicht lesen; *pətske·məšəštə laḁaš ak li* an einer dunklen Stelle, im Dunkeln kann man nicht lesen.
pətske·məštäš verdunkeln, verfinstern.
pətskeməšä·ltäš dunkel werden; dunkeln.
pətpəť interj.; *pətpəť ·štäš* (mit den Augen) blinzeln; *pətpəť sindzäm kama·ltäš* mit den Augen „pəť-pəť“ machen, blinzeln.

pəʃkə·läš zerschneiden.

pəʃkə·ltäš, äm geschnitten, gehauen werden.

pəʃkäš, äm schneiden, einschneiden, hauen; *pum pəřäš* man muss wohl das Holz hauen.

pəʃkedäš (in mehrere Teile) hauen, zerstückchen.

pəʃkək der Stumpf, überhaupt etwas Abgehauenes; *preñä·βəʃkək* der Holzklotz.

pəʃk·käläš (sehr wenig od. sehr schlecht) schneiden, zerschneiden.

pəʃkə·ktäš abhauen, abschneiden lassen; *kiðəm pəʃkə·ktäš* sich die Hand abhauen lassen.

pəʃkəldä·läš (ein wenig, ein bisschen) abhauen.

pəʃkə·ltäš zerrissen, zerschnitten werden.

pəʃkən·zäš zerschnitten werden; sich schneiden, hauen.

pəʃkü der Schleifstein; *pəʃkü·eš taßaram katšaš* die Axt schleifen.

pəzə·lmə die Eberkirsche.

pəz·rä·läš drücken, zudrücken.

pəz·räs drücken, zwingen.

pəz·ryäš sich hineinzwängen (z. B. in eine Volksmasse); gedrückt werden.

pəz·ryäläš sehr leicht angedrückt werden.

pəz·rñk, nur in *pəz·rñk·šin·zän* mit zu nahe aneinanderstehenden Augen; engäugig.

pəz·rtäš pressen, drücken, keltern.

pəz·rtäläš (leicht, oft, ein wenig) pressen, auskeltern.

pəž·äš das Nest, der Horst; *ke·k-pəžäš* das Vogelnest; *möskä·βəžäš* das Bärennest.

pəž·äš·ŋgäš sich ein Nest bauen.

pəž·yä·ltäš flüstern.

pəž·yäs flüstern.

¹ψ.

¹ψū, ¹ψū (Zuruf an die Pferde) halt! brr!

¹ψü·ki od. ¹ψüki Zuruf an die Kälber.

¹ψusi id.

r.

ra·ßa der Sparren, die Latte, die Stange; *am^ala·raßa* die Hopfenstange.

ram der Rahmen, die Einfassung; r. *pama*; *okná·ram* die Fenster-einfassung.

raskede·mäš deutlich werden.

raskede·mdäš deutlich machen.

raskaða klar, deutlich; *ala tišet·sən raskaðan kaješ* von hier kann man die Stadt deutlich sehen.

raška·ltaš einschlagen (vom Blitze); *iðma raška·ltenⁿ-go·lten* der Blitz schlug ein; *pö·rtəm raška·lten^d-i·alenⁿ-ge·n* das Haus wurde vom Blitz getroffen und brannte nieder; *raška·lt^a·maš* der Blitz.

ra·znäḡ verschieden, divers; r. *раз·ный*.

rä·ðə das Mal, der Gang, die Ordnung; r. *рядъ*; *kam·rä·ðə* dreimal.

rä·iäš laden; r. *рядить*; *pišä·lām rä·iäš* ein Gewehr laden.

re·ßə die Rübe.

reḡi·zə die Revision, die Volkszählung; r. *ревизия*.

re·xen das Moos, Werg; die Flechte.

rexe·ñ·läš mit Moos od. Werg verstopfen, kalfatern.

re·skə die Schnitzereien (am Fenster) (= *tərləš·indəmə*); r. *рѣзка*; *reskəm tə·rləläš* schneiden, gravieren.

rešo·tka der Käfig, der Vogelbauer; r. *рѣшёрка*.

rəškältäš durchrütteln (z. B. im Wagen).

rəškäš rütteln, zittern.

rəškə die Maser, das Maserholz; *rəškə·ḡušängä* der Maserbaum, die Masereiche, -birke.

ris der Trott, Trab; r. *рысь*; *ris·ton^a keäš* traben.

ri·tsäk der Hebebaum; r. *рычаръ*. *roa·laš* (ein Mal) hauen.

roaltaš ergreifen, anfassen, mit einem Schlag nehmen; *roalten·näläš* id.

roa·ltaš die (schlechteste) Leinwand.

roaš em hauen; *roen·šuaš* abhauen; *roen·šoktaš* durchhauen; *roen·gapa·iaš* einhauen; *puro·ša* der Holzhacker.

roḡo·ta die Arbeit; r. *работа*.

roḡota·iaš arbeiten.

roḡo·tñik der Arbeiter.

ro·ða die Verwandten; r. *родъ*.

roeštäš, äm aushauen; eingraben, zuschneiden; *ḡäkzškūm roe·štäš* einen Mühlstein hauen.

royo·ža die Matte, Bastdecke; r. *порожа*.

rok die Erde, das Mull; *ro'-ma'-la·ka* ein Mullklumpen; *rok-olma* die Kartoffel; *rokü*, *ro'-mana* eine Schwammart.

roka·laš (oft) hauen.

rongaž grau, ergraut; *rongažedem* ein Alter, eine Alte.

ro·tña die Verwandten; r. *родня*.

rož (onom.) lärmend; *rož-ye βelə šakta* es lärmt, summt; *ro·ž-γə ·štäš* Geklirr, Lärm verursachen.

ro·žyaš, *em* lärmern, klappern.

ru die Hefe; *kukxšaru* die Presshefe.

ruaš der Teig, der saure Brotteig

ruaša·ngaš gären, sauer werden.

ruaša·η^mdaš säuern (mit Hefen).

ruχaijaš schimpfen; r. *пырать*.

ruł das Ruder; *руль*; siehe *paš-pałš*.

run der Rotz; *ru·n-ma'la·ka* der Rotzklumpen.

rusa·kmorèn der graue Hase; r. *русакъ*.

ruš der Russe; russisch; *rušla popaš* russisch reden; *rušla-γapka* die grosse Hausthür (nach russischer Art); *rušärñä* der Sonntag.

rüß·mä·ktäš flattern; *tsaβa* *rüß·mäktä* (od. *rüß·mä·kt^{leš}*) die Henne flattert mit den Flügeln.

rüß·mäkt^{leš} (stark) flattern.

rümkä das Glas, das Weinglas; r. *рюмка*.

rüp (onom.) = *rüšt*.

rüšt (onom.) behend, geschwind; *rüšt ken^m-ba·zen* fiel mit einem Platsch.

rüžyā·ltäš summen, als Lärm vernehmbar sein.

rüžyāš toben; summen; *ərβez·β^{le}lä* *rüžyät* die Jungen lärmern.

rüžyaktäš toben, lärmern lassen od. machen.

raβan^dzik etwas Trübes, trübe.

raβa·n^dzikän trübe, ein wenig unrein; *raβan^dzikä·n^m-bat* nicht so ganz reines Wasser (wie das gewöhnliche).

ra·βaž der Fuchs; *raβažβažäš* das Fuchsnest.

ram die Dämmerung.

ramälyāš dämmern; *ramälyeš* es dämmt.

ramä·lyə dämmerig; die Dämmerung.

ramgä·tä dämmerig.

rap^oš die Kinderlulle, -wiege.

rap^ošä·ltäš eingewiegt werden.

rap^ošäš, *em* einwiegen, einlullen; *äzäm rap^ošäš* ein Kind einlullen.

rap^ošedäš wiegen, einlullen.

rap^ošiktäš, *rap^ošaktäš* einlullen lassen od. einzulullen befehlen.

raštəmə mangelhaft, unschön, tadelnswert.

raž die Vortrefflichkeit, die Tauglichkeit; *ražam partaš* vortrefflich, untadelhaft machen.
ražle-mäš vortrefflich werden.

ražle-mdäš vortrefflich machen, mangelfrei machen.
ražlə schön, gut, vortrefflich; *ti pört piš olmaðeš ražle* diese Pforte gelingt ganz vortrefflich.

s.

sa-βa die Ohrfeige.
saβa-lä der Löffel; *pat-saβa-lü* der Schöpflöffel; *tšäi-saβa-la* der Theelöffel (selten).
saβa-ltaš (ein Mal) ohrfeigen.
saβa-ltaš das Ohrfeigen, die Ohrfeige.
saβaš ohrfeigen; *saβen-goltaš* id.
sa-βa die Ohrfeige; *saβam buaš* = *saβaš*.
saβka-laš (oft, links und rechts) ohrfeigen.
saβats das Kleid, das Tuch; *oküa-saβats* die Gardine; *βu-i-saβats* das Kopftuch.
sa-ð.ə der Garten; *sað-βi-tšə* id.; der Zaun um den Garten.
saya neben, bei, mit; *stöl-saya* neben dem Tisch; *rekä-saya* am Fluss; *miñ-saya-iem* mit mir; *äfüet-saya* mit, bei deinem Vater.
sayaè-mäš näher kommen, zugeführt werden.
sayaè-mdäš zuführen (selten).

sa-γlās die Übereinkunft; r. *co-rracie*.
sa-γäk irre gegangen, herrenlos (von Schafen und Pferden).
sa-ko-i all, jeder; r. *всѣмъ*; *sakoi-lan škemen iaratama* Jedem gefällt das Seine.
sa-kar Zucker; *taya-ðə sa-kar* feinstgestossener Zucker.
*sa-k*ran* zuckerreich.
*sak*ra-ŋgaš* mit Zucker versüsst werden.
*sak*ra-ŋ*daš* zuckern, mit Zucker versüßen.
sa-la die Peitsche; *salaβu-rðə* der Peitschenschaft.
sala-ltaš, *em* abmähen.
sala-ltaš, *am* abgemäht werden.
salaltaš zumachen; *βurye-mam salaltaš* ein Kleid zuknöpfen.
sa-laš mähen; *šudasa-l*ša* der Mäher.
salka-laš fegen, kehren (die Dreschtenne).

salko der Ofenwischer; ein grosser Tennenbesen.

sa·lam die Flamme; *talsa·lam* id.;

sal·man iðlaš mit grossen Flammen brennen.

sal·malta·raš entzünden, aufbrennen.

sal·maltaš in Flammen geraten, brennen.

sal·man flammenreich, flammend.

sal·ma·ŋgaš aufflammen.

sal·ma·ŋ·daš Flammen aufblasen.

salmaš das Mähen, siehe *salaš*.

sa·ltak der Soldat; der Knecht (im Kartenspiel); r. солдатъ; *salta·keš keäš* unter die Soldaten gehen, Soldat werden.

sam das Unkraut.

sa·mði der selbige, der erste; r. самый; *sa·mði pe·rpi* der allererste; *sa·mði lušše* od. *lušši* der beste; am besten.

sa·mðñ irre, unrecht; der Fehler, Missgriff; *sa·mðñ·keäš* sich verirren; *ša·mðñ·štäš* sich irren, sich versehen.

samla·laš Unkraut roden, aufsameln.

samla·ltaš gerodet werden (von Unkraut).

samlaš Unkraut roden, auspflücken.

sa·mal die Hilfe, die Arbeitshülfe; *sa·malam štäš* helfen (einem Knaben bei der Arbeit).

sama·lka der Mithelfer, der Handlanger; *samalka·eðem* id.; *samalka·lak alat tiðqm štäš* man muss dir bei dieser Arbeit helfen, allein kannst du es nicht machen.

sa·n^dzal das Salz; *sa·n^dzala·n ßat* die Salzlake, das Salzwasser (= *r.rossol*, r. рассол).

sa·n^dza·ltaš einsalzen.

saplð das Schwert; r. сабль.

sa·rai das Wetterdach; *sara·i·la·ßälnə* im Schuppen.

sara·pan die Kleidung der russischen Weiber.

sarasa·ltaš gelingen, gut gehen.

sara·saš sich schicken, anständig, gut, glücklich sein; *sara·sa* es passt, es geht; *aksara·sa* es geht nicht, es ist unter einem unglücklichen Stern angefangen, geboren.

sara·saktaš Glück geben, anständig machen, gelingen lassen.

sarßa·laš bitten; betteln.

sarßa·laktaš bitten lassen; aufs Betteln aussenden.

sare·mäš gelb werden.

sa·rlä die Sichel; *sarla·ðona tere·ðäš* (mit der Sichel) ernten; *sa·rlam pü·zqktäš* die Sichel schärfen.

sarta die Kerze, das Licht; *šəštə·sarta* die Wachskerze; *šel·sarta* das Talglicht.

sar.r. gelb; *sara-muher* gelbes Tuch; *sar-edem* ein blonder Mensch.

sasla.ltaš einen Ruf, Schrei erheben, austossen.

saslaš schreien, lärmern, heulen; *ərβezβälä saslat* die Kinder schreien.

sasna das Schwein; *o.za-sasnä* männliches Schwein; *äpä-sasna* weibliches Schwein; *sasna-βitä* der Schweinestall.

satko.βi, r. садковый; *satkoβi olma* eine Sorte Äpfel.

sazan der Kühling (Fisch)?

sä die Sense; *sä-δona salaš* mähen; *sä-βu.rya* der Sensenstiel; *sä-γo.ltsa* der Sensenring; *sä-γižä* der Sensenstrich; *sä-δər* das Sensenblatt.

sä.βq das Reisholz, das Reisig; *säβq-βi.tšə* der Reiserzaun.

säkä.ltäš, *äm* aushängen.

säkäš hängen, hängen lassen; *βuiqm säkäš* den Kopf hängen lassen.

säkəkäläš (immerfort) hängen.

sämərək jung; der Jüngling.

sändä.lək das Land, die Welt; *sändä.lək alä.namə γorōšen* im Anfang der Welt.

säp der Zaum, der Zügel; *säpam kaššaš* den Zügel nehmen, lenken.

särän eine kleine Wiese im Walde.

säräs drehen, wenden, bohren.

särkäläš wedeln (mit dem Schwanze).

särnä.läš wenden, zurückkehren; *təðə särnä.lä ko.rna-γi.tsən mə.γ-geš* er kehrt von seiner Reise zurück.

särnäš sich drehen; *ze.mlä sä.rnä ketšə-ier* die Erde dreht sich um die Sonne; *šajä särnä təðən-ier* das Gespräch dreht sich um ihn.

sä.rtäš winden, drehen, einschrauben.

sä.sik ein Schimpfwort.

sätän der Reiserzaun, der Stangenzaun; auch: *sätsän*, *tsätän*, *tsätsän*.

sätsän, siehe *sätän*.

sätöi heilig; der Heilige; r. святой; *sätöiälä.βälä* die Heiligen.

spe.zä frisch, gesund unbeschädigt; r. свежий; *spezä.γöl* frische Fische.

seβä.läš klappern, schlagen.

seβä.ltäš, *äm* geschlagen werden.

seβä.ltäš, *em* einen Schlag thun.

se.βäš schlagen; *seβe.n-γoltaš* verletzen, beschädigen; *seβen-šuaš id.*

se.βaktäš schlagen lassen, zu schlagen befehlen.

seðe.rä = *se.ðrä*.

seðə der, jener (vom Sichtbaren);

se.ðə ðoma.št əlä er wohnt dort in jenem Hause; *seðəše.ts'n tiške.βe* von dort bis hierher;

səðəšäk kodan er (es) blieb dort; *se·ðəškə-rä·k* mehr dort hin, weg.
seðrä die Umbellacea „Hundstod“; *seðrä·βatš* id.
se·ðrä der Boden (der Stube).
seku·nta die Sekunde; r. секунда.
sè·lmä der Schirm; die Kuchenpfanne; die Schale.
sèl·te·kä, siehe *sè·te·lkä*.
sem die Melodie; *marə-sem* ein Lied; *kuštam-sem* eine Tanzweise.
semälä·ltäš sich selbst liebkosten, prahlen.
semä·läš schmeicheln, liebkosten; locken; *semä·lšə* der Schmeichler; *ška·lam semä·läš* die Kuh heranlocken.
se·m·ñ in Übereinstimmung; *se·m·ñ-ge·äš* od. *popaš* mithalten, billigen, zustimmen; *se·m·ñ-o·k* (ich) stimme zu; gut! *karak-se·m·ñ* bergab.
se·m·ñä die Familie; r. семья.
se·m·ñgä die Stirn (selten); *pä·rä·ksem·ñgä* ein gew. Schimpfwort.
se·m·ñk das Ssemikfest (am siebenten Donnerstag nach Ostern); r. сѣмникъ.
señik das Vorhaus, der Flur; r. сѣни
se·ñge, *señge·lä* so, sieh; *señgelä* ·štə thu, mache es so (wie du

es einen Anderen machen siehst); *teñgelä* wie ich es mache.
səpa·nda der Dreschflegel; *səpa·nda·βu·rya* der Schaft des Dreschflegels; *səpa·nda·šə·štə* das Gelenk des Dreschflegels.
sepke·ðäš (oft od. hinundher) schlagen.
sepke·ðäläš hinundherschlagen.
se·pnäš an Epilepsie leiden; sich schlagen; *ərβe·zə se·pnen^m-βazen* der Knabe hatte einen Anfall von Epilepsie; *mien-sepnäš* gegen, auf etwas aufschlagen.
se·ryä der Ohrring; *pəlaš-se·ryä* der Ohrring; *marja·se·ryä* der Ohrring der russischen Weiber.
se·rye·šni der eiserne od. hölzerne Schlussnagel des Wagens; r. сердечникъ.
se·rməts die Halftern (von guter Sorte).
seskä der Schaft der Früchte, Stengel.
sè·te·lkä das Rückenpolster (am Pferdegeschirr).
seti·nä die Dessjatine; r. десятиня.
səγ·rä·ltäš anschreien, einen Schrei ausstossen.
səγ·räš, *em* rufen; *koγojuuk-tona* (ju·ðona) *səγ·räš* mit lauter Stimme rufen.
səγ·ərkä·läš (beständig) rufen, schreien.
səγ·zäš Nüsse od. Eicheln reinigen.

səkä·läš bei Seite stossen, stecken, legen.

səkä·ltäš fortgestossen, entfernt werden.

səkäš, *em* entfernen, beseitigen; *səken^m-pištäš* wegstecken.

sən das Glück, die Brauchbarkeit.

sə·nän gut, vortrefflich, anwendbar.

səntəm untauglich.

sər die Gewohnheit, der Gebrauch; *sə·rəm nälən šon* er kennt die Gebräuche des Hauses, hat sich eingewöhnt.

sə·rāš bekleiden, überziehen; *sə·rə-mažya* ein Pelz (mit Oberzeug); *kni·γä-βä·län iäžo puma·γam* *sə·rāš* ein Buch in schönes Papier binden.

sər·k mager, hager, vertrocknet.

sər·klä·näš vertrocknen; *kap^ošta-azam sər·klänä* die Kohlpflanzen gehen aus.

sər·kländäräš trocken, mager machen.

sərtsə·näš wasserdicht werden (von hölzernen Fässern).

sərtsəndä·rāš hölzerne Fässer wasserdicht machen.

sərts·k die Hausgrille, das Heimchen; *sərts·k mara* das Heimchen zirpt.

səsä·rāš loslassen, fahren lassen.

səsə·ryäš stumpf werden, eine Scharte bekommen (von Messer

u. Axt); *ta·βär səsə·ryen-sin^dzən* die Axt ist schartig geworden.

səsə·rnäš sich losmachen, ent-schlüpfen; *imni səsə·rnen-gen* das Pferd machte sich los und lief davon.

səsə·rtäš abstumpfen, schartig machen; *taβa·ram səsə·rtäš* die Axt verderben.

səsə·rtäš losgeben, loslassen, fahren lassen.

si die Bewirtung; *pört-si* das Richtfestbier, die Bewirtung nach Fertigstellung der Pörte.

si·γä·rkä, siehe *tsi·γä·rkä*.

silä die Stärke, Kraft; *silä·γits keäš* kraftlos, krank werden.

si·lōi der Weissfisch; *si·lōi-molə* id. *silt* scharfsinnig, scharfohrig; *orod-ak silt-äk* weder weise noch dumm, weder das eine noch das andere; *siltok am-al* ich höre nicht gut.

simsə hellblau, hellgrün (von Fäden, Papier od. dgl.).

siñə die blaue Stärke, der Blaufärbstoff; r. **синь**.

si·ptsi die Lichtschere; das Friesiereisen; r. **щипцы**.

sir der Strand; *sirβälnə* od. *si-rəštə* am Ufer; *sir-dər* der Hafen; *iakša·r-sir* „Rotdorf“, N. Pr. eines Dorfes.

si·rū der Schwefel, der Zündstoff (oder die Zündhölzer); r. **сѣра**.

sirän schwefelhaltig, auch strandig; *ku·kxša-sirän* od. *tura-sirän rekä* ein Fluss mit hohen Ufern.

sirä·ŋdäš schwefeln.

sirälä·läš (nur ein wenig) schreiben.

sirältä·läš (nur ein wenig) schreiben.

sirältäš geschrieben werden; *sirä·lt-šin^dzäš* geschrieben sein.

siräš, *em* schreiben; *sirmäš* der Brief, das Geschriebene.

si·ryək die Seeschwalbe; siehe *kek*.

sirem kurzes Gras (z. B. auf der Strasse).

si·riktäš schreiben lassen od. zu schreiben befehlen.

sirəp schwer (und klein), von grossem spezifischem Gewicht; *βulna sirəp* das Blei ist schwer.

si·tä die Seihe, der Durchschlag.

sitälək genug, zur Genüge.

sitärä·ltäš vervollständigt, komplettiert werden.

sitä·räs erfüllen, vervollständigen; *miñə t·lä·net katška·šet sitä·rem* ich werde dir mehr zu essen geben.

sitäs genug sein; *miño·k sitem* ich bin gut genug dazu; *ti·ðəβ·lä-o·k sitä* dies ist schon genug; *sitä* nicht mehr!

si·təðəməš der Mangel, der Fehler.

si·təðəmə mangelhaft, ungenügend.

šin^dzä das Auge, siehe *šin^dzä*.

šin^d:ä·rāž, siehe *šin^dzä·rāž*.

šin^dzäš wissen; siehe *šin^dzäš*.

šin^dzäš sich setzen od. sitzen; siehe *šin^dzäš*.

si·ŋgäš, *em* besiegen, siegen; *ede·məŋ si·ŋgäš* Jemanden besiegen.

si·ŋgeðä·läš ringen, kämpfen.

si·ŋge·ðäš ringen, zu besiegen versuchen.

skam·na die Bank; r. скамья.

sku·šna langweilig; r. скучно.

slöpöi blind; r. слепой; besser *šin^dzä·ðəmə*.

slutšai·äš sich begeben, eintreffen; r. случаться.

služäš dienen; r. служить.

smolan teerig.

smolaš verharzen, beteeren; r. смолаш.

smolž der Teer; r. смоль; *smol·lž-βetskä* die Teertonne, die Teerbutte; *smolž-iäm* der Teerofen.

smört der Tod (ernst und ehrerbietig gesagt); r. смерть; *smört tolan* der Tod kam (und nahm das Seinige).

smušaiaš aufregen, verwirren; r. смущать.

so all, ganz immer; r. всё; *so-ikt-o·k* od. *so-it-o·k* gleichgültig (всёравно); *so šin^dzet pörtašt-ok* immer sitztest du nur in der Stube.

soβra·ñž die Zusammenkunft; r. собрание.

soda·təl der Beisitzer, der Assessor; r. содатель.

so·ðok, *so·ðki* dennoch; r. всётаки.

- sokta* die Wurst (aus dem Magen-sack der Rinder).
sola das Kirchdorf.
solyaiāš anklagen, betrügen; r. **солгать**.
so·lot das Malz; r. **солодъ**.
so·msem sogleich, ganz und gar u. s. w.; r. **совсѣмъ**; *tī orβe·zo somse·m βaδaška βaleŋ-ge·ä al·a* dieser Knabe wäre beinahe ins Wasser gefallen.
so·raš streiten, zanken; r. **сорить**.
soreδäläš sich aufhetzen, aufbringen; zanken, streiten.
sos die Pumpe; *so·s-tona kälšäiāš* pumpen.
sota·lyā ein wenig licht, weisslich; *sota·l-iaxša·ryā* hellrot, lichtrot; *sota·lyā-ylo:βoi* hellblau.
sotaraš schadenfroh sein; entrüsten; *ma·lan miñem sota·ret* warum ärgerst du mich?
so·temä·ltäš tagen, dämmern.
sote·mäš blinken, strahlen; *ke·tšə sote·meš* die Sonne strahlt.
sota licht, hell; *sota-yetšən* bei Tageslicht, am Tage.
sörän braun, rötlich (von Pferden).
sörüş, em wollen, hoffen, wünschen; *roβota·iaš sörüş* arbeiten wollen.
sör·kä·läš trachten, wollen.
söte·nä-βarūa das Gestell für Kien-späne.
spaisi·βa danke; r. **спасибо**.
sporaš streiten, zanken; *spor·šə* zanksüchtig; r. **спорить**.
spore·δäläš zanken.
srok der Termin, die Frist; r. **срокъ**.
stara·iaš sich bemühen; r. **стараться**.
stafa der Gebrauch; r. **статья**.
stafan (Adv. vom vorig. W.) nach einem Gebrauch, ähnlich; *βes-stafan* anderswie; *män·mān sta·fan* wie wir; *eδemam män·mān stafannam užanem* ich sah einen Landsmann, einen Menschen wie ich (wir).
stel, siehe *stöl*.
steñä die Wand; r. **стѣна**.
sterlāk der Sterlet (Fisch); r. **стерлядь**.
sto·lma der Pfosten, Ständer (z. B. des Daches); r. **столба**.
sto·pkā das Trinkglas; r. **штофникъ**? *tšä·i-stopka* das Theeglas; *sara·stopka* das Bierglas.
stöl der Tisch; r. **столъ**; *stöl-ial* der Tischfuss; *stöl-aŋga* die Tischplatte.
straxopa·iaš versichern lassen, asskurieren; r. **страховать**.
stram schändlich, hässlich; die Schande; r. **страмъ**.
stro·iaš, em bauen; r. **строить**.
stro·pəi streng; *piš ·stropəi e·δem* ein strenger Mensch.
sua·rlak der Zaum, das Stangengebiss; *suarlakam tšiktäš* od. *pa·raltaš* den Zaum anziehen.

suas der Tschuwasse; *suasla-ma-ra* id. (gewöhnlich *syasla mara*); *suasla-ma-r^oβäto* die Tschuwassin.

su-βot das Unterwasser, der Unterstrom; r. *cybadь*.

su-δok der Sander (Fisch); r. *cy-дакъ*.

su-iaš versprechen, ein Gelübde ablegen.

su-iaš ein Urteil fällen; r. *судить*.

suka-ltaš kneten; *suka-lten-šyn^d-zäš* id.

su-lak die Sünde; *su-lakam*, *sul-kam* *štäš* sündigen.

sulakan sündenvoll, sündig.

sum die Summe; r. *сумма*, dial. *сумъ*.

su-na die Meise.

suryu-lšš der Siegellack; r. *чиръчъ*; *suryu-lšš lastak-tona pet-sä-tläš* versiegeln (z. B. einen Brief).

surt der Umkreis, das Gebiet; der Hofplatz (mit allen Gebäuden); *mänmän surtan ayal* er ist nicht aus unserem Gebiete.

susu fröhlich; die Freude, das Vergnügen; *su-su li-äš* sich freuen.

susue-mäš sich freuen.

susue-mdäš erfreuen, erheitern, ermuntern.

sut das Gericht; das Urteil; r. *судъ*; *su-δaška ša-p^ošaš* vor Gericht ziehen.

su-tka Tag und Nacht zusammen, 24 Stunden; r. *суткѧ*.

su-za der Auerhahn.

sü-än das Hochzeitsfest; die Ehe; *sü-änⁿ-getšə* der Hochzeitstag; *sü-änⁿ-χalak* die Hochzeitsgäste; *su-än^m-bui* der Wirt (beim Hochzeitsfest).

sük der Kehrriech; *kartu-k-sük* die Kartoffelschalen; *oxra-sük* die Zwiebelblätter.

sükän unrein, in Unordnung befindlich.

sükä-ηdäš verunreinigen.

sükä-ηgäš in Unordnung geraten, unrein werden.

süklä-ltäš, *em* (teilweise) verunreinigen.

sü-kläš in Unordnung bringen, verunreinigen; *pört-köryeš sü-len-šindenot* man hat die Stube in Unordnung gebracht.

süβə die Nachgeburt (der Kuh.)

süm das Gepolter; die Schalen; *olma-süm* die Apfelschalen; *ušman-süm* die Rübenschalen.

sü-mläš abschälen (Kartoffeln, Äpfel od. dgl.)

sü-mə, siehe *süβə*.

süsek der Kornkasten.

sa-βan die Eiterbeule, das Geschwür.

sə-βa-ndar keck, trotzig, aufstutzig.

sə-βa-rka ein roter Flecken auf der Haut (z. B. ein Flohstich).

saβa·rtsak angebrütet, faul (von Eiern).

saβartsaka·ŋgaš verfaulen (von Eiern).

sakar das Brot; *sakar-la·stak* ein Bisschen Brot; *saka·r-γada·ltaš* backen.

salala·laš (für kurze Zeit) auslösen.

sala·ltaš, *am* ausgelöst werden.

sa·laš, *em* auslösen, loskaufen; *sa·len-la·ktaš* id.

sa·rā das Bier; *sa·ram* *·štāš* Bier brauen; *s·ra-zaβot* die Bierbrauerei.

s·ra·βa·lš das Schloss, das Vorhängeschloss; *s·raβa·lš-tona* *s·ra-laš* zuschliessen.

s·rala·ltaš sich einschliessen; abgeschlossen sein.

s·ra·laš zuschliessen, einschliessen, einsperren.

sa·stak der Zischer (der die Laute *s* und *š* nicht deutlich oder wie *z* und *ž* ausspricht); *sasta·kan* *šai·staš* lispelnd sprechen.

sats, siehe *šats*; *satse·dāš*, siehe *šatse·dāš*.

sq·ma·lā Gott segne! (?) (veraltet).

sqma·rāš umwerfen, fällen; *sqma·ren-šuaš* id.

sqma·rēktāš umwerfen lassen od. umzuwerfen befehlen.

sqma·rlāš fallen, umfallen; *pōrt* *sqma·rlā* die Stube fällt zusammen.

š.

-š doch; drückt gewöhnlich eine Verwunderung aus; *ke·dāš* ihr geht?! *im·niš* aha, ein Pferd! *ta·štāš* so, er war dort!? *ke·dāš* *kālā* es ist wohl so, dass ihr dennoch gehen werdet; *kar·šaš* lass ihn doch essen!

ša·βā schwach, kraftlos; *šaβa·e·dem* ein schwacher Mensch.

šaβae·māš kraftlos werden.

šaβae·m·dāš kraftlos machen.

šaβala·naš kraftlos werden od. sein.

šaβalanda·raš entkräften, schwächen.

ša·βaš die Kleidungsstücke (?), vgl. *šaβats*; *šaβa·š-lāŋgaš* ein grosses Gefäss für Kleider.

šaβa·šar N. Pr., die Stadt Čeboksar.

ša·βān die Seife; *ša·βān-dona* *maš-kaš* mit Seife waschen; *ša·βān* *šoltaš* Seife sieden; *ša·βān* *sta-tan* wie Seife.

šaβāna·ŋdaš seifen, einseifen.

šaβāna·ŋgaš eingeseift werden.

ša·βar der lange weisse Überrock;

šaβar-šokxš die Ärmel; *šaβar-*

šüāš der Kragen; *šaβar-γəsān*

die Tasche; *šaβar-βaš* die langen Schösse.

šaβats, siehe *saβats*.

ša·ð·rà die Pocken, die Blattern.

šað·ra·n mit Blattern, Pocken behaftet; *šað·ra·n eðem* ein blatternarbigter Mensch.

šaya·laš, *am* sich erheben, sich stellen; *pəl šayaleš* die Wolke erhebt, zieht sich zusammen; *koyo· mardež šayalan* ein heftiger Sturm fing an sich zu erheben; *eryəžə pörtan^dzalβuies šaya·laš* aber der Sohn blieb auf der Freitreppe stehen.

šaya·laš, *em* pflügen; *šaya·šaya·laš* id. (= *šaya·γ·ralaš*, siehe *karalaš*).

šaya·ltaš stottern, stammeln; *šayaltan^m-bópaš* id.

šaya·ltaš aufheben, aufwärts richten, aufstellen; *pəlašəm šayaltaš* die Ohren spitzen.

ša·γarten der Elster.

šaija das Gespräch.

šaija·γarem der Nacken; *šaija·γarem-ü·pβ^lü* die Nackenhaare.

šai·ðl der hintere, hinter-; *šai·ðl tšästjäžə šarakpaiən* die Hammelskeule; *šai·ðl^{na}* jenseits, hinter; *šai·ka* zurück, hinten; *šait·san* von hinten; *šaik an^dzak* hin und her.

šaila·naš phantasieren, irre reden (von Kranken).

šai·štaš, *am* sprechen, sich unterhalten.

ša·i·štaš, *em* beschatten, das Licht benehmen; *mi·nəm it šai·šta* steh mir nicht im Lichte!

šaitan der Teufel; die Schnecke; *šaita·n-guða* das Schneckenhaus.

šaktala·laš (ein wenig) spielen.

šaktaš, *am* sieben, aussieben.

šaktaš, *em* spielen (musikalisches Instrument); hörbar sein; *kri·pi·tsäm šaktaš* die Violine spielen; *šiškəš-ton^a šaktaš* auf einer Halmflöte spielen; *olitsä·-γitsən* od. *olitsäštə iuk šakta* eine Stimme, ein Laut wird auf der Strasse hörbar.

ša·kte das Sieb.

šakte·ðäš (ein wenig, dann und wann) spielen.

šakte·šəðər die Plejaden (Sterne).

šaka der Fischhamen; *ša·k^a-ðona kaštalaš* mit dem Fischhamen fischen.

šal das Floss; *k^a·ne·-šal* die Hanfstengel im Wasser, in eine Reihe gelegt.

šalaxa·i link, die linke Seite, links; *šalaxa·i-γiðən* linkshändig.

šala·ltaš, *em* schwingen, mit den Händen od. Flügeln schlagen.

šala·lt^a·laš mit den Händen (od. Flügeln) hinundherschlagen; *ki·ðəm šalalt^a·laš* id.

šalaš, *em* die Hände schwingen, winken.

ša·lō²·ra grob, grobkörnig, gross;

šalō²·ra· oksa grosse Münzen.

šalō²·rac·mäš grob, gröbkörnig werden.

šalō²·rac·mdäš grob machen.

šaldaryaš spach, spachig werden

(von hölzernen Fässern); vor

Kälte schauern; *mo·ŋgar šal-*

darya es schauert (mich).

šaldartaš leck, spach machen, spachig werden lassen.

ša·lyāš, *em* stehen; *nōllə-i·k ka-*

rak šai²·lna βa·rsa ša·lyā bin-

ter einundvierzig Bergen steht

ein Krieg; *tuma·ien ša·lyā* er

steht und grübelt.

ša·lnaš, *em* vermindern, vergehen,

abnehmen; *eðem karte salnen-*

gen der Mann wurde schwach,

weil er nichts gegessen hatte;

tal ša·lna das Feuer nimmt ab;

ke·tšəβül šalnen-geš die Mittags-

stunde ist schon vorbei.

ša·lo der Abhang, die Böschung

(des Weges im Winter).

šam das Gefühl, das Bewusstsein,

das Gedächtnis; *šam-gits keäš*

gefühllos werden.

šamak das Wort; der Zauber-

spruch; *marla·-šamak* ein tsche-

remissisches Wort; *βatša·lai,*

kok kam šamakam peleštem

warte ein wenig, ich will ein

Paar Worte mit dir sprechen.

šamakla·naš, *šama·la·naš* wort-

wechseln, zanken.

ša·maš der Abend (nach der Ar-

beit), der Abbruch der Arbeit.

šamla·naš denken, nachdenken.

šana·βal der Regenbogen; *šana·βal*

šaya·lan der Regenbogen zeigte

sich.

šana·ltaš, *am* glitschen, rutschen

(von Schlitten).

šana·ltaš, *em* denken, grübeln:

ausdenken.

šanaš, *em* denken, meinen, glau-

ben; *mu·i alaška keäš šanem*

ich will mich nach der Stadt

begeben.

ša·ndal der Amboss; *šanda·l-mäŋgə*

der Ambossfuss; *sarta·-šandal*

der Leuchter, Fuss des Leuchters.

šandaš die Hechel.

šanda·šaš aushecheln (Flachs).

šane·štäš, *am* ausglitschen, rut-

schen (von Schlitten).

šanka·laš grübeln.

šano = *šalo*.

šano·an schlüpfrig.

šaŋ voll, ganz voll; *iəlašta i šaŋg-*

ok die Wolga ist voll von Eis-

stücken (im Herbst); *mar·βli*

pört-šaŋ paren-sin²zənat die

Stube wurde von Menschen voll.

ša·paš, *em* sauer werden; *šəšer*

šape·n²-gen die Milch ist sauer.

šapka bleich, verblichen, verschos-

sen.

šapkala·naš verbleichen, verschies-

sen.

šapkalanda·raš verbleichen lassen.

šapki die Espe; *šapki-ləštüš* das Espenlaub; *šapki-βu* das Espenholz.

šapki-lä der Espenhain.

šapre-ŋə die Drossel (?).

šap^əš die Spule; *ša-p^əšam ʔštäš* spulen.

ša-p^əšar ein ästiges, langes Holz an der Riege; *šapšà-r maška ku-zàš* od. *kuzè-n šaya-laš ia-žò* den „*šapšar*“ entlang ist es leicht zu klettern.

šaptar die Johannisbeere, die Weinbeere; *šaptar-βa-nda* der Johannisbeerstrauch; *šaptar-ðo-ŋ* der Johannisbeerkern; *ši-m-šaptar* die schwarze Johannisbeere; *iaxšar-r-šaptar* die rohe Johannisbeere.

šapa sauer, gesäuert; der Kwass; *šapa-γap^əšan-gä* der Kellerwurm; *šapam ʔštäš* Kwass brauen.

šapaktaš säuern, sauer machen.

ša-raš zum Stuhl gehen, Durchfall haben.

ša-ráš die Pfütze, die Wasserpfütze.

šarða das Elenn, Elenntier.

šarya das Leder; *šarya-γem* die Stiefel.

šarye-nə die Nisse, die Eier der Läuse.

šarpan der Hals- und Rückenschmuck der tscherem. Weiber,

šarša die Massholderbeere; *šarša-βa-nda* der Massholderstrauch.

šarša der Geborene (von *šaššaš*) *šaršayu-šša* der Nachkomme, die Nachkommenschaft (*kušsa* von *kuškaš*).

šarša, siehe *šaraš*; *šaršayašša*; *kašša* von *kažšaš*, siehe d. W.

šartal die Weihnacht.

šarak das Schaf.

šatok ganz und gar; *šatok pāten šin^dzən* Alles ist weg; Nichts ist mehr da.

šat^lor das Zelttuch; r. *matëp^ъ*; *ša^lo-ram kä-räš* ein Zelt aufschlagen; *ša^lo-ram poγaš* ein Zelt abbrechen; *ša^lo-r-βärü* die Zeltstangen; *ša^lo-r-βalaš* die unteren Enden des Zelttuches.

šaššaš, am geboren werden; *šaššma-βär* der Geburtsort, das Vaterland; *šaššma-γetšə* der Geburtstag.

ša^lššš das Geschlecht, die Verwandten; eine alte Einteilung des Volkes nach Geschlechtern.

šaššma der Montag.

šaššna, *šaššta* wir wurden geboren, ihr wurdet geboren (od. werdet geboren).

šaššmašəl der Oberarm.

ša^lššaktaš gebären, zur Welt bringen.

šäβä-ltäš (ein wenig) spritzen.

šäβäš, *em*, zerstreuen (Geld ausgeben); *mün šäβen-šuc-näm tsiki patsam* ich vertreute die Samen in alle Winde.

šäβaktäš sprühen; tröpfeln.
šädä·ngə der Weizen; *šädän·ŋga-βart·la* ein Pfannkuchen aus Weizenmehl.
šäyalyäš keck, trotzig, hochmütig werden.
šäyaltäš hochmütig machen, aufhetzen.
šä·xäl wenig, nicht genug.
šäxäle·mäš vermindern, abnehmen.
šäxälem·däš weniger machen, vermindern.
šäxär der Unzüchtige, der Hurer; die Hure.
šäxärlä·näš huren, buhlen.
šäip·k schielend; *šäip·k-šin·dzün* id.
šäklükä stolz, trotzig; *šäklükä·edem* ein stolzer, prahlerischer Mensch.
šäklükä der Knöchel, Fussknöchel.
šäkxš die Galle; *šäkxštəmə* gallig, zornig.
šäkxšälə die Eidechse; *šäkxšäliyə* die junge Eidechse.
šälä die Begrüssung; der Gruss;
šälüm koltaš begrüßen lassen;
šälüm kelesüš begrüßen.
šälä·näš, *em* sich splitteln; *šərpən šälä·nəmə* in Scherben liegend, zerschmettert.
šälütäš zerstreuen, ausstreuen, zerstückeln; *oksam šälä·täš* verschwenden.
šämän die Sache, das Geschäft, die Angelegenheit; *maxan təštə šämän tämdän* was haben Sie

hier zu thun? *ninən xudä·šä-män* ihre Geschäfte stehen schlecht.
šängäš durchwühlen; *tsəβə rokum šä·ŋgeš* die Henne scharrt; *kni·yäm šä·ŋgäš* blättern (in einem Buche).
šängə der Stamm; *ku·kxša-šä·ŋgə* das Reis, trockene Hasselbüsche; *pušängə*, siehe d. W.
šängeldä·läš (ein wenig) durchwühlen; scharren (von Hühnern).
šäpkäiäš wegstreichen, wegkehren: *pə·rtsəm šäpkä·iäš* Körnchen wegkehren.
šäpnäš in die Höhe springen, aufspringen, auseinander plätschern, spritzen; *βət šäpnä šəryəškem* das Wasser spritzt mir ins Gesicht.
šär das Gespenst; der böse Geist: *pört-šär* der Hauskobold; r. ДОМОУ.
šär die Ader; *šišə šär* die Arterie.
šärältäš ausbreiten, auseinanderfalten, hinbreiten.
šäräš breit machen, ausbreiten, auslegen, den Fussboden dielen; *βärəm šäräš* das Bett machen.
šäryä·läš zur Seite schieben; *stöl·saβatsam šäryä·läš* das Tisch-tuch aufheben (und umwenden).
šä·ryäš der Fingerring.
šäryäš, *em* zur Seite schieben, wegschaffen.

šärläš sich verbreiten, ausbreiten;

tšerⁿⁱ·la pumaya·eš šärlä die

Tinte breitet sich über das Papier.

šär^{ne} die Weide, der Weidenbaum.

šär^{ner} das Weidengebüsch.

šätä·jäš wanken, schwanken; tau-

meln; r. *шататься*; *imⁿⁱ šätä·jä*

das Pferd taumelt.

šäžän der Stapel; *pu·šä·žän* der

Holzstapel; *kñiyä·šäžän* ein

Stoss geordneter Bücher.

šäžä·nläš ordnen, stapeln.

še·γə eine tischähnliche Anbauung

für Setzlinge; *kap^ošta·še·γə* die

Kohlpflanzenschule.

šek die Furcht, die Unruhe, das

Gewissen.

še·kän unruhig; *šo·la še·kän* der

Dieb ist unruhig, fürchtet sich.

šeklä·näš fürchten, verzagen.

šekländä·räs Furcht einflößen, be-

unruhigen.

šel das Fett, der Speck.

šelän fett, fettig.

šelängäš fett, dick werden.

še·läš, äm erstechen, stechen; zer-

reißen, zerhauen; *βomba ken^m·*

βa·zen še·len⁷·gen die Bombe

fiel nieder und platzte.

šè·lək die Ritze, die Spalte; *zem·*

lä·šèl^k ein Riss im Sumpfe,

im Moorgrunde.

šel·štäš, äm stechen, erstechen;

pum šel·štäš Holz stehen.

še·lštäš, äm sich spalten, reißen;

pu šelšt šin^d·zen das Holz hat

einen Riss bekommen.

še·ñik die Heugabel; *pu·šeñik* die

Bauernheugabel; *kərⁿⁱ·šeñik*

die eiserne Heugabel.

šer die Perle, der Perlenschmuck;

še·r·šü das Perlenband (am Hal-

se); *šer·šot* das Rechenbrett.

še·räs Büschelchen nehmen, ab-

zupfen; *βui^{em} šeräs* den Kopf

rein waschen.

šere·mèt gemächlich, bequem, sorg-

los; *šereme·t əlältä* lebt ohne

Sorgen, hat Alles, was er will.

še·ryä·kän teuer, kostbar; siehe *äk*.

še·ryè der Kamm; *šerye·βü* die

Zinne.

šerye·ndə der Gerstenkuchen (*širə*

+ *kində?*).

šeryeštäš, äm teuer sein.

šeryeštä·räs teuer machen.

šeryə teuer; *təðə šeryə^m ·štä* es

kostet viel, ist teuer; *šery·äkän*,

siehe d. W.

šeškə die Schwiegertochter (die

Frau des Sohnes).

šefšik der Zinseintreiber (r. *сбор-*

щикъ).

šəðeškäš, em erzürnen.

šəðeštä·räs aufhetzen, aufbringen,

reizen.

šəðə der Zorn; *šəðən popaš* im

Zorne etwas sagen.

šə·ðər der Stern.

šəðər die Spindel.

šə·dāš der Reifen; *petskā·šə·dāš* der
Reifen eines Fasses.

šə·rāš schleppen (die Füße).

šə·rāš, *em* spinnen; *šə·dərma·*
maši·nā die Spindel.

šə·rkā·lāš klopfen, bleuen, prügeln.

šə·dərka·lāš die Füße schleppen,
schurfend gehen.

šə·d·rnāš hin und herfliegen, schlen-
kern; *sarapanbašš* *šə·d·rnā* die
Schösse des Sarafans fliegen.

šə·dər·tāš schleppen; *ī·alam* *šə·dər·*
tāš langsam gehen, die Füße
schleppen.

šə·yer, in *šə·yerpi·tšə* od. *šə·yerläpītšə*
der Gottesacker; *šə·yermā·ŋga*
das Kreuz auf dem Grabhü-
gel (?).

šə·yə der Holzwurm.

šə·yəl die Warte; *šim·šə·yəl* die
Mouche, der schwarze Hautflek-
ken; *šə·yəl·βa·ndaš* die Warzen-
haare.

šə·ylāš Nüsse (und Eicheln) reini-
gen.

šə·kāš stossen, schieben; *šə·ke·n·*
baraš hineinstossen.

šə·ke·dāš hinausstossen, zur Thür
hinauswerfen.

šə·kxš der Rauch; *šə·kxšqm* *əštāš*
räuchern; *ladanšə·kxšqm* *əštāš*
Weihrauch streuen.

šə·kxšän rauchig.

šə·kxšüŋgāš rauchig werden.

šə·kxšäŋ·dä·rāš rauchig machen,
mit Rauch anfüllen.

šəl der Faden; *ik* *šəl·yat* *kerem*
ein Faden Seil; *kok* *šəl·dā* *pələ*
2 1/2 Faden.

šəl das Fleisch; *šəlyušma* *īo* der
Zauberspruch, mit welchem man
Wunden heilen und neues Fleisch
schaffen kann; *šə·l·yodāš* zu
fasten anfangen.

šəlän fleischreich; *š·lā·mbai* gutes
Fleisch.

šəlāš sich verstecken, verbergen;
i' *ma·ra* *šəl·ən* *šə·yə·škə* ein
Mann verbarg sich im Wald.

šəlyodama der Anfang der Fasten.
šə·lešpa·r·ma die Zeit des Fleisch-
essens.

šə·l·šə der Ausreisser, der Schurke;
siehe *šəlāš*.

sə·lšərpə die aufgeritzte Nagelwur-
zelhaut.

šə·ltāš wegstecken, verstecken, ver-
bergen.

šəltəš nasser Schnee, Tauschnee.

šəltəšän mit nassem Schnee ge-
mengt; *šəltəšä·n* *βət* der Schnee-
brei, das Schneegemansche.

šə·lə der Hafer; *sə·längä* der Ha-
feracker; *sə·lə·βui* die Hafer-
blüte.

šə·mä·ltāš seine Aufmerksamkeit
auf etwas richten.

šənāš ergründen, aufmerksam
beobachten; *īuram* *šənāš* die
Folgen des Regens abwarten.

š·ränāš schmelzen, zerfliessen, strö-

men; *ü šaränen⁷-gen* die Butter ist zerschmolzen.
šaräš die Grütze, der Brei.
šaräš, em malen, bestreichen, schmieren.
šaräš, em seihen, durchseihen, filtrieren.
šrä-täš schmelzen; sich ergießen, strömen lassen; *tsaŋgam šrä-ten-opta-laš* Glocken giesen; *βu-lnam šrä-täš* Blei schmelzen.
šarè häufig, dicht; *šare-šakte* ein dichtes Sieb.
šarele-mäš oft wiederkommen, häufig werden.
šarele-mⁿdäš etwas häufiger machen.
šarem der Ofen-, Kohlendunst; *šarem seßen⁷-golen* er starb durch Kohlendunst (= *pört seßen*).
šarem der Schaum; *šaremä-n-s^{ra}* moussierendes Bier.
šareⁿ oft, häufig.
šarəm = *šarem* der Ofendunst.
šaryə das Gesicht; *šaryəm maškaš* sich das Gesicht waschen.
šaryə der Wald; *šaryə-γorna* der Waldweg.
šaryə-lü der Backenknochen.
šaryəsa-βats das Handtuch.
šarxä = *xarxä*.
šarkä-mä ein Schmuck der Weiber. Er besteht aus einem stei-

fen Lederstück mit aufgenähten Silbermünzen, und zwar wurden immer zwei solche, der eine über dem anderen, auf der Brust getragen; über ihnen hing um die Achseln eine *tsepotška*. Jetzt sieht man diesen Schmuck nicht mehr.
šarkä-läš beschmieren, einölen; reiben, scheuern.
šarke-ōäš stecken, stechen.
šarke-ōäläš (einander, ein wenig) stecken, stechen.
šarpeštä-räš zersplittern.
šarpe-štäš zersplittern, in Splitter springen.
šarpa der Splitter; *šarpa ialaška paren⁷-gen* ein Splitter ist in den Fuss eingedrungen.
šartäryəmq-täplä der Rechen, womit die Tscher. früher das Webegarn haspelten (jetzt *mariä-βär*).
šartə das Garn, der Zwirn; *šartə-βoxaŋa* die Zwirnrolle, der Nähzwirn.
šar^tnältäš stolpern; *šar^tnält βa-zaš* id.
šar^tnäš stolpern; *šar^tnen^m-bazaš* umstolpern, fallen.
šə-šer die Milch; *šəšer-štäš* od. *škal-štäš* melken (= *ška-lam šap^oša-laš*).
šəškäš eindrängen, einschieben; *taβakam γilzəškə šə* in Hülsen stopfen. *škäš* Tabak *šəškälältäš* erstochen werden.

šəškə·läš umbringen, abschlachten,
abstechen; *ša·r·kam šəškə·läš*
ein Schaf töten, erstechen.

šəškəldä·läš (ein wenig) stechen.

šəšmə (siehe *šəškäš*) das Schlagen,
das Geschlagene; *oren-šəšmə* das
Butterschlagen.

šə·štə der Gürtel.

šə·štə das Wachs; *šəštə·sarta* die
Wachskerze; *šə·štən* wächsern,
aus Wachs.

šə·tāš keimen; *šə·təšə* etwas Kei-
mendes; auch: der Keim.

šə·žβək die Nachtigall.

šəžə der Herbst; *šəžəm* im Herbst;
šəžədel·zə der Herbstmonat (Sep-
tember und Oktober).

šə·žyā tauend, stäubend (vom Re-
gen); *šəžyā·jūr jūreš* es fällt
Staubregen.

šəžyätä undeutlich, dämmerig;
šəžyätän kaješ es zeigt sich nur
unklar; *šəžyätä šindzän* trüb-
äugig.

šəžyätä·mäš dunkel, trübe wer-
den (von den Augen).

šəj der Jahrring (des Baumes).

šəjə der Hahnensporn; *äptän-
šəjə* id.

šətkəda vortrefflich(?); wird nur als
Ergänzung zu einem lobenden
Urteil angewandt; *piš jažo,
šətkəda* recht gut gemacht!

ši Silber; *ši·oksa* die Silbermün-
zen; *ši·šäryäš* der silberne Fin-

gerring; *ši·βədəškə tsikāš* ver-
silbern.

šidäš, äm schlagen.

šidä·läš sich schlagen, kämpfen;
Schlägerei beginnen; *šidä·ləšə*
der Schläger; *šidälmäš* das
Streiten, die Schlägerei.

ši·däš schlagen (?), schmieden;
äp·šät ši·dä der Schmied arbei-
tet (= *äp·šä·tlä*); *oksam ši·däš*
Münzen schlagen, münzen.

ši·yol der Wels (Fisch).

šimälyə schwärzlich.

šimbatš das Hermelin; siehe *pašš*.

šimə schwarz, dunkel, schwarz;
šim·xərəš zimmetfarbig (von
Pferden); *šim·šäddä·ŋə* der Buch-
weizen.

šin der Pilz, der Schwamm, der
Zunder.

šini die eiserne Radschiene; r.
шина.

šip der Pflöck, hölzerne Nagel.

ši·pkä die Kinderlulle; r. *зубка*.

ši·rāš einen Acker überggen.

ši·re die Egge; *šire·βil* die Eggen-
zinke; *šire·darta* der Eggen-
haken; *šire·arata* das Eggen-
gerüst.

širə ungesalzen, süsslich; frisch;
ši·rə yində ungesalzenes Brod;
ši·rə o·xrèts eine frische Gurke.

šiška·ltaš zischen, pfeifen.

šiška·lt·laš (oft) zischen; *šiška·l-
tal·ye·äš* id.

šiškāš pfeifen, heulen (vom Sturmwinde).

šiškəš die Halmflöte.

šištā·rāš, *em* erwecken, aufwecken;
tiðə kele·sen mqlā·nem irok
šištārāš šqm tšāšən er trug mir
auf ihn um sieben Uhr zu
wecken; *idā· šištārə ʿrpe·zəm*
weckt das Kind nicht!

ši·štāš reinigen, rein machen;
šištqmni zum Schuhflechten fer-
tig gemachter Bast.

ši·štə der Specht.

šit die Vierteilelle.

šitā·iāš rechnen; ansehen, für et-
was halten.

šižāš fühlen, ein Vorgefühl haben;
koti ta·mam šižən die Katze
ahnte irgend etwas.

ši·ndāš, *em* setzen, legen, bleiben
lassen; mit Kompositiven drückt
es die Dauer des Resultates
aus; *o·pten·ši·ndāš* legen (und
liegen bleiben); *šə·ren·ši·ndāš*
bestreichen, malen; *šin·ši·ndāš*
schlagen, durchprügeln.

ši·n^dzā, *šin^dzā* das Auge; *šin^dzā·*
χal, siehe *χal*; *šin^dzā·βan* die
Augenbrauen; *šin^dzā·βanlo* das
Stirnblättchen; *šin^dzā·rāž*, siehe
d. W.; *βat·šin^dzā* die Quelle.

šin^dzā·rāž der Augapfel; (*šin^dzā*
+ *ʿraž*?); *šin^dzārā·škə popa·*
zen traf gerade das Auge; *šin·*
d·zārā·štəšə augenscheinlich.

ši·n^dzāš, *si·n^dzāš*, *ām* sich setzen,
bleiben; *šits*, *sits*, *šist*, *sist* setze
dich, nimm Platz! *ið·l kə·lmen·*
šin^dzən die Wolga ist zugefro-
ren; *ti· edem piš pa·ien·si·n^d·*
zən dieser Mann wurde sehr
reich (und war es sehr lange);
läβrā·eš ši·n^dzən blieb im Drecke.

ši·n^dzāš, *si·n^dzāš*, *em* sitzen; ge-
blieben sein; *šin^dzə*, *si·n^dzə*
bleib sitzen; *leβāš·βqlnə kek*
šin^dzā auf dem Dache sitzt ein
Vogel; *stō·l·βqlnə pō·rtəštə sa·*
ma·βar šin^dzā auf dem Tische
in der Stube steht eine Thee-
maschine.

šin^dzāš, *šin^dzāš* wissen; *tiðə štə·*
mə mənən šin^dzəde·ok das ge-
schah, das hat man ohne mein
Wissen gethan; *am šin^dzə* ich
weiss es ganz und gar nicht,
habe nichts mit dieser Sache
zu thun; *kū šin^dzā* vielleicht;
man kann das ja nicht wissen.

šin^dzə·ðəmə unbekannt; unbesetzt.
šingä das Insekt, ein kleines Tier
überhaupt; *šingä·lak* die Raupe.
šingä·lək das Schlafdach; *šingä·*
ləkam kārāš das Schlafdach auf-
hängen; *šingä·l·kəštə amalaš*
unter dem Schlafdach schlafen.

šingä·lək eine Lade aus Baum-
rinde (für Getreide, Äpfel od.
dgl.)

ši·ngäš, *em* Raum haben od. fin-
den, hineingehen; *tə χa·lak ik*

- pörtašta* od. *pörteš a·kx-šingə* das Volk kann in einer Stube keinen Raum finden.
- šingə·rtəš* der Star.
- ši·ŋ^adäš, ši·ŋ^adä·räs* einführen, einpassen.
- škal* die Kuh; *škal-βaḡ* das Rindfleisch; *ška-l-ü* die Butter; *škal-βitšə* der Kuhstall; *škal-γətözə* der Kuhhirt; *ška·lam ·štä·š* melken.
- škälä* eben das, r. *toro*, (vielleicht *š + kälä*); *ke·n-škälä* ja, er ging; so war es; *am-bä·l-škälä* die Sache ist nur die, dass ich es nicht weiss.
- ške* selbst; *škamən* eigen.
- šket* allein; *škete·tok šin^azet* sitztest du hier allein? *šketem* ich (bin) allein; *šket iðdam keäš* nachts allein gehen.
- šli·ä* das Hintergeschirr (des Pferdes); r. *шляя*.
- šma* der Mund; *šma-γä·r^ašə* der Gaffer, siehe *käräš*.
- šmaβo·ŋgaš* die Mundhöhle; ein Mundvoll; *ik stopkam ik šma-βoŋgašeš partaš* ein Glas auf einen Zug austrinken.
- šmaðam^aga* der Gaumen.
- šoaš* erreichen, kommen, anlangen; *žep šon* die Zeit war gekommen; *m^añ šonam* (od. *tolan^t-šonam*) *tište·βek* ich bin schon hierher gekommen; *iümə šoeš* (ich) bin durstig.
- šoda* die Lunge; *šoda-šuda* der Wermut (Botan.)
- šoe* undicht, porös; *šoe·mi^aner* loses Gewebe; *šoe·βüän* mit weit auseinander stehenden Zähnen; *šoe·šəryə* Wald von dünnem Bestand.
- šoe* der Haufen; *katka·šoe* der Ameisenhaufen.
- šoeemäš* selten, undicht werden.
- šoe·n* (Adv.) selten, nicht häufig.
- šo·γəl* trotzig, hochfahrend (= *šäkläkä*).
- šò·kxš* die Ärmel.
- šo·kxšə* heiss, warm; *šokxšam ·štäš* wärmen, erhitzen.
- šokxšemäš* warm, heiss werden; *šokxšem^adäš* wärmen, brennen.
- šoktaš* verfertigen; beenden; *strojen-šoktaš* aufrichten, bauen (ein Haus); *tuma·jen-šoktaš* erfinden; sich erinnern.
- šòl* die Kohlen; *ta·l-šòl* die glühenden Kohlen.
- šol* der Querbalken des Schlittens.
- šol* der Darm; das Gedärm; *šolam šeläš* den Darm aufschlitzen (um ihn zu reinigen und nach tscherem. Brauch essen).
- šòl* die Ulme; *šo·l-u·kxš* der Ulmenast; *šol-pele·ðəš* die Ulmenblüte.
- šo·laš* kochen, sieden, gekocht werden; lärmern; *lem šo·leš* die Suppe kocht; *ərβe·z^aβlä šolat maðat* die Kinder lärmern.

šoldama·ktaš klirren, klimpern.
šolem der Hagel; *šolemän iur*
 Regen mit Hagel.
šolštaš, *am* stehlen; *šolšt·maš*,
šolšmaš der Raub, der Dieb-
 stahl.
šo·ltaš kochen, brühen; *šo·ltama*
 gekocht, gebrüht; *šolten-laktaš*
 auskochen; *šolten-šindäš* auf-
 kochen.
šo·la der Dieb.
šola, siehe *šolš*.
šo·lš der jüngere Bruder; *βätən*
šolš·na der Schwager, der Bru-
 der der Frau.
šoŋ der Schaum; *sara-šoŋ* Bier-
 schaum.
šoŋge·mäš altern.
šoŋge·m·däš alt machen; *ti e·ksek*
m·nən šu·k· šoŋge·m·den dieses
 Unglück hat mich dem Grabe
 näher gebracht.
šoŋgeštä·ltäš schäumen.
šoŋgeštäräš schäumen, mit Schaum
 bedecken.
šoŋge·štäš schäumen, moussieren.
šoŋga alt; *šoŋgedem* der Alte, die
 Alte.
šor der Schmutz, Kot.
šoran schmutzig, kotig.
šoraŋdaš beschmutzen, besudeln.
šoraŋdaš sich die Zähne stumpf
 essen (an Grünem).
šora·ŋgaš schmutzig, beschmutzt
 werden.

šora·ŋgaš stumpf werden (von den
 Zähnen); *olma·kar·ma·šeš pü*
šo·raŋ·sin·zən die Zähne sind
 vom Äpfelessen stumpf geworden.
šo·šam der Frühling; *tiðə slut·*
šaižən šošam dieses begab sich
 im Frühjahr.
šot das Rechenbrett; r. счёты.
šota·iaš rechnen, zählen.
šotkaš die Zähne einhauen.
šož die Gerste; *šož·šeräš* die Ger-
 stengrütze; *šož·βuž* die Gersten-
 ähre; *šož·altsik* die Gerstenspreu;
šož·atal die Gerstenstoppeln; *šož·*
azam die aufkeimende Gersten-
 saat.
šož (onom.) plätschernd; *iur šož·ye*
iureš der Regen plätschert.
šožye·štäš klirren lassen.
šo·ž·ažaš platschen; *iur šož·ažeš*
 es regnet stark.
šö·γälä rauh, uneben; die Uneben-
 heit; *söγ·lä·n gorna* ein unebe-
 ner Weg.
šö·γälä holperig, rauh (vom Wege).
šör die Kante, die Ecke.
šörän kantig, eckig; *šörän iam·*
dar eine eckige Flasche; *šörä·n·*
šörän ringsum eckig, prisma-
 tisch.
šöräš, *em* abwickeln, loslassen;
βindam šöräš eine Schraube
 loser spannen.
šö·räš, *em* abmahnen, abraten.
šö·rβä die Esche, der Eschenbaum.

šöryä·ltäš eine Schlinge machen;
šörgä·lten-šäkä·ltäš erwürgen,
 „eine Schlinge machen und auf-
 hängen“.
šöryäš überwerfen (beim Nähen),
 schlingen; *po:lōašara·žam šör-
 yäš* Knopflöcher säumen.
šöryqš die Schlinge, der Fang-
 strick, Lasso; *šöryqšqm šuaš*
 den Fangstrick werfen.
šörläš sich aufwickeln; abdünsten,
 verduften; *kerem šörlä* das Zug-
 seil zwirnt sich auf; *šörläšə*
sara schales Bier.
šör·nə das Gold; *šör·nə-dängä* die
 Goldmünzen; *šör·nə-šərtə* der
 Goldfaden.
štar die Beinbinde; siehe *ə·štar*.
šträš ein grobes, schlechtes Tuch.
što dass; r. что (selten).
štoβa damit, umzu; r. чтобы.
štrap die Geldstrafe.
šu die Kleie.
šu gesund, frisch; *šu li!* willkom-
 men! (Antwort der im Hause
 Befindlichen an die Ankommen-
 den); *šu ayal kotim puštaš ke-
 leš* die Katze ist nicht gesund
 und muss getötet werden.
šualyaš weich, stumpf werden
 (vom Stahl); *šualyaša* weich,
 stumpf.
šua·ltaš (Eisen) weich machen.
šu·ap die Dankbarkeit; die Arbeit
 als Entgelt; *iällän roβotaiaš*
palšet kəñə, *šuap lieš* wenn du

den Leuten bei der Arbeit hilfst,
 so werden sie dir dankbar sein.
šuaraš schärfen, härten.
šuaš, *am* schneiden, zuschneiden;
 (mom.) *šulaš*, siehe d. W.
šuaš, *am* gähren; *sara šueš* das
 Bier gährt.
šuaš, *em* werfen; *pušten-šuaš* er-
 morden; *iören-šuaš* umwerfen;
roen-šuaš umhauen, abhauen;
äzäm šuaš einen Missfall haben.
šu·βaš zusammenknüpfen (veral-
 tet); *sərtqm šuβaš* zwei Fäden
 zusammenbinden.
šu·βak die Geschlechtsfolge.
šu·βaš der Blasebalg, der lederne
 Sack, der Schlauch, die Stiefel-
 stulpe.
šuda·laš zanken, einen Verweis
 geben.
šuda·laktaš aufhetzen; zanken heis-
 sen.
šudan grasreich, grasig.
šuda·ŋgaš mit Gras bewachsen
 werden.
šudaŋ·daš Gras über etwas wach-
 sen lassen, grasig werden las-
 sen.
šu·da das Gras, das Heu; *šuda-
 β·lä* das Heu; *šudam ·štäš* mä-
 hen.
šu·ər der Mörser; *san·zal-šuer* der
 Salzmörser; *šuer-βanda* die Mör-
 serkeule.
šuke·mäš sich vermehren; *šukem-
 däš* vermehren, vervielfältigen.

šuke·rdə lange Zeit, längst, schon
lange; *šuke·rdə a·yal* unlängst,
vor wenigen Tagen, neulich.

šukeršə vor langer Zeit geschehen,
längst bekannt, alt.

šu·ka viel; *šuk·li* wie viel? *šuk·i·äš* vieljährig; *šuk·šo·tan* zahlreich; *šuk·narot* eine Menge Volk.

šuktaš gähren lassen, in Gährung bringen; *ərβezβlə βuižm šuk·tat βelə* die Kinder machen mir Kopfweg.

šuktaš werfen lassen.

šulaš scheren, nehmen; *ošam šulaš* einen Hengst verschneiden.

šulda·laš (einmal) scheren, aufritzen.

šuldeštä·rāš billiger machen, den Preis herabsetzen.

šulde·štāš billig werden.

šu·lōa billig, niedrig im Preis.

šultaš werfen, hinwerfen.

šulak die Gesundheit.

šulakan gesund; (*purayetšə!* guten Tag:) *šulakan li, šitsok* heil dir, nimm Platz!

šu·laktaš schneiden lassen; *šulak·tama* der Verschnittene.

šul·maßär die Blatternimpfung, die Blattern (am Oberarme); siehe *šulaš*.

šun der Thon, der Lehm; *šun·goršok* ein irdener Topf; *šunan* thonig, lehmig.

šunaš herumirren, heimatlos sein; *šunen·äläš* id.

šur das Horn; *škal·šur* das Rinderhorn; *šarda·šur* das Elennshorn; *šur·rərda* das Hornmark.

šur·ryaštaš Gesumm od. Lärm verursachen.

šur·ryažaš, am summen, brummen; *arašingäβlə šuryažat* die Fliegen fliegen summend umher.

šuri·kä das Hörnchen, die Ecke.

šuri·kän mit Hörnchen versehen; *šurikä·n^m·bükxš* die Wallnuss.

šurna das Getreide; *šurna·βilšə* der Acker (besät); *ponga·n·šurna* vom Mehlschwamm angefressenes Getreide.

šurša der Floh.

šurtama (*škal*) ungehörnt (Vieh).

šuš der Splitter, der Span.

šu·ša das Weberschiffchen.

šuštaš abreißen.

šu·šar die Wunde; *tədə taβa·r·dona šlän^{džə} šu·šaram ə·šten* er hat sich mit der Axt verwundet.

šu·šartaš verwunden, verletzen; *mɨn taβa·r·dona škəme·məm šu·šarte·näm* ich habe mich mit der Axt verletzt.

šu·ta der Spass; r. мыт; *šu·tam* *·štä·š* spassen, necken.

šulaš spassen, necken; r. мытеть.

šuž das Loch; die Porosität; *im·šuž* das Nadelöhr; *sakar·šuž* die

kleinen Löcher od. Blasen im Brote.
šu·žān voll von Löchern, porös;
šuža·nʹ galatš bauschiges Weizenbrot.
šužaš, *am* hungrig sein; *šuž·ša* hungrig; *šužmaš* der Hunger.
šužəl die Hakenpfrieme.
šü der Eiter; *šü ioya* der Eiter fließt.
šü die Kohlen.
šü der Hals, der Nacken; *šü·d̄iŋ* der Nacken.
šüä·ltäš (Wäsche) abspülen, ausspülen.
šüān voll Eiter.
šü·äš eitern; *šušar šü·èš* die Wunde eitert.
šü·äš der Kragen; *tayar·šüäš* der Hemdkragen.
šü·d̄äš befehlen, gebieten, bestellen; *tidə šü·den täländä kelesäš* er gebot Ihnen dies zu sagen.
šüδq ein Hundert; *šüδq·βi·z·ur* 30 Kopeken; *šüδa·nə·ll·ur* 40 Kopeken.
šüδqr ein Rubel (veraltet, wahrscheinlich = *šüδq ur*).
šükxšemäš allzu alt, untauglich werden; *pört šükxšemeš* die Pforte wird baufällig.
šükxšq alt, baufällig, veraltet; *pört šükxšq lin* die Stube wird baufällig.
šüktäš eitern lassen.
šülä·ltäräš zu (kurzen) Atemzügen

bringen; *šülältärenʹ·goltaš* erstickten.
šülä·ltäš (ein wenig) atmen; ausruhen.
šülältäš das Atmen; der Atemzug.
šüläš atmen, ein-, ausatmen; *šülä li tidə* atmet er?
šülq der Igel.
šü·lqš der Atem, der Geist; *špä·tō·i šülqš* der heilige Geist (auch *špä·tō·i duχ*).
šüm das Herz; *šüman* adv. herzlich.
šümbe·l der Bruder; *šümbe·l·plä·* die Brüder, die Bruderschaft.
šümbe·lkä mein Bruder (Vok.).
šün die Sehne; das Gummi, das Gummiband; *šün šap·šeš* (ich) habe Krampf in den Sehnen.
šü·nšap·šaš der Sehnenkrampf.
šinän aus Gummi, elastisch, zäh; *šinä·n ·štə* ein elastischer Gurt.
šündqk der Koffer; r. *сундукъ*.
šüngä der Erdhöcker, ein kleiner Hügel.
šüngän hügelig, voll kleiner Hügelchen; *šüngä·n alak* eine Wiese voll Hügelchen.
šüngäš klopfen, schlagen, klirren lassen.
šüşq, *šüşə* der Eiter; faul, moderig; siehe *šüäš*.
šütälä·läš (ein wenig) loswickeln, loswinden, losmachen.
šütäš (die Beinbinden) aufwik-

keln; etwas Gebundenes loslösen.

šütkäš klopfen, klirren lassen.

šütläš aufgewunden werden.

ša·βān der Pfahl.

šak gierig, trachtend nach; *oksalan šak* gierig; *roβotajāš šak* edem ein fleissiger Mensch; *ede·mānlān šak* nach dem Eigentum Anderer trachtend.

šakla·naš, *ša'la·naš* trachten; eifrig sein; pfuschen; *kašškaš šaklana* er ist begierig nach Speise.

šaktaš, *em* einstecken, verbergen; *it·nām ša·ktaš* Flachs rösten; *šakten·goltaš* stehlen und verbergen.

šalaš schmelzen; *la·m ša·lā* der Schnee schmilzt.

šala·ta geschmolzen, nass; *šalata·lam* nasser, sich ballender Tauschnee.

šala·taš schmelzen; *ke·tšā la·mam šala·ta* die Sonne schmilzt den Schnee, der Schnee schmilzt in der Sonne.

šala·ktaš schmelzen lassen (selten).

ša·lōar der Flügel, Fittich; *komba·šalōar* der Gänsefittich.

ša·lō·ran geflügelt; *kužašalō·ran* mit langen Flügeln.

šalō·rane·mäš beflügelt werden.

šalō·ranem·dāš beflügeln.

šama·laš ein wenig wetzen, schärfen.

šama·ltaš, *am* sich wetzen; gewetzt werden.

šama·ltaš, *em* oft wetzen.

šamaš, *em* schleifen, wetzen.

šan·za·la·laš ein kurzes Wiehern ausstossen.

šan·za·laš wiehern (vom Pferde); *ārānām šan·za·leš* es wiehert seinen Kameraden nach.

šaŋga·ltaš, *am* stolpern, fallen.

šaŋgaš, *em* stossen, umfällen.

šap·ša·laš, *em* küssen.

ša·p·šaš, *am* ziehen; saugen; (Tabak) rauchen; *taβa·k ša·p·šaš* rauchen; *škalam ša·p·šaš* melken; *šūn šap·šeš* (ich) habe Krampf in den Sehnen; *kere·mām šap·šaš* ein Seil zuziehen; *kere·m·gits šap·šaš* an einem Seile ziehen.

šap·še·dāš herausziehen, hinundher ziehen.

šap·štaš, *em* ziehen lassen, (mit Pferd) fahren; *šap·šten·goltaš* eine Fuhre, Ladung od. dgl. wegenden; *šap·šten·geäš* davonfahren (und selbst mitgehen); *mar·βlä alašta äðerām šap·štat* die Tscheremissen sind in der Stadt Fuhrleute.

šap·ša·ktaš ziehen lassen; zu rauchen geben.

ša·p·šalaš, *am* ausziehen, (ein wenig nur) ziehen, (eine Kuh) melken.

šapšala·ltaš ausgezogen werden;
šapšala·lt-šin^dzäš gemolken sein
 (von der Kuh).

ša·pšaltaš, *am* gezogen werden
 od. sein.

ša·pšaltaš, *em* beständig ziehen,
 rauchen, melken.

šar der Kot, Unrat, Dreck.

šaraltaš sich stossen, an etwas
 streifen.

šara·laš durchstossen, durchboh-
 ren; *kə·zə·dona pałkam šara·l-
 šindäš* ein Lamm abstechen.

šara·ltaš, *am* sich hineinstossen;
rekä šara·lteš įärəška der Fluss
 fliesst in den See; *šin^dzärä·ška
 kaša·rya šara·ltan* ein Stäubchen
 ist in das Auge gedrungen.

šara·ltaš, *em* klopfen, schlagen.

ša·raš, *em* stossen, bleuen, stechen,
 stecken; *puma·yam šaren-šin-
 däš* ein Papier durch und durch
 stechen; *šin^dzäm ša·ren-la·ktaš*
 die Augen ausstechen; *šue·r-
 βanda·dona ša·raš* mit der
 Mörserkeule hauen, stossen; *ta-
 ya·r šaraš* (Wäsche) waschen
 (mit langen Stangen).

šare die Möwe; *kol-šare* id.

šarke·däš stecken, stechen.

šaraktaš bleuen lassen, zu bleuen
 befehlen.

šats, *sats* der Russ; *pört tsits šats
 βelə* die ganze Stube ist schwarz
 von Russ.

šatsan berusst.

šatsangaš berusst werden.

šatsa·ŋ^adaš berussen.

šatse·däš den Schornstein fegen;

šatse·däšə der Schornsteinfeger.

ša·žar die jüngere Schwester.

šəβä das Los; der Anteil (im
 Spiele).

šəβä·läš (einmal) spucken.

šəβäš, *em* speien, spucken (mit
 Speichel heilen, zaubern; mom.);
täyülän šəβäš Jemand bespuk-
 ken, anspeien.

šəβe·däš spucken; in Zwischenräu-
 men regnen; *įur šəβe·deš* es
 fällt ein stiller Regen.

šəβəl der Speichel; *šəβə·lβat* id.;
šəβəlβəđəm įokta·raš besabbern.

šəβə·ltäš speicheln, mit Speichel
 besudeln; speien.

šə·βər die Sackpfeife.

šəβərβa·štar der Besen, Kehrbesen.

šəm sieben (als Attrib.); *šəmlə
 šəm^a dərle edem* 77 verschie-
 dene Menschen.

šəm das Gefühl, Mitgefühl; *šəm
 uke* ich fühle nichts.

šə·mä dunkel, finster, schön; *šəmə·
 βəl* die Regenwolke; *šəmə·lit-
 sän* mit schönem, gesundem An-
 gesicht.

šəmə·βatš die Angelika (Botan.).

šəməlä·näš dunkel werden; *pał šə-
 mälä·nä*, *įur toleš βek·ät* die
 Wolken werden dunkel, es wird
 wahrscheinlich Regen kommen.

šəmän empfindlich, émpfindsam.

šqmä·näš = *šamälänäš*.

šqmä·täš schön, dunkel machen;

sakaram šqmätäš ein Brot dunkelbraun backen; *šträšqm šqmätäš* einem Kleid, einem Gewebe die richtige Farbe geben.

šqmšə der siebente.

šq·mšər gefrässig, diebisch; *šqm·*

šə·r yotī eine diebische Katze.

šqmtəmq gefühllos, unempfindlich.

šqmq sieben; *šq·mqten a·lanət* sie

waren sieben; *šq·mq·ke* alle sieben.

šq·mqtän die Sieben (im Kartenspiel).

šqp geschwiegen! *šqp iðβast* still geschwiegen!

šqpkän der Knöterich.

šqplä·näš schweigen, still werden.

šqpländä·rāš zum Schweigen bringen.

t.

ta, tä irgend; vielleicht; *tä·yü* irgend Einer; *ta·ma* irgend Etwas; *ta·γ·nam* irgendwann; *ta·yatse* irgendwie, ich weiss nicht wie; *ta·malan* aus unbekannter Ursache; *ta·maxaṇ* einigermaßen.

taβa·i wohlan; r. давай; *taβa·i štenä* = *aḷḷa· štenä* lasst es uns thun, machen.

ta·βak der Tabak; *taβa·k·pałš* die Tabaksbüchse; *taβak·ki·rkä* id.; *taβa·kam ša·pšas* rauchen.

taβan, siehe *taβa*; *taβa·n miž* schlechte Wolle.

ta·βar die Axt; r. топоръ; *taβar·βurya* der Axtstiel; *taβardoš*, siehe *toš*.

ta·βar die Handelswaren; r. то-

варъ; *sakoḷ ḍaβa·ram β·ža·la* er verkauft allerlei Waren.

ta·βa unreine, untaugliche Wollenbüschel, welche dem Schafe ausgehen.

taβakan stellenweise, zeitweise; *ta·βakan karšta* zeitweise thut es weh; *tene arža taβakan·ḍa·βakan lin* der Roggen ist nur stellenweise gut.

ta·ḍār der Tatare; *taḍa·rmarja* die Tatarin.

tayan das Hufeisen.

taya·nlaš beschlagen (ein Pferd).

taya·nlaktaš mit Hufeisen beschlagen lassen.

taya·rša heutig; *taya·ršen* von heute.

tayałšə heute.

tayaške·pek einen unbestimmten Zeitraum vorwärts, siehe *ta* und *kaške·pek*.

taja·ltaš sich verstecken, verbergen.

tajaš verbergen, verstecken, begraben; r. *таить*; *šola äderß·läš-tgm tajan-γoden šaryeš* der Dieb versteckte sein Eigentum im Walde; *kolašam tajaš* bestatten.

tak, tak-i beständig, immer; r. *такъ и*.

ta·kèš ohne Bezahlung, umsonst, vergebens; r. *такъ*; *takeš päšä* eine unnütze Arbeit; *takeš puaš* schenken.

ta·kar hartgetreten (vom Wege).

ta·karyaš viel getreten, hart werden (vom Wege).

ta·kartaš einen Weg hart und gut machen (durch vieles Fahren).

ta·lan das Glück; r. *таланъ*.

tala·nan glücklich.

talaša·laš sich ein wenig schneller bewegen.

tala·šaš eilen, sich sputen.

talašta·raš beeilen, antreiben.

talašta·raktaš antreiben lassen.

tala·štaktaš beeilen, antreiben.

ta·mṛga der Flecken, Schmutz; *ta·mṛgam ·štäš* beschmutzen.

tanga·tā der Stumpf, das Stammende (des Baumes); der Klotz.

ta·ngaž das Meer (gewöhnl. der Kasp. See); *tangaž-βesmo·ṅgar-štaš* überseeisch, ausländisch;

tangažša·ṽlnaš id.; *tangaž·dər* das Küstenland.

tapla·naš trocknen (die Erde); *šo·šam ze·mlä iḷe·ak taplana* im Frühling trocknet die Erde langsam.

taptaš schmieden, mit Stahlschneide versehen (ein Werkzeug); dünn schlagen.

tapar eine sehr kurze Zeit; *ik ta·pareš kaž·met pu·ok* gieb mir dein Messer für einen Augenblick!

taparan zeitweise, stellenweise.

ta·ra eine Art kleiner Käse.

tara·kan der Kakerlack; *tarakan·barsa* die Bohnen.

tara·ltaš sich verzweigen, auseinander gesperrt werden.

taraš ausbreiten, auseinander sperren; *ḷalam taraš* die Beine spreizen.

tarβa·ltaš sich abspalten, sich splintern.

tarβaš der Splitter, Span.

ta·rβaš, em abspalten, abreißen.

tarlaš sich ausbreiten, sich öffnen.

tarnaš sich ausbreiten, gabeln.

ta·rta die Femerstange; *tarta·ye·rem* od. *tarta·βan·za·ltaš* der Strick, mit welchem die Femerstange festgebunden ist; *tarta·im·ni* das Femerpfund.

ta·rak die saure Milch.

taška·laš (auf etwas) treten, mit dem Fuss bedecken.

taškaltāš, am getreten werden.
taška·ltāš die Treppe, die Leiter.
taškaš treten, lange auf Etwas stehen.
ta·ta die Schleie (Fisch).
tau der Dank; *taum ə·štāš* danken; *taum əštə·šə* dankbar; *taum əštə·dəmə* undankbar.
ta·za wohlgenährt, beleibt.
tazae·māš fleischig, gesund werden.
tazae·m·dāš fleischig machen.
tazala·naš gross, fleischig werden; gut leben.
tazalanda·raš wohl ernähren, beleibt machen.
tažə sogar (selten); r. даже.
tä (-də, -dä) und, auch; darnach; r. да? *ka·tškadə-dä iü·də* ihr esst und trinkt; *ka·tškeš-tä ə·lä* er isst nur; *mi·en-dä tolan*, *mi·en-do·lan* er ist gekommen.
tä, tä — *tä* vielleicht, entweder — oder; *tä to·ləš tä a·γəš* entweder kommt er oder nicht.
tä ihr; Sie.
tä·βāš mit Eis belegt werden.
täβə das Eis (in mehreren Schichten am Wege od. dgl.); *koloβets-täβə* das Eis im Brunnen (auch: der Brunnenschwengel).
tä·βə der Brunnenschwengel; *tä·βə·βe·də·rä* der Brunneneimer.
tä·γä der Hammel; *kesə-dä·γä* der Bock.

tä·γä·nä der Trog (für die Tränke);
tsəβə-tä·γä·nä der Hühnertrog.
tä·γāš männlich (vom Schafe).
täxpə·lnə, *täxpəlan*, *-patsən*, *-paka* fern.
tä·i·l abschüssig.
tä·i·nāš sich beugen, lehnen; *tiske·rə·k tä·i·nemä* komm näher!
tä·i·ndä·rāš beugen, biegen.
tä·i·nəktāš Etwas in lehrende Lage stellen; sich lehnen lassen.
tä·i·nəštāš sich hinundher beugen, schwanken.
tä·läš wetteifern; *ədə·rə·m tä·läš* um die Hand eines Mädchens wetteifern.
tä·lək das Jahr (selten).
tä·ləkāš einjährig; *tä·ləkā·š-əzä* ein einjähriges Kindlein.
tälyü·də die junge Stute, das Stutenfüllen.
tälä·kā flach; *tälä·kā·βloška* ein flacher Teller (= *kua·š ploška*).
tämdän, euch; der eurige; siehe *tä*.
tā·ŋ der Freund, Kamerad.
tä·ŋä die Münze; ein Rubel; *pə·ləš-tā·ŋä* der Ohrring; *ik tā·ŋä* ein Rubel; *ši·də·ŋä* eine Silbermünze.
tā·ŋən in gleicher Höhe mit; *šü·də·ŋən* halshoch; *pulβui·də·ŋən* kniehoch, bis an die Kniee.
tā·ŋi·ts (siehe auch *tā·ŋən*) bis an; *pü·ä·štə βət mə·länem koŋ·lə·də·ŋi·ts* im Damme geht mir das Wasser bis mitten an die Brust.

tä·pnäk das Ränzel (z. B. der Schüler); *täpnäkəm sükälten-kaštaš* mit einem Ränzel auf dem Rücken gehen.

tär die Zahlung, Bezahlung; *tärəm puaš* bezahlen; *tär·rēš paraš* Arbeiter werden, dienen.

tärβä·näš sich bewegen.

tärβä·näläš sich bewegen, zittern, schwanken.

tärβä·täš bewegen, schwingen, schwanken lassen; *ju·kam tärβä·täš* die Stimme erheben.

tärβä·täläš (ein wenig) schwanken lassen.

tärläš (Leute) mieten, werben; *tär·l·mą po·so·ska* die Mietskutsche.

täzə·lä der Schleim (der Fische); *ko·l·däg·lā* id.

täzə·län schleinig, schlüpfrig; *tä·g·län·n gəl* ein glatter Fisch.

te·še (*te·šek*) sieh hier! siehst du, so! *te·xen*, *te·xe·nə* ein solcher, so wie dieser od. hier.

tel der Winter; *teləm* im Winter; *tel·yorna* der Winterweg; *tel·βar·yem* die Winterkleider.

tēm voll; *teməška kaš·kaš* sich satt essen.

temä·ltäš ergänzen, vervollständigen.

te·mäš, *äm* voll werden, genug werden; *βät padašta temən* der Topf ist schon voll Wasser.

temäš, *em* füllen, ergänzen; *pa-*

dam βät·dona temäš den Topf mit Wasser füllen, vollgiessen.

temə voll; *padašta βät temə = βät padašta tsitso·k* der Topf ist voll Wasser.

tem·dä·läš (ein wenig) andrücken, zudrücken.

te·m·däš zudrücken; füllen.

te·nè heuer; nun, nunmehr; *te·nè jažò kä·ngəž a·lə* wir haben heuer einen schönen Sommer gehabt. *teneškot* dieses Jahr; *tene·škodam* heuer.

te·nge, *tenge·lä* so (wie dieser), siehst du hier, so!

tengeršə gestrig; *tengeršen* seit gestern.

tengešə gestern.

ter (= osttscher. *terko* die Tasse?) nur in *ätəder* die Fässer, das Geschirr.

tepe·nä die Grube, welche als Riege dient; *tepenä·yama·ka* der Riegenofen.

terβen mit, auf; *terβenet tsäšet* hast du deine Uhr bei dir? *ku·yizä derβen popaza* (er) trifft gerade auf den König.

terpäš ertragen, erdulden, aushalten; r. *терпѣть*.

tə jener, er (attrib.); *tə ala* jene Stadt; *tə ede·mbə·lä* jene Menschen.

təše, *təšek* dort, dorthin; sieh da; *təše tinge·lä* r. *вотъ какъ!* siehst du, so!

təpelnə auf jener Seite (*tə* + *pelnə*).

təpətsən von jener Seite her.

tədə jener, er, pl. *nənə*; *tədən* sein, der seinige.

tədələnen darum, dessentwegen.

təyə'näs abgetragen, abgenutzt werden.

təyə-täs vernichten, abnutzen.

təyə der Spiegel; *təyərokna* das Spiegelglas; *toplot təyəbəšt an-əzəš* sich beständig im Spiegel betrachten.

təxäl gerade (von der Zahl); *uta təxäl* od. gew. *ut təxäl* gerade oder ungerade?

təxäl-o'k ohne Bezahlung.

təxen solcher, solch einer.

tək (onom.) eine schnelle Betastung; *tək əštäs* betasten (= *təkäs*).

təkäläs berühren, betasten.

təkäs betasten; knipsen (mit den Fingern).

təkədə-lštäs betasten, mit dem Finger berühren.

təke-əš anrühren, berühren.

təke-əläš berühren, betasten.

təkə die Stütze.

təkälä-ltäs sich stützen; *stənä-əš*

təkälä-ltäs sich an die Wand stützen.

təkə-läs stützen.

təkələktäs stützen, sich lehnen lassen, mit Stütze versehen.

təknä-läs berührt werden.

təknäs, *tə'näs* berührt werden, betastet werden.

təknə-ktäs berühren, betasten.

tə-lzə der Mond, Monat; *temša ələzə* od. *tələzə-βuḡ* der Vollmond; *pə-ləzə* der Halbmond, die Mondsichel; *janβar-* od. *jambar ələzə* der Januar.

tələ'näs phantasieren, irre reden (in Traume od. während einer Krankheit).

tələ-nəktäs phantasieren, schwindeln lassen.

tələ-täs Phantasien eingeben.

tənäm damals, zu jener Zeit.

tənärə so viel.

tər die Grenze, der Rand; die Schärfe; *tərəš* am Rande; *kə-zə-dər* die Messerschärfe.

tər-rän mit scharfem Rande, scharfer Schneide; *jažo:dərä-nʔ gəzə* ein Messer mit guter Schärfe; *tərän-əzəškä* eine Tasse mit auswärtsgebogenen Rändern.

tərβə die Lippen; *küşəl-dərβə* die Oberlippe; *ül-dərβə* die Unterlippe; *tərβə-βəlβäl-βandaš* = *uḡs*, siehe d. W.

tərβə-n-əzəš niesen; *tərβən-əzə-ktä* (ich) will niesen.

tərde-mša die Eistrinde am Ufer-
rande; siehe *temäs*.

tredäs schneiden, abscheren; ernten.

tretmäš die Ernte.

tə·rə die Stickornamente, Broderieen; *tə·rəm tə·rlāš* brodieren, benähen.

tə·rək das männliche Geburtsglied.

tə·rəs ganz; gerade; *tə·rəs lu·dāngā* gerade 10 Rubel (nicht weniger und nicht mehr); *sak·ar tə·rəs-ok* das Brot ist noch unbeschädigt.

tə·rlāš benähen; nähen; sticken, brodieren; *tə·rləmbə·lā* die Ornamente, die Stickarbeiten.

tə·rlə die Art, Sorte, Kategorie; *sak·o·i·dər·lə* allerlei, verschiedene; *šə·mlu·šə·m·dər·lə* 77 verschiedene Völker und Sprachen d. h. Alle nach der Ansichten der Tscheremissen.

tə·rlə·lāš einschneiden; *tə·rlə·ləm bə·r* der Einschnitt.

tə·rtəš der Kreisel, die Rolle.

tə·šāk, təšä·ken dort, dorthin.

təšə·tsən von dorten.

tə·škä die Staude, der Strauch, Busch; *pər·ke·m·dəš·kä* der Haselstrauch.

təš·kälä das Gebüsch.

təš·ke·pe, təš·ke·pek bis dahin; dorthin.

təš·kälä gerade so.

təš·lä·ltäš, əm ausgeforscht werden; durchsichtig sein.

təš·lä·ltäš, əm spähen, lauern.

tə·šlāš genau betrachten, ausspähen, ausforschen.

təš·tə dort.

təš·tə·šə dortig.

tətə·rā der Nebel, die Finsternis.

tətə·rältäš, əm in Rauch aufgehen.

tətə·rāš, əm in Rauch aufgehen lassen; *lad·an·dona tətə·rāš* Opferrauch spenden.

tə·i, nur in *tə·i·a·k maneš* od. *tə·i·a·βe·le maneš* es schmeckt bitter, abscheulich.

tə·ja der Spazierstock; die Krücke.

ti dieser, er (attrib.); *ti·ye·tšə·štə* in diesen Tagen.

ti die Laus; *βui·di* id.; *ti·βə·zik* lausig; *tim a·d·raš* sich lausen.

ti·äk der Schreiber (eine Amtsperson).

tiä·tšək der Psalmenleser.

ti·βe·tsən von dieser Seite her (*ti* + *petsən*).

ti·βel·nə auf dieser Seite (*ti* + *pel·nə*).

ti·də dieser, der; er; *tiš·tā·ken* hier.

ti·yət der Birkenteer.

ti·när, tinä·rə so viel wie dies, siehe *närə*.

tir der Schlitten; *tir·djal* der Ständer; *tir·yre·slä* der Schlittenrahmen; *tir·β·ra·χama ke·tšə* das Fest Mariä Verkündigung.

ti·šāk, tišä·ken hier, bis hierher.

tišə·tsən von hier.

tiš·pek, tiš·ke·pek bis jetzt; hierher.

tṛ·n du; *tṛ·nlä·net, tṛ·länet, lät* dir; nach dir, dich zu suchen; deinetwegen.

tṛ·ŋ der untere Teil des Stammes f. *tyvi*; *pušängə tṛ·ŋ = tṛ·ŋ*.

tɪŋˈdäs erstarren lassen, starr, steil machen.

tɪŋä die Wespe.

tɪŋä-läs, *äm* beginnen, anfangen; *karyašta-laš tɪŋä-läs* zu laufen anfangen.

tɪŋä-ltäš die Abteilung, das Kapitel (im Buch).

tɪŋäs erstarren; *kolaša tɪŋən* der Tote ist schon starr, steif.

tɪŋə-lyäs erfrieren, erstarren.

tɪŋə-ryäs erfrieren, erstarren; *ki-dem tɪŋəryä* meine Hand erstarrt.

tɪŋərtäs der Kälte aussetzen, frieren lassen.

tɪŋe, *tɪŋe-lä* so (wie er).

to·daš zerbrechen, in Stücke gehen; *to·dən-šuaš* ganz zerbrechen (und wegwerfen); *sakaram todaš* ein Brot zerstückten.

to·dalaš zerbrechen; *pandam to·dal-šuaš* einen Stock zerbrechen.

toxa·tka die Fabel; r. догадка; *toxa·tka·dona po·paš* in Fabeln reden; *toxa·tkam sirəša* der Fabeldichter.

to·xot die Einkünfte; r. доходъ.

to·xtar der Doctor, Arzt; *tidə doxtar·doka kaštan* er begab sich zum Arzt; *toxtarla·naš* kurieren, heilen; *toxtarlan·maš* die Medizin, die Heilkunde; die Heilung.

to·i das Messing; *toi·ma·star* der Kupferschmied.

toka nach, zu, nahe zu; *tokem*, *toket*, *tokaža* (zu mir, dir, ihm) nach Hause; *ala·doka to·stoka ke·äs* einen Bekannten besuchen, der nahe der Stadt wohnt.

toka (dasselbe Wort wie das Vorige) beinahe, nahe; neulich; sogleich; kaum, schwerlich; irgendwie, nachlässig; *to·ka·doka* mit grosser Mühe; sehr nahe; sehr nachlässig; *toka-ra·k* näher; ziemlich; kaum; *tokala* in der Richtung auf.

to·laš kommen, ankommen; *tolan·paraš* einwandern; *tolan·äläs* sich ansiedeln, sich niederlassen; *tolan·äləša* der Ansiedler.

tolya die Schuld, die Schuldverbindlichkeit; r. долгъ.

tolo·ta der Meissel; r. долота.

tolo·ˈna das gedörrte Hafermehl; r. толокно.

tolšnik der Schuldige; r. должникъ.

toma·sa die Sorge, der Kummer.

tona bei, an, mit u. s. w.; *tonem*, *tonet*, *tonaža* u. s. w., bei mir, dir, ihm, zu Hause; *rekä·dona* am Flusse, mit dem Flusse; *kranda·š-tona stö·l·dona siräs* am Tische sitzen und mit dem Bleistift schreiben; *möskä·dona pirə i'·päreš əlenət* der Bär und der Wolf lebten zusammen.

tonə der Kern; *olma·doŋ* der Apfelkern; *pükxš-ton* der Nusskern.

top ein hölzerner Ball (Spielzeug).

to·pèts der Flegel (des Dreschflegels); r. дубецъ.

to·plot immer; *t̃nge·ok a·lan li to·plot* war es immer so? *toplo·t alša* beständig.

to·pol die Pappel; r. тополь.

tor dicht, eng; *aläš tor* allzu eng leben, zu wenig Raum haben.

to·ran nach, gegen; *ala·-đoran ko·daš* in der Nähe der Stadt, ausserhalb der Stadt bleiben.

tore·lkä der Teller; r. тарелка.

tore·mäš verengt werden.

tore·m^{ndäš} einengen, hineinzwängen.

to·reš die Breite; der Einschlag (beim Weben); quer über; *olitsä·-đoreš keäš* quer über eine Strasse gehen.

tore·štaßar die Hacke, der Karst (= *motik*).

tor·ye·jäš abdingen, russischen Handel treiben; r. торговаться.

tor^{le}·mä·ltäš süß werden.

tor^{le}·mäš süß werden.

tor^{le}·m^{däš} süß machen, versüßen.

to·r^{la} süß, schmackhaft.

tortsan von; siehe auch *·tona*, *toka*, *toran*; *to·rtsanna* von Hause; *karak-tortsan* aus der Nähe des Berges; *ala·-đortsan* aus der Umgebung der Stadt.

tos der Freund; *tosanⁿ gaššaš* Freund sein mit Jemandem.

tosar^{tna} (auch *tosar^{na}*) ärgerlich, verdriesslich; r. досадно.

toš der Rücken des Messers od. der Axt; *taßar-đoš* die Hammeraxt; *kəza-đoš*, *sä-đoš* der Messer od. Sensenrücken.

toša hager? r. тоще.

tošae·mäš mager, hager werden.

tošae·m^{ndäš} aushungern, ausmageren.

tošta·ngaš veralten.

tošte·mäš veralten.

to·šta alt; *to·šta zako·n* das alte Testament; *tošta yodam* früher, vor alten Zeiten.

to·štašèn von Alters her, seit alten Zeiten.

tot der Geschmack; *to·tama* geschmacklos.

to·tan schmackhaft; *tor^{la}to·tan* süß.

toteštä·ltäš schmecken.

toteštä·räš kosten lassen.

tote·štäš kosten, versuchen.

totla, siehe *tor^{la}*.

tökä ein russisches Mädchen.

tö·ngəl der Stuhl, die Bank.

tör recht, gerade; *ik tör* einerlei; *ik tör yoltaš* (eine Uhr) stellen (nach einer anderen); *tö·r yoltaš* richten, lenken (ein Boot od. dgl.); *tör-o·k* ganz gerade.

töryä·ltäš springen, hüpfen.

töryäš springen; zucken; *s̃·n^{dä}zä töryä* das Auge zuckt.

töryeštä-läš sehr schnell laufen;
stürzen, hüpfen.

törye-štäš springen, stürzen.

törlänäš sich verbessern, gut werden, genesen.

törläš verbessern, gut machen, wieder einrichten, berichtigen;
tiðə törlä ške pörtəžəm er bessert seine Stube aus.

törlä-täš, -tä-läš verbessern, gut machen, heilen; *ki-ðəm kərən-šu-en törlätä-š keleş* ein verrenktes Glied muss man wieder einrenken.

töfok, törok gerade, in gerader Richtung; *ke ti korna-ðona törok* geh diesen Weg gerade aus.

tö-rsər uneben, unrecht, ungerade.

tra-ka die Schlägerei, das Handgemenge; r. драка.

tra-n^aza die Dachschindel; r. дра-ница.

träñ der Schmutz, Kehricht; r. дрянь.

träznäš reizen, aufhetzen.

treßü-jäš fordern, verlangen; r. требовать.

triñ abschüssig, mit der Seite zugewandt, nach der Seite; *tri-ñ-ßär* der Abhang, der Abschuss, die Böschung.

triñe-mäš schief werden, sich werfen.

triñe-m^adäš zur Seite biegen.

tropļš das Schrot; r. дробь.

trußa der Schornstein; r. труба.

trupka die Tabakspfeife; r. трубка.

trutna schwer, beschwerlich; r. трудно; *trutnajemäš* schwer werden; *trutnajemdäš* beschweren, hindern.

trūk, siehe *tgrūk*.

tsaßa-tar falb, isabellenfarbig (von Pferden).

tsað-ra Reisig, trockene Äste im Walde.

tsað-ma-ktaš, siehe *tsod-ma-ktaš*.

tsa-klaš, tsa'-laš, em bemerken, verstehen; *tsa'lem* ich verstehe (als Antwort); *tsa'-laš a'-li* unmöglich zu bemerken; *tsa-kla-maš* die Aufmerksamkeit.

tsa-klaktaš aufmerksam machen, die Aufmerksamkeit auf Etwas lenken.

tsa-ma das Füllen; *tsama-ßatš* eine Rumexart; *tsama-maž* der Rotz (eine Pferdekrankheit); *tsa-mam-štäš* füllen.

tsaŋ die Glocke; *tsaŋ iļmā* die Zunge der Glocke.

tsaŋgart klingend, tönend; *tsaŋgart šakta* ich höre etwas; *tsaŋgart mara* es klingt.

tsaŋgarta-ltaš, em klingen, tönen lassen.

tsara das Häutchen; *tsara-mana* das Windei.

tsara das Häutchen über dem Augapfel.

tsarya hell, durchdringend; *tsarya-
iukan* mit heller Stimme.

tsaryalaš eine dünne Scheibe ab-
spalten.

tsaryalta-raš spalten, schichten.

tsaryaltaš, am sich spalten, schich-
ten.

tsaryas spalten; *pum tsaryaš* einen
Splitter od. Span losspalten.

tsarkèm das Scheit Holz.

tsarke·mläš Holz scheiten, Holz-
scheite spalten.

tsaškèr das Reis, Reisig.

tsašt'ra hart, rauh, spröde.

tsat sehr dicht; *tsatrak sin'zäš*
allzu dicht neben Jemandem
sitzen.

tsatkan der Waldgeist, Waldteu-
fel.

tsatkada stark gespannt, straff.

tsatkademüš sich stark spannen.

tsatkade·m'däš straff ziehen; *ke-
re·mqm tsatkade·mden* er zog
das Seil straff.

tsatsaš beabsichtigen, wollen; *ro-
potaiaš tsatsaš* zur Arbeit ge-
hen.

tsaž, nur in *tsa·žβqłš* der wilde
Rettig.

tsažyata stark, bitter; *tsažyata·
sara* starkes Bier.

tsažyatae·mäš stark, bitter werden.

tsažyatae·mdäš stark, bitter ma-
chen; einen Beigeschmack ge-
ben.

tsažyaštaraš jucken, beissen,
schmerzen; *san'zal tsažyaštara*
das Salz brennt in der Wunde.

tsa·žyažäš kneifen, jucken.

tsä·yän die Schwertlilie.

tsä·knäš rückwärts gehen.

tsäktäräš rückwärts ziehen.

tsängä die Dohle.

tsär jede Stelle am Schafe, wo
keine Wolle wächst.

tsä·rä nackt, bloss; *tsärä·ja·la* mit
nackten Beinen, Füßen; *tsärä-
yidä* mit nackten Händen; *tsärä-
šü* od. *-šüän* mit blosser Halse;
tsärä·öir der Lastschlitten.

tsä·räyap·sa·ŋga der Kellerwurm
(auch *mokri·tsa*).

tsärä·yek die Fledermaus.

tsäräš, em verbieten, verhindern;
tištä·ken tsärät šap·ša·š das
Tabakrauchen ist hier verboten;
tsä·r·mäš das Verbot.

tsärlä die Stadt Carevokokšaisk;
tsärlä·mara ein dort geborener
Tscheremisse.

tsärlän (selten), siehe *tsärlä·ŋga*.

tsärlä·ŋga der Reiher.

tsärnälä·läš (für kurze Zeit) still
stehen.

tsärnäš gehemmt werden, stocken,
still stehen.

tsäš die Stunde; die Uhr; r. *часъ*,
часы; *kok tsäšäštə toleš* er
kommt in 2 Stunden; *təštä·ken
kamdzäš əlen* er war 3 Stunden

- dort; *ik tsäš perβi* vor einer Stunde; *karma·ni-dzäš* die Taschenuhr.
- tsäš* das Glück; r. счастье (?); *puraδzäš*, siehe d. W.
- tsäšän* glücklich (von Menschen).
- tsä·škä* die Schüssel; r. чашка; *tšä·tšäškä* чай-чашка.
- tsäšo·m·ná* die Kapelle, Grabkapelle; r. часовня.
- tsä·tsä* gut; vortrefflich; das Spielzeug; alles was man den Kindern geben will.
- tse·βer* gut, schön; *tse·βer·r yelšə* schönes Wetter; *tse·βer·r äzä* ein schönes, liebliches Kind.
- tse·βere·mäš* sich verschönern.
- tse·βere·m·däš* verschönern.
- tse·βerlänäš* schön sein oder werden.
- tse·me·rä* eine Rinderkrankheit.
- tser* die Krankheit, das Siechtum.
- tsè·rkə* die Kirche; r. церковь; *tsè·rkəšk keäš* die Kirche besuchen; *tse·rkəβu·i* Kirchendach; *tserkəβitšə* Kirchhof.
- tserlä·näš* krank sein, kränkeln.
- tse·rot* die Reihe; *tsero·tona* der Reihe nach, in langer Folge nach einander; *tsero·ton a·yal* od. *tserote·o·k* ausser der Reihe.
- tsešo·mga* das Fitzelband; r. ремка
- tsetβet* ein Viertel; r. четверть.
- tsə·βe·štäš* (mit den Fingern) kneifen, kneipen.
- tsə·βe·štäläš* (immer nur) kneifen.
- tsə·βe·štəš* ein paar Fingervoll, eine Prise; *ik tsə·βe·štəš taβak* eine Prise Tabak.
- tsə·yäk* die Schwalbe; *tsə·yä·k-pašš* „der Schwalbensterz“ (ein Stickmünster).
- tsə·yä·kšə·drə* die Sommersprosse, der Sonnenleberfleck.
- tsə·yə* das männliche Geburtsglied; *tsə·yə·βət* das Wasser des G., der Samen.
- tsə·yə·ltäš* kitzeln.
- tsə·yə·ltəš* das Kitzeln; das kitzelnde Gefühl.
- tsə·yə·näš* hartmäulig, starr sein (von Pferden; sehr selten).
- tsə·yə·štä·räš* schimmernd machen, polieren.
- tsə·yə·žäš* schimmern, flimmern; vgl. *ilyəžäš*.
- tsəlt* alles, ganz und gar; *tsilä tsəlt·o·k pospejet* du kannst Alles zu gleicher Zeit.
- tsə·rä* eine dünne Scheibe, das Häutchen; *tsə·rä·i* dünnes Eis; *tsə·rä·βelə* nur ein wenig (z. B. Butter).
- tsə·rə* die Rose auf der Wange; *tsə·re·dəmą* bleich, matt, farblos; *tsə·re·än* rot, frisch, gesund (vom Gesicht); *tsə·re·dəm·lä·näš* blass werden, erbleichen.
- tsə·rè·ä·ngäš* frisch, rot im Gesicht werden.
- tsə·rkə·näš* stöhnen.
- tsə·rtsik* die Heuschrecke.

tsəsä·läš harnen (in der Kindersprache).

tsəsiktäš harnen lassen (in der Kindersprache).

tsəšmaq das Dickicht (im Walde).

tsə·täš dulden, schweigen; *tsə·tə·dəmāš* fehlende Geduld; *i·t·ke·le·sə*, *tsə·tə* rede nicht, ertrage dein Unglück!

tsə·tə·ktäš trösten.

tsə·rā·ltäš zittern, beben.

tsə·rāš zittern, beben.

tsə·rə·ktäš ins Zittern bringen, tüchtig schütteln.

tsə·zə das Euter (bei Tieren); die Brust.

tsə·zyəžäš zischen, summen; vgl. *tsozyažaš*.

tsiyəmə·ktäš pfeifen, zischen, piepen.

tsik die Grenze (im Spiel); *tsi·keš pa·raš* innerhalb der Grenzen fallen od. sein.

tsikä·läš (einmal od. sehr wenig) einschieben.

tsikä·ltäš eingesteckt werden; verschwinden.

tsi·käš einschieben, einstecken; *ok·sam tsikäš* Geld ausgeben.

tsikedäš unaufhörlich einstecken, einschieben.

tsi·lä all; *tsilä pälem* ich weiss Alles; *tsilän əlä·t* sie leben noch alle zusammen; *tsilä·yeršə* allmächtig.

tsiptsi, siehe *siptsi*.

tsits voll; *βedrā tsits-ok βə·t* der Eimer ist voll Wasser.

tsi·ni, nur in *tsi·ni·βi* ein Schimpfwort (veraltet).

tsod·ma·ktaš kneifen, schmerzen; *kat tsod·ma·kta* die Hand ist starr vor Schmerzen.

tsodar (onom.) das Jucken, Knirschen; *tsodar·ye βe·le tšutšəš* es knirscht zwischen der Zähnen.

tsolyašta·raš beleuchten, scheinen lassen.

tso·lyəžaš blinken, scheinen; vgl. *ɣolyəžaš*.

tsongar (onom.) etwas Klingendes; kling!

tso·ra der Bediente.

tso·ryəžaš winseln, wimmern; *ara·βa tso·ryəžeš* der Wagen knarrt; *əzä tso·ryəžeš sasla* das Kind winselt.

tsort (onom.), *tsort·ke tšutšəš* es juckt, kneift (z. B. auf der Haut).

tsozyaštaraš brennen; *perəs tsozyašta·ra* der Pfeffer brennt im Munde.

tso·zyəžaš stark brennen; bitter sein; *pe·rəs kar·maket šma tsozyəžžäš* wenn du Pfeffer isst, so wird es dir im Munde brennen, — so, lass es brennen.

tsozyəžaš summen, zischen; *me·le·nä selmä·štə tsozyəžeš* der Pfannkuchen zischt.

tsök ein heidnisches Opfer.

tsö·kläš, tsö·läš, em Götzen dienen, opfern.

tsu·rät wahrlich, sicherlich; *tsu·rät-art* id.

tsure·iäš schwören, Verwünschungen austossen (siehe *tsu·rät*).

tsut, tsüt, tsut piff; der Knall des Gewehrs.

tsutkaš schlagen, klopfen; siehe auch *tsut*.

tsu·tsa der Flocke, die Herde; *tsutsan* in grossen Massen; *sasna·dzutsa* die Schweineherde. *tsut-tsut* klop! (z. B. das Schlagen an die Thür).

tsü·äš kaum stehen können, schwanken; *tsü·ä ša·lya* steht nur, kann nicht gehen (vom kleinen Kinde). *tsü·dä* das Wunder, das Wunderwerk; r. чудо.

tsüde·iäš sich wundern.

tsü·lak der Kummetriemen.

tsü·tkäš klopfen, hämmern; vgl. *tsüt*.

tsal-dzol od. *tsal-tsol* etwas Schimmerndes überhaupt; *tsal-dzol kaien·golta* es scheint in die Augen.

tsalan die Vorrats- oder Verwahrungskammer; r. чуланъ.

tsalyašta·raš leuchtend machen.

tsa·lyažaš scheinen, leuchten.

tsa·lka die Strümpfe; r. чулка.

tsa·lma die Hosen aus Fabrik-tuch.

tsa·mak der Pfeil (ein Hölzchen mit einer Feder); *tsama·kpan* id.

tsamar etwas Rundes überhaupt; *tsamarmongaran* fleischig, fett (vom Vieh).

tsama·raš rund (selten); *tsama·rašmongaran* = *tsamarmongaran*.

tsama·raš zusammenhäufen, anhäufen.

tsama·ryaš sich anhäufen, sammeln, ballen.

tsama·rka der Klumpen.

tsama·rtaš anhäufen.

tsa·nga Klösse (in der Suppe); *šapadzanga* Klösse auf sauerem Brot.

tsa·ngä die Kniescheibe.

tsa·žlaš nachgiebig, elastisch sein; sich krümmeln; *šin tsa·žla* das Gummi ist elastisch; *kəškə tsa·žlen^m-baze*n die Schlange liegt in ihrer vollen Länge da.

tsa·žlaktäš ausdehnen.

tsaβa die Henne.

tsaβa·lōik, Synon. zu *βatlängə*.

tsaβa·lyäš sich waschen, baden.

tsaβa·ltäš waschen, baden; *äzäm tsaβaltäš* ein Kind baden.

tsaβa·ni der Froschwurm (= *tsaβatän*).

tsaβa·tün der Froschwurm.

tua·mbal aufs Geratewohl; siehe *pal*; *tua·mbal ke·äš* aufs Geratewohl gehen.

- tuaràš* losspannen, frei geben;
imnim tuarraš ein Pferd ausspannen.
- tua'tkal* ein runder Quarkkuchen.
- tux* der Geist; r. духъ; *sbatō-ī-dux* der heilige Geist; *zlo-ī-dux* das Gespenst; r. злой духъ.
- *tuxart* bei Gott! (r. духъ + at);
tuxat-art mīn takälte-lam bei Gott, ich habe es nicht angerührt.
- tuxoβnāi* der Geistliche; r. духовный.
- tul* der Büchsenlauf, Flintenlauf.
- tu-laš* brechen, knicken (Flachs).
- tu'lka* die Radbüchse; r. втулка.
- tu'lē* das Gebräm von Kalbsfell.
- tuma-iaš* denken, nachsinnen, sich bedenken; *tumaišša* nachdenklich, tiefsinnig; r. думать.
- tumēr* der Eichwald; *tumerlä roša* der Eichenhain.
- tuma* die Eiche; *tumexe'lā* die Eichel; *tum-olma* der Gallapfel.
- tu-maš* der Lumpen, Fetzen; *tu-mašan* lumpig, zerlumpt.
- tu-maštaš* flicken, reparieren.
- tu-na* die Färse.
- tup* der Rücken; *tupərđə* das Rückgrat od. Rückenmark; *tupeš opten-šindüš* auf den Rücken werfen.
- tu-pań* verkehrt, die verkehrte Seite; *tu-pańla keāš* irre gehen.
- tur* (onom.) etwas stark Rollendes,

- Scharrendes; *tu-r-ye βe-le ša-kta* es donnert.
- tur* die Unterlage; *kamaka-đur* das Holzgerüst, auf dem der Ofen steht.
- tu-rà* steil, schroff, jäh; drall; *turà-đaska-ltaš* eine steile Treppe; *tura-sir* ein schroffes Ufer; *tura-yeššəβälqm* des Mittags, um 12 Uhr.
- turae-māš* steil, schroff werden.
- turae-m'dāš* etwas sehr aufrecht stellen, steil machen.
- turant* der Einkäufer von Schrot; der Lumpenhändler.
- tu-re* gegenüber; *ə-lā mīn dure-em* (er) wohnt mir gegenüber.
- tureš* zusammen, gegeneinander; *tureš liāš* begegnen, ertappen; *ške-đurešem lađam* ich rechne für mich (im Kopfe).
- tu-rī* die Kartoffeln.
- turka* der Türke (siehe d. Wörterb. Troitskijs: grob!); *turka-βostol maχań* ein solcher Türke!
- turna* schlecht, verkehrt; r. дурно.
- tusaraš* genau betrachten; durchschauen, erklären; *tusaren-an^dzaš* id.; *tasa-rèn-an^dza-lmaš* die Untersuchung; *o-manam tusa-raš* Träume auslegen.
- tusuta-lə* das Löwenkraut?
- tuta* reif (von Früchten); *tuta-βükxs* eine reife, volle Nuss.
- tü-än* ausserhalb; siehe *tüna, tüts, tüyq.*

tüya hinaus, heraus, fort; *ke tüya* fort, geh fort! *tüya tišè·tsən* fort (von hier).

tüyqlä nach aussen; *ama·sa pa·tšalteš tü·yqlä* die Thür öffnet sich nach aussen.

tü·läš, *em* sich vermehren (vom Vieh u. a. Gut), Segen haben.

tü·läš, *em* bezahlen, abzahlen; *tolyam iktäzlän tüläš* Jemandem eine Schuld bezahlen; *šu·kam tüläš* teuer bezahlen.

tülmo·ŋgar die Aussenseite (des Hauses).

tülq, nur in *tülqβu·jan* gesegnet, sich vermehrend und lange lebend (vom Vieh), dauerhaft (von Kleide).

tünq ausserhalb; *ala·düñq* ausserhalb der Stadt; *tün·o·k* unter freiem Himmel; *tü·ñqš·o·yol* der Aussenwinkel, die äussere Ecke (= *tüloyol*).

tüp (onom.) plumps! *tüp ken·βazan* plumps! fiel er hin.

tür, *türtür* od. *türdür* (onom.) klingend, summend; *tür·ye βele ižma kəðertä* es donnert; *tür·ye βele tirīuk mara* es ist eine klingende Schlittenbahn.

tüsäk das Bett, der Pfühl.

tüts od. *tütsən* von aussen.

tütüt die Posaune (дѣтская труба).

tüž trächtig; *tüž βqlq* eine trächtige Stute; *tüžqm ·štäš* bespringen, bedecken.

tüže·mäš trächtig werden (von Tieren).

taβo·lna genug; r. *довольно*.

taβala·ltaš verteidigt, gegönnt werden.

taβalaš verteidigen; der Schlägerei ein Ende machen.

taβaryaš Quark absetzen (von der Milch); *iäñ taβarya* ich werde nervös.

taβa·rtaš Quark kochen.

taβa·rtaš der Quark, Käsequark.

tayadēmāš klein, wenig werden.

tayade·m·däš klein, gering machen; Geld wechseln.

tayada gering, klein; *tayada·oksa* Kupfermünzen.

ta·yar das Hemd; die Wäsche; *ta·ya·rma·škaš* waschen; *tayar·šüāš* der Hemdkragen; *tayarla·mīner* Leinwand zu einem Hemd.

ta·klar, *ta·lar* der Freiwerber, Ehestifter.

takla·tsa, *ta·la·tsa* die Brautwerberin.

tal das Feuer; *tal·šol* die Kohlen; *tal·βa·nda* die Ofengabel; *tal ələ·žeš* das Feuer flammt auf.

talyü der Feuerstein.

talak der, die Einquartierte.

ta·lam das Zeichen, Kennzeichen (an Schafen, Pferden u. dgl.).

- ta·laman* mit einem Zeichen versehen; *βu·ryamla mo·ŋgaršta* *ta·laman* mit einem Zeichen auf der rechten Seite.
- ti·lap* der Schafspelz; r. тулупъ.
- tamarna* die Eule.
- tamda·š* lehren, belehren; *tamdaša* der Lehrer.
- tamš·ñaš* sich belehren, lernen; *tamš·nša* der Schüler, der Wissende.
- tapka* die gekämmte Wolle; das Haar des Menschen; *tapka·βui* ein Wollbüschel.
- tar* still, lautlos; die Stille, der Friede.
- taryä·də* die Waldtaube.
- ta·ryon* das Laugenwasser; siehe *kon*.
- taryašta·raš* sehr lebhaft machen, aufmuntern.
- taryaž* eifrig, lebhaft; *taryaž·iä·ŋ·gün* id.
- tarxa·laš* ein wenig dulden, dulden können.
- ta·rxaš* dulden, leiden; *tarxa·đama* trostlos, ungeduldig; nichtgeduldet; *tarxaša·šlak* zu duldend; die Notwendigkeit.
- tarxa·ktaš* aufmuntern, trösten.
- ta·rlaš* schweigen, stillschweigen; *tarla·đa* still! *tiđə tarlen·šin·dzen* er schwieg; *tarla·i* warte! halt! *mardež tarla* der Wind legt sich.
- tarla·ktaš* zum Aufhören bringen.
- ta·r·ña* der Kranich.
- tar·ža·laš* zerknittern, zerdrücken.
- tar·ža·ltaš* zerschmettert, zerrieben, zerknetet werden.
- tara·žaš*, am zerschmettern, zerknittern, zerreiben, zerkneten: *sa·karam ta·r·žaš* Zucker zerhauen; *taya·r·đar·zaš* Hemden waschen.
- taš* das Bild, die Abbildung, Miniatur; *kñiyä·đaš* ein Buch in Miniatur; *eđem·đaš* eine Karikatur von einem Menschen.
- taška·ltaš* sich festkleben; kleben, sitzen bleiben.
- ta·škaš* ankleben, befestigen; *pu·ma·yam steñä·eš ta·škaš* ein Papier an die Wand kleben.
- ta·šman* der böse Geist; böse; der Feind.
- ta·žəm* das Tausend.
- təm*, *təm·təm* Laut der Trommel.
- təmar* eine kleine Trommel (wurde bei Hochzeiten früher angewendet, nunmehr selten zu sehen): *təmarəm šiäš* trommeln.
- təmarzə* der Trommelschläger.
- təplä·näš* Jemandem preisgegeben sein.
- təpläš* misshandeln, nach Gefallen behandeln; *tiđəm təplät* man misshandelt ihn, raubt ihm alle Auswege, alle Freiheit u. s. w.
- tərü·k*, *triik* zugleich, gleichzeitig; sogleich; plötzlich; r. вѣрѣ.

t.

taŋga trocken und gerade (vom Holz), klingend; *taŋga-βušäŋgə* ein geradegewachsener Baum.
taŋgaš, *em* klingen, tönen; *paŋqš* *taŋga* ich habe Ohrenklingen.
taŋgrà klingend, tönend.
taŋgalaš klingen, tönen.
taŋgarta-ltaš, siehe *toŋgartaltaš*.
te-tä das Kind; r. дитя.
tiya, *tiya-tiya* Zuruf an die Gänse; die Gans (in der Kindersprache).
ti-ryə plätschernd; *ti-ryə iə-yà* es plätschert (Wasser vom Dache herab).
ti-ri die Lerche, die Feldlerche.
ti-ri-iər-iər, siehe *pa-ri-iər-iər*.
toŋga-toŋga, *toŋgar-toŋgar* bim-bam, klingklang (von Glocken);
iŋgəl toŋga βelə ma-rà die Glocke läutet.
toŋgarta-ltaš klingen, zum Tönen bringen; *i-t toŋgarta-lta* lass das Klingeln!
toŋgarta-lt-laš klingen (mom.).
toŋa der Grossvater.
tšak sehr viel, dicht; *i-βlašta i tšak* die Wolga ist voll von Eis;
βäkrš tšak die Mühle ist so voll von Menschen, dass man nicht hineinkommen kann.
tšake-mäš dicht, voll werden, sehr dicht liegen.

tšake-m-däš dicht pressen, einpacken.
tšakla-naš, *tša-la-naš* gepackt werden, zu voll werden.
tšaŋgaš einhauen, einschneiden (= *laðaš*).
tše-lŋk der Bienengarten; r. пчельникъ.
tšəde-mäš abnehmen, sich vermindern.
tšəde-m-däš vermindern, verkleinern.
tšə-ðə wenig, klein; *tiðə tšəðə kaškeš* od. *iziš βelə kaškeš* es ist sehr wenig.
tšə-m-dəläš sich bekreuzen (wie immer die Orthodoxen), das Zeichen des Kreuzes machen.
tšəžlaš zischen, summen.
tšiä die Farbe, die Röte.
tši-äš anziehen, ankleiden; *mŋŋ kalpake-mŋm tšiem* ich setze mir den Hut auf den Kopf; *tiðə iəžom tšiä* er ist gut gekleidet, trägt hübsche Kleider.
tšiä-lyäš gefärbt werden.
tšiältäš färben, anmalen, anstreichen.
tšiktäš bekleiden, überkleiden, überziehen, ansetzen, anhängen.
tši-näš ausbessern, reparieren; r. чинить.

tšín schnell, stark, heftig; *tšín-räk* *keäš* noch schneller gehen; *tšín-räk* *saslaš* noch lauter rufen.

tšingäš picken, stechen; *tšingen-näläš* auspicken, aufpicken.

tšinge-öäš unaufhörlich picken.

tšitšə der Onkel, Bruder des Vaters.

tšitškältäš verrenkt werden; vgl. *itškältäš*.

tšitškäš verrenken; vgl. *itškäš*.

tšok-tšok das Picken (der Henne);

tšok *štäš* stechen, picken.

tšonge-štäläš hin und her fliegen.

tšonge-štäš fliegen; *tšongešten-läk-täš* herausfliegen, wegfliegen; *tšongešten-dolaš* herbeifliegen, zufliegen; *tšongeštem-baraš* einfliegen.

tšort der Teufel; r. чѣръ.

tšo-tè sehr, ganz; *tšo-tè* *ne^aic-la* ausserordentlich; r. чѣръ + де.

tšök, siehe *tšak*.

tšuyun das Roheisen; r. чугунъ.

tšuk (onom.) klopf!

tšu'klaš, *tšu'laš* wie „*tšuk*“ klingen, „*tšuk*“ sagen.

tšut, *tšutš* kaum, mit Mühe; r. чутъ.

tšutšaš, *am* treffen; *küma'la-ka-öna* *o'nam* *tšutšaš* einen Stein gerade durchs Fenster werfen.

tšutšaš vorkommen, vorfallen, dünken; *im-ye* *tšutšes* es zieht:

iam^adarla *tšutšes* es ist einer Flasche ähnlich, kommt mir wie eine Flasche vor.

tšüktä-ltäš, *äm* sich entzünden.

tšü-ktäš anzünden, anbrennen; *sar^aram* *tšüktäš* die Kerze anstecken.

tšü-n^ažə die Drüse, Verhärtung; *ia^axša-r-džün^ažə* das Scharlachfieber.

tšütšä-läš ein wenig zuschliessen od. abreißen.

tšütšäš, *äm* schliessen, zuschliessen; *ok^anam* *tšüršäš* mache das Fenster zu!

tšütšäš, *em* abtragen (ein Kleid), zerreißen (Papier), durchbohren durchmeisseln (Holz); *aražam* *tšütš^ašäš* *ayal* mache kein Loch (ins Kleid)!

tšütše-öäš beständig etwas zuschliessen od. immer neue und neue Löcher machen.

tšütšältäš ein Loch bekommen; sich abtragen (von Kleidungsstücken).

tšəpak das Pfeifenrohr der Tabakspfeife; r. чубукъ.

tšak (onom.) ein Stoss; *tšak* *štäš*, stossen.

tšamalaš ausschlagen (von den Pferden).

tšamaš ausschlagen (von den Pferden); *tšamaš-mastar* ein ausschlagendes Tier.

tšamedä-läš (immer nur) ausschlagen.

fuk-fuk, fuusk-fuusk Zuruf an die

Schweine; das Schwein (in der Kindersprache).

u.

ù neu; *u-ža-toštaža* das Neue und das Alte; *u-ža yodam* als (es) neu (war).

u-a die Weide, *Salix Arenaria*; *iaškär-ua*: die Sahlweide, r. *берба*; *ala-ua*: Purpurweide.

ua-la der Weidenhain.

ua-naš hoffen, vertrauen; *tiðə oksam paluša-jaš uana* er hofft Geld zu bekommen; *ið-malan ua-nem* od. *iðma mīnən uan^amašem* Gott ist meine Zuversicht.

ua-naktaš Zuversicht einflößen; trösten.

u-ßer die Nachricht, Kunde; *u-ßerəm koltaš* etwas Neues erzählen.

u-ßer ein böser Geist; *u-ßer kašš-keš* (vom Monde) es wird Mondfinsternis; (von Kartoffeln) sie sind schwarz geworden; (vom Auge) es schmerzt.

u-ßerä, nur in *u-ßerä-lä maðaš* Blindekuh spielen.

u-ßitkä der Verlust, Schaden; r. *убитка*; *u-ßitkü-ðona β^aža-laš*

mit Verlust verkaufen; *u-ßit-käm näläš* Schaden erleiden.

ue-mäš neu werden.

ue-m^adäš erneuen, erneuern.

u-yarman die Stadt Nishnij-Nowgorod.

uxβat die Ofengabel; r. *ухватъ*.

u-š der Schnurrbart; r. *усы*.

u-ke es giebt nicht, ist nicht; nein (als Antwort); *kə-zem u-ke* ich habe kein Messer (aber *mī-nən kə-zem a-γ-al* es ist nicht mein Messer); *te-xeñ u-ke mä-nmān* so etwas haben wir nicht.

ukxš der Zweig, der Ast; *pušāng-u-kxš βgletsən kek mara sasla* ein Vogel singt auf dem Ast des Baumes.

u-kxšəñ^azaš, am sich erbrechen, vomieren; *ukxšətsma šoeš* es zwingt mich zum Brechen; es ist mir übel; *ukxšətsmaš* das Erbrechen.

ukxšəñ^azaktaš zum Erbrechen bringen; *mī-nəm ukxšəñ^azakta* = (*mī-nən*) *ukxšətsma šoeš* ich muss mich erbrechen.

ula es ist, es giebt (*ula: uke = aleš: ay-al*); *koyoβuian tamana-yañš süä'nβuina ula* (aus einem Liede) wir haben einen Hochzeitswirt, der der grossköpfigen Eule ähnlich ist; *oksa·et ula?* — *ula* hast du Geld? Ja.

u·p^oš die Mütze (veraltet).

ur das Eichhorn; der Heller, Groschen; *lu·ða ur* das graue Eichhorn; *uryaβašta* das Grauwerk; *šq·m ur* od. *šq·mur* 2 Kopeken; *lur* (= *lu ur*) siehe d. W.

u·ra der Kegel (zum Spielen); *urà·la ma·ðaš* Kegel schieben.

u·raš sich senken, einen Riss bekommen; *zemlä ureš* die Erde stürzt ein; *püä uran⁷-gen* der Damm hat sich geöffnet.

urdaš, *em* bei sich behalten, warten, pflegen; *mükxš-urð·maš* die Bienenzucht.

urmaš der Erdsturz; der Abschuss; siehe *uraš*.

urmaža·ltaš beständig heulen, schreien.

urmažaš, *am* schreien, winseln, heulen, bellen; *pirə šəryəštə* *urmažeš* der Wolf heult im Walde.

u·r⁴laš warten, pflegen.

u·raktaš senken, gehen lassen; *pü·äm uraktem* ich öffne den Damm; *βq̄t ro·kam u·rakta* das Wasser unterwühlt die Erde.

u·ras der Stahl; *ti ta·βar iāžo·i·rasan* diese Axt ist aus gutem Stahl.

uša·ltaš, *am* sich anstücken, sich ansetzen; angesetzt werden.

ušaltaš, *em* anstücken.

u·šaš, *em* anstücken, ansetzen, anfügen, impfen; *aŋgam ušaš* an ein Brett ein Stück ansetzen.

ušta·ras anstücken, anfügen; *kere·mqm ušta·raš* ein Tau ansetzen, splissen; *aŋgam ušta·raš* an ein Brett ein Stück ansetzen; *βäš ušta·raš* zusammenfügen.

uštaš der Werst; r. *верста*.

u·šak die Fuge, der Ansatz; *seðrā·ušak* die Fugen der Bodenbretter.

u·tla zu viel; übermässig; *utla·iāžo* od. *utla·ra·k iāžo* allzu gut.

u·ta der Überrest, der Überschuss; ungerade (beim Zählen); *u·ta təxäl*, siehe *təxäl*; *ut·la, utla*, siehe d. W.

u·fikä die (hölzerne) Schaukel; *ufikä·lä maðaš* schaukeln.

u·furt das Quecksilber; r. *пруть*.

uzna·iaš, *uznaβa·iaš* ausforschen, auskundschaften; r. *узнать, узнaвaть*; *kašta əlät uznaβaiaš keleş* man muss ausforschen, wo sie nun leben, wohnen.

užaš, *am* sehen, sehen können; *šəryəštə kekqm užan iāzom*

sah im Walde einen prächtigen Vogel.
užan⁷ger⁷tam⁷ „der es nicht sehen

kann“: neidisch; die Böswilligkeit; *užan⁷ger⁷tam⁷* die Böswilligkeit; der Neid.

ü.

ü die Butter; *ü-šəškäš* buttern;
üm šəräš melenäeš od. *mele-*
näm ü-dona šəräš einen Pfann-

kuchen mit Butter bestreichen.
üä-rnä die Butterwoche, Fast-

nachtswoche.
üdä-läš, üdälä-läš (ein wenig nur)
säen.

ü-däš, em säen; *a-ržam aŋga-eš*
ü-däš einen Acker mit Roggen
besäen.

ü-è die Lorbeerweide; die Silber-

weide; *üelä-βitšə* der Silberwei-

degarten.
ükxšäš, em erfrieren; kalt werden;
ükxše-nət sie sind kalt gewor-

den (figürl.: sie lieben sich nicht
mehr).
ü-kxšəktäš erfrieren, erkälten las-

sen; auskühlen.

ül- unter, unten; *ülkə küšətsən*

von oben hinunter; *ülnə* unten;

ülts, ültən von unten; *üliataž*

das Unterstockwerk.

üŋgə die Ohreule, der Uhu.

üp das Haar; die Haare; *üp ioya*
die Haare fallen aus.

ü⁷pš der Duft.

ü⁷pšä-ltäš, äm riechen, stinken.

ü⁷pšäs, em riechen, stinken; *tošta*
βət ü⁷pšä altes Wasser stinkt.

ü⁷pšəktäš duften, riechen lassen.

ü⁷pš⁷in⁷džäš schnüffeln, einriechen;
ü⁷pš⁷its maxa-n⁷ džažo⁷ ü⁷pš
lä-kteš ti pele-dəš-kits rieche, wie
lieblich diese Blume duftet.

ü⁷pš⁷in⁷džə:ktäš riechen lassen.

üş ein (runder) Schlägel, Klotz;
das Mangelholz.

ü-šküž der Stier, der Ochs.

ü-štäš sich abkühlen, gefrieren las-

sen; syn. *ükxsəktäš*.
üstə kalt, frostig; *ta-γaš ü-štə*
a-γal heute ist es nicht kalt.

ü⁷řə (nur in der Kindersprache)
= *ü-štə*.

üzäš, äm einladen, zurufen; *m⁷n*
üzmem⁷-dona a-k-tol auf meine
Einladung kommt er nicht;
ü-žqn-laktaš heraussrufen.

üzəktäš rufen, einladen lassen.

2.

- zaβèðaβa·iaš* verwalten, vorstehen; г. **завѣдовать**.
- za·βet* der Bund; der letzte Wille; г. **завѣтъ**; *to·šta-zaβet* das Alte Testament.
- za·βi·škä* der Siegel; г. **зadвижка**.
- za·βor* der Plankenzaun; г. **заборъ**.
- za·γlat* das Pfand: die Wette; г. **закладъ**.
- za·kon* das Gesetz; г. **законъ**; *to·šta zakon* das Alte Testament (= *to·šta zaβet*).
- za·kroi* die Fuge, der Falz; г. **закрой**.
- za·lok* das verpfändete Vermögen; das Unterpfand; г. **залогъ**.
- zama·ska* der Kitt; г. **замазка**.
- zamešä·iaš* bemerken, wahrnehmen; г. **замѣчать**.
- za·mòk* das Schloss; г. **замóкъ**.
- za·na·tiš* die Beschäftigung; г. **занятіе**.
- za·pas* der Vorrat; г. **запасъ**.
- zapi·ska* die Skizze; die Einschreibung; г. **записка**.
- za·pon* das Schurzfell, der Schurz; г. **запонъ**.
- zara·za* die Seuche, die Pest; г. **зараза**.
- za·slon* die Ofenklappe; г. **заслонъ**.
- za·stuk* die (eiserne) Schaufel, der Spaten; г. **застукъ**.
- za·ton* eine lange und flache, durch eine Landzunge geschiedene Einbuchtung eines Flusses; г. **затонъ**.
- zau·trñä* der Frühgottesdienst, die Frühmesse; г. **заутреня**.
- za·žor* die Wasseranhäufung unter dem Schnee auf dem Wege; г. **зажора**.
- zä·rät* die Ladung, das Laden; г. **зарядъ**.
- zβo·ñaš*, *em* ausläuten (mit Glocken); г. **звонить**.
- zðoro·βa* gesund; *zðoroβa· li* heil dir! sei willkommen! (als Gruss.)
- zðoroβa·je·mäš* genesen.
- zðoro·βa*, **zðoro·βa* guten Tag!
- zð·rapla·iaš*, **zð·rapla·iaš* begrüßen; г. dial. **здравляться**.
- zð·rastäi*, **zð·ra·stäi* guten Tag; г. **здравствуй, здравствуйте**.
- zem·lä* das Land; г. **земля**.
- znašä·iaš* bedeuten, andeuten; г. **значать**.
- znaššät* das bedeutet, das ist, nämlich; г. **значить**.
- zolo·tnžk* der Solotnik ($\frac{1}{10}$ Pfund).
- zološäš* vergolden; г. **золотить**;
- zološama ši* vergoldetes Silber.
- zo·l·ta* das Gold; г. **золото**; besser jedoch *šör·ni*, siehe d. W.

zo·n^azal der Schirm, der Regenschirm.

zò·sta das Blech, Weissblech; r. **жестъ**; *zò·stan* blechern.

zo·tn^ažk der Schirm, der Regenschirm; r. **зонтикъ**; ? dial. **зотникъ**.

ž.

ža·βa der Frosch; r. **жаба**.

žalo·βa die Klage, die Beschwerde; r. **жалоба**; *žalo·βam puāš* (*buaš*) eine Klage anbringen (beim Gericht).

žaloβa·iaš sich beklagen (mit Acc.); r. **жаловаться**.

žalo·βña der Sold, der Gehalt; r. **жалование**.

žaraš, siehe **žaraš*.

žaryaš grün werden; *šošam sän·dä·lək žarya* im Frühling grünt die ganze Natur.

žarya grün.

žartaš grün machen, färben od. anstreichen.

žälä·iaš, siehe **žälä·iaš*.

žemtsük die Perle.

žep Zeit, Termin, Frist; *žep šon ten·gelä* die Zeit ist gekommen; *žep šo·tè ko·lèn* er starb frühzeitig.

žepän zeitlich; langwierig; *ti əðar žepän a·γ·al* es ist diesem Mäd-

chen nicht vergönnt lange zu leben.

žepäš, *eš* passen, gut stehen; *kal·pakem žepeš* meine Mütze steht mir gut; *ti·γem tlänet a·k·žep* diese Stiefel passen dir nicht.

žep·läš rechnen (veraltet); hochachten.

žer·rä die Abend- od. Morgenröte; r. **заря**? *žerä·šəðar* die Venus, der Abend- od. Morgenstern.

žer·rtβä das Opfer; r. **жертва**.

žer·rtəβa·iaš opfern, spenden; r. **жертвовать**.

žezəl der Stab, der Bischofsstab; r. **жезлъ**.

žibo·i lebendig; r. **живой**; *kekəm žibo·ižm·o·k kaššaš* einen Vogel lebendig fangen; *žibo·iβat*, auch *žibo·iβat* aqua vitae; *žibo·i·most* die Flossbrücke; r. **живой мостъ**.

žipə, *žipə* adv. geschwind, unverzüglich; r. **живо**.

žili·tkä die Weste; r. **жилетка**.

žit der Jude; r. **жидъ**.

a.

aða·laš beten, anrufen (Gott).

a·ðar der Maulwurf.

a·ð·raš graben, schaufeln; *að·ren·nä·läš* ausschaufeln, hervorgraben; *βuižm að·raš* (das Haar) kämmen; *βešlä·ðon að·raš* rudern.

að·ra·laš ritzen, streifen; *spi·tš·kqm* *að·ra·laš* Zündhölzer anreissen, anzünden; *að·ra·l·sindäš* sich anhängen.

aðarka·laš klettern, kriechen, graben, schaufeln; *að·rka·leŋ·gu·zaš* sich aus einer Sache, Menge mit Mühe befreien.

aðar·taš graben, schaufeln lassen; schaben, kratzen.

aðar·taš das Jucken, die Krätze.

aŋa·rša der Bienenschwarm.

alaš sein; *m·ñ a·lnam tðen·dona* ich besuchte ihn; *a·lša* gewesen, ehemalig; *təðəŋtsən aleš* es hängt davon ab.

ana·ka der Enkel, die Enkelin; r. **внукъ**.

aŋgai abgesondert, nicht im Gesichtskreis; *aŋgai·βär* eine Stelle, wohin kein Mensch kommt; *təštə əläš aŋgai* dort lebt man frei, hat keinen Besuch.

aŋga·raš anspannen; spannen; *kä·ršqm aŋga·rem* ich stimme meine Gusli.

a·ŋgalaš hören.

a·ŋgar die Glocke der Kühe; *aŋ·ga·r·i·lmq* die Zunge.

ar beide Hände voll, mit zusammengefügtten Händen; *ik ar* beide Hände voll.

**ra·βa*, siehe *raβa*.

a·raš das Loch; *ara·žam tšü·βäš* ein Loch ausmeisseln.

arβala·ltaš, *eš* trübe werden, durchgewühlt werden; *läβrä kornaštə* *arβala·lt·š·n·zən* der Schmutz ist auf dem Wege durcheinandergemischt, durchgeknetet.

arβa·laš durchkneten (den Teig) mit einem Stocke.

arβa·ltaš abgerissen werden; *mə·žär arβa·lt·pəten* der Kaftan ist abgenutzt (= *kaškedä·lt·pəten*).

arðaka spröde; *arðaka·ŋər·ñi* sprödes Eisen; *arðaka·rok* mürbe Erde.

arða·ltaš sich aufwickeln (von den Beinbinden); *ial arðalteš* die Beinbinden und Schnüre lösen sich auf.

arðaš die Fuss- od. Beinbinden aufwickeln.

arðoβo·i·saltak der Liniensoldat; r. **рядовой солдатъ**.

are·štäš mit beiden Händen nehmen; *laša·šam are·št pu·aš*

Mehl mit vollen Händen geben, schöpfen.	<i>a·šàn</i> klug, weise.
<i>aryaš</i> , <i>em</i> nähen; <i>po·lōažam mą- žä·reš aryen-šindäš</i> einen Knopf an den Rock festnähen.	<i>asangaš</i> klug werden.
<i>arya·za</i> der Schneider.	<i>ašaṇ·da·raš</i> klug machen, unter- richten, lehren.
<i>a·rlaš</i> knurren (vom Hunde).	<i>*šma</i> , siehe <i>šma</i> .
<i>art keäš</i> bersten, zerbrechen; <i>art koltaš</i> etwas Sprödes abbrechen.	<i>aštamlanaš</i> ohne Vernunft sein, toben, wüten.
<i>a·ržà</i> der Roggen; <i>aržà·xərχä</i> die Roggenblüte; <i>aržà·šərχä</i> id.; <i>aržà·azam</i> der Roggenkeim; <i>aržà·βitšə</i> das Roggenfeld; <i>aržà· olam</i> das Roggenstroh; <i>aržà· βartsə</i> das Roggenkorn; <i>aržà· lašaš</i> das Roggenmehl; <i>aržà·βui</i> die Roggenähre.	<i>ata·raš</i> befreien, erlösen, retten; <i>atar·da βa·leṇgešgm</i> rettet den Sinkenden!
<i>aš</i> die Vernunft, der Verstand; <i>ikašan</i> einträchtig; <i>kokašan</i> zweideutig, streitig; <i>aš keä</i> es schwindelt (mir).	<i>atlaš</i> sich befreien, frei werden; <i>tidəyitsən atle·näm</i> ich habe nichts mehr mit ihm zu schaf- fen.
	<i>*žaraš</i> braten, brennen; r. <i>жа- рить</i> .
	<i>a·žβàn</i> das Trinkgefäß, eine höl- zerne Kanne mit einer Schnauze.
	<i>ažda·raš</i> gestohlene Sachen ver- bergen, beim Diebstahl helfen.
	<i>a·žyà</i> ein Pelz aus Lämmerfell.

g.

<i>g·βartäš</i> sich freuen; <i>iäng gβartä</i> das Herz freut sich in mir.	<i>gmą·lkä</i> der Schatten (eines klei- nen Gegenstands od. des Men- schen).
<i>g·mąl</i> der Schatten; <i>gmą·ləštə</i> <i>šin·zen</i> er sass im Schatten.	<i>gmą·ltäš</i> beschatten, verdunkeln;
<i>gmą·län</i> schattig; <i>gmąlän^m-bär</i> ein schattiger Platz.	<i>pušängə gmąltä</i> der Baum schützt vor Sonnenstrahlen.

Bergtscheremissische
Sprachproben.

Tscheremissische märchen.

ma·rla ɣama'βälä.

1.

*pe·rβi i·ktə komi· ləmā·n ə·βe·zə roβot·nəkeš pa·raš βä·rəm kɪššä·l·
ɣen. ko·rneš i' ma·ram βäš lin. ə·zɔ·ro·βa ə·zä·, ma·neš. ə·zɔ·ra·stəi,
šümbe·lkä, manš ma·raža. ka·ška βa·ra ket? ma·neš ɣa·deš. roβot·
nəkeš pa·raš kɪššä·l·ɣem, ma·neš. mɪn roβot·nək tä·rläš kɪššä·l·ɣem,
ma·neš ma·raža. ə·βe·zə, mɪ·nəm tä·rlə ma·neš. ma·raža, tä·rləšäš,
ma·neš. lə·met katse·lä, ma·neš ɣa·deš ma·ra. ə·βe·zəžə ke·le·sä: lə·
mem ko·mi, ma·neš. oɣ ko·mi, lə·metə ɣu·ða. a·m·därlə tɪ·nəm,
ma·neš ma·raža, i ke·ä e·tše βa·kala.*

1.

Es war einmal ein Knabe namens Komi (= Permier), der machte sich auf die Suche nach einer Stelle als Knecht. Auf dem Wege traf er auf einen Mann. Heil, Onkel! Heil, Brüderchen! sagt der Mann und fragt: wohin geht dein Weg? Ich bin dabei eine Stelle zu suchen um Knecht zu werden, sagt der Knabe. Ich bin gerade dabei einen Knecht zu suchen, den ich dinge kann, sagt der Mann. Der Knabe sagt: Dinge mich! Man sollte dich wohl dinge. Aber was ist dein Name, fragt er. Mein Name ist Komi. Oh Komi, dein Name ist schlecht, ich dinge dich nicht, sagt der Mann und geht weiter.

ko mi tumarjen ša'lyā ša'lyā. mam oštōšāš, mā'neš. šarye-
š'žā sa'lsam šaren-šyndā-dā šes ko'rna-šona a'n'zakā e'lše šes
pa'tšāš pāš li'ās ka'ryāžēš. e'lše mā'ram pāš li'ēš. 'zdo-ro-ša! 'zda-
ra'stšij, ka'šk ket? ro'po'tiššk tā'rlāš. m'šom tā'rlā, mā'neš. tā'rlā-
šāš, mā'neš mā'raža. lq'met katse'lā? ko mi. t'šom a'm-dārlā,
lq'met xū'da piš, mā'neš. e'lše a'n'zakā ke'ā mā'ra. ko mi e'lše
šes pa'tšāš šarye'mam pō'rakten šyndā; kalpaki-a't pō'rakten-šyndā,
šarye-š'žā o'šam š'rā'leš. e'lše šes pa'tšāš pāš li'ās erlen'-ya'ryāžēš.
to mā'ram-o'k e'lše pāš li'ēš. zdo'raplā'jat. ka'šk ket? ro'po'tišškes
pa'raš. t'šā ka'šk ket? ro'po'tiššk tā'rlāš. m'šom tā'rlā, mā'neš, o'špe-
z'žā. tā'rlāšāš, mā'neš mā'raža. lq'met katse'lā? ko mi, mā'neš
o'špe'z'žā. mā'ra-o'k: taya'tšā kam o'špe'z'žm pāš lim, so ko mi lq'mā'n-
bā, mēlā'nem bir'no ko mi lq'mā'nam tā'rlāš pu'žren. tā'rlāš po-
pa'za ko mi-lq'mā'nam-o'k.

to'kaža nūq-geā-dā o'lāt ro'pota'jat. šu'da-šere'mā šo'ēš. a-l-

Komi überlegt und überlegt, was zu thun sei. Er streicht sich Russ ins Gesicht und läuft einen anderen Weg vorwärts um dem Manne noch einmal zu begegnen. Er begegnet dem Mann auch wieder: Heil! Heil, wohin gehst du? Einen Knecht zu dinge-
gen. Dinge mich! Sollte dich wohl dinge, sagt der Mann. Was ist dein Name? Komi. Dich dinge ich nicht, dein Name ist ganz schlecht, sagt der Mann und geht wiederum weiter. Komi wendet seinen Anzug verkehrt herum, dreht auch seine Mütze um und streicht sich weisse Stärke ins Gesicht. Er läuft vorbei um immer noch einmal dem Manne zu begegnen und begegnet ihm auch noch. Sie grüssen sich. Wohin gehst du? Tagelöhner zu werden; wohin gehst du? Einen Tagelöhner zu mieten. Miete mich, sagt der Knabe. Sollte dich wohl mieten, sagt der Mann. Was ist dein Name? Komi, antwortet der Knabe. Der Mann sagt: heute sind Knaben auf mich zugekommen, die immer nur Komi hiessen. Ich scheint nur bestimmt zu sein, dass ich einen Knaben namens Komi miete. Ich muss ihn mieten, und wenn er auch Komi heisst. Er nimmt ihn mit sich nach seinem Heim und sie leben und arbeiten. Es kommt die Heuzeit. Sie beginnen sich nach der

*kaška ke'äš tɨŋgü'lat, araβaška ä'ðərβäläm o'ptat. komi ošma-me-
šä-kəm araβa-eš a'k-pištə. tora'näza ta'ien'-goda. xoza-βä:təžə a'l-
kaška a'k-ke, tora'näza ko'ðeš.*

*kom-i-ðona xoza-žə a'l-kaška mi'en šot, šu-ðam sa'laš tɨŋgü'lat.
ošma-mesä:kəm kɨšä'lat. ošma-mešäk u'ke. xoza-žə ko'mim to'kažə
ošma-mešä'län ko'lta. komi to'kažə mi'en-so'eš, ko'leš: ku'ðäšta
iuk ša'kta. pa'škuda-m'lojiet's-tona xoza-βä:təžə ša'j'štan. xoza-
βä:təžə po'pu: mɨn iryo-ðam tɨn šu-ðə sal'ma'sket mele'näm kü'e-št-
miem, ma'neš. to'l'ka al'ke'tšəm a'm-mo. m'lojiet'sə: mɨn mai'a-
kam šaya'lten'-gem al'ke'm-ðoka, ma'naš. iara-ñe, maneš ien'gä-žə.
m'lojiet'sə to'kažə ke'ä-i tənäm-o'k a'l-kaška lä'ktən'-geä i ko'rna
βa'ž-γɨts βa'k'la. säβä'n'-baštaram šaya'lten'-geä a'l-kaška i'a'kte.
komi pašte:kš-o'k ke'jen ti m'lojiet'sən mai'a'kšam posta'ren-dä škq-
mąštən a'l-kašta-ðoka ti mai'a'kam šaya'lten'-gen. i'ryot li'eš. βä'tə
mele'näm kü'e-štən i nä'ŋ-geä iara'tama m'lojiet'slä'näžə. mai'aka'n'-
go:rna-ðona ke'mąkə m'lojiet's-toka po'pa'z'mbla, maša'na. ke'ä ke'ä,*

Wiese aufzumachen und laden die Geräte auf den Lastwagen. Komi legt den Sandsack nicht auf den Wagen, sondern lässt ihn heimlich zuhause. Die Herrin geht nicht zur Wiese, sie bleibt daheim. Komi und sein Herr langen auf der Wiese an, sie beginnen Heu zu machen. Sie suchen den Sandsack, der Sandsack ist nicht zu finden. Der Herr schickt Komi nach Hause um den Sandsack zu holen. Komi kommt zu Hause an, er lauscht: aus dem Haus tönt eine Stimme. Der Nachbarssohn und die Herrin plaudern mit einander. Die Herrin sagt: ich backe morgen Pfannkuchen und komme auf dein Heuland, aber ich finde mich nicht hin. Der Nachbarssohn sagt: ich gehe und stelle Wegzeichen bis zu meiner Wiese auf. Nun, gut, sagt die Herrin. Der [Nachbars] Sohn geht nach Hause und macht sich dann gleich zur Wiese auf und beim Kreuzweg fort. Komi ging fortwährend hinter ihm her, sammelt seine Wegpflocke und steckt sie nach der eignen Wiese hin in die Erde. Es wird morgen. Die Frau hat Pfannkuchen gebacken und macht sich auf um sie ihrem Geliebten zu bringen. Den bepflöckten Weg entlang gehend muss sie zu dem Jüngling gelangen. Sie geht

*škq·mqštən araβa·ðoka mi·en šaya·leš. ko·mi u·žanⁿ-golta·ðä: 'zä·an^d·a·l an^d·a·l, ie·ŋgäm toleš, ma·neš. 'zä·žə: tolaš sör^de·a·l, ma·lan
 βa·ra to·leš, ma·neš. ie·ŋgä·žə to·lan·šaya·leš. nima·m maneš. per·pi
 sör^de·lam (sör^de·alam) a·lan. mele·näm küe·štən·ä·t e·tše tälä·ndä
 ka·ndašam. a·l·k-an^d·žam^b·la tol·ma šoeš. ma·raža: ka·ršaš 'ne, ma·
 nan. ka·tškaš šin^d·zət. ka·tškaš. ti m^o·loje·tsən ka·tškaš əštə·š·žə mola
 uke. šüð·šäš ti·ška: ka·rša mele·näm. ko·mi keok. ü·žqn-dolo·k.
 ko·mi ü·žäš mi·ä m^o·loje·ts-toka, po·pa: teŋge·tše ie·ŋgä·mⁿ-dona, mam
 əštə·štä? 'zä·m pu·štaš sör^rəš, ma·neš. m^q·ŋgeš araβa·šta·ðoka mi·ä.
 a·k-tol, maneš kele·sä, mⁱ·n ü·ž·memⁿ-dona a·k-tol, ma·neš. ške keo·k,
 ü·žqn-dolo·k, ma·nš. 'zä·žə mⁱ·n škeo·k šu·ða sa·l^m·b·la ke·jem. so·i^t·o·k,
 təška šu·ða salaš ke·m^b·lä. säm nä·leš-i ke·ä. m^o·loje·ts ma·ram
 u·žanⁿ-go·lta·ðä: ənde sä·ðona pu·štaš to·les, ma·ša·na. uala·ška ka·r·
 ɣəžeš i·le·-rä·k. maraž-a·t pašte·kše ka·rɣəžeš. ko·mi ie·ŋgä·ž·län*

und geht und kommt bei ihrem eignen Lastwagen an. Komi erblickt sie und sagt: Onkel, schau, schau, die Tante kommt. Sein Onkel sagt: Sie hat ja nicht kommen wollen, warum kommt sie denn jetzt [doch]? Die Tante kommt, steht da, vermag nichts zu sagen. Erst wollte ich nicht hierher, da ich aber Pfannkuchen gebacken habe, so habe ich auch euch welche gebracht. Es verlangt [mich] die Wiese zu sehen. Ihr Mann entgegnete: lasst uns essen. Sie beginnen zu essen. Sie essen. Jener junge Mann kann sich kein Essen und nichts Andres verschaffen, man muss ihn hierher einladen um Pfannkuchen zu essen. Komi, geh doch hin, rufe ihn mit dir herbei. Komi geht zu dem jungen Mann um ihn aufzufordern und sagt: was habt ihr gestern mit meiner Tante untereinander vorgehabt, der Onkel will dich totschiagen. Er kommt zum Lastwagen zurück. Er kommt nicht, sagt er, auf meine Einladung kommt er nicht, geh selbst, lad ihn herbei. Sein Onkel antwortet: ich selber gehe zum Mähen; nun einerlei, auch dorthin muss man ja zum Mähen gehen. Er nimmt seine Sichel und geht fort. Der junge Mann sieht den Mann und denkt: jetzt kommt er um mich mit der Sichel tot zu schlagen. Er läuft, so eilig er er kann, in den Weidenwald. Der Mann aber läuft hinter ihm

ša·išteš: tenge·tšə tā ti m·loje·ts-tona ko·ktan mam ·šte·ndä? ·zäm ko·lan, tɨ·nəm roa·laš sö·rä, ma·neš. pä·təž-ä·t lü·dgn·go·lta-ða ka·r-yažaš tɨngä·leš þa·k·la. ko·mi i·m·nim kətskältä·leš-ä·t to·kaža kada·leš i·le:-rä·kən.

2.

mara-ðona þät əlenət əlenət, kok eryqm ·štenət, ku·šmakašta ta-məñəš koltenət. əläžə oxo·tñəkeš šəryəšk kašteš pitšä·l-ðona. šəryəškə ken, kekqm užan iəžom. tidqm žiþojəm-o·k kaššənežə, tumaia. iuþart, iuþart suka·ltal-mien-dä katšen. təštə pəzäšəžə, manaža alan. manam təšetsən-dä tokaža tolan þara. kekšqm rešotkəš pitren, manažam nälən-dä alaška keješ þəžalaš. kupe·s-toka paren-dä þəžalen, šiüdə dängäm nälən i' manalan. þara tə oksa-ðona i' þoza laša-

her. Komi sagt zu seiner Tante: was habt ihr gestern mit jenem Jüngling untereinander vorgehabt. Der Onkel hat es gehört, er will dich schlagen. Und auch die Frau erschrickt und beginnt davonzulaufen. Komi spannt die Pferde vor und fährt eilig nach seinem Heim.

2.

Es lebten ein Mann und sein Weib, sie lebten und hatten zwei Söhne. Als diese aufwuchsen, sandten sie sie in die Schule. Der Vater geht in den Wald um zu jagen mit der Flinte. Er ging in den Wald und erblickte einen schönen Vogel. Er denkt bei sich, er möchte ihn lebend fangen. Leise, leise schleicht er sich näher und fing ihn. Dort ist sein Nest: ein Ei war darin. Das Ei heraus und er kommt nach Hause zurück. Den Vogel schloss er in einen Vogelbauer ein, das Ei nahm er und geht darauf in die Stadt um es zu verkaufen. Er trat bei einem Kaufmanne ein und verkaufte es; hundert Rubel bekam er für das eine

šam nälən-dä äräküm jün-šinden. tokaža tolmašes kek βesam man^dzen. iryodam ti manažam näŋ-gen ešše β^ažalaš ti kupes-tok-o'k. tiðam βažalen kokšüðg-däŋgäš. βara kupes^aža jaðan, iryodam miem, manan, toket. kekšam ^ažarðkta, manan, i't-pukxša, manan, iktälän-ä't. iryodam keššəβäleš luatkoktat tsäšam oksam nälən-miem. manan. iryodam ti kupes oksam nälən^m-miä, pörteš para-ða stöl-loška šin^dzeš, žarkoβim kiššä. tə žarkoβim kok ərβe-zəžə katškanat alan iziš. nu, kupes an^džen sin^džä, sin^džä, ak katš. pukxšenät, maneš. oksam mŋŋgeš näŋ-geä tokaža. βara βätəžə kelesen: kok ərβe-zə katškanat, maneš. kupes kelesä: kok ərβezedən mokxšažam šol-ten^m-bukxšet kiñə, βara am näŋ-ge, maneš. maraža βätəm pokten⁷-golta ərβez⁷län. βätəžə keä utšilšəška, ərβez⁷län^džə kelesä: keðok, maneš; kaš βuðə para, təšk keðä, maneš; äfät šəškəleš, maneš. nu, kok ərβe-zə stanaška keät, trojka-imnim kətskəktät. kətskät-tä tak-i ka-

Ei. Da kaufte er für dieses Geld eine Fuhre Mehl und trank Branntwein. Als er nach Hause kam, hatte der Vogel ein anderes Ei gelegt. Am morgenden Tage nahm er dieses Ei und ging auch dieses demselben Kaufmann zu verkaufen. Dieses verkaufte er um zweihundert Rubel. Dann fragte ihn der Kaufmann aus; morgen will ich, sagte er, zu dir kommen. Lass den Vogel braten, sagte er, aber gieb Keinem davon zu essen. Morgen zur Mittagszeit um zwölf Uhr will ich kommen und das Geld mitbringen, sagte er. Am folgenden Tage kommt dieser Kaufmann mit dem Gelde, er tritt in die Stube und setzt sich zu Tische; er verlangt das Gebratene. Von dem Braten haben aber die zwei Knaben ein wenig gegessen. Nun, der Kaufmann sitzt und sitzt und sieht es an, — er isst nicht. Du hast Jemandem davon gegeben, sagt er. Er nimmt das Geld zurück und will nach Hause gehen. Da sagte das Weib: die zwei Knaben assen davon, sagt sie. Der Kaufman spricht: wenn du mir die Leber deiner zwei Knaben kochst, nehme ich es nicht zurück, sagt er. Der Mann sendet sein Weib nach den Knaben. Das Weib geht in die Schule und sagt zu ihren Knaben: gehet, wohin ihr nur könnt, also gehet, sagt sie, der Vater will euch töten. Nun, die zwei Kuaben gehen zu der Poststation und lassen ein Dreigespann anspannen. Man spannt es an, und sie laufen und

*ðalat šalot. kaðalat kaðalat, ðes stanaška mien-šot. pašteksa ätläza poktaš tıngälän; pokten pokten, pokten-šote. nu, kok ərpeza läktenət stan⁷-gıtsən-dä aškeðət koktan. nu, aškeðət aškeðət, kok-korna-ða-zaška šot. kok-korna-ða-zašta aižrlen⁷ geät i prošajät. iktäza aške-ðeš aškeðes, solaška šoeš, kätä-ðoma-γıtsən amalaš iadeš. təštäken šonğa marja alan šketšo⁷k. kaškaš pukxšaš uke, maneš. ti paðeš karteo⁷k-əlenä, maneš; amalaš parta, maneš. ðara amalät, sotem-⁷maka marjalan oksam pua, kaɣralten-šəpəleš lapəpandaš⁷ška i oksa lin-šin⁷zeš, marjalan pua oksažam. marja pazar⁷ška ken, pazarašta lašašam nälän, šlän⁷za sarapan⁷žam nälän-dä tokaža tolan. kaškaš strəpəijen, ərpežəm pukxšen. kotša oksažam ərpež⁷län pua. ərpeza marjalan kelesä: mın keiem kuşernäška, traktirəm näläš keiem, ma-
neš. nu, keä. kuşernäška mien-šoeš, traktirəm an⁷ža i näləš. nä-
leš-ät marja-ðoka toleš. tšajəm šındät, iüt kaškašat, ənde kenä, ma-*

fliehen. Sie laufen und laufen und kommen zu der folgenden Poststa-
tion. Ihnen fing der Vater an nachzusetzen, er jagte und jagte
und konnte sie nicht einholen. Nun, die zwei Knaben verliessen
die Station und gehen mit einander zu Fuss weiter. Nun, sie ge-
hen und gehen, und kommen zum Kreuzpunkte zweier Wege. Dort
gehen sie auf verschiedenen Wegen auseinander und nahmen Ab-
schied. Der Eine von ihnen geht und geht und kommt in ein
Dorf, in dem äussersten Hause bittet er um Nachtquartier.
Dort war eine alte russische Frau ganz allein. Zu essen kann ich
dir nichts geben, sagt sie. Diesen Abend können wir ohne Essen
leben, sagt er. Lass mich nur zum Schlafen hinein, sagt er. Da
schlafen sie. Als es tagt, giebt er der Russin Geld, er hustet und
spuckt in seine Hände, und es wird Geld. Er giebt der Russin
das Geld. Die russische Frau ging auf den Bazar, kaufte auf dem
Bazar Mehl und für sich selbst ein Kleid und kam nach Hause.
Sie bereitete das Essen zu und gab es dem Knaben. Das übrig-
gebliebene Geld giebt sie dem Knaben. Der Knabe sagt zu dem
russischen Weibe: ich gehe in die Gouvernementsstadt, ich gehe
um ein Wirtshaus zu kaufen. Nun, er geht. Er kommt in die
Gouvernementsstadt, sieht ein Wirtshaus und kauft es. Er kauft
es und kommt zu dem Weibe zurück. Sie setzen Thee auf und

neš, traktirəšk ələš. ɣəzora-k ədərʒəm nələt-ət ləktət-tə koklan-at keät ələš. tomažam otkazen-ok koda.

nu, traktirəškə mien-šomakašta parat. traktirəškə narot ärākā iüäš miäš tɣgälət, takeš-ok iüktä, manes; mola-ðraktirβläškə ak-pa-rep. šəðəškäl traktir-χozəβlä. tiðəndoka šuka para narot, manat. tə ərβezə kelesä: mɣn katse pukxšem iüktem, manes. oksa kašets lək-teš, manat, takeš pukxšaš, i ləktət-tə keät traktir-χozəβlä. nu, etše iktət ulə, pusta lapka, χozəž uke, tiðəm βžala kuyizä. šuka nəläš tsatsenət, oksašta ak sitə. ti ərβezə kuyizä-ðoka keä, šükxšə mɣžä-rəm tšä, tiðə lapkam nəläš keä. mien-šoes kuyizä-ðoka, ɣəðes kuyizä-ɣitsən: lapkam βžəlet, manes. kuyizä: tɫänet-li nəläš, manes: koyo-ɣupesβlä nələn-gerte-lat, manes. βarsen-golta ərβezəm. tokažə toles-ət kam bozam oksam šəβen-šindä i kuyizä-ðoka nəŋ-geä lapkam nəläš. kuyizä-ðoka miä, oksam lat, manes, maŋar keles. kuyizä

trinken und essen; jetzt gehen wir, sagt er, in das Wirtshaus um dort zu leben. Sie nehmen ihr besseres Gepäck und gehen um zusammen zu leben. Von ihrem Hause sagt sie sich los und verlässt es.

Nun, als sie im Wirtshause angekommen, treten sie ein. Im Wirtshause fangen die Leute an Branntwein zu trinken; er giebt ihn ihnen ohne Bezahlung, sagt er. In die anderen Wirtshäuser gehen sie nicht. Sie zürnen, die Gastwirte: zu diesem gehen viele Leute hinein, sagen sie. Der Knabe spricht: aber wie traktiere ich sie mit Essen und Trinken! sagt er. Woher kommt das Geld, sagen sie, wenn man ohne Bezahlung traktiert, und gehen davon, die Gastwirte. Nun, noch ist ein Laden leer ohne Besitzer, den verkauft der König. Viele wollten ihn kaufen, aber ihr Geld reichte nicht zu. Dieser Knabe geht zu dem Könige, einen alten Kaftan zieht er an, er geht um diesen Laden zu kaufen. Er kommt zu dem Könige und fragt den König: du verkaufst einen Laden? fragt er. Der König sagt: würdest du ihn kaufen! Grosse Kaufleute haben ihn nicht kaufen können, sagt er und schimpft den Knaben. Er kommt nach Hause und spuckt sich drei Wagen Geld und zieht mit diesem zum König um den Laden zu kaufen. Er kommt zum Könige; zähle das Geld auf, sagt er, wie viel soll es sein?

laðeš, pel-βoza a·k-para. kotšažam maŋgeš näŋ-geä. lapkam nälən pərkaš'βläm tärlä, torçeäš tŋgäleš sako·i taßaram. ərβezə kuyi-žä-ðoka χ·nalaš keäš tŋgälən^m bara.

kuyizän əðərβäläštə tumaienət; tiðən dolmašeš poiiläm ·šten-žäm^mdälät. təškə tiðə miä. ərβezə ləmžə iβan alan. βeskändäk kuyizä-ðoka χ·nalaš keä iβan. kuyizän⁷ gam əðəržə tə poiiläm iükten⁷-goltat, i kolen⁷-geä. mokšažam lakten-nälət-tä šolten⁷-gašškan⁷-goltat. šəβäl-an^džat lapaßandaš·ška i oksa lieš. iβanam roen-šin-dät-tä petskäška opten-šindät, βəðəška šuen⁷-goltat, i ioya. ioya ioya, ŋlats luat kok karaplž kuza. karaplžštaša eðembälä petskäm užat. ma βetskä ioya, manat. kašš·šaš, manat. pašan keät-tä kaššat, karaplžška kandat. petskäm paššat, roen-šindəm^q eðem, manat. ik eðem karaplžnereš komdak βazeš. roen-šindəm^q-eðem^qm təðən^m bəlän optat.

karak tšongešten toleš kašškaš-i šin^džeš. ləβälnəšə eðemžə ka-

Der König zählt, es wird kein halber Wagen. Das übriggebliebene bringt er zurück. Als er den Laden gekauft, wirbt er Handlungsdienner und fängt an mit allerlei Waren zu handeln. Später fing der Knabe an bei dem Könige Besuche zu machen.

Die Töchter des Königs dachten etwas aus; bis er kommt, haben sie einen Becher zurecht gestellt. Da langt er dort an. Der Knabe hiess Iwan. Er geht noch einmal um den König zu besuchen. Die drei Töchter des Königs lassen ihn den Becher trinken, und er stirbt. Seine Leber nehmen sie heraus und kochen und essen sie auf. Sie versuchen in die Hände zu spucken, und es wird Geld. Iwan hauen sie in Stücke und legen diese in eine Tonne, diese werfen sie in das Wasser, und sie fliesst mit dem Strome fort. Sie fliesst und fliesst, von unten kommen zwölf Schiffe heraufgesegelt. Die Schiffsleute sehen die Tonne. Was fliesst da für eine Tonne, sagen sie, man muss sie auffangen. Sie fahren in einem Kahne und fangen sie auf und holen sie auf das Schiff. Sie öffnen die Tonne, ein zerhauener Mensch, sagen sie. Ein Mann auf dem Vorderdecke fällt auf den Rücken. Sie legen den zerhauenen Menschen auf ihn.

Eine Krähe kommt herbeigeflogen und setzt sich um von ihm

rakam kašša. malan kašškat, maneš: tñəm puštem, maneš. žižo-i-βqt-tona mōrtβō-i-βqđqm karaklan kandžkta. kandet kñə, am-bušt, maneš. karak βqtlän keä, kok posuđam kanda; kanden. mōrtβō-i-βqđqm šərä roen-šindqm-eđem bälän. šərməkažə i ušlana, žižo-i-βqđqm šərməkažə ələžəš. nu, βara kašəβareš tərlät-tä šoltaš tñgälət, pištorla lemqm šolta. kuzat karaplž-đona, kuzat kuzat; sirəška läktäm, maneš, sirəška lakten?-goltaš. aškeđəš βara lä'məkažə, aškeđəš, sadəška mien-šoeš. sadəška para-i olmam kašškeš i šur kuškaš tñgäləš. βes olmam kašškan?-golta, šur iaman?-geä. kam olma, kam olma kəšäneš pištä, ko' iš-ke. βes olmam kašškan?-golta, šim oža liən-šindžəš. βesqm kar'makažə eđem lieš. təđqm ešə pištä kəšäneš, tokažə keä βara. nu, marijažə jađəš, kašta kaštanat, maneš. sändäləqm anžən?-gaštanam, maneš. olmažam näñ-geä lapkaška, ban-

zu fressen. Der untere Mensch ergreift die Krähe. Warum isst du ihn, sagt er, ich töte dich. Er lässt die Krähe Lebenswasser und Todeswasser holen. Wenn du das holst, sagt er, werde ich dich nicht töten. Die Krähe geht nach dem Wasser und holt zwei Flaschen voll. Sie holte es. Er bestreicht mit dem Wasser des Todes den zerhauenen Menschen, und da er ihn bestreicht, fügen sich die Stücke aneinander. Da er ihn mit dem Wasser des Lebens bestreicht, wird er lebendig. Nun mietet man ihn als Koch. und man fängt an zu kochen, er kocht sehr schmackhafte Suppe. Man fährt aufwärts mit dem Schiffe, immer aufwärts und aufwärts. Ich will ans Ufer, sagt er, und man liess ihn ans Ufer steigen. Als er weggegangen, geht er zu Fuss; er geht und gelangt zu einem Garten. Er tritt in den Garten ein und isst einen Apfel, und ein Horn fängt ihm an zu wachsen. Er isst noch einen Apfel, und das Horn schwindet. Drei und drei Äpfel steckt er in seine Tasche, von beiden Sorten. Er isst wieder einen Apfel und wird ein schwarzer Hengst; als er noch einen gegessen, wird er Mensch. Diese steckt er noch in seine Tasche und geht dann nach Hause. Nun, das Weib fragt: wo bist du herumgegangen, sagt sie. Ich bin die Welt zu besehen gegangen, sagt er. Er nimmt die Äpfel in den Laden und legt sie in eine blecherne Dose (r. банка). Die Töchter der Königs kommen in den Laden um

keš opta. kuyizän ədərläştə tolat lapkaška olma-näläš. ik olmam pua šim-oža-limam, näl-šüdä-ďäŋgäš þžala olmažam. ti kam olmažam, manes, tərük kaškan-goltaš šüďä. tokaža miät-tä ik olmam äßäžlän puat. kam ədəržə kam olmam ške yatškat i tərük kaškan-goltat. kuyizän gam ədər-ye kam šim oža lit. þätəžən šur kuškaš tıŋgälən. kuyizä oıx-raš tıŋgälən. iktät litsen-geršə uke. ti iþan šur-yen^m-ba:ma olmam näleš, šim-oža-litsäš eďem-lim olmam näleš-i keä kuyizä-ďoka. kuyizän pört-kutan-gitsən aškeďeš, i kuyizä užeš-ät səyrä: litsen-gerďät-li, manes. kerďäm, manes. näl-šüdä-ďäŋgäm kışä litsäš. kuyizä pua näl-šüdä-ďäŋgäm-ok. nu, þätəžlän pukšsen-golta olmam, šur ken^m-bazeš. kam ožam kətsken-šındä troikam, keä ošmaška i kaďalšteš ianğalmeška i tarak läktən-šin^dzeš; tiďəm nalen-golta. þara ešše kaďalšteš, kaďalšmakaža ešše nalen-golta. þara šəþäl-an^dža, məngeš-ok oksa lieš, i tokaža tšuts kanden-šokta, ianğ-

Äpfel zu kaufen. Er giebt einen Apfel, von dem Hörner wachsen, und drei giebt er, von denen man ein schwarzer Hengst wird; er verkauft die Äpfel um vierhundert Rubel. Diese drei Äpfel, sagt er, muss man schnell essen. Sie kommen nach Hause und geben einen Apfel ihrer Mutter, und die drei Töchter essen selbst die drei Äpfel und essen sie schnell. Alle drei Töchter des Königs werden drei schwarze Hengste, und seiner Frau fingen Hörner an zu wachsen. Der König fing an zu wehklagen. Keiner kann sie heilen. Dieser Iwan nimmt einen Apfel, von dem die Hörner fallen, und drei Äpfel, von denen die schwarzen Hengste geheilt und wieder Menschen werden, und geht zum Könige. Er steigt am Giebel des königlichen Hauses vorbei, und der König erblickt ihn und ruft ihm zu: kannst du sie heilen? Das kann ich, sagt er. Er verlangt vierhundert Rubel für das Heilen. Der König giebt die vierhundert Rubel auch. Nun, er giebt der Frau einen Apfel, und die Hörner fallen nieder. Er spannt die drei Hengste an ein Dreigespann und fährt in die Steppe hinaus. Er lässt sie laufen, bis sie müde sind, und saure Milch fließt von ihnen hernieder; die leckt er auf. Dann lässt er sie noch mehr laufen, und als sie gelaufen, leckt er sie wieder ab. Da versucht er zu spucken, es wird wieder Geld; und er bringt sie mit Mühe nach Hause, sie sind so

*len-šin^dzənət. βara olmam pukxšen⁷-golta i ədər lin-šin^dzət. nələşüdə
näleş-üt tokaža keä litsəməkəžə. βara əlä əlä, ədər-nələş, ədər-nä-l-
məkəžə kızıt-üt əlä.*

3.

*perβi i' βätən maraža kala alan. βätəžə muş-šarama βimām
šten, ške melenäm küəštən muş-ša:rašəβlə'län. kala-maražalan si-
den: üm kandok, manan, melenäm šərəš. kala k'lä-təškə ken-dä
iziš paral-δolan iim. βätəžə: ti ü ak sitə βara, manan. i' me-
nä'eš-üt tšəδə, manan. keok, etše šukara·kam kandok, manan.
kala-maraža etše βespaššaš ken-dä šukam kanda alan. kuδ·βitšəštə
muş-šaraš-βätəβlə užanaŋ-tä: ma ti kala iim namaleš toplot, mana-
nat, puštan-i šuenət. βätəžə βatša, βatša, kala maraža a·k-tol.*

müde geworden. Dann giebt er ihnen die Äpfel zu essen, und sie werden Mädchen. Er nimmt die vierhundert Rubel und geht nach Hause, nachdem er sie geheilt. Da lebt er und lebt und heiratet, und nachdem er sich verheiratet, lebt er noch heute.

3.

Eine Ratte war einmal der Mann eines Weibes. Das Weib rief die Nachbarinnen zusammen um Hede zu brechen und buck selbst den Hedebrechern ein Paar Kuchen. Sie befahl ihrem Rattenmann: krieg mir Butter, sagte sie, um die Kuchen zubestreichen. Die Ratte ging in das Vorratshaus, biss ein wenig Butter ab und kam damit zurück. Das Weib sagte: diese Butter genügt nicht, kaum für einen Kuchen, sagte sie. Geh, hole mir viel mehr dazu, sagte sie. Der Rattenmann ging noch ein zweites Mal und brachte nun schon eine ganze Menge. Die Hedebrecherinnen auf dem Hofe sahen dies: was trägt nur diese Ratte immer und immer wieder, sagten sie, und schlugen und töteten die Ratte. Das Weib wartet und wartet, der Rattenmann kommt nicht; sie ging hin um ihu zu

kılşä-l-ken, kılşälän kılşälän, ni-yašt-art uke. muš-šaraš-βätəβälä-yıtsən iadan: kala-marem š'öä-uz, manan. muš-šaraš-βätəβälä-štə: mä ik kalam puştan šušna, manat. ex, malan^m bara puştanda? tədə βet mınən marem alə! šükxšə išdaleš i' mele'näm šären, βes tongezəšeš pišten i kamša melenäm leβedən kala-maraža βälän i šap^əšan⁷-gen naraška, nareš pišten-i yoden.

narašta i' mara šayam k'raleš alan. k'ra'lmaža yodam mon ti melenäm i kaškan. ka'r'makaža ešə k'ra'leš. k'ra'lma-yodamža imnižqm pokalta; no! maneš; kutan^{dž}-art: no! maneš. ma-βara kutan-art imnim pokta, maneš. kutan^{dž}-art: ma-βara kutan-art imnim pokta. mara ešə: no! maneš. ma-βara lin šin^{dž}ən kutanem? ma-βara lin šin^{dž}ən kutanem, kutan^{dž}-art maneš. mužanaška keäš popaza. kutan^{dž}-art: mužanaška keäš popaza, maneš. mužanaška ken i iadan: malan mınən kutan popa, manan. mužan^{dž}a kelesen: nurašta melenäm kaškanat, tidən-dona kutanet popa, manan. βäre-

suchen, suchte und suchte, doch nirgends war er zu finden. Sie fragte die Hedebrecherinnen: habt ihr nicht den Rattenmann gesehen? Die Hedebrecherinnen antworteten: wir schlugen eine Ratte tot. Ach, warum töteten sie ihn! Es war ja mein Mann. In einen alten Schuh bettete sie einen Pfannkuchen, steckte einen anderen hinein als Kissen und einen dritten Pfannkuchen breitete sie über ihren Rattenmann aus und schleppte alles aufs Feld hinaus. Sie legte es ins Feld nieder und liess es dort.

Auf dem Felde geht ein Mann und pflügt. Als er pflügte, fand er die Pfannkuchen und ass sie. Nachdem er sie gegessen, pflügt er weiter. Er pflügt und treibt sein Pferd: no! sagt er. Sein After sagt auch: no! Was ist denn das, sagte er, mein After treibt auch das Pferd an. Sein After erwidert: Was ist denn das, mein After treibt auch das Pferd an. Der Mann sagt wieder: no! Was kann mit meinem After geschehen sein? Was kann mit meinem After geschehen sein, sagt der After wieder. Ich muss zum Zauberer gehen, sagt er. Der After sagt auch: Ich muss zum Zauberer gehen. Er ging zu einem Zauberer und fragte ihn: warum spricht mein After? Der Zauberer erwiderte: Du hast auf dem Felde Pfannkuchen gegessen, darum spricht dein After.

*š'žə k'tselä alan, t'ŋge-o'k pišten'-godok, manan. mara mužan šü-
dəmŋ statan pišten'-goden-dä βara kutan^dža popamašam tsärnen.
iamak paka, m'ñ təβükə.*

4.

*perβi i' mara šəryəškə oxo'tiäkeš ken alan. šəryəškə mien-
šon-dä sakaržam zimitsäeš pisten'-goden. ške šəryəškə ken. šər-
yəštə kašteš kašteš, nima't ka'šen a'k-kert. βadeš mənŋeš-o'k zimi-
tsäškəž-o'k amalaš keä; mien-šoeš zimitsä:ə-ðoka, an^dža, zimitsäškə
tsatkan paren-šin^džən-dä maran sakaram kaškan-šin^džä. mara
piššäl-ðona lüen-i yolta. tsatkan lüen'-golta; törješten^m-bazan, zi-
mitsä-γitsən läkten'-geä. saslen, saslen šəryəškə. mara zimitsä:škəžə
para, lüðŋn lüðŋn-o'k amala ik ižt pašt. sote'məmākə k'ñə-leš-ä't an^dža,
βar ioyen. ti βar-ioyam-kišä'-ðon pašte'kšə i keä. keä keä i moeš.*

Verstecke an demselben Platze Pfannkuchen, genau so, wie es da war. Der Mann versteckt sie, wie der Zauberer befiehlt, und darnach hörte sein After auf zu sprechen. Das Märchen ist fort, und ich bin hier.

4.

Es ging einmal ein Mann in den Wald, um zu jagen. Er kam in den Wald und liess sein Brot in einer Winterhütte. Selbst ging er in den Wald. Er geht im Walde hin und geht und nichts kann er fangen. Abends geht er zurück in die Winterhütte um zu schlafen. Er langt bei der Winterhütte an, er sieht sich um in die Winterhütte ist der Teufel eingedrungen und sitzt und isst das Brot des Mannes. Der Mann schiesst mit der Flinte. Er schiesst den Teufel; dieser fiel um und geht aus der Winterhütte weg. Er schrie und schrie in den Wald hinein. Der Mann geht in die Winterhütte hinein und schlief die ganze Nacht in grosser Angst. Als es tagt, stand er auf und sieht: Blut ist geronnen. Er geht in den Blutspuren vorwärts. Er geht und geht und fin-

i' βäre kăškă-βālän βazan-dä i kolen. mara miä-dä βaryemžam ka-
dašeš-tä tokaža namal-i keä. tokaža parama-γoðam ti βaryemžam tšien-
šindä. tokaža para, tidən-dona ikt-ä't iukam a'-lakep. tidəm užan
a'k-kertep ikt-ä't. βaryemžam kodašeš-tä kuðan^dzalan säkältä.
βä'təžə mola-rβezəβläštə: kuðana βara kašk ken, manat saslat. kuðə
nimä't ak-kai ninən šin^dzä'eš. kuðan^dzatsan βaryemžam näleš; βara
kuðə kaiš, škežə ak-kai maraža. βara βätəžlän kelesä: tidə βet kel-
tämä's-βaryem, manes, tə-ðən-dona täm^ddän šin^dzä'eš a'k-kai. βara
ti βaryemžam pazaraška tšien⁷-geä-dä ikt-ä't ak-užep. ma iara təðəm
šolšteš, äðərβlä, mola, oksam. βara šolšt šolšt, nina paien-šin^dzanat
piš koyon.

βara ik paškuðəβätə miä ninən-doka i iadašteš maraža uke-
γoðam: tä katse βara tenge koyon paien-šitstä? βä'təžə senge-o'k ro-
βotajen-roβotajen paiennä manes. roβotajen-o'k tenge paiəš a'-li,
manes paškuðəβä'təžə. βara kelesä: mä tenge βet keltämä's-βaryemžam

det ihn (den Teufel). Auf einem Platze liegt er über einen Klotz
gestürzt und tot. Der Mann tritt näher, streift das Kleid (des
Teufels) ab und trägt es nach Hause. Als er nach Haus gelangt,
zieht er das Kleid an. Er tritt in das Haus, mit ihm spricht Keiner
etwas, ihn kann Keiner sehen. Er zieht das Kleid aus und hängt
es an der Treppe auf. Die Frau und alle Kinder schreien: wohin
ist die Stube verschwunden? Von der Stube ist in ihren Augen
nichts zu sehen. Er nimmt sein Kleid von der Treppe: die Stube
ist sichtbar, der Mann selbst aber ist unsichtbar. Dann sagt er
zu seinem Weibe: Dies ist ja das Teufelskleid; mit diesem bin
ich in euren Augen unsichtbar. Später zieht er das Kleid an, und
kein einziger Mensch sieht ihn. Was er will, stiehlt er, geht
auf den Markt und Waren und Anderes und auch Geld. Er stahl
und stahl, und sie wurden ausserordentlich reich.

Da kommt eine Nachbarin zu ihnen und fragt, als der Mann
nicht zu Hause war: Wie seid ihr so ausserordentlich reich ge-
worden? Die Frau antwortete: Wir arbeiten und arbeiten und
sind dadurch reich geworden. Durch Arbeit ist es unmöglich so
reich zu werden, erwiderte die Nachbarin. Da sagt die Frau: wir
fanden ein Teufelskleid und sind wohl darum reich geworden.

*monnat pajenna manš. mälännät puemäda iziš, ik-tä-kok paza-
raška ken-dolaš, maneš paškuḍaḅätəžə. a-m-bu, marem ḅarsa, ma-
neš. mareṭ a-k-už, mīn iḷe-räk mḅḅgeš-o-k kadem, maneš. puen-
golta paškuḍaḅä-təžlän. paškuḍaḅätə-i-ät ti ḅaryem-ḍona šolšt šolšt
paien šinḍzeš. ḅara mḅḅgeš a-k-pu ti ḅaryemḅm. ḅaryemḅm moš.
maran tomažam keltəmāš tsišti iḷaten-pörten-geä, nimaž-a-t ak-kot.
paškuḍažə piš paien-šinḍzən.*

5.

*perḅi i' mara-ḍona ḅätə əlenət alan. ḅätəžə maražam: pulan
kemä, i' ḅozam kademä maneš. maraža: tīn ik-känäk kemä, ma-
neš ḅätəžḅm, kizit iakte ik-känäk-ät kašte-lat, maneš. ḅätəžə, mīn
kem xoṭ, manš, toṭka tīn škežə šəšerḅm šolta, škalam anḍža
i kamakam olta. maraža popa: mīnə šəše-r-šolten, škallan anḍžen-ät*

Gebt es doch auch uns ein wenig um ein oder zweimal damit auf den Markt zu gehen, sagt die Nachbarin. Nein, ich gebe es nicht. mein Mann wird zürnen. Dein Mann sieht es nicht, ich werde es schnell zurückbringen, sagte sie, und die Frau giebt es der Nachbarin. Und die Nachbarin stahl und stahl mit diesem Kleide und ward reich. Das Kleid giebt sie nicht wieder zurück. Und das Haus des Mannes, der das Kleid gefunden hatte, wird vom Teufel auf den Grund niedergebrannt, nichts bleibt übrig, die Nachbarin aber wurde sehr reich.

5.

Es lebte einmal ein Mann mit seiner Frau. Die Frau sagt zu dem Manne: geh, hole eine Ladung Holz. Der Mann antwortet seiner Frau: geh du einmal selbst; bis jetzt bist du kein einziges Mal gegangen, sagte er. Die Frau sagte: Ich will schon gehen, nur musst du dann selbst die Milch kochen, die Kuh bewachen und den Ofen heizen. Der Mann spricht: Was, glaubst

am-mašta mašanet katse? nu, ĵara-[•]ne mašet kñ, maneš ßätəžə maražam. mñ pulan kem maneš, i pulan läkten[•]-geä ßätəžə.

maraža kamakam olta, šəšergm šoltaš säkä. təðə-ĵitsən pasna škal an^džaš keleş. škalam pörtßuiješ ßäränlä; pörtßuiššlaza šuda kuškeš alan. škalza pörtßui-ĵitsən ördəškə kemäš-kitsən ßärä[•]n-mašša-šəžam truða-ßašt pörtkörəškə kolten-dä ĵaleš[•]žə ĵalšten-šyndä. [•]škal leßä[•]š-tərəškə mien alan, ken^m-bazan ülkə pörtßui-ĵitsən. maram truðaška šap[•]šan[•]-guzakten. mara ßuižn^m-buištak truða-ĵöryeš keššältən. šoltaš säkəmq šəšeržə aßaryen^m-bilen^m-bāten; [•]škalž-a^t kolaš tsatsa, šüžə püktänä[•]lt-šyndžen; [•]škež-ä^t kola ĵań-o^k alan, truðašta ßuižn ßuištak keššä. kamaka-ĵits šəkxš pört tsits läkten šyndžen pörtəškə. škežə tšutš šülälten[•]-goltaðe-rä^k.

ßätəžə pu-ðona toleş, pörtəškə para. pört tsits šəkxš. ni maraž uke, ni šəšeržə kote. pörtßuišška karyə[•]ž-ĵuza škal, pörtßui-ĵits

du wirklich, ich könnte keine Milch kochen und die Kuh nicht bewachen. Nun gut, wenn du es kannst, sagt die Frau zu ihrem Manne. Ich will Holz holen, sagt sie, und dann geht die Frau fort um Holz zu holen.

Der Mann heizt den Ofen und macht sich fertig die Milch zu kochen, ausserdem aber muss er die Kuh bewachen. Die Kuh bindet er mit einem Stricke auf das Dach. Auf dem Dache wuchs Gras. Damit die Kuh nicht vom Dache zur Seite trete, liess er das Ende des Strickes durch den Schornstein in die Stube herab und bindet es sich um den Fuss. Die Kuh ging an den Rand des Daches, fiel vom Dache herunter und zog den Mann hinauf in den Schornstein. Der Mann hängt mit dem Kopfe nach unten im Schornstein. Die Milch, die er kochen wollte, kocht über und fliesst ganz auseinander. Die Kuh ist nahe am Sterben, sie wurde erdrosselt. Auch er selbst ist wie tot, er hängt im Schornstein mit dem Kopfe nach unten. Aus dem Ofen füllt Rauch die ganze Stube. Er war schon nahe daran den Athem aufzugeben.

Die Frau kommt mit Holz, tritt ein in die Stube. Die Stube ist voller Rauch. Der Mann ist nicht da, von der Milch ist nichts geblieben. Die Kuh war auf das Dach hinaufgeklettert und ist vom Dache heruntergefallen, und gerade wie tot. Sie nimmt eine

ken^m.bazan ũlkə kola ʔaŋ-o'k. taβaram nāleš-tā βārāŋəm nāleš-tā βārāŋəm roa'l-ʔolta iŋle-rä'k.

marāža ŋuuts truβa-ʔitsən läkten^m-bazeš. škalza βara kolen, ken^m-batsmašeš šüžə kərən⁷-ʔen alan, šəšeržə βilen^m-baten. təšets βara βätəžə ŋi-ʔnam-a't ŋi-ʔašk-a't koltəde, so ške-o'k kaštan.

6.

mɨn perβi ik-känäk kožlaška miž lüläš kaštanam. ik kožla mara lüläktäš partaš mɨnəm. 'ške ä'n-šidäš läkten⁷-geβə, mɨn lüläš tɨggä-təm. lüläš a' li, miž laβaʔa. mɨn mižəm kamakaška opten-šin-dəšəm. 'ške miž-ʔoškameškəžə känältäš βazam. βazanam-dä amalen⁷-genäm. šizən⁷-goltašam, pört tsits šəks βele šaʔa'l-šin^dzən. kamakaška an^džaləm, miž uke, iβlen⁷-gen, kamakašta tal alan.

Axt und nimmt den Strick und haut den Strick so schnell wie möglich ab.

Der Mann fällt plauzbardanz aus dem Schornstein herunter. Die Kuh starb; als sie fiel, brach sie den Nacken. Und die Milch war weggeronnen. Nach diesem Ereignisse trug ihm die Frau nichts wieder auf, sondern machte alles selbst.

6.

Ich ging einmal auf die andere (d. h. die Wiesen-) Seite der Wolga um Flachs zu dreschen. Ein Wiesenmann nahm mich in seine Stube zum Dreschen, sie selbst gingen zum Dreschen in die Scheune. Ich begann zu dreschen. Das Dreschen geht nicht von statten, der Flachs ist nass. Ich stecke den Flachs in den Ofen. Ich selbst legte mich zur Ruhe nieder, bis der Flachs trocken geworden ist. Ich legte mich zur Ruhe nieder und nickte ein. Ich nahm einen Geruch wahr, die Pöрте ist voller Rauch. Ich blickte in den Ofen, der Flachs ist weg, ist verbrannt, im Ofen war Feuer.

*kožlamara ämbilšə-γits tolə, pört tsits šəxš βele. mɨn nɨmam
nanaš. kožlamara mɨnəm katšəš-tä smoləβetskäškə pitren-i šɨndəš.
zmɨm katškəš-tä ɨləška mɨnəm šapšten-i γeš. ɨləška tak-i koltal-
ten-goltaš mɨnəm. ške särnäl-ä't tokaža ken.*

*mɨn ɨl-matška ɨɨenäm ɨɨenäm. ik ošma-nerəškə mardež šin
i laktan. petškä-γits läktäš a' li. nimaem-ä't uke. izi γəzem βele
ula sayəem. kəzə-δona kapaienäm, kapaiem, izi ərazəm tšütšen šok-
tašam, kit-βurda param ərazəm. anžem, pirə toleš. pirə tolə,
petškä-ɨər üpšits-särnaš, kəžeš petškäeš, mɨn tšütšəmem izi ərazaška
paršam tsiken šɨndəš. mɨn kalšen-i šɨndəšəm. pirə lüdan-goltaš-tä
tak-i kaðalaš tɨngälə. kaðalə kaðalə, petškä tanɨataeš mien sep-
nəš-tä šälänen-i γeš. petškä-lo-γits läktəm, pirəm puštan-šušam-dä
kaβaštažam nɨktən-näləm. pirə-γaβaštam näləm-dä aškeðəm aške-
ðəm, kornašta ɨt li. amalaš ik pusta mardežβäkšəškə parašam.
kara-šaška amalaš paren-šɨnžəm. kolštam, ɨuk šakta. anžem, roz-*

Der Wiesenmann kam vom Dreschen, die Pörte ist voller Rauch. Ich kann nichts sagen. Der Wiesenmann nahm mich fest und schloss mich in eine Teertonne. Er spannte das Pferd vor und fuhr mich in die Wolga. Er liess mich in die Wolga fallen, selber wandte er nach rückwärts um und zog heim.

Ich floss und floss auf der Wolga hin, der Wind warf mich auf eine Sandbank. Aus der Tonne komme ich nicht fort. Ich habe nichts, nur ein kleines Messer habe ich bei mir. Ich grub und grub mit meinem Messer, hatte schliesslich ein kleines Loch geschnitzt, so gross, dass meine Hand hindurch ging. Ich sehe, wie ein Wolf kommt. Der Wolf kam, umkreiste schnubbernd die Tonne, pisste auf die Seite der Tonne und steckte seinen Schwanz in das von mir geschnitzte kleine Loch. Ich griff ihn fest. Der Wolf erschrak und begann zu laufen. Er lief und lief, die Tonne schlug auf einen Baumstamm und zerschellte. Ich machte mich aus der Tonne heraus, tötete den Wolf und häutete ihn ab. Ich nahm den Wolfsbalg und schritt dahin und wanderte. Auf dem Wege kam die Nacht. Ich ging in eine leere Windmühle um zu schlafen, legte mich in einem Korb aus Birkenrinde zur Ruhe. Ich horche, eine Stimme erklingt. Ich blicke um mich, Räuber

βοῖνδ'βλά tolát. βάκxš kōryəškə pareβq-dä tsuž oksam ladaš iōrā-l-šindeβq. mīn lüðqñ šin^dzənäm, ənde tsa'lat-a't puštát manam. tár-βänüləm, an^džalnem alš. karaš səsərnən⁷-geš-tä mīn karaš-ke mol-ye-raž-ruž ken-i βazam. rozβoῖnδ'βlá lüðqñ⁷-golteβq-dä tak-i karyəž-šaleβq. minə oksam nama-l-ye^rmem opten-šin^dzəšqñ-dä aškeð-ä-t pürəšqñ. tə, pajen-sin^dzqñ, kizit-ä-t əlem.

7.

kok arya:za aryaš keät alan, tišə βosem sot βosmo·i yodašta. kornašta ik arya:zaža popa, mälännä teŋgelä aryen⁷-gašmeškə xof tšort oksam pušaš alnežə mälännä maneš. ik βäre šolaška šot xəl-ðərəškə i kaβa·kaška parat. tšäijəm treβaját, ik pola·štop äräkäm, i iūt. iün-šin^dzəmqštə yodam iktət kupets para kaβakaška i nənən

kommen. Sie kamen in die Mühle herein und, platsch! schütteten sie Geld hin um es zu zählen. Ich fürchtete, dass sie mich jetzt bemerken und umbringen würden. Ich bewegte mich ein wenig, ich wollte zusehen. Der Korb stürzte um, und ich fiel holterdiepolter sammt dem Korb hinunter. Die Räuber erschrecken und liefen davon. Ich that soviel Geld in meine Tasche, als ich tragen konnte, und trollte mich von dannen. So bin ich reich geworden, und ich lebe immer noch.

7.

Zwei Schneider gingen aus und suchten Arbeit. Es war im Jahre eintausendachthundertacht. Auf dem Wege sagt der eine von den Schneidern: „besser als jetzt auf diese Weise Schneiderarbeit zu suchen, wäre es, wenn z. B. der Teufel uns Geld gäbe.“ Auf einer Stelle gelangen sie zu einem Dorf an der Wolga und gingen in eine Schenke. Sie bestellen Thee und ein halbes Stof Braantwein und trinken das. Während sie da sitzen und trinken, tritt ein Kaufmann in die Schenke und setzt sich zu ihnen. Er

saya-o-k šin^dzeš. tid-ä't tšäxəm treßaja, äräkäm i kalatsam. nənən-dona šaištaš-i tıngäleš. kašk kedä, maneš, kašk kaštanda? aryaž-βäläštə popat: aryaš kenä manat. ti kupets popa ninəlän: aryen⁷-gaš-meškə toryeiäš tıngälšäs luššə, maneš. aryažβäläštə: ma-ðona toryeiäš tıngälšäs, oksa uke manat. kupetsšə: mın täländä oksam puem, maneš, mazar keleş tənärqm, maneš, tol³ka šündək-kıtsən pqtären idä-näl. pqtären ada-näl yınə, oksa-ða ni-γ⁷nam-a't ak pqtə, maneš. aryažβälä tsa'lat tidqm. mä toryeien ana-mašta, aryen-roßotaıenä luššə manat. kupets iües katškeš-ät läktən-i yeä. läktən⁷-gemqkəžə aryažβälä kaßa'ruš-kıtsən iadat: maxan kupets βara tidə? manat. kaßa'ruš⁷ža kelesä: tidə kupets katse? tšort βet tidə maneš. š⁷öä-uz yatse, šin^dzä-βan^dža uke. mä an^džalte-lna šin^dzä-βan^džam mola manat aryažβäläštə. kaßa'ruš⁷ža šaišteš: mın tidən-dona iukam laktan am⁷-gert, maneš. iesli iukam laktam kınə tidən-dona, ma iara təđqm iün katškan⁷-geä; tsären am⁷-gert tənäm, maneš. aryažβäläštə lüđqn-

bestellt auch Thee, Branntwein und Weizenbrot. Er fängt an mit ihnen zu sprechen. „Wohin geht ihr, fragt er, wo wandert ihr hin?“ Die Schneider antworten: „wir gehen um Schneiderarbeit zu suchen.“ Der Kaufmann spricht zu ihnen: „Besser als Schneiderarbeit wäre es, wenn ihr anfanget Handel zu treiben.“ Die Schneider erwidern: „womit sollten wir Handel treiben? Wir haben kein Geld“, sagten sie. „Ich will euch Geld geben“, sagte dann der Kaufmann, „soviel als nötig ist, soviel gebe ich, aber nehmet ja nicht soviel, dass die Kiste leer wird. Wenn ihr die Kiste nicht leer macht, wird euch das Geld nie ein Ende nehmen.“ Die Schneider betrachten ihn genau. „Wir können nicht handeln, wir arbeiten lieber als Schneider.“ Der Kaufmann trinkt, isst und geht dann von dannen. Nachdem er gegangen, fragen die Schneider den Russen, der die Schenke hält: „was war dies für ein Kaufmann?“ Der Schenkenrusse erzählt: „Wie, sollte er ein Kaufmann sein? Dass war ja der Teufel“, sagt er. „Sahet ihr nicht, er hatte ja keine Augenbrauen?“ „Wir bemerkten das nicht so genau, Augenbrauen und anderes“, sagten die Schneider. Der Schenkenrusse erzählt: „ich darf mit ihm kein Wort sprechen, wenn ich ihm ein einziges Wort erwidere, so trinkt und isst er, was er will, und ich kann es nicht ver-

*šin^dzənət, kornašta βet po·mⁿššna, manat. tədən-dona oksam pu-
nežə mälännä manat.*

(tšortan šin^dzä·βan uke mašanat.)

8.

*Kozmodemjanski ujezdən iəl-yitsən šgm uštaš ördəštə tserkə-
sola ula i lqmžə šəndər. təštäken karak ula, karak lqmžə oro·daya-
rak. popat tə yarak βalnə βušte perβi taða·ryuyizän krepəs alan. i
tə yarak-kits iəl iakte alak ula. βušte ti alak-βäržə perβi tanğaz alan
manat. ti oro·dayarak-kits kam uštaš ördəštə βes iuanski lqmä·n⁷
garak ula. iuanski yarak βalnəšə ruski narot alan. i tənäm ruski
naro·t-tona taðarnaro·t-lošta βoži·nä alan. taðaryuyişäžə oro·dayara'
βəletsən taβaram šuen⁷-golten iuanski yara' βalkə ruškuyizä·ðoka.
a ruškuyişäžə iuanski yarak βəletsən oro·dayarak βalkə taða·ryuyizä-*

hindern.“ Die Schneider erschranken: „wir erwähnten ja seiner am
Wege“, sagten sie. „Darum wollte er uns Geld geben.“

(Man glaubt, der Teufel habe keine Augenbrauen.)

8.

Im Distrikt Kozmodemjansk, sieben Werst von der Wolga
entfernt, liegt ein Kirchdorf, und dessen Name ist Mali-Sundir.
Dort ist ein Berg; der Berg heisst „der Thorenberg“. Man erzählt,
dass vor Alters auf dem Berge eine Burg des Tatarenfürsten ge-
standen habe. Und unterhalb dieses Berges ist bis an die Wolga
eine Wiese. Man sagt noch, dass die Fläche dieser Wiese ehe-
mals Meer gewesen sei. Drei Werst seitwärts vom Thorenberg liegt
ein anderer Berg namens Juanski. Auf dem Berge Juanski waren
Russen gewesen. Und damals war Krieg zwischen den Russen und
Tataren. Der Fürst der Tataren warf vom Thorenberg nach dem
Berge Juanski eine Streitaxt hinüber nach dem Fürsten der Russen.
Der Fürst der Russen aber warf vom Berge Juanski nach dem

ðoka tsamam šuenʔ-golten i tör-oʔk tadaʔryuyizä-ðerßen popaza, tadaʔryuyizä kolen-i keä, i ruš tadaʔryuyizänšqm sɨŋä.

9.

maʔr-ðona ßätə əlenət, kok eryəž alan. koyoʔ eryəžlänʔžə əðəʔr-nälən. ßaražə äläžʔ-ðona äßäžə kolenʔ-genət. kolenʔ-geməkəžə əlenət, kok šümbel ßarsedäläš tɨŋälnət. iziʔ eryəžə läktənʔ-geä pasna, šəžaržəm näleş. tištäken pasna əläť əläť. ßara əðərən šümbelžə keä šəryəškə. tolmašəšem ɨämʔdələ kašškaš, kelesenʔ goða. šəryəškə läktənʔ-geä, položa-ɣɨšä-läš. kɨššäleş, kɨššäleş, i moeš ik tumam, eltälä tumɣälä-oʔk-ta i pulʔšaška pištä i tokažə toleş aškedəš. tokažə toleş, nu, kašškaš opta, manəš. opta-ať kašškat ßara. ßes keššə

Thorenberge hinüber ein Füllen nach dem Tatarenfürsten und trifft den Tatarenfürsten. Der Fürst der Tataren stirbt, und Russland erobert das Tatarenreich.

9.

Es lebte einmal ein Mann und eine Frau. Diese hatten zwei Söhne. Sie verheirateten den älteren Sohn. Später starben der Vater und die Mutter. Nach dem Tode der Eltern lebten sie wie früher, und die zwei Brüder fingen an sich zu zanken. Der jüngere Bruder geht von dannen und nimmt seine Schwester mit sich. Hier leben sie eine Zeitlang abgesondert. Einmal geht der Bruder des Mädchens in den Wald. Mache mir etwas zu essen, bis ich zurückkomme, sagt er, als er sie verlässt. Er geht in den Wald um sich eine Schlittensohle zu suchen. Er sucht und sucht und findet eine Eiche, er nimmt die ganze Eiche in die Arme, wirft sie über die Schulter und kommt nach Hause gezogen. Er tritt in das Haus: nun, setze mir das Essen vor, sagt er. Sie setzt es ihm vor, und sie essen zusammen. Eines Tages geht er um eine andere Schlittensohle zu suchen. Er gelangt in den Wald und

keü ßes položalan. šaryškə mien šoeš, kɪššäleš položam; kɪššäleš, kɪššäleš, kamjatažan⁷ kämnim popaza. kämni-ðoka miä, kämnim an^dža an^dža i para kämniškə. paren šayaleš-ä't ik stöl šin^dzä, kam jamⁿdar äräkä šin^dzä stöl-ßalnə, ik eðem-ä't uke. jamⁿdarəam kašša-ðä iün⁷-golta kam jamⁿdar-ye. ešše ßes kəðežəškə para, ešše kam jamⁿdar šin^dzä stöl-ßalnə, tiðəm iün⁷-golta kamənek ešše. ßara ešše ßes kəðežəškə para, an^džalteš ßes kəðežəštə, i piš ɣažo an^džaš-at. i tišäk kiä i piššäl ula, samaßar šin^dzä. šündəkəm paššən an^džaleš, oksa ik šündək šin^dzä. oksam kəšänəškə optaš tɪŋgüleš i poŋgašəškə opta i läkteš-ä't tokaža toleš. tokaža toleš-ä't kašškeš iueš. ßara šažarlan saram ʔštäš šüðä. šažarža saram ʔštä. ßara i' ßeðräm optat-tä ik tsäškäm oksam optat i šümbelžə ðoka ɣanalaš keät. šümbelžə ðoka parat i stölßälän šindät sara-ye oksa-ye. šümbelžə pastoiani ßarsen⁷ gašteš. ätämən oksam näŋ-gendä-ðä an^džaktaš ɣori kandendä, maneš. izi šümbelžə šəðešken⁷-golta i tokaža läk-

sucht eine Schlittensohle. Er sucht und sucht und findet ein dreistöckiges Steinhaus. Er geht näher an das Steinhaus, betrachtet es genau und geht zuletzt in das Haus hinein. Er tritt ein, ein Tisch steht da, drei Flaschen Branntwein stehen auf dem Tische, aber kein Mensch ist zu sehen. Er nimmt die Flaschen und trinkt sie aus, alle drei. Er tritt noch in ein anderes Zimmer, drei Flaschen Branntwein stehen auch dort auf einem Tische. Er trinkt auch noch diese drei. Alsdann tritt er in ein weiteres Zimmer, sieht sich in dem Zimmer um, und es war schön anzusehen. Ein Kissen liegt da, und eine Flinte ist dort auch, und eine Theemaschine steht daneben. Er öffnet einen Kasten und sieht, es ist ein Kasten voller Geld. Er fängt an sich das Gold in die Tasche zu stecken, und auch in den Busen und geht davon und kommt nach Hause. Er kommt nach Hause, isst und trinkt und sagt seiner Schwester, sie solle Bier brauen. Die Schwester braut ihm Bier. Darauf nehmen sie einen Eimer voll davon und nehmen eine Schale mit Geld und gehen um ihren Bruder zu besuchen. Sie treten in das Haus des Bruders ein und stellen es auf den Tisch, die Schale sammt dem Geld. Der Bruder aber schimpft fortwährend. Ihr habt das Geld meines Vaters weggenommen und seid absichtlich

*tən⁷-geä. βara šazaržam näleš-ät i keä šaryškə kämniškə əlüš. kämniškə parat i əlüš tıngälət. nu, ədərən šümbelžə pilšäləm näleš-ät šaryškə keä. šaryštə kašteš kašteš, kämništəšə xozažə miä, para. maχanš tolan^m-baren, manеш, mänmän tomaška, manеш. ədər piš iəzo alan. tə βolžepnik iaralen⁷-golten ədərəm, tıñəm näläm, manеш. χartam puen⁷-goda. *zä tolmaka χartam monam mana, βara kü turak lieš, manеш, stölmängeš piðən-šındəmlä ližə, manеш. βəränəm goda. šaryə-γitsən šümbelžə toleš. tolmakažə pukšə iüktä. βara kar'makažə χartla maðəš tıngälnət. maðat maðat, *zəžə turak lieš. turak liməkəžə βərä'n-dona piðən-šındä. tə šümbelžə βəränəm kərən a'k-kert kınə, βolžepnik para-ðä roa'l-γolta, sörä. nu, ədərə kelesä šümbelž'lä'n: ti βəränəm kərən šu! βara kərən šua, kerðeš. βara ełše βes kełšə šaryškə keä, tožə pilšä'l-dona oxotnəkeš, βolžepnik ełše toleš ədərən doka, tsepəm kər'hinəm puen⁷-goda. βara läkteš-ät*

gekommen um es zu zeigen, sagt er. Der jüngere Bruder erzürnt und geht nach Hause fort. Darauf nimmt er seine Schwester mit sich und geht in den Wald um in dem Steinhaus zu wohnen. Sie ziehen in das massive Haus und fangen an dort zu leben. Der Bruder des Mädchens nimmt die Flinte und geht in den Wald. Er geht und geht in dem Walde hin. Der Besitzer des Steinhauses kommt zurück und tritt ein. Was ist in unser Haus gekommen, sagt er. Das Mädchen war sehr schön. Der Kobold verliebte sich in das Mädchen, ich will dich haben, sagte er. Er giebt ihr Spielkarten. Wenn dein Bruder kommt, so sage ihm du hättest Karten gefunden, „wer von uns verliert, der soll ans Tischbein gebunden werden“, so sagt er zu ihr und giebt ihr einen Strick. Aus dem Walde kommt der Bruder zurück, sie giebt ihm zu essen und zu trinken. Nachdem er gegessen, fingen sie an Karten zu spielen. Sie spielten und spielten, und der Bruder verlor. Sofort wie er verloren hatte, bindet sie ihn mit dem Stricke fest. Wenn der Bruder den Strick nicht durchreissen kann, kommt der Kobold und haut ihm den Hals ab, denkt sie. Nun, das Mädchen sagt zu seinem Bruder: reisse den Strick ab! Er reisst den Strick durch, er kann das. Darauf geht er später noch einmal in den Wald um mit seiner Flinte zu jagen. Der Kobold kommt wieder zum Mädchen

keä. šümbelžə kaštan, kaštan, nima't kaššəde i jaŋgalen šin'zən. tokaža toleš, kašškaš pukšša šazarža. kar'makašta ešše madaš tɨŋgälŋət ɣartla. šümbel ešše turak lieš ma'ð·makašta. turak limakəžə kər'nitsep-tona ɣalšten šindä. ɣalšten šindəmɣkə: kərüş a' li, kolta, maneš. βolžepnik saplēm näleš-ät saplě-ðona karyā·ž-βara roalaš. əðərən šümbelžə tidəm užanʔ-golt-a't i tsepəm kərən-šua. βolžepnik-kits saplēm šapəšan-näleš-ä't roal-ɣolta, puštan-šua. βara šazaržam βarsaš tɨŋgälən. tɨnə tidən dona əlet alan, maneš. kašpaš-kitš pət-rä-l-ɣašša-ðä saplě-ðona roa-l-šua. šəryəška šuenʔ-golta. šketš-o·k ko-ðan. kolšteš təštäken, kolšteš, kolšteš, mariuk šakta. tüŋɣ läkteš, nima't uke. pörtəška para-ðä mariuk ešše šakta. kiššäläs tɨŋgäleš, üliatažəška βala. təštäken šin'züt kər'nitsepəštə kuyizän luat kok əðər. tə əðərβäläm lakteš-tä luatiktəžəm tokaža kolta, ik əðəŋəm sa-yaža koda. tə əðəržə: äläm doka kemə soeš, maneš. koktan-a't keät

und giebt ihr eine eiserne Kette. Er geht darauf weg. Der Bruder ging und ging und konnte nichts fangen und war müde. Er kommt nach Hause, und die Schwester giebt ihm zu essen. Nachdem sie gegessen, fingen sie wieder an Karten zu spielen. Der Bruder ward wieder Durak, als sie gespielt hatten. Und als er Durak geworden war, bindet sie ihn mit der eisernen Kette. Er ist gebunden und sagt: es ist mir unmöglich die Kette zu zersprengen. Der Kobold nimmt einen Säbel und stürzt mit dem Säbel herein um ihn zu zerhauen. Der Bruder des Mädchens sieht ihn und zersprengt die Kette. Er entreisst dem Kobold den Säbel und haut ihn tot. Darnach begann er seine Schwester auszuschelten: du hast mit diesem zusammengelebt, sagt er. Er zieht sie an den Haarflechten, tötet sie mit dem Säbel und wirft sie in den Wald. Er war jetzt allein. Er steht dort und lauscht, er lauscht und lauscht: er hört Gesang. Er geht hinaus: nichts ist zu finden. Er tritt in das Haus und hört wieder das Singen. Er fängt an zu suchen und geht in das untere Stockwerk. Dort sitzen in eisernen Ketten zwölf Königstöchter. Er befreit die zwölf Prinzessinnen, sendet elf von ihnen nach Hause, eine behält er für sich. Die Prinzessin aber sagt: ich will meinen Vater besuchen. Sie fahren zusammen zu dem Könige. Sie gelangen an den Hof des Königs. Der Vater

*kuyizä-ðoka. kuyizä-ðoka mien šot. əðərən äfäžə äßäžə mäy·räs
tɪŋgälət. əðəržə kelesä: mɪnəm tɪðə starajen, manes. βara əðəržəm
pua təðəlän. kuyizä-ðona əläš tɪŋgälnət. kuyizän trojka-alašam
kətskät-tä ələmq-ðomaška keät oksalan. mien šot i oksam opten-šin-
dät i' βozam, särnälət-tä kuyizä-ðoka. təštə əlät kuyizä-šəŋgemeška,
šəŋgemmqkəžə kolenʔ-geä. βäreš·žə βɪŋgəžə βazeš. süän^džə γoðam
mɪn katškam jüm i oŋgalaš matška jəγaš tsilä. tayatš-a't əlät.*

10.

*ik oxotnšk šəryəštə kašteš alan. kašmažə γoðam jəma kəðər-
täš tɪŋgälən, βalyan^dzaš kajəš. keä keä oxotnšk. užeš koγo· šəryə
pokxšalna piš koγo· ðura· γaremqm. ti tura· γare·məštə iktə keltəmäs
koγo· γü-lßätsən läktən šayalan-dä jəma kəðərtəm baštareš kušten*

und die Mutter des Mädchen fangen an zu weinen. Die Tochter antwortet: dieser hat für mich gekämpft. Und sie geben ihm die Tochter. Sie fingen an bei dem Könige zu leben, sie schirren das Dreigespann des Königes und fahren zu ihrem früheren Haus um Geld zu holen. Sie gelangen hin und beladen mit dem Gelde einen ganzen Wagen und kehren zum König zurück. Dort leben sie, bis der König alt wird, und als er alt geworden, stirbt er. Der Schwiegersohn nimmt seinen Platz ein. Auf der Hochzeit war ich mit und habe gegessen und getrunken, und alles rann mir das Kinn hinunter. Und sie leben wohl noch heute.

10.

Ein Jäger wanderte durch den Wald. Während er dahinwanderte, begann der Donner zu dröhnen, und der Blitz zu zucken. Der Jäger geht und geht und erblickt inmitten des grossen Waldes ein sehr grosses und steiles Thal. In diesem steilen Thal ist der Teufel unter einem grossen Stein hervorgetreten und tanzt ge-

šalya, ižma maskalen. ižma raškalten⁷-golta keltämäšqm, ak popaz. i. keltämäš kü-lpäka paren⁷-geä. keltämäš iziš limaka para etše laktan šayaleš-tä kušten šalya, maram ušte-alan. mara tē nūžbetsen piššā-lqm krestā-ōna rāiāš šindā-ōä lūen-i yolta. kak lūen⁷-golta, tēštā-ken-o'k ižma raškalten⁷-golta. keltämäš tsišti šarpan šälānēn⁷-geä i ižlen⁷-geä.

Para tokaža tolma yodam korneš päš lin ik šoŋa maram, oš-βuŋanam, sōdō-i-βandašanam. zō⁷raplāiāt mola i šaišteš sōdō-i-βandašan maraža: iara, tīn ləxšāŋgə keltämäšqm lūen^m-buštan šu-šats. mīn kam i yoršen puštaš tsatsenām alž, puštan kerte-lam, maneš. ke ōnde texeñ texeñ pä-rəška pä-rəška, tēštāken oksa šuk ula. kapaja, šap^ošten ke toket keltämäš pušmet kišan. mara ti oksam tokaža šap^ošten⁷-gen i kizit-ä't paŋen-šin^dzen-ä't əlä.

gen das Dröhnen Gottes, Gott höhrend. Gott schlägt mit seinem Blitz nach dem Teufel, [der Blitz] trifft aber nicht. Der Teufel versteckt sich unter dem Steine. Nach geraumer Zeit tritt der Teufel wieder hervor und tanzt, ohne den Mann zu gewahren. Der Mann lädt, das Kreuz schlagend, mittlerweile seine Büchse und feuert ab. In dem er abfeuert, schleudert auch Gott seinen Blitz. Der Teufel zerfliegt in lauter Splitter und verbrennt zu nichts.

Dann begegnet der Mann auf dem Nachhauseweg einem alten Manne mit weissem Haupt und grauem Bart. Sie grüssen sich, und der Graubart spricht: gut, du hast eben den Teufel totgeschossen. Ich habe ihn schon drei Jahrelang töten wollen und habe es nicht vermocht. Gehe nun zu der und der Stelle, dort findet sich Geld in Menge. Grabe, führe es in Fudern heim, dafür dass du den Teufel ums Leben gebracht hast. Der Mann fuhr das Geld nach Hause und wurde reich und lebt noch in dieser Stunde.

11.

*moren i βaletsən kaḍaleš kaḍaleš. i'a'lešt-βazeš. i, malan mī-
nəm šiāt, silan alat βek-ä't, maneš. mīn-gītsən silan kešə, mīnəm
šalata. moren kešə-ḍoka kaḍaleš kaḍaleš. kešə, tīn silan alat, ma-
neš. mīn-gītsən silan pəl, maneš, mīnəm šaišta. moren pəl-ḍoka
kaḍaleš kaḍaleš. pəl, tīn silan alat, maneš. pəlžə kelesä: mīn-gīt-
sem silan mardež, mīnəm kaška iara təškə 'qqlen⁷-geä, maneš. mo-
ren mardež-ḍoka kaḍaleš, kaḍaleš. mardež, tīn silan alat kälä, ma-
neš. mardež⁷žə: mīn-gītsem silan küyarak, maneš. moren ešše kü-
yarak-toka kaḍaleš. küyarak, tīn silan alat kälä, maneš. küyarakša
kelesä: mīn-gītsənem silan kaša, maneš; mīnəm tšütšä, maneš. mo-
ren kaša-ḍoka ešše kaḍaleš. kaša, tīn silan alat maneš. kašažə: mīn-
gītsem silan koči, mīnəm kašša, maneš. moren koči-ḍoka kaḍaleš
kaḍaleš. koči, tīn silan alat maneš. kočižə kelesä: mīn-gītsem silan
eḍem, maneš. moren eḍem⁷-gīts iadeš: tīn silan alat maneš. eḍemžə:*

11.

Der Hase läuft und läuft über das Eis hin und gleitet aus.
Eis, warum schlägst du mich, vermutlich bist du stark. Stärker
als ich ist die Sonne, die taut mich auf. Der Hase läuft und läuft
zur Sonne. Sonne, bist du stark? Stärker als ich ist die Wolke,
sagt die Sonne, sie beschattet mich. Der Hase läuft und läuft zur
Wolke. Wolke, bist du stark? Die Wolke antwortet: stärker als
ich ist der Wind; der bläst mich, wohin ihn gelüstet. Der Hase
läuft und läuft zum Winde. Wind, du bist doch stark? Stärker
als ich ist der Berg. Der Hase läuft noch zum Berge. Berg, du
bist doch gewiss stark? Der Berg aber antwortet: Stärker als
ich ist die Maus, die nagt ein Loch in mich. Der Hase läuft noch
zur Maus: bist du stark? Die Maus antwortet: stärker als ich ist
die Katze, die fängt mich. Der Hase läuft und läuft zur Katze.
Katze, bist du stark? Die Katze antwortet: stärker als ich ist der
Mensch. Der Hase fragt den Menschen: bist du stark? Der
Mensch antwortet: stärker als ich ist Gott. Der Hase läuft und

*mıñ-gısem silan ıñma maneş. moren ıñma-đoka kađaleş kađaleş.
ıñma tıñ silan alat, maneş. ıñma ıuukam a' lak. moren etşe: ıñma
tıñ silan alat, maneş. ıñma etşe ıuukam a' lak. moren etşe kamş.
künäk ıađeş: ıñma tıñ silan alat, maneş. ıñma ıuukam-a't a' lak.
morenım katşa-đa kăp^oşalten-i ɣolta. təɣorşen moren kızıt-ăt tōr-
ɣen^o-gaşteş.*

läuft zu Gott: Gott, bist du stark? Gott sagt nichts. Der Hase sagt wieder: Gott, bist du stark? Gott sagt wieder nichts. Der Hase fragt noch ein drittes Mal: Gott bist du stark? Gott sagt nichts, sondern ergreift den Hasen und bindet ihm die Vorderfüsse zusammen. Seit jenem Tage bewegt sich der Hase immer noch springend vorwärts.

Glaube und Sitten.

βerä·don oβutsa.

laβasta.

p·läit·əð·rämäš nəllik eðem šomaka „laβasta“ tolaš tɪŋgäleş. šə·ðərlä kaižn talipəm šäβakten toleş-tä ɣaratama m·loɣetslä kaižn-pa·ra tə əð·rämäš-toka. təðə tolaš tɪŋgälməkə əð·rämäš·žə ɣ·βoraien ɣ·βoraien kola. təðəm tsäräš a' li tolaš tɪŋgälməkəžə niɣatse-ä't. amasaeš, ok·naeš, truβaeš pisānim·-dona krestəm ·štäš keleş, βara paren ak kert. əð·rämäš·žə laβastam ak pälə, ɣaratama m·loɣetsəž-o·k ma·šana. pälä ɣɪ·nə, ·než·-βu ɣɪ·nə, tsären ak kert, ·neβola-o·k tem·dä, i

Lawasta.

Wenn zu einem Weibe einundvierzig Männer gegangen sind, fängt der Lawasta an zu kommen. Er sieht wie ein Stern aus und kommt Funken sprühend. Er kommt in Gestalt des geliebten Jünglings zu dem Weibe. Ist er einmal gekommen, so wird das Weib krank und kränkelt, bis es stirbt. Es ist unmöglich ihn zu hindern, wenn er einmal zu kommen angefangen hat. An die Thüre, in das Fenster und in den Schornstein muss man aus Distelnadeln Kreuze machen, dann kann er nicht hereinkommen. Das Weib kennt den Lawasta nicht, sie glaubt es sei ihr geliebter Jüngling. Wenn sie ihn kennt, und wenn sie sich ihm nicht geben will, so kann sie ihn doch nicht hindern, er macht es, auch wenn

*zorajen⁷-goda. kaž^m-araz-đona šar^m-arazam iktam⁷ šten⁷-goda. βara
tənām əð^rämäsəžə kola. təðen^m-bašteḱ m⁷lojetsβ⁷lā parat k⁷īnə, nənə
χ⁷βoraias⁷ t⁷ηgälət.*

laβastaža škežə m⁷lojets-tona štəmq⁷ krestəde-o⁷k kolaša üzän i⁷äŋžə.

*ik əðər-đoka toplot toleš alan laβasta. tidqm tsaklenət i iktət
smeli⁷ m⁷lojets orolen. laβasta m⁷lojetslā kaižn paramaka tidə šara-
nälən, kəredäläs t⁷ηgälnət. kəredäläs t⁷ηgälnət-tā tidqm laβasta šəð-
räl-šuen⁷ gollən i karyaz-šələn. βes βar⁷na ti m⁷lojets ełše orolen,
ełše laβastam šaralen nälən, ełše kəredälnət kəredälnət, ełše m⁷lojets
s⁷ηngen⁷-gerte tidqm, karyaz-sələn laβastaža. kamša βar⁷nešəžə tidə
por-đona krestqm⁷ šten-š⁷inden ok⁷ñaeš, truβaeš, tsilä araz i⁷de, ama-
saeš βelə kodən. ełše orolaš paren s⁷in⁷žən ške pörtəškə i⁷əβart. laβasta*

sie nicht will, und lässt sie in Martern zurück. Aus dem Urinrohr und dem Stuhlgangsloche macht er ein einziges Loch, und dann muss das Weib sterben. Wenn nach ihm die jungen Leute zu ihr kommen, fangen auch sie an zu kränkeln.

Der Lawasta selbst ist die Seele eines Kindes, das mit einem jungen Mann erzeugt worden und ohne Taufe gestorben ist.

Es pflegte zu einem Mädchen immer aufs neue zu kommen der Lawasta. Diesen hatte man bemerkt, und ein kecker junger Mann legte sich auf die Lauer. Als der Lawasta in der Gestalt eines jungen Mannes kam, griff er ihn fest, und sie fingen an zu ringen. Sie fingen an zu ringen, und der Lawasta warf ihn unter sich und lief davon und versteckte sich. Eines anderen Abends bewachte ihn wieder derselbe junge Mann, wieder konnte er ihn ergreifen, wieder rangen sie und rangen, wieder konnte der junge Mann ihn nicht besiegen, und der Lawasta lief davon und versteckte sich. Am dritten Abend macht er aber mit Kreide Kreuze in die Fenster, in den Schornstein in alle Löcher und Öffnungen, nur in die Thüre macht er keines. Noch einmal kam er insgeheim in die

*m^olojetslä kajən para pörtəškə. tiðə amasaeš laßasta paramaka kaðar-
yodar krestqm að^oral šindä. laßasta amasaška karyəž-miä, läktən ak
kert. okñaška karyəž-miä, okña-ßast-art läktən ak kert. pi lin-šyn^dzeš
laßastažn. əlßäkä ßalen⁷-geä. əlßälnə kotī lin-šyn^dzeš. m^olojets əlßäkä
para-da əlßälnə kotīm poktalaš tɪŋgäleş. kotī pörtəškə kuzen⁷-yeä-ðä
pörtəštə ešše eðem-o^k lin-šyn^dzeš. m^olojets kaššen šindä, ešše kəredä-
läš tɪŋgälnət. kəredälət, kəredälət, m^olojets laßastanam kəzäßarnām
šaral-nälən šalaxaj-yidənm. ßara laßastan siləžn kətəryen⁷-geä, sɪŋ-
gen ak kert m^olojetsqm. m^olojets tem^oden^m-bištä tiðqm. ßara la-
ßastažn sarßalaš tɪŋgäleş, požal^osta, it pušt, manəš; m^olojets^ožə puš-
tam mɪn^h, manəš; malən ti əð^orqm teŋgelä muŋet, manəš. laßastažn
tišets añeš ni-γ^onam-art am^o-dol, manəš. požal^osta kolta, manəš. ßara
m^olojets^ožə kolten, i ßeskänäk ni-γ^onam-art tolte.*

Stube um ihm aufzulauern. Der Lawasta tritt in Gestalt des Jünglings in die Stube hinein. Dieser zeichnet, sobald der Lawasta hereingekommen, hier und da Kreuze in die Thür. Der Lawasta läuft an die Thür, kann aber nicht durchkommen. Er läuft zum Fenster, auch durch das Fenster kann er nicht wegkommen. Der Lawasta verwandelte sich alsdann in einen Hund. Er kroch in den Keller. Im Keller wurde er zu einer Katze. Der junge Mann geht auch in den Keller und beginnt dort unten die Katze zu jagen. Die Katze klettert in die Stube und verwandelte sich in der Stube wieder in einen Menschen. Der Jüngling fängt ihn, und sie fingen wieder an zu ringen. Sie ringen und ringen. Der Jüngling brach dem Lawasta den kleinen Finger der linken Hand ab. Dann entweicht die Stärke des Lawasta, und er kann den Jüngling nicht besiegen. Der Jüngling sticht ihn voller Wunden. Der Lawasta fängt an zu flehen: Gnade, Gnade, töte mich nicht. Der Jüngling antwortet: „ich töte [dich].“ „Warum marterst du dies Mädchen so“, sagt er. Der Lawasta sagt: „hiernach komme ich niemals mehr.“ „Sei so gut und lass mich frei“, sagt er. Da liess ihn der Jüngling frei, und ein anderes Mal kam er nicht wieder.

хэрхү.

*хэрхү ёеремäштä namozam шап^оштаš ak яара. шап^оштеš күнэ šc-
len toleš. namoz-баššam а' яарат арža.*

баткаба.

*батсын^дзäштä баткаба ula. šošam kam but šaram kolta бадаška.
šəžqm müm kolta. tidəndona бат šošam torla ay-al, šəžqm piš ire.
aršäto partärlä батлүн баламака oksam пуа баткабалан, šqmuram älä
luram, i tidəndona бадам сала кур^омеšlakšam.*

тəγər.

*pörteš təγərqm säkältäš keleš. iesli keltəmäš pörtəška para-
γınə, škqmžqm užan^γ-golta-dä lüdən^γ-golta, läktən-i keä.*

Die Blüten des Getreides.

Wenn das Getreide blüht, darf man keinen Dünger fahren.
Wenn man es thut, vertrocknet das Getreide. Der Roggen liebt
nämlich nicht den Duft des Düngers.

Die Wassermutter.

In den Quellen wohnt die Wassermutter. Im Frühling mischt
sie drei Pud Kot in das Wasser und im Herbste mischt sie Honig
hinein. Darum ist das Wasser im Frühling nicht wohlschmeckend
und im Herbste ausserordentlich rein. Die Neuverheiratete giebt
der Wassermutter Geld, wenn sie zum ersten Male zum Wasser
geht, entweder zwei oder drei Kopeken, und kauft sich damit
Wasser für ewige Zeit.

Der Spiegel.

In der Stube muss man einen Spiegel aufhängen. Wenn der
Teufel in die Stube tritt, sieht er sich [im Spiegel], erschrickt und
geht wieder weg.

pəlyom.

perβi pəlyomaška βiktältən kat šoeš alan. ənule malan tidən-dona küškə kuzen? — i' βätən əzəžə šaren-dä iriktäš pär uke alan. sakarlasta'-dona šaram ad^aralan-nälən-dä pəlyomaška pišten⁷-gođen. təšetsən βara tak-i pəlyomža müyren⁷-guzen⁷-gen.

narβälä.

marla marβälä mä šatšmana-γitsən perβi nareðembälä alanat mašanat. šai^βštət koyo-ðumam karžəŋgaβandəš βele šitä^γüt alan, manat. βu^γite ik kənäk šaya-γ^aralša maram mä stafannam užan-dä äŋgä-ye mol^a-ye šaya-γ^aralša maram arešten nälən-dä lapaieš^ažə äβä-ž^alän an^ažaktaš näŋ-gejen. äβi, an^ažal, manan, maχa^aŋ gatkam m^aŋə monam manan. zemläm kapaja alə, manan. äβäžə, m^aŋgeš-ok βä-

Der Himmel.

Früher konnte man mit den Händen bis zum Himmel reichen. Warum ist er jetzt höher geworden? Das Kind eines Weibes schiss, und es war nichts da, wohinein man den Kot werfen konnte. Sie kratzte den Dreck auf ein Stückchen Brot und legte dieses auf den Himmel. Da stieg sich Himmel mit Gebrüll in die Höhe.

Die Riesen.

Die Tscheremissen glauben, es habe Riesen gegeben, bevor wir geboren wurden. Man erzählt, dass ihnen grosse Eichen wie Disteln vorgekommen wären. Und da hätte einer einmal einen ackernden Mann von unserem Aussehen erblickt und mit dem Ackerbeet und dem übrigen den ackernden Mann aufgehoben, in seine Hände genommen und sei hingegangen um ihn seiner Mutter zu zeigen. Mama, sieh', sagte er, was für eine Ameise ich gefunden habe. Sie kratzte in der Erde, sagte er. Die Mutter sagte: schaffe es dahin zurück

*rəškəžə nüŋ-genʹ-godok, manan. mä kolmakana βet texeñ eðembəlī
šatšəť əlät, manan. βara eryəžə βärəškəž-oʹk näŋgenʹ-goden.*

katškaš.

*koyo-βäšä pətärməkə nemərqm layenʹ-gatškať, naprimer, üdenʹ
bətärməkə, šuda-γıtsən kuzmaka, ən šinʹ bətärməkə, koyo-βraznak ko-
dam. so katškať alan, kızıt-ät katškať šukaž-oʹk.*

keťšəβäl.

*tura-γeťšəβäləm βəðəška paraš ak-ıara, ni nüšťələš ni kol loəš.
tənäm tšort kaťša, mamat.*

wo es gewesen. Wenn wir sterben, werden ja nur solche Menschen geboren, sagte sie. Und der Sohn brachte es zurück, wo es gewesen war.

Das Essen.

Wenn grössere Arbeiten zu Ende gebracht sind, isst man Gerstengrütze, so z. B. nach dem Säen, nachdem man vom Heu-machen zurückgekommen ist, nachdem man alle Getreide gedroschen hat und bei grösseren Festen. Man hat so immer gegessen und isst sie noch in grossen Mengen.

Der Mittag.

Wenn es gerade Mittag ist, ist es nicht gut ins Wasser zu gehen, weder um zu baden noch um Fische zu fangen. Zu dieser Zeit holt einen der Teufel, sagt man.

iððam.

iððam toža šaryško keäš ak-ıara iðtpelßeremän, znašät luat kok tsäšan, ni mğndärkə korna-dona keäš ak-ıara; tənäm keltəmäs kornam motaja.

pörtšär.

pörtəštə pörtšär ula, manat. ıesli šišet saslet kınə, pörtšär läkten-geä pört-ııtsən. läkten-geməkežə pörtəškə ıudapälä parat, keltəmäsşölä.

iä.

sarajışta iä ula, manat. ıesli ıuż imnim ak-ıarata ıınə, ak-pukışa, moraja bele. tidəndona imni ıudalana. kaðam ıarata, təðəm pukışa, ıaşolandara.

Die Nacht.

Auch ist es nicht gut nachts in den Wald zu gehen, um Mitternacht, das ist um zwölf Uhr, oder lange Wege zu fahren. Zu dieser Zeit wickelt der Teufel die Wege auf.

Der Schutzgeist des Hauses.

In dem Hause ist ein Schutzgeist, sagt man. Wenn man pfeift oder schreit, geht der Schutzgeist vom Hause weg. Wenn er einmal gegangen ist, kommen ins Haus die Bösen, d. h. die Teufel.

Der Scheunenkobold.

In der Scheune ist ein Kobold, sagt man. Wenn er irgend ein Pferd nicht liebt, so giebt er ihm nichts zu fressen, sondern quält es nur. Dadurch wird das Pferd mager. Welches er liebt, dem giebt er zu fressen, und macht es hübscher.

βαδαζ.

*tošta kuðapürəštə kuðapadaž ula, manat. təštāken kažas šaras
a'-li; icsli kažat šarat kiñə, kizit-o-k x'porajmala.*

tsatkan älə leši.

*šaryeš icsli edem kolayiñə, tsatkan lieš i kol-maßürəštəžə pə
edeməm lüðəktä, kornam motajə. puš'nežə ti edeməm. tidam puš'-
makažə pürešəžə šayalta, škežə βolaška keä. βəðəška kolaša texe-n
so-ikt-o-k.*

βətsšin^dzä.

*βətsšin^dzäm iriktəmğə lašašam kažnəš edem-gilsən postarat-tə
nemərgəm βətsšin^dzä-ðərəštə kalškat. tengelä βətkəβə βəðəm iəžom pua.*

Der Kobold des „Kud“.

Auf dem Platze eines früheren „Kud“ (tscherem. Sommerküche) giebt es einen Kobold. Dort darf man nicht harnen und zum Stuhl gehen; wenn man dort harnt oder zum Stuhl geht, so wird man unfehlbar krank.

Das Waldgespenst.

Wenn ein Mensch im Walde stirbt, wird er ein Waldgespenst und schreckt auf seinem Todesplatze einen anderen Menschen und verwirrt die Wege. Er will ihn töten. Wenn er einen getötet hat, stellt er ihn an seinen Platz und geht selbst frei davon. Mit dem im Wasser Gestorbenen ist es genau ebenso.

Die Quelle.

Bei Reinigung einer Quelle sammelt man Mehl von allen Menschen ein und isst die Grütze am Rande der Quelle. Auf diese Weise giebt die Wassermutter gutes Wasser.

tošta βerä,

keremetlän tsöklämq-yorša.

perβi toštan äläštə tetäštəlän „γospodž βlayosloβi“ manma βäreš „sqmqlä“ manaš tamⁿdat alan.

tsökläš älä tsö'läš znaššət keremetlän adalaš. perβi nängeät alan šəryəška imnim, täyäm, kombam i laðam. təštäken katškat iðlatat alan. etše saram nängeät iüt alan.

samoj koyo iðmⁿəža „sotná“ alan toštan nənən. ijesli imništə xⁿβoraia γiñə, toštan keremetlän sujat alan. βara törlänmqkəžə tə imnim suiðmam ak-a't šiep alan. βara tə suiðma imnim näŋ-geüt iðlatat alan.

mužanlan, iozalan piš 'nänät alan perβi.

rozβoiñəkpəlā pajan eðembälä oksaštam rok-loška tsikät alan. oksam ro'-loška tsiket kñə, kolⁿmaka βes kuramašta əläš iəžə sota lieš, manat alan.

Der alte Glaube

der Zeiten, als man noch den Keremeten opferte.

In früheren Zeiten lehrten die Eltern ihre Kinder anstatt „господи благослови“ (= der Herr segne!) „sqmqlä“ sagen.

Opfern oder *tsökläš* bedeutet die Keremeten anbeten. Man pflegte früher in den Wald Pferde, Ziegen, Gänse und Enten zu führen. Dort briet und ass man sie. Auch pflegte man Bier dorthin zu bringen und zu trinken.

Ihr grösster Gott war den alten Leuten *Sotná*. Wenn ein Pferd krank wurde, pflegte man es früher dem Keremet zu weihen. Wenn es später genas, prügelte man nie ein solches geweihtes Pferd. Später führte man ein solches geweihtes Pferd [in den Opferhain] und verbrannte es.

Den Wahrsagern und Zauberern glaubte man früher sehr.

Die Räuber und die reichen Menschen legten ihr Geld in die Erde. Sie glaubten, dass man, wenn man Geld in die Erde steckt, nach dem Tode in der anderen Welt schön und hell leben werde.

io β⁹lä.

1. *βqr-tsärnəm⁹-io.*

βäkxškü-γitsən, taβardoš-kitsən, kukxš-olmaβu-γitsən kanam βqr ioya, t⁹nämižə m⁹hən parhā-γitsən βqr ioyaža.

*(kam⁹-gänäk popen *φqlänäs keleş. piš šuka-γänäk popam⁹la. əndekxš-känäk popaş keleş.)*

2. *nedək-io.*

kuž olmaŋga-γitsən matak olmaŋgaška, matak olmaŋga-γitsən pristupkaška, pristupka-γitsən kamaka-βalkə, kamaka-βaletsən šəkxšok-näška, šəkxšokhā-γitsən xüktəβuiška, nedək ne-δomaı!

3. *mardeş-io.*

mardeş martmart ižlam pörten, iärəm pörten, taŋgažam pörten kanam pörten-laktan kerdeş, t⁹nä⁹m ižə keršə m⁹länem xuda mardeş popazen.

Zaubersprüche.

1. Das Wort des Blutstillens.

Wenn aus dem Mühlsteine, aus der Hammeraxt und aus dem verdorrten Apfelbaume Blut fließt, dann fließe auch Blut aus meinem Finger!

(Man muss es dreimal sagen und dazu blasen. Muss es mehrmals wiederholt werden, so hat man es neunmal zu sagen.)

2. Das Wort des Zahnschmerzes.

Von der langen Bank (d. h. der, die längs in der Stube geht) auf die kurze Bank, von der kurzen Bank auf das Ofenbrett, vom Ofenbrett auf den Ofen, von dem Ofen in das Rauchfenster, vom Rauchfenster in die Krone der Fichte, *nedək ne-δomaı* (etwa: Zahnschmerz, peigne nicht!)

3. Das Wort des Windes (d. h. der Kolik).

Der Wind — mart-mart — die Wolga, den See und das Meer umdrehen, wenn er alles das umzudrehen vermag, dann möge auch mich der schlechte Wind treffen!

4. *silan-marðež-ïo.*

šamlu-βats mara kolaša mara, šamlu-βats βätə kolaša βätə, šamlu-βats äzäm østenət, krestqm tšiklen, tserkβuišška kuzakten βalten, ik padeš šolten, ik stelän opten, pukxšen xükten kanam kerðeš, tñäm ižə sɨngenʷ-geršə.

5. *kəškə-ïo.*

*kəškə-xan, pušäŋgə-xan, müländə-xan, nəllik kəškə kanam ka-
da-l-ðolan ižlaš-šandal-müŋgəm tšingü-l-pualtaren kanam kerðət, tñäm
ižə mɨnəm pualtarenʷ-gerðəstə.*

6. *tašman-ïo.*

*puχala köryəštə šunedem šalya, šunedemqm kiðä'n xalanam iɨlmə
laktan, piššäl-räxen, βarsaška keiš xaralam kanam østenʷ-gerðeš,
tñäm ižə loktenʷ-guktenʷ-geršə.*

4. Das Wort gegen starken Wind.

75 Männer sind tote Männer, 75 Weiber sind tote Weiber:
75 Kinder zu haben, ihnen das Kreuz aufzubinden, sie auf die Spitze
der Kirche klettern zu lassen und herunter fallen zu lassen, sie in
einem Topfe zu kochen, auf einen Tisch zu legen und von ihnen
Anderen zu essen und zu trinken zu geben, wenn er das vermag,
dann möge er auch mich besiegen können!

5. Das Wort gegen Schlangen.

Der Schlangen Khan, der Bäume Khan, der Erde Khan —
wenn 41 Schlangen herzugelaufen kommen und den brennenden
Ambossfuss stechen und anschwellen machen können, dann mögen
sie auch mich anschwellen machen!

6. Gegen Widersacher.

In einer hölzernen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn er
diesen mit Händen und Füßen versehenen Menschen die Zunge zu
rühren, ein Gewehr zu laden und in den Krieg zu ziehen fähig
machen kann, dann möge er auch mich schädigen und mir Unge-
mach bereiten können!

šunχala· kōryəštə šunedem šalya u. s. w.

kər^hnīχala· kōryəštə šunedem šalya u. s. w.

7. *tašman-jo.*

*ši-šaya·-dona šayalen, ši-šire·-dona širen, ši-maloŋgaeš opten, ši-
āneš šinden, ši-γormaž·-dona ūden, ši-sepanda·-dona šin, ši-šupašeš op-
ten, ši-βākχšeš χaŋgašten, ši-γuašnaeš əšten, ši-kamakaeš kaðalten ši-
γolma·-dona, ši-γəzə·-dona šulan, ši-stelān pišten, šqmlu-šqm tərle ede-
mām kanam postaren pukχšen-χūkten kanam kerdeš, tⁿām izə lok-
ten⁷-gukten⁷-geršə.*

8. *tašman-jo.*

*šqmlu-šqm⁷-dərle βəl ik sitäeš pišten, ik χaŋgez·-dona lülən, i
šəð⁷ren, koen, taγaram aγakten tšien-šayal kanam i' minutaška ker-
deš, tⁿām izə mīnām lokten-siŋgen⁷-geršə.*

In einer irdenen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn u. s. w.
In einer eisernen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn u. s. w.

7. Gegen Widersacher.

Wenn er mit einem eisernen Pflug zu pflügen, mit einer sil-
bernen Egge zu eggen, in einen silbernen Leiterwagen zu legen,
auf eine silberne Riege zu stellen, mit silberner Hand zu säen, mit
silbernem Dreschflegel zu dreschen, in einen silbernen Sack zu
stecken, in einer silbernen Mühle zu mahlen, in silbernem Back-
trog zu kneten, in silbernen Ofen zu schieben mit silbernem Spa-
ten, mit silbernem Messer zu schneiden, auf silbernen Tisch zu
legen, und siebenundsiebzig Menschen zu sammeln und sie zum
Essen und Trinken einzuladen, — wenn er das alles vermag, dann
möge er auch mich schädigen und mir Ungemach bereiten können!

8. Gegen Widersacher.

Wenn er siebenundsiebzig verschiedene Wolken in eine Reihe
zu legen, mit einem Wollenreiniger zu schlagen, und zu spinnen
und zu weben, und ein Hemd zu nähen, und mit diesem angethan

9. *tašman-jo.*

*nəllik kü-γarak šai^lna nəllik βarsa šalya, puškam nälən tsilü
βarsa-χalakam kanam i⁷ minutašta postaren⁷-gerdeš, tⁿäm izə sıŋ-
gen⁷-geršə.*

10. *tašman-jo.*

*šamlu-šamⁿ-dərle kap⁷šaŋgam ši-salko-δona, ši-βaštār-δona ka-
nam əštəl postaren-šokta, tənäm izə mⁿəⁿəm iziš sıŋgen šoktaša.*

11. *šəl-γušma-jo.*

*βaryeⁿa-našatar-δona našatarlamaka k^tselä pižen-šin^dzeš, teŋ-
gelä-o^k u šəl pižen-šitsšə.*

*ši-našatar-δona našatarlamaka k^tselä pižen-šin^dzeš, teŋgelä-o^k
u šəl ušlanen-šitsšə.*

zu stehen, wenn er das alles in einem Augenblicke vermag, dann möge er auch mich schädigen und besiegen!

9. Gegen Widersacher.

Hinter einundvierzig Bergen stehen einundvierzig Kriege; wenn er die Kanonen nehmen und das ganze Kriegsvolk in einem Augenblicke in einen Haufen zusammenschlagen kann, dann möge er auch mich besiegen können!

10. Gegen Widersacher.

Wenn er siebenundziebzig verschiedene Käfer mit silbernem Wischer und silbernem Besen zusammenkehren kann, dann möge er mich ein wenig besiegen können!

11. Das Wort des Fleischwachsens.

Wie es anklebt, wenn man mit kupfernem Salmiak lötet, so möge auch das neue Fleisch ankleben!

Wie es anklebt, wenn man mit silbernem Salmiak lötet, so möge auch das neue Fleisch sich aufimpfen!

*šörⁿⁱ-našatar-ðona našatarlamaka k^{tselä} pižen-šⁿzeš, terge-
lü-o^k u šäl ušlanan-š^{itsšä}.*

12. *iiyən^dzəš-i^o.*

*iiyən^dzəš tanğaz-^{iər}, m^{iñ} šuer-^{iər}; iiyən^dzəš tanğaz-^{iər}, m^{iñ}
šuer-^{iər}; iiyən^dzəš tanğaz-^{iər}, m^{iñ} šuer-^{iər}, — m^{iñ}-o^k perši.
(tsärnəmeška popam^{la}.)*

Wie es anklebt, wenn man mit goldenem Salmiak lötet, so
möge auch, das neue Fleisch sich aufimpfen!

12. Gegen das Schluchzen.

Das Schluchzen rings um das Meer, ich um den Mörser; das
Schluchzen rings um das Meer, ich um den Mörser; das Schluch-
zen rings um das Meer, ich um den Mörser — ich zuerst!

(Zu sagen bis es aufhört.)

Rätsel.

pälqmalä iamak.

1. *ßärä-matška oša tsapq karyazeš. — tal.*
 2. *ik matak rušem ula, kok pek'lä kažeš. — lukamañšk.*
 3. *ik petskäštə kok iış sara. — mana.*
 4. *izi-ßiem optalta optalta, pan'za ßilen'-geü. — tufe.*
 5. *iäntəmq iängänqm mäyertä. — oxra.*
 6. *iär-yałš püyar ßitšə. — patkəl.*
 7. *iär-iər iäktə, k'loboi kup. — okna.*
 8. *kamaka-šai'lna kukxša nemeštəßärä. — tsəyəltəš.*
-

1. Den Stock entlang läuft eine weisse Henne. — Das Feuer.
2. Ich habe einen kurzgewachsenen Russen, er harnt nach zwei Seiten. — Die zweihenklige Handkanne (r. *рукомойникъ*).
3. In einer Tonne zwei Arten Bier. — Das Ei.
4. Mein kleiner Hund bellt und bellt, und seine Haare fallen aus. — Das Gebräm des Pelzes.
5. Der Seelenlose bringt den Beseelten zum Weinen. — Die Zwiebel.
6. Über dem See eine krumme Rute. — Der Handgriff des Kessels.
7. Rings um den See Fichten, der Sumpf ist blau. — Das Fenster.
8. Hinter dem Ofen ist ein trockener, abgeschälter Lindenstock. — Das männl. Glied.

9. *kitəmə, ɣaltama tayaram tʃiä. — tüšäk.*
10. *kok kamakam ik meltekä-ðon ʃtäläm. — škaliɣlmə.*
11. *möskä-ðona pirə βäš anʒat. — seðrü-ðona potolak.*
12. *nəl šiimbelem ula, ik šläpä-lβälnə šalyat. — stöl.*
13. *pörtanʒal-βuišta ɣaltama saraɣ. — äptän^m-batš.*
14. *pörtβuišta pelsakar. — pelðəlʒə.*
15. *seðräβuišta βarβar-ðəŋgä. — βäxškü.*
16. *stöl-lβälnə petər äβäžə. — kofi.*
17. *tayanak tayanak, kok pekʹlä tayanak. — rušla-ɣapka.*
18. *tün-ä't ayal, pörtəšt-ä't ayal. — amasa-ɣal.*

9. Ohne Hände, ohne Füße, zieht trotzdem ein Hemd an. —
Das Kissen.
10. Ich fege zwei Öfen mit einem Besen. — Die Zunge der Kuh.
11. Der Bär und der Wolf betrachten einander. — Der Boden
und das innere Dach.
12. Ich habe vier Brüder, sie stehen unter einem Hut. — Der
Tisch.
13. Über der Vortreppe ist ein Wetterdach ohne Füße. — Der
Schweif des Hahnes.
14. Auf dem Dache ist ein halbes Brot. — Der Halbmond.
15. In der Stubenecke ist eine summende Münze. — Der Mühl-
stein.
16. Unter dem Tische ist Peters Mutter. — Die Katze.
17. Wie Hufeisen, wie Hufeisen, nach zwei Seiten wie Hufeisen.
— Das russische Thor.
18. Weder aussen noch in der Stube. — Die Schwelle.



Berichtigungen und Nachträge.

- Seite 2 a, z. 6 von oben: *aḫ^hraš*, *aḫ^hrōa* lies *aḫ^hraš*, *aḫ^hrōa*.
- „ 2 b, unten, statt: „als wir uns“ u. s. w. lies: wenn wir uns verheiraten, müssen wir dem Vater des Mädchens fünfundzwanzig Rubel Geld geben; dieses Geld nennt man *alna*.
- „ 2 a, z. 6 von unten: *βu^hmalä* lies *pu^hmala*.
- „ 3 a hinzuzufügen: *amasa* die Thür.
- „ „ z. 7 von unten: *amažan* lies *amažan*.
- „ 3 b „ 9 „ „ *an^hzatsam* lies *an^hzatsan*.
- „ 4 a hinzuzufügen: *aptaryaš* siehe *äptəryäš*.
- „ „ z. 6 von unten: *yošan* lies *yožan*.
- „ 4 b hinzuzufügen: *arlak* die Schale (der Äpfel od. Weintrauben).
- „ „ z. 8 „ „ *aršən* lies *aršən*.
- „ 5 a „ 17 von oben: *to^hrtsənšok* lies *to^hrtsanžok*.
- „ „ „ 4 von unten: *ašanda^hrən* lies *ašanda^hran*.
- „ 6 a „ 13 von oben: *ä^hḫ^hγβä^hr* lies *ä^hḫ^h’-βä^hr*.
- „ 6 b „ 4 „ „ *ämä^hldona* lies *ämü^hldona*.
- „ 7 a „ 6 „ „ *βartaüngä^hn-* lies *βazatängä^hn-*.
- „ 7 b „ 5 von unten: *γuda* lies *γuda*.
- „ 8 a „ 15 von oben: *äšindärde^hläm* lies *äšindärde^hlam*.
- „ 8 b „ 8 „ „ *pal-* lies *päl-*.
- „ 11 b „ 10 „ „ *pa^hzäš* lies *pazäš*.
- „ 12 a „ 13 „ „ lies *-βäl* nur in:
- „ „ „ 14, 15 von oben: *ḫät* lies *ḫät*.
- „ „ „ 6 von unten: *tambār* lies *tam-bär*.
- „ 14 b „ 16 von oben: *βindətäš* lies *βindöläs*; *lok-* lies *lak-*.

- Seite 15 a z. 18 von oben: *βo, βuo* hinzuzufügen *βō, βuō*.
- „ „ „ 11 von unten: *βojar* und folg. lies überall *βoǰar*.
- „ 16 b „ 15 von oben: *ošaβu.lna* lies *ošaβu.lna*.
- „ 16 b „ 3 von unten: *βušnen* lies *βusnen*.
- „ 17 b „ 6 „ „ *šikš* lies *šəksš*.
- „ 19 a „ 11 von oben: *βatpaǰi* lies *βatpəǰi*.
- „ 23 a hinzuzufügen: *χarta* der Haken.
- „ 23 b „ *χəł* schwankend, schüttelnd; *χəł-ye* id.
- „ 26 a z. 12 von oben: ungebrannter, lies gebrannter.
- „ 27 a „ 2 „ „ *ǰakxšara* lies *ǰakxšarya*.
- „ 28 b „ 11 „ „ *lötse.rä* lies *lötse.nä*.
- „ 29 b „ 15 „ „ *zemlō* lies *zemlä*.
- „ 29 b hinzuzufügen: *ǰäma* die Grube; r. яма.
- „ 30 a z. 4 von oben: *ǰältə* lies *ǰätlə*.
- „ 32 a „ 1 „ „ *pi* lies *pü*.
- „ „ hinzuzufügen: *ǰilma* die Zunge, Sprache; der Glockenschwengel.
- „ 34 a z. 20 von oben: *ǰöraš* lies *ǰö.räš, ǰö.rən-* lies *ǰö.ren-*.
- „ 35 a „ 8 „ „ *βuǰyaršta* lies *βui ǰaršta*.
- „ 35 b „ 3 von unten: *kede.mä* lies *kade.mä*.
- „ 37 a „ 20 „ „ *rak* lies *rok*.
- „ 37 b „ 14 von oben: *kamaka:kiβi.tkä* lies *kamaka:-ǰiβi.tkä*.
- „ 38 a „ 5 von unten: *šonga* lies *šonga*.
- „ 39 b „ 11 „ „ *ka.rtsäma:rtša* lies *ka.rtsšäma:rtšš*.
- „ 40 b „ 15 „ „ ein (alter) zäher Bulle lies: altes Weissbrot.
- „ „ „ 10 „ „ *mün^džakəm* lies *nün^džakəm*.
- „ 41 a „ 11 „ „ *ka.znayaš* lies *kazaryaš*.
- „ 41 b „ 8 „ „ *kide.mžə* lies *ki.δəmžə*.
- „ 42 a „ 10 und 2 von unten: *δona* lies *-dona*.
- „ 42 b „ 10 von oben: *käpsila* lies *käpsila*.
- „ „ „ 14 „ „ *ǰäplän* lies *ǰäpän*.
- „ 43 a „ 6 von unten: *mǰnem* lies *mǰnəm*.
- „ 43 b hinzuzufügen: *käsǰik* der Hosengurt.
- „ „ z. 16 von oben: *δoma ali'säštə* lies *δoma olitsäštə*.
- „ 44 a „ 8 „ „ *tǰnem* lies *tǰnəm*.
- „ 44 b hinzuzufügen: *kelte* die Garbe.
- „ 45 a z. 19 von oben: *kətse.lä* lies *kətse.lü*.

- Seite 45 b z. 17 von unten: *γαβαστα* lies *γαβαστα*.
- „ 46 a „ 9, 10 „ „ *σιτσμα, σιτσμα* lies *σιτσμα*.
- „ 46 b „ 2 von unten: *arš•nan* lies *aršēnan*.
- „ 47 b „ 10 „ „ wälzen Schneestücke hinauf, lies: rennen auf dem Schnee.
- „ 48 b z. 7 von unten: *təram tərtaš* lies *tərqm tərtaš*.
- „ 49 b „ 17 „ „ *ицц* lies *ицц*.
- „ 50 a „ 7 „ „ *pasem•dä* lies *pəsem•dä*.
- „ 51 a „ 13 von oben: Wange lies: Wanze.
- „ „ „ 15 „ „ *klupaṣ* lies *klupəṣ*.
- „ „ „ 11 von unten: *ka•m* lies *la•m*.
- „ 51 b „ 15 von oben: *koṣa* lies *kotša*.
- „ 52 a „ 11 von unten: *tan* lies *tau*.
- „ 52 b „ 1 von oben: *koṣ•raš* lies *koṣ•raš*.
- „ „ „ 15 von unten: *ko•la•kur* lies *ko•li•kur*.
- „ 53 b „ 16 von oben: *kiltsa* lies *koltša*.
- „ „ „ 11 von unten: *kal•šta•lēm* lies *kol•šta•lēm*.
- „ 54 b hinzuzufügen: *kon* das Laugenwasser.
- „ „ z. 16 von unten: *kopan* lies *kopan*.
- „ 56 b hinzuzufügen: *kraβat*, siehe *praβat*.
- „ 57 b zu *kuaš* ergänze: flach, untief.
- „ 58 a z. 11 von oben: *γo•maštəšə* lies *γomaštəša*.
- „ „ „ 19 „ „ *šišer* lies *šəšer*.
- „ 59 b „ 3 „ „ *kaštalyaš* lies *kuštalyaš*.
- „ „ „ 11 von unten: *ku•zade*: lies *ku•zade*:
- „ 60 a „ 8 „ „ *at* lies *γat*.
- „ 62 a „ 3 von oben: *βayar* lies *ḡayar*.
- „ 63 a „ 3, 5 von unten: *ka•ryaštalaš* lies *ka•ryaštalaš*, so auch in den folgenden W.
- „ 64 a z. 2 von oben: *mandenāt* lies *mondenāt*.
- „ „ „ 3 „ „ *kašāk* lies *kašāk*.
- „ „ „ 8 „ „ *kašetsen* lies *kašetsən*.
- „ „ „ 6 von unten: *βuryem* lies *βaryem*.
- „ 64 b „ 1 von oben: *katak* lies *matak*.
- „ 65 a „ 8 „ „ *kaṣa•šə* lies *kaṣšəša*.
- „ 66 b z. 1 von unten: *lapsem•düş* lies *lapem•düş*.

- Seite 68 a hinzuzufügen: *le·kär* der Arzt, *lekä·rtsə* die Arznei; r. **лекаръ**.
- „ 68 b z. 8 von oben: *lekʰšäŋgə* lies *ləkʰšäŋgə*.
- „ 69 b „ 4 „ „ *šim* lies *šgm*.
- „ „ „ 10 „ „ *γitsəm, dortsem* lies *γitsən, dortsan*.
- „ 70 a „ 11, 13 von unten: *loktaləšə γatšəkəš* lies *loktalašə kałšəkəš*.
- „ 77 b „ 13 von unten: *matsa·škə* lies *matsaška*.
- „ 78 b hinzuzufügen: *mešäk* der Sack; r. **мѣшокъ**.
- „ 79 a z. 13 von oben: *ðöγər* lies *ðayər*.
- „ „ „ 7 von unten: *kapai·šə* lies *kapai·šə*.
- „ 82 b „ 5 „ „ *man^dzaš* und *təβə* lies *man^dzaš* und *tsəβə*.
- „ „ hinzuzufügen: *mar* das Lied; das Summen.
- „ 83 a z. 12 von unten: *šə·ryən* lies *šə·ryəm*.
- „ 83 b „ 11 von oben: *üp^əsq kuza* lies *üp^əsq kuža*.
- „ „ „ 10 von unten: rauchst du lies: raucht er.
- „ 86 a „ 16 von oben: *našatorlas* lies *našatorlaš*.
- „ 88 a „ 2 „ „ *nör·ryə* lies *nör·ryə*. ●
- „ 89 a hinzuzufügen: *ni* siehe *ni*; r. **ни**.
- „ 91 a z. 17 von unten: *o·lən* und folg. lies überall *olen*.
- „ 92 a „ 18 „ „ *o·ñä·ska* lies *o·ñäska*.
- „ „ „ 10 „ „ *βalšəškə* lies *βitšəškə*.
- „ 94 a „ 1 von oben: *-ñerəšte* lies *-ñerəštə*.
- „ „ „ 7, 8 von unten: *tīðə* und *təðen* lies *tīðə* und *təðən*.
- „ 94 b „ 7 von oben: *paižərka* lies *pəižərka*.
- „ 95 a „ 5 „ „ *äŋgərüm* lies *äŋgərəm*.
- „ 96 a hinzuzufügen: *parña* der Finger.
- „ 97 b z. 11 von unten: *pašpatš* lies *pašpatš*.
- „ 98 a hinzuzufügen: *pałška* siehe *oren^m-bałška*.
- „ 99 a z. 9 von oben: *na·-* lies *ua·-*.
- „ „ „ 13 von unten: *βələšän* lies *βələšän*.
- „ 100 b „ 14 „ „ lies *pəji* die Zecke.
- „ 101 a „ 16, 17 von oben. *piŋgədəmüš* lies *piŋgədəmüš*.
- „ „ hinzuzufügen *piläš* sägen; r. **пилить**.
- „ 101 b „ *pitšə* der Zaun.
- „ 102 a „ *ploška* der Teller.
- „ 102 b „ *požilä* der Becher.
- „ 103 a „ *polka* der Haufen; r. **полкъ**.

- Seite 103 a hinzuzufügen *poluſšaiiaš*, *paluſšaiiaš* bekommen; r. получать.
- „ 103 b „ *post* das Fasten; r. постъ.
- „ 105 b „ *prustuſias* sich erkälten; r. простудить(ся).
- „ 106 b z. 10 von oben: *ïälän puryišän* lies *ïälən pura-ŷišan*.
- „ 108 b „ 11 von unten: *derßə* lies *dərßə*.
- „ „ „ 6 „ „ Feuerstange lies Femerstange.
- „ „ hinzuzufügen *pan^dzaltaš* das Seil.
- „ 112 b z. 14 von unten: *pətskeməš* und *ti* lies *pətskeməš* und *li*.
- „ 114 b hinzuzufügen *rekä* der Fluss; r. рѣка.
- „ 115 a „ *roša* der Hain; r. роща.
- „ 116 b z. 4 von oben: *rəžle* lies *rəžlə*.
- „ „ „ 11 „ „ *škemen* lies *škemən*.
- „ 118 a „ 7 von unten: *əlänəmə* lies *əlänəmə*.
- „ 122 a hinzuzufügen *södöŷ* grauhaarig; r. сѣдой.
- „ 125 a „ *šaya* der Pflug; r. соха.
- „ 137 a „ *šukzš* der Wurm.
- „ 147 b „ *toma* das Haus; r. домъ.
-

Im verlag der FINNISCH-UGRISCHEN GESELLSCHAFT
erschieden:

H. Paasonen: Proben der mordwinischen volkslitteratur. I,₁. Erzjani-
sche lieder. (*Journal IX. 1891.*) Preis 8 Fmk. — I,₂. Erzjani-
sche zaubersprüche, opfergebete, rätsel und märchen. (*Journal*
XII,₁. 1894.) Preis 6 Fmk.

Yrjö Wichmann: Wotjakische sprachproben. I. Lieder, gebete und
zaubersprüche. (*Journal XI,₁. 1893.*) Preis 6 Fmk. — II. Sprich-
wörter, rätsel, märchen, sagen und erzählungen. (*Journal XIX.*
1901.) Preis 6 Fmk.

Volmari Porkka: Tscheremissische texte mit übersetzung. Herausg.
von Arvid Genetz. (*Journal XIII,₁. 1895.*) Preis 6 Fmk.

A. Genetz: Ost-tscheremissische sprachstudien. I. Sprachproben mit
deutscher übersetzung. (*Journal VII. 1889.*) Preis 6 Fmk.

A. Genetz: Ost-permische sprachstudien. Wörterverzeichnis, sprachpro-
ben, grammatikalisches. (*Journal XV,₁. 1897.*) Preis 2 Fmk.

Oskar Kallas: Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie. I
Folkloristische Untersuchung. (*Mémoires de la Société Finno-*
ougrienne XVI,₁. 1901.) Preis 10 Fmk.

G. J. Ramstedt: Bergtscheremissische Sprachstudien (*Mémoires de la*
Société Finno-ougrienne XVII. 1902.) Preis 6 Fmk.

Alleiniger vertreter für's ausland:

Otto Harrassowitz

Buchhandlung und Antiquariat

in

Leipzig.

53 m
SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA. XVIII.
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE. XVIII.

Übersicht

über die

heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion

der

Wotjaken

in den

Gouvernements Wjatka und Kasan

von

Johann Wasiljev

Priester.



HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE,
1902.

Übersicht

über die

heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion

der

Wotjaken

in den

Gouvernements Wjatka und Kasan

von

Johann Wasiljev

Priester.

*Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia XVIII. — Mémoires de la Société
Finno-Ougrienne XVIII.*



FINNISH LIBRARY

Helsingfors,

Druckerei der Finnischen Litteraturgesellschaft,

1902.

313094²

ex

YWA 0811 0407X4:2

Einleitung.

Die Religion der Wotjaken, nicht nur der Angestaufen sondern auch der getauften, besteht in heidnischem Glauben an Naturkräfte und Verehrung derselben. Nach ihrem Glauben giebt es eine Menge von Göttern, zu deren Versöhnung sie verschiedene Arten von Tieren, Vögel und sogar Fische, als Opfer darbringen. Die Opfer werden den Göttern dargebracht zum Teil nach bestimmten Gewohnheiten, zum Teil auf die Anweisung ihres Hauptführers in religiösen Angelegenheiten, des sogenannten *usto-tuno*, des „Wahrsagers“, zum Teil infolge besonderer Gelübde. Diese Gelübde werden auf Grund verschiedener Umstände und aus verschiedenen Veranlassungen vollzogen; solche Veranlassungen zu Versprechungen von Opferleistungen kann es viele geben, wie: Missernte, Kinderlosigkeit, Krankheiten, Viehseuche und überhaupt Übel und Unglück in der verschiedensten Gestalt. Die Opfer werden entweder von einzelnen Familien, getrennt, oder von einer ganzen Dorfgemeinde oder auch schliesslich von einer Gemeinschaft mehrerer Dörfer dargebracht. Was die Stellen für die Gebets- und Opferhandlungen anbelangt, so können sie sich auf einem Streifen Acker, auf einer Tenne, in den Räumen unter der Diele, auf dem Hofe, in einer Hütte an einem Fluss, im Viehhof und in einer Stube befinden. Die gemeinsamen Opferhandlungen aber werden auf einem Felde an besonderen Opferstätten vollzogen, welche auf drei Feldern gelegen sind; ausserdem giebt es noch sogenannte *lud*¹ („Keremet“). Diese Opferstätten bildet

¹ Opferhain des *lud* genannten Gottes.

dichter Wald, und sie befinden sich irgendwo an einem Bache, weil bei den Opferhandlungen für die Suppe viel Wasser erforderlich ist. Giebt es auf den Feldern keinen Bach, so wird das Wasser in Kübeln herbeigeschafft. Das Opfern findet auf den Feldern statt: im Herbst auf dem Winteracker, im Frühling auf dem Sommeracker, im Sommer wiederum auf dem Winteracker vor dem Eliastag und vor der Heumahd in dem *lud* oder „Keremet“. Die Waldung, in der eine Opferstätte liegt, gilt allezeit für unberührbar und wird wie ein verehrungswürdiger, heiliger Ort mit einem Zaun umhegt. Die Opferzeremonien bestehen in: a) einleitenden Handlungen, b) Weiheung des Opfertiers, c) Schlachten des Tieres, d) Kochen desselben, e) Gebet, f) Verbeugung, g) Räuchern des Opfers, h) Verspeisung und Verteilung einzelner Stücke des Opfers. „Räuchern“ nennt man das Verbrennen eines Teiles des Opfers durch die Darbringenden. Bei den gemeinschaftlichen Opferhandlungen, welche an den heiligen Stätten vollzogen werden, fungieren als handelnde Personen Männer, die durchs Los gewählt werden, und zwar: a) der Opferpriester — *vešās*, b) der Vorsitzende — *tere*, c) der Räucherer — *tjlaš*, d) der Schlächter — *partšās*, e) Aufwärter — *kodok*, f) der Kesselwächter — *purti nuldīs*. Die Zeit des gemeinsamen Opfers wird in einer Versammlung ausgemacht, zur Zeit des Opfers wird jeder mann eine besondere Geldabgabe auferlegt, für das gesammelte Geld werden die erforderlichen Opfertiere eingekauft; darnach werden auf jedes Haus, je nach der Menge der Köpfe andere Abgaben gelegt, und zwar an Graupen, Salz u. m. Hierauf versammeln sich am Orte des Opfers die Opferpriester, am Abend stellt sich das Volk ein — Männer, Frauen, Mädchen und Knaben; sie erscheinen in festtäglicher Kleidung, nachdem sie sich am Vorabend in der Badestube gewaschen haben.

Die Opferhandlungen der Wotjaken kann man in folgende drei Gruppen einteilen: a) feste gemeinschaftliche, b) gelegentliche gemeinschaftliche, c) feste im Kreise der Familie, d) gelegentliche im Kreise der Familie, e) feste im Kreise des Geschlechts, f) gelegentliche im Kreise des Geschlechts, g) Opfer der wotjakischen Weiber.

Von Gottheiten, die sich an den Opferstätten und an besonderen Orten aufhalten, finden sich bei den Wotjaken: a) *voršud* oder

vož-šud-mudor — Gott des Glücks, b) *in-vu* — das Himmelswasser, c) *mu-kjltšín* — der Engel der Erde, d) *kjltšín-inmar* — Gott, e) *pudo peri* — böser Geist, der die Haustiere straft, f) *muzjem-mumj* — Mutter der Erde, g) *šundj-mumj* — Mutter der Sonne, h) *gudjri-mumj* — Mutter des Donners, i) *lud-asaba* — Oberhaupt, Herr des *lud*, „Keremet“, k) *kulemjós* — die Verstorbenen, l) *vu-vjl peri* — böser Geist über dem Wasser, m) *pinal mjdor* — junger Gott über der Erdoberfläche, n) *těl-vjl bulik peri* — böser Geist der Krämpfe, in der Luft wohnend, o) *pužj tšä tšä mumj* — Mutter der Blattern, p) *šed peri* — schwarzer böser Geist, q) *ju-vjl peri* — böser Geist über dem Getreide, r) *kjl-dej asaba* — Herr der Krankheit (des Typhus), s) *mjniš-vetliš peri* — herumstreichender böser Geist, t) *korka-kužo* — Hausgeist, u) *vu-kužo* — Wassergeist, v) *lud-peri* — böser Geist des *lud*, w) *in-vožo* — Komet, Meteor, Sonne, Sternschnuppe, feurige Schlange. — *Voršud in-vu* wird von den Wotjaken als Russe, *lud-asaba* als Tatar in der Tebeteika personifiziert. Der letztere ist der böseste Gott. *in-vožo*, der wilde, strenge, fliegt über die Flüsse hin; besonders wenn sich ihm volle Macht bietet die Welt zu regieren, dann herrscht er während der beiden heissen Sommermonate. Dann darf man zu Wagen nicht durchs Wasser fahren, wenn die Räder des Wagens beschient sind; in gleicher Weise ist es streng verboten mit einem eisernen oder hölzernen Spaten das Wasser, besonders in einer Quelle, zu berühren, ebenso ist es nicht erlaubt der Sonne den Schnee zu zeigen. Um den Mittag eines solchen Tages, das heisst um 12 Uhr, zu lärmern, zu schreien, zu arbeiten und sich zu baden ist streng untersagt, sonst straft *in-vožo* mit Hagelwetter oder er tötet mit dem Donner, oder es tritt unmässiger Regenfall ein. In dieser Weise zeigen sich die Götter bei den Wotjaken in ihren verschiedenen Gestalten und mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattet.

I.

Die Auffassung von Gott.

Welcher Art überhaupt die Auffassung von Gott bei den Wotjaken ist, wird aus den folgenden Erzählungen hervorgehen, die ich während meines Aufenthalts als Lehrer in einem Wotjakendorf zu hören Gelegenheit hatte. Einmal fragte ich einen Wotjaken: „kann man Gott sehen?“ Und der Erzähler antwortete mir, dass Ihn würdige Menschen erblicken können, als Vorboten kommenden Glücks, denn nur der Teufel zeige sich dem Menschen vor Unglück irgendwelcher Art: „meine Mutter“, sagte er, „erblickte (im *lud*) einen Tataren, der ihr sagte, dass sich bei ihnen die Mädchen in 7 Schulterjoch, d. h. 14 Eimern Wasser wuschen, und teilte ihr mit, dass sich auch die Wotjakinnen reiner waschen sollten; ihr lag somit die Verpflichtung ob dies allen Bewohnern des Dorfes mitzuteilen. Und das bedeutet“, setzte der Erzähler hinzu, „dass Gott die Reinlichkeit liebt“. Ausserdem hörte ich von vielen Wotjaken, dass wie im *lud* so auch auf den anderen Opferstätten der Weg, auf dem Gott gehe, glatt sei.

Bisweilen erblicken die Wotjaken Gott in der Gestalt eines Eichhörnchens oder eines Bären und überhaupt in der Gestalt wilder Tiere.

„Zu einem šturminskischen russischen Bauern kamen einmal, als er mit seinem Saban (zweirädrigen Pflug) pflügte, drei Männer und sagten zu ihm, er solle nicht mit dem Saban pflügen. „Warum nicht?“ fragte der šturminskische Bauer. Sie antworteten ihm, es werde keine gute Ernte geben, der Hagel werde das Getreide zerschlagen, und befahlen ihm, er solle das seinen Dorfgenossen mitteilen. Der Bauer gehorchte den Befeh-

len der geheimnisvollen wotjakischen Propheten, ging heim, berief die Versammlung, erklärte allen Anwesenden, sie sollten nicht mit dem Saban pflügen, und offenbarte ihnen zugleich, es sei ihm befohlen worden kundzuthun, was er von drei Männern über die unpassende Verwendung des Pfluges erfahren habe. Als man aber in der Versammlung diese Nachricht erhalten, folgte man ihm nicht, sondern sagte: „wer kann so sprechen, dir hat das wohl im Schläfe geträumt?“ Er aber erklärte ihnen, dass sie Strafe erleiden würden, wenn sie ihm nicht folgten, denn einer von den drei Männern habe ihm gesagt: „wenn ihr den Saban nicht aufgebt, zerschlage ich das Getreide mit Hagel“. Nachdem er seinen Dorfgenossen dies erklärt hatte, machte er sich wieder zu seinem Acker auf. Die drei Männer erschienen ihm dort abermals und fragten ihn: „nun, was haben sie dir gesagt?“ Er entgegnete, sie folgten ihm nicht, sie glaubten ihm nicht — „dir hat wohl geträumt“, sprechen sie. Darauf antwortete einer von den dreien: „nun wohl, mögen sie nicht darauf hören, du aber pflüge immerhin mit dem zweimesserigen Hakenpflug, aber nicht mit dem Saban“. So that er auch, alle übrigen jedoch pflügten mit dem Saban. Die drei Männer verschwanden darnach. Das Jahr war fruchtbar. Als aber das Korn zu reifen begann, da ward alles vom Hagel zerschlagen, nur das Korn jenes Bauers blieb unversehrt.“

„Als einmal ein podšivalovskischer Wotjake beim Pflügen war, kam zu ihm ein Bettler mit zwei Hunden und sprach: „hast du kein Brot für meine beiden Hunde, lieber Sohn?“ „Jawohl“, entgegnete der Wotjake und gab ihm Brot, die Hunde aber wollten nichts davon essen. Da zog der Bettler weisses Brot (Semmel) aus seinem Sack hervor und gab den Hunden davon, und die Hunde begannen es zu fressen. Darauf sagte der Bettler: „dein Pferd wird nicht mehr lange leben, es wird sterben. Du hast, scheint mir, eine Tante (ältere Schwester)“; er gab ihm an, wo sie lebte, und zählte ihm alle seine Verwandten auf, und es erwies sich, dass er alles wusste, „deine Tante ist unglücklich, weil das Vieh bei ihr kein Glück hat, obgleich die Kinder am Leben bleiben“. Darauf befahl er dem Wotjaken hinter sich zu sehen und verschwand.“

„Jesus Christus, *Inmar* (d. h. Gott) und ein Engel wanderten einmal auf Erden und gewahrten an einem Bache auf einer Brücke ein Mädchen, das ihr uneheliches Kind vergrub. Gott sprach zu dem Mädchen: „Helfe Dir Gott!“ Darauf erblickten sie einen Bettler. Als sie an ihm vorbei kamen, sagte Gott nichts. Jesus Christus und der Engel aber fragten Gott, warum er zu dem Mädchen gesagt habe: „Helfe Dir Gott!“ Gott sprach: „Sie schändet das Wasser“; da fragten sie: „warum hast Du zu dem Bettler nichts gesprochen?“ Darauf erwiderte Gott: „gehet und schauet nach, wieviel Geld er unter dem Rocke hat“; als sie nachsahen, da fand sich bei dem Bettler ein ganzer Sack Geld.“

II.

Die Vorstellung von der Schöpfung.

Der Regenbogen heisst auf wotjakisch *vu-juis*, d. h. wassertrinkend, weil er das Wasser trinkt, in sich einzieht. Die Enden des Regenbogens ruhen nach der Ansicht der Wotjaken auf Flüssen oder Seen; an seinen Enden, wo er das Wasser trinkt, sollen sich goldene Gegenstände befinden, und zwar: ein goldener Löffel, eine goldene Schöpfkelle, eine goldene Schüssel und ein goldener Schlägel. Will jemand dorthin gehen, so muss der Betreffende unter allen Umständen in seine Feiertagskleider gekleidet sein und sich zuvor in der Badestube gewaschen haben. Einen Menschen, der sich erkühnt sich in unsauberer Kleidung zu nahen, den erschlägt der Regenbogen mit dem Schlägel. Einen Menschen aber, der rein und in angemessener Kleidung kommt, und der sich zuvor in der Badestube gewaschen hat, fragt er: „Weshalb bist du gekommen?“ und wenn jener darauf antwortet: „Wegen der goldenen Kelle, wegen des goldenen Löffels, wegen der goldenen Schüssel“, dann giebt ihm der Regenbogen die erwähnten goldenen Geräte.

Wie sich die Wotjaken den Mond vorstellen, geht aus der folgenden Erzählung hervor:

„Ein Mädchen, ein Waisenkind, das keinen Vater und keine Mutter mehr hatte, war gezwungen in der äussersten Unterdrückung bei seinen Brüdern und Schwägerinnen zu wohnen. Einmal ging sie ganz in Thränen aufgelöst mit Schulterjoch und zwei Eimern zum Bache um Wasser zu holen und sprach, mit ihrer Geduld über die Unterdrückung der Brüder und Schwägerinnen zu Ende, zu Gott: „Herr, warum muss ich in solcher Unterdrückung leben und mich quälen, besser wäre es, du nähmest mich hinauf in den Himmel“. Auf diese Worte senkte sich unter Klimpern und Geklirr eine Kette vom Himmel hernieder, deren eines Ende sich, von einer unsichtbaren Macht gehalten, im Himmel befand. Darnach erklang eine Stimme aus dem Himmel: „Halte dich an dieser Kette fest!“ Das Mädchen ergriff die Kette und wurde mitsammt dem Schulterjoch und den beiden Eimern in den Himmel emporgehoben; sie ist nun mit dem Schulterjoch und den beiden Eimern im Monde zu sehen (es wird vorausgesetzt, dass sie eine Tscheremissin gewesen sei).

Wie sich die Wotjaken die Sonne vorstellen, erhellt aus der folgenden Erzählung:

„Einer Frau starb der Mann, der Kirchendiener gewesen war: sie hatte einen Sohn, und mit diesem machte sie sich auf um sich eine Stelle zu suchen, sei es auch als Diensthote. Zu einem schönen Garten gelangt, erblickten sie eine schöne Feder. Da spricht der Sohn: „Ich will mir die Feder holen“, die Mutter aber befiehlt ihm sie nicht anzugreifen. Er nahm die Feder dennoch, und als sie weiter gekommen waren, da wollte die Mutter den Sohn zwingen die Feder wegzwerfen. Da sagte er zu ihr, die Feder sei so schön, dass es schade sei sie wegzzuwerfen, und warf sie nicht weg. Die Mutter sagte: „Mit dieser Feder in der Hand werden wir bis ans äusserste Ende der Welt gehen müssen“. Trotzdem aber gab der Sohn nicht nach und warf die Feder nicht weg. Schliesslich gelangten sie zum Zaren, und die Mutter bat den Zaren um Beschäftigung in der Küche. Der Zar nahm sie beide auf. Er hatte aber sieben Stallknechte, welche die sieben königlichen Pferde fütterten. Die Mutter trat beim Zaren in die Küche ein, dem Knaben aber befahl der Zar eine kleine, elende Mähre, einen Hengst, zu füttern, dessen Schwanz mit Kot beschmutzt war; er gab dem Hengst wenig Futter, das Pferd aber ass sich daran vollauf satt. Wenn es gefressen hatte, streichelte es der Knabe auf dem Rücken mit der Feder. Und dadurch wurde das Pferd ganz feist. Einmal, als der Knabe das Pferd fütterte, befahl der Zar seinen Knechten und Dienern zu beobachten, wie jener fütterte, und da sahen sie, dass er das Pferd zur Zeit der Fütterung mit einer Feder streichelte. Darnach rief der Zar den Knaben herbei und fragte ihn: „Womit fütterst du das Pferd?“ Er sagte es und zeigte dabei die Feder vor, mit der er das Pferd zur Zeit der Fütterung auf dem Rücken gestreichelt hatte. Als der Zar die Feder erblickte, befahl er jenem ihm den Vogel ausfindig zu machen, von dem die Feder stammte. Der Knabe forderte den Zar auf den Rat seiner Mutter hin auf, 5 Pud Seide, 15 Pud Seil, 25 Pud Ketten zu kaufen, und als alles bereit war, machte er sich auf seinem Pferde zu dem Garten auf, aus dem die Feder stammte. Vor der Abreise übergab ihm der Zar eine Speise berauschender Art; diese legte der Knabe in dem Garten nieder, selber aber entfernte er sich etwas weiter. In der Abwesenheit des Knaben verzehrte der Vogel die Speise und wurde dadurch berauscht und steif. Und der Knabe benutzte die Gelegenheit, schnürte den Vogel mit Stricken und Ketten zusammen und legte ihn auf seinen Wagen. Von dannen fuhr der Knabe, der Vogel aber erschauerte, und alle Stricke zerrissen, und noch einmal erschauerte er, und nur drei Reihen Ketten blieben unversehrt. Der Knabe brachte ihn zum Zaren. Dieser fragte: „Bringst du ihn?“ Er antwortete: „Ja“, und übergab ihn dem Zaren. Der Vogel verlangte, man solle seinen Herrn holen. Der Herrscher kaufte auf die Bitte des Knaben hin wiederum 15 Pud Seide, 25 Pud Seil, 25 Pud Ketten und berauschende Speise. Sie gelangten zu dem Garten, der Knabe legte das Futter nieder, selber aber entfernte er sich etwas. Der Herr des Vogels verzehrte die Speise und wurde berauscht; dann band ihn der Knabe mit Stricken und Ketten und brachte ihn zum Zaren. Unterwegs fuhr jener auf und zerriss alle Stricke, und nur einige Reihen von den Ketten blieben unversehrt. Er brachte ihn

zum Zaren. Dieser fragte: „Bringst du ihn?“ Er antwortete: „Ja“ und lieferte ihn dem Zaren aus. Der Herr des Vogels verlangte, man solle ihm seine Stute mit den sieben Füllen bringen. Diese Stute gab sieben Eimer Milch. Alles dies geschah auf Antreiben der Mutter des Knaben, die eine Zauberin war. Da sagte das Pferd des Knaben: „Wenn du von der Stute gehst, werde ich wiehern; darauf kommt die Stute mit ihren Füllen, und dann kannst du sie einfangen“. So machte er es: er fing sie und band das Pferd sammt den Füllen und überbrachte sie dem Zaren. Der Herr des Vogels sagte, auf dem Boden des Meeres befinde sich eine goldene Schatulle von ihm, man solle ihm diese herbeiholen. Da sagte das Pferd des Knaben zu diesem: „Ich werde auf den Boden des Meeres hinabsteigen, und wenn ich wieder herauskommen kann, so wird dir zum Zeichen dessen auf dem Meere ein Stern erscheinen; erscheint er jedoch nicht, so bedeutet das, dass ich umgekommen bin“. So geschah es auch; bevor das Pferd aus dem Meere hervorkam, erschien auf dem Meere ein Stern, und das Pferd brachte die Schatulle herauf. Der Knabe war vor Entzücken ausser sich. Sie begaben sich zum Zaren, und dieser fragte sie: „Nun, bringt ihr die Schatulle“. Der Knabe antwortete: „Ja“ und übergab sie dem Zaren. Darnach wurde dem Knaben die Aufgabe zur Lösung vorgelegt, warum die Sonne 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden nicht sichtbar gewesen sei. Auf die Anweisung seiner Mutter hin machte er sich auf den Weg und wanderte einen kleinen Pfad, einen schmalen Fusssteig dahin. Auf diese Weise gelangte er zu einem kupfernen Haus; in diesem Haus sass ein Mädchen und spann mit einer kupfernen Spindel und mit einem kupfernen Spinnrocken. Sie war die Schwester der Sonne. Der Knabe fragte sie: „Ist dein alter Vater zuhause?“ sie erwiderte ihm: „geh schnell hinter den Ofen“, und da bedeckte sie ihn bis an den Hals mit Erde. Da kam die Sonne in das Haus hinein und fragte die Schwester: „Warum riecht es hier bei dir nach Menschen?“ Sie sagte: „Ich wüsste nicht, dass einer hier gewesen wäre“. Sie bewirtete nun den Bruder und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, wenn ich dich etwas frage, sagst du es mir dann?“ „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ „Warum“, fragte das Mädchen, „bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen?“ Da entgegnete die Sonne nichts, sondern ging eilig aus dem Hause. Der Knabe fragte: „Hat die Sonne etwas gesagt?“ — „Nein“, sprach das Mädchen, „gehe du nun in das silberne Haus, sie kommt dorthin.“ Der Knabe machte es so und gelangte zu einem silbernen Hause. Da sass ein Mädchen mit silberner Spindel und silbernem Rocken. Der Knabe fragte: „kommt dein alter Bruder bald?“ „Gewiss, er kommt bald“, sagte das Mädchen, versteckte ihn ebenfalls und sprach: „Höre auf das, was er sagen wird“. Als die Sonne gekommen war, fragte sie das Mädchen: „Warum riecht es bei dir nach Menschen?“ Sie sagte: „Ich wüsste nicht, dass einer hiergewesen wäre“. Sie bewirtete nun die Sonne und fragte sie: „Lieber Bruder! Sagst du mir, was ich dich frage?“ „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ „Warum“, fragte das Mädchen, „bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden nicht zu sehen gewesen?“ — „Weshalb fragst du danach? hättest du etwas Andres gefragt!“ sagte die Sonne und ging schnell hinweg. Der Knabe fragte: „Hat die Sonne etwas gesagt?“ Das Mädchen antwortete: „Nein, gehe du in das goldene Haus, dahin geht jetzt die Sonne“. Der Knabe machte

sich zum dritten, zum goldenen Hause auf. Da sass ein Mädchen und spann mit goldener Spindel an goldenem Rocken. „Ist dein älterer Bruder zuhause?“ fragte der Knabe das Mädchen. „Er kommt gleich“, erwiderte das Mädchen und versteckte ihn hinter dem Ofen bis an den Hals in Erde. Die Sonne kam und fragte das Mädchen: „Warum riecht es bei dir nach Menschen?“ — „Ich wüsste nicht, dass einer hier gewesen wäre“, antwortete das Mädchen und begann den Bruder zu bewirten. Unter anderem fragte sie: „Lieber Bruder! wenn ich dich etwas frage, sagst du es mir dann?“ — „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ fragte die Sonne. — „Warum bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen?“ — „Warum fragst du mich darnach?“ sagte die Sonne zu dem Mädchen. — „Ich möchte es wissen“, antwortete das Mädchen. „Als ich“, sprach die Sonne, „über das Meer ging, begegnete ich einem Knaben, der in einem goldenen Nachen mit goldenem Ruder auf dem Meere schwamm, er schlug nach mir, und ich stürzte auf den Boden des Meeres hinab, wo ich 3 Jahre, 3 Monate, 3 Wochen, 3 Tage und 3 Stunden zu meiner Heilung gebraucht habe“. Darnach ging die Sonne schnell hinaus. Der Knabe fragte das Mädchen, was die Sonne gesagt habe, und das Mädchen stand ihm Rede. Zuhause angelangt stellte sich der Knabe dem Zaren vor. Der Zar fragte: „Nun, hast du etwas in Erfahrung gebracht?“ „Ja“, antwortete der Knabe und teilte jenem mit, weshalb die Sonne 3 Jahre, 3 Monate, 3 Wochen, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen sei. Darauf kochte die Herrin des Vogels, die Jungfrau, 7 Eimer Milch, tauchte hinein und kam als schönes Weib wieder hervor; hiernach befahl sie dem Zaren ebenfalls unterzutauchen um als schöner Mann wieder hervorzukommen. Der Zar aber vermochte die Hitze nicht auszuhalten, er verbrannte sich und starb; dann heiratete das Mädchen den Knaben, sie wurden getraut, und der Knabe wurde Zar.

Hieraus kann man schliessen, dass die Sonne Schwestern hat; der Name der Gottheit „*šundi-mumj*“ aber, der Mutter der Sonne bedeutet, giebt zu verstehen, dass die Sonne auch eine Mutter hat.

Der Stern heisst auf wotjakisch *kizili*. — Das Erscheinen neuer Sterne deutet auf die Geburt eines Menschen hin, Sternschnuppen aber zeigen Ende und Tod eines Menschen an.

Die Milchstrasse heisst *kjr džä, džeg šures*, der Weg der wilden Gänse.

Der Himmel. Unter dem Himmel werden die Wolken verstanden. Die Wotjaken sagen, die Wolken hätten früher niedriger, kaum höher als das Dach eines Hauses gehangen. Eine Frau hatte Kinder; einmal aber hängte sie die beschmutzten Windeln zum Trocknen zwischen den Wolken auf, weshalb sich Gott mit den Worten, man habe ihn zum Trockenplatz für schmutzige Windeln gemacht, höher emporhob.

Der Hahn. Von den Hähnen heisst es, sie seien sehr wachsam und haben feines Gehör; unsre Hähne krähen erst nach den unterirdischen. Sie hören, wie die unterirdischen Hähne krähen und ahmen sie nach, wenn sie selber beginnen. Die Wotjaken sagen, dass sich die Hexen und bösen Geister vor den Hähnen fürchten, deshalb gehen sie nach dem Hahnenschrei ohne alle Angst dreist auf die Strasse hinaus; um Mitternacht (*uḱ-šor dīrja*) fürchtet man sich, und es heisst, Gott lasse zu dieser Zeit alle Teufel nach eigenem Willen frei und hindere sie nicht zu thun, was ihnen beliebt. Bei glücklichen Menschen legen die Hähne Eier; aus dem Ei des Huhns kommt, wenn man es in der Achselhöhle ausbrütet, eine Schlange; diese wird beim Hause leben, wird Geld aus fremden Kisten herbeschaffen, und so wird man reich werden.

Der Kuckuck, heisst es, ruft: „*karjan kart, karjan tjl*“, das bedeutet: „holder Mann, holdes Feuer“. Der Kuckuck ist dem Magen eines armen, unglücklichen Mädchens entsprungen. Aus dem Kuckucksruf kann man entnehmen, wieviele Jahre man lebt, wenn man die Rufe im Frühling bei der ersten Begegnung zählt. Trifft es sich, dass man den Ruf zum ersten Male im Rücken hört, so bedeutet das Unglück, der Ruf von vorn aber sagt Glück voraus.

Der Wolf ist aus einem Russen entstanden. Es fand einmal eine russische Hochzeit statt. Eine Zauberin wurde, durch irgend etwas beleidigt, so in Zorn versetzt, dass sie die Hochzeitsgäste in Wölfe verwandelte. Wie die raubgierigen Wölfe über das Vieh herfallen, so verfolgen die Russen die Wotjaken.

Der Bär. Eine Wotjakenfrau wischte sich mit einem Pfannkuchen den Hintern und legte ihn auf eine Wolke, als dieselbe niedrig hing. Gott strafte sie dafür damit, dass er ihre Kinder in Bären, Waldgeister u. a. verwandelte.

Der Roggen wurde zuerst von einem Hund entdeckt; darum ist man verpflichtet den Hunden jährlich 12 Pud Brot als Futter zu geben.

Die Erbse wurde durch eine Taube gewonnen; darum ist die Taube bei den Wotjaken ein geachtetes Tier; man schlägt sie nicht, sondern liebt sie, damit sie auf dem Hofe lebt; das bedeutet künftige glückliche Zeiten.

Die Bremse. Ein Mann liess sein Pferd oft frei umherlaufen und fand es jedesmal nur mit Mühe wieder. Einmal ging ihm die Geduld aus, und da sagte er zu Gott: „Herr, wenn du doch ein Mittel fändest um mir mein Pferd nach Hause zurückzubringen“. Gott erhörte seine Bitte und erschuf Bremsen, die ihm das Vieh heimtrieben.

Der Blitz. Der Blitz heisst bei den Wotjaken *tšašjem*. Gott wirft mit einem Stein aus dem Himmel nach den Teufeln.

„Ein Wotjake ging einmal bald nach der Ausfuhr des Getreides auf die Tenne zu den Lasten und erblickte da kleine Jungen. Er sagte zu ihnen: „Wozu lauft ihr in solchem Wetter herum? geht nach Hause“; sie gehorchten aber nicht und erwiderten nichts. Darauf ging er alsbald nach Hause, auf der Tenne aber war durch einen Blitz eine Feuersbrunst entstanden, und die Lasten waren niedergebrannt; es kam das daher, dass Gott die Teufel hatte erschlagen wollen, die sich nämlich in einer Last versteckt hatten.“

„Ein Soldat kam mit seiner Flinte auf Besuch in die Heimat. Einmal ging er mit dieser Flinte auf die Jagd und erblickte, bei einem steinigen Berge angelangt, in dem Berge eine Öffnung, in der sich ein Teufel versteckt hatte. Dieser Teufel schlüpfte bald hinein, bald heraus, einmal aber entblösste er den Hintern und klatschte in die Hände wie um Gott zu reizen. Der Soldat durchschaute die Sache, feuerte auf den Teufel ab und traf ihn in den Hintern; davon starb der Teufel, und den Soldat nahm Gott zu sich, weil er ihm einen guten Dienst geleistet hatte. Mit dem Blitze erschlägt Gott den *šaitan*, durch das Feuer aber verbrennt er das Blut des Bösen, und auf diese Weise geht der Böse zu Grunde.“

„Jesus Christus verteilte Eier unter die Teufelsbrut, diese aber hub an zu sagen: „Christus ist auferstanden!“, sie küssten sich und rollten die Eier zum Scherz über den Boden hin. Als die alten Teufel hiervon erfuhren, verboten sie den jungen aufs strengste in Zukunft so zu handeln; „denn“, sprachen sie, „wir haben Ihn getötet, ihr aber gedenket Seiner.“

„Eine alte Frau durchlöcherte ein Ei, nahm das Innere heraus, die Schale aber warf sie während eines Gewitters auf die Strasse hinaus. Ein Teufel, der dies gesehen hatte, stieg hinein. Bald schlüpfte er hinein, bald kam er wieder hervor und verspottete damit Gott. Als ihn aber Gott zu suchen gedachte, da versteckte jener sich in der Schale. Als die Alte dies gewahr wurde, zerteilte sie die Schale. Gott stieg darauf vom Himmel hernieder und sagte zu ihr: „Warum wirfst du so die Schale weg? früher war mein Ruhm in den Eiern, jetzt aber kann ich nichts mehr damit thun.“

III

Der Wahrsager.

Der Wahrsager heisst bei den Wotjaken *usto-tuno*. Von ihm berichtete man mir:

„Ihn lehren Götter und Engel. Ein dintemskischer Wotjake lernte auf dem baltačinskischen Felde aus; die Götter lassen ihn auf einem Draht über einen Bach gehen und warnen ihn abzustürzen; ist er abgestürzt, so schlagen sie ihn. Auf den Feldern bilden sich Seen oder grosse Flüsse. Sie lassen ihn auch über die Wipfel von Birken springen oder in eine Schlange schlüpfen, die Feuer ausatmet. Mit jenem dintemskischen Bauern lernten vier andre Männer. Ein buranovskischer Wotjake lernte nicht aus, er brachte sich dadurch um den Verstand, dass er vor den Leuten von seiner Lehre zu sprechen aufing¹. Dieser Wotjake sagte uns, was der Wahrsager lehre. Er legt sich eine Silbermünze auf den Finger und sieht und erkennt aus ihr alles. Die Münze erhält er fürs Wahrsagen von demjenigen, der sich wahrsagen lässt, und sie wird dem Wahrsager für seine Mühen geopfert. Die Münze fällt ihm nicht einmal beim Niedersenken vom Finger auf die Diele. Der Lehrkursus des Wahrsagers dauert ein Jahr oder mehr. Das Volk merkt sich bald solche Leute, die in die Lehre gehen, weil sie sich oft von Hause entfernen, niemand weiss wohin, und nach der Heimkehr weder den Hausgenossen noch Fremden etwas davon sagen, wo sie gewesen sind. Ein solcher Mensch zeigt sich oft wie einfältig, verliert zeitweise den Verstand, schlägt sich, schreit u. s. w. Am Ende des Lehrkursus empfängt er als Erinnerungszeichen oder Symbol seiner Befugnis bald ein goldenes Kügelchen von der Grösse einer Erbse (so im höchsten Kursus), bald ein silbernes Kügelchen von derselben Grösse, bald aber auch einen goldenen oder silbernen Ring. Der

¹ Dennoch offenbarte er grosse Fähigkeiten.

Wahrsager verbrennt nicht im Feuer, er kennt die Menschen durch und durch, wie sie sind, er kann den Hexenmeistern und Waldgeistern verbieten, was er will, weil er dies gelernt hat, und erhält von den Waldgeistern ein Käppchen (*takja*). Einmal holte ein buranovskischer Wotjake einen ludzinskischen Wotjaken, einen Wahrsager, herbei, damit dieser ihm einen Platz für den Viehhof anweise; der Wahrsager erzählte, man hätte ihn neulich nach Purga (einem Dorf) geholt, um einer kranken Frau als Heilmittel einen Zaubersrank zu verschaffen (wofür man ihm etwas Geld hatte geben sollen). Um an ihr Rache zu nehmen, versprach er Gott im Namen des purginskischen Wotjaken, des Mannes der Kranken, ein Füllen und meinte dabei: „Es wird sich treffen, dass über kurz oder lang mein Versprechen durch ihn in Erfüllung geht“. Dem purginskischen Wotjaken aber teilte er nichts davon mit; das that er jenem zum Ärger um ihn in dieser Weise durch verschiedenerlei Krankheiten zu Tode zu plagen und um ihn auch zu zwingen zu andern Wahrsagern zu gehen, die ihm den Sachverhalt erklären und ihm befehlen würden das Füllen zu opfern. Das Geld, welches er nie von dem Wotjaken vollständig erhielt, wird nämlich früher oder später einmal daraufgehen; der Gott aber, dem der Wahrsager das Füllen zugesagt hat, wird über die Familie des Wotjaken verschiedenerlei Krankheiten bringen. Wenn der Wotjake das Füllen vielleicht nicht selbst einmal opfert, so thun es wenigstens seine Kinder, wenn nicht diese, so seine Enkel u. s. w. Der Wahrsager kann alles vollbringen und verderben und heilen und verzaubern. Eine Schwiegertochter des purginskischen Wotjaken, bei dem der Wahrsager gewesen war, liegt in den Geburtswehen; „ich habe sie“, spricht der Wahrsager, „mit dem Tode ins Reine gebracht, sie wird sterben und nicht mehr lange zu leben haben“.

Der oberste Wahrsager hat das Recht zwölfmal zum Amte des *lud utis* und *budzim kya utis* zu wählen d. h. zwölfmal das Himmelswasser (den Segen von oben) herbeizurufen; er kann es auch mehrmals thun, und ein besonderes Gesetz schreibt ihm dies vor; „mir ist das Recht gegeben“, sagte der Wahrsager, als wir ihn fragten, „*lud utis* und *budzim kya utis* neunmal zu wählen, ich gehe aber von der Regel ab und thue es zehnmal; wenn ihr glück-

lich seid und das besondere Wohlwollen Gottes genießt, vermag ich alles, wenn ihr es aber nicht seid, dann quäle ich mich umsonst für euch und bringe nichts Vernünftiges zustande. Unsere Vorsteherin, eine Jungfrau, giebt dem Jüngsten das Recht siebenmal zu wählen. Sie empfängt verschiedene Gaben der Erkenntnis von Gott, von *inmar-kjltšin* selbst“.

Der Wahrsager weiss die Namen aller Menschen. Einmal führte man uns einen kazymasskischen Wahrsager zu; da er die Namen der *lud utiš* und *budzim kya utiš* wissen musste, begann er unsere Wotjaken auszufragen. Diese schlossen hieraus, dass er nichts verstehe; sie hätten ihn für den Betrug beinahe durchgeprügelt, wagten es aber nicht, weil, wenn es andere Wahrsager erfuhren, sie vor uns Angst bekommen hätten, und nicht mehr zu uns gekommen wären; — und wir brachten den Wahrsager, ohne ihn zu bestrafen, zurück.

Viele Wahrsager tanzen mit einem mit Wasser gefüllten Glase auf dem Kopf und verschütten dabei nicht das geringste von der Flüssigkeit.

Die Wotjaken holen sich den Wahrsager von weit her, damit er bei ihnen niemanden kennt. Sie führen ihn von einem Dorf zum andern, jenachdem es die Bedürfnisse erfordern. Wenn er sich von Hause fortbegiebt, verlangt er das Erkenntnis derjenigen Dorfschaft, wohin man ihn eingeladen hat. Das Erkenntnis besteht in Stempeln („*tamga*“): in ein Stäbchen schneidet jeder Hauseigentümer seinen Stempel. Dieses Erkenntnis lässt der Wahrsager zuhause bei seiner Frau zurück, damit man es von ihr fordern kann, falls ihm etwas zustösst; führen sie ihn aber von einer Dorfschaft in eine andere weiter, so wird abermals ein ähnliches Erkenntnis verlangt, nicht jedoch mehr von dem Wahrsager, sondern von den Bewohnern, die ihm vorher ein solches Erkenntnis gegeben haben, damit sie der Frau des Wahrsagers zu eigener Rechtfertigung auf Verlangen beweisen können, dass sie ihn in eine andere Dorfschaft geleitet haben.

Einen Mann liessen grauköpfige Wesen, ähnlich den Göttern, vom Wipfel einer weissen Birke ins Feuer, vom Wipfel einer Weide auf den Wipfel einer anderen Weide springen; er sollte Sand und

Spreu zusammenwinden und auf dem Wasser wandern; er aber that nicht, wozu man ihn zwingen wollte, sondern bekam Angst und rief dies jedesmal seinen Eltern zu. Da gab man es auf ihn die Wahrsagerei zu lehren und sagte sich von ihm los. Man darf also seinen Eltern nichts davon erzählen, wenn man das Wahrsagen erlernen will. Zu einem Wahrsager kam ein russischer Bauer um in Erfahrung zu bringen, wohin sein Kalb geraten sei. Der Wahrsager erklärte dem Manne, seine Kinder (Söhne) hätten das Kalb heimlich auf dem Markte verkauft. Der Bauer zahlte sein Geld und ging nach Hause. Als er nun zum Thor seines Hauses gelangte, da erblickte er nicht weit davon das Kalb. Er war nun wütend auf den Wotjaken, machte sich auf den Weg und forderte sein Geld zurück; der Wahrsager aber entgegnete ihm, dass er den Betrag niemals zurückerstatte. Zu demselben Wahrsager kam im vergangenen Jahr ein juskinskischer Wotjake. Dieser hatte seinem Bruder oder einem anderen seiner Verwandten vierzehn Rubel Geld gestohlen; sein Gewissen begann ihm Vorwürfe zu machen, und da wusste er nicht, was er mit dem Gelde anfangen sollte; schliesslich verfiel er darauf zu dem Wahrsager zu gehen und sich zu erkundigen, ob ihm die Gelder keinen Schaden bringen würden, kurz, er wollte sein Gewissen besänftigen. Der Wahrsager bedang sich von dem gestohlenen Gelde einen Rubel aus und erklärte, dass es dem Wotjaken nun nicht mehr schaden könne. Nachdem der Dieb auf diese Weise beruhigt war, kehrte er nach Hause zurück. Bald darauf kam zu dem Wahrsager auch der Wotjake, dem das Geld abhanden gekommen war. Diesem erklärte der Wahrsager, er (der Wotjake) habe Geld verloren, denn der erste Wotjake, der das Geld gestohlen, hatte dem Wahrsager ausführlich beschrieben, wem er es gestohlen hatte.

Der Wahrsager hat einen sehr bedeutenden Einfluss auf das Volk; seine Ansichten in Dingen der heidnischen Religion werden als heilig und unumstösslich wahr anerkannt. Er wirkt hauptsächlich auf die Moralität der Opferpriester und Anhänger des Heidentums ein, die Anhänger aber predigen von den ererbten Überlieferungen unterm Volk um dieses stärker im heidnischen Glauben zu befestigen; so erzählen sie beispielsweise, einst zur Zeit eines Krieges

habe der russische Zar gewünscht, es möchte ein Waffenstillstand erfolgen, und zu diesem Zweck hätte er seine Soldaten zu Gott beten lassen, dass der Herr Frieden schicken und den Krieg einstellen möchte. Es beteten die Russen, die Tataren, die Tscheremissen und die Tschuwassen, jeder nach seiner Gewohnheit, aber ihre Gebete wurden nicht erhört. Als sich jedoch die Wotjaken versammelten und ein Füllen zu opfern begannen (Beten bedeutet bei ihnen die Darbringung eines Opfers), da erhörte der Herr ihr Gebet, und auf der Stelle erfolgte der Waffenstillstand. Nach ihrer Meinung ist der heidnische Glaube keine platte Erdichtung, vielmehr ist er nicht ohne Fundamente, und es wird erzählt, die Wotjaken hätten in alten Zeiten ihre Bücher besessen, die ihnen bei ihrem heidnischen Gottesdienst als Richtschnur dienten; diese Schriften hat aber einmal eine Kuh verzehrt. Noch jetzt soll eine davon vorhanden sein, die Russen aber zeigen sie den Wotjaken aus irgendeinem Grunde nicht. Damit aber ihre hochgeachteten Opferstätten, nach ihrer Ansicht heilige Orte, auch in der Folgezeit geachtet werden, existieren Regeln und Traditionen wie die folgenden: die Wotjaken sagen, die Opferstätten und die Opferhaine müssen immer unantastbar bleiben, ingleichen die zu ihnen gehörigen Gegenstände wie: Zäune, Pilze u. s. w. Sie führen als Beispiele einige Leute auf, die wegen Nichtachtung und Entweihe dieser Stätten etc. Strafe erleiden müssten. Ein buranovskischer Bauer, der als Soldat fern von der Heimat die Nichtigkeit des heidnischen Glaubens erkannt hatte, wettete mit den Wotjaken, er wolle aus einem *lud* allen Wald zur Herstellung von Balken holen, ohne dass er dabei Schaden erleiden würde. Als er die Stämme herbeigeschafft hatte und nun ans Behauen ging, da hackte er sich mit dem Beil in den Fuss, das Pferd aber, mit dem er das Holz geholt hatte, verschwand. Es wird ferner erzählt, der Kirchendiener von Buranovo sei in den *lud* gegangen um Pilze zu sammeln; als er aber damit fertig war und wieder hinausgehen wollte, wurde er plötzlich von einer unsichtbaren Macht festgehalten. Er liess sofort die gesammelten Pilze zurück und kam nur so unversehrt aus dem *lud* heraus. — Es wird von einem Diakon und einem Priester berichtet, sie hätten dem *lud* ein Füllen geopfert und dasselbe auf die Anweisung des Wahrsagers hin selber verzehrt

IV.

Der Waldgeist.

Wie sich die Wotjaken den Waldgeist vorstellen, geht aus folgender Erzählung hervor: Ein Waldgeist führte einmal einen betrunkenen russischen Bauern. Wie der Geist selber unsichtbar war, so machte er auch den Bauern unsichtbar. Der Russe benutzte diese Gelegenheit und stahl sich eine Menge Geld zusammen. Sie gingen miteinander sogar in die Kirche. Die Finten und Listen des Waldgeistes, mit deren Hülfe er sich unsichtbar machen kann, erlernen auch die Wahrsager, weshalb auch sie sich unsichtbar machen können. Kennt einer nun die Listen des Waldgeistes und möchte jemanden durchprügeln, so macht er sich unsichtbar und kann dreist Schläge geben, wem er will, denn ihn, der nicht sichtbar ist, ist es unmöglich zu schlagen oder anzugreifen. Den russischen Bauern hätte der Geist nicht von sich weggelassen, wenn die Wahrsager von Jagansk, die den Geist gewahrten, den Mann nicht befreit hätten. Der Wahrsager kann einen Waldgeist überwinden. So führten die Geister einmal auch einen Bauern aus Jegorovo umher. Es heisst, der Wotjake sei nach Možga zu einem Besprecher gegangen, um sich Rats zu holen, sei es dass er selber oder einer von seinen Familienangehörigen krank war. Auf dem Heimwege schlief er auf der Erde ein. Er hatte aber kein Kreuz am Halse und schlief sogar ein ohne sich gesegnet zu haben. Da kamen zu ihm zwei Waldgeister und entführten ihn nach Sarapul; dort übernachteten sie in einem Hause und waren alle drei für die Leute unsichtbar. Von dort wanderten sie nach Jelabuga, darauf kamen sie wieder nach Možga, Jagan, Jakšur, Bödja, Šarkan, gelangten bis nach Sibirien, hielten sich auch in Wjatka auf, kehrten von hier nach Jagan zurück, verweilten in Smolenka, Jegorovo und waren auf diese Weise dreimal in der Heimat gewesen. Ihre Reise dauerte 1½ Jahre. Als sie sich an einem Feiertage in Čožgurt befanden, schmausten und zechten sie — vom Volke natürlich nicht gesehen —

mit; wo die Jugend spielte, da tanzten, klatschten und tollten auch sie mit. Dies thaten sie in solchen Häusern, wo es Sitte war die Thüren ohne zu segnen zu schliessen und zu öffnen und der Name Gottes überhaupt nicht erwähnt wurde. Zur selben Zeit gingen sie zu einem Manne in ein Haus, als die Frau dieses Hauses Pfannkuchen buk. Die Frau hatte viele Kinder. Als diese die noch nicht mit Butter bestrichenen Pfannkuchen nehmen wollten, fing die Mutter an sie auszuschelten und sagte zu ihnen, die Waldteufel würden sie holen. Die Waldteufel machten sich denn auch das Schimpfen der Frau zu nutze und gedachten jene zu ergreifen; zum Glück aber nannte die Frau zur selben Zeit, als die Teufel sich eben über die Kinder hermachen wollten, den Namen Gottes, worauf die Teufel von ihnen ablassen mussten.

Darnach erblickten die Wahrsager den jegorovischen Bauern, der von den Teufeln entführt worden war und entrissen ihn dank ihrer Gabe der Kenntniss der Listen, die die Teufel anwandten, ihrer Gewalt.

V.

Der Zauberer (Hexenmeister, die Hexe).

Die Zauberer verderben die Menschen aus Bosheit. Zu diesem Zweck machen sich eine Menge von ihnen am Abend des Gründonnerstags auf, nachdem sie sich in verschiedene Tiere, in Schweine, in Katzen, in Hunde u. m. verwandelt haben. Sie holen sich die Kinder noch vor der Geburt aus dem Mutterleibe, für das Kind aber legen sie der Mutter einen Feuerbrand unters Herz; sie verspeisen die Kinder mit grossem Wohlbehagen. Ihre Unterweisung erhalten sie folgendermassen. Um die Mitternacht geht der Mann, der sich in dieser Kunst unterrichten will, mit einem grossen Brot im Arm in die Badestube, wo kein Feuer sein darf, setzt sich auf die Pritsche, tritt mit dem einen Fuss auf das Brot, nimmt darauf sein

Kreuz vom Halse, legt es unter den anderen Fuss und spricht dabei: „Ich glaube nicht an Gott“. Dann kommen die Teufel in die Badestube und beginnen ihn zu lehren, wie er die Menschen verderben soll. Die Zauberer kehren auch nach ihrem Tode in ihr Haus zurück. Sollen sie dies nicht thun, so verfährt man in dieser Weise: man geht zum Grabhügel um sich zu überzeugen, ob der Mensch, der im Verdacht der Zauberei steht, überhaupt entschlüpfen kann. Befindet sich im Grabe eine Öffnung, einerlei von welcher Grösse, so bedeutet dies, dass er umzugehen pflegt; alsdann schlägt man einen Pfahl aus Espenholz in die Öffnung hinein, damit der Tote nicht mehr nach Hause oder ins Dorf kommen kann.

VI.

Die geheiligten Personen bei den Opfern.

A) Die geheiligten Personen bei den gemeinschaftlichen oder Gemeinde-Opfern auf dem Felde.

Die bei den gemeinsamen Opferhandlungen auf dem Felde fungierenden Personen, von denen bereits die Rede war, werden für geheiligt angesehen. Sie werden gewählt: a) von der Gemeinde, b) von einem Geschlecht, c) oder das priesterliche Recht vererbt sich von Geschlecht auf Geschlecht nach dem Altersvorzug d) oder es vollzieht die Wahl der *usto-tuno*, der oberste Wahrsager (Schamane), der in mehreren Bezirken den besten Ruf geniesst.

Die Wahl. Es werden von der Gemeinde Kandidaten gewählt, Leute, die sich mehr verdient gemacht haben und zwar durch Frömmigkeit in ihrer Religion, durch milden Sinn und Anstand in der Kleidung. Diese werfen das Los. Die Lose werden aus jungen Lindenstämmchen hergestellt, worauf ein jeder seine Marke oder seinen Stempel anbringt. Auf diese Weise wird zunächst gewählt: a) der Opferpriester (*pop* oder *vešás*), b) darnach der präsidierende

Vorsteher über Alle (*tęre*), c) weiter werden gewählt: ein „Diakon“, der „Räucherer“ (*tjlaś*), d) zwei Opferdiener, „Schlächter“ (*parłśaś*), e) zwei Aufwärter. Eine solche Wahl findet zweimal im Jahre statt, d. h. bei jedem Opfer auf offenem Felde.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Die Schlächter (*parłśaś*) haben das Opfertier abzustechen, ihm die Haut abzuziehen, es in Stücke zu zerlegen, und, wenn es gar gekocht ist, das Fleisch kleinzuschneiden und die Suppe unter das Volk zu verteilen. b) Den Räucherern (*tjlaś*) liegt es ob dem Priester Bier und Kумыška¹ einzuschenken. Das für das Ausziehen der Opferkумыška bestimmte Wasser muss direkt aus dem Fluss geholt sein. Die Zubereitung aller Opfergaben hat mit der grössten Reinlichkeit zu geschehen. Der *tjlaś* hat die Pflicht die Bouillon einzugiessen, die Suppe abzuschütten, den Kopf des Tieres niederzulegen, das vom Volke mitgebrachte Brot in einem Geschirr zu zerschneiden und alles dem zurichtenden Priester für das Opfer zu reichen. c) Der Vorsteher (*tęre*) muss die ganze Zeit, auch während der Opferhandlung, mit der Mütze auf dem Kopfe dasitzen, und zwar ist es bestimmt, dass er an einem Tisch auf einer Pritsche sitzt. Nach beendigtem Gebet aber muss er dem Opferpriester wie zum Lohn für seine Mühe eine Tasse Kумыška zu trinken geben; der Priester reicht sie seinen Genossen, die sie ihm zurückreichen; der Priester schliesslich erstattet die Tasse dem Vorsteher zurück. d) Der Opferpriester (*veśaś*) hat, wie sich die Wotjaken ausdrücken, nur zu „beten“, d. h. alles vom *tjlaś* fertig entgegenzunehmen und die Gebetsformeln herzusagen.

¹ Kумыška heisst bei ihnen das nationale Getränk aus Getreide, das dem russischen Branntwein entspricht. Kумыška braut man für den Feiertag, übrigens hat aber auch an Werkeltagen jeder wohlhabende Hauswirt das Getränk für etwaigen unerwarteten Besuch vorrätig. Feste werden gewöhnlich vier im Jahre gefeiert, im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter. Dann wird gezechet, und man betrinkt sich unmässig in Kумыška und giebt sich der zügellosesten Ausschweifung hin.

B) Die geheiligten Personen bei den Gemeinde-Opfern im *lud*.

lud, oder wie die Russen sagen: Keremet (кереметь), bedeutet böser Geist. Manchmal gebrauchen die Russen, wenn sie im Zorne Jemanden schimpfen, die Wendung: „du bist ein Keremet“, d. h. ein Teufel, ein Verführer; diese Bedeutung wird dann dem Worte Keremet beigelegt. Die Opferstätte besteht aus Wald. Die Personen, die an derselben fungieren, sind: a) *lud utiš*, der oberste Geistliche des *lud*, statt des Priesters, b) *tęrs*, der präsidiierende Vorsteher, c) *parłłśās*, der Schlächter.

Ihre Rechte und Pflichten. a) *lud utiš*, der oberste Geistliche, erscheint hier als die Hauptperson; sein Amt ist es Alles für das Opfer Notwendige zurechtzumachen: Kумыška, Bier in die Tassen zu giessen, die Suppe und das Fleisch in die Tassen zu thun und dem *tęrs* zuzureichen und zu „beten“. b) Der *tęrs* geht dem *utiš* zur Hand, seine Hauptobliegenheit ist die Führung des Vorsitzes. c) Der *parłłśās* hat hauptsächlich die Opfertiere abzustechen, sie abzuhäuten, aber auch er ist dem *utiš* behülflich. Sie reinigen, kochen und opfern alle drei, für die Opferung der herbeigebrachten Opfer hat ein jeder seinen besonderen Napf und seinen Löffel.

Zu bemerken ist, dass der *utiš* und der *tęrs* beim Opfern das sogenannte *śałśj-ńęr*, d. h. eine aus Ruten und geweichtem Lindenbast gefertigte Peitsche, halten. Über dem Lindenbast ist ein silberner Ring befestigt. Bei jedem Opfer hält der *utiš* an den Weidenruten, die den Peitschenstiel ersetzen, der *tęrs* an dem Lindenbast fest; dabei werden zwischen den einzelnen Rütchen Teile von dem Opfertiere befestigt, nämlich Herz, Leber, ein Stück Kopf u. a. m. Dieses Opfer findet zweimal im Jahre statt.

C) Die geheiligten Personen bei den Opfern der Geschlechter in Opferhütten.

Bei den Opfern der Geschlechter treten als handelnde Personen auf: a) der *budzim kya utiš* (*asaba*) oder *vęśās*, der oberste Priester der Hütte, b) der *tęrs*, der präsidiierende Vorsteher, c) der *tjlaś*, der Räucherer.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Der *ufis* kocht in Gemeinschaft mit der Frau des *tęrs* die Fleischsuppe; b) der *tęrs* macht mit dem Räucherer den Tisch zurecht, deckt das Tischtuch auf, und hängt ein Handtuch an die Wand; er hat während des Gebets still dazusitzen; c) der *tjlas* reicht dem *ufis* alles Erforderliche.

D) Die geheiligten Personen bei den Opfern im Kreise der Familie.

Bei den Opfern in der Familie fungieren: a) als Hauptperson stets der Hausherr selber, b) als Hauptgehilfin seine Frau, und c) in zweiter Reihe werden die Kinder zu diesem Amt erzogen.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Der Hausherr vollzieht in eigener Person alle Opferzeremonien; b) die Frau geht ihm dabei zur Hand; und c) die Kinder desgleichen.

VII.

Gemeinschaftliche feste Opfer.

A) Opfer auf dem Felde.

Gemeinschaftliche feste Opfer heissen die Opfer dann, wenn sie von einer ganzen Dorfschaft vorgenommen werden, da aber die Opferfelder mehrerer Dörfer bisweilen auf eine Stelle zusammenfallen, so beschränkt man sich in diesem Fall auf einen Opferplatz, und das Opfer heisst alsdann ein gemeinschaftliches. Die Plätze hierfür werden an Flüssen ausgesucht, da sich aber nicht immer ein Fluss bei jedem Felde bietet, so beschränkt man sich auf einen oder zwei Opferplätze. Das Wasser wird in Fässern herbeitransportiert, wenn der Fluss zu weit entfernt liegt. Diese Opfer werden im Frühling auf dem Roggenfeld vorgenommen, wenn das Korn Ähren anzusetzen beginnt. Vor dem Heranrücken der Zeit des Opfers wird in einer Versammlung ein Tag für das Opfer vorge-

schlagen und eine Geldkollekte nach Seelen oder Gehöften zum Zweck des Einkaufs des Opfertiers festgesetzt. Da es aber nicht immer möglich ist die erforderlichen Opfertiere von der bestimmten Farbe schnell zu beschaffen, werden einige Leute beordert solche Tiere vorher auszumitteln und zu kaufen.

Es steht frei die Tiere zu kaufen, bei wem man will, bei einem Tataren oder bei einem Russen — das ist vollkommen gleichgiltig; stets wird ein guter Preis bezahlt, ja mitunter ein höherer, als ihn das Objekt darstellt. Zum Opfer sind erforderlich ein schwarzer Ochs, eine rote Färse und ein junges Füllen von fuchsig oder grauer oder hellbrauner Färbung. Die schwarze Farbe ist Bedingung beim Opfer für den Gott der Erde (*mu-kılśin*) und sonst noch für den Gott des Getreides (*ju-kılśin*), damit die Frucht nicht von Würmern zerfressen werde. Die rote Farbe ist erforderlich für den Gott-Engel (*kılśin-inmar*), damit kein Frostwetter eintrete, sondern die Wärme fort dauere. Das Füllen ist für den Gott des Donners und Blitzes (worunter zugleich der Prophet Elias verstanden wird) bestimmt, damit kein schädlicher Hagel und übermässiger Regenfall eintrete. Sobald alles bereit ist, wirft man mit den Hausmarken oder ohne dieselben das Los. Auf die erste Nummer fällt der *veśās*, der Beter, auf die zweite der Räucherer, auf die dritte der *partśās*, der den Tieren die Haut abzieht, ein ebensolcher auf die vierte, auf die fünfte der Aufwärter, ein ebensolcher auf die sechste, auf die siebente derjenige, der die Aufsicht über den Kessel zu führen hat. Zuerst wird der Ochse geopfert; die obengenannten auserwählten Männer führen ihn zur Schlachtstelle. Zugleich wird von jedem Haus ein Brot aus Sommergetreide erhoben, auf dieses legt man einen Fladen aus Eiern und darauf Butter und stellt in eine Reihe damit eine Flasche Kумыška. All dies trägt einer von den Mannsleuten in einem hölzernen Napf, in ein weisses Tischtuch gewickelt, herbei. Auserwählte Personen machen ein Feuer an. Darnach wickeln die Opferer die Tischtücher auf, breiten sie gewissermassen zu einem grossen Tischtuch in eine Reihe auseinander und ordnen alles, was herbeigebracht worden, schönstens an. Unter die Tücher werden Zweige von Nadelholzbäumen gelegt, wenn es Herbst ist, oder solche von Laubholzbäumen, wenn man

im Frühling steht. Dann giesst der *vešās* aus den Flaschen, deren aus jedem Hause eine mitgebracht ist, ein bestimmtes Quantum Kumyška in ein besonderes Glas. Alle nehmen nun ihre Mützen ab und lassen sich auf die Kniee nieder; der *vešās* weiht unter lautem Gebet die Brote und übergibt sie dem *tīlās*; dieser nimmt sie und zerkrümelt einen Teil von jedem Brot über die Nadel- oder Laubholzzweige hin in eine besondere Grube, die in die Erde gegraben ist, worauf alle einen Teil von ihrem eignen Brote verzehren. So verfährt man auch mit der Kumyška, die aus den einzelnen Flaschen in den besonderen Napf gegossen wurde. Nach dieser Zeremonie geht das Volk nach verschiedenen Seiten auseinander, die Jugend spielt: die einen Schrift oder Wappen mit Münzen, andere Karten, andere streichen um die Mädchen herum, wieder andere belagern die Krämerbuden, in denen Honigkuchen und Konfekt feilgeboten werden, wieder andre lauschen den Harmonika- oder Guslispielern, kurz man giebt sich den verschiedensten Vergnügungen hin. Die Frauenzimmer traktieren sich gegenseitig wie auch die Männer mit ihrer Kumyška. Der *vešās* und der *partlšās* beginnen unterdessen das Opfertier, den Ochsen, abzuwaschen. Durch Tangelzweige von irgendwelchem Nadelbaum hindurch wird aus einer Schöpfkelle Wasser auf ihn gegossen. Dabei gilt es als gutes Vorzeichen, wenn das Tier zusammenschauert. Dabei sagen sie, entblössten Hauptes: „*Osts* (Herr), gieb Deinen Segen!“ Ist es abgewaschen, so werden ihm die Füße mit Stricken oder mit Lindenbast zusammengebunden, und der *partlšās* sticht es ab; in einen Napf wird das Blut abgefangen, welches ebenfalls gekocht wird. Nun hängt man den Ochsen an den Ast eines in der Nähe stehenden Baumes, häutet ihn ab und zerhaut ihn in Stücke. Der *vešās* sorgt für alles zum Kochen Erforderliche und kocht aus Blut und Fleisch die Bouillon. Ist alles gar, so giesst er die Bouillon aus dem Kessel in einen Napf und nimmt gleicherweise das Fleisch heraus. Dem Volke wird kundgegeben, dass es sich zur Vollziehung des Opfers wieder versammeln solle, und der *vešās*, der zuerst die Bouillon in dem Napf ergriffen hat, beginnt laut zu beten; er übergibt alsdann das Opfer dem *tīlās*, der drei Löffelvoll von der Bouillon durch die Ruten irgendeines Baumes in die obenerwähnte Grube giesst. Das Opfer

verläuft nun in derselben Weise, wie es früher beschrieben wurde. Die Mädchen und Frauen halten sich fortwährend im Hintergrund. Das Volk tritt wiederum auseinander. Der *vešáš* schüttet die Graupen in die Bouillon, die für die Suppe zurückbehalten ist. Währenddessen trinken die *vešáš* Kумыška und verzehren die Opferbouillon. Bald darnach ist auch die Suppe fertig. Wieder wird verkündet, dass sich alle zum Opfer versammeln sollen, wieder wird gebetet und von der Suppe durch die Ruten in die Grube geschüttet. Wiederum geht die Jugend auseinander. Die älteren Männer teilen jedem ihrer Angehörigen Suppe und Fleisch zu, je nach der geleisteten Einzahlung an Geld. Ist alles ausgeteilt, so lässt man sich zum Essen nieder. Die Knochen werden in die Grube gelegt, und diese wird zugeschüttet. Nach all diesem lässt man sich entblößten Hauptes auf die Kniee nieder um Gott zu danken und verfügt sich bis zum folgenden Tag nach seinem Heim.

Am nächsten Tage wird dem Gott-Engel oder dem Gott-Schöpfer (*kylšín-inmarlj*) eine Färse geopfert. Die Opferpriester nächtigen im Opferhaine. Unter das Tischtuch wird wie zuvor Laub von irgendeinem Baum ausgestreut. Der allgemeine Gang des Opfers ist schon bekannt; ein Unterschied besteht jedoch darin, dass die Teile des Tieres, das geopfert wird, nicht mehr in eine Grube, sondern (durch die Ruten) ins Feuer geworfen werden; ähnlich verfährt man mit dem Brot, der Kумыška, dem Eierkuchen und dem Fleisch, die für diesen Tag herbeigebracht sind, und diese Gegenstände müssen frisch sein, d. h. geweihte Speisen darf man nicht schon am vorigen Tage herbeibringen. Diesmal beten alle mit der Mütze auf dem Kopf und nicht in knieender Stellung, doch muss vor dem Ende des Opfers mit entblößtem Haupte eine kleine, nicht gar tiefe Verbeugung gemacht werden, wie man sie ähnlich unter einer Birke macht. An diesem Opfertage werden vier Äste in den Boden eingerammt, deren obere Enden gabelförmig sein müssen. Darüber werden Querleisten gelegt, worauf wiederum Ruten kommen, sodass das Ganze das Aussehen eines Tisches erhält, welcher *šuljk* (d. h. Kopfschleier der wotjakischen Weiber) genannt wird. Hierauf legt man ein Brot und darauf gekochtes Fleisch; ist die Bouillon gar, so wird wieder in der bekannten Weise geopfert. Ist

weiter die Suppe fertig, so wird sie in einem Napf auf den Tisch gestellt. Dies Hinstellen nennt man *vile mǝtšon* („Emporheben, Erhebung“). Nun wird feines Mehl in ein Brantweinglas gethan, in ein andres ein Gemisch von Honig und gedörrtem Hafermehl. Auch wird Brot und Kumyška, von einem Mann aus jedem Haus mitgebracht, wie am Vorabend geopfert, und ebenso überlässt sich die Jugend ihren mutwilligen Vergnügungen. Zu seiner Zeit wird das Volk wieder zur Opferstätte zusammengerufen. Ein Teil von jedem Opfergegenstand wird verbrannt. Vom *šulik* werden die Brote, das Fleisch, die Suppe und die Bouillon herabgenommen und wie sonst geopfert, während wiederum ein Teil verbrannt wird. Darauf findet die Verteilung statt, und jeder Angehörige erhält Suppe und Fleisch je nach seiner Einzahlung. Suppé und Fleisch verzehren sie auf dem Platze, doch lassen sie auch für ihre Hausgenossen davon übrig. Darnach untersucht man die Oberfläche des Mehles nach Spuren irgendwelcher Vorzeichen; sind Spuren von Vögeln oder Mäusen oder anderen Lebewesen wahrzunehmen, so bedeutet das reiche Ernte, und das Opfer ist Gott genehm. Die Knochen schaffen der *tjlaš* und der *partššas* ein wenig zur Seite und vergraben sie mit dem Laub in der Erde. Dabei sagen sie: *kiad pǝdad kut!*, d. h. „nimm es in Hände und Füße!“, d. h. nimm unser Opfer an und erhöere unser Gebet. Darauf trinken sie dort Kumyška. Bald darnach kommen sie unter Gesang zurück. Das Lied, das sie singen, enthält die Antwort an die Leute, die am Orte des Gebets zurückgeblieben sind, und besagt, dass Gott versprochen habe das Opfer anzunehmen und ihr Gebet zu erhören. Die Opferpriester erwidern darauf: „möge er es annehmen!“ Dann dankt man Gott, wie oben berichtet wurde.

Am dritten Tage opfert man der Donner-Mutter ein Füllen. Die Zeremonien sind dabei im Allgemeinen dieselben: doch wird kein Brot, Eierkuchen und Kumyška auf den *šulik* gelegt, sondern es werden nur Teile des dargebrachten Opfers durch Ruten ins Feuer geworfen. Die Zeremonie des Schlachtens ist gleich der oben erwähnten, d. h. man wäscht zunächst das Tier dreimal mit Wasser ab und spricht darnach entblössten Hauptes ein kurzes Gebet, dessen Sinn ist, Gotte möge das Opfer annehmen; darauf legt man

über den Kopf des Pferdes ein Halfter, umwickelt dem Tier die Vorderbeine mit Fesseln, bindet die Hinterbeine mit Stricken zusammen und lässt es zur Erde stürzen. Die Knochen werden ebenfalls nicht weit von der Opferstätte in der Erde vergraben. Man kehrt jetzt ohne Gesang zum *vešās* zurück, und teilt ihm mit, dass Gott das Opfer annehmen wolle, und der *vešās* antwortet: „*Kiaz pjdaz med kutoz iñi, šunjtse med šotoz!*“ d. h. „möchte er es annehmen und Wärme geben!“

Anmerkung. In einigen Gegenden schlachtet man noch einen Gänserich oder eine Muttergans. Manchmal bekommt man einen Schwan für das Opfer, den man jedoch nicht schlachtet, sondern nach der Abwaschung lebendig opfert, d. h. fliegen lässt. Dies geschieht da, wo das Opfer eine grosse Einnahme verschafft, und die Möglichkeit vorhanden ist einen Schwan zu bekommen. Er wird dem Gott-Engel geweiht. Und dies erfolgt da, wo der Zulauf des Volkes nicht aus einigen wenigen benachbarten Ortschaften sondern aus mehreren Bezirken stattfindet. Gewöhnlich kommen Leute infolge eines Gelübdes, das aus häuslichen Anlässen geleistet ist, aus fernen Orten herbei. Dergleichen Gelübde werden hauptsächlich auf Anordnung der Wahrsager hin zwecks Opferleistungen abgelegt, wobei Vieh oder Vögel dargebracht werden. So beläuft sich z. B. im Dorfe Nyrja (im Bezirk Mamadyš, Gouv. Kasan) die Anzahl der Opfertiere auf 80 Kühe (mit den Ochsen noch mehr) und fast gleichviel Pferde und Kleinvieh. Die Felle, die ein solches Opfer liefert, werden zu Gelde gemacht und fallen der Opferkasse zu. Auf jener Opferstätte steht u. a. ein Lindenbaum, in dem sich eine Höhlung befindet, und in diese Höhlung legen manche von den Besuchern und Teilnehmern je nach Vermögen ein Scherflein den Göttern zur Ehre nieder; dies ist seit alten Zeiten geschehen, und für immer soll der Schatz unangetastet bleiben (siehe weiter d).

B) Im *lud* (*luds piron*).

Gewöhnlich giebt es einen *lud* für jede Gemeinde, doch können auch zwei vorhanden sein, indem sich nämlich Ankömmlingen

oder Ansiedlern die Möglichkeit bietet für sich allein zu opfern, wenn sich dies bequem einrichten lässt; von diesen Bequemlichkeiten, die für das Opfern erforderlich sind, wurde oben bereits gehandelt. Das Opfer im *lud* findet vor der Heuernte statt, d. h. im Sommer, doch ist es auch im Herbst möglich. Im Sommer wird zum Opfer ein schwarzer Hammel herbeigeschafft, im Herbst eine Gans. Am Vorabend des festgesetzten Tages werden zur Frau des Hüters des *lud* Mehl, Butter und Eier gebracht; die Frau verfertigt daraus Pfannkuchen und Eierkuchen. An dem festgesetzten Tage gehen in den „Keremet“ alle ausser den Frauen, denen es nicht erlaubt ist den *lud* zu betreten. Die Männer bringen Bier, Kumyska, Graupen und Salz mit; da es aber für Einen nicht bequem wäre alles dies allein zu tragen, so erscheinen dabei die Söhne jener Männer zur Hilfe. Brot ist diesmal nicht erforderlich. Die Eintreibung des Geldes für den Aufkauf eines Hammels geschieht gewöhnlich vorher, und zwar hat jede Seele soviel zu entrichten, als nach der Verordnung der Versammlung auf sie fällt; der Betrag wird dann einem erfahrenern Manne oder dem, der nun an der Reihe ist, überwiesen. Hiervon ist übrigens oben gesprochen worden. Die Gelder, die man durch den Verkauf des Felles erhält, werden vom Hüter des *lud* bis zum folgenden Jahr zum Zweck des Ankaufs eines neuen erforderlichen Opfertiers in Verwahrung genommen. Die Gelderhebung wird immer unter Anwendung der Stempel oder Namenszeichen, die als Siegel und Quittung dienen, bewerkstelligt. Diese Zeichen werden nach Empfang des Geldes auf einem Lindenstäbchen vermerkt¹. Man schneidet mit einem Messer zu oberst statt der Namen den Stempel oder die Zahl der Seelen nach der Reihenfolge der Häuser, darunter aber — unter dem Stempel — die Summe des empfangenen Geldes mit römischen Ziffern ein. Zunächst wird nun im *lud* ein Feuer angemacht, und man versieht sich mit Birkenruten als Unterlage unter das Tischtuch. Auf dieses werden die Pfannkuchen gelegt, die auf der Oberseite mit Butter bestrichen sind. Von den jungen Leuten hat ausser einigen Ehrenpersonen

¹ Stempel:
Kopeken:



keiner Zutritt, denn der *lud* ist, als furchtbarer Gott, böse und sehr gefährlich ist es ihn zu kränken. Das Schlachten geschieht in derselben Weise, wie oben gezeigt wurde, nur werden diesmal bei dem Vorgang, ausser dass man das Opfer mit Wasser begiesst, bisweilen selbstverfertigte Wachslichter angezündet. Stückchen von den Opfertieren werden im Feuer verbrannt. Ist das Fleisch gar, so wird ein Teil davon, wie auch ein Kuchen aus Eiern und Pfannkuchen auf das *vjls mjčšon* gelegt. Für diese Zeremonie wird ein Ort bei dem Hauptbaum der Opferstätte bestimmt, wo aus starken Ruten eine Art Tisch aufgerichtet wird, den man mit einem Tischtuch bedeckt; auch wird daselbst ein Wachslight angezündet. Die Wotjaken stellen das *vjls mjčšon* dem Altar in der Kirche gleich. Es werden nun Graupen in die Bouillon geschüttet. Ist die Suppe gar, so wird sie geweiht, und ein Teil davon durch die Ruten in das Feuer geworfen. Man weiht ebenso das Fleisch, und thut auch davon eine Quantität in das Feuer. Darauf werden die Sachen vom *vjls mjčšon* herabgenommen, und Teile davon dem Feuer übergeben. Zehn Männer setzen sich dann nieder und essen von der Suppe und dem Fleisch, wonach die übrigbleibenden Knochen verbrannt werden. Es wird hierbei entblössten Hauptes und knieend gebetet, und ebenso wird zum Schluss der Segen ausgesprochen. Die Reste der Suppe und des Fleisches werden in das Haus des *lud*-Wächters getragen, und zwar geschieht dies noch am selben Abend. Es versammeln sich dann daselbst alle Bewohner des Dorfes, Männer, Frauen und Mädchen. Die Frauen kommen gewöhnlich mit Kумыška. Die Opferpriester fangen, zuhause angelangt, an Kумыška zu trinken und Lieder zu singen, in denen es heisst: Gott *lud-asaba* hat Frieden gewünscht und Segen geschickt. Weiterhin teilen sie einem jeden Hausherrn den diesem gebührenden Teil an Pfannkuchen, Suppe, Fleisch u. s. w. zu. Und damit beginnt ein Schmausen, das zwei, drei Tage währt.

C) Opfer¹ für die Verstorbenen.

Dieses Opfer findet im Herbst auf dem Winteracker statt. Gewöhnlich bringt man eine alte Stute oder eine alte Kuh von roter Farbe dar, in einigen Fällen schlachtet man aber auch einen Wallach. Nachdem der Tag der Opferhandlung und die Höhe der Abgabe in der Versammlung festgesetzt ist, beginnen die *vešás* alles zum Opfer Erforderliche bereitzumachen: sie brauen Kumyška und backen Brote. An dem Opfer nehmen Männer, Frauen und Kinder teil. An dem dafür bestimmten Platz wird nach der gewöhnlichen Abwaschung und Abstechung des Opfertieres ein Feuer angesteckt. Zugleich machen sich die *vešás* daran Wachslichter zu verfertigen, von denen sie einige in einer Reihe fest aufstellen, und zerzapfen Brot in kleine Stückchen. Ferner giessen sie eine gewisse Menge Bier und Kumyška aus und sprechen dabei die Namen bekannter Verstorbener aus. Die Brotteilchen werden auf ein Stück Baumrinde von der Gestalt eines Trogs gelegt, und, sobald das Fleisch gargekocht ist, wird auch etwas von der Bouillon und dem Fleisch in den Trog gethan. Währenddessen schütten die Gefährten der Opferpriester Graupen in einen Kessel und kochen die Suppe. Ist sie fertig, so verfährt man mit ihr wie mit dem Fleisch etc. Alles was in den Rindentrog gelegt wurde, bleibt für die Entschlafenen unberührt an seinem Platz stehen, die Suppe und das Fleisch aber, das übriggeblieben ist, wird auf die einzelnen Seelen verteilt, und ein jeglicher erhält davon die bestimmte Menge in seinen Napf. Alles dies wird alsdann an Ort und Stelle verzehrt, nachhause etwas davon mitzunehmen ist nicht erlaubt. Die Knochen werden ein wenig seitwärts vom Opferplatz auf einen Haufen zusammengeworfen. Und darnach trinken die älteren Leute Kumyška und singen den Verstorbenen zu Ehren, damit diese das Opfer annehmen mögen.

¹ Die Wotjaken nennen es nicht „Opfer“, weil man darunter Gebet unter Darbietung von Brot oder Suppe versteht. Das Opfer für die Verstorbenen nennen die Wotjaken *ŕšekan*, d. h. Beruhigung.

D) Gedächtnisfeier für die Verstorbenen.

Diese Gedächtnisfeier findet zweimal im Jahre statt, im Herbst und im Frühling, wo nicht mehr als zwei oder drei Tage geschmaust wird. An einem bestimmten Tage wird in jedem Hause Kumyška abgezogen und Bier gebrant, und dazu backt man Kartoffelpuffer. Am Abend des festgesetzten Tages begiebt sich jeder *beľak*, d. h. jedes Mitglied eines Geschlechts in ein Haus, gewöhnlich in eines, das am äussersten Ende des Gebietes des Geschlechts gelegen ist. Ein älterer Mann aus dem Geschlecht wirft sich einen alten Kaftan über und beginnt Wachskerzen herzustellen. Ist die erforderliche Menge Lichter fertig, so klebt er sie auf den Ofenabsatz (die Ofentreppe) und beginnt der verstorbenen Verwandten des Hausherrn zu gedenken. Für jeden zerzupft dieser ein Stück Brot, giebt jedem ein Stück Pfannkuchen, giesst etwas Kumyška und Bier ein und schöpft ihm einen Löffel Suppe und Bouillon in einen eigens dafür hergestellten Trog. Ihm ahmen alle übrigen Anwesenden nach, d. h. nur diejenigen, denen die Eltern gestorben sind. Aus dem Trog giebt man darauf den Hunden zu fressen und achtet auf folgendes: wenn die Hunde die Speisen ruhig verzehren, dann leben auch die Verstorbenen in Frieden, im entgegengesetzten Fall aber schliesst man auf das Gegenteil. Man setzt sich nun zu Tische und kostet von dem Mahl; es wird gegessen und getrunken. Am Morgen des anderen Tags erfrischt man durch einen Trunk die Verstorbenen und sich selbst und kocht ein Huhn. Man verfährt wie am Abend zuvor, dann jedoch bewirtet man jene zum letzten Mal für die Reise und spricht: „Esst, trinkt und ziehet heim zu euren Gefährten, lebet in Frieden, seid uns gnädig, bewahrt unsre Kinder, hütet unser Getreide, unsre Tiere und Vögel!“ Darauf wird wie gewöhnlich weitergeschmaust, und man giebt sich allen möglichen Unanständigkeiten hin. Die Frauen enthalten sich während dieser Zeit des Schmausens. Schliesslich aber fangen auch sie an und zwar auch ohne alle Wohlanständigkeit, denn nachdem die Verstorbenen zu ihren Gefährten gegangen sind, ist für keinen mehr Grund zur Enthalt-

keit vorhanden. Auch die Männer benutzen diese Zeit, denn mit der Kумыška sind die Weiber nun freigebig und schonen ihrer nicht. Während der Gedächtnisfeier wie auch bei anderen Festen essen die Frauen von den Männern getrennt. Diesen gehört der vorderste Winkel, parallel damit läuft aber, dem Ofen gegenüber, der Raum für die Frauen. Der Name dieses letzteren ist *kjšno-pal*, die Seite der Frauen.

VIII.

Gemeinschaftliche nichtfeste Opfer.

E) Opfer für den Teufel über dem Getreide.

(Siehe A.)

Dieses Opfer (wotj. *ju-vil perili* „dem Getreideteufel“) hat den Zweck den Teufel gnädig zu stimmen, dass er das Brot nicht verderbe, d. h. das Korn nicht mit seinem Wind niederreisse und verstreue. Man opfert ihm einen Enterich. Es ist bestimmt, dass derselbe auf Gemeindekosten erstanden werde. Man schlachtet ihn auf dem Winteracker auf irgendeinem Feldstrich. Dabei muss man Tangelzweige unter ihm ausbreiten, die später samt dem Blut des Vogels verbrannt werden. Von dem Enterich wird in irgendeiner Hütte eine Suppe gekocht. Mit dieser Suppe begiebt man sich auf den Feldstrich zurück, und daselbst giesst der Opferpriester nach der Handlung einen Teil der Suppe, d. h. einige Löffelvoll durch die Zweige ins Feuer. Hiernach kostet ein jeder stehend einen Löffelvoll von der geweihten Speise. Man begiebt sich nun wieder in die Hütte und verzehrt dort an Tischen die ganze Suppe. Die Opferpriester kehren auf das Feld zurück und verbrennen daselbst die Knochen und Federn; damit ist die ganze Zeremonie zu Ende, und das Volk geht auseinander.

F) Opfer für die Seuche der Krankheiten ¹.

Dem Geist der Krankheiten wird ein schwarzes Lamm geopfert um ihn zu versöhnen und sich vor den von ihm verursachten Krankheiten zu sichern. Bemerkenswert ist bei diesem Opfer, dass das für die Opferhandlung bestimmte Lamm unbedingt gestohlen, nicht gekauft, sein muss. Die Opferpriester oder Schlächter entwenden es, gleichviel wem, so dass ihnen oftmals eines in die Hände gerät, das dem Nachbar desselben Dorfes gehört, in dem das Opfer vollzogen wird. Der Besitzer erfährt es hinterdrein; vor Gericht sein Recht zu suchen ist er nicht befugt, auch hat er niemals die Absicht dazu, weil er selber am Opfer des Lammes teilgenommen und mit seiner Familie von dem Fleisch und der Suppe gegessen hat. Das Tier schlachten die Opferpriester an einem Flusse, am tiefergelegenen Ende des Dorfes, wo niemand hinkommt. Sie opfern dann zunächst Brot aus Sommermehl, dessen Oberfläche mit Butter bestrichen ist und worauf ausserdem gewöhnlich noch Eierkuchen von der Form eines Fladens liegen. In diesem Fall sind die Brote nur vom Opferpriester. Einige Weiber bringen auch Kumyska mit, wenn sie gerade welche vorrätig haben. Nach dem Opfer wird ein Teil davon in eine eigens zu diesem Zweck hergestellte Grube auf dem Felde gethan. Nach dreimaliger Waschung des Tieres mit Wasser wird dasselbe über der Grube abgestochen, und das Blut in einen besonderen Napf abgefangen, wobei einige Tropfen in die Grube spritzen. Falls die Frauen bei diesem Opfer anwesend sind, waschen sie die Därme und füllen sie mit dem Blut, in das Graupen gemischt sind; die Enden der Därme binden sie mit Fäden zu. Die Därme werden alsdann mit der Bouillon in einem Kessel gekocht, und auf diese Weise bekommt man eine Art Wurst, die von den Wotjaken *virtjrem* genannt wird. Gewöhnlich aber wird das Blut zusammen mit

¹ In einigen Dörfern heisst dieses Opfer *ber-veš* und gehört zu den festen. Man vollzieht es alsdann nach dem gemeinschaftlichen Opfer auf dem Felde.

der Bouillon und dem Fleische gekocht, ein Teil aber verbrannt, oder statt dessen werden einige Löffelvoll in die Grube gegossen, in welchem Falle sie nicht verbrannt werden; verschiedentlich schüttet man endlich auch einen Teil der Bouillon nach dem Opfer, bedeckten Hauptes und stehend, in die Grube. Darauf wirft man in die im Kessel übriggebliebene Bouillon Graupen um Suppe zu gewinnen und verfährt damit, wenn sie fertig ist, ebenso d. h. man weicht sie stehend und bedeckten Hauptes und schüttet wieder drei Löffelvoll in die Grube. Hierauf setzt man sich zum Essen nieder, die Knochen werden an eine Stelle neben der Grube geworfen, dann legt man sie in die Grube und schüttet dieselbe mit Erde zu. Bei diesem Opfer sind auch die Weiber gegenwärtig. Nach dem Essen segnet man Gott und geht heim.

G) Opfer als Ersatz für einen Menschen, Gott dargebracht.

Es wird Gott ein fuchsrotes oder auch isabellenfarbiges oder graues Füllen dargebracht, denn diese Farben hat Gott nach der Ansicht der Wotjaken nötig. Man opfert es in der ältesten Hütte, d. h. bei einem solchen Bewohner, bei dem am allerfrühesten eine Hütte errichtet ward. Und das Füllen wird Gott im Namen aller Dorfbewohner statt eines Menschen oder statt des Menschen dargebracht, der im Namen der Dörfler geopfert werden müsste. Diese Darbringung hat den Zweck Gott gnädig zu stimmen, damit er ihre Kinder nicht mit Tod und Krankheit strafe. Es sind dazu aus jedem Hause Brote, Butter, Kumyska und Eierkuchen erforderlich. Alles das wird in einem Napf, in ein weisses Tischtuch zu einem Bündel zusammengeschlagen, an die Opferstelle getragen. Der Opferplatz wird auf dem Hofe bei der erwähnten Hütte oder an einem Bach von den Opferpriestern bestimmt. In manchen Fällen beschränkt man sich auf Brote, Butter und Eierkuchen, die der Priester stellt. Doch sind die Näpfe samt dem Tischtuch notwendig, da auf dem Opferplatz Suppe und Fleisch aus dem eignen Napf gegessen werden müssen, wie oben erwähnt wurde. Diese Speisen werden jeder Familie in gebührenden Mengen zugeteilt, ausserdem wer-

den die Überreste den Hausgenossen mitgenommen, die aus häuslichen Rücksichten nicht zum Opferplatz hatten kommen können. Zu dieser Feierlichkeit sind nach der Opferung des Brotes und der Verbrennung eines Teils desselben Nadel- oder Laubzweige von beliebigen Bäumen zu beschaffen, die unter das gemeinschaftliche Tischtuch gelegt werden, ausserdem wird das Tier nach der Abwaschung auf ebensolchen geschlachtet. Während der Schlächter dem Opfertier die Haut abzieht, weiht der Opferpriester die Brote samt der Butter und den Eierkuchen, die aus jedem Gehöft mitgebracht sind, wenn welche vorhanden waren¹, die Brote des Opferpriesters aber werden, bis das Opfertier geschlachtet ist, im Namen aller Dörfler geweiht, oder man trinkt Kумыška. Währenddessen bemühen sich die Köche um die Suppe. Diese und das Fleisch werden bedeckten Hauptes, mit dem Gesicht gen Süden, geweiht, und ein Teil von der Suppe wie vom Fleisch wird verbrannt. Darauf setzt man sich nieder und isst, eine jede Familie aus ihrem Napf, doch kann es auch vorkommen, dass mehrere Familien aus einem Napf essen, was dann geschieht, wenn eine Portion für mehrere Seelen bestimmt wird. Doch wird auch in solchen Fällen ein Teil Suppe nach dem Essen für die Hausgenossen aufgehoben. Nach dem Mahl hat man Gott zu danken. Man richtet dabei das Gesicht gen Süden, nimmt die Mütze ab und macht drei kleine Verbeugungen. Die Knochen werden in einem Rindenkorb oder auch im Tischtuch ohne Gesang und Lärm fortgeschafft, und dazu werden einige Männer an den Bestimmungsort kommandiert. Nach der Rückkehr erklären sie, dass Gott ihr Opfer annehmen will, und der Opferpriester spricht den Wunsch aus: „möchte er es doch annehmen!“ Damit schliesst das Opfer.

Nachtrag. Wegen seines Verstandes und seiner Arbeitsamkeit vergleichen die Wotjaken das Pferd mit dem Menschen, weshalb sie dafür halten, dass man ein Pferd anstatt eines Menschen zum Opfer darbringen könne. Ebenso kann man anstatt eines Menschen auch

¹ Gewöhnlich versammelt sich das Volk nicht auf ein Mal, da die Weihung der mitgebrachten Brote während der ganzen Zeit vor sich geht.

eine Gans opfern. Bei epidemischen Krankheiten, besonders Cholera, begräbt man in einigen Gegenden nach dem Opfer des Pferdes oder der Gans einen lebenden Hund. Man findet also in diesen Tieren irgendwelche menschlichen Eigenschaften. Es giebt Fälle, wo ein lebendiger Mensch, der von Skrofulose oder englischer Krankheit ergriffen ist, Gott ebenfalls „zum Opfer dargebracht“ und durch das Opfer einer Gans ersetzt wird. Die Knochen der Gans und ein Teil der Haare des Kranken werden verbrannt. Dies geschieht gewissermassen zur Erneuerung des Menschen in der Absicht, wie durch eine Umschaffung aus dem kranken Menschen einen gesunden zu machen. Dabei entsagt der Kranke seinem Namen. Es ist dies ähnlich der bei den Russen vorkommenden Sitte, ein Kind, das von irgendeiner chronischen Krankheit heimgesucht wird, zu verkaufen. Die Mutter verkauft gewissermassen ihr Kind jemandem und erhält dafür fünf oder zehn Kopeken, obgleich ihr das Kind immer verbleibt. Mit anderen Worten: hat sie kein Glück mit ihrem Kinde, dann soll es wenigstens durch das Glück des Käufers leben und in dieser Weise das Glück eines Fremden benutzen können. Bei den Wotjaken verfolgt man damit einen anderen Zweck, den nämlich, dass man durch die Abschwörung seines Namens oder mit anderen Worten: seiner selbst unter dem Namen eines anderen ein neues Leben empfangen will. Bei dieser Abschwörung muss der Kranke mit seiner Mutter im Flur hinter der Stubenthür des Opferpriesters stehen, und dieser fragt in der Stube: „Wer ist da?“ Die Mutter des kranken Kindes antwortet: „Einer von den Söhnen der Imes oder Poska“ u. s. w. (hier nennt sie den Namen der Stammutter). — „Wer ist es denn, Nikolai?“ (wenn der Name des Kranken Nikolai ist); Nikolai schweigt. Seine Mutter spricht: „Nein“. Darauf beginnt der Opferpriester Namen herzusagen, deren sich gesunde Menschen bedienen. Bei dem ihr gefallenden Namen sagt die Mutter: „Ja“. Nun lässt der Opferpriester den Kranken mit seiner Mutter in die Stube ein, und man vollzieht die Opferzeremonie. So muss der Kranke, wie wenn er ein anderer Mensch wäre, unter einem anderen Namen leben. Übrigens ist diese Förmlichkeit nicht überall gang und gäbe. Was das allgemeine Opfer anstatt eines Menschen angeht, so ersetzte man

in früheren Zeiten den Menschen dabei nicht durch ein Tier, sondern brachte den Menschen selber zum Opfer dar, wie das bei den Slayen geschah.

H) Opfer als Ersatz für Tiere, Gott dargebracht.

Wie Gott als Ersatz für einen Menschen ein Füllen zum Opfer gebracht wird, so opfert man anstatt mehrerer Tiere eine Färse von weisser oder roter Farbe (siehe G).

Alle diese genannten Opfer sind, obwohl nicht gelegentlich, doch nichtfest, weil sie, wenn sie auch obligatorisch sind, aus gewissen Umständen aufgeschoben werden können. Gelegentlich können sie ausserordentlicherweise auf Anordnung der Wahrsager stattfinden, wie z. B. wenn man bei Cholerafällen einen Hund lebendig begraben soll u. dgl. m.

IX.

Gemeinschaftliche gelegentliche Opfer.

I) Opfer für den Teufel auf der Feldmark.

Dieses Opfer geht nach der Teilung von Land oder von Feldern vor sich. Man bestimmt dem Teufel eine weisse Ente, damit sich die Aussaat nicht verwickle, und die Ernte leicht und bequem von statten gehe. Zu diesem Zweck kocht man aus der Entenbouillon eine Suppe. Brot bringt der Opferpriester aus eignen Mitteln herbei und opfert es. Dabei sind Tangelzweige erforderlich. Ein Teil der Suppe wie auch des Fleisches und die Knochen werden im Feuer verbrannt. Man kocht, betet und isst auf dem Felde.

J) Opfer für die Seuche.

Dasselbe findet bei epidemischen Krankheiten statt. Es besteht in der Vergrabung eines lebenden Hundes in einem Grabhügel. Die Krankheiten werden von den Wotjaken personifiziert und als Menschen, bisweilen auch als Tiere gedacht.

Anmerkung. Opfer und andre ähnliche Handlungen können auch sonst bei unvorhergesehenen Gelegenheiten auf Anordnung der Wahrsager vollzogen werden.

X.

Feste Opfer im Kreise des Geschlechts.

A) Erklärung des Begriffs Geschlecht.

Bevor wir von den Geschlechteropfern sprechen, wird es nötig sein vorab zu wissen, was ein Geschlecht (auf wotjakisch *vjžj*) ist. In jedem Dorf haben die ursprünglichen Bewohner den Vorrang vor den später hinzugekommenen, welche die Aufgenommenen genannt werden; aus diesem Grunde haben die letzteren immer und in allem den ersteren nachzugeben, wie es auch in Wirklichkeit geschieht. Hinsichtlich der Geschlechter oder Stämme kann man ein wotjakisches Dorf in zwei Gattungen einteilen: das Dorf, das aus einigen Familien besteht, die ihren Ursprung von einer Stammutter herleiten, und das Dorf, das aus mehreren Familien besteht, die ihre Ursprünge von mehreren Stammütern herleiten. Im ersten Fall wird kraft des verwandtschaftlichen Gefühls und zwecks Einigung des Verwandtschaftsgeistes nur eine *budzim kya* („grosse Opferhütte“) erbaut, im zweiten Falle aber so viele als Stämme vorhanden sind, aber nur in den Fällen, wo die Anzahl der Familien eines jeden Geschlechts sich auf mehr als fünf oder sechs Gehöfte verteilt, während ein Geschlecht von weniger Familien gezwungen ist sich mit einem fremden Stamm zu vereinigen. Ein jeder Stamm behält den Namen seiner Stammutter in treuem Gedächtnis; als allgemeine Benennung der Stammutter dient der Ausdruck *budzim in-vu*, verdeutsch: „der grosse Himmelstau“; sie wird für die Beschützerin des Geschlechts angesehen; eigentliche Namen hat sie viele, und in jedem Geschlecht ihren besondern, wie *kakša*, *možga*, *imes*, *turja* u. s. w. Die Hütte des Geschlechts wird als Hauptheiligtum aller Familien eines Geschlechts am höchsten geachtet, obgleich die besondern Hütten jeder Familie von dieser Geschlechterhütte ausgegangen sind. Die Zahl der älteren Geschlechterhütten deutet auf

die Zahl der Geschlechter oder Stämme in einem wotjakischen Dorf oder einer Gemeinde. Jedes Geschlecht, das sich aus mehreren Gehöften oder Ansiedlungen zusammensetzt und für von einer Stammutter ausgegangen angesehen wird, weiss ungefähr, von wo es in jedem Falle ausgewandert ist, und achtet ergeben seine Vergangenheit, d. h. die Gegend, aus der seine Eltern oder Stammväter übergesiedelt sind, denn der Name des Geschlechts bleibt, auch wenn man ausgewandert ist, doch immer bewahrt. Die einer und derselben Stammutter erwiesenen Ehrenbezeugungen, sowohl die, die von den Übergesiedelten, wie die, die von den in ihren alten Wohnsitzen Verbliebenen kommen, verbinden die Angehörigen des Geschlechts geistig untereinander und nähren eine besondere Liebe unter ihnen. Ein Geschlecht umfasst, wie man sieht, alle Individuen, die sich in weiblicher Linie von einer ihnen allen gemeinschaftlichen mythischen Stammutter abstammend glauben (Maxim Kovalevskij, Das Ursprüngliche Recht. Heft I, Kap. III. Das Geschlecht der Mutter). Darnach kann man annehmen, dass auch die sog. *voršud* (Schutzgeister) nach dem Namen dieser selben Stammutter genannt wurden. Ja, es lässt sich denken, dass die ehemaligen Wotjaken diese einst glückseligen Stammütter in der Gestalt der *voršud* und der Beschützer *budzim in-vu* angebetet haben. In älteren Zeiten nannten sich die Wotjaken nicht mit dem Taufnamen des Vaters, sondern mit dem der Mutter oder Stammutter. Heutzutage werden die Kinder nach dem Vater und der Mutter bezeichnet. Angenommen z. B., auf der Strasse ständen zwei Frauen, und an ihnen gingen Männer vorüber, so würden die Frauen einander fragen: „wer geht denn da?“ und die eine antwortete: *šola murt*, d. h. einer aus dem Geschlecht *šola*, der Stammutter seines Vaters. „Wer ist das denn?“ Und die Antwort: „Jeremias, der Sohn der Možga Ivan's“, d. h. der Vater ist Ivan, die Mutter aber Možga, die Frau Ivan's; also man nennt ihn mit dem Namen ihrer Stammutter. Dies letztere zeigt uns, dass der Vater der Mutter Jeremias', aus dem Geschlecht Možga, der Vater des Jeremias dagegen aus dem Geschlecht *šola* stammt. Hieraus erhellt, dass die Stammutter der männlichen wie auch der weiblichen Linie für immer im Geschlecht des Vaters erhalten bleibt. Sohn und Tochter nennen sich nach der Stamm

mutter des Vaters, nicht aber nach der der Mutter. Ein Mädchen wird, solange es noch unverheiratet ist, mit seinem Namen genannt. im Ehestand aber nennen es die Leute schon mit dem Namen der Stammutter seines Vaters. Als Erhalter des Geschlechts erscheinen stets die Männer, nicht die Frauen, denn die verheirate Frau trägt ihr ganzes Leben hindurch den Namen ihrer Stammutter väterlicherseits, ihre Kinder aber nehmen den Namen der Stammutter väterlicherseits, nicht denjenigen der Stammutter der Mutter oder des Vaters ihrer Mutter an; mit dem Tode hört der Name der Stammutter der Frau auf in der Familie zu existieren. Wird jedoch einer Jungfrau, solange sie noch zu den Mädchen gehört, ein Sohn oder eine Tochter geboren, so muss das neugeborene Kind nach der Stammutter des Grossvaters (mütterlicherseits) genannt werden. Die Geschlechterhütten werden allein für das Geschlecht der Männer, nicht für das der Frauen errichtet, während die Frau ihre Stammutter in der väterlichen Hütte verehrt.

B) Wahl der in der Opferhütte (*kuala*) hilfeleistenden Personen.

Die in den Geschlechterhütten mitwirkenden Personen werden von einem erfahrenen, älteren Wahrsager, einem *usto-tuno*, gewählt. Der *utis* und der *ters* weigern sich meistens, indem sie ihre Unwürdigkeit zugestehen, d. h. dann, wenn sie in irgendeinem Fall keine gute Kleidung haben, oder wenn sie selbst oder welche von ihren Angehörigen erkrankt sind, wie zur Strafe für ihre Sünden und ihr unwürdiges Verhalten zu ihrer Pflicht. Die Wahl kann auch nach dem Tod mitwirkender Personen erfolgen. In diesem Falle findet eine ausserordentliche Ratsversammlung zur Entscheidung der Angelegenheit statt, und durch den Rat, der über die Notwendigkeit der Wahl einer unter den handelnden Personen entscheidet, werden erfahrenere Leute beordert einen Hauptwahrsager ausfindig zu machen, der grössere Berühmtheit geniesst, die Gabe vom Himmel besitzt und über Weisheit verfügt und somit bei der Wahl der für das Amt würdigen Personen, die beim Gottesdienst thätig sind, fungieren kann, damit die Wahl wirklich gleichsam auf

Befehl Gottes durch den würdigen Wahrsager erfolge. Meistens nimmt man in ähnlichen Fällen seine Zuflucht zu einem Wahrsager, der in dem betreffenden Dorf fast niemanden kennt. Doch bestimmt man noch vor der Ankunft des Wahrsagers nach eigenem Gutdünken ungefähr, bisweilen sogar genau, mehrere Kandidaten. In diesem Fall wünscht man aber eine Bestätigung seiner Meinung zur höheren Autorisation für den Erwählten; sonst könnte man auch das Los werfen, welches man jedoch niemals thut. Auch die Wahrsager können hierbei betrügerisch vorgehen: sie erkaufen sich jemanden um durch ihn die Namen der Kandidaten zu erfahren, die man im Auge hat, die aber vor dem Wahrsager geheimgehalten werden. Zu dieser Zeit heisst der *utis* seine Frau die Kумыška brauen, die eigens für die bevorstehende Zeremonie bestimmt ist. Dabei beobachtet man alle Sorgfalt und Akkurateesse. Das Brauen der Kумыška beginnt nicht, bevor man sich in der Badestube gewaschen hat¹. Als Ort der Wahl wird eine *budzim kya* oder auch die Stube des *utis* festgesetzt. Es wird ein Guslspieler herbeigerufen, der auf seinem Instrument in der Gegenwart des *usto-tuno* eine bestimmte, der Zeremonie angepasste Melodie spielt. Diese Melodie wird nur hierbei gespielt, denn es ist der geheiligte Ton, das heilige Motiv. Auch ist es nicht gestattet ein andres Instrument zu benutzen, als geheiligtes und Gott angenehmes musikalisches Werkzeug ist einzig und allein die Gusli anerkannt, während die übrigen Instrumente als von Gott verboten betrachtet werden. In der Stube

¹ Im übrigen besteht bei den Wotjaken die Sitte, die Kумыška auf irgendjemandes Glück zu setzen, indem man glaubt, dass der betreffende Mensch vielleicht glücklich ist und dass die Kумыška vielleicht in seinem Namen gelingt. Diese Weihung geschieht wie ein Versuch. Gelingt er, so will Gott diesem Menschen wohl, denn auf seinen Namen wird die Kумыška gut. Trifft es sich so, so wird der Name des geweihten Menschen niemals geändert, und ihm wird immer Ehrfurcht bezeugt, wie er auch als erster nach der Räucherin bewirtet wird. Innerhalb der Familie findet eine solche Weihung öfters statt. Sobald eins der Haustiere geboren hat, setzt man sofort das neugeborene Tier auf das Glück des Sohnes oder der Tochter, wieder in der Form eines Versuchs, damit Gott über dem Glück des Tieres im Namen seines Zöglings wache. Wenn das fragliche Tier kein Glück hat, unterlässt man es künftig der betreffenden Person etwas zu weihen, da sie nicht glücklich ist, und weiht dem, der sich als glücklicher erwiesen hat. Dies nennt man auf wotjakisch *niman*.

steht ein mit einem weissen Tischtuch bedeckter Tisch, und darauf liegen drei Laibe Brot aus Sommermehl. Die Brote werden gewöhnlich mit Butter bestrichen, und darauf legt man einen Fladen aus Eiern. In einer hölzernen Kanne befindet sich daselbst Bier und Kumyška, aus jedem Gehöft bis zu einer ganzen Flasche; es muss dies der erste Abzug der Kumyška sein, dieser wird als geheiligt angesehen und *tjr-vjl* genannt; er wird zum Opfern verwandt. Die Frau des *utis* kocht ausserdem zu dem festgesetzten Tag Suppe, backt Brot und braut Bier, denn all das ist zu dieser Zeit für den Tisch erforderlich. Die Leute bringen zu diesem Zweck Mehl, Salz, Graupen u. m. dar (wenn man dergleichen gerade vorrätig hat), damit alle teilhaftig seien. — Man wählt einen *utis* auf 12 Jahre. Sind alle, Männer wie Frauen, in der Versammlung erschienen, so kleidet sich der Wahrsager weiss an, umgürtet sich mit einem Handtuch, setzt sich einen langen, spitzzulaufenden weissen Überzug auf den Kopf¹ und zieht Filzstiefeln an die Füsse. Im Herbst oder Winter wird nicht gewählt, aber schlimmstenfalls ist es gestattet, dass irgendjemand stellvertretend das Amt des *utis* verwalte. Alles Berichtete geht gewöhnlich im Hause eines älteren *utis* vor sich. Es beginnt alsdann ebenfalls das Guslspiel. Der *utis* legt eine alte Silbermünze auf den Tisch, und zwar geschieht alles im Beisein beider Geschlechter. Der Wahrsager beginnt die Flaschen, die aus jedem Gehöft mitgebracht sind, auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der darin befindlichen Kumyška zu prüfen. Dabei trifft es sich, dass manche Flasche nicht angenommen wird, und diese wird dem Hausherrn, von dem sie kommt, als Gott nicht angenehm zurückerstattet. Jener schliesst das daraus, dass er in den tauglichen Flaschen eine brennende Wachskerze sehen müsste, während in den untauglichen ein Feuerbrand erscheint, und erklärt für den Grund dieser Erscheinung die Unsauberkeit, Zauberei u. m., die nach seiner Ansicht Unwürdigkeit beweist, ungeachtet dessen, dass jeder Wahrsager in der Zauberei bewandert sein muss, und dieses Ver-

¹ Man muss im Auge behalten, dass die Wahl gewöhnlich im Sommer stattfindet, wo sich *in-vu* (der Himmelstau) auf den Blüten der Pflanzen aufhält.

mögen ihm als vorzügliches Attribut angerechnet wird. Er nimmt statt eines Spitzglases einen hölzernen Napf vom kleinsten Format, wie er von den Wotjaken beim Opfern verwandt wird (Spitzgläser dürfen nicht gebraucht werden), und welcher auf wotjakisch *tšarka* heisst, und giesst in denselben Kumyška aus der Flasche der Frau des *utis*. Nun wirft er in die *tšarka* die silberne Münze und wahrsagt darauf, am Tische sitzend aus dem Glase. Neben ihm sitzt der *ters*, am Tisch auf einem Stuhl der *utis*. Seine Blicke richten sich bald auf die Münze in der *tšarka* bald gen Himmel. Weiterhin beginnt der Wahrsager nach dem Takt zu tanzen, den der Spielmann auf der Gusli giebt. In die rechte Hand nimmt er eine Peitsche (auf wotjakisch *urjs*), deren Stiel aus dem Holz des Spierstrauchs verfertigt sein muss, um die bösen Geister zu vertreiben, denn der Spierstrauch hat eine solche Macht, dass der, der ihn in der Hand hält, keine teuflischen Anfechtungen zu befürchten braucht. Es steht nicht in der Gewalt des Teufels einen solchen Menschen in Schrecken zu versetzen. In die linke Hand nimmt der Wahrsager einen Säbel. Dabei stehen alle auf, und nur der *ters* bleibt entblössten Hauptes sitzen. Den Säbel wirft der Wahrsager während des Tanzens in die Thür. Damit zeigt er seine Geschicklichkeit, und zum Beweis derselben muss der Säbel in die Thüre eindringen ohne jemanden von den Anwesenden zu berühren. Dies hängt von seiner Gewandheit und Erfahrung ab. Hierauf wirft er sich zu Boden, das Volk liegt dabei auf den Knien und der Wahrsager beginnt die Namen derer auszurufen — oder nach der Ansicht des Volkes vorzusagen —, die bei den Opfern in der Opferhütte als handelnde Personen mitwirken sollen. Erweist es sich, dass es solche Namen nicht giebt, so heben ihn der *utis* und der *ters* auf, da er selber nicht imstande ist aufzustehen, weil sein Gürtel zu fest angezogen ist. Der Wahrsager fährt nun wieder mit Tanzen fort und fällt schliesslich von neuem zu Boden, was sich dreimal wiederholen kann. Es trifft sich, sagt man, dass er über das angezündete Feuer fällt, ohne sich die Kleider zu verbrennen. Bei dem Fall tritt ihm bisweilen der Schaum vor den Mund. Bisweilen kann die Wahl infolge der Unerfahrenheit des Wahrsagers, oder nach der Meinung der Wotjaken wegen seiner Unheiligkeit nicht stattfinden. Es erzürnt

dann das Volk gewaltig ob der Anmassung des Zauberers und schickt ihn ohne Ehrenbezeugung an seinen Wohnort ab. Doch befördert man ihn mit Pferden, da jede Entehrung laut verkündet wird, und sich daraufhin auch die anderen Wahrsager weigern können zu ihnen zu kommen. Wenn nun die Wahl vollzogen wird, setzt sich der Wahrsager, nachdem man ihn aufgehoben hat, neben die *čsarka*, lässt den Erwählten niederknien und schlägt ihn zwölfmal mit der Peitsche. Dies bedeutet, dass jener für 12 Jahre gewählt ist; doch — weil ihm bekannt ist, ob der Erwählte gegen die schuldige Disziplin in seinem Dienst verstösst oder sie wahrt, kann er die Jahre der Amtsführung vermindern. Bei den Schlägen heisst es: „Bewahre die Reinheit, die Ehrenhaftigkeit, vermeide die Unzucht“. Darauf lässt der Wahrsager die Frau des zum *utis* Gewählten niederknien und sagt ihr dasselbe, was er dem Manne gesagt hat. Die ganze Zeit hört der Spielmann nicht auf zu spielen. Die übrigen Amtsverwalter können ohne jede Zeremonie bestimmt werden, oder man ernennt sie zu gleicher Zeit. Für das Amt des *utis* kann kein lediger oder verwittweter Mann gewählt werden, sondern es muss unbedingt ein verheirateter sein; die übrigen dürfen Wittwer, nicht aber ledig, sein. Nunmehr kostet der Wahrsager aus der *čsarka* und übergibt diese den Neuerwählten. Solange der Säbel nicht aus der Thüre genommen ist, ist der Ein- und Ausgang untersagt. Darauf zieht man den Säbel heraus und begiebt sich in die *budzim kyala*. Das Volk geht zum grössten Teil auseinander. Das Spiel auf den Guslis verstummt nicht, und währenddessen legt der Wahrsager den Weg zur Opferhütte nach dem Takt der Gusli tanzend zurück. Der alte *utis*, der neue *utis*, der *ters*, ein jeder mit seiner Frau, und der Wahrsager verharren zusammen in der Opferhütte, hier setzt man sich, wie man bei der Wahl im Hause gesessen hat, und es findet ein Opfer statt, wie es gewöhnlich in den Feldhütten vollzogen wird. Der Wahrsager giesst aus drei Flaschen, aus der des *ters*, des alten und des neuen *utis* Kумыška in eine *čsarka*, in eine andre Bier ebenfalls aus drei Flaschen und tritt hinter den Tisch. Die Frauen erhalten Suppe, Ente und Gans aus dem Kessel und überreichen dies in verschiedenen Näpfen, die Frau des alten *utis* ihrem Manne; ebenso giebt man

zwei Brote aus Sommergetreide, und alles das wird auf den Tisch gestellt. Darauf beginnt der alte *uſiſ* zu weihen, zuerst zwei Brote, darauf Suppe, Kumyška und dann Bier. Dabei wird nach jeder Weihung ein Teil der Speisen als Opfer ins Feuer geworfen; dann werden die Speisen wieder auf den Tisch gestellt, wobei der *uſiſ* spricht: *bereket!*, d. h. „den Segen!“ Darnach wird das Fleisch geweiht, aber nichts davon dem Feuer übergeben. Währenddessen stehen alle, nur der *tere* sitzt. Weiterhin ergreift der *tere* die Kumyška und spricht dabei: *oste*, d. h. „Gott gieb Deinen Segen!“ Er übergibt sie dem *uſiſ*, dieser ergreift sie, spricht *oste* und reicht sie zuerst dem Wahrsager und dann den Frauen. Dabei trinkt jeder ein wenig, wie man etwas Geweihtes trinkt. Es wird nunmehr alles, was fertiggestellt war, in das Haus des alten *uſiſ* geschafft. Der neue *uſiſ* giebt dabei genau acht auf alle Zeremonien und Kunstgriffe, obgleich er dazu vorher schon mehrfach Gelegenheit gehabt hat, jetzt aber gleichsam aus Notwendigkeit dazu verpflichtet. Im Hause des *uſiſ* beginnt der Wahrsager zu tanzen, nach sich lässt er den alten *uſiſ* kommen, darauf dessen Frau, dann den *tere*, dann dessen Frau, weiter den neuen *uſiſ*, dessen Frau, die Köche und deren Frauen. Die übrigen anwesenden Frauen bewirten einander, die amtlichen Persönlichkeiten und ihre Männer mit Kumyška, und man kostet von den Speisen, die auf den Tisch gestellt sind, d. h. Suppe und Brot. Darauf singt der Wahrsager und schliesst mit den Worten: „nun singet!“ und lässt nach sich die alten Amtspersonen und darauf die Neuerwählten singen. Es knien alsdann sechs Männer, die schon erwähnt wurden, nieder. Der Wahrsager nimmt die *ſarka* mit der Silbermünze, die während seiner Abwesenheit in der Opferhütte, in dem Haus des älteren *uſiſ* geblieben war, und reicht sie dem, der die Münze in die *ſarka* geworfen hatte, gewöhnlich einem von den *uſiſ*. Die Münze gilt darnach für einen heiligen Gegenstand. Die Wotjaken vergleichen diese Zeremonie mit einem Dankgebet und sagen dabei: *dželš med ulomj, in vus!*, d. h. „segne, himmlisches Wasser!“ oder: „Segen, Leben in Glück!“; ein jeder kostet, wie oben erwähnt wurde, und beim Weiterreichen beobachtet man die Altersfolge. Vom alten *uſiſ* fährt man unter Schellengeläute zum neuen *uſiſ*, zum alten und neuen *tere*, und

ebenso zum Koch; der Guslspieler folgt mit. Es werden wieder dieselben Zeremonien beobachtet wie beim alten *utis*: man trinkt Kумыška, tanzt, singt u. s. w. — Selten trifft es sich, dass auf einmal viele amtliche Persönlichkeiten gewählt werden, meistens nur eine oder zwei.

Anmerkung. Im Dorfe Buranovo, Distrikt Sarapul, Gouvernement Wjatka, fand vor nicht langer Zeit eine ähnliche Wahl statt. Der Bauer M. S. aus diesem Dorf erzählte folgendes: „Als ich *lud utis* oder *lud asaba*, d. h. Vorsteher des *lud* oder, wie man auch sagt, des „Keremet“¹ war, gedachte ich mit meinen Amtsgenossen, dem *tere* und dem *partšäs*, meinen Abschied zu nehmen. Wir begaben uns zu diesem Zweck nach Uča zu einem Wahrsager, der sehr berühmt war. Auf unsere Nachfrage aber ergab es sich, dass er nicht anwesend, nicht zuhause war: er war im Dorfe Malaja Bodja um ebensolche Funktionäre zu erwählen wie wir. Wir erkundigten uns dort bei einem Bauern nach jenes Erfahrenheit und Fähigkeit und fanden, dass er passend für uns sei. Als wir nun bei ihm in der Wohnung angekommen, bot ich ihm ein silbernes Zwanzigkopekenstück (*jugež*, d. h. Gabe), er nahm es an, und das Geldstück blieb mit der Unterseite an der Spitze seines Ringfingers haften (dies wird für ein Wunder gehalten; bisweilen schlägt der Wahrsager mit dieser *jugež* am Finger mit der Hand Kreise um den Kopf, bevor er zu weissagen beginnt); er blickte auf die Münze, rief laut: „Oh, du, *asaba*, vorgesetzte Person!“ fing vor Freuden an zu tanzen und fragte schliesslich: „worüber bist du Vorsteher?“ Ich sagte: „erkenne es selbst“. Er antwortete: „du bist Vorsteher des *lud*“. Vor Aufregung brach ich in Thränen aus. Nun bot ihm mein Gefährte ebenfalls eine Münze von demselben Wert dar. Er legte sie auf den Tisch. Der Wahrsager berührte sie dreimal mit dem Finger und versuchte sie an dem Finger haften zu lassen, doch ohne Erfolg. Dann erstattete er sie dem Eigentümer zurück und verlangte ein anderes Geldstück von ihm. Dieses erwies sich als passend: nachdem er es angeschaut oder besprochen hatte, sagte er zu jenem: „du entsprichst deiner Pflicht nicht, du bist unglücklich, du bist nicht geeignet, weil deine Frau die Tochter eines *budzim kya utis* ist; du taugst nicht zum *tere*“. Darauf hiess er das Stempelstäbchen, eine Art Erkenntnis, von dem oben an seiner Stelle die Rede war, bringen und zu sich in das Dorf Uča kommen. Nachdem wir uns in der Versammlung unterzeichnet hatten, kehrten wir am nächsten Tag zu ihm zurück. Ich bot ihm wiederum eine *jugež*, und das gleiche that der *tere*, indem er sich nach der Tauglichkeit oder Untauglichkeit seines Genossen, des *partšäs* erkundigte. Der

¹ „Keremet“ heisst eine dichte Waldung auf einem Felde, in dem das Opfer für den *lud* vollzogen wird. Man darf aber diesen Wald nicht mit den Waldungen der übrigen Betstätten auf den Feldern verwechseln, die auch bisweilen aus dichtem Wald bestehen, und sich auf jedem Feld befinden. Der *lud* oder „Keremet“ aber befindet sich nur auf einem Felde.

Wahrsager blickte die *jugež* an (die auch eine Kupfermünze sein kann) und antwortete: „welches Glück hat dieser Mensch! Er hat einen blondköpfigen Sohn, möge er bis zu dessen Mündigkeit seine Pflicht erfüllen“ (folglich war sein Sohn Gott angenehm), und er setzte hinzu: „ihr habt zwei *in-vu's*“ (d. h. ältere Opferhütten). „In euerem *lud* steht eine Birke, sie ist umgestürzt und liegt auf der Erde, ein Schwein hat sie zernagt; der *lud* war eingezäunt, jetzt aber ist er verwahrlost, ihn muss man umzäunen; ihr habt in eurem *lud* auch herangewachsenen Wald, ihr habt hohen Laubwald, hinten steht eine Fichte. Ihr habt euch auf den Weg begeben. Wenn ihr glücklich seid, so vermag ich alles, wenn ihr aber nicht glücklich seid, so steht es nicht in meinen Kräften alles aufzubauen; mir ist befohlen nur 9 *in-vu's* zu suchen, aber jetzt habe ich schon mehr als das gethan; bei uns kann nur ein älterer Wahrsager 12 *in-vu's* suchen und nicht mehr“. Wir heizten die Badestube, kleideten ihn in weisse Kleider, und alles nahm er vom *tere*: ein Hemd, eine Hose, die Bastschuhe, Fusslappen, den *šotderem* (einen weissen Kaftan über den Kleidern); dann von mir, als dem *lud utiš*, ein Handtuch, mit dem ihn zwei Männer ganz straff umwanden, und 8 Arschinen weisse, feine Leinwand, womit er sich den Kopf ohne Mütze umwickelte. Währenddessen versammelte sich auch das Volk; Frauen waren nicht darunter. Auf den Tisch stellte man Flaschen mit Kумыška und die *ťšarka* des *lud utiš* bereit. Darauf goss jener etwas Kумыška aus den Flaschen in die *ťšarka*. Aus einer Flasche aber weigerte er sich Kумыška zu nehmen, indem er sagte, sie taue nichts. Nachdem der Wahrsager genug Kумыška in die *ťšarka* gegossen, gingen alle auf den Hof hinaus um zu opfern; die *ťšarka* weihte der Wahrsager selber und flehte dabei um Erfolg für die Leute von Buranovo. Man begab sich darauf wieder in das Haus, und der Wahrsager trug die *ťšarka* selber hinein. Er trank einige Züge und reichte mir das Gefäss. Ich trank ebenfalls ein wenig und gab es dem *tere* weiter, dieser dem *partťšáš* u. s. w.; auf diese Weise wurde alles ausgetrunken. Aus einer Flasche, in der auf die Worte des Wahrsager ein Licht brannte, wurde mir befohlen in die *ťšarka* zu giessen und damit abgesondert auf dem Hof zu opfern; es gingen unser drei hinaus. Aus der Flasche aber mussten wir alles austrinken und ebenso aus der *ťšarka*. Nun stellte sich der Wahrsager seinen Säbel auf den Kopf, sodass das andere Ende beinahe die Zimmerdecke berührte und liess ihn dann mit Absicht auf die Diele fallen, sodass er in die Diele drang. Dies wiederholte er zwei Mal. In der rechten Hand hielt er währenddessen eine Peitsche, deren Stiel aus dem Holz des Spierstrauches hergestellt war um die feindlichen Geister abzuschrecken. Er liess alsdann auf den Guslis spielen und begann zu tanzen. Dabei fiel er hin und der Schaum trat ihm vor den Mund, während er immer noch in der Hand die Peitsche hielt. In dieser Lage schrie er laut auf und sprach: „Metrophanes!“ Das Volk fragte: „welcher? wir haben zwei“. Er antwortete: „der, welcher 12—13 Jahre alt ist“. Der andere war noch jünger. Darauf sagte er: „*tere asaba* (d. h. Vorsteher *tere*), *kime palale!* (d. h. biegt meine Hände gerade)“. Die Hände waren inzwischen starr geworden. Wir hoben ihn auf, und er sagte: „Manchmal trifft das Los ein Wiegenkind!“ (in diesem Falle ersetzt es der Vater) Dazu sprach er zum Volke: „Den *tere asaba* haut nicht, sonst zerschlägt Gott euer Getreide durch Hagel“. Hierauf

befahl er dem Volke niederzuknieen um dem Wahrsager und uns Dank zu sagen. Wir sassen; als das Volk sich auf die Kniee niederliess, sagten alle: „*tau!*“ d. h. ich danke. Vor der Wahl bat das Volk den Wahrsager gewissenhaft zu verfahren, d. h. niemanden zu seinem Vorteil zu bestechen. Für seine Mühe gab man ihm seitens der Gemeinde 5 Rubel. Darauf ging er in die Häuser und liess sich von den Beamten des *lud* u. s. w. bewirten.“

C) Opfer in der Geschlechterhütte (*budzim kyala*).

Nach jedem Opfer in den privaten Opferhütten¹ (*kyala's*) geht man in die alte Stammhütte zu *budzim in-vu*, d. h. zum himmlischen Wasser. Vor dem Zusammentreten in der *budzim kyala* (in der Stammhütte) kochen die Frauen des *budzim kya utis* und des *ters* eine Grütze mit Butter, während die Männer den Tisch zurechtmachen, mit einem weissen Tischtuch bedecken und an der Wand ein Handtuch aufhängen. Der *utis* legt zwei Brote aus Sommermehl, die mit Butter bestrichen sind, auf den Tisch, auf das Brot wird weitere Butter gelegt, dazu wird noch auf den Tisch Kумыška und Bier gestellt. Ebenso verfährt der *ters*; ein jeder sorgt an seinem Ort. Bisweilen sind auch Eier vorhanden. Von den Broten wird eins auf das Wandbrett gelegt, wo sich *budzim in-vu* aufhält; es wird im Namen des *utis* und des *ters* dargebracht und sollte eigentlich im Namen zweier Frauen und zweier Männer niedergelegt werden. Darauf wird ein Brot vom *utis* und eins vom *ters* in einen gemeinschaftlichen Holznapf gethan, und auf die Brote wird Butter gelegt. Geht die Handlung im Winter vor sich, so werden unter dem Tischtuch Tangelzweige ausgestreut, im Sommer aber Laubzweige. Die Grütze füllt der *utis* in seinen Napf, die Ankommenden bringen in Halbstofen Kумыška, und der *utis* stellt alles auf den Tisch. Vor dem Opfer giesst der *utis* aus jeder Fla-

¹ Dieses wird am Vorabend des Festtags vollzogen; am Morgen des Festtags aber backt man Fladen, Pfannkuchen, bestreicht sie mit Butter und legt sie auf einen Teller. Über den Tisch wird ein weisses Tuch gebreitet, auf das man den Teller mit den Fladen stellt. Der Hausherr geht mit den Pfannkuchen auf den Hof hinaus und betet nach Süden gewandt.

sche etwas in seinen kleinen hölzernen Napf. Darauf beginnt er zu beten, während alle bedeckten Hauptes dastehen. Die Frauen befinden sich auf der rechten Seite; nur der *tęrs* sitzt in der Vorderecke hinter einem Tisch, mit dem Gesicht gegen die Männer, ebenfalls mit der Mütze auf dem Kopf, und seine Frau hinter einem Tisch in der anderen Ecke. Wenn sich die Betenden stehend verbeugen, so verbeugt sich auch der *tęrs* mit seiner Frau. Zunächst wird Brot mit Butter und Fleisch geopfert, dann Suppe, darauf Bier und Kумыška, und zum Schluss wird ein Teil der Opfergaben ins Feuer geworfen, damit der Rauch zu Gott emporsteige. Hiernach beginnt man zu trinken und zu essen, ein wenig von jeder Speise, damit jeder etwas erhalte. Aus den Halbstofen giebt jede Frau in ihrer *łšarka* dem *uliś*, dem *tęrs* u. s. w. Kумыška, darauf einer dem anderen. Dann singt man: „ältestes himmlisches Wasser, deiner gedenken wir, wir flehen und beten, wir verneigen uns in Deinem Namen vor Dir, zürne uns nicht“. Darauf nimmt man, vor dem Auseinandergehen, die Mütze ab, macht im Stehen eine Verbeugung und zieht heim.

XI.

Nichtfeste Opfer im Kreise des Geschlechts.

Diese Opfer sind nichtfest aber auch nichtgelegentlich. Den gelegentlichen können nur solche beigezählt werden, die auf die Anordnung eines Wahrsagers hin vollzogen werden, nicht aber solche, die der Gewohnheit unterworfen sind. Doch sind auch diese Opfer nichtfest, da sie aus irgendwelchen Umständen aufgeschoben werden können.

D) Opfer eines schwarzen Lammes.

Ausser dem Opfer, das vor jedem Festtag in der *budzim kuala* stattfindet, wird noch ein Opfer zur Herbstzeit vollzogen, wenn sich der Viehstand verbessert, und zwar wird alsdann ein gestohlenes schwarzes Lamm dargebracht. Man verfährt hier in derselben Weise wie bei der Opferung eines ebensolchen Lammes durch die ganze Dorfschaft, nur findet die Handlung in der Opferhütte statt (siehe gemeinsch. Opfer F).

E) Opfer eines Füllens.

Für den Wohlstand des ganzen Geschlechts¹ wird ein hellbraunes Füllen zum Opfer gebracht. Wie dasselbe nicht durch Diebstahl erworben sein darf, so wird auch das Opfer mit den gehörigen Vorbereitungen vollzogen. Man backt zu dem festgesetzten Tag Brot aus Sommermehl, kocht Bier und Kумыška. Zwei Brote, Kумыška und eine hölzerne Kanne voll Bier werden in die *kuala* getragen. Die Brote werden wie sonst in einem in ein Tischtuch eingeschlagenen hölzernen Napf herbeigebracht. Ausserdem bringt man dem Opferpriester für die Vorbereitung zum Opfer aus jedem Haus Lebensmittel, Graupen, Salz u. m. Vor dem Schlachten holt man Tangelzweige herbei, breitet einen Teil davon unter dem Tischtuch aus, einen andern an der Schlachtstelle unter dem Füllen und legt einen dritten zurecht, durch den bei der Abspülung das Wasser abfließt. Das Opfertier wird dreimal mit Wasser begossen. Die Vorderfüsse werden ihm mit Fesseln umspannt, die Hinterfüsse mit Stricken zusammengebunden, über den Kopf aber legt man ihm ein Halfter. Hierauf wirft man es nieder und schlachtet es. Der Opferpriester oder *vešās* beginnt nun zu opfern, zunächst von seinem

¹ Über die Bedeutung des Wortes Geschlecht wurde oben gesprochen.

Brot, Bier und seiner Kumyška, und nach jeder Weihung wird ein Teil des Geweihten ins Feuer geworfen. Es wird alsdann aus den Flaschen der Leute Kumyška in eine *čarka* gegossen, dasselbe geschieht mit dem Bier, und wiederum kommt ein Teil davon ins Feuer. Das Blut thut man in einen Kessel. In diesem Kessel bereitet der Koch die Bouillon zu. Ein Teil derselben wird in einen Napf geschüttet, in den man Fleisch für die Weihung schneidet; ein Teil von der Bouillon und dem Fleisch wird dem Feuer übergeben. Der Koch stellt nun aus der übriggebliebenen Bouillon Suppe her, die wieder geweiht und zum Teil ins Feuer geschüttet wird. Bei der Weihung der Brote werden, wie oben berichtet wurde, zwei Brote zurückbehalten, die im Namen der Männer und Frauen dem *voršud* auf das Wandbrett in der mit Tangelzweigen bedeckten Vorderecke gelegt werden. Sie stammen vom Hüter oder *utš*, oder vom Opferpriester, dessen Frau sich vor den anderen besonders durch Reinlichkeit auszeichnet. Nach der Beendigung der Weihung der übrigen Brote werden diese beiden Brote samt dem Fleisch vom *voršud* herabgenommen und geweiht, wobei ein Teil ins Feuer geworfen wird. Darauf bemüht sich jeder einen Teil von den geweihten Broten, dem Bier und der Kumyška zu bekommen, wie oben gesagt wurde. Um die Suppe zu essen geht man in die Bauernstube des Opferpriesters und trinkt da auch Kumyška und Bier. Nach dem Essen und Trinken werden Leute beordert, die unter Läuten und Singen auf Pferden die Knochen fortschaffen. Es werden hierfür die Knochen und Tangelzweige in einen Rindenkorb gethan und auf ein Feld unter eine Taune gebracht. Man lässt den Korb und den Zaum des Pferdes daselbst zurück und beginnt bis zur Trunkenheit zu zechen. Zurückgekehrt beginnt die Schmauserei.

Anmerkung: Als Folge oder Ergänzung oder Schluss dieses Opfers dient die Darbringung einer Gans. Kann man sie nicht mehr in diesem Jahre opfern, so opfert man im nächsten Jahre ihrer zwei. Die Opferzeremonie ist dieselbe. Man nennt dieses Opfer „Zaum“ oder auf wotjakisch *šermet*. Aber nicht jedes Opfer verlangt ein solches Ergänzungsoffer. Es hat bei allen den Opfern stattzufinden, wo von irgendjemand ein Pferd dargebracht wird; das Pferd ersetzt nämlich bei den Wotjaken ebenso wie die Gans den

Wert eines Menschen. Das Gänseopfer folgt dem Pferdeopfer, ebenso wie der Zaum dem Pferde zugehört.

F) Opfer einer Färse.

Bei diesem Opfer ist nichts Besonderes zu beobachten. Die Opferzeremonie ist dieselbe. Nur wird den Opfergaben Füllenfleisch beigelegt, damit Färse und Füllen vereint zu Gott gelangen. Bei dieser Gelegenheit ist kein Zaum vonnöten; auch werden dem *voršud* keine Brote auf das Wandbrett gegeben.

XII

Gelegentliche Opfer im Kreise des Geschlechts.

Die gelegentlichen Opfer finden, wie oben gesagt wurde, aus irgendeinem besondern Anlass statt, z. B. wenn ein Geschlecht seine Opferhütte verlegen muss, oder wenn es notwendig ist, als Platz für die Hütte eine andere bequemere oder heilvollere Stelle zu bestimmen. Unheilvoll wird der Platz dann genannt, wenn während seiner Existenz in dem Geschlecht irgendein Gebrechen, z. B. Krankheit herrscht. In einem solchen Fall ordert das Geschlecht Gesandte an einen Wahrsager ab, um ihn herbeizuholen, damit er eine andere Stelle für die Opferhütte bestimme.

XIII.

Feste Opfer im Kreise der Familie.

A) Opfer in der Opferhütte (*kyala*).

Obligatorische Opfer finden nur an jedem Festtag statt. Solcher Festtage aber haben die Wotjaken viele, z. B.: a) im Frühling wird zu Ostern überall gefeiert¹. b) Im Sommer wird der Peter-Paulstag, wie es scheint, allenthalben gefeiert, indem die Wotjaken unter der Bezeichnung *gužem juon*, d. h. Sommerfest überall den Peter-Paulstag verstehen, worauf vor der Heuernte ein Opfer im *lud* dargebracht wird, worüber an seinem Ort gehandelt wurde. Das Pfingstfest wird zu Ehren der Wälder gefeiert, denn darnach beginnt man die Rinde von den Bäumen abzuschneiden. Im Allgemeinen lieben es die Wotjaken nach einem Feiertag an die Arbeit zu gehen. c) Im Herbst wird in einigen Gegenden der Michaelistag, in anderen der Tag Mariä Fürbitte gefeiert, je nachdem es die Gemeinde anordnet; d) im Winter der Tag der heiligen drei Könige oder Weihnachten oder Neujahr und darauf die Butterwoche obligatorisch allenthalben. Es zeigt sich hierin der Einfluss des Christentums auf die Wotjaken.

Vor jedem Feiertag betet jeder Wotjake in seiner Opferhütte. Man versieht sich im voraus mit allen für das Fest erforderlichen

¹ Nach Ostern findet bei ihnen noch ein Opfer zu Ehren der Wiese, das sogenannte *guždor džuk*, Brei zu Ehren der Waldwiese, statt. Es ist dies identisch mit dem Gemeindeopfer auf dem Felde, von dem oben an seinem Ort die Rede war. An einigen Stellen existiert dies *guždor džuk* nicht, dafür aber findet sich das *sizon*, d. h. Gelübde, welches jenes ersetzt.

Dingen, mit Mehl, Fleisch, Butter, Bier und Kumyška. Am Vorabend wäscht man sich in der Badestube, wie das stets vor einem Opfer zu geschehen pflegt. Am Morgen des Festtags begiebt sich der Hausherr in den nächsten Wald nach Tangelzweigen, im Sommer nach Laubwerk und legt sie in der Hütte nieder. Auf den Tisch breitet er ein weisses Tischtuch aus, legt auf die Pritsche ein Kissen und hängt an der Wand ein Handtuch auf. Währenddessen backt die Frau Brot und kocht Suppe mit Fleisch: im Sommer in der Opferhütte, im Winter aber in der Stube. Im letzteren Fall macht der Hausherr selber zum Opfer in der Hütte ein Feuer an, da ein Teil der Opfergaben in der Hütte verbrannt werden muss. Ist in der Hütte alles bereit, so breitet die Frau im Hause ein reines Tischtuch über den Tisch, und legt darauf alles für das Opfer Erforderliche, nämlich vier Brote, auf denen Fleisch und Butter sein muss, eine Flasche Kumyška (*tjir-vjil*, d. h. die erste Flasche von der neugebrannten Kumyška) und Bier in einem hölzernen Gefäss namens *sarba* (länglichrundes Gefäss von Birkenrinde mit hölzernem Boden und Deckel) oder *tujes*. Ist alles fertig, so setzt sich der Mann, steht wieder auf, macht entblössten Hauptes eine tiefe Verbeugung nach Süden und ergreift die Brote. Hat er einen Sohn, so giebt er ihm eins oder zwei von den Broten ab, damit er sie ihm in die Hütte tragen hilft. Die Frau nimmt die Kumyška und das Bier aus den Händen des Mannes und giebt ihrer Tochter, wenn sie eine hat, das Bier oder die Kumyška. In dieser Weise begiebt man sich in die Hütte, voran der Hausherr mit dem Sohn oder den Söhnen, hinterdrein seine Frau mit Tochter oder Töchtern. In der Hütte legt der Hausherr zuerst selber seine Last aus den Händen auf den Tisch, nimmt dann dem Sohn die seine ab und legt sie ebenfalls auf den Stuhl und verfährt ebenso bei der Frau und der Tochter. Hierauf giesst er Kumyška und Bier in zwei kleine hölzerne Näpfe, nimmt mit beiden Händen zwei Brote auf einander, legt auf diese einen Eierkuchen und hierauf Fleisch. Zu bemerken ist hierbei, dass während der ganzen Zeit des Opfers die Mützen nicht vom Kopf genommen werden, obgleich sich bei vielen Wotjaken in der Vorderecke der Opferhütte Heiligenbilder befinden (abgezogen wird die Mütze gewöhnlich nur bei der tiefen Verbeugung

und dabei befindet sich der Gegenstand des Opfers in der linken Hand). Hier soll die Verbeugung nur in einem leichten Nicken mit dem Kopf bestehen (mit dem Kreuzzeichen bezeichnet man sich nicht).

Nach der Weihung werden zwei Brote in das *voršud* gelegt. Von den übrigen beiden Broten mit Butter wird eins erst am nächsten Tage geweiht und weiterhin das andere zusammen mit dem Tischtuch. Nach dem Gebet werden die beiden ersten Brote aus dem *voršud* genommen und geweiht. Einen Teil davon wirft man ins Feuer. Hierauf weiht man Kумыška und Bier. Teile des Brotes werden nunmehr den Frauen zugeteilt. Darnach ergreift der Hausherr alles und geht mit seiner Frau aus der Opferhütte auf den Hof. Hier gedenkt er des Gottes, des *lud* und des *aktaš*. Gott macht er eine Verbeugung nach Südosten, dem *lud* eine nach Nordwesten und dem *aktaš* eine nach Norden. Wieder werden Teile zum Verzehren ausgeteilt, und dann begiebt man sich in die Opferhütte zurück. Während das Bier geweiht wird, hält die Frau die Kумыška, während der Weihung der Kумыška aber hält die Frau wiederum das Bier. Ebenso hält in der Opferhütte während der Weihung der Brote durch den Hausherrn jemand von der Familie das Bier und die Kумыška, während der Weihung des Biers halten Familienmitglieder die Brote und die Kумыška und umgekehrt während der Weihung der Kумыška das Bier und die Brote. Ist in dieser Weise alles geweiht, so werden Teile davon im Feuer verbrannt, andere zum Kosten Jedermann zugeteilt. Bevor man die Opferhütte verlässt, macht der Hausherr eine tiefe Verbeugung, wobei er die Mütze abnimmt, und dasselbe thun die Familienangehörigen. Der Napf, der Löffel und alles Übrige, was nur beim Opfer verwandt wird, wird für geheiligt und unantastbar angesehen und darf niemals zu anderen Zwecken gebraucht werden. Ebenso dienen das Tischtuch, das Handtuch, ausser dem Kissen, nur dieser einen Bestimmung. Auf dem Tisch unter den Broten befinden sich Tangelzweige (*ljs*). Diese verbleiben bis zum nächsten Festtag, alsdann werden sie verbrannt und durch frische ersetzt, denen das gleiche Schicksal widerfährt. Die beiden dem *voršud* gegebenen Brote versinnbildlichen den Mann und die Frau, weshalb sie keinem

Fremden gereicht werden dürfen. Das Brot der Frau isst nur diese, wie nur der Mann das seinige. Das untere wird für das der Frau angesehen, denn sie werden aufeinander gelegt. Man darf sie auch den Kindern nicht geben, sondern ein jeder muss das seinige selber verzehren, da sonst im Fall einer Krankheit, wo man zum Wahrsager gehen muss, der Grund derselben vom Himmel nicht ausfindig zu machen ist.

Wenn in der Opferhütte ein Wittman betet, so opfert er, wie einer der ohne Genosse ist, mit einem Brot. Übrigens wird in einigen Orten stets nur ein Brot verwandt. Bei den Opfern in der Opferhütte, wie auch bei anderen Opfern, stehen die Männer auf der linken, die Frauen aber auf der rechten Seite. Es trennt sie der Platz für den Kessel, der Herd, der den Ofen ersetzt.

Die Opfer in der Opferhütte können an verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit stattfinden. Obgleich die Festtage bei den Wotjaken mit den russischen zusammenfallen, ist doch alles von den russischen Festtagen unabhängig. Rein wotjakische Feiertage sind z. B.: *tuljs gerj* (*gerj šjd, guždor džuk*), *gužem juon*, *sižjl juon*, aber man bemüht sich sie mit den christlichen Festen zusammenfallen zu lassen. So giebt es beispielsweise im Dorfe Juskinsk deren sieben: zu Ostern, zu Pfingsten, am Peter-Paulstag, am Tag Mariä Fürbitte, am Katherinentag, zu Weihnachten und in der Butterwoche.

Anmerkung. *voršud* oder *vožšud*, der Gott der Glückseligkeit, wohnt in der Opferhütte (*kyala*) eines jeden wotjakischen Hausherrn. Ihm wird das Opferbrot geweiht. Als Aufenthaltsort in der Hütte wird ihm auf dem Wandbrett die linke Ecke auf der Südseite bestimmt und aus Brettern, in manchen Gegenden aus Rinde ein bankartiges Plätzchen zurechtgemacht. Das Auflegen des Brotes auf diesen Platz heisst auf wotjakisch *vjls mjčšon* („die Erhebung“). Es versteht sich von selbst, dass der Platz des *voršud* heilig ist. Der *voršud* ist der Beschützer jeder Familie. Jeder Hausherr hat seinen *voršud*. Der *voršud* hat ausser seinem allgemeinen Namen „*voršud*“ einen Gattungsnamen, und zwar wird er mit dem Namen der Stammutter der Familie in männlicher Linie benannt. Für nichts auf der Welt möchte der Wotjake den Schutz seines *voršud* verlie-

ren, solange er die Nichtigkeit des Heidentums nicht erkannt hat, denn ein solcher Verlust wäre für ihn gleichbedeutend mit dem Verlust des irdischen Glücks. Es kann sich dies in der folgenden Weise äussern. Ein Sohn oder Bruder, der während seiner ganzen Minderjährigkeit mit seinem Vater oder Bruder in einem Hause gelebt hat, ist fortgezogen um allein im eigenen Hause zu leben und muss jetzt den Segen des Vaters erhalten. Er lässt Bier und Kumyška kochen und Brot backen. Dann geht er mit seiner Frau und Tochter, wenn er eine hat, nachdem sich alle in der Badestube gewaschen und ihre reine Festtagskeidung angezogen haben, gegen Abend mit Kumyška, Bier und Brot, letzteres in ein Bündel gewickelt und in einer Schüssel, in das elterliche oder vorelterliche Haus und legt das Brot auf den Tisch. Hierauf gehen sie aus dem Haus in die elterliche Opferhütte. Hier muss der Ausscheidende ein weisses, reines Stück Leinwand in den Händen haben, auf welches der Herr des alten Hauses mit den Worten: „ich gebe dir den *voršud*“ dreimal eine Prise Asche aus dem Herd wirft, und das dann mit der Asche auf den mit einem Tischtuch bedeckten Tisch gelegt wird. Unter dem Tischtuch müssen Tangelzweige oder im Sommer Birkenlaub ausgebreitet sein, und auf dem Tisch hat sich Brot und Kumyška zu befinden. Der Herr der Opferhütte muss nun in derselben Reihenfolge wie beim Opfer in der Opferhütte Brot und Kumyška opfern. Ein Teil davon wird verbrannt, ein anderer unter alle Männer und Frauen verteilt. Genau so hat auch der Ausscheidende zu verfahren. Darauf hat er zu sagen: „lass uns, mein *voršud*, zu dem neuen Ort gehen — meinen *voršud* führe ich fort, den väterlichen lasse ich zurück“. Hiernach setzt man sich und trinkt. Dabei werden Lieder nach einer bestimmten Melodie gesungen. Es begeben sich alsdann alle unter Gesang in die neue Hütte des Ausscheidenden, dabei nehmen sie alles Mitgebrachte mit sich aus der Opferhütte, und nun wird in der neuen dieselbe Ordnung beobachtet wie in der alten. Der Ausscheidende weiht in derselben Weise Bier, Brot und Kumyška, die Tangelzweige und das Tischtuch müssen aber andre sein. Nach der Weihung findet die Verbrennung statt, die Leinwand aber mit der Asche wirft jener auf die Asche in den Herd und verbrennt sie. Endlich werden Teile der Opfergaben ver-

teilt. Hierauf wird in dem neuen Hause gezech. Wenn der Ausscheidende ohne Segen, ohne die allgemeine Zustimmung davongegangen ist, so ist er gezwungen den *voršud* zu stehlen, und dabei beobachtet er die sämtlichen bekannten Zeremonien, natürlich nach Möglichkeit jedes Geräusch vermeidend, damit es der Hausherr nicht merkt. Hieraus erhellt, dass der *voršud* auf die einzelnen Familien desselben Geschlechts zerstückelt wird. Der Gattungsname bleibt dabei derselbe, wie er vorher im väterlichen Hause gewesen ist, z. B. im Geschlecht *tšola*: *tšola*. Der Gattungsname ist der Name der Stammutter des betreffenden Geschlechts (siehe die Erklärung des Begriffs Geschlecht). Es erstreckt sich somit auch die Schützerschaft des *voršud* auf das ganze Geschlecht.

B) Opfer auf dem Acker im Sommer zu Pfingsten.

Nachdem man sich zuvor am Vorabend in der Badestube gewaschen und die Kleider gewechselt hat, opfert man am nächsten Morgen, am Feiertag, auf dem Winterroggenacker auf dem nächstgelegenen Strich. Zu diesem Zweck beginnt die Hausfrau schon am Vorabend die für das Opfer nötigen Esswaren zurecht zu machen, nämlich: drei Eier, Pfannkuchen, Eierkuchen von der Form eines Fladens, Bier, Kумыška und am Feiertag selber den Brei. Ist alles bereit, so deckt die Frau im Haus ein reines Tischtuch auf und legt alles Nötige auf den Tisch, auf einen hölzernen Teller die Pfannkuchen, darauf die Eierkuchen, in einen Napf den Brei, eine Flasche Kумыška und die *sarba* (vgl. oben s. 58). Ausserdem nimmt der Hausherr ein Beil, einen Löffel und ein Messer. Die Brote werden mit einem Tischtuch in ein Bündel zusammengebunden und ebenso der Brei mit einem anderen Tischtuch in ein Bündel. Hat man in dieser Weise alles vorbereitet, so setzt sich der Hausherr nieder, erhebt sich wieder und macht entblössten Hauptes eine Verbeugung. Als dann geht man auf den Ackerstrich hinaus, eine jede Familie auf den seinigen. Dort angelangt deckt man ein Tischtuch über den Roggen und legt darauf alles Mitgebrachte. Hiernach gräbt der Hausherr unweit eine Grube mit dem Beile, giesst in einen kleinen

hölzernen Napf Bier, in einen anderen Kumyška und beginnt zu weihen. Nach der Weihung legt er Stückchen von den Gaben in die Grube und verteilt andere unter die Glieder der Familie. Darauf fängt seine Frau an ihn aus den geheiligten Geschirren zu bewirten. Endlich wird die Grube mit Erde zugeworfen, und man geht nachhause. Von den Eiern wird eins in die Grube gelegt, eins von allen verzehrt und eins mit heimgenommen. Bevor man heimgeht, betet der Hausherr noch einmal und nimmt unter einer Verbeugung bis zur Erde die Mütze ab. Zuhause angekommen opfert er in der Feldhütte Brot, Kumyška, Bier und in einem besonderen Kessel gekochten Brei. Die Reihenfolge beim Opfer in der Opferhütte ist bekannt (siehe Opfer in der *kyala*).

Anmerkung. Zu Pfingsten werden beim Opfer Weidenzweige verwandt, am Peter-Paulstag Birkenzweige, im Herbst Tangelzweige und am Tage Mariä Fürbitte Riedgras; übrigens richtet sich das nach dem Ortsbrauch.

C) Opfer auf der Tenne bei den Getreideschobern.

Nachdem Roggen und Hafer eingebracht sind, trachtet jeder Hausherr beizeiten zu einem ihm bestimmten Tag Hafermehl zubereitet zu bekommen. Zu diesem Zweck trocknet die Hausfrau eine bestimmte Menge Hafer und schickt ihren Mann damit zur Mühle. Der Hausherr bringt dann seinerseits das Hafermehl seiner Frau zu. Diese hat daraus Pfannkuchen zu backen. Schon am Vorabend des Tages, der für die Vollziehung des Opfers bestimmt ist, bereitet man sich wie sonst zu diesem Zwecke vor, wäscht sich in der Badestube, wechselt die Wäsche wie auch die Fussbekleidung und zieht sich überhaupt nach Möglichkeit sauberer an. Alsdann macht die Frau meistens am Vorabends des Sonntags oder sonst eines Festtags den Bäcktroß fertig, denn der Feiertag gilt für den am besten entsprechenden Tag für die Ausführung der heidnischen Zeremonie, und dies um so mehr, da am Feiertag die Arbeit ruht, und man sich infolgedessen vollessen und volltrinken und überhaupt aller Lust überlassen kann. Am Festtag selber steht die Hausfrau

sehr früh auf, heizt den Ofen und beginnt zu seiner Zeit, d. h. bei Sonnenaufgang die Pfannkuchen zu backen. Über den Tisch breitet sie ein Tischtuch, auf diesen aber stapelt sie auf einem hölzernen Teller die Fladen auf. Der Älteste aus der Familie hüllt segnend und auf wotjakisch „*osts!*“ sprechend den Teller in ein im voraus bereitgehaltenes weisses Handtuch und geht zu den Getreideschobern auf die Tenne. Hier wickelt er das Bündel auf, breitet es auseinander, nimmt den Teller mit den Pfannkuchen und beginnt, das Gesicht wie sonst gen Süden gewandt, Gebete emporzuschicken. Von der Weihung heimgekehrt wirft er einen kleinen Teil der Gaben in den Ofen, und kostet von der Speise mit dem Wort „*osts!*“, d. h. „Gott, gib Deinen Segen“. Darauf setzt man sich zu Tisch und isst.

D) Opfer auf dem Ackerstrich im Herbst.

Dieses herbstliche Opfer wird auf dem Winteracker vollzogen. Es sucht alsdann ein jeder Hausherr auf seinem Felde ein Opfer darzubringen. Erforderlich ist dazu ein Ochse, eine Färse, eine Ente, ein Lamm oder ein Widder, jeder opfert das Tier, welches er von den aufgezählten hat, und welches er von ihnen wählen will. Ausser Opfertieren von schwarzer Färbung und ausser ungehörnten ist diesmal kein andres zu opfern gestattet, denn das Opfer wird „dem Engel der Erde“, *mu-kiltšin*, dargebracht, und dieser muss nach der Ansicht der Wotjaken schwarz sein, weshalb auch das Opfertier in einem solchen von schwarzer Färbung bestehen soll. Vor der Ankunft der Zeit für die heilige Handlung entscheidet sich jeder Hausherr für Zeit und Tag der Darbringung und zu diesem Tage muss er sich vorbereiten. Es opfert nicht das ganze Dorf auf ein Mal, sondern jeder Hausherr verfährt, wie er will. Bei Zeiten versieht man sich mit den alsdann notwendigen Dingen: mit Graupen, Mehl, Bier und Kumyska. Am Vorabend des festgesetzten Tages muss in jeder Familie die Badestube geheizt werden, man wäscht sich ab und wechselt die Kleider. Nur dann können die Brote und der Eierkuchen gebacken werden, und für die Einlegung des Brotes in den Backtrog ist Flusswasser notwendig. Am Morgen des näch-

sten Tages, wenn alles, die Brote und der Eierkuchen fertig sind, nimmt der Hausherr einen hölzernen Napf mit den Broten und dem Eierkuchen und stellt ihn auf den mit einem weissen Tischtuch überdeckten Tisch. Auf ein Brot legt er den Eierkuchen, nimmt zwei kleine hölzerne Näpfe für das Bier und die Kumyška und bindet alles in ein Tischtuch; die übrigen Gegenstände: Salz, Bier, Kumyška, das Messer, das Opfertier, das Beil und die frischen Tangelzweige nehmen die Familienangehörigen. Der Hausherr selber trägt ein Bündel und im schlimmsten Fall, wenn die Familie nur aus Mann und Frau besteht, hilft er noch der Frau. In dieser Weise geht man, sich segnend, aus dem Haus und zieht zu dem bestimmten Ackerstrich, ein jeder Hausherr auf den seinigen. Auf dem Ackerstrich an der ausgewählten Stelle angelangt, gräbt der Herr des Hauses mit dem Beil eine kleine Grube und legt sie mit Tangelzweigen aus. Weiter legt er unweit von der Grube statt eines Tisches wiederum Tangelzweige auf die Erde, bindet das Tischtuch auf und breitet es über die Reiser. Hierauf nimmt er die Mütze vom Kopfe, giesst Bier und Kumyška in kleine Näpfe und reicht seiner Frau das Bier, seinem Sohn oder seiner Tochter die Kumyška, während die Übrigen mit leeren Händen dastehen. Besteht die Familie nur aus Mann und Frau, so giebt der Mann der Frau in die rechte Hand das Bier und in die linke die Kumyška. Er selber ergreift hierauf ein Brot, legt darauf einen Eierkuchen und hält diese in beiden Händen; indem er das Gesicht gen Süden wendet, beginnt er zu beten. Dabei macht er eine tiefe Verbeugung, und dasselbe thun Frau und Kinder. Der Hausherr spricht das Gebet mit lauter Stimme aus, die Übrigen aber verharren in tiefem Stillschweigen. Nach der Beendigung des Gebetes übergiebt jener sein Brot dem von den Familienmitgliedern, das das Bier gehalten hat; das Bier nimmt er selber in die Hände und beginnt wiederum zu beten, wie er es mit dem Brote gethan hatte. Er übergiebt darnach das Bier dem, der die Kumyška gehalten hat; die Kumyška nimmt er selber in die Hände und fängt von neuem an zu beten. Nachdem das Gebet zu Ende ist, stellt er seine Kumyška auf das Tischtuch, nimmt das Bier und das Brot aus den Händen derer, die sie gehalten hatten, und stellt beides ebenfalls auf das Tischtuch.

Alsdann schneidet er ein Stück Brot ab und legt es in die oben-erwähnte Grube, auch thut er ein Stück Eierkuchen hinzu, giesst einen Teil des Bieres und der Kumyška aus und spricht dabei jedesmal „*oste!*“ Dabei liegen alle auf den Knien. Hierauf kostet er ein wenig Brot, Eierkuchen, Bier und Kumyška und giebt auch den Familienangehörigen nach der Altersfolge. Es wird alles dies wie etwas Heiliges angenommen, und dabei sagt man „*oste!*“ Weiter übergiesst jener das Opfertier dreimal mit kaltem Wasser um „dem Engel der Erde“ hierdurch die Reinheit des Tieres auszudrücken, damit er ihr Opfer annehme. Dabei wird von einigen Wotjaken beobachtet, ob das Tier erschauert oder sich schüttelt und zwar wenigstens ein Mal. Dies dient ihnen als Zeichen des Wohlwollens Gottes und als Beweis dafür, dass das Opfertier Gott lieb, und das ihm dieses Opfer genehm ist. Nunmehr bindet der Hausherr dem Tier die Vorderfüsse und darauf die Hinterfüsse zusammen und stösst es zu Boden. Auf der Erde müssen unter einem Stück Hornvieh unbedingt Tangelzweige liegen, bei einer Ente braucht dies nicht der Fall zu sein, auch bindet man dieser nicht die Füsse zusammen. Das Blut eines jeden Opfertieres thut man in einen Napf. Weiterhin zieht der Hausherr die Haut ab, nimmt die Eingeweide aus, schneidet den Kopf und die Füsse ab, und die Frau wäscht die Därme und sengt Kopf und Füsse über einem von ihrem Manne angezündeten Feuer ab. In die Därme wird mit Graupen untermischtes Blut gethan und die Enden der Därme werden mit Fäden zugebunden; man kocht sie alsdann und erhält eine Art Wurst, die auf Wotjakisch *vir-tjrem* heisst. Die vier Füsse, die Därme, der Kopf, die Rippen, aus der rechten Seite vier Hüftknochen ohne Fleisch, die Brust, das Herz, die Leber und die Lungen werden in den Kessel geworfen und gekocht. Der Kessel hängt dabei auf drei mit Stricken oben zusammengebundenen und nach oben sich verzweigenden langen Stangen. Ist alles garges, so wird ein Teil der Bouillon in einen Napf gegossen, und man beginnt zu beten. Dies thut der Hausherr entblössten Hauptes, nach dem Gebet aber giesst er knieend drei Löffelvoll Bouillon in die Grube, und darnach kostet wiederum jeder und reicht den Napf weiter. Weiterhin ergreift jener den Kopf auf einem hölzernen Teller, be-

ginnt wieder zu beten und legt nach dem Gebet ein Stück Fleisch von dem Kopf in die Grube. Dies heisst auf wotjakisch *tilan*, d. h. „Räuchern“. Jener kostet abermals und giebt das Fleisch weiter; das Geopferte wird aber nicht mehr in den Kessel gelegt. Es werden nun das Fleisch und die Knochen herausgenommen und Graupen in den Kessel gethan, wodurch man einen Brei erhält. Derselbe wird in einen besonderen Napf gefüllt, wiederum wird gebetet, und wieder werden drei Löffelvoll in die Grube geworfen. Darauf kostet jeder. Nachdem man, wenn auch nicht jeder zur Genüge, gegessen, werden die übrigbleibenden Knochen in die Grube geworfen, und diese wird mit Erde zugeschüttet. Was von Fleisch, Bouillon und Brei übrigbleibt, wird bei Seite geräumt, ebenso kommen die Geräte an einen Ort und werden in das Tischtuch gewickelt. Darauf beten wieder alle knieend und entblössten Hauptes, treten darauf einige Schritt zurück und beten wieder knieend, treten abermals zurück, beten noch einmal knieend, und damit schliesst die ganze Zeremonie. Man geht nach Hause, und jeder nimmt mit, was ihm von den mitgebrachten und den übrigen Sachen zufällt.

XIV.

Nichtfeste Opfer im Kreise der Familie.

Warum diese Opfer nichtfest heissen, ist oben bei den Opfern im Kreise der Geschlechter gesagt worden, weshalb wir uns hierüber an dieser Stelle nicht mehr auszulassen brauchen.

E) Opfer im Viehhof für die Herde.

Dieses Opfer wird im Frühling zwecks Vermehrung des Viehs im Viehhof vollzogen, und zwar werden ein Paar Hechte zum Opfer gebracht, wodurch man ausdrücken will: so viele Fische im Wasser

sind, so möge sich auch die Zahl des Viehs vergrößern. Im Viehhof wird ein Tischtuch ausgebreitet, auf das ein Teller voll Brot, ferner Salz und Fleisch gelegt wird. Nach der Erhebung und dem Gebet werden Teile davon im Feuer verbrannt. Hierauf reinigt man die Fische und kocht eine Fischsuppe, geht auf den Viehhof zurück und weiht daselbst, zuerst die Suppe und dann die Fische. Wiederum wird ein Teil von beiden im Feuer verbrannt, wornach man in die Stube zurückkehrt, sich zu Tisch setzt und nach der Mahlzeit die Knochen wiederum im Viehhof verbrennt.

F) Opfer für die Herde, den Verstorbenen in Gestalt eines Hausvogels dargebracht.

Damit die Verstorbenen das im Frühling freigelassene Vieh behüten, dass es, von ihnen beschützt, nicht im Bach ertrinke und im Schlamm, Sumpf oder Morast stecken bleibe, damit es nicht von wilden Tieren geraubt werde, sondern im Herbst unverehrt und wohlgenährt eingeholt werden könne, nimmt man ein *viro* (*vir* — Blut), d. h. ein Blutvergiessen vor: man schlachtet irgendwo auf dem Hofe ein Huhn und krümelt aus Roggenmehlteig Klümpchen, eine Art Klöschen, in die Bouillon. Während man entblößten Hauptes das Huhn schlachtet, sagt man: „ich opfere, indem ich das Blut des Huhns vergiesse, ich schwöre und verspreche, dass ich im Herbst von den im Frühling freigelassenen und dann bewahrt und unverletzt zu uns heimkehrenden Tieren eins Euch zu Ehren schlachten will“. Ist Alles bereitgemacht, so stellt der Familienvater am Abend mit eigenen Händen Wachskerzen her, ist es aber möglich, so kauft er sie in der Kirche. Er trägt nun einen kleinen Trog in die Stube, stellt ihn auf die Ofentreppe bei den Thüren und bringt die brennenden Kerzen auf dem Trog an. Währenddessen macht die s Nötige auf dem Tisch zurecht. Der Hausherr und seine rfen sich nun Überkleider um, nehmen einen Löffel von der und schütten etwas davon in den Trog. Dabei lassen sie en der verstorbenen Verwandten ertönen, und bitten sie, e zu sein und sich nicht von der Huterschaft über die zusagen, sondern die Gaben anzunehmen und das ihnen

Dargebotene zu verzehren. Darauf nimmt man auch einen Löffelvoll von den Klösschen. Der Mann muss dabei notwendig ohne Mütze dastehen. Der Verewigten zu gedenken sind Mann und Frau nicht berechtigt, solange ihre Eltern noch am Leben sind.

Anmerkung. Die Hühner werden von den Wotjaken gewissermassen für das Vermögen der Verstorbenen angesehen, weshalb man sie ihnen, wie auch Eier, in privaten Fällen sehr oft zum Opfer darbringt. Während man die Opfergaben in den Trog schüttet, darf niemand herein kommen noch hinausgehen. Aus dem Trog wird alles den Hunden gegeben. Dabei beachtet man, ob diese friedlich fressen oder ob sie sich beißen; das letztere bedeutet, dass auch die verstorbenen Verwandten nicht in Eintracht leben.

G) Opfer für die Herde, den Verstorbenen im Herbst in Gestalt eines Haustiers, eines Lamms oder eines Widders dargebracht.

In Übereinstimmung mit dem obenerwähnten Gelübde schlachtet man den Verstorbenen, als Dank für ihren Schutz und Schirm, im Herbst als Opfergabe einen Widder, und bittet dabei, dass das Vieh auch fernerhin ohne Schaden bleiben möge. Diesmal ist die Farbe der Wolle nicht besonders bestimmt. Der Herr des Hauses setzt im Einverständnis mit seiner Frau einen Tag fest. Das Opfer findet auf dem Hofe statt; man trägt zunächst einen Tisch hinaus, breitet ein weisses Tischtuch darüber und holt Brot und einen Trog herbei. Tangelzweige sind diesmal nicht erforderlich und der Hammel wird nicht abgewaschen. Die Zeremonie des Schlachtens ist bekannt. Das Blut des geschlachteten Tieres wird immer in einen besonderen Napf abgefangen und in gekochtem Zustand als Speise verwandt. Vorab brockt man einen Teil des Brotes in den Trog, womit man der Verstorbenen gedenkt. Darauf giesst man, nachdem der Widder geschlachtet ist, einen Teil des Blutes aus dem Napf in den Trog. Aus einigen Stücken wird eine Suppe gekocht. Sowohl ein Teil der Suppe wie ein Teil des Fleisches muss wiederum in den Trog gethan werden, wenn alles gargekocht ist. Es findet dies in der Stube statt. Alles im Trog Befindliche wird den Hunden

gegeben. Man erfleht das Wohlwollen der Verstorbenen für die Tiere und bittet sie, so wie jetzt auch immerdar das Vieh schützen zu wollen.

H) Opfer für die Wintersaat, den Verstorbenen im Herbst auf einem Strich des Winterroggenackers in Gestalt eines Hahns oder eines Huhns dargebracht.

An einem ihm bestimmten Tage im Herbst nimmt der Hausherr einen Hahn oder ein Huhn und ein Messer, begibt sich damit direkt auf seinen nächsten Ackerstrich und schlachtet das Tier daselbst, indem er dabei seiner Verstorbenen gedenkt. Zuhause angekommen übergibt er den Vogel seiner Frau, diese kocht eine Suppe aus dem Fleisch und thut in dieselbe, wie oben erwähnt wurde, eine Art Klösschen aus Roggenmehlteig, die auf wotjakisch *tšumer* heissen. Ein Teil von der Suppe, von dem Fleisch und von den Klösschen werden darauf in einen Trog gethan, und dazu ruft man die Verstorbenen an und bittet sie dem Aufgehen der Roggen- oder Winterkornaussaat gnädig zu sein und diese nicht den Würmern, schädlichen Insekten und Vögeln zu überlassen. Aus dem Trog wirft man den Hunden vor. Die Knochen und Federn werden auf den Ackerstrich hinausgetragen, auf dem der Hausherr den Hahn oder das Huhn geschlachtet hat.

I) Opfer für die Herde, das Geflügel und die Menschen, dem Wassergeist in Gestalt einer Ente dargebracht.

Zur Bewahrung seiner selbst wie auch des Viehs und des Geflügels vor unglücklichen Zufällen, die auf dem Wasser eintreten können, wie Ertrinken, Beschädigungen durch einen Stoss beim Übersetzen über ein Wasser, Schrecken, Erkältung u. m., schlachten die Wotjaken an einem Flusse eine Ente zu Ehren des Wassergeistes und kochen aus dem Fleische eine Suppe. Ist dieses daheim gargekocht, so begibt man sich mit der Suppe in einem Napfe, einem Brot und

dem Entenfleisch, alles in ein Tischtuch gebunden, zu der Stelle zurück, an der der Vogel geschlachtet wurde. Der Hausherr weiht daselbst alles mit der Mütze auf dem Kopf und bittet den Wassergeist, er möge weder ihm, noch seiner Familie, noch seinem Vieh, noch seinem Geflügel irgendwelchen Schaden zufügen. Teile von den jenem dargebrachten Opfergaben werden anstatt einer Räucherung ins Wasser geworfen.

J) Opfer, dem Windteufel, dem Beschützer des Viehhauses im Herbst in Gestalt einer weissen Ente dargebracht.

Hierfür sind Tangelzweige erforderlich, auf denen die Ente geschlachtet wird. Im Hause bereitet man aus ihr eine Suppe zu. Ist alles fertig und gargekocht, so begiebt man sich von neuem zu der Stelle auf den Viehhof, wo man die Ente geschlachtet hat und opfert daselbst die Suppe und das Entenfleisch. Teile von beidem und vom Blute werden zusammen mit den Tangelzweigen verbrannt. Nachdem man dann im Hause gegessen hat, wird auch ein Teil der Knochen verbrannt. Der Zweck dieses Opfers ist den Teufel zu versöhnen, damit er dem Viehhaus, den Hofgebäuden, wie auch dem Vieh und dem Geflügel, keinen Schaden zufüge.

K) Opfer, im Frühling dem *voršud* in der Opferhütte in Gestalt eines Paares Hechte dargebracht („*pinal tšorig*“).

Sind die Fische zubereitet, so legt man in der Opferhütte ein Tischtuch auf und streut Tangelzweige darüber. Darauf geht der Hausherr mit Brot und Fischen hinaus, legt beides in besondere Näpfe und beginnt zu beten. Zuerst weiht er das Brot, zerkrümelt ein Stück und verbrennt dies in dem Feuer, das zu diesem Zweck vorher angezündet ist. Darauf weiht er die Fische, verbrennt jedoch von ihnen nichts, sondern lässt aus einem Teil eine Suppe kochen, von dem etwas nach dem Gebet in der Opferhütte durch die Zweige ins Feuer geworfen und verbrannt wird. Auch werden die

Gräten verbrannt, jedoch ohne Gebet. Der Zweck dieses Opfers ist, das Glück der Kinder der Familie zu vermehren.

L) Opfer, der Sonnenmutter dargebracht.

Es wird hier auf dem Hofe eine weisse Ente zur Abwendung von Augenschmerzen geopfert. Der Sonnenmutter opfert man immer nach Süden gerichtet, wobei man sich der Sonne zukehrt. Bevor man die Ente schlachtet, übergiesst man sie zunächst mit Wasser; man schüttet dreimal aus einer Schöpfkelle Wasser über sie, damit sie, zum Zeichen, dass die Sonnenmutter das Opfer anzunehmen geneigt ist, erschauere. Thut sie dies, so rufen die Opfernden mit besonderem Entzücken „*oste!*“ oder „*oste! kiad kut!*“ d. h. „Herr! nimm es in die Hände!“ oder „Herr! gieb Deinen Segen! geruhe es in die Hände aufzunehmen!“ Darauf übergibt der Hausherr die lebende Ente seiner Frau, oder wenn ein solcher vorhanden ist, seinem Sohn, und ergreift selber ein Brot samt einem Teller. Nun geht man aus der Stube auf den Hof hinaus und betet nach Süden gewandt, indem man von der Sonnenmutter Gnade und Leben erfleht. Der Hausherr zeigt dabei auf die Ente, sein Opfer. Hierauf geht man von neuem in die Stube. Der Hausherr legt das Brot auf den Tisch, nimmt die Ente aus den Händen des Sohnes oder der Frau, ergreift ein Messer und begiebt sich wieder auf den Hof um die Ente an derselben Stelle zu schlachten, wo dies gewöhnlich im Hofe geschieht. Keiner darf hier herumgehen, und aus diesem Grunde umgiebt man diesen Ort bisweilen mit einem Bretter- oder Staketenzaun. Aus der Ente wird eine Suppe gekocht. Ist dieselbe samt dem Fleisch gar, so weiht der Hausherr. Darnach werden Teile von der Suppe, dem Fleisch und dem Blut im Feuer verbrannt. Tangelzweige werden für das Opfer nicht ausgestreut. Die Knochen werden nach dem Essen verbrannt.

XV.

Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie.

M) Opfer eines Huhns oder Hahns bei Krätze, am Flusse dargebracht.

Bei Krätze (*lidon potem*), schlachten die Wotjaken ein Huhn oder einen Hahn. Für diesen Zweck hält man jedoch keine besonderen Tiere in Bereitschaft. Wenn daher die Krätze im Winter oder im Frühling auftritt, beschränkt man sich zunächst auf ein Gelübde, das folgendermassen abgelegt wird: die Frau oder die Mutter des Kranken, oder aber der Vater oder der Mann der Kranken nimmt ein rohes Ei und begiebt sich damit zum Flusse. Und indem er (sie) es ins Wasser wirft, spricht er (sie): „bis zum Herbst!“ d. h. „bis zu der Zeit, wo ich viel Geflügel haben werde, warte!“ Danach geht er (sie) nach Hause. Im Herbst aber muss er (sie) unbedingt sein Versprechen lösen, wie es sich gehört.

N) Opfer eines Ziegenbocks, bei Wassersucht und Geschwulst dem „*mjž*“ dargebracht.

Bei dieser Krankheit wird der Opferplatz ein für alle Mal vom Wahrsager festgesetzt. So befindet er sich z. B. im Dorfe Juski am Flusse Iž. Dieser Ort heisst auf wotjakisch *otš-vožo*. *mjž* bedeutet nichts anderes als die personifizierte Krankheit, die einen Ziegenbock verlangt. Der Opferplatz wird stets nicht fern von einem Flusse gewählt. Die obige Krankheit heisst auf wotjakisch *kešš-mjž*, „Bockskrankheit“, d. h. Strafe, die die Darbringung eines Bockes für Gott im Gefolge hat. An dem bestimmten Ort wird der Bock mit Wasser übergossen und auf Tangelzweigen geschlachtet. In einem Kessel kocht man daselbst eine Suppe, weicht einen Teil von der fertigen Suppe und vom Fleisch und verbrennt

einen anderen Teil von der Suppe und vom Blut im Feuer, während das Fleisch auf den *vile mjčšon*, einen aus Zweigen aufgerichteten Tisch, gelegt wird. Man steckt hier vier Äste in die Erde, über die man vier Querstangen legt, und auf diese kommen kleine Zweige¹. Schliesslich wird auch das Fleisch wieder heruntergenommen, und ein Teil davon ebenfalls verbrannt. Bei dieser Krankheit kann man sich bis zur Darbringung des Opfers, wie oben geschildert wurde, auf ein Gelübde beschränken. Dabei nimmt man einige Fingervoll Graupen, legt sie auf ein Stück Lappen, streicht sie auf einen Fleck zusammen, bindet den Lappen mit einem Faden zusammen und hängt ihn bis zu einer passenden Zeit an irgendeinen Nagel oder einen Span. Dann aber wählt man sich eine passende Zeit und bringt das Bündel an den Platz, wo man das Opfer darzubringen gelobt hat.

O) Opfer bei Leibschmerzen, Aufschwellen oder Krämpfen, dem Gott der Winde oder dem Windteufel (*tel-jıl bulık peri*) auf dem Hofe dargebracht.

Aus einer Ente kocht man eine Suppe, ein Teil davon wie vom Fleisch wird im Hofe geopfert und ein Teil von beidem wie vom Blute im Feuer verbrannt. Nach dem Essen verbrennt man dann auch die Knochen.

P) Opfer bei Blattern, der Blattermutter (*pužj čšäčša-mumj*) in Gestalt einer weissen Ente auf dem Hofe dargebracht.

Es sind dafür Tangelzweige erforderlich, die unter der Ente an der Stelle ausgebreitet werden, wo man sie schlachten will. Vor dem Schlachten übergiesst man den Vogel mit Wasser. Darauf übergiebt ihn der Hausherr seinem Sohn oder seiner Frau, er selber

¹ Bei den Gemeindeopfern werden aus den Zweigen zwei Tische hergestellt: ein *vile mjčšon*, der nach der Ansicht der Wotjaken den Altar im Allerheiligsten ersetzt, und ein zweiter für die Opferpriester, der dem Opferaltar entspricht.

nimmt ein Brot, und nun geht man auf den Hof hinaus. Hier weiht der Hausherr das Brot, die Ente aber nimmt man, wie um sie zur Schau zu stellen mit hinaus. Sie wird darauf geschlachtet, aus ihr wird eine Suppe gekocht, Suppe und Fleisch werden geweiht und zum Teil zugleich mit einem Teil des Blutes verbrannt. Nach dem Essen aber verbrennt man auch die Knochen.

Q) Opfer, bei Augen- und Zahnschmerzen dem „*pinal mjdor*“ („dem *mjdor* der Jugend“) in Gestalt eines Wachtelkönigs dargebracht.

Die benennung „*mjdor* (oder *voršud*) der Jugend“ hat das Opfer darum erhalten, weil es zuerst von den Kinder ausgedacht war. Im Dorfe Juski haben es zum ersten Male kleine Mädchen im Scherz dargebracht. Es fand hier auf einem Heufeld namens Poska unter einer Tanne zur Beseitigung von Augenschmerzen statt, und die Mädchen selber waren aus dem Geschlecht Poska. Seit dieser Zeit ist das Opfer unter die übrigen aufgenommen. Es wird in dem Dorfe Juski niemals vollzogen, wenn nicht ein Angehöriger jenes Geschlechts Poska anwesend ist. Im anderen Fall kann es sein, dass es nicht erhört wird. Ähnliche Opfer finden auch in anderen wotjakischen Dörfern statt und zwar an irgendeinem bestimmten Ort. Die Wachtelkönige bemüht man sich zur Zeit der Heuernte einzufangen. In Juski geschieht dies folgendermassen: der an Augen- oder Zahnschmerz Leidende oder sein Vater begiebt sich zur Opferstelle, macht aus Holzspänen ein Feuer an und schlachtet den Vogel auf einem Span. Diesen Span mit dem Blute wirft er ins Feuer, reinigt den Vogel dann und backt ihn, nachdem er ihn mit Salz bestreut hat, an einem gabelförmigen Reis über dem Feuer. Ist er fertiggebacken, so weiht ihn einer aus dem Geschlecht Poska dem *mjdor* und wirft einen Teil ins Feuer. Was übrig bleibt, wird an Ort und Stelle verzehrt, Knochen und Federn aber werden verbrannt. Im schlimmsten Falle, wenn nirgends ein Wachtelkönig zu haben ist, beschränkt man sich auf ein Gelübde. Dieses besteht darin, dass man unter dem Versprechen einen Wachtelkönig opfern zu wollen, Graupen auf den bestimmten Opferplatz legt.

R) Opfer eines Auerhahns in der älteren Opferhütte (in der Geschlechterhütte) bei Augen- und Zahnkrankheit.

Hierfür wird irgendwo ein Auerhahn gekauft. Zu diesem Zweck gehen gewöhnlich die Frauen in die Opferhütte. Der *uſiſ* oder Opferpriester der Hütte versieht sich mit Zweigen von einem Nadelbaum, legt ein Tischtuch auf, nimmt von dem Mitgebrachten ein Brot und weiht den Auerhahn. Darauf kocht er mit seiner Frau eine Suppe. Ist letztere und das Fleisch gar, so weiht er wieder und wirft Teile davon ins Feuer auf dem Herd. Darauf setzt man sich nieder und isst Suppe und Fleisch. Ist das Opfer dargebracht, so lässt man für sich und seine Hausgenossen ein klein wenig übrig, der Rest gehört dem *uſiſ*, dem Opferpriester. Im schlimmsten Fall beschränkt man sich auch hier auf ein Gelübde, welches aber nicht wie oben mit Graupen, sondern mit einem Brot versinnbildlicht wird, und dieses Brot bringt man in die betreffende Geschlechterhütte zu dem Opferpriester, der es daselbst weiht.

S) Bei Eiterbeulen und bei Krätze

opfert man an irgendeinem bösen Fluss oder an einer Quelle einen Hahn oder eine Henne.

In Juski am šamardanskischen Thal gilt der sogenannte *kamdžošur* für sehr böse, sodass, wenn sich daselbst jemand erlaubt zu harnen, er mit einer fürchterlichen Geschwulst bestraft wird, wie es Versuche ergeben haben. Im Jahre 1888 opferte einmal eine Wotjakin vor dem Abziehen der Kумыška ein Brot in den Fluss Karavai, damit die Kумыška gut würde. Ihr Wunsch ward erfüllt: die Kумыška erwies sich als wohl gelungen. Zu derselben Zeit harnten die Kinder der Frau unvorsichtigerweise in den Fluss, worauf auf ihrem Körper ein Hautausschlag erschien. Noch jetzt zerschneidet man an diesem Flusse bei Eiterbeulen, Grind u. m. ein Brot und zerteilt ein Ei. Überhaupt bemüht sich jede Wotjakin, die die

Kumyška gern gut erhalten möchte, das Wasser oder den Wassergeist zu versöhnen. In Juski opfert man an dem oben genannten Fluss einen Hahn oder ein Huhn. Bei dieser Gelegenheit wird das Blut in das Flussbett abgelassen. Aus dem Vogel kocht man eine Suppe. Tangelzweige werden dabei nicht ausgestreut. Suppe und Fleisch weiht man. Da sich der Platz auf dem Gebiet des Geschlechts Poska befindet, wird das Opfer auf die Bitte des Darbringenden von einem aus diesem Geschlecht vollzogen. Von der Suppe, dem Fleisch und den Knochen wird ein Teil verbrannt. Im übrigen geht man wegen der Bestimmung eines Platzes für das Opfer in allen Fällen zu einem Wahrsager, der für seine Anweisung eine Bezahlung genießt. Dieser Platz heisst in Juski auf wotjakisch *poska juruk*; dies bedeutet, dass als Veranlassung zu dem Opfer die Verfluchung von Schändern jenes Flusses aus dem Munde eines Wotjaken aus dem Geschlechte Poska gedient hat. Im schlimmsten Falle beschränkt man sich wiederum auf ein Gelübde, das in der Weise dargebracht wird, dass man an dem Platze Graupen weiht.

T) Opfer eines schwarzen Hammels, dem Gott der Erde für eine neue Wohnung unter der Diele dargebracht.

Dieses Opfer findet statt beim Umzug in ein neues Haus, oder wenn man ein altes Haus versetzen oder umbauen will, und zwar wird es dem Gott der Erde, d. h. dem Beschützer der Erde, oder wie die Wotjaken sagen: dem *mu-kiltšin* dargebracht. Die Zeit für das Bauen neuer Häuser oder für den Umbau alter Häuser wird im Herbst festgesetzt. Gewöhnlich bemüht man sich nach dem Umzug in ein neues Haus eher ein Gelübde mit Broten zu erfüllen. Es wird zu diesem Zweck aus Sommermehl ein Brot gebacken, das man oben mit Butter bestreicht. Dieses Brot weiht der Hausherr selbst auf dem Hofe. Sobald sich dann die Möglichkeit darbietet sein Gelübde zu erfüllen, d. h. wenn er einen Hammel hat, so erfüllt er es. Einen gekauften Hammel darf man für dies Opfer nicht verwenden, lieber wartet man, bis man einen in der Herde hat, und schlachtet ihn gewöhnlich im Herbst. Der Herr des Hauses be-

stimmt im Einverständnis mit seiner Frau einen Tag für das Opfer. Die Frau backt bis dahin Brote aus Sommermehl. Bei der Säuerung des Brotes oder beim Einlegen in den Backtrog darf unter allen Umständen nur Flusswasser gebraucht werden. Zugleich versieht man sich bis zu dem festgesetzten Termin mit Brauntwein oder Kumyška, Bier, Butter und backt aus Eiern einen Fladen. Der Hausherr trägt einen Tisch in den Raum unter der Diele, deckt ein Tischtuch darüber, holt ein Brot, streut etwas Salz darauf, schafft Tangelzweige herbei und legt sie unter das Tischtuch sowie an die Stelle, wo er den Widder zu schlachten gedenkt, damit dieser nicht auf der blossen Erde liege. Zugleich wird auch der Hammel selber hereingebracht. Hat man somit alle Vorbereitungen in dem Raum unter der Diele getroffen, so beginnt der Hausherr ein Brot zu opfern, wobei er sagt, dass er nun sein Gelübde ausführe, und den Gott bittet, „es in Hände und Füße zu nehmen“ („*kiad pidad kut!*“). Die Weihung schliesst mit der Zerkrümelung eines Stückes von dem geweihten Brot in eine Grube, die mit einem Beil daselbst in der Erde aufgeworfen wird. Hat jener dann das Brot auf den Tisch gelegt, so schlachtet er den Widder und fängt das Blut in einen besonderen hölzernen Napf auf, aus dem er einen Suppenlöffelvoll nimmt, den er in dieselbe Grube tröpfeln lässt; dabei bittet er *mu-kjltšín* ihn anzunehmen. Zum Schlachten der Opfertiere bedienen sich die Wotjaken besonderer Messer, die nie bei anderen Gelegenheiten gebraucht werden. Aus dem Blut stellt man mit Därmen eine Art Wurst her. Darauf wird der Widder aus dem Raum unter der Diele in das Haus geschafft, und der Hausherr zieht ihm das Fell ab. Aus dem rechten Schulterblatt, einer Rippe, dem Kopfe, den Füßen, den Lungen und der Leber bereitet man eine Suppe zu, die gewöhnlich in der Opferhütte in einem Kessel gekocht wird, der an einer in einen Haken endenden, hängenden Stange schwebt, die am Deckbalken befestigt ist¹. Suppe und Fleisch weiht nun der Hausherr im Raum unter der Diele zugleich mit einem anderen Brot, ein Teil von allem wird mit Hülfe eines Löffels in

¹ Das kann natürlich auch im Hause geschehen, wie ja jeder Wotjake dort ebensowohl einen Kessel hat wie in der Opferhütte.

jene selbe Grube geworfen, die zum Schluss mit Erde zugedeckt wird. Stets beeilt sich der Hauswirt, nachdem er das Brot zerkrümelt hat — sei es nun dass dies bei der Grube oder beim Feuer geschieht — wie zur Weihung seiner selbst einen oder zwei Löffelvoll Suppe zu schlürfen; auch giebt er seinen Angehörigen davon. Von den Opfergaben Fremden etwas zu geben ist jedoch nicht gestattet, widrigenfalls wird das Haus des Segens und Glücks beraubt. Ebenso ist es verpönt an diesem Tage jemandem etwas aus dem Haus auf Borg oder Lehen zu geben, sofern nicht der Bittende aus seinem eignen Besitz ein Pfand zurücklässt. Ein ähnlicher Brauch besteht bei den Wotjaken anlässlich der Geburt eines Füllens, eines Lammes, einer Färse u. s. w. Dieses Opfer im Raume unter der Diele heisst auf wotjakisch *gulbeŕŕs vandon*.

U) Opfer eines schwarzen Ochsens auf dem Hofe, dem Gott der Erde
für ein neues Haus dargebracht.

Dieses Opfer findet für den Boden statt, den der Hof einnimmt, während das vorige für den von dem Hause eingenommenen Boden vollzogen wurde. Man darf also diese beiden Opfer nicht verwechseln. Bis zur Darbringung des Ochsen kann man sich auf ein Gelübde beschränken, das in der Weihung eines Brotes auf dem Hofe besteht. Zu dem Tag des Opfers müssen Brote aus Sommermehl gebacken sein, und zwar sind diesmal drei Brote, ein Eierkuchen von der Form eines Fladens, etwas Butter, Salz und, wenn möglich, Bier und Kумыška erforderlich. Nach der Weihung der Brote, des Eierkuchens, der Butter und des Salzes wird auch das Bier und die Kумыška, alles in drei Portionen, geweiht. Teile davon werden in eine Grube geworfen, die auf dem Hofe mit Hülfe eines Beiles hergestellt ist und die sich da befindet, wo niemand herumgeht, damit die Stelle nicht erniedrigt werde. Hierauf wird der schwarze Ochse herbeigebracht, den man dreimal mit kaltem Wasser übergiesst. Man breitet darauf Tangelzweige aus, wo man ihn zu schlachten beabsichtigt. Nun legt man ihm Fesseln um die Vorderfüsse und bindet ihm die Hinterfüsse mit Stricken zusammen.

Sodann lässt man ihn niederstürzen und schlachtet ihn auf seinem Platze. Das Blut wird in einen Napf abgelassen, einen Teil davon aber nimmt man mittelst eines Suppenlöffels heraus und giesst ihn in die Grube. Auf dem Boden der Grube hat man zuvor Nadelzweige ausgebreitet. Jetzt wird dem Ochsen die Haut abgezogen, und einige Teile, wie die Füße, der Kopf, die Leber, die Lungen und der rechte Bug werden gekocht. Aus der Bouillon wird eine Suppe zubereitet, von der ein Teil, wie auch vom Fleisch, in eine Schale geworfen wird. Darauf ergreift man ein für das Opfer gebackenes Brot, legt dies ebenfalls in die Schale und weicht es. Als dann thut man etwas von der Suppe und dem Fleisch in die Grube. kostet selber und giebt auch den anderen. Hiernach begiebt man sich nachhause. Die Überbleibsel werden nach dem Essen in die Grube geworfen, und diese wird mit Erde zugeschüttet.

V) Opfer eines Widders, dem Gott Schöpfer oder dem Schutzengel nach der Geburt eines Kindes dargebracht.

Die Farbe der Wolle dieses Widders muss weiss sein, oder zum wenigsten muss das Tier einige weisse Flecken haben. Am Tage der Geburt ist gewöhnlich Brei vorhanden, unter dessen Weihung auf dem Hofe die Zeremonie des Gelübdes, das man dem Schutzengel oder Gott Schöpfer giebt, vorsichgeht. Diesen Brei darf jeder essen; neben ihm giebt es auch Butter¹. Unbedingt muss man Kumyška oder Branntwein für die Bewirtung der Gäste beschaffen. Der gelobte Widder wird bei erster Gelegenheit zum Opfer dargebracht. Bevor man das Tier schlachtet, versieht man sich mit Tangelzweigen und trägt einen Tisch, einen Laib Brot, Kumyška, Bier und Butter auf den Hof hinaus. Unter das Tischtuch legt man Nadelzweige. Ist alles bereit, so werden Taufvatter und Taufmutter zu Gaste geladen. Der Hausherr betet und fleht um Glück für

¹ Wer von dem Brei nimmt, muss dafür eine Summe Geld auf den Tisch legen; wer diese Vorschrift nicht befolgt, versagt dem Hausherrn die Ehrerbietung und wünscht ihm Böses.

das neugeborene Kind. Von dem Brote wird ein Teil in eine vorher hergestellte Grube gekrümelt. Nachdem der Vater selbst etwas von dem geweihten Brote verzehrt, bietet er davon den Familienangehörigen und den geladenen Gästen an. Während diese essen, übergiesst er den Widder dreimal mit kaltem Wasser, wirft ihn auf die Zweige und schlachtet ihn. Dabei ist ihm seine Frau behülflich. Sie fängt das Blut in ein Gefäss auf. Ein Teil davon wird mit einem Löffel in die Grube geschöpft. Hat der Hausherr dem Opfertier die Haut abgezogen, so zerteilt er es in Stücke. Der rechte Bug, die Füße, der Kopf, die Leber und Lungen werden für eine Suppe bestimmt, die alsbald gekocht wird. Diese, das Fleisch, das Brot und auch die Kumyška müssen geweiht und Teile davon, statt dass man sie verbrennt, in die Grube geworfen werden. Hierauf wird die Grube mit Erde zugeschüttet. Die Knochen und die Zweige werden nach dem Essen in einen Rindenkorb gesammelt, auf einem Bauernwagen, im Winter auf einem Schlitten, auf den Acker gefahren und beim Zaun abgeladen. Man nimmt dabei Branntwein oder Kumyška mit und trinkt dieselbe, indem man *osts!* sagt, aus.

XVI.

Eheliche Opfer.

Die Wotjaken suchen auf jede Weise der Kinderlosigkeit zu entgehen, daher bemühen sie sich besonders ihre Schwiegertöchter unter den schwangeren Mädchen zu wählen, die ihnen die Gewähr der Zeugungsfähigkeit bieten. Unzüchtiges Leben der Töchter entehrt die Eltern nicht, im Gegenteil brüsten sich diese manchmal noch damit, dass junge Burschen ihre Töchter lieben und schwanger machen. Darum sind auch die Fälle von unehelicher Geburt bei ihnen nicht selten.

Die Ehe erlegt bei den Wotjaken der Familie eine Menge von Verpflichtungen gegenüber den Gottheiten auf. Sie verbindet zur Gütigstimmung der Schutzgötter des Bräutigams wie der Braut. Nichterfüllung der ehelichen Opfer zieht nach ihrer Meinung reichliches Unglück in der Familie herbei. Die berührten Verpflichtungen bestehen in Weihungen und Opferleistungen, die den Zweck haben für die Neuvermählten Glück in ihrem Familienleben zu erflehen, hauptsächlich aber will man dadurch erreichen, dass die Götter die Eheleute mit Söhnen oder Töchtern segnen. Unter Leuten, die im Zwist leben, besteht die Hauptverfluchung darin, dass man sagt, Gott möge keine Kinder schenken oder sie wenigstens tot zur Welt kommen lassen. Auch beim Eid schwören die Frauen zu ihrer Rechtfertigung von Verleumdungen oder Anschwärmungen bei ihrem Kinde, das existiert oder das sie unterm Herzen tragen. Auf wotjakisch drückt man sich so aus: „*nĩlds pids ubir med šioz!*“, d. h. „möge der Teufel deine Kinder fressen!“ Oder auch: „*nĩljid pied šej med lo!*“, d. h. „möge dein Kind tot geboren werden!“ So bei Verwünschungen; bei eidlichen Gelegenheiten aber schwört man: „wenn ich eine Lüge sage, so möge das Kind, welches ich unterm Herzen trage, totgeboren werden!“ Mitunter isst man ein Brot oder nimmt einfach ein Brot in die Hand, wenn man schwört.

A) Opfer eines weissen Widders, dem Gott Schöpfer oder dem „hellen weissen Gott“ auf dem Hofe mit der Bitte um Kinder dargebracht.

Auf wotjakisch sagt man dafür: „*jugit tedĩ kiltšin inmarlj azbars tedĩ taka nĩl-pi šud-bur kursa*“. Das Opfer wird, wie erwähnt, auf dem Hofe vollzogen. Dafür werden im voraus oder auch am Tage des Opfers selbst Brote aus Sommermehl hergestellt, die gewöhnlich oben mit Butter bestrichen werden; dazu kommen Fladen aus Eiern, Butter und Salz. Alles dies weiht der Herr des Hauses nach der Zeremonie, von der bereits die Rede war: er geht zum Gebet damit auf den Hof hinaus u. s. w. Nach der Weihung wird ein Teil der Opfergaben in dem Feuer verbrannt, das gleichzeitig angezündet worden ist. Hierauf wird der zum Schlachten

bestimmte weisse Widder dreimal mit Wasser übergossen, die Füße werden ihm mit Stricken zusammengebunden, und nun schlachtet man ihn. Dabei lässt man das Blut unter allen Umständen in einen Napf fließen, und etwas davon wird zugleich im Feuer verbrannt. Es geschieht dies in der Weise, dass der Hausherr einen Esslöffelvoll Blut nimmt und ihn ins Feuer giesst. Ist die Haut abgezogen und das Tier zerstückelt, so bestimmt er die erforderlichen Teile zu einer Suppe. Sobald diese gar ist, weiht er sie zusammen mit dem Fleisch und verbrennt auch davon Teile im Feuer. Schliesslich wird ein anderer Teil, wie etwas durch die Weihung Geheiligt unter alle anwesenden Familienmitglieder verteilt. Man geht nun in das Haus, setzt sich zu Tisch und isst. Es versteht sich von selber, dass das Schlachten des Widders im Herbst stattfinden muss, da man nicht daran denkt das Tier extra für das Opfer bis zum Winter zu füttern. Die Suppe wird im Herbst in der Opferhütte, im Winter aber im Hause gekocht, doch hängt dies vom Ermessen des Hausherrn ab. Fremden von den Gaben zu reichen ist nicht erlaubt, es würde das soviel heissen als sich mit Fremden in das Glück teilen. Für die Ausführung der Zeremonie wird im Hof und im Hause ein Tisch gedeckt. Die Art und Weise, in der sie vollzogen wird, ist bereits geschildert worden. Ein gekaufter Widder wird für die Opferleistung diesmal kaum verwandt. Ist keiner in der Herde vorhanden, so begnügt man sich Gott gegenüber mit dem Gelübde ihn bei erster Gelegenheit zum Opfer bringen zu wollen. Die Zeremonie des Gelübdes besteht darin, dass man in der Opferhütte Brote mit Eierkuchen, Butter und Salz weiht und darauf einen Teil von jedem ebenfalls in der Opferhütte verbrennt. Man gedenkt durch dieses Opfer besonders Kinder von Gott auszuwirken.

B) Opfer eines weissen Lammes in der Opferhütte unter einer Birke,
Gott als Dank für Kinder dargebracht.

Dies heisst auf wotjakisch: „*kjž-pu uls jž*“. Es ist besonders dem Gott Schöpfer gewidmet, damit er die Kinder der jungen Eheleute vor Krankheiten bewahre. Man beschafft hierfür vorab aus

dem Walde Tangelzweige und haut den Wipfel einer Birke ab, den man in der vorderen Ecke der Opferhütte niederstellt, während man die Tangelzweige unter das Tischtuch auf den Tisch und beim Schlachten des Lammes diesem unter den Kopf legt. Es sind weiter vier Brote, ein Eierfladen und Salz erforderlich. In der Opferhütte wie im Hause wird der Tisch mit einem Tischtuch bedeckt. Vor die Birke wird ein *šuljk* (Kopfschleier oder Kopftuch der Frau) gelegt, und unter diesem werden Tangelzweige ausgebreitet. Auch sind zwei Flaschen Kумыška nötig. Zu dem Opfer lädt der Hausherr seinen Lieblingsverwandten und dessen Frau ein, damit sie an der Handlung teilnehmen. Zwei Brote werden in der Opferhütte auf das *voršud* gehoben, zwei andere für das Opfer auf den Namen des Mannes und der Frau geweiht; doch beschränkt man sich oft auf die Weihung eines Brotes, während Teile von zweien verbrannt werden. Die Brote samt dem Eierkuchen, der Butter und dem Salz weiht der Hausherr auf ein Mal. Darauf giesst er Kумыška aus den beiden Flaschen, die den jungen Eheleuten, dem Mann und der Frau gewidmet sind, in einen kleinen hölzernen Napf, den, während das Brot geweiht wird, der geladene männliche Verwandte hält. Ein Teil davon wird im Feuer verbrannt. Hierauf wird der Sitte gemäss das Lamm geschlachtet. Vom Blut wird ebenfalls ein Teil verbrannt. Die Haut muss vor die Birke gelegt werden. Die Eingeweide, die Füsse und der Kopf werden gekocht, und ist die Suppe fertig, so weiht der Hausherr einen Teil davon wie auch vom Fleisch, legt etwas von dem Fleisch vor die Birke und lässt Teile vom Fleisch und von der Suppe wiederum im Feuer verbrennen. Es wird bei diesem Opfer vor der Birke ein kleiner hölzerner Napf mit gedörrtem Hafermehl niedergestellt. Darauf geht man ins Haus und setzt sich zum Essen nieder. Fremden darf nichts davon angeboten werden. Bei den Weihungen werden die Namen der Kinder ausgesprochen. Die Wotjaken bilden sich ein, Gott Schöpfer spiele auf der Birke. Nach allem werden die Knochen von den verzehrten Teilen des Opfertiers gesammelt, in einen Rindenkorb gelegt und, im Winter unter Schellengeläute, an einen vorher bestimmten Ort gebracht. Unter einer Birke wirft man daselbst alle Knochen samt dem Korb nieder.

Dabei beteiligen sich Männer und Frauen; man schmaust und trinkt, singt Lieder und zieht schliesslich unter Gesang nachhause.

C) Opfer eines hellbraunen Füllens für den ehelichen Bund, in der Opferhütte dargebracht.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer „*kyala-kurbon už-čšunī vačšějáškem ponna*“, d. h. „Opfer eines Füllens in der Opferhütte für den ehelichen Bund“. Auch hier werden zunächst vier Brote, ein Eierkuchen, Butter und Salz geweiht und Teile davon im Feuer verbrannt, auch wird zur Teilnahme wieder irgend ein Verwandter mit Frau eingeladen. Statt einer Birke wird der Wipfel eines Nadelbaums in die Ecke gestellt und davor ein weisses Tischtuch ausgebreitet. Auch der Tisch in der Opferhütte wird mit einem solchen überdeckt, und unter demselben werden Tangelzweige ausgestreut. Darauf wird der Sitte gemäss das Füllen geschlachtet und die Haut vor die Tanne gelegt. Die bekannten Stücke werden gekocht, die Bouillon wird in einem hölzernen Napf geweiht und ein Teil davon im Feuer verbrannt. Darauf wird aus der Bouillon eine Suppe gekocht, die wiederum geweiht wird, und von der etwas zusammen mit Teilen vom Fleisch und von der Kумыška im Feuer verbrannt werden. Vor die Tanne legt man Brot und Fleisch. Kумыška muss in zwei Flaschen, die eine vom Hausherrn, die andre von dem eingeladenen Verwandten, beschafft sein. Nun geht man ins Haus und setzt sich zum Essen nieder. Die Knochen werden in einen Korb gesammelt und, wie oben erwähnt, unter Schellengeläute an ihren Bestimmungsort gebracht. Nachdem man daselbst Kумыška getrunken hat, geht man singend nachhause. Nur an diesem Opfer nehmen die Frauen nicht Teil. Als Folge oder Schluss desselben geht die Darbringung einer Gans vor sich. Dieses Opfer, das nicht sofort, wohl aber bei erster Gelegenheit vollzogen werden muss, heisst auf wotjakisch *šermet*, d. i. „Zaum“. (Vgl. oben s. 55—56.)

1)) Opfer einer Färse und eines jungen Ochsen für den ehelichen Bund,
in der Opferhütte dargebracht.

Dieses Opfer nennt sich auf wotjakisch *vjl-veš*. Man vermeidet dabei Opfertiere mit schwarzen Haaren. Hat man nicht beide Tiere vorrätig, so beschränkt man sich auf die Darbringung eines von ihnen. Im schlimmsten Fall lässt man es bei der Zeremonie des Gelübdes bewenden. Diese Zeremonie wird in der Opferhütte von dem Hausherrn in der folgenden Weise vollzogen: er nimmt ein zu diesem Zweck aus Sommermehl gebackenes Brot in einen hölzernen Napf, wickelt denselben in ein Tischtuch und begiebt sich in die Opferhütte. Hier weiht er das Brot, indem er Gott gelobt bei erster Gelegenheit eine Färse und einen Ochsen darbringen zu wollen. Von dem geweihten Brot wird ein Teil in eine in der Opferhütte befindliche Grube gelegt, die mit Erde zugefüllt wird; so verfährt man statt des Räucherns oder Verbrennens. Das eigentliche Opfer der Färse und des Ochsen wird folgendermassen ausgeführt. Die Hausfrau backt zu dem festgesetzten Tage Mehl- und Eierkuchen, und ihr Mann schafft in die Opferhütte den Wipfel eines Tannenbaums, den er in die vordere Ecke der Opferhütte stellt. Davor aber legt er den Kopfschleier, den sogenannten *šuljk*, und ferner einen hölzernen Napf mit Mehl, Honig und gedörrtem Hafermehl, das in besonderer Weise zubereitet ist. Der Tisch in der Opferhütte wird mit einem weissen Tischtuch überdeckt. Darauf ruft der Hauswirt seine Verwandten mit ihren Frauen herbei. Er ergreift nun ein Brot, auf dem sich ein Eierkuchen mit Salz befindet, legt es in einen hölzernen Napf, wickelt diesen in ein Tischtuch und begiebt sich in die Opferhütte. Ausserdem nimmt er zwei Flaschen Kumyška (seitens des Mannes und der Frau) und Bier in irgendeinem Gefäss. Alles dies weiht er: zuerst das Brot mit dem Eierkuchen, Salz und Butter. Dann giesst er Kumyška aus den beiden Flaschen in einen kleineren hölzernen Napf und in einen anderen Bier. Jedes weiht er besonders und verbrennt Teile von allem im Feuer, das seine Frau oder ein belie-

biger anderer angezündet hat. Darnach geht die Zeremonie des Abwaschens und Schlachtens des Tieres vor sich. Die Haut wird vor der Tanne ausgebreitet. Gekocht und geweiht wird, wie es oben beschrieben ist. Die bekannten inneren Teile werden gekocht, die Bouillon wird geweiht, ein Teil davon verbrannt und nunmehr Suppe gekocht, die der Hausherr wieder zusammen mit dem Fleisch weiht und zu einem Teil verbrennt. Sodann begiebt man sich ins Haus und isst und trinkt. Die Knochen werden in einen Rindenkorb gesammelt und unter Schellengeläute auf einem Schlitten an einen bestimmten Ort, gewöhnlich auf den Acker unter eine Tanne gebracht, wo man auch den Wipfel des Baumes niederlegt. Nachdem man daselbst eine Zeitlang gezecht, fährt man unter Gesang heim. Gewöhnlich kommen den Leuten auf dem Hofe zwei Frauen aus dem Haus entgegen, die sie mit Getränken bewirten. An der Fortschaffung der Knochen beteiligen sich die Frauen nicht.

Anmerkung. Wenn sich ein Wittwer verheiratet, ist er verpflichtet vor der Erfüllung der ehelichen Zeremonie erst allen den Gebräuchen Genüge zu leisten, die er in seiner ersten Ehe nicht befolgt hat.

E) Opfer eines Füllens im *lud*, für den ehelichen Bund dargebracht.

Über die Bedeutung des Wortes *lud*, die in demselben beschäftigten Personen und ihre Rechte ist oben gehandelt worden. Hat man kein Opfertier, so beschränkt man sich auf ein Gelübde. Die Zeremonie geht in der bekannten Ordnung vor sich und ausgeführt wird sie vom *lud utis* in seiner Opferhütte unter der Darbringung von Pfannkuchen mit Butter. Das Weißen derselben wird von dem *lud utis*, mit dem Gesicht dem *lud* zugewandt, ausgeführt. Ein Teil der Pfannkuchen wird verbrannt. Bietet sich die Gelegenheit das versprochene Füllen zu opfern, so backt man zuvor Pfann- und Eierkuchen, von denen die Hausherrin die erforderliche Anzahl mit Butter bestreicht und auf einen hölzernen Teller legt. Man legt auf die Kuchen Butterklümpchen und etwas Salz. Nun wickelt sie der Hausherr in ein weisses Tischtuch und begiebt sich mit ihnen zum *lud utis*, worauf sie zusammen mit dem Gehülfen jenes in den

lud gehen. Hier werden zuerst die Pfannkuchen mit einem Eierkuchen, Butter und Salz geweiht und Teile davon verbrannt. Ebenso verfährt man mit der Kумыška. Hiernach beginnt das Opfer des Füllens. Seine Haarfarbe fällt diesmal nicht weiter ins Gewicht. Man übergiesst es dreimal mit Wasser, bindet ihm die Füße zusammen, lässt es niederstürzen und schlachtet es. Das Blut lässt man, wie immer, in einen Napf fließen. Die Eingeweide, die Schulterblätter werden mit etwas Fleisch in einem Kessel gekocht. Nun bereitet man die Bouillon zu, und ist sie gar, so füllt der *lud utiš* (oder *lud asaba*) etwas davon in einen Napf und opfert dies der Sitte gemäss. Vorher werden auf dem Wandtischchen Kerzen, gewöhnlich aus Wachs, angezündet. Ein Teil der Bouillon wird nach der Weihung verbrannt. Hierauf nimmt der *lud utiš* in eine Schüssel Pfannkuchen und etwas Butter, weiht beide und verbrennt von beidem einen Teil. Hiernach thut man Graupen in etwas Bouillon und kocht eine Suppe. Die übrige Bouillon und das Fleisch werden vor die Kerzen gestellt, jene in einem hölzernen Napf, dies auf einem hölzernen Teller. Schliesslich füllt der *utiš* auch die Suppe in einen Napf, weiht sie und verbrennt einen Teil. Dann nimmt man die Bouillon und das Fleisch von dem Wandtischchen herab und setzt sich zum Essen nieder. Nach der Beendigung des Mahles werden alle Knochen verbrannt.

Anmerkung. An den Opfern im *lud* ist es den Frauen verboten teilzunehmen, und sogar der Zugang zum *lud* ist ihnen streng untersagt; auch wagt ihn niemals ein Mann ohne besondere Absicht zu betreten. Während des Opfers dürfen die Männer unter keinen Umständen die Mützen aufbehalten. Das Opfer und die dazu gehörigen Zeremonien werden immer vom *utiš* selber vollzogen und das Kochen findet unter seiner scharfen Oberaufsicht statt. Die Art und Weise des Opfers ist stets dieselbe: man kniet dabei. Im Anschluss an das letzterwähnte muss ein *šermet* (Zaum), d. h. Opfer einer Gans ausgeführt werden. (Vgl. oben s. 55—56.)

F) Opfer eines Paares Wachtelkönige auf der Wiese, für den ehelichen Bund dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch „*jir ponna*“, d. h. „für den Kopf“, „Preis des Kopfes“, d. h. Preis der Jungfräulichkeit oder auch Abschied vom Leben der Ledigen. Es wird oft bei Krankheiten vollzogen. Man darf danach vermuten, dass die Wotjaken den Übergang vom ledigen Leben zum Familienleben für den Übergang von der Herrschaft eines Gottes in diejenige eines anderen halten. Daher bezweckt dieses Opfer die Versöhnung des Gottes der Ehelosen. Für die Krankheiten haben die Wotjaken die Bezeichnung *mǝž* 'Krankheit, Kränklichkeit'. Bei den Wotjaken werden die Krankheiten personifiziert. Aber *mǝž* wird gewöhnlich auf die Rechnung der Verstorbenen gesetzt. Bei *mǝž* beschränkt man sich auf das Opfer eines Wachtelkönigs, bis man diesen aber gefunden hat, begnügt man sich mit einem Gelübde (Über das Opfer des Wachtelkönigs siehe Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie Q). Als Folge oder Abschluss dieses Opfers dient die Darbringung einer Ente, d. h. ein *šermet*.

G) Opfer eines Paares Auerhähne in der Geschlechterhütte, für den ehelichen Bund dargebracht.

Dieses Opfer wird bei Krankheiten auf Anweisung eines Wahrsagers vollzogen. Hat man keine Auerhähne, so beschränkt man sich auf ein Gelübde. Dasselbe wird durch Opferung von Brot seitens des Vorstehers der Geschlechterhütte (*budzim kya ufiš*) in der Opferhütte des Geschlechts ausgeführt (Siehe Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie R). Eines *šermet*'s bedarf es nicht.

H) Opfer eines Hahns auf der Wiese, für den ehelichen Bund dargebracht.

Als *šermet* zu diesem Opfer dient die Darbringung eines Wid-
ders. Falls man einen solchen nicht besitzt, beschränkt man sich
einstweilen auf ein Gelübde. (Siehe Gelegentliche Opfer im Kreise
der Familie S).

I) Opfer einer Ente in der Opferhütte des Vaters, von der jungen Frau
für den ehelichen Bund dargebracht.

Zur Darbringung dieses Opfers begiebt sich die junge Frau
mit einem Verwandten väterlicherseits oder auch allein zu ihrem
Vater; dabei nimmt sie eine lebende Ente und Brote aus Sommer-
mehl mit. Vor dem Opfer muss der Vater oder der Bruder der
jungen Frau in den nächsten Wald gehen, Tangelzweige abhauen
und nach Hause bringen, wo sie für das Opfer erforderlich sind.
Von den Broten der jungen Frau muss eins geweiht werden, eins
muss sie ihren Eltern und Verwandten darreichen, ein drittes aber
behält sie selber, damit sie, wenn sie zum Kirchhof gelangt, hier
durch Zerkrümeln von Brotstückchen der Verstorbenen gedenken
kann. Passt es jedoch nicht, dass man am Kirchhof vorbeifährt, so
kann man der Pflicht gegen die Abgeschiedenen auch beim Feld-
thor genügen. Das ganze Verfahren ist aber nur dann berechtigt,
wenn die Eltern gestorben sind; leben sie hingegen noch, so haben
sie keinen Anspruch auf diese Ehrung. Das zum Geschenk ge-
machte Brot heisst auf wotjakisch *salam*. Das Wort — auf tatarisch
säläm — bedeutet auch 'Gruss, Ehrerbietung', wie man in Briefen
auf tatarisch: „*bik küb säläm äit*“, auf wotjakisch: „*tuž tros salam
vera*“, d. h. „bestelle viele Grüsse“, lesen kann. Auf keinen Fall wird
das Opfertier auf die blosse Erde gelegt, sondern stets breitet man
Tangelzweige oder Laub unter ihm aus, letzteres im Sommer nach
Pfingsten, und zwar wählt man gewöhnlich Birkenlaub. Tangel-
zweige werden ausserdem auf den Tisch unter das Tischtuch in der

Opferhütte gestreut, wie auch daselbst auf das Wandbrett in die vordere Ecke, wo die Erhebung. *vjls mǝšon*, stattfindet (siehe Opfer in der Opferhütte). Zuerst opfert der Herr der Opferhütte ein Brot mit Salz und verbrennt einen Teil davon. Das übrige Brot aber legt er auf das Wandbrett zur Erhebung. Darauf übergiesst er die Ente dreimal mit Wasser aus einer Schöpfkelle und schlachtet sie mit einem Messer. Ist sie gerupft, kocht man aus ihr eine Suppe; und wiederum wird geweiht und verbrannt. Der Kopf aber wird zur Erhebung ebenfalls auf das Wandbrett gelegt. Schliesslich setzt man sich hin und isst, summers in der Opferhütte, winters in der Stube. Darnach nimmt man die Gaben der Erhebung, Brot und Kopf der Ente, herab. Die Knochen werden in der Opferhütte verbrannt. Ein abschliessendes Opfer wird nicht verlangt. Von den Opfergaben darf der junge Ehemann nichts essen.

J) Opfer einer weissen Ente in der Opferhütte des Geschlechts, für den ehelichen Bund dargebracht.

Hierfür begiebt sich die junge Frau, wie oben auseinander-gesetzt, ohne ihren Mann mit Broten in das Haus ihrer Eltern. Daselbst vollzieht der Vorsteher der Geschlechterhütte (*budzjm kya utiś*) die Handlung und legt zur Erhebung ausser dem Brot und dem Entenkopf noch die Eingeweide auf das Wandbrett. Einzelne Teile sowie die Knochen werden verbrannt. Die ganze Ente wird dem *utiś* gegeben, dem auch die Reste der Suppe nach dem Essen verbleiben. Es wird in derselben Weise geopfert, wie schon gesagt wurde.

Anmerkung. Von dem Brote, dem Kopfe und den Eingeweiden, die zur Erhebung auf das Wandbrett niedergelegt wurden, zu essen ist nur den Frauen des betreffenden Geschlechtes, dem die Opferhütte gehört, und dem *utiś* erlaubt. Wie das vorhergehende bedarf auch dies Opfer keines weiteren Abschlusses.

K) Opfer eines schwarzen Widders im *lud*, für den ehelichen Bund dargebracht.

Die Vollziehung des Opfers verläuft, wie sie oben geschildert wurde (siehe Opfer eines Füllens im *lud*). Ein *šermet* (Zaum) ist für dieses Opfer nicht erforderlich.

Anmerkung. Bei den Opfern in der Opferhütte wie im *lud*, die privatim d. h. von einer beliebigen Person dargebracht werden, opfert man Geld, gewöhnlich eine kleinere Münze. Diese Bestimmung gilt auch für die junge Frau, wenn sie sich verheiratet; beim Abschied aus der Opferhütte giebt sie zum Zeichen ihrer Achtung vor derselben ein Geldstück. Besonders streng wird dieser Brauch beobachtet, wenn sich in der väterlichen Opferhütte niemand findet, der die Erfüllung der schuldigen Zeremonien leiten kann. Das Geld heisst auf wotjakisch *jugez* (die kasanischen Wotjaken nennen es *lugež*). Es wird als ein Gott geweihter Gegenstand für heilig angesehen und darf bei Mangel im Hause nicht verwandt werden, weshalb man es in Kisten verwahrt oder in die Kirchenkasse abgeliefert.

●

L) Darbringung von „*jir-pid*“ für die verstorbenen Eltern durch die verheiratete Tochter.

jir-pid bedeutet „Kopf und Füsse“; diese werden, von einem geopfertem Tiere stammend, den Verstorbenen geopfert. Das Opfertier wird dem Gedächtnis an die Eltern geweiht. Man schlachtet gewöhnlich eine milchende Kuh. Besitzt man keine zu eigen, so dürfen Kopf und Füsse einer solchen auf dem Markte gekauft werden. Das Opfer selber findet im Elternhaus der jungen Frau statt, die Schlachtezeremonie aber muss im Elternhaus des Mannes vollzogen werden. In solchen Fällen, wo man die gekauften Teile einer vom Fleischer geschlachteten Kuh weiht, tötet man als Ersatz für die Erfüllung der Schlachtezeremonie, des sog. Blutvergiessens, statt

einer Kuh ein Huhn. Nur das Blut geopferter Vögel wird niemals aufgefangen; ebensowenig übergiesst man je geschlachtete Hühner — wohl aber Gänse und Enten — mit Wasser. Besondere Opferzeremonien sind im Elternhause des Mannes nicht zu befolgen. Es begiebt sich die junge Frau mit ihrem Manne in das Elternhaus. Am Tage der Gedächtnisfeier wird in der Opferhütte ein Feuer angesteckt, an dem der Mann selber oder seine Frau den Kopf und die Füsse der Kuh rösten. Darauf spülen sie sie mit Wasser ab und kochen sie. Von der Bouillon thut man eine beliebige Menge in einen Napf, wirft Graupen in die übrige und kocht eine Suppe. Am Abend benachrichtigt man die Verwandten und fordert sie auf sich zur Gedächtnisfeier für die Eltern zu versammeln. Auf wotjakisch lautet die Botschaft: *ataiez anaiez burmestijnj*, d. h. 'zur Beruhigung der Eltern, des Vaters und der Mutter'. Die Zeremonie der Ankündigung wird im Gouvernement Kasan durch junge Burschen am Abend in der Weise ausgeführt, dass sich ihrer zehn zu Pferde setzen, auf die Strasse hinausreiten, sich an einer Stelle treffen und dann mit dem Rufe: „Versammelt Euch bei N. N. um *jir-pid* zu essen!“ von einem Ende der Strasse zum anderen ziehen. Darauf versammeln sich diejenigen, welche Lust haben, in dem genannten Haus; der eine geht mit seiner Familie, der andere mit seiner Frau. Gewöhnlich kommen nicht nur die Verwandten herbei, sondern auch Bekannte und Nachbarn¹. Die Frauen bringen in Flaschen Kумышка mit. In dem Hause, wo die Gedächtnisfeier abgehalten werden soll, werden zwei Tische mit Tischtüchern überdeckt, der eine in der vorderen Ecke, der andre beim Ofen, jener für die Männer, dieser für die Frauen. Tangelzweige werden dabei nicht gebraucht. Obgleich es heisst, man weihe Kopf und Füsse, bringt man doch auch das Fleisch dar. Auf jeden Tisch wird ein grosser hölzerner Napf mit Brei gestellt. Mitten in den Brei macht man mit dem Löffel eine Vertiefung, in die man zerschmolzene Butter giesst, und beim Essen tunkt jeder seinen Löffel Brei dahinein. Bei den Wotjaken existiert nämlich nicht der Gebrauch die Butter unter den Brei

¹ Die Nachbarn und Nächsten werden *belak*, die Verwandten *iška-vjn*, nach der Aussprache der kasanischen Wotjaken *škabjn*, genannt.

zu mischen. Das Fleisch und die Knochen legt man in einen Säekorb, den man auf den Tisch stellt. Auch ein Teil Kumyška wird aus den Flaschen in einen kleineren hölzernen Napf (wotjakisch *čarka* oder *šumjk*) geschüttet, desgleichen Bier, wenn welches vorhanden ist. Auf den Tisch legt man ein Messer und Mehlpfannkuchen. Zu gleicher Zeit schafft einer der Erfahrenern an die Thür auf die Ofentreppe einen kleinen Trog und stellt auf den Rand desselben einige gekaufte oder aus ungereinigtem Wachs selbst fabrizierte Kerzen. Er zündet sie an, und nun beginnt die eigentliche Gedächtnisfeier. Die Zeremonie ist dabei folgende: jeder von den Männern wirft sich ein werktägliches Oberkleid um und setzt die Mütze auf. Ähnlich machen es die Matronen. In diesem Aufzug treten sie der Reihe nach an den Tisch, nehmen ein Stück Brot, gehen damit (allein oder paarweise oder zu dreien) zum Trog und brocken es, indem sie die Namen der Toten, deren sie sich erinnern, aussprechen, in das Gefäß. Darauf nimmt man einen Löffelvoll Bouillon und giesst diesen tropfenweise dazu; hierauf Brei und Fleisch sowie aus dem Napf Kumyška und Bier. Und nach diesem Verfahren spricht jeder: „möge unser Opfer zu Euch gelangen, genießet Ruhe und lebet in Frieden, (leidet keinen Hunger), wir geben Euch *jir-pjd*“; oder auf wotjakisch: *čeka, perešjos! burmeste, azadj med ušoz, jir-pjd šotiškom*. Dabei kostet man von allen Opfergaben¹.

Nach der Erfüllung der Zeremonie setzt man sich zu Tisch und isst und trinkt. Jede Frau hält es für ihre Pflicht die anderen wie auch die Männer mit der Kumyška aus ihrer Flasche zu traktieren; die Männer jedoch befassen sich damit nicht. Die Kerzen auf dem Trog brennen unterdessen nieder und verlöschen. Die Knochen werden nach dem Essen in einen Rindenkorb gesammelt, der dann mitten auf die Diele gestellt wird. Nach der Mahlzeit bekrenzt man sich nie, und auch wenn man betet, begnügt man sich mit einer Verbeugung für Gott ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen, statt dessen aber streicht man sich mit der Hand über den

¹ Männer und Frauen, deren Eltern noch am Leben sind, nehmen nicht an dem Zerkrümeln des Brotes teil, ebensowenig die ledigen Bur-schen und Mädchen und die schwangeren Frauen.

Kopf und dankt Gott mit den Worten: *tau, inmars!* d. h. „ich danke Dir, mein Gott!“ Neben dem Korb breitet die junge Frau, welche das Opfer darbringt, knieend ein Stück Leinwand aus und küsst dieselbe; ihr Mann aber legt, ebenfalls knieend, ein Geldstück darauf. So verfährt jede Frau zusammen mit ihrem Mann. Dabei sagt man: *kiad pjad kut!*, „nimm es in Hände und Füße!“ Hierauf macht man eine Verbeugung und tritt hinweg. Die Kinder nehmen natürlich an der Ausführung dieser Zeremonie nicht teil, sondern beobachten Stillschweigen und Andacht, gemäss der Seelenstimmung der Älteren. Hierauf geleiten die Männer mit Pferden unter Schellengeläute die Knochen, die Leinwandstücke und die Geldmünzen, alles in einen Korb gesammelt, an einen bestimmten Platz, der auf wotjakisch *lj-kujan* oder *kjr-kujan*, d. h. Ort, wohin man die Knochen und den Bast wirft, nennt. Unter diesen Bezeichnungen versteht man ferner auch den Ort, wohin man den Nachlass der Verstorbenen bringt, als: die Rinde, auf der sie gelegen haben, die Sargspäne, das Hemd, die Hosen, in denen sie gestorben sind, den Badequast, mit dem man sie bei der Waschung abgerieben hat, u. a. Der Platz befindet sich gewöhnlich unter einer Tanne am Kirchhofweg oder in einem Wäldchen und gilt für einen Ort des Schreckens. Kaum geht wohl einer Nachts mit kaltem Blute vorbei, denn die Wotjaken sind sehr abergläubisch. Die Überführung der Knochen, der Leinwand und der Münzen findet unter Gesängen, die der Situation angepasst sind, statt. Man nimmt einen Stof Kumyška mit. Schenkenschnaps darf bei den Opferzeremonien nicht verwandt werden, wenn keine Kumyška zu haben ist; doch kommt man in einem solchen Fall auch ohne Kumyška aus, indem man bloss Bier nimmt. Die Kumyška muss von der Frau stammen, die um ihre Eltern das Gedächtnisfest begeht. Schenkenschnaps ist jedoch ausserhalb der heiligen Zeremonien gestattet. Der Korb wird unter folgenden Förmlichkeiten entleert: man breitet zunächst so dicht wie möglich Stroh auf dem Boden aus und nimmt alsdann die Gaben aus dem Korb und dem Trog. Dabei kniet der Schwiegersohn des Verstorbenen nieder, legt eine Münze nieder, die er vorerst geküsst hat, und macht eine Verbeugung. Hiernach trinkt man die mitgebrachte Kumyška aus u. s. w.

Anmerkung. Hat jene Frau Brüder, so genügt es, wenn einer von ihnen dem verstorbenen Vater ein Pferd und der Mutter eine Kuh als Opfer darbringt. Die Schwestern beschränken sich auf das Opfer einer Kuh für Vater und Mutter.

XVII.

Weihungen bei den Hochzeitsgebräuchen.

In den Hochzeitszeremonien der Wotjaken kann man fünf Stadien unterscheiden: 1) die Werbung, 2) die Verlobung, 3) die Wegführung der Braut in das Haus des Bräutigams, 4) *jarašon* (erster Teil der Hochzeitszeremonien) und 5) *šuan* (die eigentliche Hochzeit). In dem ersten wirkt man besonders die Einwilligung der Eltern oder Verwandten der Braut in die Verheiratung der letzteren mit dem Bräutigam aus; in dem zweiten wird der Kaufvertrag und die Mitgiftsfrage (*kaljm, jir-don*) geregelt; in dem dritten handelt es sich um die Bekleidung der Braut und ihr Geleit in das Haus des Bräutigams; in dem vierten (*jarašon*) um die Zurückführung oder Rückkehr der Braut in das Haus ihrer Eltern zwecks Verrichtung der daheim unvollendet gelassenen Arbeit (die Eltern und Verwandten führen sie zurück); in dem fünften endlich erfolgt die schliessliche Vorstellung der Braut im Hause des Bräutigams, zu der die Eltern und Verwandten des Bräutigams herbeigefahren kommen. Alle diese Perioden werden geziemend durchgemacht und in allen wird Enthaltbarkeit beobachtet. Nur während der beiden letzten Perioden, *jarašon* und *šuan*, lässt man sich die Zügel schiessen, aber selbst da bei strenger Erfüllung der zeremoniellen Pflichten. Bei jenem erscheinen die Eltern und Verwandten der Braut als Gäste im Hause des Bräutigams, bei diesem die Eltern und Verwandten des Bräutigams im Hause der jungen Frau. Die Gäste bestehen aus verwandten Männern mit ihren Frauen, jungen

Burschen und Mädchen. Die Abfahrt geht im einen wie im anderen Fall feierlich, anständig und gemeinschaftlich vor sich. Ein jeder zieht mit seiner Familie, im Zweigespann und unter Schellengeläute ab. Als Anführer oder Anordner der Feier fungiert der Gevatter mit seiner Frau; er trägt auf wotjakisch den Namen *ters*, welcher 'Vorsitzender' bedeutet. Beim *jarašon* ist es der Gevatter der Braut, beim *šuan* der des Bräutigams. Die eigentlichen Förmlichkeiten und Zeremonien, wie die des Schenkens, die des Singens von Liedern, sind ziemlich kompliziert. Der Gesang von Liedern muss beim Einzug in das Haus des neuen Verwandten und vor dem Auszug aus demselben von den Hochzeitsleuten ausgeführt werden. Schweigen oder Unterhaltung herrscht bei Tisch, während man trinkt und den Imbiss zu sich nimmt. Alsdann, wie auch nach dem Essen werden die Gäste mit Bier und Kумыška bewirtet. Die Lieder, die man singt, drücken sämtlich Dank und Lob aus. Eine mehr hervorragende Zeremonie in religiösem Sinne bedeutet das Auftreten des *ters*. Beim Besuch im Hause der neuen Verwandten wie auch im Hause des Bräutigams und der Braut spricht er, der vor dem Verzehren der Mahlzeit an einem Tische in der vorderen Ecke gesessen hat, bedeckten Hauptes ein Gebet, in dem er Gott anfleht dem jungen Paar eine reiche Menge irdischer Güter und irdischen Glücks herniederzusenden. Es geschieht dies, wenn alles aufgetragen ist. Auf dem Tische, der mit einem weissen Tischtuche bedeckt ist, muss sich befinden: Brot aus Sommermehl und Suppe; vor den *ters* wird ein hölzerner Napf mit Bier und ein anderer mit Kумыška gestellt, nach deren Weihung er eine gewisse Menge von beidem trinkt. Darauf reicht er davon dem Schwiegervater der Braut, wenn man sich im *jarašon*, aber ihrem Vater, wenn man sich im *šuan* befindet. Sind ihm die Näpfe zurückgegeben, so reicht er sie der Schwiegermutter, resp. der Mutter der Braut u. s. w., in der Reihenfolge, wie es das Alter und der Rang vorschreiben. Hat jeder der Anwesenden mit Andacht etwas von dem Bier oder der Kумыška getrunken, so wünscht man dem jungen Paare alles Gute. Hierauf setzt man sich zum Mittagessen nieder. Der *ters*, oder wie sich die kasanischen Wotjaken ausdrücken, der *tör-pukiš* ist also nicht nur der Anordner des Mahles, sondern auch der Geistliche,

die geheiligte Persönlichkeit auf der Hochzeit. Er bemüht sich stets in würdiger Weise seine Pflicht mit Sorgfalt und Andacht zu erfüllen, sonst giebt es zur Schande für die Hochzeitsleute keine Ordnung und keinen Anstand beim Gastmahl. Von den Hochzeitsleuten betrinken sich manche oft masslos, und in diesem Fall müssen sie sich, wie die Wotjaken sagen, „aus der Artel zurückziehen“. Es verdient bemerkt zu werden, dass das *jarašon* und *šuan* bloss bei reichen Leuten vorkommen, während die armen ohne diese Zeremonien auskommen. Aber auch in diesem Falle wird die Braut nach einiger Zeit in das Elternhaus zurückgebracht und darauf schliesslich wiedergeholt.

Beim ersten Besuch führt man die Braut in die Opferhütte, wo sie dem *voršud* ihre Verehrung bezeigen muss, und von da in das Vorratshaus, wo sie die jungen Burschen und Mädchen mit Guslspiel und Tanz unterhalten; beim Tanz wechseln sich jene untereinander ab. Merkwürdigerweise bleiben, wenn man die jungen Eheleute in die Vorratskammer führt, der *tęrs* und die älteren Leute am Tisch in der Bauernstube zurück, während man jene in das Vorratshaus schickt. Hier entkleidet man die Braut bis aufs blosse Hemd. Inzwischen aber bereitet man in der Opferhütte für die Neuvermählten und die jungen Burschen und Mädchen eine Suppe mit gefüllten Mehlklössen zu, in denen sich Klösschen aus Mehl, aus Salz, aus Hafer, aus Gerste, aus Tangeln und aus Fleisch befinden müssen. Nun pässt man auf, wieviel glückbedeutende Klösschen die jungen Eheleute wählen. Trifft es einen aus Gerste, so wird ihr Lebensweg rauh sein, trifft es einen aus Salz oder Mehl, werden sie glücklich werden. Auch die anderen essen von diesen Klösschen, und dabei lauert man darauf, dass man auf einen Kloss aus Fleisch stosse, obgleich das selten gelingt. Darauf nimmt einer von den flinken Gefährten des Bräutigams ein Brot mit Butter oder Klösschen aus der Suppe auf einen Teller und beginnt sie zu weihen, wobei er den Neuvermählten seine Wünsche bezüglich der fleischlichen Begierde ausspricht, zu welcher Rede er Beispiele für die Lebensweise aus dem Gebahren der gierigsten Tiere und Vögel, wie der Schweine, Sperlinge u. a. nimmt, die zu erwähnen anstös-

sig wäre. Hiernach übergeben sie die Braut dem Bräutigam, der sie alsdann im Beisein aller auf ein bereitgestelltes Bett werfen muss. Immer aber gelingt dies dem Bräutigam nicht. Eine kräftige Braut widerstrebt oft, sodass, wenn der Bräutigam klein, schwach und kraftlos ist, ihm andere Burschen helfen müssen. Es wird alsdann das Feuer in der Kammer ausgelöscht, man lässt die beiden jungen Leute allein und geht in die Stube zum *tęrs* um diesem zu berichten, dass man das Mädchen, die Braut, verheiratet habe; dabei giebt man dem *tęrs* von den Klösschen; hinterdrein reicht er ihnen Kумыška und spricht: „gut, wenn ihr es fertig gebracht habt“. Die dargebotene Kумыška trinken die jungen Leute knieend, sie übergeben die *čarka* einer dem andern und erstatten sie schliesslich dem *tęrs* zurück. Den Rest erhält dieser selber und spricht: „nun, ich will's probieren . . .!“ Am nächsten Tage lädt man wieder die Nachbarn und den *tęrs* ein, welcher letztere der Gewohnheit gemäss ein Brot weicht, dem jungen Paare die besten Wünsche ausspricht, eins von den Broten aus Sommermehl ergreift und es den gerade versammelten Mädchen giebt. Diese nehmen es, holen ein Schulterjoch samt Eimern, holen die junge Frau und gehen zum Flusse. Hier schöpft eins von den anwesenden Mädchen mit einem Eimer Wasser und bringt es der jungen Frau. Diese aber giebt dafür eine Silbermünze, die eins von den Mädchen nimmt. Darauf begiesst oder überschüttet man mit dem Wasser alle Anwesenden und auch die junge Frau. Diese Zeremonie heisst auf wotjakisch *ken platon* („die Begiessung der jungen Frau“). Von neuem schöpft man einen Eimer voll Wasser und übergiebt ihn samt dem Schulterjoch der jungen Frau. Dieses aber trägt sie, zum ersten Mal, nachhause. Daheim überliefert sie es der Schwiegermutter, zugleich mit einem Brot, das sie mitgenommen hat, die Schwiegermutter aber übergiebt das Brot dem *tęrs*. Hierauf wird vor allem der *tęrs* und darauf die übrigen Anwesenden aus einer Schöpfkelle mit Wasser begossen. Das Brot zerschneidet der *tęrs*, nachdem er es geweiht, und spricht: „möge sie bis in ihr Alter Wasser tragen und Brot backen!“ Die junge Frau bewirtet ihn darauf mit Kумыška und kniet selbst nieder. Nachdem der *tęrs*

getrunken, werden auch die übrigen traktiert, wobei die junge Frau jedoch steht. In die Kумыška legt man für die Braut Geldmünzen (diese Zeremonie bedeutet die Beglückwünschung).

XVIII.

Opfer bei der Geburt eines Kindes.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer *nunĭ šĭd*, d. h. „Kindersuppe“. Gewöhnlich kocht man Fleisch, das man gerade zur Hand hat: Gänse-, Enten- oder Hammelfleisch. Sobald es gar ist, holt man es aus der Bouillon und thut Graupen hinein. Auf diese Weise gewinnt man die Suppe. Darauf bedeckt man den Tisch mit einem weissen Tischtuch, legt Brot darauf, eventuell solches aus Sommermehl, welches man mit Butter bestreicht (nur mit Roggenbrot verfährt man niemals so). Auf das für das Opfer bestimmte Brot legt man etwas Butter, und ist die Suppe gar, füllt man sie aus dem Kessel in einen hölzernen Napf. Das Brot mit der Butter weiht man vor der Taufe, sofort wenn das Kind zur Welt gekommen ist, die Suppe aber nach der Taufe. Als Ort für das Opfer im Hofe dient bei manchen frommen Wotjaken ein besonders dafür eingezäunter Platz, der für eine geheiligte Stelle gilt, wie der „Keremet“ oder die Opferhütte¹. Nachdem das Brot mit Butter geweiht ist, geht der Vater des Kindes in die Stube und fordert seine Angehörigen und näheren Freunde auf, an seiner Freude teilzunehmen. Es wird für sie Brot mit Butter auf einem Teller zurechtgeschnitten. Die Gäste sitzen anständig und still am Tische und unterhalten sich.

¹ Man darf daraus vermuten, dass die Wotjaken in alten Zeiten den Wald angebetet haben, um aber die Gottheiten näher bei sich zu haben, hat man Bäume auf dem Hofe angepflanzt, und in der Folge hat man zu glauben angefangen, dass Gott, wie man auch heute noch glaubt, auf Bäumen wohne.

Dabei darf man nicht viel essen; einen Menschen aber, der dieses Gebot überschreitet, tadelt man, so dass es also für unverschämt gilt, sich als Gast bei einem Wotjaken satt zu essen. Dieses Opfer heisst *veĩ sion*, d. h. „Butteressen“. Es muss dabei unbedingt Kumyška vorhanden sein, die eigens für diese Zeit von der Gebärenden zubereitet worden ist. Auf das Glück des neugeborenen Kindes legt man kupferne oder silberne Münzen, soviel jeder will, auf die Butter, nicht aber mit der nackten Hand, sondern indem man vorher den Ärmel des Kaftans oder Kittels darüber gestreift hat. In gleicher Weise giebt man auch dem Vater des Neugeborenen Geld. Nach der Taufe weiht der Vater die Suppe auf dem Hofe, und nach seiner Rückkehr in die Stube müssen alle die Suppe kosten wie etwas Geheiligt. Verbrannt wird jedoch von der Suppe oder vom Fleisch und vom Brote nichts. Noch einmal nimmt jener etwas Suppe, geht hinaus und weiht ein zweites Mal, und dabei verspricht er dem „Schutzengel“ des Kindes einen Widder (*kylšĩn taka*, siehe oben unter den Ehelichen Opfern). Nach dem Eintritt in die Stube holt er die Kumyška, die in der Stube geweiht wird. Zurückgekehrt fleht er zu Gott und bittet, der Neugeborene möchte doch gross und brav werden und so viele Jahre leben, dass seine Lebensjahre die Zahl der Graupen in der Suppe erreichen; er möchte ein Zahler der Abgaben werden; und wenn ihm ein Zwilling dazu geboren ist, so möchte dieser dem Zaren dienen wie der Pfahl im Zaune („*keñer majik med lo*“), d. h. als Soldat brauchbar werden; ist ihm aber eine Tochter geboren, so heisst es, sie möchte für gute Leute passen.

Anmerkung 1. Um die Kinder zur Welt zu bringen gehen die wotjakischen Weiber gewöhnlich in die Badestube und rufen eine wotjakische Hebamme herbei. Nach der Geburt nennt die letztere einen s. g. Badestubennamen für den Neugeborenen, wobei sie sich nach der Jahreszeit richtet: kommt das Kind z. B. zur Zeit der Ernte zur Welt, so wird dem Kind der Name *kultok* (vom Worte *kulto* 'Garbe') gegeben; wird es kurz nach der Ankunft der Kiebitze geboren, so nennt man es *ksedjik* oder *sedjik*, d. h. 'Kiebitz'; nach der Ankunft der Lerche *beđono*, d. h. 'Lerche'. Manchmal giebt man dem Kind, wenn es weiblichen Geschlechts ist, den

Namen *marǰan*, d. h. 'Korallenperle'; wenn es zur Zeit der Haferernte das Licht der Welt erblickt, den Namen *šezäi*. Bisweilen giebt man rein tatarische Namen: Petaš, Raim, Abdollo, Iskender, Ešmat, Isembai. Auch weibliche Namen tatarischen Ursprungs können vorkommen, z. B. Tutykyš (Pfau), Tuktabei u. a. Diese Namen behalten die Mädchen oft bis zu ihrer Verheiratung, doch werden sie auch mit christlichen Namen genannt. Nach der Verheiratung nennt gewöhnlich nur ihr Mann sie mit dem Mädchennamen, doch nennt er sie oft auch mit dem Pronomen „du“ (welche Sitte auf wotjakisch *nim-vaton*, d. h. „Verhehlung des Namens“, heisst). Für die Familienangehörigen ist ihr Name: „Schwiegertochter“ (*ken*), für die Fremden aber, ausser den Freundinnen, geht er ganz verloren. Man nennt sie da mit dem Namen ihrer Stammutter (d. h. ihres Geschlechts), betitelt sie aber nach dem Manne, z. B. Pedor Imes, d. h. sie ist die Frau von Theodor (Pedor) und eine aus dem Geschlecht Imes. In dieser Weise wird ihr Gattungsname zu ihrem eigentlichen Namen. Die Männer hingegen tragen fast immer den Namen, der ihnen in der Taufe gegeben ist, doch giebt es auch Fälle, wo dem Manne der Badestubennamen oder irgendein anderer selbsterdachter christlicher oder heidnischer Name verbleibt. In welchen Fällen Namenswechsel eintritt, ersieht man hieraus: man stelle sich vor, dass der Neugeborene erstarrt. Alsdann beginnt die Mutter ihn mit dem Namen zu rufen, der ihm in der Taufe gegeben wurde. Nehmen wir an, derselbe sei Grigorij, so schreit sie: *girgorej! kičsij koškid, girgorejed tatjn?! d. h. „Grigorij, wo bist du hingegangen, dein Grigorij ist hier?!“* — Wacht das Kind dadurch nicht wieder auf, so beginnt sie statt des Namens Grigorij andere ähnliche zu nennen. Und der Name, bei dem es wiederzusehkommt, verbleibt ihm für immer. Diese Zeremonie heisst auf wotjakisch *nim kuškon* oder auch *lul ullšan*, d. h. „Suchen des Namens“ bzw. „Suchen der Seele“.

Anmerkung 2. Die Wotjaken bilden sich ein, sie könnten die entweichende Seele eines Kindes auf diese Weise aufhalten. Auch denken sie sich, die Seele könne infolge eines Schreckens entfliehen. Bei einem Schrecken speien sie auf die nackte Brust und sagen: *lulme šot*, d. h. „gieb mir meine Seele!“ um sie dadurch

weiter im Innern des Menschen festzuhalten. Auf Anraten der Wahrsager trägt man Amulette um den Hals, die vom Wahrsager besprochen worden sind. Diese Amulette werden aus verschiedenem Material hergestellt, meist aber bestehen sie aus Wacholder, Wachs oder gegossenem Zinn. Sie werden vom Wahrsager bei angehexten Krankheiten verordnet; auch verwendet man aus denselben Gründen, wie bei Nachstellungen des Teufels, beim Vieh hauptsächlich aus dem Holz des Spierstrauches (wotjakisch *tubjłgi*) und aus Eisen gefertigte. Deshalb legt man auch dem Kinde in die Wiege auf oder unter das Kissen eine Scheere. Verletzt sich der Wotjake einen Finger oder ein Auge, so beisst er in den Gegenstand, an dem er sich gestossen hat, und bittet ihn dabei ihm sein Auge oder seinen Finger oder seine Hand zurückzuerstatten, indem er sagt: *kime šot; pıdme šot; sinme šot*, d. h. „gieb mir meine Hand“; „gieb mir meinen Fuss“; „gieb mir mein Auge“. Fällt er irgendwohin, so speit er auf die Stelle, wo er hingefallen ist und sagt *oste!* d. h. „Herr, erbarme dich!“ Sticht jemand einen anderen aus Versehen mit dem Finger ins Auge, so muss er sich von jenem unbedingt in den Finger beißen lassen, was natürlich sachte geschieht; dabei spricht der Verletzte: *sinme šot*, d. h. „gieb mir mein Auge!“ Es verfahren die Wotjaken auch mit unbelebten Gegenständen in derselben Weise wie mit den belebten, die das ihnen Genommene zurückerstatten können.

Am Tage der Geburt des Kindes wird keinem etwas aus dem Hause gegeben, weder auf Borg, noch leihweise, noch als Geschenk, es sei denn für Geld, und dann, wenn für den erbetenen Gegenstand ein Pfand hinterlegt wird. Genau ebenso verfährt man bei der Geburt von Fohlen, Kälbern, Zicklein und Lämmern. Um diese vor angehexter Krankheit zu behüten, deckt man sie mit irgendeinem Kleidungsstück zu, umwindet sie mit einem Gurt oder beräuchert sie mit Wacholder. Der Gebärerin geben die Wotjakinnen Brei oder Kohlsuppe zu essen, dafür wird ihnen von jener Kumyška gereicht. Die junge Mutter lässt man heisse Kumyška mit Pfeffer trinken.

XIX.

Opfer bei Beerdigungen.

Nach einem Todesfall in der Familie bittet man die nächsten Verwandten zur Beerdigung herbei. Die Angehörigen waschen in- zwischen den Entseelten mit Brunnenwasser ab. Einer hält über ihm einen Badequast, ein anderer giesst aus einer Schöpfkelle Wasser darauf, und dann reibt man den Verstorbenen mit dem frischen Quast am ganzen Körper ab. So bei der Waschung eines Mannes. An der Waschung einer Frau nehmen die Männer ebensowenig teil, wie die Frauen an der Waschung eines Mannes. Man kleidet ihn darauf an, wobei man ihn auf die Füße stellt oder auf einen Stuhl setzt. Sodann legt man ihn, bis er in den Sarg gebettet wird, auf die mit Stroh belegte Pritsche. Nachdem er in den Sarg gelegt ist, bleibt dieser auf der Pritsche stehen. Die Männer machen nun die Kerzen fertig, die selbst fabriziert oder fertig in der Kirche gekauft sind, und die Weiber stellen aus einem frischgeschlachteten Huhn (wenn der Tote eine Frau ist, aber aus einem Hahn, wenn er ein Mann) eine Suppe her oder kochen einen dicken Brei aus gedörrtem Hafermehl und Wasser, oder endlich nur Fleisch. In die Bouillon thun sie eine Art Klösschen (*jlškem*). Bei der Thür wird auf die Ofentreppe ein Trog gestellt, vor dem, ebenso wie beim Haupte des Verstorbenen, einige kleine Wachskerzen hingeklebt werden. In den Trog werden Fleischstückchen oder mit Butter bestrichener Hafermehlbrei gelegt und dazu giesst man tropfenweise Bouillon mit Klösschen aus einem Löffel, während man die Namen der Toten ausspricht, damit sie das Opfer annehmen, alle zusammen essen und trinken und sich daran erfreuen und keiner unbefriedigt bleibe, sowie damit sie den Jüngstverstorbenen aufnehmen. Ist dieser ein unbeweibter Bursche, so bittet man jene ihn zu verheiraten, und sagen zu dem Toten, dass er sich dort nicht grämen solle, dass dort nahe Verwandte von ihm seien, die ihn lieben können, und dass er sich

dort verheiraten solle. Ist der Tote ein Mädchen, rät man ihr sich einen Gatten zu nehmen und Freundschaft mit den Verwandten zu halten. Beim Abschied von dem Entschlafenen küsst man ihn, und die älteren Angehörigen sagen: „Möge die Erde, die auf dich fällt, Silber und Gold sein“ (*jm-njr vřlad uřem řujed zarni no azveř med lo!*); und wenn man die Erde ins Grab wirft, sagt man ebenso. Man trägt nun den Verstorbenen durch die ausgehobene Thür, damit er den Heimweg nicht wiederfinde, d. h. damit er unnötigerweise nicht heimkomme. Man geleitet in bis hinter das Thor und spricht: „lebe gut in jener Welt!“ (*dřělř ul so duńead!*). Weiter geleitet man ihn in die Kirche zum Totenamt, falls er getauft ist. Der Badequast, die Holzspäne, die schmutzigen Hosen und Hemden nimmt man mit und wirft sie an einem hierfür bestimmten Orte nicht weit vom Dorfe (vgl. oben *lj-kujan*, *kjr-kujan*, s. 95) nieder. Übrigens können die Späne und der Badequast auch in den Sarg gelegt werden. Ist es Sommer, so setzt man einem verstorbenen Mann einen Hut auf, im Winter eine Mütze, zieht ihm Fausthandschuhe an und giebt ihm, wenn er im Leben geraucht hat, seine Pfeife und seinen Tabaksbeutel mit oder die Pfrieme, womit er seine Bastschuhe verfertigt hat. Die Verwandten, die herbeigekommen sind, wie auch die Teilnehmer an dem Begräbnis bringen Kумыřka herbei und giessen sie dem Toten in den Sarg, wie in den Mund. Nach der Beerdigung zerstückelt man auf dem Grabhügel gekochte Eier und einen Knust Brot und sagt dabei: „möge die Erde, die dir aufs Gesicht gefallen ist, Silber und Gold sein!“ Zuhause angekommen begiebt man sich geradenwegs in die Badestube. Vor dem Bad aber beräuchert man sich. Dann geht man in die Badestube und wäscht sich. Für den Dampf darf keiner von den Familienangehörigen sorgen, denn der Entschlafene könnte böse werden, und der Dampf könnte ihm das Gesicht verbrennen. Erzeugt aber ein Fremder den Dampf, so muss er zu dem Verewigten sprechen: „hüte dein Gesicht!“ Beim Grabhügel heisst es zuletzt nach der Beerdigung und dem Opfer: *eř eř, tatjn keřjt ug!*, „ach, hier ist es ja kalt!“ d. h. nicht hübsch, nicht angenehm. — Ich hörte einmal, wie eine Frau nach dem Totenamt zu ihrem verstorbenen Mann sagte: *luljd tñiz-a ińi?* d. h. „hat sich deine Seele nun beruhigt?“ Dabei

achtet man auf viele Vorzeichen. Im Gouvernement Kasan geht man nach der Rückkehr vom Grabe, wenn die Badestube nicht geheizt ist, direkt ins Haus, wo Einem die Hausfrau zum Zeichen der Reinigung heisse Asche entgegenwirft. Sind kleine Kinder gestorben, so heizt man die Badestube nicht. Im Hause verzehrt man zum Gedächtnis zubereitete Suppe. Eine ähnliche Gedächtnismahlzeit nebst Weihung findet am 3:ten, am 40:ten Tage und nach einem Jahre statt, wenn der Verstorbene ein Erwachsener gewesen ist. Man holt dafür Kумыška, Brot und Fleisch ins Haus.

Anmerkung. Ist ein wotjakischer Soldat im Kriege oder im Dienst ums Leben gekommen, errichtet man beim Kirchhof ein Denkmal, eine Säule von der Gestalt eines Staarkastens von $\frac{1}{2}$ Arschine Höhe. Bei der Gedächtnisfeier, d. h. wenn man sich beim Zerstückeln des Opfers und Betrauern der Toten am Grabhügel befindet, gedenkt man auch der Soldaten bei den Denkmälern. Diese heissen *koros* oder *keros*. Früher wurden übrigens auf allen Grabhügeln Denkmäler angebracht, aber da hatten sie die Gestalt eines Daches. Die Wotjaken gedenken der Toten, d. h. zerkrümeln Brot auf dem Grabhügel, wenn sie jemanden besuchen oder von einem Besuch kommen. Das Zerkrümeln wird auf dem Wege bewerkstelligt, wenn man an dem Kirchhof vorüberfährt. Wenn sie zu Gaste gehen, gedenken sie ihrer eigenen Verwandten, wenn sie aber vom Besuch zurückkehren, gedenken sie der Verwandten desjenigen, bei dem sie zu Gaste gewesen sind.

XX.

Opfer der wotjakischen Weiber.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer *nıl-kjšno vešjos*. Weil das Abziehen der Kумыška den Wotjakinnen häufig misslingt, wünschen sie bisweilen die Ursache dieses Misslingens ausfindig zu ma-

chen. Um die genaueste Erklärung zu erhalten begeben sie sich daher zu einem Wahrsager (*usto-tuno*), der im Rufe steht sich durch besonderen Scharfblick auszuzeichnen. Der Wahrsager verordnet gewöhnlich eins von beiden Mitteln: dem schwarzen Teufel ein schwarzes Lamm darzubringen, wenn er erkennt, dass die Ränke des Teufels an dem Misslingen schuld sind; oder den Verstorbenen ein schwarzes Huhn zu opfern, wenn er erkennt, dass das Misslingen die Thaten der Abgeschiedenen zur Ursache hat.

A) Opfer eines schwarzen Lammes, dem schwarzen Teufel von den Weibern dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch *šed perilj šed iž* („dem schwarzen Teufel ein schwarzes Lamm“). Die Veranlassung zur Leistung desselben bildet, wie eben gesagt wurde, das misslungene Abziehen der Kумыška, und es hat den Zweck, den schwarzen Teufel, der nach der Meinung des Wahrsagers beim Abziehen des Getränkes den Schaden angerichtet hat, zu versöhnen. Zum Opfern des Lammes begeben sich gewöhnlich mehrere Nachbarsfrauen, denen die Kумыška nicht gerät, in eine ihrer Opferhütten und schlachten daselbst ein einem Fremden diebischerweise entwendetes Lamm von schwarzer Farbe. Die Eingeweide, Kopf und Füsse werden gekocht und von der gewonnenen Bouillon thut man eine gewisse Menge in einen Napf. Aus der noch im Kessel befindlichen kocht man eine Suppe. Ein Teil davon wird in einen zweiten Napf geschöpft, und nun beginnt man knieend zu beten. Eine von den Weibern weiht dann in einem Napf einen Teil der Bouillon und giesst etwas davon mit einem Löffel ins Feuer. Ebenso muss sie mit der Suppe, dem Fleisch und der Kумыška verfahren. Brot wird nicht geweiht. Von der Suppe und dem Fleisch muss etwas erhoben, d. h. auf das *vjls mješon*, auf das Wandbrett in der vorderen Ecke der Hütte gestellt werden. Die Frauen dürfen die Gaben aber nicht auf das Wandbrett niederlegen, das von den Männern eingerichtet ist. Sie verfertigen sich vielmehr ein besonderes Wandbrett in der vorderen Ecke unter dem der Männer. Hiernach

setzen sie sich zum Essen nieder, einen Teil des Opfers nehmen sie mit nachhause. Alles dies geschieht im Verborgenen vor den Leuten und den Familienangehörigen in der Abwesenheit der Männer. Die Familie erfährt es erst beim Anblick der Reste des Opfers.

B) Opfer eines schwarzen Huhns, den Entschlafenen von den Weibern dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch *kulemjoslĭ šed kureg vešan*. Der Anlass ist derselbe wie bei A). Jede Wotjakin, der die Kумыška nicht gerät, schlachtet selber ein Huhn in ihrer Opferhütte beim Kessel. Aus dem Vogel wird zuerst eine Bouillon, dann aus dieser eine Suppe gekocht. Man weiht die Bouillon, die Suppe und das Fleisch und verbrennt etwas von jedem im Feuer. Die Erhebung findet wie oben statt, und die Überbleibsel werden nach dem Essen nachhause gebracht.

XXI.

Verschiedene Zeremonien und Gebräuche.

A) Zeremonie beim Emporsteigen der Toten aus den Grabhügeln (am Gründonnerstag).

Der Vorabend des Gründonnerstags heisst in der Religion der Wotjaken *kulem poton ui*, d. h. die Nacht des Emporsteigens der Toten. Am Tage heizt man die Badestube, und am Abend bringt man frisch abgehauene Zweige von der Weisstanne oder vom Wachholder und in einem Sack einen Ameisenhaufen samt den Ameisen herbei. Mit den ersteren beräuchert man sich und seine ganze Familie, schreitet durch die brennenden Zweige hindurch und räuchert auch im Viehhof, den Ameisenhaufen aber nimmt man aus dem Sack

und zerstreut seinen Inhalt auf dem Viehhof; dabei sagt man: „wie die Ameisen möge sich das Vieh im Viehhof vermehren“. Um Haus und Hof wird mit einem eisernen Spaten ein Kreis beschrieben, was jedoch nicht überall gebräuchlich ist. In die Spalten im Hause stopft man Wacholder- oder Tannenzweige und legt deren auch auf die Brote, den Bienenstock etc., weil die Zweige für Hilfsmittel zur Vertreibung der Teufel gehalten werden. Alles dies begleitet man mit dem Aussprechen des Wortes *oste!* d. h. „Gott, gib Deinen Segen“. Die Weisstanne, der Wacholder und das Eisen gelten für Waffen gegen die Teufel und bösen Geister. In dieser Nacht besonders steigen sie aus den Leichen hervor, die mit Teufeln Umgang haben, d. h. aus Zauberinnen und Zaubern, die in dieser Nacht zum Verderben für Menschen und Vieh auf die Befriedigung ihrer Bosheit ausgehen. Sie fliegen in der Gestalt von feurigen Kugeln oder feurigen Schlangen einher. Um ihnen den Weg zu wehren, braucht man sich nur ein Kummet überzuwerfen. Davor fallen sie zur Erde und nehmen die Gestalt von Menschen an. Man kann alsdann erkunden, wer und woher der Betreffende ist, und nach Belieben mit ihm verfahren, weil er zugleich seine Kraft und die Fähigkeit seiner Macht verliert. Es wird auch vorgeschlagen, man solle die Bänder losreissen, die die obersten Knöpfe am Hemdschlitz ersetzen. Übrigens gehen die Hexen auch zu anderen Zeiten im Jahre um. So will man viele Male einen Bauern aus dem Dorfe Bođina im Kirchspiel Buranova nach dem Tode haben umgehen sehen, und zwar erschien er in seiner gewöhnlichen Gestalt. Da versammelten sich denn im Sommer des Jahres 1889 die Männer von Bođina, gingen auf den Kirchhof, suchten das Grab des Bauern auf und schlugen einen Espenpfahl in der Weise hinein, dass er dem Toten gerade in die Brust drang. Damit solche Toten nach dem Tode nicht nachhause gehen, müssen sie vor dem Tode ihre Zauberkunst einem Erben oder einer Erbin vermachen, den oder die sie dazu ausersehen haben. Übrigens quälen sie sich zeitweise schon im Leben, indem sie starke Anfälle von Epilepsie bekommen. In solchen Fällen legt man ihnen einen Besen unter den Kopf um sie zu beruhigen und wieder normal zu machen. Besen und Wacholder gelten für Waffen gegen Zauberer (vgl. den Abschnitt über die Zauberer).

**B) Zeremonien bei der Austreibung von Teufeln und Krankheiten
am Samstag, dem Vorabend des Palmsonntags.**

Nach der Ansicht der Wotjaken sind die Krankheiten nichts anders als lebende Wesen. Die personifizierten menschlichen Krankheiten gehen in menschlicher Gestalt um, wie sich auch die Russen dieselben vorstellen; z. B. das kalte Fieber als zottiges Weib mit eingefallener Brust. Die Krankheiten des Viehs gehen nach der Ansicht der Wotjaken umher in der Gestalt von Hunden, die durch ihre Gegenwart und ihre Berührung Seuchen herbeiführen, wie auch die menschlichen Krankheiten. Alle werden sie dem Wirken von Teufeln zugeschrieben. Es bewaffnen sich daher an diesem Abend die jungen Burschen mit Wasserweiden- oder Sandweidenknütteln oder anderen Stecken, besuchen die einzelnen Gehöfte und schlagen damit an die Schlafstellen, Wände und Brussen. Dabei schreien sie aus vollem Halse: *kjlez degez ulláškom!*, d. h. „wir vertreiben die Leiden und Krankheiten!“ Auch die Menschen schlagen sie und zwar namentlich solche, die sie im Bette schlafend antreffen. Meistens aber lässt man sie (die Burschen) nicht ins Haus, damit sie die jungen Lämmer nicht niedertreten. In solchen Fällen schlagen sie von der Strasse aus an das Haus und schreien dabei ebenfalls. Gewöhnlich gehen sie mit Feuer, d. h. mit brennenden harzigen Zweigen aus und beginnen beim einen Ende des Dorfes um beim letzten Hause haltzumachen. Alle Stöcke und Knüttel werfen sie auf einen Acker. An diesem Tage muss man eigentlich sein Haus mit einer Linie umgeben, damit die Teufel nicht herankommen können. In einigen Orten versammelt sich die Jugend, Burschen und Mädchen, an diesem Abend in einer Badestube. Im Gouvernement Kasan kommen die Burschen und bisweilen auch die Mädchen mit einem Sack voll geweichter Erbsen herbei. Haben sich alle in der gewärmten Badestube eingefunden, so wählen sie aus ihrer Mitte einen Hauptmann über zehn und hundert, Richter, Gehülfen, einen Vorsteher, einen Beisitzer, einen Aufseher, einen Ordnungsmann und beginnen eine Steuer einzuziehen; als Geld dient die Erbse. Einige

widersetzen sich gehörig, und diese werden ziemlich derb durchgeprügelt. Es entsteht ein furchtbarer Lärm, Geschrei, Gelächter, Geschimpf und Zank mit hässlichen Worten. Besonders eifrig gebärden sich der Aufseher, der Ordnungsmann und der Vorsteher. Wenn möglich, so legen sie die Zeichen ihrer Würde an, die in Ruten bestehen, mit denen sie die schlechten Zahler durchpeitschen. Die Mädchen nehmen an diesem Spiel nicht teil, sondern dienen bei dem Treiben nur als Zuschauer.

C) Zeremonie bei der Vertreibung der Teufel am Montag der Charwoche.

Dieselbe findet nach *vei-keſan*, d. h. nach der „Begleitung“ der Butterwoche statt. Die „Begleitung“ fällt auf den Sonntag vorher, und an diesem Tage schmausen Männer und Frauen, gehen zu einander zu Gaste, nehmen Musik mit und tanzen und singen. Auch die Jugend macht sich, jedoch nur mit ihren Altersgenossen, auf. Die Austreibung der Teufel wird am Abend des nächsten Tages (am Montag) bewerkstelligt. Diesmal versehen sich die Kinder mit Klappern, Badequasten und Tangelzweigen. Mit den Klappern lärmen sie, und die Quaste und Zweige werden verbrannt, sodass die Funken knisternd zur Erde fallen. Dann schreien sie und laufen auf der Strasse umher. Eins von ihnen leitet an einem Gürtel einen von ihnen abgetriebenen Hund. Lässt sie jemand in die Stube, so wirft man den Hund auf die Schlafenden. Darnach fängt man ihn wieder ein. Ausserdem haben sie bis zur Hälfte zerspaltene Stöcke bei sich, mit denen sie an die Brussen der Häuser schlagen und ein klatschendes Geräusch hervorbringen. Am Ende des Dorfes werden alle Gegenstände, mit denen man sich bewaffnet hatte, verbrannt. Der Hund wird mit den Holzscheiten geprügelt und im Feuer verbrannt¹. Hier ist dann im voraus ein Tisch bereit gemacht worden,

¹ Der Hund dient als Symbol der Teufel und Krankheiten, weshalb die Wotjaken bei Epidemien einen Hund lebendig begraben. Er ist dabei ein Opfer zur Befriedigung der Seuche, damit diese aufhöre die Menschen weiter anzustecken.

auf dem Bier und Kumyška stehen. Diese werden getrunken, die *sarba* (ein Gefäß aus Birkenrinde) wird in Stücke zerrissen und die Kumyškaflasche zerschlagen. Am Morgen des Tages der Vertreibung wird eine Kollekte von Graupen und Salz veranstaltet und ein Wahrsager bestimmt, der die hergestellte Suppe hinter dem Dorfe opfern muss, damit die Teufel nicht länger im Dorfe bleiben können. Man jagt sie dann den Fluss hinab, der sich beim Orte befindet.

D) Der Empfang der Ostern.

Zu Ostern kleiden sich bei Tagesanbruch die Männer, verheiratete wie ledige und die Mädchen, nicht aber auch die Frauen, in ihren Festtagsanzug, man sattelt, wenn man einen Sattel besitzt, sein Pferd, steigt auf und begiebt sich zu irgendjemandem ins Gehöft; gewöhnlich bemüht man sich in jedem Haus die Gäste zu empfangen, nur die Unvermögenden schlagen Besuch ab. Auf dem Hof wird ein mit einem Tischtuch überdeckter Tisch aufgestellt, auf den man Brote, Eier, Bier und Kumyška für die Weihung hinaus trägt. Diese Gaben bringt ein besonders ausgewählter bejahrter Mann dar. Es wird ihm ein Gehülfe zugesellt, und beide gehen zu Fuss von Hof zu Hof. Der Gehülfe hängt sich um den Hals einen Korb, welcher eine Trommel darstellt; auf diese schlägt er mit Stöckchen. Dies geschieht nach der Weihung zum puren Zeitvertreib. Der Hausherr, die Hausfrau und, wenn welche vorhanden sind, auch die Tochter oder der Sohn bewirten ihre Freunde und Bekannten mit Bier und Kumyška. Es kommt dabei vor, dass die Mädchen ihren Geliebten einen selbstgewebten Gürtel schenken oder, wenn nicht schenken, wenigstens für einige Zeit zum Tragen geben. Dies erfolgt in der Weise, dass die Zuschauer annehmen können, der junge Bursche entreisse dem Mädchen die Haudschuhe oder den Gurt mit Gewalt. So fährt man von Hof zu Hof unter Gesängen, die der Situation entsprechen. Unterwegs singt man das Lied: „*akaška liktoz gužlasa, šor-ku pašjossė dišasa*“, d. h. „das *akaška*-fest geht unter Lärmen, mit dem Marderpelz bekleidet, einher!“ Jeder ist mit einer Kosakenpeitsche oder einer Rute, mancher auch

mit Stöcken ausgerüstet, mit denen man beim Schluss des Liedes an die Dächer schlägt, indem man ruft: *vera, vera, ur!* d. h. „sprich, sprich, *ur* (P)!“ . Nur während der Weihung herrscht Stille, darnach aber singen wieder alle, ziehen singend durch das ganze Dorf und werfen schliesslich ihre Ruten und Stöckchen weg. Viele betrinken sich. Im Gouvernement Wjatka wird diese Zeremonie übrigens nicht allenthalben vollzogen, wohl aber überall im Gouvernement Kasan.

Anmerkung. Bald nach Ostern, sobald die Erde einigermaßen getrocknet ist, wird vom ganzen Dorfe *guž-dor džuk*, d. h. ein „Brei“ zu Ehren der Wiese hergestellt. Es wird ein Tag bestimmt und auf die Häuser eine Kollekte an Graupen, Fleisch und Salz gelegt, woraus man im Wald auf einer Wiese den Brei kocht. Man bringt *šjd*, die Bouillon, und den Brei dar und trägt Kumyška und, wenn möglich, Bier, die Überbleibsel von Ostern, herzu. Während des Gebets knien alle nieder. Nach der Verteilung aber wird in ungezwungener Weise gegessen. Was übrigbleibt, nimmt man den Hausgenossen mit. Die Weihungszeremonie ist dieselbe wie bei den gemeinsamen Opfern. Im Gouvernement Wjatka wird dieses Opfer nicht vollzogen, dafür aber leistet man unter einer Zeremonie ein Gelübde.

Kurz hierauf findet *kižjnį poton*, die Ausfahrt auf das Saatfeld für die Sommergerste, um den 15. Mai alten Stils statt. Man nennt diese Handlung auch *gerį-šjd* „Pflugsuppe“ oder *gerį potton*, „Ausfahrt des Hakenpflugs“. An dem hierfür festgesetzten Tage fahren die Männer mit demselben auf den Acker. Sie nehmen den Säekorb auf der Schulter mit und etwas Hafer in einem Sack, der dem Pferde aufgeladen wird. Jeder beginnt alsdann seinen nächsten Ackerstrich zu pflügen. Den Anfang aber muss einer von den Bauern machen, der das Vertrauen der Gemeinde genießt, und der, wie man sagt, eine leichte Hand hat. Die Frauen bleiben unterdessen zuhause und machen verschiedene Speisen fertig, wie: Brot aus Sommermehl, Fleisch, Eierkuchen in der Gestalt von Fladen, oder Pfannkuchen, Käsekuchen, gekochte Eier, die sie bunt färben. Zu Mittag erscheinen auch die Hausgenossen, legen alles Zubereitete auf einen grossen Teller und hüllen ihn in ein weisses Tischtuch.

Auch Bier und Kumyška holen sie und weihen beides der Sitte gemäss. Knieend und entblössten Hauptes gräbt der Familienvater auf dem Ackerstrich eine nicht allzu tiefe Grube, in die Zweige von frischem Nadelholz, das eben erst geschlagen ist, gestreut werden. Nach dem Gebet werden Teile von jeder Speise zur Ehre Gottes in die Grube gelegt, dazu kommen drei der Schale entkleidete, gebakene Eier. Den Eierkuchen und die Eier weiht der Hausherr besonders. Auf den ersteren legt er ein abgeschältes und mitten durchgeschnittenes Ei, dabei kniet er entblössten Hauptes nieder. Stets beten die Wotjaken nach Süden gerichtet, abgesehen vielleicht von ganz besonderen Fällen. Die Grube wird mit Erde zugeschüttet. Hierauf trinkt und isst man einen Teil des Opfers zur eignen Weihung mit der gewöhnlichen Andacht. Endlich aber beginnt das Säen. Man streut in den Säekorb Hafer, legt einige Eier dazu und wirft sie zusammen mit dem Hafer. Die Eier werden von den Kindern zusammengelesen, und selten geht es ohne Streit ab, da jedes soviel Eier als möglich einheimsen möchte. Hiernach werden einem Kind die Augen verbunden, der Hausherr versteckt währenddessen einen Laib Brot und drei Eier in der Erde und lässt diese von dem Kind suchen. Findet es sie, so ist es sein Glück, wenn nicht, so lässt man das Brot und die Eier in der Erde verbleiben. Nunmehr geht man zu einander auf den Acker zu Gaste und bewirtet sich gegenseitig mit Kumyška, Bier und Zukost. Es offenbart sich dabei ein sehr lebendiges Treiben. Beim Gebet sagt man, das Getreide möge so volle und grosse Körner ansetzen wie ein Ei. Am Abend veranstaltet man Wettspringen und -Laufen um eine Prämie. Es werden tüchtige Pferde ausgewählt, die sich für das Rennen eignen. und als Entfernung setzt man gewöhnlich drei bis vier Werst fest. Das erste und zweite Pferd erhalten eine Belohnung, dies ein Handtuch und jenes ein Tuch, die übrigen werden nicht prämiert. Auch zu Fuss wird um die Wette gelaufen. Zu derselben Zeit, am *saban tuj*, d. h. Feiertag zu Ehren der Äcker, finden auch bei den Tataren Wettrennen statt.

E) Verkleidungszeremonie.

Im Gouvernement Kasan geht dieselbe in der folgenden Weise vor sich: ein neues, noch nicht bezogenes Haus wird der Jugend für das Spiel eingeräumt. Mitunter jedoch stellt man auch ein bewohntes Haus zur Verfügung, aber nur dann, wenn man darin irgendwelche Unregelmässigkeiten oder Unnatürlichkeiten wahrgenommen hat, als ungewöhnliche Krache ohne sichtbare Ursachen, oder wenn man ein Gespenst gesehen zu haben glaubt. Das Spiel nennt man *nardugan*. An dem für das Spiel bestimmten Tage, abends oder nachts, schreien die jungen Burschen auf den Strassen und rufen die Leute zum *nardugan*. Übrigens weiss die Jugend auch ohne dies, wann und wo das Spiel stattfindet. Es geschieht dies zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag. Dasselbst verkleiden sie einen als Bären, wie ihn früher die Meschtscherjaken herumführten, ziehen ihm sie einen umgewendeten Schafspelz über, darunter auf den Rücken aber legen sie ein Kissen. Es lenkt ihn nun einer an einer um den Hals geschlungenen Kette, an der er ihn führt, zwingt ihn nach Bärenart zu tanzen, giebt ihm einen Stock in die Hände und schlägt ihn, wenn er nicht gehorcht, auf den Rücken — wobei er ihm freilich nicht wehthut, da unter den Schafspelz ein Kissen gelegt ist. Der Bär aber reisst sich los und stürzt sich auf die Leute oder auf den Hausherrn. Eine Menge ähnlicher Vorstellungen werden gegeben, darunter sind auch solche Maskeraden, die den Spott zur Zielscheibe haben. Nach allem wird einer von den geschicktesten Burschen mit zwei Mädchen zum Wahrsagen abkommandiert. Sie nehmen alsdann ein Kopftuch und beschreiben auf einem Scheidewege einen Kreis in den Schnee. In diesen Kreis hocken sie sich alle drei nieder und bedecken sich mit dem Kopftuch. Dabei sagen sie: *džetš med kilomj!*, d. h. „mögen wir Gutes hören!“ Und nun horcht man auf alle Laute. Dabei darf sich niemand segnen oder den Namen Gottes aussprechen, sonst bekommt man nichts zu hören. Es soll vorgekommen sein, dass beim Aussprechen des Namens Gottes unsichtbare Kräfte sie auseinander-

geworfen haben. Hören sie, dass jemand mit einer Last vorbeifährt, so bedeutet das eine reiche Ernte; hören sie aber hobeln, so bedeutet das Tod. Nach dem Wahrsagen geht man in das Haus zurück, wo gespielt wurde und wo man auf ihre Nachrichten wartet. Hier offenbart man, was man gehört hat, und zerstreut sich in der bei den Spielen gewöhnlichen Ordnung. Die Verkleidungszeremonie findet im Bezirk Sarapul (Gouv. Wjatka) nicht statt; als Ersatz dafür aber dienen die Spinnabende, von denen ähnlicherweise Leute zum Wahrsagen bestimmt werden. Bisweilen horcht man unterm Fenster, im Viehhof oder im Pferdestall; hört man unterm Fenster gute Worte, so bedeutet das Glück, böse aber Unglück. Vernimmt man im Pferdestall oder im Viehhof den Seufzer von einem Tier, so sagt das Elend und Kummer voraus. So verfährt man auch auf den Tennen und an den Scheidewegen. An den Spinnstubenabenden backt die Jugend Pfannkuchen aus Mehl.

F) Die Spinnstubenabende und gesellige Spiele.

Die Spinnstubenabende finden gewöhnlich in den Häusern armer Leute statt, die dafür von den jungen Burschen mit Geld oder in anderer Weise bezahlt werden. Sie fallen gemeiniglich in die Adventswochen. Am Abend des betreffenden Tages kommen Burschen und Mädchen mit ihren Arbeiten zusammen. Die Burschen flechten meistens Bastschuhe und stricken Strümpfe und Fausthandschuhe, die Mädchen nähen oder stricken ebenfalls. Bei der Arbeit geben sie sich Rätsel auf und lösen sie, spielen Blindkuh, singen Lieder und erzählen sich Geschichten. Mitunter kommt es vor, dass man sich in einer Badestube versammelt, jedoch nur dann, wenn eine Frau oder ein Mädchen Kumyška kocht, und damit es ihr dabei nicht langweilig werde. Es geschieht auch, dass man an den Spinnabenden paarweise, die Burschen mit den Mädchen, schlafen und zwar nicht ohne Versehen hinsichtlich der Reinheit der Sitte. Man wirft alsdann bisweilen das Los um zu bestimmen, wer mit jener schlafen soll, und verfährt dabei folgendermassen: für je ein Paar bindet man Fäden oder Lindenbaststücke zusammen, und jeder von ihnen,

Burschen wie Mädchen, greifen nach einem Ende der Fäden oder Baststücke. Alsdann nimmt man sie auseinander, und dabei ergiebt es sich, wie sie mit einander schlafen sollen. Es giebt dabei auch Ärgernis, und das ganze Verfahren gilt für unbequem. Früh am nächsten Morgen müssen sie alle zuhause sein; die Eltern besichtigen die Arbeit ihrer Kinder, und wenn eins sein Pensum nicht erledigt hat, wird ihm ein strenger Verweis zuteil. Es kommt auch vor, dass sie nach langem Zusammensein für die Nacht nachhause gehen.

Beliebte Spiele finden unter den Wotjaken bei den Schaukeln statt. Diese werden gewöhnlich ausserhalb des Dorfes errichtet. Die Jugend versammelt sich, schaukelt, treibt bis zur Unanständigkeit Possen, trinkt und schaukelt wieder und zerstreut sich schliesslich nach verschiedenen Richtungen.

Am Donnerstag vor Pfingsten geht man in den Wald oder auf die Wiese. Burschen und Mädchen versammeln sich am Abend, spielen bis Mitternacht, gehen im Wald oder auf den Wiesen spazieren, während die Frauen und einzelne Männer zum Kirchhof gehen; sie nehmen Branntwein und Naschwerk mit, giessen oder zerbröckeln einen Teil davon auf den Gräbern ihrer Verwandten und betrauern sie, wie das auch bei den Slaven am Pfingstsonnabend geschah (siehe die Kirchenverordnung, 23. Frage).

An den verordneten Feiertagen besucht sich die Jugend unter einander und bewirtet sich; dabei nehmen sie die Gusli, die Geige oder die Harmonika mit, es wird gespielt, getanzt, und nach dem Takt der Musik werden Lieder von gewöhnlich garstiger Art gesungen. Daran dürfen auch die Frauen teilnehmen. Mitunter fehlt auch an den Spinnabenden die Musik nicht.

XXII.

**Erzählungen der Wotjaken von den vermeintlichen
Wundern des Heidenglaubens.**

Erzählung des Bauern Moses Stepanov aus dem Dorfe Buranovo im Kreis Sarapul: „Einmal fuhr ich zu einem *jarašon* (vgl. oben S. 96 f.) nach Ožmos Purga. Beim Feldthor aber vergass ich der alten Verstorbenen zu gedenken und Brot zu zerkrümeln. Auch meine Begleiter dachten nicht daran, und sei dem, wie ihm sei, mir für meine Person wurde diesmal, da ich zum *tęre*, d. h. Vorsteher des Zuges, bestimmt worden war, das Vergehen nicht verziehen. Bei der Ankunft an Ort und Stelle verspürte ich, während die anderen ihre Lieder anstimmten, im Leibe ein heftiges Schneiden und darauf das Verlangen zum Stuhl zu gehen. Ein Versuch aber erwies sich als vergeblich. Da fing ich vor Ärger an zu weinen, hockte da, und wollte dann aufstehen, hatte aber keine Kraft dazu. In dieser verzweifelten Lage kam mir der Gedanke der Toten zu gedenken. Und kaum hatte ich ihre Namen hergesagt, da wurde mir auch schon besser.

Ein anderes Mal, als auf dem Felde der Hafer geschnitten wurde, fiel mir beim Mittagessen ein, dass ich beim Umzug aus dem Haus meines Vaters in mein eignes neues Heim nach der Teilung unterlassen hatte den Toten zu Ehren einen Hahn zu schlachten. Darob ward ich von Gram erfüllt, da ich dazu gerade keinen Hahn besass. Mein Rückgrat erkrankte dermassen, dass ich mich nicht zu rühren vermochte. Ich hielt mich so eben aufrecht und beendete unter Thränen meinen Teil der Ernte. Darauf liess ich auf einem anderen Feldstrich meine Frau Brot zerbröckeln und der Toten gedenken, ich selber aber gelobte einen Hahn schlachten zu wollen. Und siehe, die Schmerzen wichen von mir, und ich erholte mich wieder!

Einmal, als ich zum Mahlen in die Mühle ging, liess ich mein Pferd an einer sichtbaren Stelle bei der Mühle frei herumlaufen, um es nachher wiederfinden zu können. Nachdem kaum mehr als 10 Pfund zu mahlen übrig waren, machte ich mich auf um nach meinem Pferd zu sehen. Als ich es aber erblickte, dachte ich, dass ich es auch später einfangen könnte. Als ich mich jedoch später daran machen will, da ist es nirgends zu entdecken. Pferde sind wohl da, aber es sind fremde. Ein Mädchen kam mir entgegen; ich fragte es, ob es mein Pferd nicht gesehen habe, und es zeigt es mir, ich selbst aber kann es nicht als das meinige erkennen. Lange suchte ich ohne es zu finden. Dann begab ich mich heim und erzählte es dem Mütterchen. Sie entschied sich dafür, der Toten zu gedenken und zerschnitt einige hartgesottene Eier. Darnach machte ich mich wieder auf die Suche, und da erwies es sich, dass das Pferd, welches mir das Mädchen gezeigt hatte, wirklich meines war.

Einmal im Herbst suchten wir die Pferde, zwei aber konnten wir nicht finden. Auch die Kinder suchten, aber mit demselben Erfolg. Fremde Leute erblickten sie, doch sahen diese Pferde nicht aus wie die meinigen. Da befahl ich einen Hahn zu schlachten. Es geschah aber nicht, denn die anderen dauerte das Tier. Schliesslich mussten sie sich doch dazu entschliessen, man schlachtete ihn und fand die Pferde an einer sumpfigen Stelle, wo das Vieh sonst nicht hingeht. Der Toten aber vor dem Essen zu gedenken, daran hatte man nicht gedacht, sondern sich mit dem Opfer des Huhns zu Ehren der Verstorbenen begnügt, da man meinte, jene würden dadurch befriedigt sein. Und als Folge zeigte es sich da, dass das Pferd umkam, und das Füllen allein am Leben blieb.

Einmal gingen uns und dem Nachbar die Pferde verloren. Die Leute sehen sie, die Unsrigen aber können sie nicht gewahr werden. Wir gingen zu einem Wahrsager. Dieser sagte zu dem Nachbar: „Dein Pferd geht mit dem fremden umher, du selbst wirst es nicht finden, aber dein Freund kann es; daher suche selber nicht; hast du aber keinen Hahn, so opfere den Toten ein Huhn. Der Nachbar verfuhr also, schlachtete ein Huhn, fand jedoch das Pferd nicht. Da opferte ich und fand ihm sein Pferd, führte es herbei und lieferte es ihm aus. Und somit geschah, was der Wahrsager gesagt hatte.“

Den Wahrsager lehrt der „Engel“ wahrsagen und besprechen und zwar, nach der Aussage jenes Wotjaken, auf einer Eiche. Dies behaupten die Wahrsager selber häufig in der Trunkenheit, und die Eiche steht irgendwo an einem fernen Ort und ist sehr hoch. Ein Wahrsager aus Jagansk pflegte zu sagen: „Umsonst kommt Ihr zu mir, Euch wird sich Euer eigener Wahrsager offenbaren“. Und das erwies sich in der That als zutreffend. Bei uns erschien unser Wahrsager und zeigte seine Kunst. Die Angehörigen eines Wahrsagers aber werden durch ihn herabgewürdigt, da sie gewöhnlich zu den Armen gehören, und bei ihnen jetzt, nachdem es in der Familie einen Wahrsager giebt, keine Not herrscht. Er sagt, die Lehrer zwängen ihn dieser Pflicht nachzukommen, sodass er das nicht unterlassen könne. Die Menge der Leute, die zu ihm kommen, wagt oft nicht zu ihm in den Hof zu gehen, indem sie sagen, die Wahrsager müssten wohl eigentlich aus einem armen Hause stammen; hiermit ist es aber gerade umgekehrt. Man kommt aus weiter Ferne zu ihm und wartet oft lange, bis die Reihe an Einen kommt. Für das Wahrsagen nimmt er 5 bis 10 Kopeken, und er behauptet, der „Engel“ erlaube ihm nicht viel Geld zu nehmen. Für eine Besprechung verlangt er 50 Kopeken. Es halten sich bei ihm fortwährend 10 bis 15 Menschen auf, die warten, bis sie an die Reihe kommen.

Anmerkung. Das Amt des Opferpriesters können Wittwer bekleiden, nicht dagegen Männer in zweiter Ehe. Die Tochter des Vorstehers der Geschlechterhütte (*budejm kya ulis*) darf nicht mit einem *lud ulis* oder Opferpriester des *lud* verheiratet sein.

„Einmal fällte ein Diakon die Bäume an einer Gebetsstätte und dabei hieb er sich einen Finger ab. Ähnlich ging es bei demselben Vorhaben einem Soldaten, der hinter die Nichtigkeit des heidnischen Glaubens gekommen war: er starb an Krämpfen. Ein junger Bursch schoss in einem *lud* ein Eichhörnchen, bald darnach aber starb er; vielleicht weil der Gott des *lud* in die Gestalt des Eichhorns gekleidet gewesen war.“

Der Opferpriester und seine zwei Gehülfen haben die Opfergefäße im Besitz, doch hat jener, der Pope, wie man ihn auch nennt, mehr davon als die anderen. Im *lud* werden zur Sommers-

zeit Laubzweige verwandt, gewöhnlich von Birken, im Winter eben-
solche ohne Blätter. Auf einen von den Zweigen steckt man die
Eingeweide des Opfertieres, d. h. Teile der Leber, der Lungen, des
Herzens und des Fleisches. Im Sommer nimmt man einen Hammel,
bei dem es auf die Farbe der Wolle nicht weiter ankommt. An
jenem Ästchen, welches *šałšj ńer* heisst, wird ein Stückchen geweich-
ter Lindenbast befestigt, über dessen eines Ende man einen silber-
nen Reif oder Ring steckt. Bei dem *šałšj ńer* hält der *lud asaba*,
der Vorsteher des *lud* und beim Lindenbast der *ters*. Der Gott des
lud ist böse, deshalb geht man mit Furcht und Zagen an dem *lud*
vorbei.

„Einmal musste man den *lud* verlegen. Man rief einen Wahr-
sager herzu, welcher zu Pferde herbeikam. Er hielt das Tier aber
nicht an, denn Zügel hatte er nicht, noch ging es auf dem Wege,
sodass man gezwungen war an einer Stelle den Zaun niederzureis-
sen. Im Walde blieb das Pferd stehen, und an dem Platze, wo es
stehen geblieben war, wurde der *lud* angelegt.“ Hieraus schliesst
man, dass der *lud* an einem von Gott bestimmten Ort eingerich-
tet wird.

„Einmal harnte unser Wasilij in dem Jahre, wo er zu den
Soldaten eingezogen werden sollte, an einer von uns verehrten
Quelle. Infolgedessen schwoll sein ganzer Körper an, sodass er
nicht zu den Soldaten genommen werden konnte. Er blieb daher
zu Hause. Um aber von seiner Krankheit geheilt zu werden, schlach-
tete er einen Hahn, opferte ihn an der Quelle und genas. Kurz
darauf sollte der Bruder jenes Wasilij eingezogen werden; um aber
ebenso freizukommen, begab er sich einmal nächtlicherweile zu jener
Quelle. Aber unsichtbare Kräfte hinderten ihn daran zu dem Orte
vorzudringen, und Schluchten, die sonst nicht dawaren, versperrten
ihm den Zugang, sodass es ihm nicht gelang seinen Vorsatz auszu-
führen. Er wurde jedoch trotzdem nicht zu den Soldaten genommen.“

„Es existiert bei uns noch eine ähnliche zweite Quelle. Ich
selber“, erzählt M. S., „ging einmal an ihr vorüber, als ich auf dem
Acker nach dem Pferde suchen wollte. Und da bemächtigte sich
meiner eine ganz eigenartige Furcht und Angst vor dem Wasser.
Am nächsten Tage erschien unter meinem Knie ein kleines eiterndes

Geschwür. Mein Vater ging hin und zerkrümelte an jenem Orte ein Brot, ich selbst wartete auf dem Felde, und schon auf dem Heimwege heilte das Knie.“

„Beim Umzug in ein neues Haus muss ein Opfer stattfinden, mindestens von Brot und Suppe; Graupen werden in die Fleischbrühe gethan, und diese wird dem Hausgeist dargebracht. Man fleht dabei zu Gott, er möge Glück über das neue Haus verbreiten und geben, dass gute Menschen in ihm weilen. Ein Mann verrichtete einmal diese Zeremonie nicht und unterliess es mit Brot und Salz den Hausgeist aus dem alten Haus ins neue zu rufen. Darnach sahen Augenzeugen im alten Haus einen Menschen, welcher bitterlich weinte. Da man dachte, es sei ein gewöhnlicher Sterblicher, fragte man ihn: warum weinst du? Und er antwortete: man hat mich nicht in das neue Haus gerufen.“

„Der Gott des *lud* (*lud kužo*) erschien einmal den Leuten in Gestalt eines Soldaten in weissem Anzug, im Traum aber sieht man ihn als Tataren.“ Im *lud* erweist man dem *aktaš* Verehrung (siehe Opfer im *lud*). Die Mitternacht heisst bei den Wotjaken *šuži djr* oder *aktaš djr*, d. h. unnormale Zeit oder schreckliche und gefährliche Zeit. Daher fahren die Wotjaken auch vor dem Hahneuschrei nirgendshin.

XXIII.

Ansichten der in das Heidentum eingewurzelten Wotjaken über das Christentum.

Der Bauer Moses Stepanov aus dem Dorfe Buranovo sagte zu mir zur Verteidigung des Heidenglaubens: „Unser Opfer gelangt ja zu Gott. Schau, sowie die Wotjaken auf dem Acker beten, tritt Regenfall ein, das ist allen bekannt. Sogar manche Russen warten mit Sehnsucht auf ein Opfer von uns, damit schneller Regen komme.

Was aber das anbelangt, dass man bei uns mit Brot zu Gott betet, so wird ja auch bei Euch in der Kirche beim Gottesdienst Abendmahlsbrot verwandt, wobei nur der Unterschied ist, dass wir Schwarzbrot opfern; was ja aber ganz einerlei ist. Bei Euch besteht die Sitte zu wehräuchern, bei uns räuchert man statt dessen Fleisch, indem man einen Teil von dem Opfertier verbrennt; der Rauch aber steigt vom Felde oder aus dem Wald direkt zu Gott empor. Wenn Ihr aber saget, wir hätten viele Götter, so muss man darauf hinweisen, dass Ihr ebenso viele Heilige habt; in Wirklichkeit haben aber auch wir nur einen obersten Gott (*inmar*). Unsere Opferpriester ordiniert Gott ebenfalls und zwar durch die Schamanen, die unmittelbar von den Gott-Engeln belehrt werden.“

Anmerkung. Die Wotjaken dahin zu bringen, dass sie den Heidenglauben aufgeben, ist sehr schwer. Ich habe beobachtet, dass einem Wotjaken, der von seiner alten Religion abgefallen ist, das Leben von seiten seiner Stammesgenossen ausserordentlich schwer gemacht wird: bei einem jeden irdischen Ungemach, bei Ungelegenheiten in der Familie oder unglücklichen Zufällen weist man sofort mit einer gewissen Schadenfreude auf das Unglück hin wie auf die Folge seines Abfalls vom Heidentum, sieht nunmehr mit anderen Augen auf ihn, gewissermassen wie auf einen Abtrünnigen und verkehrt nicht weiter mit ihm; kurz, die Wotjaken bringen solchen Leuten ihre ganze Verachtung entgegen. Einem Wotjaken aus meiner Pfarre kam vor der Zeit des Ackerns im selben Jahre, wo er nach dem Beispiele seiner Brüder dem Heidenglauben entsagte, das Pferd fort und dazu ereigneten sich noch einige Unfälle wie Krankheit, Viehseuche u. a. Es ist klar, was da die anderen Wotjaken sagten; und es ist gut, wenn sich jemand findet, der einen solchen Mann unterstützt, wenn nicht, so vermag er allein kaum standzuhalten, besonders wenn er nicht über die nötige Willenskraft verfügt. Die Wotjaken sagen in ähnlichen Fällen: „Wieviel Massregeln du auch triffst, ein Russe wirst du nicht, ein Wotjake bleibst du immer“. Und die ungetauften Wotjaken sagen: „getauft sein und das Gesetz nicht erfüllen ist viel schlimmer als nicht getauft sein und das Gesetz erfüllen. Der Getaufte thut nichts Gutes, der Ungetaufte aber thut viel Gutes. Gott sieht ja, wie es ein jeder treibt!“

Bezüglich des Regens hatte ich in der That öfters Gelegenheit von einigen in moralischer Hinsicht ziemlich aufgeklärten russischen Weibern, sogar von alterfahrenen Hostienbäckern Aussprüche folgender Art zu hören: „Wenn doch die Wotjaken bald opferten, vielleicht schickt Gott dann Regen!“ Dazu muss noch bemerkt werden, dass man schon Gebete nach christlichem Ritus auf den Äckern gesprochen hatte, als dies gesagt wurde. Dass nach den Opfern der Wotjaken Regenfälle eintreten, ist oft sehr wahrscheinlich, da die Opferpriester noch im Winter das Wetter beobachten, sodass sie schon dann annähernd bestimmen können, wie der Sommer sein wird. Sie verstehen gut die Wintermonate mit den Sommermonaten in Einklang zu bringen. Daher bestimmen sie schon im Winter die Zeit der Heuernte und zwar meistens mit Glück. Sie verfahren folgendermassen dabei: Giebt es im Anfang des Novembers Schnee, dann giebt es im Anfang des Mai Regen; giebt es in der zweiten Hälfte des Dezembers Schnee, so giebt es in der zweiten Hälfte des Juni Regen; man muss Anfang Juli mähen, wenn im Anfang des Januars heiteres Wetter ist u. s. w. So entsprechen sich November und Mai, Dezember und Juni, Januar und Juli.

Was die Schwierigkeit der Bekehrung der Wotjaken zum orthodoxen Glauben und ihre Loslösung vom Heidentum, besonders in solchen Gegenden, wo die Russen keinen Einfluss auf sie haben, anbetrifft, so verdeutlicht sich dieselbe noch in der folgenden Weise. Angenommen, ein *budzim kya utiš*, d. h. Opferpriester der Opferhütte eines Geschlechts, gäbe den Heidenglauben auf, so muss er, ohne dass er um der Wahrheit willen seine Vertreibung zu befürchten brauchte, zuvor seinem *bełak*, d. h. der Gemeinde des Geschlechts seine Absicht kundthun. Diesem *bełak* scheint es dann geboten einige auserlesene Personen nach dem Wahrsager zu schicken und ihn zur Wahl eines neuen Opferpriesters herbeizuholen. Die ganze Gemeinde begeht bei dieser Gelegenheit eine Feierlichkeit unter seinem Vorsitz, der ausgetretene Opferpriester aber darf daran nicht mehr teilnehmen. Es werden Verfluchungen seitens des *bełak* über ihn ausgesprochen, und hierdurch ist er allen Ansehens in den Augen der Gemeinde verlustig. Dies ist ein Grund, warum der Abwendung vom heidnischen Glauben so viele Schwierigkeiten im Wege stehen.

XXIV.

Lieder.

1.

*dādāje ležiz žilio gondir kad',
anaje ležiz burskin' bugor kad',
nuūāje ležiz mīskalen mertam kad'.*

*jageti poti jag-variš kad',
surdeti poti tui jugitja,
ūureti poti vjž kuaraja,
kireti muni val-pid kuaraja.*

*busie piri ju-šurel jugitja,
gurte piri lipet jugitja,
kameti poti kamjž bodien;
tšukna sulti no lis-vuen mištaški,
tšuškon kišets bašar-kuar val.*

*bazare tubi no duno lavkaez tšjžisa isti,
vuzez liz vīlemze burji:
nonoili dādūili keļišoz med-ak?
nīljos jir lemta dun,
vorgorom jir puji dun.*

*ūules šorin tšeber vož,
tšeber vož vīljin labres šir-pu,
šir-pujn tutikiš puke.
šalien leži no vīžiad uškiti,
koūdonen leži no ki ulam uškiti.*

2.

*džek vīlaz puktem tīr badjan,
so badjan tereen dallašisa puke;
džek vīlaz puktem das-kīk ištoṗ,
so mīlemīn dallašisa puke;
džek vīlaz vēldem tēdī džek-kīset
kab līmī kad;
džek vīlaz puktem vēi
šundien dallašisa puke;
džek vīlaz purtez azveš,
so tšorigo ūān voźma;
azveš vilka džek vīlaz,
so tēdī tšorigez voźma.*

3.

*pīdam kutjāi kešs-ku sapeg
azveš keširmaen,
so poštītož tekšalo šusa līktem val.
kūiūmoī lešana kešitjini ug edjalo!
jīram izjāi midž izj,
jīr-sie alške izj pīrtim;
kiam poni zamševoī peršatka,
vīlam dišāi koŋz-ku šuba,
daraļi kīskem tulip,
kuskam kerti burlšīn kušat.*

4.

*kuzons mīni kitai vuzlī,
dūdājs voźma barišme,
anajs voźma jīrme.
šed apajen pumišski:
„bašto-d-a,apai, vuzme?”*

„bašto“ šuiz. šed apailen
gur-ultiz mardžan veš.
kudojam piri; kudolen
tere-ukno ulaz kedra-pu,
kedra-šaškase todmasa piri.
kudos potis tšuž šubaen.
baškišez vilem pozires,
mi pozirjaškisa tubim.
korka es kuspiz vilem tedj kam,
mon piri tedj tšež šaen zumfškisa.
korka polez tšuž pužim.
pirikim tšežen šudiz šektaz,
potikim kuregen šudiz šektaz.

5.

tipi-muli kad val migori,
muzin kostaškiš kad karid ug!
bazar-kalpak nuldono kad nugie val,
kokošniken voštid ug!
jir-šis val tšuž babiles,
punet vile uškjitid!
tšorig šem kad val azveš ukšoe,
tšorig miž kad val mardžan veše,
teltek telaš val šoddereme,
sarapanen voštid ug!
bubili burd kad val šulike,
kišeten voštid ug!
kam tupal pijos jualo,
dād'aje, mīno-m-a u-m-a?
tipi-muli kad val migori,
vu vil šilo luoz vildj!
tšuž babiles jir-šis
vu vil šaši luoz vildj!
tšorig šem kad azveš ukšoe
vu vil šukj luoz vildj!

*tšorig miž kač mardžan veše
tšorig miž luoz vildi!
jir-ši punete
telasa luoz vildi!
ton, anai, tšukna sultj
no veldeted šore u-tški!*

Übersetzung der Lieder.

1. Mein Vater hat mich losgelassen, wie einen Bären, der an die Kette angeschmiedet, meine Mutter hat mich losgelassen, nachdem sie mich angekleidet, wie ein Seidenknäuel, mein Bruder aber hat mich losgelassen, wie in Solotniks gewogen. — Durch den Fichtenwald bin ich gegangen, ähnlich dem Habicht im Forste, durch den Wald bin ich gegangen, nach dem Licht der Birkenrinde (mich richtend), durch die Schlucht bin ich gegangen, nach dem Gebräus (des Wassers) an der Brücke (mich richtend), durch die Steppe bin ich gegangen, nach dem Stampfen der Pferde (mich richtend). — Auf das Feld bin ich gewandert, nach dem Glanz der Roggenblüte (mich richtend), in das Dorf bin ich gelangt, nach dem Glanz der Dächer (mich richtend), durch die Kama bin ich gegangen, und ein Rohr diente mir als Stab; in der Frühe stand ich auf und wusch mich mit dem Tau, und mein Handtuch war ein Ahornblatt. — Ich ging zum Markte, ich stiess mit dem Fusse an die Thür eines reichen Ladens und öffnete sie; von den Waren wählte ich eine von blauer Farbe: mag sie wohl Vater und Mutter gefallen? Der Wert eines Mädchen ist gleich dem Werte eines Bandes, der Wert des Mannes ist einem Sack (mit Geld) vergleichbar. — In der Mitte des Waldes eine liebliche Wiese, auf der lieblichen Wiese eine Ulme mit müde niederhängenden Zweigen, auf der Ulme sitzt ein Pfau. Ich warf mit einem Kiesel nach ihm und traf ihn, dass er auf die Wurzel herniederfiel, ich warf nach ihm mit einem Poluschkastück, und er fiel mir in die Arme.

2. Auf den Tisch ist eine volle Schüssel hingestellt, diese Schüssel streitet mit dem *tεre*; auf den Tisch gestellt zwölf Stof

(Branntwein) streiten mit uns; das über den Tisch gebreitete weisse Tischtuch ist weiss wie Schnee; hingestellt auf den Tisch Butter, streitet mit der Sonne; ein silbernes Messer auf dem Tische erwartet die Fischpastete; eine silberne Gabel auf dem Tische erwartet den weissen Fisch.

3. An die Füsse zog ich Stiefeln aus Bocksleder mit silbernen Eisen um solange zu tanzen, bis ich sie abgenutzt hatte; aber siehe! sie wollen uns nicht länger aufnehmen als drei Nächte. Auf den Kopf setzte ich eine Mütze von der Art, dass die Haare durch die Mütze sichtbar waren; an die Hände zog ich sämischlederne Handschuhe, um mich warf ich einen Pelz von Eichhornfell, gesäumt und besetzt mit glänzendem Seidenstoff, und umgürtete mich mit einem Seidengürtel.

4. Nach Kasan fuhr ich um Nankin zu kaufen; mein Vater erwartet einen Profit dabei, meine Mutter aber wartet auf meinen Kopf. Ich begegnete der schwarzen Tante. „Du kaufst mir, Tante, meine Ware?“ Sie sagte: „Ich will sie kaufen“. Die Tante trug eine Kette aus Korallenperlen um den Hals. Ich ging zum Gevatter. Der Gevatter hatte unter dem Strassenfenster einen Zederbaum. Ich erkannte die Blumen der Zeder wieder und ging zu ihm hinein. Der Gevatter kam mich zu begrüßen heraus in einem gelben (gegerbten) Pelz. Die Treppe in seinem Hausflur war im Kreis gebaut; wir drehten uns und erhoben uns. Die Zwischenräume zwischen den Thüren des Hauses waren wie ein Fluss; ich ging hinein, tauchend wie eine weisse Ente. Die Diele in seinem Hause war aus gelbem Kiefernholz. Als ich in das Haus kam, bewirtete er mich mit einer Ente, als ich aber fortging, bewirtete er mich mit einem Huhn.

5. Mein Körper war wie eine Eichel, du brachtest es fertig, dass er sich über den Boden hinschleppt! Mein Kopf(schmuck) war wie eine Kappe vom Markte, du vertauschtest ihn gegen eine Weberhaube! Meine Haare waren gelb und lockig, du verkauftest sie für zwei Flechten! Meine Silbermünzen glänzten wie die Fischschuppen, meine Korallenperlen waren wie Fischlaich, ohne einen Windhauch schwankte mein (leichtes) Kamisol, du vertauschtest es mit einem Sarafan! Wie Schmetterlingsflügel war mein Kopfputz

(*šuljk*), du vertauschtest ihn gegen ein Kopftuch. Die Männer von jenseits der Kama werben um mich; soll ich, Vater, gehen oder nicht? — Wie eine Eichel war meines Leibes Gestalt, wie ein Strauch über dem Wasser muss er nun sein! Meine gelben, lockigen Haare müssen nun sein wie die Blättchen des Schilfrohrs über den Wellen! Meine Silbermünzen, schimmernd wie Fischschuppen, müssen nun sein wie der Schaum auf dem Wasser! Meine korallen-Perlen, dem Fischlaich ähnlich, werden sich in Fischlaich verwandeln! Nur im Winde wird mein Zopfband flattern! Du, Mutter, stehe auf in der Frühe und schaue an die Decke!

Anmerkung. Ich habe niemals gesehen, dass eine Wotjakin einen Russen geheiratet hätte, wohl aber kommt es vor, dass sich Russinnen, die des Wotjakischen mächtig sind, mit Wotjaken verheiraten, sich nach wotjakischer Art kleiden und die heidnischen Zeremonien und Opfer befolgen. Die Wotjakinnen flechten ihr Haar immer in einen Zopf, es in zwei zu flechten erscheint ihnen unnatürlich.

Von den Liedern finden die ersten vier bei Hochzeiten (*jarašon* und *šuan*) Verwendung, das fünfte wird zu jeder Zeit vorgetragen. Bezüglich dieses letzten vermeldet eine wotjakische Überlieferung, dass der Vater auf Anstiften der Stiefmutter die im Liede auftretende Tochter zwingen will sich mit einem russischen Burschen zu verheiraten. Daher flehte sie den Vater mehrmals an, er möge sie ihrem Geliebten von jenseits der Kama zum Weibe geben, aber vergeblich. Endlich entschliesst sie sich um Gewaltthätigkeiten zu vermeiden sich mit ihrem besten Gewand zu schmücken und sich zu ertränken. Ihrem Beispiel ist auch ihr junger Geliebter gefolgt, indem er sich vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses, in welchem sie sich ertränkt hatte, in das Wasser stürzte. An den beiden Ufern wuchsen darnach zwei Weiden empor, die ihr Schicksal darstellen, indem sich die Bäume mit den Wipfeln vereinten und, wie zum Zeichen der Umarmung, sich mit einander verflochten. Es existiert u. a. noch ein Lied von einem flüchtigen Räuber, einem Wotjaken, der nach der Überlieferung der Wotjaken im Distrikt Sarapul an den Ufern der Iža gelebt hat. Als sie ihn gefangen hatten, sang er ein Lied, in dem er u. a. die Schönheit der Natur, in der er

lebte, und sein Treiben als Räuber schilderte. Darin heisst es: „Zwölf Widder tötete ich, doch nur in zweien fand ich Fett“, d. h. zwölf Menschen erschlug er, aber nur bei zweien fand er Geld. Im Urtext lautet diese Stelle: *das-kjk takaez mon vandum val, odik gjne kikezien kejiz šuriz*. Es wird dieses Lied mit recht klagender Stimme gesungen. Man liest in einigen Büchern, es existierten bei den Wotjaken keine zusammenhängenden Lieder, sondern sie sängen, was ihnen gerade in den Sinn kommt. Das ist in der That so, doch finden sich auch gut zusammengesetzte Gesänge, in denen man sich an örtliche und zeitliche Verhältnisse anlehnt, wie z. B. im Gouvernement Kasan stets wohl komponierte und rythmisierte Lieder vorgetragen werden.

Heiliges Lied, in den Opferhütten der Geschlechter gesungen.

budzjm in-vu! tone bure vaiškom, kuriškiškom, vešāškiškom, jubjrtiškom ton ponna! vožds en vaī!

Übersetzung.

Grosser himmlischer Tau! Deiner gedenken wir, zu Dir beten wir, Dir opfern wir und um Deinetwillen verbeugen wir uns! Zürne uns nicht!

Anmerkung. Unter dem Namen „Himmelstau“ oder wotjakisch *budzjm in-vu* kann man sich eine besondere heilbringende himmlische Kraft denken. Wenn der Wahrsager die Zeremonie der Bestimmung oder Wahl zum Amt des *lud utiš* oder *budzjm kya utiš*, d. h. der Opferpriester im *lud* oder in der Opferhütte der Geschlechter vollzieht, so wird Musik mit der Gusli ausgeführt, nach der der Wahrsager tanzt. Das Motiv zu dieser Musik nennt man *in-vu utišan gur*, d. h. „Melodie oder Motiv des Suchens nach dem Himmelstau“ oder nach der Gabe des Prophezeiens. In der Geschlechterhütte heisst die Gottheit ebenfalls Himmelstau (*budzjm in-vu*), und die Melodie des Liedes, das daselbst gesungen wird, die

„Melodie des Himmelstaues“ (*budzim in-vu gur*). Die Gottheit *budzim in-vu* (Himmelstau) verleiht dem ganzen Geschlecht Glück und Wohlstand. Der Gesang des Liedes geht nach dem Schluss des Opfers vor sich und wird von allen ausgeführt. Hinterher sagt man: *inaz med mjnoz!*, d. h. „möge es zum Ziel gelangen!“ Beim Opfern heisst es im Gebet unter anderem: *najellj en karj*, d. h. „überliefre (unserem Geschlecht) keine Seuchen!“ Während des Opfers wird die strengste Andacht beobachtet. Dabei äusserst sich die Einheit des Geistes und die gegenseitige Liebe in ihrer vollen Kraft.

XXV.

Besprechung.

Besprechung aus Anlass von Magenblähungen beim Pferde, auf wotjakisch *vallj tɛlo-u jetemleš*.

šizjmdon no šizjım pɛrtəm turjımlen kɣarlen dıntiz pırjsa jıltiz potjıı tɛl bıgati-z-ke, sokj ta vallj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm pislen-pulen dıntiz pırjsa jıltiz tɛ-l-ke poti-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm kionlen gondjırlen jımtiz pırjsa pırtiz potjıı bıgati-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm lud-kešlen pırtiz potjıı bıgati-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm tektšäšlen pırtiz potjıı bıgati-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm kjılen pırtiz potjıı bıgati-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

šizjmdon no šizjım pɛrtəm tšorjıklen pırtiz potjıı bıgati-z-ke, sokj tɛlo-u med jetozi!

Übersetzung der Besprechung.

Wenn der Wind (Blähungen) in 77 verschiedene Gräser und Blätter von der Wurzel aus hineindringen und aus den Spitzen wieder herauskommen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Bäume von der Wurzel aus eindringen und zum Wipfel wieder herauskommen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Wölfe und Bären zum Maule (von vorn) eindringen und hinten wieder herauskommen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Hasen eindringen und durch sie hindurchgehen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind durch 77 verschiedene Frösche hindurchdringen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Schlangen eindringen und durch sie hindurchwehen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Fische eindringen und durch sie hindurchwehen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen.

Anmerkung 1. **Krankheiten:** 1) *buljk* (Krämpfe), 2) *tsu,tsji* (böartige skrofulöse Beulen auf dem Kopfe), 3) *šulem višem* (Herzleiden), 4) *vednam* (Beschädigung durch Zauberei), 5) *pinaljos vir siláškon* (Dysenterie oder Ruhr), 6) *val peri šore jeton* (Schlagfluss beim Pferde), 7) *iskallj, jžlj tēlo-u luon* (Blähungen bei Kühen und Schafen), 8) *kēs višem* (Rheumatismus), 9) *kužirton* (Syphilis), 10) *kjzem; jm potos* (Husten oder Halsbräune), 11) *tsužekton* (Gelbsucht), 12) *šed kjl* (hitziges Fieber, Typhus), 13) *kežek* (kaltes Fieber), 14) *dej* (Bruch), 15) *kji-šin* (böartige Eiterbeulen, die lange Zeit nicht heilen wollen), 16) *ki šujem* oder *ki pjktēm* (Geschwulst auf der Hand zur Zeit der Ernte), 17) *keš kjl* (Grippe), 18) *tsa,tsa poškj* (Blattern).

Anmerkung 2. Von Gelbsuchten unterscheiden die Wotjaken eine gelbe, eine schwarze und eine weisse. Von der Ruhr aber sagen sie, *kjlšin ubir* esse ein Kind. *kjlšin ubir* (Engel-Teufel) ist der böse Geist, der dem Menschen beigegeben ist. Die Wotjaken glauben nämlich, es halte sich bei den Menschen stets ein Engel

und ein Teufel auf. Dieser selbe Geist wird wahrscheinlich *kiltšín ubir* genannt. Alle genannten Krankheiten werden von den Wotjaken besprochen ausser dem kalten Fieber und dem heissen Fieber. Die Blattern darf man nicht vor 12 Tagen nach dem Ausbruch besprechen, da diese Krankheit von Gott kommt; nach 12 Tagen ist man aber dazu berechtigt, um den Kranken gegen „böse Blicke“ (*šin-ušem*) zu beschützen. Bei den Besprechungen werden oft gemeine Ausdrücke gebraucht.

Der Arzt (*emjáš*) muss zu gleicher Zeit Besprecher (*pelláš*) sein. Beim ersten Auftreten einer Krankheit werden Heilmittel verwandt, beim zweiten bloss Besprechungen, doch verbindet man meistens beide Heilmethoden miteinander. Die Zahlen 7, 77, 9, 99 gelten für heilig und haben eine besondere Kraft, weshalb man sie auch oft in Liedern, Besprechungen und Gebeten verwendet.

XXVI.

Gebete.

1.

*oste inmars, kiad kut, taka šotiško, mu-kiltšín inmars!
kižem jums náñms koňj bižjmon, šor bižjmon poťtj! zarňi tišjem,
azveš šepen to'n-ks karjsaljd! kulťo vežs kulťo puktjmon šudds
burds šot, tšumolo vežs tšumolo puktjmon šudds burds šot, šikiš
šiks kaban puktjnj šudds burds šot, inmars! ta juenjm náñenjm
budzjm eksejľj vjt tjrjnj kužjm šot, šinj junj bereketts deľetse šot
ška-vjnen beľaken džetš rodnaen šudsa šerektasa, džetš pudoen živo-
ten, džetš njľjn pien ulnj vjľnj meď kjldoz!*

2.

*osts inmars, bereketts šot inī, lukam oktem kaltem julj nānlj
bereketts šot, jugjt tēdj kjltšīn inmars! pudo životlj no bereketts
šot, širlj komaklj en šot lēs vjls puktem bere!*

3.

*osts kozma, vordšuds, armiš ljktē prazdniked ponna! tons
burs vaļtek um šīišks, um juīišks. vožds en vai, vordšuds! kaiṭa
vuono ards tažj-ik džēlškjn vožmatj! nījln pien, pudoen životen
džēlš uljn vļjn, džēlš arjosts vožmatj! mīlemjz no rodñajosmes
no tušmonlj en šot! tušmon malpašjoss tšabj šerti, džēlš malpaš-
joss korka!*

4.

*osts inmars, kjltšīnē! kižem paļkkem juez ožo šaen ožmatsa-
lj-d-ks, bad-pu šaen pušjjsa-l-ks, kjž-pu šaen tēle, džjtsa-l-ks, koñj
bījžimon, šor bījžimon, ņupjrtškjsa šotsa-l-ks! okton kalton dīrja
kulto vēzs kulto-ks puktjsal, tšumolo vēzs tšumolo-ks puktjsal, pj-
tems vajon dīrja das-kjk jīlo kaba-n-ks lukaškjsal, obīnīš vajon dīrja
koskien vaīsa bīrontem tīr deļetts bereketts to-n-ks šotsal! sušekj-
os ullašān puñjrdžimon, vallašān tuđdžimon, budžim ekseļlj vjt-kerš
tīrjimon vaīds burds to-n-ks šotsal! šumjso urjsezleš uṭsa vordj-
sa-l-ks, žilo kortezleš uṭsa-l-ks! bīžon poton dīrja bēriš ujīškišleš,
pumit pjkišleš uṭsa-l-ks! pjđjn tšektemleš, kjļjn jaņjšmemleš uṭ-
sa-l-ks!*

*tuljs vapūmen pudods životls busis potton dīrja vj, džjleš ņuk-
gop derileš, šēsleš-kapleš, lulks pešleš, tšerleš-tšurleš, ljktē kjlles-
deļleš uṭsa-l-ks; gid tīr, lud tīr karjsa-l-ks!*

*gužem nunaljn šunjt leškjt nunaljoste-ks šotsal, ņebjt zorjosts
šotsa-l-ks, šil-tēl lok zorjosjidleš uṭsa-l-ks! olo ažlo veranoez šuriz,
olo berlo veranoez šuriz, mīlēštjm mulatemtemes a, tšjd tšo-škatj!*

Übersetzung der Gebete.

1.

Mein Herrgott, nimm (das Opfer) in Deine Hände und Füße, ich biete einen Widder, du mein Engel-Gott! Befehl, dass das von mir ausgesäte Getreide und Korn aufschiesse, dass die Eichhörnchen und Marder darin herumlaufen können. Oh! wenn Du es so gedeihen liessest, dass die Körner golden und die Ähren silbern würden!

Gieb uns, Gott, Deinen Segen derart, dass wir Garbe an Garbe stellen und so dass wir Haufen an Haufen legen können; gieb Deinen Segen derart, dass wir von Wäldchen zu Wäldchen die Getreideschober aufstellen können! Gieb uns Kräfte, dass wir mit diesem Getreide und Korn dem grossen Zar die Steuer zahlen können. Gieb uns Deinen unerschöpflichen Segen, dass wir essen und trinken können mit Nachbarn und guten Verwandten unter Scherz und Lachen, dass wir mit dem Vieh und guten Kindern sein und leben können!

2.

Auf der Tenne nach der Ausfuhr des Getreides.

Herr unser Gott, gieb Deinen Segen; dem eingefahrenen, gesammelten Getreide gieb Deinen Segen, mein lichter, weisser Engel-Gott! Dem Vieh gieb Deinen Segen; lass (das Korn) nicht die Mäuse und Hamster fressen, nachdem wir es auf das Schobergestell geladen haben.

3.

In der Opferhütte an jedem Festtag.

Errette uns und erbarme Dich unser, Gott des Glücks (*vordšud*), um Deines Feiertags willen, der nur ein Mal im Jahre naht! Wir essen nicht und trinken nicht ohne die Preisung Deines Namens. Zürne nicht Du mein Gott des Glücks! Verleihe uns, dass auch das kommende Jahr ebenso gut sei, wie dieses! Lass uns mit

den Söhnen und Töchtern (mit den Kindern) und dem Vieh gut leben, gewähre gute Jahre! Uns und unsere Verwandten überliefre nicht dem Bösen! Die Feindlichgesinnten führe am Hof vorüber, die Guteswünschenden leite ins Haus!

4.

Auf dem Winteracker im Frühling zu Pfingsten.

Oh Herrgott, mein Engel! Oh, wenn du das gesäte, (in die Erde) geworfene Getreide (so dicht) wie einen Rasen emporzögest, wie das Weidengehölz verzweigtest, wie den Birkenwald ausbreite-test, wenn du gäbest, dass in ihnen (in den Halmen) Eichhörn-chen und Marder laufen können, dass der Halm sich unter der Last der Körner niederbiege! Wenn ich sie sammle und schichte, gieb, dass ich Garbe an Garbe legen und Haufen an Haufen stellen kann; und wenn ich sie einfahre (auf die Tenne), dass es zwölf Schober gebe; und wenn ich das Getreide aus der Riege mit dem Getreide-schlitten trage, dann gieb Deinen Segen derart, dass des Getreides kein Ende sei! Möge es in den Kästen unten zusammengepresst sein, oben aber über die Ränder fließen! Gieb Du Deinen Segen, dass wir dem grossen Zaren die Steuer zahlen können; dass Du uns vor der Riemenpeitsche bewahrst, vor der eisernen Kette uns behütetest! Gehen wir aus und ein, so schütze uns vor Verfolgung und hartnäckigen Gegnern! Bewahre uns vor dem Stolpern und vor irrigem Ausdruck mit der Zunge!

Wenn wir zur Frühlingszeit das Vieh auf das Feld lassen, so bewahre es vor Baumwurzeln, vor Gräben und Schluchten, vor Morästen, vor raubgierigen Tieren, vor Hitzschlag, vor Krankheiten und Gebrechen und Seuchen; vermehre es so, dass es Ställe und Viehhöfe und Felder fülle!

Zur Sommerszeit gieb warme, reine und gesunde Tage, gieb sanfte Regen, vor schädlichen Schauern mit heftigen Winden behüte Du uns! Vielleicht habe ich am Anfang das gesagt, was zum Schluss gesagt werden sollte, oder umgekehrt, Du wirst es ja aber selbst ausgleichen!

Anmerkung. Man wendet sich zu Gott auf dem Felde mit den Worten *oste inmar*, im *lud* aber mit den Worten *omin ko-zma, sulton džéš asaba!* Bei dem Opfer im *lud* entschuldigt man sich vor dem betr. Gott mit den Worten: „Verzeihe uns — *sulton džéš asaba*. Vielleicht werden wir sowohl erlaubtes als unerlaubtes Gras mähen. Gieb uns selbst deinen Segen um zu mähen; wir wagen ohne Deinen Segen nicht uns daran zu begeben“. Zum Gott *mu-kjltšin* muss man knieend und entblösten Hauptes beten, zum Gott *inmar* stehend und mit der Mütze auf dem Kopfe. Beim Opfer in der Opferhütte des Geschlechts betet der *těs*¹ nicht mit; er sitzt bedeckten Hauptes mit seiner Frau in der vorderen Ecke und steht während des Gebets weder auf, noch nimmt er die Mütze ab.

Gebet zu den Verstorbenen.

tšeks peretjos! tilediz burs vajškom ta prazdnik ponna. sur-leš vinales en vožjášks, šiendj juemdj potjsa en u-leš. šjdez nánez u-daltjts, nánez turjmeš kxares en karreš, en tu-gale, pudoez životez šuke-gops en do-ŋgeš, šěšlj-kaplj en šo-ts; perešez no pinalez no ogdes ogdj obid en karš, og-ažin šis, juš, šěerts en mjžts, so duńheadj džéš u-leš!

Übersetzung des Gebets.

Seht, Ihr Alten, Euer gedenken wir um dieses Feiertags willen! Dürstet und hungert nicht nach dem Bier oder dem Schnaps und der Speise. Lasset unsere Speisen gut gedeihen, unser Getreide macht nicht zu Unkraut noch verwirrt es, das Vieh stosset nicht in Gräben und Schluchten, gebet es nicht wilden Tieren preis; und alt und jung verunglimpfet einander nicht, esset und trinket alle zusammen, verursacht keine Krankheiten und lebt in jener Welt in Frieden!

¹ Als *těs* fungiert in der privaten Opferhütte der Hausherr selbst, seine Frau bewirtet die Gäste.

Anmerkung. Die Gedächtnisfeier heisst auf wotjakisch *kiston* d. h. „das Giessen“. Das *kiston*-Opfer zum Andenken an die Toten oder zur Erinnerung an die Verstorbenen findet zweimal im Jahre, im Herbst und im Frühling statt. Anlässe zum privaten Gedenken der Toten giebt es vielmals, beim Verlust von irgend etwas oder irgendwem, von Vieh und Vögeln und bei jederart Krankheiten, wie: Geschwüren und Eiterbeulen, ausgenommen bei ernsteren Fällen. Die Krankheiten, die durch die Toten verursacht werden, wie oben an seiner Stelle gesagt wurde, heissen *kulem-murt mǝž*. Solcher *mǝž* giebt es übrigens viele: *kešš mǝž*, *kulem-murt mǝž*, *kyāž mǝž*, *dukja mǝž* u. m. Das Wort *mǝž* (oder *kǝl*) bedeutet Krankheit, *kešš mǝž* „Hasen- oder Bockskrankheit“, *kulem-murt mǝž* „Krankheit der Toten“, *kyāž mǝž* „Wachtelkönigskrankheit“, *dukja mǝž* „Auerhahnkrankheit“ u. s. w. Um diese Krankheiten zu bestimmen geht man zu einem Wahrsager (*usto-tuno*). Bei der Gedächtnisfeier geht man den Toten auch entgegen, d. h. empfängt sie im Hause. Darnach speist, bewirtet man sie, damit sie nicht böse werden, sondern gnädig sind und keinem irgendwie Schaden zufügen, das Getreide auf dem Felde nicht verwirren, keine Krankheiten anhexen und Vieh und Vögel beschützen.

XXVII

Überlieferung, wie das Dorf Nörja (Gouv. Kasan) entstanden ist.

Ein wotjakischer Greis aus Minderova fragte mich einmal, als ich bei ihm war, nach langer Unterhaltung: „Giebt es bei Euch im Gouvernement Kasan nicht eine Ansiedlung Nörja!“ Ich bejahte. „Nun, die Wotjaken dort sind unseren Stammes. Sehen Sie, wie sich das verhält. Früher lebten die Wotjaken in Geschlechtern. Wir sind Kinder von Nörja. Alle Kinder von Nörja wohnten unterhalb

Sarapuls an der Kama, fingen und schossen Marder und Eichhörnchen und trieben Bienenzucht. Der Älteste stand dem Hauswesen vor. Die Bälge der Marder und Eichhörnchen wurden in leere Bienenstöcke gelegt. Aber einmal, als sich viele Bälge angesammelt hatten, stahlen zwei ledige Burschen alle heraus und entflohen in das Gouvernement Kasan. Hier gründeten die beiden eine Ansiedlung und nannten sie Nörja. Jetzt ist es schon ein grosses Kirchdorf.“

XXVIII.

Aus dem volkstümlichen wotjakischen Kalender.

Januar — *tol-šor* („Winters Mitte“).

1. Neujahr — *vił-ar*.

6. Dreikönigstag — *ję vjls sulton* („Aufstehen aufs Eis“) oder *ję vjls poton* („Ausgang aufs Eis“). Opfer in der Opferhütte der Familie.

Anmerkung. In diesem Monat ist das Dreschen nicht gestattet; sonst wird man das ganze Jahr an Brot Not leiden. Die Männer flechten Bastschuhe und die Frauen spinnen.

Februar — *kyaka-toleż* („Krähenmonat“).

Anmerkung. In diesem Monat fällt Schnee, die sogenannten Graupeln, ähnlich den Hagelkörnern, welche *kyaka keńjr*, „Krähengraupeln“ heissen.

2. Mariä Reinigung — *gondjr sulton nunal* („Aufstehen des Bären“ vom Lager).

Butterwoche — *vej-djr* („Butterzeit“). Die Butterwoche beginnt bei den Russen mit dem Montag, bei den Wotjaken aber mit dem Donnerstag, welcher *vej-keľan* („Begleitung der Butterwoche“) heisst.

März — *oż-toleż* („Rasenmonat“).

17. Alexistag. Erster Fastsonntag — *kireń arńa, kireń bazar arńa* („Meerrettigsonntag“, „Sonntag des Meerrettigmarktes“).

25. Mariä Verkündigung — *dedʹj kušton* („Wegwerfen des Schlittens“).

Gründonnerstag — *kulem poton uı* („Emporsteigen der Toten“). Um das Haus und die Nebengebäude wird mit einem eisernen Spaten ein Kreis beschrieben, damit die Toten nicht hereinkommen und Schaden anrichten, da in dieser Nacht Hexen und Zauberer aus den Gräbern steigen und Zauberwerk treiben. Man schlägt die Lämmer mit einem Weidenzweig (*ńer vaštjr*), damit sie fruchtbar werden (vgl. oben über den Gründonnerstag).

Palmsonntag — *pułtšj arńa* („Weidenzweig-Sonntag“). Man trägt Schnee in den Keller und schaufelt ihn von den Dächern.

April — *kjż-toleż* (vgl. *kjż-pu* 'Birke').

Anmerkung. In diesem Monat holt man den Saft aus den Birken (*sursjvu*).

23. Georgstag — *poškj vaškon* („Niedersteigen der Uferschwalben“).

Ostern — *akaška; budzim nunal* („der grosse Tag“); *kyala piron* („Gang in die Opferhütte“, vid. zum Opfern).

Dienstag nach Quasimodo, Gedächtnisfeier für die Verstorbenen. Auch die Wotjaken gedenken um diese Zeit in Gestalt einer Abschlussfeier des Osterfestes ihrer Toten.

Anmerkung. Nach Ostern ziehen die Männer aus um Brennholz für den Herbst zu hauen, die Frauen beginnen mit dem Weben. Die ledigen Burschen und Mädchen schlafen im Vorratshaus.

Mai — *turjm poton* („Wachsen des Grases“).

9. Nikolaustag im Frühling — *tuljs mikola nunal*. — *tuljs giron* — „Frühlingsackern“, *gjrjnj poton* — „Auszug zum Ackern“.

Pfingsten — *muzjem kjldon nunal* („Tag der Erschaffung der Erde“; Opfer in der Opferhütte).

Anmerkung. In diesem Monat schälen die Männer die Linden zur Gewinnung von Bast und pflügen; die Frauen klopfen und bleichen die Gewebe, nähen darnach Hemden und nähen aus. Am Pfingsttag darf man nicht umgraben.

Juni — *lek toleż* („böser Monat“), auch *vožo toleż*.

Anmerkung. In diesem Monat muss man sich hüten den „*vožo*“ zu erbittern. *vožo* bedeutet auch 'Meteor, Komet, fliegende feurige Schlange, Hexe, böser Geist', und ferner ist *in-vožo* eine Pflanze, die anzurühren vor dem 20. Juli gefährlich ist. Sie gilt für das Symbol der Schönheit.

29. Peterstag.

gerj-ber — Familienfeiertag wegen des „Endes des Ackerns“.

vešaškon — „Opfer“ auf dem Roggenacker.

ludš pjron — „Opfer im *lud*“ um unverdammt das Gras mähen zu können (vgl. oben s. 138 Anm. und: Gebet und Opfer im *lud*). Bis zu diesem Opfer darf man nicht mähen. Die Männer schaffen den Dünger auf das Brachfeld, und die Frauen setzen die im Mai begonnene Arbeit fort.

Juli — *turnan* („das Mähen“).

20. Eliastag — *vil* („neu“, neues Brot). *aranj poton* — „Auszug zur Ernte“. Männer und Frauen mähen und harken das Heu, darauf beginnen sie mit dem Ernten, und die Männer pflügen die Brache.

August — *džeg-kjžon* („Aussäen des Roggens“).

18. Florustag.

džeg-kjžon — „Aussäen des Roggens“. In diesem Monat wird gepflügt, der Roggen gedroschen und ausgesät, und der Hafer geschnitten.

September — *ju-pjrton* („Einbringen des Getreides“).

14. Kreuzerhöhung — *gondjr-ižon* („Das Schlafen des Bären“). *ju-pjrton* — „Einbringen des Getreides“ (Familienopfer auf der Tenne). *pjšan* — „Ausreissen des Hanfs“. *šarlšijan* — „Ausreissen oder Stechen der Rüben“. *kežijan* — „Biegen, Abnehmen der Erbsen“. *bun-džuton* — „Herausnehmen des Lindenbasts aus dem Wasser“. *vešaškon* — „Opfer“ auf dem Winteracker. *gozj-punon* — „Flechten von Seilen“.

Anmerkung. Die Zubereitung des Lindenbasts gelingt nach der Ansicht der Wotjaken am besten vor dem Florustag, dem 18. August.

Oktober — *vil džuk* („neue Grütze“).

1. Mariä Schutz — *pukrou. piš-tšelton* „Weichen des Hanfs“. *piš-džuton* „Herausnehmen des Hanfs aus dem Wasser“. *sestiškon* „Brechen des Hanfs oder des Flachses“. *sogjaškon* „Hecheln des Flachses oder Hanfs“.

Anmerkung. In diesem Monat sammelt man das Gemüse aus dem Küchengarten, drischt und mahlt das Getreide in der Mühle und stapelt das Brennholz auf.

November — *je-kjinton* („Gefrieren des Wassers zu Eis“).

Anmerkung. In diesem Monat beginnt man Brennholz und Dünger auf den Sommeracker zu schaffen. An den Spinnstubenabenden giebt man sich Rätsel auf und setzt dieses Leben bis zur Sonnenwende, am 12. Dezember, fort. Übrigens richtet man sich nicht überall darnach. Um diese Zeit fängt *vožo* an zu regieren, weshalb sie *vožo-džr* genannt wird.

Dezember — *tolmon* oder *toldžon* („Einbruch des Winters“).

6. Nikolaustag — *mikola nunal*.

25. Weihnachten — *jm-ušton* („Mundöffnen“, d. h. Fleischessen zum ersten Mal nach dem Fasten).

Anmerkung. An den Spinnstubenabenden spinnt oder strickt man, die Männer flechten Bastschuhe. Man vermehrt seine Sorge um das Vieh. Die Benennungen der Namen der Monate bei den Wotjaken sind sich nicht gleich, zum Beispiel kann der Januar auch *viš-ar tolež*, d. h. „Neujahrsmonat“ heißen, der Februar *vej-tolež* oder *gondžr sulton tolež*, d. h. „Buttermonat“ oder „Monat des Aufstehens des Bären“, der März *kireñ bazar tolež*, d. h. „Monat des Meerrettigmarktes“ oder *dędž kušton tolež*, d. h. „Monat des Wegwerfens der Schlitten“ u. s. f. — Die Benennungen der Monate habe ich zum Teil nach WIEDEMANN'S Wörterbuch S. 536 (vgl. auch G. S. ЛУТКИН Зырянскій край S. 22—24) angeführt.

Berichtigungen.

- S. 5, z. 1 v. o. l. *vožšud-mudor* st. *vož-šud-mudor*.
„ 30, „ 7 „ „ „ *šunjtse* st. *šunjtse*.
„ 47, „ 15 v. u. „ *hängt* st. *häng*.
-

Inhaltsverzeichnis.

	s.
Einleitung	3
I. Die Auffassung von Gott	6
II. Die Vorstellung von der Schöpfung.	8
III. Der Wahrsager (<i>usto-tuno</i>)	14
IV. Der Waldgeist	20
V. Der Zauberer (Hexenmeister, Hexe)	21
VI. Die geheiligten Personen bei den Opfern	22
A) Die geh. Pers. b. d. gemeinschaftl. od. Gemeindeopfern auf d. Felde	22
B) " " " " Gemeindeopfern im <i>lud</i>	24
C) " " " " Opfern der Geschlechter in Opferhütten .	24
D) " " " " " im Kreise der Familie	25
VII. Gemeinschaftliche feste Opfer	25
A) Opfer auf dem Felde	25
B) Im <i>lud</i> (<i>luds pjron</i>)	30
C) Opfer für die Verstorbenen	33
D) Gedächtnisfeier für die Verstorbenen	34
VIII. Gemeinschaftliche nichtfeste Opfer	35
E) Opfer für den Teufel über dem Getreide (<i>ju-vil peri</i>) .	35
F) Opfer für die Seuche der Krankheiten	36
G) Opfer als Ersatz eines Menschen, Gott dargebracht. . .	37
H) Opfer als Ersatz für Tiere, Gott dargebracht.	40
IX. Gemeinschaftliche gelegentliche Opfer	41
I) Opfer für den Teufel auf der Feldmark	41
J) Opfer für die Seuche.	41
X. Feste Opfer im Kreise des Geschlechtes.	42
A) Erklärung des Begriffs Geschlecht	42
B) Wahl der in der Opferhütte (<i>kyala</i>) hilfeleistenden Personen	44
C) Opfer in der Geschlechterhütte (<i>budzim kyala</i>)	52
XI. Nichtfeste Opfer im Kreise des Geschlechtes	53
D) Opfer eines schwarzen Lammes	54
E) Opfer eines Füllens	54
F) Opfer einer Färse	56

		s.
XII.	Gelegentliche Opfer im Kreise des Geschlechts	56
XIII.	Feste Opfer im Kreise der Familie	57
	A) Opfer in der Opferhütte (<i>kyala</i>)	57
	B) Opfer auf dem Acker im Sommer zu Pfingsten	62
	C) Opfer auf der Tenne bei den Getreideschobern	63
	D) Opfer auf dem Ackerstrich im Herbst	64
XIV.	Nichtfeste Opfer im Kreise der Familie	67
	E) Opfer im Viehhof für die Herde	67
	F) Opfer für die Herde, den Verstorbenen in Gestalt eines Hausvogels dargebracht	68
	G) Opfer für die Herde, den Verstorbenen im Herbst in Gestalt eines Haustiers, eines Lamms od. eines Widders dargebracht	69
	H) Opfer für die Wintersaat, den Verstorbenen im Herbst auf einem Strich des Winterroggenackers in Gestalt eines Hahns od. eines Huhns dargebracht	70
	I) Opfer für die Herde, das Geflügel und die Menschen, dem Wassergeist in Gestalt einer Ente dargebracht	70
	J) Opfer, dem Windteufel, dem Beschützer des Viehhauses im Herbst in Gestalt einer weissen Ente dargebracht	71
	K) Opfer, im Frühling dem <i>voršud</i> in der Opferhütte in Gestalt eines Paars Hechte dargebracht („ <i>pinal tšorig</i> “)	71
	L) Opfer, der Sonnenmutter dargebracht	72
XV.	Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie	73
	M) Opfer eines Huhns od. Hahns bei Krätze, am Flusse dargebracht	73
	N) Opfer eines Ziegenbocks bei Wassersucht und Geschwulst, dem „ <i>mjž</i> “ dargebracht	73
	O) Opfer bei Leibschmerzen, Aufschwellen od. Krämpfen, dem Gott der Winde od. dem Windteufel (<i>tel-jil bulik peri</i>) auf d. Hofe dargebracht	74
	P) Opfer bei Blattern, der Blattermutter (<i>pužj tša tša-mumj</i>) in Gestalt einer weissen Ente auf d. Hofe dargebracht	74
	Q) Opfer, bei Augen- u. Zahnschmerzen, dem „ <i>pinal mjdor</i> “ („der <i>mjdor</i> der Jugend“) in Gestalt eines Wachtelkönigs dargebracht	75
	R) Opfer eines Auerhahns in d. älteren Opferhütte (in d. Geschlechterhütte) bei Augen- und Zahnkrankheit	76
	S) Opfer bei Eiterbeulen und Krätze	76
	T) Opfer eines schwarzen Hammels, dem Gott der Erde für eine neue Wohnung unter d. Diele dargebracht	77
	U) Opfer eines schwarzen Ochsens auf d. Hofe dem Gott d. Erde für ein neues Haus dargebracht	79

	V) Opfer eines Widders, dem Gott Schöpfer od. dem Schutzengel nach der Geburt eines Kindes dargebracht . . .	80
XVI.	Eheliche Opfer	81
	A) Opfer eines weissen Widders, dem Gott Schöpfer od. dem „hellen weissen Gott“ auf d. Hofe mit der Bitte um Kinder dargebracht	82
	B) Opfer eines weissen Lammes in der Opferhütte unter einer Birke, Gott als Dank für Kinder dargebracht .	83
	C) Opfer eines hellbraunen Füllens für d. ehelichen Bund, in d. Opferhütte dargebracht	85
	D) Opfer einer Färse u. eines jungen Ochsen, für d. ehelichen Bund in d. Opferhütte dargebracht.	86
	E) Opfer eines Füllens im <i>lud</i> , für d. ehelichen Bund dargebracht	87
	F) Opfer eines Paares Wachtelkönige auf d. Wiese, für d. ehelichen Bund dargebracht	89
	G) Opfer eines Paares Auerhähne in d. Geschlechterhütte, für d. ehelichen Bund dargebracht	89
	H) Opfer eines Hahns auf d. Wiese, für d. ehelichen Bund dargebracht	90
	I) Opfer einer Ente in der Opferhütte des Vaters, von der jungen Frau für d. ehelichen Bund dargebracht . . .	90
	J) Opfer einer weissen Ente in d. Opferhütte des Geschlechts, für d. ehelichen Bund dargebracht	91
	K) Opfer eines schwarzen Widders im <i>lud</i> , für d. ehelichen Bund dargebracht	92
	L) Darbringung von „ <i>jir-pid</i> “ für d. verstorbenen Eltern durch d. verheiratete Tochter	92
XVII.	Weihungen bei den Hochzeitsgebräuchen	96
XVIII.	Opfer bei der Geburt eines Kindes	100
XIX.	Opfer bei Beerdigungen	104
XX.	Opfer der wotjakischen Weiber	106
	A) Opfer eines schwarzen Lammes, dem schwarzen Teufel dargebracht	107
	B) Opfer eines schwarzen Huhns, den Entschlafenen dargebracht	108
XXI.	Verschiedene Zeremonien und Gebräuche	108
	A) Zeremonie beim Emporsteigen der Toten aus d. Grabhügeln (am Gründonnerstag)	108
	B) Zeremonie bei der Anstreibung von Teufeln u. Krankheiten	110
	C) Zeremonie bei der Vertreibung der Teufel am Montag der Charwoche	111

	S.
D) Der Empfang der Ostern	112
E) Verkleidungszeremonie	115
F) Die Spinnstubenabende und gesellige Spiele	116
XXII. Erzählungen der Wotjaken von den vermeintlichen Wundern des Heidenglaubens	118
XXIII. Ansichten der in das Heidentum eingewurzelten Wotjaken über das Christentum	122
XXIV. Lieder	125
XXV. Besprechung	132
XXVI. Gebete	134
XXVII. Überlieferung, wie das Dorf Nörja (Gouv. Kasan) entstanden ist	139
XXVIII. Aus dem volkstümlichen wotjakischen Kalender . .	140




Im verlag der Finnisch-ugrischen Gesellschaft erschienen:

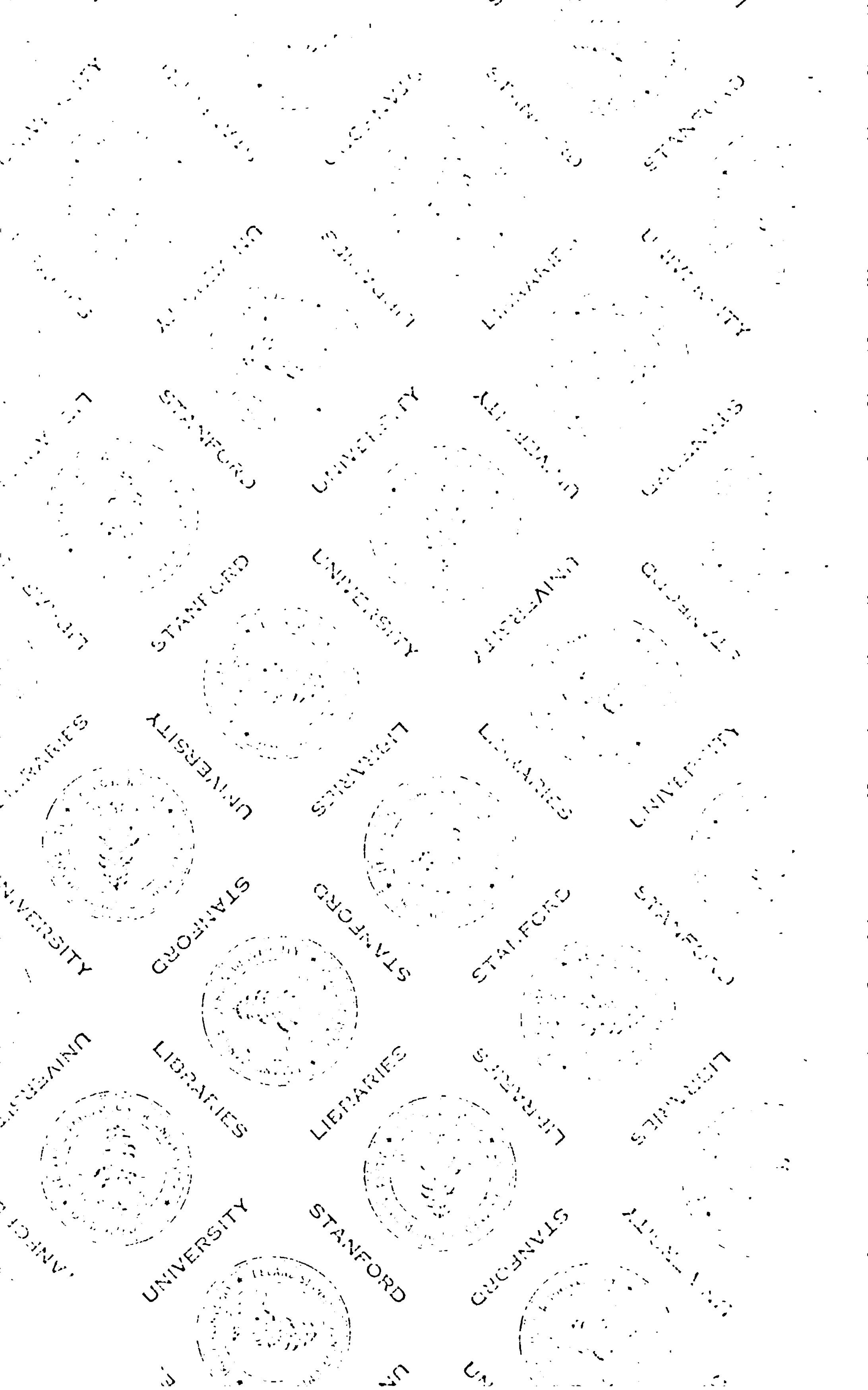
- J. Qvigstad und G. Sandberg:** Lappische sprachproben. (*Journal de la Société Finno-ougrienne* III. 1888.) Preis 6 Fmk.
- A. Genetz:** Ost-tscheremissische sprachstudien. I. Sprachproben mit deutscher übersetzung. (*Journal* VII. 1889.) Preis 6 Fmk.
- Julius Krohn:** Syrjäniläisiä itkuja (Syrjänische trauerlieder). — **G. S. Lytkin:** Syrjänische sprachproben. Übersetzt von Yrjö Wichmann. (*Journal* X. 1892.) Preis 8 Fmk.
- H. Paasonen:** Proben der mordwinischen volkslitteratur. I.₁. Erzjansche lieder. (*Journal* IX. 1891.) Preis 8 Fmk. — I.₂. Erzjansche zaubersprüche, opfergebete, rätsel und märchen. (*Journal* XII,₁. 1894.) Preis 6 Fmk.
- Yrjö Wichmann:** Wotjakische sprachproben. I. Lieder, gebete und zaubersprüche. (*Journal* XI,₁. 1893.) Preis 6 Fmk. — II. Sprichwörter, rätsel, märchen, sagen und erzählungen. (*Journal* XIX,₁. 1901.) Preis 6 Fmk.
- Volmari Porkka:** Tscheremissische texte mit übersetzung. Herausg. von Arvid Genetz. (*Journal* XIII,₁. 1895.) Preis 6 Fmk.
- A. Genetz:** Ost-permische sprachstudien. Wörterverzeichnis, sprachproben, grammatikalisches. (*Journal* XV,₁. 1897.) Preis 2 Fmk.
- Oskar Kallas:** Die wiederholungslieder der estnischen volkspoesie. I. Folkloristische untersuchung. (*Mémoires de la Société Finno-ougrienne* XVI,₁. 1901.) Preis 10 Fmk.
- G. J. Ramstedt:** Bergtscheremissische sprachstudien. (*Mémoires* XVII. 1902.) Preis 6 Fmk.
- Johann Wasiljev:** Übersicht über die heidnischen gebräuche, aberglauben und religion der wotjaken. (*Mémoires* XVIII. 1902.) Preis 4 Fmk.

Alleiniger vertreter für's ausland:

OTTO HARRASSOWITZ

Buchhandlung und Antiquariat
in LEIPZIG.





Standard University Libraries

3 6105 011 691 297

Return this book on or before date due.

